DER DEUTSCH-FRANZÖSISCHE KRIEG VON 1870/71

Hermann Fechner

Digitized by Google

Cur. 694 d/260

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar
18. 05. 87
15. JAN. 1988

Digitized by Google

<36631984900012

<36631984900012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Der

deutsch-französische Krieg

von

1870/71.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

deutsch-französische Krieg

von

1870 71

von

Dr. Hermann Fechner.

Mit Illustrationen von Wilh. Camphausen, Wilh. Diez, A. von Werner, H. Lüders, Chr. Sell, F. W. Heine, Ad. Schmitz u. A., mit Portraits,

und den Spezialkarten der Schlachten von Weissenburg, Wörth, Speichern, der Schlachten um Metz, von Sedan und Montbéliard und der Kämpfe an der Loire.

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1871.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Digitized by Google

Vorwort.

Vorliegende Geschichte des deutsch-französischen Krieges ist aus dem Bestreben des Verfassers hervorgegangen, ein den wissenschaftlichen Anforderungen genügendes und doch volksthümliches Buch über diesen Gegenstand zu schreiben. Das Volksthümliche hat der Verfasser insbesondere dadurch zu erreichen gesucht, daß er die Beziehungen der dargestellten Thatsachen zu den theuersten Interessen der Menschheit, den Ideen des Rechts, der Freiheit und der Sittlichkeit aufzuzeigen sich bestrebt hat. Das Buch ist mit der Zeit und nicht allzu schnell entstanden, und da der Verfasser sich dabei redlich und nach besten Kräften bemüht hat, bittet er die Leser, es freundlich in dieser Gestalt aufzunehmen.

Erfurt, den 19. September 1871.

Dr. phil. **H. Fechner.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Ursachen des Krieges.

1. Vom Zaun gebrochen.

Es rast der See, und will sein Opfer haben.
Schiller.

Das Kaiserreich ist der Friede. — Tiefe Ruhe in Europa 1870. — Spanische Thronfrage. — Prinz Leopold v. Hohenzollern. — Aufregung im gesetzgebenden Körper in Paris. — König Wilhelm in Ems. — Benedetti's Bestürmungen. — Leopold's Verzicht und neue Forderungen. — Benedetti's Niederlage. — Ollivier's Kriegsrede. — Englands Vermittlungsversuch. — Gramont's falsche Beschuldigung. — Proklamation des Kaisers. — Der gesetzgebende Körper. — Die Volksstimmung. — Gramont und Ollivier.

„Das Kaiserreich ist der Friede!“ sagte einst der Prinz-Präsident Louis Napoleon Bonaparte bei einem Bankett in Bordeaux, als er eine Rundreise machte, um beim französischen Volke um die Kaiserkrone zu werben. Fast acht Millionen friedensdurstiger Franzosen gaben ihm ihr „Ja“, und er wurde als „Napoleon der Dritte, durch die Gnade Gottes und durch den Nationalwillen Kaiser der Franzosen“ ausgerufen. Kaum ein Jahr saß er auf dem Thron, da zeigte er den Franzosen, welchen Glauben sie seinen orakelhaften Sprüchen beizumessen hätten, und begann den orientalischen Krieg, der Hunderttausende von Landeskindern wegraffte. Drei Jahre Frieden war eine lange Zeit für den Friedenskaiser: nach drei Jahren stürmten seine Legionen nach den Gefilden Italiens. Dem italienischen Feldzuge folgte der Krieg in China, diesem ein militärischer Ausflug nach Syrien, 1862 der Abenteuerzug nach Mexico, den Kaiser Maximilian nach jahrelangem Ringen mit dem Leben büßen mußte; 1867 endlich die Jagd auf Garibaldi's Rothhemden bei Mentana zum Schutze Pius des Neunten. Endlich aber schien doch aus dem kriegerischen Kaiserreich der Friede zu werden. Alternd und oft krank, schien der graue Cäsar keine andere Sorge zu haben, als seinem Sohne, dem Kinde Frankreichs, die Nachfolge zu sichern, und um die Franzosen dafür zu gewinnen, vielleicht auch, um die große Verantwortlichkeit des persönlichen Regiments vom Throne ab und auf andre Schultern zu wälzen, nahm er den 2. Januar d. J. ein sogenanntes liberales Ministerium an, dessen Hauptperson der Kammerredner Ollivier war, und ließ durch allgemeine Volksabstimmung dem gesetz

Digitized by Google

gebenden Körper das Recht der Gesetzvorschläge zutheilen. Im übrigen Europa verbindet man mit den Begriffen: constitutionell und liberal die Hinneigung zum Frieden. Denn wo das Volk im Staate mitzusprechen hat, wer wollte da glauben, daß die Sucht nach Krieg, nach Krieg ohne triftigen Grund zur Herrschaft gelangen könnte?

Wollte der alte Cäsar mit seiner liberalen Schwenkung Europa nur täuschen und in Schlaf wiegen, um es dann tückisch zu überfallen? Noch am 30. Juni sagte sein Minister Ollivier: „Wohin man auch blickt, nirgend kann man eine Frage entdecken, die Gefahr in sich bergen könnte; überall haben die Cabinette begriffen, daß die Achtung vor den Verträgen sich Jedermann aufdrängt, namentlich aber vor den beiden Verträgen, auf welchen der Friede Europas ruht: vor dem Pariser Vertrag von 1856, der für den Orient, und vor dem Prager Frieden, der für Deutschland den Frieden sichert."

Es schien wirklich tiefer Friede zu sein, und was die hervorragenden Geister Deutschlands wie Frankreichs seit langer Zeit als Ideal erträumt hatten, eine innige innigere Verbrüderung beider Nationen, auf Gemeinsamkeit ihrer Verkehrs-Interessen beruhend, ein Bund, der wohl geeignet gewesen wäre, den Frieden der civilisirten Welt zu sichern, dies Ideal schien seiner Verwirklichung nahe: nicht unfreundlich erschien ja bisher dem Laien die Gesinnung Napoleon's gegenüber der deutschen Nation, an die er sich aus seiner Augsburger Schulzeit selbst einige Anhänglichkeit gerettet hatte; und auf der andern Seite konnte Niemand an dem heißesten Friedenswunsche des Königs Wilhelm von Preußen zweifeln; so oft er konnte, sprach er mit Herzensbefriedigung davon, daß sein Lebensabend ungetrübt vom Kriegsgetümmel dahin zu fließen verspreche.

Wohl noch nie sind die friedliebenden Völker Europa's in so unerhörter Weise aus ihrer Ruhe aufgeschreckt, noch nie die zuversichtlichsten Hoffnungen auf eine lange Reihe Friedensjahre so schmerzlich getäuscht worden, wie durch den vom Zaun gebrochenen Krieg, mit dem der Friedenskaiser Deutschland überfiel. Blitzähnlich schlug die Kriegserklärung vom 15. Juli 1870 ein. Mit welchem Erstaunen vernahmen die aus New-York nach Europa kommenden Deutschen, als sie in Plymouth anliefen, daß von ihrer Abreise bis zu ihrer Ankunft alle Stadien der Beschwerden, Verhandlungen Drohungen und Forderungen, die im diplomatischen Verkehr der Staaten üblich sind bis zur Kriegserklärung durchlaufen seien. Zehn Tage genügten, um die beiden größten und gebildetsten Culturnationen in einen Krieg zu verwickeln, der bis ans Messer geführt werden mußte.

Waren es nun Ursachen, die, jedem Manne im Volke verständlich, ihn zum Haß gegen das Nachbarvolk entflammten? Galt es unerträglichen Druck abzuschütteln, waren es nationale Beschwerden, wie einst im dänischen Kriege von 1864, waren es Fragen der innern Staatenbildung, wie im Kriege von 1866, die den Krieg entzündeten? Nichts von alledem.

Digitized by Google

Die Handhabe, deren Napoleon sich bediente, um den Krieg heraufzubeschwören, lag dem Verständniß, dem Gewissen des Volks so fern, daß ein allgemeiner Schrei der sittlichen Entrüstung die einzige Antwort auf die freche Herausforderung war, die der Kaiser dem deutschen Volke ins Gesicht schleuderte. Seine raufboldähnliche Art dabei aber zeigte, daß er eine Ueberrumpelung Deutschlands in einem unbewachten Moment und ein frevelhaftes Spiel mit der Gutmüthigkeit und Friedensliebe des Königs Wilhelm beabsichtigte.

Wie zuversichtlich seine Hoffnung auf dauerhaften Frieden war, hatte der König noch bei der Eröffnung des Reichstags am 14. Februar ausgesprochen. „Es thut Meinem Herzen wohl," sagte er, „heute an dieser Stelle bekunden zu können, daß Mein Vertrauen (auf den Frieden) seine volle Berechtigung hatte. Unter den Regierungen, wie unter den Völkern der heutigen Welt ist die Ueberzeugung in siegreichem Fortschritte begriffen, daß einem jeden politischen Gemeinwesen die unabhängige Pflege der Wohlfahrt, der Freiheit und der Gerechtigkeit im eigenen Hause zustehe und obliege, und daß die Wehrkraft eines jeden Landes nur zum Schutze eigener, nicht zur Beeinträchtigung fremder Unabhängigkeit berufen sei."

Aufs Bitterste sollte er über die wahre Auffassung, welche die französische Nation von ihren Aufgaben hatte, enttäuscht werden. Der Pflege seiner Gesundheit hingegeben, weilte König Wilhelm, nunmehr 73 Jahre alt, voll beglückender Friedenshoffnung, im Bade Ems und gedachte noch seiner Cur vierzehn Tage zu widmen, als er sich durch den französischen Botschafter Benedetti, der mit ihm unter dem Scheine vertraulicher Geselligkeit verkehrte, plötzlich in eine Angelegenheit gerissen sah, die dem deutschen Volke sprichwörtlich fern liegt. Es kommt mir spanisch vor, pflegt der Deutsche zu sagen, wenn etwas seinem Gedankenkreise, seinem Gefühle von Recht und Sitte schnurstracks zuwiderläuft; an Spanien nimmt man nicht viel mehr Interesse als an Japan oder Neuseeland. Daß unsere Staatsmänner sich jemals in spanische Händel oder Bündnisse einlassen könnten, wäre von jedem Deutschen als höchst lächerliches Hirngespinnst verspottet worden. Gerade aber Spanien nahm Napoleon zur Handhabe des Streites, als wollte er so recht deutlich zeigen, daß er den Streit um des Streites willen suche, gleich den rauflustigen Studenten, die, um sich zu schlagen, an dem Andern die Mütze oder die Nase anstößig finden.

In Wahrheit hatten die Deutschen, Volk wie Staatsmänner, die Entwickelung der spanischen Angelegenheiten nur mit dem Interesse eines historischen oder politischen Beobachters verfolgt. Bekanntlich wurde im September 1868 die Königin Isabella von Bourbon nach einer fünfunddreißigjährigen höchst unheilvollen Regierung durch einen großartigen Militäraufstand genöthigt, Spanien zu verlassen und nach Frankreich zu flüchten, in demselben Augenblicke, als sie nach St. Sebastian gereist war, um eine persönliche Zusammenkunft mit Napoleon zu haben. Man flüsterte sich

Digitized by Google

damals zu, beide beabsichtigten ein Schutz- und Trutzbündniß zu schließen. Isabella sollte Truppen nach Rom schicken, um dort die französische Besatzung abzulösen, vielleicht selbst Hilfe für einen Krieg zusagen, der sich nur gegen Preußen wenden konnte. Diese Einmischung Spaniens zu Gunsten Frankreichs wurde durch die Revolution verhütet, und Isabella suchte die Gastfreundschaft ihres Freundes und Verbündeten.

Zwei Jahre bemühten sich die Spanier vergeblich um einen König; weder der alte, noch der junge König von Portugal, noch der Prinz Thomas von Genua, noch der Prinz Arthur von England hatten Verlangen nach einem Throne, der zwar durch eine papierne Verfassung geschützt, aber unausgesetzt durch carlistische und republikanische Aufstände bedroht war. Der Sohn des ehemaligen Königs der Franzosen, Louis Philipp's von Orleans, der Herzog von Montpensier, Schwager Isabellen's, der eifrig nach der Krone Jagd machte, fand das Wohlgefallen der Spanier nicht, ebenso wenig Isabellen's Sohn Alphons von Asturien, der Schützling der Kaiserin Eugenie von Frankreich; die spanischen Cortes schlossen die Bourbons vom Throne aus, Montpensier fand nicht einmal so viel Anhänger, um in die Cortes gewählt zu werden.

Endlich war der Held gefunden, der die Spanier aus der tragikomischen Lage, thatsächlich eine Republik zu bilden und dabei mit fast rührender Sehnsucht einen König zu suchen, zu befreien bestimmt schien. Der Ministerpräsident, Marschall Prim, hatte nach siebenmonatlangen Verhandlungen den Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen bereit gefunden, die Krone weiland Karl's V. anzunehmen. Am 4. Juli hielt der Regent Serrano einen Ministerrath ab, der die Eröffnungen Prim's darüber vollständig billigte. Die Cortes sollten zu diesem Zweck den 22. Juli zusammentreten, die Königswahl, für die man auf 200 Stimmen rechnete, den 1. August stattfinden; der neue König Leopoldo sollte den 1. November das Land betreten, und sein königliches Einkommen auf 20 Millionen Realen (ungefähr 1½ Mill. preuß. Thaler) festgestellt werden. Zugleich zeigte die spanische Regierung den übrigen Mächten amtlich die Thronbewerbung des Prinzen an. Der Prinz selbst theilte seinen Entschluß seinem Vater, dem regierenden*) Fürsten von Hohenzollern, ebenso wie dem Könige von Preußen als dem Ehren-Oberhaupt seiner Familie mit. Die hohenzollernschen Fürsten waren nämlich 1850 als preußische Prinzen, aber ohne Erbberechtigung, aufgenommen worden, als sie die Souveränität über ihre Lande an Friedrich Wilhelm IV. abtraten.

Die Wahl des Prinzen von Hohenzollern war an sich eine überaus glückliche zu nennen. Der Erbprinz Leopold, der in Sigmaringen und in Schloß Benrath bei Düsseldorf seinen Sitz hat, ist den 22. September 1835 geboren, steht also im kräftigsten Mannesalter, ist Oberst à la suite des 1. Garde-Regiments zu Fuß, seit dem

*) Diesen Titel führt das Haupt der hohenzollernschen Familie trotz der Verzichtleistung auf die Souveränität.

Digitized by Google

12. September 1861 mit der Prinzessin Antonie von Portugal, der Schwester des regierenden Königs, vermählt und hat aus dieser Ehe drei Söhne. Dies sowie die Verwandtschaft mit dem portugiesischen Hause schien ihn ganz besonders für den spanischen Thron geeignet zu machen. Dazu kam der männliche, edle Charakter, der dieser Familie eigen ist, und der 1866 Anlaß geworden war, daß sein Bruder Karl zum Fürsten von Rumänien erwählt wurde; ein anderer Bruder fand den Heldentod in der Schlacht bei Königgrätz. Da aber die Spanier auch großes Gewicht darauf legten, mit Frankreich gute Nachbarschaft zu halten, so wurde es mit besonderer Freude von ihnen bemerkt, daß des Prinzen Mutter, die Prinzessin Josephine von Baden, eine Tochter der Prinzessin Stephanie von Baden, der Adoptivtochter Napoleon's I., sein Vater aber, der regierende Fürst Karl Anton, der Sohn der Prinzessin Antoinette Murat, der Nichte des ehemaligen Königs von Neapel, war. Seine Eigenschaft als preußischer Prinz konnte ihm nicht zum Nachtheil angerechnet werden; Jedermann wußte, daß die katholische Linie Hohenzollern, der der Prinz angehörte, seit fast einem Jahrtausend von der jetzt königlichen Linie getrennt war, so daß man den gemeinsamen Stammbaum nur durch Vermuthungen herstellen kann; ein Erbrecht in Preußen besaß der Prinz nicht, und daß er in Spanien preußische Politik treiben würde, fiel Niemand ein nur zu träumen; er selbst sprach sich dem spanischen Gesandten gegenüber mit großer Bestimmtheit dahin aus, daß Spanien die strengste Neutralität in allen europäischen Fragen beobachten müsse.

Aber gerade dies war dem Cäsar an der Seine ein Stein des Anstoßes. Wie Italien, so sollte auch Spanien als Vasall seinem Winke lauschen.

In dem halbamtlichen „Constitutionnel" erschien zuerst ein Artikel, in welchem aufs Heftigste gegen den Prinzen Leopold geeifert wurde. Seine Person könne als Enkel der Prinzessin Murat bei den Spaniern nur peinliche Erinnerungen wach rufen; der Name Murat stehe bei den Spaniern in schlechtem Rufe, und noch alljährlich am 2. Mai spreche die Bevölkerung Madrid's Verwünschungen gegen ihn aus, zum Andenken an den blutigen, aber erfolgreichen Aufstand im Jahre 1808.

Konnte es eine ungeschicktere Anschwärzung geben, als diese? Die Leidenschaft hatte die französischen Staatslenker schon völlig blind gemacht. Hatte sich jener Aufstand nicht erhoben gegen die Armee des ersten Napoleon, als er Spanien unterdrückte, um die einheimische Dynastie zu verdrängen und seinen Bruder Joseph auf den Thron zu setzen? War Murat dort nicht General eben des französischen Kaisers und erhob sich nicht der Aufstand gerade gegen seine unberechtigte Einmischung? Mußten die Spanier in dem Artikel nicht das Zeichen eines neuen Versuchs erblicken, den der Neffe machte, um sich unberufen in die spanischen Angelegenheiten einzumischen? So fiel die Beschuldigung auf den Ankläger zurück.

Jedermann im übrigen Europa glaubte, daß die spanische Königswahl nur die

Digitized by Google

Spanier selbst und den Gewählten angehe. Anders in Frankreich, dessen Kaiser vorgeblich so oft sein Schwert für die Selbstbestimmung der Völker gezogen, der seinen Thron selbst nur auf das allgemeine Stimmrecht der französischen Nation begründet hatte. Die Franzosen, ihren Kaiser an der Spitze, zeigten, daß solcherlei politische Ideen und angebliche Menschheitsrechte für sie nur existirten, so lange ihre Vortheile und ihre Eitelkeit nicht ins Spiel kämen. Kaum verlautete in Paris, daß Prinz Leopold in die Thronbewerbung eingetreten sei, da brauste das überspannte Ehrgefühl der Franzosen auf.

Noch am 5. Juli hatte der preußische Botschafter in Paris, Baron Werther, eine Unterredung mit den französischen Ministern des Innern und des Auswärtigen, Ollivier und Gramont, worin diese ihn stürmisch bedrängten, den König zu einer bindenden Erklärung zu bestimmen, wodurch er dem Prinzen die Annahme der spanischen Krone untersagte, und als er anfragte, ob diese Forderung, im Fall sie nicht befriedigt würde, eine Kriegsdrohung nach sich ziehen würde, erhielt er eine bejahende Antwort. Darauf reiste er nach Ems, um dem Könige persönlich Bericht zu erstatten. Den 8. Juli traf auch der französische Botschafter am Berliner Hofe, Graf Benedetti, in Ems ein. Er hatte sich vorher mit der Forderung der französischen Regierung an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin gewendet, aber dort die einfache Antwort erhalten, daß die preußische Regierung diese Angelegenheit nicht kenne.

Ehe aber noch die Unterhandlungen in Gang gekommen waren, sorgten die Trabanten Napoleon's dafür, daß Preußen durch einen Faustschlag ins Gesicht erbittert wurde, um jeden friedlichen Ausweg unmöglich zu machen.

Im gesetzgebenden Körper brachte schon am 5. Juli der Abgeordnete Cochery eine Interpellation über die spanische Thronbewerbung ein, die der Minister Gramont den 6. dahin beantwortete, daß der Prinz die Krone angenommen, das spanische Volk sich aber noch nicht ausgesprochen habe; die französische Regierung kenne die Verhandlungen nicht; sie werde in der neutralen Haltung, die sie bis jetzt beobachtet, beharren, aber sie werde nicht dulden, daß eine fremde Macht einen Prinzen auf den spanischen Thron setze und die Ehre und Würde Frankreichs in Gefahr bringe; sie vertraue auf die Weisheit des deutschen und die Freundschaft des spanischen Volks. Sollte sie sich aber in ihrer Hoffnung täuschen, so werde sie ohne Zögern und ohne Schwäche ihre Pflicht thun. Diese unzweideutige Kriegsdrohung fand die Billigung fast sämmtlicher Deputirten, und tosender Beifall durchrauschte den Saal. Als zwei Abgeordnete der äußersten Linken, Picard und Cremieux, die Vorlegung der bezüglichen Aktenstücke verlangten, weigerten sich die Minister, diesem Verlangen Folge zu geben, und die ungeheure Mehrheit des gesetzgebenden Körpers war damit einverstanden; sie wollte sich nicht belehren, aus Furcht, unerwünschter Weise triftige Gründe zur

Digitized by Google

Erhaltung des Friedens aufzufinden; so sehr schon hatte die Leidenschaft die Köpfe der Vertreter Frankreichs in Besitz genommen. Der Herausforderung Gramont's fügte Ollivier noch den Hohn zu, indem er sagte: die Regierung wünsche den Frieden mit Leidenschaft, aber mit Ehre (er wiederholte diese Worte unter Beifallsgetöse); er sei überzeugt, daß die Gramont'sche Erklärung eine friedliche Lösung herbeiführen werde; denn allemal, wenn Europa die Ueberzeugung gewonnen habe, daß Frankreich fest entschlossen sei in der Erfüllung seiner legitimen Pflichten, so widersetze es sich nicht den Wünschen Frankreichs.

Aehnliche Vorgänge wiederholten sich in der Sitzung des 11. Juli. Der Deputirte Arago richtete darin an Gramont die Frage, ob die vom französischen Cabinet aufgeworfnen Fragen lediglich die spanische Thronbewerbung beträfen, oder ob andere hiermit nicht zusammenhängende Fragen angeregt seien; den letzteren Fall müsse er für einen einfachen Vorwand erklären, um den Krieg herbeizuführen. Die Kammermehrheit ging aber in ihrer Leidenschaftlichkeit so weit, daß sie Gramont an jeder Antwort hierauf verhinderte und in die Tagesordnung eintrat.

Zugleich suchten die französischen Blätter die Meinung zu verbreiten, als wolle Preußen durch Vermittelung Prim's den Spaniern wider ihren Willen einen Prinzen aufzwingen, und als übe Preußen einen unberechtigten, Frankreich gefährdenden Einfluß auf Spanien aus, was freilich nur den unwissenden Franzosen weis gemacht werden kann. Indeß erklärten zugleich amtliche und nicht amtliche Blätter, wenn Preußen (das hierin ohne Weiteres mit dem Prinzen von Hohenzollern eins gedacht wurde) oder das spanische Volk die Candidatur verhindere, so werde die friedliche Situation zurückkehren.

Der ganze lärmende Auftritt im gesetzgebenden Körper, die Drohung Gramont's und der Hohn Ollivier's waren böswillig darauf angelegt, Preußen zu reizen und jede Verständigung zu erschweren. Mit der größten Leichtigkeit hätte die französische Regierung die hohenzollernsche Bewerbung beseitigen können; Gramont hat später selbst gesagt, wenn Frankreich gewollt hätte, würde es zwanzig Wege, den Frieden zu erhalten, gegeben haben; denn keiner der Nächstbetheiligten gedachte ohne Einverständniß mit Frankreich zu handeln; Prim hatte, wie schon früher, ins Bad Vichy gehen wollen, um mit Napoleon die Frage zu besprechen; die hohenzollernschen Prinzen aber glaubten auf Grund ihrer Verwandtschaft und ihrer bisher stets freundlichen Beziehungen zu Napoleon diesen leicht zur Einwilligung bewegen zu können.

Die einmal absichtlich angenommene Voraussetzung, daß die Wahl des Prinzen von Hohenzollern eine Preußen zu Gute kommende und von Preußen zu verantwortende Maßregel sei, konnte weder durch die Erklärungen Spaniens, noch durch die des Königs von Preußen den Franzosen aus dem Kopf geredet werden. Vergeblich beauftragte die spanische Regierung ihre Vertreter im Auslande zu erklären, daß

Digitized by Google

die Candidatur des Prinzen Leopold kein feindseliger Akt gegen Frankreich sei, daß Prim sich nicht an Bismarck gewandt habe, um die Zustimmung des Königs zu erlangen, und daß die Verhandlungen mit dem Prinzen ohne jede Mitwirkung Bismarck's geführt worden seien. Vergeblich erklärte der spanische Minister des Auswärtigen, Sagasta, daß Spanien in keiner Weise eine von Preußen eingeflößte Politik verfolge. Frankreich hatte einmal seinen Entschluß gefaßt und mußte sein Opfer haben.

Da das preußische Ministerium des Auswärtigen jedes Eingehen auf die spanische Angelegenheit abgelehnt hatte, verlegte die französische Regierung ihren Angriff auf das Feld persönlicher Besprechungen mit König Wilhelm, und das eigentliche Drama der Unterhandlungen spielte sich auf der Brunnenpromenade und im Hotel des Königs zu Ems ab. Die Badegäste bemerkten wohl täglich die lebhaften Unterredungen des Königs mit den in Ems anwesenden Diplomaten und Ministern; doch wurden die wichtigsten Verhandlungen unter dem Scheine einer vertrauten Bade-Geselligkeit vorgenommen.

Sobald Benedetti in Ems eingetroffen war, beantragte er eine Audienz beim Könige, die ihm sofort, am 9. Juli, bewilligt wurde. In dieser verlangte er, der König solle dem Erbprinzen von Hohenzollern den Befehl ertheilen, seine Annahme der spanischen Krone zurückzunehmen. Der König entgegnete, er sei in der ganzen Angelegenheit nur als Familienhaupt und niemals als König von Preußen begrüßt worden, und da er keinen Befehl zur Annahme der Throncandidatur ertheilt habe, könne er ebensowenig einen Befehl zur Zurücknahme ertheilen. Montag den 11. Juli erbat und erhielt der französische Botschafter eine zweite Audienz, in welcher er den König zu drängen versuchte, daß derselbe den Prinzen bewege oder nöthige, der spanischen Krone zu entsagen. Der König erwiderte, der Prinz sei vollkommen frei in seinen Entschlüssen, übrigens wisse er selbst nicht einmal, wo der Prinz, der eine Alpenreise machen wolle, sich in diesem Augenblicke befinde. Die Nachricht von dieser Antwort machte die Sitzung des gesetzgebenden Körpers in Paris an diesem Tage zu einer sehr aufgeregten.

Aber an demselben Tage erklärte der Prinz Leopold seinem Vater schriftlich, daß er der Candidatur entsage, und beauftragte ihn, dies dem spanischen Botschafter in Paris und dem Könige anzuzeigen; er selbst meldete es sogleich amtlich der spanischen Regierung. Voller Edelsinn und Liebe zum deutschen Vaterlande wollte er nicht die Ursache eines unheilvollen Krieges zwischen Preußen und Frankreich werden, der den üblen Schein haben konnte, als werde er nur um Familieninteressen geführt. Sein Opfer sollte sich als völlig nutzlos erweisen. Schon am 12. Mittags theilte der spanische Botschafter Olozaga in Paris diesen edelmüthigen Entschluß dem Herzog von Gramont mit, und zwar zu derselben Zeit, als der preußische Botschafter eine Unterredung mit Gramont hatte. Damit schien denn die ganze Frage erledigt, und die Kunde von der Entsagung führte, in Deutschland wenigstens, in die aufgeregten

Digitized by Google

Gemüther sogleich die Ruhe und die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens zurück, wenn auch Viele in nationalem Stolze die Nachgiebigkeit des Prinzen fast mit Verdruß ansahen und einen heftigen Unwillen über die unverschämte Bedrängung des Königs mit einer Frage, die Preußen nichts anging, nicht unterdrücken konnten. Die fremden Cabinette von Wien, London, Petersburg und Florenz sprachen sogleich in Paris die Erwartung aus, daß mit der Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern die Differenzen beendet seien. Schon den 11. Juli Abends hatte sich der preußische Botschafter Freiherr v. Werther nach Paris zurückbegeben; Graf Bismarck, der aus Varzin, seinem Gute, wo er eine Karlsbader Kur gebrauchte, telegraphisch nach Ems berufen war, erhielt, als er in Berlin auf seiner Durchreise eintraf, eine Depesche vom Könige, daß nun seine Anwesenheit nicht mehr erforderlich sei, und setzte seine Reise nicht weiter fort, blieb aber, um den weitern Verlauf der Angelegenheit abzuwarten, in Berlin.

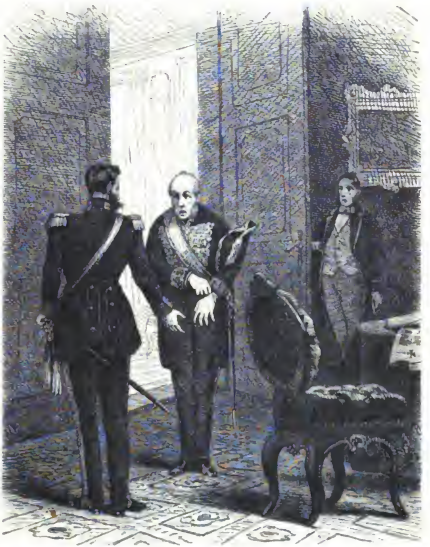
Da der erste Angriff auf die Ehre Preußens mißlungen war, beschlossen die französischen Staatsmänner, ihre Zuflucht zu einer unerhört plumpen Beleidigung zu nehmen. Zuerst bestürmten Gramont und Ollivier den preußischen Botschafter, kaum daß er nach Paris zurückgekehrt war, am 12. Juli aufs Heftigste, vom Könige Bürgschaften zu verlangen, daß die Möglichkeit einer spanischen Thronbewerbung durch den Prinzen Leopold nicht wieder auftauche, und außerdem den König zu bewegen, einen entschuldigenden Brief an Napoleon zu richten, da auf andere Weise die Aufregung des französischen Volks nicht beschwichtigt werden könnte. Das war doch nur möglich, wenn der König von Preußen sich zum Polizei-Aufseher des Prinzen erniedrigte; es hieß aber zugleich auch, daß die französische Regierung in die Ehrenhaftigkeit des hohenzollernschen Prinzen Zweifel setzte. Freilich nichts Seltenes bei Menschen, die so weite Begriffe von Wahrhaftigkeit haben, wie Gramont und Ollivier. Der preußische Botschafter weigerte sich, dies Verlangen dem Könige telegraphisch vorzutragen, meldete es aber dem Grafen Bismarck. Dieser schrieb ihm zurück, er müsse wohl mißverstanden haben; die Erfüllung solcher Wünsche (wir folgen hier Bismarck's eigenen Worten) sei unmöglich; er erachte sich nicht für berechtigt, dem Könige solche Forderungen vorzulegen; die französische Regierung solle die Forderung selbst formuliren und sie durch den Botschafter amtlich überreichen lassen. Unterdessen hatte es die französische Regierung schon vorgezogen, durch ihren Botschafter mit dem Könige mündlich verhandeln zu lassen, in der unverkennbaren Absicht, ihn zu Aeußerungen zu verlocken, die, von Friedensliebe dictirt, eine Demüthigung Preußens in sich schlossen. Obgleich solche Aeußerungen für internationale Verhältnisse von gar keinem amtlichen Werthe gewesen wären, war doch bei der Ehrenhaftigkeit des Königs zu fürchten, daß er sie in amtlicher Weise bestätigt haben würde, und nur seine Charakterstärke behütete Deutschland vor solcher Erniedrigung.

Digitized by Google

Als der König nämlich am 13. Morgens (Mittwoch), von seinem dienstthuenden Adjutanten Grafen Lehndorff begleitet, seine Brunnenpromenade machte, traf er den Grafen Benedetti und gab ihm die Hand zum Gruße; darauf reichte er ihm sogleich ein Extrablatt der Kölnischen Zeitung, das ihm soeben zugestellt worden war, mit einem Privattelegramm aus Sigmaringen, des Inhalts, daß der Prinz Leopold, um keinen Krieg hervorzurufen, verzichtet habe, und fügte hinzu, er selbst habe noch kein Schreiben aus Sigmaringen erhalten, könne aber ein solches wohl noch heute erwarten. Benedetti erwiderte, er habe schon den Abend vorher die Nachricht vom Verzicht des Prinzen aus Paris erhalten, und als der König hiermit die Sache für erledigt ansah, verlangte der Botschafter ganz unerwartet, der König solle die bestimmte Versicherung aussprechen, daß er niemals wieder seine Einwilligung geben werde, wenn die fragliche Thronandidatur etwa wieder aufleben sollte. Der König lehnte diese Zumuthung, die in der Geschichte der Diplomatie wohl unerhört war und nur auf Demüthigung Preußens hinzielte, mit Bestimmtheit ab und blieb bei seinem Ausspruch auch später, als Benedetti wiederholt und immer dringlicher, sagen wir lieber unverschämter, auf seinen Antrag zurückkam. Da bedeutete ihm der König endlich, daß dies nicht der Ort zu Verhandlungen dieser Art sei, und als Benedetti noch einmal seine Forderung vorzutragen begann, soll sich der König von Benedetti ab und zum Grafen Lehndorff gewandt und gesagt haben: „Sagen Sie doch diesem Herrn, daß ich ihm nichts weiter mitzutheilen habe!“ und schritt vorwärts, seinem Hotel zu, während Benedetti und Lehndorff sich gegenseitig verneigten. Um 1 Uhr Mittags erhielt der König eine schriftliche Mittheilung des Fürsten von Hohenzollern, worin die Bestätigung der Verzichtleistung enthalten war, und gab um 2 Uhr seinem Adjutanten Oberst-Lieutenant Fürsten Radziwill den Auftrag, dem Grafen Benedetti anzuzeigen, er sehe hiermit die Angelegenheit als abgemacht an. Graf Benedetti aber erklärte dem Adjutanten, er habe seit seiner Unterredung mit dem Könige eine neue Depesche Gramont's erhalten, in der er beauftragt werde, sich eine Audienz von Sr. Majestät zu erbitten, um dem Könige nochmals den Wunsch des französischen Gouvernements nahe zu legen: 1. die Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern zu bestätigen und zu billigen, 2. die Versicherung zu ertheilen, daß auch in Zukunft diese Thronbewerbung nicht wieder aufgenommen werden würde. Der König ließ durch den Adjutanten erwidern, er approbire die Verzichtleistung des Prinzen Leopold in demselben Sinne und demselben Umfange, in dem er dies vorher mit der Annahme dieser Candidatur gethan habe. Die schriftliche Mittheilung der Verzichtleistung des Prinzen habe er vom Fürsten Anton von Hohenzollern erhalten, der hierzu von seinem Sohne autorisirt worden sei. In Betreff der Versicherung für die Zukunft könne er, der König, sich nur auf das berufen, was er dem Grafen des Morgens selbst erwidert habe. Graf Benedetti nahm diese Rückäußerung mit scheinbarem Danke entgegen und äußerte, er

Digitized by Google

werde sie seiner Regierung zurückmelden; in Betreff des zweiten Punktes müsse er aber, weil er durch die letzte Depesche des Herzogs von Gramont die ausdrückliche Weisung habe, seine Bitte um eine nochmalige Unterredung mit dem Könige aufrecht halten, und wäre es auch nur, um dieselben Worte von ihm wieder zu vernehmen, um so mehr, als sich in dieser letzten Depesche neue Argumente vorfänden, die er dem Könige unterbreiten möchte. Hierauf ließ der König dem Grafen zum dritten Mal nach Tisch, etwa 5½ Uhr, erwidern, er müsse es entschieden ablehnen, in Betreff des letzten Punktes (bindender Versicherungen für die Zukunft) sich in weitere Discussionen einzulassen; was er heute Morgen gesagt, sei sein letztes Wort in dieser Sache, und er könne sich lediglich darauf berufen; übrigens hätten von nun an alle Verhandlungen durch die Ministerien zu gehen. Der Adjutant versicherte außerdem, daß auf die Ankunft des Grafen Bismarck in Ems auch für den nächsten Tag bestimmt nicht zu rechnen sei, worauf Benedetti erklärte, sich seinerseits bei der Erklärung des Königs beruhigen zu wollen. Der König war aufs Höchste entrüstet über die Zudringlichkeit des französischen Botschafters und über das unerhörte Verfahren, über eine Sache, die den Krieg heraufbeschwören konnte, auf dem Wege von Privatgesprächen zu unterhandeln, und fuhr den 14. Juli früh nach Coblenz, um sich ferneren Belästigungen zu entziehen. Da nahm es sich der französische Botschafter heraus, auf dem Perron des Emser Bahnhofs, als der König einsteigen wollte, nochmals an ihn heranzutreten und aufs Neue das Gespräch anzuknüpfen. Der König aber grüßte



Digitized by Google

ihn nur im Vorübergehen höflich und wies ihn damit kurz und entschieden ab. Der Würfel war geworfen.

Fassen wir noch einmal die wesentlichen Punkte der ganzen Verhandlung zusammen, so ergibt sich erstens, daß die französische Regierung mit Gewalt die Thronbewerbung des hohenzollernschen Prinzen zu einer preußischen Angelegenheit und einer gegen Frankreich gerichteten Handlung zu stempeln suchte; daß sie zweitens den Weg des schriftlichen und amtlichen Austausches von Noten verschmähte, im Gegentheil mit beispielloser Eilfertigkeit binnen acht Tagen den Krieg zweier mächtiger Nationen heraufbeschwor; daß sie drittens, nicht zufrieden weder mit dem Verzicht des Betheiligten, noch mit der Erklärung des Königs, daß die Sache keine preußische, sondern nur Familienangelegenheit sei, dennoch bindende Versicherungen vom Oberhaupte des preußischen Staats, vom Sieger von Königgrätz, verlangte, diese Thronbewerbung für alle Zukunft hindern zu wollen. Welche Anhäufung von Beleidigungen lag hierin! Man gab zu verstehen, daß man den Verzicht des Hohenzollern für unzuverlässig halte; man ließ merken, daß man dem Könige nicht glaube, wenn er die Thronbewerbung als dem preußischen Staate fremd bezeichne. Unser König ein falscher Spieler, der Prinz ein Treuloser! Die Franzosen verstehen es, in ihren Beleidigungen perfide zu sein.

Die preußische Regierung theilte den deutschen Regierungen und ihren Vertretern im Auslande folgendes vom Wolff'schen Bureau an die Zeitungen verbreitete Telegramm zur Kenntnißnahme mit: „Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der kaiserl. französischen Regierung von der königl. spanischen amtlich mitgetheilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an Se. Majestät den König noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisiren, daß er nach Paris telegraphire, daß Se. Majestät der König sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Candidatur wieder zurückkommen sollten. Der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen und demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Se. Majestät dem Botschafter nichts weiter mitzutheilen habe."

Nachdem Benedetti in Ems seine verdiente Abfertigung erhalten hatte, trat am 15. Juli der Minister Ollivier vor den gesetzgebenden Körper und schleuderte in einer längeren Rede eine Kriegserklärung gegen Preußen. In dieser Rede wußte er die verletzenden, ungewöhnlichen Schritte der französischen Regierung als schonende Rücksichtnahme zu deuten und zu wenden. So sagte er: „Wir haben nichts von Spanien verlangt, dessen Empfindlichkeit wir nicht reizen wollten (es war eben nur auf Preußen abgesehen). Wir haben nicht mit dem Fürsten von Hohenzollern verhandelt, weil wir denselben durch den König von Preußen gedeckt hielten (sollte heißen: gedeckt halten wollten, um Preußen beleidigen zu können).... Der größte

Digitized by Google

Theil der auswärtigen Mächte bewundert mit mehr oder weniger Wärme die Gerechtigkeit unserer Beschwerden (diese kecke Behauptung wurde nachher von England gebührend zurückgewiesen). ... Der König, obwohl er zugestand, daß er den Prinzen von Hohenzollern zur Annahme der Candidatur ermächtigt habe, behauptete jedoch, daß er den Verhandlungen zwischen den Hohenzollern und Spanien fremd geblieben sei, daß er als Chef der Familie, nicht aber als Souverän gehandelt habe; er gestand indeß zu, daß er die Angelegenheit dem Grafen Bismarck mitgetheilt habe. Wir konnten diese Antwort nicht als befriedigend annehmen; wir konnten diese subtile Unterscheidung zwischen Familienoberhaupt und Souverän nicht gelten lassen (dies war eine völlig unberechtigte Anmaßung, indem Ollivier Zweifel in die Loyalität des Königs setzte, der nicht daran dachte, aus dieser Verwandtschaft für Preußen Vortheil zu ziehen). ... Wir verlangten, daß der König sich der Verzichtleistung des Prinzen anschließe; wir verlangten, daß er sich verpflichte, wenn die Krone neuerlich den Hohenzollern angeboten würde, die Genehmigung zur Annahme derselben zu versagen. ... Der König weigerte sich, die von uns geforderte Verpflichtung einzugehen, und erklärte Benedetti, er wolle sich für diesen, sowie für jeden andern Fall die Freiheit vorbehalten, die Verhältnisse zu Rathe zu ziehen (das war freilich in den Augen der Franzosen ein Verbrechen, es abzulehnen, für jede politische Entschließung Frankreich um Erlaubniß zu fragen). Trotzdem brachen wir aus Friedensliebe (hier hätte Ollivier Thränen der Rührung vergießen sollen) die Verhandlungen nicht ab. Um so größer war unsre Ueberraschung, als wir gestern erfuhren, der König von Preußen habe sich geweigert, Benedetti zu empfangen, und die preußische Regierung habe dies amtlich mitgetheilt. Zu gleicher Zeit erhielten wir die Nachricht, der preußische Gesandte v. Werther habe seine Abberufung empfangen; wir erfuhren auch, daß Preußen rüste (dies war eine Erdichtung). ... Wir haben uns bereitet, den Krieg, den man uns anbietet, aufzunehmen. ... Seit gestern haben wir die Reserven einberufen und wir werden Maßregeln ergreifen, um die Interessen, die Sicherheit und die Ehre Frankreichs zu wahren."

Ollivier verschwieg dabei geflissentlich, daß Frankreich schon lange gerüstet hatte. Schon am 10. Juni waren an die Armee Kriegs-Armaturstücke, wie Leibbinden, Patronen und sonstiger Feldbedarf ausgegeben worden, wie man im Kriege aus aufgefundenen Abrechnungsbüchern französischer Soldaten ersah. Ende Juni ließ die Regierung mehrere Millionen Metzen Hafer in Oesterreich und Heu in der Schweiz ankaufen; am 9. Juli war Befehl ertheilt worden, in Toulon sämmtliche Transportschiffe in Stand zu setzen, die Urlauber von 1869 wurden einberufen, das Lager von Châlons sollte um zwei Divisionen verstärkt werden, und den Eisenbahnen war angezeigt worden, daß den 10. Juli, fünf Tage vor Ollivier's Kriegsrede, die Truppenzüge ihren Anfang nehmen sollten. Die Absicht der Regierung, mit aller Gewalt den Krieg heraufzubeschwören, erkannte auch der ehemalige Minister Ludwig

Digitized by Google

Philipp's und Geschichtschreiber Napoleon's I., Thiers, sonst ein erbitterter Feind Deutschlands, der schon 1840 den Rhein haben wollte und 1866 aufs Heftigste die Einmischung Frankreichs verlangte, und sagte jetzt, freilich unter furchtbarem Toben der verblendeten Mehrheit, im gesetzgebenden Körper zu Ollivier: „Es ist eine beklagenswerthe Sache, daß, da die Interessen Frankreichs gesichert waren, man durch Aufreizung im Lande den Krieg unvermeidlich gemacht hat.... Sie haben Empfindlichkeiten geschaffen, woraus der Krieg hervorgegangen ist." Als er aus der Kammer trat, schrie ihn dafür der Pöbel an: „Nieder mit dem kleinen Preußen."

Fragt man aber, welche Beweggründe wohl die französischen Staatsmänner getrieben haben mögen, den Streit mit Preußen mit solcher Brutalität zu führen und mit solcher Eilfertigkeit den Krieg zu überstürzen, so erhält man die klarste Antwort darauf, wenn man die Bemühungen Englands verfolgt, die Vermittlung zwischen beiden Staaten zu übernehmen. Die französische Regierung handelte absichtlich grob und anmaßend, um jede Vermittlung vorweg unmöglich zu machen, ganz im Widerspruch mit Napoleon's früheren gleißnerischen Erklärungen, nach denen er einen europäischen Congreß als das Ziel seiner Politik, als das Mittel, alle Streitsachen zu schlichten, ansah.

Als England zuerst zu vermitteln begann, erklärte Gramont, der Rücktritt des Prinzen Leopold sei ein wünschenswerther Weg zur Lösung. Nun bemühte sich die englische Regierung, diese Lösung herbeizuführen. Trotzdem setzte Frankreich seine Rüstungen fort, und als der Prinz wirklich verzichtete, erklärte Gramont wörtlich dem englischen Botschafter in Paris, Lord Lyons: „Dies setze die französische Regierung sehr in Verlegenheit; der Rücktritt des Prinzen mache zwar der ursprünglichen Ursache des Streites ein Ende und ziehe Spanien heraus, aber der Streit zwischen Frankreich und Preußen bleibe übrig." Vergeblich wies der englische Botschafter darauf hin, daß Frankreich die öffentliche Meinung der ganzen Welt gegen sich haben werde, und daß es augenscheinlich Deutschland zur Selbstvertheidigung zwinge. Tags darauf eröffnete Gramont dem Lord Lyons die bekannte Forderung, der König solle dem Prinzen ein Verbot für die Zukunft auflegen, und fragte, ob er dabei auf Unterstützung Englands zählen könne. Die englische Regierung, von ihrem Botschafter benachrichtigt, ging sonderbarer Weise auf diese Zumuthung Gramont's ein und unterstützte das bekannte Verlangen Frankreichs beim preußischen Cabinet, trotzdem daß sie das Ungerechtfertigte der Forderung anerkannte. Dies wird nur erklärlich durch die beispiellose Angst, die England vor jedem Kriege hat, weil seine Handelsinteressen dadurch bedroht werden, und da es von Frankreich keine Nachgiebigkeit erwartete, zog seine Regierung es vor, Preußen zu einem schimpflichen Schritte zu rathen. Sie wurde, wie es nicht anders möglich war, vom Grafen Bismarck abschläglich beschieden, weil das französische Verlangen eine völlig unwürdige Zumuthung

Digitized by Google

enthielt und, wie Graf Bismarck betonte, die öffentliche Meinung in Deutschland über den drohenden Ton der französischen Regierung zu entrüstet, ja selbst mit der Mäßigung des Königs unzufrieden sei, um ein Nachgeben zu erlauben; auch sei es klar, daß die spanische Sache nur als Vorwand diene, um für Königgrätz Rache zu nehmen; Deutschland wünsche den Krieg nicht, aber Angesichts der maasgesetzten Kriegsrüstungen Frankreichs könne sich Preußen nur zufrieden geben, wenn Frankreich eine bindende Erklärung abgebe, daß es die Lösung endgiltig annehme. England schlug darauf beiden Mächten vor, sich einer freundlichen Macht zur Vermittlung zu bedienen, erhielt aber abschläglichen Bescheid; Graf Bismarck fügte hinzu, die öffentliche Meinung würde dies mißverstehen; die Stärke Preußens liege im nationalen Gefühl der gerechten Sache und der Ehre, während die französische Regierung beweise, daß sie dieser Hilfe im eigenen Lande nicht im nämlichen Grade bedürfe. An demselben Tage, dem 15. Juli, gab Ollivier seine Erklärung im gesetzgebenden Körper ab. Gramont suchte die Schritte Frankreichs vor dem englischen Botschafter zu rechtfertigen, indem er behauptete, die preußische Regierung habe Frankreich dadurch beleidigt, daß sie dem Publikum erklärte, der König habe den französischen Botschafter insultirt; in Wirklichkeit habe der König Benedetti gar nicht mit der rohen Unhöflichkeit behandelt, mit der die preußische Regierung prahle. Dies Prahlen eben mache die Beleidigung aus. Der englische Botschafter gab zur Antwort, daß die englische Regierung nicht dieselbe Ansicht vom Streite gewinnen könne; sie fühle sich enttäuscht und verletzt, da man sie zum Glauben gebracht, der Rücktritt des Prinzen sei Alles, was Frankreich verlange; die englische Regierung habe das Aeußerste angestrengt, dies zu erlangen, und nun verlange Frankreich mehr.

Der Streit war vom Zaune gebrochen. Die französischen Raufbolde, die die Stirn hatten, einen friedlichen König und eine bescheidene Nation zu beleidigen, hatten jetzt auch keine Scheu, mit Hartnäckigkeit einen ganzen Thurm von ungegründeten Behauptungen aufzubauen, um Preußen bei Europa als Unruhstifter und Beleidiger anzuschwärzen, und in der beispiellosen Keckheit, mit der diese Erdichtungen declamirt wurden, waren der Kaiser, der gesetzgebende Körper und die französische Nation im herzlichsten Einverständniß. Frankreich bewies aufs Deutlichste, daß jedes Volk in vollem Maße der Regierung werth sei, die es habe, und plötzlich brach wie ein geheimes Geschwür die Demoralisation dieser Nation hervor, die vor Eitelkeit und Ruhmsucht keine Achtung mehr vor der Wahrheit hatte und kein Gebot der Gewissenhaftigkeit mehr achtete. Selbst im amtlichen Verkehr mit den auswärtigen Mächten setzte sich die französische Regierung über das durch Herkommen geheiligte Gesetz hinweg, welches die peinlichste Wahrhaftigkeit der Behauptungen in den internationalen Aktenstücken vorschreibt.

In einer Depesche vom 21. Juli behauptete Gramont, daß man in Preußen die Candidatur eines hohenzollernschen Prinzen für den spanischen Thron bereits

Digitized by Google

längere Zeit in geheimnißvoller Weise vorbereitet habe; schon im vorigen Jahre habe Benedetti das berliner Cabinet dahin verständigt, daß Frankreich eine solche Candidatur nicht zulassen könne. Graf Bismarck, wie Herr v. Thile hätten damals erklärt, daß an ein solches Projekt nicht gedacht werde. Durch sein neuerliches Vorgehen in dieser Sache habe Preußen Mißtrauen erregt, und es erscheine gerechtfertigt, wenn Frankreich darauf bestehe, daß diesmal die Verzichtleistung eine definitive sei. Frankreich habe seit vier Jahren Zeugniß von einer beständigen Mäßigung gegeben (es sollte bald offenbar werden, daß diese Mäßigung nur darin bestand, daß es den Rhein und Belgien nicht eroberte, weil Preußen die Hand darüber hielt); in seiner Hand sei es gewesen, die Verträge anzurufen, die unter Vermittlung des Kaisers abgeschlossen worden (darunter war der Prager Friede gemeint, in welchem die Abtretung von Nordschleswig ausbedungen war; wohlweislich aber hatte Graf Bismarck den Vertreter Frankreichs weder als Betheiligten noch als Bürgen zum Friedensschluß zugelassen, so sehr er sich auch einzudrängen suchte, so daß die schleswigsche Frage Niemand anging, als Preußen und Oesterreich).

Dem entgegen erklärten Graf Bismarck und der Staatssecretär des norddeutschen Bundes, Herr v. Thile, amtlich und persönlich, daß zwischen einem von ihnen und dem Grafen Benedetti, seitdem ihnen von dem an den Fürsten Hohenzollern gerichteten Antrage etwas bekannt geworden, die spanische Candidatur des Prinzen niemals auch nur mit einer Silbe amtlich oder privatim besprochen worden sei.

Dies war deutlich genug, und die preußischen Staatsmänner stehen nicht im Rufe Lügner zu sein. Aber: verleumde nur tapfer! war der Wahlspruch Napoleon's und seiner Organe, Gramont und Ollivier.

Der Kaiser adoptirte das von seinen Ministern aufgestellte System von Erdichtungen und Entstellungen. Als er sich am 22. Juli vom gesetzgebenden Körper verabschiedete, um den Oberbefehl der „Rheinarmee" zu übernehmen, und seine Gemahlin dem Schutze dieser Körperschaft anvertraute, erklärte er, Alles gethan zu haben, um den Krieg zu vermeiden. Denkwürdig geradezu durch die Berufung auf Ideen, die er in demselben Augenblick mit Füßen trat, und durch Entstellung der Thatsachen, war die Proklamation, die er bei seiner Abreise aus französische Volk erließ. Sie begann, Schiller's Worte im Wallenstein parodirend:

„Es gibt im Leben der Völker feierliche Augenblicke, wo die Ehre der Nation, gewaltsam erregt, sich als eine unwiderstehliche Macht erhebt, wo sie alle anderen Interessen beherrscht und allein und unmittelbar die Geschicke des Vaterlandes in die Hand nimmt. Eine dieser entscheidenden Stunden hat für Frankreich geschlagen. Preußen, dem wir während des Krieges 1866 und seit demselben die versöhnlichsten Gesinnungen (dies wird unten noch ins hellste Licht treten) bezeugt hatten, hat von unserem guten Willen und unserer Langmuth keine Notiz genommen. Fortstürmend

Digitized by Google

auf dem Wege der Eroberungen (wie poetisch!) hat es zu jedem Mißtrauen Anlaß gegeben, überall übertriebene Rüstungen nothwendig gemacht und Europa in ein Heerlager verwandelt, wo Ungewißheit und Befürchtungen herrschen (es war das Lamm der Fabel, das dem Wolf das Wasser getrübt hatte).

„Die glorreiche Fahne, welche wir wieder einmal denen gegenüber entfalten, die uns herausfordern, ist dieselbe, welche durch ganz Europa die civilisatorischen Ideen unserer großen Revolution trug (darunter ist das Selbstbestimmungsrecht der Völker gemeint, das er in demselben Augenblick in Spanien mit Füßen trat); sie repräsentirt dieselben Ideen, sie wird dieselben Gefühle der Hingebung einflößen. Franzosen! Ich bin im Begriff, mich an die Spitze dieser tapfern Armee zu stellen, die durch Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe beseelt ist; sie weiß, was sie werth ist, denn sie hat gesehen, wie in vier Welttheilen sich der Sieg an ihre Schritte heftete. ... Ein letzter Zwischenfall ist noch hinzugekommen, um die Veränderlichkeit nationaler Beziehungen zu enthüllen, den ganzen Ernst der Situation zu zeigen. Gegenüber den neuen Prätensionen Preußens haben sich unsere Reclamationen vernehmen lassen. Man hat ihrer gespottet(!) und ein Verachtung bezeugendes Vorgehen darauf folgen lassen. Unser Land ist darüber von einer tiefen Erregung ergriffen worden. ... Wir führen nicht Krieg gegen Deutschland, dessen Unabhängigkeit wir respectiren(!). Wir hegen den Wunsch, daß die Völker, aus denen sich die große einheitliche germanische Nation zusammensetzt, in freier Weise über ihre Geschicke verfügen. ... Wir wollen einen Frieden auf dauernder Grundlage erringen. Gott segne unsere Bemühungen. Ein großes Volk, welches eine gerechte Sache vertheidigt, ist unbesieglich (hier spricht er die Wahrheit)."

Solche mit den Thatsachen in offnem Widerspruch stehende Redensarten konnten nur einer halb entsittlichten, halb unwissenden Nation geboten werden. Wo sind die Eroberungen, die Preußen seit 1866 „fortstürmend" gemacht haben soll? Wodurch hatte Preußen zu Mißtrauen Anlaß gegeben? Wodurch Europa zu Rüstungen gezwungen? Wo sind die civilisatorischen Ideen von 1789 zu finden, wenn Napoleon den Spaniern nicht gestattet, sich frei ihren König zu wählen? Ging hieraus nicht aufs Klarste hervor, daß die ganze Idee des Selbstbestimmungsrechtes für Napoleon eben nur so lange eine Geltung hatte, als dieselbe der Macht Frankreichs und seinem eignen Throne förderlich war? Strafte er damit nicht seine eigne Vergangenheit Lügen, er, der sein göttliches Recht von der Volksabstimmung herleitete? Und wenn er den deutschen Völkern in demselben Athem versprach, daß sie frei über ihre Geschicke verfügen sollten, so konnten sie ihm dankbar dafür sein, daß er sie zugleich belehrte, wie dies zu verstehen sei, nämlich nach seinem Vorschlage und mit seiner gnädigen Erlaubniß; wenn sie diese aber vielleicht einzuholen vergaßen, wie die Spanier, dann fand die Idee keine Anwendung mehr, und an Stelle der Selbstbestimmung

Digitized by Google

trat das brutale Interesse des cäsarischen Frankreichs. Die durch nichts begründete Behauptung seines Ministers, die spanische Candidatur sei eine Prätension Preußens gewesen, hatte sich der Kaiser gerade so gut zugeeignet, wie die Arglist, mit der das Gehässige der Verhandlungen Preußen zugeschoben wurde, dessen König sich herausgenommen hatte, einem Zudringlichen den Rücken zu kehren.

Und wäre noch Jemand auf den Gedanken gekommen, das irregeleitete, arme französische Volk seinem Herrscher gegenüber zu beklagen, der wurde bald eines Bessern belehrt; denn der gesetzgebende Körper und die französische Nation stimmten in den officiellen Chorus ein und gaben sich einem rasenden Preußenhaß hin. Die 18 Jahre napoleonisches Kaiserreich hatten zu Wege gebracht, daß der Nation die Begriffe von Recht und Wahrheit fast abhanden gekommen waren; die Eitelkeit, das herrschende Volk der Welt sein zu wollen, übertäubte die Stimme des Gewissens. Als der Kaiser den gesetzgebenden Körper in den Tuilerien empfing, sagte der Präsident desselben, Schneider, zu ihm: „Die ganze Welt wird die Verantwortung für den Krieg auf Preußen fallen lassen, welches durch unverhoffte Erfolge beranscht und durch unsere Geduld und unsern Wunsch, den Frieden Europas zu erhalten, ermuthigt, gegen unsere Sicherheit sich verschwören, unsere Ehre verletzen zu können glaubt.“ Diese Sprache scheint wörtlich den Reden des schmeichlerischen und verdorbnen Senates unter den schlimmsten der römischen Kaiser, Tiberius und Nero, entlehnt zu sein.

Das Volk begann sogleich gegen Preußen zu toben und kannte dabei keine Grenzen der Schonung fremder Rechte. Am Abend des 15. Juli zogen lärmende Menschenmassen über die Boulevards von Paris, die Marseillaise, das Lied der Revolution brüllend, das nun plötzlich erlaubt wurde, weil es das Zeichen einer Haß-Entleerung gegen Preußen war. Unter wildem Lärm rief die Menge: „Nieder mit Preußen!“ zog vor die Wohnung des norddeutschen Botschafters, die durch das Völkerrecht geheiligt sein sollte, und suchte das Portal davon zu erbrechen; zum Glück widerstand es, und der Polizei gelang es, die Menge von einem Sturme auf das Hotel abzuhalten. Aehnliche Tumulte entstanden in Lyon, wo sich indeß in die Verwünschungen gegen Preußen auch Rufe gegen den Papst und den Kaiser mischten, und in andern südfranzösischen Städten. Die Nation wollte nicht merken, daß ihr Kaiser Preußen zum Kriege gezwungen, und dies auf so brutale und plumpe Weise, daß er bei keinem Volke in Europa einen Vertheidiger seiner Sache oder seines Verfahrens fand.

Was waren es aber für Männer, die sich zu Werkzeugen einer so unerhörten Handlungsweise hergaben? Der Kaiser kannte seine Leute und hatte sie auszuwählen verstanden; die vorgeblich parlamentarische Regierungsweise, die mit dem 2. Januar begonnen, diente hauptsächlich dazu, die Verantwortlichkeit von ihm ab und auf diese Männer zu wälzen, die, in Ehrsucht, Eitelkeit und Phrasenthum untergegangen, Ver-

Digitized by Google

fuchs-Politiker ohne Gewissensskrupel, sich nicht schämten, von ganz Europa als Handlanger eines entsetzlichen Verbrechens am europäischen Frieden gebrandmarkt zu werden.

Beide, der altadliche Herzog von Gramont, wie der bürgerliche Ollivier, wußten stets klüglich der Zeitströmung Rechnung zu tragen; beide finden keine Schranken ihrer Handlungsweise in irgend welchen Gewissensskrupeln; beide sind Helden der Rede, voller Eitelkeit, und hören sich gern sprechen. Der Herzog aber bleibt kühl bis ans Herz hinan, und selbst als er die Kriegserklärung verlas, hatte er die Hand in der Tasche seines Beinkleids und sprach, als wäre es eine Einladung zu einem Souper. Ollivier weiß ins Feuer der Rede zu gerathen. Der Herzog ist kein Genie; Ollivier müht sich ab, es zu scheinen. Ein bedeutendes Talent ohne Gewissenhaftigkeit, hat er sich um seinen guten Ruf gebracht.

Herzog von Gramont.

Der Herzog von Gramont, Guiche und L'Esparre ist 1819 geboren und wurde, da sein Vater die Adjutantenstelle beim Herzog von Angouleme bekleidete, am Hofe Karl's X. als Spielgefährte des Grafen von Chambord erzogen, desjenigen bourbonischen Prinzen, der noch jetzt von den Anhängern der legitimen Thronfolge als rechtmäßiger König von Frankreich betrachtet wird und sich als solcher Heinrich V. nennt. Gramont, der Knabe, schwur ihm ewige Freundschaft. Diese Freundschaft bewährte er bis 1830, da er 11 Jahre alt war. In diesem Jahre wurde Karl X. vom Thron seiner Väter vertrieben, und die günstigen Umstände benutzend, schwang sich Ludwig Philipp von Orleans an seiner Stelle auf. Gramont zog es vor, unter diesem in ein Artillerie-Regiment einzutreten, statt dem verbannten Freunde zu folgen. Bald trat er zur diplomatischen Carriere über, war aber seinem neuen Herrn ebenso wenig treu, wie dem Gefährten seiner Kindheit. Als das Jahr 1848 auch die Orleans aus Frankreich hinweggeweht hatte, schloß er sich an den Prinz-Präsidenten Louis Napoleon an und wurde nach einander Gesandter in Cassel, Stuttgart, Turin und 1857 in Rom. Dort spielte er im Dienste des Kaisers eine höchst zweideutige Rolle; während er dem Papste Versicherungen der Ergebenheit und Treue gab, wußte er es so einzurichten, daß der italienische General Cialdini die unter Lamoriciere stehenden päpstlichen Truppen

Digitized by Google

schlagen und die päpstlichen Marken (bei Ancona) annectiren konnte. Er mußte dafür Rom verlassen, wurde aber für seine ausgezeichnete Leistung mit dem Botschafterposten in Wien belohnt, wo er als Löwe der Salons gern gesehen und mit Auszeichnung behandelt wurde. Er scheute dort keine Mühe, dem preußischen, von ihm so gehaßten, Staate Feinde zu erwecken. Endlich glaubte er sicher zu sein, daß Oesterreich sich im Falle eines Krieges mit Frankreich verbünden würde. Er berührte sich in diesem Streben völlig mit dem österreichischen Botschafter in Paris, dem Fürsten Metternich. Es zeigte sich, daß Beide auf unbestimmte Aeußerungen des Grafen Beust zu großes Gewicht gelegt hatten. Gramont erwarb sich aber dabei so sehr die Zufriedenheit seines Gebieters, daß, als dieser seinen diplomatischen Ueberfall vorbereitete, er ihn zum Minister des Auswärtigen machte; im Mai 1870 trat Gramont in diese Stelle ein, die bis dahin der Graf Daru bekleidet hatte, und wurde so das Werkzeug zum Sturze seines Herrn.

Ueber Ollivier läßt sich weniger sagen; sein Leben bot nicht so interessante Abwechslung; um so ärger war der Faustschlag, den er seiner Ehrenhaftigkeit, wenn man überhaupt von einer solchen reden darf, versetzte, indem er sich dazu hergab, Preußen zum Kriege zu reizen. Mit 23 Jahren schon wurde er 1848 General-Commissar der Republik in Marseille, welche Würde ihm die provisorische Regierung aus Rücksicht für seinen Vater, ein als Republikaner und steter Opponent bekanntes Mitglied der Nationalversammlung, zuertheilte. Da der junge Ollivier aber den Radicalen zu gemäßigt war, wurde er in unbedeutendere Präfecturen versetzt, weshalb er schon 1849 den Regierungsdienst verließ und nach Paris ging, um sich als Advocat niederzulassen. Er erreichte bald den Ruf eines glänzenden Redners und glücklichen Vertheidigers und wurde in Paris 1857 in den gesetzgebenden Körper gewählt, wo er einer der Fünf von der äußersten Linken war, die es wagten, Napoleon's Regierung furchtlos anzugreifen. Später sagte er sich von den Fünf los und näherte sich schrittweise der Regierung, bis es ihm gelang, an die Spitze des sogenannten liberalen Ministeriums vom 2. Januar zu treten. Er sollte bald erkennen, auf welchen schlüpfrigen Boden er durch seinen Ehrgeiz verlockt worden war. Früher war er der talentvollste Vertheidiger des Friedens und der Anerkennung eines nationalen Deutschlands gewesen. Bei Gelegenheit des Luxemburger Handels, als Thiers zum Kriege drängte, sagte er: „Frankreich darf sich nicht durch die Idee der natürlichen Grenzen leiten lassen. Weder Belgien noch die Rheinprovinz wollen französisch werden. Soll Frankreich sich durch den Neid auf die wachsende Größe der Andern bestimmen lassen? Schlechte Politik das, die, Frankreichs Suprematie auf die Zersplitterung der übrigen

Ollivier.

Digitized by Google

Völker bauend, diesem Uebergewicht ein unausbleibliches nahes Ende bereitet. Die Selbstbestimmung und der freie Wille der Bevölkerungen muß der oberste Grundsatz der Staatspolitik sein. Man will dies Princip durch die Rücksicht auf das europäische Gleichgewicht beschränken. Das heißt mit andern Worten, man sagt den Völkern: Ihr könnt thun, was Ihr wollt, denn Ihr seid unabhängig, aber nur unter der einen Bedingung, daß Ihr thut, was uns convenirt. ... Was Herr v. Bismarck geschaffen, wird nicht nur dauern, es wird sich weiter entwickeln; der Tag wird kommen, in naher oder ferner Zukunft, aber unfehlbar, wo, nachdem der Südbund nach dem preußischen System militärisch organisirt und der Nordbund sich definitiv constituirt, diese Länder sich nähern und über den Main sich die Hand reichen werden, trotz des Prager Friedens. Was Frankreich dann zu thun habe, ist das größte Problem der Gegenwart. Die einzig würdige, weise und geschickte Haltung besteht darin, ohne Rückgedanken, ohne Kleinmuth und Unruhe ein Werk anzunehmen, das nicht gegen Frankreich gerichtet ist."

In einer Schrift „der 19. Januar" (des Jahres 1867) sprach sich Ollivier folgendermaßen aus:

„Ich betrachte die deutsche Einheit als eine unwiderrufliche, vom Schicksal verhängte Thatsache, welche Frankreich ohne Gefahr und ohne eine Schwächung seiner selbst hinnehmen kann. Alles, was man gegen Preußen unternimmt, wird sein Werk erleichtern, statt es zu hindern: selbst ein Jena würde darin nichts ändern. Der Friede ohne jeden Rückgedanken, das ist die einzige auswärtige Politik, welcher ich mich anschließen kann."

Diese eignen Worte Ollivier's urtheilen schärfer über sein Verhalten ab, als irgend Jemand Anderes es thun könnte. Der Mann des Friedens, der einsichtsvolle Politiker gab sich 1870 zum Werkzeug des gewaltthätigsten Angriffs hin und fand es doch nicht für nöthig, seinen Ministerposten aufzugeben; Minister zu sein stand ihm höher als Ehre und Ueberzeugung. Oder war er als Franzose von politischer Leidenschaft so verblendet, daß er schließlich doch den Gedanken eines starken Deutschlands nicht vertrug?

Bald aber wurde es offenbar, daß sein Herr und Meister alle diejenigen Ziele verfolgte, die der Deputirte Ollivier einst als thöricht, politisch falsch und zwecklos bezeichnet hatte. Es gab dann keine andre Ausrede für ihn, als: das Ministerium des 2. Januar habe diese Ziele nicht verfolgt. Wenn er aber durch den Kaiser hinter's Licht geführt war, dann erforderte es die Ehre, daß er sein Amt niederlegte. Er that es dennoch nicht.

Digitized by Google

2. Entlarvt.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein.
Becker.

Die Bismarck'schen Enthüllungen. — Gramont's Ausflüchte und Benedetti's Preisgebung. — Bismarck's Gegenbeweise und Rechtfertigung seines Verhaltens. — Türr's Verleumdung. — Langjährige Kriegsabsicht des Kaisers. — Spionenwesen in Deutschland. — Räthselhaftes in Napoleon's Kriegsentschluß. — Ueberblick und Grundgedanken seiner Politik.

Den 25. Juli veröffentlichte die „Times", die größte englische Zeitung, einen Vertragsentwurf, den die französische Regierung zur Zeit des Luxemburger Handels durch den Grafen Benedetti dem preußischen Minister des Auswärtigen angeboten hatte. Wie ein Blitz fuhr dieser Entwurf unter die französischen Diplomaten, und da es unmöglich war, die schweren Beschuldigungen, die darin enthalten waren, durch Gegenbeweis zu entkräften, so eilten Gramont und Benedetti von einer unwahren Behauptung zur andern, um nicht als ertappte Schulknaben dazustehen.

Dieser Vertragsentwurf lautete dahin, daß 1) der Kaiser die Erwerbungen Preußens von 1866 und den norddeutschen Bund anerkennen solle; 2) Preußen dem Kaiser dafür die Annexion Luxemburgs gestatten, den König von Holland selbst für diese Abtretung gewinnen, der Kaiser aber die Geldzahlung (großmüthigerweise) auf sich nehmen solle; 3) daß der Kaiser eine Vereinigung des Nordbundes mit Süddeutschland vorbehaltlich der Souveränität der Fürsten zugeben wolle; 4) daß Preußen mit allen Land- und Seestreitkräften Frankreich zu einer Eroberung Belgiens beistehen und darüber ein festes Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich abschließen solle.

Dadurch wurde es auch dem Ungläubigsten klar, daß nicht Preußen die Ruhe Europas bedrohte, sondern Frankreich, und daß es mit dem im Stillen gehaßten Gegner schon 1867 mit Vergnügen Freundschaft geschlossen haben würde, wenn er sich dazu hergegeben hätte, den Raub eines durch europäische Verträge gesicherten und neutralen Landes zuzugeben und zu unterstützen. Es wurde in der „Times" zugleich bemerkt, daß dieser ruchlose Vertragsentwurf, von Benedetti's eigner Hand geschrieben, im Berliner Archiv aufbewahrt sei.

In unerhörter Weise versuchte es Gramont dennoch, die Wucht dieser Beschuldigungen durch neue Unwahrheiten zu entkräften, die so ungeschickt angelegt waren, daß

Digitized by Google

es schon Beleidigung war, sie Jemand aufzutischen. Er behauptete, Graf Bismarck habe wiederholt die französische Regierung zu Eroberungen in Belgien und der französischen Schweiz aufgefordert, und der Benedetti'sche Vertragsentwurf sei ihm vom Grafen Bismarck in die Feder dictirt worden; Benedetti habe die Vorschläge Bismarck's fest formulirt besitzen wollen und sie deshalb, während Bismarck dictirte, niedergeschrieben. Er suchte so die Welt glauben zu machen, daß sich der Botschafter Frankreichs zum Schreiber Bismarck's hergegeben habe, und zog es vor, die Würde des eignen Gesandten preiszugeben, nur um die Raubpläne seines Kaisers als erdichtete, und in Wahrheit als Vorschläge Bismarck's hinzustellen. Dies war schon an sich lächerlich und unglaublich, weil in jenem Vertrage Preußen auch kein Titelchen mehr erhalten sollte, als was es schon durch den Krieg von 1866 besaß, ohne dazu der Genehmigung Frankreichs zu bedürfen. Nicht genug, daß der Graf Benedetti aus Ergebenheit für seinen Kaiser sich als Schreiber Bismarck's der Lächerlichkeit preisgab, er mußte sich nun auch von allen Journalen der Ungeschicklichkeit zeihen lassen; eine Selbstverleugnung, die einer bessern Sache würdig gewesen wäre. Eine der größten französischen Zeitungen sagte über ihn: „Wir wollen nicht weiter auf Benedetti's Naivität, auf seiner in seinem Alter und seiner Lage so seltenen Unerfahrenheit bestehen. Nur Einen Wunsch hegen wir, welchen das Interesse des Landes erheischt: Die Ereignisse haben Herrn Benedetti jetzt Mußestunden gegeben, die glücklich für uns sind; wir sind jetzt überzeugt, daß alle Minister, welche sie auch seien, Herrn Benedetti diese Mußestunden bis ans Ende seines Lebens lassen werden." Das war der Dank, den der treue Diener seines Kaisers von der öffentlichen Meinung erhielt.

Graf Benedetti.

Für Gramont's plumpe Ausflüchte hatte Graf Bismarck schon zwei neue Aktenstücke bereit gelegt: wie Pilze schienen die verrätherischen Zeugen der napoleonischen Raubgelüste aus den preußischen Archiven hervorzuschießen. Graf Bismarck bewies, daß ihm schon vor 1866 ähnliche Vertragsentwürfe der französischen Regierung vorgelegt worden seien. Er suchte davon denjenigen heraus, der die wahren Gesinnungen Napoleon's gegen Oesterreich enthüllte, das bis zur äußersten Grenze der Würde um Frankreichs Bundesgenossenschaft gegen Preußen geworben hatte.

Im Mai 1866 schlug die französische Regierung dem Grafen Bismarck vor: 1) im Fall ein Congreß vor dem drohenden Kriege zwischen Preußen und Oesterreich zu Stande käme, solle Venetien an Italien, die Herzogthümer (Schleswig-Holstein) an Preußen kommen; 2) wenn der Congreß nicht zum Ziele komme, sollen Frankreich und Preußen ein Schutz- und Trutzbündniß schließen; 3) der König von Preußen

Digitized by Google

solle 10 Tage nach der Trennung des Congresses den Krieg beginnen; 4) wenn der Congreß gar nicht zusammentrete, solle Preußen 30 Tage nach Unterzeichnung dieses Vertrags angreifen; 5) der Kaiser werde Preußen sofort mit 300,000 Mann gegen Oesterreich zu Hilfe kommen; 6) es dürfe kein Separatfrieden geschlossen werden; 7) Italien solle Venetien, Preußen 7 bis 8 Millionen Seelen nach Belieben erhalten und die Reform des Bundes in seinem Sinne durchführen. Frankreich aber solle das Gebiet zwischen Mosel und Rhein ohne Coblenz und Mainz mit 500,000 Seelen, den bayrischen Theil des linken Rheinufers, Birkenfeld, Homburg und Rheinhessen mit 213,000 Seelen erhalten; 8) Frankreich und Preußen sollen eine militärische und maritime Convention abschließen unter Zuziehung des Königs von Italien.

Damit endlich Niemand so gutmüthig sei, Benedetti wirklich für Bismarck's Schreiber und seinen Monarchen für unschuldig an den Raubplänen zu halten, veröffentlichte Graf Bismarck folgendes Schreiben Benedetti's an ihn selbst:

„Mein lieber Präsident (Bismarck)! In Beantwortung der Mittheilungen, die ich in Folge unserer Unterhaltung vom 26. v. M. von Nikolsburg nach Paris gerichtet habe, empfange ich aus Vichy den Entwurf zu einer geheimen Convention, von dem Sie anliegend Abschrift finden. Ich beeile mich, denselben zu Ihrer Kenntniß zu bringen, damit Sie ihn mit Muße prüfen können. Ich stehe übrigens zur Besprechung desselben zu Ihrer Verfügung, wenn Sie den Moment dazu für gekommen erachten. Ganz der Ihrige. Benedetti. Sonntag den 5. August 1866." Beigefügt war ein drei Artikel enthaltender (dritter) Vertragsentwurf, worin bestimmt war, daß Frankreich den Bezirk an der Saar mit Saarlouis, ganz Rheinbayern und Rheinhessen erhalten, und Preußen sein Besatzungsrecht auf Luxemburg aufgeben sollte.

Durch dies zweite Aktenstück war erwiesen, daß Benedetti dergleichen Entwürfe selbst vorgebracht, nicht sie etwa nur als Vorschläge aus Bismarck's Munde vernommen, und daß der Kaiser diesen letzten Entwurf wenigstens, der wie die andern von Rheingelüsten strotzt, eigenhändig verfaßt hatte, da er sich vom 28. Juli bis 7. August 1866 im Bade Vichy aufhielt.

Hatte sich nun Graf Bismarck doch vielleicht soweit in Unterhandlungen mit Frankreich eingelassen, daß er die Möglichkeit solcher Abtretungen offen ließ, sie vielleicht für gewisse Fälle zusagte? Hören wir ihn selbst darüber, und Jeder, der die politische Laufbahn dieses Staatsmanns verfolgt hat, wird ihm unbedingten Glauben schenken, da eine wunderbare, fast unvorsichtige Offenheit und Aufrichtigkeit ihn stets ausgezeichnet hat. Ueber die Vertragsentwürfe vom Mai 1866 und März 1867 erklärt er in einer nach London gerichteten Depesche: „Die Unmöglichkeit für mich, auf dergleichen einzugehen, war gewiß Jedermann, nur nicht der französischen Diplomatie klar. Nachdem wir im Juni 1866 diese und andere Vorschläge abgelehnt, begann die französische Regierung, auf unsere Niederlage (durch Oesterreich) und deren

Digitized by Google

Ausbeutung zu rechnen und dieselbe diplomatisch vorzubereiten. Nach Eintritt der patriotischen Beklemmungen des Ministers Rouher (über die Schlacht bei Königgrätz) hat Frankreich nicht aufgehört, uns durch Anerbietungen auf Kosten Deutschlands und Belgiens in Versuchung zu führen. Im Interesse des Friedens bewahrte ich das Geheimniß über diese Zumuthungen und behandelte sie dilatorisch (d. h. hielt jede Antwort hin). Nach Störung der bescheidenen luxemburgischen Bestrebungen Frankreichs durch bekannte öffentliche Verträge wiederholten sich die erweiterten Vorschläge, welche Belgien und Süddeutschland umfaßten. Daß der französische Botschafter (1867) ohne Genehmigung seines Souveräns eigenhändig diesen Entwurf formulirt und mit mir darüber wiederholt verhandelt habe, ist unwahrscheinlich. Die verschiedenen Phasen französischer Verstimmung und Kriegslust, welche wir von 1866 bis zur belgischen Eisenbahnfrage*) durchgemacht haben, fielen zusammen mit der Neigung oder Abneigung, welche die französischen Agenten bei mir für diese Verhandlung zu finden glaubten. Die schließliche Ueberzeugung, daß mit uns keine Grenzerweiterung Frankreichs zu erreichen sei, wird den Entschluß gereift haben, eine solche gegen uns zu erkämpfen. Ich habe sogar Grund zu glauben, daß, wenn diese Veröffentlichung unterblieben wäre, nach Vollendung der französischen und unserer Rüstungen uns von Frankreich das Anerbieten gemacht sein würde, an der Spitze beider gerüsteten Heere dem unbewaffneten Europa gegenüber das Benedetti'sche Programm durchzuführen, d. h. auf Kosten Belgiens Frieden zu schließen."

Zu der letzten Depesche, die den Kaiser als wahren Urheber jener Pläne entlarvt, fügte Graf Bismarck hinzu: „In der amtlichen Unterredung, welche ich mit dem Grafen Benedetti in Folge dieses Schreibens hatte (also etwa 6. August 1866), unterstützte derselbe die in letzterem enthaltenen Forderungen durch die Drohung des Krieges für den Fall der Ablehnung. Der gleichwohl meinerseits ausgesprochnen Ablehnung folgte das Verlangen nach Luxemburg und dem Mißlingen dieses Geschäfts der größere, Belgien umfassende Vorschlag."

Diese Enthüllungen waren freilich Keulenschläge für die französischen Staatsmänner; und man hätte glauben sollen, daß sie nun vor Scham hätten vergehen müssen. Aber die Scham war ihnen längst abhanden gekommen, und so verfehlten sie nicht, sich bis zum Aeußersten lächerlich zu machen, indem sie gegen die Keulenschläge mit einem Strohhalm zu fechten versuchten. Gegen den Ehrenmann Bismarck führten sie als Zeugen den politischen Abenteurer Türr in die Schranken. Dieser, ein ehemaliger

*) Die französische Regierung hatte 1867 mit den belgischen Eisenbahngesellschaften Unterhandlungen angeknüpft, um die Verwaltung dieser Bahnen zu übernehmen; dieser Versuch, der eine Besetzung Belgiens in einem Kriege mit Deutschland vorbereiten sollte, scheiterte aber an dem entschiedenen Einspruch der belgischen Regierung, die darin von Preußen und England diplomatisch unterstützt wurde.

Digitized by Google

österreichischer Officier, der als Ungar sich 1849 der Revolutionsarmee angeschlossen hatte, dann in die Türkei geflüchtet war und bei Gelegenheit des orientalischen Krieges dort und in der Krim Lieferungen für die französische Armee übernommen, sich auch als Freischaarenführer im Dienste Frankreichs am italienischen Kriege von 1859 betheiligt hatte, war in nähere Beziehungen zum Prinzen Jerome Napoleon gekommen und diente diesem als politischer Agent, welche Rolle ihm in keiner Weise Gelegenheit zur Auszeichnung gab. Dieser heimathslose Geschäftsmacher erklärte schriftlich, Graf Bismarck habe ihm gegenüber sich bereitwillig gezeigt, Frankreich freies Spiel in Betreff Belgiens und Luxemburgs zu lassen. Auf diese, durch die französische Regierung indirect hervorgerufne Verleumdung ließ sich Graf Bismarck zum Ueberfluß herab, Folgendes zu veröffentlichen: „Der Bundeskanzler hat seiner Zeit Türr auf Wunsch des Kaisers Napoleon empfangen, von ihm mündliche, von besser beglaubigten Agenten schriftliche Mittheilungen, die zur Veröffentlichung bereit stehen, entgegengenommen, aber niemals weder schriftlich, noch mündlich eine Antwort gegeben. Türr wurde von französischer Seite von Hause aus als politisch unzuverlässig und nur militärisch verwendbar bezeichnet."

Durch die Veröffentlichung der französischen Eroberungsprojecte wurde mit einem Schlage die entsetzliche Verdorbenheit der französischen Staatsleitung offenbar, und Napoleon vor ganz Europa um sein öffentliches Ansehen gebracht. Es war dem blödesten Auge ersichtlich, daß ihm die europäischen Verträge nichts galten, und acht Jahre lang (dies wies ihm Bismarck nach) hatte er nur einen Helfershelfer gesucht, um die brutalste Raubpolitik zu betreiben, deren ein Herrscher sich nur jemals schuldig gemacht hat. Er war als gemeingefährlicher Landräuber, als heimtückischer Verschwörer gegen den europäischen Frieden überführt. Seine Betheurungen erwiesen sich als eine Kette von Unwahrheiten, die Ideen, denen er sein Leben zu weihen vorgab, als hohle Phrasen und Deckmäntel des rohsten Eigennutzes. Der Krieg gegen Preußen erschien als eine bösartige Rache an dem, der es verschmäht hatte, Mitschuldiger des Räubers zu werden. Und wenn diese Politik ein Zeichen tiefer Entsittlichung war, weil sie nur von Gewaltthat träumte, so war die Art, wie sie verdeckt werden sollte, ein Gemisch von Anmaßung und Unwahrheit, das nicht nur auf den Kaiser, der die Stirn dazu hatte, ein trauriges Licht warf, sondern auch die ganze Nation, die, weit entfernt, darüber in Entrüstung zu gerathen, vielmehr in rasenden Beifallsjubel ausbrach, als in hohem Grade gewissenlos erscheinen ließ. Die spanische Frage war nur ein plump hervorgesuchter Vorwand, um dem Nachbar eine schwere Beleidigung ins Gesicht zu schleudern; Alles war darauf angelegt, den Gegner von vornherein so brutal zu beschimpfen, so grundlos zu kränken, daß der Krieg, den der Kaiser wünschte, unvermeidlich war. Der Krieg war eine längst beschlossene Sache.

Daß Frankreich schon seit Jahren sich sorgfältig auf einen solchen vorbereitete,

Digitized by Google

wurde aus den Papieren mehrerer der Spionage verdächtigen Personen offenbar, und diejenigen behielten Recht, welche die von Napoleon ins Werk gesetzte Heeres-Umgestaltung, die Neubewaffnung desselben mit Chassepot-Gewehren, die Anschaffung von Kugelspritzen und die Beherbergung der hannöverschen Legion als lediglich auf Preußen abgezielte Maßregeln ansahen. Aus den Papieren jener Spione ging hervor, daß Deutschland in französische Polizeidivisionen eingetheilt war. An der Spitze einer jeden stand ein oberer Beamter (inspecteur de première oder seconde classe), unter dem wieder eine große Zahl Unteragenten standen. Hamburg, Hannover, Coblenz, Wiesbaden waren Sitze oberer Beamten. Die Unteragenten waren nach laufenden Nummern bezeichnet und über ganz Deutschland vertheilt. Die Divisionschefs erstatteten umständliche Berichte an ihren Director in Paris, der unter dem Staatsminister stand; die Jahresberichte hatten sie an den Kaiser selbst einzuschicken und über die politisch-militärische Situation Norddeutschlands zu berichten. So kam es Napoleon nur darauf an, den günstigsten Zeitpunkt für den Beginn des Krieges ausfindig zu machen, und diesen glaubte der Kaiser herangekommen, als er seine Heeresreform beendet und dazu von seinem Militärbevollmächtigten, Baron Stoffel in Berlin, erfuhr, die preußischen Zündnadelgewehre seien in der Umwandlung begriffen, also die Bewaffnung des preußischen Heeres in augenblicklich mangelhaftem Zustande. Zum Unglück für den Kaiser war Baron Stoffel schlecht unterrichtet; seine wohlbesoldeten Agenten und Spione hatten ihn, um sich Prämien zu verdienen, mit falschen Nachrichten bedient; die Umwandlung der Zündnadelvorrichtungen war kaum in die ersten Stadien getreten, und die ganze Armee wohlversehen mit Gewehren, die Zeughäuser überreichlich gefüllt.

War nun der Cäsar an der Seine ein bloßer Abenteurer, ein politischer Hazardspieler, der die Welt 22 Jahre mit seinen Kunstgriffen hintergangen hatte, und nun durch Zufall sein Staatsschiff auf eine Klippe rannte? Hieße eine solche Annahme nicht, ganz Europa ein Armuthszeugniß ausstellen? Seine ungemeine Vorsicht, sein zögerndes Vorgehen in allen wichtigen Angelegenheiten, seine vieljährige Erfahrung lassen es nicht wahrscheinlich erscheinen, daß er in diesem Falle unbesonnen und ohne reifliche Ueberlegung handelte. Er muß diesen Krieg als einen für die Erhaltung seiner Dynastie unbedingt nothwendigen Schritt erkannt, durch die Zustände Frankreichs und durch die Lage Europas wie mit eiserner Faust zu diesem Entschlusse gedrängt worden sein und für sich, für seinen Sohn, vielleicht auch für die Weltstellung Frankreichs nur im Kriege den einzigen Ausweg der Rettung gesehen haben. Daß er, der in vorsichtiger, hinhaltender Abwägung ergraut war, jetzt wie ein verzweifelter Spieler Alles auf einen Wurf setzte und: Va banque! rief, wird nur erklärlich, wenn man annimmt, daß er sein kühnes Machtgebäude im Innern durch die Hyderköpfe der Revolution, im Aeußern durch den wachsenden Einfluß

Digitized by Google

Preußens aufs Höchste bedroht sah. Einst hatte er der französischen Republik einen Eid geleistet und dazu versichert, er werde die Pflichten gegen sie als Ehrenmann erfüllen. Nicht lange darauf, da kartätschte er die Republikaner nieder oder schickte sie nach Cayenne und setzte sich bald nachher die Kaiserkrone auf. Sollte es eine Rechtfertigung für die December-Bluttat und den verletzten Eid geben, so konnte sie nur im glücklichen Erfolge seiner Machtpolitik, im Segen und Wohlstande Frankreichs gefunden werden. Durch das neue Preußen von 1866 in seiner Machtsphäre, ohne daß dieses Feindseliges beabsichtigte, gestört und gehemmt, sah er die Furien seiner Thaten vor sich auftauchen. Um sie zu verscheuchen, stürzte er sich auf Preußen. Aber dieses rief ihm ein donnerndes Halt entgegen, und mit furchtbarem Getöse sollte sein Bau zusammenbrechen.

Was war nun der Grundgedanke seiner Politik? warum wurde ihm die bloße Existenz eines einheitlichen nationalen Deutschlands unheimlich? warum suchte er sie, wie Einer, der sich keinen Rath mehr weiß, über den Haufen zu rennen?

Er selbst hat in seiner Gefangenschaft dem Könige gegenüber betheuert, daß er den Krieg nicht gewollt habe, sondern durch die öffentliche Meinung Frankreichs dazu genöthigt worden sei, und man kann seiner Behauptung unbedenklich Glauben schenken; aber dies beweist nur, daß Frankreichs Geist die Ruhmsucht ist, und daß ein Fürst, der sich von jeher für den Vollstrecker des Volkswillens ausgegeben hat, am allerwenigsten im Stande ist, sich den Forderungen dieser Ruhmsucht zu entziehen. Nun ist klar, daß Frankreich seit dem Siege von Sadowa den Ruhm, die erste Nation der Welt zu sein, mit Preußen zu theilen hatte, und deshalb mußte es um den ersten Rang mit dem neu aufstrebenden Staate zu ringen suchen. Die Ruhmsucht aber, die doch nichts anderes bedeutet, als das Streben, über andere Nationen zu herrschen, hat einen tiefern Grund in den Lebensbedingungen der französischen Nation, und wenn es Napoleon gelungen ist, was seit 80 Jahren keiner andern Regierung gelang, Frankreich fast 20 Jahre in Ruhe und Frieden zu regieren, so muß es dies Streben, über andre Völker zu herrschen, gewesen sein, was seinen Thron auf so lange Zeit sicherte.

Frankreich, auf sein natürliches Bevölkerungsgebiet beschränkt, ist keineswegs die mächtigste Nation Europas. An Zahl und kriegerischer Anlage stehen die Franzosen den Deutschen nach; die Industrie Frankreichs wird von der englischen, belgischen und deutschen überflügelt; der französische Seehandel ist im Verhältniß zur Größe des Landes unbedeutend, und damit fehlt die feste Grundlage für eine wirklich, nicht blos äußerlich starke See-Kriegsmacht. Deswegen hat Frankreich schon seit den Zeiten Richelieu's nicht nur nach der Ausdehnung seines Gebiets bis an den Rhein, nach der Eroberung Belgiens und des seemächtigen Hollands gestrebt, sondern auch nach einer Vorherrschaft über die ihm benachbarten Reiche, weil es in sich nicht die Kraft

Digitized by Google

fühlte, die sich selbst genügt. Daher stammt im französischen Volke die unruhige Hast, mit der es seine Armeen unaufhörlich über die Grenzen treibt und Europa seit Jahrhunderten in fortwährendem Athem erhält.

Auch Napoleon III. hat aus diesen Absichten kein Geheimniß gemacht, nur hat er sie in eine schönklingende Phrase eingekleidet. Von jeher führte er das Wort: „die Suprematie der lateinischen Race" im Munde; er wollte nicht nur Beherrscher Frankreichs, sondern Oberherr und Vormund aller romanischen Völker, d. h. Italiens, Spaniens, Portugals und der süd- und mittelamerikanischen Staaten sein, wohl wissend, daß ihm dann die wirkliche Weltherrschaft gehöre, und alles Uebrige ihm dann zufallen müsse.

Um aber die romanischen Völker beherrschen zu können, bot sich ihm als passendes, ja vielleicht einziges Mittel die enge Verbindung mit dem Papste. Dieser Weg, die Völker zu beherrschen, ist nicht neu, auch nicht von ihm erfunden; seit Karl dem Großen bewegen sich Alle, die nach der Weltherrschaft gestrebt haben, in diesen Spuren, die Hohenstaufen, Karl V., Philipp II. von Spanien, Ferdinand II. von Oesterreich, Ludwig XIV. von Frankreich und endlich auch Napoleon I., dessen erster Schritt, nachdem er die Staatsgewalt in die Hände bekommen, es war, mit dem Papste über ein Concordat zu verhandeln.

Alle romanischen Völker sind katholisch, und in allen ohne Ausnahme ist die Kirche ein Element, das von den Regierungen in Rechnung gezogen und wohl beachtet werden muß. Gelang es einem Herrscher, sich dem kirchlichen Oberhaupte der katholischen Christenheit so verbindlich zu machen, daß er als „ältester Sohn der Kirche", wie der Titel der Beherrscher Frankreichs lautete, als ihr Beschützer und ihre Stütze galt, so konnte er hoffen, wegen dieses Verdienstes um die Kirche auch von allen katholischen Völkern als berechtigtes weltliches Oberhaupt betrachtet zu werden. Auf dieses Verdienst, Schirmvogt des Papstes und der Kirche zu sein, gründeten sich bisher die Pläne Aller, die ihre Herrschaft über die ganze Welt erstrecken wollten, ohne daß sie deshalb wirklich von den Päpsten in ihren Plänen um jeden Preis unterstützt worden wären.

Und, was Frankreich betraf, theilte Napoleon den festen Glauben mit den Franzosen, daß es nur glücklich sein könnte, wenn es den Vorrang vor allen Nationen, d. h. eine Oberherrschaft über sie besäße.

Kaum war daher Louis Napoleon Präsident der Republik geworden, da sandte er ein französisches Corps gegen Rom, um dort die römische Republik zu zerstören, vor der Papst Pius IX. nach Gaeta geflohen war; er ließ Rom erstürmen und lud den Papst ein, wieder in der ewigen Stadt seine Residenz zu nehmen, und dieser folgte seiner Einladung 1850. Seitdem ist die italienische Politik der wichtigste Gegenstand der Bestrebungen Napoleon's gewesen. Er mußte darauf bedacht sein, die Schirm-

Digitized by Google

vogtei über den Papst, zum Schutze seines Territoriums und seiner Person, nicht aus den Händen zu verlieren. Selbst der orientalische Krieg hat innern Zusammenhang mit dieser Politik; es war der Antheil an der Kirche in Jerusalem für die „lateinischen Völker", weswegen dieser Krieg entbrannte; indem Napoleon Rußland bekriegte, hinderte er die Ausbreitung dieser Macht griechisch-katholischen Bekenntnisses in der Türkei. Vor Allem aber mußte Napoleon Oesterreich aus Italien zu entfernen suchen. Zu diesem Zweck führte er den italienischen Krieg und war zur Gründung des italienischen Königreichs behilflich. Dieses war schwach genug, um der Hilfe Frankreichs gegen Oesterreich zu bedürfen, und eben deshalb nicht stark genug, um Frankreich aus seiner Schirmvogtei über Rom zu verdrängen. So lagen die Dinge bis 1866. Um seinen Einfluß auch über die romanischen Staaten Amerika's auszudehnen, unternahm er die mexicanische Expedition und verleitete den unglücklichen Maximilian, als Vasall Frankreichs sich mit der traurigen Kaiserkrone Mexicos zu schmücken, die ihm den Untergang brachte. Noch war sein Unternehmen nicht völlig gescheitert, als der Krieg von 1866 die Lage und die Pläne Napoleon's in Europa wesentlich beeinträchtigte. Napoleon mußte vor Allem darauf bedacht sein, Italien in seiner Vasallenstellung zu erhalten, damit Frankreich nicht die Beschirmung Rom's verlieren und an das neue Königreich abgeben müsse. Italien sollte Venetien nicht durch eigne Kraft, noch auch durch Preußen, sondern aus seiner Hand empfangen, und La Marmora gab sich dazu her, die Kriegführung in einer Weise zu leiten, daß Venetien nicht als erobertes Land, sondern als freies Gnadengeschenk an Italien kam. Es war Alles darauf angelegt, das Einverständniß Preußens und Italiens zu stören und es unmöglich zu machen, daß Italien durch ein Bündniß mit Preußen eine wirklich unabhängige Stellung einnahm. Der Plan gelang dennoch nicht. Seit der Stiftung des norddeutschen Bundes und dem Abschluß der Schutz- und Trutzbündnisse war es klar, daß Frankreich seine Oberhoheit über Italien nicht mehr aufrecht erhalten könne, und dieses jederzeit an Preußen einen Schützer seiner Unabhängigkeit finden könne. Ja auch der Papst scheint gefühlt zu haben, daß seine Sicherheit und Unabhängigkeit weit besser durch die Existenz der neuen deutschen Großmacht beschirmt sei, als durch Frankreich. Er würde sonst nicht, Frankreichs Vorstellungen rund abweisend, seine Unfehlbarkeit in demselben Augenblicke erklärt haben, als die französische Besatzung von Civita-Vecchia abzog, um in den deutschen Krieg zu ziehen.

So sah Napoleon seine Schirmvogtei über den Papst zugleich mit der Oberhoheit über Italien wanken, und als zum Ueberfluß noch die spanische Frage dazu kam, nachdem seine eignen Versuche gescheitert waren, entweder durch Isabella, als sie noch regierte, oder später durch Einsetzung ihres Sohnes Alfons von Asturien denselben Einfluß in Spanien zu erlangen, den er bisher in Italien hatte: da sah der Kaiser sein mühsam aufgeführtes Gebäude, zu dessen Krönung er die Hände schon auszustrecken

Digitized by Google

gedachte, in den Grundfesten wanken. Deshalb hatte er schon 1866 danach getrachtet, von Preußen die Ueberlassung der Rheinlande und Belgiens zu erlangen. Wenn es nicht gelang, Frankreich zu vergrößern und Preußen in seine frühere Stellung zurück zu werfen, wenn es nicht gelang, mit der geraubten Macht die alte Vorherrschaft über Italien, die Schirmvogtei über den Papst herzustellen, dann war es zu Ende mit den napoleonischen Ideen, zu Ende mit der Suprematie der lateinischen Race, zu Ende aber auch mit dem Vorzug der französischen Nation, den sie seit drei Jahrhunderten beansprucht und zum Theil auch besessen hatte, zu Ende nicht blos für heute und morgen, nein für immer.

Er mochte sich schwerlich einer Selbsttäuschung über den Verlauf des Krieges mit Deutschland hingeben; besser wohl als seine Franzosen, verstand er Deutschlands Streitkräfte abzuschätzen. Aber wenn er ihn nicht that, diesen gewagten, äußersten Schritt, um die Ruhmsucht seiner Nation zu befriedigen, drohte ihm im Innern die Revolution, vom Volke nicht blos, nein, auch von der Armee. So stand in jedem Falle seine Dynastie auf dem Spiele, und er zog den zweifelhaften Glücksfall des Krieges dem gewissen Untergange durch die Revolution vor.

Das französische Volk fühlte durch, um was es sich handelte. Es war der Todeskampf der Bonaparte's, der Volkskrieg der französischen Nation um ihre gloire, um ihr Idol seit Jahrhunderten. Das besiegte Frankreich wird seine alte Stelle in der Reihe der Großmächte nicht behaupten können. Es wird mehr und mehr dem Schicksal Spaniens und Schwedens folgen, die vor zwei Jahrhunderten noch die erste Rolle in Europa spielten. Wir wollen seinem immerhin edel begabten Volke nicht das Schicksal Polens wünschen.

Digitized by Google

Deutschlands Erwachen.

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!
Wer legt da die Hände noch feig in den Schooß?
Körner.

Alte Sehnsucht nach Deutschlands Einheit. — Rückkehr des Königs nach Berlin. — Sein Einzug. — Mobilmachung. — Der König am Grabe seiner Mutter. — Kriegserklärung Frankreichs. — Das eiserne Kreuz. — Der norddeutsche Reichstag, die Thronrede, Bewilligung der Kriegsanleihe. — Bettag. — Adressen und Kundgebungen, Opferwilligkeit und Freiwillige. — Die Deutschen im Auslande. — Die süddeutschen Bundesgenossen. — Die Depossedirten. — Des Königs Dank. — Bedeutung des Aufschwungs. — Die Haltung der fremden Mächte. — Sheridan.

---

esungen und gesagt haben Deutschlands Sänger und Dichter seit Jahrhunderten von Deutschlands Einheit, und das deutsche Volk hat von ihr geträumt; der Großvater erzählte es dem Enkel, wie er als Knabe und Jüngling sich dafür begeistert; der Enkel wurde grau und sang seinem Enkel dasselbe Lied, so traurig und doch so herzverstrickend, daß Deutschland noch nicht einig sei, aber einst werde Deutschlands Morgenröthe anbrechen, und seine Sonne aufgehen, um die ganze Welt zu erfreuen. Wie ein Märchen, wie eine Weissagung erklang's von Geschlecht zu Geschlecht, und man hatte sich schon fast so sehr daran gewöhnt, Deutschlands Einheit zu träumen und sich danach zu sehnen, wie nach einem süßen Engelsbilde, daß man an die Wirklichkeit einer deutschen Einheit kaum noch ernstlich glaubte. Auch 1813, wo man sie schon zu fassen wähnte, entschwand sie wie ein lichter Traum und ließ den ernüchterten Kämpfern der Befreiungskriege das Zerrbild des deutschen Bundes mit Oesterreich, Dänemark und Holland als Bundesgliedern zurück.

Plötzlich erwachte das deutsche Volk eines Morgens, wie Dornröschen aus dem Zauberschlaf, und fand, daß es einig war. Niemand hatte es vorher geglaubt. Dieser Morgen war der 16. Juli 1870.

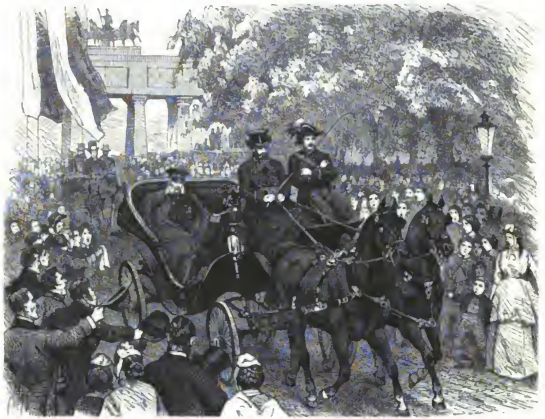
Mit Benedetti's Abfertigung in Ems und Ollivier's Erklärung in Paris war der Krieg entschieden, wenn auch Frankreich mit der formellen Kriegserklärung sonderbarer Weise noch vier Tage zauderte. Den 15. Juli, am Tage der bezeichneten Vorfälle, reiste König Wilhelm, der Tiefgekränkte, die Thräne im Auge, daß wieder Blut seines Volks vergossen werden sollte, nach Berlin zurück; Graf Bismarck fuhr ihm entgegen, um auf der Fahrt mit ihm zu berathen.

Digitized by Google

Die Kunde von den Beleidigungen, die dem Sieger von Königgrätz durch den französischen Botschafter widerfahren waren, weckten mit Einem Schlage das Nationalgefühl und den patriotischen Zorn der Deutschen mit einer Kraft und Wucht, wie noch kein Jahrhundert es gesehen hatte. Auch die neuen Provinzen Preußens flammten mit derselben Begeisterung auf, wie die alten. Ueberall, wo der König auf seiner Rückreise anhielt, wurde er mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt. In Kassel wurde er von den Behörden, dem Stadtrathe, dem Bürgeransschusse und Tausenden von Bürgern empfangen und mit einer Ergebenheitsadresse begrüßt, worauf der König tiefgerührt seine Freude aussprach, daß die Hauptstadt einer neuen Provinz ihm so patriotische Gesinnungen entgegenbringe. Tausendstimmiges Hoch erscholl, als er seine Reise fortsetzte. Und der gleiche Empfang wiederholte sich in Göttingen, in Braunschweig (Börssum), in Magdeburg, in allen größern und kleinern Städten, wo der Zug anhielt. Aber alle diese Freudenbezeugungen, alle diese Begeisterung verschwand vor der überwältigend großartigen patriotischen Aufregung, die einem brausenden Ocean gleich das Volk der Hauptstadt Berlin durch die Straßen fluthen ließ und wohl zum ersten Mal den freudigen Stolz auf die Kraft und Einmüthigkeit der deutschen Nation zum Ausdruck brachte. Schon am 14. Juli hatte sich in Berlin das Gerücht verbreitet, der König sei in Potsdam eingetroffen und werde noch an demselben Tage nach Berlin kommen. Eine unabsehbare Menschenmenge versammelte sich unter den Linden, der Ankunft des Königs harrend; als es bekannt wurde, daß er erst Freitag den 15. früh aus Ems abreisen werde, sammelte sich die Menge vor dem königlichen Palais, brachte stürmische Hochrufe auf den König aus und zerstreute sich erst gegen 2 Uhr Morgens. Als nun der König wirklich am 15. Abends gegen 9 Uhr auf dem reich mit Fahnen, Kränzen und Topfgewächsen geschmückten Potsdamer Bahnhof in Berlin ankam, wurde er von einer unzählbaren Menge mit leidenschaftlichem Hurrah und dem Rufe: Nieder mit Frankreich! empfangen. Mehrere Minister, Generale, andre Staatsbeamte und die städtischen Behörden hatten sich auf dem Perron zur Begrüßung eingefunden; der König nahm von mehreren jungen Damen Blumensträuße entgegen und erwiderte ihre Anrede mit freundlich dankenden Worten. Dann las ihm dort auf dem Perron der Staatssecretär v. Thile die Depesche vor, die Olliviers Rede im gesetzgebenden Körper berichtete; über die Verleumdungen darin traten dem Könige die Thränen in die Augen. Aus seiner Fahrt durch die Straßen bis zu seinem Palais wurde ein Triumphzug, als sei er, wie eine Zeitung treffend sagte, ein siegreich aus dem Felde heimkehrender, nicht ein tief beleidigter König. Hunderte von Privat-Equipagen schlossen sich der königlichen an; am Brandenburger Thor war Militärmusik aufgestellt, der ganze Weg mit Menschen so dicht bedeckt, daß das Gedränge an manchen Stellen lebensgefährlich wurde. Als der König aus dem Wagen stieg, trat er dicht an die von Officieren besetzte Rampe, um eine Ansprache

Digitized by Google

aus Volk zu halten; aber der wachsende Jubel, die sich durchkreuzenden Gesänge des Preußenliedes und der Siegeshymne, die Lebehochs und Hurrahs ließen ihn nicht zu Worte kommen; nach huldvollen Verbeugungen zog er sich zurück. Unter den Linden wurden sofort Tische aufgestellt, um eine Adresse an den König unterschreiben zu lassen, die sogleich mit Tausenden von Unterschriften bedeckt war. Darin war die Bitte ausgesprochen, nicht eher zu ruhen, als bis der französische Uebermuth, der Deutschlands und Preußens Ehre dreist beleidige, Frieden und Sicherheit ohne



Anlaß frevelnd bedrohe, für alle Zeiten gedemüthigt und Deutschland in seiner alten Größe hergestellt und gesichert sei. Die Volksmenge schwoll bis 11 Uhr immer mehr an; der König, von unendlichen Hochs begrüßt, mußte sich wiederholt am Fenster zeigen, während das Volk entblößten Haupts patriotische Lieder sang. Als General v. Moltke, der „große Schweiger", der „Dichter" des Feldzugs-Kunstwerks von 1866, sich in das Palais begab, wurde er auf dem ganzen Wege mit tosendem Hurrah begleitet; fast hätte man ihn auf den Schultern getragen. Bald nach 11 Uhr mischten sich aber einzelne Schutzleute unter die Massen, um im Namen des Königs um Ruhe zu bitten, da der Kriegsrath eine Sitzung abhalten müsse. Da erscholl es aus den Massen: Nach Hause! und in wenigen Minuten lag der große Platz, über den Friedrichs des Großen Standbild hinwegschaut, so ruhig da, als hätte kein Lüftchen die politische Zufriedenheit der Hauptstadt gestört. Solcher patriotische Sturm hatte Berlin noch nie bewegt.

Digitized by Google

Am 16. Juli des Morgens erschien der Befehl zur unverzüglichen Mobilmachung der norddeutschen Armee. Denselben Tag wurde der Bundesrath versammelt, der die Einberufung des norddeutschen Reichstags auf den 19. Juli beschloß. Der König Johann von Sachsen, der vornehmste Bundesgenosse, zögerte keinen Augenblick, seine Bundestreue zu bewähren, berief sogleich seinen Gesandten aus Paris ab und fertigte der französischen Gesandtschaft ihre Pässe zu; als sie unter nichtigen Vorwänden ihren Aufenthalt zu verlängern suchte, ließ er sie polizeilich ausweisen.

Der 19. Juli wurde der Tag großer Ereignisse. Es war zugleich ein wichtiger patriotischer Gedenktag, der 60jährige Todestag der unvergeßlichen Königin Louise, der über das Unglück des Vaterlands, das vom ersten Napoleon heraufbeschworen war, das Herz brach. Am Morgen dieses Tages begab sich König Wilhelm mit der ihm eignen rührenden Pietät, zugleich vom schmerzlichsten Gefühl über den nahen Krieg bewegt, nach Charlottenburg in das Rauchsche Mausoleum, um dort am Grabe seiner Mutter seine Andacht zu verrichten. Wußte Napoleon, daß der 19. dieser Gedenktag war? Hatte er diesen Tag nur abgewartet, um seinem Feinde eine neue Bitterkeit zuzufügen?

Als der König zurückkam, war die Depesche mit der französischen Kriegserklärung eingetroffen.

Diese Kriegserklärung war zugleich, unerhört in der Geschichte der Diplomatie, die einzige schriftliche Mittheilung, die die französische Regierung der preußischen in der ganzen Angelegenheit zukommen ließ. In derselben heißt es: „Die Regierung Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, indem sie den Plan, einen preußischen Prinzen auf den Thron von Spanien zu erheben, nur als ein gegen die territoriale Sicherheit Frankreichs gerichtetes Unternehmen betrachten kann, hat sich in die Nothwendigkeit versetzt gefunden, von Sr. Maj. dem Könige von Preußen die Versicherung zu verlangen, daß eine solche Combination sich nicht mit seiner Zustimmung verwirklichen könnte. Da Se. Maj. der König von Preußen sich geweigert, diese Zusicherung zu ertheilen, und im Gegentheil dem Botschafter Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen bezeugt hat, daß er sich für diese Eventualität, wie für jede andere, die Möglichkeit vorzubehalten gedenke, die Umstände zu Rathe zu ziehen, so hat die kaiserliche Re-

Digitized by Google

gierung in dieser Erklärung einen Frankreich ebenso wie das allgemeine europäische Gleichgewicht bedrohenden Hintergedanken erblicken müssen. Diese Erklärung ist noch verschlimmert worden durch die den Cabineten zugegangene Anzeige von der Weigerung, den Botschafter des Kaisers zu empfangen und auf irgend eine neue Auseinandersetzung mit ihm einzugehen." (Folgt die Kriegserklärung).

Trotzdem drückte der französische Militär-Bevollmächtigte am Berliner Hofe, Baron Stoffel, derselbe, der durch seine Nachrichten Napoleon zum Aeußersten getrieben, den sonderbaren Wunsch aus, noch länger in Berlin verweilen zu dürfen. Er erhielt, wie nicht anders zu erwarten war, vom Grafen Bismarck einfach die Weisung, bis Sonnenuntergang Berlin zu verlassen, sonst werde er als Kriegsgefangner behandelt werden müssen.

An demselben 19. Juli erneuerte der König, im Hinblick auf die Aehnlichkeit des Kampfes mit dem von 1813, dessen Werk zu gutem Ende zu führen und zu vervollkommnen er bestimmt war und „in dankbarer Erinnerung an die Heldenthaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege", die Stiftung des eisernen Kreuzes. Das eiserne Kreuz sollte ohne Unterschied des Ranges oder Standes als Belohnung für Verdienste im wirklichen Kampfe oder daheim verliehen werden. Es sollte in zwei Klassen und einem Großkreuz bestehen; Ordenszeichen und Band blieben unverändert, wie sie 1813 waren, nur daß auf der glatten Vorderseite das W mit der Krone und darunter die Jahreszahl 1870 angebracht werden sollte. Die 2. Klasse erhielt ein schwarzes Band mit weißer Einfassung für die Kämpfer, weißes Band mit schwarzer Einfassung für Nichtkämpfer; die Kreuze der 1. Klasse sollten auf der linken Brust, das Großkreuz noch einmal so groß wie die beiden andern Klassen getragen werden. Die 1. Klasse und das Großkreuz sollten nur an Solche verliehen werden, die schon die niederen Stufen besitzen, und zwar das Großkreuz nur für eine gewonnene entscheidende Schlacht, nach welcher der Feind seine Position verlassen mußte, desgleichen für Wegnahme einer bedeutenden Festung, oder an den Commandirenden einer Festung für die anhaltende und glückliche Vertheidigung derselben.

Auf demselben 19. Juli war der Reichstag des norddeutschen Bundes einberufen. Vor seiner Eröffnung wurde für die Mitglieder des Reichstags im Dome zu Berlin ein feierlicher Gottesdienst abgehalten. Wohl selten war der Platz vor diesem Gotteshause so besucht gewesen, wie am Morgen dieses denkwürdigen Tages. Bis auf den letzten Platz waren die Räume des Doms gefüllt, die dem Volke frei gehalten waren. Nur die protestantischen Abgeordneten waren zur Kirche geladen, aber die meisten Katholiken mochten sich nicht genügen lassen an der lateinischen Messe und wollten mit dem König und ihren Collegen, mit den Ministern und Bundesräthen zusammen Gott um Beistand zu gerechter Nothwehr anrufen. Das war ein Kirchgang, wie ihn einst unsre Väter 1813 gethan, ehe sie zum Kampf gegen den

Digitized by Google

ersten Napoleon auszogen. Der König war tief ergriffen. Der General Superintendent Hoffmann hielt eine Predigt über den Spruch: Mit Gott wollen wir Thaten thun, und manches Auge der ernsten Männer wurde feucht.

Unmittelbar nach dem Gottesdienst eröffnete der König die Session des Reichstages mit einer Rede, die als historisches Dokument hier vollständig wiedergegeben werden soll: „Geehrte Herren vom Reichstage des norddeutschen Bundes! Als Ich Sie bei Ihrem letzten Zusammentreten an dieser Stelle im Namen der verbündeten Regierungen willkommen hieß, durfte Ich es mit freudigem Danke bezeugen, daß Meinem aufrichtigen Streben, den Wünschen der Völker und den Bedürfnissen der Civilisation durch Verhütung jeder Störung des Friedens zu entsprechen, der Erfolg unter Gottes Beistand nicht gefehlt habe. Wenn nichts destoweniger Kriegsdrohung und Kriegsgefahr den verbündeten Regierungen die Pflicht auferlegt haben, Sie zu einer außerordentlichen Session zu berufen, so wird in Ihnen wie in Uns die Ueberzeugung lebendig sein, daß der norddeutsche Bund die deutsche Volkskraft nicht zur Gefährdung, sondern zu einer starken Stütze des allgemeinen Friedens auszubilden bemüht war, und daß, wenn Wir gegenwärtig diese Volkskraft zum Schutze unserer Unabhängigkeit anrufen, Wir nur dem Gebote der Ehre und der Pflicht gehorchen.

„Die spanische Thronkandidatur eines deutschen Prinzen, deren Aufstellung und Beseitigung die verbündeten Regierungen gleich fern standen, und die für den norddeutschen Bund nur insofern von Interesse war, als die Regierung jener uns befreundeten Nation daran die Hoffnung zu knüpfen schien, einem viel geprüften Lande die Bürgschaften einer geordneten und friedliebenden Regierung zu gewinnen, hat dem Gouvernement des Kaisers der Franzosen den Vorwand geboten, in einer dem diplomatischen Verkehre seit langer Zeit unbekannten Weise den Kriegsfall zu stellen und denselben, auch nach Beseitigung jenes Vorwandes, mit jener Geringschätzung des Anrechts der Völker auf die Segnungen des Friedens festzuhalten, von welcher die Geschichte früherer Beherrscher Frankreichs analoge Beispiele bietet.

„Hat Deutschland derartige Vergewaltigungen seines Rechts und seiner Ehre in früheren Jahrhunderten schweigend ertragen, so ertrug es sie nur, weil es in seiner Zerrissenheit nicht wußte, wie stark es war. Heute, wo das Band geistiger und rechtlicher Einigung, welches die Befreiungskriege zu knüpfen begannen, die deutschen Stämme je länger, desto inniger verbindet; heute, wo Deutschlands Rüstung dem Feinde keine Oeffnung mehr bietet, trägt Deutschland in sich selbst den Willen und die Kraft der Abwehr erneuter französischer Gewaltthat.

„Es ist keine Ueberhebung, welche Mir diese Worte in den Mund legt. Die verbündeten Regierungen, wie Ich selbst, Wir handeln in dem vollen Bewußtsein, daß Sieg und Niederlage in der Hand des Lenkers der Schlachten ruhen. Wir haben mit klarem Blicke die Verantwortlichkeit ermessen, welche vor den Gerichten Gottes

Digitized by Google

und der Menschen den trifft, der zwei große und friedliebende Völker im Herzen Europa's zu verheerenden Kriegen treibt.

„Das deutsche, wie das französische Volk, beide die Segnungen christlicher Gesittung und steigenden Wohlstandes gleichmäßig genießend und begehrend, sind zu einem heilsameren Wettkampfe berufen, als zu dem blutigen der Waffen.

„Doch die Machthaber Frankreichs haben es verstanden, das wohlberechtigte, aber reizbare Selbstgefühl unseres großen Nachbarvolkes durch berechnete Mißleitung für persönliche Interessen und Leidenschaften auszubeuten.

„Je mehr die verbündeten Regierungen sich bewußt sind, Alles, was Ehre und Würde gestatten, gethan zu haben, um Europa die Segnungen des Friedens zu bewahren, und je unzweideutiger es vor Aller Augen liegt, daß man uns das Schwert in die Hand gezwungen hat, mit um so größerer Zuversicht wenden Wir uns, gestützt auf den einmüthigen Willen der deutschen Regierungen des Südens, wie des Nordens, an die Vaterlandsliebe und Opferfreudigkeit des deutschen Volkes mit dem Aufrufe zur Vertheidigung seiner Ehre und seiner Unabhängigkeit.

„Wir werden nach dem Beispiele unserer Väter für unsere Freiheit und für unser Recht gegen die Gewaltthat fremder Eroberer kämpfen, und in diesem Kampfe, in dem wir kein andres Ziel verfolgen, als den Frieden Europa's dauernd zu sichern, wird Gott mit uns sein, wie er mit unsern Vätern war."

Der Reichstag nahm diese Rede mit immer steigender Begeisterung auf, der endlich, tiefster patriotischer Erregung entquollen, zum wahren Sturme anschwoll. Satz für Satz wurden seine Worte mit stürmischem Jubel begrüßt, so daß der greise König nur mit tief bewegter Stimme zu lesen vermochte. Eine Stunde darauf trat der Reichstag seine Arbeit an. Tiefe Stille lagerte über der Versammlung, als sich Bismarck zu der kurzen Mittheilung erhob, daß ihm so eben die französische Kriegserklärung überreicht worden sei. Aber mehr konnte er nicht sprechen. Ein gewaltiger, minutenlanger Beifallssturm, wie er wohl selten in einem Parlament erlebt worden ist, unterbrach ihn, selbst die Galerien, der Bundesrath, die Diplomatie schlossen sich dem Jubel an: ja, was unerhört in diesem Hause war, man klatschte im Hause und auf den Galerien. Ueber Bismarck's Antlitz leuchtete es hellfreudig und kühn, als sei in dieser Minute das Ziel seines Strebens erreicht. Am folgenden Tage wurde dem Reichstage folgende Antworts-Adresse an den König vorgelegt:

„Die erhabenen Worte, welche Ew. Maj. im Namen der verbündeten Regierungen an uns gerichtet haben, finden im deutschen Volke einen mächtigen Wiederhall. Ein Gedanke, Ein Wille bewegt in diesem ernsten Augenblicke die deutschen Herzen. Mit freudigem Stolze erfüllt die Nation der sittliche Ernst und die hohe Würde, mit welcher Ew. Majestät die unerhörte Zumuthung des Feindes zurückgewiesen, der uns zu demüthigen gedachte, jetzt aber unter schlecht ersonnenen Vor-

Digitized by Google

wänden das Vaterland mit Krieg überzieht. Das deutsche Volk hat keinen andern Wunsch, als in Frieden und Freundschaft zu leben mit allen Nationen, welche seine Ehre und Unabhängigkeit achten. Wie in der ruhmreichen Zeit der Befreiungskriege zwingt uns heute wieder ein Napoleon in den heiligen Kampf für unser Recht und unsere Freiheit. Wie damals, so werden heute alle auf die Schlechtigkeit und die Untreue der Menschen gestellten Berechnungen an der sittlichen Kraft und dem entschlossenen Willen des deutschen Volkes zu Schanden. Der durch Mißgunst und Ehrsucht irre geleitete Theil des französischen Volks wird zu spät die böse Saat erkennen, welche für alle Völker aus dem blutigen Kampfe emporwächst. Dem besonnenen Theile dieses Volks ist es nicht gelungen, das gegen die Wohlfahrt Frankreichs und das brüderliche Zusammenleben der Völker gerichtete Verbrechen zu verhüten. Das deutsche Volk weiß, daß ihm ein schwerer und gewaltiger Kampf bevorsteht. Wir vertrauen auf die Tapferkeit und die Vaterlandsliebe unsrer bewaffneten Brüder, auf den unerschütterlichen Entschluß eines einigen Volks, alle Güter dieser Erde daran zu setzen, und nicht zu dulden, daß der fremde Eroberer dem deutschen Mann den Nacken beugt. Wir vertrauen der erfahrnen Führung des greisen Heldenkönigs, des deutschen Feldherrn, dem die Vorsehung beschieden hat, den großen Kampf, den der Jüngling vor mehr als einem halben Jahrhundert kämpfte, am Abend seines Lebens zum entscheidenden Ende zu führen. Wir vertrauen auf Gott, dessen Gericht den blutigen Frevel straft. Von den Ufern des Meeres bis zum Fuße der Alpen hat das Volk sich auf den Ruf seiner einmüthig zusammenstehenden Fürsten erhoben. Kein Opfer ist ihm zu schwer. Die öffentliche Stimme der civilisirten Welt erkennt die Gerechtigkeit unserer Sache. Befreundete Nationen sehen in unserem Siege die Befreiung von dem auch auf ihnen lastenden Drucke bonapartischer Herrschsucht, und die Sühne des auch an ihnen verübten Unrechts. Das deutsche Volk aber wird endlich auf der behaupteten Wahlstatt den von allen Völkern geachteten Boden friedlicher und freier Einigung finden. Ew. Majestät und die verbündeten deutschen Regierungen sehen uns, wie unsere Brüder im Süden, bereit. Es gilt unsere Ehre und unsere Freiheit. Es gilt die Ruhe Europas und die Wohlfahrt der Völker." Als der Präsident Simson diese Adresse verlas, bebte seine Stimme unter dem Eindruck der Weihe dieser Stunden, und kein Auge der Zuhörer, die sich von ihren Sitzen erhoben, blieb trocken. Einstimmig nahm der Reichstag die Adresse an.

Darauf nahm der Reichstag einen Gesetzentwurf an, der die Regierung ermächtigte, eine Anleihe von 120 Millionen Thalern für Kriegszwecke zu machen; einen andern, der, um der Bedrängniß des Handels- und Gewerbestandes zu Hilfe zu kommen, die Ausgabe von Darlehnskassenscheinen bis zum Betrage von 30 Millionen Thalern verfügte. Der nationale Gedanke und die patriotische Entrüstung hatten den Unterschied der Parteien ausgetilgt, und fast einmüthig und ohne Debatten

Digitized by Google

wurden diese Gesetze angenommen, so daß dieser denkwürdige Reichstag schon am 21. Juli zwei Tage nach seiner Eröffnung geschlossen werden konnte.

Ehe aber das eiserne Würfelspiel begann, ordnete König Wilhelm noch einen Bettag an und bekundete damit, wie er nur nach schwerem innern Ringen sich zum Blutvergießen entschlossen habe. Es kann keinen schärfern Gegensatz zu dem hochmüthigen, dem Völkerrechte hohnsprechenden und heuchlerischen Verfahren Napoleon's geben, als die gewissenhafte und vor Gott sich demüthigende Gesinnung, die aus der den Bettag anordnenden Proclamation des Königs vom 21. Juli sprach. Er sei

gezwungen, hieß es darin, in Folge eines willkürlichen Angriffs das Schwert zu ziehen, und es diene ihm zur großen Beruhigung, daß er in keiner Weise dazu Anlaß gegeben habe; er sei reinen Gewissens über den Ursprung dieses Krieges und der Gerechtigkeit der deutschen Sache vor Gott gewiß; im Aufblicke zum Allwissenden ziehe er aus und mit Anrufung seines allmächtigen Beistands. Er habe von Jugend auf vertrauen gelernt, daß an Gottes gnädiger Hilfe Alles gelegen sei; er hoffe auf ihn und fordere sein Volk zu gleichem Vertrauen. Daher bestimme er den 27. Juli zu einem Bettage. Zugleich befahl er, es solle während des Krieges in den Kirchen dafür gebeten werden, daß Gott uns Gnade gebe, auch gegen unsre Feinde uns als Christen zu verhalten, und daß er uns zu einem die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands dauernd verbürgenden Frieden in Gnaden gelangen lasse.

Der tiefe Herzenston dieser Ansprache allein widerlegt alle französischen Verleumdungen und Rechtsverdrehungen. Und wie der König sich in Demuth vor Gott beugte, so zog eine Andacht durchs ganze deutsche Land, und Alle sprachen zu sich: Der Herr weiß es, wir führen einen gerechten Krieg, der Herr wird uns helfen.

Ein herzerquickendes Schauspiel war's, die zahllosen Kundgebungen der Deutschen zu sehen, daß sie begeistert dem gekränkten Könige ihre Treue und Opferwilligkeit bezeugten; ganz Deutschland war Ein Mann und rief's mit Einem Munde: Alles diesem Könige. Die städtischen Collegien, die ständischen Corporationen, die Handelskammern wetteiferten, dem Könige in Adressen ihre Ergebenheit auszusprechen; in allen wird die tiefste Entrüstung über den Frevel Frankreichs, über die Kränkung

Digitized by Google

des Königs im stillen Bade, die feste Entschlossenheit, die Ehre Deutschlands zu schirmen, ausgedrückt. Diesmal gab es keine Bedenken, wie im Jahre 1866, wo die öffentliche Meinung in Preußen lange Zeit kühl und fast mißtrauisch dem Werke der Neugründung Deutschlands zusah, bis die ersten Siege den elektrischen Funken der nationalen Begeisterung in die Gemüther warfen. Jetzt gab es niemand, der vom „Bruderkrieg“ sprechen konnte, jetzt niemand, der der preußischen Regierung nicht volles Vertrauen schenkte, daß sie Deutschlands Ehre und Einheit vertrete, niemand, der den Krieg für vermeidlich erachtet hätte.

Wohl noch niemals ist Deutschland von einer so einmüthigen Begeisterung ergriffen worden, wenigstens nicht das ganze Deutschland. Mag 1813 die Erregung tiefer, der Entschluß zur Erhebung heldenhafter, die persönliche Leidenschaft heißer gewesen sein, weil die Schmach und das Elend von sieben Jahren der Knechtschaft jeden Einzelnen drückte und erbitterte: Die männliche Festigkeit, die Opferbereitschaft und die Begeisterung von 1870 waren sicherlich der von 1813 gleich: was aber das Jahr 1870 vor jenem hoch erhob, war das stolze, glückselige Gefühl, daß die nun wirklich vorhandne und erstarkte Nation wohl im Stande sei, den grimmigen Erbfeind der deutschen Muttererde zu zerschmettern. Keine französische, rheinbündlerische Partei trübte den Einklang des patriotischen Zorns. Wie 1813 waren die Universitäten die Brennpunkte der aufflammenden Begeisterung. Die Vorlesungen mußten zum großen Theil geschlossen worden, weil sich die Studenten in Masse oder in der Mehrzahl zum freiwilligen Dienst meldeten; so geschah es in Kiel, in Göttingen, in Bonn. In Halle zogen 600 Studenten vor die Wohnung des Obersten und boten sich dem Vaterlande an, in Jena gaben sie sich das Ehrenwort, sich zum Eintritt zu stellen. In Leipzig kam es sogar zu Tumulten. Die dort erscheinende Sächsische Zeitung hatte sich durch Liebängeln mit Oesterreich und Frankreich berüchtigt gemacht und stets die heimtückischeste Feindseligkeit gegen die nationale Neugestaltung Deutschlands bewiesen. Da zogen die Studenten vor das Redactionslokal, verbrannten einige Nummern der Zeitung auf der Straße und brachten dem Redacteur ein Pereat; das Erscheinen der Zeitung mußte eingestellt werden. Der Redacteur (Obermüller) wurde bald darauf verhaftet und entwich später nach Wien.

Wie 1813 strömte Alles, was ein Gewehr tragen konnte, zu den Fahnen. Bei vielen Regimentern stellten sich mehr Mannschaften der Landwehr und Reserve ein, als einberufen waren, und ließen sich durch nichts zur Heimkehr bewegen, so daß die Regimenter überzählig wurden; Väter zahlreicher Familien lehnten das Anerbieten, nach Hause zu gehen, ab. In Neustettin meldete sich selbst ein Mädchen zum Eintritt ins 14. Regiment, freilich ohne Erfolg, da es an Männern zur Vertheidigung des Vaterlandes nicht fehlte. Beim Gardeschützenbataillon meldeten sich 200 Freiwillige, bei einem Garderegiment konnte ein Ersatzbataillon bloß aus Frei-

Digitized by Google

willigen gebildet werden. Die ganze Zahl der in diesem Kriege dienenden einjährigen Freiwilligen belief sich auf 60,000. Selbst das den neuen Verhältnissen bisher so mißgünstige Frankfurt a. M. erhob sich zu patriotischem Eifer; hundert junge Frankfurter eilten aus London herbei, um sich freiwillig zu stellen, und sämmtliche ehemalige Officiere des Frankfurter Bataillons boten dem Könige ihre Dienste an. Unter unermeßlichem Jubel kamen die Wehrpflichtigen aus England und Frankreich herbeigeeilt, und der preußische Abgeordnete Reichensperger, der bei Ausbruch des Kriegs von den Pyrenäen aus nach Hause reiste, versichert, die einzigen Zeichen freudiger, jubelnder Begeisterung, die er in Frankreich wahrgenommen, seien von den Zügen, die deutsche Reservisten und Landwehrleute nach Deutschland führten, ausgegangen. Auch aus Amerika kamen Auswanderer zurück, um freiwillig zu dienen; in Wesel stellten sich auf einmal 170 beim Commandanten. So konnten schon vier Wochen nach dem Ausbruch des Krieges 200,000 Mann Ersatztruppen dem deutschen Heere nach Frankreich nachgeschickt werden. In Stuttgart und in Leipzig bildeten sich Freicorps; denn in Sachsen wie in Würtemberg waren aus früherer Zeit noch viele Wehrtüchtige übrig, die nicht zum Dienste einberufen worden waren. Doch ist über eine Thätigkeit dieser Freicorps nichts bekannt geworden; die Schnelligkeit der Kriegsereignisse hat wohl ihre kriegsfertige Aufstellung überholt.

Wie 1813 weiteiferte Alles in Darbringung von Opfergaben fürs Vaterland, und die Enkel zeigten, daß sie des Ruhms der Ahnen würdig seien. Ein Freiwilliger aus Frankfurt a. M. stellte dem norddeutschen Reichstage 200 Pfd. Sterling zur Verfügung. Die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft überwiesen dem Könige eine Million Thaler, an der Börse zeichneten vier Firmen als monatlichen Beitrag je 10,000 Thaler, andre 5000 und 1000; in wenigen Tagen waren 140,000 Thaler gezeichnet. Durch Privatgaben kamen für die Verwundeten in Berlin allein in vier Wochen über 500,000 Thaler zusammen. Die Kaufmannschaften der Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck erklärten in Adressen dem Könige ihre Opferbereitschaft; in Hamburg wurde sogleich eine Subskription eröffnet; gleich die erste Zeichnung einer einzigen Firma betrug 5000 Thaler. Ein Gleiches geschah in Bremen. In Barmen brachten 18 Firmen 17,000 Thaler zusammen. Ein Fabrikherr in Ruhrort stellte dem Könige 10,000 Thaler, seine 500 Arbeiter und seine 10 Rheinschiffe zur Verfügung; in dem kleinen Orte waren binnen drei Tagen 8000 Thaler gesammelt.

Für hervorragende Heldenthaten wurden eine unzählbare Menge von Preisen ausgesetzt. Eine Anzahl Reichstagsmitglieder schossen 149 Friedrichsd'or für den Eroberer der ersten französischen Fahne zusammen; andere Preise wurden für die erste eroberte Kanone, für die erste Mitraillense, den ersten Adler ausgesetzt. Der alte Feldmarschall Wrangel, der die Erlaubniß, mitzuziehen, vom Könige nicht erlangt hatte, setzte seinem ostpreußischen Kürassier-Regimente, als es durch Berlin

Digitized by Google

zog, für die erste eroberte Kanone einen Ehrenpreis von 50 Thalern, für die erste Fahne 100 Thaler aus. Wie er von seinem Regimente Abschied nahm, ist einer der rührendsten Züge aus den Tagen, wo ganz Deutschland zu einem Heerlager wurde. Er ergriff die Standarte des Regiments und sagte: „Dieses heilige Panier haben Eure Väter bei Etoges mit Daransetzung ihres Lebens aus des Feindes gewaltigen Händen gerettet und stets den Sieg an dasselbe gefesselt; Ihr werdet es nicht anders machen.“ Dem Wachtmeister der 1. Schwadron übergab er ein Bildniß des Königs und ermahnte ihn zu siegen oder ehrenvoll zu sterben. Dann umarmte er den Regiments-Commandeur und reichte den Umstehenden die Hand.

Mit fester Stimme sagte er den Kriegsgefährten Lebewohl, setzte sich zu Pferde und führte das Regiment durch Berlin und das Brandenburger Thor, unter der Victoria durch, die aus Paris zurückzuholen er als Jüngling beigetragen hatte, ließ die Reiter bei sich vorüberziehen und kehrte schweigend nach Hause zurück.

Seit 1866 hatten auch die in der Fremde lebenden Deutschen begriffen, daß sie Söhne der Einen Stammesmutter Germania seien, und wie sie damals den norddeutschen Bund als Palladium der deutschen Nation begrüßten, so drängten sie sich auch jetzt heran, um ihre freudige Beistimmung zum Nationalkriege zu erklären und ihr Scherflein dem Vaterlande beizusteuern. Aus San Francisco, aus Philadelphia, St. Louis, aus unzähligen andern Städten der Union gingen dem Könige

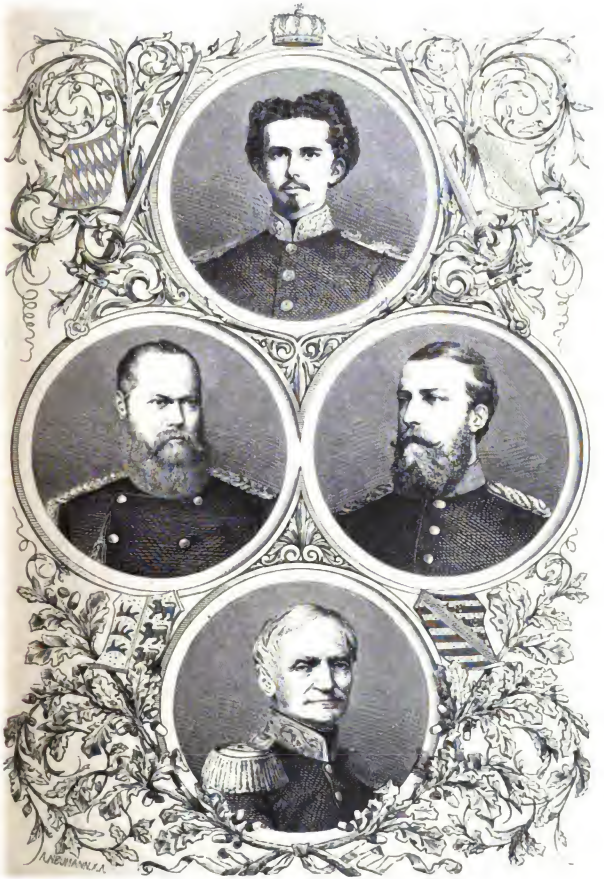
Digitized by Google

Zustimmungsadressen zu; überall, wo Deutsche waren, wurden Sammlungen veranstaltet; in St. Louis bestenerten sich die deutschen Einwohner auf der Stelle mit Einer Million Dollars. Auch aus Englands Städten, aus Indien und China, aus Kalkutta, Bombay und Hongkong kamen Adressen und Geldsammlungen an.

Wenn Napoleon bei seiner eilfertigen Kriegserklärung auf eine Spaltung Deutschlands gerechnet hatte — und er hatte zum Mindesten gehofft, daß die süddeutschen Staaten ihre Neutralität erklären würden — mußte er allzubald seinen schweren Irrthum erkennen. Vor der Kriegserklärung war die Stimmung in Süddeutschland gegen den Norden widerwillig, selbst feindselig. Es gab eine starke Partei in Baiern und eine andere in Würtemberg, die nur auf die günstige Gelegenheit warteten, um die 1866 geschlossenen Schutz- und Trutzbündnisse mit Preußen aufzukündigen, und in ihren Ausdrücken der Leidenschaft und des Hasses gegen Preußen keine Grenzen kannten. In Baiern berieth die Kammer der Abgeordneten noch im Juli ganz ernsthaft über völlige Abschaffung des stehenden Heeres und Einführung des schweizerischen Milizsystems; die Gegner Preußens hatten dies beantragt, weil sie wußten, daß ein Milizsystem die wirkliche Erfüllung einer Bundespflicht ganz unmöglich mache; sie wollten Baiern wehrlos machen, damit das bairische Volk niemals an der Seite Preußens zu kämpfen brauche. Der junge König Ludwig von Baiern sah sich der äußersten Verlegenheit gegenüber, wie er der Mehrheit seiner Reichsräthe und Abgeordneten entgegen noch eine bundestreue Regierung fortsetzen könne, ohne zugleich die Verfassung zu verletzen. Aus diesem Conflikt befreite ihn mit Einem Male Napoleon's Kriegserklärung; einem Gewitter gleich reinigte sie die politische Luft in Baiern von allen undeutschen und preußenfeindlichen Bestrebungen. Was in ruhigen Zeiten das Werk von Jahrzehnten gewesen wäre, die Einmüthigkeit der deutschen Nation, vollzog sich im Lauf weniger Tage; verstummt war plötzlich die erbitterte Feindseligkeit der süddeutschen Volks- und der römisch-kirchlichen Partei, und das auf den Straßen sich sammelnde Volk ebenso wie die Regierungen und Volksvertretungen legten unverzüglich Zeugniß davon ab, daß gegenüber den Eroberungsgelüsten des französischen Imperators es in Deutschland keine Parteien, keine Sondergelüste, keine Spaltung in Nord und Süd und keine Mainlinie gebe. Was der Abkömmling des Corsengeschlechts zertrümmern wollte, das mußte er selbst aufbauen, befestigen und krönen helfen, die Einheit der deutschen Nation.

Der König Ludwig von Baiern erachtete, sobald er die Nachrichten aus Ems empfangen, am 15. Juli, sogleich unter Zustimmung seiner Minister den Fall der Bündnißverpflichtung mit Norddeutschland für eingetreten, zeigte es dem Könige von Preußen an und verfügte sofort die Mobilmachung der bairischen Armee. Der König von Würtemberg folgte diesem Beispiel, sobald er von seiner Reise in die Hauptstadt zurückgekehrt war.

Digitized by Google



Digitized by Google

Auch der Großherzog von Baden, der Schwiegersohn König Wilhelm's, der sich stets durch seine nationale Haltung ausgezeichnet hatte, und dessen Land den ersten Stoß der französischen Armee mit ihren leichtfertigen Zuaven und entmenschten Turcos zu erhalten gewärtig sein mußte, erklärte sich den 22. Juli in Kriegszustand mit Frankreich „wegen der Kriegserklärung Frankreichs an Preußen, wegen Bedrohung des deutschen Gebiets, sowie im Hinblick auf den Allianzvertrag von 1866." Schon vor dieser Erklärung war es ganz außer Zweifel, daß Baden seine Bündnißpflicht unerschütterlich erfüllen würde, und die Gewißheit davon, daß auch dieser kleine Staat so völlig furchtlos unter den Mündungen der Straßburger Kanonen eine männliche und entschlossene Haltung beobachten würde, reizte den Zorn des Empereurs so sehr, daß er alle eingelernten Redensarten von Civilisation und Menschlichkeit vergaß und sich als echter Räuberhauptmann und Barbar zeigte, völlig würdig, der Nachfolger eines Melac zu sein, der einst im Dienste Ludwigs XIV. mit seinen Horden die Pfalz zur Einöde machte. Um einen Vorwand zu haben, den kleinen Staat grausam zu verwüsten, wurde wiederum eine Unwahrheit erfunden. In der Nacht zum 21. Juli erschien bei dem badischen Gesandten, Freiherrn v. Schweizer in Paris, der sous-chef des Cabinets des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, Herr v. Ring, um ihm im Auftrage des Herzogs von Gramont Vorhalt darüber zu machen, daß unter die badischen Truppen Spreng-Flintenkugeln vertheilt worden seien; Herr v. Ring fügte bei, daß Baden zwar der Petersburger Convention vom Januar 1869, welche die Sprenggeschosse der Infanterie abschaffte, nicht beigetreten sei, daß aber die Menschlichkeit und das Verdammungsurtheil aller civilisirten Völker den Gebrauch solcher Geschosse verbiete, und verlangte rasche und entschiedene Auskunft darüber; wäre die Thatsache richtig, so würde sich die kaiserliche Regierung zu Repressalien genöthigt sehen, und zwar würde sie sofort auch an ihre Truppen Sprengkugeln vertheilen, und das Großherzogthum Baden als außerhalb des Völkerrechts stehend betrachten; Baden würde verwüstet werden, wie die Pfalz unter Ludwig XIV., und einer vollständigen Vernichtung ausgesetzt sein, selbst die Frauen sollten nicht geschont werden.

Diese Drohung erging wirklich, wörtlich und buchstäblich nicht im dreißigjährigen Kriege, sondern 1870 von Seiten des „allerchristlichsten Monarchen" an das badische Land auf Grund einer völlig aus der Luft gegriffenen Verleumdung. Denn Baden war den 11. Januar 1869 dieser Convention beigetreten und besaß keinerlei Sprenggeschosse für seine Infanterie; auch war die französische Regierung durch die russische schon in demselben Monat Januar 1869 vom Beitritt Badens zu der Convention in Kenntniß gesetzt worden. Als dieser Vorwand nicht anschlug, übte die französische Armee auch ohne Vorwand Unmenschlichkeit, und der Verlauf des Krieges zeigte, daß sie sich am allerwenigsten an Conventionen hielt, die um der Menschlichkeit und des Völkerrechtes willen abgeschlossen waren.

Digitized by Google

Voller Freude über die deutsche Treue seiner süddeutschen Mitfürsten telegraphirte König Wilhelm an sie Worte des herzlichsten Dankes. Dem Könige von Baiern schrieb er: „Wir sind durch unerhörten Uebermuth aus tiefstem Frieden in den Krieg geworfen. Ihre echt deutsche Haltung hat auch Ihr Volk elektrisirt und ganz Deutschland steht einig zusammen, wie nie zuvor. Ihnen persönlich muß ich aber meinen innigen Dank aussprechen für die treue Festhaltung der zwischen uns bestehenden Verträge, auf denen das Heil Deutschlands beruht." Er ernannte zugleich seinen Sohn, den Kronprinzen Friedrich Wilhelm, zum Oberbefehlshaber der süddeutschen Armeen, was von den Fürsten mit Jubel begrüßt wurde. Der Großherzog von Baden schrieb dem Kronprinzen unter anderem: „Möchte es uns gelingen, unter Ew. Königl. Hoheit Befehl Höchst Ihr Vertrauen durch Treue und Tapferkeit zu verdienen. Jubelnd sehen wir Ew. Königl. Hoheit Ankunft entgegen. Es lebe der König und das Vaterland!" Das stolze Gefühl, Glied eines großen Ganzen im Dienste des deutschen Vaterlandes zu sein, und als solches jedem Feinde, auch dem mächtigsten, die freie Stirn bieten zu können, hatte alle kleinliche Eifersüchtelei über Souveränitätsrechte verscheucht.

Die süddeutschen Volksvertretungen ließen ihre Regierungen nicht im Stich; selbst bisher heftige Gegner Preußens, Republikaner, Sonderstaatliche (Partikularisten) und Clerikale beeiferten sich, ihre nationale Gesinnung zu bekunden. Sogar der clericale Abgeordnete der bairischen Kammer, Dr. Sepp, früher der leidenschaftlichste und rücksichtsloseste Preußenfeind, warf jetzt alle Parteileidenschaft von sich und wollte nur noch deutscher Patriot sein. Er hatte von der französischen Regierung eine Aufforderung erhalten, sich den Bestrebungen, die ein Bündniß Baierns mit Frankreich zum Ziel hätten, anzuschließen. In höchster Entrüstung über diese Zumuthung, Verrath am deutschen Vaterlande zu üben, erklärte er in der bairischen Kammer: „Auch nur an die Möglichkeit eines französischen Bündnisses zu denken, halten wir für eine nationale Schmach, erklären wir laut für Vaterlandsverrath! Ich bitte und beschwöre Sie, meine Freunde! Nur nichts Kleinliches in diesem Augenblicke. Wir können nicht anders, wir müssen die Mittel zur Kriegführung in vollem Umfange bewilligen."

Der hervorragendste Führer der republikanisch gesinnten Partei in Würtemberg, Karl Mayer, der aus Preußenhaß immer danach gestrebt hatte, den Wiedereintritt Oesterreichs in den deutschen Staatenbund zu ermöglichen, sagte jetzt, es bleibe nichts Anderes übrig, als unter preußischen Oberbefehl zu treten und sich an dem Kriege zu betheiligen; große politische Discussionen seien nicht mehr von großem Werthe, und wenn seine Landsleute einmal so weit gekommen seien, daß sie neben die Preußen als deutsche Brüder hinträten, müßten alle Vorwürfe, die sie seit vier Jahren gegen Preußen erhoben hätten, verstummen; sie hätten nichts mehr zu wünschen, als den Sieg für die deutschen Fahnen, welche in diesem Augenblick die preußischen seien.

Digitized by Google

Der würtembergische Minister, Herr von Varnbüler, der immer in dem Rufe gestanden hatte, nur mit halbem Herzen in die preußischen Schutz- und Trutzbündnisse eingegangen zu sein, aus dessen Erklärungen einst sogar bei Gelegenheit der Luxemburger Frage gefolgert werden konnte, daß seine Regierung sich für jeden Fall die Prüfung, ob ihre Bundespflicht zu erfüllen sei, vorbehalten habe, forderte jetzt seine Kammer aufs dringendste dazu auf, der Kriegserklärung zuzustimmen und die Mittel dazu zu bewilligen: „Wir sind der Ansicht, sagte er, daß auf Preußens Frage, ob wir in diesem Kriege ihm uns anzuschließen gesonnen seien, mit einem offnen Ja geantwortet werden muß. ... Ich bitte Sie, stehen Sie zu Ihrer Regierung mit der vollen Kraft des württemberger Landes und zeigen Sie Europa durch einen raschen, kräftigen Beschluß, daß ein selbständiger deutscher Stamm aus freier Entschließung mit männlicher Kraft und freudigem Muthe eintritt in den Kampf um deutsches Land, um deutsche Ehre!“

So bewilligten denn die Kammern die von den Regierungen geforderten Kriegsmittel; die bairische nicht ohne einigen Kampf, da sich 58 Abgeordnete fanden, die für bewaffnete Neutralität stimmten; die würtembergische Kammer mit allen gegen eine Stimme, die badische und hessen-darmstädtische einstimmig.

Und nicht blos etwa, daß die Regierungen und die Gebildeten von dieser patriotischen Erregung ergriffen und zum Kriege unbedenklich entschlossen waren: auch das Volk Süddeutschlands bis in die untersten Schichten theilte die Begeisterung für den Nationalkampf, ein Beweis, daß es nicht kluge Berechnung war, was Süddeutschland auf Preußens Seite trieb, sondern daß der einfache biedere Sinn des gemeinen deutschen Mannes sich empörte über der französische hochmüthige Anmaßung, mit der man unsern König aufs Gröblichste beleidigt hatte, über die Heimtücke, die unter frevlem Vorwande am deutschen Lande Raub zu begehen suchte. War es doch, als hätte es Napoleon nicht ungeschickter anfangen können, um jeden deutschen Mann gleich im ersten Augenblick erkennen zu lassen, wo das Recht zu suchen sei. Allenthalben in Süddeutschland sammelte sich das Volk auf Straßen und Plätzen, seinem patriotischen Gefühle freien Lauf lassend. Sobald es am 17. Juli in München bekannt geworden war, daß der König Ludwig sich für den Krieg als Bundesgenosse Preußens entschieden hatte, zog trotz strömenden Regens eine unzählbare Menschenmenge vor die Residenz des Königs und brachte dem Könige, der auf den Balkon trat und sich tiefbewegt dafür bedankte, stürmische Hochrufe dar, sang die Volkshymne und das Arndtsche Vaterlandslied; dann wandte sich die Aufregung des Volks gegen den Redacteur des „Vaterlands“, Dr. Sigl, der zu einem Bündniß mit Oesterreich und Frankreich getrieben hatte; die Polizei mußte sich einmischen, und der Bedrohte ließ sich zu seinem eignen Schutze in Gewahrsam abführen. Aehnliche Kundgebungen erfolgten in Stuttgart; auch dort versammelte sich das Volk vor dem Schlosse unter

Digitized by Google

freudigem Jubel über den Entschluß des Königs, der, von seiner Familie umgeben, sich auf dem Balkon zeigte und dem Volke dankte.

In den süddeutschen Fürsten und Bevölkerungen hatte sich Napoleon verrechnet; er hatte vergessen, was er wohl hätte lernen können, als er noch in Augsburg das Gymnasium besuchte, daß es für den Deutschen keinen populärern Krieg gibt, als gegen Frankreich, und daß jedem Deutschen gleichsam mit der Muttermilch in Herz und Sinn es einwächst, daß der Franzmann seines Vaterlandes Erbfeind sei; ein Gefühl, gegen das in Deutschland die besonnene Ueberlegung des nüchternen Verstandes nicht aufkommt. Aber Napoleon zählte wenigstens mit Sicherheit auf die entthronten Fürsten, die 1866 durch Preußen um Land und Leute gekommen waren. Ueber die Gesinnung des Königs Georg von Hannover und des Kurfürsten von Hessen freilich gab es keinen Zweifel; der erstere verstreute Gold in Masse, um den Franzosen durch Verrath die Wege zu ebnen, der zweite sandte eine Proklamation in die Welt, in der er seine Hoffnung aussprach, durch den französischen Kaiser auf den Thron seiner Väter zurückgeführt zu werden. Die Andern aber hatten auch im Unglück des Exils ihr deutsches Herz bewahrt. Napoleon lud den ehemaligen Herzog von Nassau ein, sich ihm anzuschließen, unter dem Versprechen ihn wieder in sein Land zurückzuführen. Dieser aber wies die Aufforderung in derben, seiner

Digitized by Google

deutschen Gesinnung hohe Ehre machenden Ausdrücken zurück und stellte sich dem König Wilhelm zur Verfügung; auch der Prinz Nikolaus von Nassau bot Preußen seine Dienste an; der Erbprinz von Nassau focht als sächsischer Fähnrich mit. Selbst der Herzog Friedrich von Augustenburg vergaß seinen Groll und trat in die bayrische Armee ein; um keinen Preis hätte er mit den Franzosen, die leicht in Schleswig landen konnten, gemeine Sache gemacht. Endlich meldete sich auch der Landgraf Friedrich von Hessen, der ehemalige Thronfolger des Kurfürsten, Anfang August zum Eintritt in die norddeutsche Armee und überwies den Johannitern 5000 Thaler zur Pflege der Verwundeten. Sogar der Herzog Karl von Glücksburg, ein Bruder des Königs von Dänemark, der aber niemals aufgehört hatte, deutsch zu fühlen, stellte sich unter den Befehl des Königs von Preußen.

Aufs Tiefste bewegt von den zahlreichen Bezeigungen der Opferfreudigkeit und des Patriotismus veröffentlichte König Wilhelm folgende Danksagung:

„Aus allen Stämmen des deutschen Vaterlandes, aus allen Kreisen des deutsches Volkes, selbst von jenseit des Meeres sind Mir aus Anlaß des bevorstehenden Kampfes für die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands von Gemeinden und Corporationen, von Vereinen und Privatpersonen so zahlreiche Kundgebungen der Hingebung und Opferfreudigkeit für das gemeinsame Vaterland zugegangen, daß es Mir ein unabweisliches Bedürfniß ist, diesen Einklang des deutschen Geistes öffentlich zu bezeugen und dem Ausdruck Meines königliches Dankes die Versicherung hinzuzufügen, daß Ich dem deutschen Volke Treue um Treue entgegenbringe und unwandelbar halten werde. Die Liebe zu dem gemeinsamen Vaterlande, die einmüthige Erhebung der deutschen Stämme und ihrer Fürsten hat alle Unterschiede und Gegensätze in sich beschlossen und versöhnt, und einig, wie kaum jemals zuvor, darf Deutschland in seiner Einmüthigkeit wie in seinem Recht die Bürgschaft finden, daß der Krieg ihm den dauernden Frieden bringen, und daß aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte deutscher Freiheit und Einigkeit sprießen werde.

Berlin, den 25. Juli 1870. Wilhelm."

Ein gewaltiger Hauch durchzog Deutschland, ein einziger Pulsschlag bewegte alle Herzen. Andacht lagerte sich über das ganze Land, von den Alpen bis zum Meer; die überwältigende Größe und Gewalt der Wirklichkeit, daß nun das deutsche Volk einig, von Herzen und nicht blos mit dem Munde, nicht blos beim Becherklang, nein mit dem Schwert in der Hand einig sei, rief eine Inbrunst hervor, die in dem einen Gebete aufging, daß der Herr unsre Waffen und das einig gewordne Deutschland segnen wolle. Eine Feierstunde im Leben einer Nation, die in Jahrhunderten, vielleicht in einem Jahrtausend nicht wiederkehrt. Es war die Geburtsstunde einer neuen Weltepoche. Aus dem Volke der Grübler, Denker, Zweifler und

Digitized by Google

Trümmer war ein gläubiges, selbstbewußtes, entschlossenes und thatkräftiges Volk geworden. Und das wahrhaft Erhabene dieses Aufschwungs, ein rechtes Kennzeichen des deutschen Charakters, war, daß das Einigende keine politische Theorie, kein Ehrgeiz, keine Ländersucht war, sondern das einfache schlichte Rechtsgefühl, das für den Gekränkten einzutreten sich getrieben fühlt.

Und gab es in der großen Zeit nicht auch kleine Menschen? nicht auch Verräther? Zum Ruhme Deutschlands nur wenige, ein verschwindendes Häuflein. Nur einige verbitterte oder starrköpfige Anhänger und Diener des Welfenkönigs, fast sämmtlich hannöversche Edelleute, ließen sich zu Judasdiensten für den Landesfeind verleiten. Theils wollten sie Spionendienste verrichten, theils der französischen Flotte Lootsen verschaffen. Wir verschweigen ihre Namen: Vergessenheit soll sie brandmarken, wie einst Herostrat, den Ephesier. Zum Glück wurden sie bei Zeiten entlarvt und in Haft gebracht. Eine andre schmachvolle Erfahrung machten die Vorposten an der bayrisch-französischen Grenze. Dort zeigte sich das Landvolk den Deutschen sehr feindselig und leistete den Franzosen selbst Kundschafterdienste. Man behauptete, es sei von der Geistlichkeit gegen die ketzerischen Preußen aufgewiegelt worden. Einzelne äußerten selbst, lieber französisch als preußisch werden zu wollen.

Auch im übrigen Europa war das Gefühl für Recht und Wahrheit noch nicht so unterdrückt, wie im kaiserlichen Frankreich. Selbst diejenigen Mächte, die Napoleon als Vasallen betrachtete, und die, welche Jahre lang um ein Bündniß mit ihm geworben hatten, trugen gerechte Scheu, in dieser Sache, die auch nicht einen Schein des Rechts für ihn übrig ließ, auf seine Seite zu treten, und wo die Regierungen Miene machten, sich zu Gunsten Frankreichs in den Krieg einzumischen, wurden sie durch die drohende Stimmung ihrer Bevölkerungen bald zur strengsten Neutralität bewogen.

Die Deutschen Oesterreichs vergaßen ihre Empfindlichkeit über den Hader von 1866 und erhoben sich in großherziger Weise zur nationalen Begeisterung, zum Zorn über die französische Vergewaltigung. Vereine und zahlreiche Volksversammlungen drückten mit Entschiedenheit ihre Sympathie für das deutsche Volk, ihre Stammesbrüder aus, und beklagten es aufrichtig, in Folge der Ereignisse von 1866 dazu verurtheilt zu sein, nur die Zuschauer dieses Kampfes abzugeben. In Wien drängten sich selbst österreichische Studenten zum norddeutschen Botschafter, um als Freiwillige in die Armee aufgenommen zu werden, und konnten nur durch Verweisung auf die österreichischen Gesetze zum Aufgeben ihres Entschlusses bewogen werden. Die Stimmung des Volks in Wien war so drohend, daß der französische Botschafter Latour d'Auvergne, von dem man wußte, daß er kein Mittel, weder Schmeichelei noch Versprechungen, unversucht ließ, um den Grafen Beust für ein Bündniß zu gewinnen, bei seinen Auffahrten durch polizeiliche Hilfe gegen Beschimpfungen des Volks geschützt werden mußte. In vielen Städten wurden Sammlungen für die Verwundeten der

Digitized by Google

deutschen Armee veranstaltet. Selbst die den neuen Zuständen in Deutschland nicht sehr freundlich gesinnte „Neue freie Presse“, eins der hervorragendsten Blätter in Wien, sagte: „Es ist dies die frivolste Motivirung eines Krieges, in welchem das Blut von Hunderttausenden vergossen werden wird, welche die Welt je erlebt hat. Darüber ist die gesammte europäische Presse, die französische natürlich ausgenommen, Einer Meinung.“ In Ungarn freilich war die öffentliche Meinung nicht so ungetheilt für Deutschland gestimmt, da man sich dort ähnlich wie in Polen an den Gedanken gewöhnt hatte, daß Ungarn an Frankreich einen Rückhalt für seine Unabhängigkeitsbestrebungen habe; doch einigten sich die Freunde und Gegner Preußens endlich zu dem einmüthigen Verlangen nach Neutralität.

Angesichts der entschiedenen Stimmung der deutschen Bevölkerung und mehrerer hervorragenden ungarischen Parteiführer wagte es Graf Beust nicht, mit Napoleon ein Bündniß zu schließen, und als erst die französischen Vertragsentwürfe veröffentlicht waren, denen zufolge Frankreich im Jahre 1866 sich angeboten hatte, mit 300,000 Mann gegen Oesterreich zu marschiren, mußte auch dem eifrigsten Franzosenfreunde Lust und Muth zu einem Bunde mit der perfiden Regierung vergehen. Daher erklärte der Reichskanzler Graf Beust in einer Depesche an die Vertreter Oesterreichs im Auslande: „Wenn es uns nicht gelungen ist, Europa und uns selbst die schweren Erschütterungen zu ersparen, welche die unvermeidliche Rückwirkung eines Zusammenstoßes zweier mächtigen Nationen sind, so wünschen wir mindestens die Heftigkeit derselben zu mäßigen. Zur Erreichung dieses Zieles muß die kaiserliche Regierung eine passive Haltung und eine hierdurch vorgezeichnete Neutralität bewahren. Das österreichische Reich muß jeder Pression, sowie jedem unbedachten Gefühle widerstehen.“

Am sichersten hatte Napoleon wohl auf die Bundesgenossenschaft Dänemarks gezählt; die Haltung der übrigen Mächte aber, namentlich Rußlands, wirkte auf Regierung und Volk ernüchternd, so daß der König sich neutral erklärte.

Der schwedische König Karl XV., der sich erinnerte, daß sein Großvater Bernadotte, ein Gascogner bürgerlichen Standes von Geburt, einst französischer Marschall Napoleon's I. gewesen war, glühte vor Begierde, wenn den immerhin unverbürgten Nachrichten darüber Glauben geschenkt werden kann, sich an einem Kriege mit Preußen die Sporen zu verdienen und den kriegerischen Ruhm Schwedens zu erneuern; und wenn auch die weniger gebildeten Klassen aus Sympathie für Dänemark dem Kriege nicht abgeneigt waren, so fanden sich doch in den einflußreichen Kreisen Verständige genug, die einsahen, daß keine Ursache zur Begeisterung vorhanden sei, und daß die Lorbeeren Schweden theuer zu stehen kommen würden; das Ministerium bestimmte daher den König zur Neutralität.

Italien hatte der Kaiser Napoleon von jeher als Vasallen betrachtet, und es

Digitized by Google

schien, als ob Victor Emanuel und seine Regierung gewillt wären, uneingedenk der unschätzbaren Dienste, die Preußen als treuer Bundesgenosse den Italienern 1866 geleistet hatte, dem Kaiser eine Hilfsarmee zu stellen. Mußte es doch großes Befremden erregen, daß sogleich nach der Kriegserklärung Frankreich und Italien ein Schutz- und Trutzbündniß schlossen und die September-Convention von 1864 erneuerten, wonach die Franzosen den Kirchenstaat verlassen, die Italiener aber das päpstliche Gebiet achten und schützen sollten. Man kannte die französische Gesinnung der hervorragendsten Generale des Königsreichs, Cialdini und La Marmora. Letzterer erhielt sogar allein von allen fremden Generalen von Napoleon die Auszeichnung, in seinem Hauptquartier dem Kriege beiwohnen zu dürfen, von welcher Erlaubniß er jedoch keinen Gebrauch machte. Der König Victor Emanuel wurde aber einestheils durch die entschiedene, ja sogar drohende Haltung seines Volks, das seit dem Blutbade der Garibaldianer bei Mentana die Franzosen ebenso sehr haßte, wie es seit 1866 Preußen schwärmerisch verehrte, anderntheils durch die Nachricht von den ersten blitzschnell erfolgenden Siegen der Preußen vor einem Schritte bewahrt, der seinem Andenken die unauslöschliche Schmach der Undankbarkeit und Treulosigkeit aufgeheftet haben würde. Er hätte darüber seinen nicht allzu sicheren Thron einbüßen können. Darüber ließen ihm die stürmisch aufgeregten Volksmassen keinen Zweifel. Schon am 16. Abends zog in Florenz eine große Menschenmenge auf den Domplatz und riefen: Es lebe Garibaldi, es lebe Rom, es lebe Preußen, es lebe die Armee! Von da wogte sie nach dem Hotel des preußischen Gesandten, dem ein Hoch ausgebracht wurde, dann in feindseliger Absicht nach dem französischen Gesandtschaftshotel, das aber von Militär umstellt war. Selbst in Palermo bezeugte das Volk seine Parteinahme für Preußen. In allen größern Städten Italiens, in Neapel Genua, Mailand, Mantua u. a. erfolgten ähnliche Kundgebungen, zum Theil sehr drohender Art. Der Präfect von Turin berichtete dem König, daß im Fall eines französischen Bündnisses das Volk von Piemont sich empören würde. Das italienische Actions-Comité erließ einen Aufruf, in dem es hieß: „Napoleon hat uns Mentana gebracht, Napoleon macht uns seit zwanzig Jahren unsere Hauptstadt (Rom) streitig; Napoleon III. hat für sein Chassepot-Gewehr auf der Brust unserer Brüder die Probe gemacht; er kann die Verzeihung und die Hilfe wahrer Italiener nicht verdienen; Napoleon hat trotz des italienischen Feldzugs, den wir mit 60 Millionen Franken und zwei edlen Provinzen bezahlt haben, seit zehn Jahren nicht aufgehört, uns zu erniedrigen. Preußen hat uns durch den Sieg bei Sadowa das Festungs-Viereck gegeben; Preußen hat unsre Unabhängigkeit gewährleistet, Preußen hat die Würde Italiens niemals beleidigt. Nichtsdestoweniger sei der einzige Ruf der Italiener: Neutralität! Rom!“ Natürlicherweise ließ es auch Garibaldi, der Einsiedler von Caprera, an nerkräftigen Aeußerungen seiner Gesinnung nicht fehlen. Er erließ sogleich einen Aufruf zum Kampfe

Digitized by Google

gegen die Bonaparte's an die Italiener, der weiter keine Folgen hatte, und schrieb an einen Freund folgenden Zornesausbruch: „Die Italiener müssen sich zu ernsteren Dingen vorbereiten, als zum Protestiren und zum Wachehalten vor dem römischen Unflath. Bonaparte wird nicht mehr in Paris thronen, und der Teufel wird ihn holen sammt allen seinen Stützen. Das ist ein Sieg (Garibaldi schrieb dies am 11. August, als die Siege von Weißenburg, Wörth und Saarbrücken schon erfochten waren) für die verrathenen Nationen und für uns eine Lehre, von der wir profitiren sollten. Es sind nur wenige Jahre her, da zählte Preußen, heute die erste Macht der Welt, 18 Millionen Einwohner, und Italien hat deren jetzt 25. Was Teufel, sind wir jetzt ein Volk von Schafen? Hat Alfieri gelogen, als er sagte, daß der Menschenschlag in Italien kräftiger ist als anderwärts?"

In England war die Stimmung des Volks getheilt; die gebildeten Kreise konnten nicht umhin, über Napoleon's Verfahren sich zu entrüsten; die Times, das Organ dieser Klassen und die Vertreterin der Welthandels-Interessen Englands, schrieb: „Napoleon hat das allerschwerste Verbrechen begangen, indem er einen ungerechten Krieg hervorrief. Preußen darf die allgemeinsten Sympathien erwarten." Ueber die Meinung des Volks aber drangen Nachrichten weniger günstiger Art nach Deutschland; nicht selten sollen Aeußerungen gehört worden seien, daß man den Preußen eine Niederlage gönne. Das geheime Grauen vor einer aufkommenden Weltmacht erfüllt instinktiv die Gemüther in England. Die englische Staatsleitung zeigte sich schwankend und ängstlich, voller Besorgniß, in einen unabsehbaren Krieg verwickelt zu werden, der die englischen Handels-Interessen stören könne. Vorsichtig vermieden es die Minister, entschiedene Erklärungen über ihre Stellung im Parlamente abzugeben, ja anfänglich schien es, trotz der Neutralitäts-Erklärung, als wollten sie Frankreich ebenso, wie früher die Conföderirten, im Kriege heimlich begünstigen. Die französische Panzerflotte bezog ihre Kohlen aus England; als der Krieg schon entbrannt war, arbeiteten englische Firmen in Birmingham für französische Bestellung, um wöchentlich 300,000 Chassepot-Patronen zu liefern, und Tausende von Pferden wurden der französischen Artillerie und Cavallerie aus England und Irland zugeführt. In München durfte sogar, geschützt von der englischen Gesandtschaft, der französische Gesandtschaftskanzler noch während des Krieges verweilen. Auf Beschwerden einzelner Parlaments-Mitglieder über diese zweideutige Haltung der Regierung antworteten die Minister nur mit Ausflüchten. Aber als erst die Engländer durch die Bismarckschen Veröffentlichungen darüber belehrt waren, daß Napoleon es auf ihren Schützling Belgien, das sie als Schutzmauer gegen Frankreich betrachten, abgesehen habe, da freilich änderten sich sogleich die Ansichten der englischen Staatsmänner; das Parlament bewilligte zwei Millionen Pfund Sterling zur Vermehrung des Heers um 20,000 Mann, um nöthigenfalls in Belgien einrücken zu können; der berühmte

Digitized by Google

Führer der Tories, Disraeli, erklärte, der Vorwand zum Kriege sei ein schändlicher; endlich verbot auch die Regierung die Versorgung der französischen Flotte durch englische Schiffe, ihre Geleitung durch englische Lootsen, die Kohlenlieferung für sie, die Ausrüstung von Kriegsschiffen für Frankreich durch englische Unterthanen und die Legung eines Telegraphenkabels von Dünkirchen nach Cap Skagen. Die Waffenlieferung nahm indeß ihren ungestörten Fortgang; verschiedene Firmen in Sheffield, London und Birmingham lieferten 400,000 Hinterlader verschiedener Systeme an Frankreich, und die englische Regierung behauptete, die Verschiffung bei der gegenwärtigen Einrichtung der Zollämter nicht hindern zu können.

Als schon das blutige Waffenspiel begonnen hatte, vereinigten sich England, Oesterreich und Italien zu einer gemeinsamen halbbewaffneten Neutralität, wodurch sie sich zugleich ihren Besitzstand gegenseitig verbürgten und sich verpflichteten, dann in die Kriegshandlung einzugreifen, wenn eine der kriegführenden Mächte durch Abschluß einer unerwarteten Allianz allzusehr das Uebergewicht zu erhalten drohte. Unter dieser unerwarteten Allianz konnte keine andre als die mit Rußland gemeint sein. Ferner setzte die englische Regierung ihre Bemühungen fort, um den Krieg zu localisiren, worunter hier nichts anderes verstanden sein konnte, als die Achtung der Gebiete von Luxemburg, Belgien, Holland und der Schweiz. Es gelang ihr dies auch in Bezug auf Belgien, das ihr am meisten am Herzen lag, und sie vermochte zuerst Preußen, dann auch Frankreich in abgesonderten Verhandlungen zu der feierlichen Verpflichtung, die Neutralität Belgiens zu respectiren.

Belgien selbst war eine Zeit lang erschreckt worden durch die Verdächtigung französischer Blätter, daß der König Leopold II. die hohenzollernsche Thronbewerbung befördert habe. Dies konnte freilich nur bewirken, daß Belgien um so eifersüchtiger über seine Neutralität wachte und seine Stimmung Preußen zuwendete. In Antwerpen kam es auch zu Kundgebungen, wobei man rief: „Hoch König Wilhelm nieder mit Napoleon".

Am unverholensten zeigte der Kaiser von Rußland, Alexander II., daß er mit seinen Empfindungen ganz auf Preußens Seite stehe. Als der französische Botschafter in Petersburg, General Fleury, sich dem Kaiser nach der Rückkehr von seiner Reise wieder vorstellte, mußte er zwei Stunden im Vorzimmer warten; dann erklärte ihm der Kaiser, er werde die strengste Neutralität beachten, aber sofort zu den Waffen greifen, wenn Frankreich im Fall des Sieges auch nur einen Zipfel deutschen Gebiets beanspruchen sollte. Die entschiedenen Erklärungen der russischen Vertreter im Auslande betreffs seiner Neutralität trugen das Meiste dazu bei, Oesterreich, Italien und Dänemark zu einer strengen Neutralität zu bestimmen. Diese Gesinnung des Kaisers, eines Neffen des Königs Wilhelm, fand zwar in Rußland, besonders beim Adel, nur wenig Widerhall; aber Rußland, das ist der Kaiser.

Digitized by Google

Es ist wohl der Mühe werth, auch einen Blick auf Spanien zu werfen. Die Spanier stehen im Rufe, eine äußerst stolze, auf ihre Ehre eifersüchtige Nation zu sein. In der Politik haben sie diesen Ruf durch ihr Verhalten im Jahre 1870 bis auf das letzte Titelchen verscherzt. Allerdings verzichtete Prinz Leopold freiwillig auf seine Candidatur. Hatte aber Napoleon die spanische Nation nicht behandelt wie einen Unmündigen, indem er sie nicht frei ihren König wählen ließ? hatte er sie nicht aufs Tiefste beleidigt, da er sie nur als Mittel zu seinem Zwecke brauchte, Preußen mit Krieg zu überziehen? War es nicht die Handlung eines Mannes, der die Hand eines Dritten ergreift, um mit ihr seinem Gegner einen Schlag zu versetzen? Hätte die spanische Nation noch die Gesinnung ihrer Ahnen, die gegen Napoleon's Armeen sechs Jahre lang bis ans Messer rangen, sie würde sich in Masse erhoben haben und über die Pyrenäen marschirt sein, um den Frevel Napoleon's mit Blut zu tilgen. Und was thaten die Prim's, die Serrano's, die Sagasta's? Sie entschuldigten sich bei dem gnädigen Herrn in den Tuilerien und bedankten sich schönstens dafür, daß ihr Thronbewerber verzichtet hatte. Dies war so gut wie ein politischer Selbstmord der spanischen Nation: sie war der Behandlung werth, die ihr durch Napoleon widerfuhr.

Freudige, herzliche Zustimmung fand Deutschland nur bei Einem Volke, bei dem der amerikanischen Union, und zwar bei der angelsächsischen, wie bei der deutschen Bevölkerung, wenn man von vereinzelten Gegnern Preußens, deren es auch in der Regierung der Union gab, absieht. Die Union erwies sich dankbar dafür, daß die Deutschen ihre Bonds gekauft hatten, als sie in schwerer Kriegsbedrängniß waren, und hatten es Preußen nicht vergessen, daß einst sein Gesandter, Baron Gerolt, es verschmäht hatte, durch seinen Schutz deutsche Eingewanderte der amerikanischen Kriegspflicht zu entziehen; die Union erkannte es dankbar an, daß die Tapferkeit und Kriegszucht der Deutschen ihre Schlachten entschieden hatten. Eins der vornehmsten amerikanischen Blätter, der New-Yorker Evening Star, sagte: „Napoleon tritt die internationalen Gesetze mit Füßen, hofft Frankreich zu amusiren, seinem Sohne den Thron zu sichern, und durch den künstlich aufgestachelten Enthusiasmus der Franzosen sein Reich bis an den Rhein auszudehnen. Wir glauben nicht, daß er seine Zwecke erreichen wird. Es sind weder die unverschämten Versuche, welche er während des Bürgerkrieges in Amerika gemacht, um die Rebellen zu unterstützen, noch die Vorbereitungen, welche er durch die Besetzung Mexikos getroffen, um von unserem blutigen Zwiespalt Vortheil zu ziehen, welche Preußen im gegenwärtigen Kriege unsere Sympathien zuwenden, sondern die Thatsache, daß Napoleon in diesem Kriege die Vergangenheit des Verbrechens und die Zukunft des Despotismus repräsentirt, mit einem persönlichen Charakter begabt, wie ihn in solch verächtlichem Grade noch kein Fürst besessen, der je einen Thron inne hatte, und ein Ministerium be-

Digitized by Google

ſitzt, welches den Fortſchritt der Civiliſation Europas gefährdet; deshalb wünſchen und hoffen wir Amerikaner ſowohl im Intereſſe Frankreichs wie des ganzen Chriſtenthums, daß dieſer Kampf mit dem Siege Preußens und dem Sturze Napoleon's III. enden möge."

Der Unions-General Sheridan bat den König Wilhelm um Erlaubniß, dem Kriege in ſeinem Hauptquartier beiwohnen zu dürfen, und erhielt ſie mit Freuden zugeſtanden. Er langte, über Berlin reiſend, bei ihm erſt an, als das Hauptquartier ſchon tief in Lothringen, in Pont-à-Mouſſon, war. Die amerikaniſchen Conſuln feierten Feſte, um ihre Freude über die dem General erwieſene Zuvorkommenheit zu bezeigen. Möge dies ein günſtiger Vorbote ſein, daß einſt zum Segen der Menſchheit ein feſtes Bündniß die Union und Deutſchland umſchlingen werde.

Digitized by Google

Die Kriegsrüſtung und der Aufmarſch der Armeen.

Lieb Vaterland, kannſt ruhig ſein;
Feſt ſteht und treu die Wacht am Rhein.
Schneckenburger.

Die Zahlſtärke und Zuſammenſetzung der franzöſiſchen und der deutſchen Armeen. — Die Stärke der franzöſiſchen und der norddeutſchen Flotte. — Die Organiſation der Armeen. — Die Waffen. — Die Flußkanonenboote und die Pflugkarren. — Die Kriegstüchtigkeit. — Die Turcos und die Zuaven. — Die Kriegsübung und Kriegserfahrung. — Die franzöſiſchen und die deutſchen Heerführer. — Napoleon und König Wilhelm. — Der Geiſt beider Armeen. — Proclamationen. — Zuverſicht Deutſchlands. — Romanenthum und Germanenthum. — Der Aufmarſch der franzöſiſchen Armee. — Der Kriegsſchauplatz am Rhein und die ſtrategiſchen Vortheile auf beiden Seiten. — Der Aufmarſch der deutſchen Armee. — Aufbruch des Kaiſers und des Königs Wilhelm. — Die franzöſiſche Angriffsflotte und die norddeutſche Küſtenvertheidigung.

Die Stärke einer Armee beruht nicht allein auf der Zahl der Truppen, ſondern weit mehr noch auf der Organiſation, der Kriegsübung, auf der Führung und dem Geiſte, der in ihr lebendig iſt.

Vergleicht man nur die Zahlſtärke der norddeutſchen Armee mit der der franzöſiſchen, ſo erſcheint die eilige Kriegserklärung Napoleon's als der Wurf eines verzweifelten Spielers, der ſich keinen Rath mehr weiß, wie er ſeine übrigen Verlegenheiten ausgleichen ſoll.

Die franzöſiſche Armee zählt an Infanterie 116 Regimenter oder 373 Bataillone, die aber im Durchſchnitt nur zu 750 Mann zu rechnen ſind, zuſammen etwa 280,000 Mann; an Cavallerie 63 Regimenter oder 349 Schwadronen mit 31,500 Mann; an Artillerie 23 Regimenter oder 224 Batterien mit 1140 Geſchützen und 38,000 Mann, an Genietruppen 8000, an Train 2000 Mann; im Ganzen etwa 360,000 Mann wirklich feldtüchtiger Truppen. Dazu meldeten ſich für den deutſchen Krieg etwa 50,000 Freiwillige; von den Erſatztruppen oder Reſerven konnten noch etwa 40,000 zur Feldarmee ſtoßen; 80,000 kamen zur Ausbildung in die Erſatz- oder Depot-Bataillone; endlich kann man die ſogenannte mobile Nationalgarde auf etwa 150,000 Mann berechnen. Will man noch die bisher in den Depot-Bataillonen ſtehenden Truppen, die gewöhnlich für den Krieg nicht zur Verwendung kommen, mitzählen, ſo erhält man bei günſtigſter Schätzung gegen 700,000 Mann. Die wirklich

Digitized by Google

ins Feld an die Grenze geschobene Armee betrug aber nicht viel über 300,000 Mann. Völlig Genaues läßt sich natürlich nicht über diese Zahlen feststellen; schon der Umstand, daß die französischen Bataillone keine feststehende Zahl ihrer Stärke haben, erschwert die Berechnung ungemein. Ebenso zeigen die Angaben der verschiedenen Quellen über die Anzahl der Batterien erhebliche Abweichungen von einander. Am unzuverlässigsten müssen alle Schätzungen der mobilen Nationalgarde erachtet werden; im Verlauf des Krieges wurde sie in ungeheuerer Weise vermehrt und im Ganzen wurden wohl 500,000 Mann Nationalgarden aufgestellt; aber bei ihnen kommt mehr als bei jeder andern Truppe nur das Wägen, nicht das Zählen in Betracht; sie wurden von den Deutschen nur wenig beachtet.

Die norddeutsche Armee für sich allein war dieser Anzahl fast um die Hälfte überlegen. Sie zählt (ohne die großherzoglich hessische Division) in 13 Armee-Corps an Infanterie 364 Bataillone mit 371,000 Mann, an Cavallerie 79 Regimenter zu 380 Schwadronen mit 46,000 Mann, an Artillerie 13 Regimenter mit 1272 Geschützen und 41,000 Mann, an Pionieren 8000, an Train 44,000 Mann. Dazu kommen 180,000 Mann Ersatztruppen und 211 Bataillone Landwehr-Infanterie zu 220,000 Mann, 64 Schwadronen Cavallerie zu 10,000 Mann, $10^1/_2$ Regimenter Festungs-Artillerie mit 32,000 Mann und 468 Geschützen und 3684 Pionieren, im Ganzen an Landwehr 265,000 Mann. Daraus ergibt sich eine Gesamutstärke der norddeutschen Bundesarmee von 957,000 Mann. Damit ist aber die Wehrkraft Norddeutschlands noch nicht erschöpft. Die noch nicht in Rechnung gestellten dienstpflichtigen Mannschaften können wohl auf 100,000 berechnet werden. Dazu betrug die Zahl der Freiwilligen, die sich zu Anfang des Krieges stellten, gegen 100,000. Daher konnten schon, die neue Aushebung dazu gerechnet, sechs Wochen nach Ausbruch des Krieges 200,000 Mann Ersatztruppen der Armee nach Frankreich nachgesandt werden.

Zu dieser Million Krieger, die Norddeutschland allein aufbrachte, kamen nun noch die süddeutschen Armeen. Baden stellte an mobilen Truppen 25,500 Mann, nämlich an Infanterie 6 Regimenter oder 18 Bataillone mit 19,000 Mann, an Cavallerie 3 Regimenter mit 2000 Mann, an Artillerie 7 Batterien mit 2500 Mann und 2000 Mann Pioniere und Train; an Ersatztruppen und Landwehr 22,000 Mann. Hessen-Darmstadt stellte 15,000 Mann Feldtruppen, nämlich an Infanterie 9 Bataillone, an Reiterei 10 Schwadronen, an Artillerie 6 Batterien, an Ersatztruppen 5800 Mann, im Ganzen 20,800 Mann. Bayern stellte 2 Armee-Corps, nämlich an Infanterie 16 Regimenter oder 48 Bataillone nebst 10 Jäger-Bataillonen, zusammen 43,000 Mann, an Cavallerie 10 Regimenter oder 50 Schwadronen mit 7200 Mann, an Artillerie 52 Batterien mit 6300 Mann und 208 Geschützen, 3000 Mann Genietruppen und Train; die bayrische Landwehr zählt in 32 Bataillonen 20,000 Mann. Bayern bringt demgemäß 79,800 Mann auf. Würtemberg stellte

Digitized by Google

an Infanterie in 19 Bataillonen 25,600 Mann, an Reiterei in 16 Schwadronen 2900 Mann, an Artillerie 6 Batterien mit 54 Geschützen und 1700 Mann, dazu Genietruppen und Train, im Ganzen etwa 34,000 Mann. So konnte Süddeutschland der norddeutschen Armee 180,000 Mann zur Seite stellen, so daß der Zahl der gesammten deutschen Armee nur wenig an zwei Millionen fehlte. Gleich zu Anfang des Krieges waren 1,200,000 Mann unter Waffen.

In einer Hinsicht seiner Streitkräfte schien Frankreich eine ungeheure Ueberlegenheit über Deutschland zu haben. Die norddeutsche Flotte ist an Zahl und Stärke der Schiffe zu schwach, um der französischen gegenüber den regelrechten Kampf auf offener See aufnehmen zu können. Sieht man nur auf Zahl und Größe der Kriegsschiffe, so gibt die französische Flotte der englischen nichts nach. Die norddeutsche Kriegsflotte zählt nur fünf Panzerfregatten und Panzerfahrzeuge (Wilhelm, Kronprinz, Friedrich Karl, Arminius und Prinz Adalbert), 18 ungepanzerte Schraubenschiffe, darunter 5 leichte Schraubenfregatten (Arcona, Gazelle, Vineta, Hertha, Elisabeth), vier Schraubencorvetten (Nymphe, Medusa, Augusta, Victoria), einen Schrauben-Aviso, die Yacht Grille, acht Kanonenboote erster Classe oder Dreimastschooner (Chamäleon, Comet, Cyclop, Delphin, Blitz, Basilisk, Drache, Meteor); dazu kommen die Transport- und Avisoschiffe Rhein, Adler und Loreley, ferner für die Küstenvertheidigung 14 Schraubenkanonenboote zweiter Classe und 7 Uebungs-Segelschiffe (Gefion, Thetis, Niobe, Rover, Moskito, Hela, Barbarossa); für die Lokalvertheidigung endlich 36 Ruderkanonenboote (die aber seit dem Mai d. J. nicht mehr amtlich aufgezählt werden), zusammen 83 Fahrzeuge mit 553 Geschützen, 8740 Pferdekräften und 43,788 Tonnen Gehalt.

Die Kriegs-Dampferflotte Frankreichs dagegen hat einen Bestand von 37 Linienschiffen, 60 Panzerfregatten und Panzercorvetten, 29 Schraubenfregatten, 18 Radfregatten, 36 Schraubendepeschenbooten, 93 Raddepeschenbooten, 21 schwimmenden Panzerbatterien, 58 Kanonenbooten, 43 Transportschiffen; die Kriegs-Segelflotte aus 7 Linienschiffen, 23 Fregatten, 13 Corvetten, 21 Briggs, 26 kleinen Fahrzeugen und 32 Transportschiffen, im Ganzen also von 367 Dampfern und 122 Segelschiffen. Dazu gehört ein Marine-Corps von mehr als 66,000 Mann.

Selbst wenn man das Vertrauen hatte, daß der deutsche Seemann aus Preußen, Pommern, Meklenburg, Schleswig-Holstein, Hannover, Oldenburg und Ostfriesland der beste der Welt sei, Frankreichs Seeleute aber noch in keiner Zeit den Ruhm allgemeiner Tüchtigkeit bewährt haben, konnte einer solchen Uebermacht entgegen doch nicht daran gedacht werden, in rangirten Seeschlachten ihr die Stirne zu bieten. Man mußte sich auf ein wirksames System der Küstenvertheidigung beschränken. Die Deutschen konnten aber um so größere Hoffnung auf das Gelingen ihres Werkes setzen, als englische Berichte von Anfang an die Furchtbarkeit der

Digitized by Google

französischen Flotte in Zweifel zogen; von ihren 60 Panzerschiffen seien viele untauglich, die meisten unzweckmäßig; nur das Schiff „Rochambeau" sei einigermaßen dem Panzerschiff „Wilhelm" gewachsen; die preußischen Schiffe dagegen seien sämmtlich kriegsfähig, tüchtig und gut bemannt. Die Thatsachen haben dieses englische Urtheil bestätigt; durch ihre Massenhaftigkeit zu gewaltig, um angegriffen zu werden, war die französische Flotte doch zu unbehilflich, ihr Befehlshaber zu wenig entschlossen, um nur die Blokade Deutschlands aufrecht zu erhalten, und bei keiner der kriegerischen Zurüstungen erwies es sich so sehr, wie bei der Flotte, daß es auf Geist und Zucht viel mehr ankommt, als auf Zahl und Maß. Den alten Niederlagen der französischen Flotte sollte der Krieg eine neue Beschämung hinzufügen.

Da dem Kaiser Napoleon die Zahlenverhältnisse der deutschen und der französischen Armee nicht unbekannt sein konnten, mußte er wohl um so mehr auf die Ueberlegenheit seiner Armee in allen anderen Beziehungen zählen. Sehen wir zu, wie es damit stand.

In Betreff der Organisation der Feldarmee mochten wohl keine für den Verlauf eines Krieges erheblichen Unterschiede zwischen der französischen und deutschen Armee zur Geltung kommen. Französische Militärs rühmen es als Vorzug, daß ihre Infanterie-Bataillone nur 750, höchstens 800 Mann betragen, während die norddeutschen über 1000 Mann zählen, und behaupten, daß durch diese kleinern Bataillone größere Beweglichkeit ermöglicht würde. Die preußischen Taktiker wenden dagegen ein, daß ihre Bataillone in Compagnien getheilt sind, deren eine jede für sich, 250 Mann stark, als taktischer Einheitskörper, auch getrennt vom übrigen Bataillon, verwandt werden kann, während die schwachen französischen Compagnien, deren 6 ein Bataillon bilden, gar nicht vom Gros des Bataillons getrennt werden können und keinen taktischen Werth für sich haben. Das französische Bataillon greift mit 2 Compagnien Front an, die Preußen haben zum Angriff die sogenannten Compagnie-Colonnen, einen halben Zug in der Front, so daß die Aufstellung viel tiefer, der Stoß nachhaltiger ist. Napoleon hat diesen Vortheil auch selbst anerkannt, indem er in das neue französische Exercier-Reglement von 1869 alles, was sich nur mit der französischen Bataillons-Einheit vertragen wollte, von der Compagnie-Colonnen-Taktik aus dem preußischen Reglement aufgenommen hat.

Die französische Armee kennt im Frieden nur Divisionen, keine Armee-Corps, die bei uns aus je 2 Infanterie- und einer Cavallerie-Division zu drei Brigaden bestehen. Für den Krieg werden in Frankreich drei oder vier Divisionen Infanterie und eine Division Cavallerie zu einem sehr starken Corps vereinigt. Die norddeutsche Einrichtung hat den Vorzug, daß die Armeecorps-Verbände schon im Frieden bestehen, und daß die größere Gliederung die Handhabung des Oberbefehls erleichtert. Ein französisches Corps zu 4 Divisionen würde ungefähr 60,000, höchstens 70,000 Mann

Digitized by Google

zählen, ein norddeutsches Armee-Corps zählt etwa 36,000 Mann; in diesem Kriege waren die Corps jedoch durch Detachirung um je 1 Regiment schwächer, und etwa die Hälfte der Cavallerie in 6 abgetrennte Divisionen formirt.

Einen ganz entschiedenen Vorzug besitzt die norddeutsche Armee in ihrer der französischen weit überlegenen Artillerie. Die 96 Geschütze eines Armee-Corps werden zur Hälfte als Corps-Artillerie zur Verfügung des Commandeurs gehalten; jede Division erhält außerdem 24 Geschütze zugewiesen; jede französische Division hat nur 3 Batterien oder 18 Geschütze.

Erscheinen demgemäß die Vorzüge der Organisation der französischen Armee als höchst zweifelhaft oder unbedeutend, so vertraute Napoleon sicherlich desto mehr auf die Ueberlegenheit seiner Schußwaffen, der Chassepot-Gewehre und der Mitrailleusen.

Das Chassepot-Gewehr, ein Hinterlader, wie das Dreyse'sche Zündnadelgewehr, scheint diesem gegenüber nach den Erfahrungen des gegenwärtigen Krieges, nicht gering zu schätzende Vortheile zu besitzen. Wenn auch auf dem Berliner Schießplatz von sehr geübten Schützen mit dem Zündnadelgewehr im Liegen 12 Schüsse in der Minute abgegeben worden sind, so wird in der Regel doch nur eine Geschwindigkeit von 6 bis 7 Schüssen in der Minute erreicht werden können, während das Chassepot bis auf 14 Schuß in der Minute erzielt, und selbst ungeübte Schützen 7 bis 10 Mal in der Minute schießen können; dazu wird versichert, daß die Flugbahn der Chassepotgeschosse flacher, der Fehler bei falscher Schätzung der Entfernungen geringer, die Tragweite viel größer als beim Zündnadelgewehr sei. Doch soll es leicht vorkommen, daß das Chassepotgewehr unbrauchbar wird und explodirt, wenn nämlich ein auf den Schaft des beweglichen Nadelrohrs aufgesetzter Kautschukring, der, indem er beim Schießen zusammengepreßt wird, die Gase entweichen läßt, in Folge der Pulverschleimabsonderung keinen Raum für seine Compression mehr findet. Daraus entstanden für einzelne Schützen große Unbequemlichkeiten; ja das Gewehr bekam wegen seiner Explodirneigung von den Soldaten den Namen: Chasse-pouce (Daumabschießer); beim Feuergefecht großer Massen kamen jedoch diese Fehler wenig in Betracht. Die französische Infanterie gab schon auf 2000 Schritt Entfernung Feuer und fuhr, im Fall sie avancirte, damit bis auf 1000 Schritt Entfernung fort. Das preußische Zündnadelgewehr äußert seine verheerende Wirkung erst bei 600 bis 1000 Schritt. Aber in diesem Kriege zeigte es sich, daß ein gewisser Vorzug der Schußwaffe bei Weitem nicht ausreiche, den Sieg an die Fahnen zu fesseln, und daß man nicht völlig Recht hatte, die Niederlage der Oesterreicher im Jahre 1866 mit dem preußischen Zündnadelgewehr zu entschuldigen.

Das Chassepot-Gewehr war keine französische Erfindung, sondern nur durch einen Franzosen verbessert worden. Napoleon aber liebte es, in Feldzügen die Welt zu überraschen und den Feind zu verblüffen. Dazu dienten ihm diesmal drei Er-

Digitized by Google

findungen, über die er das tiefste Geheimniß zu verbreiten gesucht hatte, die Mitrailleusen, die Rheinkanonenboote und der Schanz- oder Laufgräbenpflug.

Alle diese Erfindungen verdankten ihre Entstehung der großen Beängstigung, die der Kaiser und sein Anhang über den Sieg von Sadowa empfanden. Die Mitrailleusen oder Kugelspritzen tauchten zuerst zur Zeit der luxemburger Händel auf. Der Oberstlieutenant Victor de Reffy entwarf und führte sie im Jahre 1867 in Meudon aus, unter steter Aufsicht und Mitwirkung des Kaisers, der sich von Jugend auf mit Vorliebe dem Studium des Geschützwesens hingegeben und 1859 auch die gezogenen Kanonen erfunden hatte. Die Mitrailleuse besteht aus 25 oder auch 37 stählernen gezogenen Gewehrläufen von 11 Millimeter Kaliber, 1 Meter Länge und äußerlich quadratischem Querschnitt, die in mehreren Bündeln zu einem größern Bündel von quadratischem Querschnitt zusammengelöthet und mit Bronze umgossen sind, so daß das Ganze ungefähr das Aussehen eines bronzenen Kanonenrohres erhält. Hinter den in ihrer ganzen Länge durchbohrten Läufen befindet sich das bewegliche Verschlußstück, das ebenso viele Schlagstifte mit Spiralfedern enthält, wie das Rohr Läufe hat. Das Verschlußstück läuft in einer Art Schlitten und läßt sich durch mehrmalige Umdrehung einer mit ihm verbundenen Schraubenspindel zurück- und vorschieben, d. h. öffnen und schließen. Bei geöffnetem Verschluß wird das Geschütz geladen, indem man eine mit 25 oder 37 Löchern versehene Stahlplatte (Ladeplatte), die in jedem Loche eine Patrone trägt, vor dem Verschlußstück einsetzt. Durch das nunmehrige Schließen des Verschlusses werden sämmtliche Patronen in die zugehörigen Läufe hineingeschoben und zugleich durch das Vordrücken der Schlagstifte alle Federn gespannt. Die Patrone ist eine gewöhnliche Einheitspatrone mit bleiernem Langgeschoß; die Metallkapsel und Zündung sind wie bei Jagdgewehren. Das Abfeuern geschieht, indem eine Schutzplatte, welche die Spitzen der Schlagstifte von der im hintern Theil der Patronen befindlichen Zündmasse noch trennt, durch die Drehung einer seitlichen Kurbel nach unten fortgezogen wird, worauf die Schlagstifte, von ihren Federn mit bedeutender Kraft vorgeschnellt, die Patronen entzünden. Der obere Rand der Schutzplatte hat eine solche Gestalt, daß nur immer ein Schlagstift nach dem andern frei wird; man hat es also in der Gewalt, jeden Schuß einzeln abzugeben, kann aber auch durch schnelle Drehung der Seitenkurbel alle 25 oder 37 Schüsse zu einer fast momentanen Salve vereinigen. Neuerdings ist die Schraube am Verschlußstück durch einen Winkelhebel ersetzt worden, der ein schnelleres Oeffnen und Schließen des Verschlusses gestattet.

Eine geübte Bedienungsmannschaft kann mit der älteren Construction der Mitrailleuse 200, mit der neuern 370 Schuß in der Minute abgeben. Jedoch wendet der Verfasser des Aufsatzes im „Daheim", dem die obige Beschreibung entlehnt ist, ein: Selbst wenn der verwickelte Mechanismus nichts durch Schmutz oder Zerbrechen oder

Digitized by Google

versagende Patronen leiden sollte, würden doch schon 220 Mann Infanterie einer Mitrailleuse völlig das Gegengewicht halten können; sämmtlichen Mitrailleusen zusammen genommen also sechs preußische Bataillone; die Infanterie habe den Vortheil, schnell fortbewegt zu werden; die Mitrailleusen bedürften einer Bespannung mit vier Pferden und vierspänniger Munitionswagen, also eines gewaltigen Aufwandes von Mitteln. Diesem Einwande gegen die Mitrailleusen scheint aber doch entgegen gehalten werden zu müssen, daß dieselben den großen Vorzug haben, nur Maschinen zu sein, die Infanterie aber aus Menschen besteht, die den wenigen Bedienungsmannschaften der Mitrailleuse als bequemes Ziel gegenübersteht. Ein bedeutender Nachtheil aber der Mitrailleusen gegenüber anderen Geschützen, besonders Granaten, ist aber darin zu suchen, daß der sogenannte Streuungskegel der Geschosse, d. h. die Fläche, die sie bestreichen können, nur wenige Fuß im Durchmesser enthält, daher nur wenige neben einander stehende Leute von ihnen getroffen werden können, jeder von ihnen aber eine große Zahl der Geschosse mit seinem Körper auffängt. Bei Weißenburg fand man einen Freiwilligen, dessen Körper von 12 Mitrailleusengeschossen förmlich zerrissen war; ein anderer Soldat erhielt fast auf dieselbe Stelle seines Körpers drei Geschosse und war nicht einmal schwerverwundet. Dem Kartätschen- und Granatenfeuer steht daher die Mitrailleuse nach, und sie ist in ihrer französischen Construction als höchst verschwenderische Kriegsmaschine zu bezeichnen. Schlimmsten Falles kann Niemand mehr als einmal sterben; ob durch eine oder zwölf Kugeln, kann gleichgiltig sein.

Jede 5. und 8. Batterie der französischen Artillerie-Regimenter erhielt statt der Kanonen 6 Mitrailleusen. Die Deutschen lernten bald ihr schnurrendes, widerwärtiges Geräusch, das dem Rasseln einer Ankerkette glich und den Kanonendonner überlärmte, kennen. Sie kamen zu der Ansicht, daß sie ebenso wie die Chassepots furchtbare Kriegswerkzeuge seien; aber wer wie unsere Braven den Tod überhaupt verachten gelernt hat, den schrecken auch die Mitrailleusen nicht, und die Kugelspritzen wurden erobert, wie jedes andere Geschütz. Die Wunden der Mitrailleusengeschosse, das sei zu ihrem Ruhme gesagt, sind überdies leichter zu heilen, als die der Granatsprengstücke.

Die Kanonenboote, die für den Rhein bestimmt waren, bestanden aus Eisen; ihre Längenausdehnung betrug 14 Meter (56'). Ihre Bemannung bestand nur aus dem zur Bedienung der Maschine und des Geschützes erforderlichem Personal, nämlich 15 Mann und einem Führer. Das Geschütz war eine Kanone zu 100 Pfund, doppelt gezogen, für ein Kaliber von 30 Centimetern (1') gebohrt. Es warf Hohlkugeln, die an harten Gegenständen zersprangen. Die Boote hatten am Bug und am Stern ein Steuerruder; beide konnten durch dasselbe Rad in Bewegung gesetzt werden, und dadurch das Boot leicht in rasche Drehung versetzt werden. Die Kanonenboote waren in drei Theile zerlegt: der eine enthielt die Schraube und die Capitäns-Cabine, der zweite die Maschine, der dritte die Cajüten der Mannschaften; diese drei Stücke sollten

Digitized by Google

am Bestimmungsorte durch Klammern und Schrauben zusammengesetzt werden. Zu Commandanten wurden französische Marine-Lieutenants ausgewählt. Die ganze Veranstaltung erreichte nie ihre Bestimmung. Die Boote sollten gegen Mainz operiren und hatten daher nur $1^1/_2$ Fuß Tiefgang. Als die Preußen gegen Paris vorrückten, wurde plötzlich von Kanonenbooten gesprochen, die auf der Seine hin- und herfahren sollten: es waren die wohlbekannten Fahrzeuge, mit denen die Franzosen schon seit Jahren geprahlt hatten.

Endlich führte die Infanterie Pflugkarren bei sich, womit sie in 11 Minuten einen Erdeinschnitt für ein ganzes Regiment herstellen konnte, wenn den nicht ganz zuverlässigen Berichten darüber Glauben beizumessen ist. An den Rand des Grabens wurden dann die Tornister gestellt, um die Deckung für die dahinter liegenden Truppen zu vervollständigen. Von dieser Feldverschanzung wurde wenig gehört, da die französische Armee es überall vorzog, natürlich feste Positionen durch sorgfältig aufgeworfene Schanzen und tiefe Schützengräben zu verstärken.

In solcherlei Erfindungen waren allerdings die Deutschen hinter den Franzosen zurück. Die Bayern, die im Begriff standen, die Fell'sche Revolverkanone in ihrer Armee einzuführen, wurden durch den Ausbruch des Krieges daran gehindert; doch wurde noch mitten im Kriege vom preußischen Ober-Commando die Nützlichkeit dieser Waffe erkannt und ihre Beschaffung in Angriff genommen. Dabei suchte man insbesondere durch eine divergirende Richtung der Läufe den Streuungskegel zu vergrößern und zur Bestreichung ganzer Infanterie-Linien geeignet zu machen.

Felsenfest baute Napoleon auf die Kriegstüchtigkeit seiner Truppen. Gewiß hatte er Recht, auf die ererbte Tapferkeit der Franzosen zu zählen, deren kriegerische Eigenschaften von Niemand in Zweifel gezogen werden. Der französische Soldat schlägt sich stets mit Feuer, mit Hingebung, mit Begeisterung für seinen Waffenruhm. Aber was man seit 20 Jahren an ihm rühmen hörte, den wunderbaren élan (Ungestüm) seines Angriffs, davon wurde im deutschen Kriege nur wenig wahrgenommen. Mit Bewunderung hatte man in der Krim und in Italien die Regimenter anstürmen und sich mit dem Bajonnet auf den Feind stürzen sehen, der dem Anprall fast niemals Stand hielt. In dem gegenwärtigen Kriege blieben die Franzosen fast stets in der Vertheidigung, auf steilen Höhen, in gedeckten Stellungen, hinter Schanzen und kamen nur selten zum Angriff hervor. Es war offenbar ein Fehler Napoleon's, daß er die im französischen Nationalcharakter tief begründete Fechtweise nicht zur Geltung gelangen ließ, ein Fehler, der dem übergroßen Vertrauen auf die Wirksamkeit der Chassepots und Mitrailleusen entsprang. Er hatte geglaubt, daß die deutschen Armeen vor diesem Feuerregen wie Schnee zerschmelzen würden, und hatte die alte Warnung Friedrich's des Großen nicht beachtet, daß jede verschanzte Stellung umgangen werden könne. Er sprach die Meinung aus, die Schlachten könnten bei den

Digitized by Google

ferntragenden Waffen, höchstens sechs Stunden dauern. Seine Rechnungen erwiesen sich als falsch, weil er den deutschen Soldaten nicht kannte. Mit dem élan hätte er vielleicht mehr ausgerichtet; doch ist der preußische élan gediegener. Der Franzose geht im Grunde nur seinem Führer durch, sowie er auch im Feuergefecht sich nicht lenken oder mäßigen läßt. Der preußische Führer verliert die Gewalt über die Mannschaften in keinem Augenblick, weder im heftigsten Feuer, noch beim Bajonnetangriff auf die trotzigsten Positionen. Ganz diesem Charakterunterschiede entspricht es, daß der Deutsche ein besserer Schütze ist, als der Franzose; im offnen Felde verliert dieser die Ruhe und feuert, ohne zu zielen, Schuß auf Schuß ab; dem Deutschen geht kein Schuß verloren. Der schlimmste Fehler des französischen Soldaten ist aber seine Unordnung beim Rückzug, der gewöhnlich in wilde Flucht ausartet; dann hört jeder militärische Gehorsam auf; der Soldat denkt nur an die Rettung seines Lebens, entfernt sich sogar von seinem Truppentheil, wirft Waffen, Tornister, Kochgeschirr, selbst die Uniform ab und verliert völlig die Besinnung. So büßte General Failly im gegenwärtigen Kriege auf seinem Rückzuge nach Châlons die Hälfte seiner Cavallerie ein, die sich zum Theil in ihre Heimath begeben hatte.

Eine ganz besondere und unvergleichliche Race Soldaten sollten, französischen Berichten zufolge, die Turcos und die Zuaven sein, die sich vielfach in der Krim und in Italien ausgezeichnet hatten. Ihre Tracht, dem orientalischen Costüm der einheimischen Stämme Algeriens nachgeahmt, ist für einen europäischen Krieg wohl kaum praktisch zu nennen; wenn dieselbe durch Fremdartigkeit den Feind irre machen oder gar erschrecken sollte, verfehlte dies bei den deutschen Soldaten völlig seinen Zweck. Die Gestalten konnten ihn nur anwidern und zum verächtlichen Lachen reizen. Die Turcos, 3 Infanterie-Regimenter und 1 Regiment Reiterei, Spahis genannt, recrutiren meist aus Kabylen, also aus Eingebornen Algeriens, die zugleich Bekenner des Islams sind; in der Regel geben sich aber nur Solche, die sich die Achtung ihrer Stammesgenossen verscherzt haben, zum französischen Söldnerdienste her. Als Spielerei wird ihnen gestattet, unter der grünen Fahne des Propheten zu fechten. In ihren Sitten bewiesen sie sich im Kriege als Bestien, und Napoleon, der an der Spitze der Civilisation marschiren will, hat sich zum Genossen eines Attila und Dschingis-Chan gemacht, indem er diese verwilderten, rohen, zum Theil unmenschlichen Gesellen als Vortruppen gegen das deutsche Volk loszulassen im Sinne führte. Gott hat unsre Heimstätten, unsre Frauen und Töchter vor ihnen geschützt; aber die armen Verwundeten mußten ihre Wuth erfahren; die Turcos erschlugen sie, schnitten ihnen die Köpfe ab und zogen im Triumph mit diesen durch die Straßen der Städte, oder sie stachen den Unglücklichen die Augen aus und hackten ihnen Hände und Füße ab.

Die Zuaven sind zwar christlich-französischer Herkunft, aber meistens aus solchen Elementen der pariser Bevölkerung recrutirt, die keine Neigung zu einem

Digitized by Google

arbeitsvollen, regelmäßigen Leben haben, sondern im Wagen und Wechseln ihre Freude finden, Leute, die mit demselben Leichtsinn auf einen Tanzplatz und gegen eine Batterie gehen. Die Garde hat 1, die Linie 3 Zuavenregimenter. Die Turcos tragen hellblaue Jacken und ebensolche weite türkische Beinkleider, rothen Fez mit gelber Quaste und weißen Turban; die Zuaven dunkelblaue Jacken, rothe oder weiße Beinkleider, rothen Fez mit blauer Quaste und grünen Turban; beide führen geschweifte Haubajonnete in eiserner Scheide. Die Spahis haben die weiße Beduinentracht, die oft in zerfetzten schmutzigen Mänteln besteht. Die Turcos wie die Zuaven hatten sich in den früheren Kriegen durch wunderliche Sprünge und katzenartiges Heranschleichen beim Angriff und durch ihr Gehenl ausgezeichnet; in diesem Kriege fiel ihre Fechtweise gegen die der andern Truppen nicht auf. Die Kriegslist der Turcos, sich todtzustellen, dann aber aufzuspringen und den Feind vom Rücken her zu erstechen, wurde bald bekannt und hatte zur Folge, daß die deutschen Soldaten die an der Erde liegenden Turcos mit dem Bajonnet durchstießen.

Endlich ist eine der französischen Armee eigenthümliche Erscheinung, die hier zur bessern Erkenntniß des französischen Heerwesens Erwähnung verdient, obgleich sie nicht in diesem Kriege zur Verwendung kam, das Fremdenregiment, aus allen Nationen, besonders aber und leider Gottes aus Deutschen zusammengeworben. Es steht in gewöhnlichen Zeiten in Algerien. Man mißt ihm besondere Tüchtigkeit bei, ein Zeichen der Auffassung, die man in Frankreich vom wünschenswerthen Geiste einer Armee hat. Dieser Pnnkt wird weiter unten noch der Gegenstand einer eingehenderen Betrachtung sein.

Was die militärische Uebung anlangt, so hat die französische Armee den sehr erheblichen Nachtheil, daß sie aus vier ganz verschiedenen Elementen besteht, während unsere Truppen, stehende Armee wie Landwehr, aus der Schule einer gleichmäßig drei-, bei der Cavallerie vierjährigen Dienstzeit hervorgehen, also wie aus Einem Metall gegossen sind.

Es war selbst bei der wunderlichen patriotischen Aufregung in Frankreich, die der Schlacht bei Sadowa folgte, nicht möglich, bei Gelegenheit des neuen Militärgesetzes 1867 eine wahrhaft allgemeine Wehrpflicht einzuführen; die Stellvertretung blieb gesetzlich bestehen, dazu eine große Zahl von Befreiungen. Die Dienstpflicht beträgt in Frankreich im stehenden Heer gesetzlich fünf Jahre, in der Reserve vier Jahre, in der mobilen Nationalgarde fünf Jahre. Aber auch von den jährlich regelmäßig zum Dienst ausgehobenen Mannschaften werden 32,000 schon nach fünf Monaten wieder entlassen; diese erhalten also eine völlig ungenügende militärische Ausbildung und haben nur dann einen militärischen Werth, wenn sie von kriegsfesten Mannschaften gestützt werden. Dazu dienen nun die Stellvertreter und Capitulanten, 85,000 an der Zahl, die nach zehnjähriger Dienstzeit noch 8 Jahre der Reservepflicht genügen müssen und bis zu ihrer völligen Entlassung ein Alter von fast 40 Jahren erreichen.

Digitized by Google

Gerade ihnen, die als Stammsäulen der Armee betrachtet werden, schreibt der bekannte Militärschriftsteller, General Trochu, der in diesem Kriege Commandant von Paris wurde, nur geringen kriegerischen Werth zu. So besteht denn die Feldarmee aus drei ganz verschiedenen Bestandtheilen: Berufssoldaten, regulären Conscribirten und „Krümpern“, wie man 1813 in Preußen die in ähnlicher Weise schnell eingeschulten und dann wieder entlassenen Mannschaften nannte.

Die Mobilgarde soll eine Nachahmung der preußischen Landwehr sein, hält aber den Vergleich mit ihr durchaus nicht aus. Sie hat weder ausgebildete Leute, noch auch ein Officiercorps, das nur annähernd den heutigen Anforderungen entspräche. Der Mobilgardist darf im Frieden höchstens 15 Mal, jedes Mal einen Tag, zu Uebungen im nächsten Bereich seines Wohnorts herangezogen werden. Die Einberufung zur Aktivität kann nur bei eintretender Kriegsgefahr und nur durch Gesetz erfolgen; jedoch hatte der Kaiser das Recht, 20 Tage vor Einbringung des Gesetz-Entwurfes die Zusammenziehung zu verfügen. Beim Ausbruch des Krieges war nur in den nordöstlichen Provinzen die Mobilgarde einigermaßen in brauchbarem Zustande. Sie sollte anfänglich nur zur Besatzung der festen Plätze dienen, wurde aber nach den ersten Niederlagen auch zur Ergänzung der Feldarmee benutzt.

Eine vielgerühmte Einrichtung der französischen Armee ist das Lager von Châlons. Jährlich wurden dort vier Divisionen zusammengezogen, um theils größere Manöver abzuhalten, theils das Leben im Felde unter Zelten und Baracken gewohnt zu werden. Es erfüllt demnach denselben Zweck, wie unsere Herbstmanöver. Aber es waren Manöver, die in die Sprache des Kaiserthums übersetzt, den ganz besondern Geist dieser Staatsform in den Mannschaften erzeugen und nähren sollten.

Vor dem Kriege von 1866 war die französische Armee an wirklicher Kriegserfahrung allen europäischen Heeren überlegen. Noch jetzt sind in ihr alte Soldaten des Krimkrieges in geringer, des italienischen und mexikanischen Krieges in großer Zahl vorhanden; dazu kommt die fortwährende Uebung im Kleinkriege gegen die oft aufständischen Stämme Algeriens. Seit 1866 aber konnte sich die preußische Armee getrost an die Seite der französischen stellen; die glänzenden Erfolge des österreichischen Krieges, ganz vom schleswigschen abgesehen, erfüllten die jetzigen Reservisten mit einer selbstbewußten Sicherheit, da sie wußten, daß die Besiegung der Oestreicher, die ihnen in acht Tagen gelang, den Franzosen einst, 1859, sechs Wochen schwerer Mühe gekostet hatte und nur um ein Haar breit von der Niederlage entfernt war. Daher hatte denn auch der Kaiser und sein getreuer Minister Rouher nach der Schlacht bei Sadowa die vielbernfenen „patriotischen Beklemmungen“, und eine offenbare Unwahrheit war es, daß der Kaiser in seiner Proclamation an die Armee zwar zugab, die preußische Armee sei eine der besten Europa's, aber zugleich versicherte, daß auch andre Armeen, die ebenso tüchtig seien, der französischen Tapferkeit nicht hätten widerstehen können.

Digitized by Google

Wie mit der Kriegs-Erfahrung, so verhielt es sich mit den Führern. Die französischen Marschälle und die preußischen Generäle hatten beide die Probe an der österreichischen Armee bestanden; als ebenbürtige Gegner standen sie einander nun selbst gegenüber und rangen um die Palme des Sieges. Auf der einen Seite sehen wir Mac Mahon, den Sieger von Magenta, Canrobert, den Bestürmer von Sebastopol, Montanban, Grafen von Palikao, den Sieger von Tien-tsin, Bazaine, Frossard, de Failly, l'Admirault, Bourbaki und Felix Donay an der Spitze der französischen Armeecorps; auf der Seite der Deutschen den Kronprinzen von Preußen, den Prinzen Friedrich Karl, den General Steinmetz, die Sieger von Nachod, Skalitz, Burgersdorf, Gitschin und Königgrätz, den General Vogel von Falckenstein, den Helden der Mainarmee. Generalstabs-Chef der französischen Armee war der Marschall Leboeuf; man war gespannt darauf, ob er dem preußischen Generalstabs-Chef, der die Augen Europa's auf sich zu lenken verstanden hatte, dem Freiherrn v. Moltke, gewachsen sein würde. Selbst französische Blätter wußten ihrem Leboeuf kein größeres Lob zu ertheilen, als daß sie ihn le Moltke de notre armée nannten.

Auf welcher Seite die größere Tüchtigeit war, das sollte sich im Kriege erweisen. Aber wer die Lebensläufe der Heerführer auf beiden Seiten verfolgte, mußte von dem schneidenden Unterschiede der Charaktere betroffen werden und konnte daraus nur günstige Vorzeichen für den Erfolg der deutschen Waffen abnehmen. Freilich von der Mehrzahl der französischen Befehlshaber läßt sich nichts Ehrenrühriges melden; ihr Lebenslauf zeigt ein allmähliches Emporsteigen auf der Stufenleiter der militärischen Ehren, hart erkämpft durch ausgezeichnete Verdienste und todesverachtenden Muth; daß aber zwei von ihnen, Bazaine und Palikao, an der Spitze großer Armee-Commandos bleiben konnten, wirft ein sonderbares Licht auf die Begriffe von Ehrenhaftigkeit, die in der französischen Armee gelten, oder auf die Gesinnung ihres Meisters, Napoleon, und auf das von ihm begründete politisch-militärische System.

Von l'Admirault läßt sich nicht viel Anderes berichten, als daß er ein tüchtiger Soldat ist. Er ist jetzt 62 Jahre alt, hat sich in den Kämpfen gegen die Kabylen in Algerien hervorgethan, nahm am Krimfeldzuge Theil und wurde später Untergouverneur von Algerien, zuletzt Commandeur der dritten und vierten Division in Lille.

General Felix Donay, geb. 1816, soll sich besonders um die Ausbildung der Truppen im Schießen verdient gemacht haben und befehligte zu diesem Zweck mehrmals das Lager von Châlons. Er zeichnete sich in Algier, der Krim, in Italien und in Mexico aus. Seine Gesundheit hat durch Kriegsstrapazen sehr gelitten.

General Frossard, der sich nachher durch die Beschießung der wehrlosen Stadt Saarbrücken und durch den lächerlichen Kampf dreier Divisionen gegen drei Compagnien und eine Schwadron seinen guten Ruf verdarb, wenn nicht vielleicht zu seiner Ehre angenommen werden kann, daß er dabei nur den Befehl seines Kaisers

Digitized by Google

vollstreckte, ist jetzt 63 Jahre alt und verdankt seine hohe Stellung der Auszeichnung, die er im Geniewesen erworben. Schon unter Louis Philipp arbeitete er an der Befestigung von Paris, leitete die Belagerungsarbeiten gegen Rom im Jahre 1849, als Garibaldi in dieser Stadt befehligte; in derselben Weise war er in der Krim und in Italien verwendet; später war er militärischer Erzieher des kaiserlichen Prinzen. Zu seinen Gunsten spricht es, daß er dem Bürgermeister von Saarbrücken, Schmidborn, einen Besuch machte und, als dieser ihm mittheilte, daß seine Soldaten grobe Excesse in der Stadt verübt hätten, in aufrichtige Entrüstung gerieth und sogleich strenge Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen anordnete. Das Kriegsglück war ihm nicht treu.

General de Failly, 1810 geboren, war Senator und Adjutant des Kaisers; bis 1853 war er fast ununterbrochen in Algerien; er zeichnete sich in der Schlacht an der Alma, vor Sebastopol und bei Solferino aus und mußte auf Befehl Napoleon's im October 1867 die Garibaldianer, die Rom zu erobern versuchten, bei Mentana mit Hilfe der damals ganz neuen Chassepot-Gewehre, die hier ihre erste Probe bestanden, niederschießen. Dies war sein letzter Sieg, wahrlich keine Heldenthat. Im deutschen Kriege zeigte er wenig Geschick im Zusammenhalten seiner Truppen. Auf seinem Rückzuge nach Châlons kam ihm die Hälfte seiner Reiterei abhanden; die Mannschaften waren zum Theil in ihre Heimath gegangen. Seine Soldaten sangen auf ihn folgendes Spottlied: Général Failly a failli être maréchal. S'il fût resté à Rome, on croit, que ce bel homme eût pu faire un caporal. (General Failly wäre beinahe Marschall geworden. Wenn er in Rom geblieben wäre, hätte der brave Mann noch ein guter Corporal werden können).

Canrobert.

Marschall Canrobert, 1809 geboren, zog durch seine Tapferkeit bei der Erstürmung von Constantine in Algerien (1837) die Blicke seines Marschalls Vallée auf sich. Er und der Marschall St. Arnaud schlugen den Decemberaufstand in Paris 1851 nieder, als sich Napoleon zum Präsidenten auf zehn Jahre eigenmächtig proclamirte. Der Straßenkampf wurde damals eingeleitet, indem die Truppen auf die harmlosen Spaziergänger der Boulevards ohne jeden Anlaß schossen. Auf wen die Schuld dieser feigen Handlung fällt, ob auf ihn oder St. Arnaud, ist ungewiß. In der Krim leitete Canrobert vom September 1854 bis Mai 1855 die Belagerung von Sebastopol; er mußte diesen Befehl an Pelissier abtreten, weil er nicht das Herz hatte, das entsetzliche Blutvergießen, das zur Erstürmung des Malakoffthurmes nöthig war, anzuordnen. Der Sieg bei Solferino wird hauptsächlich seiner rechtzeitigen Hilfleistung zugeschrieben.

Digitized by Google

Marschall Mac Mahon, Herzog von Magenta, ist 62 Jahre alt. Er gilt bis heute in Frankreich für den tüchtigsten französischen General, und selbst seine Niederlagen raubten ihm nicht die Achtung der Franzosen. Als er mit Schmutz bedeckt und mit zerissenen Kleidern als Flüchtling durch die Straßen von Nancy schritt, entblößte Alles vor ihm das Haupt. Er wurde bei der Erstürmung von Constantine durch die Brust geschossen; eine Zeitlang befehligte er die Fremdenlegion; er zeichnete sich im marokkanischen Feldzuge in der Schlacht bei Isly aus, in der Krim bei der Erstürmung des Malakoff, verhütete durch sein Eingreifen in der Schlacht von Magenta die Niederlage des Kaisers, was ihm den Marschallsstab und Herzogstitel einbrachte, war eine Zeitlang Botschafter in Berlin und repräsentirte seinen Gebieter insbesondere bei der Krönung König Wilhelm's in Königsberg mit unerhörtem Pomp; später wurde er General-Gouverneur von Algerien.

Mac Mahon.

Der Kriegsminister, Marschall Leboeuf, in diesem Kriege anfänglich Generalstabschef des Kaisers, ist 1809 geboren. Seine Waffe ist die Artillerie. Auch er zeichnete sich vor Constantine aus, nahm am Krimkriege Theil, commandirte 1859 in Italien die Garde-Artillerie und wurde zum Lohne seiner Leistungen in dieser Stellung zum Adjutanten des Kaisers ernannt. Sein Name ist in Deutschland durch die Telegramme von 1866 bekannt geworden; ihm wurde der Auftrag zu Theil, Venetien aus der Hand des Kaisers Franz Joseph für Frankreich in Besitz zu nehmen und es an Italien zu überliefern. Bei der Einführung des Parlamentarismus, am 2. Januar 1870, wurde er Kriegsminister und Marschall. Nach den ersten Niederlagen legte er seine Generalstabschefwürde nieder. Ob er dann noch, wie es hieß, das 3. Corps stellvertretungsweise commandirt hat, ist ungewiß.

Einen fast sagenhaften Ruf in der französischen Armee besaß bisher der General Charles Denis Soter Bourbaki, 54 Jahre alt, von griechischen Eltern in Paris geboren. Sein Name kommt oft in den Soldatenliedern vor; eins dieser Lieder stimmte einst sogar der kaiserliche Prinz bei Tafel in den Tuilerien an. Diesen Ruf verdankt er zum Theil seinem militärischen Aeußern, zum Theil seinem affectirten, die Kaltblütigkeit zur Schau tragenden Benehmen. Beim Sturm auf den algierschen Flecken Zaatscha schritt er den Truppen voran, mit einem Spazierstöckchen in der Hand, in weißen Handschuhen und Lackstiefelchen, die Cigarre im Munde. Dadurch lassen sich die französischen Soldaten zur Bewunderung hinreißen. Er focht in Algerien und der Krim; er diente zuerst bei den Zuaven; lange Zeit befehligte er ein Bataillon Turcos.

Digitized by Google

Neben diesen durch ihr Verdienst mehr oder weniger ausgezeichneten, im Allgemeinen wenigstens ehrenhaften Männern nehmen sich Bazaine und Palikao seltsam aus; Männer wie sie würden in der Armee keiner andern europäischen Großmacht geduldet werden.

Bazaine.

Marschall Bazaine hat von der Pike auf gedient. An ihm hat sich, was jetzt eine große Seltenheit ist, der Spruch bewährt, daß der Soldat in Frankreich den Marschallsstab im Tornister trägt. Er war erst Gemeiner, dann Unterofficier, ging dann mit der Fremdenlegion in die Dienste der spanischen Königin Christine, gelangte als Hauptmann nach Frankreich zurück, diente in Algerien, wurde 1850 Commandeur der Fremdenlegion, zeichnete sich in der Krim und als Commandeur der Zuaven in Italien aus. Man könnte Bewunderung für diesen Mann hegen, der, von niederer Herkunft und ohne Fachbildung, sich durch eigene Kraft und nur durch Verdienst zu so hohen Ehren aufgeschwungen hat; aber sein Verhalten in Mexico hat seinen Namen gebraudmarkt. Durch einen geschickten Feldzug erwarb er sich dort zuerst den Marschallsstab; als aber Napoleon, durch die amerikanische Union gedrängt, seine Truppen zurückberief, mußte Bazaine, um den Schein der Ehre Frankreichs zu retten, sich zuerst von den Republikanern schlagen lassen und dem Kaiser Maximilian die Schuld dieser Mißerfolge zuschieben. Er rief die französischen Officiere aus den Diensten Maximilian's ab und mußte sich von ihnen eine abschlägliche Antwort ertheilen lassen. Sie sagten ihm: „Der Eid ist heilig, Herr Marschall, und über unser Gewissen können Sie nicht verfügen." Als Bazaine abzog, verkaufte er französische Waffen an die Republikaner, ließ französisches Pulver ins Wasser werfen, Kanonen zerschlagen, Lafetten zertrümmern, nur damit Maximilian, der sich weigerte, zugleich mit den Franzosen abzuziehen, nicht in Besitz derselben gelange. So wurde Bazaine das Werkzeug zum schmachvollen Untergange Maximilian's, der Urheber seiner Hinrichtung. Als Bazaine in Toulon landete, verweigerten die Behörden ihm die Ehrenbezeigungen und zeigten ihm dies schon am Bord des Schiffes an; das Publicum spie vor ihm aus, zischte und rief: Pfui. Wenn sein Verhalten nun auch großentheils auf Rechnung des Kaisers kommt, muß er die Flecken seines Privatcharakters doch allein tragen. Maximilian hatte ihm zu seiner Heirath mit einer reichen Mexikanerin einen Palast geschenkt und denselben auf Staatskosten prächtig ausgestattet unter der verbrieften Bedingung, daß der ganze Hausrath Eigenthum des Staates verbleibe. Aber Bazaine verkaufte bei seiner Abreise das gesammte Inventar, selbst einen dargeliehenen Staatswagen und steckte das Geld ein.

Digitized by Google

Unübertroffen aber in der Geschicklichkeit, sich unerlaubte Schätze zu erwerben, steht der Marschall Montauban, Graf von Palikao, da. Als Befehlshaber der chinesischen Expedition ließ er den Sommerpalast des Kaisers vor Peking plündern. Einer Stadt vergleichbar, war dieser Palast mit Jahrhunderte alten Schätzen der chinesischen Kunst angefüllt. Den Engländern hatte ihr General Grant aufs Strengste verboten, ihn zu betreten. Montauban aber ließ die Kinder der civilisirtesten Nation drei Tage lang plündern und zertrümmern nach Herzenslust; die herrlichsten Kunstwerke wurden um Spottpreise verschleudert; die Hauptbeute kam nach Paris in's chinesische Museum, und doch fand Montauban noch Gelegenheit, sich dabei einen colossalen Reichthum zu erwerben. Da er im Friedensschluß mit China der Staatskasse 60 Millionen Francs verschafft hatte, wurde er Marschall und Graf. Der Kaiser beauftragte im gesetzgebenden Körper, ihm die mit diesen Würden verbundene Dotation zuzuweisen, erhielt aber zur Antwort, Montauban habe sich schon allein bezahlt gemacht. Wegen arger Unterschleife sollte er vor Gericht gestellt werden; einem unverbürgten Gerüchte zufolge wurde die Untersuchung niedergeschlagen, als er der Kaiserin ein Collier im Werthe von 2 Millionen Francs zum Geschenk machte. Er erhielt im Publicum den wenig schmeichelhaften Titel: der erste Schurke (coquin) von Frankreich. Seine Herkunft ist in Dunkel gehüllt; Vielen gilt er als natürlicher Sohn Louis Philipp's; deshalb nannte man ihn bis zum Staatsstreich von 1851 den Cousin. Hinreißende Bravour und Feldherrngeschick hat er wiederholt bewiesen, aber mehr als alle Ehren hätte er verdient, erschossen oder gehängt zu werden.

Palikao.

So sehen wir denn in allen diesen Feldherren des Kaiserreichs eine unbestrittne Tüchtigkeit, militärisches Verdienst und Bravour, aber bei Vielen eine gewisse Unbedenklichkeit in Ausführung von Befehlen ihres Vorgesetzten, zu denen sich ein Mann von ehrenfester Gesinnung nicht hergibt; bei Einigen den entschiedenen Makel der Raubsucht, Erpressung und schmutziger Gesinnung. Die Ehre, die ihnen als Ideal vorschwebt, ist nur der militärische Ehrgeiz und der Trieb nach Auszeichnung, nicht jene ritterliche Ehrenhaftigkeit, die lieber den Degen zerbricht und dem Monarchen vor die Füße wirft, als daß sie das geringste Stäubchen auf dem sittlichen Bewußtsein duldet. Wir unterlassen es, den französischen Führern die deutschen gegenüberzustellen: ihre Lebensschicksale sind uns Allen bekannt, ihre Kriegsthaten leben in frischester Erinnerung: nur die Namen unseres Kronprinzen, des Prinzen Friedrich Karl, des Generals Steinmetz braucht man auszusprechen, um sogleich das

Digitized by Google

Bild kernfester Tapferkeit und ritterlicher, empfindlichster Ehrenhaftigkeit vor sich zu sehen.

Die Heerführer einer Armee werden immer mehr oder weniger das Gepräge ihres Kriegsherrn an sich tragen: kann er sie nicht erziehen und willkürlich machen, wie er sie wünscht, so duldet er sie doch, und Napoleon hat Bazaine und Palikao geduldet. Napoleon selbst wird uns den Gesammt-Charakter des französischen Heeres wiederspiegeln, ja wir werden in ihm den gegenwärtigen Geist der französischen Nation wiedererkennen müssen, da keine Verfassung so sehr, wie die imperialistische, dem augenblicklichen Zustande eines Volks entsprungen und ihm nachgeprägt ist. Mag in Erbmonarchien die Person eines Monarchen zuweilen in Mißklang mit dem traditionellen Charakter und dem historischen Beruf eines Staats stehen, der Cäsar wird immer nur von der Welle des Glücks emporgetragen, die im Zeitbedürfniß seines Volks besteht.

Louis Napoleon Bonaparte, den 20. April 1808 als Sohn König Ludwig's von Holland und der Hortense Beauharnais, Stieftochter Napoleon's I., geboren, lebte nach dem Sturze des Kaiserreichs mit seiner Mutter zuerst in Augsburg, wo er eine Zeitlang das Gymnasium besuchte, dann im Schloß Arenenberg in der Schweiz am Bodensee, trat in das schweizerische Militär ein und versuchte sich zuerst 1831 bei einem Einfall von Aufständischen im Kirchenstaat. Sein älterer Bruder fand dabei den Tod; er entkam nach England. Nach Arenenberg zurückgekehrt, beschäftigte er sich literarisch und suchte in seinen rêveries politiques für Frankreich die Unmöglichkeit jeder andern, als der napoleonischen Dynastie zu beweisen. Er unterhielt mit den Officieren der Straßburger Garnison geheime Verbindungen, und in seiner Mischung von Uebermuth und fast gläubiger Zuversicht zu seiner eingebildeten Schicksalsbestimmung erschien er plötzlich am 30. Oktober 1836 im Hof der Artillerie-Kaserne in Straßburg. Er glaubte, sein bloßes Erscheinen würde genügen, um die Besatzung in Begeisterung zu versetzen und einen Siegeszug nach Paris zu beginnen, wie der seines Oheims 1815 gewesen war. Die Artillerie empfing ihn zwar mit dem Rufe: Es lebe der Kaiser! aber in einer Infanteriekaserne verfiel ein Officier auf den Gedanken, auszurufen: Es ist ein Betrüger! Dadurch gelang es, die Mannschaften im Gehorsam zu erhalten. Napoleon wurde verhaftet und nach Paris gebracht, Louis Philipp ließ ihn aber ohne Untersuchung nach Amerika übersiedeln. Von dort kehrte er bald nach der Schweiz zurück und begab sich nach England, um von dort einen neuen Abenteurerstreich zu unternehmen. Er richtete einen Adler dazu ab, daß er auf einen bestimmten Ruf über seinem Haupte schwebe, und laudete mit diesem Theaterthiere den 6. August 1840 bei Boulogne. Von 60 Personen, die sich als Kaisergarde costümirt hatten, begleitet, suchte er in der Stadt eine Proclamation zu verbreiten, in der das Haus Bourbon-Orleans für abgesetzt erklärt wurde. Aber die Zollsoldaten drangen auf ihn ein; er warf sich in ein Boot, dies schlug

Digitized by Google

um, triefend wurde er aus dem Wasser gezogen und ins Gefängniß geworfen. Er wurde zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt und nach Schloß Ham gebracht, aus welchem er aber 1846 in der Verkleidung eines Maurers entfloh und nach England entkam.

Durch das zweimalige Mißlingen ließ er sich nicht abschrecken. Die Zähigkeit, mit der er an seiner Idee hing, hat etwas Großes, ja Rührendes, zumal dieselbe sich mit einer aufrichtig schwärmerischen Verehrung seines Oheims verband. Diese Idee war, Frankreich wieder zur Vormacht der civilisirten Welt zu machen, und dies hielt er nur für möglich durch den Bonapartismus. Mit grübelndem Geiste verfolgte er diese Idee theoretisch, mit der Unerschütterlichkeit des Fanatikers scheute er selbst nicht die Lächerlichkeit, selbst das Verbrechen nicht, sie zu verwirklichen. Als Louis Philipp vertrieben und Frankreich Republik geworden war, erlangte er zuerst einen Sitz in der Nationalversammlung, bald auch die Würde eines Präsidenten. Sein Staatsstreich, durch den er sich monarchische Gewalt aneignete, gelang mit Hilfe des Heers, das von ihm die Erneuerung der alten napoleonischen Ruhmesepoche hoffte, und wurde von der Masse des Volks gut geheißen, weil diesem jede Staatsgewalt erwünscht war, welche die Ordnung und Ruhe fest und straff aufrecht erhielt, nachdem Frankreich so lange der Unsicherheit preisgegeben und zuletzt durch die auf das Eigenthum der Besitzenden abgezielten Pläne der Socialisten geängstigt worden war. Mit Keckheit brach er seinen Eid, den er der Einen und untheilbaren Republik geleistet; mit erstaunlicher Frivolität rief er einen Straßenkampf hervor, um Schrecken zu verbreiten. Er umgab sich mit einem Hofe von Leuten zweifelhafter Herkunft und zweifelhaften Lebenswandels; sein getreuer Minister Persigny war ein ehemaliger Unterofficier, Morny und Walewski natürliche Söhne seiner Mutter und seines Oheims. Mit Verwegenheit ließ er die widerstrebenden Mitglieder der Nationalversammlung in Gefängnisse schaffen, mit Rücksichtslosigkeit 80 von ihnen verbannen; Tausende von Republikanern schickte er nach Cayenne.

Dann, ein Jahr später, machte er sich zum Kaiser und vermählte sich 1853 mit der spanischen Gräfin Montijo. Ihr Vater hatte in Scheidung mit seiner Gattin gelebt. Mutter und Tochter glänzten erst in Madrid, dann in Paris in den Cirkeln der vornehmen Welt, wobei sie oft der Gegenstand der ihnen nicht immer günstigen Unterhaltung wurden, die freilich verstummen mußte, als Eugenie Montijo Kaiserin der Franzosen und noch mehr der Französinnen wurde. Die Geburt eines kaiserlichen Prinzen, 1856, schien dem Kaiser eine Befestigung seiner Dynastie zu sein. Aber ein Cäsarenthron ist nicht erblich, außer durch Zufall. Das Volk gehorcht dem Cäsar, so lange er die Ordnung aufrecht erhält, der Wohlstand im fortwährenden Steigen begriffen ist und von der Regierung für Amüsement gesorgt wird. Panem et Circenses hieß es im neuen Cäsarenreich wie im alten Rom. Das Heer gehorcht ihm,

Digitized by Google

so lange Aussicht auf glückliche Kriege, auf Beförderung, Auszeichnung und auch reiche Beute vorhanden ist; das Heer eines Cäsars dürstet nach Beschäftigung und nach Blut. Als Napoleon alterte, und der kaiserliche Prinz noch zu jugendlich war, um im Falle des Ablebens seines Vaters den wirklichen Imperator zu spielen, wurde Frankreich unruhig; Niemand glaubte mehr an einen ruhigen Thronwechsel; die Republikaner erregten riesenhafte Tumulte in Paris, indem sie dazu die Aufregung benutzten, die über die Tödtung des Journalisten Salmon (Victor Noir) durch den Prinzen Peter Napoleon entstanden war. Es bedurfte damals nur eines Winks, um die auf den Straßen wogenden 250,000 Menschen zum Straßenkampf zu reizen. Da versuchte es der alte Kaiser mit der parlamentarischen Regierung, aber als er darüber abstimmen ließ, stimmten 50,000 Soldaten gegen die Neuerung, d. h. gegen die ruhige Thronfolge. 50,000 Soldaten waren fast der fünfte Theil der Friedensarmee. Napoleon fühlte den Boden unter sich wanken; er mußte die Treue seines Heers durch ein blutiges Opfer erkaufen; voll der alten bis zur Frivolität gehenden Wagehalsigkeit stürzte er sich in den deutschen Krieg. Après nous le déluge, nach uns die Sündfluth, war sein Wahlspruch noch viel mehr, als der der leichtsinnigen Hofleute Ludwig's XV. im vorigen Jahrhundert. Mit Riesenschritten kam das Schicksal über ihn.

Während der gallische Cäsar dem fürchterlichen Loose aufgespart blieb, sein mühsam aufgeführtes Gebäude, das Idol seines Sinnens und Trachtens, in Trümmer stürzen zu sehen, hat die Gnade Gottes seinem Gegner, dem König Wilhelm, sein greises Haupt mit Segen überschüttet. Denn was er als Knabe und Jüngling ersehnt, was ihm als reifem Manne unter den herbsten Erfahrungen ganz aus der menschlichen Berechnung zu entschwinden drohte, das ist ihm vergönnt worden, als Greis mit kräftigem Arm und gutem Schwerte zu Ende zu führen. Deutschlands Einheit war das Ziel, das Jahrhunderten nur ein Traum blieb, ihm aber beschieden war zu erringen. Mit Geduld und Gottvertrauen, mit Biederkeit und redlichem Bemühen hat er immer nur gethan, was ihm jederzeit die Pflicht vorschrieb. Durch das Scheitern der nationalen Bestrebungen im Jahre 1813 wie 1849 belehrt, durch die tiefe Demüthigung Preußens im Olmützer Vertrage von 1851 ergriffen, gelobte er sich, wenn ihm die Krone Preußens zu Theil würde, nicht zu rasten, bis er Preußen in Stand gesetzt, die Ehre der deutschen Nation gegen jede Macht zu vertreten; denn darin allein erkannte er die Aufgabe und Ehre Preußens, und nur durch die Erfüllung derselben konnte Preußen seine Selbständigkeit, ja vielleicht seine Existenz retten. Mit dem neugebildeten Heere entriß er an Oesterreichs Seite den Dänen Schleswig-Holstein, das so lange Deutschlands wunder Fleck gewesen; den Oesterreichern rang er mit dem Schwerte die Neugründung des norddeutschen Bundes ab: Frankreich zwang durch seine Kriegserklärung ihn selbst dazu, das

Digitized by Google

Werk der deutschen Einheit zu vollenden, und der französische Raubanfall mußte die deutschen Fürsten und Völker belehren, daß ihre Freiheit und ihre Sicherheit durch nichts geborgen sei, als unter dem Schutze des neuen deutschen Reichs, unter der Führung der Hohenzollern, denen Achtung fremder Rechte zur ererbten heiligen Familientradition geworden ist.

Beide, Napoleon und König Wilhelm, waren ursprünglich nicht für einen Thron bestimmt; Beide waren von Jugend auf für die Größe ihres Vaterlandes und die Ehre ihrer Nation begeistert. Aber während Napoleon unabläßig nach dem Throne strebte, um seine Ideen verwirklichen zu können, während also bei ihm die Erreichung seines egoistischen Vortheils mit seinem allgemeineren patriotischen Zwecke zusammenfiel, lebte König Wilhelm als Prinz nur seiner patriotischen Pflicht, seinem militärischen Berufe und hatte keinen schulicheren Wunsch, als daß der Himmel seinem königlichen Bruder ein langes Leben schenken möge. Während Napoleon kein Mittel verschmähte, um zu seinem Ziele zu gelangen, selbst von Ermordung friedlicher Menschen und von Verletzung des Verfassungseides sich nicht rein erhielt, machte König Wilhelm, als sein Bruder schwer erkrankte, ein ganzes Jahr lang nicht einmal von seinem Rechte Gebrauch, die Regentschaft in aller Form zu übernehmen. Wenn aber ein Fürst, und ein Cäsar zu allermeist, seinem Heere als ein Muster vorangehen soll, welcher Unterschied ist dann zwischen dem Bonaparte und unserem Hohenzollern! Napoleon, 11 Jahre jünger als unser Heldenkönig, ist schon seit Jahren gebrechlich und den Kriegsstrapazen nicht gewachsen; seine Nerven werden, wie sich dies 1859 in Italien zeigte, durch das Schlachtengetöse so erschüttert, daß er zur Leitung des Heeres fast unfähig wird. Man sagt, dieser Mensch, der schon Tausende zur Schlachtbank geschickt, könne kein Blut sehen. So fehlt in seinem Heere der ganze Aufschwung, den die persönliche Heerführung eines Monarchen, der mit seinen Truppen zu kämpfen und zu leiden weiß, hervorgerufen wird: er ist als Feldherr höchstens eine klägliche, verunglückte Copie seines Oheims.

König Wilhelm aber, der sich vor Allem als Soldat fühlt, erträgt noch jetzt, mit 74 Jahren, alle Kriegsstrapazen und setzt sich dem Ungemach des Bivouaks aus; furchtlos begibt er sich in's Granatfeuer von Königgrätz und Gravelotte und läßt sich nur mit Gewalt von dem gefährlichen Orte entfernen. Persönlich mit erstaunlicher Arbeitskraft begabt, kann sich Nachtruhe gönnend, leitet er die Schlachten und vergißt dabei doch die Regierung seines Staates nicht; sein Kanzler und seine Ministerialräthe begleiten ihn in's Feld. Wie ein sorglicher Vater erkundigt er sich nach den Verwundeten, tröstet sie und klagt über die Todten. Alle seine Untergebenen sehen, daß er ein Herz hat und über der Blutarbeit die Menschlichkeit niemals außer Augen läßt. Er, der Sieger in den glänzendsten Schlachten unseres Jahrhunderts, hat schwer im Gebet gerungen und Thränen vergossen, ehe er die Einwilligung zum Kriege gab.

Digitized by Google

Wenn die Staatsoberhäupter einander so mähnlich sind, können ihre Armeen nicht vom gleichen Geiste erfüllt sein. Und was ist entscheidender im Kriege, als der Geist des Heeres!

In Frankreich soll in der Armee dem Princip nach nur die Tüchtigkeit gelten, und jeder hat für seine militärische Leistung Anspruch auf Beförderung, die ursprünglich durch Rang oder Bildung nicht beeinträchtigt werden soll. Daher das alte Wort: der französische Soldat trage den Marschallsstab im Tornister. Diese Geltung der Tüchtigkeit datirt von der republikanischen Organisation des Heeres durch Carnot im Jahre 1794 her. Sie ist eine Folge der demokratischen Gleichheit, nach welcher niemand einen Vorzug der Geburt oder des Standes genießen soll. Durch den verheißenen Lohn einer höhern Stelle oder militärischen Auszeichnung, endlich auch großartiger Dotationen wird der Gehorsam im Heere erhalten. Die Gemeinen werden durch Verzierungen ihrer Uniform, durch Versetzung in die Elite-Compagnien oder von da in die Garde, welche beide höhern Sold genießen, endlich durch Aussicht auf Beförderung bis zum Hauptmann angespornt. Die Marschälle werden zugleich Senatoren und erhalten zum Theil eine uns unerhört scheinende Häufung ihrer Besoldung, die bis auf mehrere Hunderttausende von Franken steigen kann. Der Ehrgeiz ist die wahre Triebfeder der französischen Armee, Ehrgeiz lehrt den französischen Soldaten den Tod verachten und gibt ihm den wunderbaren Elan; allgemeiner Wetteifer, ein Kampf Aller gegen Alle um höhern Rang und Belohnung durchglüht das französische Heer. Ja, es gilt dort in Wahrheit der Satz der Wallensteinschen Zeit: Es ist kein Thron so fest und so hoch, der kühne Springer erreicht ihn doch! Die beiden Napoleon's waren solche kühne Springer. Aber gerade deshalb war es ein bedenklicher Mangel des zweiten Kaiserreichs, daß der Kaiser zwar ein verwegener Politiker, aber kein kühner Feldherr ist.

Dies System der Tüchtigkeit oder des Ehrgeizes leidet aber schon an sich, selbst in seiner strengen Durchführung, an schweren Gebrechen. Der Wetteifer hört auf, wenn die obersten Stellen und die reichen Dotationen errungen sind. Deshalb entsprachen weder die alten Marschälle Napoleon's I. noch die heutigen den Erwartungen, die man früher in sie setzte: ihre Kraft erschlafft und sie verfallen in Selbstüberhebung. Da ferner die Inhaber der obersten Stellen nur noch die Eine höchste, den Kaiserthron, erreichen können, sind sie dem Herrscher gefährlich und werden mit Mißtrauen angesehen. Sie bedürfen immer neuer Geschenke und Bentestücke, um in Treue erhalten zu werden, und kommt das Unglück über den Kaiser, hält doch keiner bei ihm aus; so erging's dem alten, so dem heutigen Napoleon: für den Ehrgeizigen gibt es keine felsenfeste Treue. Daher bedurfte der Kaiser einer besonderen Einrichtung, einer Art Polizeisystem in seinem Heere, um die Generäle und Marschälle zu überwachen. Die Regiments-Obersten müssen

Digitized by Google

nämlich ihre Generale beaufsichtigen; sie dürfen sich jederzeit die Bücher derselben zur Controle vorlegen lassen und können unmittelbar an den Kriegsminister berichten, sie dürfen den Befehlen der Generale den Gehorsam versagen und den Streit dem Kriegsminister zur Entscheidung vorlegen. Ferner gibt es im französischen Officiercorps keine echte Kameradschaftlichkeit; jeder muß im Andern seinen Gegner im allgemeinen Stellenkampfe, die Generale in den Obersten ihre natürlichen Feinde und Denuncianten sehen. Alle sollten mit Leib und Leben nur an den Kaiser gefesselt sein, und doch wurde dieser Zweck verfehlt. Endlich ist leicht zu sehen, daß, wenn dies System Dauer haben soll, es immer neue Kriege geben muß, um die nach Ehre und Gewinn hungernde Armee zu sättigen. Die Mannschaften aber verlieren im Kriege den Muth, sobald ihnen die Aussicht auf den Sieg, der ihnen Ruhm und Beförderung bringen soll, schwindet: dann beginnt jene zügellose Flucht, die auch im gegenwärtigen Kriege schon so oft ein verächtliches Schauspiel abgab. Unterliegt dies System schon schweren Gebrechen, wenn es aufs Reinste durchgeführt wird, so ist dies in noch höherm Grade der Fall, wenn es durch anderweitige Rücksichten beschränkt und durchbrochen werden muß. Dann wird die Armee nicht mehr aus Einem Gusse, kein einheitlicher Körper sein, sondern durch diejenigen Elemente behindert werden, die nicht von dem Princip des Ganzen bewegt sind. Dazu gehören vor Allem diejenigen Officiere, die ohne militärische Fachbildung die höchste ihnen erreichbare Stufe, die eines Capitains, erstiegen haben und darin ergrauen: mehr und mehr werden sie ihren Dienst mechanisch und ohne Feuer verrichten, und die Hälfte aller französischen Officiere gehört dieser Classe an. Dazu gehören die Ausgehobnen, die durch das Gefühl gedrückt werden, daß Wohlhabendere sich Stellvertreter kaufen können, im Dienst an sich also keine Ehre liegt, dazu die Krümper, die die Wehrpflicht nur als Last betrachten, in der Waffenübung niemals heimisch werden, dazu endlich die Mobilgarden, die ohne feste Disciplin, ohne Treue gegen den Herrscher, nur ihrer politischen Parteimeinung zu folgen geneigt sind; alle diese Elemente bilden im französischen Heere ein Schwergewicht, ein „Impediment", das nur als Stoff von dem festen Knochenbau der Berufssoldaten fortgerissen werden kann.

Was insbesondere die Mobilgarde betrifft, so setzte man von vornherein wenig Vertrauen in sie. Man verwendete sie anfänglich nur zur Unterstützung der Feldarmee außerhalb des Kampfes, zum Fuhrwesen, zum Ordonanzen- und Schreiberdienst, und bildete aus ihnen ein Corps Eisenbahnarbeiter von 600 Mann unter dem Obersten Aigremont. Zu ihrer Ausbildung für den activen Dienst wurden für sie vier Lager in Châlons, St. Maur bei Paris, Vernerlohe bei Lille und Sathonay bei Lyon errichtet, ihre Artillerie in Vincennes eingeübt. Als die pariser Mobilgarde aus Paris abfuhr, benahm sie sich sehr tumultarisch und rief: Es lebe die Republik. Im Lager von Châlons beklagten sie sich über Mangel an Lebensmitteln, gestanden dann

Digitized by Google

aber ein, daß sie das Commißbrot zum Fenster hinausgeworfen hätten; die Mannschaften kamen nicht zum Apell, vertrugen sich nicht in den Zelten und gehorchten höchstens ihrem Hauptmann, nicht aber den Obersten und Generalen. Das Büffet in Châlons plünderten sie buchstäblich. Marschall Canrobert musterte sie einst; da erscholl ihm von einer Compagnie der Ruf entgegen: nach Paris, nach Paris. Zornergröthet rief der Marschall: Ihr seid unwürdig des französischen Namens. Nur mit großer Mühe konnten die Meuterer von ihren Officieren beschwichtigt werden; einer von ihnen wurde am Kopfe verwundet. Auch in den übrigen Compagnien war die Unruhe so groß, daß Canrobert sie von regulärer Infanterie umstellen lassen mußte. Später waren sie nicht mehr zu bändigen. Die Forderung nach Paris zu ziehen, wurde allgemein. Vergebens drohten die Officiere, Artillerie gegen sie auffahren zu lassen, sie mußten sich selbst endlich dazu hergeben, ihre Forderung dem Commandeur vorzutragen. Da nichts mit ihnen anzufangen war, wurden sie unter ungeheurem Jubel nach Paris zurückgeführt und von dort einstweilen in das der Hauptstadt benachbarte Lager von St. Maur geschafft.

Nach Allem muß es höchst zweifelhaft erscheinen, ob man dem französischen Heere den Geist der Vaterlandsliebe zuschreiben darf. Für erforderlich wird sie nicht erachtet, sonst würde Frankreich kein Fremdenregiment und keine Turcos halten können. Ja selbst die Unbescholtenheit scheint kein unerläßliches Erforderniß der Ableistung des französischen Kriegdienstes zu sein; denn aus bestraften Individuen wird ein Regiment leichter afrikanischer Truppen, die sogenannten Zephyrs, zusammengesetzt. Der Ehrgeiz wird für ausreichend gehalten, alle andern edleren menschlichen Antriebe zu ersetzen.

Der Ehrgeiz für sich aber ist ein tief unsittlicher Gedanke. Denn er ist nichts anderes als Egoismus, zu dem sich die Habsucht gesellt. Der Kaiser, die Armee und die Nation sind gleicherweise von diesen Triebfedern bewegt. Tiefere sittliche Ideen sind der französischen Nation verloren gegangen; Frivolität hat das Volk in Besitz genommen; dies kam durch den Krieg in abstoßendster Weise zum Vorschein. Die Nation, ihres einzigen Halts, der gloire und des klingenden Lohns beraubt, zeigte sich maßlos verwildert. Verlogen, barbarisch, grausam, zuchtlos — so eilt sie ihrem Untergange entgegen.

Wie anders ist es in Deutschland. Die deutsche Armee ist in Wirklichkeit die deutsche Nation in Waffen. Die allgemeine Wehrpflicht macht aus der Vertheidigung des Vaterlandes eine Ehre, und keine Stellvertretung bedrückt den Armen, der sich vom Dienst nicht zu befreien vermag. Der deutsche Krieger kämpft für Haus und Heerd; er hat keinen sehnlicheren Wunsch, als in Frieden zu leben; aber eben deshalb greift er mit Ingrimm zu den Waffen, wenn sein heimischer Boden bedroht wird, und schlägt den Räuber zu Boden. Ein Volk in Waffen kann niemals

Digitized by Google

aus frivolen Gründen, aus Ländersucht und Ehrgeiz, in den Krieg gesagt werden. Die Vaterlandsliebe treibt es allein, und zwingt man ihm den Kampf auf, so zieht es mit Gottvertrauen und reinem Gewissen ins Feld. Der Ehrgeiz liegt dem deutschen Heere fern; er hat keinen guten Klang in Deutschland. Hingebung an seine Pflicht ist's, was das Heer zusammenhält, es im strengsten Gehorsam erhält und zu den unglaublichsten Opfern befähigt. Die deutschen Officiere sind von derselben Hingebung ans Vaterland beseelt; bei ihnen knüpft sie sich an die Person des Königs, den sie in ritterlicher Treue als ihren Lehnsherrn betrachten, und der ihnen das personificirte Vaterland ist. Ihm gehören sie mit Leib und Leben an, und das ist ihre Ehre; sie wissen es, daß er ihnen nie Unehrenhaftes zumuthen kann; in Preußen wäre dies unmöglich, oder der Staat ginge in Trümmer. Was sie leisten, gewährt ihnen keinen Anspruch auf Beförderung und Auszeichnung; sie haben immer nur ihre Pflicht gethan, und wenn der König sie befördert und auszeichnet, so ist das eine Handlung der Gunst und Gnade. So herrscht der Wetteifer der Hingebung unter ihnen, nicht aber der des Ehrgeizes oder gar der Habsucht. Dieser Geist verknüpft sie zu brüderlicher Kameradschaft und verbindet sie mit den Mannschaften, denen auch nur die Pflicht und die Hingebung innewohnt. Deshalb ist auch der deutsche Officier friedliebend; er begrüßt zwar den einmal entstandenen Krieg mit Freude, um seine Hingebung zeigen zu können, nicht aber dürstet er danach, wie der französische Officier.

So ist die deutsche Armee, wie aus Einem Gusse, von demselben Geiste beseelt, einig, opfermuthig, uneigennützig, ehrenhaft und von strengster Zucht.

Diesen tiefen, schneidenden Gegensatz der französischen und der deutschen Armee spiegelten auch die Proclamationen ihrer Kriegsherren wieder. Napoleon wußte seine Truppen nur durch das Lob ihrer Tapferkeit, durch den Hinweis auf den Ruhm, durch die Sucht nach Bewunderung der Welt anzufeuern. Den 28. Juli erließ er folgenden Aufruf an die Rheinarmee:

„Ich stelle mich an Eure Spitze, um die Ehre des vaterländischen Bodens zu vertheidigen. Ihr werdet nunmehr gegen eine der besten Armeen Europa's kämpfen; allein auch andere Armeen, welche ebenso tüchtig waren, als sie, konnten Eurer Tapferkeit nicht widerstehen. Gleiches wird heute der Fall sein. Der Krieg wird lang und mühevoll sein, aber nichts übertrifft die zähe Kraft der Soldaten, welche in Afrika, der Krim, Italien und Mexico kämpften. Welchen Weg immer wir außerhalb der Grenzen (!) unseres Vaterlandes einschlagen, wir finden stets die ruhmreichen Spuren unserer Väter (nämlich Ruinen). Wir werden uns ihrer würdig zeigen. Ganz Frankreich begleitet Euch auf Eurem Wege mit seinen glühendsten Wünschen; das Weltall hat seine Augen auf Euch gerichtet. Von unserem Erfolge hängt das Schicksal der Freiheit und der Civilisation ab: thue Jeder seine Pflicht; der Gott der Schlachten wird mit uns sein."

Digitized by Google

Unverhüllt trat der Mangel jeder sittlichen Idee, das Gewaltthätige des ganzen Angriffs in seinem ersten Bulletin hervor: „Die Armee ist voll Eifer und Vertrauen auf ihre Führer und ungeduldig, sich mit den Preußen zu messen; den Soldaten kümmert Deutschland sehr wenig, und es hieße unsere Soldaten schlecht kennen, wollte man sie voll Haß gegen unsere überrheinischen Feinde beseelt vermuthen; der Soldat begreift instinctmäßig, daß Frankreichs Ehre verpflichtet und durch den Ehrgeiz der Macht, welche bei Sadowa siegte, herausgefordert wurde."

Lächerlich wurde die Anwendung derselben Phrasen auf die Flotte, die bekanntlich seit Jahrhunderten durch ihre schweren Niederlagen ausgezeichnet gewesen ist. In keinem einzigen Seekriege hat sie den Engländern gegenüber die See behaupten können. Obgleich die Namen Abukir und Trafalgar noch in frischer Erinnerung sind, wagte Napoleon dennoch, an seine Flotte folgenden Aufruf zu richten:

„Obwohl ich nicht in Eurer Mitte bin, wird mein Gedanke Euch über jene Meere folgen, auf denen Eure Tapferkeit sich entfalten wird. Die französische Marine hat ruhmvolle Erinnerungen, sie wird sich ihrer Vergangenheit würdig zeigen. Wenn Ihr Euch fern vom heimathlichen Boden dem Feinde gegenüber befinden werdet, so denkt daran, daß Frankreich mit Euch ist, daß sein Herz mit dem Eurigen schlägt, und daß es auf Eure Waffen den Schutz des Himmels herabfleht. Während Ihr zur See kämpft, werden Eure Brüder im Landheere mit derselben Gluth für dieselbe Sache fechten, wie Ihr. Unterstützt Euch wechselseitig in Euren Anstrengungen, welche der Erfolg krönen wird. Geht, zeigt mit Stolz unsere Nationalfarben. Wenn der Feind das dreifarbige Banner auf unsern Schiffen wehen sieht, so wird er wissen, daß es in seinen Falten überall die Ehre und den Genius Frankreichs trägt."

König Wilhelm dagegen erinnerte Volk und Heer noch einmal daran, daß sie den bedrohten Heerd zu vertheidigen hätten, und daß Gott ihr gutes Recht schützen werde. Er traf den richtigen Fleck im Herzen des Volks, das nur mit reinem Gewissen und für das bedrohte Vaterland in den Kampf zu gehen versteht. Und um jeden Mißklang zu heben, erließ er eine Amnestie für politische Vergehen und Verbrechen mit folgenden Worten:

„An Mein Volk! Indem Ich heute zur Armee abgehe, um mit ihr für Deutschlands Ehre und für Erhaltung unserer höchsten Güter zu kämpfen, will Ich, im Hinblick auf die einmüthige Erhebung Meines Volks, eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen ertheilen. Ich habe das Staatsministerium beauftragt, Mir einen Erlaß in diesem Sinne zu unterbreiten. Mein Volk weiß mit Mir, daß Friedensbruch und Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war. Aber herausgefordert, sind wir entschlossen, gleich unseren Vätern und in fester Zuversicht auf Gott den Kampf zu bestehen, zur Errettung des Vaterlandes.

Berlin, den 31. Juli 1870."

Digitized by Google

An das Heer erließ er am 2. August von Mainz aus folgenden Tagesbefehl: „An die Armee. Ganz Deutschland steht einmüthig in den Waffen gegen einen Nachbarstaat, der uns überraschend und ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre, des eigenen Heerdes. Ich übernehme heute das Commando über die gesammte Armee und ziehe getrost in den Kampf, den unsere Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden. Mit mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf Euch. Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein."

So konnte denn das deutsche Heer, welches die deutsche Nation ist, mit ruhiger Zuversicht in den Kampf ziehen. An Zahl und an Zucht dem französischen weit überlegen, an Kriegstüchtigkeit und Führung ihm mindestens gewachsen, war es zugleich von dem unerschütterlichen Glauben beseelt, daß Gott das Recht schützen und den Frevel bestrafen werde. Wie in einen heiligen Krieg zogen die Hunderttausende aus, durchbebt von dem Gefühl der ungeheuern Bedeutung ihres Kampfes. Die deutsche Nation und ihre Krieger waren fest entschlossen, nicht eher zu ruhen, als bis ein für allemal der Frevelmuth des französischen Nachbarvolks gebrochen sei. Deutschland wollte endlich einmal Ruhe und Frieden haben, um nicht genöthigt zu werden, in Einem Jahrhundert viermal als Sieger in die feindliche Hauptstadt einrücken zu müssen. Das Werk von 1813 mußte zu Ende geführt werden. Das Maß des Zorns war zum Ueberlaufen voll. Die lange Reihe der französischen Raubanfälle mußte ein Ende haben; man mußte das übermüthige Volk knebeln, ihm die Mittel seiner Gewaltthaten entreißen. Das uneinige Deutschland hatte seine Beraubung ruhig ertragen müssen. So hatte ihm 1552 Heinrich II. von Frankreich, verbündet mit dem Churfürsten Moritz von Sachsen die lothringischen Bisthümer Metz, Toul und Verdun geraubt; so hatte Richelieu, leider wieder mit Hilfe eines deutschen Fürsten, Bernhard's von Weimar, im dreißigjährigen Kriege das Elsaß mit Ausnahme der Reichsstädte erobert; so nahm Ludwig XIV. ohne jedes Recht 1673 neun dieser Reichsstädte, 1681 durch Verrath seines Bischofs Egon von Fürstenberg auch Straßburg. 1689 ließ er die Mordbrennerbanden Melac's in die Pfalz einbrechen, Speyer, Worms, Oppenheim, Mannheim, Heidelberg verbrennen, die Felder und Weinberge verwüsten, die Einwohner vertreiben. Endlich erlangte Ludwig XV. 1766 auch das Herzogthum Lothringen, das vom alten (jetzt in Oesterreich herrschenden) Herzogshause an den entthronten Polenkönig Stanislaus Leszczynski überlassen und von diesem an seinen Schwiegersohn, den König von Frankreich, vererbt worden war. Wir übergehen die zahllosen Kriege, die Frankreich außer den genannten geführt hat, um die Rheingrenze zu erlangen, die es 1795—1814 wirklich besessen hat.

Als die deutschen Kämpfer die schönen Fluren von Elsaß und Lothringen durchzogen, wurde in ihnen die Erinnerung aufgefrischt, daß diese Länder einst zu Deutschland gehört, und die Ausdrücke des Hasses gegen die Deutschen, die dort, mit

Digitized by Google

deutschem Laute gesprochen, an ihr Ohr erklangen, steigerten ihre Empfindungen zur Erbitterung darüber, daß es Frankreich gelungen war, diese verlorenen Söhne Deutschlands der gemeinsamen Mutter mit ihrem Herzen abwendig zu machen. Mußte es ihnen nicht als herrlicher Gewinn, als würdiger Preis ihres Ringens erscheinen, die Stammesbrüder Germanien wieder zuzuführen, ihnen den gallischen Hochmuth und falsche Sitte abzugewöhnen und sie wieder mit deutscher Rechtschaffenheit und Treue zu erfüllen? Diese Länder mußte Deutschland wieder erringen; denn nur von ihnen aus hatte Frankreich seine Angriffe gegen Deutschland unternehmen können.

Jetzt, wo Deutschland einig war, durfte der erneute Frevel nicht ungestraft bleiben. In solcher Kraftentfaltung, wie jetzt, hatte die deutsche Nation noch nie dagestanden. Der preußische Kriegsminister v. Roon, der Ausführer der Heeresreform, und der General v. Moltke erklärten in einer Commissionssitzung den Abgeordneten des Reichstags, Deutschland sei noch nie so vollständig auf einen Krieg vorbereitet und zur Abwehr auch des mächtigsten Feindes gerüstet gewesen wie jetzt. Mit Recht sangen die ausziehenden Truppen und das Volk auf den Straßen das schon 1840 entstandene, von einem Würtemberger, Namens Schneckenburger, gedichtete und von einem damals in Crefeld, jetzt in seiner Vaterstadt Schmalkalden lebenden Musiklehrer, Wilhelm, componirte Lied: die Wacht am Rhein, das wie ein Wetter Deutschland durchbrauste, mit seinem Kehrreim, den wir diesem Abschnitt als Motto vorgesetzt haben. Die Königin Augusta schlug die Belebung des Patriotismus, die durch dieses Lied gefördert wurde, so hoch an, daß sie den Erben des Dichters und dem Componisten eine große goldene Medaille verehrte.

Das Vaterland konnte in der That ruhig sein. Gottvertrauend und entschlossen betrachteten die Kämpfer den Sieg als eine Gewißheit, an der gar nicht gezweifelt werden durfte. In dieser Festigkeit existirte für sie keine Todesfurcht mehr. Einen solchen Heldenmuth, wie in diesem Kriege bei den Deutschen, hat die Welt noch nicht gesehen, so daß die Erwähnung der Heldenthaten der Vorzeit nur noch ein blasses Bild in der Phantasie unserer Zeitgenossen erzeugen kann. Unsere Krieger haben das Unmögliche möglich gemacht und verdienen selbst ein leuchtendes Muster späten Jahrtausenden aufgestellt zu werden.

Es war ein Kampf bis ans Messer. Die Deutschen durften nicht eher ablassen, als bis dem Gegner die Kehle zugeschnürt war, und er wehrlos, um Gnade flehend, am Boden lag. Und darum war es ein Kampf nicht zweier Staaten-Organismen, sondern zweier Völkerracen, wie er wohl seit der Völkerwanderung nicht erlebt worden ist. Es war der Kampf zwischen Romanenthum und Germanenthum, zwischen Despotismus und Völkerfreiheit, zwischen Entsittlichung und deutscher Treue.

Wie in den Culturschlachten alter Zeiten, als die christliche Welt die Hunnen und Araber bekämpfte, könnte wohl ein seherischer Blick die Geister in der Luft kämpfen sehen. Dort erscheint Cäsar mit seinen Legionen, dort Quinctilius Varus,

Digitized by Google

dort der undeutsche Habsburger, der fünfte Karl, dort Ludwig XIV., dort Napoleon's des Ersten bleiches Antlitz — hier steigt Arminius mit den Cheruskern, der alte Dietrich von Bern, hier der große Churfürst, der Prinz Eugen von Savoyen, Friedrich der Einzige, Blücher, Scharnhorst und Gneisenau empor aus der Erde, um den Kampf ihres Lebens, der seine Vollendung nicht fand, auszukämpfen. Und der alte Friedrich mit dem Rothbarte, der es so gut mit Deutschland meinte, und dessen Name von den Deutschen so lieb und werth gehalten wird, wird sein Haupt im Kyffhäuser zur ewigen Ruhe legen können. Aber unter den Kämpfern in der Luft erscheint er nicht, und unter den Lebenden möge er auch nicht erscheinen. Denn auch sein Leben stand unter dem bösen Zauberbann des romanischen Weltkaiserthums, das er vergeblich dem deutschen Volke aufzudrängen suchte. Seine Wege sind nicht die unsrigen. Ein Besserer, als der ritterliche Rothbart, hat den Zauberbann gebrochen und das deutsche Volk sich selbst und seinem ureignen Geiste zurückgegeben. Dieser Bessere ist der Hohenzoller König Wilhelm, dem als Vertheidiger der deutschen Nation nach altem Brauch die Kaiserwürde übertragen worden ist. Unser neuer deutscher Kaiser wird nicht mehr im Sinne der Cäsaren und der Kaiser des Mittelalters ein Weltbezwinger, sondern ein echter deutscher Volkskönig und ein Beschützer der Völkerfreiheit sein.

Napoleon hatte sogleich nach der Ollivier'schen Erklärung hunderttausend Mann an die deutsche Grenze geworfen, so daß die Feindseligkeiten sogleich am 19., dem Tage der Kriegserklärung, begannen. Er bildete zunächst sieben Armee-Corps; zwei davon sollten in Stärke von 100,000 Mann bei Straßburg, vier in Stärke von 150,000 Mann bei Metz, eins von 50,000 Mann bei Chalons aufgestellt werden.

Das erste Corps unter Mac Mahon, aus vier Infanterie- und einer Cavallerie-Division (zu 7 Regimentern) bestehend (etwa 50,000 Mann), hatte sein Hauptquartier in Straßburg, wurde aber bis zum Beginn der Operationen nördlich bis über Hagenau an die Grenze, mit den Vortruppen nach Weißenburg vorgeschoben, während das siebente Corps, zu drei Infanterie- und einer Cavallerie-Division (38,000 Mann), unter General Douay in Belfort an der Südgrenze des Elsaß zusammengezogen wurde, um dann weiter nach Norden zu rücken; die ersten Kriegsereignisse überraschten es aber, noch ehe es feldfähig war, und es zog sich ins Innere Frankreichs zurück. Das fünfte Corps, zu drei Infanterie-Divisionen und einer Cavallerie-Division (38,000 Mann) unter de Failly, stand mit dem Hauptquartier in der lothringischen Festung Bitsch am Nordende der Vogesen und dehnte sich bis Saargemünd, so daß es ebenso die Eisenbahnlinie Kaiserslautern-Zweibrücken, wie die von Landau-Rastatt bedrohen konnte. Als das Mac Mahon'sche Corps nördlich einrückte, zog es seine Vortruppen, die erst bis Weißenburg standen, nach Westen zurück. Das zweite Corps, mit drei Infanterie- und einer Cavallerie-Division (38,000 Mann) unter Frossard, stand

Digitized by Google

in St. Avold an der Metz-Saarbrückener Eisenbahn, westlich von Forbach, nur wenige Meilen von den südlich Saarlouis gelegenen preußischen Flecken Lauterbach und Carlsbrunn gelegen; dort laufen die Straßen von Saarlouis, Saarbrücken, Metz und Straßburg zusammen. Dies Corps bedrohte sowohl über Forbach Saarbrücken, wie auch über Boulay und Busenweiler Saarlouis. Das vierte Corps, mit drei Infanterie- und einer Cavallerie-Division (38,000 Mann) unter L'Admirault, stand in Thionville, einer starken Grenzfestung an der Mosel, bereit, um entweder die Mosel abwärts über Sierk nach Saarburg und Trier, oder über Busenweiler gegen Saarlouis zu marschiren. Gleichsam in Reservestellung rückwärts in der Mitte zwischen den beiden letzteren stand das dritte Corps, mit vier Infanterie- und einer Cavallerie-Division (etwa 50,000 Mann) unter Bazaine, mit dem Hauptquartier in Metz. Ebendahin rückte bald das sechste Corps mit vier Infanterie- und einer Cavallerie-Division (44,000 Mann) nach, das unter Canrobert in Chalons gebildet wurde. Die Garde unter Bourbaki, mit etwa 23,000 Mann, stellte sich in Nancy auf. Außerdem sollte ein achtes Corps unter dem Grafen Palikao aus alten Besatzungstruppen und Recruten gebildet werden, das aber nie in Wirklichkeit trat. Generalstabschef wurde der Kriegsminister Leboeuf, an dessen Stelle im Kriegsministerium General Dejean trat; die Artillerie befehligte Coffinières de Nordeck, das Genieswesen General Soleille.

In auffälligem Gegensatze zu der übereilten Hast der französischen Diplomatie stand die Langsamkeit, mit der die Aufstellung des französischen Heeres vor sich ging. Da der Ueberfall nachweislich so lange vorbereitet war, mußten die Deutschen mit Grund der sofortigen Grenzüberschreitung am 19. Juli entgegensehen, ja furchtsame Gemüther fürchteten, sie schon binnen 8 Tagen in Frankfurt einziehen zu sehen. Aber auch hierin offenbarte sich der französische Leichtsinn. Ollivier hatte gesagt: er gehe leichten Muthes in den Krieg; Leboeuf hatte dem Herzog von Gramont, der ihn fragte, ob das Heer bereit sei, geantwortet: archi-prêt (erzbereit); und doch marschirte die Garde erst den 21. Juli von Paris aus, und den 22. schrieb die „Patrie" mit der gewöhnlichen französischen Entstellungskunst: „Dank unserer Schnelligkeit und unserer guten Organisation ist unsere Armee schon zahlreich genug, um einen etwaigen Choc aushalten zu können." Dennoch war, als der Kaiser den 28. Juli in Metz eintraf, die Armee von Straßburg statt 100,000 erst 40,000, die von Metz statt 150,000 erst 100,000 Mann stark, die von Chalons noch gar nicht versammelt, und kein einziges Corps in vollkommen feldfähigem Zustande.

Während schon jene 100,000 Mann an der Grenze standen, waren die deutschen Bataillone noch in den Garnisonen. Wenn die französische Regierung ihren Vorsprung benutzte, konnte sie ohne Schwierigkeit die Gebiete bis zum Rhein, wenn nicht über den Rhein hinaus, besetzen. Es standen ihr dazu mehrere Wege offen. Die französische Grenze gegen Deutschland hat eine Längenausdehnung von 48 Meilen

Digitized by Google

(die kleinen Krümmungen abgerechnet), von denen 25 auf die Strecke von Basel bis Lauterburg kommen, wo der Rhein die Grenze zwischen dem französischen Elsaß und dem Großherzogthum Baden macht, und 23 auf die Strecke von Lauterburg bis Sierk, wo das preußische Gebiet an das Luxemburgische stößt. Die gesammte Grenze bildet einen spitzen Winkel, der in das deutsche Gebiet hinein geht, die Linie von Basel bis Lauterburg bildet einen flachen nach Frankreich einspringenden Bogen von Süd-Süd-West nach Nord-Nord-Ost; die Grenze von da bis Sierk eine fast gerade Linie, nur mit einer Ausbuchtung bei Saarbrücken, von Ost-Süd-Ost nach West-Nord-West.

Früher hatten die französischen Heere gewöhnlich den Weg über Belgien genommen, dessen Ebenen eine Menge vortrefflicher Schlachtfelder, dessen Fruchtbarkeit ein treffliches Verpflegungs-Magazin bildet, oder waren, die Zersplitterung und Waffen-Unfertigkeit Süddeutschlands benutzend, über den Rhein nach Baden, Würtemberg und Bayern vorgedrungen, wie Napoleon 1805, oder von der Ebene des Elsasses nach der pfälzischen Ebene und waren, wie Ludwig XIV. 1689 nach Ueberrumpelung der kleinen Plätze über den Rhein gegangen. Der Durchzng durch Belgien und Luxembnrg wurde diesmal von den Franzosen aus Besorgniß vor England vermieden. Auf der ganzen Strecke von Sierk aber bis Weißenburg im Elsaß breitet sich ein stark coupirtes Gebirgsland, das zum niederrheinischen Schiefergebirge gehört, nach Nordosten bis zum Rheine aus. Dort erheben sich massige Plateaus, durch welche sich die Flüsse in tief eingeschnittenen, oft von senkrechten Felsen eingeschlossenen Thalschluchten mit schwierigen Defileen ziehen. Sie selbst sind entweder auf Quadratmeilen öde, mit Heide, Moor und Steinwüsten bedeckt, wie die Eifel zwischen Trier und Cöln, oder waldig, wie die Gebirge zwischen Mosel und Nahe, der Hunsrück, Idar-, Hoch- und Soonwald; nur nach der Pfalz hin, im südöstlichen Theil des Berglandes, wo die mit Wald und Weinbergen bedeckte Haardt und nördlich davon die Donnersberggruppe sich erhebt, öffnet sich das Terrain an manchen Stellen, wie in der Hochebene von Kaiserslautern. Dann fällt es plötzlich zu der 15 Meilen langen und 2—3 Meilen breiten rheinhessischen und pfälzischen Ebene herab.

Der Weg durch dies weite Gebirgsland, entweder den Flüssen Mosel, Saar, Nahe entlang, oder über die Hochebenen des Haardtgebirgs hätte der französischen Armee keine Schwierigkeiten gemacht, da keine genügende Streitmacht dort stand, sie daran zu verhindern; aber nach einigen Tagemärschen würde sie am Rheine aufgehalten worden sein. Die Festungen Cöln, Coblenz, Mainz, Germersheim und Landau in der Front, hätte sie den Rhein entweder unter den schwierigsten Terrainbedingungen, dort wo er zwischen Bingen und Bonn durch steile Felsen bricht, oder unter den Kanonen der Festungen Mainz und Germersheim überschreiten müssen.

Eine zweite Möglichkeit war, unter den Kanonen von Straßburg über den Rhein zu gehen, das Großherzogthum Baden zu überschwemmen und über den nördlichen

Digitized by Google

Theil des Schwarzwaldes nach Würtemberg und in die bayerischen Ebenen vorzudringen. Hier konnte große Schnelligkeit wenigstens einen oder zwei süddeutsche Staaten lahmlegen, und der Krieg konnte eine Zeit lang auf deutschem Boden geführt werden.

Die meisten Vortheile versprach ein rascher Vorstoß aus dem Elsaß nach der pfälzischen Ebene, ein schneller Rheinübergang bei Lauterburg und ein rapider Einmarsch im Großherzogthum Baden und in Hessen; derselbe hätte die nord- und süddeutschen Streitkräfte trennen und ihren Aufmarsch stören können. Für diesen Plan entschied sich der Kaiser. Er wollte mit den Armeen von Metz und Straßburg, 250,000 Mann, bei Maxau zwischen Rastatt und Germersheim den Rhein überschreiten, die süddeutschen Staaten zur Neutralität zwingen, sich dann auf das norddeutsche Heer stürzen und durch einen ersten glücklichen Erfolg sich des Beistandes von Oesterreich und Italien versichern. Während dieser Operation sollte Canrobert mit seinen 50,000 Mann von Chalons nach Metz rücken, um die Nordostgrenze zu decken, und die französische Flotte nach der Ostsee gehen, um durch Bedrohung mit einer Landung bedeutende feindliche Streitkräfte im Norden festzuhalten. Dazu hätte es aber Angesichts der Fortschritte der preußischen Mobilmachung einer Energie und Umsicht bedurft, die im französischen Heere weder beim Kaiser, noch bei den Marschällen, noch den Soldaten zu suchen war. Napoleon hat selbst erklären lassen, daß sein Plan in Folge der Organisations-, Formations- und Verwaltungsmängel der französischen Armee gescheitert sei, da die deutschen Heere schneller vollständig kriegsbereit dastanden, als die Franzosen. Um so lächerlicher war daher seine Prahlerei, die an die Reden Benedek's im Jahre 1866 erinnerte, er werde den Frieden in Königsberg dictiren.

Als es aber einmal soweit gekommen war, daß die Deutschen angriffen, mußte Napoleon mit jedem Tagemarsch in größern Nachtheil gerathen. Die Bildung der französischen Grenze gegen Deutschland hat große Aehnlichkeit mit der der österreichischen gegen Preußen. Ein in Feindesland ausspringender Winkel fordert zum Angriffsstoß auf, um schnell in die Mitte des feindlichen Gebietes zu gelangen und die feindlichen Streitkräfte zu theilen. Rückten aber einmal die deutschen Armeen in Frankreich ein, so konnten sie concentrisch operiren, ganz wie 1866 in Böhmen, und der Vereinigungspunkt der concentrischen Linien lag bei Metz und Nancy, so daß vorher das Elsaß, durch die Vogesen vom Schauplatz der Entscheidung getrennt, in Gefahr kam preis gegeben zu werden.

Der Möglichkeit eines französischen Ueberfalls gegenüber hatte das Obercommando die Wahl, ob es dies durch schleuniges Entgegenwerfen von Truppen in ihrem Friedensstande zu hindern suchen oder dem Feinde augenblickliche Erfolge gönnen wollte, um dann mit der ganzen Wucht kriegsbereiter Massen dem Feinde entgegenzutreten und ordnungsgemäß die Entscheidung herbeizuführen. Der erste Weg hätte die innere Ordnung und den Zusammenhang der Armeebestandtheile arg gestört

Digitized by Google

und den Erfolg des Krieges dadurch in Zweifel gestellt. Daher blieben die deutschen Truppen in ihren Garnisonen, bis sie zu den Operationen befähigt waren. Dies trug seine Früchte: die französische, in Ueberstürzung an die Grenze geworfene Armee fand an der Grenze nur schwache Garnisonen vor. Sie wurde aber durch diese im Wahne gehalten, als stehe eine Armee hinter ihnen, die höchst spannenden Vorpostengefechte, vermöge deren es gelang, den Feind in solcher Täuschung zu halten, werden wir später im Zusammenhang erzählen. Wurden sie überwältigt, so lag das linke Rheinufer ihm offen. Man kann wohl von einer vorsehenden Hand Gottes hier sprechen, daß der frevelhafte Feind sich von einem kleinen Häuflein so verblenden ließ, daß er keinen Vorstoß wagte. Dazu half nicht wenig die ehrenhafte Haltung sämmtlicher deutscher Zeitungen, die keinerlei Truppenmärsche zur Oeffentlichkeit brachten, und die Treue des deutschen Mannes, der sich nicht zum Spion hergab, während die Deutschen theils durch französische Zeitungen, theils durch Spione aufs Genaueste über den Stand der Rüstungen, die Aufstellung der Truppen, ihre Zahl und ihre Führer unterrichtet waren.

Wie ein aufgezogenes Uhrwerk ging die norddeutsche Mobilmachung ihren Gang rasch, fest und sicher nach dem schon längst durch Moltke's Bemühungen ausgearbeiteten, jedem Stabsofficier ausgehändigten Plane, und in keinem Titelchen wurde davon abgewichen. Daraus ergab sich eine wunderbare Ruhe und kunstvolle Ordnung. Obgleich eine Million Menschen zusammenströmte, um dem Rufe des Vaterlandes zu folgen, bemerkte man nirgends ein wirres Durcheinander. Schon bei der Einberufungsordre wurde jedem einzelnen Mann der Ort, das Regiment, die Nummer, unter der er sich einzureihen hatte, angegeben, die Mannschaften erst am Depotplatze eingekleidet und bewaffnet, so daß ein nachträgliches Abgeben von Mannschaften nirgends stattfand. Den Bahnen wurden bis aufs Genaueste ausgearbeitete Fahrpläne für die Truppentransporte zugesendet, die Züge nach Richtung, Stunde, Größe vorgeschrieben, ja sogar die Punkte bezeichnet, wo Wagen an- und auszuhängen seien, um Truppen aufzunehmen oder abzusetzen. So geschah es denn, daß trotz der Prahlerei der Franzosen, die deutsche Armee eher zum Einrücken in Feindesland bereit stand, als die französische, deren Rüstung schon wochenlang betrieben worden war. Auch die Feldpost, die Feldtelegraphie, die Feld-Eisenbahnverwaltung traten sofort in Thätigkeit. Für das Sanitätswesen war in so ausreichendem Maße und in so vorzüglicher Weise gesorgt, wie noch in keinem Kriege zuvor. Französische Aerzte versicherten, in ihrer Armee seien kaum den fünften Theil so viel Aerzte und Pfleger als in der preußisch-deutschen. Der großartig angelegte Verein für Verwundeten- und Krankenpflege, durch den Johanniterorden unter dem Vorsitz des Fürsten Pleß ins Leben gerufen, unterstützte die Staatsanstalten mit der größten persönlichen Aufopferung.

König Wilhelm, als Bundesfeldherr aller deutschen Heere, stellte drei große Armeen am Rheine auf. Um unter den norddeutschen Truppen wenigstens auch äußer-

Digitized by Google

lich ein Zeichen der Einmüthigkeit einzuführen, befahl er, daß alle Regimenter nur die norddeutsche Bundeskokarde (schwarz-weiß-roth) führen sollten.

Die erste Armee sammelte sich in Cöln und Coblenz und wurde dann nach Trier und Saarbrücken vorgeschoben. Ihr Commandeur war General v. Steinmetz. Unter ihm standen das erste (ostpreußische) Armee-Corps unter dem General Freiherrn v. Manteuffel, das siebente (westfälisch-niederrheinische) unter General v. Zastrow, das achte (rheinländische) unter General v. Göben, der 1866 im Mainfeldzuge die 13. Division geführt hatte.

Die zweite Armee sammelte sich um Mainz und schob sich durch die Pfalz, auf dem rechten Flügel mit dem dritten Armeecorps die Steinmetz'sche Armee berührend, über Alzei, Kaiserslautern, Homburg und Zweibrücken gegen Saargemünd vor. Sie stand unter dem Befehl des Prinzen Friedrich Karl und umfaßte das zweite (pommersche) Armee-Corps unter General v. Frausecky, dem Sieger von Benatek und dem Swip-Walde, das dritte (brandenburgische) unter General v. Alvensleben II., das vierte (sächsische) unter General v. Alvensleben I. und die preußische Garde unter Prinz August von Würtemberg. Das nennte aus schleswig-holsteinischen, oldenburgischen, braunschweigischen und großherzoglich hessischen Truppen zusammengesetzte Corps unter General v. Manstein, das zehnte (hannöversche) unter General v. Voigts-Rhetz und das königlich sächsische Armeecorps unter dem Kronprinzen Albert von Sachsen scheinen zu Anfang zur Verfügung des großen Hauptquartiers, also des Königs selbst, gestanden zu haben; amtliche Berichte über die ursprüngliche Vertheilung der Armee-Corps sind bis jetzt nicht veröffentlicht worden.

Die dritte oder Südarmee sammelte sich um Speyer und Mannheim und rückte nach Süden gegen den Elsaß vor. Sie stand unter dem Befehl des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen und umfaßte das fünfte (niederschlesisch-posensche) Armee-Corps unter General v. Kirchbach, das sechste (schlesische) unter General v. Tümpling, das aber erst einrückte, als schon die ersten Siege gewonnen waren, das elfte (aus hessen-nassauischen und thüringischen Truppen zusammengesetzte) unter General v. Bose, die beiden bayerischen Corps unter den Generalen v. Hartmann und v. d. Tann und das aus der würtembergischen und badischen Division zusammengesetzte Corps unter General v. Werder.

Ueber die Art dieser Aufstellung erschienen in den französischen Journalen die verworrensten Berichte, die in Deutschland das größte Gelächter erregten. Ein Laie konnte sich unmöglich zurecht finden, wenn er auf den fünf großen Bahnen, die nach dem Rhein führten, die Regimenter bunt gemischt, nicht nach Armee-Corps geordnet, vorübersliegen sah. Sobald ein Regiment seine Mobilisirungsgeschäfte beendigt hatte, wurde es an den Rhein gesandt und weiter vorgeschoben, sofort durch andere nachrückende Regimenter desselben Armee-Corps ersetzt, bis der Aufmarsch vollendet war.

Digitized by Google

Den 28. Juli reiste Napoleon, der anfänglich den Oberbefehl in eigner Person übernahm, mit dem kaiserlichen Prinzen zur Armee ab und traf 6½ Uhr Abends in Metz ein. Es regnete stark, und dies wurde zur Entschuldigung dafür gebraucht, daß in einzelnen Stadtvierteln die Bewohner sich völlig gleichgiltig verhielten. Die „Patrie“ beklagte sich, selbst die Ankunft des Kaisers habe dieser Stadt nicht das geringste Leben einhauchen können; die Bevölkerung erscheine wie abgestorben.

Wie ganz anders war das in Deutschland. Wo sich nur der König und der Kronprinz blicken ließen, erhob sich unendlicher Jubel. Ihre Anwesenheit wurde überall als Bürgschaft dafür angesehen, daß nun der Feind die gesegneten deutschen Fluren nicht zertreten könne.

Vom Grafen Bismarck und dem General v. Moltke begleitet, reiste der König den 31. Juli von Berlin ab. Den 2. August, nach absichtlich langsamer Fahrt, um sich dem Jubel des Volkes nicht zu entziehen, langte er in Mainz an und übernahm den Oberbefehl über die gesammte Armee. In seinem Gefolge befanden sich der Prinz Karl, der Großherzog von Sachsen-Weimar, der Prinz Luitpold v. Bayern und der Erbgroßherzog v. Mecklenburg-Schwerin. Als Beispiel, wie er auch in bayerischen Städten mit Begeisterung empfangen wurde, sei nur seiner Aufnahme in Neustadt an der Haardt erwähnt. Der Bahnhof und die umliegenden Höhen waren mit bayerischen und preußischen Truppen und fast der gesammten Einwohnerschaft der umliegenden Orte besetzt. Nachdem mehrere Redner ihn begrüßt hatten, erschollen endlose Jubelrufe und Lebehoche auf ihn, auf Bismarck, Moltke und Roon, endlich, als der König abfuhr, auf Deutschlands Einheit und Freiheit. Dies geschah am 8. August. Der Aufmarsch war damals vollendet; aber der Krieg hatte schon fast drei Wochen gewährt, und drei große Siege waren schon erfochten, bei Weißenburg, bei Wörth und Saarbrücken. Schon gab sich Deutschland dem Gefühl der Sicherheit und der Siegeszuversicht hin.

Zur Blockirung und unter Umständen zum Angriff auf die deutsche Nord- und Ostseeküste waren 16 Panzerschiffe, nämlich 2 Linienschiffe („Magenta“ und „Solferino“) und 14 Fregatten, nebst vier kleineren Fahrzeugen bestimmt. Sie wurden zunächst nur mit 5—6000 Mann Marine-Infanterie, 8 Batterien See-Artillerie und, wenn diese Maßregel wirklich zur Ausführung gekommen ist, mit 2 Regimentern Husaren bemannt. Ursprünglich war in Absicht, noch ein starkes Landungs-Corps unter dem Befehl des Grafen Palikao nachzusenden, und zu diesem Zwecke trafen auf der Brester Rhede noch vier Fregatten und zwei Corvetten aus Toulon ein. Diese Unternehmung unterblieb aber, da der Landkrieg schnell eine ungünstige Wendung nahm. Die wirklich abgesandten Marinetruppen standen unter den Generalen Raboul und Martin du Paillerie. Zum Oberbefehlshaber der Operationsflotte wurde der Vice-Admiral Graf Bonet-Willaumez ernannt, der sich auf der „Surveillante“ einschiffte. Er ist 1808

Digitized by Google

Digitized by Google

zu Brest geboren, trat 1823 in die Seeschule ein, wurde 1854 Contre-Admiral und 1865 Senator. Den Grafentitel verdankt er der Adoptirung durch den Vice-Admiral Willaumez, der aus den Zeiten des ersten Napoleon bekannt ist; doch durfte er diesen Titel erst 1845 beim Tode desselben annehmen. Durch Glück waren seine Expeditionen nicht besonders ausgezeichnet. Im mexikanischen Kriege war er Commandeur der Stillen-Ocean-Flotte und bombardirte die Häfen Acapulco, Manzanillo und Tepic, besetzte dieselben auch kurze Zeit, mußte sie aber bald wieder aufgeben. Auch im gegenwärtigen Kriege wurden die Thaten der französischen Flotte durch merkwürdiges Unglück eingeleitet. Die kaiserliche Dampf-Yacht „Hirondelle" lief an einer holländischen Insel auf; im Hafen von Cherbourg stießen zwei Panzerfregatten so heftig zusammen, daß sie sofort zur Ausbesserung ins Bassin gebracht werden mußten.

Zum Schutz gegen die französische Flotte und eine von ihr beabsichtigte Landung wurden die umfassendsten Vorkehrungen getroffen. Auf der ganzen Strecke von Emden bis Memel wurden an allen gefährdeten Punkten Schanzen aufgeworfen und Strandbatterien errichtet, die Leuchtfeuer gelöscht, die Bojen eingezogen, und die Eingänge zum Kieler- und zu Wilhelmshafen mit Torpedos gesperrt. Dies sind mit Sprengstoffen gefüllte Kästen, die 10 Fuß unter dem Wasserspiegel schwimmend erhalten und so in einer Reihe quer über das Fahrwasser gezogen werden, daß jedes feindliche Schiff den Zünder, der äußerst empfindlich jedem Stoß nachgibt, berührt und sich dadurch selbst in die Luft sprengt, mit einer Gewalt, die im Stande ist, das stärkste Schiff zu zertrümmern und die Theile 50—80 Fuß hoch in die Luft zu schleudern. Diese Erfindung wurde zuerst im amerikanischen Kriege angewandt und bewährte sich ausgezeichnet. Mit den Torpedos waren auch elektrische Drähte in Verbindung gebracht, um sie von der Küste aus willkürlich zu entzünden. Der Kieler Hafen wurde mit zwei, Wilhelmshafen mit einer Reihe Torpedos versehen.

Dazu wurden die Lootsen, die sich dazu hergeben würden, dem Feinde verrätherische Dienste zu leisten, mit dem Tode bedroht; auch ist kein Beispiel bekannt geworden, daß ein deutscher Mann sich zu diesem Verrathe hergegeben hätte. Auch die Helgoländer Lootsen weigerten sich, den Franzosen Dienste zu leisten; es bedurfte dazu des Verbotes gar nicht, das der Gouverneur dieser unter England stehenden deutschen Insel erließ.

Bringt man hierzu die große Gefährlichkeit der Nord- und Ostseegewässer, die zahlreichen Watten, Sandbänke, Untiefen, die Flachheit der Küsten, die heftigen und launenhaften Winde und Stürme in beiden Meeren in Anschlag, so war zunächst die Wahrscheinlichkeit einer umfangreichen Landung sehr gering. Zeigte doch das Beispiel vieler andern im großartigsten Maßstabe betriebenen Landungsversuche sowohl Napoleon's I. in Irland, wie die der Engländer in der Vendée, Bretagne (1796) und Holland, wie wenig auch die umfassendsten Rüstungen Erfolg hatten. Endlich konnte

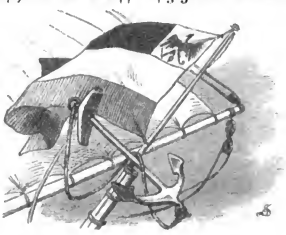
Digitized by Google

schon die Ernennung des durch seine Umsicht, seinen Erfindungsgeist und seine kühne Entschlossenheit berühmten Generals Vogel v. Falckenstein zum Gouverneur der Provinzen Preußen, Pommern, Schleswig-Holstein und Hannover, sowie Mecklenburgs, der Hansestädte und Oldenburgs, das Gefühl des Vertrauens und der Sicherheit erwecken. Zum Oberbefehlshaber der dort stationirten Truppen wurde der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ernannt; in Verlauf des Krieges aber rückte er mit der mecklenburgischen Division nach Frankreich ab. Die für den Küstenschutz bestimmten Truppen waren meist Landwehren.

Durch Verordnung des Königs wurde ferner eine freiwillige Seewehr ins Leben gerufen, deren Officiere und Mannschaften für die Dauer des Krieges in die Bundesmarine eintraten und ihre Uniform und Gradabzeichen anlegten, auch auf die Kriegsartikel vereidigt wurden. Die Officiere der Seewehr erhielten das Anrecht, im Fall ausgezeichneter Dienste definitiv in der Kriegsmarine angestellt zu werden. Die von der Seewehr geheuerten Schiffe fuhren unter der Bundeskriegsflagge und wurden von der Marine armirt und eingerichtet; für den Verlust eines Schiffes sollte der volle Taxwerth an den Eigenthümer bezahlt werden. Für das Nehmen oder Vernichten einer Panzerfregatte wurden 50,000 Thaler, für eine Panzer-Corvette oder ein Widderschiff 30,000, für eine Panzerbatterie 20,000, für ein Schraubenschiff 15,000, für ein Schraubenfahrzeug 10,000 Thaler als Preis ausgesetzt. Den Freiwilligen der Seewehr, die sich zu Lootsendiensten eigneten, wurden 25—30 Thaler Monatsgage gewährt. Die Schiffe der Seewehr waren insbesondere dazu bestimmt, die feindlichen Schiffe durch Torpedos anzugreifen. Die elbinger Dampfschiffahrtsgesellschaft war die erste, die der Seewehr fünf seetüchtige Dampfer zur Verfügung stellte.

An der Nordseeküste bildete sich in Folge der Aufforderung Falckenstein's überdies noch eine freiwillige Küstenwache, deren Mannschaften das Herannahen feindlicher Schiffe sogleich den Behörden anzeigten, zuerst in Ostfriesland, wo sich Graf Münster an die Spitze stellte.

So nahm Deutschland den Kampf auf gegen den übermüthigen Friedensbrecher.



Digitized by Google

Der Einmarsch der deutschen Heere in Frankreich.

1. Die Vorpostengefechte und die Komödie von Saarbrücken.

So sag' ich aus, so führt' ich meine Klinge!
Falstaff in „Heinrich IV."

Wichtigkeit der Vorpostenkette. — Streifzug nach Hundsbach. — Kehler Brücke. — Graf Zeppelin. — Major von Eglofffstein. — Lieutenant v. Münchhausen. — Scharmützel bei Weißenburg, Rheinheim und Steinmauern. — Saarbrücken. — Ueberfall des deutschen Zollhauses. — Gefechte bei Wehrden, Schrecklingen und Gersweiler. — Lieutenant v. Alten. — Lieutenant v. Voigt. — Gefecht bei Styring. — Die ersten Granaten. — Recognoscirungen gegen Saargemünd und der erste Todte. — Unmäßiges Schießen der Franzosen. — Der Kaiser an der Grenze. — Die Komödie von Saarbrücken. — Der kaiserliche Prinz. — Die Franzosen in Saarbrücken.

Vorpostengefechte vor dem eigentlichen Beginn der Operationen in einem durch die Entfaltung ungeheuerer Streitmassen denkwürdigen Kriege scheinen auch keiner Beachtung werth zu sein. Wenn hier ein Ulan durch den Kopf geschossen, dort ein Officier verwundet, hier ein Wirthshaus von einer Granate getroffen, dort eine Strecke Eisenbahn zerstört wird: was kann das für Wichtigkeit haben neben einem mit 40,000 Todten und Verwundeten bedeckten Schlachtfelde, neben dem Brande unzähliger Dörfer und der Verwüstung großer und kleiner Städte des französischen Reichs?

Und doch haben in diesem riesenhaften Kriege die Vorpostenkämpfer sich einen Ruhm gesichert, der an die Aufopferung eines Leonidas und seiner 300 Spartaner erinnert. Längs der badischen, pfälzischen und preußischen Grenze standen, wie schon erwähnt, 17 Tage lang nur die Friedensgarnisonen gegenüber einer französischen Armee von 100,000 Mann. Ihnen fiel die schwierige Aufgabe zu, den Feind zu beschäftigen und über den wahren Stand der vorhandenen Streitkräfte in Unkenntniß zu erhalten, damit unterdeß der wohlgeordnete Aufmarsch der deutschen Armeen sich vollziehen könne. Badener, Bayern und Preußen wetteiferten dabei in Heldenthaten und kecken Streichen; es war, als ob jeder einzelne Mann dieser Vorposten eine ganze Compagnie hinter sich fühlte. Mit glänzender Ausdauer wußten sie den Feind hinzuhalten, mit unermüdlicher Thätigkeit ihn über ihre Stärke zu täuschen, so daß er täglich ihre

Digitized by Google

Zahl höher schätzte und endlich vermeinte, eine Armee von 200,000 Mann vor sich zu haben. Zur größten Belustigung der deutschen Vorposten schmiedeten die französischen Journale aus den täglichen Vorpostengefechten die lächerlichsten Darstellungen großartiger Kämpfe, um ihr Publikum mit pomphaften Bulletins zu unterhalten.

Auf der badischen Linie sprengten die deutschen Truppen schon den 22. Juli die Rheinbrücke bei Kehl; der deutsche Theil derselben wurde vollständig zerstört, so daß von nun an der Versuch eines Rheinüberganges von Frankreich her auf große Schwierigkeiten stoßen mußte. Um die Truppen- und Nachrichtensendungen an die pfälzer Grenze zu erschweren, unternahmen badische Dragoner einen Streifzug nach Lauterburg, der nordöstlichsten unweit des Rheins gelegenen elsässischen Grenzstadt, zerstörten dort die Telegraphendrähte, ritten dann weiter nach dem an der Weißenburg-Hagenauer Eisenbahn gelegenen Bahnhofe Hundsbach (Hönspach), zerstörten die Betriebsvorrichtungen und verweilten noch eine Zeit lang auf französischem Gebiete, ehe sie in die Pfalz zurückkehrten.

Eine der kühnsten Thaten war der Recognoscirungsritt, den der württembergische Rittmeister Graf Zeppelin und drei badische Officiere, Winsloe, Freiherr von Wechmar und Villiers, mit einer kleinen Zahl Reiter gegen Hagenau und Niederbronn unternahmen. Er lief zwar unglücklich ab, da nur Graf Zeppelin zurückkehrte, die übrigen Officiere und Mannschaften aber theils getödtet, theils verwundet und gefangen genommen wurden; der Zweck des Ritts aber wurde erreicht, und seine Kühnheit erregte in Frankreich solches Aufsehen, daß der bekannte Schriftsteller Edmond About sie mit den unglaublichen Heldenthaten der Dumas'schen Romanenhelden verglich. Zugleich lieferte er eine die Deutschen in hohem Grade ehrende Darstellung des Streifzugs, die wegen ihrer Lebendigkeit und als Zeugniß, welchen Eindruck derselbe in Frankreich machte, hier aufgenommen zu werden verdient: „Was die Inspiration durch Alex. Dumas darthut (er meint, jene Officiere hätten sich an der Lectüre Dumas'scher Romane mit ihren Idealen von Tapferkeit erfüllt), ist das Auftreten dieser Leute, welche am hellen Tage und in Uniform mit einem Dutzend Reiter als Escorte ihren Ritt machten. Sie kommen am Sonntag (den 24. Juli) in der Gegend von Lauterburg an, verhaften zwei Zollbeamte, entwaffnen einen Gensdarmen, metzeln einen Lanzenreiter nieder und lassen ihn für todt auf dem Platz, obgleich er noch sehr lebendig war; denn ihre Säbel waren nicht einmal geschärft. Sie kommen nach der Station Hundsbach, der letzten vor Weißenburg; das ganze Dorf ist in der Kirche; sie schneiden die Telegraphendrähte durch, zerbrechen den Apparat und verlangen dann auf höfliche Weise ein Glas Wasser von der Frau, welche mit der Bewachung des Schlagbaumes betraut ist. Die Frau bricht vor Schrecken zusammen; sie beruhigen sie, erfrischen sich, tränken ihre Pferde und reiten mit den Worten: „Schönen Dank! Gott soll's Euch lohnen!“ davon. Eine Menge Bauern sehen sie, aber sie sind nicht bewaffnet.

Digitized by Google

Und dann kennen die Bauern auch die Uniformen nicht hinreichend, deren wir so viele haben. Man versichert, daß einer der Officiere seinen Revolver fallen ließ, daß der Adjunct eines Maires denselben aufraffte und ihm nachlief, indem er ausrief: „Sie haben etwas verloren!“ ... Wie der Maire von Niederbronn erzählt, so hatten sie die Absicht, mit dem Degen in der Faust durch die Hauptstraße dieses Orts ($1^1/_2$ Meilen von der bayerischen Grenze, $4^1/_2$ Meilen von Lauterburg entfernt) zu sprengen. Es war der Pfarrer von Niederbronn und der ehemalige Maire dieses Städtchens, welche den französischen Truppen die erste Kunde brachten. Eine Abtheilung des 12. Jäger-Regiments zu Pferd überraschte die Badener in Scheuerlenhof zwischen Niederbronn und Wörth (wo nachher am 6. August die Schlacht stattfand). Officiere und Soldaten frühstückten in einer Meierei. Die französischen Reiter stürmen das Haus; sie werden mit Revolverschüssen empfangen; man schlägt sich Mann gegen Mann, wie in den alten Zeiten. Ein alter französischer Unterofficier wird tödtlich verwundet; ein junger Lieutenant, de Chabot, erhält zwei Revolverschüsse, aber er tödtet Winsloe (er war ein Engländer von Geburt, aber in badischen Diensten). Das Ganze ist nur eine kleine Waffenthat und wird bald vergessen sein, wenn die Kanonen ihr erstes Wort gesagt haben werden. Aber sie ist insofern nicht ohne Bedeutung, da sie beweist, daß man es ungeachtet der weittragenden Waffen noch nicht verlernt hat, sich Mann gegen Mann zu schlagen.“

Der Heldenmuth dieser kleinen Schaar flößte dem Marschall Leboeuf solche Achtung ein, daß er die beiden Gefangenen (Wechmar und Villiers) zu sich zu Tische lud und ihnen auf die ehrenvollste Weise entgegenkam. Dies verdient um so mehr dem Gedächtniß aufbewahrt zu werden, als die Franzosen nach den ersten Niederlagen allen Edelmuth ihren Feinden gegenüber vergaßen.

Glücklicher lief folgender Streifzug an der pfälzischen Grenze ab. Den 1. August marschirte ein Zug bayerischer Chevauxlegers, ein Zug Husaren vom 12. preußischen Regiment und ein Zug bayerischer Jäger aus der Gegend von Pirmasenz nach Eppelbrunn, und als sie dort hörten, daß im Kloster von Stürzelbronn an der Weißenburg-Bitscher Chaussee eine feindliche Abtheilung stehe, wurde die Jägerabtheilung nach dem Erlenkopf, über dessen Südabhang die Grenze hinweg geht, die Reiterei nach Stutenbach, links davon, gerichtet. Da aber die Jägerabtheilung sich in den Wäldern verirrte und nicht zur rechten Zeit eintraf, gab Major v. Egloffstein der Reiterei Befehl allein vorzugehen. Das Thal, welches sie zu durchziehen hatte, ist tief, eng und unwegsam; erst auf französischem Gebiet an der Bitscher Straße erweitert es sich. Jenseit derselben ist eine steile Höhe, und eine zweite Straße biegt rechts auf eine andere Ortschaft zu. Auf dieser Straße zeigte sich französische Infanterie und ein Marketenderwagen; Vorposten waren nicht ausgestellt; selbst die Gewehre hatten die Franzosen nicht in den Händen. Mit Galopp ging's gegen den Feind,

Digitized by Google

über eine Brücke hinweg; trotz lebhaften Feuers der Infanterie hatten die Reiter keine Verluste; dagegen stürzte ein französischer Officier, durch den Schuß eines Husaren getroffen, zu Boden. Unterdeß war die Feldwache von Stürzelbronn allarmirt worden und eilte herbei; die Husaren konnten nur noch den Marketenderwagen umstürzen und das Zug-Maulthier erschießen; dann sprengten sie noch 200 Schritt auf der Straße fort, bogen links ab über eine Wiese und erreichten glücklich die waldigen Höhen jenseit der Grenze. Nur einige leichte Verwundungen hatten die Husaren davongetragen.

Der Zeppelin'schen That kann sich getrost eine andere des preußischen Dragoner-Lieutenants v. Münchhausen an die Seite stellen. Um die Stärke des französischen Lagers bei Bitsch (de Failly's Corps) auszukundschaften, ritt er mit einem Zuge des Nachts über die Grenze und postirte denselben in den Wald; einen Gefreiten stellte er auf eine die Gegend beherrschende Höhe, von wo aus er das Lager und den Hauptausgang der Feste beobachten konnte. Dann ritt er, mit Regenmantel und Mütze bedeckt, heimlich zwischen den Vorposten hindurch, drang bis tief ins Lager ein, wo die Meisten noch schliefen, setzte dann seinen Helm auf, zog den Säbel und rief mit lauter Stimme: „Hurrah auf Se. Majestät den König von Preußen!“ riß darauf sein Pferd herum, grüßte spöttisch, verlachte die erstaunte Menge und ritt davon, ohne von den zahllosen, ihm nachgesandten Chassepotgeschossen getroffen zu werden. Durch das Feuern wurde das ganze Lager allarmirt, und drei Bataillone mit einer Batterie und Cavallerie verließen die Festung. So war der Gefreite im Stande, die Truppenzahl zu schätzen und sagte dem kühnen Lieutenant, es seien mehr, als er jemals bei einem Herbstmanöver beisammen gesehen habe (also über 20,000 Mann).

An demselben Tage, am 1. August, geriethen Mannschaften des 10. bayerischen Jägerbataillons mit einer Abtheilung des 50. französischen Linienregiments an der Biewaldmühle, zwischen Lauterburg und Weißenburg, in ein Gefecht, das für sie glücklich ablief; Tags darauf überschritten mehrere französische Compagnien die bayerische

Digitized by Google

Grenze bei Rheinheim östlich von Saargemünd, gingen aber nach heftigem Feuer wieder zurück, ohne Schaden angerichtet zu haben.

Am 4. August, dem Tage des Weißenburger Treffens, ging eine kleine Abtheilung des badischen 6. Regiments von Steinmauern (bei Rastatt) aus über den Rhein nach Münchhausen und nahm, obgleich französische Truppen aus diesem Dorfe hervorkamen, dreißig Nachen weg, die aufs rechte Rheinufer gebracht wurden; der sie führende Lieutenant fiel dabei; zwei Mann wurden verwundet.

In der preußischen Grenzfestung Saarlouis lagen zwei Bataillone vom 70., das 69. Regiment und die 1. Schwadron des 7. Ulanenregiments, dessen übrige Schwadronen in Saarbrücken waren. Ihre Aufgabe war, gegen das Corps l'Admirault zu recognosciren, die nächsten Zollhäuser Schrecklingen und les trois maisons bei Willingen zu überwachen und die Saarübergänge bei Wehrden und Waldgassen zu decken.

Am 23. Juli des Abends ritt ein preußisches Ulanendetachement aus Saarlouis durch das an der Thionviller Straße liegende französische Grenzdorf Schrecklingen; am Eingange des Orts standen zwei französische Zollwächter in grünen Blousen, anscheinend als harmlose Zuschauer. Kaum waren die Ulanen etwa 150 Schritte entfernt, als zwei Schüsse fielen, durch die zwei Pferde verwundet wurden. Die Ulanen machten Kehrt und durchsuchten das Haus, vor dem die Zollwächter gestanden hatten, fanden es aber leer und meldeten in Saarlouis den Vorfall, aus welchem hervorging, daß die französischen Zollwächter als französische Soldaten zu betrachten seien. Der Commandant von Saarlouis, der aus der Schlacht bei Langensalza rühmlichst bekannte Oberst des Barres, befahl sogleich der 8. Compagnie des 70. Regiments unter Hauptmann Pierer und einigen Ulanen, bis Tromborn an der Metzer Straße zu recognosciren und die Zollhäuser von Schrecklingen und Willingen aufzuheben. Um 9 Uhr trat die Abtheilung den Marsch durch die dunkle Nacht an. In den Dörfern war überall noch Licht, selbst bis Mitternacht. Von Felsberg aus theilt sich die Straße. Auf der nördlichen rückte Lieutenant v. Alten mit 25 Mann und 3 Ulanen, auf der südlichen der Hauptmann Pierer mit dem Gros weiter, beide Detachements von Grenzjägern geleitet. In Ittersdorf meldeten dem Lieutenant v. Alten die freiwilligen Dorfwachen (von Bauern gebildet), daß die Zollwächter in Schrecklingen einen Ueberfall befürchteten und sich Verstärkung herbeigeholt hätten. Dicht hinter dem Dorfe steht der Grenzpfahl. Ein Unterofficier und 5 Mann schlichen sich im Chausseegraben, die Uebrigen rechts über eine tiefer liegende Wiese bis zum Zollhause und umstellten es. Lieutenant v. Alten rückt mit 6 Mann leise vor; ein Zollwächter hört dennoch das Geräusch der Tritte auf dem steinigen Wege und erhebt sich. Der Lieutenant commandirt: Vorwärts! die Mannschaft antwortet mit: Hurrah; v. Alten packt den Zollwächter an der Kehle, und dieser wirft, um Gnade flehend, sein Gewehr weg; die andern Zollwächter springen herbei, schießen ab, die Preußen antworten, noch andere Franzosen

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

tauchen auf der andern Seite der Chaussee auf, entfliehen aber nach wenigen Schüssen. Lieutenant v. Alten war bei diesem Gefecht in den Schenkel verwundet worden, während er noch immer den Zollwächter festhielt; als er umsank, sah er vor seinen Augen das Bajonnet des Zollwächters blinken, der sein Gewehr schnell aufgerafft hatte und ihn zu ermorden suchte; der Schuß eines Soldaten streckte ihn in diesem Augenblick zu Boden, und er sank neben dem Lieutenant unter dem Fenster des Zollhauses nieder. Aus diesem schossen die übrigen Zollwächter fortwährend heraus, bis ein wackrer Musketier über den Lieutenant hinweg sein Gewehr durch die zerschossenen Fensterscheiben hinein hielt und aufs Gerathewohl losdrückte; Andere schlugen die Thür ein und drangen ins Haus; die Zollwächter flohen; nur Einer, der ins Nachbarhaus geflüchtet war, schoß noch aus diesem heraus, wurde ergriffen und im Handgemenge niedergemacht. Die Zollkasse war leer. Die erschrocknen Bauern versicherten, daß auf dem Wege nach Thionville keine französischen Truppen ständen. Daher ließ Lieutenant v. Alten die Mannschaft querfeldein nach der Metzer Chaussee marschieren, während er selbst auf dem Leiterwagen eines französischen Bauern nach Saarlouis geschafft wurde. Hauptmann Pierer war glücklicher gewesen; er fand die Zollwächter in les trois maisons in tiefem Schlafe, nahm ihnen eigenhändig die Gewehre fort und führte sie nebst der nicht unbeträchtlichen vorgefundenen Zollkasse nach der Festung. Tromborn war vom Feinde nicht besetzt. Seit der Zeit ließen sich auf dieser Strecke die französischen Zollwächter nicht mehr blicken. — Die Compagnie des Hauptmannes Pierer war die erste, die in diesem Kriege Frankreich betrat; Lieutenant v. Alten der erste Verwundete.

v. Alten.

Schon am 23. Juli suchte noch vor Tagesanbruch ein französisches Bataillon die Saarbrücke bei Wehrden zu zerstören; der Plan war aber von den deutschen Bauerwachen verrathen worden, und so stießen die Franzosen auf eine Abtheilung Ulanen und drei Compagnien des 70. Regiments, durch die sie in die Wälder von Clarenthal zurückgetrieben wurden. Am 27. wiederholten die Franzosen mit drei Compagnien und 80 Chasseurs den Angriff auf die Wehrdener Brücke, wurden aber durch einen Zug des 70. Regiments zurückgewiesen, wobei sie einen Verlust von einem Officier und 8 Mann hatten, während die Preußen nur einen Verwundeten zählten.

Bei Weitem die größte Aufmerksamkeit verdienen aber die Gefechte der Vorposten bei Saarbrücken, sowohl wegen der strategischen Wichtigkeit dieses Ortes, als auch wegen der unermüdlichen Ausdauer und glänzenden Bravour der dort aufgestellten Truppen.

Digitized by Google

Saarbrücken zählt mit seiner Schwesterstadt St. Johann etwa 15000 Einwohner und zeichnet sich durch seine lebhafte und mannigfaltige Industrie aus. Es liegt in der dort 1700 Schritt breiten Thalebene der Saar, und zwar Saarbrücken auf dem linken, St. Johann auf dem rechten Ufer. Es wird weit mehr von den südlichen nach Frankreich zu gelegnen, als von den nördlichen plateauähnlichen Höhen beherrscht. Am Rande des nördlichen sich herab senkenden Hügellandes liegt nordwestlich von St. Johann der Bahnhof. Von Norden her mündet in ihn die Bahn von Neunkirchen, wo die Nahebahn mit der Pfälzer Querbahn zusammentrifft. Nach Nordwesten führt eine Eisenbahn nach Trier; aber eine Viertelmeile vom Bahnhofe zweigt sich beim Dorfe Malstatt nach links die Pariser Bahn ab und führt durch ein hügliges, theilweise mit Wald bedecktes Terrain, das links sehr bedeutend von den Speicherer Höhen überragt wird, zunächst nach Forbach. Nach Südosten und Süden führt, die Kaiserslauterner Chaussee überschreitend, eine Eisenbahn die Saar entlang nach der französischen Grenzstadt Saargemünd, von dort nach Hagenau, welche Strecke erst unmittelbar vor dem Kriege im Bau vollendet wurde; jedoch führt eine Zweigbahn von Saargemünd ausschließlich auf französischem Gebiet westlich auf eine Station an der Forbach-Metzer Eisenbahn. Es war zu erwarten, daß die Franzosen so bald wie möglich sich in Besitz dieses Knotenpunktes von vier Eisenbahnen zu setzen suchen würden. Eine ganz besondere Anziehungskraft übte Saarbrücken seit langer Zeit auf die Franzosen deswegen aus, weil der ganze Umkreis der Stadt von Steinkohlenlagern erfüllt ist, deren Ertrag sich jährlich auf sieben Millionen Thaler beläuft. Schon längst trachteten die Franzosen nach dieser ergiebigen Quelle eines Materials, an dem Frankreich großen Mangel leidet. Aber die preußische Regierung hatte dafür gesorgt, daß der Vortheil des Besitzes dieser Gruben nicht sofort von den Franzosen ausgebeutet werden könnte. Alle Grubenarbeiter waren im Voraus auf 3 Monate abgelohnt und genöthigt worden, ins Innere des Landes zu ziehen. Der Bau-Inspector der Rhein-Nahebahn, Spielhagen, hatte 2000 Waggons, darunter einige Hundert französische, und 60 Locomotiven von den nach Frankreich führenden Bahnen nach Bingerbrück fahren lassen und auf ihnen große Massen Steinkohle fortgebracht. Endlich waren auch alle Saarkähne abwärts geführt worden, um den Franzosen den Transport auch zu Wasser zu erschweren.

In Saarbrücken lag nur ein Bataillon (das 2.) des 40. (hohenzollern'schen) Füsilier-Regiments und drei Schwadronen des 7. Ulanenregiments. Diesen Truppen lag der Vorpostendienst auf einer ausgedehnten Strecke von mehr als zwei Meilen ob, gegenüber drei französischen Divisionen, die unter Frossard bei Forbach und St. Avold zu einem Lager vereinigt waren. Der Vorposten-Commandeur war der Major der Ulanen, v. Pestel, der eine unermüdliche Wachsamkeit mit einem unternehmenden Geiste verband. Seine Officiere und Mannschaften wetteiferten in Ausdauer und

Digitized by Google

Bravour bei ihrem äußerst beschwerlichen Dienste und wußten den Feind durch immer neue Listen über ihre Schwäche zu täuschen. Die Ulanen ritten bald mit weißen Kragen aus, um glauben zu machen, es sei ein neues Regiment eingerückt, bald legten sie ihre Lanzen ab und setzten Infanteriehelme auf, um als Dragoner zu erscheinen. Ihr mühsamer Vorpostendienst schloß mit einem glänzenden Gefecht, dessen Verlauf selbst den ruhigen und scharf beobachtenden Engländern so unglaublich schien, daß sie die Zahl der dabei betheiligten Preußen auf das Sechsfache zu hoch schätzten.

v. Pestel.

Die Feindseligkeiten wurden bei Saarbrücken schon am Morgen des 19. Juli eröffnet, noch ehe die Kriegserklärung in Berlin eingetroffen war. Ein französisches Chasseur-Regiment überschritt schon im Morgengrauen die Grenze, überfiel das Zollhaus auf der Folsterhöhe an der Forbacher Chaussee und schleppte die beiden Zollbeamten, die nur halb bekleidet waren, mit sich. Auf die Signale der Vorposten eilte sogleich die gesammte Garnison von Saarbrücken herbei; die Chasseurs eröffneten aus großer Entfernung ein Feuer und erhoben ein wildes Geschrei, das von den Ulanen nur durch Gelächter erwidert wurde, und als zwei Schwadronen sich zum Angriff anschickten, zogen sich die französischen Reiter über die Grenze zurück, noch weithin von den Ulanen verfolgt. Die von den Chasseurs fortgeführten Zollbeamten wurden in Forbach unter Verwünschungen und Beschimpfungen des Volks zum Maire gebracht, der sie indeß anständig behandelte und sie nur über die Stellung und Stärke der Preußen auszufragen suchte; dann wurden sie in eine Kirche gebracht und mit Soldatenkost verpflegt; das Volk aber tobte auf dem Platze vor der Kirche und warf die Fenster ein. Des andern Tages wurden sie mit verbundnen Augen, vom Volke fortwährend mit Schmähungen verfolgt, über die Grenze gebracht und langten wohlbehalten in Saarbrücken wieder an.

Am 23. Juli versuchten drei Compagnien Franzosen, wohl von demselben Bataillon, das schon bei Wehrden von den Truppen des 70. Regiments zurückgetrieben worden war, bei Gersweiler über die Saar zu gehen, um dort die Eisenbahn zu zerstören, wurden aber von zwei Zügen des 40. Regiments, die an der Burbacher Brücke standen, mit so heftigem Feuer empfangen, daß sie ihr Vorhaben aufgaben und sich die Saar abwärts zurückzogen. In diesem Gefechte hatten 8 Füsiliere 9 Franzosen getödtet oder verwundet.

Mit 30 Ulanen und einigen Pionieren wagte sich Lieutenant v. Voigt vom 7. Ulanenregiment, ohne mit Specialkarten versehen zu sein, über die Grenze und ritt drei Tage und Nächte in Frankreich so lange herum, bis es ihm gelang, den

Digitized by Google

Viaduct der von Saargemünd nach Hagenau führenden Eisenbahn zu beschädigen, die Schienen auszuheben und die Telegraphendrähte zu zerschneiden. Dies gelang ihm endlich in der dritten Nacht mit Hilfe des Technikers Zimmer; die beabsichtigte Sprengung der Brücke aber mußte unterbleiben, da ein starker Platzregen das Sprengpulver durchnäßt hatte. Als er sich nachher in derselben Nacht durch den französischen Grenzort Bliesbrücken zurückzog, sah er die Stadt erleuchtet, an allen Fenstern Licht, die Zollsoldaten auf ihrem Posten, und wurde von ihnen mit Schüssen aus einem Hause heraus empfangen. Er war durch Spione, muthmaßlich deutsche Grenzbewohner, über deren Uebelwollen er sich auf dem ganzen Streifzuge zu beklagen hatte, verrathen worden. Seine Mannschaften drangen in das Haus ein; die Zollsoldaten flüchteten sich auf die Höhen hinter dem Hause und schossen von dort auf die Preußen. Eine andre Streifwache stand an der Brücke und feuerte auf die kleine Schaar; dabei wurden zwei Pioniere verwundet, die v. Voigt auf einem Wagen zurückbrachte. Glücklich gelangte er über die Grenze. Dieser dreitägige Streifzug machte die Franzosen doch etwas ärgerlich. Die pariser Journale beklagten sich, und das mit Recht, über die Fahrlässigkeit, mit der der Grenzdienst vom Obercommando gehandhabt wurde.

Den 28. unternahm Lieutenant v. Berswordt mit 50 Mann des 40. Regiments eine Recognoscirung nach dem Drahtzuge, der an der Forbacher Eisenbahn auf halbem Wege nach Styring liegt, und drang dann weiter nach diesem Orte vor, der schon zu Frankreich gehört. Auf einer Waldblöße angelangt, wurde er plötzlich im Rücken und in der Front von heftigem Feuer empfangen und gleich darauf von starker Infanterie, die ihn erwartet zu haben schien, mit lautem Geschrei angegriffen. Die Feinde kamen jedoch nur bis auf 50 Schritt heran; dann blieben sie stehen und schossen, ohne daß ein Preuße verwundet wurde. Die Kugeln gingen meistens zu hoch oder trafen Mäntel, Tornister und Patrontaschen. Wie viel Franzosen in diesem Gefechte getödtet oder verwundet wurden, konnte wegen des dichten Nebels nicht erkannt werden.

An demselben Tage schien es, als werde ein ernstlicher Angriff der Franzosen auf Saarbrücken beabsichtigt. Mittags zwischen 2 und 3 Uhr meldeten die am deutschen Zollhause aufgestellten Ulanen, daß feindliche Infanterie, in Schützenschwärme aufgelöst, im Laufschritt heranrücke, und zu gleicher Zeit fuhr eine Batterie auf dem Speicherer Berge auf, von wo aus sie den zwischen demselben und Saarbrücken auf einem niedrigeren Höhenkamme belegenen Exercierplatz beschoß. Zwei Granaten schlugen in das dort stehende Wirthshaus, in das sich soeben an hundert Neugierige vor einem heftigen Gewitterregen geflüchtet hatten; die eine schlug in den Giebel, die andre in ein Zimmer, in dem sie ein Bierfaß, Spirituosenflaschen, die Decke und alle Möbel zertümmerte, und steckte das Haus in Brand; eine dritte Granate schlug in einen Nußbaum, eine vierte in das städtische Hospital, einige andere trafen die Häuser

Digitized by Google

von Saarbrücken. Die Füsiliere gingen trotz des Granatfeuers, während der Platzregen fortdauerte, gegen die auf der Folsterhöhe angelangte feindliche Infanterie vor; die sich nach heftigem Schießen wieder über die Grenze in ihre alten Stellungen zurückzog. Die Geschütze auf dem Speicherer Berge, deren man sieben zählte, wurden durch einen Angriff der Ulanen zum Abfahren gezwungen. Der ganze Vorgang hatte etwas Räthselhaftes; für eine Recognoscirung war der Granatenverbrauch zu stark, das Vordringen des Fußvolks zu schüchtern. Hatten die Franzosen vielleicht nur einen Versuch machen wollen, ob sie vom Speichererberge aus Granaten bis Saarbrücken werfen könnten?

Am 29. Juli stellten die Franzosen die Eisenbahnbrücke über die Saar zwischen Saargemünd und Hanweiler her, an der sie vor einigen Tagen die Schienen aufgerissen, und belegten sie mit Dielen, wie zu vermuthen war, um Geschütze hinüberzuschaffen. Auf die Meldung davon ordnete Major v. Pestel, der Commandeur der Saarbrückner Vorposten, am Morgen des 30. Juli eine starke Recognoscirung an und schickte eine Compagnie an den Hallberg und auf den Brebacher Kirchhof, von wo sie aus gedeckter Stellung die sich dort spaltende Straße beherrschten. Um 3 Uhr Morgens wurde von der dort stehenden Feldwache eine Ulanen-Patrouille über Fechingen hinaus vorgeschickt, da man von dort aus den Angriff des Feindes (nämlich von Saargemünd mit östlicher Umgehung) fürchtete. Doch kehrte die Patrouille um 6 Uhr ohne weitere Begegnisse zurück und meldete dem Major v. Pestel, daß die Franzosen bei Welferdingen unweit Saargemünd drei Brücken über die Saar geschlagen hätten, und sich in der Nähe davon große Zeltlager der Franzosen mit allen drei Waffen befänden. Kurz nach dieser Meldung ritt eine Ulanenpatrouille von vier Mann von der dritten Schwadron in ruhigem Schritt auf der Straße nach St. Arnual zu; einige hundert Schritte davor, beim Forsthause, wo die Straße eine Biegung macht, rechts der Wald steil aufsteigt, links die Saar in der Tiefe fließt, gab eine im Versteck liegende französische Infanterie-Abtheilung Feuer

Digitized by Google

auf die vier Mann und verwundete einen Ulan, der nur noch bis ins Dorf reiten konnte und dann im Schulhause verschied; es war der erste Todte in diesem so opferreichen Kriege; zwei Pferde stürzten, der vierte Ulan entkam. Auf seine Meldung eilte die Füsilier-Feldwache aus der Vorstadt von Saarbrücken nach St. Arnual und verwickelte die Feinde, die sich am Rande des Stiftswaldes hin nach dem Speicherer Berge zurückzogen, in ein Gefecht, von ihnen durch den Mühlweiher getrennt. Drei Füsiliere wurden dabei verwundet, ein Ulanenpferd erschossen. Doch auch die Franzosen hatten Verluste und zogen sich, ihre Verwundeten forttragend, nach dem Speicherer Berge zurück.

Bei allen diesen Zusammenstößen hatten die preußischen Truppen Gelegenheit, ihren Feind kennen zu lernen; sie entdeckten nichts von der vielgerühmten Bravour und dem historisch gewordenen Ungestüm an ihm; auch das Chassepotgewehr zeigte sich im Einzelgefecht in keiner Weise als gefährliche Waffe; es schien im Gegentheil die Schützen zum unmäßigen und ziellosen Schießen zu verleiten, während die preußischen Schützen nur wenig, aber dann wohlgezielt und sicher schossen. Sobald sich den Franzosen ein Gegenstand oder eine Person zeigte, von der nur im Entferntesten eine feindselige Absicht vermuthet werden konnte, verschwendeten sie ihre Munition daran in einem ganzen Hagel von Geschossen. Als der Ulanen-Lieutenant v. Voigt einst am Walde von St. Arnual ganz allein hinritt, wurde er von einigen Hundert Schüssen überschüttet, ohne daß ein einziger ihn traf. Aus einem Hinterhalt beschossen die Franzosen über die Saar hinweg einen vorüberfahrenden Düngerwagen und tödteten die Pferde, während der Kutscher sich mit genauer Noth rettete. In einem Weinberge schossen sie den Besitzer nieder, der darin ruhig arbeitete. Auf weite Entfernung trafen ihre Geschosse über die Saar hinweg einen in seiner Thür stehenden Buchbinder in Burbach, streiften einen Arbeiter an der Stirn und verwundeten ein Mädchen. Auch auf einen Eisenbahnzug schossen sie, der nur Civilpersonen beförderte; sieben Kugeln schlugen in die Waggons ein, verwundeten aber Niemand.

Schon elf Tage lang hatten die kleinen Gefechte gewährt, als endlich, am 30. Juli, eine lebhaftere Bewegung in die französischen Truppen zu kommen schien.

Den 28. Juli Abends war der Kaiser in Metz angekommen; den 29. besuchte der kaiserliche Prinz, vom Commandeur der Garde, General Bourbaki, begleitet, die in der Umgegend lagernden Truppen; gegen Mittag fuhr der Kaiser selbst im offnen Wagen nach Thionville und St. Avold, um die Corps l'Admirault und Frossard zu besichtigen. Am 30. war er im Lager bei Forbach und in Saargemünd; deutlich konnte man bei den Vorposten die lauten Massenrufe: Vive l'empereur und die Militärmusik erschallen hören. An demselben Tage fuhr der Kaiser nach Hagenau, um die Corps Failly und Mac Mahon zu besichtigen und kehrte dann wieder nach

Digitized by Google

Metz zurück. Der Aufmarsch seiner Truppen war noch immer nicht soweit gefördert, um den regelrechten Angriff auf Deutschland zu gestatten; die Ausführung seines ursprünglichen Feldzugsplans wurde darüber in Frage gestellt. Das nach Siegen gierige Volk in Paris wurde ungeduldig; die Truppen an der Grenze langweilten sich. Es mußte etwas geschehen, um die öffentliche Meinung zu befriedigen und den Kampfmuth der Truppen neu anzustacheln. Da schien es dem Kaiser am leichtesten, die offne Stadt Saarbrücken zu erobern; er wußte längst durch seine Spione, daß die preußische Besatzung dort nicht stark sei, und war sicher, damit einen wahren Freudenrausch in Frankreich hervorzurufen, wenn die wichtige Kohlenstadt in die Hände der Franzosen fiele. Zugleich wünschte er die Gelegenheit zu benutzen, die Anhänglichkeit der Soldaten auf sich und seinen Sohn zu lenken. Er selbst hatte von jeher keine Anlage zum Feldherrn und mußte ebenso darauf bedacht sein, die Hoffnung der Dynastie, seinen Sohn, vor den feindlichen Geschossen zu behüten. Hier aber sah er ein ungefährliches Spiel vor sich, das dennoch ihm in den Augen der oberflächlichen Franzosen großen Ruhm einzubringen versprach. Deshalb beschloß er, mit dem Prinzen persönlich dem Gefechte beizuwohnen. Der Vorhang wurde aufgezogen; die Komödie begann. Rauschender Beifall lohnte den Schauspieler, aber vier Tage später brach die Tragödie ein, wie Wetterschlag.

Um den beabsichtigten Ueberfall möglichst leicht zu machen, gab der Kaiser Befehl, das Lager bei Speichern abzubrechen und bei Saargemünd Schanzen aufzuwerfen, und rief dadurch wirklich die Meinung hervor, daß er sich an der Saar nur vertheidigen und mit der ganzen Armee in der Pfalz einbrechen wolle. In der Nacht zum 1. August recognoscirte Hauptmann Grundner vom 40. Regiment gegen Alsting hin und fand keinen Feind; bei Speichern war noch die alte Lagerstelle der Reiterei zu erkennen; die Reiter aber waren verschwunden. Den 2. August bestimmte der Kaiser zur Ausführung seines Plans. Rasch war das Frossard'sche Corps, drei Divisionen stark, zusammengezogen; am frühen Morgen setzte es sich von Forbach aus in Marsch. Zwei Divisionen und eine Brigade entwickelten sich in Linie vom Walde von St. Arnual bis zur goldenen Brenn, dem französischen Zollhause. Im Centrum rückten elf Bataillone der Division Bataille über den Speicherer Berg, und zwar vier Bataillone in der Richtung des Winterberges, sechs auf den Exercierplatz zu, ein Bataillon in der Mitte. Ein Bataillon ging auf dem linken Flügel an der Eisenbahn, zwei Bataillone zur Rechten auf St. Arnual vor. Dem ersten Treffen waren zwei Zwölfpfünder-Batterien mit gegeben, die gleich Anfangs auf dem Speicherer Berge auffuhren; später kamen noch eine dritte Zwölfpfünder- und eine Mitrailleusenbatterie dazu. Eine Schwadron Chasseurs und zwei Bataillone wurden nach Gerswеiler entsandt, um die linke Flanke zu decken und die Verbindung mit Bazaine zu unterhalten.

Digitized by Google

Das preußische Obercommando konnte nicht beabsichtigen, Saarbrücken zu behaupten. Als es festgestellt war, daß bei Forbach ein ganzes feindliches Corps stehe, schon am 28. Juli, hatte Major v. Pestel die Weisung erhalten, die Stadt zu räumen; auf seine Bitte war ihm aber sein Ehrenposten belassen worden, jedoch mit dem ausdrücklichen Befehl, sobald überlegene Massen anrückten, sich zurückzuziehen. Dennoch kam der Gedanke, eine preußische Stadt dem Feinde überlassen zu sollen, dem preußischen Obercommando sehr schwer an. Noch einmal stellte es genaue Nachforschungen an, ob nicht in irgend welcher Weise die Höhen zunächst bei Saarbrücken gegenüber einer etwaigen französischen Aufstellung auf dem viel höheren Speicherer Berge, der auf französischem Gebiete lag, behauptet werden könnten. Am Morgen eben des 2. August, an welchem der Kaiser mit dem Frossard'schen Corps aufbrach, kam der Commandeur des 8. Armee-Corps, General v. Göben, nach Saarbrücken und, nachdem er dem Major Pestel zur Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste seine Ernennung zum Oberstlieutenant überbracht, ritt er mit ihm und dem General Grafen Gneisenau auf den Exercierplatz und nach St. Arnual, ließ auch zur Probe eine Batterie auf dem Winterberge auffahren, fand aber die Stellung völlig ungeeignet dafür und ließ sie wieder zurückziehen; er selbst begab sich dann mit Pestel und Gneisenau nach Brebach, und es blieb bei dem früheren Befehle, Saarbrücken vor überlegnen feindlichen Massen zu räumen.

Kaum eine Stunde war vergangen, als der Lieutenant v. Berswordt, der mit einem Zuge der 7. Compagnie am Exercierplatze den Vorpostendienst hatte, auf der Forbacher Chaussee den Staub aufwirbeln sah; er schloß aus der Ausdehnung desselben, daß wenigstens zwei Brigaden im Anmarsch seien, und ließ in Saarbrücken Meldung davon machen; die ausgesandten Boten konnten aber auch in der Umgegend weder den General v. Göben, noch den Oberstlieutenant v. Pestel ausfindig machen; doch eilten ihm zuerst die Ulanen unter dem Rittmeister Lefort, die aber im bergigen Terrain nichts ausrichten konnten und sogleich wieder umkehrten, und nach Verlauf von je einer halben Stunde die beiden andern Züge seiner Compagnie zu Hilfe; die 5. Compagnie eilte im Laufschritt von der alten Brücke nach dem Winterberge, die 6. nach St. Arnual; die 8. Compagnie war zu weit entfernt, um sich am Hauptkampfe betheiligen zu können; sie stand mit einem Zuge Ulanen am Hallberge in Brebach und konnte nur über die Saar hinweg die vom Feinde besetzten Höhen beschießen. Gegen Mittag stellte sich eine schwache Batterie von 4 Geschützen am Rastpfuhl nördlich der Stadt auf und beschoß die französischen Batterien von der linken Flanke her. Von vornherein dachte Niemand an eine ernsthafte Behauptung von Saarbrücken; aber die beherzten Truppen wollten dem Feinde auch beim Rückzuge noch Achtung einflößen und, nicht ohne einen Anflug von keckem Uebermuth, ihn noch im letzten Augenblick über die Stärke der preußischen Truppen täuschen.

Digitized by Google

Die erste halbe Stunde war Lieutenant v. Berswordt allein auf sich angewiesen. Als die Colonnen der Franzosen, ihre Schützenschwärme voran, sich den Speicherer Berg herunterwälzten, ging er ihnen mit seinem Zuge muthig ins Thal entgegen und begann das Schießgefecht; zur Rechten aber rückten Schützenzüge von der Folsterhöhe, zur Linken ein Cavallerieregiment und bald darauf auch von dieser Seite Infanteriemassen an; um nicht abgeschnitten zu werden, zog er sich zuerst 20 Schritte in ein Kornfeld, dann noch weiter zurück. Ein Unterofficier legte sich mit einem Füsilier eine Zeit lang in eine Grube und beschoß von dort die Chaussee. Als der Zug in dem nach der Stadt führenden Hohlwege angekommen war, ließ v. Berswordt die Seitengewehre aufpflanzen. Jetzt kam der Zug des Lieutenants Goldschmidt zu Hilfe und deckte dem ersteren Zuge beide Flanken. Eine zweite halbe Stunde verging; es war Mittag geworden; da kam der dritte Zug der Compagnie herauf mit dem Befehl zum Rückzug; gemeinsam wurde er von der Compagnie bewerkstelligt; immerwährend mit Granaten beworfen, zogen sich die Füsiliere fechtend über die neue Brücke nach St. Johann zurück und blieben dort bis zum Eintreffen weiterer Befehle stehen. Die 5. Compagnie gerieth auf dem Winterberge in ein heftiges Gefecht; sie griff den Feind selbst mit dem Bajonnet an, erlitt aber dabei schwere Verluste und zog sich nach der alten Brücke zurück. Ebendahin kam die 6. Compagnie, die bei St. Arnual von überlegnen Massen mit Chassepotkugeln überschüttet worden war und sich nach der Stadt zurückgezogen hatte. Beide Compagnien richteten die Brücke durch Sandsäcke und einen Lastwagen zum Schießgefecht ein. Dort hielten sie sich, bis um 2 Uhr der Befehl zum Rückzug und zwei Compagnien des 3. Bataillons, um ihn zu decken, eintrafen.

Als die Preußen den Exercierplatz und den Winterberg geräumt hatten, wurden die französischen Batterien, Kanonen und Mitrailleusen hinauf geschafft, und Napoleon begab sich mit dem kaiserlichen Prinzen dahin, um seine ersten Gefechtsstudien zu leiten. Noch war keine Mitrailleuse abgefeuert worden; der kaiserliche Prinz sollte die Ehre des ersten Schusses aus der neu erfundenen Kugelspritze haben. Der Kaiser ließ eine Mitrailleuse schußfertig machen und auf die 10. Compagnie des 40. Regiments, die soeben auf der Chaussee von Undweiler nach St. Johann marschirte, richten. Da ließ der Hauptmann v. Blomberg, der sie commandirte, die Compagnie eine völlig freie Aufstellung nehmen, die Helme schwenken und ein dreimaliges donnerndes Hoch auf den König Wilhelm ausbringen. Der Prinz trat an die Mitrailleuse und schoß ab. Zum ersten Male vernahmen preußische Soldaten das sonderbare Geraffel des neuen Geschützes; aber keines ihrer Geschosse traf. Die erste Kriegsthat des Prinzen verursachte kein Blutvergießen. Doch behaupten französische Berichte, eine über die Eisenbahn defilirende preußische Compagnie habe durch das Feuer der Mitrailleusen die Hälfte ihrer Mannschaften verloren, und nachdem es einer zweiten

Digitized by Google

Compagnie nicht besser ergangen, habe sich Niemand mehr auf dem Eisenbahndamme gezeigt. Preußische Berichte wissen nichts davon.

Um 2 Uhr trat das ganze Bataillon und die beiden neu hinzugekommenen Compagnien des 3. Bataillons, durch fortgesetzten Granatenhagel belästigt, ihren Rückmarsch über Dudweiler in Ruhe und Ordnung an und erreichten ihren Bestimmungsort Lebach um halb 6 Uhr. Die preußischen Verluste waren verhältnißmäßig gering; sie betrugen an Todten, Verwundeten und Vermißten nur 2 Officiere und 73 Mann; die Franzosen geben ihre eigenen Verluste auf 6 Todte und 67 Verwundete an. Der Kampf des 2. August brachte den preußischen Füsilieren von Saarbrücken den Ruhm hoher Tapferkeit, Keckheit und Verschlagenheit. Dem französischen Unternehmen war der Stempel der Lächerlichkeit aufgedrückt, und nur die schnell darauf folgenden großen Ereignisse konnten den Eindruck derselben abschwächen. Drei Compagnien und vier Geschützen war es gelungen, drei französische Divisionen und dreißig Geschütze vier Stunden lang aufzuhalten. Welche Beschämung für den General Frossard, als er nachher vom Bürgermeister Schmidborn in Saarbrücken erfuhr, daß es nur drei Compagnien gewesen, die ihn so ernstlich beschäftigt hatten. Daß die Franzosen glaubten, es mit einer viel größern Truppenzahl zu thun zu haben, sah man auch

Digitized by Google

darans, daß sie die Brücken und St. Johann immer noch mit Gewehr- und Granatfeuer überschütteten, als die Truppen schon längst abgezogen waren. Ein Bursche in grauem Kittel, der über die eine der Brücken ging, erhielt auf solche Weise einen Streifschuß an den Kopf. Besonders wurden die Granaten auf den Bahnhof gerichtet; doch gelang es, im feindlichen Feuer sämmtliche Waggons in Sicherheit zu bringen. Der Bahnhof selbst wurde stark beschädigt; ein Anbau am Hauptgebäude brannte völlig ab, so wie auch eine in der Nähe befindliche Privatbesitzung; in zwei andern Häusern von St. Johann wurde das Feuer bald gelöscht, so daß die Beschädigung der Städte Saarbrücken und St. Johann nur gering war. Die Einwohner, die seit vierzehn Tagen auf ihr Schicksal vorbereitet waren, hatten schon Vormittags ihre Läden geschlossen, die Thüren verwahrt, die Feuereimer bereit gestellt und sich meistens in die Keller begeben.

Die Franzosen begnügten sich damit, die Saarbrücken beherrschenden Höhen zu besetzen; sie verschanzten sich auf dem Exercierplatze und dem Speicherer Berge und schlugen dort ihre Lager auf; nach Saarbrücken kamen sie nur einzeln oder in Trupps; sie hatten den strengsten Befehl, die Stadt und die Einwohner zu schonen; aber die Mannszucht in der französischen Armee war schon zu Anfang des Krieges viel zu sehr gelockert, als daß nicht vielfältige Ausschreitungen vorgekommen wären. In einigen entlegnen Gehöften kamen Plünderungen und rohe Beschädigungen des Eigenthums vor; bei den zahlreichen Einkäufen, die die Soldaten in der Stadt machten, vergaßen sie meistens die Bezahlung. Um so mehr suchten General Frossard und die höheren Officiere der Stadt, die Frankreich ja zu behalten gedachte, ihr Wohlwollen zu bezeigen und begegneten dem Bürgermeister Schmidborn mit großer Höflichkeit. Am Abend des 2. August überbrachte dem Letzteren ein Corporal des 40. französischen Regiments in Begleitung einiger Soldaten ein von seinem Bataillonschef, dem Major Chardot aus Nancy, mit Blei beschriebenes Papierschnitzel, durch welches er dem Bürgermeister, dessen Name ihm von früher her bekannt sein mochte, anzeigte, daß er in einem Gartenhause auf der Anhöhe unmittelbar hinter der Stadt sein Quartier habe, und ihn zum Frühstück einlud mit dem Bedeuten, da es an Lebensmitteln bei ihm fehle, möge Schmidborn die Speisen mitbringen, für den Wein werde er selbst sorgen. Der Bürgermeister ließ am andern Morgen ein sehr reichliches Frühstück bereiten und schickte es hinauf, lehnte aber seine persönliche Theilnahme am Mahle ab. Gegen Mittag kam Chardot zu ihm, stattete ihm seinen Dank für die Bewirthung ab und erschöpfte sich in Entschuldigungen wegen der von den Soldaten verübten Ausschreitungen. Einige Stunden später ritt Frossard mit einem zahlreichen Stabe, von einer Compagnie Fußjäger begleitet, in die Stadt ein und hielt auf dem Platze vor dem Rathhause; dorthin ließ er den Bürgermeister kommen und erkundigte sich nach der Stimmung der Bevölkerung, dem Verhalten seiner Truppen,

Digitized by Google

der Zahl der preußischen Kämpfer und Verwundeten im letzten Gefecht, den Verhältnissen und Verbindungen der Stadt, der Sprache der Bewohner und vielen andern Dingen. Er war sichtlich bemüht, liebenswürdig zu sein, versicherte, daß man für Saarbrücken die wohlwollendsten Intentionen hege, und für die Schonung der Stadt die strengsten Ordres ergangen seien; ebenso wie Chardot äußerte er sich voller Entrüstung über die Ausschreitungen der Soldaten und versprach die strengste Bestrafung der Thäter; er bedauerte sogar die verschiedenen Beschädigungen, die der Stadt durch die Granaten zugefügt seien, da diese nur dem Bahnhof gegolten hätten. Die öffentlichen Kassen, Magazine und anderes Staatseigenthum blieben ohne Beachtung, gleich als wenn die Franzosen gar nicht in Feindesland wären.

Der Kaiser hatte seinen nächsten Zweck erreicht. Er kehrte noch an demselben Nachmittag mit dem Prinzen nach Metz zurück. Voller Freuden über die kriegerischen Anfänge seines Sohns telegraphirte er an die Kaiserin nach Paris: „Louis hat eben die Feuertaufe erhalten; er war bewunderungswürdig kaltblütig und war durchaus nicht angegriffen. Wir waren in erster Linie; aber die Kugeln und Geschosse fielen zu unsern Füßen nieder. Louis hat eine Kugel aufgehoben, welche bei ihm niedergefallen ist. Soldaten weinten, ihn so ruhig zu sehen.“ Die entzückte Kaiserin telegraphirte zurück, sie wünsche nach Metz zu kommen, um ihn zu sehen, ihren Sohn zu umarmen, und sich der Armee zu zeigen und den Enthusiasmus für den Krieg zu erhöhen. Der Kaiser lehnte es aber dankend ab, da er Metz vor ihrer Ankunft verlassen haben dürfte und nicht sagen könne, wo sie ihn antreffen würde. Für den Prinzen war der erste Mitrailleusenschuß das letzte Lächeln des Glücks. Am 2. August gebrauchte ihn sein Vater, um durch eine theatralische Schaustellung die Gemüther der Soldaten zu gewinnen; den 2. September war sein Vater ein Gefangner des Königs Wilhelm, der Prinz selbst mußte über die belgische Grenze fliehen, und in die Tuilerien zog der Held der Laterne, Rochefort, ein.

Zunächst konnten sich die Pariser noch an den Siegesbulletins berauschen. Die amtliche Zeitung meldete: „Gestern, am 2. August 11 Uhr Vormittags haben die französischen Truppen ein ernstes Engagement mit den Preußen gehabt Unsere Armee hat die Offensive ergriffen, die Grenze überschritten und das preußische Gebiet überschwemmt. Ungeachtet der Stärke der feindlichen Position reichten einige unserer Bataillone aus, um die Höhen wegzunehmen, die Saarbrücken beherrschen, und unsre Artillerie säumte nicht, den Feind aus der Stadt zu jagen. Der kühne Anlauf unserer Truppen war so groß, daß unsere Verluste nur gering sind. Das Gefecht hat um 11 Uhr angefangen und war um 1 Uhr beendet.“ Ein Telegramm meldete: „Die Division Frossard (!) hat drei preußische Divisionen über den Haufen geworfen und niederkartätscht.“ Eine Pariser Zeitung (die Opinion nationale) schrieb: „Der erste Sieg und die erste Staffel auf preußischem Gebiete! Die erste Rache für

Digitized by Google

1815 am Rhein! Die erste Antwort unserer demokratischen Armee auf die Anmaßungen der Armee der Krautjunker, der Armee des göttlichen Rechts! Dieser erste Sieg brachte uns Saarbrücken. Ach, ihr Herren Preußen, ihr wolltet uns aushungern, indem ihr unserer Industrie die Nahrung versagtet, die Steinkohlen. Nun wohl! Wir haben Saarbrücken, wir haben die Schachte der Saar, mit einem ganz neuen Canal, um die Kohlen bis Legelbach und Mühlhausen zu befördern. Wir haben diese kostbaren Lager, und mit Gottes Hilfe werden wir sie behalten."

Nicht lange sollte sich Frankreich des Besitzes der wichtigen Kohlenminenstadt erfreuen. Das Gefecht vom 2. August hatte auf die Franzosen so großen Eindruck gemacht, daß sie vier Tage lang in Unthätigkeit zubrachten. In St. Johann schlichen sich fortwährend preußische Patrouillen herum und nahmen selbst einzelne Franzosen, die sich hinüberwagten, gefangen. Dies war wohl der Grund, warum die Franzosen in den Nächten vom 2. bis zum 6. August vier oder fünf Mal Granaten nach St. Johann hinüberwarfen; ein eigentliches Bombardement von Saarbrücken ist nicht erfolgt; ein Gehöfte in der Stadt brannte in Folge von Brandstiftung ab. Schon am 4. war der Aufmarsch der deutschen Armeen so weit gefördert, daß auf dem linken Flügel die Grenze überschritten werden konnte. Von diesem Zeitpunkt an rückten die Heeresmassen unaufhaltsam lawinengleich vorwärts. Am 6. erreichte der rechte Flügel, der am weitesten zurück war, Saarbrücken.

Digitized by Google

2. Weissenburg.

Laßt wehen, was da wehen kann,
Standarten weh'n und Fahnen.
E. M. Arndt.

Armeebefehl des Kronprinzen von Preußen. — Aufbruch von Speyer. — Aufgabe der Südarmee. — Weißenburg. — Aufstellung der Franzosen. — Angriff der Baiern. — Altenstadt. — Einnahme von Weißenburg. — Der Geisberg. — Gewinn und Verlust. — Verbrüderung. — Unthaten.

Am 3. August langte der Kronprinz von Preußen, der Oberbefehlshaber der dritten oder Südarmee, in seinem ersten Hauptquartier Speyer an und erließ folgenden Armeebefehl:

„Soldaten der dritten Armee! Von Sr. Majestät dem König von Preußen zum Oberbefehlshaber der dritten Armee ernannt, entbiete ich den von heute ab unter meinem Befehl vereinigten königlich preußischen, königlich bayerischen, königlich würtembergischen und großherzoglich badischen Truppen meinen Gruß. Es erfüllt mich mit Stolz und Freude, an der Spitze der aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes vereinten Söhne für die gemeinsame nationale Sache, für deutsches Recht, für deutsche Ehre gegen den Feind zu ziehen. Wir gehen einem großen und schweren Kampfe entgegen, aber in dem Bewußtsein unseres guten Rechts und im Vertrauen auf eure Tapferkeit, Ausdauer und Mannszucht ist uns der siegreiche Ausgang gewiß. So wollen wir denn aushalten in treuer Waffenbrüderschaft, um mit Gottes Hilfe unsere Fahnen zu neuen Siegen zu entfalten für des geeinigten Deutschlands Ruhm und Friede.

Friedrich Wilhelm,
Kronprinz von Preußen."

Seine Zuversicht blieb nicht unerfüllt; die Truppen aus allen Gauen des Vaterlandes haben seinem Vertrauen in hohem Maße entsprochen, und ihm vor Allen, dem leutseligen und unerschrocknen Herrn, ist es zu danken, daß die Herzen der Deutschen, die unter ihm fochten, durch echte brüderliche Eintracht verknüpft wurden.

Digitized by Google

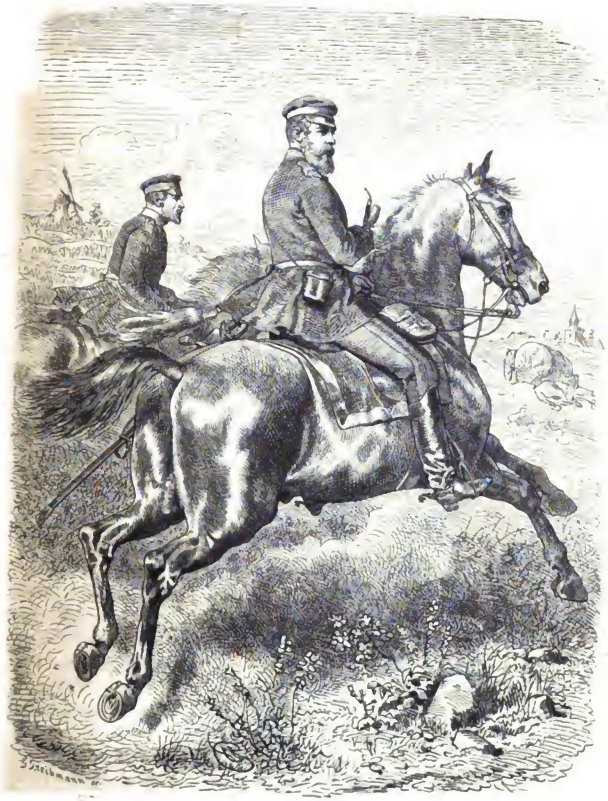
Der 3. August war zum Aufbruch des Hauptquartiers bestimmt, dem die Truppen der Südarmee sämmtlich um einen Tagemarsch voraus waren. Früh 8 Uhr versammelte sich der Generalstab und die dem Hauptquartier folgenden Fürsten vor dem Dome zu Speyer um den Kronprinzen. In seiner Umgebung waren der Herzog Eugen von Würtemberg, der Erbprinz von Hohenzollern, der Erbgroßherzog von Weimar und der Herzog Ernst von Sachsen-Coburg. Den Bewohnern der Pfalz fiel die Einfachheit der Kleidung an allen den hohen Personen auf; sie bemerkten nur Eine glänzende Uniform darunter, nämlich die des englischen Obersten Walker. Der Kronprinz fuhr in einer gewöhnlichen zweispännigen Equipage. Nur wenige Hofbeamten folgten ihm. Dem Zuge des Hauptquartiers folgte die Feld-Eisenbahn- und Telegraphen-Abtheilung, die elektrischen Batterien auf einem sechsspännigen Wagen, begleitet von einer großen Zahl Beamten und den Eisenbahn- und Telegraphencompagnien in Pionier-Uniform mit Schaufeln über der Schulter, erstere mit einem E, letztere mit einem T auf den Achselklappen bezeichnet. Alles machte den Eindruck der Solidität und flößte den Pfälzern das größte Vertrauen für den Kronprinzen ein. Das Hauptquartier wurde an diesem Tage nach Landau verlegt; die Corps der 3. Armee lagen in Bivouacs rings um diese Festung.

Die Nacht zum 4. August goß der Regen in Strömen herab, und es war eine harte Probe für die solcher Beschwerden noch ungewohnten Truppen; aber das Bewußtsein, daß vielleicht der andre Morgen schon sie über die Grenze in Feindesland führen sollte, hob die Gemüther in stolzer, patriotischer Erwartung und ließ kein Gefühl der Niedergeschlagenheit aufkommen. Noch während der Nacht wurden die Truppen allarmirt, und zwischen 4 und 6 Uhr rückte eine Abtheilung nach der andern aus dem Bivouac.

Der Südarmee fiel die Aufgabe zu, zuerst in Frankreich einzurücken; denn da anfänglich die Front der gesammten deutschen Heeresaufstellung von Perl an der Luxemburger Grenze bis Landau in der Pfalz im Allgemeinen nach Süden gerichtet war, mußte man darauf bedacht sein, durch eine große Rechtsschwenkung allmählich die Front nach Westen gegen Paris hin zu richten. Demgemäß hatte die Südarmee den weitesten Weg, einen großen Viertelkreis zu beschreiben, und mußte daher am frühesten in Frankreich einmarschiren. Denn die Offensive aus der Hand zu geben und dadurch die freie Entschließung über den Feldzug zu verlieren, war keineswegs nach dem Sinn der preußischen Heerführer, am wenigsten nach dem Sinne Moltke's, und die Saarbrückner Komödie war nicht dazu angethan, sie darin irre zu machen.

Bei dieser Vorschwenkung des linken deutschen Flügels verfolgte das Obercommando zugleich den Zweck, die Verbindung der noch im südlichen Elsaß und in Straßburg liegenden französischen Truppen mit der Hauptarmee an der pfälzisch-preußischen Grenze zu unterbrechen und sich deshalb zuerst der Grenzfestung Weißen-

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

burg, nachher auch der zunächstliegenden Eisenbahnstation an der Hagenau-Bitsch-Saargemünder Bahn zu bemächtigen.

Weißenburg, nur 800 Schritt von der bayerischen Grenze entfernt, ist ein industrielles Städtchen von 6000 Einwohnern an der Lauter, die es in mehreren Armen durchfließt. Seit langer Zeit gilt es als wichtiger strategischer Punkt. Es gehört zu den zehn alten elsässischen Reichsstädten und hat seinen Freibrief schon 1247 erhalten; 1673 eroberte es Ludwig XIV. im zweiten Raubkriege und schuf es zu einem Bollwerk des Elsasses gegen die Pfalz um. Während des spanischen Erbfolgekrieges verstärkte der Marschall Villars seine Festigkeit durch Erbauung der berühmten Weißenburger Linien, einer langen Reihe von Gräben, Wällen und Schanzen, die den im Zickzack gehenden Biegungen des Terrains angepaßt sind. Sie beginnen südwestlich von der Stadt am Berge Scherrhol oder Col de Pigeonnier und ziehen sich an ihr vorbei drei Meilen lang an der Lauter hin, die dort die Grenze bildet, bis zu ihrem Einfluß in den Rhein bei Lauterburg. Weißenburg selbst hat noch jetzt eine Ringmauer mit festen Thorthürmen und Zugbrücken; rund um die Mauer läuft ein breiter Graben, der aber nur stellenweise Wasser enthält, so daß die Stadt immer noch ein starkes Vertheidigungsmittel abgibt, wenn sie auch von der französischen Regierung amtlich nicht mehr als Festung gezählt wurde. In der neuesten Zeit wurde ihre strategische Bedeutung noch dadurch erhöht, daß sie der Anschlußpunkt der elsässischen an die pfälzer Bahn ist.

Mehrmals hatten die Deutschen Weißenburg den Franzosen wieder entrissen und aufs Neue an sie verloren; am heißesten waren jedoch die Kämpfe im Revolutionsjahr 1793. Der Großvater Napoleon's III., General Beauharnais, Vater der spätern Königin Hortense von Holland, mußte den Verlust dieser Stellung mit seinem Kopfe bezahlen. Der Convent hatte ihm die Vertheidigung der Linien aufgegeben. Aber der österreichische General-Wurmser eroberte sie den 13. October und erbeutete das Lager, das Feldgeräth und die Artillerie der Franzosen; nur die Uneinigkeit der deutschen Armeen schützte das französische Heer vor völliger Vernichtung. Beauharnais wurde dafür guillotinirt. Aber schon den 26. December verloren die Deutschen die wichtige Position wieder; an diesem Tage eroberte sie Pichegrü und zwang dadurch die Deutschen zum Rückzug über den Rhein. Dem dritten Napoleon sollte dieselbe Stadt Verkünderin seines Unheils werden, die schon seinen Großvater dem Verderben überliefert hatte.

Auch in diesem Kriege hatten die Franzosen Weißenburg zu einer ungemein starken Position benutzt. Mac Mahon hatte dazu die starke Division des Generals Abel Douay, dessen Bruder Felix Douay das 7. Corps befehligte, bestimmt. Abel Douay gehörte zu den tüchtigsten Officieren der französischen Armee. Er hatte sich, wie die andern Generale, seinen Rang durch ein thatenreiches Kriegs-

Digitized by Google

leben unter fortwährender Auszeichnung theils in Algier, theils beim Sturm auf den Malakoff, theils bei Solferino verdient. Man hatte ihn mit besonderer Vorsicht herausgesucht, um den ersten Anprall der deutschen Truppen auszuhalten, und ihm die bewährtesten Regimenter untergeben. Seine Division bestand theils aus algierischen Truppen, theils aus Regimentern der in Besançon stehenden 7. Militär-Division; seine erste Brigade unter General Montmarie umfaßte das 50. und 78. Linien-Regiment und das 10. Jägerbataillon, die zweite Brigade unter General Pellé das 1. Zuaven- und 1. Turco-Regiment; dazu kam eine Brigade leichter Cavallerie, aus dem 3. Husaren- und 11. Chasseur-Regiment bestehend. Im Ganzen mochten es nur 12—13000 Mann, und wenn das ganze 74. Regiment, von dem ebenfalls den Siegern Gefangene in die Hände fielen, zugegen gewesen ist, vielleicht 14—15000 Mann sein, denen zur Aufgabe gemacht war, die durch Natur und Kunst außerordentlich starke Stellung von Weißenburg zu behaupten. Als Hauptstützpunkt schien die Stadt selbst dem General Douay nicht geeignet zu sein, da sie im Thal liegt und rings von den Höhen beherrscht wird; er ersah sich dazu den Geisberg, der aus einem von der Stadt nach Süden allmählich ansteigenden Terrain sich, etwa eine Viertelmeile von ihr entfernt, ziemlich steil erhebt und durch seine Schluchten und Vorsprünge, die er dem Norden zukehrt, einer Vertheidigung ungemein günstig ist. Seine Abhänge sind mit Weinbergen, Hopfengärten und Baumgruppen bedeckt; auf seiner Bergfläche stehen zwei aus steinernen Gebäuden bestehende Gehöfte; vorn, dem Abhange näher, das mit einer doppelten Mauer umgebene Geisbergschloß, weiter zurück der Schafenbusch, auch Schafenburg oder Schobusch genannt; beide liegen zwischen dichten Gruppen von Kastanien-, Nuß- und Obstbäumen. Die beiden Gehöfte besetzte Douay stark mit Schützenabtheilungen; in die Mauern wurden Schießscharten gebrochen; zu beiden Seiten der Gehöfte stellte er seine Infanterie auf, vor ihrer Front rechts und links je eine leichte Batterie; vor dem linken Flügel außerdem eine Mitrailleusen-Batterie; ein Geschütz stand auf einem Bergvorsprunge weit vorgeschoben nach der Stadt zu, so daß es die Abhänge flankirte. Weißenburg ließ er durch ein Bataillon des 74. Regiments und ein Bataillon des 1. Turco-Regiments besetzen und die Thore stark verbarricadiren; in das Dorf oder die Vorstadt Altenstadt an der Lauter, eine Viertelstunde östlich von Weißenburg gelegen, in die Schanzen zwischen Altenstadt und Weißenburg und in den Bahnhof an der Südostseite der Stadt legte er ein Bataillon Zuaven und ein Bataillon Turcos; als die Deutschen herannahten, wurde eine Batterie unweit des Gutleutenhofs am Fuße des Geisbergs aufgefahren, und zahlreiche Schützen von den Zuaven und Turcos nisteten sich in den Weinbergen, Gärten und einzelnen Häusern am Fuße der nördlichen Höhen vor Weißenburg und Altenstadt ein. So bildete das Ganze für einen gleich starken oder nur wenig zahl-

Digitized by Google

reicheren Gegner eine furchtbare Stellung, und da die Batterien vom Geisberg aus das ganze Thal und den gegenüberliegenden Bergabhang bestrichen, so konnte General Donay wohl hoffen, sich eine Zeitlang in und um Weißenburg zu behaupten; französische Officiere sagten später aus, sie hätten geglaubt, sich acht Tage lang darin halten zu können.

Dennoch hatte die Aufstellung der Donay'schen Division erhebliche Schwächen. Sie war drei Meilen weit vom Mac Mahon'schen Corps entfernt und hatte den Zusammenhang mit demselben völlig verloren; wurde sie von einem entschlossenen Gegner angegriffen, so durfte sie im Laufe desselben Tages auf keine Unterstützung hoffen. Ihre Flanken waren nach keiner Seite gedeckt, und namentlich die meilenweite Strecke bis zum Rhein hin war völlig von Truppen entblößt. Wenn es ihr daher auch gelingen sollte, einen Frontangriff abzuwehren, so drohte ihr doch die Gefahr umgangen und abgeschnitten zu werden. Selbst die Truppenzahl war für die verschiedenen Befestigungen von Weißenburg, Altenstadt und dem Geisberge zu gering, so daß die einzelnen Theile der Division ihre Verbindung unter einander nicht aufrecht erhalten konnten. Als nun die ganze dritte Armee gegen die Lauterlinie vorrückte, konnte die größte Tapferkeit den Verlust der Stellung nur um wenige Stunden verzögern, und das Blut vieler Braven floß um einen verlorenen Posten.

Der Kronprinz von Preußen ließ am 4. August bei Tagesanbruch sämmtliche Corps der dritten Armee aus ihren Bivouacs rings um Landau aufbrechen, um an diesem Tage die Lauterlinie von Weißenburg bis Lauterburg zu besetzen und die Vortruppen über die Lauter hinaus zu schieben. Vier große Colonnen bewegten sich nach Süden gegen die elsässische Grenze; auf dem rechten Flügel das 2. bayerische Corps (General v. Hartmann) auf der großen Straße über Bergzabern nach Weißenburg, links davon das 5. (posen-niederschlesische) Corps (General v. Kirchbach) über Kapsweyer und Groß-Steinfeld auf die St. Remy-Mühle und Waghäusel an der Lauter, weiter links das 11. (hessen-nassau-thüringische) Corps (General v. Bose) durch den Bienwald über die Bienwaldshütte, als äußerster linker Flügel das aus der badischen und der würtembergischen Division zusammengesetzte Corps des Generals v. Werder auf der großen Straße nach Lauterburg; zwischen dem 2. bayerischen Corps und dem 5. Corps marschirte die 4. Cavallerie-Division (Prinz Albrecht von Preußen), hinter dem Werder'schen Corps das 1. bayerische Corps (General v. d. Tann). Sämmtliche Truppen hatten Befehl, wenn sie auf den Feind stießen, ihn anzugreifen und zurückzuwerfen. Insbesondere war der 4. bayerischen Division (General Graf Bothmer), der Avantgarde des Corps v. Hartmann, vorgeschrieben, sich der Stadt Weißenburg, dem Werder'schen Corps, sich Lauterburgs zu bemächtigen. Der Vormarsch des 5. und 11. Corps, die sich auf Vicinal- und Feldwegen vorwärts

Digitized by Google

bewegten, war mit vielen Schwierigkeiten verbunden, da sich die Nacht hindurch wolkenbruchähnliche Regen ergossen hatten, und das Erdreich dadurch in eine Schlamm- und Kothmasse verwandelt worden war. Auch am Morgen noch war es trüb, schwül und regnerisch.

Nach 8 Uhr Morgens langten die Spitzen der Division Bothmer auf der Höhe von Schweigen, an deren Fuße Weißenburg liegt, an. Wohl nicht ohne Absichtlichkeit hatte der Kronprinz gerade dem Grafen Bothmer die Ehre des ersten Schlages gegen den Feind der deutschen Nation zuertheilt, da er vor Allen als bayerischer Reichsrath mit Festigkeit und Würde die Schutz- und Trutzbündnisse vertheidigt hatte. In der Avantgarde marschirte das 10. Jägerbataillon, das Regiment Prinz Karl von Bayern, ein Regiment Chevauxlegers und die beiden Batterien Kirchhöfer und Bauer vom 4. Artillerie-Regiment. Sofort ordneten sich die Truppen zum Angriff auf Weißenburg; die Batterien nahmen Aufstellung und eröffneten ihr Feuer; die Schützenschwärme der Jäger und der Infanterie zogen sich in die Weinberge und Gärten am Abhange herab und nahmen den Kampf mit den dort gedeckt liegenden Zuaven und Turcos auf. Bald erschien der Kronprinz selbst mit seinem Stabe auf der Schweigener Höhe und nahm seine Stellung neben den Batterien; von hier aus leitete er mit seinem Generalstabschef, v. Blumenthal, das in verschiedene Einzelkämpfe sich zersplitternde Gefecht des Tages.

Graf Bothmer.

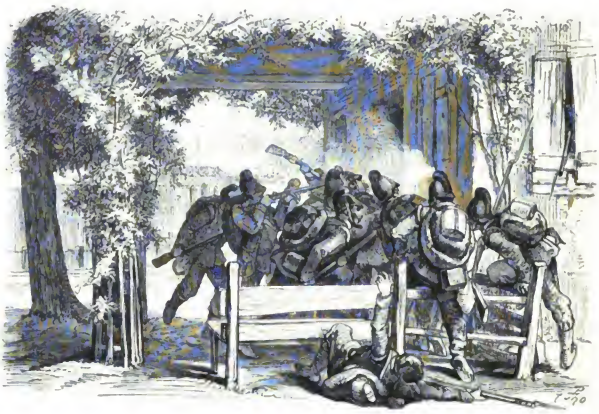
Gleich zu Anfang wurde die Kaserne in Weißenburg durch die bayerischen Granaten in Brand geschossen; bald nachher auch zwei alte Häuser im östlichen Theile der Stadt. Eine der Granaten traf das Zifferblatt der Thurmuhr und löste es ab, so daß es nur noch an einem Nagel herabhängen blieb. Die beiden französischen Bataillone wurden durch die ersten einschlagenden Granaten beim Bereiten ihrer Morgensuppe gestört und eilten sogleich auf die Wälle, die Glacis und die Thore, um ein heftiges, ununterbrochenes Chassepotfeuer auf die angreifende Infanterie und die Batterien zu eröffnen. Den Schützen gelang es zwar, die Turcos und Zuaven im heißen Einzelgefecht aus den Gärten, Weinbergen und Gartenhäusern zu vertreiben; die bayerischen Werderbüchsen zeigten sich dem Chassepotgewehr, die deutsche Ruhe im Schießen der französischen und afrikanischen Hast überlegen, und wo die feindlichen Schützen hartnäckig in ihren Deckungen verharrten, da nahmen die Bayern Bajonnet und Kolben zur Hand und stürmten mit lautem Hurrah auf den Feind, der dann sicher unterlag. Eine dieser Scenen, wahrheitsgetreu nach dem wirklichen Hergange aufgenommen, zeigt die Illustration auf S. 117. Aber dieser Kampf forderte so manches Opfer. Namentlich

Digitized by Google

kostete die Einnahme des ganz nahe vor dem deutschen Thore gelegnen Zollwächterhauses viel Mühe und Blut. Fünf Turcos hielten es besetzt und schossen aus den Fenstern mit wilder Wuth auf alle Feinde, die sie rings umher entdeckten. An der Spitze eines bayerischen Schützenzuges fiel, durch ihre Schüsse niedergestreckt der Oberlieutenant Emmerich; dadurch erbittert, stürmten seine Leute, ohne auf das mörderische Schnellfeuer der Turcos und der Weißenburger Besatzung von den Wällen her zu achten, auf das Häuschen los, hielten die Gewehre in die Fenster hinein, erlegten die fünf Muselmänner, drangen schnell ein, warfen die Leichen heraus und konnten nun aus sicherer Deckung ihr Feuer gegen die Wälle fortsetzen (S. 118). Bald waren alle Zuaven und Turcos verjagt; Weißenburg zur Rechten lassend, zogen sie sich nach Altenstadt zurück.

Einen Sturm aber auf Weißenburg selbst zu unternehmen, stellte sich zunächst als unmöglich heraus, da die Gräben an dieser Seite mit Wasser gefüllt, und das deutsche Thor durch starke Verhaue geschützt war. Hier mußte die Artillerie den Angriff der Infanterie erst vorbereiten; auch schien die verfügbare Truppenmacht zu gering, um einen Sturm mit Aussicht auf Erfolg wagen zu können, selbst wenn das Thor kein Hinderniß mehr geboten hätte. Deshalb beschloß General Graf Bothmer, zuerst Verstärkungen abzuwarten und einstweilen das Gefecht durch Artillerie- und Infan-

Digitized by Google



teriefeuer nur hinzuhalten. Eine Zeit lang kamen die Bayern sogar in Bedrängniß, als die Batterien vom Geisberg und Gutleutenhof in den Kampf eingriffen, und ihre Granaten unter sie einschlugen; nur der preußische Kronprinz, der mit größter Ruhe unter ihnen herumritt und ihnen Muth zusprach, vermochte sie zum Ausharren zu bewegen. Halb 10 Uhr kam die erste Hilfe; eine preußische Batterie vom 5. Corps rückte links neben den bayerischen ein; bald kamen auch die beiden noch zurückgebliebenen Batterien der Bothmer'schen Division an, und in kurzer Zeit machten sich die Wirkungen der 36 Geschütze am deutschen Thore bemerkbar.

Von 10 Uhr ab langten die Colonnen der 9. Division des 5. Corps unter General v. Kirchbach an der Lauter an, zur Linken bei Waghäusel und St. Remy die 17. Brigade (das 58. und 59. Regiment), zur Rechten über Schweighofen gegen Altenstadt die 18. Brigade (das 7. und 47. Regiment) unter General v. Voigts-Rhetz mit dem 5. Jägerbataillon. Als die Mannschaften vernahmen, daß die Bayern in Bedrängniß seien, lief es von Mund zu Munde: „Drauf, ihr Preußen, den Bayern müssen wir helfen; sie sollen wissen, daß auf uns Verlaß ist." Das 5. Corps waren die Steinmetz'schen Regimenter von 1866, die Sieger von Nachod, Skalitz und Schweinschädel, die aus den Glatzer Gebirgspässen hervorbrechend an drei Tagen hintereinander drei österreichische Armeecorps geworfen hatten. Ihr alter Führer, der eiserne Steinmetz, war zwar nicht mehr an ihrer Spitze, aber ihr neuer Commandeur,

Digitized by Google

General v. Kirchbach, war ihnen wohlbekannt; er hatte 1866 die 10. Division geführt; sein Bildniß wurde am Steinmetz-Denkmal in Posen neben denen dreier anderer Generale angebracht. Er zeigte im französischen Kriege, daß er ein würdiger Nachfolger Steinmetz' sei, und sein Armeecorps wurde auf ihn stolz, nicht minder, als einst auf seinen Vorgänger; unter ihm verdiente sich die 18. Brigade den Namen der eisernen, den ihr der Kronprinz vor Paris gab.

v. Kirchbach.

General Hugo Ewald v. Kirchbach gehört einer alten sächsischen Familie an und ist 1809 geboren. Mit 18 Jahren wurde er, als Zögling des Berliner Cadettencorps, Lieutenant, und zwar im 26. (magdeburgischen) Infanterie-Regiment; 1855—58 war er Lehrer an der allgemeinen Kriegsschule, dann Generalstabschef beim 3. (brandenburgischen) Corps; 1863 zum Generalmajor ernannt, erhielt er 1865 die 10. Division des 5. Corps in Posen; als Commandeur derselben erwarb er sich 1866 den Orden pour le mérite. Beim Ausbruch des französischen Krieges erhielt er den Oberbefehl über das 5. Corps.

Auf der Höhe von Schweighofen angelangt, übersah er sogleich, daß zu einem erfolgreichen Vorgehen der Besitz von Altenstadt nöthig sei. Von dort aus konnte Weißenburg zur Rechten, der Geisberg in der Front angegriffen werden; durch Eroberung von Altenstadt war die Verbindung zwischen der Stadt und dem Geisberge völlig unterbrochen. So lange dagegen Altenstadt in Feindeshand blieb, erhielten sowohl die gegen den Geisberg, wie die gegen Weißenburg vorrückenden Colonnen Flankenfeuer. Daher gab Kirchbach Befehl, Altenstadt von Norden und Osten her anzugreifen. Die 17. Brigade überschritt die Lauter und formirte sich zum Angriff auf die Stellung am Gutleutenhof; in kurzer Zeit wurde die dort stehende Batterie zum Abfahren und zum Rückzug auf den Geisberg gezwungen; während das 59. Regiment darauf am Gutleutenhof stehen blieb, wurde das 58. commandirt, am jenseitigen Ufer der Lauter Altenstadt anzugreifen, während zu gleicher Zeit das 47. Regiment von der 18. Brigade und das 5. Jägerbataillon von Norden her gegen Altenstadt und die Verschanzungen zwischen dem Dorfe und Weißenburg anstürmten. Die Zuaven und Turcos lagen gedeckt hinter Dämmen, Schanzen, Mauern und Bäumen; in Altenstadt selbst hielten sie die Häuser besetzt und schossen von dem Dächern, aus den Fenstern und Kelleröffnungen. Ein furchtbares Chassepotfeuer empfing die Schützenschwärme und Angriffscolonnen; dazu sandten die Geisbergbatterien ihre Shrapnells und Granaten herab. Ein Einzelkampf entspann sich, in unzählige Gefechtsmomente zersplittert, aber gerade deshalb hervorragend durch Züge persönlicher Tapferkeit. Einzelne Unter-

Digitized by Google

officiere und Soldaten erstiegen Mauern oder ließen sich auf sie heraufheben und sprangen herab im heftigsten Feuer, ihre Kameraden auffordernd, ihnen nachzufolgen. Unter großen Verlusten, besonders an Officieren, wurden die Mauern und Dämme genommen, die beiden Arme der angeschwollenen Lauter vor Altenstadt durchwatet, wobei die Truppen bis an die Hüften ins Wasser kamen, und darauf die Schanze zur Rechten und das Dorf zur Linken bestürmt. Die Jäger geriethen vor der Schanze selbst in harte Bedrängniß, als ein Bataillon Turcos vom Bahnhofe her schießend und lärmend auf sie losstürmte; nur durch eine Abtheilung des 58. Regiments, die soeben hinter Altenstadt herumgegangen war und sich auf die Turcos stürzte, entgingen Jene dem Verderben; die Turcos wurden in den Bahnhof zurückgetrieben, wo sie sich noch lange behaupteten. Während dieses Kampfes sah sich der Jäger König plötzlich von vier feindlichen Infanteristen angegriffen; aber furchtlos vertheidigt er sich mit seinem aufs Gewehr gesteckten Hirschfänger, und, einen Stich in die Hand nicht achtend, streckt er zwei der Feinde nieder, die beiden andern macht er zu Gefangenen. In Altenstadt mußte Haus für Haus erstürmt werden; die Thüren wurden mit den Kolben eingeschlagen, die Feinde aus ihren Verstecken auf den Böden und in den Kellern hervorgezogen. Lieutenant Spangenberg vom 58. Regiment, der die Führung seines Bataillons übernommen, nachdem der Major v. Gronefeld und zwei Hauptleute außer Gefecht gesetzt worden waren, drang als Erster in Altenstadt ein. Bald kamen die Bataillone des 47. Regiments von der andern Seite hinein. Lieutenant Bieder vom 58. Regiment stieg in einen Hauskeller hinab, aus dem geschossen wurde; er wurde dabei verwundet, die Kellerthür hinter ihm verriegelt; da eilte ein Musketier, Hahnfeldt ist der Name des Braven, herbei, schlug mit seinem Schanzbeil die Thür ein, streckte einen Turco nieder und, als noch zwei Kameraden dazu kamen, machte er die übrigen sechs zu Gefangenen. Ein Lieutenant vom 47. Regiment nahm mit seinem Zuge gleich in den ersten Häusern 36 Zuaven gefangen. Drei Musketiere desselben Regiments, Weber, Axmann und Otto, drangen in eine Mühle bei Altenstadt ein und machten 28 Turcos auf einmal zu Gefangenen. Binnen einer halben Stunde, halb 12 Uhr, war Altenstadt in den Händen der Preußen. Nur der Bahnhof und ein daneben stehendes Wirthshaus mußten noch erstürmt werden, ein Kampf, der wohl die zahlreichsten Opfer kostete, da die Geschosse vom Geisberg, von der Weißenburger Mauer und aus den Gebäuden selbst zu gleicher Zeit unter den Stürmenden wütheten. Endlich, gegen 12 Uhr, wurden die Gebäude genommen; der Rest der Besatzung warf die Waffen weg und ergab sich.

Nun entsandte General v. Kirchbach zwei Bataillone des 58., ein Bataillon des 47 Regiments und zwei Compagnien Jäger gegen Weißenburg selbst, während er an der Spitze des 7. Regiments Königsgrenadiere und zweier Bataillone des 47. Regiments gegen den Geisberg vorrückte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach einem kurzen, äußerst heftigen Schießgefecht wurde Weißenburg im ersten Anlauf genommen. Den Colonnen des 58. Regiments schritt wieder Lieutenant Spangenberg voran; bald sank er verwundet zu Boden; der Fahnenträger Debschinski wurde getödtet; da ergriff zuerst ein Musketier, Muranski, dann Lieutenant Baron die Fahne, die schon von drei Kugeln durchlöchert war, und trug sie dem Bataillon voran, vom Feldwebel Raßner begleitet. Die Wälle waren Kopf an Kopf mit Feinden besetzt; die vordersten Compagnien wateten aber in den nassen Festungsgraben hinein und nahmen sich die Feinde aus größter Nähe aufs Korn. Zwei Unterofficiere und ein Gefreiter des 47. Regiments drangen durch eine von einer Granate gerissene Oeffnung in der Festungsmauer ein und ließen im feindlichen Feuer die Zugbrücke des Hagenauer Thors herab; nun stürmte die 5. Compagnie des 47. Regiments und Lieutenant Baron mit den Bataillonen des 58. Regiments, Allen voran der Feldwebel Raßner, in die Stadt hinein. Ein Lieutenant des 47. Regiments forderte die sich in der Straße drängenden Feinde zur Uebergabe auf; bald erschien ein Capitain des französischen 74. Regiments mit einer weißen Fahne und willigte nach kurzer Verhandlung in die Ergebung des Restes der Besatzung, der noch 500 Unverwundete zählte, ein. In demselben Augenblick sahen die Preußen, wie von der rechten Seite her die Bayern in die Mitte der Stadt vordrangen.

Die rothen Sandsteinpfeiler des Landauer Thors und die Verhaue davor hatten endlich den bayerischen und preußischen Granaten nachgeben müssen; die Pfeiler waren zur Hälfte eingestürzt, die eichenen Thorflügel hingen in Splittern daran. Nun stürmten, um 12 Uhr, zu derselben Zeit, wie die Preußen zum Hagenauer Thor, die bayerischen Colonnen über den Verhau in die Stadt hinein, und es entspann sich ein kurzes Straßengefecht. Aber selten konnten die Franzosen ihr Chassepotgewehr zum zweiten Mal abschießen; in der Regel wurde der Schütze schon nach dem ersten Schuß von den sicher treffenden bayerischen Geschossen niedergestreckt. Immer weiter in die Mitte gedrängt, ergab sich die Besatzung den Deutschen. Als die Bayern ihre preußischen Waffenbrüder erblickten, brachen sie in helles Jauchzen aus und eilten freudig auf sie zu.

Der Sturm auf den Geisberg wurde durch ein heftiges Artilleriefeuer der Batterien der 9. Division, zu denen sich auch ein Theil der Corpsartillerie gesellt hatte, später auch durch die von Schleithal her anrückende Corpsartillerie des 11. Corps vorbereitet. Mit dreizehnpfündigen Granaten und fünfzehnpfündigen Shrapnells feuerten die Batterien Schuß auf Schuß, und keiner verfehlte sein Ziel, während die französische Artillerie meist zu hoch schoß. Zwei Geschütze der 1. leichten Fußbatterie des 5. Feld-Artillerieregiments brachten durch je drei Schüsse die feindliche Mitrailleusen-Batterie zum Schweigen, indem die Geschütze zum Theil unbrauchbar gemacht, die Bedienungsmannschaft großentheils getödtet oder verwundet wurde, so daß die

Digitized by Google

Franzosen es vorzogen, ihre Höllenmaschinen sogleich außer Schußweite zu bringen. Dieselben Granaten trafen den General Donay, der bei der Batterie hielt, und rissen ihm die Beine weg, so daß er bald darauf verschied. Neben ihm wurde auch der Brigadegeneral Montmarie schwer verwundet, so daß General Pellé den Oberbefehl über die Division übernehmen mußte. Als sich hinter der Corpsartillerie des 11. Corps von Schleithal her die Avantgarde des Corps, das 80. und 87. Regiment (Nassauer und Hessen), unter General v. Bose, der den Bienwald durchschritten, über die Lauter gegangen, ja sogar schon Schleithal in der Richtung nach Südwesten passirt und auf den Kanonendonner am Geisberge nach rechts abgeschwenkt war, zeigte, nahmen die Franzosen ihren rechten Flügel zurück, so daß nun die beiden Gehöfte ihre rechte Flanke deckten.

Um 12¼ Uhr setzte sich das 7. Regiment, das Füsilier-Bataillon des 47., zwei Bataillone des 58. Regiments und die 2. und 4. Compagnie des 5. Jägerbataillons von Altenstadt her, geführt vom General v. Kirchbach, gegen den Geisberg in Bewegung. In Reserve stand das 59. Regiment; zu derselben Zeit erschienen auch die Spitzen der 10. Division unter General v. Schmidt auf dem Gefechtsfelde und folgten den stürmenden Colonnen.

Unter dem Ruf: „Drauf, ihr Preußen, Hurrah König Wilhelm!“ rückten die Bataillone in geschlossenen Colonnen, fast ohne einen Schuß zu thun und ohne zu wanken, durch das offne von Mitrailleusengeschossen, Shrapnells und Granaten überschüttete Vorterrain und stiegen dann den stellenweise steilen Geisberg hinan. Auf eine Strecke von 300 Schritt konnten sie sich in einem Hopfenfelde Deckung suchen, in dem kurz vorher noch feindliche Schützen einen sicheren Hinterhalt gefunden hatten, um sie zu beschießen; dann aber mußten sie an einem völlig freien Abhange emporsteigen, in fürchterlicher Weise vom Schnellfeuer der Franzosen decimirt, das aus allen Fenstern, Dachluken, Kellerlöchern der Gehöfte, von den Bäumen und Mauern der Gärten her sich über sie entlud. Auf den Wiesen, in den Weingärten und Hopfenpflanzungen bezeichneten zahlreich verstreute Todte und Verwundete den Weg, den die Sturmcolonnen genommen; aber unerschüttert drängten die Ueberlebenden aufwärts. Die Füsiliere des Königsgrenadier-Regiments, mit den Schützenschwärmen vorau und geführt von ihrem Major v. Kaisenberg, griffen das Geisbergschloß in der Front an, das 1. Bataillon rechts, das 2. links; aber es war nicht möglich, das Schloß im ersten Anlauf zu nehmen; die Bataillone mußten in Terrainfalten Deckung suchen und einstweilen das Schießgefecht hinhalten; General v. Kirchbach erhielt einen Streifschuß in die Wange und mußte den Oberbefehl an den Commandeur der 10. Division, General v. Schmidt, abgeben. Dieser ließ zwei Batterien gegen das Schloß auffahren und Granaten darauf abfeuern; bald kamen auch die Bataillone des 47. und 58. Regiments auf der Höhe an. Der Sturm wurde aufs Neue versucht. Unterofficier Himmel vom 58. Regiment erkletterte die äußere Mauer des Schlosses, sprang in den Schloßhof

Digitized by Google

hinein, und, obwohl mehrere Zuaven mit gefälltem Bajonnet auf ihn losstürzten, gelang es ihm doch, das große Hofthor von innen zu öffnen, worauf die Mannschaften der verschiedenen Regimenter eindringen konnten. Da steckte die Besatzung, eine Compagnie stark, die weiße Fahne zum Fenster heraus und ergab sich. Die neben dem Schlosse stehenden Bataillone zogen sich zurück, um den 500 Schritt dahinter liegenden Schafenbusch zum Stützpunkt zu nehmen. Schnell geordnet, folgten ihnen die Sturmcolonnen der Preußen nach. Aufs Neue begann ein heftiger Gewehrkampf; bald aber drangen die Füsiliere des 7. Regiments in den Hofraum ein, voran der Unterofficier Lienig und der Füsilier Zobel, die sogleich mehrere Franzosen gefangen nahmen, während die Uebrigen noch aus allen Fenstern auf 20 Schritt auf sie schossen. Auch hier ergab sich der Rest der Besatzung. Unterdessen waren die Jäger zur Rechten in immerwährendem Einzelgefecht durch die Weinberge auf das Plateau vorgedrungen. Immer noch stand das einzelne Geschütz auf dem Vorsprunge, von der Mannschaft verlassen, da man es aus Mangel an Pferden nicht hatte zurücknehmen können. Da schlich sich der Feldwebel Meyer mit einem Zuge Jäger durch eine Schlucht heran, um das Geschütz zu nehmen. Aber in demselben Augenblick eilten auch französische Artilleristen mit 6 Pferden heran, um es zu retten. Die Jäger schossen drei Kanoniere und zwei Pferde nieder; Meyer ließ die Hirschfänger aufpflanzen, stürmte, ohne auf das Feuer der Infanterie zu achten, mit Hurrah auf das Geschütz los und nahm es gleichzeitig mit dem Oberjäger Hausknecht und dem Jäger Leuschner in Besitz. Noch einmal stürmte französische Infanterie heran und suchte es durch einen Flankenangriff zu nehmen; aber die Jäger hielten das Geschütz fest und schlugen den Angriff durch wohlgezieltes Feuer zurück. So wurde das erste Geschütz in diesem thatenreichen Kriege erbeutet; im Triumph führten es die Jäger nach dem Bahnhof, um es ihren dort stehenden Kameraden zu zeigen. Meyer, Hausknecht und Leuschner erhielten die dafür ausgesetzten Preise, im Ganzen 680 Thaler, nämlich 500 Thaler von der Kölnischen Zeitung, 20 Thlr. aus Berlin, 60 Thlr. vom Kaufmann Alexander in Breslau, 100 Thlr. vom Regierungsrath Schück in Posen.

Feldwebel Meyer.

Noch einmal ordnete General Pellé die französischen Bataillone hinter der Chaussee zum Massenangriff; unter lautem Rufen und fortwährendem Schießen rückten sie gegen die Preußen vor; ohne große Mühe wurde der Stoß zurückgeschlagen; es scheint, daß er nur unternommen wurde, um den Rückzug zu decken; gleich darauf sah man die Franzosen in drei Colonnen dem Baumwalde zueilen, um durch die

Digitized by Google

unwegsamen Berge nach Wörth zu eilen, da die Hauptstraße nach Sulz und Hagenau ihnen durch die 41. Brigade des 11. Corps verlegt war.

Im Augenblick, als der letzte Angriff der Franzosen abgeschlagen wurde, etwa halb 2 Uhr, kam der Kronprinz mit dem General Blumenthal und seinem fürstlichen Gefolge auf dem Geisberge an. Nach der Einnahme von Weißenburg war er durch Altenstadt über das Schlachtfeld geritten, überall von den Truppen, auch von den zahlreich umherliegenden Verwundeten mit unbeschreiblicher Begeisterung begrüßt. Die siegreichen Krieger belobte er, den Verwundeten sprach er Trost zu, die Todten, unter denen er manches bekannte Gesicht sah, beklagte er. Seine Leutseligkeit und warme Theilnahme am persönlichen Wohl der Krieger gewann ihm alle Herzen; an seine Person knüpfte sich besonders das Gefühl der Verbrüderung der nord- und süddeutschen Truppen; mit wunderbarem Stolz wurden die Bayern erfüllt, als sie gewahrten, was sie unter seiner festen Hand leisten konnten. Ein bayerischer General sagte in seinem amtlichen Bericht, die Dispositionen des Kronprinzen hätten nichts, absolut nichts zu wünschen übrig gelassen, so vortrefflich hätten alle Bewegungen in einander gegriffen. Sehr bezeichnend, wenn auch vielleicht erfunden, war die Antwort eines bayerischen Soldaten, den er wegen seiner 1866 bei Kissingen bewiesenen Tapferkeit rühmte. Der wackere Bayer erwiderte ihm: „Ja, Herr Kronprinz, wenn Sie uns 1866 geführt hätten, würden wir die sakrischen Preußen alle zusammengehauen haben.“ Auf dem Geisberge brachten die Königsgrenadiere ihm ihre Gefangenen, darunter an 50 Turcos mit kaffeebraunen Gesichtern. Da sagte er: „Ihr bringt diese Gefangenen nach Berlin, geht dort zu meiner Mutter und bringt Ihr einen schönen Gruß von mir.“ Das thaten denn auch die braven Krieger. Am 7. August — die Nachricht des Sieges von Wörth war zu der ersten Freudenbotschaft schon dazugekommen — wurde im Berliner Dom eine Sieges- und Dankfeier veranstaltet, der auch die Königin Augusta beiwohnte. Nachdem die Feier mit einem Tedeum unter feierlichem Geläute aller Glocken beendigt worden war, empfing die Königin die Grenadiere, die ihr den Gruß getreulich ausrichteten. Da schenkte sie Jedem eine Feldflasche von Juchtenleder, mit Reisegeld gefüllt, nebst einem Bildniß ihres Sohnes. General v. Bonin, der sie der Königin vorgestellt hatte, sagte zu ihnen: „Die Königin erwartet, Ihr werdet auch in Zukunft Eure Fahne tapfer vertheidigen.“ Da erwiderte Einer von ihnen schlicht und trocken: „Das werden wir schon besorgen.“

Das Treffen von Weißenburg ist weder durch Entwickelung großer Truppenmassen, noch durch entscheidende Erfolge wichtig; aber es ist dem deutschen Volke theuer geworden als das erste Unterpfand seines großen Siegeslaufs, und auf ihm ruht der ganze Zauber, den die Vortrefflichkeit der Anordnungen, persönlicher Heldenmuth der Führer und Truppen und die Ausdauer im Erdulden großer Beschwerden verbreiten können. Mehrere interessante Berichte von Mitkämpfern haben uns die

Digitized by Google

einzelnen Gefechtsmomente mit der größten Lebendigkeit veranschaulicht, ein Beweis, wie großes Gewicht sie Alle auf diesen ersten Erfolg legten, und wie sehr ihr Herz dabei betheiligt war, frisch wie sie aus den verschiedenen Gauen Deutschlands zusammengeströmt waren. Hören wir zuerst einen Officier des 47. Regiments über die Erstürmung von Altenstadt:

„Am 4. August brachen wir von Billigheim bei Landau früh um 4 Uhr zur Grenze auf. Ferner Kanonendonner verkündete uns gegen 8 Uhr, daß unsere Avantgarde (die Bayern) bereits im Gefechte. Die Fahnen wurden unter Hurrah entrollt, und vorwärts ging's, mit Gott für König und Vaterland! Die beiden ersten Bataillone des 47. Regiments sollten Altenstadt und den Bahnhof, der zwischen jener Vorstadt und Weißenburg, unmittelbar vor den Außenwällen liegt, nehmen. Unsere Leute gingen trotz Shrapnells und Chassepots munter auf die ersten Häuser der Vorstadt los, und wir nahmen in denselben zunächst 36 Zuaven gefangen. Dann ging es weiter, zwei tiefe Bäche durchwatend, durch die eigentliche Vorstadt, aus deren Häusern die Hallunken fortwährend feuerten. Hier wurden Viele von den Unsrigen verwundet; doch unaufhaltsam drangen wir vorwärts und hatten bald Vorstadt, Bahnhof und eine Menge Gefangene, lauter Afrikaner! Keiner von uns hatte sich die Bestien so schauderhaft vorgestellt! Wehe dem armen Preußen, wenn sie **als Feinde ins Land gekommen wären**!"

Ein Reservist von demselben Regiment, der aber mit seinem Bataillon hinter den oben erwähnten durch Altenstadt vordrang, erzählt:

„Am 4. August, ohne abgekocht zu haben, ohne irgend welche Erquickung in der Flasche, ohne Brot und andre Nahrungsmittel erhielten wir in Billigheim plötzlich gegen 3 Uhr früh den Befehl zum Aufbruch. Ein schweres Gewitter hatte sich während der Nacht zusammengezogen, und die ersten fallenden Tropfen wurden von unseren Leuten mit Freuden begrüßt; bald aber, als der Regen zum Wolkenbruch anschwoll, und die lehmigen Wege fast ungangbar machte, verwandelte sich diese Freude in tiefe Mißstimmung; unsere hohen Stiefel, welche bis an das Knie reichen, wollten in dem erweichten Erdreich zurückbleiben, oder die dickflüssige, zähe Lehmmasse quoll von oben hinein und hemmte in unglaublicher Weise jedes Weiterschreiten. Mit Aufbieten aller Kräfte waren wir in dieser Weise bis gegen 9 Uhr marschirt, als plötzlich der dumpfe Ton eines Kanonenschusses wie ein elektrischer Funke neues Leben und neue Kraft in die ermüdeten Massen brachte. Als ob fester Boden unter uns, und wir Alle kaum dem erquickenden Schlaf erstanden, so wurden bei diesem Kampfsignal alle Commandos ausgeführt. In wenigen Minuten standen die langen Reihen, die kaum auf der Straße noch fort konnten, auf den weichen Feldern in dichten Colonnen zum Kampf bereit. Die leichte Artillerie rasselte im Galopp an uns vorüber; wir aber gingen querfeldein in immer schnellerem Tempo

Digitized by Google

einer entfernten bergigen Anhöhe entgegen. Mittlerweile hatte der Kanonendonner zugenommen, bald auch hörten wir das scharfe Knattern ganzer Gewehrsalven, und endlich, als wir im Laufschritt durch den Ort Altenstadt eilten, zischten in unheimlichem Summen die ersten französischen Granaten über uns hin, die prasselnd in die Dächer schlugen, ohne uns jedoch irgend welchen Schaden zuzufügen. Das Füsilier-Bataillon des 47. Regiments an der Tête, entwickelten sich nun unsere Schützenlinien rechts und links vom Eisenbahndamm der Weißenburg-Straßburger Eisenbahn (die sich hinter Altenstadt weg um den Geisberg zieht), die Stadt Weißenburg etwa eine halbe Stunde rechts lassend. Und hinter den Schützen in festen unerschütterlichen Reihen die geschlossenen Compagnie-Colonnen! Bald auch sausten die Chassepotkugeln über unseren Köpfen dahin; mit Spott und Lachen aber nur wurden sie begrüßt, und traf auch eine so in die blaue Luft versandte Kugel einen Mann — um so fester wurde der Schritt, um so kampfglühender das Auge! Schon sahen wir in den Feldern die rothhosigen Franzosen liegen, in großer Schnelle Schuß auf Schuß abgebend, aber für uns galt immer noch das ernste Commando: „Keinen Schuß abgeben!“ Wie sie sich wohl wundern mochten, die Herren Zuaven und Turcos, sie, die geglaubt, wir seien nur durch unser Zündnadelgewehr Soldaten! — Ihr Schießen wurde immer ängstlicher; denn immer höher über uns pfiffen die Kugeln und immer schneller! — Wahrlich, für uns ein gutes Zeichen. Endlich sind unsere Schützen 300 Schritt nahe; da decken auch sie sich für einige Augenblicke hinter einem Graben, einem Gesträuch, einem Baum; ein ruhiges Zielen und ein Chassepot weniger steht vor uns. Das Feuer wird lebhafter auf unserer ganzen Linie, so mancher Franzose ist schon verstummt, und immer noch gehen unsre Schützen vor, nur wenn sie einen sichern Schuß abgeben können, feuernd, während die Franzmänner, wie wir später sahen, Soldaten des 50. und 74. Regiments, wie wahnsinnig knallten. Da gibt der Zugführer seinen Schützen ein kurzes Pfeifensignal, die Schützen laufen zusammen; in demselben Augenblick ertönt ein „Hurrah“, und im Sturmeslauf geht ein Häuflein von 20 Mann den Feinden entgegen. Was wir von den Franzmännern nicht erwartet hätten, geschah — plötzlich in die Höhe springend, ihre feste Stellung verlassend, rannten sie in wilder Flucht davon, neue Deckung suchend, bis sie im Geisberge Schutz und Halt fanden.“

Major v. Kaisenberg, der tapfere Führer des Füsilierbataillons der Königsgrenadiere, erzählt selbst den Sturm auf den Geisberg folgendermaßen:

„Unser Regiment durchschritt das erste französische Dorf Altenstadt und wurde im Verein mit dem 47. Regiment zur Wegnahme des hochgelegnen Weilers mit mächtigem Schloß und massiver Mühle disponirt (ist wohl ein Irrthum; es waren, wie schon gesagt, zwei schloßartige Gehöfte, Geisberg und Schafenbusch). Der Feind hatte sie als Stützpunkt ungemein stark besetzt und vertheidigungsfähig eingerichtet.

Digitized by Google

Zwei Compagnie-Colonnen wurden ins Vortreffen gezogen; die beiden andern Compagnien (des Füsilierbataillons) folgten geschlossen als Halbbataillon im zweiten Treffen; das 1. Bataillon ging auf dem rechten, das 2. auf dem linken Flügel, das 3. im Centrum vor. Vorliegende Hopfengärten ließen auf etwa 300 Schritt ziemlich gedeckt herankommen. Von hier aus aber war man beim weitern Vorgehen einem wahrhaft mörderischen Schnellfeuer ausgesetzt, welches aus allen Fenstern, Kellern und Dachluken des massiven Schloßhofes unterhalten wurde. Die 10. und 11. Compagnie im Vortreffen war ganz als Tirailleurs aufgelöst, und ich führte nun das Halbbataillon zum Sturm vor; der Fahnenträger sank, von einer Kugel getroffen; ich nahm die Fahne selbst auf, deren Stange sogleich durch einen Schuß zerschmettert wurde; das Halbbataillon folgte mit größter Bravour. Der Premierlieutenant, Führer der 12. Compagnie (v. Loga) sank tödtlich getroffen an meiner Seite; die Franzosen räumten die dem Schloße vorliegenden Hecken und Gräben, behielten aber den Hof selbst besetzt. Das Halbbataillon zum weiteren Vorschreiten anfeuernd, erhielt ich einen Schuß durch die rechte Schulter und einen durch das rechte Knie, welcher mich zu Boden streckte. In den Hof selbst einzudringen, war dem Halbbataillon unmöglich, weil derselbe ganz unter feindlichem Feuer lag. Dagegen dirigirte es sich auf meine Weisung nach einer Terrainwelle rechts des Hofes, von wo es das dahinter liegende Terrain wirksam beschießen konnte. Das 1. und 2. Bataillon waren inzwischen an anderen Stellen in die feindliche Stellung eingedrungen. Der Feind trat den Rückzug an. Die Besatzung des Schlosses, eine Compagnie Franzosen, mußte sich ergeben. Unsere Verluste waren sehr stark. Von meinem Bataillon allein drei Compagnieführer todt; die drei Bataillons-Commandeure sind mehr oder weniger verwundet. Der Kronprinz suchte mich selbst auf dem Schlachtfelde auf, küßte mich und sprach seine volle Anerkennung über die Tapferkeit des Bataillons aus. Ich bin in guter Pflege, leide zwar heftige Schmerzen, hoffe aber doch mit gesunden Gliedern davon zu kommen." Die Hoffnung des Braven auf Genesung wurde leider nicht erfüllt; wenige Wochen später erlag er seinen Wunden.

v. Kaisenberg.

Fast mit zu grellen Farben schildert ein Reservist des 6. Regiments, das indeß nicht mehr zum eigentlichen Kampf auf dem Geisberge kam, die Beschwerden des Dienstes und des Marsches. Nachdem er in Posen durch „übermenschlich strammen Dienst" in zwei Tagen zum fertigen Soldaten ausgebildet worden, sei er nach 60stündiger Fahrt den 29. Juli Abends bei Landau angelangt; dann habe er mehrere Tage mit vollen Gepäck fortwährend exerciren und marschiren müssen; in der Nacht

Digitized by Google

vor dem Treffen bei Weißenburg habe er wegen des fürchterlichen Regens nicht schlafen können. „Am Morgen des 4. marschirten wir dennoch wohlgemuth durch fußhohen Schmutz der Grenze zu, die wir nach sehr angestrengtem Marsche um ½2 Uhr etwas links von Weißenburg überschritten. Hatten wir schon lange vorher Geschütz- und Gewehrfeuer so deutlich gehört, daß wir die Lage des Kampfplatzes errathen konnten, so übersahen wir noch vor dem Ueberschreiten der Grenze deutlich das ganze Gefecht am und um den Geisberg. Entsetzlich knatterte das Gewehrfeuer; furchtbar krachte das Geschützfeuer dazwischen. Hartnäckig vertheidigten die Franzosen das festungsartige Schloß auf dem Geisberge. So sehr unsere Kräfte erschöpft waren, so sehr mußten wir mit Daransetzung des letzten Athems bestrebt sein, den kämpfenden Kameraden Hilfe zu bringen. Im ersten französischen Dorfe, dicht unter dem Geisberge, sahen wir die ersten Verwundeten und gefangenen Turcos. Kaum hinter demselben angelangt, legten wir in einem Rübenfelde das nasse Gepäck ab, und im Geschwindschritt ging's, obwohl wir Alle zum Tode matt waren, den Berg hinan. Gar Mancher stürzte ohnmächtig zusammen. Fast auf der Höhe angelangt, machten wir Halt. Zum Tode abgemattet, bin ich sofort, mich an mein geladenes Gewehr anklammernd, auf die Kniee gefallen oder habe mich, wenn der Augenblick es gestattete, niedergelegt; denn meine Füße vermochten mich nicht mehr zu tragen. Der Athem wollte nicht mehr ausreichen. Mein Leben war mir nichts mehr werth. Doch fort ging's bis auf die Höhe hinter das zerschossene Schloß. Gerade sollten wir in die Schlachtlinie einrücken, als die Franzosen sich zurückzogen. Wir kamen nicht mehr ins Gefecht .... Ich habe, trotzdem ich seit meiner Abreise aus Görlitz bis nach Weißenburg nur ein einziges Mal Waffenrock und Beinkleider ausgezogen und nie mehr als 4 Stunden geschlafen, in der Nacht kein Auge zugethan."

Auch in diesem Treffen hatten die Franzosen ihre alte Tapferkeit bewährt und sich in ihrer ausgesetzten Stellung sechs Stunden lang rücksichtslos geschlagen. Aber als sie einmal sahen, daß alle Anstrengungen vergeblich, und keine Hoffnung auf Sieg mehr vorhanden sei, artete, wie in französischen Heeren gewöhnlich, ihr Rückzug in wilde Flucht aus; von panischem Schrecken ergriffen, warfen Viele angesichts des Feindes Käppis, Tornister und Zelte weg und ließen selbst die Kochgeschirre mit den Lebensmitteln in Stich. Um 2 Uhr begann die Cavallerie der 9. und 10. Division, das 4. (schlesische) und 14. (kurmärkische) Dragoner-Regiment die Verfolgung; die französische Reiterei, Chasseurs und Husaren, warteten ihre Attake nicht ab und wandten sich schleunigst zur Flucht; das Zeltlager der Husaren, das auf dem Geisberge neben der Chaussee stand, wurde erbeutet. Das gebirgige und waldige Terrain hinderte die wirksame Verfolgung der Infanterie; dessenungeachtet standen halb 4 Uhr die preußischen Reiter schon drei Stunden hinter Weißenburg.

In dem Augenblick, wo die französische Division ihren Rückzug antrat, traf

Digitized by Google

fast die ganze dritte Armee angesichts Weißenburgs und des Geisberges ein. General v. Werder war mit den Badenern und Würtembergern in Lauterburg, das er unbesetzt fand, ohne Widerspruch eingerückt, war aber, da er Kanonendonner hörte, nicht dort stehen geblieben, sondern unverzüglich das Lauterthal aufwärts nach Weißenburg marschirt. Auch das 11. Corps und die bayerische 3. Division v. Walter waren vollzählig angelangt, und so schlossen die Truppen der dritten Armee, rechts die Bayern, in der Mitte die Preußen, zur Linken die Badener und Würtemberger einen ungeheuern Halbkreis um das Schlachtfeld und wurden Zeugen der ersten französischen Niederlage. Tausendstimmiges Hurrah erscholl aus den Kehlen der Männer, die von der Weichsel und der Oder, aus Thüringen und Hessen, vom Schwarzwald, vom Main und den Alpen herbeigeströmt waren, um den gemeinsamen grimmen Feind von der Muttererde zurückzuschlagen. Zum ersten Mal sahen sie hier die Früchte deutscher Einheit; noch nie war in Deutschland das Gefühl, daß wir Alle echte Brüder sind, so sehr zur eindringlichen Gegenwart und Wahrheit geworden, wie hier auf dem blutigen Felde von Weißenburg. In der eroberten Stadt sah man die Krieger Arm in Arm ihre Verbrüderung feiern; bayerische Jäger und preußische Musketiere, Chevauxlegers und schwarze Husaren, ja selbst alte Gegner von Kissingen her sah man hier in brüderlicher Umarmung. Da gab es keinen Particularismus, keinen Religionshaß, kein engeres bayerisches Vaterland; nur ein einziges großes, stolzes und mächtiges Deutschland. Es war ein erhabenes Versöhnungsfest. Wenn die Franzosen geglaubt hatten, die Bayern würden im ersten Treffen mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen zu ihnen übergehen, so hatten diese durch ihre Tapferkeit gezeigt, wie bittere Kränkung ihnen mit solchem Verdacht zugefügt worden war. Man sah es ihnen an, wie sie sich mühten, würdige Kameraden der Sieger von Nachod und Skalitz, die neben ihnen fochten, zu sein.

Die Franzosen verloren im Treffen bei Weißenburg etwa 1200 Mann an Todten und Verwundeten und gegen 1000 unverwundete Gefangene, worunter 30 Officiere, an ihrer Spitze Douay's Generalstabschef, waren. Auch von den Verwundeten hatten sie etwa 300 in den Händen der Sieger zurückgelassen. Ein Zeltlager und eine Kanone wurde von den Deutschen erbeutet. So herrlich der Sieg, so schwer waren die Verluste der Deutschen. An Mannschaften hatten sie 7—800 Mann Todte und Verwundete verloren, an Officieren 102, auf 7 Mann je einen, während im Truppenbestande auf je 60 Mann ein Officier kommt, ein sprechendes Zeugniß, mit welcher Todesverachtung sich die Führer preisgegeben hatten. Das Königsgrenadier-Regiment verlor 22 Officiere, darunter 10 todte, das 58. 16, davon 5 todte, das 47. 3, darunter 1 todten, die Jäger verloren ihren Commandeur Grafen Waldersee, der eine Kugel in den Unterleib erhalten hatte und 14 Tage später im Lazareth zu Altenstadt verschied, und einen Compagniechef.

Digitized by Google

In Folge des Treffens von Weißenburg wurde der deutsche Soldat mit fester Zuversicht auf den Sieg über das hochmüthige Volk der Franzosen erfüllt, mit Vertrauen auf die Führer, vom Kronprinzen bis zum Lieutenant herab, und auf die eigene Kriegstüchtigkeit. Der Wucht der Compagnie-Colonnen vermochten die feindlichen Linien nicht zu widerstehen; die Umfassung des Feindes durch Schützenschwärme hatte sich vorzüglich bewährt; die deutsche Artillerie schoß mit furchtbarer Treffsicherheit; die französische zeigte sich ihr in keiner Weise gewachsen. Im Einzelgefecht leistete das Zündnadelgewehr dieselben Dienste, wie das Chassepotgewehr, das den französischen Schützen zum Schießen ins Ungewisse verleitete. Vom Elan des französischen Angriffs war bei Weißenburg wenig zu merken; die Feinde hatten sich im Gegentheil hinter Schanzen, Mauern, Häusern, Verhauen und Bäumen Deckung gesucht; der deutsche Soldat hat sie mit Bajonnet und Kolben daraus vertrieben. Die Furchtbarkeit der Znaven und Turcos war in Nichts zerflossen; der deutsche Soldat erkannte, daß ihre Fechtweise sich in nichts Wesentlichem von der der übrigen Infanterie unterschied. Die Sieger vom Atlas, der Krim, von Magenta und Solferino waren vom Heldenmuth der deutschen Krieger zerschmettert. Vergeblich suchte Frankreich das Ergebniß des Treffens so darzustellen, als habe sich das Donay'sche Corps vor der zehnfachen Uebermacht zurückgezogen. Die Zahl der wirklich ins Gefecht gekommenen deutschen Truppen belief sich nur auf 16000 Mann, um Weniges mehr, als die Donay'sche Division. Der Rückzug wurde nicht von den Franzosen wegen der nahenden Uebermacht angetreten, sondern weil Altenstadt, Weißenburg, das Geisbergschloß und der Schafenbusch im heißen Kampfe Mann gegen Mann erstürmt worden waren. In der That gestanden gefangene französische Officiere, solche Bravour, wie bei den Deutschen, hätten sie weder bei den Kabylen, noch den Russen, noch Oesterreichern und Mexikanern gesehen. „Aber," setzten sie dazu, da sie niemals, selbst vor den schlagendsten Thatsachen den Glauben an die Unüberwindlichkeit der französischen Armee aufgeben, „wenn erst Mac Mahon eine Schlacht liefern wird, werden die Deutschen dennoch geschlagen werden: Mac Mahon ist noch nie geschlagen worden, er kann nicht geschlagen werden." Zwei Tage darauf floh Mac Mahon, fast ohne Armee, nach Zabern.

In die Freude der Sieger mischten sich leider düstere Bilder des Fanatismus. Die deutsche Bevölkerung des Elsasses zeigte sich gegen ihre Stammesbrüder von dämonischem Hasse beseelt. Die Einwohner von Weißenburg sollen auf die stürmenden Bayern geschossen, die Frauen ihnen siedendes Wasser auf die Köpfe gegossen haben. Der Spediteur Scherer und sein Sohn wurden wegen Verdachts der Theilnahme am Kampfe ergriffen und nach Schweighofen geführt, aber vom Kronprinzen freigelassen, weil sich in ihrem Hause keine Waffen vorfanden. Ein preußischer Schuhmachergesell, der ein halbes Jahr in Weißenburg gearbeitet hatte, wurde ein Opfer des Volkshasses. Die Weißenburger übergaben ihn als Spion den Donay'schen Truppen, und

Digitized by Google

als die Niederlage entschieden war, soll ihn die Geleitsmannschaft niedergemacht haben. Selbst an den Verwundeten ließen die Wahnsinnigen ihre Wuth aus. Ein Bauer, von den Zeitungen fälschlich als der Maire von Niedsels bezeichnet, suchte auf dem Schlachtfelde einem bayerischen Jäger, der ihn um Hilfe anflehte, den Kopf zu spalten; der Sohn desselben schoß auf einen schwarzen Husaren, fehlte ihn aber. Eine Dame, die zur Pflege der Verwundeten herbeigeeilt war, sah, wie die Unmenschen ihre Greuel verübten, und rief eine Sanitätswache herbei, die die Uebelthäter ergriff und nach dem Bahnhof abführte. Nach kurzem Verhör sollen sie in Bergzabern erschossen worden sein. Die Skizze nachfolgender Illustration ist an Ort und Stelle während des Verhöres aufgenommen.

Man möchte gern zur Ehre des französischen Volks annehmen, daß solche Ausschreitungen nur Ausflüsse der Rohheit der untern Volksklassen waren; aber wie sehr man darin irren würde, sieht man daraus, daß diese Verletzungen des Völkerrechts bei den Gebildetsten der französischen Nation Vertheidiger fanden. Selbst ein Sohn des ehemaligen Königs Ludwig Philipp, der Prinz v. Joinville, befleckte seinen Namen durch eine briefliche Aeußerung, die einem Kaffern- oder Maori-Häuptling Ehre machen könnte: „Ich habe gelesen, daß die Bürger von Weißenburg während

Digitized by Google

des Gefechtes auf den Feind geschossen haben. Die tapferen Leute!“ Dieser Prinz ist einer Nation würdig, die an der Spitze der Civilisation zu marschiren vorgibt und sie dabei mit Füßen tritt. Wir werden noch ein langes Verzeichniß der französischen Schandthaten, von Soldaten und Bürgern verübt, aufzuführen haben.

General v. Beyer, der nachher zunächst die Aufgabe hatte, mit der badischen Division das Elsaß zu besetzen, erließ deshalb eine Proclamation, in der er sagte: „Ein Mahnruf und ein Warnungsruf an die Bewohner des Elsasses! Ich muß ein ernstes Wort mit Euch sprechen. Wir sind Nachbarn. Wir haben in friedlichen Zeiten traulich mit einander verkehrt. Wir sprechen dieselbe Sprache. Ich rufe Euch an: laßt die Sprache des Herzens, die Stimme der Menschlichkeit in Euch zu Worte kommen ... Wir halten strenge Mannszucht. Dafür aber müssen wir erwarten, und ich fordere es hiermit strengstens, daß die Einwohner dieses Landes sich jeder offnen und geheimen Feindseligkeit enthalten. Zu unserem tiefsten Schmerze haben Aufreizungen, Grausamkeiten und Rohheiten uns genöthigt, strenge Sühne eintreten zu lassen. Ich erwarte daher, daß die Ortsvorsteher, die Geistlichen, die Lehrer ihre Gemeinden, die Familienhäupter ihre Angehörigen und Untergebnen dazu anhalten, daß keinerlei Feindseligkeit gegen meine Soldaten geübt werde. Jedes Elend, das vermieden werden kann, ist eine Gutthat vor dem Auge des höchsten Richters, das über alle Menschen wacht. Ich ermahne Euch. Ich warne Euch. Seid dessen eingedenk!“ —

Selbst die Soldaten waren fanatisirt. Man hatte sie glauben gemacht, daß die Preußen keinen Pardon gäben; daher richteten sich selbst Schwerverwundete auf und schossen auf die Krankenträger, die ihnen beistehen wollten, weil sie glaubten, diese wollten sie umbringen. Kein Wunder, wenn ein solcher Zustand der Unwissenheit, eine Folge des Mangels an Schulbildung, es möglich macht, eine ganze Nation in thörichten Haß gegen das friedliebende deutsche Volk zu versetzen.

Leider fehlte es den zahlreichen Verwundeten anfänglich an der nöthigen Pflege. Man hatte nicht geglaubt, daß der Kampf eine so große Ausdehnung gewinnen würde, und es war anfänglich empfindlicher Mangel an Aerzten, Verbandzeugen, Arzneimitteln und Erfrischungen. Ein leichter Nothverband, in Eile angelegt, mußte selbst für die gefährlichste Verwundung genügen, und ein Trunk trüben Wassers, mit dem Deckel eines Kochgeschirrs aus der Lauter geschöpft, war für Viele schon eine heiß ersehnte Labung. Viel Elend, Jammer und Schmerz war auf dem engen Raum des Bahnhofs zu Weißenburg zusammengehäuft. Besonders segensreich erwies sich da das Wirken der barmherzigen Schwestern aus dem Weißenburger Kloster, die unter den Verwundeten umher wandelten, helfend, pflegend und die Sterbenden tröstend.

Um die Verbindung mit Deutschland herzustellen, wurde sogleich in Weißenburg eine preußische Telegraphenstation eröffnet und preußische Eisenbahn-Beamte, etwa

Digitized by Google

60 an der Zahl, von der bergisch-märkischen Eisenbahn berufen, die sofort die Verbindung mit Deutschland wiederherstellten, um die Verwundeten und Gefangenen sogleich rückwärts nach Deutschland schaffen zu können.

Nachmittags und Abends bezogen die Truppen der dritten oder Südarmee Bivouacs um Weißenburg, auf dem Geisberge und am Scherrhof; ein Theil wurde in die Stadt selbst gelegt. Das ganze Schlachtfeld wurde mit Wachen besetzt. Der Kronprinz nahm sein Hauptquartier in Schweighofen.

Ganz Deutschland brach in Jubel aus, als es den Sieg von Weißenburg vernahm. München, Stuttgart, Frankfurt, Dresden, Berlin, Hamburg, Nord- und Süddeutschland feierten mit Sang und Klang den Ruhm des preußischen Kronprinzen und seiner Truppen.

Es war die erste Revanche für die Komödie von Saarbrücken.

Digitized by Google

3. Die Schlacht bei Wörth.

Heil Dir, Du Held vor Allen,
Du starker Königssohn!

Uhland.

Marsch der dritten Armee am 5. August. — Absicht des Kronprinzen. — Aufstellung Mac Mahon's. — Schlacht bei Wörth. — Verfolgung und Beute. — Verluste der Franzosen. — Die Flucht. — Siegesjubel der Deutschen im Lager und in der Heimath. — Verluste der Deutschen. — Rückzug Mac Mahon's und Failly's durch Lothringen. — General v. Blumenthal. — Hagenau. — Marsch des Kronprinzen nach Lothringen. — Lützelstein, Lichtenberg, Marsal, Pfalzburg, Toul. — Die Ulanen. — Luneville und Nancy. — Postverkehr in Lothringen.

Am 5. August (Freitags) setzten sich die Corps der dritten Armee in Bewegung, indem sie in der Ordnung, wie sie bei Weißenburg gestanden hatten, abmarschirten; die badische Division und die Würtemberger gingen links am weitesten südlich nach Aschbach; das 11. Corps über Riedselz und Ingolsheim nach Sulz; das 5. wurde bis nach Preuschdorf an der Straße zwischen Sulz und Wörth vorgeschoben; rechts davon marschirte das 2. bayerische Corps mit Umgehung des Hochwaldes nach Lembach und Mattstall; das 1. bayerische Corps blieb in Ingolsheim, nur eine Meile von Weißenburg. Der Kronprinz schlug sein Hauptquartier den 5. Abends in Sulz auf. Die Avantgarde des 5. Corps, das am weitesten westlich vorwärts stand, schob seine Vorposten am Abend des 5. August bis auf die Höhen östlich von Wörth. So lagerte die ganze Südarmee in der Nacht vom 5. zum 6. August in weitem Umkreise um Sulz herum. Sulz ist Eisenbahnstation; die Eisenbahn und die Chaussee nach Hagenau setzen sich hier in südlicher Richtung fort; die Chaussee nach Bitsch aber wendet sich rechts gegen Westen und erreicht über Preuschdorf in 1½ Meilen das Städtchen Wörth, das vom Sauerbach in der Richtung von Norden nach Süden durchflossen wird. Dorthin wandte sich der Kronprinz, da auf der Hagenauer Straße kein Feind sichtbar war, und die geschlagenen Truppen der Division Donay sich zur Rechten durch den Bannwald über die Berge geflüchtet hatten. In Wörth kreuzen sich die Chausseen, die von Weißenburg nach Bitsch und von Hagenau nach Kaiserslautern in der Pfalz führen; drei Viertelmeilen westlich von Wörth liegt das Städtchen Reichshofen, eine Bahnstation der Hagenau-Saargemünder Bahn. Dieser Punkt mußte das nächste Ziel des Kronprinzen sein, um die Verbindung zwischen Straßburg und der Hauptmasse der französischen Armee zu unterbrechen.

Der Marsch am 5. war sehr beschwerlich gewesen. Es war ein heiterer Tag, und von Stunde zu Stunde schien die Sonne heißer auf die Marschcolonnen herab.

Digitized by Google

Der Weg führte durch sehr bergige Gegenden, oft durch Hohlwege, an den Abhängen der meist mit Buchen und Eichen bewaldeten Höhenzüge hin. „Hunderten," so erzählt ein Reservist des 5. Armee-Corps, „raubte die Gluth der Sonne und unvorsichtiges Trinken die letzten Kräfte, daß sie hilflos in den Straßengraben sanken. Bis auf wenige alte Leute und Kinder hatten die Bewohner der Dörfer, die wir passirten Haus und Hof verlassen und möglichst Alles mit fortgenommen. Wir hatten den ganzen Tag nichts zu essen. Ein Schluck schwarzer Kaffee aus der Feldflasche, ein Schluck ganz lehmiges Wasser war unsere einzige Labung. Um 6 Uhr Abends bezogen wir endlich nicht weit vor Wörth Bivouac."

Wohl mit Rücksicht auf die großen Strapazen der Truppen hatte der Kronprinz für den 6. keinen weiteren Vormarsch bestimmt und beabsichtigte auch an diesem Tage keine Schlacht zu liefern, obgleich im Laufe des 5. eine Menge von Nachrichten einliefen, die einstimmig besagten, daß die Mac Mahon'sche Armee auf den Höhen westlich von Wörth eine starke Position eingenommen habe. Die gesammte Südarmee bezog in der oben beschriebenen Weise ihre Bivouacs rings um Sulz herum. Den 6. August sollte nach der Disposition des Kronprinzen das 5. Armee-Corps mit der Front gegen den Sauerbach östlich von Wörth stehen bleiben, das 11. Corps sollte nur bis Hölschloch und Surburg, die würtembergische Division in die von Aschbach zunächst westlichen Dörfer Hochweiler und Reimersweiler vorrücken, so daß sie hinter das 11. Corps zu stehen kam.

Aber schon in der ersten Dämmerung des 6. begannen die Scharmützel der Vorposten und der Donner einzelner Kanonen. Es wurde klar, daß eine Schlacht mit der Mac Mahon'schen Armee bevorstehe.

Wörth liegt in einem Wiesengrunde, der zwischen 700 und 1500 Schritte breit ist, unmittelbar am jenseitigen oder westlichen Thalrande. Das lange von Norden nach Süden gestreckte Thal wird nördlich durch die Berge des Hochwalds geschlossen, aus dem der Sulz- und Sauerbach hervorbrechen und sich unmittelbar vor Wörth zum Sauerbach vereinigen, im Dorfe selbst in zwei Arme trennen, sich aber gleich dahinter wieder vereinigen. Nach einer Strecke von $\frac{1}{3}$ Meile südlich von Wörth trennt sich der Sauer wieder in zwei Arme, von denen der nördliche Sauer-, der südliche Biberbach genannt wird. An dieser Spaltung wenden sich zugleich die Arme in einem Bogen nach Osten, einen Bergabhang umsäumend, an den sich das Dorf Gunstedt anlehnt. Hinter Wörth erheben sich die Höhen mit vielen Vorsprüngen, etwa 200 Fuß über das Thal, ziemlich steil, an den Abhängen mit Reben bewachsen, oben großentheils mit Wald bedeckt. Hinter den Wäldern auf der Höhe liegen die Dörfer Fröschweiler und Elsaßhausen; zwischen ihnen ist indeß eine breite Waldblöße, durch die die Straßen von Wörth aus sich rechts und links nach ihnen hinziehen.

Die Höhen westlich von Wörth hatte Mac Mahon ausgewählt, um die

Digitized by Google

Deutschen dort mit seiner Armee zu empfangen, in der festen Ueberzeugung, daß an dieser festen Stellung alle Angriffe abprallen müßten. Sie war mit gleicher Sorgfalt und Geschicklichkeit ausgesucht, wie einst die von Königgrätz durch die Oesterreicher. Die Höhen bilden von selbst einen flachen Bogen für eine concentrische Stellung und entsenden bastionengleiche Vorsprünge ins Thal. Den 5. August hatte Mac Mahon dazu verwendet, Schützengräben staffelförmig übereinander ziehen und starke Verhaue von Baumstämmen zur Deckung seiner Batterien zimmern zu lassen. Außer seinem aus vier Infanterie- und einer Cavallerie-Division zu sieben Regimentern bestehenden Corps hatte er noch zur Stelle die 2. Reserve-Cavallerie-Division Bonnemain's (das 1., 2., 3. und 4. Kürassier-Regiment) und die 1. Infanterie-Division Conseil-Dumesnil vom 7. Corps (Douay), die von ihm telegraphisch nach Wörth beordert worden und am 5. August Abends von Mühlhausen dort eingetroffen war. An demselben Abende erhielt er vom Kaiser eine Depesche, durch die ihm auch das Failly'sche Corps zur Verfügung gestellt wurde, und voller Freude darüber, daß ihm der Sieg, wie er meinte, nun nicht mehr entgehen könnte, rief er aus: „Meine Herren Preußen, jetzt habe ich Sie in der Tasche!" Da er die Schlacht erst auf den 7. August erwartete, schickte er am 6. früh an Failly den Befehl, mit dem ganzen 5. Corps zu ihm zu stoßen. Failly schickte ihm aber unter nichtigen Vorwänden nur die Division Guyot de Lespart, die erst 5 Uhr Nachmittags eintraf, gerade zur rechten Zeit, um die Trümmer der Mac Mahon'schen Armee vor gänzlicher Vernichtung zu schützen.

Seine Aufstellung nahm Mac Mahon auf dem Höhenzuge westlich von Wörth von Langensulzbach bis Morsbronn in der Breite einer deutschen Meile. Das Centrum stand in der ungemein starken Stellung zu beiden Seiten von Fröschweiler. Es war durch die 3. Division unter dem Befehl des Generals Raoul gebildet. Die zweite Brigade derselben (2. Zuaven- und 2. Turco-Regiment) stand zwischen Fröschweiler und Elsaßhausen, mit beiden Flügeln an Wälder gelehnt; links von Fröschweiler die 1. Brigade (36. und 48. Linien-Regiment und 8. Jägerbataillon) mit der Avantgarde in den Weinbergen bis zum Sauerbach herunter, dem Dorfe Görsdorf gegenüber. Links neben dieser Division stand die erste unter General Ducrot, Langensulzbach gegenüber mit der Front nach Nordnordost. Sie bestand aus dem 18., 96., 45., 47. Linien-Regiment und dem 13. Jägerbataillon. Rechts von der dritten Division, also rechts von Elsaßhausen, stand in gebrochener Linie die 4. Division (General de Lartigue) und zwar mit der 1. Brigade (50. und 87. Regiment und 1. Jägerbataillon) auf den dicht bewaldeten Höhen dem Dorfe Gunstett gegenüber, mit der Front nach Osten. Der rechte Flügel dieser Brigade lehnte sich an das Gehöft Albrechtshäuserhof, das in einer Thalsenkung liegt; die 2. Brigade der 4. Division (3. Zuaven- und 3. Turco-Regiment) stand auf den Höhen oberhalb Morsbronn mit der Front nach Süden und bildete den äußersten rechten Flügel der

Digitized by Google

französischen Aufstellung. Hinter der 4. Division auf dem rechten Flügel stand eine sehr starke Reserve, und zwar rechts die ganze Division Dumesnil vom 7. Corps, links die 1. Brigade der bei Weißenburg geschlagenen Abel Donay'schen Division; hinter der Stellung Fröschweiler-Elsaßhausen stand die 2. Brigade derselben. Die Cavallerie stand hinter den Truppen der Divisionen Dumesnil und Donay, durch starke Verhaue gedeckt, und zwar rechts die Cavallerie-Brigade Michel (das 8. und 9. Kürassier-Regiment) unter Befehl des Generals Duhesme, in der Mitte die Kürassier-Division Bonnemains, das 1., 2., 3., 4. Cürassier-Regiment, links hinter Elsaßhausen die leichte Cavallerie-Brigade Septeuil (3. Husaren-, 11. Chasseur-Regiment).

In dieser Stellung gedachte Mac Mahon den Preußen für ihre Keckheit bei Weißenburg eine Lection zu ertheilen. Er selbst fühlte sich vollständig sicher. In Fröschweiler hatte er sein Hauptquartier in dem unweit der Kirche liegenden Schlosse des Grafen von Dürkheim aufgeschlagen, das mit schattigen Parkanlagen umgeben ist. Am Morgen des 6. August früh 7 Uhr begab er sich auf die Meldung, daß ein Angriff erfolge, auf den linken Flügel, kehrte aber bald zurück, da er keine ernstlichen Absichten beim Feinde vermuthete; er setzte sich in den Park, frühstückte und rauchte seine Cigarre mit großer Seelenruhe; als sein Wirth ihn auf den immer heftiger werdenden Kanonendonner aufmerksam machte, soll er erwidert haben: „Meine Truppen werden mit den Preußen schon allein fertig werden". Die Officiere seines Generalstabes sollen sich erst um 11 Uhr von ihren Lagerstätten erhoben haben.

Die Vorposten beider Armeen hatten sich schon seit der ersten Morgendämmerung herumgeschossen. Um 7 Uhr trafen zuerst die Avantgarden des 2. bayerischen Corps auf dem rechten Flügel, die des 5. Corps in der Mitte, zwischen 7 und 8 Uhr auch die des 11. Corps auf dem linken Flügel auf den Feind und begannen sofort den Angriff. Da diese Abtheilungen der starken Position des Feindes gegenüber viel zu schwach waren, konnte ihre Aufgabe hauptsächlich nur in einem hinhaltenden Artillerie- und Schützengefecht bestehen, um den Feind zu beschäftigen, bis die übrigen Heeresabtheilungen auf den Kampfplatz eingerückt waren. In diesem Stadium blieb der Kampf bis in die 11. Vormittagsstunde.

Verfolgen wir zuerst die einzelnen Gefechtsmomente dieser vorbereitenden Thätigkeit.

Als die Division Bothmer, als Avantgarde des 2. bayerischen Corps (v. Hartmann), von Lembach und Mattstall aus früh 7½ Uhr auf den Höhen nördlich des Dorfes Görsdorf erschien, begann sie sogleich mit Heftigkeit ein Artillerie- und Schützengefecht gegen die Vortruppen der französischen ersten und dritten Division, überschritt in Langensulzbach den Sauerbach und zwang Mac Mahon, die 1. Division um ihren rechten Flügel nach links rückwärts schwenken zu lassen, so daß der linke Flügel sich nach Jägersthal und Neuweiler hinzog, wohin er zwei Compagnien warf.

Digitized by Google

Allmählich nahm das ganze 2. bayerische Corps am Kampfe Theil, vermochte aber dem Feinde kein Terrain weiter abzugewinnen und konnte sich nur mit Mühe und unter schweren Verlusten auf der waldigen Höhe zwischen Langensulzbach und Neuweiler behaupten.

Ebenfalls um 7 Uhr früh glaubte der Commandeur der Avantgarde des 5. Corps, Generalmajor Walther von Montbary, dessen Vorposten auf den Höhen östlich von Wörth standen, zu bemerken, daß der Feind im Begriff sei abzuziehen, und ließ ein Bataillon des 37. (Füsilier-) Regiments unter dem Schutz des Feuers der Vorhut-Batterien eine Recognoscirung nach Wörth und Gunstett unternehmen. Bald gewahrte man aber, daß der ganze Höhenzug zwischen Morsbronn und Fröschweiler stark vom Feinde besetzt sei, und daß namentlich zwischen Wörth und Elsaßhausen, wie zwischen Albrechtshäuserhof und Morsbronn starke Artillerie stehe. Deshalb ließ General von Kirchbach, der den Oberbefehl über das 5. Corps wieder übernommen hatte, den Kampf um 8 Uhr einstellen, besonders weil der Kronprinz erst den folgenden Tag für eine Hauptschlacht bestimmt hatte. Bald aber veranlaßte ihn der unausgesetzt rollende Kanonendonner auf dem rechten Flügel, wie auch von ½9 Uhr ab das sich entspinnende Gefecht der Vorhut des 11. Armeecorps auf dem linken Flügel, den Kampf wieder aufzunehmen. Zwei Compagnien der 37er Füsiliere, ein Bataillon des 50. Regiments und zwei Schwadronen Husaren besetzten das Dorf Gunstett, ehe noch die Spitze des 11. Corps dort eingetroffen war; die gesammte Artillerie des 5. Corps wurde, so wie sie zwischen 8 und 10 Uhr nach einander eintraf, in einer langen Linie auf der Anhöhe östlich von Wörth aufgestellt und eröffnete auf die gegenüber stehenden Batterien und Linien der Franzosen ein heftiges Feuer, welches mit gleicher Heftigkeit erwidert wurde. Hinter der Artillerie stellte sich zu beiden Seiten der Chaussee, zwischen Preuschdorf und Wörth im 1. Treffen die 10. Division (37., 50., 6., 46. Regiment), im 2. Treffen die 9. Division (58., 59., 7., 47. Regiment) auf. So währte hier der Artilleriekampf und das Schützengefecht der vorgeschobenen Compagnien bis etwa 10½ Uhr fort.

Die Vorhut der 21. Division des 11. Armee-Corps unter General v. Schachtmeyer (zunächst die Regimenter Nr. 82 und 88) war um 7 Uhr in Hölschloch, eine Stunde östlich von Gunstett eingetroffen und vernahm dort den Kanonendonner von Wörth her; da er aber um 8 Uhr aufhörte, bezog sie mit der unterdeß nachgekommenen 41. Brigade (80. und 87. Regiment) Bivouacs. Doch bald gewahrte der Commandeur der Division auf der Höhe von Morsbronn ein französisches Lager, und da auch der Kanonendonner von Wörth aufs Heftigste wieder begann, schickte er sogleich im Eilschritt ein Bataillon zur Unterstützung der wenigen Truppen in Gunstett, formirte seine Avantgarde am westlichen Rande des zwischen Hölschloch und Gunstett sich erstreckenden Niederwaldes, stellte seine Divisions-Artillerie auf

Digitized by Google

der Höhe nordwestlich von Gunstett in einer vorzüglichen Position auf und ließ erst die 42., dann die 41. Brigade hinter derselben aufmarschiren, mit dem Befehl, Gunstett und die ganze Stellung am Sauerbach zu behaupten. Ein Bataillon des 87. Regiments ging sogar durch das Thal über die Sauer in den Niederwald südöstlich von Elsaßhausen vor, zwei Bataillone rückten nach Gunstett zur Unterstützung der dort stehenden Truppen, drei andere Bataillone in die Schlucht bei Spachbach als Rückhalt des in den Niederwald vorgeschobenen Bataillons. Zu gleicher Zeit meldete General v. Schachtmeyer den Stand der Sachen rückwärts an die 22. Division, die unter General v. Gersdorf um 8 Uhr in Surburg angelangt war. Nach kurzer Rast rückte sie um 9 Uhr gegen Gunstett hin ab, zuerst die 43. Brigade (Reg. Nr. 32 und 95), dann die 44. (das 94. und 83. Regiment); aber erst um Mittag konnten diese Truppen wirksam ins Gefecht eingreifen. Um 9 Uhr traf auch General v. Bose, der Commandeur des 11. Corps in Surburg bei der 22. Division ein, in seiner Begleitung der Herzog von Meiningen; dieser schickte sofort seinen Adjutanten Major v. Engel zum General v. Werder, der, sobald er die Meldung empfangen hatte, auch die württembergische Infanterie-Brigade Starkloff mit Zurücklassung des Gepäcks und die Cavallerie-Brigade Graf Scheler auf Surburg und Gunstett zu der 22. Division nachmarschiren ließ. General v. Bose ritt dann voraus zur 21. Division, wo er um 11 Uhr eintraf und die willkommene Nachricht vom Anmarsch der 22. und württembergischen Division brachte.

Als die Franzosen das Vorrücken der 21. Division bemerkten, eröffneten sie mit drei Batterien und einer Mitrailleusen-Batterie ein heftiges Feuer auf Gunstett und die preußischen Stellungen, die Division Dumesnil formirte sich in Colonnen zum Angriff und begann sich in Gefechtsstellung die Höhe von Morsbronn herabzubewegen.

Etwa ½11 Uhr schien sich das Gefecht vortheilhaft zu gestalten. General v. Kirchbach glaubte wahrzunehmen, daß das Feuer seiner 84 Kanonen den Angriff hinreichend vorbereitet habe, und da er zugleich zur Linken das Vorrücken der 21. Division bemerkte, so gab er um 11 Uhr seiner Avantgarde den Befehl, sich der Stadt Wörth zu bemächtigen und sich auf den mit Weinbergen bedeckten jenseitigen Vorbergen festzusetzen, indem er zugleich das 2. bayerische und 11. Armee-Corps von seinem Vorhaben unterrichten ließ.

Aber gerade in diesem Momente trafen sowohl auf dem rechten als auch auf dem linken Flügel Zwischenfälle ein, die nicht nur den Vorstoß des Centrums lange vereitelten, sondern selbst das Schicksal der Schlacht in Frage stellten. Der Kanonendonner von der Seite der Bayern her verstummte plötzlich. Jener Befehl, das Gefecht abzubrechen, der um 8 Uhr ertheilt worden war, hatte die Bayern, unaufgeklärt durch welchen Zufall, erst um 10 Uhr erreicht; General v. Hartmann zog sich daher mit seinem Corps über Langensulzbach zurück und rückte in sein altes

Digitized by Google

Bivouac bei Lembach wieder ein. Seine Truppen hatten stark gelitten und konnten sich nur noch spät am Nachmittag wieder am Gefecht betheiligen, als der Feind seinen Rückzug antrat.

So konnte Mac Mahon jetzt seine ganze erste Division (Ducrot) zur Verstärkung der Stellung zwischen Elsaßhausen und Fröschweiler benutzen. Mit 70,000 Mann stand er jetzt 45,000 Mann des 5. Armeecorps und der 21. Division gegenüber. Er erkannte, daß der linke Flügel der Preußen bei Gunstett eine schwache Stellung sei, und beorderte eine Brigade von den Höhen von Morsbronn zum Angriff gegen jenes Dorf, um den linken Flügel der Preußen zu umgehen.

Halb 11 Uhr war's, als diese Brigade der Division Dumesnil von Morsbronn gegen Gunstett vorrückte, während vier Batterien, drei Granaten- und eine Mitrailleusen-Batterie, von den Höhen zwischen Elsaßhausen und Albrechtshäuserhof ein Schnellfeuer auf das Dorf unterhielten. Bald erschienen noch weitere zwei Batterien auf der vorspringenden Höhe bei Elsaßhausen, durch deren Feuer namentlich die nach dem Niederwald und nach Spachbach rückenden Bataillone in der Flanke gefaßt wurden. Auch die bei Gunstett aufgestellten 4 Batterien der 21. Division litten sehr darunter, bis eine Batterie des 5. Corps sich neben sie auf der Spachbacher Höhe aufstellte und wenigstens das Feuer der Elsaßhäuser Batterien ablenkte. Der Infanterie-Angriff auf Gunstett wurde zurückgewiesen; die Brigade bewegte sich wieder nach Morsbronn zurück, aber zahlreiche Schützenschwärme blieben am linken Ufer der Sauer, nisteten sich hinter Deckungen ein und unterhielten ein zuweilen lästiges Feuergefecht. In diesem Augenblick war's, daß General Bose in Gunstett erschien und die Truppen durch die Verkündigung der nahenden Hilfe ermuthigte. Aber noch mußten sie eine lange, bange Stunde allein aushalten. Und schon nahte der zweite Angriff. Diesmal stieg die ganze Division Dumesnil von der Morsbrouner Höhe herunter, überschritt die Thalwiesen und die Sauer und drang mit dem vielberufenen französischen Elan bis an die Umzäunung des Dorfes Gunstett vor. Es fehlte nicht viel, so wäre es genommen, die linke Flanke umgangen und die ganze Divisionsartillerie gefährdet worden. Zum Glück war eben das 11. (hessische) Jägerbataillon eingetroffen und legte sich in die Gärten von Gunstett in Deckung, und vor seinem sicheren Schnellfeuer mußten die feindlichen Angriffscolonnen zurückweichen. Zum zweiten Mal war der Angriff auf Gunstett gescheitert. Die Division zog sich wieder auf die Morsbrouner Höhe zurück.

Es war 12 Uhr. Jetzt sah man zur Linken die Spitzen der 22. Division, das 32. und 95. Regiment (Thüringer aus Preußen, Meiningen und Coburg-Gotha), wie sie unter den Augen des Herzogs von Meiningen, der sie zum rücksichtslosen Vorgehen aufspornte, durch Gunstett unter fortwährendem Granatfeuer über die Sauer gingen. Zum 3. Mal bewegte sich eine starke Infanterie-Masse, darunter das

Digitized by Google

3. Zuaven-Regiment, das zur 4. Division (Lartigue) des 1. Corps gehörte, von Morsbronn gegen Gunstett; aber vor dem entschlossenen Angriff der beiden Regimenter stutzte der Feind und wich zurück, Morsbronn wurde vom 32. Regiment im ersten Anlauf genommen; in Schützenschwärme aufgelöst, drangen beide Regimenter an den Höhen hinauf und nisteten sich in Wald und Weinbergen ein. Dabei waren sie so stark auseinandergekommen, daß der General Duhesme den richtigen Augenblick heran genaht glaubte, um sie durch seine Kürassiere vernichten zu können. Hinter ihren Verhauen hervor sprengten die prächtigen Reiter vom 8. und 9. Kürassier-Regiment,

aber die wackeren Thüringer, durch das Bataillon Below vom 80. Regiment und die Pionier-Compagnie des Hauptmanns Küster unterstützt, ließen sie bis auf 50 Schritt herankommen und überschütteten sie mit so fürchterlichem Schnellfeuer, daß sie, wie durch Zauberschlag weggeblasen, großentheils auf dem Platze blieben. Einige Hundert nur blieben am Leben, die, in den Weinpflanzungen hilflos, sich ergaben; darunter der Oberst des 8. Regiments, der vor Schmerz über den Untergang seines prachtvollen Regiments den Weinkrampf bekam.

Zu gleicher Zeit war ein anderes Kürassier- und ein Lancier-Regiment weit rechts herum geschwenkt und erschien plötzlich im Rücken der 43. Brigade und des 13. Husarenregiments, das südlich von Gunstett stand. Ohne Zweifel waren die feindlichen Reiter schon vor längerer Zeit aus ihrer Stellung gerückt, in der sichern

Digitized by Google

Erwartung, daß der Angriff der 4. Division auf Gunstett gelingen würde, und waren bestimmt, den linken preußischen Flügel völlig zu vernichten. Aber die preußischen Husaren machten mit Zügen Kehrt und griffen sie vom Platze aus mit solchem Ungestüm an, daß die schlecht berittenen französischen Reiter in wildester Flucht davonjagten.

Nun kam auch die 44. Brigade, das 94. (weimarische) und 83. (hessische) Regiment zwischen Biblisheim und Gunstett an der Sauer an. Das 94. Regiment, mit seinem Commandeur, Obersten v. Bessel, an der Spitze, durchwatete entschlossen den hochangeschwollenen Sauerbach und dann den Biberbach, bis an die Brust im Wasser und rückte mit Rechtsschwenkung das Thal aufwärts gegen den Niederwald vor; an seine Seite trat auch bald das 83. Regiment, das vom General v. Gersdorff einige Zeit lang in Gunstett festgehalten worden war. Um 12 Uhr war auch die Divisionsartillerie der 22. Division auf der Gunstetter Höhe neben der der 21. eingerückt; drei Viertel Stunden später erschien auch die Corpsartillerie, und so stand jetzt eine Zahl von 90 Kanonen auf den Höhen von Gunstett und Spachbach. Ihrem furchtbaren Feuer hielten die Divisionen Dumesnil und Lartigue nicht Stand; sie räumten ihre Stellung auf dem rechten Flügel und zogen sich auf den Niederwald vor Elsaßhausen zurück.

Diesen Augenblick (es war 1 Uhr geworden) ersah sich General v. Bose, um mit seinem ganzen Corps die feindliche Hauptposition in ihrer rechten Flanke anzugreifen, während rechts von ihm General v. Kirchbach mit Todesverachtung gegen die Front Mac Mahon's anstürmte. 60,000 Mann wagten einen immer noch überlegenen Feind in einer Stellung anzugreifen, die der von Lipa und Chlum an Stärke nichts nachgab.

General v. Bose.

Es war eine Aufgabe, dieser Helden würdig. General v. Bose ist 1809 geboren. In seiner Jugend war er Page am Hofe zu Weimar, wo damals noch der Herzog Karl August und Göthe lebten, und die Königin Augusta aufwuchs. In demselben Jahre, wo diese sich dem damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen, unserem jetzigen Könige, vermählte, wurde er preußischer Officier, 1853 Major, sieben Jahre später Oberst und Commandeur des hohenzollern'schen Füsilier-Regiments Nr. 40, das sich bei Saarbrücken in den Vorpostengefechten und durch den Kampf gegen die 3 französischen Divisionen unsterblich machte; 1864 wurde er Generalmajor und Commandeur der 15. Brigade (31. und 71. Regiment zu Erfurt); in dieser Stellung nahm er am Kriege von 1866 Theil. Bei Podol stellte er sich, als schon mehrere Angriffe auf das Dorf zurückgeschlagen waren, an die Spitze des 31. Regiments,

Digitized by Google

das soeben seinen Obersten v. Dryzalski verloren hatte, nahm einem Füsilier das Gewehr aus der Hand und erstürmte das Dorf. Bei Sadowa behauptete er sich mit seiner Brigade in dem dortigen Walde, wie Fransecky links daneben im Swipwalde; noch zuletzt bei Blumenau, da er schon zum Divisions-Commandeur ernannt war, umging er mit seiner früheren Brigade die Stellung der Oesterreicher, als der Waffenstillstand ihm den Sieg entwand. Er erhielt den Orden pour le mérite und wurde Generallieutenant; 1870 erhielt er den Befehl über das aus hessen-nassauischen und thüringischen Truppen zusammengesetzte 11. Armee-Corps. Die Schlacht bei Wörth wurde sein Ehrentag. Sein Angriff auf Elsaßhausen bedeutete, den feindlichen Stier bei einem Horn packen und es abbrechen.

In Folge eines Befehls des Kronprinzen gab General v. Bose seinem Angriff die Richtung nach rechts, um die linke Flanke des 5. Corps zu decken. Auf dem linken Flügel des 11. Armee-Corps drangen die Regimenter Nr. 32 und 95 von Morsbronn über Eberbach vor, umgingen die feindliche Stellung und gelangten nach Verlauf von zwei Stunden in den Rücken des Feindes an der Westseite von Fröschweiler. Die drei übrigen Brigaden des 11. Armee-Corps, links die Regimenter 83 und 94, in der Mitte die 42., rechts die 41. Brigade, gingen mit der Front fast nach Norden, in einem Halbkreis gegen den Niederwald vor, um Elsaßhausen, das dahinter lag, anzugreifen. Der Feind wurde in der Flanke gefaßt und mußte einen Theil seiner Front nach Süden richten. Er erkannte die Wichtigkeit der Stellung von Elsaßhausen und dem Niederwald; auf der Elsaßhäuser Höhe standen wenigstens drei Divisionen mit 50—60 Kanonen und Mitrailleusen, der Niederwald war mit Zuaven und Turcos dicht besetzt.

Der Kampf im Niederwalde war furchtbar. Das 2. und 3. Zuaven- und ein Turco-Regiment wehrte den Angreifern das Vordringen lange Zeit. Auf jeder Waldblöße sammelte sich der Feind und suchte Offensiv-Stöße zu machen. Baum für Baum, Schritt für Schritt mußten erobert werden. Zuweilen schien es, als müßte der Niederwald wieder verlassen werden; endlich wurde dennoch der Nordrand des Waldes erreicht, und die Zuaven und Turcos bedeckten den Waldboden, todt und verwundet hingestreckt.

Damit war aber der Kampf nicht zu Ende. Jetzt galt es die Batterien und das Dorf Elsaßhausen zu nehmen. Ein entsetzliches Feuer empfing die aus dem Walde vorbrechenden Bataillone. General von Bose aber ritt hoch zu Roß der 21. Division zum Sturm voran; sein Sohn, der Rittmeister v. Bose, Adjutant beim Generalstabe des 11. Corps, wird verwundet; er selbst wird durch die Hüfte geschossen, aber er achtet es nicht, bleibt zu Roß sitzen und reitet immer vorwärts. Die 82er erobern dabei die erste Mitrailleuse. Die Aufstellung der Batterie war so gut verdeckt, daß das voranstürmende Bataillon sie erst bemerkte, als es nur 150 Schritt

Digitized by Google

davor stand. Den Hauptmann v. Luckowitz an der Spitze, stürzt es sich auf die Mitrailleusen, eine letzte Salve kracht noch, jedoch zu kurz geschossen; dicht vor der Sturmcolonne schlagen die Kugeln in den Boden. Im Augenblick waren die Füsiliere, deren Reihen schon furchtbar gelichtet waren, bei den Geschützen. Der Lieutenant v. Treskow und ein Portepeefähnrich, die voranstürmten, wurden schwer verwundet, die Lieutenants Höhne und Frege erreichten die Mitrailleusen endlich; die Bespannung war erschossen, die Bedienungsmannschaft im letzten Augenblick entflohen: so legten jene Officiere Hand an die Kugelspritzen, die Gegenstände so großer Neugier. Nur eine Mitrailleuse war gerettet worden, fünf fielen in die Hände der Sieger.

Aber noch einmal sollte die seltene Beute den wackeren Hessen entrissen werden. Der Fahnenträger des Bataillons, Sergeant Krause, erblickte die abgefahrene Mitrailleuse nicht weit davon, rief: „Da ist noch eine Mitrailleuse“ und stürzte vorwärts, das Halbbataillon ihm nach. Plötzlich erhielt es von der Front und der linken Seite ein furchtbares Feuer, welches es zwang, von der offenen Bergfläche sich bis in den rückwärts gelegenen Graben zurückzuziehen. Der feindliche Ansturm war jedoch so stark und geschah mit so überlegener Masse, daß sich die Reste des Halbbataillons auch hier nicht halten konnten. Unaufhaltsam wurden sie zurückgedrängt, und erst am Waldrande gelang es den Bemühungen sämmtlicher Officiere, dem Zurückgehen Einhalt zu thun. Das Mißlingen nach einer übermenschlichen An-

Digitized by Google

ſtrengung hatte plötzliche, aber zum Glück nur vorübergehende Entmuthigung hervorgerufen. Eine kleine Schaar ſammelt ſich um die Fahne, Theile von vielen anderen Regimentern geſellen ſich dazu; das Vorgehen wird allgemein, auf dem äußerſten linken Flügel war zu der 43. Brigade ſelbſt ein Theil des gothaiſchen Regiments geſtoßen; auf der ganzen Linie ertönte das Signal: „das Ganze avanciren“; zwei Schützenzüge des 82. Regiments waren ſogar beim erſten Angriff ſoweit vorgedrungen, daß ſie die franzöſiſchen Linien von rückwärts beſchießen konnten und nachher an der Wörther Chauſſee noch 6 Geſchütze eroberten; das 82. und 88. Regiment erſtürmten zum zweiten Mal die Batterie und nahmen jetzt die Mitrailleuſen, um ſie nicht wieder zu verlieren.

Die 44. Brigade zur Linken eroberte 16 andere Geſchütze; die Franzoſen weichen auf der ganzen Linie zurück, geben das Dorf Elſaßhauſen, das in Flammen aufgeht, preis, und die furchtbare Poſition, die ſeit 6 Stunden die Angreifer beſchäftigt hat, iſt um 2 Uhr in den Händen der Unſrigen.

Zu derſelben Zeit war es dem General Kirchbach endlich gelungen, ſich nach ſchweren Verluſten auf den Höhen weſtlich von Wörth angeſichts von Fröſchweiler zu behaupten. Wir verließen das 5. Armee-Corps in dem Augenblick, wo Kirchbach in der Meinung, daß ſowohl die Bayern als auch das 11. Armee-Corps Fortſchritte mache, Befehl zum Vordringen auf Wörth gab. Die Ausführung dieſes Befehls mußte aber auf die größten Schwierigkeiten ſtoßen, da die Bayern das Gefecht abbrachen, und die 1. Mac Mahon'ſche Diviſion, die nun von ihrem Gegner befreit war, der 3. ihre Unterſtützung leihen konnte. Die Brigade Lefebre, das 2. Zuaven- und 2. Turco-Regiment, hielten die Weinberge oberhalb Wörth beſetzt, die mit baſtionartigen, ſtufenförmig übereinander gebauten Mauern dem Angriff die größten Hinderniſſe entgegenſtellten.

Die Avantgarde des 5. Corps, die 20. Brigade der 10. Diviſion (General v. Schmidt), umfaſſend die Regimenter 37 und 50 (Schleſier aus den Regierungsbezirken Liegnitz und Breslau) und das 5. Jägerbataillon gingen unter dem feindlichen Feuer gegen Wörth vor, nahmen es unter heftigem Gefecht, durchſchritten die beiden angeſchwollenen Arme des Sauerbachs, die Wörth wie eine Inſel umgeben, woher es auch ſeinen Namen hat, und ſuchten die Höhen weſtlich davon emporzubringen, aber von heftigem Schützenfeuer aus den Weinbergen empfangen, müſſen ſie nach Wörth zurückgehen; zweimal ſtürmten die Zuaven und Turcos die Berge hinunter gegen Wörth an, zweimal wurden ſie in heftigem Kampfe zu den Straßen der Stadt hinausgetrieben und auf die Höhen verfolgt. So waren zwei heiße Stunden vergangen, und die beiden Regimenter hatten faſt den dritten Theil ihrer Mannſchaften, den größten Theil ihrer Officiere verloren, aber ihren Poſten hatten ſie ſtandhaft behauptet. Nun ließ General v. Kirchbach die 19. Brigade (6. und

Digitized by Google

46. Regiment) zu ihrer Unterstützung vorgehen und schickte eine Batterie der 18. Brigade, nachdem von den Pionieren Brücken über die Sauer geschlagen worden waren, links seitwärts in ein Wäldchen zwischen Spachbach und Fröschweiler, von wo aus die 3. Division Mac Mahon's in die Flanke genommen werden konnte. Aber lange stürmten die schlesischen Regimenter (das 6. und 46. werden aus der Westecke der Provinz Schlesien ausgehoben) vergeblich die Höhen hinauf; die Kämpfer versicherten, sie seien mit Chassepotgeschossen überschüttet worden, gleich als würde ein Sack Erbsen über sie ausgeschüttet; nur auf dem Bauche kriechend konnten sie in den freien Strecken avanciren; sobald sich Einer erhob, war er weggefegt. Zweimal wurden die Sturmcolonnen die Höhen wieder heruntergetrieben, die 9. Division mußte zum Theil ins Gefecht eingreifen; endlich beim 3. Mal gelang es, die Höhen zu behaupten; die Bataillone zur Linken vom 6. und 46. Regiment vereinigten sich mit denen des 11. Armee-Corps in derselben Zeit, als das brennende Elsaßhausen erstürmt wurde, und drangen zugleich mit ihnen darin ein.

Wieder, wie bei Weißenburg, war der Kronprinz dort, wo es am heißesten herging. Auf die Nachricht, daß das 5. Armee-Corps bei Wörth einen schweren Stand habe, ritt er mit seinem Generalstabs-Chef Blumenthal und mit seinem Gefolge auf die Höhe vor Wörth zur preußischen Artillerie und hielt dort trotz der Granaten, von dort aus die ganze Schlacht leitend. Bald darauf folgten ihm der Herzog Ernst v. Sachsen-Coburg-Gotha und die anderen fürstlichen Personen des Hauptquartiers und nahmen dort ihre Stellung. Gegen 1 Uhr waren sie eingetroffen und wurden Zeugen des dritten Sturms auf die Wörther Höhen, der die Preußen in endlichen Besitz derselben setzte.

Es war 2 Uhr geworden. Auf dem vom Walde entblößten Plateau vor Fröschweiler standen sich nun die Linien gegenüber, beide bewußt, daß es sich um den letzten Entscheidungskampf des Tages handle. Eine kurze Pause entstand, feierlich erhaben. Wörth, Gunstett, Elsaßhausen leuchteten als blutigrothe Fackeln zum großartigen Schauspiel. Auf kleinstem Raume waren, nur wenige tausend Schritt von einander, an 140,000 Menschen zusammengedrängt. Mac Mahon hatte Meldung erhalten, daß es an Munition zu fehlen anfange. Da berief er seinen Generalstab und erklärte, er werde sich an die Spitze seiner ganzen Armee stellen, der Stab solle zurückbleiben. Aber seine Officiere vom Stabe ließen es sich nicht nehmen, sich ihm anzuschließen; an seiner Seite ritten General Colson, Vogué und der Commandeur der 3. Division, General Raoul, voran, indem die ganze weite Linie der Franzosen avancirte, und die Batterien ihre letzte Munition verschossen. Der Hauptstoß ging auf das 11. Armee-Corps und die auf die Elsaßhäuser Höhen gezogenen Batterien des 5. und 11. Corps.

Wie Mauern erwarteten die Preußen den Angriff. An der Seite Mac Mahon's

Digitized by Google

wurden die Generale Colson und Vogué erschossen, General Raoul schwer verwundet; Mac Mahon selbst blieb unverwundet, ebenso sein Pferd. Auf der preußischen Seite wurden neben General v. Bose Premierlieutenant von Heineccius und zwei Stabsordonnanzen verwundet, Bose selbst durch den Fuß geschossen; er blieb zu Pferde sitzen, ließ sich den Stiefel herunterschneiden, einen leichten Verband anlegen und ritt gelassen die Chaussee nach Wörth herunter; leider wurde er durch seine Verwundung der ferneren Theilnahme am Kriege entrissen; er begab sich zur Pflege nach Hannover.

Zur Rechten der Infanterie brach die gesammte noch übrige Cavallerie der Franzosen, drei Kürassier-, ein Husaren- und ein Chasseur-Regiment gegen die 43. und 44. Brigade, die vor Eberbach bis nach Elsaßhausen stand, hervor; aber durch das Schnellfeuer der Hessen und Thüringer wurden sie buchstäblich niedergemäht. Mac Mahon's Reiterei existirte um 3 Uhr nicht mehr. Noch einen Vorstoß versuchte die Infanterie; sie prallte aufs Neue zurück, und jetzt kamen im Laufschritt die Würtemberger, die Brigade Starkloff, durch das brennende Elsaßhausen heran und rückten zwischen der 42. und 43. Brigade in die Schlachtordnung ein; links davon sah man ihre Cavalleriebrigade Graf Scheler nach Eberbach reiten; von Norden her avancirten die Bayern; die Geschicke der Mac Mahon'schen Armee begannen sich zu erfüllen. Der Kronprinz hatte etwa um Mittag, als der Kampf bei Wörth keine Fortschritte machte, und General v. Bose noch mit der 21. Division allein war, an die noch zurückgelassenen Würtemberger bei Surburg und an beide bayerische Corps den Befehl geschickt, wieder mit aller Kraft vorzurücken; das 2. Corps unter General v. Hartmann drang aufs Neue über Langensulzbach vor und bildete den äußersten rechten Flügel, das 1. Corps unter General v. d. Tann kam über Lobsann, Lampertsloch und Preuschdorf, rückte in die rechte Flanke des 5. Armee-Corps ein und gab dem 2. bayerischen Corps nach rechts Fühlung. So sah General v. d. Tann seinen Wunsch erfüllt, den er oft als den höchsten seines Lebens bezeichnet hat, nämlich an einem Feinde der deutschen Nation sich und das bayerische Heer zu erproben. Der Feldzug von 1866 hatte ihn schwer niedergebeugt, theils weil die Bayern geschlagen wurden, theils weil Deutsche gegen Deutsche fochten; schon 1849 hatte er mit Begeisterung gegen die Dänen gekämpft; jetzt sah er seinen Augenblick gekommen; mit freudiger Energie führte er seine Bayern über die Sauer gegen Fröschweiler.

Nun erschollen die Signale rings umher; der eiserne Ring verengte sich; von allen Seiten stürmten die Deutschen, Preußen, Thüringer, Würtemberger, Bayern gegen Fröschweiler vor, wohin sich die ganze ungeheure Masse der Franzosen in dichtem Knäuel gewälzt hatte. Selbst von Westen her kam das gothaische und das 32. Regiment von der Reichshofener Straße gegen Fröschweiler und verschloß die Hauptrückzugsstraße. Ein entsetzlicher Kampf begann, von der einen Seite vom zuversichtlichen, auffauchzenden Sieger, von der anderen vom verzweifelnden Besiegten,

Digitized by Google

der die letzten Kräfte zusammenrafft, um die militärische Ehre zu retten, geführt; ein Kampf Mann gegen Mann, ein wildes Handgemenge in den Straßen, Gärten und Häusern. Ein ungeheurer Knäuel wird an der Kirche zusammengedrängt; da laufen die Deutschen von vier Seiten mit donnerndem Hurrah herbei; der ganze Haufe wirft die Gewehre weg und ergibt sich, während das Thurmdach, von Granaten in Brand geschossen, einstürzt, das Dach der Kirche durchschlägt und einige Gewölbe mit sich hinabreißt. Dort begrüßten sich die Würtemberger unter General v. Starkloff, die Preußen des 5. Corps, namentlich vom 6. und 46. Regiment, und die Bayern v. d. Tann's. Die Würtemberger allein machten dort 500—600 Gefangene, worunter 30 Officiere, meist Znaven und Turcos.

Die Schlacht war gewonnen. Wollte Mac Mahon wenigstens Trümmer seiner Armee retten, so blieb ihm nur nach Nordwesten zu eine Lücke zwischen den Bayern und dem 32. Regiment. Er benutzte diesen letzten Ausweg. In furchtbarer Aufregung war der Sieger von Magenta, der Geschlagene von Wörth. Seinem Rappen gab er die Sporen, daß er bäumte, den Säbel hatte er an der Klinge gefaßt und schlug mit dem Gefäß um sich, seine Augen rollten, Hals und Brust waren ihm offen. Plötzlich faßt er sich, zündet sich eine Cigarre an, gibt den Befehl zum Rückzug und sprengt mit seinen Officieren mit verhängtem Zügel gegen Niederbronn; sein Heer ihm nach; zum Theil mußten sie sich selbst gegen Jägersthal wenden. Um nach Süden zu gelangen, mußten sie nach Norden und Nordwesten ausweichen.

Ehe sich uns aber das Bild der athemlosen Flucht und der wilden Verfolgung aufrollt, soll nicht vergessen sein, wie ungeheure Anstrengung es die Deutschen kostete, einen solchen vernichtenden Erfolg zu erreichen, eine Anstrengung, die nur die selbstlose patriotische Hingebung zu ertragen vermag. Verfolgt man das Gegeneinandermarschiren der Regimenter und Schwadronen, so verschwindet die persönliche Empfindung des Einzelnen in der ganzen Fluth von Kämpfen und Leiden: der Bericht des einzelnen Kämpfers aber läßt allein den Werth der gebrachten Opfer an Leib und Leben erkennen.

Ein Reservist vom 6. Regiment, derselbe, dessen Bericht vom Treffen bei Weißenburg wir ebenfalls theilweise mittheilten, macht uns anschaulich, in welchem körperlichen Zustande die Helden von Wörth waren, ehe sie die französischen Kerntruppen aus ihrer furchtbaren Position herauswarfen: „Es regnete, nein es goß die ganze Nacht vom 5. zum 6. August, so daß wir buchstäblich fast schwammen. Keinen trockenen Faden am ganzen Leibe, legte Jeder den Kopf auf den nassen Tornister, Leib und Füße in den Schmutz, mochte auch der Regen in Ohren, Hals und Stiefeln herabrauschen. Wo sollte man hin in der gräßlichen Nacht, in der kaum die nöthigen Wachtfeuer unterhalten werden konnten? Bald — es ist noch nicht 1 Uhr, hielt man es vor Frost nicht mehr aus. Bis über die Knöchel im Schmutze watend, stellten wir uns ein wenig ans Feuer, am Rücken dampfend, an Armen und Beinen

Digitized by Google

klappernd. Endlich graut der Tag. Mit dem anbrechenden Morgen wird die Lage, obgleich der Regen immer noch in Strömen herunterschießt, etwas erträglicher. Wir haben Alle geseufzt und gewünscht, aus dem Schmutze herauskommandirt zu werden, um uns warm marschiren zu können. Schon seit 4 Uhr hörten wir Salven- und Geschützfeuer, das immer stärker wurde und immer näher zu kommen schien. Bald hieß es: Gepäck umhängen, bald: ablegen; zuletzt empfingen wir sogar Fleisch. Im Begriff, dasselbe zu kochen, erscholl um 10 Uhr das Commando: An die Gewehre! In zwei Minuten waren wir fertig, und rechts um, marsch! rückten wir auf der Straße nach Wörth dem Kampfplatz zu, von wo die Kanonen uns schon sehr ernst entgegen brummten. Nach einer reichlichen halben Stunde hatten wir die Höhe vor Wörth erreicht. Langsam rückten wir auf derselben vor, und bald konnten wir, am Thalrande angelangt, den Kampfplatz in seiner ganzen Ausdehnung und den Gang der Schlacht deutlich übersehen. Wir standen am unbewaldeten östlichen Thalrande, in einer völlig ungedeckten Stellung, die Franzosen auf dem bewaldeten westlichen, außer durch den Wald noch durch zwei Dörfer, etwas links und rechts von Wörth gelegen, gedeckt. Etwa 50 Schritte vor uns war in einer langen Reihe am Abhange (Rand) des Höhenzuges unsere Artillerie aufgepflanzt, auf den Bergen hinter Wörth die französische. Furchtbar war das Krachen der Geschütze, die Berge erbebten, und das Thal, auf Augenblicke ganz von Pulverdampf erfüllt, hallte wieder von dem entsetzlichen Gekrache. Im Dorfe und auf den Höhen hinter Wörth knatterten unaufhörlich die Infanterie-Salven. Bald wurden die Preußen, bald die Franzosen geworfen. Wir mußten ruhig stundenlang hinter der Artillerie im stärksten Granatfeuer liegen bleiben. Bald schlugen die Granaten rechts, bald links, bald vor, bald hinter uns ein, oft so nahe über die Köpfe dahin sausend, daß man unwillkürlich eine Verbeugung machte und dann nach der Helmspitze fühlte. Als eine Granate in den rechten Flügel meiner Compagnie einschlug, eine zweite von dem vor uns stehenden Geschütz fünf Pferde und sämmtliche Bedienungsmannschaften bis auf drei niederschmetterte; und andere in nächster Nähe krepirten, den Boden hoch in die Luft werfend, konnte unseres Bleibens an der Stelle nicht länger sein, wir zogen uns nach links, und, auch hier aufs Korn genommen, rückten wir endlich den Berg hinunter, um direct gegen Wörth vorzugehen. — Kurz vor den ersten Häusern wurde auf einer Wiese Halt gemacht — die beiderseitigen Granaten sausten jetzt hoch über uns hinweg — und jedem Zuge seine Arbeit zugetheilt. Mein Zug mußte ausschwärmen. Nach wenigen Minuten standen wir an einem vom Regen sehr angeschwollenen Bache. Bis an die Hüften ging's durch mit dem Gepäck, dann, nachdem wir dasselbe abgelegt, zwischen Todten und Verwundeten die Anhöhe heran, von der die Franzosen noch feuerten."

Ueber den Kampf um die Wörther Höhen lassen wir einen schlichten Unter-

Digitized by Google

officier des 5. Pionierbataillons, einen Zimmermann von Profession, und einen Major vom 46. Regiment sprechen. Jener erzählt:

„Um 10 Uhr Vormittags (als die Kanonade schon stundenlang währte, und sie unthätig liegen bleiben mußten) ging uns die Geduld aus, und ich und zwei Landwehr-Unterofficiere gingen zum Hauptmann und baten ihn, uns ins Gefecht gehen zu lassen. Er freute sich sehr, und nach einigem Besinnen hieß es: „Gepäck aufnehmen, rechts um, marsch!“ Hurrah, wie wurde da gelaufen. Als wir durch unsere Artillerie durchmarschirten, begegnete uns unser Major, welcher jetzt während des Krieges beim Generalstabe ist, und sagte: „Kinder, Ihr kommt zur richtigen Zeit, soeben will die Artillerie durch das Dorf Wörth, und die beiden Brücken sind abgebrochen.“ Eins, zwei, drei, da waren sie von Thüren und Thoren fertig, und nun darüber durch's Dorf! Draußen vor dem Dorf ist eine große Wiese; diese war schon unser. Die Infanterie hatte gut gearbeitet (dies ist also zwischen 1 und 2 Uhr gewesen). Aber während dessen sausten Granaten und pfiffen Flintenkugeln um uns herum und schlugen ein. Als wir auf der von den gegenüberliegenden Weinbergen aus von den Franzosen bestrichenen Wiese anlangten, kam uns ein Adjutant vom Generalstabe entgegengesprengt und rief uns zu: „Brave Jungens! Ihr kommt zur rechten Zeit; die Infanterie braucht Hilfe, sie ist müde und matt, der Weinberg muß unser werden! Dort zeigt, was Ihr könnt!“ Hurrah! tönte es da; der Hauptmann den Helm auf den Degen, wir das gespannte Gewehr in der Hand, die Chassepotkugeln pfiffen uns den Marsch; ich neben dem Hauptmann, hinterdrein unsere Jungens, wir waren auf dem Berge! Da aber begann unsere Ernte. Die Franzosen hatten sich zurückgezogen und den gegenüberliegenden Weinberg besetzt und bestrichen nun die Kuppe unseres Berges so arg, als wenn mit Erbsen geworfen würde. Die Kuppe war breit. Nach dem vierten Schuß gab es mir einen Stich in die linke Hüfte; ich kniete neben dem Hauptmann, der mich fragte: „Hast Du was gekostet?“ aber die Hüfte war ganz, und die Kugel nur durch das Fleisch gegangen. Neben dem Hauptmann an der anderen Seite der Kuppe des Berges angekommen, legte ich an; da fiel mir das Gewehr aus der Hand. Die zweite Kugel hatte es besser gemacht. Ich war kampfunfähig und mußte den Rückzug nach dem Verbandplatze antreten, nachdem ich erst einen Blick nach meinem Hauptmann geworfen und mich überzeugt hatte, daß er noch lebte.“

Der Major vom 46. Regiment gibt folgenden Bericht über seine persönlichen Erlebnisse: „Bei Wörth hat mich Gott wirklich in Schutz genommen. Wir standen zwei Stunden in heftigem Granatfeuer ruhig still und wurden, das 6. und 46. Regiment, zur Wegnahme des entscheidenden Punktes verwandt, eines mit Brustwehr versehenen hohen Weinberges und des Dorfes Fröschweiler. — Das 2. Bataillon 46er griff den Weinberg auf der südlichen Längseite an, ich mußte ihn vorn an der schlimmsten

Digitized by Google

Spitze mit der Brustwehr anfassen und von Osten und Norden zugleich ersteigen. Sobald wir aus Wörth heraustraten, erhielten wir starkes Infanterie- und Mitrailleusen-Feuer auf 1200 Schritt. Ich ging, nachdem ich vom Pferde abgestiegen, im Lauf mit den vordersten Compagnien in Schwärmen über eine freie Fläche, durch einen tiefen Wassergraben bis an den Fuß des Berges, wartete hier die beiden anderen Compagnien ab, ließ Sydow mit Fahne als Reserve am Ortseingang zurück und stürmte nun den steilen Weinberg in die Höhe. Am Höhenrand erhielten wir auf 30 Schritte ein furchtbares Feuer; es fielen hier 9 Officiere. Mir wurde mit einem starken Schlage die Schulterschnur abgeschossen. Wir sammelten uns, und nachdem ich einen Moment das Feuer erwiedert, während vergeblich einzelne Füsiliere auf Händen und Füßen bis an die Brustwehr zu kriechen suchten — stets erschossen, überrücks herabfielen — kommandirte ich: Auf! Hurrah! und wir stürzten uns auf und in die Schanze. Zuaven und Turcos hielten sie besetzt, flohen aber und ließen es nicht auf einen Bajonnetkampf ankommen. Dem verwundeten Brigade-Commandeur reichte ich die Hand, und wir stürmten weiter, bekamen aber auf dem freien Bergrücken solch furchtbares Feuer aus einer Waldlisière, daß meine Leute bis an die Weinstöcke an der Schanze zurückgingen, wo gerade das 2. Bataillon heraufkam. Vergeblich versuchten wir dreimal vorzugehen. Ich schwang den Säbel, rief und bat, drohte selbst — Alles blieb liegen. Da ging ich mit Burghoff und einem Unterofficier allein vor. Beide wurden erschossen; ich erhielt einen Schuß auf die Brust, welcher durch Uhrkette und Pince-nez aufgehalten, nur auf der Rippe sitzen blieb, zugleich einen schmerzhaften Prellschuß ans Bein, fiel eine Böschung herab und blieb nun im Feuer beider Theile liegen. Die Zuaven schossen fortwährend nach mir, die Erde spritzte mir ins Gesicht; ich rührte mich nicht. Burghoff, schwer getroffen, stürzte an mir vorbei und kroch dann weiter. Er starb bald darauf beim Transport nach beendetem Gefecht. Es that mir unendlich weh; er trat noch eher ins Feuer, als ich, um den Leuten ein gutes Beispiel zu geben. Die zehn Minuten im beiderseitigen Feuer, jeden Augenblick den Tod erwartend, werde ich nie vergessen! Tausende von Kugeln — auch Mitrailleusen — schwärmten um mich herum. Da sah ich vorsichtig einzelne bayerische Jäger eine Seitenschlucht in die Höhe kommen, immer mehr — ich winke meinen Füsilieren, springe auf, diese stürzen herbei, umarmen mich, schreien Hurrah, und nun ging es stürmisch, Bayern, 46er, Leute von allen Regimentern durcheinander auf die Turcos; wir trieben sie von Abschnitt zu Abschnitt und machten viele Gefangene; schwarze bunte Kerle! In das Blei der Kugel, welche ich mir aufgehoben, sind zwei goldene Kettenglieder eingedrückt."

Von dem großen Cavallerie-Angriff bei Elsaßhausen erzählt ein gothaischer Soldat: „Eine Compagnie Gothaer und ein Zug vom 11. Pionierbataillon unter einem Lieutenant stand in einem Hopfenfelde. Da ritt ein französisches Kürassier-

Digitized by Google

Regiment an, erst langsam, dann mit geschwungenem Säbel zur Attake; die Infanterie wollte Kehrt machen; aber der Ingenieur-Lieutenant rief: „Kinder, wollt Ihr mich allein lassen?“ Da blieben sie stehen und gaben auf wenige Schritte Schnellfeuer, und das Regiment war im Augenblick weggewischt. Etwa 200 geriethen in Gefangenschaft.“

Ein Würtemberger von der Brigade Graf Scheler, die etwa um 3 Uhr von Gunstett in Eberbach angekommen war, erzählt folgendes Begebniß: „Ein würtembergisches Reiterregiment und eine Batterie (Rüptin) stand am Waldrande bei Eberbach, als plötzlich aus dem Walde ein Bataillon Zuaven (es sind wohl Turcos gemeint) hervorbrach. Die Reiter glaubten sich verloren. Aber plötzlich fielen die Zuaven auf die Knie nieder, warfen den Würtembergern Küsse zu, baten um Pardon, und als sie ihn erhalten, küßten sie ihnen die Hände und baten um Wasser. Die scheußlichen Gestalten, eine undisciplinirte Bande, wurden umzingelt, gebunden und abgeführt.“

Nachdem Mac Mahon den Befehl zum Rückzuge gegeben, begann eine wilde, regellose Flucht, wie die Welt noch wenige gesehen. Zwar suchte die Division Guyot de Lespart vom Failly'schen Corps, die gegen 5 Uhr eingetroffen war, indem sie sich bei Niederbronn mit ihrer Artillerie aufstellte, den Rückzug Mac Mahon's zu decken, aber nur mit geringem Erfolg. Das bayerische 3. Chevauxlegers-Regiment sprengte auf die Batterien los, nahm im Feuer drei Kanonen, während die anderen in tollster Verwirrung abgefahren wurden (Siehe Vollbild.) Jedoch veranlaßte der Widerstand, den die Division Guyot leistete, zu dem Glauben, die Masse des Mac Mahon'schen Corps wende sich nach Bitsch. Als sich aber die nach allen Seiten versprengten, durch das Feuer der 44. Brigade an der Reichshofener Chaussee in die Flanke genommenen Flüchtlinge wieder zusammenfanden, wandten sich die Meisten nach Zabern, wo am Morgen des 7. August 20,000 versammelt waren, 2000 nach Straßburg und nur 2000 nach Bitsch. Die Verfolgung am Tage der Schlacht, von den Reitern der Preußen, Bayern, Würtemberger und der nach 4 Uhr eingetroffenen Badener ins Werk gesetzt, war so wild und ungestüm, daß die Verfolger beinahe glauben konnten, sie seien selbst auf der Flucht. Die ganze Gegend war mit Versprengten übersäet, die die Waffen weggeworfen hatten und sich sofort ergaben. Das Durcheinanderrennen der Flüchtlinge, die fortwährend mit Granaten beworfen wurden, war schaudererregend; die Nacht vermehrte die Unordnung; Geschrei, Geheul und Flüche schallten wirr durcheinander; es entstand ein Wettlaufen nach der Eisenbahn, besonders nach Brumpt. Eine solche Flucht hatte der österreichische Krieg nicht gesehen; sie übertraf alle Schrecken von Königgrätz. Der Schaden, den die Reiter dem Feinde zufügten, war über alle Beschreibung groß. Das 14. (hessische) Husarenregiment erbeutete bei Reichshofen 1 Geschütz, 42 Fahrzeuge, 200 Pferde und 200 Gefangene. Die Würtemberger fanden die umgestürzten Bagagewagen der 4. Division, deren Bedeckung vorher von den hessischen Husaren zusammengehauen worden war;

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

am andern Morgen um 7 Uhr untersuchten sie die Masse; im Stabswagen fanden sie 220,000 Francs, in den übrigen Wagen fast ebenso viel Geld; auch ein Amtspetschaft fanden sie mit der Inschrift: Departement du Mont Tonnerre, für die eroberte Pfalz bestimmt, und einen Bericht Mac Mahon's über das Weißenburger Treffen, das als ganz unbedeutend dargestellt war; 500 Pferde, 3 Kanonen und eine Mitrailleuse erbeutete die würtembergische Reiterei. In einem Schlößchen bei Reichshofen wurde das Diner erbeutet, das für Mac Mahon hergerichtet war; sein

Koch und drei Diener wurden in einem Zelte gefangen genommen. Die badischen Husaren erbeuteten das Gepäck des Marschalls Mac Mahon, darunter das Toilettengeräth der Herzogin v. Clermont-Tonnerre und der Madame Latour Dupin, die ihm ins Lager gefolgt waren. Die Reitersleute wunderten sich nicht wenig darüber und trieben Scherz mit den Crinolinen, Chignons, seidenen Kleidern und Hüten. Andere Mannschaften räumten die zahlreichen Officierskoffer aus, in denen sie zu ihrem Staunen eine Menge Luxusgegenstände fanden. Unser Bild, nach dem Leben aufgenommen, stellt eine solche Scene dar, wie die Soldaten die Parfümerie- und

Digitized by Google

Seifenkästchen, die feinen Hemden und Pudermäntel herausnahmen und betrachteten; die Officiersmützen und Zuavenbeinkleider dienten ihnen zur fröhlichen Vermummung. Die Straßen waren weit nach Lothringen hinein mit Fahrzeugen, Gepäck und Waffen bestreut. Jenseit der Vogesen erbeuteten Soldaten der 10. Division einen Pariser Restaurateurwagen mit Gänseleberpasteten, Sardinen, feinen Weinen, Liqueuren und anderen Delicatessen und verehrten ihn ihrem Commandeur, General v. Schmidt, als Geschenk.

Der Gesammtverlust der Franzosen an Todten und Verwundeten betrug nach ihren eigenen Angaben nur 4000 Mann, was viel zu niedrig gegriffen ist; an Gefangenen 10,000 Mann, worunter 2500 Verwundete waren. Man fand sie großentheils in den Dörfern vor. Von den 600 Mann des 8. Kürassier-Regiments fanden sich nur 170 wieder; fast kein Officier war übrig; ihr Oberst hatte sich in den Weinbergen von Elsaßhausen ergeben müssen. Der Oberst des 9. Kürassier-Regiments war todt; drei Rittmeister und 30 Officiere todt oder verwundet; von den Mannschaften fanden sich 220 wieder. Die Obersten des 1. Kürassier-Regiments und des 56. und 96. Linien-Regiments sollen ebenfalls gefallen sein. Der General Raoul starb am 7. August in Reichshofen an seinen Wunden, der Cavalleriegeneral Duhesme auf dem Rückzuge an Erschöpfung. Die Oberstlieutenants des 1., 2., 3. Zuaven-, des 56. Linien- und ein Commandeur des 96. Linien-Regiments waren verwundet. Beim 3. Zuaven-Regiment waren von 65 Officieren 47 todt, verwundet oder gefangen, zwei Bataillonschefs verwundet, ein dritter todt, der Oberstlieutenant tödtlich verwundet; fast alle Unterofficiere, Sergeanten und Adjutanten todt, vom ganzen Regiment waren nur 5—600 Mann übrig, und diese ohne Zelte und Gepäck. Am stärksten jedoch hatten das 96. und 78. Linien-, das 2. Turco-Regiment und das 3. Jägerbataillon gelitten. Eine Compagnie des 78. Regiments hatte nur noch einen Officier und 6 Mann. Viele aus dem Elsaß gebürtige Kürassiere verloren so sehr den Muth, daß sie ihre Verbindung mit der Armee eigenmächtig lösten und nach Hause gingen. Ein französisches Journal sagte über die Verluste, auch noch in den Bericht der schmählichsten Niederlage die Ruhmredigkeit mischend: „Eine prächtige afrikanische Division ist ganz auf dem Schlachtfelde geblieben; nicht ein Afrikaner hat sich ergeben (völlig unwahr). Die afrikanischen Legionen sind gestorben wie die Garde bei Waterloo. Die glorreichen Trümmer der Armee Mac Mahon's haben sich mit ihrem Anführer zurückgezogen, ohne ihre Linie zu brechen. Das ganze 78. Linien-Regiment soll vernichtet worden sein, nur 5 Officiere und 80 Mann blieben übrig. Die Officiere sollen endlich den Leuten zugerufen haben: Schießt nicht mehr! und ruhig ließen sie sich von der preußischen Artillerie niederschmettern. Marschall Bazaine (daß doch der Niederlage nicht eine Beschuldigung fehlte) soll den Kanonendonner gehört haben, nicht aber zu Hilfe geeilt sein."

Digitized by Google

Ein österreichischer Berichterstatter, der die Flucht bei Hagenau ansah, schildert, was er gesehen, folgendermaßen: „Ich konnte es in Hagenau nicht mehr aushalten, eilte zum nördlichen Thor hinaus und nahm die Richtung gegen den Hagenauer Forst und Niederbronn. Der Kanonendonner war stark. Rauchsäulen waren im Nordwesten und selbst in der Richtung gegen Saarburg zu bemerken ... Um 4 Uhr galoppirte ein lediges Pferd, den Sattel unter dem Bauche schleppend, zum Stadtthore hinein. Bald darauf ein zweites, ein drittes. Dann folgte ein Kürassier auf blut- und schaumbedecktem Pferde, ohne Küraß, ohne Waffen, dann ein Artillerist auf ungesatteltem Pferde; auf den Gesichtern lag unaussprechliche Angst. Nach einigen Minuten jagte ein Schwarm von etwa 30 Reitern vorüber, worunter mir zwei Zuaven auf Einem Pferde besonders aufgefallen sind. Die anderen waren Kürassiere in allen Stadien der Furcht, des Schreckens, einige ihre Säbel schwingend, andere wie wahnsinnig auf die armen abgehetzten Pferde dreinschlagend, viele ohne Sattel, die meisten ohne Waffen. Ein Kürassier hielt unmittelbar neben mir sein Pferd an, uestelte seinen Küraß los, warf seinen Helm, dann seinen wuchtigen Pallasch und endlich den schwerfälligen Panzer von sich und setzte dann zufrieden lächelnd langsam seinen Weg fort. Dann erfolgte eine etwa 5 Minuten lange Pause. Jetzt sanste ein Feldgensdarm heran, hielt das halbtodte Pferd an und rief einem Feldhüter zu: „Schließen Sie eiligst die Stadtthore. Die Preußen sind mir auf den Fersen." Der Rath war völlig unsinnig für eine offene Stadt und wurde zum Glück nicht befolgt. Die Scene, welche nun folgte, ist unbeschreiblich. In dem großen Gewühle war die einförmige Ordnung, die militärische Disciplin ganz und gar gebrochen; es waren keine Soldaten, die an uns vorbeirasten; es waren arme Menschenkinder, einzig und allein mit der Sicherung ihrer mehr oder minder schadhaften Haut beschäftigt. Immer größer ward der Tumult. Unter die Haufen der Kürassiere mischten sich einzelne Lanciers, dann kam die Husaren-Uniform, wenn auch selten genug, zum Vorschein; sie drängten sich in der Straße, ledige Pferde liefen, als wären sie von gleicher Furcht getrieben, an allen Orten mit dem Schwarme; Artilleristen im bloßen Hemde kamen heran und sehr häufig Zugpferde mit abgeschnittenen Strängen, von Infanteristen oder Artilleristen geritten. Unter dem ganzen Vortrab der Flucht habe ich keinen Officier bemerkt. Als der Schwarm am dichtesten war, sauste plötzlich ein Eisenbahntrain vom Norden herüber; er sollte das Material und die Verwundeten transportiren; er war aber lediglich Mittel der Flucht. Es waren die ersten Infanteristen, welche sich da retteten. Alle Waggons überfüllt, auf den Dächern, an den Handhaben hängend, mit halbem Leibe in der Luft, auf den Trittbrettern, einige mit voller Rüstung, einige halb nackt, Verwundete keine, so zog ein neues Bild von Verwirrung vorüber und kreuzte den Unglücksstrom auf der Heerstraße. Wie die wilde Jagd eilten die Reiter der Stadt zu und passirten sie ohne Aufenthalt. Um

Digitized by Google

5 Uhr versiegte der Strom der Cavallerie. Nach einer Pause kam Fuhrwerk, vier oder fünf Protzen darunter, alle noch complet bespannt, aber ohne Geschütze; dann sauste und polterte ein zerbrochener Munitionskarren, mit Turcos bepackt, einher dann kam ein Bauernwagen mit Bettzeug und allerlei Habseligkeiten bepackt, ohne; ihre Besitzer. Ein Zuave leitete die Pferde; zwei gräßlich verstümmelte Turcos lagen quer oben; ein Haufe unbewaffneter Soldaten aller Gattungen klammerte sich oben an. Nun kam Infanterie zu Fuß, etwa 5½ Uhr. Noch immer kein Officier. Im dichten Schwarm Kanzleikarren, die Wagen von drei Brigade-Generalen, das Archiv einer Truppendivision, vier bis fünf leere Munitionskarren, sodann allerlei Ambulanzwagen, aber mit Gesunden bepackt. Auf einem Karren lagen drei Todte, während ein paar jämmerlich zugerichtete Turcos im Gewühle mit jener stumpfen Resignation einher gingen, welche diese Wüstensöhne in Wahrheit auszeichnet. Dann kamen Marketenderwagen; die Marketenderinnen, in dieser Scene der Verwirrung, ihre Kleider beschmutzt, ihre Gesichter mit zerrauftem Haare eingerahmt, von Schmutz starrend und von Angst verzerrt — schienen mir heute recht ekelhaft. Von den Infanteristen hatten alle ihr Gepäck weggeworfen, viele ihre Gewehre, viele gingen im Hemde, die meisten hatten von Allem nur etliche Brotlaibe an einen Säbel gespießt über der Schulter. Weitaus der größte Theil der Flüchtigen waren alte Soldaten. Von 4 bis 7 Uhr zog ein aufgelöster Schwarm Menschen vorüber, so ganz mit sich selbst und ihrer elenden Existenz beschäftigt, in dem ganzen Zuge blos 40 Mann geordnet, im Ganzen wohl 8—10,000 Mann, verhältnißmäßig wenig Verwundete und blos 3—4 Cavallerie-, 2 Artillerie- und etwa 8 Infanterie-Officiere im ganzen Schwarme; eine solche Auflösung weist weder das Jahr 1859 noch 1866 auf. In später Dämmerung führten 5 bis 6 Soldaten einen gefangenen Preußen in ihrer Mitte, stolz, als hätten sie die ganze preußische Armee mit sich: in solcher Verwirrung paradirten sie noch mit Einem Gefangenen."

In Zabern machten die geschlagenen Truppen Halt; den 7. August fanden sich gegen 20000 Mann zusammen, aber keine Geschütze; auch die Division Guyot de Lespart, die an der Schlacht Theil genommen hatte, gerieth in solche Auflösung, daß man das ganze Corps Failly's, weil es von der Unordnung angesteckt wurde, sammt dem Mac Mahon'schen ins Innere, nach Chalons hinter die Kampflinie der Armee zurückverlegte. Dabei verlief sich noch die Hälfte der Failly'schen Reiterei.

Die Bewohner von Zabern schlossen ihre Häuser, die Wirths-, Kaffee- und Brauhäuser; was fliehen konnte, floh zu Wagen oder zu Fuß in die Gebirge, mit sich schleppend, was nur anging, und das Vieh forttreibend. Besonders die Geistlichkeit hatte durch die unsinnigsten Schilderungen von der Wildheit und Grausamkeit der Preußen eine sinnlose Furcht verbreitet. Auch im Süden des Elsasses begann eine

Digitized by Google

allgemeine Flucht; selbst die höheren Stände waren von derselben Angst erfüllt. Die Flüchtlinge bedeckten die Straße von Mühlhausen nach Basel. „Man hat niemals ein Beispiel von solcher Desorganisirung gesehen," sagte ein französisches Journal einige Tage später; „am 6. erstreckte sich Frankreich im Osten bis Straßburg, am 7. hörte es in Zabern auf, den 8. in Saarburg .. Das gleicht einem vollständigen Selbstaufgeben, einem Sauve qui peut! Man hatte uns einen Feldzug in Preußen angemeldet, man führt uns den Feldzug in Frankreich auf. O des Unglücks!"

Der Schriftsteller Edmond About, der in Mac Mahon's Hauptquartier gekommen war, um Siegesschilderungen abfassen zu können, hatte sich ebenfalls mit genauer Noth nach Zabern gerettet; nun konnte er schildern, wie die Soldaten Alles fortwarfen; er sah, wie Kinder Veteranenröcke trugen mit drei Auszeichnungslitzen am Aermel, Frauen mit Patronentaschen und Gewehren beladen waren. Gegenüber solcher Verwirrung fiel ihm die preußische Ordnung auf; er sagte: „Ein unsichtbarer Feind beherrscht Berg und Thal; zum ersten Mal seit langer Zeit stehen wir einem Feinde gegenüber, der keinen Fehler macht".

Die französischen Gefangenen und die Flüchtigen beklagten sich gleichermaßen über Mac Mahon. Sie behaupteten, sie hätten sich seit vier Tagen nur von den Kartoffeln auf den Feldern nähren müssen, hätten am Morgen des Schlachttages keinen Kaffee erhalten und seit 24 Stunden nichts gegessen. Andere waren erbittert, daß er, als die Schlacht schon rettungslos stand, die Truppen hatte planlos vorrücken lassen, so daß sechs Schwadronen zwischen zwei Feuern völlig vernichtet wurden, so weit sie die Gefangennehmung nicht rettete. Den Truppen war zur Ermuthigung eingeredet worden, der Kaiser sei im Lager anwesend.

Im deutschen Lager war dagegen unermeßlicher Siegesjubel. Der Kronprinz, umgeben von den im Hauptquartier anwesenden Fürsten und Prinzen, dem Stabe und dem Gefolge, besichtigte nach Beendigung der Schlacht, die bis 4½ Uhr gewährt hatte, das Schlachtfeld und wurde von den siegreichen Truppen mit endlosem Jubel begrüßt. Er ritt noch besonders zu dem Sammelplatz der würtembergischen Brigade Starkloff und sprach ihr in warmen Worten seine Anerkennung aus, dasselbe that er beim gothaischen Regiment und bei den Bayern. Auch der Herzog Ernst von Coburg-Gotha ritt zu den Seinigen hin und sprach seine Freude über ihr wackeres Verhalten aus.

Gegen 9 Uhr Abends begab sich der Kronprinz nach Sulz in sein Hauptquartier zurück. Die Truppen bezogen Bivouacs in der Gegend von Wörth, das 5. Corps nordöstlich von Fröschweiler, die 21. Division (Schachtmeyer) zwischen Elsaßhausen und Wörth, das 14. Husaren-Regiment unweit Reichshofen, die 22. Division mit dem rechten Flügel am Wege von Fröschweiler nach Gundershofen, mit dem linken längs des Eberbaches nahe der Reichshofener Chaussee, die würtembergische

Digitized by Google

Division bei Eberbach und Elsaßhausen, die Cavallerie-Brigade bei Reichshofen, die Badener Cavallerie am Hagenauer Walde, die Infanterie-Division bei Gunstett.

Nach Empfang der Nachricht vom Wörther Siege telegraphirte der König von seinem Hauptquartier in Kaiserslautern sogleich an die Königin nach Berlin: „Welches Glück, dieser neue Sieg durch Fritz! Preise nur Gott für seine Gnade! Gewann einige 30 Geschütze, 2 Adler, 6 Mitrailleusen, 4000 Gefangene (in Wirklichkeit war die Beute viel größer, wie sich später ergab). Mac Mahon war verstärkt aus dem Hauptquartier. Es soll Victoria geschossen werden." Er verlieh für den Sieg seinem Sohne das eiserne Kreuz 2. Klasse. Auch der König von Bayern bezeugte seine Freude und erließ an den General v. Hartmann folgende Depesche: „Mit freudigstem Stolze erfüllen mich die glänzenden Waffenthaten, an denen auch mein wackeres 2. Armee-Corps so ruhmreichen Antheil hat. Sagen Sie all den Tapferen meinen königlichen Gruß und herzlichen Dank. Stündlich bin ich im Geiste bei meinen braven Truppen. Ludwig."

Neuer Jubel durch ganz Deutschland, um so gewaltiger, als an demselben Tage ein gleich wichtiger Sieg bei Saarbrücken erfochten worden war.

Aber freilich, blutige Opfer hatte dieser Sieg gekostet. Fast zwölf Stunden hatten die Armeen miteinander gerungen, 65,000 Mann Franzosen zuerst gegen 50,000 Preußen und Bayern, von 10 Uhr ab sogar gegen nur 45,000 Preußen. Um 12 Uhr kam die zweite Division des 11. Armee-Corps, um 3 Uhr eine würtembergische Brigade und zwei bayrische Divisionen dazu, so daß zuletzt freilich 65,000 gegen 120,000 standen; aber aus welchen Positionen waren die Franzosen wieder herausgeworfen worden, und alle Kämpfer versicherten, daß das heißeste Treffen bei Königgrätz den Vergleich mit dem Kampf um Wörth, Elsaßhausen und Fröschweiler nicht aushalten könne. Ein Officier sagte: „Mein halbes Bataillon liegt vor der Batterie, aber der Rest hat sie genommen."

Die deutsche Armee verlor bei Wörth im Ganzen etwa 4000 Mann. Die 1. bayerische Division verlor allein 36 Officiere und 800 Mann, die würtembergische 6 Officiere und 23 Mann an Todten, 10 Officiere und 225 Mann an Verwundeten, 118 Mann wurden vermißt. Bei den Bayern war der General-Major Maillinger verwundet worden. Das 50. preußische Regiment für sich allein hatte einen Verlust von 960 Mann und 29 Officieren; das 47. Regiment verlor 24 Officiere, das 87.: 23, das 82. und 95.: 22, das 46.: 30, das 6.: 20, ebensoviel das 37., das 83. verlor 19, das 88.: 17, das 80.: 13, das 94. (Weimar): 14 Officiere. Im Ganzen betrug der Verlust der norddeutschen Armee an Officieren 283. Der Gesammtverlust der Deutschen ist bis jetzt amtlich noch nicht genau veröffentlicht worden.

Leider mußten auch bei dieser Schlacht die deutschen Truppen tief betrübende Erfahrungen über den fast verwilderten Zustand vieler Bewohner des Elsasses machen.

Digitized by Google

In Gunstett wie in Wörth schossen einzelne Bauern aus den Häusern und selbst vom Thurme auf die durchziehenden Truppen; in Wörth wurde auf diese Weise der Dragonerlieutenant v. Waldau erschossen. Dies Verhalten der Bauern erbitterte begreiflicherweise die Soldaten aufs Aeußerste; die Häuser, aus denen geschossen worden war, wurden arg verwüstet, die Thäter geknebelt und in die Chausseegräben gelegt. Nach der Schlacht rotteten sich in den Schluchten und Wäldern der Vogesen kleine bewaffnete Banden zusammen, die einzelne Soldaten ermordeten und kleine Transporte aufhoben. Vierzehn bewaffnete Bauern und Wildhüter, die einen Transport bei Bitsch überfallen und die Bedeckung getödtet hatten, wurden kriegsrechtlich erschossen. Dies Loos soll im Ganzen 26 elsässische Bauern betroffen haben. Ein verwundeter bayerischer Jäger wurde von einem Bauer und seiner Frau auf die Dungstätte geworfen, wo er zwei Tage und zwei Nächte im Regen lag; dann fuhren sie ihn, als er schon auf einer Seite gelähmt war, vor das Thor von Weißenburg, wo sie ihn auf die Straße warfen; auf der Fahrt hatten ihm die Nägel des Wagens fünf Wunden gerissen.

Der Sieg von Wörth war seiner Opfer werth. Dies fühlten die Verwundeten. Der Eine sagte: „Herr Lieutenant, ich sterbe, aber für Deutschland“; ein Anderer: „Gut, denn wir haben gesiegt.“

Sobald Mac Mahon am 7. August einige Ordnung unter seine in Zabern zusammengeirrten Truppen gebracht hatte, befahl er 6 Uhr Abends, in der Meinung, daß die Preußen ihm auf den Fersen seien, einen Nachtmarsch; am 8. August erreichte er Saarburg, am 9. Blamont, am 10. Luneville. Als Failly in Bitsch die Niederlage Mac Mahon's vernahm, ordnete er sogleich, am Abend der Schlacht, einen Nachtmarsch an; er hatte den Wagenpark schon Tags vorher nach Saargemünd gesandt, wo er zum großen Theil den Preußen in die Hände fiel; seine Bagage ließ er in Bitsch; 8 Uhr Abends trat er den Marsch an; am 7. August Nachmittags 4 Uhr erreichte er Lützelstein, den 8. August, immer um einen Tagemarsch hinter Mac Mahon zurück, Lixheim, den 9. Saarburg, den 10. Avricourt, den 11. Luneville. General Felix Douay, der sich mit der Division Liebert nach Mühlhausen in Marsch gesetzt hatte, kehrte auf die Nachricht der Mac Mahon'schen Niederlage eilig nach Belfort zurück, wohin am 13. August erst die in Lyon gebildete Division Dumont kam; beide Divisionen traten darauf den Rückmarsch nach Lyon an. Die eine Schlacht bei Wörth hatte drei französische Corps zerrüttet, das Vertrauen der Soldaten in die Führer erschüttert, und auf Wochen wagte Niemand den Vormarsch des Kronprinzen zu hindern.

Dieser glänzende Erfolg war, was den Entwurf und die Leitung der Schlacht betrifft, größtentheils dem Generalstabschef der III. Armee, dem General v. Blumenthal, zuzuschreiben. General v. Blumenthal ist den 30. Juli 1810 in Schwedt

Digitized by Google

geboren; er besuchte die Cadettenschulen in Culm und Berlin, wurde 1827 Secondelieutenant im Garde-Reserve-Regiment, später Lehrer an der allgemeinen Kriegsschule, Adjutant des Coblenzer Landwehrbataillons, 1844 Premierlieutenant, 1849 Hauptmann. Als solcher wohnte er im Stabe Bonin's dem schleswig'schen Feldzug bei, wurde Chef des Generalstabes der schleswig-holsteinischen Armee, 1850 Generalstabsofficier des Generals v. Tietzen, der in Kurhessen commandirte; nachher wurde er in militärischen Angelegenheiten nach England gesandt, wurde 1853 Major im großen Generalstabe, 1858 persönlicher Adjutant des Prinzen Friedrich Carl, 1860 Commandeur des 71. Infanterie-Regiments in Erfurt; 1861 wurde er mit Bonin in geheimer Mission nach England gesandt; dorther stammt auch seine Gemahlin, die der englischen Aristokratie angehört. Als Chef des Generalstabes der mobilen Truppen wohnte er dem Treffen von Missunde, Düppel und Alsen bei; er erhielt für seine Leistungen den Orden pour le mérite. Im österreichischen Kriege war er Generalstabschef der II. Armee und erwarb sich dabei die Zuneigung des Kronprinzen, der ihn auch für diesen Krieg zum Generalstabschef wünschte. Der österreichische Krieg brachte ihm das Eichenlaub zum Orden pour le mérite und den Stern der Comthure des hohenzollernschen Hausordens mit Schwertern. Als der König, mit dem Kronprinzen in Pont-à-Mousson zusammentreffend, ihm das eiserne Kreuz 1. Klasse überreichte, nahm es der Kronprinz nur unter der Bedingung an, daß auch dem General v. Blumenthal die gleiche Ehre zu Theil würde. Blumenthal's Feldzugspläne zeichnen sich durch Feinheit, ihre Ausführung durch Raschheit und Knappheit aus. Auf Niemand, wie auf ihn, paßt so sehr das Lob der eleganten Kriegführung, die schon der Kriegsminister 1864 von ihm rühmte.

General v. Blumenthal.

Nach der Schlacht bei Wörth galt es zunächst, den Elsaß für den großen Krieg völlig brach zu legen und durch die Deutschen occupiren zu lassen, dann über die Vogesen zu gehen und in großem Bogen, in steter Fühlung mit den anderen Armeen, den viertelkreisförmigen Aufmarsch zu vollenden.

Was die erste Aufgabe, den Elsaß zu besetzen, anlangt, so fiel sie der badischen Division, die der ehemals preußische General-Lieutenant v. Beyer befehligte, zu. Ihr Marsch ging südlich durch den Hagenauer Wald nach dieser ehemals freien Reichsstadt. Hagenau liegt an der Moder, zwei Meilen südlich von Wörth. Es ist eine Stadt von 10,000 Einwohnern, zwar mit Mauern, Wall und Gräben versehen, als Festung aber ohne Bedeutung, und wurde amtlich nicht mehr als solche aufgezählt. Hagenau ist schon im 12. Jahrhundert von Friedrich Barbarossa gegründet und

Digitized by Google

befestigt worden; in ihr sollten von den Reichskleinodien Krone, Scepter, Reichsapfel und das Schwert Karl's des Großen aufbewahrt werden. Trotz der feierlichen Verbriefung, daß sie nie vom Reiche losgerissen werden sollte, war sie doch 1706 im spanischen Erbfolgekriege in die Hände der Franzosen gelangt, die sie nicht mehr herausgaben. Den 7. August früh 7 Uhr erschien die badische Cavallerie-Brigade unter Generalmajor v. La Roche vor der Stadt, die noch in der Nacht der Schauplatz der wildesten Flucht der Mac Mahon'schen Armee gewesen war. Als die Patrouillen meldeten, das Weißenburger Thor sei offen, ließ La Roche die reitende Batterie voraufgehen. Im Galopp jagte sie ins Thor und durch die Straßen, ohne sich um die Schüsse zu kümmern, die aus Häusern und Kasernen fielen. Die Thore und Kasernen wurden besetzt, Hagenau in einer Viertelstunde genommen. Den Badenern fielen 103 Gefangene, darunter 9 Officiere und gegen 30 Turcos, ferner 80 Pferde und eine Menge Waffen und Ausrüstungsgegenstände in die Hände, ihr Verlust betrug nur 5 Mann und 3 Pferde. Abends langte die ganze Division an. Von hier setzte sie ihren Marsch auf Straßburg fort, um dies alte Bollwerk zu cerniren und für Deutschland auf immer zu erobern.

Mit der Hauptmasse seiner Armee rückte der Kronprinz über die Vogesen nach Lothringen vor und ließ den aufgelösten Feind auf allen Straßen verfolgen. Die Franzosen nannten diese Flucht eine „rückgängige Bewegung zum Zweck der Concentration." Aber was diese rückgängige Bewegung für die Franzosen zu bedeuten hatte, das konnte schon das Aussehen der Straßen lehren. Eine Reihe kleiner Festungen, Lützelstein, Lichtenberg, Pfalzburg und Marsal sperrten den Vormarsch durch die Vogesen und das Terrain bis zur Mosel hin; dagegen war nichts von einer todesmuthigen Vertheidigung der Vogesenpässe durch die sogenannten Freischützen oder Francticurs zu spüren, von der so oft mit Ruhmredigkeit gesprochen worden war. Nur die steilen Wege und die Hitze erschwerten den Marsch durchs Gebirge. Der Kronprinz wählte die zwischen den beiden Eisenbahnlinien Straßburg-Bitsch und Straßburg-Zabern-Nancy gelegene große Straße, die von Hagenau nach Saar-Union oder Bockenheim führt.

Den 7. verweilte das Hauptquartier des Kronprinzen in Sulz, da die Straßen noch durch die Bagagewagen gesperrt waren; den 8. bewegte es sich über Surburg, Gunstett, Eberbach nach Mersweiler an der Bahn zwischen Hagenau und Reichshofen, den 9. passirte es Pfaffenhofen und machte in Ober-Modern, eine halbe Meile vor Ingweiler Halt. Dort beginnt der Eintritt ins Vogesengebirge. Schon von Sulz aus hatte das Hauptquartier zum Schutz gegen die Feindseligkeit der Bauern eine stärkere militärische Bedeckung nöthig; den Vortrab bildete eine Schwadron Ulanen; zum Schutz der Wagenburg des Hauptquartiers wurde zuerst ein Bataillon des 82., dann des 58. Regiments verwendet, jenes, um es für die Eroberung

Digitized by Google

der ersten Mitrailleuse, dieses, um es für den Kampf um das östliche Thor von Weißenburg auszuzeichnen.

Von Ober-Modern steigt der Weg langsam an und führt an den waldigen Abhängen des Gebirges über Weitersweiler in zwei Meilen nach Lützelstein oder la Petite Pierre. Dies ist eine kleine Festung an der Straße nach Saar-Union und beherrscht diese vollkommen. Ihre Besatzung bestand trotz ihrer Wichtigkeit nur aus einer halben Compagnie des 96. Infanterie-Regiments; sie hatte aber vom General Failly strengen Befehl erhalten, die Feste zu behaupten. General v. Obernitz, der mit der würtembergischen Avantgarde an der Spitze marschirte, traf Vorbereitungen zum Sturm und sandte einen Officier zur Recognoscirung gegen den Platz vor. Dieser erstaunte nicht wenig, die Feste so schwach besetzt zu finden. Er ließ den Maire kommen, der zitternd und todtenblaß erschien, und sandte ihn mit der Aufforderung an die Mannschaft, sich zu ergeben, hinein. Darauf erschien der Commandant, ein Sergeantmajor. Der Würtemberger drohte ihm, wenn auf ihn gefeuert würde, die ganze Feste zusammenschießen und keinen Mann entkommen zu lassen; endlich drang er ihm die Erklärung ab, er wolle die Festung, wenn eine Compagnie erscheine, sogleich übergeben. General v. Obernitz war über die Meldung davon sehr erfreut, sandte die Nachricht zum Kronprinzen und ließ das Fort durch ein Jägerbataillon besetzen. Die Pallisaden waren nur halb eingerammt; viele Quadersteine lagen aufgeschichtet da, die zur Verstärkung der Festungswerke hatten dienen sollen. Munition und Gewehre waren vergraben worden, wurden aber aus dem Versteck hervorgezogen; auch einige Officierskoffer wurden aufgefunden. Als der Kronprinz des anderen Tages (den 10. August) bei seinem Marsche durch die Vogesen vor Lützelstein anlangte, gereichte es ihm zur großen Freude, dort die preußische Fahne schon aufgesteckt zu sehen.

An demselben Tage, den 10. August, capitulirte auch nach kurzem Widerstande die eine Meile nördlich von Ober-Modern gelegene kleine Feste Lichtenberg in den Vogesen. Ihre Besatzung bestand aus 24 Mann des 96. Linien-Regiments, 6 Artilleristen vom 5. Regiment und 240 Flüchtlingen aus der Wörther Schlacht von 15 verschiedenen Linien-, dem 13. und 17. Chasseur-, 1. und 2. Zuaven-, 1., 2. und 3. Turco-, 5. und 6. Artillerie-Regiment, worunter ein Officier, ein Kapellmeister, ein Marketender und eine Marketenderin waren. Den Oberbefehl führte der Seconde-Lieutenant Archer. Am 9. August erschienen früh um 6 Uhr das 1. und 3. würtembergische Jäger-Bataillon, zwei Compagnien des 2. Infanterie-Regiments und eine Feld-Artillerie-Abtheilung unter General v. Hügel vor der Feste, und da sie der Aufforderung zur Uebergabe nicht Folge leistete, im Gegentheil den mit weißer Fahne versehenen Parlamentär mit Schüssen begrüßte, wurde sie eingeschlossen, von früh 6 Uhr bis Abends 6 Uhr bombardirt und gleich zu Anfang sämmtliche Gebäude

Digitized by Google

darin in Brand geschossen. Die Artillerie feuerte 1300 Schüsse ab; die Mannschaften auf den Wällen wurden durch die Jäger vertrieben. Nachdem die Besatzung einen Verlust von 13 Todten und 27 Verwundeten erlitten hatte, zog Lieutenant Archer die weiße Fahne auf und übergab die Feste dem Jäger-Major v. Seestorff; des anderen Morgens zogen die Würtemberger ein; die Besatzung ergab sich kriegsgefangen; 4 Kanonen, 3 Haubitzen, 204 Chassepotgewehre, 30,000 Patronen und vieles andere Kriegsgeräth wurden erbeutet. Die Deutschen hatten an Todten den Oberstlieutenant Steiger und 6 Mann, an Verwundeten einen Hauptmann und 11 Mann verloren.

Eben so glücklich waren die Bayern am 15. August mit der kleinen Festung Marsal, 7 Meilen westlich von Lützelstein, 5 Meilen von Saar-Union gelegen, wichtig, weil sie die Straße von Saar-Union nach Nancy, der lothringischen Hauptstadt, die nur noch 4 Meilen entfernt ist, beherrscht. Marsal war von 600 Mann Linientruppen besetzt. Den 15. Mittags gegen 1 Uhr langte die Avantgarde der 4. bayerischen Division unter dem Grafen Bothmer von Lützelstein vor der Feste an, auf dem Eilmarsch nach Luneville begriffen, zu dem sie vom Kronprinzen befehligt war. Als sie bis auf ¼ Meile der Feste nahe gekommen war, gab ein Posten der Festung das Allarmsignal und zog sich zurück. Bothmer schickte den Hauptmann Hanfstängl als Parlamentär vor die Festung, um sie zur Uebergabe aufzufordern er wurde aber nicht allein abgewiesen, sondern bei der Rückkehr auch mit Schüssen verfolgt und schwer verwundet. Bothmer ließ Geschütze auffahren und die Beschießung beginnen; aber der Feind eröffnete vom Fort Louis aus ein so heftiges und wohlgezieltes Granatfeuer auf die Höhe, auf der die Bayern standen, daß die Batterien abgefahren werden mußten. Eine Abtheilung bayerische Infanterie stürmte auf den Vorwall los, erlitt aber dabei große Verluste und richtete nichts aus; dennoch ging sie nicht zurück, sondern suchte durch Schützenfeuer der Besatzung zu schaden. Die Artillerie fand endlich auf der Südseite der Festung der Citadelle de Pat. gegenüber eine geeignete Aufstellung, und nach einer halben Stunde flog der Pulverthurm in die Luft. Endlich nahmen die Bayern den Vorwall, obgleich 40 Geschütze von den Wällen herab ununterbrochen mit Granaten feuerten. Nachdem die Beschießung im Ganzen eine Stunde gewährt, stellten die Batterien der Festung das Feuer ein, und ein Officier mit einem Trompeter verlangte den Grafen Bothmer zu sprechen. Dieser ließ ihn gar nicht vor, sondern ließ ihm sagen: „Es ist Völkerrecht und Sitte, Parlamentäre, so lange sie im Rayon der feindlichen Position sind, als Friedensboten zu betrachten. Auf Hauptmann Hanfstängl ist geschossen worden, also kann von Bedingungen keine Rede sein. Liefert der Commandant die Festung nicht binnen einer halben Stunde auf Gnade und Ungnade aus, so wird ohne Erbarmen Alles zusammengeschossen.“ Nachdem der Parlamentär zurückgekehrt war, zog die Besatzung die weiße Fahne auf. Außer 512 unverwundeten Gefangenen, mit den Officieren,

Digitized by Google

darunter den Obersten Rochoux, wurden 60 Geschütze, sehr viel Proviant und 600 Remonten erbeutet.

Nicht so leichten Kaufs bekamen die Deutschen Pfalzburg und Toul in die Hände. Pfalzburg liegt an der Querstraße von Saargemünd nach der Hauptstraße von Zabern nach Nancy, nur eine Meile westlich von Zabern; es ist zwar klein, nur von 3500 Einwohnern bevölkert, aber sehr stark als Festung, und nur wegen seines geringen Umfanges zählt es zu den Festungen 2. Ranges. Es liegt auf einem 1000 Fuß hohen Bergrücken, im Osten wie im Westen von einer langen Schlucht begrenzt, hat 6 Bastionen mit Ravelins, Wälle mit bedeutenden Profilen und trockene Gräben von großer Tiefe. Die Nancyer Straße geht unmittelbar unter den Kanonen der Festung vorbei. Würtembergische Truppen waren die ersten, die vor Pfalzburg anlangten. Sie versuchten die Feste durch einen raschen Anlauf zu nehmen, erfuhren aber tapferen Widerstand und verloren dabei zwei Mann. Nachdem sie abgezogen waren, trafen Truppen des 6. Armee-Corps ein, und da die Festung eine ehrenvolle Capitulation zurückwies, wartete der General v. Tümpling, Commandeur des 6. Armee-Corps, die Corps-Artillerie ab. Auch eine nochmalige Aufforderung zur Uebergabe wurde von dem Commandanten, General Tailland, zurückgewiesen. Da ließ v. Tümpling den 14. August Morgens 8 Uhr den Platz aus 10 Batterien mit 24 Sechs- und 36 Vierpfündern beschießen. Jede Batterie hatte ihre Schüsse in Zwischenräumen von 5 Minuten abzufeuern. Die Festung antwortete mit 10 Geschützen, theils 24-, theils 25-Pfündern. Die Aufstellung der preußischen Artillerie war glücklich gewählt; die feindlichen Granaten reichten nicht bis zu den diesseitigen Brustwehren oder blieben, wenn sie einschlugen, ohne Wirkung. Die preußischen Mannschaften hatten nur Einen Mann Verlust, einem Kanonier wurde die Kinnlade weggeschossen. Schon eine halbe Stunde nach Eröffnung des Feuers brannte die Stadt an mehreren Stellen, und Nachmittags 4 Uhr hatte sich die Feuersbrunst über einen großen Theil derselben ausgedehnt. Dennoch wies der General Tailland zwei Parlamentäre, den Major Rehse und den Obersten v. Salviati, die mit einer neuen Aufforderung zur Uebergabe in die Festung geschickt wurden, mit Entschiedenheit zurück und selbst, als man ihm freien Abzug mit kriegerischen Ehren in voller Waffenrüstung anbot, erwiderte er, daß er den Platz bis zur letzten Kanone zu vertheidigen gedenke, und daß man ihn selbst auf dieser finden werde. Darauf befahl das Obercommando der Südarmee, mit der Beschießung zunächst aufzuhören und den Platz eng einzuschließen. Nur eine kleine Abtheilung des 6. Armee-Corps blieb zurück, die am 19. von 2 Bataillonen des 71. und einem Bataillon des 31. Landwehr-Regiments unter dem Major v. Giese abgelöst wurde. Es stellte sich später heraus, daß die Festung auf ein halbes Jahr verproviantirt war, was, in Verbindung mit ihrer natürlichen Festigkeit, den Heldenmuth des Commandanten erklärlich macht. Die Besatzung zeigte sich den Belagerern

Digitized by Google

gegenüber ungemein rührig und beunruhigte sie durch Ausfälle und heftiges Feuer bei Tag und bei Nacht; doch thaten ihre schlechtgezielten Schüsse nur selten Schaden.

Ebenso gelang es nicht sofort, die Festung Toul an der Mosel einzunehmen. Dieser Platz ist ein wichtiger Straßenkreuzungspunkt und sperrt insbesondere die Haupteisenbahnlinien von Nancy nach Chalons und Paris. Deshalb wurde großer Werth darauf gelegt, sie rasch in Besitz zu bekommen. Die 14. Brigade des 4. Armee-Corps (Prov. Sachsen) erschien den 16. August vor Toul, und da eine Aufforderung zur Uebergabe nichts fruchtete, wurde eine Batterie am Abhange des Berges St. Michel nördlich von Toul, eine zweite auf der Straße nach Goudreville auf der Höhe, hinter der sich die Landstraße nach Villers le Sec abzweigt, östlich von Toul aufgestellt und die Stadt von 12 Uhr Mittags bis 5 Uhr Nachmittags beschossen. Gegen 1 Uhr zeigte sich in der Nähe des Moselthores eine bedeutende Feuersbrunst; doch hatte das Bombardement keinen weiteren Erfolg. Tags darauf wurde Toul vom 27. und 93. Regiment bestürmt, aber vergeblich, da die nassen Gräben von 4 Meter Tiefe eine Annäherung an die eigentlichen Festungswerke hinderten. Deswegen ließ das Corps nur eine Abtheilung zurück, um es zu beobachten, und setzte seinen Vormarsch fort.

Bei dem ganzen so glänzenden Vorrücken der Armee des Kronprinzen schwärmten die leichten Reiter wie ein Schleier dem Heere voran, dem Feinde Schrecken einflößend und ihn über die eigentliche Richtung des Marsches irreführend. Bald gelang es namentlich den Ulanen, einen ähnlichen Schrecken vor sich auszubreiten, wie 1813 den Kosaken, und aus Fabelhafte grenzten ihre Erfolge. Eine französische Zeitung schrieb: „Die Ulanen nähern sich unseren Vorposten mit wahrhaft wunderbarer Kühnheit und Geschicklichkeit; sie spähen unsere Stellungen aus, ehe wir ihrer gewahr werden können, und wenn wir sie zufällig erblicken, verschwinden sie auf räthselhafte Weise. Stellen Sie sich Legionen von Gnomen vor, die aus der Erde hervorsteigen und wie mit einem Zauberschlage verschwinden."

In Nancy erschienen vier preußische Ulanen den 12. August 3 Uhr Nachmittags und ritten in die Stadt ein; halb vier Uhr kamen 26 andere nach, die den

Digitized by Google

Bahnhof besetzten und den Vorsteher desselben auf Ehrenwort gefangen nahmen. Der Stadtrath mußte ihnen 50,000 Francs und große Massen Hafer liefern. Dann zwangen die Ulanen, die allmählich auf die Zahl von 150 Mann angewachsen waren, 20 Bürger, die Schienen am Bahnhofe bis Maxéville aufzureißen und in den Canal zu werfen. In zwei Gasthöfen ließen sie sich Mittagessen geben, aus Suppe, Rindfleisch, Gemüse, einem Maß Wein und 6 Cigarren für jeden Mann bestehend; den auf den nächsten Morgen bestellten Kaffee benutzten sie nicht, da sie schon vorher ausgerückt waren.

Schon ehe die ersten Würtemberger vor Toul erschienen, waren am 14. August Nachmittags 2 Uhr 200 preußische Ulanen vor der Festung angekommen und hatten sich dem Glacis auf 2000 Schritt genähert; eine Streifwache von Kürassieren und Gensdarmen entfloh vor ihnen; ein Gensdarm fand dabei seinen Tod. Die Ulanen forderten Toul zur Uebergabe auf, und da sie ihnen verweigert wurde, zogen sie ab. Andere Abtheilungen waren den 16. in Commercy an der Maas, 3 Meilen westlich von Toul, und Vigneulles zwischen Metz und St. Mihiel an der Maas; von Commercy ritten sie weiter auf Bar le Duc zu.

Auf solche Weise wurde ein rasches Vordringen des kronprinzlichen Hauptquartiers ermöglicht und zwar mit solcher Schnelligkeit, daß die Verbindung mit der Feldpost mehrere Tage völlig verloren ging. Den 10. August brach der Kronprinz aus Ober-Modern auf, überstieg, die Straße über Weitersweiler und das schon von Würtembergern besetzte Lützelstein nehmend, die Vogesen und kam denselben Tag bis Petersbach, eine Stunde hinter Lützelstein. Den 11. und 12. August rastete das Hauptquartier; den 13. rückte es nach Saarburg, der ersten ganz französischen Stadt. An demselben Tage capitulirte Luneville; der Maire überreichte dem ersten preußischen Officier, der es zur Uebergabe aufforderte, dem Rittmeister Poncet vom 2. Leib-Husarenregiment, die Schlüssel der Stadt auf einem rothsammetnen Kissen. Ungeheuere Proviantbestände, die für die Mac Mahon'sche Armee bestimmt waren, wurden in der Stadt erbeutet. Den 14. zog der Kronprinz über Blamont, eine alte Burgstadt Lothringens, am Westrande der Vogesen gelegen, nach Luneville und schlug dort sein Hauptquartier auf. Abends erhielt er die Nachricht, daß Marsal capitulirt habe. Er bewohnte in Luneville das Hotel des Voges. Diese Stadt machte auf die Preußen einen freundlichen Eindruck, theils weil sie geräumig gebaut und reinlich ist, theils weil ihre Bewohner sich den Preußen nicht so feindselig zeigten, wie die Elsässer. In Luneville gesellte sich auch der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz zum Hauptquartier. Den 16. Abends 7 Uhr reiste der Kronprinz von Luneville ab und verlegte sein Hauptquartier nach Nancy (Nanzig) an der Meurthe, der alten lothringischen Herzogsstadt, 3¼ Meilen nordwestlich von Luneville, 5½ Meilen südlich von Metz gelegen. Auch hier zeigten sich die Bewohner entgegenkommend und versöhnlich; ja Viele verhehlten ihre Freude darüber nicht, daß nun das von Paris anbefohlene

Digitized by Google

Massenaufgebot nicht zur Ausführung kommen könne. Mit Rücksicht auf diese Haltung der Bevölkerung zeigte sich der Kronprinz auch bereit, ihren billigen Wünschen zu entsprechen. Die Bewohner beklagten sich, daß sie, von allen Verbindungen abgeschnitten, in ihrem gewohnten Erwerb gestört seien, und namentlich die Bewohner des Departements und ganz Lothringens nicht mehr zum Ein- und Verkauf in die Stadt kämen. Darauf antwortete ihnen der Kronprinz durch folgenden Erlaß: „Deutschland führt Krieg gegen den Kaiser der Franzosen, nicht gegen die Franzosen; die Bevölkerung hat keine feindliche Maßregel zu fürchten. Ich beschäftige mich damit, der Bevölkerung, insonderheit der Stadt Nancy, die durch die französische Armee unterbrochenen Communicationsmittel wiederherzustellen. Ich hoffe, daß Gewerbe und Handel sich wieder beleben, und daß alle Behörden auf ihrem Platze bleiben werden. Ich beanspruche für die Unterhaltung der Armee nur den Ueberschuß der Vorräthe, der zur Ernährung der französischen Bevölkerung nicht gebraucht wird. Die friedliebende Bevölkerung, insonderheit der Stadt Nancy, darf auf die größte Schonung rechnen."

Dem entsprechend ließ der Kronprinz die Postverbindungen herstellen und berief einen preußischen Postdirector nach Nancy; das Postbureau wurde seitdem von den Bewohnern förmlich bestürmt, um Nachrichten namentlich nach den von Preußen schon occupirten, aber auch nach den inneren Landestheilen zu senden. Es wurde den dahin Schreibenden zur Pflicht gemacht, wahrheitsgetreue Berichte über das Verhalten der preußischen Armee abzusenden. Die Briefe wurden durch eine Commission von Officieren durchgesehen, und im Fall sie nichts der Kriegführung Nachtheiliges enthielten, versandt. Auch die Eisenbahn über Hagenau wurde wieder hergestellt, und am 19. kamen die ersten Züge von dort in Luneville an.

Den 17. August beabsichtigte der Kronprinz einen Besuch im Hauptquartier des Königs Wilhelm, der schon seinen Sitz in Pont-à-Mousson aufgeschlagen hatte, abzustatten; aber die unterdeß bei der I. und II. Armee eingetretenen Ereignisse bewirkten es, daß dieses Vorhaben noch einige Tage aufgeschoben wurde. Sehen wir nunmehr, auf welche Weise es auch diesen beiden Armeen gelang, ihren Vormarsch bis zur Mosellinie zu bewerkstelligen.

Digitized by Google

4. Die Schlacht bei Spicheren.

Gott verläßt den Muthigen nimmer.
Körner.

Stimmung der Truppen bei der Ankunft an der Saar. — Aufmarsch des 7., 8. und 3. Corps. — Absicht der Heerführer. — Angriff Kamecke's. — Terrain und Frossard's Aufstellung. — Schlacht bei Spicheren. — Allmähliches Anrücken der Truppen; General v. Goeben; Erstürmung der Spicherer Höhen; letzter Angriff; Gefecht am Kaninchenberge. — Rückzug Frossard's. — Verluste und Gefangene. — Verfolgung. — Unfreundlichkeit der Lothringer. — Eindruck des Sieges. — „Vorwärts." — Saargemünd. — Proclamationen. — General v. Sperling. — Das königliche Hauptquartier in Homburg, Saarbrücken, St. Avold und Herny. — Die Vortruppen an der Mosel. — Bitsch.

Wie sehr auch die Räumung Saarbrückens durch die preußischen Truppen vom militärischen Gesichtspunkte aus nothwendig erscheinen mußte, wie geringfügig die der Bevölkerung daraus erwachsenden Kriegsübel auch gegenüber den ernsten Befürchtungen sein mochten, denen man sich hingeben mußte, wenn es der französischen Armee gelang, der deutschen Armee bis zum Rheine zuvorzukommen: so empfand dennoch das aufs Aeußerste angeschwellte Nationalgefühl das Preisgeben jener deutschen Stadt als Demüthigung. Mit dem glühenden Wunsche, die deutsche Erde wieder vom Feinde zu befreien, eilten die Truppen in den Eisenbahnzügen dem Rhein, der Mosel, der Saar zu. Hatten sie schon aus ihrer Heimath tief im Herzen wurzelnden Patriotismus als Vater- und Muttersegen mitgebracht, so steigerte sich ihre Begeisterung auf der Fahrt durch die Zurufe und Liebesgaben des Publicums, das in jedem Soldaten einen Erretter mehr, in jeder neuen Regimentsnummer eine größere Bürgschaft der Sicherheit begrüßte, endlich zu einer fast vulkanischen Gewalt, die mit Ungestüm danach begehrte, mit Blut und Leben den Opfermuth zu bewähren. Als sie nun noch am Morgen des 6. August die Nachricht von der Einnahme Weißenburgs vernahmen, war ihrem unbeugsamen Entschluß zu siegen das Unglaubliche möglich. Jede andere Armee würde beim Befehl, die Spicherer Höhen zu stürmen, in Murren ausgebrochen sein; aber die Seelen der preußischen Krieger waren nur noch dem Einen Gedanken zugänglich, daß ihr Leben ganz und gar dem Vater-

Digitized by Google

lande geweiht sei, und sahen von der Erhaltung des Ich's völlig ab, um als Glied des Ganzen die vorgeschriebene Aufgabe zu erfüllen. Mit colossaler Verachtung alles gemeinen Irdischen gingen sie dem Tode entgegen. Der Bauer, der den Pflug so eben verlassen, der Handwerksgesell, der Student, der Gelehrte, ebenso wie die Berufsofficiere, sie Alle erhoben sich zu einer Verklärung, in der der Mensch nur noch als Werkzeug, als Kleid der Offenbarung glühendster Vaterlandsliebe dasteht. Die Furcht vor dem Tode kannten sie nicht mehr. Stehenbleiben, Zurückweichen durfte man solchen Truppen nicht zumuthen.

Am 4. August kamen schon die Vorposten der Cavallerie-Division des Herzogs Wilhelm v. Mecklenburg vom 6. Kürassier-Regiment in St. Johann an; am 5. wälzten sich von Norden und Osten die Colonnen der I. und II. Armee, General v. Steinmetz zur Rechten, Prinz Friedrich Karl zur Linken, mit acht Armee-Corps gegen Saarbrücken heran; 280,000 Mann marschirten zwischen Rhein und Saar. In der Nacht zum 5. hatte General v. Steinmetz mit dem Commandeur des 8. Corps, General v. Goeben, in Loosheim zwischen Trier und Saarlouis eine Unterredung, in Folge deren die I. Armee aus ihren nördlicheren Stellungen sofort nach Süden beordert wurde, um mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl die Verbindung herzustellen. Das der I. Armee zunächst stehende Corps war das 3. brandenburgische, das General v. Alvensleben II. commandirte. Am Vormittage des 6. August erreichte das 7. Corps (General v. Zastrow) Püttlingen und Guichenbach, das 8. Holz und Fischbach, das 3. Sulzbach und Neunkirchen, Orte, die eine bis drei Meilen nördlich und nordöstlich von Saarbrücken liegen.

Es lag nicht in der Absicht des Obercommando's, die französische Stellung bei Speichern und Saarbrücken schon am 6. August anzugreifen. Der Commandeur des 7. Corps, General v. Zastrow, wollte seine Vortruppen an diesem Tage nur nach Völklingen, Rockershausen, Louisenthal und Saarbrücken an die Saar vorschieben, am 7. gegen Forbach vorrücken und dadurch die französische Stellung in die Flanke nehmen. Man behauptet, Prinz Friedrich Karl habe die Absicht gehabt, mit dem 3. Corps über Brebach und Blittersdorf vorzudringen und die Franzosen auch in ihrer rechten Flanke zu umgehen; sie würden dann genöthigt gewesen sein, ihre feste Stellung bei Speichern aufzugeben und in höchst ungünstiger Lage bei Forbach eine Schlacht anzunehmen. Wohl in Befürchtung einer solchen doppelten Umgehung ließ Frossard schon in der Nacht zum 6. August den Exercierplatz räumen und zunächst die Stellung auf dem Speicherer Berge einnehmen; aber am Vormittag des 6. begann sein Corps auch von dort abzuziehen, und einzelne Abtheilungen bestiegen schon die Waggons in Forbach, um nach St. Avold abzufahren, wo starke Verschanzungen aufgeworfen waren.

Diese Bewegung wurde zuerst von den Spitzen der 5. Cavallerie-Division

Digitized by Google

(v. Rheinbaben), die bis zur Saar vorgerückt war, dann auch von den Vortruppen der 14. Division (General v. Kamecke) des 7. Corps bemerkt und sofort, um 10 Uhr Vormittags, an General v. Zastrow berichtet. Er gab deshalb der 13. Division (General v. Glümer) Befehl, mit der Avantgarde zur Orientirung gegen Forbach vorzugehen, der 14. Division nach Rockershausen an der Saar, eine Stunde abwärts von Saarbrücken, zu marschiren. Dieser Plan, der auf eine Ueberflügelung Frossard's berechnet war, wurde durch das selbständige Vorgehen des Generals v. Kamecke vereitelt, der, in der Meinung, der Feind wolle nur mit seiner Nachhut von zwei Bataillonen und einer Batterie den Rückzug decken, diese über den Haufen zu werfen beschloß. Er begann sogleich den Angriff und fand heftigen Widerstand, aber selbst nach 1 Uhr noch glaubte er zu bemerken, daß die feindlichen Batterien vom Speicherer Berge abgefahren würden.

Sobald Frossard die Nachricht erhielt, daß seine Nachhut angegriffen würde, ließ er seine Truppen Kehrt machen und in Schlachtordnung auf die vorbereitete Stellung bei Speichern rücken; um 4 Uhr Nachmittags kamen ihnen noch zwei Bazaine'sche Divisionen zu Hilfe, so daß er dann über 60,000 Mann am Platze hatte; doch unterstützten jene ihn nur mangelhaft.

Wenn man von Saarbrücken aus den unmittelbar südlich davon sich erhebenden Bergkamm, auf dem der Exercierplatz liegt, erstiegen hat, so erblickt man vor sich den plateauähnlichen Speicherer Berg, der in mehreren bastionsartigen Vorsprüngen gerade nach dem Exercierplatz und nach dem rechts liegenden, nach Styring und Forbach führenden Thale zu steil, an manchen Stellen fast senkrecht abfällt, so daß man sie nur mit Benutzung der Hände erklettern kann. Zur Linken entsendet er einen langen Rücken bis gegen St. Arnual. Ein hügeliges Vorterrain trennt den Berg vom Saarbrückener Bergkamme; die Erhebung des Plateaus über dem Thale beträgt 100—150 Fuß. Hat man den Absturz des Speicherer Berges erklommen, so sieht man vor sich eine nach links (Osten) allmählig abfallende buschige Thalfurche, jenseit deren sich das Plateau noch höher erhebt; endlich steigt es zum dritten Mal in der Nähe von Forbach zum Kreuzberge auf. Die Vorsprünge nach dem Exercierplatze hin sind bis auf die Scheitellinie des vorderen Plateaus bewaldet, ebenso der Rücken, der nach St. Arnual führt; zwischen beiden Waldungen ist der Berg völlig nackt; das rothe Gestein tritt dort zu Tage, weshalb er auch der rothe Berg genannt wird. Der Kreuzberg ist völlig bewaldet. Auf der mittleren Stufe liegt das Dorf Speichern; südlich davon Exling. Von Speichern nach Forbach sind es $^3/_4$ Meilen Entfernung. Die beiden Stufen des Plateaus vor Speichern waren schon seit dem 2. August mit tiefen Schützengräben versehen und boten eine doppelte Vertheidigungslinie mit hohen Brustwehren. Dort hinauf schaffte Frossard die Hauptmasse seiner Artillerie, an 100 Kanonen und Mitrailleusen, und stellte den größten Theil

Digitized by Google

seines Corps in Schlachtordnung; diese bildete einen stark vorspringenden Winkel, entsprechend der Gestalt des Speicherer Berges; die Schützenschwärme erfüllten die Wälder in der Front und auf seinem rechten Flügel; zur Deckung des linken Flügels besetzte Frossard Styring mit einer Brigade und stellte in die Thallücke zwischen Styring und der am Speicherer Berge sich hinziehenden Chaussee zwei Batterien auf, die die Zugänge von Saarbrücken her, selbst die Straßen bei Mahlstadt jenseit der Saar beherrschten. Die Position gehört zu den furchtbarsten, die sich in der Kriegführung denken lassen. Die Franzosen hielten sie für uneinnehmbar und waren deshalb, selbst als die Preußen stürmten, so sorglos, daß ganze Abtheilungen bei Seite neben ihren zusammengestellten Gewehren standen. Frossard hielt es aus demselben Grunde nicht für nöthig, der Schlacht beizuwohnen; er begab sich, wie man erzählte, zum Maire von Forbach und tafelte bei ihm bis 6 Uhr; dann bestieg er seinen Wagen, fuhr nach dem Schlachtfelde, konnte aber die Niederlage nicht mehr verhindern, ordnete den Rückzug an und fuhr denselben Abend noch nach St. Avold.

Als die Cavallerie-Division v. Rheinbaben um 11 Uhr in Saarbrücken anlangte, gingen zwei Schwadronen auf den Exercierplatz vor, mußten indeß vor dem feindlichen Granatfeuer, und weil ihre Verwendung in dem hügeligen Terrain ganz unmöglich war, in die Stadt zurückkehren. Später nahmen die sieben anwesenden Cavallerie-Regimenter verdeckte Stellungen am Drahtzuge und am Winterberge; ins Gefecht konnten sie nicht eingreifen. Als die Avantgarde der 14. Division ankam, ließ General v. Kamecke seine Batterien, 4 an der Zahl, auf dem Galgenberge, später auch auf der Folster Höhe, zwischen Chaussee und Eisenbahn, auffahren und eröffnete ein immer hitziger werdendes Artilleriegefecht gegen die Batterien auf dem Speicherer Berge. Seine Infanterie ließ er anfänglich zu beiden Seiten der Forbacher Chaussee vorgehen; die 28. Brigade (v. Woyna), aus dem 53. (westfälischen) und 77. (hannöverschen) Regiment bestehend, nahm ihre Richtung im Thale gegen Styring, die 27. Brigade (v. François) mit dem 39. und 74. Regiment durch das offene Vorterrain gegen den bewaldeten Vorsprung des Speicherer Berges. Aber auf keiner Seite vermochten sie Fortschritte zu machen; der Feind brachte mehr und mehr Bataillone ins Gefecht; von den Höhen, aus den Wäldern sausten die Chassepotkugeln und Granaten hageldicht den preußischen Linien entgegen. Es stellte sich heraus, daß die Kräfte zu gering waren, um den Speicherer Berg in der Front zu nehmen, und daß auch die Stellung bei Styring nicht überwältigt werden konnte, ehe nicht auf dem Plateau kämpfende Massen die oben aufgestellte, das ganze Thal beherrschende Artillerie beschäftigten. So währte das Gefecht, ohne Fortschritte zu machen, von 1 bis 3 Uhr. Um diese Zeit war die Brigade v. François in Gefahr, überwältigt zu werden; die Franzosen schienen einen Massenangriff vorzubereiten.

Aber schon kam die Hilfe. Wie bei Wörth an demselben Tage wirkte der

Digitized by Google

Kanonendonner gleich einem Magnet auf die preußischen Truppen. Zuerst kam die Vorhut der 16. Division, das 40. hohenzollern'sche Füsilier-Regiment, berühmten Angedenkens vom Vorpostenkriege her, und zwei Batterien, geführt vom Commandeur der Division, General v. Barnekow; zugleich mit ihm erschien General v. Goeben; dann führte General v. Döring, der schon früh 11 Uhr bei einer Recognoscirung Zeuge der ernsten Verwickelung der 14. Division gewesen war, die Vorhut seiner 9. Brigade vom brandenburgischen Armee-Corps, zwei Bataillone des 48. Regiments, eine Schwadron und zwei Batterien heran; er hatte an seinen Divisionsgeneral v. Stülpnagel, dieser an den Corpscommandeur v. Alvensleben Meldung gemacht. Jeder von ihnen schaffte von Truppen heran, was nur verfügbar war; alle die Mannschaften erhielten Befehl, nach dem Kanonendonner zu marschiren. Der Avantgarde der Döring'schen Brigade folgte zuerst das 3. Bataillon des 8., dann das 48. Regiment; dann kamen in Zwischenräumen von je einer Stunde auf der Eisenbahn von Neunkirchen die einzelnen Bataillone des 12. Regiments unter Oberst v. Reuter; auf der von St. Wendel das 20. Regiment; das 52. Regiment und eine Batterie kamen zu Fuß im Eilschritt über die Berge von St. Ingbert her marschirt. Auch die übrigen Regimenter der 16. Division kamen herbei und nahmen am Exercierplatz eine Reserveaufstellung ein. Fast ohne Aufhören marschirten die Bataillone, eins nach dem andern durch Saarbrücken; sobald sie aus den Waggons herausgestürzt waren, wurden sie gegen den Feind geführt. Trotz der drückenden Hitze ging's bergauf im Eilschritt vorwärts; die Saarbrückener Bürger standen an den Straßen und riefen den vorüber brausenden Schaaren ein Hurrah nach. Es war vergeblich, daß die Officiere die Mannschaften ermahnten, ihre Kräfte zu schonen, vergeblich warnten die Verwundeten, die zurückgetragen wurden; „Vorwärts," schallte es aus den Reihen, „an den Feind! Nieder mit den Franzosen! Hurrah König Wilhelm!" Je näher dem Donner der Kanonen und Gerassel der Mitraillensen, desto rascher wurde ihr Schritt. Sie können es Alle nicht erwarten, bis sie am Feinde sind. Da konnten die Führer Alles wagen.

General v. Goeben übernahm das Commando der Schlacht, sobald er auf dem Gefechtsfelde eingetroffen war. Die Truppen, so schwach ihre Zahl war, wurden von Zuversicht auf den Sieg erfüllt, als sie hörten, daß der Held des Mainfeldzuges sie führe. Auch hier bewies er seinen gewohnten Scharfblick.

General August v. Goeben ist der jüngste General der Infanterie in Preußen. Als ihn neulich der König fragte, wie alt er sei, antwortete er: „Leider schon 53 Jahre." Da erwiderte der König: „Leider 53 Jahre? Hat man je einen so jungen preußischen General der Infanterie gesehen?" Goeben ist 1816 geboren; er wurde 1835 Officier, nahm im folgenden Jahre aber den Abschied und kämpfte vier Jahre in Spanien für die Erbfolge des Don Carlos gegen die Königin Isabella

Digitized by Google

und ihre Mutter Christine. Sein Leben dort war voller abenteuerlicher Schicksale. Er stand unter dem Befehl des Generals Cabrera. Gleich im ersten Gefecht vor San Sebastian wurde er, den Engländern gegenüber, verwundet und gefangen. Nach einer Gefängnißhaft von 8 oder 9 Monaten sollte er nach Alava transportirt werden; doch gelang es ihm auf dem Marsche, durch den Ebro schwimmend, zu entfliehen. Später gerieth er bei Cuença nochmals in Gefangenschaft, da er so schwere Verwundungen empfangen hatte, daß die Seinen ihn zurücklassen mußten. Bewährt durch Tapferkeit und strategischen Scharfblick stieg er immer höher im militärischen Range bis zum Oberstlieutenant. Als einer der Letzten des zerstreuten carlistischen Heeres, der noch mit der Waffe in der Hand auf spanischem Boden stand, kehrte er im Herbste 1840, niedergedrückt und in Folge seiner schweren Verwundungen leidend, in seine Heimath zurück. Nachdem er sich eine Zeit lang die nothwendige Erholung gegönnt, trat er 1842 wieder in preußische Dienste, und zwar als Seconde-Lieutenant. Zum Hauptmann befördert, machte er 1849 den Feldzug in der Pfalz und in Baden mit, wurde 1850 Major, acht Jahre darauf Oberst; als Spanien 1860 seinen Feldzug in Marocco begann, nahm er als Freiwilliger daran Theil; 1861 zum General ernannt, wohnte er 1864 dem dänischen Feldzug als Commandeur der 26. Brigade bei und erhielt in Folge seiner ausgezeichneten Leistungen den Orden pour le mérite; 1865 zum General-Lieutenant ernannt, commandirte er 1866 die Avantgarde der Mainarmee, die 13. Division, und erwarb sich dabei den Ruhm beispielloser Kühnheit, Verschlagenheit und Umsicht. Die Treffen von Dermbach, Kissingen, Laufach, Aschaffenburg, Werbach, Tauberbischofsheim, Gerchsheim verschafften ihm bei den Soldaten den Ruf, daß ihm nichts mißlingen könne. Er erhielt vom Könige als Anerkennung den Orden pour le mérite mit Eichenlaub und wurde vor dem jetzigen Kriege gleichzeitig mit Boyen und Fransecky zum General der Infanterie ernannt, indem er zugleich den Oberbefehl über das 8. Armee-Corps erhielt. Sein Aussehen und seine Haltung verkündet den Denker; auf militärisch-strasses Aeußere scheint er ähnlich, wie einst Scharnhorst, nicht viel zu geben; in der gesellschaftlichen Unterhaltung zeigt er sich schweigsam; sein ganzes Wesen ist mehr nach Innen gekehrt, gleichsam immer mit Plänen beschäftigt, fast träumerisch. Volk und Heer glauben an seine Zukunft.

v. Goeben.

Die Generale v. Döring und v. Alvensleben, die ihren Truppen vorausgeritten waren, um für sie die vortheilhaftesten Richtungen zu ermitteln, hatten sich für einen Angriff der rechten Flanke des Feindes entschieden und ließen zunächst die

Digitized by Google

ankommenden brandenburgischen Bataillone in den Weinbergen am Südabhange des Winterberges Stellung nehmen, um von dort aus vorzudringen. General v. Goeben stimmte ihnen bei, gab aber dem Angriff eine mehr umfassende Richtung und erkannte, daß es zugleich nothwendig sei, den Speicherer Berg in der Front zu nehmen und den Feind dort festzuhalten, wenn der Flankenangriff gelingen solle. Um den Angriff auf den Speicherer Berg vorzubereiten, schickte er zwei Batterien vom 8. Corps zu den vier Batterien auf dem Galgenberge und der Folsterhöhe; zur Unterstützung der Brigade François entsandte er das 40. Regiment, das sich zur Linken derselben aufstellte; den Angriff auf den rechten Flügel des Feindes unternahmen die fünf zuerst angelangten Bataillone der 9. Brigade vom 48. und 8. Regiment; in die Lücke zwischen diesen und dem 40. Regiment ließ er das 12. Regiment einrücken, dessen erstes Bataillon ungefähr um 4 Uhr hinter dem Exercierplatz ankam, und sandte es gegen die Stelle des Speicherer Berges vor, wo der nackte rothe Fels emporstarrt und nur wenig Buschwerk Anhalt zum Klettern und Deckung gewährt.

Nun begann rechts und links ein erbittertes Waldgefecht, in der Mitte vom 12. Regiment ein entsetzliches Klettern am steilen Berghange, während Granaten und Chassepotkugeln unter die Stürmenden hagelten und so Manchen rücklings hinunterstürzten. In den Wäldern zeigte nachher fast jeder Baum Kugelspuren; die Stellung der preußischen Schützen war die ungünstigste, die man sich denken kann; sie hatten den Feind immer hoch über sich und mußten während des Gefechts von Baum zu Baum emporklimmen; trotzdem hielten die Franzosen, im Einzelgefecht den preußischen Schützen nicht gewachsen, nicht Stand; die preußischen Linien rückten langsam, aber stetig vor, und um 5 Uhr hatte sowohl die Brigade François mit dem 40. Regimente, als auch die fünf Bataillone des 8. und 48. Regiments die jenseitige Waldlisière auf dem Plateau erreicht. Zu derselben Zeit langten auch die Colonnen des 12. Regiments auf der Höhe an. Ihr Emporklettern war wohl das Schrecklichste des ganzen Gefechts. Ein Mitkämpfer erzählt: „Nicht die Kugeln, nicht der Tod, das Wimmern der rechts und links den Berg herniederrollenden verwundeten Männer war es, was unsere Brust mit Schrecken erfüllte; das allmähliche Schwinden der Kräfte, die Furcht vor gänzlichem Erlahmen, die Besorgniß, deshalb nicht an den Feind herankommen zu können, das waren die Schrecken, die sich furchtbar unserem Geiste entgegenstellten. Was waren unter solchen Umständen die feindlichen Kugeln! Nur Ruhm und Ehre konnten sie dem bringen, den sie trafen. Mancher brave Mann flehte da wohl zu Gott, er möchte ihm Kraft geben, daß er das Ziel zu erreichen im Stande sei, oder er möge ihn durch eine feindliche Kugel erlösen und bewahren vor der Schmach, unverwundet zurückbleiben zu müssen. Wo man aber in das Antlitz eines dieser gegen die tiefste Ermattung ankämpfenden Männer sah, da las man unverkennbar auf demselben den Entschluß geschrieben, den Bergkamm

Digitized by Google

zu erreichen oder zu sterben. Ohne einen Schuß zu thun, rückte die Masse bergan, von dem Einen Gedanken beseelt: Heran an den Feind! Hier hörte jede Führung auf; wer die meisten Körperkräfte hatte, war am meisten voran; wer ermattete, folgte doch unverdrossen nach.“ Endlich war die Bergwand erklommen; ein Hurrah erscholl aus allen Kehlen, aber nur schwach vor lauter Athemlosigkeit, und das Bajonnet wurde zum Angriff gefällt. Der Feind war über solche Energie entsetzt; er wich zurück, und rasch kamen den Erschöpften die Kräfte wieder.

Aber das Werk war noch lange nicht vollendet. Als die Stürmenden oben anlangten und sich zur Gefechtslinie formirten, rechts die Brigade François, in der Mitte das 40. und die beiden Bataillone des 12. Regiments, links die fünf Bataillone der 9. Brigade, zogen sich die Franzosen zwar durch die buschige Senkung zurück, aber nahmen auf der mittleren Plateaustufe eine zweite, noch stärker befestigte Stellung ein. In demselben Augenblick rückten die von Bazaine zu Hilfe geschickten Divisionen auf dem Speicherer Berge ein, und so verstärkt, machte der Feind von halb 6 bis halb 9 Uhr wohl vier bis fünf gewaltige Offensivstöße. Auf 1500 Schritt Entfernung fingen die Franzosen zu schießen an; während des Schießens rückten sie in breiten Linien, fünf, sechs Reihen hintereinander laufend und laut schreiend vor bis auf 1000 Schritt; die preußischen Linien konnten ihnen nur wenig Schaden thun, da das Zündnadelgewehr erst bei 600 bis 800 Schritt seine Wirkung übt. Trotzdem harrten sie aus und wichen keinen Schritt zurück; wie Mauern standen sie vor den Waldlisièren an

Digitized by Google

einem Wege, der quer über den Berg am Südrande des Waldes hinführt. Nur wo Verwundete zurückgetragen wurden, oder Officiere an der Linie entlang gingen, um sich vom Benehmen ihrer Leute in der Schützenlinie zu überzeugen, sah man eine Bewegung. In diesem entsetzlichen Getöse, das vom Wimmern der Verwundeten untermischt war, fingen Einige, als wenn sie Alles nichts angehe, an, sich von gleichgiltigen Dingen zu unterhalten; Andere tranken aus der Feldflasche; noch Andere zündeten sich eine Cigarre an, und Mancher sank rauchend, von den feindlichen Kugeln getroffen, nieder.

Aber wie standhaft auch die sechzehn Bataillone oben ausharrten, endlich mußten sie doch vor dem überlegenen Chassepotfeuer zerschmelzen, wenn nicht Artillerie zu Hilfe kam. Wie aber sollte man Kanonen auf die Höhen schaffen, die kaum von den Infanteristen mit Benutzung der Hände erklommen werden konnten? Und doch wurde es möglich gemacht. Auf Anordnung des Commandeurs der 3. Artillerie-Brigade, Generals v. Bülow, ließ Major Lyncker zwei Batterien der 5. Division hinauf tragen, schieben, ziehen, wie es gehen wollte; mit Pferden allein hinaufzukommen, war nicht möglich; die Männer aber, keuchend und athemlos, brachten es zu Wege. Endlich standen 12 Geschütze auf dem Plateau; an der Südwestspitze des Wäldchens, wo das 40. Regiment focht, wurden sie aufgestellt und hielten trotz ungeheurer Verluste bis zur Entscheidung aus. Auch die Batterien am Galgenberge feuerten auf das Plateau hinauf, und so gelang es, die Massenangriffe der Franzosen jedesmal zurückzuschlagen. Beim letzten Stoß, den sie bei schon einbrechender Dunkelheit machten, kamen sie zwar etwas weiter vorwärts, als bei den früheren Malen, aber als die preußischen Linien auch diesmal keinen Schritt zurückwichen, war die Kraft des Feindes gebrochen. Doch dauerte das Schießgefecht auf dem Plateau bis zur völligen Dunkelheit fort.

Da das Gefecht in der Front auf dem Speicherer Berge schon seit 5 Uhr keine Fortschritte machte, auch die Umgehung mit dem linken Flügel sich als unzureichend erwies, mußte versucht werden, die Stellung des Feindes bei Styring mit stärkeren Massen zu überwältigen. Bisher war es der Brigade Woyna nicht gelungen, Fortschritte zu machen; ihre wiederholten Angriffe wurden mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. General v. Zastrow, der halb 5 Uhr auf dem Schlachtfelde angekommen war, und dem als Aelterem General v. Goeben das Commando übergeben hatte, faßte einen Offensivstoß auf Styring ins Auge und rechnete zugleich auf das baldige Eintreffen der Division Glümer vor Forbach. Gelangen beide Bewegungen, so war der Feind in der Flanke umfaßt, im Rücken bedroht und mußte die Stellung auf den Speicherer Höhen räumen, wenn er der völligen Vernichtung entgehen wollte. In Uebereinstimmung mit dem General v. Alvensleben ordnete Zastrow einen Angriff von 6 brandenburgischen Bataillonen längs der Chaussee und Eisenbahn an.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ehe aber der Angriff auf Styring ins Werk gesetzt werden konnte, brach noch einmal der Feind, gleichzeitig mit einem der Offensivstöße auf dem Speicherer Berge, halb 7 Uhr aus der Stellung bei Styring hervor, nachdem die zwischen diesem Orte und der Chaussee aufgestellten beiden Batterien durch heftiges Shrapnell- und Granatfeuer den Angriff der Infanterie vorbereitet hatten. General v. Bülow ließ deshalb sämmtliche 36 auf dem Galgenberge und der Folsterhöhe stehenden Geschütze ihr Feuer gegen die anrückenden feindlichen Linien und gegen die beiden Batterien richten; erstere mußten zurückweichen, letztere wurden zum Abfahren genöthigt. Unmittelbar im Anschluß an das Zurückweichen des Feindes erfolgte nun der beabsichtigte Angriff; das 52. Regiment, das 2. Bataillon des 8., das Füsilierbataillon des 12. Regiments, das 3. (brandenburgische) Jägerbataillon und zwei Batterien der 5. Division setzten sich in Bewegung, das 53. und 77. Regiment schlossen sich ihnen an und rückten gegen Styring vor. Das 1. Bataillon des 52. Regiments erstürmte das Eisenwerk in Styring; das 2. vertrieb unter schweren Verlusten den Feind aus den Gehölzen zwischen Styring und der Chaussee. Bis zur Forbacher Sophien-Glashütte verfolgten die Truppen die zurückweichenden Franzosen.

Unterdessen war auch die Avantgarde der 13. Division unter General v. d. Goltz mit zwei Bataillonen des 55. Regiments und einer Batterie über Ludweiler und Rosseln durch den Frischwald vorgedrungen und formirte sich um 8 Uhr zum Angriff auf den vom Feinde stark besetzten, mit Schützengräben befestigten Kaninchenberg westlich von Forbach. Die Stellung wurde bei einbrechender Dunkelheit erstürmt, die Batterie hinaufgeschafft und Forbach, sowie die noch sichtbaren feindlichen Massen beschossen. Die Rückzugslinie des Feindes war bedroht.

Da ließ Frossard die Position auf dem Speicherer Plateau räumen, während er seinen Rückzug aus großer Entfernung durch eine furchtbare Kanonade zu decken suchte, die aber keinen Schaden anrichtete, und bezog Bivouacs zwischen Forbach und Kehrbach südlich von Speichern und Etzling. Nach Forbach selbst wagte er nicht zurückzukehren, da der Kaninchenberg besetzt war. Das 9. und 15. Husaren-Regiment versuchten dem abziehenden Feinde zu folgen, mußten aber wegen der Dunkelheit und des bergigen Terrains ihre Absicht bald aufgeben.

Der Sieg war errungen, aber mit schweren Opfern erkauft. Die Schlacht bei Speichern war blutiger als die von Wörth. Fast der fünfte Theil der ins Gefecht gekommenen Mannschaften, 5000 Mann, bedeckten todt oder verwundet das Schlachtfeld. Wo die Mitrailleusen hintrafen, war ihre Wirkung mörderisch, und die Chassepots trafen auf weite Entfernung mit einer Sicherheit, die man aus den Vorpostenkämpfen nicht vermuthet hatte. Die 5. Division hatte 239 Todte, 1800 Verwundete, das 12. Regiment verlor 32 Officiere und 854 Mann. Darunter war ein Sohn des Kriegsministers, Secondelieutenant v. Roon, der zwei Schüsse erhalten

Digitized by Google

hatte, aber nach einigen Wochen genas. An der Spitze des Regiments stürmend, wurde der Oberst v. Renter verwundet. Die 5. Compagnie des 48. Regiments verlor 131 Mann, das ganze Regiment 25 Officiere; einzelne Compagnien mußten von Unterofficieren geführt werden. Das 2. Bataillon des Regiments verlor 13 Officiere und 287 Mann. Sehr schwer waren auch die Verluste des 39. und 74. Regiments. An der Spitze seiner Brigade fiel General v. François, der erst wenige Tage vorher zum Generalmajor ernannt war, von fünf Kugeln durchbohrt. Wie viel die Franzosen an Todten und Verwundeten verloren, ist nicht festgestellt. Am obersten Schützengraben lagen die Todten Mann an Mann wie eine rothe Garnitur. Der Anblick des Schlachtfeldes war grauenhaft. Den Truppen war es nicht möglich, auf denselben zu bivonakiren. Sie theilten sich, um den Verwundeten zu helfen, so viel sie vermochten, und die Todten zu begraben; zwei Tage lang hatten die Pioniere zu thun, um Gräber in den felsigen Boden des rothen Berges zu hauen. In der Dorfkirche von Speichern lagen die Schwerverwundeten in Reihen bis zum Altar. Aerzte und Sanitätswachen konnten die Arbeit nicht bewältigen. Die Saarbrückener hatten schon während der Schlacht den Verwundeten Beistand geleistet; ganze Wagen mit Frauen und Mädchen waren ohne Furcht vor den feindlichen Kugeln auf das Schlachtfeld gefahren; sie halfen die Schwerverwundeten aus dem Feuer zu tragen, legten Verbände an und verabreichten Speise und Trank. Auch Pfarrer und Nonnen eilten hin und her, helfend und tröstend. Aber die Zahl der Hilfsbedürftigen war zu groß; einzelne Verwundete blieben 24 Stunden ohne Hilfe liegen.

v. François.

Dem Verlaufe der Schlacht entsprechend war die Siegesbeute der Preußen gering. Geschütze wurden nicht erobert. Zwei Mitrailleusen und eine Batterie, die schon in den Händen preußischer Truppen waren, mußten wieder Preis gegeben werden. Die Zahl der Gefangenen betrug nur 800 Mann und 8 Officiere; die Hälfte davon wurde in Styring erbeutet, wo sie zum Theil aus den Kellern hervorgeholt werden mußten. Außerdem geriethen 1200 Verwundete in Gefangenschaft. Welche tiefe Wirkung der Sieg der Preußen bei den Feinden hervorgebracht, sah man erst den nächsten und die folgenden Tage. Das Frossard'sche Corps wagte nicht einmal, die stark befestigte und vorbereitete Stellung von St. Avold, zu beiden Seiten eines hochgelegenen Schlosses einzunehmen. Unaufhaltsam wich es zurück und ließ eine Unzahl Versprengter in den Wäldern, die sich in den nächsten Tagen gefangen ergaben.

Am Morgen des 7. August begann die 6. Cavallerie-Division die Verfolgung,

Digitized by Google

aber die Fühlung mit dem Feinde ging schnell verloren, so eilig war seine Flucht. Durch Saargemünd sprengten französische Reiter mit dem Rufe: les Prussiens sont derrière nous! Nichts konnte sie aufhalten, kein Fragen und kein Zureden. Auf dem Bahnhofe von Forbach fand man unermeßliche Beute; viele Tausende Säcke Hafer, große Lager von Brot und Mehl, einen ganzen Schuppen voll Champagner und anderen Weins, große Haufen von Officiers-Gepäck, Bibliotheken, Waffen, Munition, nagelneue Uniformen, ja auch hier, wie bei Wörth, große Massen Damen-Garderobe, 10,000 Decken für die Soldaten und für eine Million Franken Tabak hatte das Frossard'sche Corps im Stich gelassen. In Folge der Schlacht fiel auch eine großartige Proviantcolonne von Bahnwagen mit 6 Maschinen auf dem Bahnhofe in Saargemünd den Feldeisenbahn-Beamten in die Hände. Die Waggons enthielten ungeheure Vorräthe an Schuhen, Käppis, Gamaschen, Decken, 40,000 Centner Hafer, Reis, Kaffee, Zucker, Rum, Wein, Biscuit, Chocolade, Bonbons, Confitüren und Zwieback. Die Soldaten hatten größeren Ueberfluß an Leckerbissen als an Brot, da die Ernte in Lothringen fehlgeschlagen, und die alten Vorräthe schon von der französischen Armee aufgezehrt waren.

Auch auf dieser Seite des Kriegsschauplatzes wurde dem deutschen Soldaten vom ersten Schritt jenseit der Grenze klar, daß die Franzosen den Krieg nicht nur als Volks- und Racenkampf betrachteten, sondern auch jede Rücksicht der Menschlichkeit dabei außer Acht ließen. Französische Verwundete schossen in der Nacht nach der Schlacht noch ihre Gewehre ab; ein Officier schoß mit dem Revolver nach einem Krankenträger; ein Soldat, der es sah, zerschmetterte ihm dafür den Schädel. Im Dorfe Waldwiß schossen Bauern von den Dächern und aus der Kirche auf die durchmarschirenden Truppen; man mußte sie niederstrecken. In Saargemünd waren die deutschen Eisenbahnbeamten unter Thätlichkeiten vertrieben worden und hatten nicht einmal ihre Familien mitnehmen dürfen. In den französischen Dörfern fanden die Truppen die Läden geschlossen, die wohlhabenden Familien waren geflüchtet und waren so thöricht gewesen, ihre Häuser zu schließen. So wurden die deutschen Soldaten zu Gewaltthaten gezwungen. Kamen sie mit den Quartierzetteln an verschlossene Thüren, so schlugen sie sie mit dem Kolben ein und machten es sich bequem, ohne viel zu suchen. Der Schriftsteller Wachenhusen sah in einem lothringischen Städtchen die Salons mit Mannschaften angefüllt; das Putzzeug lag auf den schönsten Damast-Kanapees; in die Spiegel war das Bajonnet gefahren; in den seidenen Betten der Hausfrau lagen Musketiere; im Boudoir waren die Nippsachen von den Tischchen geworfen, damit Helm und Koppel Platz fänden. Erst nachdem der König wohlwollende Proclamationen erlassen hatte, wurde die Bevölkerung freundlicher, ja die Nationalfranzosen zeigten sich darin verständiger, als die deutschen Bewohner des Elsasses und Lothringens.

Digitized by Google

Von den drei Schlachten bei Weißenburg, Wörth und Speichern hatte die letzte die geringsten strategischen Folgen. Dennoch machte sie den tiefsten Eindruck. Wäre der Angriff auf die Speicherer Höhen mißlungen, so würden sich die leitenden Generäle den gerechtesten und härtesten Tadel dafür zugezogen haben, daß sie ihre Truppen einer Unmöglichkeit geopfert hätten. Da der Angriff gelang, war die Wirkung unbeschreiblich. 28 preußische Bataillone hatten 52 französische glänzend besiegt; das Selbstvertrauen der französischen Armee war zermalmt. Wachenhusen sagte darüber in der „Kölnischen Zeitung“: „Ich gestehe gern, daß ich lange ein Bewunderer des französischen Heeres und seiner Thaten war. Dieselbe Armee, welche die Höhen von Balaklawa überwand und die von Solferino erstürmte, hatte hier eine Position, die schroffer als die ersteren und fast ebenso unersteiglich wie die letztere war. Erinnere ich mich aber des Sturmes auf Solferino, so fällt mir ein, wie die gezogenen Geschütze der Franzosen, welche den ganzen linken Flügel der Oesterreicher lahm legten, und das Schloßenwetter, das der Sturm den Oesterreichern ins Gesicht jagte, die Entscheidung brachten. Damals stürmten die Znaven jenen Hügel in drei Colonnen; die besten französischen Regimenter stürmten gegen eine Armee, deren

Digitized by Google

Aufstellung noch gar nicht beendet war, und welche diesen Sturm dennoch bis gegen 5 Uhr Abends kräftig zurückschlug. Das alte napoleonische Princip, daß die Kunst Schlachten zu gewinnen in der Kunst liege, überlegene Massen an einem Orte zum Schlagen zu vereinen, führte die Franzosen bei Magenta und Solferino zum Siege. Was aber wird der Genius Frankreichs vom 6. August Anderes verzeichnen, als eine schmachvolle Niederlage, eine Flucht aus glücklicheren, imposanteren Stellungen, als sie in jenem Kriege Frankreichs Gegner gehabt, auf deren Besiegung Frankreich noch heute stolz ist! Ein Stratege, der diese steilen Höhen des Speicherer Berges sieht und weiß, daß einzelne Bataillone zu Anfang dieselben gestürmt, zwei Mal zurückgeworfen und zwei Mal wieder hinaufgedrungen sind, unter einem Kugelregen so dicht, wie die Schloßen von Solferino nicht gefallen sind, ein Laie selbst, der sich erzählen läßt, daß nicht um die Erstürmung, sondern später erst um den Besitz dieser Höhen einige zwanzig preußische Bataillone, die mühsam und ermattet vom sechsstündigen Marsch erst herangezogen wurden, gegen siebenunddreißig (muß heißen 52) Bataillone kämpften und die Franzosen zu meilenweiter Flucht mit Hinterlassung ihres Gepäcks und ihrer Zelte zwangen — ein Laie selbst wird über diese die Welt noch einmal wieder bedrohende Armee die Achseln zucken."

Daß die Schlacht bei Speichern gewonnen wurde, ist weit mehr der Tüchtigkeit des preußischen Heersystems, als dem Verdienste eines einzelnen Feldherrn zuzuschreiben. Angefangen aus dem Stegreif, gegen die Absicht des Obercommandos, fortgeführt erst von dem einen, dann vom anderen Corpscommandeur, wurde sie ohne jedes Eingreifen und Zuthun des Oberbefehlshabers der I. Armee, Generals v. Steinmetz, beendet und gewonnen. In diesem Umstande allein liegt schon die Anerkennung, daß der taktische Mechanismus und die persönliche Tüchtigkeit der Officiere und Soldaten, nicht das Genie der Oberleitung den Sieg davongetragen hatte. Man möchte sagen, die Erstürmung der Speicherer Höhen habe den Generalstab überrumpelt. General v. Steinmetz, der um 7 Uhr auf das Schlachtfeld kam, überließ dennoch dem General v. Zastrow vollständig die Leitung des Gefechts; er sagte selbst in seinem amtlichen Berichte, die Ehre des Tages gebühre nicht ihm, sondern den commandirenden Generalen des 7., 8. und 3. Corps.

Vergleicht man die drei Schlachten von Weißenburg, Wörth und Speichern, so zeigen sie eine auffallende Uebereinstimmung in ihrem Verlauf. In allen dreien haben die Franzosen ungemein feste Positionen inne, durch Schützengräben, Schanzen, hergerichtete und mit Schießscharten versehene Gebäude in furchtbarer Weise verstärkt. Sobald die Deutschen auf den Feind treffen, greifen sie an, ohne die Wahrscheinlichkeit des Ausgangs oder die Zahl der Opfer zu erwägen. Es wird ein einfaches Gespräch zwischen einem Veteranenofficier und einem verwundeten brandenburgischen Soldaten berichtet, das den Sinn der preußischen Truppen vortrefflich kennzeichnet.

Digitized by Google

Der Veteran fragte, mit Rücksicht auf die ungeheueren Verluste der Brandenburger: „Warum seid Ihr nun eigentlich hinaufgegangen, wenn die feindliche Stellung so stark war?“ Da erwiderte der Brandenburger: „Ja sehen Sie, wir standen unten, der Feind stand oben, und da mußten wir hinauf und er herunter!“ Da lachte der Officier und sagte: „Na, ich wollte mich nur überzeugen, ob die Brandenburger immer noch die Alten von 1813 wären.“

Und bei diesem Vorwärtsdrängen sind die Officiere immer voran; meist an der Spitze der Sturmcolonnen, hoch zu Roß, reiten die Generale im Granat- und Mitraillensenfeuer voran, oder erklimmen mit den Händen und Füßen steile Höhen. Halb scherzend, halb ernsthaft sagte später der König zu einer großen Zahl verwundeter Officiere, die im Lazareth lagen: „Meine Herren, wenn Sie fortfahren, sich so zu exponiren, muß ich Maßregeln gegen Sie ergreifen.“ Aber so ist der Charakter des preußischen Heeres; das Schwerste ist ihm zuzumuthen, aber nur nicht gezaudert, immer vorwärts. Es ist noch heute wie 1813, wo man dem wichtigsten Führer keinen besseren Ehrennamen als Marschall Vorwärts zu geben wußte.

In der Front wird der Feind gepackt: „Halt, oder Du bist des Todes!“ und wenn die Angreifer noch so schwach an Zahl sind. Die Kanonen donnern: da eilen von allen Seiten die langen Fäden der preußischen Bataillone, Batterien, Schwadronen, wie Schlangen sich hinziehend, herbei, auf den Chausseen, den Feldwegen, durch Wälder, über Aecker, und wie sie ankommen, formiren sie sich zum Gefecht; im Augenblick entwirft der jedesmal an Rang Höchste die Disposition für den Angriff, bis der Höchstcommandirende zur Stelle ist; endlich erfolgt ein Stoß in die Flanke des Feindes; er wird umfaßt, seine Kraft gebrochen und die Auflösung beginnt. Dem Heldenmuth des Frontangriffes, der Zähigkeit des Zusammenhaltens und dem System der Hilfeleistung kann die französische unbrüderliche Gloire nicht widerstehen. Da heißt es: Rette sich, wer kann. Dieser Gefechtscharakter wiederholte sich in den späteren Schlachten. Wenn es bisher als wichtigste Regel im Gefecht galt, das Terrain geschickt zu benutzen, so möchte man von der preußischen Taktik behaupten, sie betrachte das Terrain als nicht vorhanden; keine Höhe ist zu steil, sie wird erstiegen; die Wälder, die Flächen, Alles gilt dem preußischen Soldaten gleich. Für ihn hat nur die Zeit Werth: im rechten Augenblick zur Stelle sein, angreifen, das Gefecht hinhalten, bis Verstärkungen kommen — und sie kommen mit mathematischer Sicherheit — darin besteht für ihn die Kunst, Schlachten zu gewinnen. Aber um sie auf solche Weise zu gewinnen, dazu waren preußische Soldaten mit ihrer Begeisterung von 1870 nöthig.

In Folge der Schlacht bei Speichern konnte auch die erste und zweite Armee ohne Hinderniß ihren Aufmarsch in Lothringen vollziehen. Die Armee des

Digitized by Google

Prinzen Friedrich Karl, die nun mit der des Generals Steinmetz eine einzige geschlossene Masse bildete, bewirkte auch nach der linken Seite sofort ihren Anschluß an die Armee des Kronprinzen. Das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl war vom 30. Juli bis 3. August in Alzey, am 3. August in Kirchheim-Bolanden, den 4. in Winnweiler, den 5. in Kaiserslautern, den 6. in Homburg, den 7. in Bliskastel. Am Abend des 7. August rückte seine Avantgarde in Saargemünd ein. Die Stadt war verschanzt, aber in Folge der Aufforderung des patrouillirenden Officiers v. König, vom 17. Husarenregiment, wurden die Baumstämme und Erdaufwürfe von der Bürgerschaft weggeräumt, und der Bürgermeister de Geyer bat, die Stadt als offene zu behandeln. Zum Commandanten derselben wurde Oberst v. Becke ernannt. Die Einwohner verhielten sich ruhig; ihr Schrecken legte sich bald, als sie sahen, daß die Preußen Manneszucht hielten und bezahlten. Das 17. Husarenregiment war es, das in Saargemünd die oben erwähnten ungeheueren Vorräthe erbeutete, eine Folge des Schreckens, den der Sieg von Saarbrücken verbreitet hatte.

Schon am 6. August, am Tage der Schlacht bei Saarbrücken, erließ Prinz Friedrich Karl aus seinem Hauptquartier Homburg folgenden Aufruf: „Soldaten der zweiten Armee! Ihr betretet den französischen Boden. Der Kaiser Napoleon hat ohne allen Grund an Deutschland den Krieg erklärt; er und seine Armee sind unsere Feinde. Das französische Volk ist nicht gefragt worden, ob es mit seinen deutschen Nachbarn einen blutigen Krieg führen wollte; ein Grund zur Feindschaft ist nicht vorhanden. Seid dessen eingedenk den friedlichen Bewohnern Frankreichs gegenüber, zeigt ihnen, daß in unserem Jahrhundert zwei Culturvölker, selbst im Kriege miteinander, die Gebote der Menschlichkeit nicht vergessen. Denkt stets daran, wie Eure Eltern in der Heimath es empfinden würden, wenn ein Feind, was Gott verhüte, unsere Provinzen überschwemmte. Zeigt den Franzosen, daß das deutsche Volk nicht nur groß und tapfer, sondern auch gesittet und edelmüthig dem Feinde gegenüber ist.“

Digitized by Google

Auch General Steinmetz erließ am 8. August von seinem Hauptquartier Völklingen an der Saar vor dem Ueberschreiten der Grenze folgenden Armeebefehl, der nicht nur durch den gleichen Geist der Humanität, wie der des Prinzen Friedrich Karl, sondern auch durch seine Kriegsregeln und die kernige Sprache ausgezeichnet ist: „Soldaten der ersten Armee! Auf Befehl Sr. Majestät des Königs wird die erste Armee morgen die französische Grenze überschreiten. Laßt uns diesen ersten Erfolg unserer bisherigen Anstrengungen beim Betreten des feindlichen Gebietes mit einem unserem weisen Allerhöchsten Kriegsherrn ausgebrachten Hurrah! begrüßen. Für gutes Verhalten in dem uns bevorstehenden Kampfe mit einer uns völlig ebenbürtigen Armee bürgt mir Eure Vaterlandsliebe, Euer Muth und Euer gerechter Stolz, die Euch verbieten, die Beleidigung, welche ein anmaßender Gegner uns zugefügt hat, ungeahndet auf Euch sitzen zu lassen. Der friedliebende Bürger und Landmann aber, das werdet Ihr Euch selbst sagen, steht unter dem Schutze der Humanität, unter preußischer Disciplin. Ich vertraue Euch, daß Ihr weder die eine, noch die andere durch Ausschreitungen, die nie von Eueren Vorgesetzten gebilligt werden könnten, verleugnen werdet. Wann und wo der Feind sich uns entgegenstellen sollte, so erwarte ich, daß er mit der größten Entschiedenheit angegriffen wird. Für die Cavallerie ist es schon ein alter stehender Grundsatz, daß sie stets zuerst angreift. Die Entschuldigung, nichts haben thun zu können, kann ich da, wo der Kanonendonner zu hören ist, nicht gelten lassen. Es hat vielmehr jeder Truppentheil nach dieser Direction zu marschiren, auf dem Schlachtfelde angekommen, sich schnell über das Gefecht zu orientiren, um angemessen sofort eingreifen zu können. Dasselbe muß auch bei dem rangirten Gefechte jedem höheren Truppenführer zur Richtschnur dienen. Noch auf eins möchte ich aufmerksam machen: Was an einem Tage geschehen kann, muß nie auf zwei Tage vertheilt werden. Nur mit der größten Energie werden große Resultate und dadurch auch der Friede wieder herbeigeführt, den Gott uns nach siegreichem Kampfe geben wolle."

v. Steinmetz.

General v. Steinmetz behielt den Oberbefehl der ersten Armee nur zwei Monate; noch zwei Nachfolger lösten sich darin ab; der Generalstabschef der Armee

Digitized by Google

blieb aber derselbe, General v. Sperling, den 31. Januar 1814 zu Kölleda geboren; mit 18 Jahren trat er in das 31. Infanterieregiment, war 1845—47 Lehrer an der Erfurter Kriegsschule und wurde später zur topographischen Abtheilung des großen Generalstabes commandirt. Er nahm an den Kämpfen in Baden, im besonderen Auftrage an der Belagerung von Gaeta, am dänischen Feldzuge, wobei er die Flottille des Obersten Hammer wegnahm, und als Stabschef des 6. Corps am österreichischen Feldzuge Theil, in dem er sich den Orden pour le mérite erwarb. Als Generalmajor führte er die 19. Infanteriebrigade; im jetzigen Kriege wurde er Stabschef der ersten Armee.

v. Sperling.

Auch der König erließ vor dem Betreten des französischen Bodens eine Proclamation an das französische Volk, besonders in Veranlassung der von der Civilbevölkerung an preußischen Truppen verübten Feindseligkeiten:

„Wir, Wilhelm, König von Preußen, thun den Bewohnern der durch die deutschen Armeen besetzten französischen Gebietstheile zu wissen, was folgt: Nachdem der Kaiser Napoleon die deutsche Nation, welche wünschte und noch wünscht, mit dem französischen Volke in Frieden zu leben, zu Wasser und zu Lande angegriffen hatte, habe ich den Oberbefehl über die deutschen Armeen übernommen, um diesen Angriff zurückzuweisen; ich bin durch die militärischen Ereignisse dahin gekommen, die Grenzen Frankreichs zu überschreiten. Ich führe Krieg mit den französischen Soldaten und nicht mit den Bürgern Frankreichs. Diese werden demnach fortfahren, einer vollkommenen Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigenthums zu genießen und zwar so lange, als sie mich nicht selbst durch feindliche Unternehmungen gegen die deutschen Truppen des Rechtes berauben werden, ihnen meinen Schutz angedeihen zu lassen. Die Generale, welche die einzelnen Corps commandiren, werden durch besondere Bestimmungen, welche zur Kenntniß des Publicums gebracht werden, die Maßregeln festsetzen, welche gegen die Gemeinden oder gegen einzelne Personen, die sich in Widerspruch mit den Kriegsgebräuchen setzen, zu ergreifen sind; sie werden in gleicher Weise Alles, was sich auf die Requisitionen bezieht, festsetzen, welche durch die Bedürfnisse der Truppen als nöthig erachtet werden; sie werden auch die Coursdifferenz zwischen deutscher und französischer Währung feststellen, um so den Einzelverkehr zwischen den Truppen und den Einwohnern zu erleichtern."

Auch an seine Truppen erließ er einen Armeebefehl ähnlichen Inhalts: „Soldaten! Die Verfolgung des nach blutigen Kämpfen zurückgedrängten Feindes

Digitized by Google

hat bereits einen großen Theil unserer Armee über die Grenze geführt. Mehrere Corps werden heute und morgen den französischen Boden betreten. Ich erwarte, daß die Manneszucht, durch welche Ihr Euch bisher ausgezeichnet habt, sich auch besonders auf feindlichem Gebiete bewähren werde. Wir führen keinen Krieg gegen die friedlichen Bewohner des Landes: es ist vielmehr die Pflicht jedes ehrliebenden Soldaten, das Privateigenthum zu schützen und nicht zu dulden, daß der gute Ruf unseres Heeres auch nur durch einzelne Beispiele von Zuchtlosigkeit angetastet werde. Ich baue auf den guten Geist, der die Armee beseelt, zugleich aber auch auf die Strenge und Umsicht der Führer. Homburg, den 8. August 1870."

Diese den Geist der Menschlichkeit und Friedensliebe athmenden Proclamationen trugen in den von den Preußen besetzten Landestheilen allmählich ihre guten Früchte; der weitere Verlauf des Krieges aber zeigte, daß die Voraussetzungen dieser Ansprachen zum Theil irrthümlich waren; ja einige Aeußerungen des Königs wurden von der späteren französischen Regierung aufs Gröblichste gemißbraucht. Es war nur eine zu Gunsten der Civilbevölkerung gemachte Fiction, daß das französische Volk nichts mit dem Kriege zu schaffen habe, und der Kaiser und seine Armee allein Schuld daran sei. Ganz abgesehen davon, daß die französische Presse, alle Gemeindevertretungen und Körperschaften ins Kriegsgeschrei eingestimmt hatten, wurden bald überall in Frankreich von der Bürger-Bevölkerung die ärgsten Greuel gegen sogenannte Preußenfreunde und alle Deutschen verübt, und Bürger und Bauern ergriffen, ohne militärisch eingekleidet und disciplinirt zu sein, die Waffen gegen die deutschen Truppen, sich darauf verlassend, daß sie im Fall des Mißlingens sich sogleich als friedliche Einwohner der militärischen Behandlung entziehen könnten. Angesichts dieses der Menschlichkeit Hohn sprechenden Verhaltens der französischen Bevölkerung, aus der nur zu deutlich hervorging, daß die Deutschen nicht eine Armee, sondern ein Volk gegen sich hatten, wagte nach dem Sturze Napoleons in fast lächerlicher Anmaßung die französische Regierung dennoch, den Abzug der Deutschen aus Frankreich zu fordern, da der König in seiner Proclamation gesagt habe, er führe nur Krieg mit dem Kaiser und seiner Armee, nicht mit der Bevölkerung; Worte, die doch nur Sinn hatten in Bezug auf die völkerrechtswidrige Theilnahme des Civils an den Feindseligkeiten, und die allen Greueln eines Krieges gegen die Dörfer und Städte nach Art des dreißigjährigen Krieges vorbeugen sollte. Es wurde im ganzen Verlauf dieses Krieges den deutschen von Humanität erfüllten Befehlshabern und Truppen vom französischen Volk und seiner Regierung auf jede denkbare Weise erschwert, den Grundsätzen der Menschlichkeit und des Edelmuths treu zu bleiben. —

Der König kam mit seinem Hauptquartier den 8. August Abends in Homburg an der Haardt an. Ursprünglich hatte er seinen Sitz in Kaiserslautern aufschlagen wollen; die Erfolge von Wörth und Saarbrücken aber bewogen ihn, das Haupt-

Digitized by Google

quartier weiter vorwärts zu legen. Deshalb konnte sein Eintreffen in Homburg erst kurz vorher angemeldet werden, und es stellte sich starker Quartiermangel heraus, da das General-Commando des 12. (sächsischen) Armee-Corps schon in der Stadt verweilte, und sämmtliche Garde-Cavallerie-Regimenter an diesem Tage das Städtchen passirten. Mit dem König und dem Prinzen Karl mußten auch der Großherzog von Weimar, Prinz Luitpold von Bayern und der Erbgroßherzog von Schwerin in demselben Quartiere, dem Bezirksamte, verweilen, bis für sie besondere Quartiere aufgefunden waren. Die Straßen waren durch Trainfuhrwerk fast versperrt; das sächsische Armee-Corps biwakirte vor dem Städtchen.

Tags darauf fuhr der König nach Saarbrücken. Nachmittags den 9. August (eines Dienstags) hielt er unter unermeßlichem Jubel der Einwohner und der anwesenden Truppen seinen Einzug in die vom Feinde befreite getreue Stadt Saarbrücken, voran die Stabswache in schwachem Trabe, dann die königliche Equipage, neben dem Könige der dienstthuende Flügeladjutant, dahinter in einer langen Reihe von Wagen Graf Bismarck, der Minister v. Roon, General v. Moltke, die Adjutanten und Officiere des Generalstabes. Noch denselben Tag besichtigte der König das Schlachtfeld und ließ sich über den Hergang des Gefechts Bericht erstatten. Er sprach seine Anerkennung und Bewunderung aus, als er die Abhänge sah, die seine Brandenburger, Rheinländer, Hannoveraner und Westfalen emporgeklommen hatten.

Der König nahm in Saarbrücken beim Kaufmann Quien Quartier. Am anderen Morgen in frühester Stunde zogen Truppen an seinen Fenstern vorbei; es war die hessen-darmstädtische Division; da gings von Mund zu Munde: hier wohnt der König! und wie eine Compagnie nach der anderen vorbeikam, brachen sie in donnerndes Hurrah aus; die Officiere steckten ihre Helme auf die Säbel und schwenkten sie. Der König zeigte sich freundlich grüßend am Balconfenster. Bei Gravelotte sah er sie wieder.

Den 10. August Vormittags besuchte der König noch die mit Verwundeten angefüllten Lazarethe; es war ihm nichts Neues, daß auch diese Unglücklichen ihn mit Jubel begrüßten und sich aufrichteten, soweit es ihre Kräfte zuließen. Bald nach Mittag fuhr er über Forbach nach St. Avold. In allen Ortschaften und an beiden Seiten der Chaussee lagerten mehrere Brigaden Infanterie und viele Artillerie; überall derselbe Jubel. In St. Avold ließ er das 8. Regiment, das bei Saarbrücken so schwere Verluste gehabt, die Ehrenwache vor seiner Wohnung beziehen. Er sagte zu der ersten Compagnie, als sie aufzog: „Ich freue mich, die Compagnie hier wiederzusehen. Sie hat meinen Erwartungen nicht allein entsprochen, sondern diese noch übertroffen und dem alten Ruhme des Leibregiments neue Ansprüche auf meine Anerkennung hinzugefügt.“ Aehnliche Worte richtete er Tags darauf an die zweite Compagnie, die die erste ablöste.

Nun begann unaufhaltsam der Vormarsch; voran die Cavallerie, die dem

Digitized by Google

fliehenden Feinde auf den Fersen folgte und ihn nicht zum Athemschöpfen kommen ließ. Die französische Armee zog sich erst hinter die französische Nied zurück, die mit einem nach Norden geöffneten Bogen der Mosel bei Metz zuströmt und eine gute Vertheidigungslinie bietet, aber bald verließ sie auch diese Stellung; schon am 11. hatten die preußischen Reiter die Linie Saar-Union, Groß-Tännchen, Falkenberg, Fouligny, Etangs, also in einer von Nordwest nach Südost sich erstreckenden Ausdehnung erreicht. Am 11. August überschritt der Premierlieutenant Nennmeister, zweiter Ingenieur des Commandos des 10. Corps, mit einer Patrouille vom 10. Husarenregiment die Mosel bei Dieulouard, zerstörte den Telegraphen und gelangte, obgleich er vom Bahnhof aus beschossen wurde, glücklich wieder zurück. Am 12. August erschien die Schwadron des Rittmeisters Braun vom 17. (braunschweigischen Husarenregiment) in Frouard, eine Meile nördlich von Nancy, wo die Bahn nach Paris sich von der Nancy-Metzer Strecke trennt; fünf Mann und ein Officier sprengten nach dem Bahnhof, schnitten die Telegraphendrähte ab und rissen die Schienen auf, nahmen die Wache auf dem Bahnhof gefangen und schossen auf fünf Nachzügler, die im Bahnhofssaale verweilten. Zwei Turcos und ein Znave eilten auf die Schüsse aus der Stadt herbei und stürzen sich wie Rasende auf die Husaren; es entspinnt sich ein Scharmützel; aber da zugleich ein Bataillon mit einem Eisenbahnzuge ankam, sprengten die Reiter über die Wiesen und setzten über die Mosel. Der Officier wurde verwundet und gefangen genommen. In der Nacht vom 12. zum 13. erschienen 60 Mann oldenburgische Dragoner in Pont-à-Mousson, einer wichtigen Stadt an der Eisenbahn zwischen Nancy und Metz, mit einer steinernen Brücke über die Mosel, wurden von den Einwohnern freundlich aufgenommen und bewirthet, dann aber von einer Schwadron Chasseurs und einem Bataillon Infanterie, die in der Stadt lagen, überfallen; 3 Officiere und 20 Mann wurden gefangen, mehrere wurden verwundet; etwa die Hälfte rettete sich durch Schwimmen ans jenseitige Ufer. Den 13. Vormittags wurde Pont-à-Mousson von der 13. Cavalleriebrigade, Nachmittags von der Division Schwartzkoppen (10. Corps) besetzt. Ein feindliches Bataillon wurde gerade auf der Eisenbahn von Metz nach Pont-à-Mousson befördert, als es aber die Stadt von den Preußen besetzt fand, zog es eilig mit Zurücklassung des Gepäcks ab. Andere Abtheilungen drangen schon am 12. bis an die Forts von Metz vor und nahmen einen Fourage-Transport weg.

Die Festung Bitsch ließ die Armee des Prinzen Friedrich Karl im Rücken. Sie liegt auf halbem Wege zwischen Saargemünd und Reichshofen an der Eisenbahn und konnte daher den Vormarsch der Armeen in keiner Weise hindern. Sie besteht in einer Felsencitadelle, deren Wände 150 Fuß tief senkrecht abfallen; Kasematten, Magazine und Cisternen sind in den Fels gearbeitet. Sie bildet ein Viereck mit vier Bastionen, einem Hornwerk und Raveliu, das durch 6 Geschütze den Zugang

Digitized by Google

vertheidigt. Dieser Zugang besteht in einer über eine tiefe Schlucht gelegten Zugbrücke, die in einen durch den Fels gehauenen, 120 Fuß langen Tunnel führt. Der Aufweg zum äußeren Thor ist eine im Zickzack steil aufwärts führende Fahrstraße und ein noch steilerer Fußpfad. Die Stadt liegt am Fuß der Citadelle und ist mit einer crenelirten Stadtmauer umgeben. Obgleich die Festung nur von 300 Mann besetzt war, leistete sie doch, auf ihre Lage trotzend, Widerstand. Sie wurde zuerst von einer Compagnie des 4. Corps beobachtet, später von bayerischen Truppen cernirt und beschossen.

In Metz hatte man nicht erwartet, die Preußen so bald vor den Thoren zu sehen. Erst den 10. August begann man dort eilfertig die Glacis zu rasiren und die Festung zu verproviantiren. Aus weitem Umkreise kamen die Bewohner Lothringens, in alberner Preußenfurcht, in die Festung mit ihrer Habe geflüchtet, dort sich am besten geschützt glaubend. Die Wuth der Bevölkerung wandte sich gegen dort wohnhafte Deutsche, deren Personen und Eigenthum nicht mehr geachtet wurde. Einem Porzellanhändler wurde das ganze Waarenmagazin zertrümmert.

Den 13. August verlegte der König sein Hauptquartier nach Falkenberg oder Faulquemont, dessen Bewohner noch ganz deutsch, aber eifrig französisch gesinnt waren. Er selbst nahm im Schlosse Herny seinen Aufenthalt, das zwei Stunden von Falkenberg entfernt an der Bahn von Forbach nach Metz liegt. Letzteres ist von Herny nur noch drei Meilen entfernt. Falkenberg und Herny sind beides sehr ärmliche Orte. Auch Graf Bismarck begab sich zum König nach Schloß Herny.

Von hier aus erließ der König eine Proclamation, durch die er die Conscription in den von den Deutschen besetzten Distrikten unter Androhung der strengsten Strafen abschaffte. Ein anderer Befehl des General-Commandos bedrohte alle Spionendienste, alle falschen Angaben bei Boten- oder Führerdiensten, alle Tödtungen, Verwundungen, Beraubungen deutscher Militärs, alle Zerstörung von Bauten, Telegraphenleitungen u. dgl. und das Waffenführen gegen deutsche Truppen mit dem Tode. Die Gemeinden, in denen solche Verbrechen verübt wurden, sollten einen jährlichen Steuerbetrag bezahlen. Jeder Soldat sollte täglich 1½ Pfund Brot, 1 Pfd. Fleisch, ½ Pfund Speck, außerdem Kaffee, Tabak, eine Flasche Wein oder ein Maß Bier oder ein Zehntel Liter Branntwein oder 2 Franken täglich erhalten. Zugleich setzte der König fest, daß der Frank zu 8 Silbergroschen gerechnet werden sollte.

Noch nicht ein Monat war seit Ollivier's Erklärung, die den Krieg verkündete, beschlossen, und Frankreich hatte seine Antwort von Deutschland erhalten. Nach drei siegreichen Treffen hatte die deutsche Armee die Mosel-Meurthe-Linie besetzt, ihre Vorposten hatten sie schon überschritten. Sollte die feindliche Armee noch weiter entweichen, oder hier der Entscheidungskampf geschlagen werden? Dies hing schon weniger vom Willen der französischen Befehlshaber, als vom gebietenden Wort des preußischen Generalstabs ab. Dieser schrieb dem Kampfe seinen Schauplatz vor.

Digitized by Google

5. Der Todeskampf des Kaiserreichs in Paris.

Böses muß mit Bösem enden.
Rache folgt der Frevelthat.
Schiller.

Der Cäsarenthron wankt. — Französische Depeschen. — Aufregung in Paris. — Ollivier's Probe. — Einberufung der Kammern. — Sturz des Ministeriums Ollivier. — Das Ministerium Palikao. — Die Wehrdecrete. — Bazaine Oberbefehlshaber. — Des Kaisers Hallosigkeit. — Chan-garnier. — Die Orleans. — Spionensucht. — Gewaltthaten gegen die Deutschen. — Ihre Aus-treibung. — Sittliche Verwilderung des französischen Volks.

In Cäsar muß der Tüchtigste sein, im Staate wie im Felde. Nur deshalb gehorcht man ihm. Stellt er sich als untüchtig heraus, so hört auch der Gehorsam auf. Das Drängen und Treiben der Kräfte findet nicht mehr in seinem Willen einen Zielpunkt; entweder wird ein neuer Cäsar die Kräfte wieder sammeln, oder sie zersplittern und lähmen sich im Parteikampf, ja in der Anarchie. Napoleon wurde nach den Schlachten von Wörth und Saarbrücken von Niemand mehr als der Tüchtigste angesehen. Die Marschälle schritten über ihn hin-weg: aber es fand sich Keiner, der der Tüchtigste genannt zu werden verdiente. Die Verwirrung begann. Die Familie und die wenigen Getreuen Napoleon's täuschten sich noch mit der Hoffnung, die Dynastie eines Cäsars könne auf die gut-willige Anhänglichkeit des Heeres und der Nation zählen, wie die erblichen Herrscher-häuser. Vier Wochen lang machten sie verzweifelte Versuche, das Kaiserthum ohne Kaiser zu retten. Sie zogen die Zügel zugleich straff an, um das Kriegsglück wieder herzustellen, und schmeichelten zugleich der kaiserfeindlichen Opposition. Aber die Straffheit reizte die Gegner, und die Nachgiebigkeit machte sie keck. So eilte Alles dem Ende zu.

Nach den Schlachten von Wörth und Speichern telegraphirte der Kaiser nach Paris: „Mac Mahon hat eine Schlacht verloren. Frossard ist an der Saar genöthigt worden, sich zurückzuziehen. Der Rückzug vollzog sich in guter Ordnung. Es kann noch alles wieder ins rechte Geleise kommen."

Eine zweite Depesche lautete: „Da meine Communication mit Mac Mahon unterbrochen war, hatte ich bis gestern nur wenig Nachrichten von ihm. General L'Aigle meldete mir, daß Mac Mahon eine Schlacht gegenüber sehr beträchtlichen

Digitized by Google

feindlichen Streitkräften verloren und sich in guter Ordnung (!) zurückgezogen habe. Das Gefecht (bei Speichern) begann um 1 Uhr und schien nicht sehr ernst, bis allmählich beträchtliche feindliche Streitkräfte hinzu kamen, ohne indeß das zweite Corps zum Rückzug zu nöthigen. Erst zwischen 6 und 7 Uhr, als die feindlichen Massen immer compacter wurden, zogen sich das zweite Corps und die Regimenter, welche aus anderen Corps zu seinem Soutien dienten, auf die Höhen zurück (!). Die Nacht war ruhig. Ich begebe mich in das Centrum unserer Aufstellung."

Um einigermaßen die Erfolge der Preußen zu erklären und seine Niederlage zu entschuldigen, sprach er die Vermuthung aus, die Preußen hätten Mitrailleusen gehabt. Eine vierte Depesche meldete: „Die Concentration der Truppen vollzieht sich ohne Schwierigkeit. Alle Feindseligkeiten scheinen aufgehört zu haben." Dann gestand er indirekt seine ungeheueren Verluste ein: „Mac Mahon deckt Nancy. Die Truppen bei Metz befinden sich in der trefflichsten Stimmung. Noch drei volle Armeecorps sind intakt. Die Verluste des Feindes sind sehr beträchtlich und zwingen ihn zu langsamem Vorgehen ... Gegenwärtig vollzieht sich eine rückgängige Bewegung zum Zweck der Concentration. General Coffinières (Oberbefehlshaber des Genies) trifft die Vertheidigungsmaßregeln (in Metz)."

Durch nichts kann die Verlegenheit und Bestürzung des Kaisers und der Armee besser gekennzeichnet werden, als gerade durch diejenigen Stellen dieser Depeschen, durch die er Muth und Hoffnung erwecken will. „Noch drei volle Armeecorps (von acht) sind intakt." „Es kann noch Alles ins rechte Geleise kommen." Dies ist die Sprache dessen, der seine Sache schon verloren gibt und nur auf höchst unwahrscheinliche Zufälle rechnet.

Das Treffen von Weißenburg hatte die Regierung dem Publicum völlig verschwiegen. Im Gegentheil hatte eine Anzahl Börsenspeculanten die Nachricht von einem Siege verbreitet und selbst durch Anschläge im Börsengebäude veröffentlicht. Um 1 Uhr stürzte sich ein Haufe von etwa 50 Personen in die Börse mit einer Fahne und unter fortwährendem Rufen: Sieg! Sieg! An ihrer Spitze war ein Mann in Uniform mit einem Telegramm auf blauem Papier, des Inhalts, daß 25,000 Gefangene gemacht, Landau in Gewalt der Franzosen, 50 Geschütze erobert, und unter den Gefangenen der Kronprinz von Preußen sei. Da ergriff ein wahrer Siegestaumel die Bevölkerung. Die Massen füllten unter Absingung der Marseillaise die Boulevards, so daß der Verkehr gesperrt wurde. Die Läden der Wechsler und einzelne Locale wurden wegen der Aufregung geschlossen. In diesem Tumult verlauteten plötzlich Privatnachrichten vom Siege der Deutschen bei Weißenburg. Nun schlug der Freudentaumel ins Gegentheil um; die Wuth wandte sich gegen die Verbreiter der falschen Nachricht; an der Börse kam es selbst zu Thätlichkeiten. Das Volk in den Straßen fing an, gegen die Deutschen zu toben. Es bestürmte die Locale der

Digitized by Google

Brauereien von Dreher und Hirsch in der Rue Richelieu, weil es hieß, daß die Commis gerufen hätten: „Das ist die Revanche für Saarbrücken! Hoch Preußen!“ Man heftete Zettel an die Thüren mit der Inschrift: „Geschlossen bis zur Einnahme von Berlin!“ Der Tumult dauerte auch fort, als amtliche Anschläge versicherten, daß die französischen Truppen sich vor der ungeheuer überlegenen Macht der Preußen auf die Linie von Bitsch zurückgezogen hätten.

Besonders heftig war das Murren des Volkes vor dem Ministerium des Innern. Schon begann Ollivier die bösen Launen des vielköpfigen Ungeheuers, das die Straßen durchtobte, kennen zu lernen, das er durch den Krieg bei guter Laune hatte erhalten wollen. Er trat auf den Balcon des Ministerhotels und versicherte, daß die Regierung solches schimpfliche Verhalten mißbillige, Gutes oder Schlimmes wahrheitsgetreu veröffentlichen und die Urheber der falschen Gerüchte bestrafen werde. Bald veröffentlichte er: „Der Schuldige ist verhaftet, und die Gerichte haben die Untersuchung begonnen. Die Regierung ergreift die energischsten Maßregeln, damit eine solche Infamie sich nicht wiederholen kann.“

Es muß dahingestellt bleiben, ob die falsche Nachricht von den Agenten der Regierung ausgesprengt war, in der Hoffnung, daß französische Siege bald diese erste Niederlage in Vergessenheit bringen würden, oder ob Privatspeculanten dadurch einen Gewinn erzielen wollten; schon zwei Tage darauf mußte das Ministerium die Probe seines Versprechens ablegen und die Niederlagen von Wörth und Saarbrücken gestehen.

Auf die erste Nachricht, die sie von ihrem Gemahl empfangen, reiste die Kaiserin sofort von St. Cloud nach Paris, wo sie Sonntag den 7. August früh 5 Uhr eintraf und sogleich folgende Proclamation veröffentlichte:

„Franzosen! Der Beginn des Krieges ist für uns ungünstig gewesen. Unsere Waffen haben eine Niederlage (échec) erlitten. Seien wir diesem Unfall gegenüber fest, und beeilen wir uns, ihn gut zu machen. Möge es unter uns nur Eine Partei geben, der alle Franzosen angehören; nur eine Fahne — die unserer nationalen Ehre — möge uns voranwehen. Ich komme in Eure Mitte (nach Paris). Treu meiner Mission und meiner Pflicht werdet Ihr mich als die Erste bei jeder Gefahr sehen, wo es gilt, die Fahne Frankreichs zu vertheidigen. Ich beschwöre alle guten Bürger, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Dieselbe stören wäre nichts Anderes, als mit unseren Feinden conspiriren. Tuilerien, 7. August 11 Uhr Vormittags.“

Die Kaiserin-Regentin berief sogleich den Ministerrath und erklärte ihn in Permanenz; da ihr offenbar die damaligen Minister nicht genug Vertrauen einflößten, wozu sie gewiß triftigen Grund hatte, zog sie auch noch den alten Getreuen der Dynastie, den Ex-Minister Rouher und den Präsidenten des gesetzgebenden Körpers, Schneider, der sich stets durch Bereitwilligkeit beim Hofe angenehm gemacht hatte, zu den Berathungen der Minister hinzu. Es war ein bedenkliches Zeichen dafür,

Digitized by Google

daß der Boden des Kaiserreichs unterhöhlt war. Die ordentlichen Minister, die vorgeblich der öffentlichen Meinung entsprechen sollten, genügten dem kaiserlichen Hause nicht, sobald sich das erste ungünstige Lüftchen erhob, und daß mit den alten Stützen des Bonapartismus, mit den Anhängern des 2. December, die Dynastie zu erhalten sei, daran hatte der Kaiser lange nicht mehr geglaubt; sonst würde er sich wohl gehütet haben, das Ministerium der Unzuverlässigen, Ollivier an der Spitze, zu berufen. Dieser Zwiespalt in der Regierung der Kaiserin offenbarte sich von Tage zu Tage mehr. Noch ein heftiger Windstoß, und die Spur des Bonapartismus war verweht. Zunächst versuchten Napoleon und seine Gemahlin, sich auf zwei Stühle zu setzen.

Ohne nur den Kaiser davon in Kenntniß zu setzen, geschweige denn ihn zu fragen, beriefen die Minister im Einverständniß mit der Kaiserin sofort die Kammern auf den 11. August (Tags darauf bestimmten sie schon den 9. als Eröffnungstag) und erließen noch am 7. August folgenden Aufruf: „Angesichts des Ernstes der Lage ist die Pflicht uns vorgezeichnet. Wir appelliren an den Patriotismus und die Energie Aller. Die Kammern sind berufen. Wir stellen den Fall der Dringlichkeit. Paris ist in den Vertheidigungszustand zu setzen und, um die Ausführung der militärischen Vorbereitungen zu erleichtern, erklären wir den Belagerungszustand. Keine Schwäche, keine Zersplitterung; unsere Hilfsmittel sind immense. Kämpfen wir, und das Vaterland wird gerettet sein."

Der Commandant von Paris, Marschall Baraguay d'Hilliers, im Dienste des Kaisers ergraut, verkündete den Belagerungszustand über Paris und fügte hinzu: „Ich rechne auf den Patriotismus der Einwohnerschaft und das Nationalgefühl. Jede Ausschreitung wird bestraft werden." Den 9. August wurden auch die Bezirke der 1., 3., 4., 7., 8. Militärdivision und die Departements Côte d'or, Saône, Loire, Aine, Rhône in Belagerungszustand versetzt.

Welcher Unterschied der Volkszustände in Deutschland und Frankreich! Eine verlorene Schlacht würde die Deutschen um so begeisterter um ihren Heerführer geschaart und zu erneuten Opfern getrieben haben, bis sie das Vaterland gerettet. In Frankreich mußte das Nationalgefühl von den Behörden erst angerufen werden, und es war zwischen den Zeilen zu lesen, daß Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an den Herrscher in Frankreich himmelweit verschiedene Dinge seien. Man fürchtete die Revolution nicht weniger als die Preußen. Die doppelte Sorge um den Krieg und um die Dynastie lähmte energische Maßregeln und zersplitterte die Kräfte.

Noch am Abend des 7. August versammelten sich die in Paris anwesenden Deputirten im Saale des gesetzgebenden Körpers, um die Session vorzubereiten, und da die Opposition unter ihnen im Uebergewicht war, so kam es schon hier zu heftigen Anfeindungen der Regierung. Dadurch gedrängt, erließ die Regierung ein Decret, wonach alle Bürger zwischen 30 und 40 Jahren, die kräftig genug seien, zur Na-

Digitized by Google

tionalgarde eingezogen werden sollten, ebenso alle jungen Männer unter 30 Jahren, die der Mobilgarde noch nicht angehörten. Der Nationalgarde sollte namentlich die Vertheidigung der Hauptstadt und ihrer Befestigungen anvertraut werden. Sodann erließen die Minister am 8. noch eine neue Proclamation: „Jetzt, Franzosen, haben wir Euch die volle Wahrheit gesagt (damit war zugestanden, daß dies früher nicht geschehen sei); jetzt ist es an Euch, Eure Pflicht zu thun. Ein und derselbe Ruf möge von allen Franzosen von einem Ende Frankreichs zum andern tönen. Möge das ganze Volk sich erheben in Einmüthigkeit, um großen Kämpfen Stand zu halten. Einige unserer Regimenter sind unterlegen, die ganze Armee ist noch nicht besiegt. Derselbe Hauch der Unerschrockenheit beseelt sie noch immer. Setzen wir der von glücklichem Erfolge begleiteten Kühnheit des Gegners Zähigkeit entgegen, welche die Geschicke beherrscht. Wie 1792, wie bei Sebastopol, mögen jetzt unsere Niederlagen nur eine Schule für Siege sein. Wäre es ein Verbrechen, auch nur einen Augenblick an der Wohlfahrt des Vaterlandes zu verzweifeln, so wäre es ein größeres, zu derselben nicht beizutragen. Bleibt aufrecht! Also aufrecht! Ihr Einwohner des Centrums, Nordens und Südens, auf denen nicht die Kriegsbürde lastet, eilt mit einmüthigem Aufschwunge den Brüdern im Osten zu Hilfe! Möge Frankreich, das in der Zeit der Erfolge einig gewesen, einiger sein in Prüfungszeiten! Gott segne unsere Waffen."

Den 9. August wurden die öffentlichen Körperschaften eröffnet. Im Senate hielt der Präsident Parien eine Ansprache, in der er sagte: „Paris ist in Vertheidigungszustand gesetzt, um eine lange Belagerung auszuhalten ... Wir verlangen eine allgemeine Organisation der Nationalgarde und Einverleibung eines Theils der Mobilgarde in die aktive Armee, sowie die Einziehung der Altersklasse von 1871. Die Preußen hoffen Nutzen von unsern innern Spaltungen. Diese Hoffnung wird eine trügerische sein. Wenn die Ordnung gestört wird, werden wir uns der Macht bedienen, welche uns der Belagerungszustand überträgt, und würden andere Streitkräfte als die Nationalgarden zu unserer Hilfe anrufen. Die Ordnung ist das Heil."

Glaubte der Herr Staatsrath, daß eine Bevölkerung, der man mit Belagerungszustand und gewaltsamer Niederhaltung durch reguläre Truppen droht, das geeignete Material sei, um in der Kleidung der Nationalgarde Frankreich und den Thron Napoleon's zu retten? Dieser Zwiespalt zeigte sich auch in der Haltung der Minister und Baragnay d'Hilliers'. Beide trugen Bedenken, ohne Weiteres Waffen unter die Tausende von Civilisten zu vertheilen, denen es an jeder militärischen Organisation, Zucht und Kriegsübung fehlte. Es war offenbar, daß die Opposition, die dazu drängte, unter dem Schein des Patriotismus auch die Republik zugleich vorbereiten wollte.

Man muß Ollivier wenigstens den Ruhm lassen, daß er für seine Person

Digitized by Google

den Kaiser, der ihm sein Vertrauen geschenkt hatte, nicht auf diese Art preisgeben und gefährden wollte. Im gesetzgebenden Körper verlas Ollivier eine ähnliche Erklärung, wie Parieu im Staatsrathe, und erwähnte dann, mit Rücksicht auf die bisher gegen ihn gerichteten Angriffe der Opposition: „Die Minister verlangen, daß die Kammern ihnen Vertrauen bewahren. Wenn andere Minister den Ereignissen besser zu begegnen wissen, so mag man uns gehen lassen, aber dann sofort."

Die Kaiserin hatte nicht die Entschlossenheit, als die Kammer gegen Ollivier heftige Angriffe richtete, ihn festzuhalten. Vielleicht ergriff sie mit Freuden eine Gelegenheit, die Liberalen aus ihrem Rathe zu entfernen, oder traute sie ebenso wenig, wie die Kammer, dem großen Redner auch den Muth und die Tüchtigkeit zu, in so stürmischer Zeit das Steuerruder des Staats und ihres Hauses mit fester Hand zu leiten. Noch an demselben Tage ließ sie Ollivier gehen.

Mit welcher Scham und Reue mag er darauf zurückgeblickt haben, daß er sich zum Werkzeug der Kriegserklärung hergegeben hatte. Um seinen Ministerposten zu behaupten, hatte er seine politische Ueberzeugung verleugnet; beim ersten Mißlingen dankte ihm Niemand seine Nachgiebigkeit gegen die Kriegsbegierde des Volks; als ein Opfer der eignen Halbheit wurde er bei Seite geschoben und, wie Benedetti, zu der ihm fürchterlichen Strafe des Privatlebens und der Vergessenheit verurtheilt.

Die denkwürdige Sitzung, in Folge deren er seine Entlassung nahm, hatte folgenden stürmischen Verlauf. Die Kammer erkannte die Dringlichkeit der Anträge Dejean's, betreffend die sofortige Bewaffnung und Organisirung der Nationalgarde in ganz Frankreich nach dem Gesetz von 1831 an. Der Abgeordnete Dejean schob die Schuld der Niederlagen auf die absolute Untüchtigkeit des Obergenerals (des Kaisers) und forderte, daß er das Commando niederlege, und der gesetzgebende Körper die Leitung des Staats übernehme; auch Jules Favre nannte das Staatsoberhaupt unfähig; der orleanistische, aus dem mexicanischen Feldzug bekannte Graf Kératry forderte ebenfalls seine Abdankung. Ein ungeheurer Tumult entstand, die Linke zollte dem Dejean'schen Antrage Beifall. Damit wäre die Republik schon ausgesprochen gewesen; die Mehrheit ging nicht darauf ein. Granier de Cassagnac rief, ein solcher Antrag sei der Anfang der Revolution. Er hatte damit Recht. Picard verlangte, die in Paris stehenden Regimenter sollten an die Grenze geschickt werden; die Bevölkerung werde sich auf jede Weise mit Waffen versorgen, wenn man sie ihr verweigere. Darauf nahm die Kammer noch das Gesetz an, daß die befreiten unverheiratheten Soldaten der Altersklassen von 1858—1863 einberufen werden sollten. Nun beantragte der kaiserlich gesinnte Abgeordnete Duvernois, zu erklären, die Kammer sei entschlossen, ein Ministerium zu unterstützen, das im Stande sei, die Vertheidigung des Landes zu organisiren. Es war ein Mißtrauensvotum gegen das Ministerium des 2. Januar. Die Kammer nahm den Antrag an. Opposition und alte Bona-

Digitized by Google

partisten vereinigten sich, um Ollivier zu stürzen, dem wiederholt „Rücktritt“ zugerufen wurde. Da verlangte Ollivier, daß die Sitzung unterbrochen werde, und als sie später wieder aufgenommen wurde, theilte er mit, daß Graf Palikao von der Kaiserin unter Zustimmung des Kaisers mit der Neubildung des Ministeriums beauftragt sei.

In der Sitzung des 10. August verkündete Graf Palikao die neue Ministerliste, die aus mehr oder weniger entschiedenen Anhängern der bonapartischen Dynastie bestand. Palikao selbst, der den Ruf eines rücksichtslosen und unbeugsamen Heerführers und auch Erpressers aus China mitgebracht hatte, konnte als völlig ergebener Vollzieher der Wünsche der Kaiserin betrachtet werden; er übernahm das Kriegsministerium, dessen Schärfe durch ihn wohl ebenso gegen die äußern Feinde, wie gegen die Republikaner gerichtet werden sollte. Da sich Kaiser und Kaiserin auf ihn völlig verlassen zu können glaubten — und in der kurzen Zeit seiner Amtsführung hat er dies Vertrauen in keiner Weise getäuscht, im Gegentheil Anlaß zu dem Vorwurf gegeben, daß er seine Befehle von den Tuilerien hole — hielten sie es für ungefährlich, den Wünschen der Menge den Marschall Baragnay d'Hilliers zu opfern, der sich einer allgemeinen Waffenaustheilung widersetzte, und dafür den orleanistisch gesinnten General Trochu, der sich als militärischer Schriftsteller ausgezeichnet hatte, zum Gouverneur von Paris zu ernennen. Damit erreichte der Kaiser zugleich den Vortheil, ihn nicht bei seiner Armee zu haben. In der berühmten Sitzung vom 9. August hatte ein Abgeordneter, Dumoulin, sogar den Antrag gestellt, Trochu den Vorsitz im Ministerium zu übertragen. Er zeigte aber nachher als Befehlshaber von Paris, daß er weit besser zu schreiben als zu handeln verstehe. Er überschwemmte Paris beinahe mit Proclamationen, daß es selbst den redesüchtigen Parisern zu viel wurde, und sie ihn spottweise Trop-lu nannten. Während der Belagerung der Hauptstadt war er ihr Dictator, zeigte sich aber dieser Aufgabe nicht gewachsen.

Zum Minister des Innern wurde Chevreau bestimmt, Haußmanns Nachfolger im Amte eines Seine-Präfekten; er war schon mit 25 Jahren Präfekt geworden, zum Dank für die eifrige Unterstützung, die er Louis Napoleon's Präsidentschaft widmete; später General-Secretär im Ministerium des Innern, verließ er diesen Posten wegen eines Streits mit Persigny und wurde wieder Präfekt.

Finanzminister wurde Magne, der schon wiederholt Minister gewesen war, so 1851, 1854—1863, 1867. In letzterem Jahre brachte er die sogenannte Friedensanleihe von 440 Millionen so glänzend zu Stande, daß die Zeichnungen den Betrag um vierunddreißig Millionen überstiegen. Den 27. December 1869 nahm er mit seinen Collegen seine Entlassung, um dem Ministerium Ollivier Platz zu machen. Seine Stelle nahm Buffet ein, den nichts empfahl, als daß er Führer der Linken gewesen war.

Duvernois, von dem der Antrag zu Ollivier's Sturze ausging, wurde Handels-

Digitized by Google

minister. Er ist 1836 geboren und verdankt seinen Ruf der journalistischen Thätigkeit; anfangs der Opposition angehörig, näherte er sich allmählig seit 1867 der Rechten und übernahm endlich die Redaction des Peuple français, das den Kaiser zum Mitarbeiter gehabt haben soll.

Jerome David, Enkel des berühmten Malers der Revolutionszeit, übernahm das Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Er ist der Heißsporn der Bonapartisten und machte sich in den Sitzungen vom 6. und 13. Juli durch seine maßlos heftigen Ausfälle auf Preußen bemerklich. Er focht in Algerien und war dann Ordonnanz-Officier Napoleon's; in der Kammer gehörte er der äußersten Rechten an.

Fürst Latour d'Auvergne, zur Zeit seiner Ernennung Botschafter in Wien als Nachfolger Gramont's, wurde Minister des Auswärtigen. Er war Gesandter in Weimar, Florenz, Turin, Berlin, Rom und London gewesen; 1869 bekleidete er schon das Ministerium des Aeußern einmal, bis er dem Ministerium Ollivier weichen mußte. Das Portefeuille der Justiz erhielt Grandperret, als Staats-Procurator aus dem Proceß Peter Bonaparte's bekannt, das des Unterrichts Brame, ein Deputirter der Mittelpartei; Präsident des Staatsraths wurde Busson, ein Deputirter der Rechten und Advokat. So eifrig kaiserlich die neuen Minister gesinnt waren, wagten sie doch den Namen des Kaisers kaum noch auszusprechen; aber um die Dynastie zu retten, entwickelten sie, unterstützt von der Kammer, eine lobenswerthe Thätigkeit, um die Wehrkraft Frankreichs zu steigern. Den 11. August nahm der gesetzgebende Körper den Antrag Jules Favre's, des beredten Führers der Linken, auf Bewaffnung und Reorganisation der Nationalgarden nach dem Gesetze von 1831 an, ferner die Erhöhung des Kriegscredits und den Zwangscurs der Banknoten. Den 13. August wurde die Höhe, bis zu welcher die Ausgabe der Banknoten gestattet sein sollte, auf 2400 Millionen festgestellt. An Menschen konnte es in einem Lande von 38 Millionen nicht fehlen, und wäre es nur auf die Zahl der Kriegsfähigen angekommen, so wären die Berechnungen des ehemaligen Kriegsministers Dejean und des neuen, Palikao, völlig geeignet gewesen, das Vertrauen der Franzosen auf Wiederherstellung des Kriegsglücks zu erwecken. In einer Denkschrift vom 7. August hatte der stellvertretende Kriegsminister Dejean der Kaiserin auseinandergesetzt, daß Paris durch seine Forts völlig geschützt sei, daß die Nationalgarde mit der Garnison, zusammen 400000 Mann, die Brustwehren vertheidigen würden; aus den Seetruppen, den noch disponiblen Regimentern, den vierten (Depot-) Bataillonen, in welche Mobilgardisten eingereiht werden sollten, werde man 150000 Mann gewinnen, aus der Altersklasse von 1869 noch 60000, aus der Mobilgarde und den Freischützen (Franctireurs) noch 400000 Mann, zusammen zwei Millionen; ihre Gewehre ständen bereit, und es seien noch eine Million mehr vorräthig.

Ist hierin auch die französische Großsprecherei unverkennbar, so kann man

Digitized by Google

immerhin dem französischen Patriotismus eine Anerkennung dafür nicht versagen, daß wenigstens 500000 Reserven, Mobil- und Nationalgarden wirklich unter Waffen traten. Aber was sollten die ungeübten Mannschaften gegen die Sieger von Wörth und Saarbrücken ausrichten? Nicht einmal Waffen fanden sich in genügender Menge, und bald gestand Palikao im Ministerrathe, es seien nur 30000 Chassepotgewehre vorhanden. Die Mobil- und Nationalgarden mußten daher anfänglich mit Stöcken oder ohne alle Waffen einexercirt werden; später erhielten sie zum Theil unbrauchbare Percussionsgewehre. Diese Schaaren in den Kampf zu treiben, hieß mit Menschenleben frevelhaft spielen.

Von regulären Truppen wurden sofort zwei neue Corps gebildet, das sogenannte 12., das zuerst den General Trochu zum Befehlshaber erhalten sollte, aber weil dieser für das Commando von Paris geeigneter schien, unter General Lebrun gestellt wurde, und ein 13. unter General Vinoy. Dazu kamen auch die aus Civita Vecchia abberufenen Truppen in der Stärke von einer Brigade. Mit annähernder Richtigkeit konnte Palikao schon am 12. August behaupten, daß in vier Tagen 78000 Mann an die Grenze (sollte heißen: an die Mosel) geschickt werden würden. Höchst sonderbar war die Bezifferung dieser neuen Corps, da es ein 8., 9., 10., 11. bei der mobilen Armee noch nicht gab; höchstens konnten die in der Bildung begriffnen Truppen, die unter Palikao in Lyon gestanden hatten, als 8. Corps gezählt werden. Vom 9., 10. und 11. ist aber nie etwas gehört worden. Es war jene Bezeichnung nur aufs Prahlen und Blenden berechnet, und eine gar zu seichte Ausrede war es, daß die französischen Blätter angaben, diesen drei fehlenden Corps entsprächen drei Friedens-Militärbezirke. Die Mannschaften derselben aber waren längst unter die Feldarmee vertheilt.

Auch der Kaiser entschloß sich zu nützlichen Veränderungen im Armee-Commando. Er hatte hinreichende Erfahrungen gemacht, um einzusehen, daß weder er noch sein Generalstabschef Leboeuf, le Moltke de l'armée française, im Stande sei, gegen den wirklichen Moltke eine Armee zu leiten. Er nahm das Entlassungsgesuch Leboeuf's an, der am 15. August, nach der Verwundung Decaen's, zum Commandeur des 3. Corps bestimmt wurde, und ernannte Bazaine zum alleinigen Oberbefehlshaber der immer noch prahlerisch so genannten Rheinarmee. Ob der Kaiser an die Treue desjenigen glaubte, der sich einst zum Werkzeug der Treulosigkeit an einem andern Kaiser hergegeben hatte? Schmeichelte er sich mit der Hoffnung, die Marschälle, die er mit Ehren und Gütern überhäuft, würden sich dankbar beweisen, wenn er in Noth sei? Wähnte er endlich, noch Kaiser sein zu können, wenn er die Armee nicht mehr commandire? Sicher ist es, daß er durch die Ernennung Bazaine's zum Obercommandeur zugleich seinen thatsächlichen Verzicht auf den Thron aussprach. Denn der Thron eines Cäsars ruht nur auf der Armee. Auch kamen bald, allerdings

Digitized by Google

unverbürgte, Gerüchte in Umlauf, mit welcher Härte er als überflüssiger Zuschauer von den Generälen bei Seite geschoben wurde; sollte ihm doch Bazaine gedroht haben, ihn niederzuschießen, wenn er sich noch weiter ins Commando mische. Als die Marschälle einst sich in seiner Gegenwart in nicht eben respectvoller Weise über den Feldzug stritten, soll er, scheinbar mit Karten beschäftigt, wie theilnahmlos dagesessen, und, als sie ihn endlich um Entscheidung angingen, gesagt haben: „Wie Ihr wollt." Weder der Regierung noch den Marschällen gegenüber hatte er den Muth, seinen Willen und seine Ueberzeugung zur Geltung zu bringen. Nach den Schlachten von Wörth und Speichern hielt er es für gerathen, die Armee nach Chalons zurückzunehmen und selbst nach Paris zurückzukehren. Die Kaiserin aber schrieb ihm: „Haben Sie an alle Consequenzen gedacht, die Ihre Rückkehr nach Paris nach zwei Niederlagen haben wird? Was mich betrifft, so wage ich nicht, die Verantwortlichkeit dafür zu übernehmen. Wenn Sie sich dazu entschließen, so müßte die Maßregel dem Lande zum wenigsten als eine provisorische dargestellt und gesagt werden, daß der Kaiser zur Reorganisation der 2. Armee zurückkommt und Bazaine das Obercommando der Rheinarmee provisorisch anvertraut." Die Minister stellten ihm vor, das Volk werde durch das Preisgeben Lothringens in Aufregung gerathen. Der Kaiser gab nach und verlor einige Tage in Metz. Dann beschloß er im Einverständniß mit Bazaine, daß die Rheinarmee dennoch nach Chalons zurückgehen sollte. Aber nun bestürmten ihn die Marschälle, die Armee zu verlassen, da sie leicht von Paris abgeschnitten werden, und dann, wenn Frankreich seines Hauptes beraubt sei, eine Revolution ausbrechen könne. Von Paris und Metz zugleich verstoßen, begab er sich nach Chalons, um den Rest seiner Autorität bei seinem getreusten Paladin, Mac Mahon, zu wahren.

Der Kaiser mochte Bedenken tragen, auf den Oberbefehl ohne jeden Vorwand zu verzichten und seine Unfähigkeit offen einzugestehen. Es ist wohl zu glauben, daß die furchtbaren Aufregungen und Strapazen, die er seinem nicht rüstigen Körper zugemuthet hatte, seine Kräfte fast erschöpft hatten. Gewiß aber kam ihm die körperliche Erschöpfung zu Statten, um seinen Rücktritt mit Gesundheitsrücksichten zu rechtfertigen. Er mochte hoffen, seine Marschälle wenigstens für die Anerkennung seines Sohns zu gewinnen, wenn er auch wohl damals schon alle Hoffnung, sich selbst den Thron zu erhalten, aufgab. Seine Aerzte, Baron Larrey und Dr. Nelaton, kamen nach Metz und verboten ihm zwei verschiedene Male die activen Anstrengungen, die er sich auferlegen wollte, um das Commando von Metz persönlich zu übernehmen. Dabei trug er eine heitere Gemüthsstimmung zur Schau.

Wie in Paris der Orleanist Trochu zum Befehlshaber ernannt wurde, um die öffentliche Meinung zu beschwichtigen, so nahm auch der Kaiser das Gesuch des alten Republikaners, Generals Changarnier, eines der Verbannten vom 2. December,

Digitized by Google

um Wiederanstellung an, um die Parteieifersüchteleien zu beschwichtigen, ohne jedoch sein Mißtrauen in ihn dabei gänzlich verbergen zu können. Changarnier traf den 8. August Abends in Metz ein und wurde von einem ehrenwerthen Bürger nach der Präfectur geführt. Er war in Civilkleidung aus Belgien eingetroffen. Der Kaiser ließ ihn vor sich; beim Weggehen zeigte Changarnier eine sehr befriedigte Miene; ein kaiserlicher Ordonnanzofficier geleitete ihn ins Hotel. Später zog ihn der Kaiser zur Tafel. Dennoch erhielt er weder ein Commando, noch eine Stellung im Generalstabe, sondern wurde als Rathgeber Bazaine zur Seite gestellt, was bei dem bekannten Selbstgefühl des letzteren nichts anderes hieß, als ihn unter einer höflichen Form zur Unthätigkeit zu verurtheilen und zugleich unschädlich zu machen. Er hatte den Schmerz, der Capitulation von Metz beizuwohnen, ohne sie verhüten zu können.

Weniger uneigennützig, als das Gesuch des Generals Changarnier, waren die Bemühungen der Glieder des Hauses Orleans, eine Anstellung im Heere zu bekommen. Das Speculationstalent dieses Hauses, seit langer Zeit vom Vater auf den Sohn vererbt, ist zu bekannt, als daß nicht solche Versuche sofort den Argwohn erweckt hätten, die Orleans wollten nur, wie einst ihr Vater 1830, im Trüben fischen und mit ihrem Fangnetz eine Krone herausziehen. Der Prinz von Joinville veröffentlichte von Brüssel aus, wohin fast die ganze Familie sich begeben hatte, um den ihnen günstig scheinenden Verlauf aus nächster Nähe zu beobachten, ein Schreiben an den General Rigault de Genouilly, worin er um Verwendung in was immer für Stellung bei der Aktivarmee dringendst ersuchte. Der Herzog von Aumale schrieb an den Kriegsminister: „Sie rufen alle Franzosen zum Kampfe für die Vertheidigung des Vaterlandes auf. Ich bin ein französischer und tauglicher Soldat; ich bekleide den Rang eines Divisionsgenerals und verlange in der activen Armee verwendet zu werden.“ Desgleichen verlangte der Herzog von Chartres, ältester Sohn des Herzogs von Orleans, eine Anstellung in der Feldarmee, wenn auch als einfacher Freiwilliger. Die Regierung handelte gewiß klug, indem sie diese Gesuche abwies. Die Prinzen kehrten wieder nach England zurück. Großherzig könnte dagegen die Handlungsweise der Damen des Hauses Orleans genannt werden, wenn nicht auch hier der geheime Wunsch, die Aufmerksamkeit des Publicums zu wecken, die Triebfeder war. Am Tage nach dem Gefecht von Saarbrücken erhielt Herr v. Rothschild für die Gesellschaft zur Hilfeleistung an Verwundete im Namen der Gräfin von Paris und der Herzogin von Chartres je 10000 Franken, im Namen der Prinzessin von Joinville 20000 Franken, und zur Erinnerung an die Herzogin von Aumale 50000. Es ist vielleicht der schwerste Fluch, der an vertriebenen Herrscherhäusern haftet, daß auch die wohlwollendste und edelste Theilnahme für ihr früheres Vaterland der Verdächtigung des Eigennutzes ausgesetzt ist. Die Opfer so wenig wie die Anerbietungen vermochten im Volke thätige Sympathien für das Haus Orleans zu erwecken.

Digitized by Google

Die nächste Umgebung des Kaisers oder vielmehr der Kaiserin in Paris bereitete in aller Stille für den schlimmsten Fall die Flucht vor. Es wird behauptet, schon in diesen Tagen nach dem 6. August seien zahlreiche, der kaiserlichen Familie gehörige Juwelen nach London gebracht worden; ein verfrühtes Gerücht wollte sogar wissen, der kaiserliche Prinz sei schon den 11. Morgens am französischen Botschaftshotel in London abgestiegen. Als endlich die Flucht ausgeführt werden mußte, zeigte es sich, daß die Familie eines Bonaparte auf die Treue keines Menschen zählen konnte; trotz aller Vorbereitungen mußte die Kaiserin, die Millionen verschenkt, fast wie eine Bettlerin ihr Leben zu retten suchen.

Einstweilen aber bediente sich das Ministerium Palikao der äußersten, ja schändlichsten Mittel, um die Wuth des tobenden Volks von der kaiserlichen Familie und Regierung abzulenken. Die Aufregung in Paris wuchs von Tage zu Tage trotz des Belagerungszustandes, und mehrfach mußte das Militair einschreiten; ja man warf der Regierung vor, sie sende nicht alle verfügbaren Truppen ins Feld, um eine schlagfertige Macht gegen das Volk zur Hand zu haben. Das Volk aber hatte wohl Grund, mit einer solchen Regierung unzufrieden zu sein, wenn es auch selbst in seinem Unverstande der Kriegserklärung zugejauchzt hatte. Das Geld ging in Folge des Zwangscourses der Banknoten außer Landes; die Preise wurden zu einer unerhörten Höhe emporgetrieben. Die Noth der untern Klassen stieg, noch vermehrt durch einen sehr schlechten Ausfall der Ernte. In Villette bei Paris griffen 80 mit Dolchen und Revolvern Bewaffnete einen Posten bei der Pompierkaserne an und verwundeten zwei Pompiers und drei Stadtsergeanten; einen Stadtsergeanten tödteten sie. Die Bevölkerung half selbst, die Unruhstifter zu unterdrücken; 50 von ihnen wurden verhaftet, einer von ihnen, der einen deutschen Namen trug, später erschossen. Die Besitzlosen, die Proletarier, erhoben das Haupt gegen die Besitzenden. Aber die Regierung fand noch einmal die Beschwichtigungsformel für das murrende Volk.

Sie verstand es, eine unglaubliche Angst vor preußischen Spionen zu erwecken. Die Polizeiagenten ergriffen oft den ersten besten Spaziergänger, riefen aus: „Ein Spion," und unter den Verwünschungen und Beschimpfungen der immer anschwellenden Volksmenge brachten sie ihn aufs nächste Polizeibureau, um ihn nach kurzem Verhör wieder zu entlassen. Ja ein Unglücklicher, Namens Hart, der sich für einen preußischen Offizier ausgab (sein wahrer Name war Quasebarth; sein Geburtsort Nitzow bei Havelberg) und nur wenige Sous in der Tasche hatte, was bei einem Spion doch nicht glaublich ist, wurde wirklich erschossen, obgleich es augenscheinlich war, daß der Arme aus Lebensüberdruß diese sonderbare Auskunft suchte, um seine Last los zu werden. Es gelang vollkommen, die Menge in eine wahrhaft wahnsinnige Angst zu versetzen; ja der General Trochu entblödete sich nicht, die Selbsthilfe

Digitized by Google

der Bevölkerung, also die Lynchjustiz, gegen solche in der Regel völlig unschuldige Opfer aufzurufen.

Und nun übte die Regierung eine Brutalität aus, die an die Zeiten der Dragonaden Ludwig's XIV. und an die Robespierre'sche Schreckensherrschaft erinnerte, ein neuer Beweis, daß dies Volk, wenn es seine Gloire nicht mehr hat, und nicht durch Hoffnung auf Ehre und Gewinn von einer festen Hand in Botmäßigkeit gehalten wird, allen schlimmen Leidenschaften die Zügel schießen läßt. Um die Aufmerksamkeit der Menge vom Kaiser abzulenken und ihr ein Opfer zu bringen, sowie einst die römischen Kaiser arme Gefangene von Thieren zerreißen ließen, um die Blutgier des Volks zu stillen, ordnete die sogenannte kaiserliche Regierung Frankreichs im Jahre 1870 eine Austreibung aller Deutschen an.

Den 12. August erklärte Chevreau im gesetzgebenden Körper, die Regierung bereite die Austreibung aller Deutschen vor, und als Pelletan dies tadelte, erwiderte er, die Austreibung werde mit Mäßigung betrieben werden. Davon war indeß in der Folge nichts zu bemerken. Ollivier, an Keckheit Allen voran, behauptete gewissermaßen zur Rechtfertigung des unerhörten Verfahrens, die in Deutschland lebenden Franzosen seien zuerst ausgewiesen worden. Dem entgegen veröffentlichten an vielen Orten Deutschlands, Lörrach, Karlsruhe und anderwärts wohnende Franzosen, daß ihnen kein einziger derartiger Fall bekannt sei, und sie sich eines freien und ungehinderten Verkehrs wie jeder Deutsche zu erfreuen hätten. Der Sinn der ganzen Maßregel konnte nur eine niedrige Rache an Allen, die der deutschen Nationalität angehörten, für die Niederlagen bei Wörth und Saarbrücken sein. Denn wenn beim unwissenden Volk auch vielleicht eine unverständige Angst vor Spionen vorhanden sein mochte, solchen Beklemmungen gab sich die Regierung gewiß nicht hin.

Beim Ausbruch des Krieges hatte die Regierung angeordnet, daß kein Deutscher ohne besondere Ermächtigung des Ministers des Innern in Frankreich reisen oder Frankreich verlassen dürfe, worin ebenso eine Verletzung des Völkerrechts lag. Die Deutschen mußten ihre Wohnungen der Polizei persönlich angeben; so erfuhr sie auch das Volk, und sie und ihre Familien schwebten in der größten Angst vor der unbezähmbaren Wuth des französischen Pöbels. Die Provinzen unterschieden sich darin nicht von der Hauptstadt. Ein Geschäftsmann in Monzeron im Norden Frankreichs wurde von seinem Principal benachrichtigt, daß er für seine Sicherheit gegenüber den andern Arbeitern nicht mehr einstehen könnte, und rieth ihm, nach Lille oder nach Deutschland zu gehen. Er packte sogleich seine Koffer und machte sich reisefertig; da aber damals die Auswanderung noch verboten war, suchte er ohne Wissen der Behörde über die Grenze zu kommen, wurde von den Zollsoldaten ergriffen und zum Maire von Waterlos gebracht. Dieser hielt ihn für einen Spion, untersuchte seine Kleidung vor den Augen der von einer Procession zurückkehrenden Menge und

Digitized by Google

befahl, ihn unter Bedeckung von vier Mann nach Roubaix zu führen. Kaum hatte er die Mairie verlassen, als das Publicum ihn zu schmähen und mit Steinen und Erde auf ihn zu werfen begann; die Sergeanten flüchteten mit ihm in ein Haus und requirirten einen verschlossenen Wagen ohne Fenster. Aber das Volk hielt die Räder fest. Nun stiegen drei Mann aus und trieben die Menge mit den Gewehren zurück. Diesen Augenblick benutzte der Kutscher, um die Pferde anzutreiben; in vollem Jagen ging's davon; aber ein Hagel von Steinen überschüttete den Wagen; ein Stein flog dem Gefangenen ins Gesicht und schlug ihn blutig. Endlich erreichten sie den Gensdarmeriehof in Roubaix.

In Bordeaux flüchteten die wohlhabenden Deutschen aus Furcht vor Gewaltthat des Pöbels aus der Stadt; auch wohlgesinnte Franzosen wußten ihnen keinen bessern Rath zu geben, als in der Citadelle Schutz zu suchen. Vier Deutsche wurden von der Volksmenge verhaftet, weil sie deutsch gesprochen hatten. Ein Bekannter derselben begab sich zum Consul der Vereinigten Staaten, welche den Schutz der Preußen in Frankreich übernommen hatten, und wollte seine Hilfe nachsuchen. Gleich darauf trat der Vice-Consul ein, der soeben von der Präfectur kam, und berichtete, der Präfect habe ihm die Verhaftung von vier Deutschen mitgetheilt; einer sei darunter, von dem er selbst wisse, daß er nichts gegen die französischen Gesetze thun werde, aber da ihn das Volk, nicht die Polizei verhaftet, könne er die Freilassung nicht anordnen. Um sich noch eine Frist zu verschaffen, duldete das Kaiserthum die wildeste Pöbelherrschaft.

In Paris gab es fast täglich tumultarische Auftritte; einem deutschen Brauer, Namens Renter, wurden die Keller vom Volke durchsucht, da man ihn verdächtigte, Pulverfässer in ihnen liegen zu haben, um Vincennes in die Luft zu sprengen. Er führte selbst die tobenden Haufen hinunter, um sie von der Thorheit ihrer Anschuldigung zu überzeugen.

Digitized by Google

Da wegen des Krieges sehr viele Werkstätten geschlossen wurden, irrten die deutschen Arbeiter, denen es untersagt war, in die Heimath zurückzukehren, brot- und beschäftigungslos umher.

Nun fiel es der Regierung plötzlich ein, sie auszuweisen, und auch diese Maßregel wurde mit gesuchter Härte, unter ungehinderter Gewaltthätigkeit des Pöbels, ausgeführt. An 500 den arbeitenden Classen angehörige Personen, Männer, Weiber und Kinder, kamen in großer Noth nach Köln geflüchtet und lagerten dort auf dem Bahnhof, ein mitleiderregender Anblick; sie erzählten, in Paris seien sie vom Volke beschimpft worden, und an der Grenze habe man unerhörter Weise die Männer angehalten, um sie zu zwingen, gegen Deutschland die Waffen zu ergreifen. Den ausgewiesenen Gassenkehrern, die großentheils Deutsche sind, wurden in Paris selbst Besen und Schaufeln vom Pöbel verbrannt. Einem Arbeiter wurde die Blouse zerrissen und seine Baarschaft weggenommen. Bei den Erdarbeiten an den Befestigungen von Paris wurde ein Deutscher mit Hacken und Schaufeln todtgeschlagen.

Mitten in der Nacht holte man die Deutschen aus den Betten; viele flüchteten sich vor den rohen Pöbelhaufen auf die Dächer. Auch Frauen und Kinder wurden ausgewiesen. Einem Dienstmädchen wurden seine Ersparnisse, 156 Francs, abgenommen; eine Dame, deren Zustand das Reisen lebensgefährlich machte, wurde trotzdem vertrieben und starb in Brüssel; halberwachsene Mädchen aus Pensionaten wurden ohne Hilfe und Schutz auf die Straße gewiesen; einer Frau riß der Pöbel ihr goldnes Medaillon vom Halse. In Creil wurde einem deutschen Gastwirth das ganze Eigenthum zertrümmert, er selbst und seine Familie übel zugerichtet. In Straßburg wurden zwei gebildete Industrielle, der eine aus der Rheinprovinz, der andre aus Nassau, vom Comptoir weggeholt, dem Straßenpöbel Preis gegeben, der sie blutig schlug, und auf die Polizei gebracht, wo man sie verhörte; dem Nassauer wurde seine goldene Uhr abgenommen, die er auch nicht wiedererhielt. Beide wurden ins Zuchthaus geführt und mit Hunderten von Leidensgefährten bei Gefangenenkost eingesperrt. Man stellte ihnen zur Wahl, in die afrikanische Legion einzutreten oder unbestimmte Haft zu gewärtigen. Der Schließer benahm sich gegen die Gefangenen roh, bis endlich die Granaten der Belagerer über das Dach des Zuchthauses hinwegzischten. Den 22. August wurden sie entlassen und in Gruppen von 12 Mann zu verschiednen Thoren hinausgeschoben. Dabei traf es sich unglücklicherweise, daß Einer von ihnen, ein ehemaliger Soldat der Fremdenlegion, rothe Beinkleider hatte, so daß die Vorposten auf die Flüchtlinge Feuer gaben.

Die Gesandten der Vereinigten Staaten, der Schweiz und Rußlands machten beim Ministerium anfänglich Vorstellungen gegen die allgemeine Ausführung der Maßregel und erhielten auch wirklich die Zusicherung, daß alle Diejenigen ausgenommen werden sollten, die sich ständig niedergelassen hatten oder sich über ihre

Digitized by Google

Subsistenzmittel ausweisen oder der Regierung durch bekannte Personen empfohlen werden konnten. Es ist aber durch viele Fälle erwiesen worden, daß die Regierung die von ihr selbst gezogenen Schranken in keiner Weise beachtete.

Die Rücksichtslosigkeit war nicht etwa blos dem Ministerium Palikao und dem Pöbel eigen. Der Krieg bot zahlreiche Beweise, daß dem ganzen Volke der Sinn für Völkerrecht und Ritterlichkeit abhanden gekommen sei. Es wurde kaum irgendwo von den Preußen ein Parlamentär abgesandt, auf den nicht von den Franzosen geschossen worden wäre; Viele wurden dabei verwundet oder getödtet. Die gefangenen Officiere behaupteten, sie seien außer Stande gewesen, dieser Brutalität der Soldaten und Mobilgarden zu steuern. Französische Aerzte wurden ohne die weiße Binde mit dem rothen Kreuz wahrgenommen, die als Zeichen der Genfer Convention die Neutralität der damit Versehenen sichert; wurden sie gefangen genommen, so sagten sie, daß sie vor dem Spotte der Officiere es nicht hätten wagen können, die Binde anzulegen, da man ihnen zu verstehen gab, sie wollten sich damit nur der Gefahr entziehen. Allenthalben schossen die französischen Batterien auf Ambulanzen, Verbandplätze und durch das rothe Kreuz als Lazarethe bezeichnete Gebäude. Ihre Aerzte ließen sie bei den eigenen Verwundeten nicht zurück. Ein Pariser Journal äußerte, es sei genug, die verwundeten Feinde in die Straßengräben zu legen, und wenn sie nicht fortgeschafft werden könnten, ihnen mit dem Gewehrkolben den Schädel zu zerschmettern. Dieser Rath ist denn auch befolgt worden. Ein schwerverwundeter Officier wurde erschossen, ein andrer, der auf einem Steine saß, erschlagen, und das nicht von Bauern, sondern von regulärem Militär. Einem andern Officier, v. Schenk aus Löwenberg, wurden von seinen Quartiergebern die Hände durch Messerschnitte schwer verwundet (wahrscheinlich im Schlafe). Wiederholt kam es vor, daß Bauern sich am Kampfe betheiligten und heimtückisch auf die Deutschen schossen; so sahen wir schon früher in Weißenburg, Wörth, Gunstett; auch im Innern Frankreichs wiederholten sich, wenn auch seltener, die Fälle solchen völkerrechtswidrigen Verhaltens.

Selbst die preußischen Gefangnen waren arger Unbill ausgesetzt. Das Volk beschimpfte sie in den Straßen, durch welche sie geführt wurden, Weiber spieen vor ihnen aus; sie wurden schlecht gehalten und verpflegt. Doch verleugneten die französischen Soldaten, mit ganz vereinzelten Ausnahmen, zur Steuer der Wahrheit sei es gesagt, nicht ihr natürliches Ehrgefühl. Als in Metz ein Transport Verwundeter, darunter preußische Soldaten, ankam, drängte sich ein baumlanger, breitschulteriger Bauer heran, und legte seine Hand auf den Kopf eines Preußen, ihm zurufend: „Eh bien, Bismarck?“ Der Gefangene drehte sich rasch um und versetzte dem Bauer einen kräftigen Fußtritt; die Zuschauer riefen: „Bravo, Preuße!“ Der Bauer wollte auf ihn losstürzen, aber ein Soldat der Garde rief ihm ent-

Digitized by Google

gegen: „Du bist ein Elender, ein Feiger, daß Du einen gefangenen Soldaten beleidigst," faßte ihn und brachte ihn mit Hilfe der Andern auf die Wache.

Zum Schaden ihrer eignen Verwundeten selbst übte die französische Regierung Rücksichtslosigkeit. Da sich die Transporte auf der Saarbrückener Bahn gehäuft hatten, so erlitt die Weiterführung der Verwundeten nach Deutschland hin erhebliche Verzögerung. Deshalb ließ Graf Bismarck bei der belgischen Regierung anfragen, ob sie wohl den Transport der Verwundeten auf den belgischen Eisenbahnen gestatten würde, und obgleich sie sich dazu geneigt zeigte, erhob die französische Gesandtschaft doch so entschiedenen Einspruch, daß diese so dringende Abhilfe unterblieb. Da es nun aber wenigstens eben so viele französische, wie deutsche Verwundete waren, die durch Verzögerung des Transports litten, fiel die Härte der Maßregel zur Hälfte auf die eigenen Landeskinder der inhumanen Regierung.

Solche Züge bei einem civilisirtem Volke sind das untrügliche Zeichen eines grauenhaften sittlichen Verfalls. Ein solches Volk konnte unmöglich den Sieg erringen. Die Tapferkeit, mit der es sich schließlich wehrte, war nicht von der Kraft sittlicher Ueberzeugung getragen; es war der Heldenmuth der Verzweiflung und das letzte Anklammern am Idol der eigenen Eitelkeit. Dennoch waren die Kämpfe dieser Nation vor ihrem Untergange riesenhaft und zogen Tausende der edelsten Söhne Deutschlands mit ins Verderben. Durch die Schlachten bei Wörth und Saarbrücken aufgestachelt, erhob sich noch einmal, einem erzürnten Löwen gleich, das französische Selbstgefühl und schlug dem Feinde grimmige Wunden. Die Geschichtsmuse muß ihr Angesicht vor Trauer verhüllen, wenn sie erzählt, mit welchen Hekatomben von Menschenleben Frankreichs Niederwerfung, Deutschlands Einheit erkauft worden ist.

Digitized by Google

Die Schlachten der Entscheidung um Metz und Sedan.

1. Die Schlacht vor Metz am 14. August.

Flieg, Adler, flieg! Wir stürmen nach,
Ein einig Volk in Waffen,
Wir stürmen nach, ob tausendfach
Des Todes Pforten klaffen.
Und fallen wir: flieg, Adler, flieg!
Aus unſ'rem Blute wächſt der Sieg.
Vorwärts!

Geibel.

Bazaine's Wirksamkeit. — Abreise des Kaisers aus Metz. — Bazaine's Absicht. — Bedeutung von Metz. — Aufbruch der französischen Armee. — Schlacht vor Metz. — Opfer des Kampfes. — Der König. — Ueberschreiten der Mosel. —

Bazaine übernahm am 13. August das Obercommando der sogenannten Rheinarmee, die sich nach und nach um Metz versammelte. Sie bestand aus Bazaine's eigenem Corps, dessen Oberbefehl General Decaen erhielt, aus der Garde unter Bourbaki, dem Frossard'schen Corps, das erst am Vormittag des 14. August in Metz eintraf, dem Corps L'Admirault's und den Infanterie-Divisionen Canrobert's, der von Chalons herbeigeeilt war, zusammen 190000 Mann. Bazaine bemühte sich vor Allem, eine straffere Zucht herzustellen, als diejenige war, welche die Truppen von Mexico und Algier her gewohnt waren, und den Eindruck, den die Niederlagen von Wörth und Saarbrück auf die Armeeen gemacht hatten, wieder zu verwischen. Beides gelang ihm in wenigen Tagen. Bis dahin war es vorgekommen, daß die Soldaten von den Vorposten ohne Gewehr zurückgekehrt waren. Deshalb ordnete General Decaen an — und hierin ist wohl eine allgemeine Bestimmung Bazaine's zu erblicken — daß jeder Soldat, der sein Gewehr verloren habe, unbewaffnet auf Vorposten geschickt werden und ein neues Gewehr erst dann erhalten solle, wenn er die vollständige Ausrüstung eines feindlichen Soldaten erbeutet haben würde. Den Muth der Truppen suchte Bazaine zu erfrischen, indem er im Bivouac unter sie trat und volksthümliche Ansprachen an sie hielt. Er ermahnte sie, weniger rasch zu schießen, machte sie auf die Vortrefflichkeit der Vertheidigungslinie von Thionville und Metz aufmerksam, wies sie auf den Schutz des Argonnerwalds, in dem Valmy liege, und auf das Schlachtfeld von Chalons, auf

Digitized by Google

das Flußnetz, in dem Napoleon seinen glänzenden Feldzug von 1814 ausgeführt habe, auf das furchtbar befestigte Paris und auf Frankreich hin, das hinter Paris stehe. „Immer munter zu," so schloß er seine Anreden, „aber ohne uns zu übereilen; wir haben Zeit."

Gegen den Kaiser herrschte unter den Truppen von Metz eine bedenkliche Mißstimmung. Als er am 11. eine Heerschau abhielt, müssen sehr unliebsame Aeußerungen des Unwillens sich bemerklich gemacht haben; denn er zog es seitdem vor, sich den Truppen nicht mehr öffentlich zu zeigen. Das amtliche Journal schrieb darüber: „Bis jetzt ist Se. Majestät in der Sammlung geblieben, die denselben die traurige Lage einflößt, und sie hat sich nicht den Augen der durch soviel Unglück erbitterten Soldaten zeigen wollen, deren Geist noch nicht wieder auf der Höhe war, auf der er sich heute wieder befindet."

Es war beschlossene Sache, daß die Rheinarmee sich über Verdun nach Chalons zurückziehen solle. Nachdem durch die Einsprache des Ministeriums Ollivier die Ausführung dieses Plans um mehrere Tage verzögert worden war, wurde endlich der 14. August für den Abmarsch bestimmt, als das Frossard'sche Corps eingetroffen war. Es war die höchste Zeit zum Aufbruch; denn die preußischen Vorposten und Plänkler folgten dem Frossard'schen Corps auf dem Fuße nach. Den Augenblick, wo die Rheinarmee auf das linke Moselufer übergehen würde, hatte auch der Kaiser für seine Abreise festgesetzt. Diese war der Armee und der Bevölkerung von Metz kein Geheimniß. Schon um 9 Uhr Vormittags war der Platz vor der Präfectur mit Neugierigen angefüllt. Mit Mühe hielten die Stadtsergeanten den Platz vor dem Hauptportale frei. Um 10 Uhr kam Prinz Napoleon in Generals-Uniform aus dem Palaste geritten, während sein Pferd unter der Last ächzte. Später sah man ihn auf der Straße, die nach Chalons führt, hinter der Bagage herreiten, als bewache er sie. Um 11 Uhr trugen die kaiserlichen Hofbedienten Kisten, Kästen, Kessel und allerlei Gepäck umher, um es auf bereitstehende Wagen zu laden. Im Palaste war ein lebhaftes Gehen und Kommen; ein Officier trug Depeschen hinein; dann kam Bazaine aus dem Thor geritten und trabte fort; bald darauf erschien Canrobert, dick und schon alt geworden, aber doch noch von stutzerhaften Manieren, seinen Schnurbart kräuselnd und sich auf den Füßen wiegend, setzte sich mit seinen Adjutanten in seinen Wagen und fuhr fort. Auch Changarnier, schon ein zitternder Greis, trippelte geschäftig hin und wieder, von Officieren und Generalen mit Ehrfurcht begrüßt. Als die Packwagen geladen und abgeführt waren, marschirten die Hundertgarden auf, die Wache trat ins Gewehr; die Volksmenge kam in wogende Bewegung, und endlich, um 2 Uhr, fuhr der Wagen des Kaisers aus dem Hofe. Der Kaiser sah gebeugt aus; aber der schlaue, überlegene Zug an seinen Mundwinkeln war noch nicht verschwunden. Der Prinz, schmächtig, schwächlich und unbehaglich,

Digitized by Google

saß zu seiner Linken, gegenüber zwei Generale; nach dem kaiserlichen Wagen kam ein Omnibus mit Kammerherren und Generalen, dann Post, Telegraphenwagen und die Bedeckung. Der Kaiser vermied aus Scheu vor der üblen Vorbedeutung den Pont des Morts (Todtenbrücke) und fuhr über den Pont Pontifroy und die ausgedehnten Militair-Quartiere zur Porte de France hinaus. Als er beim dichtesten Volkshaufen vorbeikam, rief ein Kind: „Vive l'empereur," aber das Volk blieb lautlos. In seiner Proclamation sagte er: „Ich verlasse Euch, um gegen die Invasion Frankreichs zu kämpfen, und vertraue Eurem Patriotismus die Vertheidigung von Metz an. Ihr werdet nicht zulassen, daß der Feind sich dieses Walles von Frankreich bemächtige, und Ihr werdet an Aufopferung und Muth mit der Armee wetteifern." In Longueville an der Mosel, eine Stunde südlich von Metz, rastete der Kaiser, bis es dunkelte. Zu dieser Zeit entbrannte die Schlacht vor den östlichen Forts von Metz; eine preußische Granate platzte in der Nähe des Hauses, in dem der Kaiser mit dem Prinzen sich aufhielt, und tödtete zehn Personen, darunter einen Obersten. Zehn Minuten später saß der Kaiser mit seinem Gefolge zu Pferde. Nach französischen Berichten soll eine Schwadron Ulanen in diesem Augenblicke die Eisenbahnbrücke über die Mosel zwischen Longueville und Moulins überschritten, und preußische Artillerie das Dorf Moulins beschossen haben, das der Kaiser passiren mußte. Bald nachher sollen zwar die Ulanen abgeschnitten worden sein, indem französische Ingenieure die Brücke sprengten; aber nur unter Gefahr der Gefangennehmung oder Tödtung konnte der Kaiser seinen Weg fortsetzen. Er übernachtete in Gravelotte und blieb dort in Ermüdung und Verlassenheit den 15. August, der früher als Napoleonstag der jährlich wiederkehrende überschwenglich gefeierte Festtag seiner Dynastie gewesen war. Am Morgen des 16. verließ er Gravelotte unter Bedeckung eines Grenadier-Bataillons der Garde, der Guiden, der Hundertgarden und eines Cavallerieregiments, und reiste über Conflans und Etain nach Verdun, während die Vortruppen der ersten und zweiten Armee ihm dicht auf den Fersen waren; große Cavalleriemassen streiften auf der ganzen Route von Gravelotte bis Verdun. In Jarny bei Doncourt wäre er beinahe in die Hände preußischer Dragoner gefallen, da er seiner Begleitung vorausgeritten war; kaum hatte er den Ort verlassen, als die feindlichen Reiter einrückten. In Etain sollen preußische Officiere in demselben Restaurant gefrühstückt haben, in dem Napoleon erst eine Stunde vorher eingekehrt war. Die Erlebnisse des Kaisers auf dem Bahnhofe von Verdun, wohin er mit dem kaiserlichen Prinzen fast ohne Bedeckung fuhr, erzählt das Journal „Figaro" in folgender Weise: „Der Kaiser bat um einen Zug. „Sire, entgegnete der Bahnhofs-Inspector, ich habe hier nur einen Wagen dritter Classe." „Ich werde mich damit begnügen," entgegnete der Kaiser und gestattete selbst nicht, daß man auf die nackten Holzbretter Kissen lege; doch bat er um ein Glas Wein. Der Inspector

Digitized by Google

spülte das Glas, aus welchem er soeben selbst bei seinem Frühstück getrunken, und bot es an. Der kaiserliche Prinz, der sehr ermüdet war, bat, sich Hände und Gesicht waschen zu dürfen. Der Inspector konnte ihm nur das nämliche Glas reichen und ein Taschentuch. Eine Locomotive wurde vorausgeschickt, um den Gang des Zuges bis Mourmelon zu sichern." So trafen am 17. früh vor Tagesanbruch der Kaiser und sein Gefolge in Chalons ein. Es war der Tag nach der Schlacht bei Vionville und vor der Schlacht bei Gravelotte.

Die preußische Heerführung durchschaute die Absichten Bazaine's und beschloß seinen Abzug und damit auch die Vereinigung der gesammten französischen Armee auf jede Weise zu hindern. Sie mußte suchen sich zwischen Bazaine und Chalons zu drängen und ihn so zur Schlacht zu zwingen. Die Armee des Prinzen Friedrich Karl sollte diese Umgehung ausführen und im Halbkreis um Metz herummarschiren, um dann Bazaine mit der Front nach Osten anzugreifen; da sie aber erst den 15. die Mosel überschreiten konnte, so mußte man um jeden Preis den Abmarsch des Feindes, wenn auch nur auf Stunden, zu verzögern und ihn festzuhalten suchen. Diese Aufgabe fiel der Armee des General Steinmetz zu, die fortwährend Fühlung mit dem Feinde hatte.

Da in der Folge dieser Plan gelang, so gewann man einen zweiten unschätzbaren Vortheil. Nur wenn eine ganze Armee in Metz eingeschlossen wurde, konnte man hoffen, diesen stärksten Platz Europa's mittels Aushungerung zur Uebergabe zu zwingen, während er einer Beschießung und Bestürmung fast unübersteigliche Hindernisse zu bieten schien.

Metz ist die Hauptstadt des Moseldepartements; ein alter Bischofssitz und seit früher Zeit deutsche Reichsstadt, wurde sie 1552 von Heinrich II., als er sich mit Moritz von Sachsen gegen Karl V. verbündet hatte, erobert; sie war mit Toul und Verdun der übermäßig hohe Preis, den die deutschen Protestanten für die Rettung ihrer Religionsfreiheit an Frankreich zahlten; Karl V. belagerte sie vergeblich in demselben Jahre; die Winterkälte nöthigte ihn zum Abzug. Im westfälischen Frieden wurde sie an Frankreich gänzlich abgetreten. Seitdem Metz Festungswerke besitzt, ist es noch niemals genommen worden. Schon Franz von Guise, der es 1552 vertheidigte, versah es mit starken Befestigungen, von denen die Guisenschanze noch jetzt seinen Namen trägt. Besonders aber übte der berühmte Vauban unter Ludwig XIV. seine Ingenieurkunst an ihr aus. Endlich waren seit 1867 sechs Millionen Franken allein an die Erweiterung der Metzer Festungswerke gewandt worden, so daß sie jetzt an Stärke nur von den pariser Befestigungen übertroffen wurden.

Metz wird von der Mosel in zwei Armen, die aber unmittelbar vor der Stadt durch einen schützenden Querarm verbunden werden, und von der Seille, die in die Mosel noch innerhalb der Festungswerke mündet, durchflossen. Durch ein

Digitized by Google

ausgedehntes Schleusensystem kann das ganze Vorterrain von Metz unter Wasser gesetzt werden. Die Stadt ist zunächst mit starken Werken umgeben, durch welche 7 Thore führen. Im Osten und Nordwesten lagern sich zwei starke Citadellen vor, das Fort Bellecroix und das Moselfort, letzteres auf dem linken Moselufer; 7 Schanzen, Lünetten und Forts umgeben als innerer Gürtel diese Stadtbefestigungen. Die Hauptstärke von Metz bilden aber 7 detachirte Forts von großer Festigkeit, zum Theil erst 1868 erbaut, die sämmtliche Höhen rings umher beherrschen und namentlich in geschickter Weise das große Plateau benutzen, das sich auf dem linken Ufer aus dem Moselthal mit einem steilen Höhenrande erhebt und fast bis 1100′ ansteigt. Südlich von Metz treten die steilen Abhänge unmittelbar an die Mosel; aber auch nördlich von Metz entfernen sie sich nur auf eine halbe Meile vom Flusse. Auf diesen westlichen Höhen liegen die Forts St. Quentin, 1078′ Fuß hoch, das stärkste von allen, und Plappeville; im Norden im Moselthal St. Eloy, im Nordosten St. Julien, im Osten Les Bordes, im Südosten Queuleu, im Südwesten St. Privat (nicht mit dem Dorfe im Nordwesten zu verwechseln). Keins dieser Forts liegt mehr als ½ Meile von der Stadt entfernt. Die Stadt Metz zählt 55,000 Einwohner. Das Trinkwasser erhält sie aus den Quellen bei Gorze durch eine unterirdische zwei Meilen lange Wasserleitung, die in zwei große Reservoirs mündet. Obgleich Metz nur 5 Meilen von der preußischen Grenze und 42 Meilen von Paris entfernt liegt, war es doch zum Hauptwaffenplatz der französischen Armee bestimmt worden und enthielt ein ungeheures Kriegsmaterial, ein Beweis, daß die französische Regierung es immer nur als einen Stützpunkt des Angriffs auf Deutschland betrachtete, an einen Krieg auf französischem Boden aber nicht ernstlich gedacht hat; sonst würde sie eine Grenzfestung nicht zum Depot gemacht haben. In Metz waren die wichtigsten Artillerie- und Genie-Werkstätten mit allen dazu erforderlichen Maschinen, das größte Geschütz- und Munitionsarsenal für die französische Armee. Gelang es, Metz einzuschließen, so wurde den neuaufzustellenden Truppenmassen ihr Ausrüstungsmaterial größtentheils entzogen.

Die Aussicht, Metz durch regelmäßige Belagerung zu bezwingen, war in Anbetracht seiner Stärke sehr gering; daß es mit seiner gewöhnlichen Besatzung ausgehungert werden könnte, war auf lange Zeit unwahrscheinlich; denn obgleich die Bewohner aus weitem Umkreise nach Metz geflüchtet, und Tausende von Arbeitern zu den Verschanzungsarbeiten genöthigt worden waren, so kam ihnen und der Besatzung immer zu Statten, daß unter dem Schutze der Festung und der Forts 15—20 Dörfer mit Wiesen, Aeckern, Gärten und Gehölzen liegen, und ihre ganze Ernte sammt ihrem Vieh der Garnison und der Bevölkerung zu Gebote stellen konnten. Als nachher durch Einschließung der Bazaine'schen Armee die zehrende Menge um das Doppelte vermehrt wurde, verminderte sich folgerecht die Zeit, während deren

Digitized by Google

Metz eine Einschließung aushalten konnte, auf den dritten Theil. Indeß muß es bis zum Erscheinen der Generalstabsberichte ungewiß bleiben, ob dieser endliche Erfolg schon in Moltke's ursprünglicher Absicht gelegen hat.

Die Bazaine'sche Armee hatte in der Nacht zum 14. in zusammenhängender Linie um Metz herum bivouakirt; schon am Vormittage des 14. sandte Bazaine den ganzen Armeetrain aus Metz auf der Straße Conflans-Verdun fort; von früh an brach eine Brigade nach der andern vom 2. und 3. Corps, die letzte halb 4 Uhr auf, um auf das linke Moselufer abzuziehen. Als die Vorposten der 13. Division hiervon Meldung machten, befahl General von Steinmetz, daß die 1. und 13. Infanterie-Division zu einer Recognoscirung gegen die abziehenden Truppen vorgehen sollten. Aus der Recognoscirung wurde eine Schlacht, wie bei Saarbrücken, wenn sie auch nicht unter denselben Terrainschwierigkeiten geschlagen wurde und von gleich unerhörten Verlusten begleitet war, wie jene.

Eine halbe Meile östlich von Metz vereinigen sich die beiden von Saarlouis und St. Avold herkommenden großen Heerstraßen in einem spitzen Winkel. Beide Straßen laufen auf einem allmählich sich nach Westen herabsenkenden Plateau und überschreiten 2000 Schritt vor ihrer Vereinigung eine von einem Bach durchflossne Schlucht. Auf dem Plateau liegt rechts von dem nördlicheren Straßenarme das Dorf Noisseville, zwischen beiden Montoy, 1/8 Meile links von der südlicheren Straße, westlich der Thalschlucht, das Dorf Colombey. Diese drei Dörfer waren noch von der Nachhut der Bazaine'schen Armee besetzt, ebenso eine zwischen Colombey und der Chaussee befindliche Waldparcelle, die sich an einer Lehne hinaufzieht. Das ganze Terrain zwischen diesen Dörfern und den Dörfern Vantoux und Borny, die zu beiden Seiten des hart an der Chaussee sich erhebenden Forts Les Bordes liegen, war schon früher mit tiefen Schützengräben versehen worden. Allein südlich der Chaussee waren fünf solcher Gräben bei Colombey, Ars-Laquenexy, dem Gehöft La Grange, bei Grigy und Borny.

Auf dem linken Flügel ging die 13. Division (v. Glümer), dem 7. Corps (v. Zastrow) angehörig, von Pange auf Ars-Laquenexy vor und bog kurz vor diesem Orte halb rechts nach Colombey ab; als Reserve rückte hinter ihr die 14. Division (v. Kamecke) desselben Corps nach; auf dem äußersten linken Flügel sandte später Prinz Friedrich Karl, der immer mit der Steinmetz'schen Armee in Fühlung geblieben war, die 18. Division (v. Wrangel) vom 9. Armee-Corps zu Hilfe. Im Centrum rückte die 1. Division (v. Bentheim) des 1. Corps (v. Manteuffel) auf der St. Avolder Straße gegen Montoy, auf dem rechten Flügel die 1. Division (v. Pritzelwitz) desselben Corps etwas später auf der nördlicheren Straße gegen Noisseville vor. Die 3. Cavallerie-Division stellte sich auf dem rechten Flügel bei St. Barbe, die 1. auf dem linken bei Frontigny auf.

Der erste Kampf der Avantgarden verlief schnell und glücklich, da sie es

Digitized by Google

zunächst nur mit der Nachhut des Corps Decaen zu thun hatten. Die 26. Brigade (v. d. Goltz) drang im Dorfe Colombey ein. Beim Vormarsch auf das Dorf bildete ein Zug des 15. Regiments die Spitze des rechten Flügels; an der Spitze seines Schützenzuges stürmte der Reserve-Lieutenant Ernst Müller aus Minden, Allen voran und drang nach rechts bis zur Saarbrückener Chaussee vor; dort von einem furchtbaren Hagel von Chassepotgeschossen überschüttet, suchte er Deckung im Chausseegraben; bald aber commandirte er: Auf! und wollte sich mit: Hurrah! auf den Feind stürzen, als ihn eine feindliche Kugel in den Mund und gleich darauf eine zweite tödtlich in die Brust traf. So sank er nieder, eins der Opfer dieses

Krieges, die die Kriege von 1864 und 1866 verschont hatten; in jenem war er von einer leichten, in diesem von einer schweren Verwundung glücklich davongekommen. Der Angriff auf die Chaussee mußte aufgegeben werden; Colombey aber wurde vom 15. und 55. Regiment theilweise genommen. Die zweite ostpreußische Brigade (die Regimenter 43, 3 und das 1. Jäger-Bataillon) eroberten nach hitzigem Kampfe Montoy; auf dem rechten Flügel nahm das 44. und 4. Regiment von der 2. Division (v. Pritzelwitz) im ersten Anlaufe Noisseville. Bei Montoy reichten sich die drei fechtenden Abtheilungen die Hand. Dies geschah etwa um 5 Uhr. Auf der Höhe von Montoy nahmen zwischen 5 und 6 Uhr, allmählich einrückend, die Batterien

des 1. Armee-Corps zu beiden Seiten der nördlichen Straße, die 4 Batterien der 13. Division vom 7. Corps links davon eine halbmondförmige Aufstellung, von der sie das ganze Vorterrain bis zu den Forts beherrschten, und eröffneten, wie sie nach einander einrückten, ihr Feuer, während der Rest der Artillerie des 7. Corps sich in einer Terrainsenkung bei Coincy in Reserve aufstellte.

Aber nun begann erst die Schwierigkeit des Kampfes. Sobald die Gefechte entbrannt waren, machten drei Corps der Bazaine'schen Armee Kehrt und nahmen die durch Schützengräben außerordentlich festen Stellungen ein; in der Mitte bei Colombey und Montoy das Decaen'sche, rechts bei Peltre und Merci le haut das Frossard'sche, links bei Nouilly das L'Admirault'sche Corps. Dazu fingen die Geschütze der Forts Queuleu, les Bordes und St. Julien an, ihre Grüße in die feindlichen Reihen mit Granaten herabzudonnern. Zwei Stunden lang kam das Gefecht zum Stehen, und die drei fechtenden Brigaden hatten die größte Mühe, mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte sich in den gewonnenen Stellungen zu behaupten. Die Brigade v. d. Goltz vermochte in Colombey kein Terrain zu gewinnen; die 2. Brigade (1. und 41. Reg. vom ostpreußischen Corps), die, der Artillerie die Front freimachend, sich von Montoy nach rechts herübergezogen hatte, machte in Gemeinschaft mit der 3. (Reg. 4 und 44), die Noiseville erobert hatte, keine Fortschritte gegen die Stellungen des Feindes vor Nouilly. Die Truppen litten furchtbar unter dem Feuer des in den Schützengräben gedeckt liegenden Feindes, der viel ruhiger und sicherer schoß, als bei Saarbrücken, und mit dem Chassepotgewehr Entfernungen erreichte, für die das Zündnadelgewehr unbrauchbar war.

Auf dem linken Flügel traf schon um 5 Uhr General von Zastrow bei Colombey ein, und nachdem er sich von dem Anrücken der feindlichen Massen überzeugt hatte, gab er sogleich Befehl, daß das ganze 7. Corps zum Gefecht nachrücken solle. Aber es wurde 6 Uhr, ehe die 25. Brigade (v. Osten-Sacken) ins Gefecht eingreifen konnte; sie stellte sich rechts von der Brigade Goltz auf und griff das nördlich von Colombey liegende Gehölz an, ohne daß es ihr gelang, den Feind daraus zu vertreiben. Die westfälischen Jäger, die an der Nordlisiere des Wäldchens einzudringen suchten, erlitten dort schwere Verluste und bedeckten haufenweise den Boden. Das 1. Bataillon des 73. (hannöverschen) Regiments pflanzte die Seitengewehre auf und nahm im ersten Anlauf den Waldrand, drang auch bis zum jenseitigen Waldrande vor; dann aber wurde es durch den Feind, der Verstärkungen an sich zog und von drei Seiten auf das Bataillon anstürmte, durch heftiges Feuer gezwungen, den Wald zu räumen. Da kam das 2. Bataillon heran; noch 300 Schritt vom Walde entfernt, wurde es von Kugeln überschüttet; dem Oberstlieutenant von Langen wurde das Pferd von fünf Kugeln durchbohrt, Hauptmann Fischer an der Spitze seiner Compagnie getödtet. Beide Bataillone sammelten sich zum Sturme auf den Wald; zwei Compagnien gingen rechts vom Walde vor, um den Feind in

Digitized by Google

der Flanke zu fassen, unterstützt vom ostpreußischen Jägerbataillon, das den linken Flügel des 1. Corps bildete; sie drangen in eine Allee vor, die rechtwinklig auf die Metzer Chaussee stößt, und hielten ein furchtbares Gewehr-, Granaten- und Mitrailleusenfeuer aus; andere Compagnien, vom General v. Osten-Sacken geführt, folgten ihnen dahin; 7 Officiere wurden dort getödtet oder verwundet; zugleich stürmten die übrigen Compagnien gegen den Wald vor; aber das Gefecht wollte nicht vorwärts schreiten. Endlich um 7 Uhr kam die 28. Brigade (v. Woyna) an; mit gefälltem Bajonnet und mit Hurrah griff sie den Feind in Colombey an und warf ihn mit unvergleichlicher Tapferkeit aus dem Dorfe; die hart bedrängte Brigade v. d. Goltz raffte sich wieder auf, die Brigade v. Osten-Sacken vertrieb den Feind aus dem Gehölz, und nun erstürmten die Truppen, jedesmal nach kurzem, aber ruhigem und wohlgezieltem Feuer einen Schützengraben nach dem andern; nirgends ließ es der Feind zum Bajonnetkampfe kommen; vor dem Hurrah der westfälischen Bataillone eilte er davon und barg sich in der nächsten Deckung, bis er, nach Borny zurück getrieben, nicht weiter verfolgt werden konnte.

Auf dem äußersten linken Flügel kamen von der Armee des Prinzen Friedrich Karl nur das 36. (magdeburgische Füsilier-) und 84. (schleswigsche) Regiment zum Kampfe. Zu gleicher Zeit mit dem Angriff der Brigade Woyna erstürmte das erstere Regiment, von Südosten her vordringend Jury, dann Mercy le haut; ein Bataillon des 84. Regiments nahm Peltre und die anstoßenden Gehöfte. Durch diese Bewegung sah sich der Feind in der rechten Flanke bedroht.

Auf dem rechten Flügel wurden die gelichteten ostpreußischen Bataillone zu immer neuen Angriffen auf die Positionen des Feindes gesammelt und vorgeführt. General von Manteuffel mußte die letzten Reserven seines Corps, das 5. und 45. Regiment, vorführen. Unter dem Sturmmarsch sämmtlicher Trommler ritt er selbst den Truppen voran und führte sie zum Angriff. Vor den mauergleichen Linien dieser Brigade wandte der Feind den Rücken, und langsam, in zähem Gefecht wurde Nouilly und ein Schützengraben nach dem andern genommen. Schon ging die Sonne unter, da machte General L'Admirault noch einen Versuch, mit seinem ganzen Corps die rechte Flanke der Preußen zu umgehen und marschirte in breiten Linien nach Servigny; aber die Granaten der bei Montoy aufgestellten Batterien und der reitenden Artillerie der 3. Cavallerie-Division, die auf dem äußersten rechten Flügel vorging, zwangen den Feind zur Umkehr, noch ehe er in die Schußweite der Infanterie gekommen war.

Um 8½ Uhr endigte die Schlacht; die Truppen waren bis vor das Fort les Bordes und vor die Dörfer Vantoux und Borny vorgedrungen; weitere Fortschritte wären im Bereich der Festungsgeschütze zwecklos gewesen. Die Absicht des preußischen Armee-Commandos war erreicht; nicht nur, daß man den Feind 6—8

Digitized by Google

Stunden im Abmarsch verzögert hatte, sondern es zeigte sich auch, daß die drei Corps, die im Gefecht gestanden hatten, durch den Kampf so ermüdet waren, daß der Vorsprung, den die Armee des Prinzen Friedrich Karl gewann, sich auf 24 Stunden berechnen läßt. Aber die Verwundeten konnten diesmal von den Franzosen in die Festung geschafft werden; Gefangene fielen den Preußen aus demselben Grunde nicht in die Hände. Das preußische Obercommando befahl, daß die Truppen bis 10 Uhr auf dem Schlachtfelde bleiben, dann in ihre früheren Bivouacs zurückkehren sollten. Das 1. Corps kam diesem Befehle nach. General v. Zastrow behielt aber sein 7. Corps die Nacht hindurch unter Waffen auf dem Schlachtfelde, was er schon wegen der Besorgung der Verwundeten für nothwendig erachtete; erst mit Tagesanbruch kehrte es in die Bivouacs zurück.

Manteuffel, die Ostpreußen in Sturmkolonnen vorführend.

Der Verlust der preußischen Truppen war bei einzelnen Regimentern sehr stark, besonders bei den Brigaden, die fast zwei Stunden allein den Anprall der Feinde ausgehalten hatten. Die ostpreußischen Jäger verloren 7 Officiere und 270 Mann; das 43. Regiment 32 Officiere, Fähnriche und Feldwebel und 891 Mann; das 1. und 2. Bataillon des 73. Regiments allein über 500 Mann. Die Franzosen konnten sich die Todesverachtung, mit der die Preußen auch hier wieder ihre festen Stellungen angegriffen hatten, nur daraus erklären, daß falsche Kundschaftsberichte

Digitized by Google

über die moralische Verfassung der zurückkehrenden Armee übertriebene Hoffnungen erweckt habe, und meinten, die Preußen hätten ihre berühmte Vorsicht verlegnet, indem sie sich zu sehr der beherrschenden Stellung der Franzosen ausgesetzt hätten. Die Franzosen hatten besonders große Verluste an Todten, denn da sie in den Schützengräben lagen, zielten die Preußen immer nach dem Kopf; hinter einem einzigen Graben fand man 781 Todte. Unter ihren Verwundeten waren der Marschall Bazaine, den ein Granatsplitter an den Fuß traf, General Decaen, der den Befehl seines Corps wieder abgeben mußte, und der Divisionsgeneral Castagny. Beide Theile hatten mit ausgezeichneter Tapferkeit gefochten. Die Kampfbegier der französischen Truppen konnte von den Officieren kaum gezügelt werden; sie riefen stürmisch: en avant! und ein Regiment, das eine Stunde lang im Feuer gewesen, drohte zu meutern, wenn es nicht zum Angriff herausgeführt würde; nur mit Mühe konnten es die Officiere bewegen, in den Schützengräben auszuharren, indem sie selbst Chassepotgewehre ergriffen und feuerten. Aber die Zähigkeit der westfälischen und ostpreußischen Bataillone trug den Sieg über die französische Hitze davon und entsprach völlig dem Rufe ihres Stammescharakters. Wie von jeher, zeichneten sich die Westfalen, deren Regimenter theils dem 7., theils dem 10. Corps zugetheilt waren, auch in diesem Kriege durch eiserne Ruhe und Kaltblütigkeit aus; dies hatte schon das 53. Regiment bei Styring, das 55. Regiment bei Forbach bewiesen; hier bei Colombey wetteiferten die Regimenter des 7. Corps in Beharrlichkeit und Todesverachtung; auch später werden wir der unerschütterlichen Ruhe der Westfalen bei Mars-la-Tour und Gravelotte, bei Noisseville und Beaune la Rolande begegnen.

General v. Zastrow.

General v. Zastrow, der das 7. Corps befehligte, ist 1801 geboren. Er trat 1819 aus dem Cadettencorps ins Geniecorps ein, schrieb mehrere Werke über Befestigungskunst, wurde 1839 zur Dienstleistung in der türkischen Armee commandirt, trat aber dies Amt nicht an, da Sultan Mahmud starb, wurde mit der Ausführung des neuen Infanteriegepäcks beauftragt, war 1848 bei der schleswig-holstein'schen Armee als Commandeur der Avantgarde, wurde 1852 Commandant von Stralsund und Oberst, nachher Commandeur des 38., des Kaiser-Alexanderregiments, der 19. Brigade, der 11. Division, war 1863 in Posen; 1866 trug er zur Entscheidung bei Königgrätz bei; 1870 erhielt er das Commando des 7. Corps. Bei den Ostpreußen wurde der Commandeur der 1. Division, General von Bentheim, der Held des Tages. Als seine Bataillone in Unordnung geriethen und der Auflösung nahe waren, bemerkte er einen Soldaten, der in vollster Gemüthsruhe bei dem schrecklichen Hagel von

Digitized by Google

Geschossen seine Cigarre rauchte; er bat ihn um Feuer, und mit der Cigarre im Munde schwang er seinen Säbel, sammelte die Bataillone und führte sie aufs Neue gegen den Feind. Auch die preußische Armee hat ihre Bourbakis, aber ohne französische Gespreiztheit und Ziererei. Zur Belohnung der Tapferkeit des 1. Corps ließ der König alle ihm zur Disposition vorbehaltenen Stellen in demselben für das regelmäßige Avancement frei.

Die Entscheidung des Tages wurde durch die preußische Artillerie herbeigeführt, die die Bataillone des Feindes mürbe machte, ehe sie zum Infanteriegefecht kamen. Obgleich die Sonne von Westen her den Officieren und der Bedienungsmannschaft ins Gesicht schien, und die rothgrauen, von der Sonne gefärbten Staubwolken die feindlichen Massen verhüllten, bezeugten später die Franzosen dennoch, daß die Granaten eine furchtbare Wirkung hervorgebracht hätten.

Auf beiden Seiten hatten die Höchstcommandirenden, Bazaine und Steinmetz, das Gefecht geleitet. Bazaine hatte in den Reihen seiner Gegner auch den Oberstlieutenant v. d. Burg sich gegenüber, der einst in Mexico seinem Hauptquartier attachirt und jetzt Generalstabschef des 1. Corps war.

Am andern Morgen, dem Napoleonstage, schickte General v. Steinmetz einen Parlamentär an Bazaine, um einen Waffenstillstand für die Beerdigung der Todten, die sämmtlich im Bereich des Geschützfeuers der Forts lagen, zu beantragen und erhielt ihn auch ohne Weiteres zugestanden. An demselben Morgen begab sich der König vom Schlosse Herny, seinem mehrtägigen Aufenthaltsorte, über Remilly und Bazancourt nach Coligny, um von da aus das Schlachtfeld zu besuchen, in seiner Begleitung die Generäle des großen Hauptquartiers, Graf Bismarck und der russische Militärbevollmächtigte Kutusoff. In Coligny wurden die Pferde bestiegen: der König ritt zwischen den Vorposten umher und besichtigte die Anstalten zur Abführung der Verwundeten. Er schrieb selbst über diesen Besuch: „Ich habe Viele gesehen und ihnen von Herzen gedankt. Der Jubel war ergreifend. Ich sprach mit General Steinmetz, Zastrow, Manteuffel, Goeben.“ Von den höchstliegenden Punkten war auf dem rechten Moselufer vom Feinde nichts mehr zu erkennen; auf dem linken sah man dichte Staubwolken, die auf den Abmarsch der feindlichen Hauptarmee schließen ließen.

Noch im Laufe des 15. August zog die 1. Armee mit Zurücklassung des 1. Armee-Corps und der 1. und 3. Cavallerie-Division bei Corny und Arry ($1\frac{1}{2}$ und 2 Meilen südlich von Metz) auf Pontons über die Mosel. Die Reiterschwärme durchstreiften seitdem die Plateaus zwischen Metz und Verdun.

Digitized by Google

2. Die Schlacht von Vionville oder Mars-la-Tour.

Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen.
Schiller.

Das Erhabene der Schlacht bei Vionville. — Das Terrain. — Verlauf der Schlacht. — Ergebniß. — Recognoscirungen am 17. — Bericht eines Husaren. — Verluste. —

In einem Jahrhundert, das mehr als irgend ein früheres vom Weltfrieden geträumt hat, wird eine Schlacht geschlagen, die den vierten Theil der Kämpfer auf die Wahlstatt streckt. Wenn man dieses vernimmt, so wendet sich das Auge mit Schaudern von dem grauenvollen Blutbade ab, und nur eine durch Gladiatorenspiele und Stiergefechte verwilderte Brust scheint Interesse nehmen zu können an der Erzählung, zu welcher Stunde jedes Bataillon, jede Schwadron, jede Batterie zur Schlachtbank geführt worden ist. Daß diese Tausende für ihr Vaterland fielen, ohne Zaudern und ohne Wanken, macht den Jammer nur noch größer, die Klage noch herzzerreißender. Und dennoch, wenn einst späte Jahrhunderte von Mars-la-Tour und Vionville erzählen werden, als der entsetzlichsten Schlacht, die je erhört worden ist, wird die Weihe erhabener, tragischer Poesie diese blutigen Namen verklären.

Was erhebt unser Herz, gleich als träten wir in heilige Hallen ein, wenn die alten Heldenlieder germanischer Vorzeit an unser Ohr erklingen? Was ist Poetisches daran, daß der grimme Hagen das Schiff zerschlägt, als er die Burgunden in das Land führt, aus dem Keiner zurückkehren sollte? Daß die Burgunden im Saale Etzel's mit dessen Mannen sich herumwürgten, und Einer nach dem Andern dem Tode verfällt, bis auch die Besten die Erde decken? Sie gingen entschlossen, mit voller Erkenntniß ihres Geschicks, fast mit grimmiger Freude dem sichern Tode entgegen, und dies hat sie zu Helden geweiht, deren Lied nimmer verklingen wird.

„Wer will sich dem sichern Tode weihen?" so wurde bei Vionville gefragt und ganze Schwadronen fanden sich, die dem Rufe des Vaterlandes folgten. Das Geschlecht der Nibelungen ist noch nicht ausgestorben.

Die Heldensöhne Deutschlands weihten sich dem Tode und, als kein andres Mittel mehr verfangen wollte, warfen sie die Regeln der Kriegskunst bei Seite und retteten dadurch das Schicksal der Schlacht. Mit Reiterei pflegt man Infanterie anzugreifen, die durch Gewehr- und Artilleriefeuer schon wankend geworden ist, oder feindliche Reiterei während des Aufmarsches in der Flanke zu fassen, oder endlich

Digitized by Google

im Nothfall Batterien zu stürmen, wenn die Infanterie keine Deckung hat, um sich ihnen zu nähern. Aber bei Vionville ritt Cavallerie gegen frische, unerschütterte Infanterie und in denselben Jagen gegen Batterieen und Reitereireserve an, und diese Art des Kampfes wurde nicht einmal, sondern wiederholt angewendet. Solche Krieger, wie die Kämpfer des 16. August, spotten jeder Kunst und Regel. Mit Heldenmuth kämpften alle betheiligten Truppen, aber unter den Heldenmüthigen gebührt den Reitern von Mars-la-Tour und Vionville die Palme des Tages, und der unsterbliche Hauch der Poesie wird sie für alle Zeiten in der Geschichte des deutschen Vaterlandes verherrlichen.

—

Am 15. August, Morgens, bewerkstelligte Bazaine den Abzug seiner Armee von Metz in der Richtung auf Verdun. Die große Verduner Straße windet sich südlich um den Berg St. Quentin, steigt dann das Plateau hinauf und erreicht $1\frac{1}{4}$ Meilen von Metz unweit des Wirthshauses St. Hubert, vor dem der Kaiser am 15. verweilte, ihren höchsten Punkt, durchsetzt dann eine tiefe, von einem Bach durchflossene waldige Schlucht, die der Schauplatz blutiger Kämpfe am 18. werden sollte, und erreicht auf einem zweiten Plateau das Dorf Gravelotte. Dort theilt sie sich in zwei Arme, die beide nach Verdun führen. Die südliche Chaussee erreicht in südwestlicher Richtung nach einer halben Meile das Dorf Rezonville, von dort in westlicher Richtung sich fortsetzend nach $\frac{1}{2}$ Meile Vionville, nach wiederum $\frac{1}{2}$ Meile Mars-la-Tour und geht von dort mit nur geringer nördlicher Abweichung bis zu dem noch 5 Meilen entfernten Verdun. Die nördliche Straße geht in nordwestlicher Richtung eine Viertelstunde rechts von St. Marcel vorbei über Doncourt, Jarny, Conflans und Etain, dann sich etwas südwestlich wendend nach Verdun. Das Plateau, das beide Straßen überschreiten, ist von tiefen Schluchten durchsetzt; namentlich die südliche Straße wird von solchen Schluchten in senkrechter Richtung östlich von Gravelotte, bei den Dörfern Rezonville und Vionville, die in solchen Senkungen liegen, gekreuzt. Mehrere dieser Schluchten vereinigen sich eine halbe Meile südlich der Straße zu einer großen steilen Schlucht, die sich zuerst nach Osten bis Gorze, dann nach Südosten bis Novéant an der Mosel erstreckt. Auf dem Plateau erheben sich bald sanftere, bald steilere Höhen und Wellen. In Entfernung von einer Viertelmeile südlich von Gravelotte und Rezonville dehnen sich bis Gorze große Wälder, der Wald des Ognons, des Chevaux, de St. Arnould und de Vionville aus; ebenso sind Waldungen südlich von Vionville und Mars-la-Tour; auf der Nordseite der Straße zieht sich fast ununterbrochener Wald von Gravelotte bis $\frac{1}{2}$ Stunde vor Mars-la-Tour; hinter Vionville reicht er bis unmittelbar an sie heran; zwischen Rezonville und Vionville ist er eine Viertelstunde von der Straße entfernt; dort zieht sich an seinem Südrande in schnurgerader Linie der Steindamm einer

Digitized by Google

Digitized by Google

alten Römerstraße hin. Auf diesem Terrain, in Ausdehnung von 1½ Meilen, erfolgte am 16. die Schlacht von Vionville.

Schon am 14. ließ Bazaine die Straße nach Mars-la-Tour von der 1. Reserve-Cavallerie-Division Forton, die Straße nach Conflans von der Division der Chasseurs d'Afrique du Barrail durchstreifen. Der Marsch der Armee am 15. ging nur langsam von Statten; am Morgen des 16. stand die Division Forton vor Vionville, das Frossard'sche Corps links, das Canrobert'sche Corps rechts der Chaussee zwischen Rezonville und Vionville; die Garde in Gravelotte; das 4. Corps war auf dem Marsch nach Conflans; das 3. stand bei St. Marcel, die Division Metmann des 3. Corps war noch auf dem Marsche dahin. Schon am Morgen machten die Vorposten dem Marschall Bazaine Meldung von Ansammlung starker feindlicher Massen auf dem linken Flügel; 9½ Uhr wurde ihm der Anmarsch des Feindes von Süden her gemeldet.

Am 14. hatte Prinz Friedrich Karl, nachdem er auf die verfallene Burg Mousson bei Pont-à-Mousson sprengte, sich die Ueberzeugung verschafft, daß der Feind noch nicht von Metz abgezogen sei. Sogleich traf er Anordnungen, um sich mit seiner Armee quer vor die feindliche Rückzugsstraße zu legen. Im Laufe des 16. war es möglich, das 3. und 10. Corps, die 5. und 6. Cavallerie-Division, vielleicht auch einzelne Theile des 8. und 9. Corps bis an die südliche Verdunер Straße zu schieben; man gedachte den Feind etwa auf halbem Wege zwischen Metz und Verdun, bei Mars-la-Tours und Maizières zu erreichen. Am Abend des 15. lagerte die Cavallerie-Division Rheinbaben und die Gardedragoner-Brigade Graf Brandenburg zwischen Thiaucourt und Mars la Tour, das 10. Corps (Voigts-Rheetz) bei Pont-à-Mousson auf dem linken Moselufer, das 3. Corps (v. Alvensleben II.) und die Cavallerie-Division Herzog Wilhelm von Mecklenburg auf dem rechten Moselufer bei Cheminot und Vigny, etwa 2 Meilen nordöstlich von Pont-à-Mousson. Dem 10. Corps und der Division Rheinbaben wurde die Richtung auf Maizières, dem 3. Corps und der Cavallerie-Division Mecklenburg die auf Mars la Tour vorgeschrieben. Das 3. Corps mußte noch am Abend des 15. die Mosel bei Novéant und Champey zwischen Metz und Pont-à-Mousson überschreiten und erreichte nach einem beschwerlichen Nachtmarsch Morgens 3 Uhr mit der 5. Division (Stülpnagel) Gorze, mit der 6. (Buddenbrock) Onville. Nur zwei Stunden Rast war ihnen vergönnt; 5 Uhr Morgens erstiegen sie, auf steilen Straßen die engen Thalschluchten emporklimmend und bald von drückender Sonnenhitze belästigt, das Plateau, über das sich die südliche Verdunер Straße hinzieht. Mit dem 3. Corps vereinigten sich nach 9 Uhr die 5. und 6. Cavallerie-Division. Jene trabte 9 Uhr Morgens mit ihren reitenden Batterieen über Puxieux nach Trouville vor (westsüdwestlich von Vionville); diese hatte in der Frühe bei Novéant die Mosel

Digitized by Google

überschritten und kam ebenfalls um 9 Uhr auf dem Plateau nördlich von Gorze an. Bald brachten die Vorposten die Meldung, daß in der rechten Flanke große feindliche Massen zu erblicken seien, die Vionville und das südöstlich davon gelegene Flavigny, sowie die südwestlich davor liegenden Höhen besetzt hielten und daß hinter jenen Orten umfangreiche Zeltlager ständen. Es waren zunächst die der Division Forton und des Frossard'schen Corps.

General v. Alvensleben II., von 1866 her bekannt als Commandeur der 2. Garde-Infanterie-Brigade, die er bei Königgrätz im entscheidenden Momente zum Siege führte, und neuerlich ruhmvollen Angedenkens von der Schlacht bei Speichern her, befahl den sofortigen Angriff, obwohl er erwarten mußte, mit der ganzen Armee Bazaine's in Kampf verwickelt zu werden, und obgleich er zunächst nur sein Corps, die beiden Cavallerie-Divisionen und vom 10. Corps 2 Bataillone des 78. Regiments, 2 Schwadronen Dragoner und eine leichte Batterie unter Oberst Lyncker zur Verfügung hatte. Erst am späten Nachmittag konnte er auf das Eintreffen des 10. Corps, auf andere Hilfe nur unbestimmt rechnen. Mit 30,000 Mann griff er 90,000 an. Unverzüglich machte General v. Alvensleben dem Prinzen Friedrich Karl Meldung von der Sachlage; dieser sandte sogleich Befehle an das 10. Corps und die 5. Cavallerie-Division, von ihrem Vormarsch auf Maizières rechts abzubiegen, an die auf dem rechten Moselufer zunächst stehenden Corps, ihren Uebergang zu bewerkstelligen. Alles kam auf die Tapferkeit, Ausdauer und Opferbereitschaft des 3. Corps an. Die Brandenburger haben das in sie gesetzte Vertrauen gerechtfertigt und sich sieben Stunden mit nur geringer Unterstützung gegen eine ungeheure Uebermacht behauptet.

General v. Alvensleben II.

Um 9½ Uhr trabte die Cavallerie-Division Rheinbaben mit ihren reitenden Batterien durch Vionville; diese beschossen sogleich die Lagerplätze der Divisionen Forton und Valabrègue (die Cavallerie des 2. Corps) mit Granaten. Die französischen Reiter warfen sich schnell aufs Pferd und jagten in wilder Eile davon, hinter den Bivouacs des 2. Corps bei Rezonville Schutz suchend. Beim ersten Kanonenschuß ließ Frossard sein Corps aufmarschiren; die Division Bataille stellte er auf die Höhen nördlich von Flavigny, links davon die Division Vergé, die Brigade Lapasset, die vom 3. Corps anwesend war, rückwärts hinter dem linken Flügel auf, um die Wälder von St. Arnould und des Ognons zu beobachten und die Schluchten von Gorze zu beherrschen; hinter dieser als zweite Reserve die Division Levassor-Dorval, um die Schlucht von Gravelotte zu bewachen. Canrobert ließ sein Corps rechts,

Digitized by Google

nördlich von der Chaussee aufmarschiren; zur Rechten mit dem Flügel an die Römerstraße und den Wald gelehnt, die Division Tixier; im Centrum das 9. Linienregiment von der Division Bisson; links an der Straße die Division Lafont de Villiers. Die Garde stellte Bazaine südlich der Straße, zwischen Rezonville und Gravelotte, zu beiden Seiten der sie durchkreuzenden Schlucht als dritte Reserve des linken Flügels auf. Zugleich befahl er dem Marschall Leboeuf, von St. Marcel links abzuschwenken und hoffte, daß L'Admirault beim ersten Kanonenschuß dies unaufgefordert thun würde, was auch geschah. Bazaine selbst begab sich mit seinem Stabe von Gravelotte auf das Schlachtfeld. Da er aus dem Verlaufe des Gefechts darauf schloß, daß die Preußen seinen linken Flügel fassen und von Metz abschneiden wollten (was eine irrthümliche Annahme war), so sicherte er das Canrobert'sche Corps durch die Cavallerie-Division Forton und durch die 12pfündigen Batterien, die er an der Römerstraße auffahren ließ und wandte seine Aufmerksamkeit seinem linken Flügel, dem Frossard'schen Corps zu.

Um 10 Uhr begann der Kampf. Den rechten Flügel der preußischen Aufstellung bildete die 5. Division (Stülpnagel), die sich schon bei Saarbrücken ausgezeichnet hatte, mit den beiden Bataillonen des Obersten v. Lyncker, mit der rechten Flanke an den Wald von Vionville gelehnt; den linken Flügel die 6. Division (Buddenbrock) mit der Front gegen Vionville; in der Mitte hinter beiden fuhr die Corps-Artillerie auf; die 6. Cavallerie-Division stellte sich hinter der 6., die 5. Cavallerie-Division mit ihren Batterieen, nachdem sie wieder aus Vionville zurückgegangen, auf dem äußersten linken Flügel, eine Strecke vor der Front auf. Im Allgemeinen war die Front der ganzen Aufstellung nach Nordnordost gerichtet.

Als die Division Stülpnagel auf der Anhöhe südöstlich von Flavigny aufmarschirte, ging feindliche Infanterie gegen sie vor, um sie von der Höhe zu vertreiben; aber die Brandenburger machten unter Trommelschlag und Hurrah einen Bajonnetangriff und jagten sie herunter, daß diese sich gegen Rezonville zurückziehen mußte, erstürmten das feindliche Lager des 2. Corps und nahmen 600 Zuaven

Digitized by Google

und Turcos gefangen. Die Division Buddenbrock erstürmte die Höhen südwestlich Vionville, darauf dieses Dorf selbst; halb 12 Uhr auch, beim ersten Anlauf, das in der Thalsenkung gelegene Flavigny. In 1½ Stunden waren die Franzosen aus drei Positionen herausgeworfen. Halb 1 Uhr wurde General Bataille verwundet und mußte sein Commando verlassen; seine Division begann zu weichen; der rechte Flügel der Division wurde mit fortgerissen; in breiten Linien folgten die Brandenburger; helles Hurrah brauste von Bataillon zu Bataillon; die Lehnen herab und herauf ging es dem Feinde nach mit gefälltem Bajonnet. Nur die Brigade Lapasset und der linke Flügel Berges hielt noch Stand. Da ließ Bazaine das 3. Lancier-Regiment und die Garde-Kürassiere zur Attake vorgehen; mit Wucht warfen sie sich todesmuthig auf die preußische Infanterie, aber mit nicht besserem Erfolge als die Reiter von Wörth; auf 50 Schritt herangekommen, wurden sie durch das preußische Schnellfeuer zerzaust und zerstäubt; die Ueberbleibsel jagten auf Rezonville zurück.

Diesen Moment ersah sich Herzog Wilhelm von Mecklenburg. Zwischen der 5. und 6. Division mitten durch ließ er seine Cavallerie-Division vorgehen. Die braunschweigischen Husaren und schleswig-holsteinischen Ulanen verfolgten die Kürassiere auf ihrem Rückzug und drangen bis in eine Batterie der Garde, hieben und stachen die Artilleristen nieder; dahinter hielt Bazaine selbst mit seinem Stabe; die Reiter stürmen auf ihn ein; Bazaine muß selbst den Degen ziehen und wehrt sich seiner Haut, wie ein braver Landsknecht; mehrere Hiebe treffen ihn, aber nur flach; aber der Capitain und 20 Mann seiner Stabswache erliegen den deutschen Streichen. Französische Husaren hielten daneben; aber als die Reiter ansprengten, wandten sie die Rosse, riefen: Zu Hilfe dem Marschall Bazaine! und jagten davon; viele von ihnen wurden von den Pferden gestochen. Aber nun prallten die Cavallerie-Regimenter an die französische Garde-Infanterie; ein entsetzliches Chassepotfeuer prasselt auf sie los; in ganzen Haufen sinkt Mann und Roß zu Boden, und eiligst jagt die Masse davon, um sich hinter der Artillerie und Infanterie in Sicherheit zu bringen.

Unterdeß war Canrobert mit seinem Corps vorgerückt und drohte die linke Flanke der Division Buddenbrock zu umfassen. Seine Infanterie drang bis in den Wald nordwestlich von Vionville ein und brach immer aufs Neue daraus hervor, um die Preußen aus dem Dorf und den Höhen südlich davon zu vertreiben. Zum Theil wüthete der Kampf schon im Rücken der Bataillone, die Vionville besetzt hielten, und es bedurfte der unvergleichlichen Zähigkeit der Märker, um ihre Stellungen zu behaupten. Die Hilfe der vier reitenden Batterien hielt mit Mühe vier französische Bataillone von der Umgehung des linken Flügels ab. Nur vier Bataillone vom 78. (ostfriesischen) und 91. (oldenburgischen) Regiment führte Oberst Lyncker zur Hilfe herbei und suchte in der Westseite des Gehölzes nördlich der Vionviller Straße einzudringen. Seine Schützenschwärme wurden einmal vom Feinde

Digitized by Google

umfaßt; da stürmten die braunschweigischen Husaren herbei und hieben sie aus der Umgarnung heraus. Um eine Umfassung des linken Flügels zu verhüten, sandte General v. Alvensleben das 24. Regiment von Vionville aus in den Wald; aber den sieben dort fechtenden Bataillonen war es nicht möglich, Fortschritte zu machen; ungeheure Verluste erlitten sie von den Batterien an der Römerstraße, die sie in der Flanke beschossen. Nur eine Zeitlang gelang es dem 24. und 35. Regiment, die zunächst am Walde stehenden Batterien aus ihrer Position zu vertreiben und ein Geschütz zu erobern.

Auch Bazaine erholte sich schnell von dem preußischen Cavallerie-Angriff. Durch den Rückzug der deutschen Reiter war bei der 5. Division ein Stillstand entstanden; da ließ Bazaine die Grenadier-Division der Garde (Picard), von Bourbaki selbst geführt, an die Stelle der Divisionen Bataille und Vergé im Centrum vorrücken; auf den linken Flügel warf er eine Brigade der Division Levassor-Dorval zur Unterstützung der Brigade Lapasset; die Voltigeur-Division der Garde (Deligny) sandte er, immer in dem Glauben, daß der Feind seinen linken Flügel umfassen wolle, noch weiter links nach dem Walde des Ognons, und ließ diesen selbst von den Gardejägern zu Fuß besetzen.

In wüthenden, immer rascher auf einander folgenden Offensivstößen bewegten sich die Regimenter Canrobert's und der Garde gegen die beiden preußischen Divisionen. Die preußische Infanterie schmolz mehr und mehr zusammen; ihre Kräfte ermatteten; noch immer wollte keine Hilfe nahen. Es wurde ½3 Uhr. Die durch fünfstündigen Nachtmarsch und fünfstündigen Kampf aufs Aeußerste erschöpften Truppen glaubten sich der fast vierfachen Uebermacht nicht mehr erwehren zu können. Das Schicksal des Tages stand auf dem Spiel. Um die Infanterie zu retten, gab es nur noch ein Mittel, nämlich den Feind durch Reiterangriffe zu beschäftigen und abzulenken, auch wenn an einen taktischen Erfolg, gegenüber frischen und ungebrochenen Infanteriemassen nicht zu denken war. Es galt eben nur, durch das todesmuthige Opfer der Reiterei für die schwer bedrängte Infanterie Zeit zu gewinnen; die Entschlossenheit aber, mit der dies Opfer gebracht wurde, stellt die Reiter von Mars-la-Tour an die Seite der Dreihundert von den Thermopylen, und jene Grabschrift: „Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest Uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl" — paßt ebenso auf die, die der Rasen von Vionville deckt.

Die 12. Cavallerie-Brigade von der Division Rheinbaben wurde zum Angriff bestimmt. Major Graf Schmettow von den Halberstädter Kürassieren (Nr. 7), berühmt durch seine Reiterkünste und seine Kühnheit bei Wettrennen, erzählt selbst: „Der Chef des Generalstabs des 3. Armee-Corps, Oberst von Voigts-Rheetz, kam zu unserem hochverehrten Brigade-Commandeur v. Bredow, den wir bei jeder Gelegenheit voran gesehen, und sagte: „Herr General, der commandirende General hat mit

Digitized by Google

dem General v. Rheinbaben verabredet, daß Sie am Walde durchbrechen müssen, und Sie stehen noch hier?" General v. Bredow erwiderte: „Ich soll hier am Walde die Infanterie durchbrechen?" „Jawohl," war die Antwort, „wir haben das Dorf bereits genommen und können nicht an den Wald herankommen; das Schicksal der Schlacht hängt davon ab, daß Alles aufgeräumt werde, was noch längs des Waldes steht. Sie müssen attakiren und zwar auf das Energischste." Wir formirten zwei Treffen, das Kürassier-Regiment auf dem linken Flügel am Waldessaume entlang, das Ulanen-Regiment (altmärkisches Nr. 16) auf dem rechten Flügel, 100 Schritte zurück. Unser braver General stand mit seinem Stabe (4 Officieren, von denen er drei verlor) ungefähr mit den Kürassieren auf gleicher Höhe. So begannen denn die beiden Regimenter mit lautem Hurrahruf ihren grausigen Ritt, links von dem Chaussepotfeuer der Infanterie am Waldrande, in der Front und rechts von Granaten und Shrapnells überschüttet. „Die erste Batterie wurde nur mit zwei Geschützen fertig zum Feuern, und wir waren drin. Die Ehre, den Commandeur zu holen, konnte ich keinem Andern überlassen, und ich glaube, ich habe ihn gefunden. Es war mir sehr klar, daß es sich bei diesem Todesritt darum nicht handelte, Trophäen heimzubringen, sondern Alles niederzuwerfen, was noch zwischen Wald und Chaussee sich stehend befand. In der Batterie war Alles niedergehauen, und so ging es in rasendem Jagen auf eine Infanterie-Colonne, die niedergeritten und niedergehauen wurde, und nachdem sie durchbrochen, uns Schüsse nachschickte. Jetzt war das Regiment schon mit den Ulanen zusammengeschlossen. Eine zweite Batterie wurde attakirt, was nicht floh, heruntergehauen, und mit diesem fliehenden Theil ging es auf eine zweite Infanterie-Colonne. Kurz ehe sie erreicht war, schwenkten aus einer Waldlücke zwei französische Escadronen Kürassiere (von der Division Forton; nach Bazaine's Angabe waren auch Dragoner dabei) in die Lücken des kleinen Häufleins, und nachdem die letzte Colonne Infanterie überritten war, schwenkte das Häuflein pêle-mêle mit den französischen Kürassieren und den Ulanen rechts ab und jagte zurück. Vor der Batterie erhielt ich zwei Schuß, die den Helm durchbohrten, ohne mich ernstlich zu berühren. Der Adjutant, von zwei Kugeln getroffen, stürzte vom Pferd; der eine Trompeter heruntergeschossen, das Pferd des andern verwundet; ich sprach noch eine Weile mit dem Rittmeister Heister, bis auch er fiel. Eine Weile war Lieutenant Campbell an meiner Seite, bis man ihm übel mitspielte beim Versuche, die Standarte den französischen Kürassieren zu entreißen,

Graf v. Schmettow.

Digitized by Google

Digitized by Google

die er mit der linken Hand erfaßt hatte. Einige Leute hieben ihn wieder heraus. Nie werde ich es vergessen, wie ich, ungefähr an der Stelle, wo ich ausgeritten bin — ein Ritt von einer Viertel deutschen Meile — dem ersten Trompeter, den ich fand, das Regimentssignal zu blasen befahl. Die Trompete war durchschossen, und es kam ein Ton heraus, der mir durch Mark und Bein ging. Auf meinem Ruf fanden sich von 11 Zügen (fünf waren detachirt gewesen) noch 3 Züge zusammen. Das Regiment verlor 7 Officiere und 206 Mann." In einem andern Bericht sagt Graf Schmettow: „Wie ich mit Lieutenant Campbell an der Seite und einem Unterofficier zuerst in der feindlichen Batterie war, suchte ich den feindlichen Major, der seinen Revolver ziehen wollte. Ehe er dazu kam, hieb ich ihm über das Gesicht, daß er vom Pferde fiel. Ein Officier zielte auf zwei Schritte auf mich, welcher von meinem Unterofficier und Lieutenant Campbell heruntergehauen wurde. . . . . Zwei Shrapnellkugeln durchbohrten meinen Helm, doch so, daß ich nur ein heißes Gefühl auf meinem kahlen Schädel fühlte. Mein Pferd bekam auch noch einen Stich . . . . Jeder von uns konnte sich sagen, daß Gottes Gnade allein ihn bewahrt; daß so Viele noch herausgekommen, ist ein Wunder, eigentlich konnte Keiner darauf rechnen."

Der Zweck des Opfers war erreicht; die feindlichen Massen brauchen Zeit, sich wieder zum Gefecht aufzustellen, und während dieser Zeit ist eine neue Infanterie-Division mit ihren Spitzen auf dem Schlachtfelde eingetroffen; die Brandenburgischen Bataillone haben sich erholt und können nun den Angriffen der Feinde bis zur Dunkelheit tapfern Widerstand leisten.

Es war die Division v. Kraatz vom 10. Armee-Corps, die zwischen 4 und 5 Uhr bei Tronville ins Gefecht einrückte, und es war hohe Zeit, daß dort auf dem linken Flügel Verstärkung kam, sonst wäre doch noch das ganze 3. Armeecorps vom Feinde rettungslos zermalmt worden. Schon um 2 Uhr ließ sich Kanonendonner von St. Marcel her vernehmen, und weiter links bemerkte man, wie einzelne feindliche Abtheilungen von Norden her das Plateau südlich von Bruville erstiegen; sobald sie in Schußweite kamen, sandten sie ihre Chassepotkugeln herüber. Zuerst rückte Marschall Leboeuf zur Linken des Canrobert'schen Corps ein, links mit der Division Nayral, rechts durch den Wald, der nordwestlich von Vionville liegt, mit der Division Aymard; nach 3 Uhr langte das 4. Corps (L'Admirault) an; auf ihrem rechten Flügel befand sich L'Admirault selbst bei der Division Grenier; seinen linken Flügel bildete die Division Cissey, die Reserve und die Division Lorencey; auf dem äußersten rechten Flügel marschirte die Cavallerie-Division Clerembault (2. Regiment Chasseurs d'Afrique, die Lanciers und Dragoner der Garde), die den Kaiser bis Etain begleitet hatte und dann dem Kanonendonner nach marschirt war; in breiter Linie von St. Marcel über Bruville bis fast zum Yronbache herunter rückte das

Digitized by Google

3. und 4. Corps vor und drohte das brandenburgische Corps zu umfassen und zu erdrücken. Nur eine Stunde früher, und das Werk der Vernichtung wäre vollbracht gewesen, ehe das Gros des 10. Corps Hilfe leisten konnte. Anfänglich konnte General v. Alvensleben nur zwei Bataillone des 20. Regiments auf den linken Flügel entsenden, um die im Walde kämpfenden Bataillone gegen die neue Uebermacht zu unterstützen. Halb 4 Uhr traf der Oberbefehlshaber Prinz Friedrich Karl auf dem Schlachtfelde ein — die 3½ Meilen von Pont-à-Mousson hatte er in einer Stunde zurückgelegt — und übernahm die Leitung der Schlacht. Um dieselbe Zeit fuhr die Corps-Artillerie des 10. Corps nördlich von Tronville an der Chaussee auf und beschoß die von Bruville anrückenden feindlichen Colonnen; nach und nach führte General v. Kraatz 8 Bataillone vom 17., 92., 56. und 79. Regiment und das 10. Jägerbataillon ins Gefecht, die sich zu den im Walde fechtenden Bataillonen gesellten, um nicht die hannöversche Corps-Artillerie zu maskiren. Drei Bataillone der Brigade Woyna (Reg. 56 und 79) und zwei Batterien entsandte er nach Flavigny zur Unterstützung der Division Buddenbrock. Zur Deckung des linken Flügels und der Corps-Artillerie ging die Gardedragoner-Brigade und eine reitende Garde-Batterie durch Mars la Tour vor, das 10. Husaren- und 13. Dragoner-Regiment machten einen Angriff weiter links; beide Brigaden mußten aber bis hinter Mars la Tour vor der feindlichen Infanterie zurückweichen. Die linke Flanke war ohne Deckung. Da trat um 4 Uhr die Brigade Wedell von St. Hilaire, bis wohin sie schon vorgedrungen war, ein und ordnete sich zum Angriff über Mars la Tour gegen die auf dem Plateau nordöstlich dieses Dorfes aufgestellten feindlichen Massen. Sie bestand aus dem 16. und 57. Regiment, die 1866 bei Problus gekämpft hatten; mit ihnen kamen auch zwei Pionier-Compagnien und zwei Batterien an; auch der Divisionsgeneral v. Schwartzkoppen befand sich bei der Brigade. Die beiden Regimenter durchschritten Mars-la-Tour, stiegen die Höhe nördlich davon hinauf, und während sie aus einer Entfernung, in der sie mit ihren Zündnadelgewehren den Feind nicht erreichen konnten, mit Chassepotfeuer überschüttet wurden, rückten sie geschlossen und unerschrocken vor, stiegen in eine Querschlucht hinab und die gegenüberstehende Lehne hinauf. Plötzlich sahen sie sich oben angelangt auf 150 Schritt den feindlichen Linien gegenüber, die im Sturmschritt mit lautem Rufen gegen sie vorrückten, während aus einer seitlichen, vorher nicht bemerkten Schlucht feindliche Abtheilungen in ihre Flanke einbrachen. Die Regimenter hielten den Anprall nicht aus; langsam wichen sie zurück, erst nach Mars-la-Tour, dann noch weiter bis vor Tronville, wo sie sich wieder sammelten. Auch die Bataillone der Division Kraatz am Rande des Waldes, nördlich der Straße, mußten nach Tronville zurückgehen, sollten sie nicht in der linken Flanke umfaßt werden. In dichten Massen rückten die feindlichen Corps vor, von der Gardecavallerie auf der rechten Seite gedeckt. Zwar

Digitized by Google

feuerte die Corpsartillerie und die beiden Batterien der Brigade Wedell ihre Geschosse hageldicht unter den Feind; aber nicht lange mehr konnten sie in der freien Stellung verharren, wenn es nicht gelang, den Feind aufzuhalten. Hier auf dem linken Flügel stand Alles auf dem Spiele. Das 10. Corps konnte völlig umzingelt und vernichtet werden.

Und wiederum hieß es: Cavallerie vor. Die Gardedragoner-Brigade unter Graf Brandenburg stürzte sich auf die feindliche, noch unerschütterte Infanterie, zur Linken warf sich die Brigade Barby, aus dem 10. Husaren- und 13. Dragoner-Regiment bestehend, auf die feindliche Reiterei. Die Gardedragoner wurden durch Infanterie- und Mitraillenfeuer fast gänzlich aufgerieben; die 4. Schwadron des 1. Gardedragoner-Regiments unter dem Prinzen Leopold von Hohenzollern stieß in engem Wege zu Dreien abgebrochen auf hohe Hecken und mußte im dichten Kugelregen über sie hinwegsetzen. Von der ganzen Brigade kamen nur fünf bis sechs durchgehende Pferde und ein Theil des letzten Zuges in die feindliche Infanterie; die mit den Pferden gestürzten Reiter wurden von der Infanterie mit Kolben erschlagen.

Digitized by Google

Die Brigade Barby mit dem 10. Husaren- und 13. Dragoner-Regiment stieß gleich hinter Mars-la-Tour auf französische Cavalleriemassen; von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet und froh erregt, stürzten sie sich mit Hurrah auf den Feind, die hannöver'schen Ulanen auf die Chasseurs d'Afrique und die Dragoner der Kaiserin, die oldenburgischen Dragoner auf die Garde-Lanciers, die westphälischen Kürassiere auf die französischen Garde-Kürassiere. Die französischen Reiter ritten sehr spät an; die Chasseurs empfingen die Ulanen stehend mit einer Salve. Ein furchtbarer Anprall und ein wüthendes Handgemenge, hin- und herwogend, entstand. Endlich wurden die französischen Reiter geworfen. Ein französischer Regiments-Commandeur und viele Officiere wurden gefangen genommen. Auch hier erreichten die todesmuthigen Reiter ihren Zweck. Die Artillerie behauptete ihren Platz und hielt bis zur Dunkelheit die feindliche Infanterie zurück. Die Reiter blieben auf ihrem Gefechtsfelde bis zur Nacht. Aber an ein Vorrücken war auf diesem Flügel nicht zu denken. Mars-la-Tour lag zwischen den beiden Infanterie-Aufstellungen.

Das 3. Corps setzte unterdessen seinen ungleichen Kampf gegen die Corps Canrobert, Frossard und Bourbaki fort. Prinz Friedrich Karl sandte zwei Bataillone des 35. Regiments vor, um eine lästige Batterie an der Römerstraße wegzunehmen; ohne Deckung zu haben, zwangen sie die Bataillone, in Schützenschwärmen aufgelöst, dennoch zum Abfahren, obgleich über die Hälfte der Mannschaften verloren ging. Und jetzt, nach dem neuen Opfer, schien doch noch Alles vergeblich zu sein; die französische Garde drang zur Rechten immer weiter in den Wald des Ognons und von St. Arnould ein. Dazu hatte Bazaine, immer in der Meinung, daß sein linker Flügel bedroht sei, die beiden Divisionen des Frossard'schen Corps, die sich wieder erholt hatten, mehrere 12pfündige und Mitrailleusen-Batterien an den Wald des Ognons gesandt, um jeden nahenden Feind mit Geschossen zu überwältigen. Kam hier nicht schleunige Hilfe, so wurde das 3. Corps der Vernichtung überliefert. Zwischen 4 und 5 Uhr hielten die Franzosen die Schlacht auf allen Punkten für gewonnen; auf eine Weile soll das Gefecht verstummt, Bazaine als Sieger triumphirend an der Front seiner Truppen entlang geritten sein.

Die Hilfe kam nicht um einen Augenblick zu früh. Die Division Barnekow vom 8. Corps, uns von Saarbrücken her wohlbekannt, war nach starkem Marsch um 12 Uhr über die Mosel gegangen; da der General v. Barnekow Kanonendonner hörte, gönnte er seinen Truppen nur eine Stunde Rast; halb vier Uhr war er in Gorze; um 5 Uhr griffen seine Spitzen ins Gefecht ein. General v. Wrangel hatte von seiner (schleswig-holsteinischen) Division noch das 11. (schlesische) Regiment den Barnekow'schen Truppen zugesandt. General v. Manstein, der commandirende General des 9. Corps, ließ auf Befehl des Prinzen Friedrich Karl noch die 49. Brigade (Prinz Ludwig von Hessen), drei Batterien und das 1. großherzoglich

Digitized by Google

hessische Reiterregiment bei Novéant über die Mosel gehen und nach Gorze vorrücken; gegen 7 Uhr konnten auch diese Truppen ins Gefecht eingreifen.

General v. Barnekow schickte zuerst drei Batterieen und drei Schwadronen vom 9. Husaren-Regiment der Division Stülpnagel zu Hilfe. Dann rückte die Brigade von Rex, das 72. und 40. Regiment, hinter ihnen das 11. Regiment auf dem einzigen gangbaren Pfade durch das dicht mit Unterholz bestandene Gehölz von St. Arnould. Als sie die Waldgrenze erreicht hatten, sahen sie vor Rezonville starke Infanterie- und Artilleriemassen; in der Schlucht zwischen Rezonville und Gravelotte waren dicht gedrängte Reserven erkennbar. Von Shrapnells, Granaten und Chassepotkugeln überschüttet, formirten sich die Bataillone, wie sie nach einander hervorkamen, zum Gefecht; das 11. Regiment ging mit dem Bajonnet zum Angriff vor und rang mit der Garde Schritt vor Schritt im Handgemenge um das Terrain, links davon warf die Brigade v. Rex den Feind bis vor Rezonville. Auf dem äußersten rechten Flügel ging die 40. (hessische) Brigade unter dem Prinzen Ludwig von Hessen durch das Gehölz des Ognons vor; auch hier nöthigten die schmalen Waldwege die Colonnen, in großer Tiefe zu marschiren, und es wurde dunkel, ehe die Regimenter die nördliche Waldlisière erreichten. In der Nähe derselben angelangt, wurden sie sogleich von heftigem Feuer empfangen; aber ein Feind war nicht zu sehen; nur am Aufblitzen der Schüsse konnte man seine Stellung errathen. General v. Manstein, der sich der Brigade angeschlossen, befahl, daß die Bataillone fest geschlossen bleiben, und nur diejenigen feuern sollten, die den Gegner erkannten. Unter Trommelwirbel und ununterbrochenem Hurrah gingen die Bataillone, vom General v. Wittich geführt, gegen die Lisière vor und warfen den Feind. Gegen 10 Uhr hörte das Feuer hier gänzlich auf; die Brigade bezog am Waldrande Bivouac.

Auf solche Weise in der rechten Flanke vor Umgehung gesichert, schöpften die durch neunstündigen Kampf ermüdeten Brandenburger neuen Muth. Die Reserven wurden in die Gefechtslinie gezogen; Alles schickte sich zum Avanciren an. Das brandenburgische Kürassier-Regiment Nr. 6, von seinem Brigade-General v. Diepenbrock-Gruiter geführt, stürzte sich gegen das Centrum des Feindes, gegen die Division Lafont de Villiers vom 6. Corps, entriß dem 93. Regiment seinen Adler, drang in eine Batterie ein und eroberte ein Geschütz, aber plötzlich von der Cavallerie-Division des Frossard'schen Corps (Valabrègue) beim Abschwenken in der Flanke angegriffen, müssen die Reiter den Adler und das Geschütz wieder preis geben und jagen zurück. Bald darauf machte Bazaine, als ihm der Angriff der Brigade Rex und des 11. Regiments lästig zu werden anfing, selbst einen Versuch, das preußische Centrum zu durchbrechen; Bourbaki vereinigte alle verfügbaren Geschütze, 54 an der Zahl, und eröffnete ein furchtbares Feuer; die Infanterie der Garde, Canrobert's und Frossard's rückte auf der ganzen Linie schreiend und schießend vor; aber der Stoß prallte an

Digitized by Google

der Standhaftigkeit der Preußen ab. Nun ließ sogleich Prinz Friedrich Karl das 3. Armee-Corps und die Division Kraatz, im Anschluß an die rückgängige Bewegung des Feindes, in nordöstlicher Richtung avanciren. Das Feuer verstummte eine Weile auf beiden Seiten, um noch einmal aufs Heftigste zu entbrennen; aber schon nach einer Viertelstunde erlahmte es. Da commandirte Prinz Friedrich Karl die Division des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg zu einem letzten großen Reiterangriff in der Richtung von Flavigny auf Rezonville. Wie Ungewitter stürmten die Schwadronen über den ermatteten Feind, die Infanterie hielt nicht mehr Stand; die Ziethen-Husaren und das 16. Husaren-Regiment ritten mehrere Quarrées nieder; das 3. Ulanen-Regiment holte unter schweren Verlusten ein Geschütz aus den feindlichen Reihen, das erst kurz vorher, als das einzige, von den Franzosen erbeutet worden war.

Um 9 Uhr war die Schlacht beendet und gewonnen. Die preußischen Truppen bivouakirten auf dem Schlachtfelde, die Hauptmacht der Franzosen zwischen Rezonville und Gravelotte. Die taktischen Erfolge waren freilich so gering, daß man nicht einmal mit Sicherheit den Zweck erreicht zu haben glaubte. Durch den Flankenangriff der Brigade Rex und des 11. Regiments, sowie durch die letzte Cavallerie-Attake wurde zwar der Feind genöthigt, seinen linken Flügel und das Cen-

Digitized by Google

trum etwa eine Viertelmeile weit nach Rezonville zurückzunehmen; dafür aber waren die Corps Decaen und L'Admirault auf dem rechten Flügel weit vorgedrungen und in einer so drohenden Stellung, daß der linke Flügel der Preußen fürchten mußte, bei Erneuerung des Kampfes umfaßt zu werden. Es war ein günstiger Umstand für die Preußen gewesen, daß Bazaine glaubte, sie wollten ihn von Metz abschneiden, und daher nur geringe Aufmerksamkeit auf den schwer leidenden linken Flügel der Preußen, der ihm fern stand, wandte. Bazaine wich nur wenig von der Wahrheit ab, wenn er behauptete, er habe seine Stellung vom Morgen des 16. festgehalten. Dennoch war er der Sache nach geschlagen. Er selbst erklärte später feindseligen Auffassungen gegenüber, daß seine Truppen in Folge der Schlacht unfähig gewesen seien, den Marsch fortzusetzen, da sie jeden Augenblick den erneuten Angriff der preußischen Armee hätten fürchten müssen. Er beschloß, sich am 17. auf das Plateau östlich Gravelotte zurückzuziehen und gab als Gründe dafür den Wassermangel bei Rezonville, die Sorge für die Verwundeten und den Mangel an Munition an. Die Metzer Besatzung und Einwohnerschaft aber wurde in den Glauben gewiegt, es sei ein großer Sieg über den Prinzen Friedrich Karl erfochten worden, und wie gewöhnlich bei den Franzosen, schwellten abenteuerliche Gerüchte die Hoffnung mächtig an. So hieß es, Mac Mahon habe während der Schlacht seine Vereinigung mit Bazaine bewirkt, Prinz Friedrich Karl sei schwer verwundet in die Hände der Sieger gefallen. Um 10 Uhr Abends brachten einige Zeitungs-Berichterstatter folgende vom General der Garde du Pereuil geschriebene Zeilen: „Schlacht gewonnen; ich bin wohl auf; die Kürassiere haben stark gelitten." Um Mitternacht brachte ein Gensdarm ein Billet vom General L'Admirault an General Coffinières in Metz, worauf dieser den Umstehenden sagte, die Preußen seien mit enormen Verlusten geschlagen und hätten sich um 3 Kilometer zurückgezogen (dies war in Bezug auf die Brigade Wedell und die Division Kraatz der Wahrheit gemäß); der Feind sei von zwei Seiten zugleich angegriffen worden (bei Brunières), leider sei ein neues Corps östlich von Metz bei Courcelles eingetroffen; Bazaine habe dies vorausgesehen und habe deshalb alle Moselbrücken hinter sich gesprengt. Am 17. Nachmittags sagten zwei verwundete Garde-Officiere in Metz aus, um 4 Uhr sei die erste Schlacht gewonnen gewesen; der Kaiser sei vor der Front der siegreichen Truppen vorüber geritten (dies war eine Erdichtung), und schon hätte die Garde sich angeschickt, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden, als plötzlich ein neues feindliches Corps, das man für das von Steinmetz halte, auf der französischen Flanke erschienen sei, man habe daher eine neue Schlacht beginnen müssen, die blutiger als die erste gewesen und nun in der Nacht abgebrochen worden sei. Die französische Cavallerie habe 12 preußische Cavallerie-Regimenter, die das Corps L'Admirault angegriffen, in die Flucht geschlagen. Nach Paris telegraphirte Bazaine, er habe wegen des Angriffs der

Digitized by Google

Preußen seine Bewegung auf einige Stunden unterbrochen, um seine Munition zu erneuern, habe aber alle Angriffe des Prinzen Friedrich Karl und Steinmetz zurückgewiesen.

Im Hauptquartier sowohl des Prinzen Friedrich Karl, wie des Königs war man in Besorgniß, daß der Feind Tags darauf die Schlacht erneuern, oder noch in der Nacht und am Morgen seinen Abmarsch nach Verdun bewirken würde. Prinz Friedrich Karl kehrte 10 Uhr Abends nach Gorze zurück, wo er sein Hauptquartier aufschlug, und sandte sogleich eine Depesche an den König, der am 16. in Pont-à-Mousson angekommen war, in der er über seine in Folge der Schlacht eingenommene Stellung und über die Wahrscheinlichkeit einer neuen Schlacht für den nächsten Tag berichtete, wenn nicht vielleicht die Franzosen sich noch in der Nacht bis zur Maas zurückzögen. Man sieht daraus, daß Prinz Friedrich Karl den Zweck seiner Schlacht am 16. nicht erreicht zu haben glaubte. Der König befahl deshalb, daß alle in und um Pont-à-Mousson stehenden Corps, und zwar waren dies die Garde, das sächsische, das 7., 8. und 9. Armee-Corps, schon früh 4 Uhr aufbrechen sollten, um auf das Plateau nördlich von Gorze zu marschiren und an einer möglichenfalls wieder entstehenden Schlacht noch im Laufe des Tages Theil nehmen zu können. Sowohl er, wie Prinz Friedrich Karl und der General Steinmetz beritten mit ihrem Stabe den ganzen Tag das Schlachtfeld und überzeugten sich aufs Sorgfältigste von den Bewegungen der Franzosen. Zu diesem Zweck brach der König schon früh 4 Uhr aus Pont-à-Mousson auf; um 7 Uhr im Bergstädtchen Gorze angelangt, bestieg er sein Pferd, ritt über das Gehöft Thiébauld nach Flavigny und von da zu allen durch den Kampf am 16. wichtig gewordenen Punkten; erst Nachmittags 4 Uhr kehrte er nach Pont-à-Mousson zurück. Auch der Prinz Friedrich Karl war von früh 4 Uhr bis Nachmittag 4 Uhr im Sattel, um den Feind zu beobachten. Das Ergebniß ihrer Recognoscirungen überstieg alle Erwartungen. Dort, wo die Franzosen in unbestrittener Ueberlegenheit geblieben waren, bei Mars-la-Tour, fand man sie am 17. nicht mehr. Weit und breit streiften die Cavalleriepatrouillen, ohne auf den Feind zu stoßen; auch auf der nördlichen Verdunner Straße konnte man keine größeren Heeresmassen entdecken. Schon in der Nacht mußte Bazaine die Corps Decaen und L'Admiraults aus der Stellung bei Mars-la-Tour zurückgenommen haben. Insbesondere entdeckte General v. Steinmetz, der seine Recognoscirung am Bois des Ognons vornahm, daß der Feind in der Stärke von etwa 3 Corps auf den Höhen nördlich der Chaussee Metz-Gravelotte lagerte; bei dem hellen Sonnenschein konnte er das Lager in allen Einzelheiten übersehen. Vom Point du Jour vom Gehöft und St. Hubert aus wurde die Gruppe der Recognoscirenden mit Mitrailleusenfeuer belästigt. Eine starke Vorpostenkette mit Soutiens war vom Feinde gegen Gravelotte vorgeschoben. Es wurde somit klar,

Digitized by Google

daß Bazaine zunächst nicht nur sein Vorhaben, nach der Maas zu marschiren, aufgegeben, sondern auch sich mit dem rechten Flügel an 2 Meilen, mit dem linken Flügel 1 Meile von seiner Position am 16. zurückgezogen hatte.

Die Schlacht bei Vionville ist zu den ruhmvollsten Siegestagen der preußischen Armee zu zählen: 190000 Mann mußten vor höchstens 80000 Mann das Feld räumen, ein Erfolg, wie er in der Kriegsgeschichte der civilisirten Nationen seit dem siebenjährigen Kriege nicht mehr erreicht worden war. Es war eine Schlacht so recht nach dem Herzen des commandirenden Obergenerals, des Prinzen Friedrich Karl, dessen Lieblingswaffe die Reiterei ist. Das Verdienst der Rathschläge wohl mehr, als der Anordnung der leitenden Maßregeln der Schlacht gebührt dem Generalstabschef der II. Armee, General von Stiehle. Geboren 1822, trat er im 19. Jahre als Lieutenant ins 21. Infanterieregiment und kam später in das topographische Bureau des großen Generalstabs; 1859 wurde er Director der Kriegsschule in Potsdam, später in Neiße; 1864 war er erster Generalstabschef in Wrangels Hauptquartier, wurde geadelt und zum Flügeladjutanten des Königs ernannt. Aber wie bei so vielen Schlachten dieses Krieges, nimmt die Armee einen größeren Theil des Verdienstes in Anspruch, als die Leitung. Der Ruhm von Vionville gehört der preußischen Cavallerie, so wenig damit das Verdienst der Infanterie und Artillerie, durch Ausdauer und Zähigkeit zum Siege beigetragen zu haben, geschmälert werden soll. Welcher Heldensinn in den braven Reitern lebte, kann man aus ihren einfachen, bewegten Berichten sehen.

General v. Stiehle.

Ein Ziethenhusar erzählt seine Erlebnisse an dem denkwürdigen Tage folgendermaßen: „Wir haben gestern, so schreibt er am 17. August aus dem Bivouac bei Vionville, das erste große Gefecht gehabt; aber ich werde es nie vergessen, es war der 16. August. Morgens 3 Uhr rückten wir aus dem Bivouac, marschirten bis um 8 Uhr, machten dann Halt bei Vionville. Um 9 Uhr begann die Schlacht; die Granaten schlugen um uns her ein, richteten aber keinen Schaden an. Um 2 Uhr gingen wir vor, mit Ungeduld erwarteten wir die feindliche Cavallerie; endlich erblickten wir sie; ein lauter Jubelruf erscholl von unserer Seite. Als wir auf tausend Schritt heran waren, verschwanden sie plötzlich, und nun zeigte sich uns eine lange Reihe Infanterie, dahinter Artillerie. Wir bekamen so fürchterliches Feuer, daß die Kugeln wie Hagel um uns herflogen. Nachdem wir fünf Salven bekommen hatten, mußten wir mit großem Verlust zurückgehen, ohne auch nur einen Mann

Digitized by Google

erreicht zu haben. Abends 8 Uhr gingen wir wieder vor. Als wir an unsere Infanterie kamen, wurden wir mit lautem Jubel begrüßt. Es war schon finster; die feindliche Infanterie hatte vier Quarrées formirt; durch das Hurrahgeschrei waren die Feinde getäuscht und glaubten, wir seien Franzosen und fielen unserer Infanterie in den Rücken. Als wir auf 50 Schritt heran waren, wurden sie erst klug und gaben nun Schnellfeuer; aber es war zu spät. Obschon sich unsere Reihen etwas lichteten, sprengten wir in die Quarrées hinein; die Pferde rissen vieles nieder, und nun wurde eine Viertelstunde furchtbar eingehauen. Die Kerle baten um Pardon, hatte man ihnen aber den Rücken gewandt, so griffen sie wieder nach den Gewehren; unsere Wuth wurde dadurch grenzenlos; keiner wurde jetzt mehr verschont. Unser

Sieg war glänzend; aber als wir uns sammelten, waren im Augenblicke von unserer Schwadron nur noch der Wachtmeister und 40 Mann zur Stelle von 100 kräftigen jungen Männern; kein Officier mehr. Ich bin wie durch ein Wunder gesund geblieben sammt meinem Pferde. Heute früh sind wir an unserem Könige und dem Prinzen Friedrich Karl vorbeimarschirt, stolz und doch wehmüthig sahen sie auf unser Häuflein; aber ein dreifaches donnerndes Hoch flog ihnen entgegen. Du glaubst kaum, wie Einem dabei das Herz jubelt." —

Schon aus der Dauer des fast zwölfstündigen Kampfs und aus dem Verhältniß der mit einer doppelten Uebermacht kämpfenden preußischen Truppenzahl läßt sich abnehmen, daß die Opfer des Sieges außerordentlich zahlreich sein müßten. Die Schlacht bei Mars la Tour und Vionville ist die blutigste unseres Jahrhunderts,

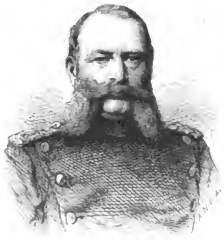
Digitized by Google

noch blutiger als die von Waterloo. Von den 80000 Preußen und Hessen fiel beinahe der vierte Theil, 700 Officiere, über 17000 Mann deckten todt oder verwundet die Wahlstatt. Das 24. Regiment verlor 47 Officiere und 1400 Mann, das 12. die Hälfte seiner Mannschaften und 50 Officiere, und ein solcher Verlust traf das Regiment, nachdem schon bei Saarbrücken über 800 Mann desselben gefallen waren. Das 11. Regiment, das erst um ½7 Uhr ins Gefecht kam, verlor 44 Officiere und 1200 Mann, zum Theil im Bajonnetkampf mit der Garde. Von einer Compagnie des 35. Regiments, als es seinen Sturm auf die Batterie nördlich der Chaussee machte, kamen nur 20 Mann zurück; eins der beiden stürmenden Bataillone verlor sämmtliche Officiere und rettete nur 250 Mann aus dem Gefecht. Das 1. Bataillon des 52. Regiments hatte nach der Schlacht nur noch 280 Mann und Einen Officier. Das 72. Regiment, verlor soviel Mannschaften, daß es bald nachher nach Saarlouis in Garnison verlegt wurde. Die Division Rheinbaben (der die Halberstädter Kürassiere und das 16. Ulanen-Regiment gehören) verlor 81 Officiere und 1515 Mann, wobei aber die Brigade Barby (das 10. Husaren- und 13. Dragoner-Regiment) nicht eingerechnet ist. Vom 16. Ulanen-Regiment fielen 12 Officiere; der Commandeur desselben, Graf Redern, brachte etwa 2 Schwadronen mit der Standarte aus dem Gefecht. Bei den Gardedragonern kamen nur 2 Officiere unverwundet davon. Beim Angriff der Gardedragoner-Brigade erhielt auch der älteste Sohn des Grafen Bismarck, Herbert, einen Schuß in den Oberschenkel; Prinz Heinrich XVII. v. Reuß, der als Rittmeister eingetreten war, fiel; der Rittmeister v. Wesdehlen wurde, als er mit dem Pferde stürzte, von den Franzosen erschlagen. Beim letzten Angriff der Ziethen-Husaren fiel der einzige Sohn des Ministers Grafen v. Itzenplitz. Von höheren Stabsofficieren wurde Oberst v. Lyncker, der zwei Bataillone des 78. Regiments nebst zwei Schwadronen und einer Batterie von Anfang an ins Gefecht geführt hatte, schwer verwundet; General v. Wedell erhielt einen Prellschuß vor die Brust und wurde besinnungslos für todt hinweggetragen, kam aber nach einer halben Stunde wieder zu sich und war gesund. Vom 1. Gardedragoner-Regiment fiel Oberst v. Auerswald, vom 2. Oberst Graf Finkenstein; von der 15. Cavallerie-Brigade General v. Rauch; von der 14. wurde Oberst v. Diepenbroick-Grüter an der Hand verwundet und starb 8 Wochen darauf. Von den hannöverschen Ulanen verschwand Oberstlieutenant v. Schack, und obgleich mit Fackeln nach ihm auf dem Schlachtfelde gesucht wurde, ist sein Leichnam auch bis

v. Döring.

Digitized by Google

heute nicht gefunden worden. General v. Döring, der schon bei Saarbrücken tapfer gefochten hatte, fiel bei Flavigny an der Spitze seiner Brigade; er wurde als einer der talentvollsten jüngeren Generäle gerühmt. Auch fiel der Commandeur des 72. Regiments, Oberst v. Helldorf, ein vortrefflicher und beliebter Officier und bekannter militärischer Schriftsteller, der noch jüngst das „Feldtaschenbuch" und früher ein größeres Werk „Dienstvorschriften" herausgegeben hat. Gleich zu Anfang verwundet, blieb er doch an der Spitze des Regiments, bis ihn das Sprengstück einer Granate tödtlich traf. An seiner Seite fiel sein Adjutant Lieutenant Rück, und vom ganzen Regiment noch 11 andere Officiere.



Oberst v. Helldorff.

Noch schwerer, als die preußischen, waren die Verluste der Franzosen; die „Independance Belge", die sich nicht durch Begünstigung der deutschen Sache hervorthat, giebt ihn auf 25000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen an; französische Berichte geben selbst 15000 allein an Verwundeten zu; auf dem Schlachtfelde wurden über 5000 Todte von den Preußen begraben; rechnet man dazu die 3000 Gefangenen, so ergiebt sich als geringste Ziffer ein Verlust von 23000 Mann. Dies macht es erklärlich, daß Bazaine seinen Marsch nicht fortsetzte. Die Franzosen glaubten, es mit einer fast um die Hälfte größeren Zahl von Preußen, mit 120000 Mann, zu thun gehabt zu haben. Sie konnten sich nicht erklären, daß eine so schwache Zahl ihnen so großen Schaden zugefügt hatte. Bei der Cavallerie fiel der Divisionsgeneral Legrand an der Spitze seiner Reiter gegen die Brigade Barby, der Divisionsgeneral Montaigne wurde bei demselben Kampf gefangen, Bourbaki wurde leicht, General Bataille vom Frossard'schen Corps schwer verwundet.

Die Trophäen der Preußen waren gering in Anbetracht der ungeheuern Opfer, die dieser Sieg kostete; nur 2 Adler, 7 Kanonen und 3000 Gefangene fielen ihnen in Folge des letzten Cavallerie-Angriffs in die Hände. Groß waren aber die Trophäen in Anbetracht der doppelten Uebermacht der Franzosen.

Die Schlacht bei Vionville wird neben der von Leuten als glänzendes Beispiel preußischer Kriegskunst und Tapferkeit genannt werden. Noch lebt Friedrich's des Einzigen Geist in seinen Urenkeln.

Digitized by Google

3. Die Schlacht bei Gravelotte.

Denn mit Dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen und mit meinem Gott über die Mauer springen.
Psalm 18, 30.

Aufstellung Bazaine's. — Anmarsch und Anordnungen der Deutschen. — Angriff auf die Stellung von Amanvillers. — Kampf um St. Privat. — Kämpfe bei Gravelotte. — Rückzug Bazaine's. — Moralischer Eindruck auf die Franzosen. — Heldensinn der deutschen Truppen. — König Wilhelm. — Verluste. — Gefangene. — Ernste Stimmung. — Die Sachsen. — Auffassung in Paris. — Vertheidigungsmaßregeln.

Wohl keine Schlacht der neuern Zeit beweist so sehr die Macht des moralischen Elements im Kriege, wie die bei Gravelotte. Sie war kein glänzender Sieg, wenn man die taktischen Fortschritte der Sieger betrachtet. Auf der einen Seite geworfen, stand der Feind im Centrum und auf der andern Seite in ungebrochner Kraft da. Die Unsrigen erwarteten auch nach dieser dritten Schlacht für den nächsten Tag eine Erneuerung des Kampfs. Der Feind durfte nicht am Erfolge verzweifeln; seine furchtbaren Verschanzungen, seine Mitrailleusen und entsetzlich weittragenden Gewehre gaben ihm eine unbestrittene Ueberlegenheit an Mitteln des Kriegs. Seine Zahl war der der Angreifer fast gleich.

Aber mit Mann und Roß und Wagen hat sie der Herr geschlagen; den Marschällen, Officieren und Soldaten entsank der Muth, als sie seit 5 Tagen zum dritten Mal mit den Preußen in heißer Schlacht gerungen hatten. Das Bewußtsein des guten Rechts machte aus jedem Deutschen einen Helden; eine tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigte sich des Feindes; er räumte das Feld, von Entsetzen gepackt vor einem Gegner, den der Tod aus unzähligen Schlünden nicht schreckte. Bei Gravelotte siegte das gute Gewissen über den Frevelmuth.

Den 17. August benutzten beide Theile, eine große Entscheidungsschlacht vorzubereiten. Ungefähr eine Meile westlich von Metz dehnt sich eine langgestreckte von Süd nach Nord sich hinziehende Hochebne aus, die nach Westen zu theils in schiefe Ebenen, theils in steile Waldschluchten abfällt, die Höhen nach Westen um 100—200′ überragt und im Osten und Süden durch Wälder gedeckt ist. Der höchste Punkt, den die Straße auf dieser Hochebne erreicht, heißt Point du Jour; er liegt 500 Schritte südlich von dem Punkte, wo sich die Straße plötzlich nach Westen wendet, auf dem

Digitized by Google

Südende des ganzen Plateaus. Westlich davon liegt das Wirthshaus St. Hubert, nördlich davon auf dem Kamme die Gehöfte Moscou, Leipzick (sonderbare Benennungen französischer Gehöfte — hielt der Besitzer diese Namen vielleicht für Erinnerungen an französische Siege?), la Folie, Montigny la Grange, das Dorf Amanvillers, der Weiler Jerusalem, die Dörfer St. Privat la Montagne und Roncourt auf einer Strecke von 1¼ Meile. Diese lange Linie hatte Bazaine sich zur Aufstellung erkoren und im Lauf des 17. zu einer Festung im freien Felde gemacht. Er hielt seine Position für uneinnehmbar und zählte mit mathematischer Sicherheit auf die Zerschmetterung der Preußen. Deshalb hatte er seinen linken Flügel drei Viertel Meilen, seinen rechten Flügel fast zwei Meilen zurückgenommen. Er wollte nicht seitwärts nach Norden oder nach Nordwesten ausweichen, nicht einen Flügel im Kampfe Preis geben, um das Gros seiner Armee zu retten; darum gab er seine nach Süden gerichtete, für einen Abmarsch nach Verdun günstige Front auf; das Angesicht mit Entschlossenheit und Stolz nach Westen gerichtet, wollte er die feindliche Armee zu Boden treten und triumphirend über ihre Trümmer nach Chalons marschiren.

Seine ganze Armee schnitt sich in den Boden ein. Die anrückenden Preußen sahen großentheils keinen Feind. Zu beiden Seiten von Point du Jour warfen die Franzosen zwölf Erdwerke auf, drei bis vier Reihen terrassenförmig hintereinander, ähnlich, wie die Oesterreicher die Höhen von Chlum verschanzt hatten, aber fürchterlicher, weil hier die ganze Infanterie sich in den tiefen Schützengräben verbarg. So zog sich die lange Kette von Brustwehren bis nach Roncourt, Alles dicht besetzt mit Geschützen und Mitrailleusen; die Dörfer und Gehöfte waren befestigt, die Mauern mit Schießscharten versehen. Die linke Flanke war noch durch die Geschütze des Forts St. Quentin erreichbar, das die ganze Gegend beherrscht, die rechte Flanke war stark durch das mit einer festeren Steinmauer umgebene Dorf St. Privat, das völlig frei in baumloser Gegend auf dem höchsten Punkt einer nach West und Nord langsam 200′ abfallenden Höhe liegt. Auf dem linken und rechten Flügel schob Bazaine Truppen vor die Front, links bis vor Gravelotte; rechts besetzte er St. Marie aux Chênes an der Straße nach Briey und Montmedy; in der Mitte schob er 4 Bataillone ins Bois de Genieaux vor. Seine Armee zählte immer noch 170000 Mann. Auf dem rechten Flügel bei St. Privat stand das Corps Canrobert; im Centrum bei Amanvillers und La Folie das Corps L'Admirault; auf dem linken Flügel bei Leipzick, Moscou und Point du jour das 3. Corps Leboeuf und das 2. Corps Frossard, in Reserveaufstellung hinter dem linken Flügel bei Chatel die Garde. Immer noch hatte Bazaine die Besorgniß, der Feind werde versuchen, ihn von Metz abzudrängen, und vielleicht war die Besorgniß nicht ganz unbegründet. Bazaine's Einfluß bewährte sich auch in dieser dritten Schlacht; seine Truppen schlugen sich wie Verzweifelte bis zum letzten Augenblick.

Digitized by Google

Wir sahen oben, daß der König Wilhelm für den Fall, daß der Feind die Schlacht am 17. wieder aufnehmen sollte, das 12., 8., 7. und das Gardecorps früh 4 Uhr aufbrechen und in Eilmärschen auf das Plateau von Vionville und Mars-la-Tour nachrücken ließ. Diese Corps erreichten theilweise schon den 17. Mittags 1 Uhr ihre Bivouacs: die Garde zwischen Mars-la-Tour und Hannonville, die Sachsen zwischen Mars-la-Tour und Puxieux, das 10. Corps westlich von Vionville, das 3. bei diesem Dorfe selbst, das 9. auf dem Plateau südlich von Rezonville, das 8. Corps in und um Gorze, das 7. bei Ars sur Moselle, das 2. in Pont-à-Mousson. Aber den ganzen Tag über ereignete sich nichts von Bedeutung, nur daß bei Gravelotte und im Bois de Vaux die Avantgarde des 8. Corps ein kleines Gefecht mit den Franzosen bestand, das diese selbst als Rückzugsgefecht bezeichnen. Da es nun als sicher angenommen werden konnte, daß der Feind am 17. keine weitere Schlacht anbieten würde, konnte für den 18. noch die Herbeiziehung des 2. (pommerschen) Corps ins Auge gefaßt werden, das den 17. früh noch bei Buchy südöstlich von Metz stand und Abends Pont-à-Mousson erreichte. Noch in der Nacht um 1 Uhr wurde es allarmirt und gelangte am Abend des 18. zur Schlacht.

Die Leitung der für den 18. zu erwartenden Schlacht behielt sich der König persönlich vor. Schon Morgens 4 Uhr verließ er mit seinem Generalstabe, seinem Gefolge und der Stabswache Pont-à-Mousson und fuhr über Novéant an der Mosel nach dem mit Verwundeten und Wagencolonnen der verschiedensten Art überfüllten Städtchen Gorze. Da die Equipagen hier nur schwer fortkommen konnten, bestieg der König, mit Helm und Schärpe bekleidet, sein braunes Reitpferd Romeo, das hierdurch historisch geworden ist. Er ritt sogleich auf die Höhe von Flavigny, wo er mit dem großen Generalstabe Stellung nahm, und, obgleich schon 6 Stunden zu Pferde, blieb er doch im Sattel, um die Schlacht zu leiten. Anfänglich von der Voraussetzung ausgehend, daß der Feind auf der Straße nach Conflans oder vielleicht auf Briey durchbrechen wolle, erhielten das sächsische, das Garde- und das 9. Corps den Befehl, auf Jarny, Doncourt und Caulre Ferme an der Straße Metz-Conflans zu marschiren; die sächsischen Ulanen aber streiften bis Conflans und Briey, um zu recognosciren und die linke Flanke frei zu erhalten. Zwischen 5 und 6 Uhr Morgens rückten diese Corps aus den Bivouacs; dabei mußte das Gardecorps vor Mars-la-Tour erst das 12. Corps an seiner Front vorbeimarschiren lassen, da die Marschrichtungen beider Corps sich kreuzten. Als die Recognoscirungen im Laufe des Vormittags ergaben, daß der Feind in starker Stellung zwischen Amanvillers und dem Bois de Vaux stehe, wurde Befehl gegeben, daß das 7. und 8. Corps gegen Gravelotte und St. Hubert, das 9. und Gardecorps gegen Verneville vorrücken solle; das sächsische Corps sollte hinter dem Gardecorps, das 10. und 3. hinter dem

Digitized by Google

9. Aufstellung nehmen. Erst als der Kampf schon begonnen hatte, bemerkte man an dem sich immer weiter nach links zu ausdehnenden Geschützfeuer, daß die Stellung des Feindes sich weit über St. Privat hinaus erstreckte; deswegen wurde der Garde eine mehr nördliche Richtung auf Habonville und St. Ail gegeben; der Kronprinz von Sachsen aber, der mit seinem Corps eigentlich das 2. Treffen hinter der Garde bilden sollte, entschloß sich auf eigene Verantwortung zu einer umgehenden Bewegung und marschirte mit dem Gros seines Corps über Coinville nach Montois, während er eine Brigade (die 47.) von Nordwesten her gegen St. Marie vorrücken ließ. Durch diese von ebensoviel Umsicht wie kühner Entschlossenheit zeugende Bewegung führte er die siegreiche Entscheidung der Schlacht herbei, deren Loos anderufalls für die deutsche Armee wohl zweifelhaft ausgefallen sein würde. Es war eine glänzende Rechtfertigung der Bundestreue Sachsens.

Artilleriegefecht des 9. Corps bei Gravelotte.

Das 9. Armee-Corps unter General von Manstein war zuerst am Feinde. Da das Obercommando glaubte, der rechte Flügel der Franzosen stehe bei Amanvillers, so wurde dem Gardecorps zugleich aufgetragen, durch einen Angriff auf dieses Dorf den Feind in der Flanke zu fassen; das 9. Corps sollte, bis diese Bewegung ausgeführt sei, nur einen Artilleriekampf beginnen, eine ernsthafte Verwickelung der Infanterie aber vermeiden. Die Avantgarde der 18. Division (v. Wrangel) besetzte um 12 Uhr Verneville, ½ Meile südwestlich Amanvillers, die Divisions-Artillerie ging bis zur Höhe des Gehöfts Champenois, das ¼ Meile weiter vorwärts liegt, vor und eröffnete, bald durch die Corpsartillerie, die zur Linken auffuhr,

Digitized by Google

verstärkt, ein heftiges und ununterbrochenes Feuer auf das feindliche Lager, das bei Amanvillers und Montigny sichtbar war; der Feind wurde durch die preußischen Granaten überrascht und gerieth anfänglich in große Verwirrung; die ersten Granaten gingen zu kurz, die folgenden schlugen mitten in das Lager ein, das, so wie es war, im Stiche gelassen wurde. Bald aber raffte sich der Feind auf und fügte durch Mitrailleusen, Granaten und Chassepots den 5 Batterien der Corpsartillerie in kurzer Zeit unerhörte Verluste zu, nämlich von 15 Officieren, 165 Mann und 282 Pferden; die reitende Batterie König allein verlor 100 Pferde; 15 Geschütze wurden unbrauchbar gemacht. Zwei Bataillone des 84. (schleswigschen) Regiments und eine Brigade der hessischen Division (die 49.) drangen in das Bois de la Cuve nördlich von Verneville ein; die 50. Brigade stellte sich mit der hessischen Cavallerie-Brigade zwischen dem Bois de la Cuve und dem Bois des Doseuillons (südwestlich davon) in Reserve auf; das Gros der 18. Division unter General v. Wrangel drang in das Bois des Genivaux bei Chantrenne zur Rechten ein. Schon während die Avantgarde Verneville besetzte, sah man einige feindliche Bataillone von Amanvillers auf Verneville vorrücken; sie wurden durch die Artillerie zur Umkehr gezwungen; das erste hessische Jägerbataillon nahm das Gehöft Champenois mit Sturm; das Bois de la Cuve wurde aber von den Batterien bei Montigny und Amanvillers so furchtbar mit Granaten, Shrapnells und Mitrailleusengeschossen überschüttet, daß es den dort fechtenden Bataillonen nicht möglich war, über den Waldsaum vorzudringen. General von Manstein war entschlossen, nicht zurückzuweichen; er hielt mit seinem Stabe in der ersten Waldlichtung, wo sich das Feuer der feindlichen Batterien kreuzte. Prinz Friedrich Karl kam um 1 Uhr nach Verneville geritten, und nachdem er sich vom Stande des Gefechts überzeugt, ließ er um 3 Uhr die schon bis Anoux la Grange vormarschirte 3. Garde-Brigade unter Oberst Knappe von Knappstädt westlich des Bois de la Cuve zur Verfügung des Generals von Manstein Stellung nehmen. Die Artillerie bei Champenois hatte einen schweren Stand; ihre auf Umfassung des Feindes berechnete schräge Front erwies sich als Nachtheil, seitdem man die Ausdehnung der feindlichen Stellung bis hinter St. Privat erkannte; sie wurde in der Flanke von Norden her beschossen und erlitt schwere Verluste; endlich aber, um 4 Uhr, war es dennoch gelungen, sämmtliche Batterien bei Montigny und Amanvillers zum Schweigen zu bringen. Die Batterien bei St. Privat wurden vom Bois de la Cuve abgelenkt, indem sich die hessische Divisionsartillerie nördlich davon aufstellte. Die französische Infanterie machte wiederholte Angriffe auf das Bois de la Cuve, dessen östliche Spitze bis auf 600 Schritt an die französische Aufstellung hinanreichte, wurde aber stets durch Schnellfeuer zurückgewiesen, ehe sie in das Gehölz eindringen konnte. Etwa um 5 Uhr, als die französischen Geschütze schwiegen, machte sie einen Anlauf gegen die Batterien. Da warfen sich ihr das

Digitized by Google

Füsilier-Bataillon des 85. Regiments und das 1. hessische Jägerbataillon entgegen, trieben sie zurück und verfolgten sie bis auf die Höhe vor Amanvillers, erhielten aber da ein concentrisches Gewehr- und Mitrailleusenfeuer von einem ihnen unsichtbaren Feinde und mußten, nachdem in wenigen Minuten der Commandeur des preußischen Bataillons und die Hälfte der Mannschaften gefallen oder verwundet worden waren, ins Bois de la Cuve zurückkehren. Um 6 Uhr führte General von Manstein die Bataillone, die schon an 3—4000 Mann Verlust hatten, zugleich mit der 3. Gardebrigade (dem Garde-Schützen-Bataillon und den Reg. Alexander und Elisabeth), die sich südlich am Rande des Waldes herumzog, aus dem Gehölz ins Freie und erreichte unter fortwährendem Schießgefecht die freie glacisähnliche Fläche vor Amanvillers; aber die Nacht brach herein, ohne daß es gelungen wäre, die feindlichen Stellungen durch Kampf zu nehmen. General von Alvensleben wollte, in Einverständniß mit dem Oberbefehlshaber, die 6. Division (vom 3. Armee-Corps) an diesem Vorrücken Theil nehmen lassen, aber da man in demselben Augenblick gewahrte, daß der Feind von la Folie und Leipzick her einen Massenangriff auf das Bois des Genivaux unternehme, sah sich Prinz Friedrich Karl veranlaßt, das 3. Corps in Reserve zu behalten. Zuletzt kamen noch Truppen der Division Kraatz vom 10. Armee-Corps hinzu, die den decimirten Truppen neuen Halt gaben. Ebensowenig konnte General v. Blumenthal mit der 35. Brigade, besonders dem 36. (magdeburgischen Füsilier-) Regiment und den lauenburgischen Jägern im Gehölz des Genivaux Fortschritte machen; dichte Massen Franzosen hielten den östlichen Waldrand und die Höhe von la Folie und Leipzick besetzt, die durch staffelförmig aufgeworfene Schützengräben stark verschanzt war. Ein verheerendes Chassepot- und Mitrailleusenfeuer prasselte unaufhörlich auf das Bois des Genivaux hernieder; die gelichteten Bataillone mußten sich damit begnügen, den nördlichen Theil desselben beim Gehöft Chantrenne zu behaupten und über die 500 Schritt breite Lichtung hinweg ein Feuergefecht mit dem vortrefflich gedeckten Feinde zu unterhalten. Die Schützengräben fand man des andern Tages, wie bei Mouton, mit ununterbrochenen Reihen todter Franzosen besetzt, die durch den Kopf geschossen waren. Um 7 Uhr machte der Feind hier wie auf dem linken Flügel einen Massenvorstoß. Zur rechten Zeit kamen den schwer leidenden Truppen zwei Bataillone des holsteinischen Regiments Nr. 85 zu Hilfe, denen es gelang, das Gehölz zu behaupten. Hier in diesem Walde setzten die Franzosen in der Nähe des Gehöfts La Folie den Kampf am längsten fort. Es war das Corps L'Admirault, das diesen mannhaften Widerstand leistete. Keiner der Theile konnte sich an dieser Stelle des Kampfes Sieger nennen. Aber dem 9. Armee-Corps gebührt der Ruhm, sich mehrere Stunden lang allein gegen drei feindliche Corps behauptet zu haben. Am Ende des Kampfes stand Amanvillers in Flammen. Die Vorposten standen in der Nacht zwischen diesem Dorfe und dem

Digitized by Google

Walde bei La Folie; die Truppen des 9. Corps bezogen Bivouacs westlich des Bois des Genivaux und de la Cuve.

Glücklicher verlief der Kampf auf dem linken Flügel. Wir sahen oben, daß die Garden von Doncourt aus über Jouaville ihren Weg gegen Amanvillers nahmen, und ihnen die Sachsen im zweiten Treffen dorthin folgen sollten, in der Voraussetzung, daß dort der rechte feindliche Flügel stehe. Als aber die Avantgarde des Gardecorps beim Weiler Habonville, der in einer waldigen Schlucht zwischen Verneville und St. Ail liegt, angekommen war, bemerkte der Commandeur der Garde, Prinz August von Würtemberg, daß die Stellung des Feindes sich nicht nur weit über St. Privat nach Norden ausdehne, sondern auch St. Marie aux Chênes von Infanterie und Artillerie besetzt sei und somit die Garde bei Habonville in Flanke und Rücken bedrohe. Es war daher nothwendig, den Marsch zunächst gegen die vorgeschobene Stellung des Feindes in St. Marie zu richten und sich dieses Dorfs zu bemächtigen; doch befahl Prinz Friedrich Karl, der um 2 Uhr in Habonville eintraf, den Angriff auf die Hauptstellung des Feindes in St. Privat aufzuschieben, bis die Sachsen in den Kampf eingreifen könnten und bis zu diesem Zeitpunkt das Gefecht nur durch Artillerie zu führen. Daß diesem Befehl nicht nachgekommen wurde, fügte dem Gardecorps beklagenswerthe Verluste zu.

Prinz August v. Würtemberg.

Sobald der Kronprinz Albert von Sachsen mit seinem Corps bei Batilly angekommen war und die Ausdehnung der feindlichen Position erkannte, zeigte er, etwa ½3 Uhr, dem Prinzen Friedrich Karl seinen schon oben erwähnten Entschluß an, mit seinem Corps über Coinville und Montois nach Roncourt zu marschiren, um die Stellung des Feindes zu umgehen, entsandte jedoch die 47. Brigade unter Oberst v. Leonhardi und einige Batterien von der Chaussee aus gegen St. Marie, um den unterdessen begonnenen Angriff der Garde auf dies Dorf zu unterstützen.

Prinz August von Würtemberg langte mit der Avantgarde, dem Garde-Füsilier-Regiment und dem Gardejägerbataillon gegen 3 Uhr vor St. Marie an, während die 1. Garde-Division bei St. Ail, die 2. bei Habonville stand, die gesammte Gardeartillerie aber, 90 Geschütze, unter Befehl des Generals Prinzen Hohenlohe nordöstlich von Habonville auf das Plateau aufgefahren wurde und ihr Feuer gegen St. Marie und St. Privat eröffnete. Nach kurzem aber heftigem Kampfe wurde St. Marie aux Chênes von den Garde-Füsilieren und Gardejägern von Süden her erstürmt, während zu gleicher Zeit die Avantgarde der Sachsen, besonders das Frei

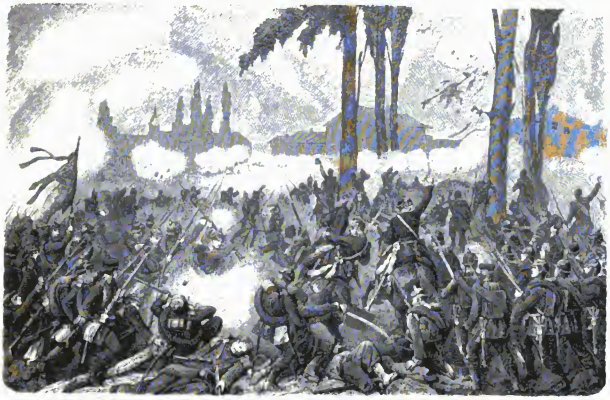
Digitized by Google

berger Jägerbataillon von Nordwesten her, ohne einen Schuß zu thun, mit dem Bajonnet anstürmend in das Dorf eindrang. Dadurch war die Garde vor Ueberflügelung gesichert und die Verbindung mit den über Coinville im Viertelkreise um St. Marie herummarschirenden Sachsen hergestellt. Jetzt kam es darauf an, mit Hilfe der furchtbaren Garde-Artillerie die feindliche Stellung in und zu beiden Seiten von St. Privat zu erschüttern und, wenn die Sachsen angelangt sein würden, mit den überwältigenden Kräften beider Corps, zusammen etwa 60000 Mann, St. Privat zu erstürmen. Der Artilleriekampf schien den günstigsten Verlauf zu nehmen, Prinz Hohenlohe nahm schon um 3 Uhr sämmtliche Batterien weiter auf St. Privat vor, schoß das Dorf an mehreren Stellen in Brand und brachte die feindliche Artillerie um 4 Uhr gänzlich zum Schweigen. Nur das Chassepotfeuer rollte in ununterbrochenem Geprassel über die nackte weite Fläche hin. Um 5 Uhr waren die Sachsen in der Linie St. Marie-Joeuf angelangt, und wenigstens eine Stunde brauchten sie noch Zeit, ehe sie sich zum Angriff auf Roncourt formiren konnten. Da fürchtete Prinz August v. Würtemberg, die Dunkelheit möchte hereinbrechen, ehe der Kampf entschieden sei, und der nächste Tag werde eine Erneuerung des blutigen Ringens herbeiführen, und beschloß, mit der Garde allein die furchtbare Position des Feindes anzugreifen, noch ehe es gelungen war, durch Geschützfeuer die um St. Privat führende Mauer in Bresche zu legen. Während die 3. Brigade unter Knappe v. Knappstädt am Bois de la Cuve an der Seite des 9. Corps focht, führte Prinz August die 1., 2. und 4. Garde-Brigade links am Höhenrande herum, ließ sie zum Theil die Chaussee St. Privat-St. Marie überschreiten und gegen St. Privat zum Angriff vorrücken. Den linken Flügel bildete die 1. Brigade (das 1. und 3. Garde-Regiment z. F.), das Centrum zu beiden Seiten der Chaussee die 2. Brigade (das 2. und 4. Garde-Regiment z. F.), den rechten Flügel zunächst den Batterien die 4. Brigade (die Regimenter Franz und Augusta). Die letztgenannten beiden Regimenter begannen den Angriff; eine Viertelstunde später folgte zur Linken die 1. Division. Einzelne Abtheilungen derselben mußten im feindlichen Feuer mehrere von starken Planken und dicken Drähten gebildete Wiesenzäune übersteigen, die jedem Kolbenstoße widerstanden.

Ein beweinenswerthes Schauspiel war es, wie der Kern des preußischen Kriegsheers vorrückte, in geschlossener Reihe, und die Chassepots die herrlichen Glieder verwüsteten und ihrer todesmuthigen Entschlossenheit spotteten. Das Getöse des Feuers übertönte jedes Commandowort. Dabei waren die Angreifer fast wehrlos; während der Tod in ihren Reihen raste, sahen sie nichts vom Feinde; nur in weiter Ferne die langen dünnen grauen Linien der Verschanzungen, noch dazu theilweise von dickem Pulverdampf verhüllt, und in der Nähe hinter Hecken, Gräben und Zäunen dann und wann einen Kopf, so daß es den anrückenden Bataillonen fast

Digitized by Google

unmöglich wurde, ihre Waffen mit Erfolg zu gebrauchen. Dennoch ging die Garde vorwärts in musterhafter Ordnung, erst in Halbbataillonen, dann in Schützenzügen aufgelöst, furchtbar entschlossen, das Feuer zum Schweigen zu bringen oder vor ihm zu erliegen. Je hundert Schritt wurden im Sturmschritt zurückgelegt; dann warf sich Alles nieder und gab Schnellfeuer, bis die Zugführer wieder: Aufstehen und Vorwärts! riefen und das Manöver von Neuem begann, während der Tod in den Reihen entsetzlich wüthete.



Das Gardecorps bei der Erstürmung von St. Privat la Montagne in der Schlacht bei Gravelotte.

Der Commandeur der heldenmüthigen Männer konnte sich bis auf die Secunde berechnen, wann der letzte Mann der preußischen Garde das Feld von St. Privat decken würde, im Fall er dem Vormarsch nicht Einhalt thäte; gewiß war, daß kein Einziger lebend bis an die Mauer des Dorfs gelangen würde. Prinz August von Würtemberg mußte demnach auf die Sachsen warten; er gebot Halt; zurückzuweichen durfte er den Garden nicht zumuthen; so blieben sie beinahe zwei Stunden im offenen Blachfelde stehen, knien, liegen, sich die geringen Deckungen suchend, die der Acker darbot, 3—500 Schritt von St. Privat entfernt, vor Wuth knirschend, machtlos, dem Feinde beizukommen, der hinter Wällen, Mauern und Bäumen versteckt war. Zur Linken hatte der Prinz das Garde-Füsilier-Regiment aus St. Marie herankommen lassen, um nicht selbst in die Flanke gefaßt zu werden.

Endlich um 6½ Uhr erschienen die Sachsen mit ihren Spitzen in Roncourt, General Craushaar mit der 45. Brigade (die sächsischen Grenadier-Regimenter Nr. 100 und 101) voran, bald kam die Artillerie der 23. Division, dahinter die Corpsartillerie; die Batterien fuhren mit rasender Schnelligkeit nördlich von St. Privat auf; ihre Granaten fanften den Franzosen in Flanke und Rücken; bald brannte das ganze Dorf; und als man die Sachsen im Sturmschritt mit Hurrah von Roncourt heraneilen sah, da erlitteten auch die preußischen Garden die Mauern trotz der zahllosen Gewehrläufe, die ihnen entgegenstarrten; von der Höhe der Mauer schmetterten sie Steine herab, und nun begann, während der Feind seine letzten Granaten unter die Stürmenden schleuderte, ein Kampf Mann an Mann, auf der einen Seite die Sachsen und die preußischen Garden, die nun endlich den Tod ihrer Brüder rächen konnten, auf der andern die verzweifelnden Franzosen, die keinen Ausweg sahen; auch die Division Kraatz vom 10. Armee-Corps kam jetzt herbei und nahm am Kampfe in und um St. Privat Theil; zu spät sandte Bazaine die Garde Division Picard nach St. Privat, sie fand nichts mehr zu retten; der Feind entfloh durch die Wälder nach Metz. An dieser Stelle war ein entschiedener Sieg erfochten; von hier aus konnten die 260 Geschütze der Sachsen, der Garde und des 10. Corps die französische Aufstellung in Flanke und Rücken fassen; aber die Nacht brach ein und machte dem Kampfe ein Ende.

Auf dem rechten preußischen Flügel bei Ars sur Moselle und Gorze standen, wie wir sahen, das 7. und 8. Armee-Corps unter dem Befehl des Generals v. Steinmetz. Als derselbe um 12 Uhr von Verneville her heftigen Kanonendonner hörte, befahl er beiden Corps den Vormarsch nach Gravelotte. Das an der Metzer Straße Gravelotte gegenüberliegende Gehöft St. Hubert am Point du Jour bildete unbestreitbar die wichtigste Position der französischen Armee. Von hier aus senkt sich das Terrain westlich nach Gravelotte in eine steile waldige Schlucht herab, südlich nach dem Bois de Vaux in einer freien langsam abfallenden Fläche. Gelang es, diese Stellung zu nehmen, so war der Bazaine'schen Armee der Rückzug nach Metz abgeschnitten, sie selbst dem Untergange preisgegeben. Leider waren die dazu verwendeten preußischen Streitkräfte nicht stark genug, diese Aufgabe zu lösen. General Steinmetz stellte (etwa um 2 Uhr) östlich und südlich von Gravelotte erst 50, dann 80 Geschütze des 7. Corps auf und ließ sie nach kurzem Feuern an den Höhenrand der Schlucht, die sich östlich von Gravelotte zwischen diesem Dorf und der französischen Position hinzieht, vorrücken. Er hielt im stärksten feindlichen Feuer mit seinem Stabe bei diesen Batterien. Das 7. Armee-Corps blieb bis zur Ankunft des 8. in Deckung in der waldigen Schlucht bei Gravelotte und im Bois de Vaux, nur die Brigade Goltz drang im Moselthal vor, nahm das Dorf Vanx und erstürmte die Höhen von Jussy angesichts des Forts von St. Quentin. Auch auf dem rechten Moselufer nahm die Brigade Zglinitzky vom 1. Armee-Corps mit einer Schwadron und einer Batterie dem

Digitized by Google

Dorfe Vaux gegenüber Stellung, um einen Durchbruch der Armee auf dieser Seite zu verhindern, und beschoß die Artillerie des Feindes bei Sey am Fuße des St. Quentinberges; das Fort bewarf sie mit Bomben, wogegen sie gedeckte Aufstellung suchte.

Bald nach 2 Uhr traf auch das 8. Armee-Corps von Rezonville ein, voran die Brigade Strubberg, das 28. und 67. (magdeburgische) Regiment und das 8. Jäger Bataillon mit fünf Batterien. Schon auf dem Anmarsche wurden sie von Granaten und Shrapnells begrüßt; sogleich fuhr die reitende Batterie im Galopp auf dem rechten Flügel, die andern Batterieen auf dem linken Flügel der Brigade auf. Bald war das Gehöft Malmaison an der Straße nach Conflans in Brand geschossen — es wurde erzählt, dort seien 250 französische Verwundete aus der Schlacht bei Rionville verbrannt. Allmählich fuhr die ganze Artillerie des 8. Corps, 90 Kanonen an der Straße von Gravelotte nach Doncourt auf; die erste Cavallerie-Division stellte sich dahinter auf. Die Infanterie wurde nach dem Bois des Genivaux nordöstlich und nördlich von Gravelotte beordert, doch so, daß sie die Verbindung mit der Straße festhalten sollte. Siebzehnhundert Schritt ungefähr mußten die Bataillone freies Terrain unter einem Hagel von Geschossen jeder Art überschreiten, ehe sie an den Waldrand gelangten. Im nördlichen Theil des Gehölzes stand die Brigade Blumenthal schon längst im Kampfe; nun entspann sich auch im südlichen Theil ein hitziges Waldgefecht mit der dort aufgestellten feindlichen Infanterie. Die einzelnen Theile der preußischen Linie kamen im Walde völlig untereinander, und eine klare Darstellung dieses wirren Gefechts ist unmöglich. Die Einen, mit dem Feinde ver-

Erstürmung von St. Hubert durch die 8. Jäger.

Digitized by Google

mengt, und sich Mann gegen Mann herumschießend, drangen nur langsam vorwärts andere Abtheilungen, namentlich das 8. Jägerbataillon, brachen aus dem Walde hervor, legten unten im Wiesengrunde das Gepäck ab, durchschritten die Schlucht, klommen den gegenüberliegenden, mit Gestrüpp bedeckten Abhang empor und machten drei vergebliche Angriffe auf das Wirthshaus St. Hubert. Der vierte Sturm gelang endlich; das Gehöft wurde behauptet; aber alle Versuche, weiter vorzudringen, scheiterten an dem unerhörten Infanteriefeuer aus den terrassenförmig hinter einander angelegten Schützengräben. In dieser Stellung, auf halber Höhe, harrten die arg gelichteten Bataillone aus, manche auf 40, 50 Mann verringert, um ihre Fahnen und ihre wenigen noch überlebenden Officiere geschaart, und theilten völlig das Schicksal der rechts von ihnen fechtenden Bataillone des 7. Corps.

Um drei Uhr hatten die Batterien des 7. und 8. Corps das feindliche Geschützfeuer zum Schweigen gebracht, auf der ganzen Linie von Point du Jour bis nach Moscou und Leipzick hin. Der Commandirende des 7. Corps, General v. Zastrow, glaubte deshalb, da auch von der linken Seite, wo das 9. Corps focht, kein Kanonendonner mehr gehört wurde, der Feind sei im Abziehen begriffen oder doch nur in unerheblicher Stärke in den gegenüberliegenden Positionen, und befahl deshalb, daß die 25. und 28. Brigade vom Bois de Vaux aus Point du Jour angreifen, von der Höhe von Gravelotte aber drei Batterieen und das 4. Ulanen-Regiment durch die Schlucht, die Höhe hinauf rechts von St. Hubert, das soeben vom 8. Corps erstürmt worden war, vorrücken sollten. Kaum waren aber die Truppen auf halber Höhe angelangt, da zeigte es sich, daß der Feind nicht abgezogen sei, sondern sich nur vor dem heftigen Artilleriefeuer hinter den Verschanzungen völlig versteckt habe. Ein mörderisches Geschütz- und Gewehrfeuer empfing die Infanterie, die Reiter und die Batterien; bis auf 2000 Schritt hielt die plötzlich auftauchende feindliche Infanterie aus ihren Schanzen heraus Alles unter Feuer und richtete selbst unter den bei Gravelotte stehenden Batterien eine große Verheerung an. Die beiden Brigaden vermochten nicht bis Point du Jour vorzudringen, so wenig wie das 8. Armee-Corps zur Linken bis nach Moscou und Leipzick. Auf halber Höhe blieben sie stehen, zäh, wie man es von Westfalen erwarten kann, und unterhielten das Schießgefecht, immer mehr zusammenschmelzend, ohne Wanken bis zum Abend. Die Ulanen waren auf der Höhe völlig unbrauchbar und mußten unter schweren Verlusten an der Ostseite des Bois de Vaux Deckung suchen. Die drei Batterieen aber harrten neben St. Hubert aus, obgleich mehrere Geschütze sogleich außer Gefecht gesetzt wurden, und über die Hälfte der Bespannung und Bedienung auf dem Platze blieb. Um die Geschütze zurückzuholen, mußten zwei Bataillone des 39. Regiments mit Reservepferden von Gravelotte aus nachgesandt werden, denen auch ihre Aufgabe, wenngleich mit vieler Mühe, gelang. Beim Wegholen der-

Digitized by Google

selben entstand eine Lücke in der Kampflinie; zugleich wurden einige losgerissene Bespannungspferde scheu und jagten ins Dorf zurück, die Munitionswagen und die Cavallerie, die nicht genug Deckung hatte, kamen in rückgängige Bewegung und galoppirten durch Gravelotte, so daß dort unter den Aerzten und Krankenpflegern die Besorgniß entstand, es möchte sich der Kampf in das ganz mit Verwundeten angefüllte Dorf mit allen Schrecknissen verpflanzen, und die

Kampf in den Steinbrüchen bei Gravelotte.

Pioniere in der Eile die Mauern der Gärten und Gehöfte für das Gefecht herrichteten. Diesen Moment benutzten die Franzosen zu einem verzweifelten Vorstoß. Es war gerade 7 Uhr, um dieselbe Zeit, wo der Angriff der Sachsen und der Garde auf St. Privat begann. Die Corps Leboeuf, Frossard und die Gardedivision Deligny brachen, in dichte Schützenschwärme aufgelöst, Reihe auf Reihe hintereinander, mit lautem Rufen und unter beständigem Schießen aus ihren Verschanzungen hervor und drängten die erschöpften und decimirten Truppen des 7. und 8. Corps zurück, sie mit völliger Vernichtung bedrohend;

Digitized by Google

langsam zogen sich immer fechtend die kleinen Häuflein, von ihren Generalen und Officieren ermuthigt, die unablässige Versuche machten, sie wieder kleine Terrainabschnitte vorwärts zu führen, aber gegen die feindlichen Massen nichts ausrichteten, den Abhang immer weiter zurück, theils nach dem Bois de Vaux, theils in die Schlucht hinunter, ja einzelne Haufen sah man schon in Gravelotte, andere aber, besonders das 60. Regiment (Brandenburger, aber zum 8. Corps detachirt), behaupteten sich hartnäckig auf der Höhe. Die Schlacht schien hier auf dem rechten Flügel verloren. Da nahte die Hilfe.

Als der König bei Flavigny Meldung erhielt, daß die Schwenkung des 12. und des Gardecorps ausgeführt sei, ritt er, etwa 5 Uhr, auf die Höhe bei Rezonville, um den hitzigen Kampf des 7. und 8. Corps zu beobachten. „Des Königs Antlitz, sagt ein englischer Berichterstatter, hatte einen fast klagenden Ausdruck. Der Monarch war fast sprachlos; aber ich bemerkte, daß seine Aufmerksamkeit zwischen den aufgeregten Scenen in der Entfernung und den traurigen Scenen zu seinen Füßen, wo man so eben anfing, die französischen Todten vom vorigen Dinstag zu begraben, getheilt war. Auf diese blickte er schweigend, ich möchte sagen, melancholisch. Graf Bismarck beschäftigte sich nur mit der Schlacht und konnte seine Aufregung und Bangigkeit nicht verhehlen; wäre es nicht um den König gewesen, er hätte sich sicherlich weiter vorgewagt, und jetzt schon war seine hohe Gestalt dem Rest des Gefolges ein wenig voraus." Als das 7. und 8. Corps in der höchsten Bedrängniß waren, stellte der König dem General Steinmetz das 2. Armee-Corps zur Verfügung.

General v. Franecky.

Dieses war zuerst von Pont-à-Mousson nach Buxieres marschirt, war aber dann, in spitzem Winkel rückwärts nach Rezonville und Gravelotte beordert worden, wo es im Augenblick der höchsten Gefahr ankam. General v. Moltke, der schon längst in schmerzlicher Ungeduld nach ihnen ausgeschaut hatte, sprengte, sobald er die ersten Colonnen erblickte, an sie heran, richtete wenige Worte an sie, zog dann den Degen und sprengte ihnen weit voraus den Höhen zu. Hinter ihm nach die Pommern, denen General v. Franecky voranritt, ihnen zurufend: „Der König erwartet, daß Ihr diese Höhe nehmt, um die schon seit Mittag gekämpft wird." Mit Hörnerschall und lautem Hurrah begannen die von unbeschreiblicher Begeisterung erfüllten Pommern einen wahren Wettlauf nach dem Feinde. Vor der Waldschlucht wurden die Tornister abgelegt; schon dunkelte es; durch die Dämmerung blitzten die Salven; die Pommern tauchen in den Waldgrund hinunter und erklimmen die entgegenstehende Wand. Da tönen ihnen Rufe entgegen: „Gott sei Dank, daß Ihr kommt," „es war Zeit, daß Unterstützung kam," und die herum-

Digitized by Google

irrenden Häufchen des 7. und 8. Corps, von denen diese Rufe ausgingen, formiren sich wieder zum Angriff und schließen sich mit Hurrahruf ihnen an; wie wandelnde Mauern rücken sie gegen den Feind dem Plateaurande zu; der Anprall der Gegner ist gebrochen, Schritt vor Schritt werden die Franzosen zurückgedrängt, die vordersten Gräben werden genommen; bald war kein Feind mehr vor den Hauptwerken zu sehen; die Spitzen der pommerschen Füsiliere kamen selbst bis in die Lücke zwischen den bei Moscou und am Point du Jour liegenden Verschanzungen, aus denen immer noch ununterbrochen das Feuer der Chassepots und Mitrailleusen hervorrollte; aber daraus den Feind zu vertreiben, war auch diesem letzten Angriff mit nichten möglich. Die Corps Leboeuf, Frossard und die Garde-Voltigeure behielten ihre feste Stellung die Nacht hindurch, und erst als am andern Morgen um 6 Uhr das 2. Corps aus dem Bivouac in Colonnen anrückte, um einen neuen Sturm zu wagen, zog sich der Feind in guter Ordnung gegen Metz hin zurück.„

Als am Abend des 18. das pommersche Armee-Corps mit klingendem Spiel zum Sturm auf die Höhen vorüberbrauste, litt es den König nicht länger; wie bang mag ihm zu Muthe gewesen sein, als er das Zurückweichen seiner Braven gewahrte, und die Franzosen schon die Schlucht herabstiegen. Die Pferde des großen Hauptquartiers wurden eilig herbeigerufen; Alles stieg zu Pferde und ritt, den König an der Spitze, nach der Höhe von Gravelotte. „Bei jenem letzten Vorstoß, schrieb er selbst vom Schlachtfelde an seine Gemahlin, fehlten die historischen Granaten von Königgrätz nicht, aus denen mich diesmal Minister v. Roon entfernte.“ In der nächsten Nähe des Königs wurde der Rittmeister Freiherr v. Buddenbrock-Hettersdorf vom Leib-Kürassier-Regiment durch einen Granatsplitter an der linken Hand verwundet. Der Splitter sprang ab und tödtete noch das Pferd des Hofmarschalls Grafen Perponcher. Nachdem das ganze Hauptquartier etwas zurückgeritten war, setzte sich der König neben eine Gartenmauer in der Nähe einer großen in Brand stehenden Wollspinnerei; sein Sitz war eine Bauernwageuleiter, mit dem einen Ende auf eine Decimalwage, mit dem andern Ende auf einen todten Grauschimmel gelegt; an seiner Seite befanden sich der Prinz Karl, der Großherzog von Weimar, der Erbgroßherzog von Mecklenburg, Graf Bismarck und Roon. Man war sehr schweigsam; Bismarck suchte sich französische Briefe zum Lesen; Alle fühlten, daß die nächsten Minuten die Entscheidung bringen mußten, da es schon ½9 Uhr war. Da trat Moltke, der soeben die Pommern zum Sturm geführt hatte, an den König, mit erhitztem Gesicht: „Majestät, wir haben gesiegt; der Feind ist aus allen Positionen geworfen.“ Ein kräftiges Hurrah der Umstehenden antwortete. Graf Bismarck schrieb die Siegesdepesche in die Brieftasche des Directors der Telegraphen Abtheilung, Ingenieur-Hauptmanns Friedheim, und der König unterzeichnete sie eigenhändig.

Wohl war die Schlacht von den Preußen gewonnen, aber so, wie die Stel-

Digitized by Google

lungen am Abend und in der Nacht des 18. waren, konnte man nicht behaupten, daß eine wirkliche Entscheidung herbeigeführt war. Ganz abgesehen von der Möglichkeit, die General v. Zastrow in seinem Schlachtbericht angedeutet hat, durch Erstürmung von Point du Jour Bazaine gänzlich vom Rückzuge nach Metz abzuschneiden, war es auch sehr fraglich, ob die andere Möglichkeit, Bazaine nach Metz zu werfen, wirklich durch das Ergebniß der Schlacht am 18. erreicht war, oder ob ihm nach der Beschaffenheit der ihm zur Verfügung stehenden Positionen eine neue Schlacht nicht die wahrscheinliche Aussicht auf ein Durchbrechen der preußischen Stellung gewährt haben würde. Man sollte das Letzte meinen. St. Privat freilich war ihm entrissen, aber das Plateau von Amanvillers und Point du Jour hatte er behauptet, und diese Position überragt die von St. Privat, wenn auch nur um 12 bis 16 Fuß. Seinen rechten Flügel konnte er leicht während der Nacht auf die Waldhöhen zwischen Amanvillers und Feves, die in der Umgegend von Metz die höchsten Erhebungen, 100 bis 130 Fuß höher als die Position bei Amanvillers, bilden, zurücknehmen und durch neue Schützengräben furchtbar machen. Am Erfolg durfte er keineswegs verzweifeln. Trotzdem vermied er den Kampf, räumte am Morgen seine furchtbaren Schanzen und zog sich auf einen engen Raum hinter die Forts St. Quentin und Plappeville zurück; in einer gebogenen Linie von Longueville bis Sansonnet quer über die Höhen von Bau St. Martin ließ er seine Truppen lagern. Zwar suchte er, wie französische Marschälle zu thun pflegen, in seinem am 19. an den Kaiser erstatteten Berichte diesen Rückzug zu beschönigen und sagte, die Armee habe den ganzen Tag um St. Privat und Rozerieulles gekämpft und ihre Stellung behalten; nur das 4. und 6. Corps hätten eine Frontveränderung vorgenommen, um eine Bewegung des Feindes auf dem rechten Flügel abzuwehren, die feindliche Massen im Schutz der Dunkelheit auszuführen versucht hätten; deshalb habe er auch das 2. und 3. Corps am Morgen des 19. von ihren Stellungen zurückkommen lassen. In Wirklichkeit gab er aber mit diesem Rückzuge, der sich aus den taktischen Verhältnissen keineswegs genügend erklären läßt, den Preußen alle Vortheile in die Hand, die sonst nur mit einem entscheidenden Siege verknüpft sind. Er wurde mit seiner Armee vollständig in Metz eingeschlossen, und dies war ein in der Kriegsgeschichte aller Zeiten unerhörter Erfolg, der später nur noch durch die Capitulation von Sedan übertroffen worden ist. Die Hauptarmee einer großen kriegerischen Nation, die sich die erste der Welt dünkte, wurde, noch 170,000 Mann stark, in die Hauptfestung des Landes, die zugleich Hauptwaffenplatz war, eingeschlossen und dadurch für die Operationen im Felde lahm gelegt. Damit ging der feste Organisationskern für später zu bildende Armeen, damit zugleich die unschätzbaren und fast unerschöpflichen Kriegsvorräthe, die seit vielen Jahren mit unermeßlichen Kosten dort aufgehäuft waren, für den großen, regulären

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Krieg verloren. Bazaine selbst wurde bald gewahr, daß er völlig eingeschlossen sei. Schon am Nachmittage des 18. waren zwei Schwadronen der sächsischen Gardereiter das Ornethal hinunter vorgedrungen, und, obgleich in den engen Waldwegen aufgehalten durch zahlreiche Verhaue, die sie mit vieler Mühe wegschaffen mußten, hatten sie doch endlich die Mosel erreicht und dem Befehle des Obercommandos gemäß bei Einbruch der Dunkelheit die nach Thionville führende Eisenbahn und die Telegraphenleitung zerstört. Daher sah sich Bazaine genöthigt, seinen Bericht an den Kaiser Waldwärtern zu übergeben, die ihn erst den 22. nach Verdun brachten. Er gestand in diesem Berichte ein, alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß die preußische Armee Metz einschließen wolle; er hoffe aber, auf der nördlichen Straße nach Montmedy durchzubrechen und von dort über St. Menehould nach Chalons zu gelangen; wenn nicht, wenigstens auf dem Umwege über Sedan und Mezières dies Ziel zu erreichen; er machte sich aber dennoch schon mit dem Gedanken einer längeren Einschließung vertraut und dachte frühzeitig daran, sich aller überflüssigen Mitesser zu entledigen, weshalb er dem Kaiser schon am 19. meldete, er wolle die 700 preußischen Gefangenen in Metz Moltke zur Auswechselung anbieten.

So war denn die Schlacht bei Gravelotte ein Sieg der Preußen; nicht taktisch, aber moralisch waren die Franzosen aufs Haupt geschlagen. Bazaine zwar entschuldigte seinen Rückzug damit, daß seine Truppen von den unausgesetzten Kämpfen ermüdet gewesen seien, die es ihnen nicht gestatteten, in irgend etwas ihre materiellen Bedürfnisse zu befriedigen, noch 2 bis 3 Tage Ruhe zu haben. Aber gerade diese Entmuthigung — denn etwas anderes hat die Ermüdung der Truppen nicht zu bedeuten, da andre Heere schon oft zwei, drei Tage ununterbrochen hintereinander gefochten haben — ist ein Beweis, daß hier noch ein anderes Element den Ausschlag gab, als die bloße Sättigung oder die physische Kraft. Die Franzosen vertrauten auf die Ueberlegenheit ihrer Feldverschanzungen und die Vollkommenheit ihrer Kriegswaffen, und als sie sahen, daß die Feinde dennoch Stand hielten, mochten sie es mit einem solchen Gegner nicht mehr zu thun haben. Die Chassepot- und Mitrailleusengeschosse hüllten bei St. Privat und bei Gravelotte das ganze Terrain wie in einen Bleimantel ein, so daß Keiner der Angreifer hoffen konnte, dem Verderben zu entgehen; aber ihr Vorrücken war wie ein Meer; die erste Welle bricht sich am Gestade, die zweite ebenso; aber es folgt eine dritte, vierte; die Fluth leckt weiter, bis das Gestade zerrissen ist und einstürzt. Ein belgischer Berichterstatter sagt: „Eine Mitrailleusen-Batterie nahm eine Höhe ein; man schickte ein preußisches Bataillon gegen dieselbe; es blieben davon nur einige Mann übrig, ein zweites Bataillon stürmte, darauf ein drittes, ein viertes; das fünfte endlich langte oben an. Alle diese Truppen hatten denselben Schritt; die eine marschirte nicht schneller als die andere. Wenn man zu solchen Opfern entschlossen ist, muß man überall siegen."

Digitized by Google

Was war es aber, das die Preußen zu solchen Opfern befähigte, wenn nicht das Bewußtsein ihrer guten Sache, die mit ihrer ganzen Existenz so verwachsen war, ihnen so tief in Herzen und Gebeinen saß, daß ein Zurückweichen für sie gleich dem Verzweifeln an der göttlichen Gerechtigkeit, ja gleich dem Wahnsinn gewesen wäre. Sie blieben stehen, gleichviel, ob von ihnen ein Einziger übrig bleiben würde, unbesieglich in ihrem Gottvertrauen, und mit ihnen behauptete das gute Recht die blutige Wahlstatt von Gravelotte. Gegen das gute Gewissen der Deutschen kamen das Chassepotgewehr und die Mitrailleusen nicht auf; da hatte menschliche Kunst und Klugheit ein Ende.

Um dies zu verstehen, braucht man nur die Berichte der Kämpfer zu lesen. Ein Officier der 7. Artillerie-Brigade beschreibt in fast rührend großartiger Weise, noch voller Aufregung über das Erlebte, den Kampf seiner Batterie bei St. Hubert: „Gestern fürchterliches Gefecht gehabt. Meine Batterie ist gänzlich zerschossen; es ist zum Weinen. Mein Hauptmann ist verwundet; der älteste Lieutenant sehr schwer verwundet, der jüngste todt. Ich bin gesund, nicht die Haut geritzt; 2 Pferde sind mir unter dem Leibe erschossen worden, Rock und Schabracke durchlöchert. Ich war mit noch zwei Unterofficieren und vier Mann nebst sechs Pferden der Rest meiner Batterie. Gott hat mich nicht verlassen. 12 Todte, 30 Verwundete, 70 todte Pferde, 2 zerschossene Geschütze; der verwundete Hauptmann und Premierlieutenant, der todte Lieutenant lagen noch um mich her; ich wünschte auch zu fallen, doch es verschonte mich diesmal noch der Tod. Ich führte die Batterie aus dem Feuer heraus; wir haben Unaussprechliches geleistet. Steinmetz, Schwarz lobten uns. Wir haben auf 1000 Schritte gegen feindliche Infanterie gestanden im fürchterlichsten Feuer. In einer Stunde war die Batterie vernichtet bis auf uns paar; mit einem Geschütz haben wir die Position gehalten; ich habe selbst das Geschütz mit bedient. Ich finde keine Worte, nur annähernd diesen Jammer und das Elend zu beschreiben; daß ich noch lebe, ist geradezu ein Wunder. Wir bekamen nur Gewehrfeuer, das haben wir in fürchterlichster Weise 3 Stunden ausgehalten; aber wir haben brillant gewirkt. Heute Morgen ritt ich nach der Stelle, die wir beschossen (2 Häuser mit Schützengräben) und hatte daselbst die Genugthuung, über wirkliche Berge von Leichen wegzureiten; die Häuser waren wie ein Sieb durchlöchert, eine feindliche Batterie ganz zerschossen. Das Alles hatte meine Batterie gethan! Es ist entsetzlich, fürchterlich! Unsere armen braven Leute, die tapfern Kameraden, alles, alles dahin, alles todt, vernichtet, gräßlich verstümmelt! Ich schäme mich ordentlich noch zu leben. Die Kugeln kamen so dicht, daß ich oft keinen Athem bekam wegen des Luftdrucks, den die am Gesicht vorbeifliegenden Kugeln bewirken. Meine beiden Geschützbedienungen fielen in 3 Minuten, 14 brave Kerle. Schreckliche Scenen, gräßliche Anblicke, wirklich, ich wünschte zu sterben, es war zu fürchterlich! Zweimal

Digitized by Google

attakirte französische Infanterie unsere Batterie; beide Male zerschoß unser sechstes Geschütz die heranstürmenden Colonnen. Wir hielten Stand und wankten nicht. Schließlich habe ich unter dem schrecklichsten Kugelregen die Geschütze noch herausgebracht. Alle kamen zu uns und wünschten mir und dem Hauptmann Glück."

Officiere und Soldaten wetteiferten in der Standhaftigkeit, und es ist schwierig, einzelne Beispiele von Heldenmuth hervorzuheben, weil alle Führer, vom höchsten General bis zum Fähnrich und Unterofficier, ein leuchtendes Vorbild gaben, und ihre Untergebenen ihnen mit vollster Todesverachtung und Hingebung folgten. Wenn die Zugführer den am Boden liegenden Garden im Höllenfeuer der Chassepots zuriefen: „Auf! Vorwärts!" war kein Einziger, der nur einen Augenblick gezögert hätte, aufzustehen. Wo immer die ersten Granaten in die anmarschirenden Truppen einschlugen, da wurden sie mit schallendem Hurrah begrüßt. Als die Garde auf Befehl des Prinzen August von Würtemberg 300 Schritt vor St. Privat Halt machte, ritt der Divisionscommandeur v. Pape vor der Front seiner Truppen kaltblütig auf und ab, um sie zum Ausharren zu ermuthigen; zwei Pferde wurden ihm unter dem Leibe getödtet, ein Adjutant an seiner Seite getödtet, ein zweiter verwundet. Sämmtliche berittene Officiere der Garde ritten ihren Truppen beim Sturm auf St. Privat hoch zu Roß voran, und in Kurzem waren ihnen allen die Pferde erschossen. Was 1866 noch als eine dem Stabsofficier nicht zukommende und verwegene, tollkühne Handlung betrachtet wurde, das war 1870 zur Ehrensache geworden, worin Niemand etwas Ungewöhnliches sah. Man wurde es gewohnt, daß die Officiere ihr Leben für ein Nichts achteten, und sie Alle ihren Dienst versahen wie auf der Parade. Auf dem rechten Flügel, wo das 7. und 8. Armee-Corps kämpften, wird General v. Strubberg unter denen genannt, die unerschrocken und unermüdlich die decimirten und zerstreuten Gruppen sammelten und ohne Rücksicht auf die Regimentsnummern der ihrer Führer beraubten Schaaren neue Bataillone aus ihnen bildeten, um sie immer wieder aufs Neue die Höhe hinanzuführen. Als jene unglückselige wilde Jagd von Artillerieprotzen, Munitionskarren und Cavallerie-Schwadronen rückwärts durch Gravelotte brauste, und auch einzelne Infanterieabtheilungen gezwungen wurden, mit dem Strome zurückzugehen, stellte er sich zu Roß mitten in der Straße auf und hemmte das zügellose Rückwärtsgehen; zu Vierzig, Fünfzig übergab er sie je einem Lieutenant oder Feldwebel und führte sie im Sturmschritt zum Dorfe hinaus wieder dem Feinde entgegen. Selbst die Musikcorps ließen es

General v. Strubberg.

Digitized by Google

sich nicht nehmen, gingen in die Gefechtslinie und spielten zum Kriegestanze auf, auch wenn in dem Geheul und Gerassel des Geschütz- und Gewehrfeuers kein Ton mehr zu vernehmen war. General v. Manstein ritt im Bois de la Cuve an die lichte Stelle im Walde, wo sich das Feuer der Batterien kreuzte; nicht weniger setzte sich Prinz Ludwig von Hessen dem Feuer aus; mehrere Officiere ihres Generalstabs wurden ihnen zur Seite getödtet oder verwundet.

Wie aber dem ganzen Kampf von Gravelotte der Stempel des sittlichen Ernstes aufgeprägt ist, und wie alle die Kämpfer für einander mit gleicher Bürgschaft einstanden, um für die Wahrheit und das Recht zu zeugen, so war es auch eine Verklärung dieser Schlacht — nein, sagen wir eine sittliche Nothwendigkeit, ein Recht, das das heldenmüthige Heer hatte, daß sein König als echter Feldherr und Vater des Volks zugleich an der Schlacht Theil nahm, selbst Zeuge wurde, wie seine Kinder für ihn bluteten, in dessen Person Recht und Wahrheit schwer beleidigt worden war. König Wilhelm war ins französische Land geritten und hielt mit seinen 73 Jahren im heißen Schlachtgetöse aus; mit voller Einsetzung seiner Person und seines Lebens leitete er den Kampf; als ein Muster preußischen Heldenmuthes hielt er Stand im Granatfeuer, inmitten der hartbedrängten Seinen und errang in der grausigen Nacht nach der Schlacht die Beschwerden des Feldlagers, er und seine obersten Räthe, Graf Bismarck, General v. Moltke und der Kriegsminister v. Roon.

Nach jener Freudenbotschaft des Generals v. Moltke dachte man auch an Erquickung. Ein in der Nähe haltender Marketender brachte einen geringen Rothwein, der in die Feldflaschen gefüllt wurde. Der König trank aus einem abgebrochenen Kelchglase; Bismarck kaute vergnügt an einem Stück Kommißbrot. Unterdessen war das Feuer an allen Punkten verstummt. Da aber bis Pont-à-Mousson 5 Meilen zurückzulegen waren, befahl der König das Bivouac auf dem Schlachtfelde und wollte selbst in seinem Wagen sitzen bleiben. Nach einigen Stunden wurde jedoch in Rezonville ein Haus gefunden, das noch nicht mit Verwundeten angefüllt war. Der König nahm Besitz von einem Raum, den er selbst in seinem Briefe an die Königin eine „Stube“ nannte; in diese wurde der mitgeführte königliche Krankenwagen gestellt, und der König ruhte darauf, nur mit dem Mantel zugedeckt, die Nacht nach der Schlacht; 30 Stunden kam er nicht aus den Kleidern, er, ein König und im 74. Jahre. Seine Abendmahlzeit waren zwei als Cotelettes zubereitete Fleischstücke gewesen. Graf Bismarck fand nach langem Suchen ein Haus, in dem der obere Stock nicht erleuchtet war. Die Besitzer wollten ihn mit dem Vorwande, es lägen Verwundete darin, abweisen; Bismarck stieg aber die Treppe hinauf und fand drei Betten. Eins benutzte er selbst, das zweite der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin; General Sheridan aber zog es vor, sich es auf der Diele bequem zu machen. Bismarck hatte nach langem Bemühen zwei Eier aufgetrieben, die er

Digitized by Google

am Degengefäß zerbrach und roh verzehrte. So erging es unseren Fürsten, Helden und Staatsmännern nach der Schlacht bei Gravelotte. Auch den nächsten Tag gönnte sich der König keine Erholung. Von früh auf nahm er die Rapporte an, welche bestätigten, daß die Schlacht gewonnen, die französische Armee von der Hauptstadt abgeschnitten, von der Rückzugslinie abgedrängt und nach Metz geworfen sei. Als es sich bis Mittag herausgestellt hatte, daß Bazaine außer Stande sei, den Kampf wieder aufzunehmen, befahl der König die Rückkehr nach Pont-à-Mousson, nachdem er noch den mehrerwähnten Brief an seine Gemahlin durch einen Courier abgefertigt hatte. Dieser Brief beginnt: „Das war ein neuer Siegestag gestern, dessen Folgen noch nicht zu ermessen sind," und schließt mit den Worten: „Ich danke Gott, daß er uns den Sieg verlieh." Bei allen Bivouacs, Transporten und Colonnen, die der König bei der Rückfahrt passirte, brachen die Truppen in Jubel aus und begrüßten den königlichen Oberfeldherrn mit enthusiastischen Hurrahs. In Gorze trat im Vorüberfahren an einem mit Verwundeten belegten Hause ein Mann an den königlichen Wagen und überreichte Sr. Majestät ehrfurchtsvoll eine rothe Rose im Auftrage eines verwundeten Officiers, dessen Name bei dem Jubelgeschrei ringsumher nicht verstanden werden konnte. Abends ½6 Uhr traf der König wieder in Pont-à-Mousson ein.

Die Verluste der Deutschen in der Schlacht bei Gravelotte waren zwar nicht so groß, weder an sich, noch im Verhältniß, wie die bei Vionville, nämlich 638 Officiere und 14841 Mann; aber der Eindruck, den diese neuen Opfer machten, war überwältigend, weil alle Truppentheile über die noch mit zahlreichen Todten und selbst Verwundeten bedeckten Felder der Schlacht des 16. August hinweggezogen waren, ehe sie selbst dem Feinde die Stirn boten. Besonders schwer war, wie in allen Schlachten der Deutschen, der Verlust an Officieren. An der Spitze der Sachsen fiel beim Sturm auf St. Privat General v. Craushaar, der Commandeur der 47. Brigade. Im Ganzen verlor das sächsische Armee-Corps bei einem Gesammtverlust von 2300 Mann 92 Officiere. Bei der Garde fiel Oberst v. Erckert beim Sturme auf St. Marie aux Chênes an der Spitze des Garde-Füsilier-Regiments; später beim Sturm auf St. Privat Oberst v. Röder, der das 1. Garde-Regiment zu Fuß commandirte; auch Major Prinz Salm, von Mexico her als treuer Gefährte des Kaisers Maximilian bekannt, wurde an der Spitze des Füsilier-Bataillons des Regiments Augusta getödtet; auch hier wurde ihm Bazaine verhängnißvoll. Bei

General v. Craushaar.

Digitized by Google

Amanvillers wurde der Führer der 3. Garde-Brigade Oberst Knappe v. Knappstädt schwer verwundet; eine Kugel zerschmetterte ihm das linke Handgelenk. Das Gardeschützenbataillon verlor alle Officiere; Major von Fabeck und 5 Officiere wurden getödtet, alle übrigen verwundet. Einzelne Regimenter litten nicht weniger als die, welche bei Vionville gefochten hatten, am meisten die Garde, (277 Officiere und 7530 Mann) das 36. (magdeburgische) Füsilier-Regiment, das bei Amanvillers focht, das 67. Regiment, das im Bois des Genivaux stand, einige Regimenter des 8. Armee-Corps und besonders die Artillerie. Die Artillerie der 18. Division büßte, bei Verneville und Champenois kämpfend, alle Stabsofficiere, alle Adjutanten, $^2/_3$ aller Batterie-Chefs, $^4/_7$ aller Officiere, $^2/_3$ aller Unterofficiere, $^1/_9$ aller Soldaten, $^{28}/_{29}$ aller Pferde ein. Einem Kanonier wurden 12 Pferde unter dem Leibe erschossen; trotzdem führte er sein Geschütz mit 2 mittlerweile herbeigeschafften Pferden in das Bivouac zurück. Er erhielt dafür das eiserne Kreuz und eine Geldprämie.

Oberst v. Erckert.

Die Franzosen, die seit fünf Tagen zum dritten Mal mit außerordentlicher Zähigkeit, im Centrum und auf dem linken Flügel sogar mit hinreißender Bravour sich geschlagen hatten, verloren, wie ihre eignen Berichte zugeben, 15000 Mann an Verwundeten, die sie größtentheils nach Metz hinein transportirten, dazu 5000 Todte und 3000 Gefangene, darunter General Plombin und 540 Officiere; 600 Mann, die von ihrem Corps abgekommen waren, stellten sich am Vormittage des 19. im Gehöfte von St. Hubert freiwillig als Gefangene. Adler und Fahnen, Kanonen und Mitrailleusen wurden, soviel bekannt geworden ist, nicht erbeutet. Selbst bei St. Privat hinderte der Einbruch der Nacht die Verfolgung des Feindes, der sich in die dichten Wälder von Saulny zurückzog. Die Zeltlager hatten die Franzosen hier, wie bei Saarbrücken und Wörth preisgegeben; bei Amanvillers fand man in ihnen die Bagage der Officiere und Soldaten, Kleidungsstücke, offene Koffer, Betten, Stühle, Sessel, Teppiche, Vorhänge, wohlriechende Wasser und Oele, Kochkessel und Fleischtöpfe mit zugerichteten Speisen, selbst Delicatessen für Officiere; auf den Tischen lagen angefangene Briefe, unter Anderem auch der Armeebefehl Bazaine's für den 16. August. Die Trophäen waren im Verhältniß zu den furchtbaren Opfern gering.

Alles war dazu angethan, den Sieg von Gravelotte zu einem durch einfache Größe erhabenem Ereigniß zu machen, das sich in die Brust der Mitkämpfer als ein unverlöschliches mit Flammenschrift eingegrabenes inneres Erlebniß einprägt. Die Schwere und Kostbarkeit der Opfer war den Siegern in gräßlicher Gegenwart vor

Digitized by Google

Augen gestellt, so daß eine jubelnde Siegesfreude nicht aufkommen konnte. Auch war der Erfolg nicht so augenfällig, daß Jedem die Tragweite des Sieges ins Bewußtsein trat. Man hatte gerungen von früh 10 Uhr bis Abends 9 Uhr, mit allen Kräften des Leibes und der Seele, Stirn an Stirn, ohne Kunst und List, und der Kampf hatte aufgehört nicht dadurch, daß der eine Gegner am Boden lag, und der andere ihm den Fuß auf die Brust setzte: beide Kämpfer ließen ab, aufs Höchste erschöpft, aber der eine, indem er sich sagte: Wenn der Kampf aufs Neue beginnt, ist der Sieg mein, oder ich will nicht leben, und der andere war starr vor Entsetzen, weil er einen vierten Kampf mit einem solchen Gegner nicht mehr zu bestehen vermochte.

Die Grenzen, die der Freude des Siegers gezogen waren, führten ihn zur tiefernsten Einkehr in sich. Der Rausch des Sieges reißt leicht zu Uebermuth fort; aber vor den Gräbern von Gravelotte trat Jedem aufs Neue vor die Seele, daß der große Kampf nicht freventlich unternommen war, sondern aus einer sittlichen Ueberzeugung heraus und auf Grund des Anspruchs, den Recht, Ehre, Gewissen und Gottvertrauen gewähren. Tausende schwuren bei sich im blutigen Feld, Hundert tausende, denen die Kunde von Gravelotte ans Ohr erklang, schwuren es bei sich, daß, so fern auch Uebermuth und Mißbrauch des Sieges von uns sein solle, dieser Krieg bis zu einem wirkliche Sicherheit und dauernden Frieden gewährleistenden Ende geführt werden, und keine Macht der Erde uns hindern solle, das Werk der Züchtigung zu vollenden, das wir als Streiter Gottes an einem frevelmüthigen Volke zu vollstrecken berufen sind.

Aus vielen Briefen der Mitkämpfer erkennt man die tiefe Ergriffenheit und die ernste Stimmung über die Schrecklichkeit und Erhabenheit des Erlebten. Ein Soldat des 10. Armee-Corps schrieb den 19. August: „Ich schreibe auf blutgetränktem Boden, zwischen zahllosen Todten und Verwundeten, neben dem brennenden Dorfe St. Privat, das wir gestern Abend vor Einbruch der Dunkelheit nach heißem Kampfe erstürmten. Die Erstürmung dieses Ortes, der nach kurzer Zeit in Schutt und Asche liegen wird und soviele Todte und Verwundete birgt, daß man buchstäblich nicht fußen kann, ohne im geronnenen Blute auszugleiten, war der letzte entscheidende Moment der Schlacht. — Der Tod hat eine reiche Ernte gehalten! An der Stätte, die sich unser Bataillon errungen, wurde bivouakirt. In den Mantel gehüllt, legte sich Jeglicher auf dem kalten Boden zur Ruhe, um vom heißen Kampfe auszuruhen. Vorher erklang der Choral: „Nun danket Alle Gott," dem Gott, der uns den Sieg verliehen. Wiederum ein unbeschreiblicher Augenblick! — Das Schluchzen der unversehrt gebliebenen vor Rührung ergriffenen Soldaten, die in Reih und Glied standen — denn kein Auge blieb thränenleer und das Hilfeschreien der Verwundeten um uns von Freund und Feind mußte Jeden erschüttern. Zwei Stunden Schlaf fand der ermattete Leib. Vor Mitternacht weckte uns das Gestöhne der Hilflosen

Digitized by Google

am Boden. Die Dunkelheit bedeckte noch mild das große Elend, das da herrschte! Aber wer schildert den Anblick, den der andere Morgen brachte, und das traurige Gefühl, nicht helfen zu können, wo tausendfache Hilfe Noth thut!"

Ein Gardeofficier äußert sich in ähnlicher Weise: „Daß ein Sieg errungen und der Feind in die Flucht geschlagen war, das wußte man; aber Angesichts der erlittenen schweren Verluste fragte man sich, ob der Sieg nicht vielleicht zu theuer erkauft sei? Jeder Soldat, jeder Officier beweinte Kameraden, Freunde, nahe und nächste Verwandte; und wohl war es begreiflich, daß die Stimmung der um die auflodernden Feuer versammelten Ueberlebenden eine tief ernste war, daß die Siegesfreude nur schüchtern sich zu äußern wagte. Der Tag nach der Schlacht war ein ernster, trauriger Tag. Von 2 Uhr Nachmittags an bis spät in die Nacht hinein wurden die gefallenen Helden beerdigt. Die Regiments-Musiken spielten den alten schönen Choral: „Jesus, meine Zuversicht!" In dem weiten Kreise, der durch die Kameraden der zu Begrabenden gebildet war, standen die Officiere des Regiments und des Stabes. Unendlich ergreifend waren die stillen bitteren Thränen, die langsam über die sonnenverbrannten Wangen der kriegerischen starken Männer herabrollten. Nein, Niemand, der ruhig zu Hause sitzt und der den großen Kampf, den wir jetzt kämpfen, nur aus Berichten von blutigen Schlachten, von theuer erkauften Siegen

Digitized by Google

kennt, kann sich einen Begriff von der furchtbaren Geißel des Krieges machen: Hab' und Gut, Leib und Blut, Alles muß vor ihr vergehen. Ewige Schande den ruchlosen Frevlern, die sie herauf beschworen."

Wenn irgend Etwas den Sieg von Gravelotte dem Angedenken der Deutschen für alle Zeiten theuer machen wird, so ist es die brave Haltung der Sachsen, die, obgleich durch lange, beschwerliche Märsche aufs Höchste ermüdet, dennoch den entscheidenden Flankenmarsch unverdrossen, geduldig und fröhlich ausführten und wesentlich den Ausschlag herbeiführten. Dies wurde mit Freuden vom Obercommando anerkannt; König Wilhelm gratulirte dafür dem Könige Johann. Hier bei Gravelotte endigte der Jahrhunderte lange, dem deutschen Vaterlande oft so verhängnißvolle Zwiespalt Brandenburgs und Sachsens. Aller Zwist, alle Kränkungen wurden an den Gräbern von Gravelotte vergessen, und die durch Anhänglichkeit an ihr Königshaus, durch Tapferkeit und Mannszucht von jeher ausgezeichneten Sachsen konnten zum ersten Mal seit langer Zeit ihre Tüchtigkeit für die Ehre und Einheit der deutschen Nation einsetzen.

Mit wahrer Genugthuung zollten die preußischen Truppen, namentlich die Garden, die neben ihnen und mit ihnen vermengt fochten, den Sachsen ihre ungeheuchelte und freudige Anerkennung. Ein preußischer Gardeofficier schrieb über sie: „Ich kann nicht anders sagen, als daß sich unsere Bundesbrüder vorzüglich geschlagen haben, eine Ansicht, die durch die bedeutenden Verluste, die namentlich das 107. und ein sächsisches Garderegiment erlitten haben, bestätigt wird. Nichtsdestoweniger gab uns selbst in diesem ernsten Momente die sächsische Gemüthlichkeit, die sich auch in den Commandos ausspricht, viel Stoff zur Heiterkeit. Ausrufe wie: „Na nun hört einmal, laßt mir nur das viele Schießen sein!" oder, als ein Officier von uns verwundet wurde: „Na warten's mal, ich werd' gleich den Sanitätsruf erschallen lassen," reizen selbst im ärgsten Kugelregen einen preußischen Soldaten zum Lachen."

König Wilhelm aber bewies, daß er nicht sowohl den Ruhm seines eigenen Hauses, sondern den der deutschen Nation suche, daß ihm nicht die Herabdrückung seiner Mitfürsten, sondern die Erhebung Aller zur gemeinsamen Herrlichkeit Deutschlands gefalle. Den Kronprinzen Albert von Sachsen, der durch eigenen Entschluß der Schlacht die glückliche Wendung gegeben, stellte er sogleich nach dem Siege bei Gravelotte an die Spitze einer vierten, aus dem Garde-, 12. und 4. Corps gebildeten Armee. Selbst seine Garden stellte er dem sächsischen Königssohne unter. Neidloser konnte er nicht das Verdienst des Bundesgenossen anerkennen.

Die neue Nordarmee sollte den rechten Flügel der auf Paris marschirenden Heeresmassen bilden, während der preußische Kronprinz mit dem 5., 6., 11., beiden bayerischen Corps und der würtembergischen Division auf dem linken Flügel die südliche Straße verfolgte. Prinz Friedrich Karl wurde Oberbefehlshaber der mit der Einschließung von Metz beauftragten Corps, sieben an der Zahl, des 1., 2., 3.,

Digitized by Google

7., 8., 9., 10., wovon das 1., 7. und 8. noch unter besonderem Untercommando des Generals Steinmetz auf dem rechten Moselufer, die übrigen Corps auf dem linken Ufer aufgestellt wurden.

In Paris machten die Riesenschlachten von Metz keinen erheblichen Eindruck. Die Regierung der Kaiserin, durch die gefärbten Berichte Bazaine's wohl selbst in falscher Auffassung befangen, verbarg den Kammern und dem Volke die ernstliche Gefahr des Landes, da sie mit Recht besorgte, daß die Kunde einer neuen großen Niederlage den Sturz der Dynastie nach sich ziehen würde. In diesem Verfahren wurde sie bestärkt durch die oft hervorbrechenden Aeußerungen der Eitelkeit der Franzosen, die es nicht zugestehen will, daß sie von einem anderen Volke in Wahrheit besiegt worden seien. Die Opposition aber deutete unverhohlen auf den unrühmlichen Ausweg hin, daß das Land seine Sache von derjenigen der Dynastie trennen könne, in der wunderlichen Hoffnung, daß die Deutschen, mit dem Sturz des Kaisers zufrieden, ohne jede Friedensbürgschaft wieder nach Hause gehen würden.

Ueber den Sieg der Preußen östlich von Metz am 14. August meldete der Kaiser selbst nach Paris: die preußischen Truppen, die den Abzug der Bazaineschen zu hindern versucht hätten, seien nach vierstündigem Kampfe mit großen Verlusten zurückgeschlagen worden; dabei nannte er als Schauplatz des Kampfes Longueville auf dem linken Moselufer, wo eine Granate neben seinem Quartiere einschlug, und veranlaßte die Pariser dadurch zu dem Glauben, die Preußen hätten schon am 14. Bazaine den Rückzug abschneiden wollen. Der Präfect von Verdun meldete, am 15. sei ein Gefecht vier Meilen von Verdun beobachtet worden, in Folge dessen der Feind seinen Rückzug nach Süden angetreten habe; über den Kampf am 14. meldete er, die Preußen hätten 40000 Mann verloren. Von anderer Seite wurde die Mähr erfunden, die Preußen hätten bei einem Angriff auf Pfalzburg 1300 Mann eingebüßt. Im gesetzgebenden Körper erklärte Palikão, die Nachrichten vom Kriegsschauplatz lauteten gut; die Preußen hätten einen Waffenstillstand nachgesucht, um die Todten zu beerdigen, und ihren Vormarsch (nämlich der Kronprinz) auf Bar le Duc eingestellt; ein ganzes Kürassiercorps unter Befehl des Grafen Bismarck sei vernichtet worden, und da eine preußische Depesche nur vom Kampf, nicht vom Siege (am 16.) spreche, müßten sie einen Unfall erlitten haben: Am 17. August schrieb die „France“: Der Plan des Feindes ist vereitelt, der Heldenmuth unserer Truppen hat den Kreis durchbrochen, mit dem man den Marschall Bazaine einzuschließen suchte. Letzterer hat zwar seine Rückzugsbewegung noch nicht angetreten, scheint jedoch in der Lage zu sein, sie durchzuführen, sobald er es für geeignet hält. Palikao sagte ferner, Bazaine habe drei feindliche Corps zurückgedrängt und in die Steinbrüche von Jaumont geworfen. Am 20., zwei Tage nach der Schlacht bei Gravelotte erklärte er,

Digitized by Google

die Preußen hätten am 18. Bazaine angegriffen, hätten aber zurückweichen müssen; die Regierung habe nicht die geringste Furcht, und in Kurzem werde Alles im besten Stande sein. Ein Telegramm berichtete: Bazaine hat 300000 Mann Preußen festgehalten und ihnen beträchtliche Verluste beigebracht; er habe den Feind in der Fortsetzung des Marsches gehindert und damit Frankreich Zeit zu Rüstungen verschafft; Militärs spenden seinen Plänen das höchste Lob, und wenn Paris belagert werden sollte, würde diese Taktik die vollständige Vernichtung der feindlichen Armee herbeiführen. Die „France" suchte ihren Lesern glaubhaft zu machen, daß die Preußen am 14. und 16. 80000 Mann verloren hätten, und die Armee des Prinzen Friedrich Karl positiv desorganisirt sei. Der „Constitutionnel" behauptete am 17. August, der preußische Feldzugsplan sei schon jetzt völlig gescheitert, und der Gesammtverlust der Deutschen betrage schon 200000 Mann. Als nach dem 18. keine telegraphischen Depeschen mehr in Paris ankamen, erklärte Palikao im gesetzgebenden Körper, Bazaine sei zu sehr beschäftigt und habe deshalb noch keinen Bericht eingesandt. Am 21. brachte die „France" einen Plan des Schlachtfeldes von Metz, auf welchem man die Armeen des Prinzen Friedrich Karl und Steinmetz zwischen Bazaine und der Festung eingeklemmt sah; in dem beigefügten Schlachtbericht hieß es: Der Sieg ist immens. Wenn wir die Preußen bis hinter die Kanonen von Metz treiben können, sind sie verloren. Einige Tage später meldete die „Patrie", es seien vortreffliche Nachrichten von der Armee eingetroffen; die Armee des Prinzen Friedrich Karl und des Königs combinirt, hätten den 21. eine neue Niederlage erlitten; andere Blätter behaupteten, Bazaine sei den Preußen entschlüpft und habe zwischen Montmedy und Thionville Stellung genommen; die Vereinigung Bazaine's und Mac Mahon's, der zu diesem Zweck von Chalons nach Rheims vorgerückt wäre, sei ein Faktum; die französische Armee sei wiederum ein Ganzes und Frankreich gerettet. Dann wieder ergötzten die Blätter das Publikum mit der Nachricht, in Berlin sei ein Tumult ausgebrochen, wobei im Hause des Grafen Bismarck die Fenster eingeschlagen worden seien; Danzig sei bombardirt und genommen, die preußische Flotte erobert, beträchtliche Beute gemacht worden. Endlich ließ die Regierung verbreiten, Bazaine habe durch einen Courir melden lassen, er sei keineswegs abgeschnitten worden und sei ganz freiwillig bei Metz geblieben, habe festes Vertrauen und verlange nur Stillschweigen über die Operationen. In ähnlicher Weise erklärte Palikao im gesetzgebenden Körper den 23. August, er habe Nachrichten von Bazaine, die bis zum 19. reichten; er könne sich aber nicht näher darüber auslassen. Die Kammer trat dieser Ansicht bei: das französische Volk hatte ja kein Bedürfniß nach Wahrheit. Als Gambetta, ein Abgeordneter der Opposition, gegen das Verschweigungssystem protestirte, wurde er von der Mehrheit durch furchtbaren Lärm zum Schweigen genöthigt.

Digitized by Google

Die von der Regierung ins Werk gesetzten Vertheidigungsmaßregeln nahmen daher ihren Fortgang, ohne daß die Schlachten bei Metz einen merklichen Einfluß darauf gehabt hätten. Der innere Zwiespalt der Staatskörper trug gewiß dazu bei, die Maßregeln zu lähmen, und wohl nicht ohne gerechte Ursache machte der Abgeordnete Jules Ferry der Regierung den Vorwurf, sie lähme die Vertheidigung zu Gunsten der Dynastie. Der gesetzgebende Körper drängte nach einem Massenaufgebot der Mobil- und Nationalgarden; Palikao suchte die Volksbewaffnung möglichst zu beschränken und in die feste Form der stehenden Armee zu leiten, wohl nicht allein deshalb, weil er mit Recht plötzlich aufgerufenen schlecht geübten Massen keinen militärischen Werth beilegte, als weil er die Unvereinbarkeit einer Volksarmee mit dem Cäsarismus erkannte. In derselben Weise, aber verdeckt spielend, trieb die Opposition gerade deshalb zur Volksbewaffnung, um das Kaiserthum unmöglich zu machen.

Im gesetzgebenden Körper wurden Anträge angenommen, die dahin lauteten, daß alle ehemaligen Soldaten im Alter von 25—35 Jahren, alle ehemaligen Officiere bis zu 60 Jahren, alle ehemaligen Generäle bis zu 70 Jahren zu den Fahnen einberufen werden sollten. Pelletan beantragte, daß alle mit Jagdscheinen versehenen Personen zur Bildung von Freicorps ermächtigt würden, und erhielt vom Minister des Innern die Antwort, daß die Bildung von Freicorps gestattet sei, und ihre Mitglieder, wenn sie einen Ermächtigungsschein der Regierung besäßen, als Soldaten behandelt werden müßten. Dies war der Ursprung des in der Folge so verderblichen Franctireurs-Unwesens, das dem eigenen Lande die schwersten Wunden schlug. In Paris bildete sich sogleich ein Freicorps von gedienten Unterofficieren und Gemeinen, die einen rothen Wollengürtel als Abzeichen trugen, im Departement Seine et Marne eine Schwadron freiwilliger Spahis. Palikao erlangte am 29. August von der Kammer die Bestimmung, daß die Bataillone der mobilen Nationalgarde während des Krieges in die Armee eingereiht werden könnten, eine Maßregel, die zwei Tage vor der Sedaner Katastrophe zu spät kam. Um die stehende Armee zu verstärken, wurden nicht nur sämmtliche Depotbataillone zu sogenannten Marschregimentern, sondern auch die Gensdarmen, die Zollwächter, die Forsthüter und die Marinesoldaten zur Feldarmee gezogen; aus diesen letzten Klassen gewann man über 30000 Mann. Selbst 40000 Feuerwehrleute wurden nach Paris berufen, um in die Armee einzutreten, aber wieder in ihre Heimath entlassen. Die Stellvertretung für das Jahr 1870 wurde aufgehoben, und die Conscription auf Anfang September festgestellt. Bis zum 26. August sollen schon 80000 Mobilgarden nach Paris gekommen sein; am 1. September befahl Palikao, daß noch weitere 100000 nachkommen sollten.

Dem Ministerium Palikao verbleibt das Verdienst, die Armee von Chalons binnen 10 Tagen auf mehr als 150000 Mann gebracht und die ersten Maßregeln zur Vertheidigung von Paris getroffen zu haben. Außer den Corps Mac Mahon's,

Digitized by Google

Failly's und dem Douay'schen, das aus Belfort über Lyon und Paris befördert wurde, kam auch das 12. Corps Lebrun, 33000 Mann stark, nach Chalons; das 13. Corps Vinoy wurde nach Mezieres geschafft, kam aber zu seinem Glück zu spät, um in den Fall von Sedan verwickelt zu werden, und konnte sich nach Paris zurückretten.

Mit den Mobilgarden hatte die Regierung keine Eile. In vielen Departements wurden sie erst den 18. August einberufen. Mit ihrer Disciplin und Organisation sah es kläglich aus. Ein Capitän äußerte, es fehle ganz und gar an Führung und Rahmen für den Schwall schreiender, tobender, singender Massen, die schließlich ihr Commißbrot nicht werth seien. Im Lager von Chalons, wo 30000 Mobilgarden, darunter die von Paris, waren, herrschte immerfort ein grenzenloser Wirrwarr, der sich noch dadurch vermehrte, daß der Oberbefehl stets wechselnd auf den ältesten General überging. Die Mobilgarden durchzogen singend die Straßen des Lagers oder trieben sich in den Café chantants herum, die das lockere Pariser Leben in das Lager verpflanzt hatten. Die Zuchtlosigkeit wurde durch die Angst vor den Preußen und sich widersprechende Befehle vermehrt. Den 15. wurden die Mobilgarden auf die Eisenbahn gebracht, um nach Pont-à-Mousson befördert zu werden; in Blesmes, zwischen Chalons und Bar le Duc, einem Bahnknotenpunkt, mußten sie umkehren, da die Bahn soeben von den Preußen zerstört worden war. Dann sollten sie wieder nach Paris gebracht werden und von da in die nördlichen Festungen abgehen, weil nämlich im Felde doch nichts mit ihnen anzufangen war. Am 18. waren 15000 Mann Mobilgarden im Lager consignirt. Als sie in östlicher Richtung Kanonendonner hörten, geriethen sie in panischen Schrecken; sie schrieen laut: Nach Paris, nach Paris! und drohten endlich, auch ohne Officiere dahin abzuziehen, da man den übrigen Mobilgarden auch nur die Besetzung von festen Plätzen zumuthe. Vergeblich drohten die Officiere, Artillerie gegen die Meuterer auffahren zu lassen; aber schließlich mußten sie sich ihren Bitten anschließen und ihre Forderungen dem Oberbefehlshaber (welchem, ist unbekannt) vortragen. Da kam, während Alles noch in höchster Angst war, ein Stabsofficier, die Mütze schwenkend, durch's Lager gesprengt und rief: Wir marschiren morgen ins Lager St. Maur. Unendlicher Jubel begrüßte diese Botschaft, die Gardisten umarmten sich, tanzten, sangen und packten ihre Tornister. Doch mußten sie zur größten Betrübniß wieder auspacken und die Tornister an das Corps Mac Mahon's abgeben, das soeben angekommen war, und die Sachen in Bündel geschnürt, kehrten die Mobilgarden nach Paris zurück, während die neugesammelte Armee das Lager von Chalons einnahm.

Alle diese Maßregeln waren der wirklichen Gefahr gegenüber schwächlich und unzureichend. Mit den regulären Truppen allein, und wenn gleich alle Depots verwendet wurden, konnte man nicht ernstlich hoffen, den Deutschen Widerstand zu leisten, und die Mobil- und Nationalgarden mußten auf lange Zeit hin militärisch werthlos

Digitized by Google

sein. Das Land trug den Schaden des heftigen Widerstandes, den es 1867 der allgemeinen Wehrpflicht entgegengesetzt hatte. Um dem Kaiserthum nicht alle Wehrkräfte zur Verfügung zu stellen, hatte es sich der Mittel beraubt, zu siegen; jetzt, da der Feind im Lande stand, sah man die Nothwendigkeit der allgemeinen Wehrpflicht ein; aber der Kaiser scheute ihre Folgen, und die Einführung selbst kam zu spät.

Von wirklicher Bedeutung waren zunächst nur die Maßregeln zur Vertheidigung von Paris. In den Vertheidigungsausschuß, dessen Vorsitz Trochu führte, wurden nach den Tagen von Metz noch vier neue Mitglieder erwählt, darunter Thiers, der einst 1840 als Minister die Befestigung von Paris durchgesetzt hatte. Auch jetzt zeichnete er sich durch Entschiedenheit und fast prahlerische Rücksichtslosigkeit in seinen Anträgen aus, ohne den unermeßlichen Schaden zu erwägen, den er dem Lebenscentrum der französischen Nation zufügte, wenn er ihm den Charakter einer Festung beilegte. Er beantragte, die Gegend um Paris zu veröden, das Terrain um die Stadt unter Wasser zu setzen und die Bevölkerung der Umgegend zu nöthigen, mit ihren Vorräthen nach Paris zu ziehen, um die Stadt vor Hungersnoth zu bewahren. Der gesetzgebende Körper nahm diese Anträge unter großem Beifall an; der Vertheidigungsausschuß beeilte sich, sie in Ausführung zu bringen; die Dörfer wurden verlassen, die Wälder theilweise verbrannt, die Pflanzungen zerstört, die Brücken gesprengt, die Chausseen durchstochen; die Mobilgarden plünderten und verwüsteten in abscheulichster Weise die leerstehenden Villen und Bauernhäuser. Den Deutschen geschah damit nur wenig Schaden; die Brücken konnten binnen wenigen Stunden durch Pontons ersetzt, die Straßenabgrabungen umgangen werden; die Lichtung der Wälder kam der feindlichen Artillerie zu Statten. Die Ueberschwemmung des Terrains unterblieb zum Wohl der Bevölkerung, in der die Sumpfluft noch mehr Epidemieen erzeugt haben würde, als schon durch die Lebensweise in der belagerten Stadt an sich hervorgerufen wurden.

Der Vertheidigungsausschuß nahm sogleich die Ausbesserung und Vervollständigung der pariser Festungswerke in Angriff. An der Umwallung von Paris arbeiteten 50000 Mann; die 70 Straßenausgänge in derselben wurden durchstochen, mit Gräben, Zugbrücken, Schlagbäumen und Gittern versehen, die Besitzer der dazu nöthigen Grundstücke wurden ohne Weiteres expropriirt, ein Theil des Boulogner Gehölzes niedergehauen. In die Forts wurden 30000 Mann großentheils reguläre und Marinetruppen gelegt; die Mobil- und Nationalgarden in Paris wurden unaufhörlich vermehrt. So machte sich die Hauptstadt schon Ende August trotz der vorgeblichen Siege Bazaine's auf einen Angriff der Deutschen gefaßt; aber noch wurde ihr ein Monat Frist gegeben, da zuvor eine unerhörte Katastrophe Frankreichs zweite Armee vernichtete.

Digitized by Google

4. Die Schlacht von Beaumont.

Und glaubt er fliehend zu entspringen,
Geflügelt sind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flücht'gen Fuß,
Daß er zu Boden fallen muß.
Schiller.

Die Armee von Chalons. — Neuer Feldzugsplan. — Zustand der Armee und ihr Marsch auf Montmedy. — Vormarsch der 3. und 4. deutschen Armee. — Chalons, Epernay, Vitry. — Schwenkung nach Norden. — Gefechte von Busancy, Boncq und Nouart. — Schlacht bei Beaumont. — Rückzug der Franzosen nach Sedan.

Am 17. in der Frühe war Napoleon in Chalons angekommen. In Metz hatte er die Gefahren erkannt, die mit der Uebertragung der obersten Feldherrngewalt an einen Andern für seine Autorität verknüpft waren; deshalb weigerte er sich, ein ihm von der Pariser Regentschaft zugesandtes Decret, durch welches Mac Mahon zum Oberbefehlshaber der in Chalons zu bildenden Armee ernannt wurde, zu unterzeichnen und unterdrückte eine für diesen Fall zu erlassende Proklamation; er übergab zwar Mac Mahon das Commando nach dem Wunsch der Regierung, behielt aber thatsächlich die oberste Leitung in der Hand. Aber auch hier zeigte er sich dieser Aufgabe nicht gewachsen. Gegen seine bessere Ueberzeugung befolgte er den ihm von Paris aufgedrungenen Feldzugsplan; Mac Mahon aber brachte seinen eigenen Willen gar nicht zur Geltung.

Das Mac Mahon'sche Corps langte am 16., das Failly'sche den 20. August im Lager von Chalons an. Das 7. Corps (Douay) war am 16. August von Palikao telegraphisch nach Paris, eine Stunde später nach Chalons beordert worden; seine 1. Division und seine Reserve-Artillerie langten am 20., die übrigen Truppentheile den 21. August an; im Lager selbst stand schon das 12. Corps (zuerst unter Trochu, nachher unter Lebrun), das aus einer Division Marschregimenter, einer Marine-Infanterie-Division, einer zur Hälfte aus Mobilgarden bestehenden Division und der Cavallerie-Division Fenelon, die eigentlich zum 6. Corps gehörte, zusammengesetzt war. Das 1. und 5. Corps wurden auf die frühere Stärke gebracht; die gesammte Armee zählte etwa 153,000 Mann; bei ihr befanden sich an Cavallerie fünf Divisionen und eine Brigade.

Digitized by Google

Seitdem es zweifellos wurde, daß Bazaine in Metz eingeschlossen sei, konnten der Kaiser und Mac Mahon nicht mehr im Ernst daran denken, den siegreichen Feind im Lager von Chalons zu erwarten. Ein Kriegsrath, bestehend aus dem Kaiser, Mac Mahon, dem General Trochu, seinem Generalstabschef Schmitz und General Berthaut, beschloß, mit der Armee nach Paris zurückzukehren und benachrichtigte Palikao davon. Die später ankommenden Divisionen des 7. Corps wurden sogleich nach Rheims befördert; das 1., 5., 12. Corps und die 1. Douay'sche Division verließen am 21. August Chalons und bezogen ein Lager in der Nähe von Rheims bei Courcelles. Die Cavallerie-Division Bonnemain, von Wörth her bekannt, erhielt den Auftrag, das Lager zu verbrennen; die Baracken der Soldaten, die Getreidemühlen, die Vorräthe gingen in Flammen auf.

Die Nachricht von diesem Rückzuge rief in Paris beim Volke große Entrüstung hervor. Im Vertrauen darauf, daß Paris durch seine Festungswerke stark genug sei, um sich ohne die Armee zu vertheidigen, forderte man, daß die Armee von Chalons nach Metz marschire, um sich mit Bazaine zu vereinigen. Die Regentschaft, der Ministerrath und die Präsidenten des Senats und des gesetzgebenden Körpers machten sich diese Ansicht zu eigen; Palikao gab Mac Mahon dahin zielende Befehle; der Senats-Präsident Rouher reiste selbst nach Rheims und erklärte dem Kaiser, daß von diesem Marsche die Rettung des Kaiserreichs abhängig sei. Dies gab den Ausschlag. Am 23. Morgens brach die Armee gegen Montmedy auf, ein Plan, der genial genannt zu werden verdiente, wenn ihm nicht die wichtigsten Bedingungen des Gelingens gefehlt hätten, nämlich die vollkommene Zuverlässigkeit und strengste Disciplin der Truppen, die Bewahrung des Geheimnisses gegenüber dem deutschen Obercommando und die größte Entschlossenheit in der Ausführung des Planes.

Das 1. und 5. Corps hatten noch immer nicht die schlimmen Folgen der Schlacht bei Wörth überwunden; das 7. Corps war innerlich erschüttert und unbotmäßig geworden, seitdem es, statt gegen den Feind zu marschiren, nach Belfort zurückgesandt worden war; General Douay, so einsichtsvoll und erprobt er war, verstand es nicht, Strenge gegen seine Soldaten zu üben. Das 12. Corps war schon wegen der Verschiedenartigkeit seiner Zusammensetzung ohne festen Halt; jedoch bewährte sich die Marine-Division als Kerntruppe und General Lebrun als vorzüglicher Commandeur. Schon in den ersten Tagen des Marsches gaben sich die bedenklichsten Zeichen der Auflösung in der Mac Mahon'schen Armee kund. Mehr und mehr Nachzügler lösten sich vom Heereskörper ab; einige Hunderte von ihnen plünderten auf dem Rheimser Bahnhof einen Eisenbahnzug. Die Generale selbst gaben durch ihren Hang zum Luxus den Soldaten ein böses Beispiel; einer von

Digitized by Google

ihnen hatte nicht weniger als fünf Wagen mit seiner Frau, seinen Kindern, der Bedienung und der ganzen Haushaltung bei sich.

Ebenso wenig war es möglich, die deutsche Heerführung in Täuschung über die wahre Marschrichtung der Armee zu erhalten. In der Breite von 20 Meilen schwärmten den deutschen Heeren ganze Wolken von Cavallerie voran, die nicht nur dem Feinde es unmöglich machten, Vermuthungen und Schlüsse über die Absichten des deutschen Commandos anzustellen, sondern auch über jede Bewegung des Feindes dem Hauptquartier unverzüglich Kenntniß verschafften. Bei den Franzosen gab es weder einen solchen Verdunkler-, noch Aufklärerdienst. Ja Mac Mahon beging den unbegreiflichen Fehler, die Cavallerie-Divisionen Bonnemain und Margueritte (dieser General war nicht, wie oben berichtet wurde, bei Vionville gefallen) auf den linken Flügel zu werfen und so seinen rechten Flügel, den das Corps Douay bildete, fast gänzlich zu entblößen.

Endlich wurde auch die Bewegung vom Kaiser und von Mac Mahon, die sie für verfehlt hielten, ohne Entschlossenheit ausgeführt. Am 23. und 24. August legten die 4 Corps eine Strecke von $8^1/_2$ Meilen zurück, eine verhältnißmäßig sehr bedeutende Marschleistung, und erreichten am Abend des 24. Rethel und Semide. Aber schon am 25. ließ Mac Mahon vorgeblich behufs der Verproviantirung das 12. und 5. Corps Rasttag halten und schob das 1. und 7. nur wenig über eine Meile bis Attigny und Vouziers an der Aisne vorwärts; am 26. ließ er das 7. Corps stehen und ging mit den übrigen bis Tourteron und Vouq vor, so daß die ganze Armee eine Linie von Norden nach Süden bildete. Als aber Mac Mahon am 27. hörte, daß Tags vorher das dem Douay'schen Corps zugetheilte 4. Husaren-Regiment bei Grandpré auf starke feindliche Massen gestoßen sei, hielt er es für ganz unthunlich, den Marsch auf Montmedy fortzusetzen, wollte nach Norden ausweichen, um sich auf die dortigen Festungen zu stützen, und meldete seine Absicht nach Paris. Die Regentschaft aber beschwor ihn, sich mit Bazaine zu vereinigen, da sonst eine Revolution in Paris ausbrechen würde. So kam eine neue Zögerung in den Marsch, für den der 27. fast ganz verloren ging, da einzelne Truppentheile schon Befehl erhalten hatten, nach Norden zu marschiren. Am 28. August erreichten die auf dem linken Flügel marschirenden Corps Lebrun und Mac Mahon (Ducrot) la Besace und Chêne populeux auf der nördlichen Straße nach Stenay, die Corps Failly und Douay Belval bei Sommauthe und Boult aux bois auf der südlichen Straße. Es war derselbe Tag, an dem die sächsischen Reiter und preußischen Ulanen bei Buzancy auf die französische Reiterei stießen. Sie hatten die Spur des Wildes gefunden, und die Jagd auf Tod und Leben begann.

Der Kaiser war am 24. nach Rethel gereist, wo er beim Unterpräfekten Wohnung nahm; am 25. trennte er sich von seinem Sohne, den er lange Zeit nicht

Digitized by Google

wiederſehen ſollte, und begleitete von da an das Mac Mahon'ſche Hauptquartier, das den 26. in Betenville, den 27. in Tourteron, den 28. in Chêne populeux, den 29. in Stonne war.

Nicht lange blieb die deutſche Armee über den franzöſiſchen Flankenmarſch im Unklaren. Am 16. Auguſt hatten die Vortruppen der 3. Armee die Maas überſchritten, am 17. Bar le Duc beſetzt. An demſelben Tage ging das 5. und 11. Armee-Corps bei dem durch die Jungfrau von Orleans berühmten Vaucouleurs über die Maas, wo die Brücken noch wohlerhalten waren. Da aber mußte erſt die Entſcheidung von Metz abgewartet werden, und in die Vorwärtsbewegung kam ein Stillſtand. Den 20. Auguſt beſuchte der Kronprinz von Preußen den König in Pont-à-Mouſſon. Bei dieſer Zuſammenkunft wurde, wie wohl mit Sicherheit vermuthet werden kann, der unverzügliche Vormarſch auf Paris beſchloſſen. Tags darauf fuhr der Kronprinz auf dem Umwege über Colombey, da die Feſtung Toul auf der geraden Straße lag, nach Vaucouleurs, einem ſehr ärmlichen Orte, wo er für den nächſten Tag, der zum Raſten beſtimmt war, beim Pfarrer ſeinen Wohnſitz aufſchlug. Den 23. brachen ſämmtliche Truppen der 3. Armee gegen Paris auf, während zur Rechten im Norden auch die 4. Armee des Kronprinzen von Sachſen ihren Marſch nach Weſten beſchleunigte.

Schon am 23. kundſchaftete eine Ulanenpatrouille aus, daß Chalons und das Lager vom Feinde verlaſſen ſei. Am 24. Morgens 10 Uhr ritten 10 Officiere und 300 Mann Dragoner der 4. Cavallerie-Diviſion (Prinz Albrecht von Preußen) in die Stadt ein, beſtellten ſich beim Maire Frühſtück, bemächtigten ſich der Poſt und der Präfekturbureaux, ſahen dort alle Regiſter nach, vernichteten Einiges, Anderes nahmen ſie mit und verließen Abends 6 Uhr die Stadt. Einige Officiere hatten Wagen mit Kutſchern requirirt, um den berühmten Champagner-Ort Epernay zu beſuchen. Andern Tages zog die ganze 4. Cavallerie-Diviſion ein, voran ihre reitenden Batterien. Sie erbeutete im Lager von Chalons 80 Eiſenbahnwagen mit Bagage und Kriegsmaterial, das der Armee Mac Mahon's nachgefahren werden ſollte; Ulanen beſetzten Stadt und Bahnhof von Epernay an der Marne. Andere Reiterſchaaren ſchwärmten nach Süden und ſtatteten Beſuche in Brienne, Arcis ſur Aube, Joinville, Vaſſy und Moutier en Der zwiſchen Marne und Aube ab. Am 25. wurde die Feſtung Vitry genommen. Schon Tags vorher ſoll ein Ulan durch das offene Thor geſprengt und auf dem Marktplatze ausgerufen haben: „Im Namen des Königs von Preußen nehme ich Beſitz von der Stadt Vitry"; auch ſoll er glücklich wieder ins Freie entkommen ſein. Den 25. früh rückte eine größere Maſſe Cavallerie der 4. Diviſion unter Rittmeiſter v. Görſchen vor die Feſtung und forderte ſie halb 10 Uhr zur Uebergabe auf unter Androhung des Bombardements für den Fall der Weigerung. Um 11 Uhr capitulirte die Stadt, die zugleich von einer

Digitized by Google

Schwadron des 5. Dragoner-Regiments besetzt wurde. Man fand darin 300 Mann noch nicht eingekleidete Mobilgarden, die sofort die Waffen streckten, 5000 Gewehre, 3000 Infanterie-Säbel und 17 Geschütze wurden in der Festung erbeutet.

Die Armee des Kronprinzen von Sachsen, auch Maas-Armee genannt, die zum Generalstabschef den General von Schlotheim erhalten hatte, nahm ihren Weg nach der Festung Verdun an der Maas. Den 24. langte die Avantgarde des 12. Armee-Corps vor den Wällen an. Das Schützen-Regiment Nr. 108 nahm mit Entschlossenheit die Vorstadt le Pané und behauptete sie trotz des Feuers aus den Festungswerken, während die sächsische Corps-Artillerie Stadt und Festung beschoß. Nach einiger Zeit forderte der Premier-Lieutenant v. Schimpff als Parlamentär die Festung zur Uebergabe auf, wobei nach der Sitte der Franzosen auf ihn geschossen und der begleitende Trompeter verwundet wurde, erhielt aber eine abschlägliche Antwort, und da man sah, daß Verdun vertheidigungsfähig und genügend besetzt, also eine Ueberraschung unthunlich sei, zog das Corps weiter und überschritt die Maas nördlich und südlich von Verdun. Die Armee nahm dann ihren Marsch nach Clermont im Argonner Walde. Die 6. Cavallerie-Division (Herzog Wilhelm von Mecklenburg), die der 4. Armee zugetheilt war, besetzte schon den 23. mit ihren Vortruppen St. Menehould. Am 25. bemerkte ihre auf dem Marsch nach Chalons begriffene Avantgarde beim Dorfe Epense eine abziehende Colonne von 1500 Mann, wie sich nachher ergab, Mobilgarden. Als der Haufen, der geordnet marschirte, auf Anrufen nicht stand, warf die reitende Artillerie einige Granaten hinein, das schleswig-holstein'sche Ulanen-Regiment Nr. 15 machte einen Angriff; die Mobilgarden formirten Quarrée und feuerten, wodurch Major v. Friesen, zwei Ulanen und ein Trompeter verwundet wurden; dann aber warfen sie ihre Gewehre entweder weg oder schossen sie in den Boden ab; 850 Mann mit 17 Officieren ergaben sich, die Andern ergriffen die Flucht. Major v. Friesen erlag des andern Tages seinen Wunden. Andere Abtheilungen derselben Cavallerie-Division erschienen den 24. vor Rheims, das Napoleon erst Tags vorher verlassen hatte; einzelne Patrouillen, die sich zwischen die Armee Mac Mahon's drängten, zeigten sich in diesen Tagen vor Sommepy, Rethel und Vouziers. Noch andere Abtheilungen rückten gegen Longuyon und forderten diese kleine Stadt an der belgischen Grenze, jedoch vergeblich, zur Uebergabe auf; sie zerstörten die Eisenbahn bei Carignan und unterbrachen dadurch die Verbindung zwischen Montmédy und Sedan. Doch sollen an demselben Tage 600 Mobilgarden aus

General v. Schlotheim.

Digitized by Google

Sedan herbeigekommen sein, die Eisenbahn wiederhergestellt und sich auf der Bahnstrecke zu ihrer Sicherung vertheilt haben. Kein Ort zwischen der obern Seine und der belgischen Grenze war vor dem Besuch der deutschen Reiter sicher.

Der Kronprinz von Preußen verlegte den 23. sein Hauptquartier nach dem freundlichen, zwischen Wiesen und Weinbergen gelegenen Städtchen Ligny, wo er den 24. den Besuch des Königs empfing. Die Bevölkerung, die sich in dieser Gegend wenig feindselig zeigte, drängte sich herzu, um den König und Herrn Bismarck zu sehen. Eine Compagnie Bayern marschirte mit Fahne und Trommlercorps als Ehrenwache auf. Es war eine festliche Unterbrechung des Kriegsgetümmels; die feierliche gehobene Stimmung that nach dem Anblick des Entsetzlichen wohl. Um 2¼ Uhr traf der König ein, und nach freundlichen Begrüßungen unterhielt er sich lange und eifrig mit dem Kronprinzen, da soeben die auffallende Nachricht eingetroffen war, daß Chalons und das Lager geräumt seien. Um 4 Uhr fuhr der König nach Bar le Duc, wo er, umgeben von bayerischen Stabsofficieren, an der Abendtafel das Wohl des Königs von Bayern ausbrachte, dessen Namenstag gerade war. Der Kronprinz verweilte auch den 25. noch in Ligny. An diesem Tage traf von Berlin eine telegraphische Depesche ein, die den Mac Mahon'schen Marsch über Rethel nach Montmedy auf Grund einer indiscreten Notiz in der „Independance Belge" mit völliger Bestimmtheit meldete. Sofort beschloß der König den Marsch nach Norden und gab noch in der Nacht zum 26. allen Truppenabtheilungen Befehl, mit dem Vormarsch einzuhalten und nach Norden abzuschwenken. Es galt, den Feind einzuholen, ehe er um die rechte Flanke herumkam. General Blumenthal, der Generalstabschef des Kronprinzen, war seiner Sache gewiß. Er soll geäußert haben: „Mac Mahon ist total verloren. Hier muß er zum Stehen kommen (indem er auf Mouzon zeigte) und dort (in Sedan) wird er geschlagen ohne Hoffnung auf Flucht. Sie sind ganz verloren. Ich weiß nicht, was sie wollen." Die Sachsen bei Clermont waren dem Feinde am nächsten, neben ihnen das 4. Armee-Corps und die Garde; auf der südlichen Straße standen am weitesten vorwärts die Würtemberger, hinter ihnen das 5. und 11. Corps, dann die beiden bayerischen Corps, in deren Mitte der König gerade war, zuletzt in der Gegend von Ligny das 6. (schlesische) Corps. Auf den beiden einzigen brauchbaren Straßen über Clermont und St. Menehould rückten sämmtliche Corps nach Norden, in Gewaltmärschen, die die höchsten Anforderungen an die Marschfähigkeit der Truppen stellten, und während eines entsetzlichen Wetters, das zugleich die Ausdauer der Soldaten, die die Nächte im Bivouac zubringen mußten, auf eine harte Probe stellten. Schwarzgrau hing der Himmel über dem Argonnenwalde, durch den beide Straßen führten, jenem rauhen Waldgebirge, in dem einst durch ein ähnliches Wetter und seine Folgen die preußische Armee von 1792 zerschmolzen war; endlose Regenströme ergossen sich aus

Digitized by Google

dem bleischweren Wolkendach, von Zeit zu Zeit unterbrochen von Hagelwettern, die jede Aussicht auf die nächsten Schritte beschränkten. Dazu war es herbstlich kalt; aber die Soldaten ertrugen alle Beschwerden fröhlichen Muths, weil sie ihren königlichen Feldherrn und seinen Sohn unter sich wußten, und wenn sich Einer von ihnen zeigte, da erschollen aus dem Munde der Preußen wie der Bayern, der Sachsen wie der Würtemberger tosende Hurrahs, deren Begeisterung von keiner Feder geschildert werden kann. Der königliche Herr unterzog sich selbst den größten Beschwerden; im schrecklichsten Wetter fuhr er durch den Argonner Wald und schlug sein Hauptquartier nach einer Reise von 7 Meilen den 26. in dem ärmlichen, schmutzigen Städtchen Clermont auf, wo er drei Tage, bis zum 29., verweilte, obgleich es dort an den einfachsten Bequemlichkeiten fehlte. Sein Generalstab und Graf Bismarck mußten sich, wie einst in Rezonville, fast in der Weise der Urwaldsbewohner zu helfen suchen; die Speisetafel wurde aus einer Tonne, einem Sägebock, einem Backtroge und einer ausgehobenen Thür zusammengesetzt; leere Weinflaschen dienten als Leuchter, Kisten als Stühle; an Betten fehlte es gänzlich; ein Waschbecken mußte mit Siegellack verklebt werden. Den 29. reiste der König mit dem Hauptquartier nach Grandpré, unmittelbar hinter die Gefechtslinie der 4. Armee.

Am 28. August stießen die Vortruppen auf den Feind. Das sächsische Armee-Corps, das auf dem äußersten rechten Flügel stand, und dem daher zunächst die Aufgabe zufiel, der Mac Mahon'schen Armee den Weg zu verlegen, marschirte den 26. nach Varennes, den 27. nach Dun an der Maas, um dort über den Fluß zu gehen und von dem andern Ufer aus den Feind am Ueberschreiten desselben zu hindern. Aber es zeigte sich, daß die Mac Mahon'sche Armee in vier Tagen eine nicht viel größere Strecke zurückgelegt hatte, als die deutsche in Einem Tage. Das 3. sächsische Reiterregiment, eine Schwadron des 18. Ulanenregiments und die reitende Batterie Zenker erblickten am 27. (diesen Tag geben die preußischen und sächsischen Berichte an; in der sonst sehr sorgfältigen französischen Darstellung in „La campagne de 1870 par un officier de l'Armée du Rhin" ist der 28. genannt) bei Buzancy auf der südlichen Straße Rethel-Stenay ein französisches Chasseur-Regiment, machten sogleich mit anderthalb Schwadronen und der Batterie einen Angriff, sprengten es auseinander und nahmen den Commandeur verwundet gefangen. Es war das 12. Chasseur-Regiment, das zum Failly'schen Corps gehörte und die Spitze des linken Flügels, also den am weitesten vorgeschobenen Posten der Mac Mahon'schen Armee, bildete. Denselben Tag drängten sich zwei Schwadronen schlesische Husaren, die zur Cavallerie-Division Prinz Albrecht gehörten und erst Tags vorher vom Lager von Chalons aufgebrochen waren, über die südliche Straße hinaus bis zum Dorfe Voncq, das eine Meile nördlich von Vouziers hoch auf einer Anhöhe liegt. Es war stark mit Infanterie besetzt; zu Pferde war ihr nicht

Digitized by Google

beizukommen; da sitzen die Reiter ab und erstürmen mit Säbel und Carabiner das Dorf; der Feind hält nicht Stand; die Meisten fliehen; der Rest wird gefangen, darunter viele Turcos und Pompiers. An den Turcos erkannte man, daß die Truppen zum Mac Mahon'schen Corps gehörten, da in den übrigen Corps keine Afrikaner standen. Nun wußte man auch, daß selbst am 28. das Mac Mahon'sche Corps nicht weiter als bis Chêne populeux auf der nördlichen Straße gelangen würde.

Als Mac Mahon in Folge dieser Zusammenstöße und durch Patrouillen Gewißheit erlangt hatte, daß große feindliche Massen von Grand-Pré und Buzancy sich näherten, gab er es auf, die Maas zwischen Dun und Stenay, wie er vorher beschlossen hatte, zu überschreiten und bestimmte für den 29. August dem 12. Corps Monzon an der Maas, dem 1. Raucourt, dem 5. Beaumont, dem 7. Besace als Zielpunkte. Das 12. Corps erreichte Monzon schon am Mittag des 29., überschritt die Maas und stellte sich zu beiden Seiten der Straße nach Carignan in vortrefflicher Position auf. Auch das 1. Corps gelangte ohne Schwierigkeit von Le Chêne populeux nach Raucourt, $1\frac{1}{2}$ Meilen südlich von Sedan. Das 7. und 5. Corps hatten dagegen Zusammenstöße mit dem Feinde. Die Reiterei Donay's stieß des Morgens auf preußische Cavallerie und wurde geworfen; die 4. Cavallerie-Division rückte von Grandpré auf Buzancy; zwischen Germont und Authe stieß ihre Avantgarde auf die Donay'sche Nachhut; die Division Dumont machte Halt und verlor eine Stunde Zeit, ohne angegriffen zu werden. In Folge dieser Zögerung beschloß Donay, mit seinem Corps schon in Oches, $1\frac{1}{2}$ Meilen südlich Raucourt, stehen zu bleiben. Der Ort liegt in einem Thalkessel und hat nur einen schmalen Ausgang nach Norden; so kam es, daß am andern Morgen die Wagencolonnen Donay's nur sehr langsam sich in Bewegung setzen konnten und den Marsch der Infanterie aufhielten.

Vom Failly'schen Corps marschirte die Division Goze auf der Raucourter Straße, die Divisionen Guyot de Lespart und Labadie rechts davon auf der Teichstraße gegen Beaumont. Letztere beiden wurden gegen Mittag in der rechten Flanke angegriffen; sie machten sogleich Halt und stellten sich auf den Höhen nördlich von Nouart auf. Es war die 46. Brigade (das 102. und 103. Regiment) des sächsischen Armee-Corps, die bei Nouart anlangte; sie schritt sogleich zum Angriff; eine Zeit lang wehrten sich auch die Franzosen; gegen 4 Uhr aber räumten sie ihre Stellung und zogen sich nach Bois des Dames zurück, das auf dem Wege nach Beaumont liegt. Durch einen Nachtmarsch erreichten die Division Goze, die vergeblich versucht hatte, durch die Wälder zu Hilfe zu eilen, und die Division Guyot de Lespart Beaumont früh 4 Uhr, die Division Labadie, die den Rückzug deckte, erst früh 7 Uhr; das ganze Corps schlug südlich von Beaumont ein Lager auf und begann am Vormittag des 30. die Gewehre zu reinigen, zu kochen und auszuruhen;

Digitized by Google

die Officiere begaben sich nach Beaumont; die Pferde der Generale und des Stabes wurden in Ställe gebracht; Failly versäumte es sogar Feldwachen auszustellen; nur einfache Schildwachen umgaben das Lager, als wäre man in tiefem Frieden zu Chalons. Aus dem Gefecht von Nouart erkannte das deutsche Obercommando, daß Mac Mahon seinen Marsch auf Stenay aufgegeben habe. Es war ein erster Erfolg in dem ganzen Unternehmen. Nun mußte der Feind zum Stehen gebracht, nach Norden geschoben und in seiner linken Flanke gefaßt werden. Dabei kam es der deutschen Armee zu Statten, daß die belgische Grenze nur 1—2 Meilen von der Maas entfernt war und ein noch weiteres Ausbiegen nach Nordosten hinderte.

Darauf zielten die für den nächsten Tag, den 30. August, vom Obercommando getroffenen Dispositionen. Am Abend des 29. nahmen die Armeen der beiden Kronprinzen eine Stellung zwischen Blaize bei Vouziers und Nouart ein, mit der Front nach Norden, doch so, daß der rechte Flügel etwas weiter nördlich stand als der linke. Bei Vouziers stand auf dem linken Flügel das 11. Corps, südlich dahinter das 6. (schlesische); die Würtemberger und das 5. Corps standen links und rechts von Boult au Bois, die beiden bayerischen Corps zwischen Briquenay und Busancy; das 4. und 12. Corps nordwestlich und nordöstlich von Nouart auf dem rechten Flügel, südlich dahinter die Garde. Die 5. und 6. Cavallerie-Division deckte die linke Flanke bei Blaise; die 2. und 4. Cavallerie-Division stand zwischen dem 11. und 6. Corps. Die Ausdehnung der ganzen Front betrug vier Meilen. — Der König war in Grandpré, der Kronprinz von Preußen in Cenne südlich von diesem Orte, der Kronprinz von Sachsen in Dun an der Maas.

Für den 30. wurden folgende Marschrichtungen vorgeschrieben. Auf dem linken Flügel sollten die Würtemberger und das 11. Corps auf verschiedenen Wegen nach Chêne populeux marschiren, das 6. Corps als Reserve bei Vouziers Stellung nehmen; das 5. Corps erhielt seine Richtung über Pierremont und Oches, das 1. und 2. bayerische, das 4. und 12. Corps auf verschiedenen Wegen nach Beaumont, wo man das Centrum der französischen Aufstellung vermuthete. Die 5. und 6. Cavallerie-Division sollte zur Deckung des linken Flügels auf Tourteron und Bouvellemont, die 4. zur Verbindung der Würtemberger und des 5. Corps nach Chatillon, die 2. auf Busancy marschiren.

Der Kronprinz von Preußen begab sich zum 5. Armee-Corps nach Busancy, wo er um 10 Uhr eintraf, und stieg zu Pferde, um das Gefecht zu leiten, das sich bei Oches gegen das abziehende Donay'sche Corps entspann.

Am Morgen des 30. war Mac Mahon selbst in Oches gewesen und hatte den General Donay nochmals aufgefordert, um jeden Preis noch an diesem Tage die Maas zu passiren. Die Wagencolonnen wurden auf Villers, $^3/_4$ Stunden nördlich von Mouzon, geschickt, wo eine Schiffbrücke erbaut war. Die Brigade Bittard des Portes, die südlich von Oches aufgestellt war, begann gegen 10 Uhr sich langsam zurück-

Digitized by Google

zuziehen. Als sie Oches passirt hatte, bemerkte sie um Mittag in südlicher Richtung das 5. Corps. Sie stellte ihre Artillerie auf und begann gegen die nördlich von Buzancy aufgefahrenen Geschütze des 5. Corps auf eine Entfernung von 5000 Schritt zu feuern, weshalb sie keine Wirkung hervorbrachte. Der Kronprinz entsandte vom linken Flügel her Cavallerie der 4. Division gegen Oches; als Donay sie herannahen sah, ließ er das Feuer einstellen und befahl den Rückzug. Noch weiter links kam das 13. (hessische) Husarenregiment mit einem Regiment der Kürassier-Brigade Michel ins Handgemenge und warf es in glänzender Attake.

Der Rückzug Donay's ging links des Höhenzuges, der sich hinter dem Dorfe erhebt, nach dem kleinen nur 20 Häuser zählenden Dorfe Stonne, das, auf dem Gipfel der jenseitigen Hügelkette gelegen, weit hin sichtbar ist. Der Kronprinz war mit seinem Stabe und dem Gefolge über Buzancy hinausgeritten und hatte auf derselben Höhe Stellung genommen, auf die kurz vorher das feindliche Feuer gerichtet gewesen war, und glaubte anfangs, daß die Franzosen die vorzüglich zur Defensive geeignete Stellung von Stonne für einen ernstlichen Kampf benutzen würden. Von Oches bis Stonne steigt das Land terrassenförmig empor; auf halber Höhe liegt das Dorf la Berlière; Stonne selbst ist ein kleines, von Baumgruppen und Hecken umgebenes Dorf, das am Ausgange von zwei schanzenartig aufgeworfenen Sandkegeln beschirmt wird. Es fiel den Deutschen auf, daß ungeachtet dieser für Vertheidigung wie geschaffenen Position die Franzosen sich zurückzogen. General Donay marschirte unaufhaltsam über Raucourt nach Remilly, wo er etwa 7 Uhr anlangte. Dort entstand eine grenzenlose Verwirrung; Soldaten, Pferde, Wagen drängten sich durcheinander, so daß Niemand vorwärts kam. Beim Scheine großer Feuer überschritten

Digitized by Google

2 Divisionen die Maas auf zwei engen Brücken; der Rest mit Artillerie und Reiterei marschirte auf dem linken Ufer nach Sedan. Auf das südlich von Beaumont gelagerte Failly'sche Corps stieß links das 1. bayerische, rechts das 4. preußische Armeecorps (Provinz Sachsen, General von Alvensleben I.). Als die Bayern, die über Sommauthe vorrückten, aus dem Walde des Dieulets, der sich in der Breite von 2 und in der Länge von ½ Meile südlich von Beaumont ausdehnt, hervorbrachen, war das 4. Corps schon eine Zeit lang im Gefecht gewesen, und schon eilten Versprengte des Failly'schen Corps nach der linken Seite des Gefechtsfeldes. Der König leitete den Angriff der Bayern selbst von einem Hügel in der Nähe von Sommauthe aus. Muthmaßlich war es die Division Goze, die bei dem Gehöft Thibaudine von den Bayern angegriffen wurde; sie war durch das zu ihrer Linken schon entbrannte Gefecht gewarnt und stellte sich in Schlachtordnung auf. Anfänglich wurde sogar ein Bataillon des bayerischen 10. Regiments zum Weichen gebracht; ein Artilleriekampf entspann sich quer über ein Thal hinweg; dann aber stürmten die Bayern die Höhen unter Hurrah mit gefälltem Bajonnet, und von da an blieben die Franzosen in stetem Zurückweichen, die Bayern in stetem Vorrücken. Beim Sturm auf die Höhen zeichnete sich das 1. bayerische Jägerbataillon aus, dem seine Officiere mit geschwungenem Säbel 50 Schritt voraneilten; das Bataillon erbeutete für sich allein 2 Kanonen. Der Feind wich auf Nong, das die Bayern im ersten Anlauf mit den Bajonnet erstürmten, dann aber östlich nach Monzon zurück. Beim Vordringen stießen die Bayern auf die Brigade St. Hilaire, die die Wagencolonne Donay's nach Villers geleitete; sie wurde zersprengt. Die Haufen der Flüchtigen eilten gegen Raucourt und verbreiteten durch ihre Angst Schrecken und Verwirrung im Donay'schen Corps. Die Bayern drängten nach Raucourt hinter den Flüchtigen her, nahmen es und erbeuteten dort französische Ambulanzen.

Der Vormarsch des 4. Corps (v. Alvensleben) durch den Wald des Dieulets war sehr beschwerlich; die Pioniere mußten einen Knüppeldamm herrichten, über den dann die Artillerie vorsichtig und mühevoll ihren Weg zurücklegte. Die Ueberraschung des Failly'schen Corps gelang vollkommen. Der Hauptmann v. Stückradt vom Generalstabe des 4. Corps ritt, von 6 Husaren vom 12. Regiment begleitet, voraus; er traf im Walde auf eine französische Patrouille, die Feuer gab und sich zurückzog. An der Waldgrenze angelangt, sah er das ganze Failly'sche Lager: die Soldaten kochten und brieten; Posten waren nicht ausgestellt. Eine Streifwache bemerkte den Hauptmann und machte Meldung, fand aber keine Beachtung. Stückradt konnte längs des ganzen Lagers vorbeireiten; dann holte er die Artillerie herbei. Auf 600 Schritt Entfernung fuhren (halb 1 Uhr) die Geschütze auf und feuerten Granaten mitten ins französische Lager hinein. Dort entstand große Verwirrung; die Infanterie bildete zwar bald Gefechtslinien; als aber die 15. Brigade (das 31. und

Digitized by Google

71. Regiment) zum Angriff vorrückten, zog sich der Feind eilig zurück und ließ das ganze Lager im Stich. Wiederum bot sich derselbe Anblick, wie schon so oft in diesem Kriege; Kochgeschirre mit Eßwaaren, Hemden, Schuhe, Stiefeln, Bürsten, Parfümerien, Luxusartikel jeder Art waren zurückgelassen; noch stundenweit vom Lager entfernt fand man Wagen mit Officiersbagage auf der Straße umgestürzt liegen.

Die beiden Failly'schen Divisionen suchten sich auf den Höhen vor Beaumont, später hinter demselben wiederholt aufzustellen; auch ihre Artillerie zogen sie vor und machten auf die ersten Stunden der preußischen Artillerie ihren Stand schwer. Hinter ihr ordnete sich das 4. Corps, rechts die 8. Division (v. Schöler), links die 7. (v. Schwarzhoff) zum Gefecht. Die Artillerie machte fast die ganze Arbeit; siebenmal avancirte sie im Galopp; jedem Geschütz war überlassen, nach Kräften und bester Einsicht zu feuern; die Commandeure hatten fast lauter einjährig Freiwilligen die Richtnummer zugetheilt; Feuereifer erfaßte sie Alle; welcher Jubel, wenn schon nach dem ersten Schuß eine Protze mit Munition aufflog; eine Batterie wurde von der Hitze des Gefechts so fortgerissen, daß sie ganz auseinander kam.

In fortwährendem Vorwärtsgehen und Fechten nahm das 4. Corps das Städtchen Beaumont, in das auch zugleich von links her Bayern eindrangen. In wilder Flucht jagten vor ihnen die Franzosen durch das Städtchen; ein Mitkämpfer (Heine) hat das Schauspiel in nebenstehendem Bild (S. 281) entworfen; dann rückte das 4. Corps gegen Mouzon vor. Das an der Spitze marschirende 31. (thüringische) Regiment sah vor sich auf der Straße eine lange Wagencolonne, von starker französischer Infanterie bedeckt, griff sofort an und eroberte nach heftigem Gefecht und unter schweren Verlusten den Wagenzug. Die französische Artillerie zog sich frühzeitig aus dem Gefecht, ging bei Mouzon über die Maas, stellte sich auf den Höhen östlich davon auf und beschoß von da das viel niedrigere linke Ufer, um den Rückzug des Failly'schen Corps zu decken, unter dem die immer vorrückende preußische Artillerie des 4. Corps furchtbare Verheerungen anrichtete. Der Marschall

Digitized by Google

Mac Mahon und der Kaiser wurden Zeuge dieses Rückzuges. Sie waren beim 1. Corps, das früh 10 Uhr die Maas bei Mouzon überschritt und Nachmittags 4 Uhr Carignan erreichte, nachdem es zwischen dem 12. Corps hindurch marschirt war. Um den Rückzug Failly's zu decken, ließ Mac Mahon eine Brigade des 12. Corps und die Cavallerie-Division Bonnemain über die Maas zurückgehen. Diese Truppen suchten Mouzon zu vertheidigen; aber das 100., 101. und 108. Regiment vom kgl. sächsischen Armee-Corps, das hinter dem 4. in Beaumont eingerückt und dann am Maasufer gegen Mouzon vorgegangen war, und das 31. Regiment warfen den Feind zurück; spät Abends besetzten die Sachsen Villemontry, ein halbe Stunde vor Mouzon, das 31. Regiment Mouzon selbst. Das Feuer verstummte erst in der Nacht. Die letzten Schüsse wurden gegen die Douay'sche Wagencolonne bei Villers gerichtet.

Die letzten Stunden der Schlacht waren ein verzweifeltes Ringen gewesen, das Failly'sche Corps erlitt ungeheure Verluste; mehrere seiner Regimenter wurden fast gänzlich aufgerieben. Tausende von Flüchtigen ergossen sich nach dem Städtchen Carignan, stürzten sich in die Häuser und nahmen, was sie an Lebensmitteln vorfanden, so daß alle Vorräthe bald aufgezehrt waren. Der Kaiser, der von der Meierei La Hibelle aus auf der Straße nach Carignan das Gefecht beobachtet hatte, und Marschall Mac Mahon gaben zum dritten Mal den Plan, nach Montmedy zu zu marschiren auf und beschlossen, sich auf die Festung Sedan zu stützen, um von dort aus die Nordfestungen zu erreichen. Um 7 Uhr sah man den Kaiser mit seinem Gefolge durch Carignan sprengen; von dort begab er sich nach Sedan. Die Bevölkerung von Carignan, noch vor Kurzem mit Stolz und Freude über die Truppen des 1. Corps erfüllt, wurde plötzlich von heillosem Schrecken ergriffen; zu Wagen, zu Roß, zu Fuß flüchtete Alles, was nur konnte, mit der beweglichen Habe über die Grenze nach Belgien.

Noch in der Nacht zum 31. mußte das Failly'sche Corps nach kurzer Rast in Carignan nach Sedan aufbrechen, wo es früh 3 Uhr ankam und auf dem

Digitized by Google

Glacis im Nordosten der Festung sein Bivouac aufschlug; das 1. Corps konnte, da die Bagage nur langsam vorwärts kam, Carignan erst am Morgen des 31. verlassen, kam 11 Uhr Abends auf den Höhen von Givonne östlich von Sedan an und lagerte sich, nachdem es den ganzen Tag, ohne abzukochen, marschirt war. Das 12. Corps verließ ebenfalls am Morgen des 31. seine Stellungen bei Mouzon und langte in dem Augenblick vor Bazeilles bei Sedan an, als die Bayern die Eisenbahnbrücke zu nehmen suchten. Das 7. Corps sammelte sich am 31. auf den Wiesen nördlich von Sedan. Die Haltung sämmtlicher Corps war durch den Rückzug unsicher geworden, ihr Vertrauen in die Führer aufs Tiefste erschüttert.

Die Deutschen eroberten am Tage von Beaumont 22 Geschütze und 11 Mitrailleusen, davon das 4. Corps allein 11 Geschütze; 7000 Mann waren zu Gefangenen gemacht worden, wovon 3000 auf das 4. Corps kamen; ganz Beaumont wimmelte des Abends von französischen Officieren und Soldaten. Tags vorher hatten drei Ulanen zwei Generalstabsofficiere Mac Mahon's ins Hauptquartier des Kronprinzen gefangen eingebracht. Die Verluste der Deutschen waren unverhältnißmäßig gering. Trotz dieser großen Erfolge brachte die Schlacht bei Beaumont noch keine Entscheidung und erreichte die ursprüngliche Absicht nicht; sie hat ihren Werth nur in Verbindung mit der Katastrophe von Sedan, die sie im Wesentlichen vorbereiten half. Wenn es aber zuerst in der Absicht des Obercommandos gelegen hatte, den Uebergang Mac Mahon's über die Maas zu hindern, so war dies jetzt nicht mehr möglich; der größte Theil derselben war trotz der Kämpfe des 30. August übergegangen, und die wenigen Abtheilungen des 7. Corps, die noch auf dem linken Ufer waren, konnten wohl beim Uebergange belästigt, aber nicht mehr davon abgehalten werden.

Da immer noch angenommen werden mußte, daß Mac Mahon den ursprünglichen Plan durchzuführen versuchen würde, mußte das deutsche Obercommando, um dies zu hindern, den rechten Flügel über die Maas bis an die belgische Grenze schieben; zu gleicher Zeit aber ließ es den linken Flügel so rasch wie möglich nach Norden vorrücken, um die ganze französische Armee gegen die belgische Grenze zu drängen und dort einzukeilen.

Zu diesem Zweck wurden am 31. die beiden Cavallerie-Divisionen der Garde und des 12. Corps über die Maas geschickt, während die Bayern auf Remilly zu drängten und den Rückzug der französischen Hauptmacht mit ihrer Artillerie belästigten. Durch diesen dreifachen Angriff wurde die Rückzugslinie von Carignan und Mouzon auf Sedan mehrfach durchbrochen, die Unordnung des Feindes vermehrt, und er selbst gezwungen, seine linke Flanke soweit herumzunehmen, daß die Front der Aufstellung nach Osten, nach der belgischen Grenze gerichtet war. Die Kämpfe, die dahin führten, verliefen folgendermaßen.

Die Garde-Cavallerie ging bei Sailly, die sächsische Reiterei bei Pronilly

Digitized by Google

über die Maas. Jene besetzte um 10 Uhr Carignan und trieb eine Division des 1. (Ducrot'schen) Corps immer auf der Chaussee nach Douzy vor sich her, ohne ihr Zeit zu lassen, sich zum Gefecht zu formiren. Mehrere Tausende des Corps flüchteten sich ohne Noth durch die Wälder von Francheval nach der belgischen Grenze, wo sie sogleich entwaffnet und nach rückliegenden Ortschaften abgeführt wurden. Erst Nachmittag 2 Uhr gelang es einer Brigade, sich zwischen Francheval und dem Grenzwalde aufzustellen, und hinter ihrem Schutze schlugen die Franzosen ein großes Lager bei Villers-Cernay auf, das die Reiterpatrouillen deutlich sehen konnten, da sie bis auf eine halbe Stunde Entfernung ihm nahe kamen. Einen Angriff konnte die Cavallerie auf die Brigade nicht machen, da sie keine Infanterie zur Unterstützung hatte.

Die sächsische Cavallerie bemerkte schon beim Gehölz von Vaux auf der Straße Carignan-Sedan die abziehenden Colonnen des 12. Corps Lebrun und bereitstehende Eisenbahnzüge. Die reitende Artillerie fuhr sogleich auf und beschoß die feindlichen Massen mit Erfolg. Im unablässigen Vorrücken stieß die Division auf starke feindliche Infanterie in Douzy, nur noch $1/4$ Meile von Sedan entfernt. Auf der Straße zur Rechten sah man eine große Menge bespannter und unbespannter Proviant- und Ambulanzwagen. Gelang es, Douzy zu nehmen, so mußte der ganze Zug den Deutschen zur Beute werden. Zuerst beschoß die reitende Artillerie das Dorf Douzy; dann ging das 17. Ulanen-Regiment zur Attake gegen Douzy, das Gardereiter-Regiment gegen Pourn St. Rémy zur Rechten vor; beide wurden aber durch heftiges Gewehrfeuer der Infanterie und der Einwohner, die sich auch hier in den Kampf mischten, zur Umkehr gezwungen. Erst nachdem die Artillerie Douzy noch eine Zeit lang beschossen, konnten es die Ulanen endlich eroberu; dann wandten sie sich nach rechts, sprengten zwei französische Compagnien, die den Wagenzug geleiteten, auseinander, machten viele Gefangene, und erbeuteten die Wagen, 40 an der Zahl, sowie die auf dem Bahnhofe stehenden Eisenbahnzüge. Drei Schwadronen verfolgten die fliehende Infanterie bis an das Gehölz von Francheval und kehrten dann wieder nach Douzy zurück, das Abends um 6 Uhr von der 24. Division besetzt wurde. Die Ulanen verloren nur 3 Officiere, 9 Mann und 18 Pferde; ihr Oberst v. Miltitz hatte eine leichte Wunde.

Das 1. bayerische Corps drängte der Nachhut der Division Liebert des Donay'schen Corps bis Remilly nach; die gesammte Artillerie des Corps fuhr dann auf den Höhen bei diesem Dorfe auf und beschoß die auf dem andern Ufer nach Sedan zurückweichenden Colonnen des 12. Corps. General v. d. Tann befahl der Infanterie, die Brücke zu nehmen, aber nicht eher nach Bazeilles vorzudringen, als bis das sächsische Corps nahe genug sei, um ins Gefecht einzugreifen. Als jedoch zwischen 10 und 11 Uhr die Brücke in leichtem Gefecht genommen war, drangen das 4. und 9. Jägerbataillon in Bazeilles ein. Zu dieser Zeit kam General Lebrun

Digitized by Google

selbst an; er ordnete sein Corps auf den Höhen nordöstlich von Bazeilles und drängte die Jäger, die dabei große Verluste erlitten, aus dem Orte, der an mehreren Stellen zu brennen anfing; dann erstürmten die Franzosen die Brücke wieder und, nachdem sie wiederholt gewonnen und verloren worden war, behaupteten sich die Franzosen auf ihr. General v. d. Tann zog sich auf die Höhen zurück und bezog Bivouacs bei Remilly. Das Gefecht hatte bis 6 Uhr gedauert; bei Einbruch der Nacht verließen die Feinde, wohl von der allgemeinen Entmuthigung fortgerissen, die Brücke; die Ingenieure hatten kein Pulver zur Hand, sie zu sprengen; so konnten in der Nacht die Bayern mit Artillerie theils auf der Eisenbahn-, theils auf zwei Pontonbrücken über den Fluß gehen.

Als der Rückzug der Franzosen am 31. immer hastiger wurde, ganze Abtheilungen ihr Gepäck im Stich ließen und in voller Auflösung dahin eilten, besorgte das deutsche Obercommando, daß die französische Armee sich noch während der Nacht durch schnelle Flucht nach Mezières hin retten und eine sofortige Entscheidung nochmals vereiteln möchte. Um dies zu hindern, befahl der König dem 11. Corps und den Würtembergern, die den äußersten linken Flügel bildeten, noch während der Nacht über die Maas zu gehen und die Straße nach Mezières zu sperren. Wenn möglich, wollte der König die ganze Mac Mahon'sche Armee in Sedan einschließen, wenn nicht, sie über die belgische Grenze drängen, in jedem Falle sie für die fernere Kriegführung völlig vernichten. Der Erfolg übertraf die kühnsten Erwartungen. Die Truppen der 3. und 4. Armee, seit dem Morgen des 26., schon 6 Tage lang in unaufhörlichem Marschiren und Fechten begriffen, waren der Ruhe in hohem Grade bedürftig, und der 1. September war ihnen als Rasttag zugedacht gewesen. So nahe am Ziel, mußte ihnen das fast Uebermenschliche zugemuthet werden, an diesem Tage eine Hauptschlacht zu liefern.

Am Abend des 31. standen die deutschen Truppen in einem großen Halbkreise von der belgischen Grenze am Walde von Francheval bis Bontaucourt an der Maas. Die Vorposten der Garde-Cavallerie standen in Pourn aux Bois und Pourn St. Remy, die sächsische Reiterei zwischen Douzy und der Maas, die Garde bei Carignan, die Sachsen bei Mairy zwischen Mouzon und Douzy. Die übrigen Corps standen auf dem linken Ufer; das 4. bei Villers, das 1. bayerische bei Remilly, dahinter das 2. bei Roncourt; das 11. Corps bei Donchery, dahinter bei Chehery das 5., die Würtemberger bei Bontaucourt; das 6. Corps weit zurück bei Attigny, so daß es für die Kämpfe des 1. September nicht in Betracht gezogen werden konnte. Nach am Abend schlugen die Würtemberger und das 11. Corps drei Brücken bei Dom le Mesnil und Donchery und gingen in der Nacht über die Maas. Bei Tagesanbruch standen sie auf dem rechten Ufer. Am 1. September mußte der rechte Flügel nach Nordwesten, der linke nach Nordosten hernmmarschiren, um den

Digitized by Google

eisernen Ring zu schließen. Am 31. Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr hatte der König, als er auf dem Wege nach Vendresse durch Chemery passirte, mit dem Kronprinzen, der dort sein Hauptquartier hatte, unter Hinzuziehung des Generals v. Moltke und des Generals v. Blumenthal eine Unterredung, in der beschlossen wurde, schon am nächsten Tage den Sturm auf die französischen Fronten zwischen Maas und Ardennen zu unternehmen. Noch während der Nacht gab der König von Vendresse aus, wo er sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, die Befehle; in der Morgendämmerung wurden die Truppen allarmirt. Die Garde sollte über Villers-Cernay auf Givonne und Daigny, die Sachsen auf die Linie Daigny-Moncelle vorgehen, das 1. bayerische Corps und hinter demselben die 8. Division vom 4. Armee-Corps die Maas bei Remilly überschreiten und Bazeilles angreifen, das 2. bayerische Corps auf den Höhen zwischen Sedan und Douchery Aufstellung nehmen, das 11., das 5. Corps und die Cavallerie-Division Prinz Albrecht hintereinander auf St. Menges, dann auf Illy und Floing vorrücken. Die württembergische Division sollte zur Deckung des linken Flügels gegen die Festung Mezières bei Douchery stehen bleiben.

Ein Ereigniß ohne Gleichen nahm seinen Anfang.

Digitized by Google

5. Die Schlacht bei Sedan.

Drum laßt die Glocken
Von Thurm zu Thurm
Durch's Land frohlocken
Im Jubelsturm!

Des Flammenstoßes
Geleucht sacht an!
Der Herr hat Großes
An uns gethan.

Ehre sei Gott in der Höhe!

Geibel.

Beschaffenheit der Armeen. — Terrain. — Absichten der französischen Befehlshaber. — Aufstellung der Franzosen. — Gefecht bei Mezières. — Schlacht bei Sedan. — Einzelne Gefechtsmomente. — Flucht nach Sedan. — Der Kaiser. — Capitulationsentschluß. — Brousart's und Reille's Botschaften. — Fresnoys und Bellevue. — Siegesjubel. — Kriegsbeute und Kriegsgefangene. — Reise des Kaisers nach Wilhelmshöhe. — Revolution vom 4. September. — Flucht der Kaiserin und des Prinzen.

ist bringt man die geschichtliche Wirklichkeit in Gegensatz zur Schöpfung der Poesie: in jener glaubt man Zufälliges, Mangelhaftes, Unregelmäßiges zu erkennen, in dieser Klarheit, Ordnung und die ewigen Gesetze der Schönheit. Und doch giebt es Begebenheiten, die alles übertreffen, was die Dichterphantasie erschaffen kann, und mit der furchtbaren Gewalt der dichterischen Wahrheit, die in der sittlich-poetischen Gerechtigkeit liegt, die menschliche Seele packen.

Die Schlacht bei Sedan vereinigt in sich alle Erfordernisse einer großartigen Tragödie, wie sie die Weltgeschichte kaum je vorher geboten hat. Die Helden des Dramas treten persönlich einander gegenüber; mit ihrem Schicksal ist das der beiden größten Nationen verknüpft; im Kampfe enthüllen sich die Motive ihres Handelns, an den Consequenzen ihrer Ideen zeigt sich die Stärke und Schwäche ihrer Sache: mit unerbitterlicher Nothwendigkeit vollzieht sich das Schicksal als Strafe der Verschuldung, und mit grauenhafter Klarheit sehen Sieger und Besiegter es herannahen, sehen es drohen und sein Opfer zerschmettern. Der Unterliegende verschmäht es, durch feige Flucht vom ehernen Geschick eine Galgenfrist zu erbetteln. Noch ehe die Sonne unter den Horizont sinkt, hat die Tragödie ausgespielt, und die Welt erdröhnt unter dem Sturz des „Helden".

Bei Sedan war der Moment gekommen, wo das System des Bonapartismus, das scheinbar so vorzüglich war, seine Feuerprobe bestehen mußte. Es offenbarte seine innere Haltlosigkeit. Auf den Erfolg berechnet, vom Ehrgeiz getragen, brach es zusammen,

Digitized by Google

als es keinen Lohn und keine Beförderung mehr zu erkämpfen gab. Im Augenblick, wo nur die peinlichste Gewissenhaftigkeit und strenge Zucht die Rettung bringen konnte, brachen die Fehler des aus Genialität und Frivolität gemischten Systems hervor. Als es zum letzten verzweifelten Kampfe kam, konnte trotz des verschwenderischen Opfers vieler Tausende das System nicht mehr behauptet, konnte nur noch der Schimmer der militärischen Ehre gerettet werden. Bei Sedan zerschellte der französische Leichtsinn an der deutschen Kernhaftigkeit. Mit kalter Berechnung wurde der französischen Armee das Netz geworfen, Zug um Zug wurde sie hineingewiesen, kunstgerecht wurde sie vom deutschen Soldaten vernichtet, mit einer schreckenerregenden Gründlichkeit: es war das Volk der Denker, das vielverspottete, das das Schwert Siegfried's schwang. Da gab es kein Entrinnen.

Nach den Verlusten der Schlacht bei Beaumont waren es ungefähr noch 140000 Mann mit höchstens 432 Geschützen, die sich zwei Armeen von etwa 230000 Mann mit mehr als 800 Geschützen gegenüber und von ihnen überflügelt sahen. Wenn nichts anderes, so mußte die fast doppelte Ueberlegenheit der Artillerie der Deutschen den Ausschlag geben. Und nicht blos an Zahl der Geschütze, auch an Treffsicherheit war die deutsche Artillerie der französischen weit überlegen. Kein schöneres Zeugniß kann man ihr ausstellen, als das, welches General v. Wimpffen ihr ertheilte, der, in französischer Weise, aus diesem einzelnen Umstande die eigene Niederlage zu entschuldigen suchte, um den vernichtenden Urtheil, das dem ganzen System die Schuld beimißt, zu entgehen.

Der tiefere Grund aber dieses wie der übrigen Vorzüge der deutschen Armee ist die innere Gediegenheit und die mit ihr verknüpfte strenge Zucht, und diese hat in Wahrheit den Sieg von Sedan erfochten; das beweisen alle die Schlachten, wo die Deutschen siegten, obgleich ihnen keine technischen Vortheile zu Gebote standen. Das erkennt General v. Wimpffen selbst an, indem er sagt: „Die deutsche Armee ist disciplinirter als die unsere; sie gehorcht besser, manövrirt mit mehr Ordnung und Zusammenhang und weicht nur selten von den Linien ab, die ihr vorgezeichnet sind.“ Auch der Kaiser hat in einer auf seine Veranlassung herausgegebenen Schrift die Erfolge Preußens hauptsächlich von der strengen Disciplin der Armee und dem in Deutschland herrschenden Autoritätsprincip hergeleitet, während in Frankreich die Autorität durch das Parteitreiben untergraben, die Disciplin durch die Gewohnheiten der algierischen Truppen gelockert sei.

Und wie sah es mit Zucht und Ordnung in der französischen Armee zur Zeit der Schlacht bei Sedan, wie mit ihrer innern Tüchtigkeit aus? Mit der Hoffnung auf den Sieg waren nach den Schlag auf Schlag folgenden Niederlagen alle Antriebe des Gehorsams und der Zucht entwichen, und selbst im technischen Dienste vom Generalstabe bis zum Subalternofficier zeigte sich eine sträfliche Fahrlässigkeit. Von verschiedenen Seiten wurde bestätigt, daß die Soldaten im eigenen Lande stahlen

Digitized by Google

und plünderten. In Sedan selbst verübten sie groben Unfug und mißhandelten selbst Frauen, so daß die Einwohner aufathmeten, als sie die Preußen in geschlossenen Reihen mit festem gleichen Tritt einmarschiren sahen. Die Unordnung in der Heeresleitung war am Tage der Schlacht bei Sedan so groß, daß während derselben ganze Abtheilungen, Officiere und Soldaten, in den Straßen umherschlenderten, weil sie keine Befehle erhalten hatten. Dazu kam, daß die Soldaten meuterisch gesinnt waren, und die Officiere sich schon lange fürchteten, die Zügel der Disciplin straff anzuziehen, weil sie erwarteten, die Soldaten würden den Gehorsam verweigern. Gefangene Officiere beklagten sich unter Schmähworten auf ihre Leute: „Sie schießen auf uns, auf ihre Officiere!“ Während der Schlacht schmähten die dem Kugelregen ausgesetzten Soldaten auf die Officiere und drohten Meuterei. Keiner traute dem Andern mehr; die Officiere beklagten sich über die Soldaten; diese insultirten sogar ihre Officiere.

Unter solchen Umständen war es begreiflich, daß die Soldaten bei Sedan zum Theil nicht mehr mit der alten Tapferkeit fochten, die den Deutschen die Siege von Wörth und Metz erschwert hatte; ja es ist nur zu verwundern, daß an mehreren Punkten dennoch ein ganz verzweifelter Widerstand geleistet wurde, auch wo nicht der leiseste Hoffnungsstrahl auf Gelingen vorhanden war.

Und dieser zerrütteten Armee stand die deutsche gegenüber, siegesgewiß, festgeschlossen, von grenzenloser Hingebung beseelt an die bewährten, fast vergötterten Heerführer; das Uebergewicht von 100000 Mann und fast 400 Geschützen mußte unter solchen Umständen eine überwältigende, vernichtende Wirkung hervorbringen.

Sedan liegt im Thale der Maas, das dort auf dem rechten Ufer von höheren, auf dem linken von niedrigeren Anhöhen eingeschlossen wird; die des rechten Ufers sind bewaldet; sie beherrschen das linke Maasufer weit und breit. Nach Osten zu werden sie durch ein tiefeingeschnittenes in flachem Bogen sich hinziehendes Thal begrenzt, in dem die Dörfer Givonne, Daigny, Moncelle und, am Ausgang nach der Maas hin, Bazeilles liegen; nach Nordwesten fallen die Höhen weniger steil ab; doch lagert sich auch hier ein bewässerter Thalgrund vor, der sich nach Nordosten hin in zwei Gründe spaltet. Unmittelbar am Fuße des Plateaus liegen die Dörfer Illy und Floing, letzteres an der Oeffnung des Thals nach der Maas zu. Den Rücken des Plateaus bedeckt der Wald von Garenne. Die Position über Illy und Floing ist terrassenförmig und beherrscht die Gegend nach Norden und Westen. Die Festung Sedan an sich war freilich zum Stützpunkt einer Armee nicht geeignet, da sie unvollständig armirt und verproviantirt war, der Außenforts entbehrte und tief im Thal der Maas liegt. Aber dafür ist die Stellung von Illy, Floing und Givonne für eine Schlacht vorzüglich geeignet und ganz wie die von Wörth und Gravelotte der defensiven Kriegsweise entsprechend, in der die Nachkommen des ersten Kaiserreichs ihr

Digitized by Google

Heil suchten. Sie hatte für die damaligen Zwecke der französischen Armee nur den allerdings erheblichen Mangel, daß sie einer gesicherten Rückzugslinie entbehrte, außer derjenigen nach Belgien, die der militärischen Thätigkeit der Armee ebenfalls Grenzen setzte.«

Welches die wahren Absichten der französischen Heerführer waren, als sie die Schlacht vom 1. September annahmen, läßt sich bis jetzt schwer ergründen. Napoleon selbst gibt zu, daß am Morgen dieses Tages für die französische Armee nur der Eine Ausweg übrig gewesen sei, die Festung Sedan Preis zu geben und mit der Armee über die belgische Grenze zu gehen. Zu diesem Zweck sei es nöthig gewesen, das Plateau von Illy und Givonne mit starker Artillerie zu besetzen, um den Rückzug zu decken; durch den Streit seiner Generale aber, von denen jeder seinen besonderen Plan verfolgte, sei die günstige Zeit zu einem Marsch nach Belgien verstrichen. Ob indeß Napoleon selbst dem Plane eines Ueberschreitens der belgischen Grenze zugestimmt hat, muß zweifelhaft bleiben. Der militärische und politische Erfolg einer solchen Heeresrettung war genau derselbe, wie die Vernichtung der Armee durch eine Capitulation mit den Feinden; das Heer und der Thron waren verloren. Ja es ist glaublich, daß dem Kaiser die Gefangenschaft in der Hand seines Gegners ehrenvoller erschienen sei, als die gezwungene Unthätigkeit in dem neutralen Gebiete, als Gastfreund eines Königs, dessen Land er zu rauben beabsichtigt hatte. Dieser peinlichen Lage hat ihn das Mißgeschick seiner Generale überhoben. Mit dem Degen in der Hand konnte er bei seiner Armee ausharren bis zum Ende, und als das Ende kam, den Degen dem Sieger überreichen, der ihn bezwungen. Die Probe als Feldherr hatte er schlecht bestanden; aber als sein System zusammenbrach, wußte er ritterlich unterzugehen, und dieser Entschluß hat seinem Untergange den Stempel sittlicher Würde aufgeprägt.

Auch die Generale Napoleon's haben bis jetzt in keiner Weise zugestanden, daß ihre Absicht dahin gegangen sei, den Rückzug nach Belgien zu bewerkstelligen. Im Gegentheil hat nach den Angaben Ducrot's, der, wie der Kaiser selbst sagt, in Mac Mahon's Pläne eingeweiht war und sie völlig zu den seinigen gemacht hatte, Letzterer die Absicht gehabt, nach Nordwesten in der Richtung von Mezières durchzubrechen, während General v. Wimpffen der Meinung war, daß ein Durchbruchsversuch nach Südosten in der Richtung auf Carignan größeren Erfolg versprächen. Ducrot ebenso wie Wimpffen geben sich den Anschein, als hätten sie an die Möglichkeit des Gelingens geglaubt, welche Ansicht der Kaiser mit Nichten theilte. Soviel ist gewiß, daß Mac Mahon und Ducrot eine starke Besetzung des Plateaus von Illy für nöthig erachtet haben, eine Maßregel, die nach des Kaisers Angaben wohl dazu geeignet war, den Rückzug nach Belgien zu decken, die aber sich mit der Absicht, nach Mezières durchzubrechen, schwer vereinigen läßt. Die ganze Hoffnung,

Digitized by Google

nach Nordwesten durchzubrechen, beruhte darauf, daß die deutsche Armee auf dieser Seite noch nicht weit genug vorgeschritten wäre, um die französische Armee aufhalten zu können. Gelang nun der Abmarsch, ehe ein Angriff von Osten her erfolgte, so konnte man sich nicht auf dem Plateau von Illy aufhalten, um den Feind zu erwarten; wenn aber der Feind, wie es geschah, von Osten zuerst angriff, konnte die Stellung bei Illy, deren Front nach Nordwesten gekehrt ist, ebenso wenig nützen. Ducrot hat später mit großem Eifer den Mac Mahon'schen Plan verfochten und glauben zu machen gesucht, daß er nur durch General v. Wimpffen verhindert worden sei, die Armee zu retten. Bestand dieser Plan nicht im Ueberschreiten der belgischen Grenze, so war sein Mißlingen gerade so unausbleiblich wie das Scheitern des Wimpffen'schen Plans, und es bleibt an der Ducrot'schen Behauptung nichts, als der Wunsch, sich in den Augen des französischen Volks auf Kosten Wimpffen's zu rühmen und diesen für den Untergang der Armee allein verantwortlich zu machen. Vom Rückzug nach Belgien sagte Ducrot dem französischen Volke wohlweislich nichts, da er sich selbst dadurch um die öffentliche Achtung gebracht haben würde. In noch zweifelhafteres Licht kommen seine Behauptungen durch die ihnen gerade entgegengesetzte Darstellung in der „Campagne de 1870, par un officier de l'armée du Rhin", nach der Ducrot am Vormittage mit 3 Brigaden über Givonne auf das Plateau von Villers-Cernay vorgebrochen sei, um die Sachsen und Bayern nach der Maas zu drängen; diese Bewegung aber habe gerade den unglücklichen Ausgang bei Bazeilles veranlaßt.

Die Aufstellung der französischen Armee am Morgen des 1. September zog sich im Halbkreise um Sedan herum, mit beiden Flügeln an die Maas gelehnt. Bazeilles und die Höhen bis zur Straße nach Givonne, so wie die Dörfer Petite Moncelle, Moncelle und Daigny im Thale hielt das 12. Corps besetzt, rechts mit der Marinedivision, links mit der 1. Brigade der Division Lacretelle und der 2. Brigade der Division Grandchamp, während die Mobilgarden-Brigade in einer Terrainfalte westlich von Givonne zurückbehalten wurde. Schützenschwärme der Division Goze vom Failly'schen Corps wurden an das Maasufer bei Balan und Bazeilles geschickt. Das Ducrot'sche (1.) Corps stand auf den Höhen westlich Givonne, mit vorgeschobenen Abtheilungen in Haybes und Givonne, rechts mit der Division Pellé (früher Douay), in der Mitte mit der Division Lartigue, links mit der Division Wolff (früher Ducrot) bis an die Straße nach Illy; in Reserve stand die Division L'Heriller (früher Raoul). Das Douay'sche (7.) Corps hielt die Höhen von Floing und das Plateau von Illy besetzt; links stand die Division Liebert, in der Mitte Conseil Dumesnil, rechts die Division Dumont. Hinter dem linken Flügel des 7. Corps war die Cavallerie aufgestellt. Das Failly'sche Corps lagerte an den östlichen Schanzen von Sedan, rechts mit der Division Goze, links mit der Division

Digitized by Google

Guyot de Lespart; im Walde von Garenne stand die 2. Brigade der Division Labadie (die 1., Lapasset, war beim 3. Corps in Metz). Am 31. August war Failly von der Pariser Regierung seines Commandos enthoben und General v. Wimpffen an seine Stelle gesetzt worden. Er war soeben erst aus Afrika angelangt und von Mac Mahon, unter dem er seine Schule durchgemacht hatte, empfohlen worden. Kaum hatte er sein Commando übernommen, so erlangte er das höchste Armeecommando, das ihm aber nur die Niederlage und die Abschließung der Capitulation einbrachte.

Mac Mahon schien seine Spannkraft verloren zu haben. Er gab für den 1. September gar keine Befehle aus und überließ den Corpscommandanten völlig, ihrem eigenen Gutdünken zu folgen.

Die Besatzung von Mezières machte im Laufe des Tages einen Ausfall gegen Donchery, was ebenfalls auf den Plan, mit der Armee nach Nordwesten durchzubrechen, hindeutet. Dieser Ausfall wurde ohne Mühe von den Würtembergern in einem Gefechte zurückgeschlagen, das ohne Zusammenhang mit der Hauptschlacht vor sich ging. Die Würtemberger wurden zuerst nach Vivier au court entsandt, um ebenso für eine Verwendung nach Sedan, wie nach Mezières hin bereit zu sein. Von Vivier aus wurde ihnen aufgegeben, nach Sedan zu bis Brigne aux Bois zu marschiren. Vor diesem Ort mußten sie Halt machen, um das 11. Corps an ihrer Front vorbeimarschiren zu lassen. Noch hatten sie sich nicht wieder in Bewegung gesetzt, als sie rückwärts nach Donchéry beordert wurden. Dort langte 3 Uhr die Nachricht an, daß feindliche Truppen von Mezières aus mit 4—6 Kanonen am linken Maasufer nach der Pontonbrücke bei Nonvion marschiren, die nur vom 1. Jägerbataillon bewacht war. Das 8. Regiment, eine Schwadron und eine Batterie wurden auf dem linken, zwei Compagnien Jäger und eine andere Schwadron auf dem rechten Ufer dem Feinde entgegengeschickt; auf dem linken Ufer entspann sich ein Gefecht, durch das der Feind über die Höhen von Aypelles nach Mezières zurückgedrängt wurde; die vorgesandten Truppen bezogen bei Aypelles, das Gros der Division bei Donchéry Bivouac.

Am Morgen des 1. September begab sich der Kronprinz auf eine Höhe südlich von Donchery, der König auf eine andere östlich von Cheveuge. Dichter Nebel bedeckte das Maasthal. Das 1. bayerische Corps (von der Tann) griff schon früh um 5 Uhr das vom Feinde besetzte Bazeilles an, um ihn am Abmarsche zu hindern, damit das 5. und 11. Corps unterdeß Zeit gewönnen, ihm den Weg nach Mezières zu verlegen. Marschall Mac Mahon begab sich sogleich mit seinem Stabe zu den Vorposten; nach 7 Uhr traf ihn eine Granate in die Hüfte; schwer verwundet mußte er hinweggetragen werden, nachdem er dem General Ducrot den Oberbefehl übergeben

Digitized by Google

hatte. Den Bayern standen bei Bazeilles die Marinetruppen des Corps Lebrun entgegen, die sich stets des Rufes ausgezeichneter Tapferkeit erfreut haben. Der Kampf entbrannte zu maßloser Heftigkeit. Auf den Höhen nördlich und nordöstlich des Dorfs standen Mitrailleusenbatterien, rechts vom Dorf gewährte der Bahnhof, vor dem Dorf an der Straße ein Park dem Feinde vortreffliche Deckung. Die Bayern drangen zwar bald in das Dorf ein, machten aber dann nur wenig Fortschritte; jedes Haus mußte einzeln erkämpft werden; die Dorfbewohner nahmen in großer Zahl am Kampfe Theil und schossen aus Fenstern, Kellern, Dächern und Gartenmauern. Dadurch nahm das Gefecht eine äußerst erbitterte Wendung, und zuletzt mußte das Dorf in Brand gesteckt werden. Zwei Stunden lang kämpfte die 1. bayerische Division allein, dann kam ihr die 2., endlich auch die 3. (General v. Walter) zu Hilfe; sie eroberten zwar den Bahnhof, vermochten aber von dort nicht gegen die Batterien vorzudringen, noch auch das Dorf vollständig in ihre Gewalt zu bringen; um 10 Uhr schien ihre Kraft erschöpft, und Schritt vor Schritt mußten sie zurückweichen; es war dringend Gefahr, daß sie gänzlich aus Bazeilles wieder herausgedrängt wurden. Nur die Meldung eines Adjutanten, des Lieutenants Heuslein vom 7. bayerischen Chevauxlegers-Regiment (er starb in Folge seines scharfen Ritts an der Lungenentzündung), daß der Kronprinz von Sachsen ihnen Hilfe zuschicke, erhielt sie noch aufrecht. Nach halb 11 Uhr erschien auch wirklich General v. Schöler, Commandeur der 8. Division, mit dem 71. Regiment, dem 4. Jägerbataillon und seinen vier Batterien, vom lauten Jubel der Bayern begrüßt; bald darauf kamen auch das 86. (schleswig'sche) und 96. (thüringische) Regiment nach. Das Eingreifen Schöler's entschied das Gefecht.

General v. Schöler.

General Alexander v. Schöler, geb. 1808 zu Potsdam, focht 1848 als Hauptmann beim Kaiser-Franz-Regiment in Schleswig, wurde 1860 Commandeur des 52. Regiments, 1864 Generalmajor, führte 1866 die Avantgarde Herwarth's v. Bittenfeld, focht bei Hühnerwasser und Königgrätz, wofür er den Orden pour le mérite erhielt, und wurde vor Preßburg zum Generallieutenant und Commandeur der 8. Division ernannt. Im französischen Kriege erwarb er sich das eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse; nach dem Frieden schlug er die Ernennung zum Generalgouverneur von Magdeburg aus und nahm den Abschied.

Ein Bataillon des 71. Regiments ging im Sturmschritt unter Trommelschlag auf Bazeilles los, und bald war der Ort völlig erstürmt; die Franzosen zogen sich nach Balan zurück. General v. Schöler hatte nur den Auftrag, die Verbindung zwischen den Bayern und dem sächsischen Corps zur Rechten, das sich

Digitized by Google

weiter nach Norden geſchoben hatte, herzuſtellen und fuhr ſeine vier Batterien rechts von Bazeilles auf, gedeckt von der Infanterie, die zu ihrem Schutze dahinter Stellung nahm. Das feindliche Mitraillenſen- und Granatfeuer war aber zu mächtig, und die Batterien erlitten ſchwere Verluſte. Da bat ſich General v. Schöler noch einige Batterien vom General v. d. Tann aus und bekam ſo acht Batterien zuſammen, die nach einiger Zeit das feindliche Feuer zum Schweigen

brachten. Unterdeß ging die bayeriſche Diviſion Walter gegen das unmittelbar vor dem Glacis von Sedan liegende Dorf Balan zum Angriff vor; aber zu derſelben Zeit, zwiſchen 1 und 2 Uhr, ſandte General v. Wimpffen die Diviſion Goze des Donay'ſchen Corps zur Verſtärkung nach Balan, und nach heftigem Kampfe ſah ſich die Diviſion Walter genöthigt, zurückzuweichen; da ließ General v. Schöler das Dorf ein Zeit lang mit Granaten bewerfen und dann ein Bataillon des 71. Regiments und das 4. Jägerbataillon das Dorf ſtürmen; die Bayern ſchloſſen ſich den Sturmcolonnen an, und unter Hurrah wurde das Dorf erobert. Immer vordringend, ſahen ſich die Truppen plötzlich in einem Gehölz, wo ſie von vier Seiten Feuer erhielten; ſie wurden gewahr, daß es das Glacis der Feſtung war, und ſie von den Thoren, Thürmen und Wällen her beſchoſſen wurden. Als ſie aber nach dem nächſtliegenden Thore losſtürmten, erſchien plötzlich die weiße Fahne darüber. Wie der

Digitized by Google

Kampf am Morgen bei Bazeilles begonnen hatte, so endigte er auch an dieser Stelle am spätesten; es war schon halb 6 Uhr, als hier die letzten Schüsse gewechselt wurden.

Rechts von den Bayern fochten die Sachsen, die unter dem Befehl des Prinzen Georg standen, seitdem der Kronprinz Albert eine ganze Armee commandirte, gegen den linken Flügel der Marine-Division und die Brigaden Bernier und Villenenve. Ihr Gefecht zerfiel in zwei getrennte Abschnitte; die 24. Division, die schon halb 7 Uhr an den Feind kam, kämpfte bei Moncelle, die 23., die erst drei Stunden später eintraf, rechts davon, hauptsächlich um Daigny. Die 24. Division war von Donzy aufgebrochen und marschirte, mit dem 107. Regiment an der Spitze, über Lamécourt gegen Moncelle. Die vorgeschobenen Schützenschwärme des Feindes waren bald von der Höhe nach Moncelle und in den Thalgrund hinabgetrieben, die Division formirte sich zum Angriff, und zur Rechten fuhr eine Batterie nach der andern, zuerst die der Division, dann die Corpsartillerie auf. Das 107. Regiment drang durch die Gärten bis Moncelle vor, und bald entbrannte ein allgemeines Artillerie- und Infanteriegefecht. Aber lange wollte es keine Fortschritte machen. Die Artillerie, anfänglich nur aus wenigen Batterien bestehend, litt furchtbar von den auf den überragenden Höhen hinter Moncelle aufgestellten feindlichen Batterien, das 107. Regiment gewann kein Terrain in Moncelle, wo alle Häuser mit Franzosen angefüllt waren, und die Gefechtslinien der Division wurden von den feindlichen Mitrailleusen stark mitgenommen; an ein Vordringen war bei der mehr als doppelten Uebermacht des Feindes und seiner überhöhenden Stellung nicht zu denken. Seine Ueberlegenheit erkennend, ging der Feind zum Angriff über. General Ducrot ließ eine Brigade der Division Grandchamp, unterstützt von der Division Lartigue, durch den Grund vorgehen, in der Absicht die Sachsen in die Maas zu werfen; da er aber dadurch den bei Bazeilles fechtenden Flügel entblößte, schrieb man diesem nicht wohl erwogenen Vorstoß den Mißerfolg bei Bazeilles zu. In der gewohnten Weise, unter beständigem Schießen und betäubendem Geschrei wälzten sich die Massen ins Thal und stürmten die Höhe hinauf, eine Reihe hinter der andern, Welle auf Welle; aber das Schnellfeuer der kaltblütig und zäh ausharrenden Sachsen ließ sie niemals bis zum Bajonnetangriff kommen. Um halb 10 Uhr ermüdete endlich der Feind und gab seine Offensivstöße auf; dies benutzten rechts von Moncelle das 105. Regiment und das 13. Jägerbataillon, gingen in den Grund hinab, warfen die dort stehenden Zuaven zurück und eroberten drei Mitrailleusen. Jetzt kam auch die 46. Brigade an und ging im Sturmschritt mit Hurrah auf Moncelle los, das schwer leidende 107. Regiment, das sich dort mit der größten Mühe behauptet hatte, wurde aus seiner Bedrängniß befreit; bald war ganz Moncelle in den Händen der Sachsen, und um 12 Uhr konnte die 46. Brigade nach rechts zu ihrer Division ab-

Digitized by Google

rücken, um im Grunde gegen Daigny vorzugehen. Aber nach der Besitznahme von Moncelle stand das Gefecht der 24. Division aufs Neue. Es gelang nicht, die Höhen mit stürmender Hand zu nehmen; ohne Fortschritte von einer Seite währte hier das Geschütz- und Gewehrfeuer fort. Nachmittags, als die Franzosen auf dem Plateau von Illy und Floing schon im vollen Rückzuge waren, stellte General v. Wimpffen, der im Lauf des Vormittags auf Grund eines Regierungsdecrets nicht ohne Wortwechsel dem General Ducrot im Oberbefehl gefolgt war, den Versuch an, sich mit den Regimentern des ehemaligen Mac Mahon'schen Corps gleichzeitig mit dem 12. Corps, das noch einmal aus Balan hervorbrach, einen Durchbruch nach Carignan zu erkämpfen. Zu Tausenden kamen die Massen des 1. Corps in wirren Haufen die Höhe abwärts, ohne zu schießen, so daß Prinz Georg glaubte, sie wollten sich ergeben, und Officiere zu ihnen aussandte, um ihnen Pardon anzubieten; aber bis auf wenige hundert Schritte in die Nähe der Sachsen gelangt, erhoben sie plötzlich ein wüthendes Geschrei und fingen an zu feuern. Ihre Anstrengung war vergeblich; Granaten und Gewehrkugeln überschütteten den regellosen Haufen so furchtbar mit Geschossen, daß er eilig zerstob und in die Wälder oder nach Balan floh, wohin noch einige Brandkugeln ihnen nachgesandt wurden.

Die sächsische 23. Division kämpfte gemeinsam mit der preußischen Garde, an ihrer Linken aufgestellt, um die Position des Feindes bei Daigny und Givonne. Der Angriff der 1. Gardedivision richtete sich gegen Givonne, der der 2. gegen die Stellung von Haybes, der der 23. Division auf Daigny. Zugleich mußte der rechte Flügel der Garde sich immer weiter rechts vorwärts schieben, um mit den bei Illy fechtenden Truppen Fühlung zu erhalten und so den Kreis zu schließen.

Um 8 Uhr kam die Avantgarde des Gardecorps bei Villers-Cernay an, erstieg die dahinter liegenden steilen Höhen und vertrieb fechtend die bis dahin vorgeschobenen Schützenschwärme des Feindes. Auf den Anhöhen östlich von Givonne und Daigny fuhr von 9 Uhr ab nach und nach die gesammte Gardeartillerie auf, zu der sich später, nach 10 Uhr, noch die Artillerie der sächsischen 23. Division gesellte, so daß an diesem Punkte 114 Geschütze in Thätigkeit waren. Stundenlang unterhielten sie ein mörderisches Feuer auf die drei Dörfer im Thal und das terrassenförmig dahinter aufgestellte Ducrot'sche Corps, erlitten aber dabei auch schwere und schmerzliche Verluste. Dort fiel Oberst v. Scherbening von der Gardeartillerie; Hauptmann v. Roon, der älteste Sohn des Kriegsministers, wurde schwer verwundet und starb Tags darauf in la Moncelle. Die 1. Garde-Division erstürmte unter dem Schutze ihrer Batterien halb 10 Uhr Givonne und eroberte 7 Geschütze und 3 Mitrailleusen; halb 12 Uhr nahm die 2. Division den Weiler Haybes; die 23. Division drang von 12 Uhr ab langsam fechtend im Grunde aufwärts, indem sie schwere Verluste von den in den Wäldern zur Linken versteckten zahllosen Ver-

Digitized by Google

sprengten erlitt. Das 12. sächsische Jägerbataillon mußte fast 2 Stunden lang in dürftig gedeckter Stellung bei Daigny aushalten, von den beherrschenden Höhen aus unter Feuer genommen; nach hitzigem Kampfe nahm die 23. Division etwa um 2 Uhr Daigny und erstürmte dann zusammen mit dem Regimente Kaiser Franz die Höhe westlich von diesem Dorfe, wobei sie etwa 1000 Gefangene machten und 2 Mitrailleusen eroberten. Rechts davon erstieg die Avantgarde der 1. Garde-Division die Höhe westlich von Givonne; als der Feind die Infanterie erblickte, schien er frischen Muth zu fassen, nachdem er durch den Granathagel schon zur Verzweiflung gebracht worden war; mit lautem Rufen stürmten die Linien aus dem Walde hervor, aber bald richteten die Gardejäger mit ihrem wohlgezielten Feuer unter ihnen große Verheerungen an, und sie wandten sich wieder dem Walde zu. Die Division schob sich immer weiter rechts; ihr rechter Flügel warf die bis zur Straße von Illy stehende Division Wolff des 1. Corps; nur zwei Batterien blieben ungedeckt stehen und setzten ihr Feuer fort. General Douay bemerkte die Gefahr, durch die sein rechter Flügel aufgerollt zu werden drohte, und sandte zuerst zwei Bataillone der Brigade Bordas (52. und 72. Reg.) zu ihrem Schutze; lange nachher schickte General v. Wimpffen die Brigade Lefèvre der in Reserve gehaltenen Division L'Hériller vom 1. Corps an die bedrohte Stelle; aber alle Tapferkeit half nichts gegen die Garden; gegen 2 Uhr stellte der rechte Flügel an der Straße von Illy seine Vereinigung mit dem

Digitized by Google

5. Corps her. Nun befahl Prinz August von Würtemberg ein allgemeines Vorrücken des ganzen Corps; aber es kam nicht zur Ausführung. Zu Tausenden stellten sich schon die Franzosen als Gefangene. Der Kampf war hier beendet.

Die Gardecavallerie war im Grunde weiter aufwärts nach den Wäldern zu vorgedrungen und war dort auf die Spitzen der 4. Cavallerie-Division gestoßen, die der Kronprinz von Troisfontaines aus vorgeschickt hatte, um dem Feinde den Weg nach Bouillon in Belgien zu verlegen. Trotzdem gelang es hier einer französischen Cavallerie-Brigade und einigen Abtheilungen Infanterie, durch die Wälder über die Grenze zu entkommen.

Von Nordwesten her griffen das 11. und das 5. Corps die vom Douay'schen, später auch von Theilen des Failly'schen Corps besetzte starke Stellung von Illy und Floing an. Die Avantgarde des 11. Corps, voran das 87. (hessische) Regiment, stieß 8¾ Uhr bei St. Menges und St. Albert an der Maas auf den Feind und eroberte unter den Augen des General v. Gersdorff, der jetzt das Corps commandirte, in hitzigem Kampfe diese Orte, den Feind nach Floing vor sich hertreibend. Schon bei diesem Anmarsch wurde General v. Gersdorff in den Unterleib getroffen, und General v. Kirchbach übernahm während der Schlacht das Commando seines Corps zu dem des 5. General v. Gersdorff, aus Kießlingswalde bei Görlitz, hatte mehrere Feldzüge im Kaukasus mitgemacht, und verband mit hoher Tüchtigkeit eine außerordentliche Gabe der Leutseligkeit. Leider erlag er später (in Cassel) seinen Wunden, nicht so glücklich wie v. Bose, der später geheilt zum Corps zurückkehrte.

General v. Gersdorff.

Um 9¼ Uhr drangen einige Compagnien des 87. Regiments in Floing ein und vertrieben die Schützenschwärme des Feindes nach kurzem Kampfe daraus. Dadurch wurde es möglich, auf der nordwestlich von Floing vorspringenden Bergnase zwei Batterien zu beiden Seiten eines ummauerten Gartens aufzufahren; nach und nach kamen die übrigen Batterien des 11. Corps an und stellten sich links davon dem Abhange entlang auf; gegen Mittag rückte auf dem Bergrücken zwischen Fleigneux und Illy die Artillerie des 5. Corps in Schlachtlinie auf, und zuletzt, nach 2 Uhr, standen 180 Geschütze in kurzen Distancen nebeneinander und schmetterten ihre verderbenbringenden Geschosse auf die französische Aufstellung, die dort nicht die Hälfte Geschütze ins Gefecht bringen konnte.

Als die Franzosen die ersten beiden Batterien an der Gartenmauer gegenüber bemerkten, suchten sie sich des Dorfs Floing zu bemächtigen und von dort aus die Bedienungsmannschaft der Geschütze wegzuschießen. Das 87. Regiment hatte einen schweren Stand in und um Floing; denn es wurde Mittag, ehe alle Abtheilungen

Digitized by Google

des 11. Corps auf dem Kampfplatze anrückten; weil sie vor St. Menges ein schmales Defilee zwischen einer steilen Berglehne und der Maas zu durchschreiten hatten und daher nur in dünnen Colonnen marschiren konnten; das 32. und 95. Regiment, die vor dem Defilee von der Straße abgewichen waren, sahen sich sogar plötzlich zum Haltmachen gezwungen und mußten erst alle übrigen Regimenter des 11. Corps, die Avantgarde und die Artillerie des 5. Corps vor ihrer Front vorbeiziehen lassen, ehe es ihnen gelang, die Straße wieder zu gewinnen. Das 83. Regiment war das erste, das dem 87. zu Hilfe kommen konnte. Schon waren die Franzosen in die ersten Häuser von Floing wieder eingedrungen und das 87. Regiment wehrte sich nach völligem Verbrauch der Patronen mit dem Bajonnet, als das 83. Regiment die Lisière des Dorfs von der andern Seite erreichte und die Franzosen wieder hinauswarf. Es war ein schwerer Kampf, wie ihn die Regimenter des 11. Corps von Wörth her wohl kannten, ein hartnäckiges Gefecht um Hecken, Mauern und Weinberge. Zwischen 12 und 1 Uhr langte das weimarsche Regiment Nr. 94 in Floing an, bald nachher zur Linken die 19. Brigade vom 5. Armee-Corps (das 6. und 46. Regiment), zur Rechten die 43. Brigade vom 11. Corps, die beiden aufgehaltenen Regimenter Nr. 32 und 95. Nun drangen die vordersten Compagnien des 87. Regiments die Höhen jenseit Floing empor und erstiegen Terrasse auf Terrasse; aber auf dem Plateau angelangt, wurden sie von den feindlichen geschlossenen Massen mit einem Chassepot- und Kartätschhagel empfangen, der sie sofort zur Umkehr nöthigte. Bald kamen sie mit Verstärkung zurück; dreimal stürmten sie vergeblich hinauf; endlich, durch Schwärme verschiedener Regimenter unterstützt, faßte die ganze Masse oben auf dem Plateau festen Fuß. In diesem Augenblick kam General Ducrot, dem Wimpffen endlich den Versuch, nach Nordwesten durchzubrechen, gestattet hatte (wenn seinen eigenen Angaben zu trauen ist), mit zwei Divisionen, aller verfügbaren Cavallerie und einigen Batterien an und richtete selbst am Wald von Garenne im feindlichen Granatfeuer die Geschütze. Zwei Mitrailleusen wurden vorgezogen; kaum aber hatten sie eine Salve abgefeuert, als sie mit einem Granathagel aus 16 Geschützen überschüttet und zerstört wurden; nur die Pferde und 3 Munitionskarren konnten gerettet werden. Die Reiter formirten sich unverzüglich zum Angriff, und kaum daß die deutschen Truppen auf dem Plateau angelangt waren, branste ein Reitersturm nach dem andern auf sie heran; Kürassiere, Ulanen, Chasseurs, Husaren und Dragoner stürmten mit unvergleichlicher Wucht und Todesverachtung auf sie ein, trotzdem daß das Terrain einem Reiterangriff die größten Schwierigkeiten bot. Aber die deutschen Regimenter, die dort standen, waren dieselben, die schon bei Wörth das Reiter-Ungewitter ausgehalten hatten, die thüringischen Nr. 32, 94 und 95, die hessen-nassauischen 83 und 87, die niederschlesischen (sogenannten westpreußischen) 6 und 46 und das 11. und 5. Jägerbataillon. Ihre

Digitized by Google

Kriegserfahrung kam ihnen hier im offenen Terrain zu Statten. Festgeschlossen, in Linien oder Quarrées erwarteten sie den Sturm, auf kurze Entfernung von 80 bis 100 Schritt gaben sie Schnellfeuer, und was bis an ihre Front kam, brach sich an der entgegenstarrenden Reihe der Bajonnete. Rechts und links durch die Zwischenräume brauste der Rest der Reiter vorbei, in halsbrechender Carrière die Höhen von Floing hinab in das Thal; dort suchten sich instinktmäßig die Reiter auf der Maaswiese zu sammeln und drängten sich zu einem großen Knäuel. Das ersahen sich zwei Schwadronen des 13. Husarenregiments und sprengten gegen sie an; das hessische Pionier-Bataillon schoß, wie bei Wörth aus gedeckter Stellung unter sie, und der ganze Schwarm stob aus einander, machte Kehrt und suchte die Höhe wieder zu gewinnen; aber das Plateau, der Abhang und die Thalebene waren weit und breit von Rossen und Reitern bedeckt, die sich im Blute wälzten.

Während dieser Schlag auf Schlag auf einander folgenden Reiterangriffe, die die deutsche Infanterie kaum zur Besinnung kommen ließen, gelang es zwei Batterien des 11. Corps, die Höhe östlich von Floing zu erklimmen; kaum oben angelangt protzten sie ab; die Infanterie theilte sich, um sie zu demaskiren, eben als ein neuer Angriff der Kürassiere heranbrauste; ein Hagel von Granaten empfing sie, und das ganze Regiment war plötzlich wie weggeblasen.

Nun war die Kraft der Franzosen gebrochen. Ihre Infanterie-Massen wichen nach dem Walde von Garenne und nach Sedan zurück. Die beiden Batterien rückten bis auf 600 Schritt gegen den Wald vor und konnten von dort sowohl gegen Illy, wie nach dem Thale, wo die Vorstadt Caral liegt, Flanke und Rücken der Franzosen bestreichen. Unter ihrem Schutze drang das 32. Regiment in Caral ein. Das 5. Armee-Corps war mit Ausnahme der 19. Brigade von 3 Uhr ab gegen Illy vorgegangen, und begünstigt durch das Flankenfeuer der vorgeschobenen Batterien, konnte es das Dorf und die Höhen dahinter in Kurzem erstürmen. Um 3 Uhr war der Kampf auf der ganzen Linie von Floing nach Illy beendet.

Die ganze Mac Mahon'sche Armee war nun im Walde von Garenne und der Stadt Sedan zusammengedrängt, in einem Kreise von einer halben Stunde Durchmesser. Von allen Seiten stürmten die deutschen Colonnen gegen sie an; von allen Seiten donnerten über 600 Geschütze ihnen ihre Losung entgegen; über die Stadt hinweg erreichten die Granaten der bayerischen Artillerie des 2. Corps, die bei Wadelincourt aufgestellt war, die dichten Haufen im Gehölz von Garenne, und gegen fünf Uhr gesellten sich noch etwa 40 Geschütze der Würtemberger zu ihnen. Die Schaaren, die bei Daigny zurückwichen, waren entsetzt, als sie sahen, daß sie den Geschützen von Floing in den ehernen Rachen liefen, und die von Illy her auf Sedan flohen, kamen in den Hagel der bayerischen Granaten. Es war ein entsetzliches Morden, eine Treibjagd, eine Schlächterei, nirgends eine Rettung mehr,

Digitized by Google

und fast zwei Stunden währte das Gemetzel, ohne daß ein Zeichen der Capitulation bemerkt wurde. Da ließ der König durch die Batterien bei Wadelincourt Brandgranaten nach Sedan werfen, und bald entstand an zwei Orten Feuersbrunst; die Geschosse schlugen in die dichtgedrängte Masse der Flüchtlinge auf den Straßen von Sedan. Endlich wurde die weiße Fahne aufgesteckt, und wo einzelne verzweifelte Trupps noch um sich schossen, wurde ihnen Einhalt gethan. Armee und Stadt waren bezwungen; 20000 Franzosen bedeckten todt oder verwundet die Wahlstatt; 27000 hatten sich im Laufe der Schlacht ergeben. Wie groß die Verluste der Deutschen gewesen sind, ist noch nicht amtlich veröffentlicht worden, außer denen der Bayern, die am stärksten gelitten: sie betrugen 220 Officiere und 2848 Mann. Das 6. (westpreußische) Regiment hatte am Abend nur noch 5 Officiere und 1300 Mann. Premierlieutenant v. Chappuis führte es aus dem Feuer.

Von dem Riesenkampfe um Sedan nehmen besonders der Kampf der Bayern in Bazeilles, die Reiterstürme von Floing, das wilde Gedränge der Flüchtigen, die persönliche Anwesenheit des Kaisers Napoleon und des Königs Wilhelm in dieser Schlacht das Interesse des Beobachters in Anspruch.

Der Kampf um Bazeilles war nicht allein dadurch schrecklich, daß die Bayern fünf Stunden lang Haus für Haus um den Ort mit den Marinetruppen kämpfen mußten, sondern daß auch die Bevölkerung, Männer und Frauen, mit Erbitterung am Kampfe Theil nahmen und in entmenschter Wuth die ärgsten Greuel an den Verwundeten begingen. Da gab es denn auch bei den Bayern keine Schonung mehr, und Mord und Brand machten das Dorf zu einer blutigen Trümmerstätte.

Schon Tags vorher waren die der Maas zunächst gelegenen Häuser vom andern Ufer aus durch die Bayern in Brand geschossen worden. Als am Morgen des 1. September die bayerischen Jäger und Infanteristen in Bazeilles eindrangen, wurden sie aus den festgebauten, dicht mit Franzosen besetzten Häusern beschossen, ganz besonders von einem Gebäude, das zwei Straßen beherrschte, und bald bedeckten Hunderte von Todten und Verwundeten den Platz vor demselben. Endlich erhielten die Pioniere Befehl, das Gebäude in Brand zu stecken; sie umgingen es, schlugen die Hinterwand ein und warfen durch die Bresche Feuerbrände in das Haus, so daß es bald in Flammen stand. Als die Bayern schon ganz im Besitz des Orts zu sein glaubten, und die mit dem rothen Kreuz bezeichneten Krankenträger an ihre schwere und traurige Arbeit gingen, wurden sie aus Hinterhalten beschossen; sechs von ihnen erschienen binnen einer halben Stunde auf dem Verbandplatze. Nun wurde eine militärische Durchsuchung der Häuser befohlen, und es fanden sich nicht nur Männer, sondern auch Frauen mit den Waffen in der Hand vor; wer sich zur Wehr setzte, wurde sogleich erschossen;

Digitized by Google

die Uebrigen gefangen fortgeführt. Aber immer aufs Neue belebten sich die Schlupfwinkel der Häuser, immer aufs Neue waren die Krankenträger gerade das Ziel der Meuchelmörder. Schon fünfzig waren ihnen zum Opfer gefallen; die Krankenträger weigerten sich, ihren Dienst ferner zu versehen. Da wurde endlich befohlen, die Häuser, aus denen geschossen worden war, in Brand zu stecken. Der Ort ging in Flammen auf, und alle Furien der Wuth und Verzweiflung waren entfesselt. Neunundreißig Personen, Männer, Frauen und Kinder, kamen in den Flammen oder durch die Waffen der Bayern um. Ein Mann und eine Frau ergriffen einen Verwundeten, um ihn in ein brennendes Haus zu schleifen; zum Glück sahen es einige Kameraden, hieben die Scheusale nieder und warfen sie noch zuckend in die Flammen. Was werden einst späte Nachkommen von unserem Jahrhundert sagen, das von Menschlichkeit über eigene Presse zufließen wähnt, wenn sie die Greuel von Bazeilles lesen, die den Unthaten der ~~Tilly'schen~~ Mordbanden in Magdeburg auf ein Haar gleichen? Und doch ist ein großer Unterschied zwischen beiden Vorfällen. Die Deutschen können mit Gewissensruhe auf die Schauerscenen zurückblicken; denn nicht sie waren es, die dazu Anlaß boten, sondern sie übten nur gerechte Nothwehr. Die größte Errungenschaft der modernen Civilisation ist seit mehr als zweihundert Jahren der völkerrechtliche Grundsatz, daß die Civilbevölkerung dem Kampfe der regulären Truppen neutral und unbetheiligt fern zu bleiben hat, und wenn sie dies Gebot überschreitet, wird sie nach Kriegsrecht als Mörderbande behandelt. Das französische Volk aber hat an den verschiedensten Punkten nicht nur dies völkerrechtliche Gesetz verletzt, sondern sich auch in thierischer Wuth an den Dienern der Menschenliebe vergangen, und diesem Umstande ist es allein zuzuschreiben, wenn der Deutsche zu barbarischen Maßregeln genöthigt worden ist. Ja selbst als alle Höllengeister losgelassen schienen, verleugnete mancher brave Bayer seine Gutherzigkeit nicht. Ein altes Mütterchen, das, mit seiner Habe auf dem Rücken, sich aus dem brennenden Orte retten wollte, brach auf der Straße vor Mattigkeit zusammen. Das sah ein bayerischer Soldat, lief auf sie zu, erquickte sie aus seiner Feldflasche, hob ihr das Bündel wieder auf den Rücken und half ihr fort. Bei den Franzosen aber geht die sittliche Verwilderung, an der wir in unserer Gutmüthigkeit immer wieder zweifeln zu sollen glauben, so weit, daß die „Opinion nationale“ rühmend berichtete, der Pfarrer von Bazeilles habe sich mit Weibern und Mädchen an die Spitze der Bevölkerung gestellt und gegen die „Preußen“ gefochten; die Frau des Dorfschmieds allein habe fünf Feinde mit eigener Hand getödtet.

Ueber den Kampf bei Floing hat der König seiner Gemahlin als Augenzeuge selbst Bericht erstattet. „Es war ein grandioser Anblick von unserer Stellung,“ schrieb er, „auf einer dominirenden Höhe oberhalb Petit Torcy. Der heftige Widerstand des Feindes fing allmählich an nachzulassen, was wir an den aufgelösten

Digitized by Google

Bataillonen erkennen konnten, die eiligst aus den Wäldern und Dörfern zurückliefen. Die Cavallerie suchte einige Bataillone unseres 5. Corps (es stellte sich später heraus, daß die vom König beobachteten Regimenter dem 11. Corps angehörten) anzugreifen, die vortreffliche Haltung bewahrten; die Cavallerie jagte durch die Bataillons-Intervalle durch, kehrte dann um und auf demselben Wege zurück, was sich dreimal von verschiedenen Regimentern wiederholte, so daß das Feld mit Leichen und Pferden besät war, was wir Alles von unserem Standpunkte genau mit ansehen konnten. Ich habe die Nummer dieses braven Regimentes noch nicht erfahren können."

Der hin und her wogende Kampf bei Floing und Illy, bei dem die Regimenter nicht mehr in abgesonderten Haufen fochten, bot Gelegenheit zu zahlreichen Proben der Tapferkeit Einzelner. Musikmeister Müller vom 59. Regiment war mit der Kapelle und 7 Kranken beim Gepäck zurückgeblieben. Im angrenzenden Walde erschienen feindliche Truppen; er bewaffnete 7 Mann mit den Gewehren der Kranken, stieß auf 2 Kürassiere und 3 Infanteristen und zwang sie durch einige Schüsse zur Ergebung. Gefreiter Hohmann vom 5. Jägerbataillon, ebenfalls wegen Krankheit beim Gepäck zurückgeblieben, sah, wie feindliche Cavallerie auf ein Sanitätsdetachement ansprengte; er schoß den vordersten Reiter nieder; die Andern kehrten um. Wie schon bei Weißenburg und Wörth und später vor Paris, so zeichnete sich auch bei Sedan das 5. Jägerbataillon aus, das neben dem 46. Regimente focht. Schon in Floing schlug es den Angriff eines französischen Cavallerie-Regiments, auf der Höhe den französischer Husaren und Chasseurs ab. Die Compagnie des Hauptmanns v. Strantz erstürmte mit aufgestecktem Hirschfänger ein durch Schützengräben verschanztes Gehöft, nahm 200 Mann darin gefangen, während die anderen in wilder Flucht davon eilten. Ein einziger Zug unter dem Feldwebel Scholz, der einen Busch besetzt hielt, zwang zwei feindliche Compagnien, die auf ihn anstürmten, zum Stillstande und zur Umkehr. Mit Abtheilungen des 11. Jägerbataillons gemeinsam umzingelte eine Compagnie des 5. Jägerbataillons ein französisches Reiterregiment und zwang es, 9 Officiere und 200 Mann stark, zur Waffenstreckung. Dieselbe Compagnie beschoß eine feindliche Batterie. Der Gefreite Hase machte dabei aus einem Gebüsch heraus die gesammte Bedienung des linken Flügelgeschützes kampfunfähig; die übrigen Geschütze fuhren ab, Hase aber eroberte für sich allein jenes eine, das stehen bleiben mußte. Nicht weniger zeichnete sich das 94. Regiment aus; Hauptmann Winterberger eroberte mit einem Zuge 3 Geschütze. Vom 14. (kurmärkischen) Dragonerregiment (Oberst v. Schön) werden folgende Thaten hervorgehoben: Unterofficier Fischer stieß mit einem Zuge an der belgischen Grenze auf eine halbe Schwadron Chasseurs; mit Hurrah sprengten die Dragoner auf den Feind; Fischer's Pferd stürzte, die Feinde umringten ihn; er aber sprang auf, stach einen Chasseur vom Pferde, schwang sich darauf und machte

Digitized by Google

3 Gefangene. Der Gefreite v. Zastrow sah 3 feindliche Infanteristen; sie sprangen in den Wald und legten auf ihn an; Zastrow ritt mit gespanntem Karabiner bis auf 3 Schritt an sie heran; da warfen sie die Gewehre weg und baten um Pardon. Sergeant Tietze machte mit 12 Mann aus einem Versteck heraus einen Angriff auf eine Wagencolonne und 2 Züge feindlicher Cavallerie, hieb Viele von den Pferden, machte einen großen Theil gefangen und zersprengte die Uebrigen. Bald darauf wandten sich französische Kürassiere vor den 13 Mann zur Flucht. Daher als später sein Regiment zur Attake vorging, sagte er zu seinem Rittmeister: „Ums Himmelswillen, Herr Rittmeister, warten Sie noch ein wenig, sonst laufen uns die Halunken Alle zum Teufel.“ Unterofficier Schwarz sprengte ganz allein 300 Schritt seinem Regimente voraus, traf auf 3 Officiere und 30 Mann, die sogleich die Waffen wegwarfen und sich ergaben. Der Gefreite Lochte griff mit 10 Dragonern 20 feindliche Husaren in waldigem Terrain an und brachte 3 Officiere und 14 Mann als Gefangene zurück.

Aufs Genaueste beschreibt ein Augenzeuge den Kampf der französischen Chasseurs d'Afrique, der besten Reitertruppe des Kaiserreichs, mit der 9. Compagnie des nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 87. Diese Compagnie war im Verlaufe der Schlacht auf die Höhe südlich von Fleigneux gelangt, erhielt dort von einer Batterie auf der gegenüberliegenden Höhe, südlich von Illy, heftiges Feuer und ging deshalb in Linie im Laufschritt den Abhang hinab gegen die Batterie vor (der Angriff geschah mit Linksschwenkung; das Feuer der Batterie war der Compagnie in die linke Flanke gekommen). „Kaum am untern Abhang angelangt, gewahrte der Compagnieführer, Lieutenant Freudenberg, der etwas weiter voraus war, zwischen der Batterie und dem Dorfe Illy feindliche Cavalleriemassen, von denen ein Theil schon etwa auf 400 Schritt gegen ihn im Anreiten war. Rasch schloß die durch den Laufschritt etwas locker gewordene Compagnie zusammen und machte fertig, des weitern Commandos ihres Führers, der vor der Front, Auge auf den Feind, sie zur Ruhe und zum kalten Blute ermahnte, gewärtig. Die Cavallerie, Chasseurs d'Afrique, etwa zwei Schwadronen, zuerst im Trabe, auf 200 Schritt in Carrière, jagte mit überraschender Schnelligkeit unter furchtbarem Geschrei heran. Auf etwa 50 Schritt hörte man vom Compagnieführer, der inzwischen zurückgetreten, das laute, ruhige Commando: „Feuer!“ ei: Krach, und rechts und links drängte sich im wilden Strom die Cavallerie an den Flügeln der Compagnie vorbei. Die Officiere und einzelne kühne Reiter gelangten bis an die Front und verwundeten mehrere Füsiliere, wurden aber alsdann theils heruntergeschossen, theils niedergestochen; vor der Compagnie aber wälzten sich in wildem Chaos Reiter und Pferde am Boden. Einzelne Chasseurs, die nur durch ihre Pferde zu Fall gekommen waren, sprangen auf, feuerten ihre Carabiner auf die Compagnie ab und liefen davon, wurden aber meist durch die Zündnadelkugeln

Digitized by Google

eingeholt. Die an den Flügeln vorbeistürmenden Reiterschaaren erhielten noch von diesen Flügeln Schnellfeuer, jagten dann durch die Knäuel der 12. Compagnie, welche, der 9. Compagnie folgend, auf halbem Wege vom Cavallerie-Angriff überrascht war, und schwenkten, nachdem sie auch hier Feuer erhalten, in großem Bogen in südöstlicher Richtung zurück. Wenige Minuten darauf, das Schnellfeuer war kaum eingestellt, die Aufmerksamkeit kaum wieder nach vorn gerichtet, erfolgte eine zweite Attake einer gleichen Cavallerie-Abtheilung in gleicher Weise; wiederum auf 50 Schritte eine Salve, dann Schnellfeuer, und, an den Flügeln vorbei in scharfen Bogen alsdann rechtsschwenkend, jagten die Schaaren bei Illy und durch Illy zurück. Wie auf Commando brach die Compagnie nach diesem zweiten glänzenden Erfolge in jubelndes Hurrah aus, mit Gewehr bei Fuß jetzt in voller Zuversicht weiteren Attaken entgegensehend. Nach etwa 8 bis 10 Minuten erfolgte denn auch eine dritte Attake, wie es schien von einer der früheren Abtheilungen, verstärkt durch neue, denn es fehlte der Nerv der früheren Attaken, wobei freilich die massenhaft am Boden liegenden Reiter und Pferde sehr hinderlich waren. Die Chassems erhielten ihre Salve auf 50 Schritt, machten sofort Kehrt und jagten rascher als sie gekommen zurück, verfolgt von unseren Geschossen. Kaum war jedoch diese Schaar hinter der Höhe verschwunden, als etwas seitwärts eine neue Cavallerie-Linie sich im Vorrücken zeigte. Gleichzeitig aber hörte man auf der hinter uns liegenden Höhe (südöstlich von Floing — die beiden Compagnien standen im Thalgrunde zwischen dieser und der sich von Illy nach Süden erstreckenden Höhe) Gerassel, Commandos, dann einen Knall, noch einen und tausend schlugen die preußischen Granaten Schlag auf Schlag vernichtend in die feindliche Cavallerie, die wie Spreu aus einander stob und hinter der Höhe für immer verschwand." — Die Compagnie verlor in dem ganzen Kampfe nur 5 Unterofficiere und 28 Mann an Todten und Verwundeten.

Den Rückzug, die Flucht und die Verwirrung der Franzosen beschreibt ein Augenzeuge folgendermaßen: „Als ich das Balauer Thor erreichte, fand ich es gesperrt mit Soldaten von allen Corps, die wie ich, in die Stadt eilten. Es war zuerst ein Rückzug und zu bald nur eine ungeordnete Flucht. Es zerdrückten Soldaten sich untereinander, indem sie sich abmühten, in die Stadt hinein zu gelangen. Abgesessene Cavalleristen versuchten sogar über die Wälle zu klettern, nachdem sie die Contre-Escarpe hinabgesprungen. Andere bahnten sich einen Weg durch die Seitenthore. Von den Wällen herab sah ich, wie Kürassiere mit Pferd und Allem in den Festungsgraben sprangen, wobei die Pferde Beine und Rippen brachen. Soldaten kletterten übereinander weg. Officiere aller Grade, Obersten und Generale, die an den Uniformen leicht kenntlich waren, befanden sich mitten in diesem schmachvollen Getümmel. Dahinter kamen Kanonen mit ihren schweren Lafetten und starken Pferden und bahnten sich in das Gedränge hinein einen Weg,

Digitized by Google

verstümmelten und zermalmten die Flüchtlinge zu Fuß. Um die Verwirrung noch zu erhöhen, waren die preußischen Batterien jetzt auf Schußweite vorgerückt, und die preußischen Granaten begannen mitten unter die ringenden Menschenmassen einzuschlagen. Ich eilte so gut wie möglich zu meinem Hotel zurück und suchte die engen Straßen auf, wo ich vor den Granaten einigermaßen sicher sein konnte. Wo ein freier Platz war, stieß ich auf die Körper von Pferden und Menschen, die todt waren, oder, von platzenden Granaten zerrissen, noch zuckten. Als ich mein Hotel erreichte, fand ich die Straße, wie die übrigen, mit Wagen, Kanonen, Pferden und Soldaten völlig versperrt. Glücklicherweise bestrich das preußische Feuer in diesem Augenblicke nicht die Straße, denn ein ganzer Zug Pulverwagen, der weder vorwärts noch rückwärts konnte, nahm sie fast ganz ein; dabei brannte die Stadt bereits an zwei Stellen. Bald begannen die Granaten in der Richtung unserer Straße und unseres Hotels zu fallen. Die Kanonade hörte plötzlich um 5 Uhr auf. Der Anblick, den die Stadt darbot, war entsetzlicher denn je. Ueberall lagen Todte umher, Bürger und Soldaten in demselben grausen Gemisch (?).“

Daß Napoleon selbst sich nicht mehr der Hoffnung hingab, daß er und seine Armee vor der furchtbaren Umarmung der Deutschen gerettet werden konnten, sprachen wir schon oben aus. Er fügte sich ins Unvermeidliche, und selbst in seiner am Tage

Digitized by Google

vor der Schlacht erlassenen Proclamation wagte er nicht, seinen Soldaten die leiseste Andeutung eines möglichen Sieges zu machen. Diese Proclamation, unmittelbar vor dem Zusammensturz seines Systems, seiner Dynastie, seines Heeres erlassen, in dem gewaltigsten Augenblick, den ein Menschenherz bestehen kann, zeichnet sich aus durch Dürftigkeit und Ideen-Armuth. Seitdem es keine Ruhmeslaufbahn jenseit der Grenzen gab, hatte das Kaiserthum seinen Geist verloren, und einen durch Mark und Bein klingenden Herzenston anzuschlagen, dazu fehlte es ihm an innerer Kraft und am guten Gewissen. In dieser Proclamation sagte der Kaiser, er habe, der öffentlichen Meinung nachgebend, das Commando abgegeben; es liege kein Grund vor, sich entmuthigen zu lassen; ganz Frankreich erhebe sich, um die Eindringlinge zurückzuwerfen; ihm selbst werde nichts zu theuer sein, um das Vaterland zu retten; Gott werde das Vaterland nicht verlassen, wenn Jeder seine Pflicht thue; die Feiglinge werde das Militärgesetz bestrafen. Der Kaiser versammelte schon früh 5 Uhr seinen Generalstab und ritt mit ihm, sobald das Gefecht bei Bazeilles begann, über Balan hinaus zum Lebrun'schen Corps; von dort begab er sich auf die Höhen von Moncelle zu den Batterien, durchschritt den sogenannten Fond de Givonne und ritt langsam zurück. Sieben Stunden lang wohnte er dem Kampfe bei und setzte sich wiederholt dem heftigsten Granatfeuer aus, doch versagte ihm das Schicksal die Kugel, die er sich vielleicht gewünscht haben mag. Marschall Mac Mahon wurde, als ihn die Granate getroffen hatte, beim Kaiser vorbeigetragen. Dieser fragte ihn: „Ist es gefährlich?“ und erhielt zur Antwort: „Nein.“ Dann gab Mac Mahon in Gegenwart des Kaisers Befehl, keine Schlacht anzunehmen und mit der Masse des Heers nach Mezières abzuziehen, während Ducrot das Plateau von Illy und Floing besetzen sollte, um den Rückzug zu decken. Schon oben wurde bemerkt, daß dieser Befehl sich wohl mit der Absicht eines Rückzugs nach Belgien, aber nicht mit der eines Durchbruchs nach Mezières vereinigen lasse, da eine Stellung bei Illy ihre Front nach Westen haben mußte, hier aber, beim Angriff der Sachsen und Bayern von Osten her die Front zur Deckung des Rückzugs nach Osten hin genommen werden mußte, sowie, daß etwa um 9 Uhr Ducrot einen Angriff auf das Plateau von Villers-Cernay veranstaltet haben soll. Als der Kaiser sich auf den Rückweg begeben hatte, begegnete er dem General v. Wimpffen, den er auf Vorweisen eines für diesen Fall ausgefertigten Ministerialbefehls zum Obergeneral an Mac Mahon's Stelle ernannte. Er nahm die Anordnungen Ducrot's sofort zurück, worüber er mit diesem in heftigen Wortwechsel gerieth. Der Kaiser fragte Wimpffen, wie die Schlacht stehe. Die Bayern waren in diesem Augenblick aus Bazeilles hinausgedrängt worden, und mit Recht konnte Wimpffen antworten: „Sire, die Dinge gehen so gut, wie irgend möglich, und wir gewinnen an Terrain.“ Der Kaiser konnte diese Zuversicht nicht theilen, da er schon vom Angriff auf die Stellung von Floing und der Un-

Digitized by Google

gehung des Heeres benachrichtigt worden war, und machte den General darauf aufmerksam. Sorglos und übermüthig erwiderte Wimpffen: „Gut, desto besser; man muß sie gewähren lassen; wir werden sie in die Maas werfen und die Schlacht gewinnen.“ Um 11 Uhr schlugen dichte Granaten neben dem Kaiser ein; der General Courson wurde durch eine derselben vom Pferde geworfen, der Prinz von der Moskwa leicht verwundet. Zugleich gewahrte der Kaiser, wie eine französische Brigade unter dem Feuer entsetzlich litt. Er fragte: „Woher kommen diese Geschosse?“ Zuerst wußte es Niemand; endlich bemerkte ein Artillerie-Officier, sie kämen von einer neuen Batterie, die 4900 Meter entfernt errichtet worden sei. Der Kaiser wollte an eine so mörderische Wirkung in solcher Entfernung nicht glauben; indeß gab er sogleich Befehl, ein starkes Geschützfeuer auf die Batterie zu richten. Die Kugeln sollen aber meistens schon auf 1500 Meter Entfernung in die Maas gefallen sein. Darauf schloß sich der Kaiser der bei Bazeilles stehenden Division an und ritt stetig vorwärts, während die Kugeln rings um ihn her einschlugen Man versicherte ihm, daß die französischen Truppen auf allen Punkten Vortheile gewönnen. Da kehrte er nach Sedan zurück, Willens, nach einer Stunde wieder auf dem Kampfplatze zu sein. Aber noch ehe er das Thor erreicht hatte, sah er Soldaten nach allen Richtungen hin fliehen. Die Armee des Kronprinzen von Preußen hatte die Höhe von Floing gewonnen. Der Versuch des Generals Ducrot, die Höhe von Illy zu behaupten, um von dort nach Mezières durchzubrechen, war gescheitert. Der Kaiser erkannte, daß Alles verloren war. Schon verbreiteten die fliehenden Truppen überall Schrecken und Verwirrung. Das Gedränge war so groß, daß der Kaiser nicht, wie er beabsichtigt hatte, auf das Schlachtfeld zurückzukehren vermochte. Bald trafen die Corpscommandanten ein und meldeten dem Kaiser, daß ihre Truppen nach zwölfstündigem Kampf und durch Hunger erschöpft, nicht mehr im Stande wären, dem Feinde ernsten Widerstand zu leisten. Schon wurde Sedan von den feindlichen Geschossen überschüttet. Da berief der Kaiser, es mochte wohl 4 Uhr geworden sein, aus Entsetzen über das schreckliche Gemetzel, den Generalstab zusammen und legte ihm die Frage vor, was zu thun sei. Der Kaiser saß auf einem Stuhl im Hofraume der Präfectur, die Generale abseits. Alle sprachen sich für Capitulation aus. Der Kaiser war sichtlich von der Schwere des Augenblicks überwältigt und vergrub das Gesicht in die Hände. Dann schickte er einige Generale an Wimpffen, um ihn von der Sachlage zu unterrichten und ihn aufzufordern, daß er einen Waffenstillstand nachsuche; aber gleich darauf erhielt er von Wimpffen ein Billet, worin dieser ihm vorschlug, zwar nicht die Armee, wohl aber seine Person zu retten und sich zu diesem Zweck in die Mitte einer starken Abtheilung zu stellen, mit der man versuchen solle, nach Carignan durchzubrechen. Was konnte es aber dem Kaiser fruchten, seine Person zu retten, wenn die Armee zu Grunde ging; was sollte

Digitized by Google

ein Napoleon ohne Armee? Er weigerte sich, noch eine weitere Anzahl Soldaten zu opfern, um sich zu retten, und fügte hinzu, daß Carignan von den Preußen besetzt sei; wenn jedoch der General glaube, einen Theil der Armee noch retten zu können, möge er es versuchen. In dem Augenblick, als dem General v. Wimpffen diese Antwort übergeben wurde, theilte dieser dem General Lebrun, der das 12. Corps befehligte, seinen Plan mit, sich an die Spitze von 2—3000 Mann zu stellen und durch die preußischen Linien hindurchzudringen. Lebrun rieth davon ab, indem er sagte: „Sie werden 3000 Mann mehr zum Tode führen und keinen Erfolg haben; wenn Sie es aber versuchen wollen, so will ich wohl mit Ihnen gehen.“ Darauf bemühte sich Wimpffen, während schon Granaten in die dichte Masse der Flüchtigen in den Straßen von Sedan einschlugen, die Soldaten zu diesem wahnsinnigen Versuche aufzustacheln und rief unter sie: „Bazaine ist angekommen und fällt den Preußen in den Rücken.“ Auch ließ er diese Nachricht durch reitende Officiere ausrufen. Da der Obergeneral dies sagte, wovon man schon mehrfach hatte reden hören, glaubte man ihm, und zwei bis dreitausend Mann schlossen sich ihm an. Als er aber mit General Lebrun eine Strecke zum Thor herausgeritten war, kehrten sie um, da sie die Nutzlosigkeit des Unternehmens erkannten, und wurden gewahr, daß Niemand ihnen folge. Zu dieser Zeit erstürmte das 71. Regiment und die Bayern gerade die Vorstadt Balan, in welche beide Generale geritten waren. Hätte nicht General Lebrun das letzte Erlebniß selbst erzählt, so würde man es nicht für glaublich halten. Unterdessen hatte der Kaiser den General Lauriston abgeschickt mit dem Auftrage, die weiße Fahne auf der Citadelle aufzustecken, und zu derselben Zeit wurde gemeldet, daß ein preußischer Parlamentär angelangt sei, der die Festung zur Uebergabe aufforderte. Der Kaiser trat auf den Turenneplatz und blieb dort eine halbe Stunde, während die Granaten rings um ihn platzten. Bald darauf kehrten Wimpffen und Lebrun zurück, und Wimpffen gestand nachher dem Kaiser selbst ein, daß nichts übrig bleibe, als sich zu ergeben. Aber er selbst wollte seinen Namen nicht zur Capitulation hergeben, obgleich der verhängnißvolle Ausgang der Schlacht zunächst doch eine Folge seiner Anordnungen gewesen war, und er um so mehr verbunden war, die Verantwortlichkeit dafür auf sich zu nehmen, als er weder den Mahnungen Mac Mahon's noch denen Ducrot's gefolgt war und eigenmächtig die schon in der Ausführung begriffene Bewegung auf St. Menges hin rückgängig gemacht hatte. Er nahm zum Vorwande, daß er das Commando nur interimistisch übernommen habe, und es deswegen zu hart sei, seinen Namen unter eine Capitulation zu setzen, und kam beim Kaiser um seine Entlassung mit folgenden Worten ein: „Sire! Ich werde niemals die Beweise von Wohlwollen vergessen, welche Sie mir bewilligt haben, und ich würde für Frankreich und Sie glücklich gewesen sein, wenn ich den heutigen Tag mit einem glorreichen Erfolge hätte beenden können. Ich habe dieses

Digitized by Google

Resultat nicht erlangen können und ich glaube, einem Anderen die Sorge, unsere Armeen zu führen, überlassen zu müssen. Ich glaube in dieser Lage genöthigt zu sein, meine Entlassung als Obergeneral zu nehmen und meine Pensionirung zu verlangen." Der Kaiser verweigerte aber seine Dienstesentlassung und hielt es für die Pflicht des Generals, für das Wohl der Armee, die er in der Schlacht geführt, auch nach ihrem unglücklichen Ausgange soviel als möglich Sorge zu tragen, und schrieb an ihn: „General! Sie können nicht Ihren Abschied nehmen, wenn es sich noch darum handelt, die Armee durch eine ehrenvolle Capitulation zu retten. Ich nehme Ihre Demission nicht an. Sie haben den ganzen Tag hindurch Ihre Schuldigkeit gethan. Thun Sie es ferner. Es ist dies ein Dienst, den Sie dem Lande leisten werden. Der König von Preußen hat einen Waffenstillstand angenommen. Ich erwarte seine Vorschläge. Zweifeln Sie nicht an meiner Freundschaft. Napoleon."

Da entschloß sich Wimpffen, an der Spitze der Armee zu bleiben und ihr Loos zu theilen. Er begab sich zum Kaiser und theilte ihm seinen Entschluß mit, worauf ihn dieser mit äußerster Wärme umarmte. Es kennzeichnet aber das cäsarische System des Ehrgeizes, daß nach dem Zusammensturz Jeder der Generale soviel als möglich an Ehre aus dem Schiffbruch für sich zu retten und dafür seine Genossen, ja den Kaiser selbst, zu beschuldigen und zu verdächtigen suchte. General v. Wimpffen bürdet die Schuld der Niederlage theils dem General Lebrun, theils dem Kaiser auf. Er behauptet, zwischen 1 und 2 Uhr den General Lebrun angewiesen zu haben, nach Carignan durchzubrechen, zu welchem Zweck er dem 1. und 5. Corps befohlen habe zu folgen, dem 7., den Rückzug zu decken. General Lebrun stellt einen solchen Befehl indeß in Abrede und erklärt, eine solche Aufforderung habe General Wimpffen erst später an ihn gerichtet, worauf er mit ihm jenen fruchtlosen Ausfall nach Balan, von 2—3000 Mann begleitet, versucht habe, ein Unternehmen, das nur dem Wunsche des Generals v. Wimpffen, den Tod in der Schlacht zu suchen, entsprungen sein könne. Für das Mißlingen seines verzweifelten Versuchs gegen Balan hin, der den Stempel der Nutzlosigkeit an seiner Stirn trug, scheute sich Wimpffen nicht, den Kaiser verantwortlich zu machen, da dieser zu früh die weiße Fahne habe aufstecken lassen. General Wimpffen wiederum fand einen heftigen Gegner an General Ducrot, der, um seine eigene Weisheit und Tapferkeit in strahlendes Licht zu setzen, zu beweisen versuchte, daß, wenn er den Oberbefehl behalten hätte, er den Marsch nach Mezières erzwungen und die Armee

General v. Wimpffen.

Digitized by Google

gerettet haben würde. Die Capitulation selbst rechtfertigte General v. Wimpffen in einer Proclamation durch die völlige Erschöpfung der Soldaten, den Verbrauch der Munition, das Scheitern seines Ausfalls nach Balan, das Uebergewicht der feindlichen Artillerie und den Mangel an Unterhalt, so daß die Fortsetzung der Schlacht nur ein unnützes Gemetzel gewesen wäre. General Pellé aber nannte in einem offenen Schreiben die Capitulation eine unerhörte Beleidigung und erklärte, daß er und Carrey de Bellemare ihre Zustimmung dazu versagt hätten. So schuldigte jeder der Prätorianergenerale den andern an: ein Schauspiel des Abscheus für die Welt.

Sich und seine Armee hatte der Kaiser verloren. Er wußte, daß damit auch sein Thron verloren war. Ein hoffnungslos geschlagener, ein gefangener Cäsar ist keiner mehr. Als Staatsoberhaupt nach der Schlacht bei Sedan Frieden zu schließen, wäre für ihn vergeblich, es wäre lächerlich gewesen. Eine Armee hatte er nicht, um seinem Worte Nachdruck zu verschaffen; hätte er noch eine gehabt, sie würde ihm den Rücken gewandt haben; einem Cäsar ohne Armee gehorcht kein Volk. Es war begreiflich, es war nothwendig, daß er alle politischen Verhandlungen ablehnte. Im zerschmetterndem Gefühl, daß er auch der Armee nichts mehr sei, wagte er nicht, mit ihr und in ihrem Namen zu capituliren; er ergab sich allein als Privatmann, der er in Wirklichkeit seit dem 1. September war.

Sollte es ihm noch möglich werden, seine Dynastie zu retten? Seine eigenen Versuche, es zu ermöglichen, zeigen, wie vergeblich es war. Wie er den Schein der Verantwortlichkeit auf Mac Mahon und Wimpffen wälzte, so suchte er für sich noch in der letzten Stunde ein Verdienst, um die Nation zu retten. Er suchte, wie er selbst sagte, durch das Opfer seiner persönlichen Ergebung den Feind zu einer milderen Behandlung der Armee und Frankreichs zu bewegen. Aber dies Opfer war werthlos, da er ebenso wie die Armee gefangen war, und die Deutschen waren nicht geneigt, sich wie 1814 die Bürgschaften des Friedens durch das täuschende Spiel eines Thronwechsels entwinden zu lassen. Frankreich aber schob die Schuld, wenn auch vielleicht mit Unrecht, auf das System. So begrub Ein Sturz Alles: Kaiser, Marschälle und Kaiserthum.

Dem Oberstlieutenant Bronsart v. Schellendorf begegnete schon auf dem Wege nach Sedan ein bayerischer Officier mit der Meldung, daß die weiße Fahne aufgezogen sei. In Sedan eingelassen, fragte er nach dem Obergeneral und wurde zu seinem Erstaunen zum Kaiser geführt. Einestheils war man im Hauptquartier noch ungewiß darüber gewesen, ob der Kaiser sich wirklich noch in Sedan befinde, da man noch am Nachmittag eine Reiterschaar bemerkt hatte, die sich glücklich durchschlug; anderntheils glaubte man, der Kaiser habe gänzlich auf den Oberbefehl verzichtet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Kaiser fragte Bronsart, was für Aufträge er habe, und erhielt zur Antwort: „Armee und Festung zur Uebergabe aufzufordern.“ Darauf wies ihn der Kaiser zu diesem Zweck an den General v. Wimpffen und erklärte, daß er seinen General-Adjutanten Reille mit einem Briefe an den König senden werde. Bronsart eilte sogleich zurück und traf um 7 Uhr mit dieser Meldung beim Könige wieder ein. Der König war tief ergriffen. Schon fing es an zu dunkeln. Da kamen von der Stadt her General Reille, der Hauptmann v. Winterfeld und ein Ulanentrompeter mit der Parlamentärflagge herangeritten. Der König trat vor; hinter ihm standen der Kronprinz, Prinz Karl, der Großherzog von Weimar, der Herzog von Coburg, Graf Bismarck und die Generale. General Reille, ein stattlicher Mann, mit der Krim- und der Solferino-Medaille geschmückt, stieg ab und näherte sich dem Könige; entblößten Hauptes überreichte er ihm das Schreiben Napoleon's. Ehe der König das Schreiben öffnete, sagte er zu Reille: „Aber ich verlange als erste Bedingung, daß die Armee die Waffen niederlege.“ Dann zerriß er das Couvert und las das Schreiben. Es begann mit den Worten: „Da es mir nicht vergönnt gewesen ist, an der Spitze meiner Armee zu sterben, lege ich meinen Degen zu den Füßen Ew. Majestät nieder.“ Im Uebrigen stellte Napoleon Alles dem Könige anheim. Der König richtete einige freundliche Worte an Reille, den er von früher kannte (er war 1867 während der Industrie-Ausstellung Begleiter des Kronprinzen gewesen); dann trat er zurück und las seiner Umgebung den Brief vor. Es entstand große Bewegung unter allen Anwesenden. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich der Inhalt des Schreibens durch das ganze Lager. Darauf schrieb der König, auf einem Stuhl sitzend und einen zweiten Stuhl, den ihm Major von Alten emporhielt, als Tisch benutzend, die Antwort an Napoleon des Inhalts, daß er die Art der Begegnung beklage und um Sendung eines Bevollmächtigten ersuche, mit dem die Capitulation abzuschließen sei. Major v. Alten überbrachte das Schreiben dem General Reille, der es entblößten Hauptes entgegennahm, der König und der Kronprinz traten noch einmal zu ihm und reichten ihm die Hand; dann stieg Reille zu Pferde und ritt mit Winterfeld und zwei Ordonnanzen zur Stadt zurück. Er wandte sich zu den Umstehenden und sprach: „Sie wissen nun, meine Herren, welch großes geschichtliches Ereigniß sich zugetragen hat. Ich verdanke dieß den ausgezeichneten Thaten der vereinigten Armeen, denen ich mich gerade bei dieser Veranlassung gedrungen fühle, meinen königlichen Dank auszusprechen, um so mehr, als diese großen Erfolge wohl geeignet sind, den Kitt noch fester zu gestalten, der die Fürsten des norddeutschen Bundes und meine anderen Verbündeten, deren fürstliche Mitglieder ich in diesem großen Momente zahlreich um mich versammelt sehe, mit uns verbündet, so daß wir hoffen dürfen, einer glücklichen Zukunft entgegenzugehen. Allerdings ist unsere Aufgabe mit dem, was sich

Digitized by Google

unter unsern Augen vollzieht, noch nicht vollendet; denn wir wissen nicht, wie das übrige Frankreich es aufnehmen und beurtheilen wird. Darum müssen wir schlagfertig bleiben; aber schon jetzt meinen Dank Jedem, der ein Blatt zum Lorbeer- und Ruhmeskranze unseres Vaterlandes hinzufügt." Er blickte dann auf Prinz Luitpold von Bayern und reichte ihm die Hand, darauf dem Kronprinzen, den Generalen v. Moltke, v. Podbielski, dem Grafen Bismarck und dem Kriegsminister, der vor Kurzem die Nachricht von der schweren Verwundung seines Sohns bei Givonne erhalten hatte. Darauf fuhren der König und der Kronprinz in ihr Hauptquartier Vendresse, wo sie um 11 Uhr anlangten. Graf Bismarck und General v. Moltke verständigten sich darauf über das in Betreff der Capitulation einzuschlagende Verfahren und erwogen namentlich nach allen Seiten hin, ob es möglich sei, ohne Schädigung der deutschen Interessen dem militärischen Ehrgefühl der französischen Armee günstigere Bedingungen, als die Waffenstreckung, anzubieten; nach pflichtmäßiger Erwägung beschlossen aber Beide auf der Forderung derselben fest zu beharren. Bald nach Reille's Rückkehr erschien General v. Wimpffen in Donchéry und trat mit dem General v. Moltke im Beisein des Grafen Bismarck in Unterhandlungen über die Capitulation. Da Moltke mit Bestimmtheit erklärte, daß keine andere Bedingung als die Waffenstreckung bewilligt werden könne, und, wenn die Capitulation bis zum andern Morgen 9 Uhr nicht abgeschlossen wäre, mit Bombardement der Stadt drohte, erbat sich Wimpffen Bedenkzeit, und die Verhandlungen wurden 1 Uhr Nachts abgebrochen. Nachdem General v. Wimpffen nach Sedan zurückgekehrt war, hielt er einen Kriegsrath, zu dem 32 Generale versammelt waren; alle außer Pellé und Carrey de Bellemare stimmten für die Capitulation.

Da entschloß sich Napoleon, auf die Gutmüthigkeit des Königs Wilhelm zählend, den er doch so schwer gekränkt hatte, durch persönliche Einwirkung auf ihn den Erlaß der Waffenstreckung nachzusuchen. Schon früh 5 Uhr stand er auf und fuhr im offenen Wagen mit drei Officieren, während drei andere ihn zu Pferde begleiteten, nach Donchéry, wo er den König zu finden hoffte. Unter den sechs Officieren waren die Generale Castelnau und der Fürst von der Moskwa, der am Fuß verwundet war. General Reille ritt voraus, um dem Grafen Bismarck die Ankunft des Kaisers anzumelden. Dieser erhob sich rasch vom Lager, zog in Eile seinen Kürassier-Waffenrock an, setzte seine Feldmütze auf und ritt dem Kaiser entgegen. In der Nähe von Frénois begegnete er dem Kaiser, der sogleich halten ließ und ausstieg. Bismarck trat ihm ehrerbietig entblößten Hauptes entgegen und sagte, als ihn der Kaiser aufforderte, sich zu bedecken: „Sire, ich empfange Ew. Majestät, wie ich meinen königlichen Herrn empfangen würde." Graf Bismarck glaubte, der Kaiser sei herausgekommen, um politisch zu verhandeln und, was der König sehnlich wünschte, Frieden zu schließen; er fragte deshalb nach dem Befehl des Kaisers. Dieser drückte den Wunsch

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

aus, den König zu sehen, erfuhr aber nun vom Grafen Bismarck, daß er in Vendresse, drei Meilen entfernt, sei; nun fragte er, ob der König einen Ort bestimmt habe, wohin er sich zunächst begeben solle, und was Bismarck's Meinung darüber sei. Graf Bismarck entgegnete, er sei in vollständiger Dunkelheit nach Donchéry gekommen und daher mit der Oertlichkeit unbekannt, erbot sich jedoch, das von ihm bewohnte Haus in Donchéry sogleich zu räumen und stellte es dem Kaiser zur Verfügung. Der Kaiser nahm es anfänglich an und ließ im Schritt nach Donchéry zu fahren; aber schon einige hundert Schritt von der in die Stadt führenden Maasbrücke vor einem einsam gelegenen Hause, das von einer Weberfamilie bewohnt war, halten und fragte den Grafen Bismarck, ob er nicht dort absteigen könne. Dieser ließ das Haus durch den Legationsrath v. Bismarck-Bohlen in Augenschein nehmen, und als derselbe meldete, das Haus sei zwar dürftig und eng, aber frei von Verwundeten, stieg der Kaiser aus und forderte den Bundeskanzler auf, ihm ins Innere zu folgen. In einem kleinen Zimmer des oberen Stockwerks fanden sie einen Tisch und zwei Stühle, ließen sich nieder und pflogen eine Unterredung während ungefähr einer Stunde. Das Gespräch mußte sehr bald eine peinliche Wendung nehmen, da Beide sich in ihren Erwartungen getäuscht sahen. Napoleon offenbarte seinen Wunsch, günstigere Capitulations-Bedingungen zu erlangen; Graf Bismarck lehnte es aber von vornherein ab, auf diese rein militärische Frage einzugehen und darüber mit dem Könige zu verhandeln, da sie allein zwischen den Generalen v. Moltke und v. Wimpffen zu erledigen sei. Graf Bismarck hinwiederum fragte, ob der Kaiser zu Friedensverhandlungen geneigt sei, erhielt aber von ihm zur Antwort, er sei als Gefangener nicht in der Lage, dies thun zu können. Der Bundeskanzler fragte ihn darauf, durch wen seiner Ansicht nach die Staatsgewalt Frankreichs gegenwärtig vertreten werde, worauf der Kaiser das in Paris bestehende Gouvernement, die Kaiserin und das Ministerium Palikao, als zuständige Staatsgewalt bezeichnete. Graf Bismarck bemerkte, aus dem Inhalte des gestrigen Schreibens habe diese Stellung des Kaisers nicht mit Sicherheit erkannt werden können, und da die Situation heute, so wenig wie gestern, andere als militärische Momente darbiete, ergebe sich daraus umsomehr für den Sieger die Nothwendigkeit, durch die Capitulation von Sedan vor allen Dingen ein materielles Pfand für die Befestigung der gewonnenen militärischen Resultate in die Hand zu bekommen. Schon begann das Gespräch zu stocken, als General v. Moltke hereintrat; er erbot sich zwar, die Wünsche des Kaisers dem Könige vorzutragen, ohne indeß zu verhehlen, daß dies nicht in der Absicht geschehe, diese Wünsche zu befürworten. Darauf erhob sich der Kaiser und, sich ins Freie begebend, lud er den Grafen Bismarck ein, sich vor die Thür des Hauses neben ihn zu setzen. Zwei Stühle wurden herbeigebracht; Graf Bismarck ließ sich zur Linken des Kaisers nieder. Dieser versuchte nochmals, auf sein Anliegen zurückzukommen

Digitized by Google

und fragte, ob es nicht thunlich sei, die französische Armee über die belgische Grenze gehen zu lassen, damit sie dort entwaffnet und interniert werde, erhielt aber aufs Neue eine zwar höfliche, aber feste Abweisung, indem Bismarck auf seine früher schon erörterten Gründe hinwies; er vermied es fortan geflissentlich, die politische Lage zu berühren, nachdem der Kaiser sich außer Stande erklärt hatte, Frieden zu schließen. Der Kaiser äußerte, er beklage das Unglück des Krieges und erklärte, er selbst habe den Krieg nicht gewollt, sondern sei durch den Druck der öffentlichen Meinung Frankreichs dazu genöthigt worden. Was er mit dieser Aeußerung beabsichtigte, war in hohem Grade unklar. Hoffte er dadurch Mitleid für sich zu erwecken, um sein persönliches Schicksal zu erleichtern und den König freundlicher zu stimmen? Dies steht im Widerspruch zu seinem eigenen Vorgehen, er habe durch sein persönliches Opfer das Schicksal Frankreichs und der Armee erleichtern wollen. Auch stand es ihm nicht zu, in solcher Weise Anspruch auf Mitleid zu machen; stets hatte er es als Vorzug seines Systems gepriesen, daß es nur die öffentliche Meinung repräsentire. Ganz verkehrt wäre aber seine Berechnung gewesen, wenn er durch jene gutmüthig und fast reuevoll scheinende Aeußerung dennoch günstigere Bedingungen für die Armee erlangen wollte. Man führte Krieg mit Frankreich und war weit entfernt davon, aus persönlichen Rücksichten die Staatsinteressen zu verletzen, umsomehr, als er ja selbst zugestand, daß das Volk weit heftiger als er selbst nach dem Kriege verlangt habe. Weder Graf Bismarck noch das französische Volk machten einen Unterschied zwischen dem Kaiser und dem Kaiserthum. Alle Hoffnung wurde dem Kaiser abgeschnitten, als einige Zeit darauf, gerade als die Capitulationsverhandlungen begannen, der Rittmeister Graf v. Nostitz eintrat und im Auftrage des Generals v. Moltke meldete, daß der König erst nach Abschluß der Capitulation den Kaiser sehen wolle. Daß aber jede fernere Zögerung oder Weigerung vergeblich sei, davon konnten sich der Kaiser und die französischen Generäle auf dem Wege nach Donchéry zur Genüge überzeugen; rings auf den Höhen um Sedan war ein eherner Kranz von 600 Geschützen zu erblicken, deren Kanoniere bereit standen, auf einen Wink ihre vernichtende Sprache beginnen zu lassen. So blieb denn für den Kaiser und den General v. Wimpffen nichts übrig, als die Formalität der Uebergabe zu erledigen. Diese wurde im Schloß Bellevue bei Frénois vollzogen, das durch die Officiere des preußischen Generalstabs als noch nicht mit Verwundeten belegt und zur Aufnahme des Kaisers geeignet ausfindig gemacht worden war.

Eine Viertelmeile von Donchéry, an der Stelle, wo nach rechts sich die Chaussee nach Chéhéry abzweigt, dehnt sich nördlich von Frénois ein Park aus, an dessen Ostseite das Schloß Bellevue, einem wohlhabenden Kaufmanne gehörig, liegt. Es besteht aus drei durch Glassalons verbundenen Thürmen, deren untere Theile als Wohnräume dienen. Zu den Glassalons führen bunte Freitreppen. Der Mittel-

Digitized by Google

thurm trägt eine Uhr. Die Ausstattung der Zimmer zeugt von verständigem Luxus; die Familie hatte in aller Eile vor dem Schlachtgetümmel die Wohnung verlassen; noch lagen Puppen umher; eine kleine Bibliothek fand sich vor; auf dem Tische lagen zwei Bogen einer illustrirten Ausgabe des Lebens Cäsar's von Napoleon; der eine davon enthielt Capitel 7: les Germains dans la Gaule. Der Blick aus den Fenstern der Front fällt auf einen anmuthigen Ziergarten und weiterhin auf Sedan. Als es bestimmt war, daß Napoleon die Villa beziehen sollte, wurden die acht würtembergischen Batterien, 48 Geschütze wohlgezählt, vor der Front aufgefahren, um dem Kaiser seine wahre Situation nicht vergessen zu machen.

Graf Bismarck machte dem Kaiser den Vorschlag, dieses Schloß zu beziehen, da derselbe den Wunsch ausgesprochen hatte, so viel als möglich dem Anblick seiner Armee entzogen zu werden, und gab es ihm anheim, ob er sich sogleich dahin begeben wolle, da der Aufenthalt innerhalb des Weberhäuschens sehr unbequem sei, auch der Kaiser wohl einiger Ruhe bedürfen werde. Graf Bismarck fügte hinzu, er werde das Schloß auch dem Könige als Zusammenkunftsort vorschlagen. Der Kaiser nahm das Anerbieten sofort an und ließ sich vom Grafen Bismarck unter Vorausreiten einer Ehren-Bedeckung von Leib-Kürassieren nach dem Schlosse geleiten. Dort war unterdessen auch das übrige Gefolge mit den Equipagen des Kaisers und General v. Wimpffen eingetroffen. Die Verhandlungen über die Capitulation wurden sogleich begonnen; von preußischer Seite führte sie General v. Podbielski, bis später General v. Moltke selbst eintraf; das Protokoll führten Oberstlieutenant v. Verdy und der Generalstabschef des Generals v. Wimpffen. Graf Bismarck wohnte nur der Einleitung der Verhandlungen bei, behufs deren er die politische und rechtliche Situation darlegte. Immer noch sträubten sich die französischen Generäle, in die demüthigende Uebergabe zu willigen und überließen sich sogar heftigen Aeußerungen ihres Schmerzes. Insbesondere klagte General v. Wimpffen dem Grafen Bismarck, wie hart es für ihn sei, achtundvierzig Stunden nach seiner Ankunft aus Afrika und einen halben Tag nach Uebernahme des Commandos seinen Namen unter eine für die französischen Waffen so verhängnißvolle Capitulation zu setzen. Doch gestand er offen ein, daß der Mangel an Lebensmitteln und Munition und die absolute Unmöglichkeit jeder weiteren Vertheidigung ihm als General die Pflicht auflege, seine persönlichen Gefühle schweigen zu lassen, da weiteres Blutvergießen in der Situation nichts-mehr ändern könne. Graf Bismarck ritt darauf dem Könige nach Chéhéry entgegen, um ihm Meldung vom Beginn der Verhandlungen zu machen, traf aber unterwegs den General v. Moltke, der den vom Könige genehmigten Text der Capitulation brachte, und kehrte mit ihm zusammen ins Schloß Bellevue zurück. In diesem Texte hatte der König ausdrücklich, um die Gefühle der französischen Armee, die sich tapfer geschlagen, zu schonen und ihnen nicht über die Linie hinaus, die durch das Gebot

Digitized by Google

der politisch-militärischen Interessen mit Nothwendigkeit gezogen war, zu nahe zu treten, den Officieren die Entlassung auf Ehrenwort bewilligt. General v. Wimpffen und seinem Generalstabe wurde sogar gestattet, sogleich abzureisen, und ihre Namen wurden nicht in der Reihe der Capitulanten amtlich aufgezählt. Jedoch wurden von der Vergünstigung, auf Ehrenwort entlassen zu werden, alle in der Schlacht und bis zum 2. September 11 Uhr Vormittags gefangenen Officiere ausgenommen. Diese Vergünstigung wurde vom General v. Wimpffen und den übrigen anwesenden Officieren mit lebhaftem Danke entgegengenommen; sie gingen nun auch ohne Weiteres auf die Capitulation ein, die um 12 Uhr völlig abgeschlossen war, und Wimpffen bezeugte nachher dem General v. Moltke noch schriftlich seinen besondern Dank für die rücksichtsvollen Formen, in denen er die Verhandlungen geführt habe.

Die Capitulation von Sedan, abgeschlossen zu „Fresnoys“ den 2. September 1870, unterzeichnet: von Moltke, de Wimpffen, bestimmt: daß 1) die unter Befehl des Generals v. Wimpffen stehende französische Armee kriegsgefangen sein sollte, daß aber 2) alle Generale, Officiere und Beamte von Officiersrang, in Anbetracht der tapfern Vertheidigung, gegen schriftliche Abgabe des Ehrenworts, während des Krieges nicht mehr gegen Deutschland zu dienen oder gegen die Interessen desselben zu handeln, ihre Waffen und ihre persönliche Habe behalten dürften; 3) daß alle andern Waffen, das Armeematerial, Fahnen, Adler, Kanonen, Pferde, Kriegskassen, Fuhrwerke und Munition in Sedan abgeliefert und einem deutschen Commissar zugestellt, 4) Sedan bis Abends den 2. September übergeben, 5) die entwaffneten Truppen in Reih' und Glied und militärischer Ordnung am 2. und 3. September durch ihre Officiere auf das Terrain an der Maas bei Iges geführt und übergeben werden; 6) daß die Militärärzte in Sedan zurückbleiben sollten, um für die Verwundeten Sorge zu tragen.

Mit der vollzogenen Capitulations-Urkunde begaben sich Graf Bismarck und General v. Moltke zum Könige, der ihrer auf der Höhe von Sedan im Freien wartete. Er war 8 Uhr Morgens aufs Schlachtfeld gefahren, da er noch keine Meldung vom General v. Moltke über die Verhandlungen erhalten hatte, um, wenn es nöthig würde, das Bombardement beginnen zu lassen. Aber schon auf der Fahrt war ihm Moltke begegnet, der um seine Einwilligung zu den von ihm vorgeschlagenen Capitulations-Bedingungen bat und ihm zugleich anzeigte, daß der Kaiser in Donchéry sei. Da fuhr der König auf die Höhe bei Petit Torcy, wo er auch Tags vorher gestanden hatte, und traf um 10 Uhr dort ein. Nachdem er von der durch Moltke und Bismarck überbrachten Urkunde Kenntniß genommen hatte, setzte er sich um 1 Uhr mit dem Kronprinzen, von der Stabswache begleitet, nach Bellevue in Bewegung. Auch die Prinzen Karl und Albrecht von Preußen und Wilhelm und Eugen von Würtemberg waren zugegen. Als der König

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

vor dem Schlosse ankam, wurde er von den dort aufgestellten Truppen — es war eine Compagnie Bayern und würtembergische Artillerie — mit einem wahren Donnergetöse von Hurrah empfangen, das nur der begeistertsten Hingebung entquellen konnte. Als der König aus dem Wagen stieg, kam der Kaiser, von seinem Stabe und einer Cavallerie-Escorte geleitet, die Stufen herab ihm entgegen. Dann zogen sie sich allein in das Mittelzimmer zurück, während der Kronprinz, nur durch eine Glasthür von ihnen getrennt, in einem der Glassalons stand, und verweilten eine Viertelstunde darin. Der Stab konnte sie von außen in angelegentlichem Gespräche sehen. Ein würtembergischer Artillerieofficier, der, zu Pferde sitzend, das ganze Zimmer deutlich übersehen konnte, berichtet, der König habe eine Karte in der Hand gehabt und sie ziemlich lange dem Kaiser gezeigt, eifrig sprechend und hin und wieder auf einzelne Punkte derselben deutend, dann habe er eine Urkunde hervorgezogen, sei an ein Tischchen getreten und habe Napoleon unterschreiben lassen. Darauf reichten Beide einander die Hand. Es ist wohl mit Recht zu vermuthen, daß der Hauptinhalt ihres Gesprächs die Bestimmung über den künftigen Aufenthaltsort des gefangenen Kaisers war und über den dahin zu nehmenden Weg. Auch ist es wohl hier gewesen, daß Napoleon seinen Degen dem König überreichte, der ihn dem Cadettencorps in Berlin zum Geschenk machte und neben dem bei Waterloo erbeuteten Degen Napoleon's I. aufbewahren ließ. Welche Gefühle mochten den König bedrängen, als er den Mann, der ihn durch Gramont und Benedetti beleidigt, der so unsägliches Elend über Deutschland gebracht, vor sich sah, zu Boden geschlagen, besiegt, vernichtet, vereinsamt und freundlos. Das Mitleid und der Edelmuth ließen den Groll im Herzen des Königs nicht aufkommen. Voller Ritterlichkeit stellte er ihm das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel zur Verfügung. Fern vom Getreibe der Welt, konnte dort der mit seinem ganzen Leben gescheiterte Kaiser der Muße und der Pflege seiner Gesundheit leben, erfreut durch den herrlichen Park und die anmuthige Waldgebirgsgegend. Das Schloß selbst, groß und geräumig, war mit allen Erfordernissen eines fürstlichen Hofhalts ausgestattet. In ihm fand er Erinnerungen seines Hauses, denen der Kaiser stets mit Vorliebe nachhing, Gemälde, Statuen und Möbel von seinem Oheim Jerome, der einst in Kassel residirt hatte. Da der Kaiser so schnell wie möglich Frankreich zu verlassen wünschte, übernahm es der König, ihm die Erlaubniß der Durchreise durch Belgien zu erwirken. Er ließ nachher durch den norddeutschen Gesandten, Herrn v. Balan, an den König Leopold diese Bitte richten, die sogleich gewährt wurde, und gleichzeitig sandte Napoleon folgendes Telegramm an den König von Belgien: „Gezwungen(?), durch das belgische Gebiet zu reisen, um mich als Gefangener nach Kassel zu begeben, bitte ich Ew. Majestät, mich zu ermächtigen, von einem preußischen General begleitet, durch Belgien zu passiren."

Digitized by Google

Nach Beendigung dieser Unterredung ließ der König den Kronprinzen hereintreten und stellte ihn dem Kaiser vor, der ihm die Hand reichte und dabei etwas sprach. Ein Berichterstatter erzählt, der Kaiser habe sich zum Kronprinzen gewandt und sich mit innerer Bewegung über das freundliche Wesen des Königs geäußert; sein Mund habe gezuckt, die Rührung habe ihn überwältigt, und er habe die hervorstürzenden Thränen mit den Handschuhen, die er in der Hand hielt, abgewischt. Darauf verabschiedeten sich der König und der Kronprinz und fuhren ab, um dem Schlachtfelde einen Besuch abzustatten. Von der Menschheit Höhen herabgestürzt wurde Napoleon wieder zum Menschen und fand menschliche Theilnahme. Die Geschichte hatte mit ihm abgeschlossen. Kaiser Maximilian war gerächt, die Politik des Raubkrieges bestraft. Das Unglück des Kaisers forderte fortan Achtung, und Deutschlands Fürsten und Völker haben sie ihm in reichem Maße gewährt.

Die Nachricht von der Ergebung des Kaisers und der Mac Mahon'schen Armee rief im Heer und im deutschen Volk einen unbeschreiblichen, überströmenden Jubel hervor. Im Untergang der einen Hälfte der französischen Armee, in der Gefangennehmung des Kaisers sah der Deutsche das sittliche Walten im Völkerleben und fühlte eine tiefe Genugthuung; sein felsenfestes Vertrauen auf die göttliche Gerechtigkeit hatte ihn nicht betrogen, und über den Sieg des guten Rechts triumphirte er, nach deutscher Art, mehr als über den großen politisch-militärischen Gewinn. Der Sieg von Sedan war eine die Herzen und Seelen tief ergreifende innere Erfahrung, eine Errungenschaft im sittlichen Bewußtsein der Nation, ein Same des Guten, der die Hoffnung auf die Zukunft und die guten Geister des deutschen Volks herbeirief, der noch nach Jahrhunderten in spätern Geschlechtern seine segensreichen Früchte tragen wird. An den Namen Sedan wird sich mehr als an jeden andern die feste Gründung des neuen Reichs deutscher Nation und eines kommenden Völkerglücks knüpfen, wie es noch zu keiner Zeit die Menschheit gesehen und empfunden hat.

Schon am Abend des 1. September, sobald General Reille dem König den Brief des Kaisers überreicht hatte, und noch während Reille beim König war, begannen die Hurrahrufe der Truppen, denen die freudige Botschaft mitgetheilt worden war, und pflanzten sich von einem Bivouac zum andern fort. Ueberall ertönte: „Heil Dir im Siegerkranz!", „Ich bin ein Preuße" und die „Wacht am Rhein." Als der König nach seinem Hauptquartier zurückkehrte, drängten sich die Truppen in dichten Schaaren an die Straße; sie hatten sich Lichter verschafft und hielten sie in den Händen, so daß der König stundenweit durch eine glänzende Illumination fuhr. Selbst die erschrockenen Dorfbewohner machten freundliche Mienen und erleuchteten ihre Häuser. Tausende von Helmen, Feldmützen, Bajonneten und Säbeln wurden zum Himmel erhoben; meilenweit war das Jubelgeschrei zu

Digitized by Google

vernehmen. Selbst die Verwundeten und Verstümmelten mischten ihre schwache Stimme in den Siegesjubel. Ein großer mächtiger preußischer Soldat, der, die Rechte in die Seite gepreßt, im Todeskampfe dalag, richtete sich, als er die Ursache des Lärms begriff, plötzlich kerzengerade in die Höhe und rief mit lauter Stimme: Hurrah! Dann fuhr er einen Augenblick mit den Händen in der Luft herum, bis das Blut einem Strome gleich aus der Wunde schoß und er selbst lautlos über einen todten Franzosen zu Boden sank. Als der König am Nachmittag und Abend des 2. September über das Schlachtfeld fuhr, wiederholten sich die Scenen des Jubels und die Illumination. Der Wagen mußte durch die in unsäglicher Freude zusammengeströmten Truppen langsam fahren; erst Nachts 2 Uhr traf der König wieder in Vendresse ein.

„Welche Wendung des Schicksals durch Gottes Führung!“ schrieb er tiefbewegt an seine Gemahlin. „Was ich Alles empfand, nachdem ich Napoleon noch vor drei Jahren auf dem Gipfel der Macht gesehen hatte, kann ich nicht beschreiben... Der Empfang der Truppen, das Wiedersehn des decimirten Gardecorps, das Alles kann ich Dir heute nicht beschreiben; ich war tief ergriffen von so vielen Beweisen der Liebe und Hingebung. Nun lebe wohl,“ schloß er, „mit bewegtem Herzen am Schlusse eines solchen Briefes.“

Auf welche Weise aber in ganz Deutschland, von Memel bis zu den Alpen und nach Basel, die Freude über den Sedaner Sieg sich Bahn brach, ist unnöthig zu schildern, da wir Alle es miterlebt und uns mitgefreut haben. Illuminationen, Gesänge, öffentliche Kundgebungen, Unterbrechung des Amts- und Geschäftsganges, Beflaggung der Häuser bis in die entlegensten Dörfer, Gehöfte, selbst Förster- und Köhlerhütten verkündeten aller Orten die festliche Stimmung. Selbst kecke Streiche der in einen Freudentaumel versetzten Jugend fanden bei Publicum und Polizei nicht mehr Tadel, sondern Beifall. Ein Knabe (Starnicki) kletterte in Berlin mit einer Fahne und einem Lorbeerkranz auf die Reiterstatue Friedrich's des Großen, setzte dem bronzenen Haupte den Kranz auf und befestigte die Fahne an seiner Hand

Digitized by Google

Das Beispiel fand Nachahmung; bald wimmelte die ganze Statue von Berliner Jungen. Den ersten kühnen Kletterer ließ die Königin Augusta, die zufällig anwesend war, zu sich rufen und beschenkte ihn mit einer Tasse, auf der das Bild des Königs war, und mit 3 Friedrichsdor.

Die Capitulation von Sedan war der größte militärische Erfolg, der bis dahin jemals erzielt worden war. Noch niemals war es gelungen, eine ganze Armee bis auf den letzten Rest taktisch und strategisch zu vernichten. Nur durch die später erfolgende Capitulation von Metz wurde dies Kriegsereigniß noch überboten. Die Situation, eine ganze Armee erbeutet zu haben, war so neu, daß dem Sieger daraus in Wirklichkeit Verlegenheiten erwuchsen, die nur mit Aufwand von großer Vorsicht und Besonnenheit überwunden werden konnten und nicht minder sorgfältig als ein Feldzug behandelt werden durften.

Außer den 15000 verwundeten Franzosen, die in die Hände des Siegers übergingen, betrug die Zahl der Gefangenen 39 Generale, 230 Stabs-, 2095 Subalternofficiere und 84433 Mann; 500 Officiere und die höchsten Generale wurden auf Ehrenwort entlassen. Die Generale Carrey de Bellemare und Billard entwischten in Verkleidung, ohne sich durch die Capitulation Wimpffen's gebunden zu erachten, noch ehe sie das Ehrenwort abgegeben hatten; der General Pellé weigerte sich, das Ehrenwort abzugeben und wurde als Kriegsgefangener abgeführt. Cambriels mißbrauchte die Rücksicht, die man ihm als Verwundeten gewährte, um auf dem Transport zu entwischen und nach Paris zu gehen. General Ducrot gab sein Ehrenwort ab, sich in Pont-à-Mousson den preußischen Behörden zur Weiterbeförderung zu stellen, fuhr auch wirklich im eigenen Wagen dahin und meldete sich, entfernte sich dann aber mit seinem Adjutanten Hauptmann Favrot de Kerbrech und zwei anderen Officieren unter dem Vorwande, in der Nähe einen Besuch machen zu wollen, und gelangte nach Paris. Das ehrvergessene Betragen jener Generale fand so wenig Anstoß in Paris, daß Trochu dem General Ducrot eine Armee, Gambetta dem General Cambriels ein Corps übergab, und die Journale die andern Officiere aufforderten, ihrem Beispiel nachzuahmen, welchem Rathe eine große Anzahl der in Deutschland kriegsgefangen verweilenden Officiere folgte.

Mac Mahon aber benahm sich ritterlich und brav. Mit Erlaubniß des preußischen Obercommandos wurde er am 5. September nach dem Dorfe Pouru aux bois bei Carignan gebracht und schrieb von dort aus dem französischen Kriegsminister, daß er, sobald der Zustand seiner Wunde es erlauben werde, was nach Aussage der Aerzte innerhalb fünf oder sechs Wochen eintreten würde, das Schicksal der Soldaten und des größten Theils der Officiere theilen wolle und sich demgemäß dann nach einem von den preußischen Behörden bestimmten Platze Deutsch-

Digitized by Google

lands begeben werde. Anfang November war er soweit geheilt, daß er umhergehen konnte, und reiste im Laufe dieses Monats nach Wiesbaden.

An Armee-Material wurden über 400 Feldgeschütze, worunter sich 70 Mitrailleusen befanden, 150 Festungsgeschütze, 10000 Pferde, an 80000 Chassepotgewehre und Armeevorräthe aller Art erbeutet. Die Chassepotgewehre wurden zum Theil an preußische Füsilier-Regimenter ausgetheilt, da man erwarten konnte, daß sie in der Hand preußischer Schützen eine noch viel furchtbarere Waffe sein würden, als in der Hand der ungeduldigen Franzosen. Das erbeutete Material wurde nach Verhältniß der Truppenstärke theilweise an die süddeutschen Staaten abgegeben. Bayern erhielt davon 91 Feldgeschütze, 20 Mitrailleusen, 49 Festungsgeschütze, 345 verschiedene Fahrzeuge, 15660 Chassepotgewehre, 2850 andere Feuerwaffen, 730 Cavalleriesäbel, 470 Küraſſe, 264 Lanzen, an 500 Centner Pulver und zahlreiche andere Montur- und Rüstungsgegenstände.

Nicht gering zu schätzen war endlich der Besitz der Festung Sedan selbst, die durch die Maas und nasse Gräben geschützt ist, einer Stadt von 16000 Einwohnern und lebhafter Fabrikthätigkeit, am Kreuzungspunkte der belgischen von Bouillon herkommenden und der von Montmedy nach Mezières führenden Maasbahn gelegen. Von dort aus konnte die nördliche Verbindung von Montmedy und Mezières, ja von Verdun mit dem Innern Frankreichs bedroht und abgeschnitten werden. Die erstgenannten beiden Plätze wurden seitdem beobachtet, später cernirt.

Behufs der Uebergabe und Abführung der Gefangenen traf General v. Moltke die genauesten Bestimmungen, die aufs Sorgfältigste ausgeführt wurden. Die Besetzung von Sedan und Uebernahme der Kriegsvorräthe wurde der Armee des Kronprinzen von Preußen, die Uebergabe der Gefangenen und ihre Verpflegung dem General v. d. Tann, dem zu diesem Zweck das 11. Corps und das 1. bayerische Corps unterstellt worden waren, die Abführung der Gefangenen nach Deutschland den Armeen der beiden Kronprinzen, die Aufräumung des Schlachtfeldes der General-Etappen-Inspection des Kronprinzen von Sachsen zugewiesen. Am Morgen des 3. September besetzten Truppen des 1. bayerischen und des 11. Corps die Thore von Sedan und die große Maaswiese bei Villette und Iges. Die Truppen legten ihre Waffen theilweise in der Stadt an bestimmten Plätzen nieder, zum Theil gaben sie dieselben an den Thoren ab; Viele aber warfen sie auf die schmutzigen Straßen oder zerschlugen sie; selbst Officiere zerbrachen ihre Säbel, so daß die ganze Stadt dicht mit Gewehren, Pistolen und Cavalleriesäbeln bedeckt war; eine Unzahl Gewehre und Munition soll in die Maas geworfen, etwa die Hälfte der Adler und Fahnen versteckt oder verbrannt worden sein; einzelne Soldaten nahmen die Fahnenbänder an sich und verbargen sie. Später sollen Tausende von Gewehren heimlich aus der Maas gefischt, nach Belgien geschmuggelt, dort wieder in Stand

Digitized by Google

gesetzt und nach Frankreich zurückgebracht worden sein. Voll Aufregung und in Unordnung strömten die Massen den Thoren zu; viele betrunken, andere wüthend ihre Officiere beschuldigend oder die Feinde schmähend, viele in Gleichgiltigkeit, manche fröhlich. Von den Thoren ab wurden die Soldaten in einzelnen Trupps durch Cavallerie-Patrouillen auf die Maaswiese geleitet, und nach Räumung der Stadt

durch die Franzosen ein Infanterie-Regiment des 11. Corps als Garnison hineingelegt. Um die Tausende von Kriegsgefangenen, die von allen Lebensmitteln entblößt waren, zu verpflegen, hatte auf Veranlassung des deutschen Obercommandos General v. Wimpffen aus Mezières einen Eisenbahnzug mit Proviant bis in die Nähe von Donchéry kommen lassen, und General v. d. Tann vertheilte die Vorräthe an die Gefangenen. Dann wurden diese auf zwei Straßen nach Deutschland in Marsch gesetzt, einestheils über Stenay, Etain, Gorze und Remilly, anderntheils über Buzaney, Clermont, St. Mihiel und Pont-à-Mousson. Auf jenem Wege wurden sie durch Truppen der 3., auf diesem durch Truppen der 4. (Maas-)Armee geleitet. Die erbeuteten Pferde sollten an alle mobilen deutschen Streitkräfte vertheilt werden; da es aber zunächst an Futter für sie fehlte, wurden sie, 10000 an der Zahl, auf die Maaswiesen getrieben, wo sie sich tagelang frei herumtummelten.

Digitized by Google

Die Aufräumung des Schlachtfeldes, die der Armee des Kronprinzen von Sachsen aufgegeben war, wurde dadurch beschleunigt, daß die Civilbehörden und die Gemeinden zu dieser traurigen Arbeit herangezogen wurden.

Auch der Kaiser begab sich den 3. September auf die Reise in die deutsche Kriegsgefangenschaft. Um 5 Uhr Nachmittags bei strömendem Regen fuhr er aus Bellevue ab und nahm seinen Weg durch Donchéry. Voran ritt ein Zug Husaren; dann kam der Brougham des Kaisers. Napoleon trug Käppi und Interims-Uniform eines Divisionsgenerals mit dem Stern der Ehrenlegion auf der Brust. Er sah müde und abgespannt aus und zeigte tiefe Linien unter den Augen, doch achtete er auf Alles, was um ihn herum vorging. Pferde, Wagen und Kutscher waren von höchster Eleganz. Hinter dem kaiserlichen Wagen kam ein Char-à-banc mit Percheronpferden, in dem preußische und französische Officiere, meist in wasserdichte Mäntel gehüllt, saßen. Unter den ersteren waren General v. Boyen und Graf zu Lynar, die den Auftrag hatten, in der Umgebung des Kaisers zu bleiben. Dann folgten noch 10—12 Wagen, von prächtigen Pferden gezogen und von Officieren besetzt. Einige berittene französische Officiere und etwa 60 Sattel- und Vorspannspferde, von Grooms geritten, sowie ein zweiter Zug schwarzer Husaren schlossen den Zug.

Damit der Kaiser sobald wie möglich Eisenbahn benutzen könne, hatte König Wilhelm bei der belgischen Regierung die Erlaubniß ausgewirkt, daß Napoleon seinen Weg durch belgisches Gebiet nehmen könne. Der kaiserliche Wagenzug fuhr um Sedan herum, so daß ihm der Anblick der eigenen Soldaten und Officiere erspart blieb. An der belgischen Grenze übernahm eine Schwadron belgischer Chasseurs die Escorte, und der General Chazal, den König Leopold mit der Geleitung des Kaisers beauftragt hatte, fand sich bei ihm ein. Abends 11 Uhr langte der Zug in Bouillon an, wo der Kaiser im Hotel des Postes übernachtete. Sonntag Nachmittag (den 4. September) traf er in Libramont, der nächsten Eisenbahnstation ein und mußte dort, da er erst auf eine spätere Stunde angesagt war, längere Zeit auf den Zug warten. Er verbrachte diese Zeit theils im Wartesaal, theils spazieren gehend auf dem Perron. Hier erhielt er eine von Maubeuge datirte Depesche vom Prinzen, seinem Sohn, des Inhalts: „Kaiser Napoleon, zu Bouillon oder Libramont. Der Prinz befindet sich hier im besten Wohlsein; er erwartet Ihre Befehle.“ Als der Zug bereit stand, bestieg der Kaiser einen Salonwagen der Luxemburger Eisenbahn, nahm in einem der Coupés desselben Platz und fuhr nach Lüttich. Die Nachricht von seiner Durchreise hatte sich mit Blitzesschnelle auf allen Stationen verbreitet, so sehr man sich bemüht hatte, sie geheim zu halten. An allen Stationen standen dichtgedrängte Haufen von Neugierigen; der Zug hielt aber meistens nicht an, sondern brauste wie ein Sturmwind vorüber. In Jemelle hatte sich der Prinz Peter Napoleon, der sich seit seinem bekannten Processe in Rochefort bei Jemelle

Digitized by Google

aufhielt, auf dem Bahnhofe eingefunden und wechselte einige Worte mit dem Kaiser, der im Wagen sitzen blieb, während der Prinz vor der Thür stand. In Lüttich kam der Kaiser 3 Uhr 50 Minuten an. Nur etwa 150 Personen waren auf dem Bahnhof, da man von der Reise des Kaisers noch nichts wußte. Die Anwesenden drängten sich um den Wagen des Kaisers, der durch den Vorhang seines Coupés verdeckt war; als er aber bemerkte, daß das Publikum sich bemühe, ihn zu erblicken, schob er den Vorhang zurück und ließ sich betrachten, ohne sich weiter umzusehen. Alles verharrte in Stillschweigen; bei der Abfahrt grüßten die Männer den Gefangenen. In Verviers, der letzten belgischen Station, wo der Zug von 6 bis 11 Uhr Abends verweilen sollte, begab sich der Kaiser in das Eisenbahnhotel und erwartete die Kaiserin und den Prinzen. Statt ihrer kam ein Courier aus Paris mit der Nachricht von der Revolution. Die Aufregung darüber bewog den Kaiser, die Weiterreise bis zum andern Morgen aufzuschieben. Eine zahlreiche Menge sammelte sich vor dem Hotel und konnte nur mit Mühe vom Bürgermeister von feindseligen Rufen zurückgehalten werden. Als der Kaiser am andern Morgen nach dem Bahnhofe fuhr, hörte man eben so viel feindliche wie freundliche Zurufe; der Kaiser schien nur die letzteren zu hören und zog mehrere Male seine Militärmütze ab. Bei der Abfahrt erscholl der Ruf: Vive la France.

Die Durchreise durch Deutschland über Cöln und Gießen fand ohne Aufenthalt statt; wo sich die Menge auf den Bahnhöfen angesammelt hatte, wurde sie leicht durch die den Kaiser begleitenden Officiere von Aeußerungen des Mißfallens zurückgehalten. Abends 9½ Uhr traf der Kaiser in Wilhelmshöhe ein und wurde auf den Wunsch des Königs als regierender Monarch von den Kasseler obersten Civil- und Militärbehörden, dem Oberpräsidenten Möller, dem Präsidenten von Hardenberg und dem Gouverneur von Kassel in großer Uniform empfangen, während eine Compagnie Infanterie und ein Detachement Husaren als Ehrenwache aufgestellt waren und den Zutritt des Publikums wehrten. Der Kaiser unterhielt sich mit den Behörden in deutscher Sprache. Vom Bahnhof nach dem Schlosse fuhr er mit Boyen, Donay und Lebrun in zweispännigem bedeckten Wagen, voran ritt ein Husarenofficier. Am Schlosse war eine Compagnie des 80. Regiments aufgestellt, das Schloß selbst, das glänzend erleuchtet war, von vier Doppelposten und einem einfachen Posten besetzt. Als der Kaiser ausstieg, wurde unter klingendem Spiel eines Tambours und zweier Pfeifer präsentirt. Dort in der stillen Zurückgezogenheit an der waldigen Höhe hatte er Muße, über sein gescheitertes Leben nachzudenken. Wohl mochte ihn oft Reue über seine freventliche Herausforderung Preußens ankommen, noch öfters aber Bitterkeit und Ermüdung über das wankelmüthige Volk, dem er sein Leben geweiht, wenn er vernahm, daß diejenigen ihn am heftigsten schmähten, die ihn am leidenschaftlichsten zum Kriege gedrängt hatten. Dann gab er sich jener weichen

Digitized by Google

Gemüthsstimmung hin, die ihm überall eigen war, wo es sich nicht um Politik handelte, und unterhielt sich gern mit den einfachen, treuherzigen Bewohnern des Landes, deren Sprache er wohl zu üben verstand, besonders mit Kindern, als wollte er das Drama durch das Idyll verlöschen. König Wilhelm schonte sein Unglück und machte ihm den Aufenthalt so angenehm als möglich, er hatte sein Gefolge, seine Vertrauten und ein vollständiges Hofgesinde um sich; er erhielt völlige Freiheit, sich in einem bestimmten Umkreise um Wilhelmshöhe und Kassel zu bewegen; ein Theil des Parks wurde für ihn gegen das Publikum abgegrenzt, um ihn vor Zudringlichkeiten zu schützen. Später, als Metz capitulirt hatte, besuchten ihn seine Marschälle Bazaine und Canrobert, die mit mehreren Generalen ihren Wohnsitz in Kassel aufschlugen; auch die Kaiserin machte auf kurze Zeit ihrem Gemahl einen Besuch, so daß zuweilen der Ort der Gefangenschaft einem Fürstenhofe glich.

Dr. Conneau. Napoleon III. Prinz Murat.
Capt. Lauriston. General Pajol.

Digitized by Google

Die Niederlagen von Weißenburg, Wörth und Saarbrücken hatten dem Kaiser bei Volk, Heer und Ministern sein Ansehen geraubt, und kaum war ihm noch der leere Titel geblieben. Der Schlag von Sedan zerschmetterte das Kaiserthum.

In der Sitzung des gesetzgebenden Körpers während der Nacht vom 3. zum 4. September machte Palikao die Mittheilung von dem verhängnißvollen Ereigniß, zunächst in abgeschwächter Form: ein Theil der Armee Mac Mahon's sei nach Sedan zurückgewichen, der andere Theil habe capitulirt; der Kaiser sei Gefangener; angesichts dieser Nachrichten sei es unmöglich, in eine Discussion über die etwaigen Folgen dieses Ereignisses einzutreten; die Minister seien noch nicht im Stande gewesen zu berathen, und er bitte daher um Aufschub der Discussion. Ohne auf diese Bitte einzugehen, stellte Jules Favre den Antrag, zu erklären, daß der Kaiser und die Dynastie aller Rechte verlustig seien, die die Verfassung ihnen übertrage, und daß aus dem Schooße des gesetzgebenden Körpers eine Commission eingesetzt werde, welche die Befugnisse der Regierung ausübe und die Mission habe, den Feind aus dem Lande zu treiben; General Trochu sei als Generalgouverneur von Paris zu bestätigen. Die Kammer nahm den Antrag schweigend auf und vertagte sich bis Sonntag Mittag. — Wie in der Kammer, so wagte die Regierung auch vor dem Volke nicht mit der Wahrheit hervorzutreten. Sie veröffentlichte folgende Proclamation:

„Franzosen! Ein großes Unglück hat Frankreich betroffen. Nach dreitägigen heldenmüthigen Kämpfen der Armee Mac Mahon's gegen 300000 Feinde wurden 40000 Mann zu Gefangenen gemacht. General Wimpffen, der den Oberbefehl über die Armee an Stelle des schwer verwundeten Mac Mahon übernommen hatte, unterzeichnete die Capitulation. Dieser grausame Unglücksschlag soll unsern Muth nicht erschüttern. Paris ist heute im Vertheidigungsstande. Die militärischen Kräfte des Landes organisiren sich, und binnen wenigen Tagen wird eine Armee unter den Mauern von Paris stehen. Eine andere Armee formirt sich an den Ufern der Loire. Euer Patriotismus, Eure Einigkeit, Eure Energie werden Frankreich retten! Der Kaiser ist in diesem Kampfe zum Gefangenen gemacht. Die Regierung weiß sich eins mit den großen Staatskörpern; sie wird alle Maßregeln treffen, welche der Ernst der Ereignisse mit sich bringt."

Die Versicherungen Palikao's fanden keinen Glauben mehr. Vergeblich erklärte er im gesetzgebenden Körper, daß noch 70000 Mann reguläre Truppen vorhanden seien und in 5 Tagen 500000 Mobil- und Nationalgarden unter Waffen stehen würden. Das Kaiserthum war gerichtet. Es war zum Angriffe zu fahrlässig, zur Vertheidigung zu kraftlos gewesen. Nach dem Untergange des alten Heeres fiel die ganze Bedingung weg, kraft deren einst 6 Millionen den Staatsstreich gebilligt hatten; mit dem Heere hatte der Präsident Bonaparte einst Ruhe und Ordnung aufrechterhalten; auf dem Heere beruhte einzig das Vertrauen, das das französische Volk zu ihm hatte. Jetzt mußte sich das Volk, so gut es ging, selbst zu helfen suchen, da die Regierung aus ihrem System keine Mittel fand, weder sich noch das Volk zu schützen: wozu sollte es dann noch den Kaiser behalten? Selbst die eifrigsten

Digitized by Google

Anhänger und Freunde des Kaisers verstummten und wagten es nicht, den morschen Thron zu halten.

Palikao, Jules Favre und Thiers, die Vertreter der drei wichtigsten Parteien, schlugen im gesetzgebenden Körper übereinstimmend die Ernennung eines Regierungs- und Vertheidigungsausschusses aus dem Schooße desselben vor; aber ein Jeder suchte diesem Antrage den Stempel seiner Parteimeinung aufzudrücken. Palikao forderte für sich die Würde eines General-Statthalters mit voller Regentengewalt. Jules Favre forderte eine neuzuwählende Versammlung zum Zwecke, dem Lande eine neue Verfassung zu geben; Thiers wollte diese verfassunggebende Nationalversammlung bis auf günstigere Zeit aufgeschoben sehen. Palikao machte noch einen letzten Versuch, das alte System zu retten und die thatsächliche Gewalt in der Hand zu behalten, indem er am 4. September die Straßen und Plätze um den Palast des gesetzgebenden Körpers mit Linientruppen und Garde besetzen ließ. Aber auf die Beschwerde einiger Abgeordneten darüber, daß der Wachtdienst nicht der Nationalgarde übertragen werde, zog er die Truppen zurück, da die wenigen regulären Regimenter in Paris den Kampf mit den National- und Mobilgarden nicht aufnehmen konnten. Der Kammer gegenüber nahm er den Schein der Gemüthsruhe an, während das Volk schon in den Straßen umherfluthete, und als ob zwischen Aufstellung der Nationalgarden und Linientruppen in diesem Augenblick, wo das Kaiserthum in den letzten Zügen lag, kein anderer Unterschied sei, als daß die Linie der Kammer einen sicherern Schutz gewähre, sagte er mit einem in der edlern Sprache nicht erlaubtem Ausdruck: „Je vous fais la mariée trop belle“ (Ich mache Ihnen das Spiel zu leicht). Da riefen ihm die Abgeordneten der Opposition zu: Hier gibt es keine Heirath (mariée). Mit leichten Worten ließ sich der Ernst der Gegenwart nicht mehr hinwegscheuchen.

Während die Kammer noch über die drei Anträge hin- und herredete, wehte der Sturm der Revolution, nein, sagen wir, der leise Lufthauch der schwächlichsten Kundgebung, Kammer und Kaiserreich hinweg. So kläglich, so kampflos ist noch keine Regierung untergegangen. Das Alte war bis ins innerste Mark abgestorben. Man verschmähte die Versuche der Kammer, das Alte in ein Neues herüberzuleiten. Auf der leeren Stätte des Kaiserthrones erhob sich eine neue Gewalt, die sich selbst mit einem für Frankreich unerhört geringem Aufwande von theatralischem Pomp an seine Stelle setzte und unter dem Vorgeben, durch die Stimme des Volks erhoben zu sein und im Auftrage des Volks zu regieren, die Macht an sich riß. In Wahrheit war das französische Volk eine hilf- und führerlose Masse, unlustig und unfähig sich selbst zu regieren und in hohem Grade der Vormundschaft bedürftig. Alle möglichen Parteien aber, die feste Ziele verfolgten, hatten sich in Zeit von 80 Jahren abgebraucht; Republik und Kaiserthum, Bourbons und Orleans hatten mit dem gleichen Mißerfolg ihre Experimente mit dem französischen Volke angestellt. Keine

Digitized by Google

der alten Parteien hatte auch nur die mindeste Hoffnung auf die Zustimmung der Mehrheit der Nation. Da schwangen sich die Helden der Verneinung auf, deren Stärke und Lebensberuf darin bestanden hatte, der kaiserlichen Regierung mit unerschöpflichem Redetalent und zersetzender, beißender Kritik Opposition zu machen und Schwierigkeiten zu erwecken, Männer der republikanischen Theorie ohne tiefere politische Erkenntniß und Erfahrung. Durch den provisorischen Charakter ihrer Gewalt wußten sie sich über die wahre Verantwortlichkeit hinwegzusetzen, die nur derjenige haben kann, der mit seiner ganzen persönlichen Existenz und mit seiner Zukunft für seine politischen Bestrebungen einsteht. In einem Gemisch von idealistischer Schwärmerei und Frivolität schmeichelten sie dem französischen Volke mit dem Glauben an Unüberwindlichkeit, wenn es nur eben kein System habe, oder wie sie es nannten, nicht corrumpirt sei durch die Bonaparte's, Orleans oder Bourbons, nicht verrathen durch seine Marschälle. Eine Regierung, die das wahre Interesse des Landes mit dem ihrigen eins weiß, hätte nach Sedan Frieden geschlossen. Aber Frankreichs politische Verhältnisse entbehrten so sehr des Vertrauens und der Macht der Autorität, daß Niemand dies einzig heilsame Werk auf seine Schultern nehmen konnte und wollte. Das Volk hätte die Wahrheit seiner Situation nicht vertragen. Politiker und Militärs von Fach blieben im Verborgenen, da sie die Rettung Frankreichs zu unternehmen sich nicht getrauten. Nur Dilettanten konnten sich und Anderen ans Herrschsucht oder in Folge des Glaubens an die Unfehlbarkeit ihrer politischen Theorieen die Möglichkeit einer Rettung Frankreichs vorspiegeln. Advokaten, Fabrikanten, Professoren und Literaten bemeisterten sich der Herrschaft.

Schon am Abend des 3. September, als sich die Nachricht der Sedauer Ereignisse verbreitete, begannen zahlreiche Volksmassen sich auf den Boulevards anzuhäufen, die „Es lebe Trochu!“, „Waffen“, „Thronentsetzung“ riefen. Die Lawine wälzte sich vor das Gouvernementsgebäude, den Wohnsitz Trochu's. Man rief: „Wir wollen Nachrichten! Die Thronentsetzung!“ Trochu trat auf den Balcon und sagte, er habe keine andere, als die Allen bekannten Nachrichten; die Thronentsetzung überschreite seine Befugniß, und verwies sie an die Kammer. Die Menge zog nach dem Palais Bourbon; schon hörte man Rufe: „Es lebe die Republik!“ Gambetta erschien auf der Treppe und ermahnte das Volk zur Ruhe, da die Freiheit der Berathungen gewahrt bleiben müsse. Die Menge zerstreute sich allmählich; selbst die um Mitternacht angeschlagne Proclamation, die die Niederlage offen, aber nicht vollständig, eingestand, rief noch keine Gewaltthaten hervor; nur an einer Stelle kam es zum Zusammenstoß mit der bewaffneten Macht, wobei einige Verwundungen vorfielen.

Sonntag Mittag füllten ungeheure Volksmassen die Straßen und Plätze um das Palais Bourbon. Als sich die Abgeordneten zum Zweck der Vorberathung über die drei gestellten Anträge in die Bureaux zurückgezogen hatten, traten einige Zu-

Digitized by Google

hörer, die auf den Tribünen gewesen waren, auf die große Freitreppe, winkten dem Volke zu und riefen: „Die Thronentsetzung ist ausgesprochen“. Es war unthunlich ein abgekartetes Spiel, wie es die Pariser Parteiführer geeigneten Falls in Scene zu setzen wissen. Auf die Rufe von der Treppe aus setzen sich die an der Concordienbrücke aufgestellten Nationalgarden in Bewegung; das Volk strömt nach, und die berittenen Pariser Garden suchen vergeblich den Strom zu hemmen. Volk und Nationalgarden drängen nach dem Gitter des Hofes, durch den man zu den Tribünen gelangt; ein demokratischer Abgeordneter, Steenackers, bewegt den Thürsteher, das Thor zu öffnen, unter dem Vorbehalt, daß die Leute nur ohne Waffen eintreten dürften. Die Nationalgarden begnügen sich aber damit, ihre Bajonnete von den Flinten zu nehmen. Nun strömen auch die Volkshaufen vom Concordienplatze ein; das Geschrei: „Es lebe die Nationalgarde! Es lebe die Republik!“ ertönt mit immer steigender Gewalt. Der Vorhof war von einigen Compagnien Linientruppen besetzt, die eine militärische Haltung beobachteten; die Menge umringte aber die Soldaten und rief: „Es lebe die Linie!“ Einige Mannschaften senken die Gewehre, die Eindringlinge finden ungehinderten Eingang und verbreiten sich in den Vorsälen. Um 3½ Uhr nahmen einige Deputirte der Linken ihre Sitze ein, während sich die Tribünen füllen und großer Lärm ertönt. Der Präsident Schneider bemühte sich vergebens, die Ruhe herzustellen; Gambetta und Cremieux erlangen nur auf einen Augenblick Stillschweigen, indem sie sagen: „Ihre Wünsche werden um so sicherer erfüllt werden, sobald Sie der Kammer die freie Berathung gestatten.“ Aber bald brach das Volk mit wildem Geschrei in den Sitzungssaal ein und füllte den Raum hinter den Bänken der Deputirten Kopf an Kopf. Einige Abgeordnete der Linken geben sich den Anschein, das Volk beschwichtigen zu wollen. Da tritt Palikao mit einigen Deputirten der Rechten ein; neues Geschrei erhebt sich mit verdoppelter Heftigkeit; Schläge donnern an den Thüren, eine dichte Staubwolke verbreitet sich im Saal, der Präsident bedeckt sich; Palikao und die Mitglieder der Rechten entfernen sich. Endlich besteigt Jules Favre die Tribüne und will sich Gehör verschaffen: „Keine gewaltsamen Scenen,“ ruft er, „sparen wir unsere Waffen für unsere Feinde auf, und lassen wir uns bis auf den letzten Mann tödten; aber in diesem Augenblick thut vor Allem Einigkeit noth, und dies ist der Grund, weshalb wir die Republik nicht proclamiren.“ Darauf erschallt das Geschrei: „Ja, ja, es lebe die Republik.“ Man zieht Jules Favre herunter, damit er nicht gegen die Republik spreche, er, der in einer halben Stunde an ihrer Spitze stehen sollte. Der Präsident hatte während dieses Auftrittes seinen Stuhl verlassen; ein Dutzend Nationalgarden stellten sich hinter demselben auf, bald sind alle Plätze vom Volk bedeckt; nur einige Deputirte der Linken harren aus. Um 3 Uhr ließ sich der Ruf vernehmen: „Es lebe Rochefort! Nach St. Pélagie!“ (dem Gefängniß, wo der Held des Volks gefangen saß). Der

Digitized by Google

Tumult wurde unbeschreiblich. Einige bemächtigen sich der Federn und des Papiers der Deputirten und fangen an zu schreiben; Andere nehmen die Tribüne ein, öffnen die Schreibpulte und werfen die Schriftstücke auf die Köpfe der Menge. Ein Nationalgardist läutet unaufhörlich mit der Präsidentenglocke. Endlich ruft man: Nach dem Stadthause! Nach dem Stadthause! und der Saal leert sich allmählich. Die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers hatten unterdeß in einem Präsidialzimmer ihre Sitzung wieder aufgenommen; ein Abgeordneter bestritt die Berechtigung der Kammer, über eine neue Staatsform zu entscheiden, was seine formale Richtigkeit hatte. Aber die Ereignisse schritten über formale Fragen hinweg; schon kam die Nachricht, daß auf dem Stadthause eine neue provisorische Regierung gegründet sei, und um nur einen Schatten von Macht zu retten, beauftragte die Kammer die Abgeordneten Grévy, Lefèvre-Pontalis und Garnier-Pagès, sich mit der neuen Regierung zu gemeinsamem Handeln zu verständigen.

Die Abgeordneten der Linken hatten sich seit 4 Uhr nach dem Stadthause begeben, vor dem eine unzählbare Menschenmenge, National- und Mobilgarden, Linienfoldaten und Volk durcheinander riefen: „Es lebe die Republik!“ „Wir müssen die Fremden vertreiben!“ und die Marseillaise sangen. Nach einiger Zeit verkündeten sie dem versammelten Volk, die Republik sei proclamirt, und eine provisorische Regierung gebildet; d. h. die Abgeordneten der Linken, sämmtlich Abgeordnete der Stadt Paris, hatten beschlossen, sich als Regierung selbst einzusetzen, was auch von der versammelten Menge, die sich zur Repräsentantin des französischen Volks aufwarf, unter tosendem Geschrei gebilligt wurde. Da die Menge „Es lebe Rochefort!“ rief, so wurde sein Name noch in die Liste aufgenommen und er selbst aus dem Gefängniß von St. Pélagie im Triumphe nach dem Stadthause geführt. Als die Beauftragten des gesetzgebenden Körpers im Stadthause anlangten, drückte Jules Favre ihnen den Dank für die Bereitwilligkeit der Kammer aus, die Regierung zu unterstützen, erklärte aber, daß diese Mitwirkung keinen Erfolg haben könne; die Auflösung des gesetzgebenden Körpers sei bereits beschlossen. Die Abgesandten zogen sich darauf zurück. Die Eingangsthüren zum gesetzgebenden Körper wurden bald darauf unter Siegel gelegt.

Die neue Regierung wurde gebildet aus folgenden Mitgliedern: Jules Favre für das Auswärtige, Gambetta für das Innere, Magnin für Finanzen, Leflô für den Krieg, Crémieux für Justiz, Jules Simon für Unterricht, Grévy als Präsident des Staatsraths, Lavertujon als General-Secretär der provisorischen Regierung, Trochu als General-Gouverneur von Paris, Kératry als Polizeipräfect, Arago als Maire von Paris; außerdem als Mitglieder ohne bestimmten Geschäftszweig, und wie die Folge lehrte, großentheils ohne Bedeutung: Jules Ferry, Glais-Bizoin, Garnier-Pagès, Picard, Pelletan und Rochefort, der aus dem Gefängniß auf den Sessel der Regierung geholt worden war.

Digitized by Google

Das amtliche Journal „der französischen Republik“ veröffentlichte den 5. September folgenden Aufruf:

„Franzosen! Das Volk hat die Kammer hinter sich zurückgelassen, welche nur zögernd für die Rettung des gefährdeten Vaterlandes arbeitete. Das Volk hat die Republik verlangt; es hat seine Vertreter nicht auf die Höhe der Macht gestellt, sondern sie inmitten von Gefahren eingesetzt. Die Republik hat die Invasion von 1792 besiegt. Die Republik ist proclamirt. Die Revolution vollzieht sich im Namen des Rechts und der allgemeinen Wohlfahrt. Bürger! Wachet über der Stadt, die Euch anvertraut ist, morgen werdet Ihr zusammen mit der Armee die Rächer des Vaterlandes sein.“

Zugleich verkündete das amtliche Journal, daß der gesetzgebende Körper und der Senat aufgelöst, die Stellung eines Staatsraths-Präsidenten abgeschafft sei; ferner, daß die Fabrikation und der Handel mit Waffen freigegeben, eine Amnestie für alle politischen Verbrechen und Vergehen ertheilt sei, und daß die Commission für Nationalvertheidigung aus sämmtlichen Deputirten von Paris, Rochefort eingerechnet, mit Trochu als Vorsitzendem, Favre als dessen Stellvertreter, Ferry als Secretär bestehe.

Die bisherigen Inhaber der Gewalt entflohen in aller Stille, während die bisher Verbannten nach Paris eilten. Graf Palikao traf den 5. in Namur, Chevreau in Brüssel ein; Rouher begab sich nach Jersey, einer der normannischen, unter englischer Hoheit stehenden Inseln; dort sammelte sich eine große Anzahl Bonapartisten. Der kaiserliche Prinz war am 30. August auf Andringen Mac Mahon's von Rethel, wo er beim Sous-Präfecten gewohnt hatte, nach Avesnes, am 3. September nach Maubeuge gereist, begleitet von Hundertgarden und Officieren des kaiserlichen Hauses. Er stieg beim Deputirten Hamair ab. Im Laufe des Tages machte er einen Spaziergang durch die Stadt, und Jedermann, der ihn sah, hatte Mitleid mit ihm, auf dessen bleichem und ermüdetem Gesicht zu lesen war, wie ihn die Ereignisse angegriffen hatten. Nachmittag empfing er eine Depesche, die ihm abzureisen befahl; um 5 Uhr bestieg er den nach Namur abgehenden Zug, nur von zwei Aerzten und zwei Adjutanten begleitet. Eine große Volksmenge begleitete ihn zum Bahnhof. Auch in Belgien fand er lebhafte Bezeugungen der Theilnahme mit seinem traurigen Schicksal. Erst am Montag früh wurde er durch den Gouverneur der Provinz Namur, Grafen Baillet, bei dem er Wohnung genommen, von den Vorgängen in Paris und der Gefangennahme seines Vaters unterrichtet. Da rief er aus: „Dies Alles würde nichts bedeuten, wenn nur Frankreich unversehrt bliebe!“ Als er dann allein war, hörte man ihn lange weinen. Er verließ Namur mit dem Zuge 3¼ Uhr und langte den 6. Nachmittag über Ostende in Dover an, wo sich trotz der beobachteten Heimlichkeit und trotz strömenden Regens etwa hundert Neugierige an der Landungsstelle eingefunden hatten. Von Dover reiste er nach Hastings, wohin auch die Kaiserin nachkam.

Digitized by Google

Die Kaiserin erfuhr die Gefangenschaft des Kaisers zuerst durch den Fürsten Metternich, der ein chiffrirtes Telegramm aus Brüssel erhielt. Als der Fürst der Kaiserin das Original-Telegramm vorlas, erblaßte sie, und mit den Worten: „Nun ist Alles vorbei!“ sank sie in den Stuhl, das Taschentuch vor die Augen haltend, ohne zu weinen. Nach etwa zwei Minuten sprang sie auf und wollte nach Palikao schicken; der Fürst rieth ihr jedoch ab, indem er sie bat, zu warten, bis ihr das officielle Telegramm zukommen werde; zugleich schlug er ihr vor, Paris vorläufig zu verlassen; dies wies sie entschieden zurück; als alles Zureden nichts fruchtete, entfernte sich der Fürst. Am 3. Nachmittags 2 Uhr sandte ihr der Polizeipräfect Pietri eine Depesche des Inhalts, daß die Lage ernst, die Nationalgarde feindlich gesinnt sei, und daß die Truppen nicht marschiren würden. Um 4 Uhr nahmen die Straßen von Paris den Tuilerien gegenüber einen drohenden Charakter an. Fürst Metternich sendete der Kaiserin einen chiffrirten Brief, und da sie nicht darauf antwortete, sondern sagen ließ, sie sei unwohl, Abends 6 Uhr einen zweiten, worin der Fürst sagte, es sei kein Augenblick zur Flucht zu verlieren. Da sie noch immer kein Telegramm, weder von Palikao, noch vom Kaiser erhalten hatte, beschloß sie abzureisen und ließ dies dem Fürsten sagen. Dieser ließ einen Fiacre besorgen, der halb 12 Uhr hinter dem Carroussel warten sollte, und fand sich mit dem italienischen Gesandten v. Nigra in den Tuilerien ein, wo große Verwirrung herrschte und Alles durcheinander lief. Die Kaiserin schrieb, befahl und weinte, ging nochmals durch alle Zimmer und besah Alles. Zehn Minuten nach halb zwölf Uhr ging sie, vom Fürsten Metternich, Nigra, der Gräfin Walewska, dem Herrn v. Lesseps und einer alten Frau (der Secretärin der Kaiserin, Lebreton) begleitet, zum Wagen. Alle waren bürgerlich gekleidet; sie gingen langsam, wie Spaziergänger. Als die Kaiserin dem Wagen nahe war, kam eine Truppe von 1000 Personen, welche gerade: „Es lebe die Republik!“ und „Nieder mit Napoleon!“ schrieen. Die Kaiserin brach in Schluchzen aus; ein vorübergehender Junge sah ihr ins Gesicht und rief halblaut: „Das ist die Kaiserin!“ Doch verhallte der Ruf im Tumult. Fürst Metternich hob die Kaiserin und die Gräfin Walewska in den Wagen, setzte sich zu ihnen; sein Attaché nahm auf dem Bocke neben dem Kutscher Platz; so fuhren sie schnell nach dem Bahnhofe; eine Viertelstunde später kam Nigra nach; halb 1 Uhr fuhren die Damen mit dem Fürsten Metternich und Nigra nach Brüssel ab. In Belgien verweilte die Kaiserin einige Tage bei einer befreundeten Familie v. Hagvorst im Schlosse Meysse bei Brüssel. Dann reiste sie über Ostende, Dover und Hastings, wo sie ihren Sohn erreichte, ins Bad Torquay und nahm den 24. September nicht weit davon ihren Wohnsitz in der Villa Chislehurst. Der Prinz Napoleon war schon längst nach Italien und von da nach Prangins, seinem Landsitze am Genfersee, gereist. Seine Gemahlin, die Prinzessin Clotilde, war die Letzte,

Digitized by Google

die Paris verließ; sie wohnte noch einem Gottesdienst bei und reiste den 4. September 3 Uhr nach Prangins ab.

Wenige Stunden nach der Abreise der Kaiserin drangen die Nationalgarden und das Volk in die Tuilerien ein. Der durch ein Gitter abgesperrte Hof war von Garde-Zuaven und Garde-Chasseurs unter General Mellinet besetzt. Die Adler des Gitters wurden abgebrochen. Ein Mobilgardist, Ravenez, kam als Parlamentär mit dem Dichter Sardon und einer dritten Person zum General Mellinet, und verlangte im Namen des Volks Eintritt in das Schloß, indem er versicherte, daß jede Beschädigung verhindert werden würde. Mellinet erklärte sich zum Abzuge bereit, wenn die Nationalgarde den regelmäßigen Dienst übernehme; geschähen Angriffe auf seine Soldaten, so werde er als General seine Pflicht thun. Die Menge antwortete mit dem Ruf: „Nieder mit dem Kaiser! Wir wollen ins Schloß!“ Mellinet wies auf den Pavillon d'Horloge, wo eben die kaiserliche Fahne abgenommen wurde. Die National- und Mobilgarde bildete darauf Spalier unter den Säulengängen, und das Volk strömte ohne Widerstand ein. Alles zeugte von der eiligen Abreise der kaiserlichen Familie; Koffer, Hutschachteln, Kisten standen und lagen umher; in den Zimmern des Kaisers viele Cigarrenkisten, seidene Hüte, ein Revolverfutteral, eine Menge Flacons mit Eisenphosphat, Bilderwerke mit den Uniformen der deutschen Armee, bewegliche Bleisoldaten, ein Geschichtsheft des Prinzen, die Rückstände eines einfachen Mahls, ein Hühnerei, Käse und Brot, Karten von Preußen, Büsten, den Prinzen vorstellend, eine unvollendete Büste des Kaisers, Bücher mit Bemerkungen von des Kaisers Hand und ein griechisches Käppchen mit einer Pfauenfeder. Auf dem Tische der Kaiserin lag noch die erwähnte Depesche des Polizei-Präfecten Pietri. Im Palaste war nur das Küchenpersonal, das genöthigt wurde, ein Mahl für die Mobil- und Nationalgarden zu bereiten, und der Secretär des Palastmarschalls Lépic.

So verblich das zweite Kaiserthum zu Paris, den 4. September 1870, verlassen von der Nation.

Digitized by Google

Der Belagerungs- und Besetzungskrieg.

1. Die französische Nationalvertheidigung.

Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.
Schiller.

Der Volkskrieg. — Französisches Staatsprincip. — Größenwahn. — Die Parteien. — Zusammenkunft von Ferrières. — Thiers' Rundreise. — Garibaldi. — Unruhen. — Gambetta's Dictatur. — Uebermaß der Centralisation. — Kriegsplan. — Thiers in Versailles. — Die deutsche Kriegführung. — Ueberfälle. — Verletzungen des Völkerrechts. — Laon. — Vergeltungsmaßregeln.

Im Völkerleben gibt es nichts Erhebenderes, als wenn ein freies Volk entschlossen und todesmuthig für Heerd und Heimath kämpft, um Unterdrückung von sich abzuwehren. Jeder Einzelne wird zum Helden, der aus sittlicher Ueberzeugung, um die Muttersprache und der Väter Sitte, sein freies Eigen und sein gutes Recht zu retten, sein Leben und sein Hab und Gut in die Schanze schlägt. Jedes Haus wird zur Burg der Freiheit; jeder Berg, jede Brücke, jeder Engpaß, jedes Gehöft muß vom Feinde einzeln erstritten werden. Der Hirt, der sich nur um seine Heerde kümmerte, der Jäger, dem nichts galt als seine Jagd, der friedliche Bauer, der Handwerker und der Schiffer werden plötzlich zu politischen Parteigängern, zu Kriegshäuptern ihres Bezirks und wissen als Märtyrer der Freiheit zu enden. Aus eigenem Antriebe erhebt sich der Einzelne: da rieselt es wie aus unzähligen Quellen und Bächen zusammen, bis ein wilder unbändiger Strom mit furchtbarer Wuth den fremden Dränger umfaßt, tremt, zersplittert und zermalmt. Was Jeder auf Erden Heiligstes und Theuerstes hat, kommt bei einem solchen Volkskampfe in Frage, und die Dichter preisen Diejenigen als Wohlthäter der Menschheit, die im heiligen Kriege als Opfer der Freiheit fallen. Die Kämpfe der Griechen bei Marathon und Salamis sind auch uns ein theueres Vermächtniß; wir fühlen uns eins mit der Sache der Eidgenossen bei Morgarten und Sempach; unser größter Volksdichter hat uns den Tell der Sage zur unveräußerlichen Wirklichkeit erschaffen; der Egmont der Niederländer ist uns als Tribun der niederländischen Freiheit durch Goethe zum geistigen Eigenthum unserer Nation erworben worden. Der Kampf der Tiroler von 1809 und die Erhebung Preußens gegen den übermüthigen

Digitized by Google

Fremdling im Frühjahr 1813 werden als Musterbilder sittlichen Aufschwungs im Völkerleben in allen Zeiten gepriesen werden. Die Poesie macht alle diese Kämpfe unsterblich.

Auch Frankreich begann nach der Sedaner Capitulation den Volkskrieg; die Massen strömten unter die Fahnen; viele Bürger und Bauern führten den Krieg auf eigene Hand. Erstaunt und betroffen waren die Deutschen, als immer neue Schaaren aus dem Boden Frankreichs im Süden, Osten, Westen und Norden hervorquollen. Eine Million Streiter trat unter Waffen.

Aber diesem Massenaufgebot fehlte gänzlich die sittliche Erhebung. Schon die Ursache des Kampfes schloß sie aus. Kein Unterdrücker tastete an Recht, Freiheit und Unabhängigkeit der französischen Nation; der Kampf Frankreichs war mit Nichten ein Freiheitskampf; ein frevelhaft überfallener Nachbar hatte den Angriff abgewehrt und verlangte nichts als Sicherheit gegen neue Raubanfälle; diese Sicherheit eben weigerte sich das französische Volk hartnäckig zu geben, dadurch bekundend, daß es auf neue räuberische Angriffe nicht verzichten wolle. Nicht den heimischen Heerd vertheidigte ein Jeder: Niemand bedrohte ihn. Nein, ganz Frankreich erhob sich, als es geschlagen und vom Feinde theilweise besetzt war, um diesem Feinde sein Grenzland zu entreißen; noch in der Stunde gänzlicher Erschöpfung riefen die Franzosen nach den Rheinlanden. Nicht aus eigener freier Entschließung sammelten sich die Bewohner hier des Gebirgs, dort der Ebene, dort der Küste; nicht um den heimischen Gau zu schützen, ergriff ein Jeder seine Waffe; nicht aus freien Stücken bot ein Jeder dar, was er an Geld und Kostbarkeiten besaß. Auf den Ruf eines Dictators kamen die Massen herbei und ließen sich in Bataillone, Regimenter, Divisionen und Corps einreihen. „Wie Hammel," so sangen die Maconer Mobilgarden, „wird Bismarck uns schlachten." Ohne Freudigkeit und Zuversicht, ohne Ueberzeugung und ohne Glauben gingen sie in den Tod. Ihre Steuern zahlten sie, wie ihnen auferlegt wurde; aber aus freier Opferwilligkeit gaben sie nichts. Statt der Weihe einer sittlichen Idee, statt des Muthes der Ueberzeugung beseelte sie glühender Haß gegen den Preußen, überspannte Eitelkeit auf den französischen Ruhm. Ein widerliches Theaterspiel war die Nachäffung der Jungfrau von Orleans durch ein Mädchen in Tours, das, schwarz bekleidet, eine Fahne mit dem Bilde der Jungfrau und des Kindes herumtrug.

Um diese sonderbare, durch Ideenlosigkeit auffällige Massenerhebung zu verstehen, ist es nöthig, in den Geist des französischen Staatswesens einzudringen.

Zwei verschiedene Principien sind es, die einem Staate Leben und Zusammenhalt verleihen können: das der Vertheidigung des heimathlichen Bodens und das der Association zur gemeinsamen Ausbeutung Anderer. Jenes Princip ist friedlich, treu und innig; wo es herrscht, feiert der menschliche Geist die höchsten Triumphe der

Digitized by Google

Wissenschaft und Kunst, erreicht das Gemüth seine höchste Veredlung; die Angehörigen solcher Staaten pflegen die Heiligkeit des Familienlebens, den bürgerlichen Sinn für gemeinen Nutzen und lieben den Grund und Boden, den sie ihren Nachkommen reicher und besser zu vererben gedenken, als sie ihn überkommen haben.

Das zweite Princip ist kriegerisch, raubsüchtig und herrschgierig; wo es waltet, da dient die Religion als Mittel, die Völker in Unterwürfigkeit zu halten; da wird die Kunst nur als Prahlerei üppiger Großen, die Wissenschaft als Weg zu neuen Eroberungen betrachtet. Dies Princip läßt sich durch keine Heimath fesseln; der Eroberer trägt seine heimischen Götter mit sich herum; wo er seinen Fuß hinsetzt, da ist auch seine Heimath; die ganze Welt nennt er sein Eigen; der Ackergrund ist ihm nur Mittel der Gewinnsucht und der Speculation.

Die altgriechischen Republiken waren vollkommene Musterbilder jenes auf die Heimathsliebe begründeten Staats. Wie süß klingen im Homer die Töne der Sehnsucht nach dem heimathlichen Bezirk, dessen Rauch dem Dulder Odysseus Thränen entlockt. Selbst der Gottesdienst der Griechen war an die Oertlichkeit geknüpft. Mit liebender Hand schmückte der Grieche seine Vaterstadt und seinen Heimathsgau; mit gemeinsamen Kräften machten sich die Bürger das Leben bequem und veredelten es, zufrieden mit den Grenzen ihres Bezirks, durch die Kunst.

Das Geschlecht der Römer war dagegen von der Wölfin gesäugt. Tiefen Sinn hat die Sage und wohl Anspruch auf historische innere Glaubwürdigkeit, daß Romulus mit Räubern Rom gegründet habe. Der römische Staat war eine Genossenschaft, die aus der Herrschaft und Ausbeutung, freilich auch Beschützung Anderer sich ein Geschäft und einen Lebensberuf machte. Die Aussicht auf Vertheilung von Beuteland, von ager publicus, hielt sie zusammen. Dies Princip konnte wohl in Rom ein Centrum haben, als die letzte und festeste Zuflucht in Bedrängniß, und als Ausgangspunkt für Eroberungszüge; aber der römische Staat war überall, wo ein Römer war; seine civitas trug der Römer mit sich herum; der ganze Erdkreis wurde sein eigen. Wo gäbe es eine Grenze für die Gier des Eroberers? Das Princip selbst treibt ihn zur Weltherrschaft. Hört dann einmal die Aussicht auf Beute auf, so muß die Genossenschaft zerfallen. So erging es Rom, als die Barbaren einbrachen.

Die germanischen Völker haben sich das eine wie das andere Princip angeeignet. Aber während in Deutschland das Princip des Heimathsstaates immer tiefere Wurzeln im Volke schlug, und das Eroberungsprincip immer heftigeren Widerwillen erweckte, hat das letztere vom fränkischen Nachbarvolke mehr und mehr Besitz genommen und die krampfhaften Zuckungen der Heimathsliebe im Lauf der Jahrhunderte erstickt. Das Gemüth der Deutschen wurde immer inniger und tiefer, das des Franzmanns oberflächlicher und eitler.

Im Deutschen ist kein politischer Gedanke mächtiger, als der seiner Gaues-

Digitized by Google

und Stammesangehörigkeit. Frei und offen rühmt sich der Deutsche seines Stammes; mit Stolz nennt er sich einen Brandenburger, Sachsen, Westfalen, Bayern oder Schwaben. Vortrefflich verstand sich Schiller auf den Sinn seines Volks, als er im „Wilhelm Tell“ Attinghausen zu seinem vom romanischen Eroberungsgeiste ergriffenen Neffen sagen ließ: „Verblendeter, vom eitlen Glanz verführt, verachte dein Geburtsland! mit heißen Thränen wirst du dich dereinst heimsehnen nach den väterlichen Bergen . . . O mächtig ist der Trieb des Vaterlands! Dort an dem stolzen Kaiserhof bleibst du dir ewig fremd mit deinem treuen Herzen! . . . Geh hin, verkaufe deine freie Seele, nimm Land zu Lehen, werd' ein Fürstenknecht, da du ein Selbstherr sein kannst und ein Fürst auf deinem eignen Erb' und freiem Boden.“ Die Liebe zur Heimath hat die heftigsten Stürme Deutschlands überdauert; aus der Mutter Erde sog der Deutsche, den Titanen gleich, immer neue Kräfte. Vergeblich war das Bemühen der Karolinger, durch Einführung ihres Gaugrafensystems die deutschen Stämme nach romanischer Präfektenschablone zu regieren; selbst aus den eingesetzten Gaugrafen wurden trotzige, mit ihrem Gau verwachsene Localfürsten. Vergeblich suchten die sächsischen, fränkischen und hohenstaufischen Kaiser das Eroberungsprincip in Deutschland einzubürgern und sich durch Aussicht auf Ruhm, Amt und Land die Ritter und Edeln zum Gehorsam zu gewinnen. Das Cäsarenthum blieb dem Herzen des deutschen Volkes fremd; die Helden seiner Volkssage sind die Rebellen, die an der Spitze ihrer Stämme gegen die Kaiser fochten, Ernst von Schwaben und Heinrich der Löwe. Die kleinen im Gau und Stamm wurzelnden Geschlechter, die Wittelsbacher, die Askanier, die Wettiner, die Welfen, die Hohenzollern, sie haben ein Kaiserhaus nach dem andern zur ewigen Ruhe geleitet und erhoben in jedem neuen Jahrhundert stolzer ihr Haupt. Vergeblich suchten Karl V. und Ferdinand II. Deutschland zum Postament ihres Weltherrscherthums zu machen; die Reformation und der dreißigjährige Krieg haben ihre Pläne zu Schanden gemacht; die Fürsten, die sie vertrieben, sind wiedergekehrt; die sie einsetzten, deren Spur ist verweht worden. Noch heute regiren die ernestinischen Sprößlinge des Churfürsten Johann Friedrich, noch heute die Meklenburger; Wallenstein fand keine Wurzel im meklenburgischen Lande. Oft haben die Deutschen ihre Zersplitterung beklagt: Heil ihnen, daß ihre Einheit nicht durch das Opfer ihrer Heimathsliebe, durch das fremde, herrische romanische Princip herbeigeführt worden ist. Die Zersplitterung wahrte unser Bestes, die deutsche Innigkeit und Treue; und zuletzt ist dennoch aus dem Schooße des Landesfürstenthums durch freie Selbstbestimmung die organische Einigung der Nation hervorgegangen, als ein noch nie in ähnlicher Weise gelöstes Problem der Staatenbildung.

In Frankreich dagegen hat das römische Princip obgesiegt. Dort rühmt sich Niemand, daß er ein Normanne, Gascogner oder Burgunder sei; die Provinz hat

Digitized by Google

dort den Beigeschmack der Unvollkommenheit; dort gibt es nur den Einen Stolz: Je suis Français. Die Einheit Frankreichs ist nicht organisch aus dem Bedürfniß der einzelnen Landestheile empor gewachsen; als ein Fremdes wurde die einheitliche Staatsgewalt den Provinzen aufgejocht. Gewinn- und Beutesucht band Frankreich zusammen, und die Stimme der Heimath mußte schweigen.

Als der Merovinger Clodwig mit seinen salischen Franken das Römerland in Gallien erobert hatte, theilte er seinen Kriegsleuten Beuteland, Lehen und Aemter aus; in Hoffnung auf Kriegsbeute hatten sie sich ihm angeschlossen. Aber wenn ihr Gehorsam nicht aufhören sollte, mußte er ihnen unausgesetzt die Aussicht auf neuen Gewinn, auf neue Eroberung eröffnen. Um nicht unterzugehen, mußte das Reich wachsen; es dehnte sich aus, bis es unter Karl dem Großen die abendländische Christenheit umfaßte. Sobald der Eroberung eine Schranke gesetzt wurde, lockerte sich der Gehorsam; das Reich zerbröckelte, und Jahrhunderte hindurch schien fast selbst der Name Frankreichs zu verschwinden. Im Norden sprach man die Lange d'oil, im Süden das Provenzalische, dessen sich auch der Catalonier bediente; die burgundischen Länder gehorchten dem deutschen Kaiser, das westliche Frankreich dem Könige von England. Ein englischer König wurde im Triumph in Paris aufgenommen und als Thronerbe anerkannt; französische Bischöfe waren es, die die Jungfrau von Orleans in Rouen dem Scheiterhaufen auslieferten. Erst als die Nachbarländer, insbesondere das deutsche Reich, in Schwäche und Uneinigkeit zerfielen, gelang es den französischen Königen, durch die Hoffnung auf Eroberung, auf Geldsummen, auf einträgliche Statthalterposten die französischen Barone um sich zu sammeln, die Liebe zu ihrem Heimathsgau gewaltsam zu ersticken und sie durch das in sich unsittliche Princip der Gewinnsucht in Gehorsam zu erhalten. Der ungebeugte Sinn des freien Mannes ging verloren; die Selbstverwaltung der Provinzen wurde durch königliche Beamte gebrochen. Kaum hatte Karl VII. mit Hilfe der Jeanne d'Arc die Engländer aus der Mitte seines Landes gedrängt, da erhob er schon Ansprüche auf die Rheingrenze und schickte seine verwilderten Armagnacs in das Elsaß. Sein Enkel Karl VIII., der seine Phantasie gleich dem Ritter der Mancha an den Ritterromanen genährt hatte, däuchte sich ein Nachfolger Karl's des Großen und verglich sein Gefolge mit den Paladinen der Tafelrunde; mit seinen beutedürstenden Schaaren zog er über die Alpen, um zweifelhafte Ansprüche auf Neapel geltend zu machen. Franz I. eroberte Mailand und gefiel sich in den Erinnerungen an die römische Weltherrschaft; seine Mutter schrieb von ihm: „Es ist mein Sohn, der glorreiche und triumphirende Cäsar, der Bezwinger der Helvetier." Die italienischen Erwerbungen konnten nicht festgehalten werden; Frankreich verfiel deshalb in neue Zerrüttung, bis Richelieu mit Erfolg die Kriegszüge über den Rhein begann: da erst wurde das Königthum in Frankreich festgekittet: die Deutschen

Digitized by Google

mußten für die Kosten aufkommen. Als im 18. Jahrhundert das Compagniegeschäft der französischen Könige und ihres Adels Bankerott machte, gerieth ganz Frankreich in Verwirrung; das Volk fand nicht sogleich die Zauberformel, nach der allein Frankreich sich regieren ließ, bis der Corse aufs Neue die Bahn der Eroberungen beschritt und ein neues Geschäft eröffnete, zu dem jeder Bürger und Bauer ebenso gut wie der Herzog oder Marquis Zutritt erhielt.

Die Möglichkeit, Deutschland zu überfallen und auszubeuten, ist für die französische Staatseinheit eine Lebensfrage; an der Schwäche Deutschlands ist sie groß gezogen. Schwindet die Hoffnung auf glückliche Raubzüge am Rhein, so muß die französische Nationaleinheit zerfallen: der Gehorsam des Heeres und Volks schwindet. Zwei Möglichkeiten bieten sich dann: entweder ersteht der Geist der Heimathsliebe in den Provinzen aufs Neue und ermannt sich zur Selbstverwaltung; dann werden sich lebensfähige Glieder aus dem Ganzen loslösen; friedliche Genügsamkeit wird in die so lange von unstäter Begierde gepeitschten Gaue einziehen; oder die von Gold- und Länderdurst erfüllten Franzosen werden ihr Vaterland in endlosen Bürgerkriegen zerfleischen. Der Anfang zu der zweiten Entwicklung ist schon gemacht.

Nun aber war Deutschland entschlossen, als Bürgschaft des künftigen Friedens Elsaß und Deutsch-Lothringen zu fordern, welche die Ausfallsthore Frankreich's seit Jahrhunderten gewesen waren. In unzähligen Adressen betheuerten die Deutschen dem Könige Wilhelm immer aufs Neue ihre Opferwilligkeit, den Krieg bis zu dieser Sicherung hinaus zu führen. Beim Gedanken, daß ein Frieden ohne Elsaß und Lothringen geschlossen werden könne, ballte sich die Faust, und nur die Ueberzeugung, daß dies mit König Wilhelm im Heerlager, mit Bismarck im Rath unmöglich sei, beschwichtigte den gefährlichsten Sturm der Gedanken.

Der Verlust von Elsaß und Deutsch-Lothringen mit Metz bedeutete aber für Frankreich die Unmöglichkeit, jemals wieder glückliche Raubzüge gegen Deutschland zu unternehmen; es erschien als der Todesstoß gegen die politische Einheit der französischen Nation. Frankreich hatte nicht die Kraft, so geringe Hoffnung auf Sieg nach der Sedaner Capitulation auch übrig blieb, verständiger Erwägung zu gehorchen und Frieden zu schließen; dies hätte nur der Geist der Heimathsliebe und der Genügsamkeit zu Wege bringen können. Dem vom romanischen Princip beherrschten Franzosen spiegelte seine erhitzte Phantasie immer neue Trugbilder, neue Aussichten auf Erfolg vor; er klammerte sich an jeden Strohhalm und glaubte nicht an die Wirklichkeit seiner Niederlagen, um nicht sein Staatsprincip, das auf der Aussicht auf Ausbeutung Anderer beruht, Preis zu geben. Durch ein fortgesetztes Lügensystem ermuthigten sich die Franzosen zum Ausharren im Kriege; selbst die Schlachten von Metz wurden als Siege gefeiert. Statt einzugestehen, daß die Kräfte und die

Digitized by Google

Heeresorganisation Frankreichs nicht ausreichten, den Gegner zurückzutreiben, wurde jeder Mißerfolg nur einzelnen Zufälligkeiten, am liebsten aber dem Verrathe der Heerführer zugeschrieben. „Nous sommes vendus," schrieen die Soldaten auf dem Rückzuge und bei Capitulationen, die Bürger, wenn sie nach vermeintlichen Siegen des französischen Heers die Deutschen in ihre Städte einrücken sahen. Das krampfhafte Festhalten an der Aussicht auf Eroberung erschuf die Erdichtung von einer wunderthätigen Begabung der französischen Nation, die an und für sich unbesieglich sei; nur durch Trug und Lug könnten ihr vorübergehende Unfälle abgestohlen werden. In der Zeit des tiefsten Elends hörte man Stimmen des Wahns, daß das republikanische Heer in Kürze den Rhein überschreiten und nach Berlin marschiren werde; die gesammte deutsche Armee werde in Frankreich ihr Grab finden. Die abenteuerlichsten Gerüchte wurden geglaubt; bald war der Kronprinz von Preußen gefallen, bald Prinz Friedrich Karl mit 60000 Mann gefangen, 200 Kanonen erbeutet, 16000 Preußen in der Marne ertränkt. Die Heerführer trugen nach Kräften dazu bei, die Täuschung zu nähren, obwohl Einzelne, wie Trochu, bezeugt haben, daß sie die Fortsetzung des Krieges nur für eine heroische Thorheit hielten. Sie gestanden keine Niederlage zu und erfanden eine eigenthümliche Form der Schlachtberichte, die im Momente des günstigsten Standes abbrachen, Einzelnes, was weit davon geschehen war, hinzufügten und schließlich die Stellungen der Truppen nach der Schlacht trocken angaben, so daß man nur mit Hilfe der Specialkarten das Ergebniß errathen konnte, was bei einem französischen Leser nicht zu befürchten war. General Chanzy behauptete noch im Juni 1871, die republikanische Armee habe 20 Siege erfochten. Man erfand die Phrase, Frankreich sei geschlagen, aber nicht besiegt. Dieser Wahn konnte nur enden, wenn die letzte Armee Frankreichs zersprengt, alle Wehrfähigen, vom Knaben bis zum wankenden Greise todt, verwundet, krank, gefangen oder flüchtig, wenn der Credit des Landes erschöpft, die Vorräthe verzehrt, die Bewohner durch den Ruin ihres Landes dem Elend überliefert waren. Der Krieg aufs Aeußerste, guerre à outrance, wurde das Losungswort. Ganz Frankreich fügte sich dem Machtwort eines Dictators, der dies Losungswort mit der größten Rücksichtslosigkeit zu verwirklichen verstand.

Man würde aber irre gehen zu glauben, daß die Beweggründe dieses Gehorsams bei Allen dieselben gewesen wären. Schon in der Verschiedenheit dieser Motive lag der Keim künftiger Zwietracht. Alle, deren Erwerb und Beruf auf den Staat und sein System angewiesen waren — und sie haben jedesmal die Macht in den Händen — mußten um ihrer persönlichen Existenz willen den Einheitsstaat zu retten suchen; alle Besitzenden sahen, wenn die Staatseinheit in Frage gestellt wurde, in eine Zukunft unabsehbarer Bürgerkriege; die Besitzlosen und die unruhigen Köpfe, die stets begehren und nie gesättigt sind, eine

Digitized by Google

Classe von Menschen, die das romanische Princip zahlreich hervorbringt, vor Allem aber die Socialisten, die durch eine neue Vertheilung des Besitzes, durch Beraubung der Reichen dem Staate eine neue Form und sich selbst eine Zukunft schaffen wollen, hofften durch den Krieg aufs Aeußerste die Ausführung ihrer Pläne zu erlangen. Sie konnten sich, ohne Beschwerde zu empfinden, für die reinsten und wahrsten Patrioten ausgeben. Wenn die Besitzenden sich sträubten, ihr Letztes herzugeben und den Staat durch Anleihen und Assignaten um seinen Credit zu bringen, waren die Socialisten schnell mit dem Vorwurf des Egoismus bei der Hand. Wenn die Besitzenden einst den Frieden wünschten, um die Trümmer ihrer Habe zu retten, hofften sie sich der Staatsgewalt bemächtigen und unter dem Vorwande, Frankreich retten zu wollen, den Plan der Gütervertheilung ins Werk setzen zu können. Als dann der Friede kam, ohne daß sie zur Herrschaft gelangt waren, erhoben sie, durch die Duldung und Förderung der Septemberregierung zu selbständiger Macht gelangt, einen Kampf mit dem übrigen Frankreich, der die Hauptstadt einer greuelvollen Verwüstung Preis gab.

Die Unvereinbarkeit der Forderungen Deutschlands mit den Anschauungen der französischen Nation, die den Besitz von Elsaß und Deutsch-Lothringen als Lebensfrage betrachtete, offenbarte sich bei einer Zusammenkunft des Grafen Bismarck mit Jules Favre, dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten. In völliger Täuschung begriffen über den wahren politischen Geist der französischen Nation ging Favre von der Annahme aus, daß das französische Volk an dem frevelhaften Ueberfall Deutschlands durch Napoleon keinen Theil habe, daß es friedlich gesinnt sei, und Deutschland nichts von ihm zu fürchten habe, woraus er folgerte, daß Deutschland zwar Entschädigung der Kriegskosten, aber keine Abtretung von Land fordern dürfe. Seine Annahme einer friedlichen Gesinnung des Volks stand im Widerspruch mit der Abstimmung des gesetzgebenden Körpers am 13. Juli, wobei nur fünf Abgeordnete gegen den Krieg gestimmt hatten, und wurde aufs Neue durch zahlreiche in St. Cloud aufgefundene Berichte der Präfecten über die Stimmung des Volks beim Ausbruche des Krieges, sowie durch die fortgesetzten wüthenden Rufe der Presse nach Rache und Eroberung der Rheinlande widerlegt. Und wenn es hätte erwiesen werden können, daß das französische Volk in seiner Mehrzahl für den Frieden gesinnt war, Niemand konnte verbürgen, daß dies friedliche Volk nicht schon morgen einem Herrscher oder einer republikanischen Behörde unterworfen wurde, die sich das Eroberungsprincip zum Zweck setzte. Das angebliche Volk war so machtlos, daß es der deutschen Siege bedurfte, um den Thron des Bonaparte zu stürzen, und daß es mit der Herrschaft der Advocaten zufrieden war, als es keine Staatsmänner und Feldherren mehr fand, die es regieren wollten.

Jules Favre, 1809 in Lyon geboren, studirte 1830 in Paris die Rechte, wurde

Digitized by Google

zuerst in seiner Vaterstadt, dann in Paris Advokat. Nach der Revolution von 1848 wurde er General-Secretär im Ministerium des Innern, legte aber sein Amt nieder, als er zum Abgeordneten des Departements der Loire gewählt wurde. Damals war er keineswegs der Fels von 1870; denn er stimmte bald mit der Rechten, bald mit der Linken; jedoch trat er 1849 zur äußersten Linken über. Nach dem Staatsstreich genoß er sechs Jahre politischer Muße; in die Kammer gewählt, verweigerte er den Eid auf die Verfassung. 1858 aufs Neue in Paris gewählt, wurde er Führer der fünf Abgeordneten der Opposition; 1859 vertheidigte er den Verschwörer Orsini. Seitdem wurde er theils in Marseille, theils in Paris wiedergewählt; in Lyon unterlag er dem Socialisten Raspail. In der Kammer trug er durch stete Angriffe nicht wenig dazu bei, die kaiserliche Regierung in den Krieg zu treiben. Als Regent war er nicht wählerisch in den Mitteln, indem er die Kunst eines Advokaten auf die Politik übertrug; er gebrauchte selbst die Thränen, um das Mitleid und die Entrüstung der theatralischen Franzosen zu erwecken. Zur Ehre muß ihm angerechnet werden, daß er schließlich die Bürde und die Verantwortlichkeit der Friedensverhandlungen auf sich nahm. Jules Favre ist von starker, großer Figur, mit wildem, buschigem Haar; wenn er Reden hält, streckt er den einen Arm drohend empor, als hielte er ein Schwert in der Hand. Er gefällt sich in der Rolle eines unerbittlichen Cato. Im Schooße seiner Familie ist er liebenswürdig und heiter; er hat sich auch in der Dichtkunst versucht. Bei guten Absichten hat er Frankreich durch Fanatismus in unsägliches Elend gestürzt.

Jules Favre.

Um seine sonderbare Forderung zu begründen, deutete Jules Favre die Worte der Proclamation des Königs Wilhelm, daß er nur Krieg mit dem Kaiser und dem französischen Heere, nicht mit dem Volke führe, dahin, daß mit dem Sturze des Kaisers die Ursache des Streits erledigt sei. Er erklärte in einer an die Vertreter Frankreichs im Auslande gerichteten Circulardepesche, er persönlich sei immer für die Politik des Friedens gewesen und habe empfohlen, Deutschland frei über seine Geschicke bestimmen zu lassen. Der König von Preußen habe seinerseits erklärt, er führe nicht Krieg gegen das französische Volk, sondern gegen die kaiserliche Dynastie. Die Dynastie sei gefallen; ein freies Frankreich habe sich erhoben. „Will der König von Preußen diesen argen Krieg fortsetzen? Es steht ihm frei, die Verantwortlichkeit vor der Welt, vor der Geschichte zu übernehmen. Wenn das sein Wille ist, wir acceptiren es. Keinesfalls werden wir einen Fußbreit Landes oder auch nur einen Stein unserer Festungen abtreten. Ein schimpflicher Friede würde über kurz oder

Digitized by Google

lang immer wieder einen Krieg auf Leben und Tod erzeugen. Wir werden nur einen dauerhaften Frieden abschließen. Wir wollen den Frieden; wenn man aber gegen uns diesen traurigen Krieg fortsetzt, so werden wir unsere Pflicht bis zuletzt thun, und ich hege das feste Vertrauen, daß die Sache des Rechts und der Gerechtigkeit schließlich triumphiren wird." (Damit hatte er sich selbst ebenso das Urtheil gesprochen, wie einst Ollivier.)

In einem andern Circular an die französischen Behörden sprach er aus, daß eine Landabtretung Frankreichs Vernichtung sei. Er sagte darin, daß man Preußen keine Uneigennützigkeit zumuthen könne, und Frankreich sei verantwortlich, weil es die kaiserliche Regierung geduldet habe, obgleich das Volk gegen den Krieg gewesen sei (das Favre'sche Volk existirte nur in seinem Kopfe) und, frei befragt, auch dagegen gestimmt haben würde; der gesetzgebende Körper, aus der persönlichen Regierung hervorgegangen (dies war eine Unwahrheit, er war aus geheimer Abstimmung hervorgegangen), habe sich nur verpflichtet geglaubt, dem Willen dieser Regierung zu folgen. Wenn der Feind Frankreich unannehmbare Bedingungen auflegen und es vernichten wolle, werde es verzweifelten Widerstand leisten. Unter den unannehmbaren Bedingungen war aber nur die Abtretung eines auch noch so geringen Landstrichs verstanden.

Bei solcher Gesinnung der französischen Machthaber war an Frieden nicht zu denken. Indeß mußte die neue Regierung dem Volke wenigstens amtlich den Willensentschluß des Feindes zur Kenntniß vermitteln, und deshalb suchte Jules Favre schriftlich beim Grafen Bismarck um eine Zusammenkunft nach, um entweder vorläufig über den Frieden selbst oder über einen Waffenstillstand behufs Einberufung einer Nationalversammlung zu unterhandeln, deren erste Aufgabe es sein sollte, über Krieg oder Frieden zu entscheiden. Schon waren die Wahlen zuerst für den 16., dann für den 2. October ausgeschrieben. Graf Bismarck lud Jules Favre nach Meaux an der Marne ein, wo gerade das Hauptquartier des Königs war. Vom Fürsten Biron durch die preußischen Linien geleitet, gelangte Jules Favre am 19. September 3 Uhr Nachmittags in die Nähe von Meaux. Dort wurde er von einem Adjutanten angehalten, der ihm anzeigte, daß Graf Bismarck mit dem Könige Meaux verlassen und sich nach Ferrières, dem Landsitze des Barons Rothschild, begeben habe. Er stieg zunächst in einem verwüsteten Pächterhofe ab, und als um 4 Uhr Graf Bismarck eingetroffen war, begaben sich Beide in das nahe gelegene Schloß Haute Maison bei Montry, wo sie in einem mit Trümmern angefüllten Salon eine erste Unterredung hatten.

Jules Favre erklärte zunächst seine eigene und des französischen Volkes Bereitwilligkeit Frieden zu schließen, behauptete auch, die jetzt herrschende Opposition habe den Krieg immer verdammt (dennoch hatten nur 5 von ihr gegen den Krieg gestimmt),

Digitized by Google

und die Nation habe sich zweimal, bei den Wahlen von 1869 und beim Plebiscit für den Frieden ausgesprochen. Graf Bismarck bezweifelte die Richtigkeit der Behauptung, daß das französische Volk friedliebend sei und sagte: „Sie werden ebensowenig die Capitulation von Sedan vergessen, wie Waterloo und Sadowa, welches letztere Sie nichts anging.“ Von Ludwig XIV. an bis auf Napoleon III. hätten sich die Tendenzen der französischen Nation, Deutschland anzugreifen und ihm einen Theil seines Gebiets zu entreißen, nicht geändert. Auf Grund dieser Erfahrungen bezeichnete Graf Bismarck als unentbehrliche Friedensbürgschaften den Besitz von Elsaß und Deutsch-Lothringen mit Straßburg und Metz; Straßburg namentlich nannte er den Schlüssel unseres Hauses. Jules Favre lehnte mit der größten Entschiedenheit jede Landabtretung ab, erklärte sich aber zu jeder Geldzahlung bereit. In Betreff der Abtretungen berief er sich auf die Meinung Europas, das neue Recht und den Fortschritt der Sitten; „und um klar und deutlich zu sein,“ fuhr er fort, „muß man sagen, daß Preußen, vom Siege berauscht, die Vernichtung Frankreichs will.“ Vergeblich machte ihn Bismarck darauf aufmerksam, daß Frankreichs Ehre unmöglich von anderer Beschaffenheit als diejenige anderer Länder sein könne; erst vor Kurzem habe es sich von Italien Nizza und Savoyen abtreten lassen. Favre erklärte, daß nur eine Landesversammlung oder eine von ihr ernannte definitive Regierung sich über solche Bedingungen entscheiden könne und schlug, um eine Nationalversammlung berufen zu können, einen Waffenstillstand vor. Da der Abend nahte, wurde die Unterredung, die zuletzt einen peinlichen Verlauf genommen hatte, abgebrochen, und auf Favre's Wunsch eine zweite für den Abend in Ferrières in Aussicht genommen. Beide gingen ihres Weges.

Als Favre des Abends 9½ Uhr wieder mit dem Grafen Bismarck in Ferrières zusammentraf, und einen 14tägigen Waffenstillstand in Vorschlag brachte, ging Bismarck nur mit Zögern auf eine Besprechung darüber ein und behielt sich vor, den König darüber zu befragen. Er beschied ihn auf den nächsten Tag 11 Uhr Vormittags. Nach einer Berathung mit dem Könige kam Graf Bismarck ¾ auf 12 Uhr und theilte ihm mündlich die Bedingungen eines Waffenstillstandes mit, die er in einem schriftlichen deutsch abgefaßten Aufsatze mitbrachte. Zu jener Zeit war Paris vollständig umschlossen, Straßburg und Toul der Uebergabe nahe, so daß die Stunde ihres Falles im Grunde nur noch eine Rechnung der Ingenieure war; ein Waffenstillstand hätte daher die deutschen Armeen in bedeutenden Nachtheil gebracht, wenn er erlaubt hätte, Paris zu verproviantiren und die Streitkräfte Frankreichs neu zu bilden. Deshalb forderte Graf Bismarck vor Allem die Uebergabe von Straßburg, Toul und einiger kleinen Plätze, die dem Heere wegen der Verbindung mit Deutschland unentbehrlich waren, und in Betreff der Hauptstadt entweder Einräumung eines beherrschenden Forts, wie des Mont Valérien, in diesem Falle aber

Digitized by Google

Digitized by Google

freie Verproviantirung, oder Beibehaltung des status quo, d. h. der vollständigen Absperrung; dann könne die Versammlung an einem andern Orte, z. B. in Tours, stattfinden. Die Uebergabe eines Forts lehnte Favre mit den Worten ab, es sei einfacher, gleich Paris zu verlangen, und keine französische Versammlung werde unter den preußischen Kanonen verhandeln. Als Graf Bismarck forderte, daß sich die Straßburger Garnison kriegsgefangen ergebe, sprang Favre auf und rief: „Sie vergessen, daß Sie mit einem Franzosen sprechen, Herr Graf; eine heldenmüthige Garnison opfern, welche unsere Bewunderung und jene der Welt erregt, wäre eine Feigheit, und ich verspreche ihnen nicht, daß ich es sagen werde, daß Sie mir eine solche Bedingung gestellt haben." Graf Bismarck ließ sich herbei, noch einmal mit dem Könige darüber zu verhandeln. Nach einer Viertelstunde kam er wieder; der König hatte die Berufung der Versammlung nach Tours zugegeben, bestand aber auf der Kriegsgefangenschaft der Straßburger Garnison. Favre sagt, seine Kräfte seien erschöpft gewesen, und er habe gefürchtet, in Ohnmacht zu fallen, er habe sich abgewandt, um die Thränen zu unterdrücken, die ihn beinahe erstickt hätten, und habe sich wegen der unwillkürlichen Schwäche entschuldigt, die allerdings für einen Diplomaten etwas Ungewöhnliches hatte. Schließlich erklärte er sich aber bereit, der Regierung in Paris als Vorschlag zu überbringen: die Bewilligung eines Waffenstillstands von 14 Tagen bis 3 Wochen behufs der Wahl einer Nationalversammlung unter folgenden Bedingungen: 1) in und vor Paris Aufrechterhaltung der Einschließung, 2) in und vor Metz Fortdauer der Feindseligkeiten innerhalb eines näher zu bestimmenden Umkreises, 3) Uebergabe von Straßburg mit Kriegsgefangenschaft der Besatzung, von Toul und Bitsch mit freiem Abzug derselben.

Favre kehrte nach Paris zurück. Die Regierung der Nationalvertheidigung verwarf die preußischen Vorschläge. In seiner Berichterstattung behauptete Favre fälschlich, Bismarck habe Straßburg als Schlüssel ihres Hauses (Frankreichs) bezeichnet und gesagt, Deutschland müsse ihn haben. Ganz Frankreich erhob sich in einem einzigen Schrei der Wuth und der Rache; Alles war einig darin, keinen Fuß breit vom heiligen Boden abzutreten. In wunderbarer Selbstüberschätzung des eigenen Werthes glaubte man, ganz Europa werde Frankreich, dem man die Zumuthung einer Landabtretung mache, zu Hilfe eilen. Der Romantiker Victor Hugo, der aus seinem Exil auf der Insel Jersey im Canal zurückgekehrt war, richtete in wahnwitziger Ueberhebung eine Aufforderung an die Deutschen, ruhig nach Hause zu gehen und die französische Republik unbeschädigt zu entlassen. Er nannte Paris die Gastfreundschaft der Welt; „Berlin, Wien, Dresden, München, Stuttgart sind Eure Hauptstädte; Paris ist Euer Centrum. In Paris fühlt man das Herz Europas schlagen. Paris ist die Stadt der Städte. Paris ist die Stadt der Menschen. Es hat ein Athen, es hat ein Rom gegeben; es gibt ein Paris." Das Volk, das seit vier Jahrhunderten

Digitized by Google

die Welt in Brand gesetzt und alle Länder Europas, von Moskau bis Lissabon, mit seinen Raubzügen heimgesucht hat, betrachtete sich selbst als unverletzliches Palladium der Freiheit und der Existenz Europas, ein Dünkel, der nur aus jenem fortgesetztem System der Phrase erklärlich wird, mit dem die Franzosen ihren Raubzügen von jeher einen guten Schein und Vorwand zu geben suchten. Indem sie sich die Spaltung und die inneren Streitigkeiten anderer Völker zu Nutze machten, gaben sie vor, die Freiheit zu beschützen und den Unterdrückten zu helfen. Während sie lange Wagenzüge mit geplündertem Gute nach Frankreich sandten, wollten sie überall als uneigennützige Ritter gelten. Während sie im eigenen Laude die Religionsfreiheit unterdrückten, warfen sie sich in Deutschland zu Beschirmern des Protestantismus auf. Während sie Elsaß und Lothringen unterjochten, stifteten sie in Portugal, Catalonien und Neapel nationale Empörungen an. So haben sie sich selbst in die Rolle von Allerweltstribunen hineingelobt. Sie bezeichneten als Ruhm, was im Grunde nur Beutegier war. Leider glaubten die Völker allzuoft der Phrase von ihrer Uneigennützigkeit: die Franzosen selbst nennen das ihr Prestige, den Zauber des französischen Namens, daß Andere sich verblenden lassen. Deshalb sind die Franzosen die gewandtesten Advokaten; bei ihnen gilt nicht die Sache, sondern der Schein; ihr Wesen ist theatralisch; ihre Sprache legt nicht Gewicht auf die Hauptsache, sondern auf den bestechenden Schlußeffect der Rede. Sie wollen bewundert sein: darauf beruht die Lebenskraft ihres politischen Systems.

Thiers machte auf eigene Hand, ohne mit schriftlichen Vollmachten der Regierung versehen zu sein, eine Rundreise bei den großen Höfen, um sie zur Einmischung in den Krieg, zu einer gemeinsamen Action, daß Preußen ohne Landgewinn Frieden schließe, zu bewegen. Nirgends fand er Gehör. In England wurde ihm von Lord Granville bedeutet, daß man mit ihm nicht unterhandeln könne, wenn er ohne Vollmachten sei; in Petersburg vermied der Kaiser geflissentlich jedes politische Gespräch, und der Kanzler Gortschakoff erinnerte ihn an die Haltung Frankreichs im Krimkriege und während des polnischen Aufstandes; in Florenz bot er die Abtretung Nizzas an, wenn der König dafür 100000 Mann nach Frankreich schicken wolle; aber man gab ihm zur Antwort, man könne ja Nizza ohne Gegenleistung haben, wenn man die Bevölkerung darüber abstimmen ließe; der König citirte sogar eine Stelle aus Thiers früheren Reden, worin dieser das Haus Savoyen mit Wölfen verglichen hatte. Unverrichteter Sache kehrte er den 21. October nach Tours zurück. Aehnlich erging es dem Polizeipräfecten Grafen Kératry, der sich in einem Luftballon aus Paris entfernte, um in Spanien bei Prim um 50000 Mann Hilfstruppen zu bitten; Prim gab ihm den Rath zu schweigen, wenn er nicht ausgelacht sein wollte.

Nur von der Partei der europäischen Revolutionäre, die einen Europa um-

Digitized by Google

fassenden Bund von Republiken als politisches Ziel anstreben, im Grunde aber nur vom Geiste der Unruhe und Begehrlichkeit getrieben werden und deshalb sich vom Wesen der französischen Nation angemuthet fühlen, erhielt Frankreich Unterstützung. In dem neuen Deutschland sahen sie ihren ärgsten Feind, weil sie Alle begriffen, daß nun endlich Ruhe in die zuckenden Glieder Europas kommen, und die revolutionären Umtriebe einen unübersteiglichen Damm finden müßten. Unzufriedene Polen, Italiener, Spanier, Irländer, Rumänen und Griechen eilten herbei, um der französischen Republik ihre Dienste anzubieten; die polnischen Generale Mieroslawski und Bossak-Hauke, der in Amerika naturalisirte Franzose und Fenier Cluseret und der kaum mehr zurechnungsfähige Garibaldi mit seinen Söhnen, stellten sich und sammelten das abenteuernde Volk der revolutionären Landsknechte um sich.

In republikanischen Träumen befangen hatte Garibaldi soeben erst erklärt, er werde nicht nach Frankreich gehen, da er ein erklärter Anhänger des Friedens sei, sondern nach England, um einen weltumfassenden Areopag von England, Frankreich, Skandinavien und Deutschland, mit Nizza als Hauptstadt, zu begründen, als er sich plötzlich entschloß, seinen Arm der französischen Republik zu leihen. Den 8. October landete er mit 538 italienischen Freiwilligen in Marseille und langte den 9. October 7½ Uhr Morgens in Tours an. Er verbat sich militärische Begleitung und bemerkte gegen den diensthuenden Officier, er hoffe ihn auf dem Schlachtfelde im Kampf um Befreiung der französischen Republik wiederzufinden; er begab sich darauf in die Präfectur, wo er den Besuch Cremieux', Glais-Bizoin's und Laurier's empfing. Er litt so sehr an der Gicht, daß er nicht einmal über ein Bataillon Franctireurs Revue abnehmen konnte. Als Gambetta Mittags anlangte, ernannte er ihn zum Befehlshaber der irregulären Truppen in den Vogesen, welches Gebirge aber Garibaldi nicht zu Gesicht bekommen hat, und forderte den General Cambriels, der die Armee von Besançon organisirte, auf, dem berühmten Patrioten die Hand zu reichen. Dieser aber hielt es mit seiner Ehre nicht vereinbar, neben einem Fremden zu dienen, gerieth mit ihm in heftigen Streit und mußte abberufen werden. Auch viele andere Officiere weigerten sich, unter Garibaldi's Befehl zu treten; General Michel, der an Cambriels' Stelle ernannt wurde, verließ seinen Posten schon nach wenigen Tagen und erhielt eine Cavallerie-Division an der Loire. Großen Unwillen erregte Garibaldi bei dem französischen Volke durch sein eigenmächtiges Verfahren gegen kirchliche Institute; er verjagte überall, wohin er kam, die Jesuiten und schloß die Priesterseminare. Jedoch war sein Verhalten nicht im Stande, die Parteinahme der Geistlichkeit für die Regierung, die ihn ernannt hatte, zu vermindern.

Nach der Unterredung von Ferrières beschloß die Regierung der Nationalvertheidigung, den Krieg fortzusetzen, ohne eine Nationalversammlung einzuberufen;

Digitized by Google

ein Decret der Regierungsabtheilung von Tours, welches die Wahlen auf den 16. October ausschrieb, wurde sogleich von Paris aus für nichtig erklärt. Dennoch darf man nicht daran zweifeln, daß sich die Regierung mit ihrem Kriegsbeschluß in völligem Einverständniß mit der Mehrheit des französischen Volks befand. Alle ihre Anordnungen fanden beim Volke Gehorsam, ohne daß es irgendwo nöthig geworden wäre, Zwangsmittel anzuwenden. Mit Leichtigkeit hätte sich ein Parteihaupt in einem Theile Frankreichs als Gegenregierung aufwerfen, ein General den stattlichen Rest der Armee für sich gewinnen können. Da dergleichen nirgends geschah, so muß man annehmen, daß ganz Frankreich in dem Entschlusse, das Aeußerste zu wagen und daran zu setzen, einig war. In Paris herrschte zur Zeit der Republik größere Ordnung und Sicherheit, als in den letzten Wochen des Kaiserthums. Die gegen angebliche Spione und Preußen gerichteten Gewaltthaten und Plünderungen wurden nicht mehr geduldet; nach Kératry's Verordnung durfte Niemand mehr ohne richterlichen Befehl in Bürgerhäuser eindringen. Als Marschall Vaillant durch einen Pöbelhaufen unter Schmähungen verhaftet wurde, setzte ihn Trochu sogleich in Freiheit und gab ihm genugthuende Erklärungen. Die Tumulte und Empörungen, die in Frankreich vorkamen, waren nicht gegen den Willen der Regierung, den Krieg fortzusetzen, gerichtet, sondern entstammten im Gegentheil dem Mißtrauen, ob sie ihn auch mit voller Energie und Rücksichtslosigkeit, mit Aufwendung aller Hilfsmittel und ohne Schonung der Privatinteressen durchführen würde. In einigen Orten wurden Gewaltthätigkeiten an Officieren kaiserlicher Gesinnung verübt; in verschiedenen Städten wurden Versuche gemacht, eine Regierungsform nach Art des Wohlfahrtsausschusses von 1793 zu begründen; nirgends aber erhoben sich Aufstände, die dem Kriegsbeschlusse oder der Republik principiell feindlich gewesen wären: in der Hauptsache war alles einig. Nur 6000 Mobilgarden, die nach Paris zum Schutze herbeigeeilt waren, kehrten nach dem 4. September in die Heimath zurück, weil sie mit der republikanischen Staatsform nicht einverstanden waren; die Mobilgarden von Nizza desertirten, stellten sich aber später unter Garibaldi's Befehl.

Die Ausbrüche der zügellosen Volksmassen wandten sich zunächst gegen kaiserliche Officiere. Als in Lyon der General Mazure vom Präfecten verhaftet wurde, weil er sich gegen die Regierungsverordnung auflehnte, nach der die Districts-Generale den Präfecten untergeordnet sein sollten, wurde er vom Pöbel öffentlich beschimpft, der ihn zu erschießen oder in die Rhone zu werfen drohte. Auf der Präfectur angelangt, fand er seine Ernennung zum Commandanten von Nantes vor; später erhielt er das Commando einer sich bei Bourges sammelnden Armee. In Auxerre verhaftete die Menge den General Kersolan. In Toulouse nöthigte das Volk den General Hurbal und andere Officiere, ihre Aemter niederzulegen. In Perpignan entstand, als die Uebergabe von Metz bekannt wurde, ein Volksauflauf

Digitized by Google

von Bürgern und Francticeurs; ein greiser Oberst Pays wurde mit Säbeln und Kolben halb todtgeschlagen; der Maire, der ihn schützen wollte, gemißhandelt; einem Herrn v. Bordas wurde ein Auge ausgerissen, der Arm zerbrochen und der Leib aufgeschnitten, worauf ihn die Menge durch die Straßen schleifte.

Socialistische Unruhen erhoben sich in Lyon, Marseille und Paris. In Lyon wiegelte der amerikanische General Cluseret, der sich auch in die Fenier-Unruhen gemischt und diese Rolle selbst als englischer Polizeiagent fortzusetzen gesucht hatte, der aus dem Dresdener Maiaufstande von 1849 bekannte Russe Bakunin und ein Lyoner Bürger Saigne 4—5000 Arbeiter, die an den Festungswerken arbeiteten, auf und errichteten einen Revolutionsausschuß; aber die Nationalgarde trieb die Massen auseinander, und die Aufrührer entflohen. Auch ein zweiter Aufruhr wurde beschwichtigt, indem die Arbeiter höhern Lohn erhielten. Cluseret wurde später General in der Garibaldi'schen Armee. Mitte December ermordete die Nationalgarde des Stadtheils Croix Rousse ihren Obersten Arnaud, weil er sich weigerte, auf dem Stadthause die rothe Republik zu verkünden. Gambetta eilte selbst nach Lyon und zog die Mörder zur Bestrafung.

In Marseille kam die Wohlfahrtsausschuß-Partei eine Zeit lang zur Herrschaft. Tumultuarische Volksversammlungen waren alltäglich; ihre Bestrebungen wurden vom Präfecten Esquiros begünstigt. In der Nacht zum 13. October zerstörte ein Volkshaufen die Maschinen der Druckerei der Gazette du Midi; Tags darauf wurden die Jesuiten ausgetrieben, ihre Güter eingezogen. Bald darauf beschlossen fünfzehn Departements eine Ligue du Midi (Südbund) zu gründen, Esquiros zum Vorsitzenden zu ernennen und die Generale Cluseret und Mieroslawski aufzufordern, unverzüglich nach Marseille zu kommen. Die Ligue hatte den Plan, alle Vermögen über hunderttausend Franken zu requiriren, alle Werthpapiere stempeln zu lassen und die ungestempelten für werthlos zu erklären. In Nachahmung der Zustände von 1793 sollte in Marseille ein allgemeiner Ausschuß versammelt sein, Commissäre fortwährend herumreisen, und in allen Gemeinden permanente Ausschüsse gewählt werden. Esquiros, von Gambetta zur Rede gestellt, gab seine Entlassung, behielt aber dessen ungeachtet sein Amt bei. Der neue Präfect Gent wurde bei seiner Ankunft gemißhandelt; Ende October fand es indeß Esquiros gerathen, seine Verordnungen gegen die Gazette du Midi und die Jesuiten zurückzunehmen; am 4. November bemächtigte sich die der Regierung anhängende Nationalgarde des Stadthauses und zwang die revolutionäre „Garde civique", sich in sie einverleiben zu lassen. Am 9. November flüchteten die Häupter der Bewegung, und Gent übernahm die Präfecturgeschäfte.

In Paris wurden ernstlichere Versuche gemacht, eine „Commune" oder einen Wohlfahrtsausschuß zu gründen. Die Arbeiterviertel Belleville und Montmartre waren der Heerd der Unruhen, Flourens, der Genosse Rochefort's und Victor Noir's, der Hauptanstifter. Als die Nachricht von der Capitulation von Metz eingetroffen,

Digitized by Google

und le Bourget von der preußischen Garde erstürmt worden war, sammelten sich am Morgen des 31. October zahlreiche Gruppen vor dem Stadthause, wo die Septemberregierung ihre Sitzungen hielt, und forderten ein Massenaufgebot und Errichtung einer sogenannten Commune. Jules Simon hatte nicht Festigkeit genug, ihnen entgegenzutreten und versprach die Gewährung ihrer Forderungen. Dessen ungeachtet wuchs der Tumult; mehr und mehr Volksmassen strömten ins Stadthaus; Trochu versuchte vergeblich Erklärungen über die Niederlagen zu geben; auf Jules Favre wurde geschossen; Trochu rettete sich vor schweren Mißhandlungen nur dadurch, daß er sich ein Nationalgardenkäppi aufsetzte. Unter der Menge wurden Listen mit den Namen eines Wohlfahrtsausschusses herumgegeben, unter denen Dorian, Ledru Rollin, Victor Hugo und Flourens die bekanntesten waren. Um 3 Uhr war das Stadthaus vollständig in Besitz der aufrührerischen Volkshaufen; die Mobilgarden leisteten keinen Widerstand und sahen ruhig zu, wie man die Mitglieder der Regierung gefangen nahm. Etienne Arago wurde gezwungen, einen Anschlagezettel zu unterschreiben, der die Wahlen für die „Commune" auf den nächsten Tag ansetzte. Flourens bemühte sich, Trochu und den Andern die Entlassung abzunöthigen, aber vergeblich. Das Volk verlangte, sie sollten nach Vincennes geschafft werden. Von den im Stadthause versammelten Mitgliedern der Regierung entkam zuerst Picard. Er ließ die Nationalgarde Generalmarsch schlagen, die Nationaldruckerei besetzen und verbot, irgend welche Bekanntmachung zu drucken. Dann begab er sich in die Ministerien und forderte dort auf, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Um 8 Uhr rückte das 136. Bataillon der Nationalgarde gegen das Stadthaus an und entriß Trochu, Arago und Ferry den Aufständischen, während Favre, Garnier-Pagès und Jules Simon noch in ihrer Gewalt blieben. Ferry ließ die Umgebung der Stadtthore durch Nationalgarden besetzen und führte dann mehrere Bataillone gegen das Stadthaus. Auf dem Platze angelangt, rückten sie langsam weiter vorwärts, da Blutvergießen vermieden werden sollte. Um Mitternacht waren sie eingetroffen; um 3 Uhr drangen sie endlich unter dem Rufe: „Es lebe die Republik! Es lebe Trochu!" ins Stadthaus ein; die Bataillone von Belleville und Montmartre leisteten keinen Widerstand; sie wurden mit ihren Aufwieglern in die obern Stockwerke gedrängt, entwaffnet, in die Keller geworfen und am andern Morgen abgeführt.

Von den Mitgliedern des Wohlfahrtsausschusses waren Dorian, Victor Hugo und Louis Blanc gar nicht auf dem Stadthause erschienen; aber auch die Uebrigen erhielten fast sämmtlich von der Regierung Amnestie, da man durch Strenge einen gefährlicheren Aufstand heraufzubeschwören fürchtete; nur wurden mehrere Bataillonschefs, darunter Flourens, abgesetzt; Letzterer auch vor Gericht gestellt und zum Tode verurtheilt; aber vor der Hinrichtung aus dem Gefängniß befreit, fiel

Digitized by Google

er später im Kampf der Commune gegen die Versailler Regierung. General Tamisier, der sich schwach bewiesen hatte, und dessen Name von den Aufständischen auf die Liste ihrer Regierung gesetzt worden war, mußte den Oberbefehl der Nationalgarde an General Clement Thomas abgeben, Rochefort schied aus der Regierung und trat in die Artillerie der Nationalgarde ein. Die Regierung suchte sich Aufklärung darüber zu verschaffen, wie stark die socialistische Partei in Paris sei, und ließ über die Verlängerung ihrer Vollmachten eine allgemeine Volksabstimmung vornehmen. Das Ergebniß war für sie glänzend; 557976 Stimmen wünschten die Beibehaltung, nur 62638 die Abdankung der Regierung. Gestützt auf diese Mehrheit bestimmte die Regierung, daß jedes Bataillon der Nationalgarde, das außerhalb der gewöhnlichen Dienstzeit bewaffnet erscheine, sofort aufgelöst und entwaffnet werden sollte. Das Belleviller Schützenbataillon wurde am 13. December aufgelöst, da es sich wiederholt lärmend und widersetzlich benahm. Später, als über die Capitulation von Paris verhandelt wurde, erregten die Socialisten einen neuen Aufruhr, der nicht ohne Blutvergießen niedergeschlagen wurde; der dritte vom 18. März gelang und rief unsägliche Greuel hervor.

Ganz Frankreich war mit der Fortführung des Krieges einverstanden. Wie sollte man aber dem siegreichen Heere, das in acht Schlachten die kaiserliche Armee zerschlagen hatte, das jetzt die Hälfte der alten Armee in Metz festhielt, das Drittel aller von Frankreich aufstellbaren Mannschaften aber zugleich mit der Hauptstadt Paris einschloß, wie sollte man den Siegern von Metz und Sedan Widerstand leisten? Die einfachste Antwort hätte wohl gelautet: mit einer regulären Armee im freien Felde ist dies unmöglich; denn die ungeübten Massen, die nur wenige Berufsofficiere haben, können es nimmermehr mit der besten Armee Europas aufnehmen. Aber durch den kleinen Krieg kann der Feind zerrieben werden. Seine Etappen müssen unablässig bedroht, seine Zufuhren abgeschnitten, seine Posten und Streifcommandos aufgehoben werden; überall müssen fliegende Colonnen ihn necken, beunruhigen, täuschen; niemals darf er vor Ueberfällen sicher sein; nirgends darf er Gelegenheit haben, einen großen Schlag auszuführen; mögen die großen Plätze verloren gehen; fern in entlegenen Gegenden müssen Lager errichtet, die Recruten ausexercirt, an alle Strapazen gewöhnt werden; und wenn der Krieg in solcher Weise ein Jahr oder noch länger hingeschleppt ist, wird das Volksheer des Feindes kriegsmüde sein; gelingt es dann, ihm einige Schläge beizubringen, so wird Frankreich den Frieden haben ohne Abtretung von Land.

Nun wurde der kleine Krieg zwar nicht gänzlich verabsäumt; im Gegentheil, der Herbst- und Winterfeldzug der Deutschen wurde durch das Unwesen der Franctireurs höchst beschwerlich; aber die Centralisation hinderte den Erfolg dieser Kriegsweise. Die Regierung suchte, um den Staatsmechanismus von einem Mittelpunkte

Digitized by Google

aus zu lenken, vor Allem Paris zu befreien, ohne welches Frankreich nicht gedacht werden konnte, ballte eine Armee nach der andern für diesen Zweck zusammen und war deshalb den Franctireurs, die ihr die Mannschaften entzogen, nicht wohlgesinnt. Mit dem Fall von Paris mußte auch Frankreich fallen.

Paris zu entsetzen verabredeten Trochu und Gambetta einen umfassenden Plan. Um die Anstrengungen der Departements zu leiten, hatten sich schon vor der Ankunft der Deutschen Glais-Bizoin, Crémieux und der Admiral Fourichon nach Tours begeben, um dort eine Regierungsdelegation zu bilden, und die Botschafter Englands, Oesterreichs und Rußlands waren ihnen dahin gefolgt. Crémieux hatte das Amt eines Justizministers, übernahm aber auch das Kriegsministerium, als Admiral Fourichon diese Würde niederlegte, weil Crémieux durch ein Decret die commandirenden Generale der Militärdivisionen unter die Präfecten gestellt hatte; da aber dieser weder Thatkraft noch Verständniß für das Militärwesen zeigte, so entschloß sich Gambetta, unter sämmtlichen Regenten der Entschiedenste, sich nach Tours zu begeben; er stieg am 6. October in einem Luftballon, in Gesellschaft zweier Personen, am Montmartre in Paris auf und gelangte, obwohl von den deutschen Truppen mit Flinten- und Kanonenschüssen verfolgt, und obwohl sein Ballon, der schadhaft geworden war, nur durch Entleerung von allem Ballast vor völligem Sinken bewahrt werden konnte, glücklich in die Gegend von Rouen, wo er in einem Baumwipfel hängen blieb. Bauern eilten herbei und halfen den Luftfahrern die Erde zu erreichen. Gambetta war mit einigen Hautabschürfungen glücklich davon gekommen. In Rouen hielt er öffentliche Ansprachen; dann fuhr er auf der Eisenbahn nach Tours, wo er am 9. October anlangte. Er soll den dortigen Regierungsmitgliedern eine scharfe Zurechtweisung wegen ihrer Nachlässigkeit ertheilt haben. Von Anfang an war er Minister des Innern gewesen; jetzt übernahm er auch das Ministerium des Krieges, und was in dem verworrenen und hilflosen Zustande Frankreichs durch Thatkraft, Standhaftigkeit und Klugheit ohne technische Sachkenntniß geleistet werden kann, das hat Gambetta in bewundernswerthem Maße, zum Erstaunen der Welt, als ein Dictator Frankreichs zu Wege gebracht. Denn einen Dictator brauchte die der Selbstregierung unfähige Nation. Er vereinigte alle Bedingungen, die dazu gehörten, Frankreich in einem hoffnungslosen Kampfe bis zum Aeußersten zu leiten. Nachdem der Kaiser und seine Generale Frankreich in den Abgrund geführt hatten, traute man den Officieren des Kaiserthums nicht mehr und glaubte sie des Verraths fähig. Ein Nichtmilitär schien allein Vertrauen einzuflößen; so wurde ein Advokat der Leiter eines Heers von einer Million Streitern. Ein Thronbewerber hätte Anstand genommen, den Kampf aufs Aeußerste zu führen; er hätte das Land seiner Nation nicht dem Elend und der Verwüstung anheim geben mögen; er hätte den Frieden gesucht, um zu rüsten. Das Volk aber wollte nicht geschont

Digitized by Google

sein; jede Schonung galt ihm als Verrath, weil die französische Eitelkeit keine Besiegung zugeben wollte, ehe nicht das Aeußerste versucht war. Deshalb entsprach Gambetta den Wünschen der Franzosen; in ihm lebte etwas Antikes, wie in jenen Karthagern und Numantinern, die den Feuerbrand in die eigenen Häuser schleuderten, etwas Heidnisches, wie in den Römern, denen der Staat ihr Götze war. Möge er der letzte dieser Römer mit dem Felsenherzen gewesen sein. Gambetta trachtete nicht nach dem Thron; seine Religion war die Republik, die er für wunderthätig hielt; darin war er abergläubischer als ein Baske oder Bretagner. Das Volk brauchte einen Vormund: einen entschlosseneren konnte es nicht finden. Leon Gambetta ist 1838 zu Cahors geboren, war also 1870 erst 32 Jahre alt; trotzdem bekam er während des Krieges schon graues Haar. Er stammt aus einer genuesischen Familie; sein Vater war getaufter Jude und erwarb sich durch Kleinhandel ein großes Vermögen. Als Jüngling besuchte Gambetta ein Jesuiten-Priesterseminar. Er verlangte von seinem Vater, daß er ihn davon wieder weghole, und drohte, sich des Augenlichts zu berauben, wenn sein Wunsch nicht erfüllt würde. Als sein Vater auf die Drohung nicht achtete, drückte er sich das eine Auge aus und schrieb seinem Vater, wenn er binnen 14 Tagen ihn nicht abhole, werde er sich auch des andern berauben. Aehnlich verfuhr er mit Frankreich; sein Sinn war, daß es über die andern Nationen herrschen oder untergehen solle. Aut Caesar, aut nihil. Im Jahre 1859 zu Paris Advokat geworden, machte er sich durch seine Vertheidigung des Republikaners Baudin einen Namen, wurde zu Paris und zu Marseille in den gesetzgebenden Körper gewählt und nahm für Marseille an; er gesellte sich zu der kleinen Partei der Unversöhnlichen. Gambetta's Staatsleitung war das bonapartistische System, ein schrankenloser Centralstaat, ohne den Geist desselben, den persönlichen Ehrgeiz; eine abgestufte Hierarchie ohne ihre Rechtfertigung, die allein in der höhern Tüchtigkeit und Sachkenntniß liegen kann, eine Republik ohne Freiheit, ein Despotismus ohne Einsicht. An diesen Widersprüchen scheiterten die riesenhaften Anstrengungen Gambetta's und des Landes. Die Massen ohne Gliederung, ohne Ehrgeiz, ohne echte Vaterlandsliebe, ohne brüderliche Gesinnung konnten den deutschen Armeen wohl lange Zeit trotzen und Schwierigkeiten bereiten; aber siegen konnten sie nicht, und wenn sie geschlagen und zersprengt waren, verloren sie ihren Vertheidigungswerth, wie Nullen, denen die Eins fehlt.

Gambetta.

Vor Allem sorgte Gambetta für Straffheit der Centralisation. Noch als er in Paris war, setzte er fast überall die kaiserlichen Präfecten ab und ersetzte sie durch eifrige Republikaner, d. h. solche, die entschlossen waren, den Krieg aufs Aeußerste zu führen und keine Dynastie zu dulden. Doch gab er dem Volke nach,

Digitized by Google

wenn es sich seinen Ernannten widersetzte; so in Chambéry, wo durch Versehen der Beamten zwei Präfecten ernannt worden waren. Journalisten behandelte er despotisch. Den Redacteur der Union de la Sarthe ließ er mehrere Wochen lang einsperren und dann ohne gerichtliches Verhör wieder in Freiheit setzen. Als sich nach den Decemberschlachten einige Deputirte in Tours einfanden, um zu berathen, in wie weit sie noch als Träger eines Volksmandates berechtigt seien, ließ er ihnen sagen, beim ersten Zeichen der Einmischung werde er die durch den Ernst der Lage gebotenen Maßregeln ergreifen.

In der Beschaffung von Hilfsmitteln und Aufstellung von Heeresmassen leistete Gambetta Erstaunliches. Beim Antritt seiner Verwaltung war der Staatsschatz erschöpft, das Artillerie-Material beinahe völlig verloren, nach Angabe Trochu's nur 30000 Chassepotgewehre vorräthig, neun Zehntel der Officiere todt, verwundet, gefangen oder in Metz eingeschlossen, von der alten Armee waren nur 7 Regimenter und 3 Bataillone (Zephyrs) Infanterie, 5 Regimenter Cavallerie und 3 Regimenter Spahis übrig. Auf Gambetta's Anordnung wurde das Silbergeschirr in den Tuilerien eingeschmolzen. In London wurde eine Anleihe von 250 Millionen Franken aufgenommen, und da sie nicht voll gezeichnet wurde, den Bankpapieren Zwangscours verliehen und eine Zwangsanleihe in Frankreich ausgeschrieben, die in einem 25procentigen Zuschlage zu der Jahressteuer bestehen und binnen zehn Tagen entrichtet werden sollte. Bis Mitte November waren schon 300 Millionen Franken flüssig gemacht. Schwere Schiffsgeschütze wurden nach Paris und Lyon gebracht, aus Algerien 8 Batterien herübergeholt; die aus der Nord- und Ostsee zurückkehrenden Panzergeschwader konnten 4 Batterien abgeben, mit Londoner Fabrikanten wurde ein Vertrag abgeschlossen, demzufolge binnen 10 Wochen 300 gezogene Geschütze, jede Woche 5 Batterien geliefert werden sollten; noch beträchtlicher waren die Verpflichtungen, die die Marseiller Schmiedegesellschaft übernahm; in Paris wurden Geschütze verschiedenen Kalibers und nach einem vortrefflichen neuen System gegossen; endlich verfügte Gambetta, daß jedes Departement auf je 100000 Einwohner eine Batterie auf eigene Kosten ausrüsten und die Bedienungsmannschaften stellen sollte. Die Anfertigung der Lafetten, der Protzen, des Geschirrs und des Sattelzeugs sollte der Privatindustrie überlassen, freiwillige Eisenschmiede, Sattler und Stellmacher herangezogen werden; die Werkstätten der Eisenbahnen und Seetransportgesellschaften, der Staats-Marine und des Kriegswesens wurden den Departements zur Verfügung gestellt und ihnen das Recht der Requisition an Privateigenthum verliehen. Gambetta übersandte den Departements Preisübersichten für das gesammte Artilleriematerial; er bestimmte, daß jede 7-pfündige Batterie 6 Kanonen, 7 Lafetten, 258 Pferde, darunter 22 Sattelpferde, und Geschosse für 200 Schüsse haben solle. Wenn ein Departement nicht im Stande sei, durch seine Handwerker oder seine Werkstätten die

Digitized by Google

Batterie zu beschaffen, so werde die Regierung ihre Herstellung übernehmen; doch habe das Departement die Gelder zur Deckung der Kosten nachzuweisen; Ingenieure und Sachverständige sollten über die Hilfsquellen des Landes befragt werden. Gewehre verschaffte sich Gambetta aus England, Amerika, aus Belgien und der Schweiz. Als sich Graf Bismarck über die ungehinderte Ausfuhr von Gewehren aus England nach Frankreich beschwerte, entgegnete Lord Granville, daß die Einrichtungen der englischen Zollverwaltung einer Untersuchung der abfahrenden Schiffe im Wege ständen; wollte man eine solche Controle einführen, so würden die Verkehrsinteressen darunter leiden, da die Schiffe gewöhnlich schon abgefahren wären, wenn ihre Ladung zum Zwecke der Verzollung bei den Aemtern angemeldet würde. Deutschland wußte es seitdem durch amtliche Bescheinigung, daß die englische Staatsverwaltung den Handelsgewinn der englischen Kaufleute und Fabrikanten für ein wichtigeres politisches Ziel erachtet, als die wenngleich mühevollen Rücksichten einer wohlgesinnten Neutralität. In den Vereinigten Staaten ist die Ausfuhr von Waffen und Munition durch die Gesetze gestattet; ein Vertrag mit Preußen von 1799, der 1825 bestätigt worden ist, verbietet sogar ausdrücklich das Kapern amerikanischer mit Contrebande beladener Schiffe. Nur das sollte den preußischen Kriegsschiffen frei stehen, solche Schiffe auf der See bis zum Frieden anzuhalten oder ihre Ladung mit Bewilligung des Schiffers zu Taxpreisen selbst zu übernehmen. Aber um solche Bestimmungen zu benutzen, hätte es einer starken deutschen Flotte bedurft, und so wurde die französische Regierung in Stand gesetzt, bis Mitte October 1,133341 Stück Chassepot-, Remington- und Snydergewehre zu vertheilen, darunter allein 280738 an die Mobilgarden von Paris. Am 14. October langten aus England 750 Kisten Gewehre in Cherbourg, zu derselben Zeit aus Amerika 215000 Gewehre und 2,600000 Patronen in Havre und Brest an. Noch am 28. Januar schifften die Dampfer Avon und Lafayette im Auftrage der französischen Regierung ihre aus Gewehren, Patronen und Mitrailleusen bestehende Ladung in Bordeaux aus. Den 29. brachte die „Concordia“ aus New-York 1250 Kisten Gewehre, 1707 Kisten Patronen, 3495 Kisten Kriegsmunition, 166 Kisten mit Artillerie-Sachen, 181 Kisten Kanonen, 249 Pulverkarren, 79 Lafetten, 1047 Räder, 542 Kisten mit Pferdegeschirr und 593 andere Kisten, mehrere mit Haken beladen, an. Drei mit Kriegsmaterial beladene Dampfer kaperte die preußische Corvette Augusta unweit der Girondenmündung.

An Streitmassen stellte Frankreich mehr auf als Deutschland, was theils daraus zu erklären ist, daß in mehreren Staaten Deutschlands die allgemeine Wehrpflicht erst seit kurzer Zeit eingeführt, und die Landwehr nur in Preußen vollzählig war, theils, daß in Frankreich in ein niedrigeres und ein höheres Lebensalter gegriffen wurde, da Knaben von 16 und Männer von 50 Jahren in großer Zahl

Digitized by Google

unter die Fahnen traten. Schon das Ministerium Palikao hatte begonnen, aus den Depots neue, sogenannte Marschregimenter zu bilden; die Republik setzte dies fort; so kamen mit Einstellung von Mobilgarden 98 Marschregimenter Linien-Infanterie, 5 Zuaven-, 2 Turco-, 1 zweites Fremdenregiment, 5 Marschbataillone ohne Regimentsverband, 33 Jägerbataillone, 55 Cavallerieregimenter zu Stande. Dazu kam die Legion der päpstlichen Zuaven unter dem Obersten Charette, die nach der Erstürmung Roms in französische Dienste getreten war. Aus Algier wurden die Zephyrs und das Fremdenregiment herbeigerufen, später auch Werbungen unter den arabischen Stämmen veranstaltet, um theils irreguläre Corps oder Gums zu bilden, theils neue Turcos- und Spahi-Regimenter aufzustellen. Vom 5.—19. September wurde die Altersklasse 1870 ausgehoben, wodurch der Armee ein Zuwachs von etwa 100000 Mann entstand. Auf Gambetta's Befehl mußten die Maires Listen aller waffenfähigen Bürger von 21—60 Jahren anlegen, um die Bildung von Nationalgardenbataillonen vorzubereiten. Am 2. November wurde durch ein Decret der Regierung von Tours die allgemeine Wehrpflicht vom 21. bis 40. Jahre eingeführt. Die Wehrpflichtigen zwischen 25 und 35 Jahren sollten in der Mobilgarde bleiben, bis der Kriegsminister sie für die Marschregimenter in Anspruch nähme. Schon am 11. August hatte der Minister Chevreau zur Bildung von Freischützen- oder Francireurs-Corps aufgefordert; verabschiedete Officiere sollten sie führen, ihr Sold täglich einen Franc betragen. Seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht waren die Francireurs eine Unregelmäßigkeit; sie konnten eine Verlockung werden, sich dem schweren Dienste der regulären Feldarmee zu entziehen; deswegen wurden sie dem Kriegsminister zur Verfügung gestellt, um nach Bedürfniß in die Armee eingereiht zu werden; jedoch behielten sie ihren Namen. Abenteuer- und beutelustige Männer, hauptsächlich socialistisch gesinnte Arbeiter, führten einzeln und in Schwärmen den Krieg auf eigene Hand; sie drückten zwar den Bauer durch Plünderung und Rohheit, verstanden es aber vorzüglich, den Feind zu ermüden und seine Kriegführung zu gefährden. In ihnen hätte ein Keim der Hoffnung gelegen; aber Gambetta fürchtete von ihnen theils Beeinträchtigung der centralistischen Regierung, theils socialistische Bestrebungen, und duldete sie nur, weil er sie nicht zu unterdrücken vermochte. Besser nach Gambetta's Sinn waren die Partisans, die sich zur Aufgabe machten, die republikanische Regierung zu vertheidigen; vielleicht waren es sogar Gambetta'sche Anti-Francireurs. Sie wurden aus Freiwilligen unter 20 und über 40 Jahren gebildet, trugen schwarze Röcke, rothe Schärpen und breitkrämpige Hüte mit der Inschrift: Partisans und den Namen des Departements; ihre militärische Ausbildung war gering. Gambetta hat später nachgewiesen, daß die Gesammtzahl aller von ihm Ausgehobenen 1,100000 betrug. Für die bedürftigen Familien und

Digitized by Google

die Waisen versprach die Regierung zu sorgen. Die sich dem Dienst entzogen, wurden in einigen Departements mit Geldstrafen und Confiscation ihrer Mobilien gebüßt.

Anfänglich fehlte es diesen Massen, dem stehenden Heer ebenso wie den Mobil- und Nationalgarden, an Disciplin. Die alte Armee, soviel davon noch übrig war, hatte ihr Selbstvertrauen verloren; die Republik flößte den Berufssoldaten keine Hoffnung auf eine günstige Zukunft ein. Die Mobil- und Nationalgarden wußten sich lange Zeit nicht in militärische Ordnung zu schicken und empörten sich theilweise gegen ihre Officiere. Im Lager von Conlie feuerten die Mobilgarden, ehe sie sich niederlegten, ihre Gewehre ab, wodurch das ganze Lager in Verwirrung gerieth; sie zündeten große Feuer an und erklärten, sich nicht schlagen zu wollen, wenn sie sich nicht erwärmen könnten. In der Nähe angestellte Schießübungen setzten die Mobilgarden in Angst, daß sie umzingelt seien; die päpstlichen Zuaven mußten eine Recognoscirung anstellen. In Paris begaben sich Mobilgardenofficiere von ihrem Posten auf den Wällen zum Mittagessen. Die Seine-Fractireurs meuterten Ende September in Tours gegen ihre Officiere, weil sie weder Sold noch Lebensmittel erhalten hatten, und mußten nach Orleans zurückgesandt werden.

In Monatsfrist hatte Gambetta die Unordnungen und die Feigheit der vertrauenslosen und ungeübten Truppen beseitigt, Strenge, Ordnung und Zucht in den militärischen Dienst und die Verwaltung gebracht. Seine Arbeitskraft schien unermüdlich, und seine Verordnungen stechen vortheilhaft gegen den Geist der Nachlässigkeit und Leichtfertigkeit der kaiserlichen Armee ab. Einige Erschießungen genügten, um den Mobilgarden den Ernst ihrer Lage zu vergegenwärtigen; die stabile Gensdarmerie wurde überdies mobil gemacht, um den Polizeidienst im Rücken der Armee zu versehen und flüchtige Deserteure, sowie Versprengte einzufangen. Gegen Soldaten, die lärmend und trunken die Städte durchzogen, wurden strenge Strafen verhängt. Ein Decret vom 14. October bestimmte, daß jeder Corps- oder Abtheilungs-Commandeur, der sich vom Feinde überraschen ließe oder in ein Gefecht verwickelt würde, ohne von der Anwesenheit des Feindes unterrichtet zu sein, vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollte. Dem entsprechend schärfte Gambetta ihnen ein, Recognoscirungen vorzunehmen, strenge Aufsicht über die Vorposten, besonders während der Nacht, auszuüben, beim Aufklärungsdienst glänzende aber zwecklose Scharmützel zu vermeiden, die Flanken durch Fractireurs und Partisans aufzuklären, die Operationen zu decken, den Feind zu täuschen und zu ermüden, insbesondere seine nächtliche Ruhe zu stören, seine Verbindungen zu beunruhigen, Correspondenzen aufzufangen, Posten und Proviantzüge zu bedrohen und zu vernichten, den Marsch des Feindes zu verzögern, indem man ihn zwinge, alle Wagencolonnen durch starke Abtheilungen zu decken. Ueber die Leistungen der Fractireurs sollte regelmäßig an den Kriegsminister berichtet werden. Durch ganz Frankreich richtete Gambetta einen Beobachtungsdienst ein und ver-

Digitized by Google

pflichtete die Post- und Steuerbeamten, die Gensdarmen, Feldhüter und alle Bewohner überhaupt dazu, über den Feind an die Unterpräfecten zu berichten. In manchen Gegenden stellten die Schullehrer große Buchstaben an den Kirchthürmen aus, die bei Nacht erleuchtet wurden, um die Nachrichten von Dorf zu Dorf zu verbreiten. Die Lässigkeit im Dienst suchte Gambetta auszurotten. Er forderte, daß die Soldaten binnen 15—20 Tagen in der Compagnie ausexerciert sein müßten, wies die Officiere an, in ununterbrochenem Verkehr mit den Soldaten zu leben, die Soldaten, den Officieren Ehre zu erweisen, ordnete wöchentlich zweimal Besichtigungen der Truppen durch die Generale, Berichte über die Fortschritte in der Ausbildung der Truppen und Instructionen an, befahl Lager zu errichten, sobald über 2000 Mann vereinigt wären, die Truppen in Bivouak, Märschen, Feldbefestigungen zu üben und sie zu diesem Zweck mit Arbeitsgeräth, Schanseln, Hacken, Aexten und Faschinenmessern zu versehen. Die Artilleriebehörden machte er für Waffen und Munition verantwortlich und befahl, geliefertes Material sofort zu bezahlen. Für Armee-Material und Proviant mußten Verwaltungsräthe sorgen, die in jedem Departement eingesetzt wurden; die Gemeinden wurden zur Mitwirkung, selbst auf dem Wege der Requisition herangezogen; die Generale mußten über die Hilfsquellen des Landes und die Bedürfnisse der Truppen alle fünf Tage Bericht einsenden, die Intendantur aufs Strengste beaufsichtigen und über jeden Fehler derselben telegraphisch berichten. Auch für den Gesundheitsdienst wurden die Intendanten verantwortlich gemacht. In der Heerführung brachte es Gambetta zu Wege, daß einige den Deutschen abgelernte Regeln zur Anwendung kamen, so die Angriffe in Compagnie-Colonnen, das Flankiren der feindlichen Schützenlinien, das Voranssenden von Reitermassen an beiden Flügeln. Zur Einübung der Truppen im Felddienst ließ Gambetta mehrere befestigte Lager errichten, eins zu Conlie, das von 40000 Mann, nämlich 47 bretagnischen Mobilgarden-Bataillonen, 7 Compagnien Franctireurs und 9 Batterien besetzt wurde, unter dem Grafen Kératry; eins unter General Denay, dem die Journalisten Périn und Lissagaray als Commissare beigegeben waren, bei Toulouse für die Mobilgarden von 7 Departements; eins in der Nähe von Cherbourg bei Carentan angeblich für 40000 Mann eingerichtet; endlich bestand schon seit Anfang des Krieges ein Lager bei Sathonay, unweit Lyon; 8 andere sollten noch errichtet werden; jedoch ist nichts von ihnen verlautet.

Die Deutschen erstaunten nicht wenig, als ihnen Anfang November plötzlich große geordnete Heeresmassen gegenübertraten, die im Aeußern der alten Armee nicht nachstanden. Gewiß war das Menschenmaterial derselben ein besseres, als das der kaiserlichen Armee. Die Mobilgarden umfaßten die kräftigen, wohlgenährten und gebildeten Elemente der besitzenden Klassen, die sich dem regulären Dienst bisher durch Stellvertretung entzogen hatten. Man gewahrte mit Erstaunen, daß sie an Tapfer-

Digitized by Google

keit den kaiserlichen Truppen kaum nachgaben, und daß die Artillerie mit größerer Sicherheit schoß, als die frühere vor der Capitulation von Sedan.

Aber um das ungeheure Menschenmaterial zum Siege zu führen, dazu reichten die wohlgemeinten Decrete Gambetta's nicht aus; dazu bedurfte es eines bestimmten, das Ganze durchdringenden Geistes und einer längeren Zeit der Uebung. Jenes machte Gambetta's Despotismus unmöglich, dieses die Absicht, Paris um jeden Preis zu retten.

Gambetta machte sein Heer zur Maschine und benahm den Befehlshabern, den Officieren und Soldaten den Spielraum zum selbständigen Handeln. Bis ins Kleinste wollte er die Einzelheiten einer Armee von einer Million Streitern beaufsichtigen und leiten. Dabei übersah er, daß Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit im Dienst sich nur durch den Geist des Ehrgeizes oder den der hingebenden Vaterlandsliebe erzielen lassen. Den Ehrgeiz aber lähmte Gambetta von vornherein, indem er die Militär-Commandanten unter die Präfecten stellte und die Gesetze über Ernennung und Beförderung in der Armee für die Dauer des Krieges aufhob, so daß militärische Grade auch an Personen, die nicht der Armee angehörten, übertragen werden konnten. So wurden der Polizeipräfect Kératry und der Schiffscapitän Fanves zu commandirenden Generalen ernannt, den Zeitungsschreibern Lissagaray und Périn die Leitung des Lagers bei Toulouse übertragen. Denselben Zweck, den militärischen Corpsgeist zu untergraben, verfolgte die schon im September verfügte Aufhebung der kaiserlichen Garde. Durch diese Bestimmungen mußte er sich das Vertrauen und die Ergebenheit der alten Berufsofficiere verscherzen. Statt einer wahrhaften Vaterlandsliebe, die sich mit einem zweck- und hoffnungslosen Blutvergießen nicht vereinigen läßt, hauchte Gambetta dem Heere den Wahn von der Unbesieglichkeit des französischen Volkes ein; nur müßte es durch sich selbst, d. h. von echten Republikanern, nicht von bestechlichen Bonapartisten, Orleanisten oder Legitimisten geleitet werden; als echten Republikaner stellte er aber sich selbst hin, und indem er sich mit dem wahren Volke für eins ausgab, suchte er den Glauben an seine eigene Unfehlbarkeit zu befördern. Dazu schien ihm das geeignete Mittel zu sein, jeden General, dem etwas mißlang, als Verräther zu bezeichnen, abzusetzen und vor ein Kriegsgericht zu stellen. So wurde Bazaine, als er Metz übergeben hatte, ein Verräther gescholten, Aurelles de Paladine, als er geschlagen war, vor eine Untersuchungs-Commission geladen. Dadurch wurden die Generäle so sehr eingeschüchtert, daß sie nichts mehr auf eigene Verantwortlichkeit zu unternehmen wagten, und Gambetta's Befehle, auch wenn sie noch so thöricht waren, aufs Strengste befolgten. So gingen sie gegen ihre bessere Ueberzeugung in den Kampf, und wenn sie dann mit dem von Gambetta befohlenen Unternehmen scheiterten, fielen sie der Verzweiflung anheim; Bourbaki suchte den Tod durch eigene Hand, als seine Armee über Gambetta's Befehlen zu Grunde ging.

Digitized by Google

Auch wo keine Mißerfolge den Vorwand zu Absetzungen gaben, suchte Gambetta so oft wie möglich mit den Commandos zu wechseln; auf Polhès und La Motte Rouge folgte im Oberbefehl der Loire-Armee zuerst Aurelles de Paladine, dann Chanzy; bei der Nordarmee lösten sich Bourbaki, Farre und Faidherbe; bei der Ostarmee Cambriels, Michel, Garibaldi und Bourbaki ab; im Lager von Conlie Kératry, Fawès und General Marivault. Nur in der Pariser Armee wurde einige Stetigkeit bewahrt, indem Trochu völlig unabhängig von Gambetta die Oberleitung behaupten konnte.

Trochu ist 1815 geboren; er besuchte die Schule von St. Cyr, ward 1840 Lieutenant im Generalstabe, zog in Afrika die Aufmerksamkeit Bugeaud's auf sich, dessen Adjutant er wurde; später machte ihn St. Arnaud zum Adjutanten, was er auch unter Canrobert in der Krim blieb. Als Brigadegeneral wurde er 1855 durch eine Granate schwer verwundet; 1859 im italienischen Feldzuge wurde er Divisionsgeneral; 1867 ließ er ein Buch über die französische Armee erscheinen, worin er die Mängel derselben mit scharfer Kritik beleuchtete; dies war die Ursache, daß er seitdem im Verborgenen blieb, da die Zeit für eine solche Kritik nicht geeignet schien; beim Ausbruche des Krieges war er nur Mitglied des Generalstabscomités. Am 4. September ging er ohne Scrupel und Bedenken zur republikanischen Regierung über. Er ist ein militärisch einfacher und bürgerlich ehrenhafter Mann. In politischer Beziehung litt er an Eitelkeit und Selbstüberschätzung, seinen Maßregeln fehlte der feste Plan; er handelte nach Gelegenheit. Später, als Frieden geschlossen war, beschuldigte er, heimtückisch oder verblendet, den Fürsten Bismarck, in irgend welcher Weise Beziehungen zur Pariser Insurrection gehabt zu haben. Als Militär glaubte Trochu des Corpsgeistes nicht entbehren zu können; deshalb suchte er sowohl das Vertrauen seiner Truppen zu gewinnen, als auch den Ehrgeiz rege zu erhalten. Das erstere suchte er durch Proclamationen zu erreichen. In einer derselben sagt er, nicht unähnlich einem Geschäftsmann, der sich seinen Kunden empfiehlt: „Beim vollsten Vertrauen auf die Wiederkehr des Glücks werde ich doch nicht dem Drängen der Ungeduld weichen, sondern bis zu Ende den Plan, den ich entworfen habe, ohne ihn zu enthüllen, verfolgen. Als Lohn für meine Anstrengungen fordere ich nur die Fortdauer des mir bisher gewordenen Vertrauens.“ Um den Ehrgeiz zu spornen, verbot er den Commandeuren, nach jedem unbedeutenden Gefechte lange Listen von solchen Officieren und Soldaten zu veröffentlichen, die sich ausgezeichnet hätten, was ein Mißbrauch der afrikanischen Kriegführung sei; er befahl,

Trochu.

Digitized by Google

nach jedem größeren Treffen von jedem Bataillon höchstens 40 namhaft zu machen; dies aber hielt er für nothwendig, da die Aufopferung, wie er sich ausdrückte, nur durch die öffentliche Meinung würdig belohnt werden könne, eine Auffassung, die den französischen Patriotismus in höchst bedenkliches Licht setzt. Wäre es gelungen, die Einschließung von Paris zu durchbrechen, so würden sich die beiden Systeme Gambetta's und Trochu's als völlig unverträglich erwiesen haben.

Gambetta war ein Feldherr an der Spitze eines Heeres von Gemeinen; das Officierthum hatte unter ihm keine Geltung. Man kann nicht leugnen, daß seine Pläne von Kühnheit und Erfindungsgabe zeugen, nur daß sie ein vorzüglich geschultes Heer voraussetzten; aber weil er Alles aus eigener Entschließung heraus lenken wollte, fiel er in die Hände der Kriegsfanatiker und Ränkeschmiede. Jene machten ihn gegen jeden verständigen Rath taub, so daß er den einmal angenommenen Operationsplan, ohne auf die geringe Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu achten, mit Hartnäckigkeit festhielt; er kehrte sich nicht an Trochu's Vorstellungen, der die Loire-Armee nur Scheinangriffe machen lassen und sein Hauptaugenmerk auf die Verbindung mit Rouen und Havre richten wollte; von einem englischen Officier, der die Vertheidigung der Linien von Torres Vedras durch Wellington studirt hatte, ließ er sich zur Errichtung von Lagern gewinnen, für die ungeheure Summen ganz nutzlos vergeudet wurden. Aus Unkenntniß gab er seine Unterschrift zu vielen Mißgriffen her; er vermochte nicht die großartigsten Unterschleife zu verhüten oder zu entdecken und wurde die Beute verschmitzter Schwindler und Stellenjäger. Der Versuch, den er anstellte, statt auf Tüchtigkeit und Sachkenntniß nur auf republikanische Gesinnung zu sehen, mißlang vollkommen. Graf Kératry, der zwar Ordnung und Zucht in die bretagnischen Mobilgarden zu bringen verstand, hatte so wenig Einsicht, daß er sie auch ohne vollständige Ausrüstung gegen den Feind führen wollte. Als das Fiereck'sche Corps fliehend an das Thor des Lagers von Conlie kam, zog Kératry (am 24. November) mit 10000 Mann aus; Matrosen mußten die Kanonen ziehen, da kein Sattelzeug vorhanden war. Gambetta schickte ihn sogleich zurück; darüber fühlte sich Kératry so sehr beleidigt, daß er seine Entlassung nahm. Andere Nachrichten behaupteten, er sei abgesetzt worden, weil er die Orleans habe ausrufen wollen. Sein Nachfolger, der Schiffscapitän Fauvès, ließ die Lagerzucht verfallen und sorgte nicht genügend für Verproviantirung. Die Journalisten Périn und Lissagaray, denen Gambetta einen Credit von 4 Millionen eröffnet hatte, wußten im Lager von Toulouse so wenig Zucht zu erhalten, daß es aufgelöst werden mußte.

So erscheint denn die riesenhafte Geschäftigkeit Gambetta's als Sisyphusarbeit; was seine kaum glaubliche Anstrengung aufbaute, zerstörte sein geistloser Despotismus. Rastlos eilte er von einer Armee zur andern und suchte Alles persönlich zu betreiben, zu beaufsichtigen, zu leiten: ein arger Mißgriff eines Ministers, der zugleich General-

Digitized by Google

stabschef, Feldherr, Regiments- und Bataillons-Commandeur, Feldwebel und Intendant sein wollte und dadurch allen Befehlshabern Selbständigkeit und Lust raubte. Zuerst eilte er noch im October nach Besançon, um den Streit Cambriels' und Garibaldi's zu schlichten; im November war er im Lager von Conlie, Anfang December bei der Loire-Armee, Ende December bei der neuentstehenden Ostarmee, im Januar begab er sich zu Chanzy nach Le Mans und Laval und tauchte dann plötzlich in Lille auf; nirgends war er den Generalen willkommen; das Ergebniß seiner ruhelosen Bemühungen war Hemmung und Störung, Unlust und Verzweiflung, weil er eigenmächtig, mißtrauisch und anklägerisch verfuhr.

Der Kriegsplan Gambetta's, so kühn und großartig er war, scheiterte, weil sein eigentlicher Zweck, die Entsetzung von Paris, mit der Frist nicht vereinbar war, die eine vollkommene Ausbildung der neuen Armee erforderte. Nicht weniger als 11 Armee-Corps wurden nach und nach aufgestellt und drei große und mehrere kleine Armeen daraus gebildet. Die wichtigste derselben war die Loire-Armee mit einem Bestande von 5 Corps oder 150000 Mann unter Aurelles de Paladine; eine zweite (das 22. und 23. Corps) bildete sich im Norden unter Bourbaki, der aus Metz entkommen war. Er hatte sich am 24. September 7 Uhr Abends in Verkleidung einer Anzahl luxemburgischer Aerzte angeschlossen, die mit Erlaubniß des Prinzen Friedrich Karl in ihre Heimath zurückkehrten, und war glücklich mit ihnen über Saarbrücken auf neutrales Gebiet gelangt, wo er sich ihnen, zu ihrem Entsetzen, offenbarte. Er begab sich über Brüssel nach Chislehurst zur Kaiserin Eugenie, ohne daß es ihm gelang, sie zu irgend einem politisch-militärischen Abkommen zu bewegen. Es wird behauptet, daß er auf eine erdichtete Aufforderung eines geheimnißvollen Dritten hin Metz verlassen und sich zur Kaiserin begeben habe, die dann jeden Wunsch, mit ihm zu verhandeln, in Abrede gestellt haben soll. Am 10. October kam er wieder in Brüssel an; von dort begab er sich nach Tours, wo ihn die Regierung mit großen Ehrenbezeigungen empfing. Nachdem er unter den größten Anstrengungen die Nordarmee in und um Lille organisirt hatte, mußte er das Commando an den General Farre abgeben, der es bis zur Ankunft Faidherbe's behalten sollte; Bourbaki erhielt den Oberbefehl über das 18. Corps, das zur Loire-Armee gehörte. Später wurde ihm noch außerdem das 15. und 20. Corps untergestellt, mit denen er nach dem Osten marschirte, um die Operationen am Jura mit größerer Thatkraft als die bisherigen Befehlshaber fortzusetzen. Dort war früher ein Corps bei Besançon durch den General Cambriels gebildet, aber später aufgelöst worden; ein Corps Freischaaren stand unter Garibaldi in der Nähe von Macon und Dijon; ein drittes Corps (das 24.) war in Lyon in der Bildung begriffen. Als Bourbaki ankam, wurde auch dies letztere Corps unter seinen Befehl gestellt, so daß am Jura und Doubs eine Truppenmasse von 150000 Mann zusammenkam. Ein unbeziffertes Corps

Digitized by Google

bildete sich unter General Roye bei Rouen, ein anderes unter General Peletingeas in Havre, ein drittes unter General Fiereck bei Le Mans. Die Nord- und Loire-Armee sollten mit den Corps bei Rouen und Le Mans gemeinsam gegen die deutsche Einschließungsarmee vordringen; zugleich sollte, wenn sie dort angekommen wären, Trochu aus Paris hervorbrechen. Die Ostarmee sollte zu gleicher Zeit gegen Elsaß und Lothringen und, wenn es möglich wäre, nach Deutschland vordringen, um die deutsche Armee von ihrer Operationsbasis abzuschneiden. Drei große Versuche wurden gemacht, um Paris zu entsetzen. Um ein fortwährendes Einverständniß mit Trochu zu unterhalten, wurde ein Depeschenverkehr theils durch Luftballons, theils durch Brieftauben, theils durch Telegraphenleitungen, die unter der Erde oder auf dem Bett der Seine fortlaufend, in Kellern von Schlössern in der Umgebung von Paris mündeten, theils durch gewandte und unerschrockene Couriere unterhalten, die sich durch die Posten schlichen und die eisige Seine durchschwammen. So lange ein großer Theil der deutschen Armee noch vor Metz festgehalten wurde, konnte die französische Regierung mit einiger Ruhe die Einübung der Truppenmassen betreiben; als aber gegen Ende October die Nothwendigkeit der Capitulation von Metz außer Zweifel stand, suchte die Regierung einen Verzug zu gewinnen, ohne doch Paris durch fernere Aufzehrung der Lebensmittel zu gefährden, und schlug der deutschen Heeresleitung einen Waffenstillstand vor, während dessen es erlaubt sein sollte, Paris mit dem täglichen Bedarf zu versorgen. Die deutsche Heerführung hätte damit nur der Neubildung der französischen Heere Vorschub geleistet und alle Vortheile einer schon sechs Wochen währenden Einschließung verloren. Die englische Regierung bemühte sich, das deutsche Obercommando den Vorschlägen der französischen Regierung geneigt zu machen, weshalb sich Bismarck veranlaßt fand, in einer Depesche den Lord Granville aufmerksam zu machen, daß durch solche Vermittelung die Franzosen nur zur Fortsetzung ihres aussichtslosen Widerstandes ermuthigt würden, da sie sich von England unterstützt glaubten. Diesmal war Thiers von der fran-

Digitized by Google

zösischen Regierung zum Unterhändler auserlesen. Er begab sich nach Orleans zum Erzbischof Dupanloup, der ihn dem General v. d. Tann vorstellte; er erlangte von diesem einen Freipaß ins Hauptquartier nach Versailles, ging von dort am 30. October, ohne mit Graf Bismarck zu verkehren, über Villancourt nach Paris, um sich mit den dortigen Regierungsmitgliedern zu verständigen, und traf am 1. November Mittags wieder im Hauptquartier ein; zum Vorwande des Waffenstillstandes nahm er den Wunsch, daß eine Nationalversammlung berufen werden könne. Bismarck bot einen Waffenstillstand auf 25 oder 28 Tage an, erklärte sich auch bereit, unter gewissen von der militärischen Sicherheit gebotenen Beschränkungen in allen von den Deutschen besetzten Provinzen die Wahlen zu gestatten; als aber Thiers die Verproviantirung von Paris während des Waffenstillstandes forderte, äußerte Bismarck seine Bedenken und behielt sich eine Rücksprache mit dem König und den militärischen Autoritäten vor. Indeß bot er Thiers an, die Wahlen auch ohne Waffenstillstand vornehmen zu lassen, da die deutsche Heeresleitung ihnen nirgends Hindernisse in den Weg legen werde. Am 2. November wurde darüber in Gegenwart des Königs von Bismarck, Moltke und Roon verhandelt und beschlossen, als Gegenwerth der Verproviantirung die Besetzung eines oder zweier Forts, wie des Mont Valérien, zu verlangen; nach dieser Sitzung hatte Bismarck eine zweite Unterredung mit Thiers. Dieser reiste am 5. nach Paris zurück und hatte in der Vorpostenlinie eine Besprechung mit Jules Favre; er erhielt darauf am 6. die Weisung, Verproviantirung von Paris mit täglich 2 Millionen Rationen, und zwar durch die deutsche Armeeverwaltung, ohne Uebergabe des Valérien zu fordern. Diese kaum glaubliche Zumuthung erfuhr, als Thiers sie nach Versailles überbrachte, die ihr gebührende Zurückweisung; am 7. November in der Frühe reiste Thiers nach Tours zurück. Damit ging der französischen Regierung die Hoffnung auf eine Frist von 4 Wochen für die Einübung des Heeres verloren, und die Operationen mußten trotz des entschiedensten Abrathens der erfahrenen Generale begonnen werden.

Für die Deutschen änderte der Krieg seit der Capitulation von Sedan sein Gesicht vollständig. Bis dahin war der begeisterte Krieger rastlos vorgedrungen; in schnellen, kurz aufeinander folgenden Schlägen hatte er die ruhmglänzende kaiserliche Armee niedergeworfen, ihr Haupt gefangen genommen, und wenn der Opfer der Schlachten auch grausig viele waren, so schwellte dennoch die Hoffnung auf baldigen Frieden die Herzen; ein Marsch nach Paris, eine kurze Beschießung, so wähnten die Meisten, und dann geht's in die Heimath mit Sang und Klang. Aber die Tage dehnten sich zu Wochen, die Wochen zu Monaten, ein halbes Jahr fast verstrich, und der Friede kam nicht. Statt des raschen Vordringens hieß es jetzt Ausharren und Dulden, und ein höherer Muth war nöthig, als die Todesverachtung in der

Digitized by Google

Feldschlacht. Die Hauptaufgabe der deutschen Heeresleitung konnte zunächst nur in der Belagerung der wichtigsten Festungen bestehen, die entweder, wie Metz und Paris, zugleich Armeen in sich bargen, oder wie Straßburg, Toul und viele kleine, zur Sicherung der Verbindung mit der Operationsbasis genommen werden mußten. Im Uebrigen wurde die deutsche Kriegführung ein bloßes Vertheidigungssystem; wie eine eiserne Schlinge zog sich die Armee lang ausgestreckt mit ihren Etappen vom Rheine her bis um Paris herum. Dieser Ring mußte gegen alle von außen kommenden Angriffe gesichert werden; es lag aber nicht in der Absicht, weitere Landstrecken zu erobern. Moltke, der sich als kühnen Angriffsstrategen bewährt hatte, zeigte sich hier als vorsichtigen, abwartenden Vertheidiger und war durch keine Verlockung außer Fassung zu bringen.

Als feste Grundlage des Vertheidigungssystems der Deutschen in Frankreich diente eine wohlgeregelte Verwaltung der besetzten Landstriche. Nach und nach wurden vier Generalgouvernements errichtet; schon am 30. August in Elsaß und Deutsch-Lothringen (den Bezirken von Metz, Diedenhofen, Saargemünd, Saarburg und Salzburg) unter dem Generallieutenant v. Bismarck-Bohlen, der anfänglich in Hagenau, später in Straßburg residirte; das zweite für Französisch-Lothringen unter General v. Bonin in Nancy; das 3. am 16. September für die Champagne unter dem Großherzog v. Mecklenburg-Schwerin, später unter dem General v. Rosenberg-Gruszczynski in Rheims; zuletzt ein viertes für die nordwestlichen Theile Frankreichs unter dem sächsischen Kriegsminister v. Fabrice in Versailles. Elsaß und Deutsch-Lothringen wurden von Anfang an in der Absicht, sie zu behalten, verwaltet. Die früheren Einrichtungen wurden beibehalten, nur daß die Post-, Eisenbahn- und Telegraphenverwaltung nach deutschen Grundsätzen neu organisirt, und deutsche Präfecten und Beamte angestellt wurden. Da die elsässischen Gerichtsbeamten sich weigerten, im Namen des Kaisers oder des Königs Wilhelm Recht zu sprechen, mußten deutsche Richter berufen werden. An Stelle aller früheren Steuern und Abgaben wurde eine einzige directe Steuer eingeführt, für deren Eingang die Gemeinden der Generalkasse verantwortlich waren. Den Geistlichen wurde mit Gehaltsentziehung und schweren Strafen gedroht, wenn sie aufregende Predigten hielten. Die deutsche Verwaltung fand vielfältige Schwierigkeiten in den besetzten Provinzen. Im Elsaß schlichen sich geheime Werber herum und verleiteten Tausende, sich zum französischen Heere zu begeben. Die französischen Beamten der Mühlhausen-Baseler Eisenbahn erleichterten das Entweichen der An-

v. Fabrice.

Digitized by Google

geworbenen über die Schweizer Grenze, und ganze Eisenbahnzüge voll wurden durch die Schweiz nach Süd-Frankreich befördert. Deshalb machte General v. Bismarck-Bohlen bekannt, daß Anwerbung zum Kriegsdienste gegen Deutschland mit Zuchthausstrafe bis zu 20 Jahren und 10000 Thalern Geldstrafe, in milderen Fällen mit Gefängniß und 1000 Thalern Geldbuße, Beleidigungen deutscher Fürsten mit Gefängniß bis zu 2 Jahren, in milderen Fällen mit Geldbuße bis zu 200 Thalern bestraft würden. Der Eisenbahnverkehr zwischen Mühlhausen und Basel wurde völlig aufgehoben. Noch am 26. November wurde in Straßburg ein geheimes Postbureau entdeckt; die Briefe waren zum Theil durch Frauen befördert worden. In Vitry widersetzte sich der Procurator, in Nancy ein Appellationsgerichtsrath den Anordnungen der deutschen Verwaltung; beide wurden in deutsche Festungen abgeführt.

Der Krieg verlor seine glänzende und poetische Seite; selbst der Schein des Ruhmes fiel oft auf den Gegner, die härteste Probe, die einem Krieger auferlegt werden kann. Die größte Entsagung mußte von den Feldherren und Generalen, ebenso wie von den Truppen geübt werden. Moltke mußte seine strategischen Kunstwerke, die beiden Kronprinzen ihre wohlberechneten und knappen Bewegungen, der Prinz Friedrich Karl seine wuchtigen Stöße vergessen. Nur der endliche Erfolg konnte die Vortrefflichkeit der Anordnungen erweisen. Zur Bezwingung der Festungen mußte man den Spaten und den Hunger nicht weniger arbeiten lassen, als den Muth der Soldaten und den Erfindungsgeist der Führer. Das kriegerische Gefühl des Soldaten konnte darin nur wenig Genugthuung finden. Wenn der Feind aus der umlagerten Feste einen Ausfall machte, mußten sich die Vorposten und die erste Einschließungslinie oft zurückziehen; ganze Dörfer mußten ihm preisgegeben werden, und selbst wenn sein Angriff an der Hauptlinie abprallte, konnte er sich des Erfolges rühmen, den Feind aus seinen Stellungen auf weite Strecken gedrängt und ihm großen Schaden zugefügt zu haben, und man mußte ihm diesen Ruhm lassen, so oft seine Absicht nicht das völlige Durchbrechen der Einschließung, sondern nur die Beunruhigung und Beschädigung der Belagerer gewesen war. Bei den großen Feldoperationen, deren Zweck war, die Einschließungsarmeen und die Etappen zu decken, durfte der Feind oft nach gewonnenen Schlachten nicht verfolgt werden, damit der Schutzgürtel durch Ausdehnung nicht zu sehr geschwächt werde; kleine Neckereien, scheinbare Erfolge des Feindes mußte man ruhig hinnehmen, oftmals Rückzüge vor größeren Massen unternehmen, und was dem Soldaten wohl am verdrießlichsten war, man mußte ruhig zusehen, wie der Feind in den unbesetzten Provinzen unbelästigt immer neue Heeresmassen sammelte und organisirte. Vor den Festungen kämpfte der Soldat mit der Ungunst der Witterung, mit dem Schlamme der Vorpostengräben, mit den Krankheiten, die das nothwendige Ergebniß des einförmigen Lebens waren,

Digitized by Google

am meisten aber mit der Langeweile. Er mußte die langen Abende in dunklen oder matterleuchteten Räumen zubringen; eine Zeit lang ertönten wohl die heimathlichen Lieder; aber bald verstummten sie; die Lust zum Gespräch fehlte; man gedachte der Heimath und der Lieben; Sehnsucht und Niedergeschlagenheit bemächtigte sich der Gemüther, und wären nicht Alle von dem männlichen Entschlusse durchdrungen gewesen, den Krieg auch unter den schwersten Opfern und den härtesten Entbehrungen zum dauerhaften Frieden zu führen, so hätte sich die Disciplin lockern müssen, und der Erfolg wäre den Deutschen schließlich noch streitig gemacht worden.

Der Krieg zersplitterte sich mehr und mehr. Fast jede Woche gab es eine neue eroberte Festung, die als Etappe zu besetzen war; ein mühevoller kleiner Krieg entspann sich, selbst in Landestheilen, die längst unter preußischer Verwaltung standen; der Soldat wurde von den Franctireurs wie von Mosquitos gepeinigt; es war unmöglich, beträchtliche Verluste zu vermeiden; Patrouillen wurden aufgehoben oder aus dem Hinterhalt erschossen, Proviantzüge weggenommen. Man ließ nur selten noch Cavallerie allein ausreiten, sondern gab ihr einige Mann Infanterie mit, die zuerst die Dörfer und Gebüsche durchspüren mußten.

Die schwersten Verluste, die die Deutschen in Betreff ihrer Etappen erlitten, waren folgende. Im October wurde eine mit Hafer beladene Wagencolonne von 158 Wagen, die von Trier zum Belagerungsheere vor Metz abgesandt worden war, bei Königsmacher unweit Thionville von einer Abtheilung der Garnison dieser Festung überfallen. Die Bedeckung bestand aus 6 Mann vom 17. Landwehr-Regiment unter einem Unterofficier; die Franzosen waren 200 Mann und 60 Pferde stark. Einige Landwehrleute retteten sich und machten sowohl nach Sierk, wie an das Beobachtungscommando vor Thionville Meldung, worauf von zwei Seiten Husarendetachements herbeieilten und den Zug, noch ehe er in Sicherheit gebracht worden war, ereilten; 70 Wagen wurden zurückerbeutet und vor Metz geführt.

In Stenay wurde die 5. Compagnie des 28. Landwehr-Regiments am 11. October von der Besatzung von Montmédy überfallen und, mit Zurücklassung der Todten, sammt Verwundeten und Kranken nach Montmédy abgeführt. Nur 30 Mann unter den Lieutenants Hillebrand und Wunster schlugen sich glücklich durch.

In der kleinen durch Napoleon's Gefangenschaft bekannten Festung Ham, die im November erobert worden war, wurde die Feld-Eisenbahnabtheilung Nr. 3 aufgehoben, die sich dort aufhielt, um die Eisenbahnstrecke von La Fère bis Amiens herzustellen. Nur 50 Mann Infanterie waren außerdem in der Festung. Die Mannschaften wohnten in der Citadelle, die Officiere und Beamten in der Stadt. Da in der Citadelle keine Kücheneinrichtungen waren, ging die Hälfte der Mannschaften völlig bewaffnet zu den Bürgern zu Tisch und kehrte dann zurück. Am 9. December Abends 6 Uhr erschienen plötzlich von allen Seiten Mobilgarden, die

Digitized by Google

sich gut unterrichtet zeigten, sie umstellten und sogleich die Häuser der Officiere besetzten; diese wurden großentheils gefangen genommen, nur die Lieutenants Bothe und v. Gronen mit 7 Mann entkamen und langten nach siebenstündigem Marsche Morgens 3 Uhr in La Fère an; mit den Mannschaften entspann sich ein Schieß- und Bajonnetgefecht; einige wurden verwundet und getödtet; andere retteten sich nach der Citadelle, aber die Besatzung derselben mußte capituliren, da sie weder Artillerie noch Proviant hatte, und wurde unter ehrenvollen Bedingungen abgeführt.

In Chatillon an der Seine waren am 17. November drei Compagnieen des Landwehrbataillons Unna (Westfalen) eingerückt und stellten Wachen aus. Am 19. früh 6 Uhr drangen mehrere Tausende Garibaldianer und Franctireurs unter Ricciotti Garibaldi ein; die Wachen wurden überrumpelt; die Landwehrleute stürzten einzeln, wie sie erwachten, auf die Straße heraus und begannen ein hitziges Schießgefecht; um ihren Widerstand zu lähmen, erschossen die Garibaldianer gleich zu Anfang die Hornisten und Trommler, die Generalmarsch schlugen. Fast drei Stunden wüthete der Kampf; endlich um 9 Uhr zogen sich die Compagnien auf die nächste Höhe zurück. Die Husaren, die dem Bataillon beigegeben waren, wurden nach Chaumont entsandt; auf dem Wege dahin trafen sie ein Ersatzbataillon von 500 Mann, das zum 10. Corps marschirte; mit Hurrah eilte es nach dem Kampfplatz; gemeinsam mit der Landwehr, mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen, rückten sie in Chatillon ein und suchten die Stadt durch Patrouillen ab; die Freischaaren waren verschwunden; einzelne Landwehrleute kamen aus ihren Verstecken hervor; einige fand man in den Betten erstochen. Im Ganzen fehlten 120 Mann und 70 Pferde; in den Häusern fanden sich 10 Todte und 10 Verwundete.

Seinen eigenthümlichen Stempel erhielt der Krieg der beiden gebildetsten Nationen des Continents seit Errichtung der Republik noch mehr als vorher durch die allgemeine Verletzung des Völkerrechts und der Humanität von Seiten der Franzosen, und dies nöthigte die deutsche Heerführung zu Vergeltungsmaßregeln, die den

Digitized by Google

deutschen Soldaten, die sie ausführen mußten, oft genug Thränen auspreßten und sie mit bitterem Unmuthe erfüllten. Das französische Volk, das sich stets gerühmt hatte, Vorkämpfer der Civilisation und des Völkerrechts zu sein, so lange es ihm Vortheil und Herrschaft brachte, vergaß plötzlich seine einstudirte Rolle, als der beleidigte Feind es zur Rechenschaft zog, und griff, um ihn zu vernichten, nach jeder, auch der unedelsten Waffe, die Hohlheit der eigenen Civilisation offenbarend. Schon früher wurde die Nichtachtung der Genfer Convention durch die Franzosen erwähnt. Sie schossen in allen Gefechten auf die Krankenträger, selbst wenn diese französische Verwundete in Sicherheit bringen wollten, und richteten ihre Granaten auf Zelte und Häuser, die mit der Kreuzfahne bezeichnet waren. Spitäler und Sanitätspersonal wurden von den Franzosen als Beute betrachtet oder zurückgeschickt. Zwei bayerischen Feldspitälern, die nach der Schlacht bei Coulmiers in Orleans zurückgeblieben waren, wurden die Pferde, den Officieren, Beamten und Aerzten die Waffen, sogar die Säbel abgenommen und später nur zwei davon zurückgegeben. Die Aerzte wurden in Orleans vom Volke beschimpft und selbst mit der Schußwaffe angegriffen; die transportablen Verwundeten und Kranken wurden mit 2 Aerzten nach Pau geschafft, die übrigen Aerzte mit den Feldspitälern, aber ohne die Instrumente, für die es an Wagen fehlte, über Bordeaux, Montpellier und Genf nach Lindau befördert, wobei sie noch vielen Beschimpfungen ausgesetzt waren. Die Feldspitäler mit Sanitätspersonal, die General Werder in Dijon zurücklassen mußte, wurden von Garibaldi gefangen genommen und nach Lyon geschickt. Graf Kératry errichtete im Lager von Conlie Lazarethe mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß es keine internationalen sein sollten. Einzelne französische Aerzte erschossen deutsche Verwundete im Walde von Orleans. Am 15. September wurde ein Sanitäts-Hilfsdetachement aus Würzburg bei Longuyon geplündert und auseinander gesprengt, der Führer gebunden nach Longwy gebracht, wo die Gefangenen in der Kirche auf Steinplatten ohne Decken liegen mußten und mit karger Kost versehen wurden. Am 6. September wurde auf zwei Ambulanzwagen, in denen verwundete Officiere saßen, geschossen; Lieutenant von Buddenbrock erhielt einen Schuß in den Rücken, ein bayerischer Officier zwei Schüsse in die Füße. Die 30 Mann starke Bande der Angreifer plünderte darauf die Officiere bis aufs Hemd aus und zwang sie, zu Fuße zu gehen; zum Glück erschien bald darauf eine Cavalleriepatrouille und befreite sie von ihren Peinigern.

Die Gefangenen erfuhren vom Volk und den Behörden eine harte und widerrechtliche Behandlung. Die 721 aus Metz entlassenen Gefangenen erklärten, sie seien in den schlechtesten Kasematten untergebracht, mit sehr schlechter Nahrung versehen und, als sie Metz verließen, vom Volk beschimpft, von Weibern angespien, von Turcos mit Peitschen und Stöcken geschlagen worden. Die Gefangenen des Generals

Digitized by Google

Faidherbe wurden bei 16° Kälte in unheizbaren Bodenräumen gehalten und nicht einmal mit warmer oder ausreichender Nahrung versehen. Einem rechtswidrig zum Gefangenen gemachten Civilisten wurde das ihm zugesandte Geld nicht ausgehändigt, und auf seine Beschwerde darüber schriftlich der Bescheid ertheilt, es höre gegen die Gefangenen jede Rücksicht auf. Dem von Garibaldianern gefangenen Vicefeldwebel Steinmetz nebst vier andern Gefangenen wurde mit Abschneiden der Ohren gedroht, wenn die benachbarten Dörfer für geübten Verrath bestraft werden sollten. In Pau wurden 300 bayerische kranke Gefangene, muthmaßlich die aus Orleans weggeführten, in den Zellen und Gängen des Gefängnisses bei Wasser und Brot eingepfercht, bis englische und deutsche Damen sich ihrer annahmen, ihnen aus eigenen Mitteln aushalfen und die Behörden bewogen, sie menschlicher zu behandeln.

Zur See übten die Franzosen den Gebrauch von Seeräubern; der Kriegsdampfer Desaix verbrannte die deutschen Handelsschiffe „Ludwig", „Vorwärts" und „Charlotte", statt sie in einen Hafen zu führen und vor ein Prisengericht zu stellen. Die Capitäne gekaperter deutscher Handelsschiffe wurden widerrechtlich gefangen genommen und wie Verbrecher behandelt. Der Eine von ihnen erzählt, er sei ins Gefängniß geworfen worden und habe Uhr, Geld und Messer abgeben müssen; man habe ihm einen Eimer Trink-, einen Eimer Waschwasser hingestellt; zum Abtrocknen habe er das Hemd benutzen müssen; für den ganzen Tag habe er einen Laib Brot ohne Messer, eine Suppe aus Wasser, Brot, Kartoffelabfällen, Rüben und Kohl, Sonntags noch 2 Loth Fleisch erhalten; Abends sei er zu Bett, Morgens zum Waschen commandirt worden; nach 6 Tagen erst habe er Papier erhalten. Seine besten Sachen wurden ihm unterdessen vom Schiffe entwendet; mit anderen deutschen Seeleuten wurde er in Ketten nach Lille transportirt und in Freiheit gesetzt, aber trotz einer Bedeckung von 20 Soldaten und 6 Gensdarmen von den Einwohnern mit Steinen, Schmutz und Pantoffeln beworfen. In Moulins, in Rochefort, in Brest wurden andere Seeleute gemißhandelt und zum Theil lebensgefährlich verwundet.

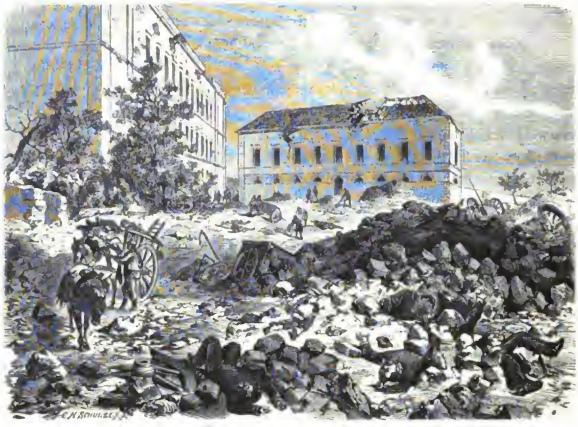
Treu' und Glauben gegen den Feind schien vielen Franzosen abhanden gekommen zu sein; die Handlung eines Regulus dünchte ihnen Beschränktheit. Hundertfünfzig Officiere, darunter ein Oberst, entwichen aus der deutschen Gefangenschaft, obgleich sie ihr Ehrenwort abgegeben hatten. Die Journale und die Regierung munterten dazu auf; jene behaupteten, da die Officiere nur als solche das Ehrenwort gegeben hätten, sei es ihnen erlaubt, als Freiwillige wieder in die Armee zu treten. Die Regierung stellte wortbrüchige Generäle, wie Ducrot, Barral und Cambriels wieder an und verhieß den Flüchtlingen eine Belohnung von 750 Franken. Graf Bismarck beklagte sich darüber in einer Depesche an die deutschen Regierungen, indem er darauf hinwies, daß Wimpffen's Unterschrift für alle Officiere seiner Armee bindend gewesen sei, da es am 2. September in der Gewalt der Deutschen gelegen

Digitized by Google

habe, sie durch Waffen oder Hunger zu vernichten. Bei den Capitulationen wurde das Kriegsmaterial vielfach zerstört, der Feind auch nach dem Abschluß des Vertrages beschädigt. Der empörendste Vorfall dieser Art war die Sprengung der Citadelle von Laon. Der Hergang war folgender:

Am 8. September kam Lieutenant v. Rohr mit einem Zuge des 15. Ulanen-Regiments vor Laon an und forderte den Commandanten der Citadelle Thérémin d'Hame zur Capitulation auf. Er erhielt bis Nachmittag 4 Uhr Bedenkzeit. Um diese Stunde begab sich der Oberst v. Alvensleben, der mit der 15. Cavallerie-Brigade und einer reitenden Batterie nachgekommen war, hinein, und da der Commandant noch einmal um Bedenkzeit bat, wurde ihm eine solche bis zum 9. September Vormittags 9 Uhr gewährt. Das 4. Jägerbataillon wurde nach dem Dorfe Eppes, eine Batterie des 4. Corps nach St. Quentin herangezogen. Früh 6 Uhr brach die 14. Cavallerie-Brigade und die 2. reitende Batterie nach Laon auf. Um 9 Uhr schloß Thérémin die Capitulation mit dem Obersten v. Alvensleben ab; 11½ Uhr wurde die Citadelle mit Truppen und Armee-Material an die Division übergeben, die in Laon einrückte. Die beiden Batterien fuhren vor der Stadt auf; neben ihnen formirte sich die 14. Cavallerie-Brigade, während die 15. alle Straßen um Laon besetzt hielt. Eine Compagnie Jäger besetzte die Vorstädte, zwei den Marktplatz, die 4. Compagnie marschirte mit dem Divisions- und den Brigade-Stäben nach der Citadelle, die auf einem nach allen Seiten schroff abfallenden Plateau liegt. Am Eingange der Citadelle stand eine Wache der Mobilgarde, die sofort durch eine Section Jäger abgelöst wurde. Auf dem Hofe stand die Garnison, 2000 Mann Mobilgarde und ein Zug des 55. Infanterie-Regiments. Die Officiere wurden auf Ehrenwort entlassen, ebenso die Mobilgarden, die sich verpflichteten, nicht mehr gegen Deutschland zu fechten; die Linientruppen wurden nach der Stadt abgeführt. Ein großer Theil der Officiere, auch der Commandant blieben noch zurück. Als der letzte Mobilgardist das Thor der Citadelle passirte, erfolgten zwei furchtbare Detonationen. Das Pulvermagazin, auf das alle Bomben und Granaten gebracht worden waren, alle Patronen und eine Mine gingen in die Luft. Alle im Hofe anwesenden Personen wurden unter den Trümmern fast begraben. Bomben, Steine und Mauerstücke flogen auch in die Stadt, die Vorstädte und darüber hinaus. Eine entsetzliche Verwüstung bot sich den Blicken dar. In der Stadt wurden sämmtliche Fenster zertrümmert. Der Artilleriehauptmann Mann war getödtet, Herzog Wilhelm von Mecklenburg, Graf Gröben, Major Schönfels, Pfarrer Dietrich verwundet; von den Jägern waren 50 Mann todt, 45 schwer verwundet; aber auch der französische Commandant Thérémin war schwer verwundet und erlag den 4. October seinen Wunden; von den Mobilgarden wurden an 300, von den Einwohnern über 400 getödtet oder verwundet. Der Präfect Pérault wurde verhaftet und nach Magdeburg abgeführt, aber

Digitized by Google



später wieder entlassen, da ihm keine Schuld nachgewiesen werden konnte. Auch Thérémin war an dem verbrecherischen Unternehmen unschuldig. Eine strenge Untersuchung ergab, daß der Artillerie-Aufseher Henriot, der selbst mit in die Luft geflogen war, aus politischem Fanatismus die That auf eigene Hand verübt hatte.

Daß auf Parlamentäre und ihre Trompeter geschossen wurde, konnte beinahe als Kriegsgebrauch der Franzosen angesehen werden. Einundzwanzig Fälle wurden nachgewiesen, in denen sie mit weißer Fahne versehene Parlamentäre oder die begleitenden Trompeter bald mit Kleingewehrfeuer, bald einzeln, bald in Salven, selbst mit Granaten beschossen hatten. Während Napoleon vor dem Kriege Entrüstung darüber heuchelte, daß Baden nach seinem Vorgeben Sprenggeschosse für das Infanteriegewehr ausgetheilt habe, wurden in Wirklichkeit solche Kugeln von den Franzosen angewendet. Die französische Regierung stellte es in Abrede; aber da aus mehreren Verwundungen in den Schlachten bei Wörth, bei Orleans und vor Paris die explosive Wirkung der Flintenkugeln ersichtlich war, und man sowohl in Straßburg große Vorräthe solcher Geschosse, als auch in den Patrontaschen gefangener Franzosen vor Paris Kugeln fand, die in 16 Theile mit scharfen Rändern zerlegt waren, so bleibt nichts übrig als anzunehmen, daß entweder durch grobe Fahrlässigkeit

Digitized by Google

der Regierung solche Geschosse wider bessere Absicht ausgetheilt worden sind, oder die Mannschaften sich widerrechtlich dieselben angeeignet haben.

Die Civilbevölkerung nahm vielfältig am Kampfe Theil, entweder durch feindseliges Verhalten und offene Gewalt oder durch meuchlerisches Schießen aus den Häusern oder durch verrätherisches Herbeiholen der Franctireurs. Die Bewohner vieler Ortschaften flüchteten vor den Deutschen, so daß diese nur leere Häuser und keinen Bissen Brot vorfanden. Das Verfahren der Franctireurs selbst war den Gebräuchen civilisirter Völker nicht entsprechend. Viele von ihnen trugen Civilkleider bei sich, um, wenn sie in Gefahr kamen, rasch als friedliche Bürger erscheinen zu können oder um Zahl und Bewegungen des Feindes ungestört auszukundschaften. Viele legten die Genfer Binde an, um sich auf unrechtmäßige Weise zu sichern. Der deutsche Soldat sah oft dieselben Leute, mit denen er friedlich verkehrt, plötzlich ihre Franctireur-Abzeichen aus der Tasche, ihr Gewehr aus einem Winkel herrorholen und von allen Seiten auf sich losstürmen. In den besetzten Landestheilen wurden von Franctireurs oder Bauern — zwischen Beiden war oft kein Unterschied zu machen — die Eisenbahnschienen aufgerissen und vorsichtig lose wieder hingelegt. So geschah es zwischen Mühlhausen und Colmar, als die Eisenbahn wieder hergestellt war. Der erste Zug entgleiste, und als er verunglückte, stürzten gegen 400 Männer, Weiber und Kinder, die darauf gewartet hatten, heulend herbei und stellten sich höhnend dazu, ohne Hilfe zu leisten. Ebenso entgleiste ein Krankenzug in der Nähe von Toul am 11. October. Die ausgesandten Streifwachen ergriffen ein Dutzend Leute; zwei, die sich widersetzten, wurden sogleich erschossen; andere sagten aus, der Graf v. Chevigny, der Schwiegervater des Herzogs von Montebello, habe sie für 2000 Franken zu der Unthat gedungen. Vier Mann waren getödtet, 6 schwer verwundet. Die Absicht war ursprünglich gegen einen Artilleriezug gerichtet gewesen. Die französischen Behörden reizten selbst zu meuchlerischen Unthaten auf. Der Präfect des Departements Côte d'Or, Luce-Villiard, erließ am 21. November folgenden Aufruf: „Das Vaterland verlangt von Euch nicht, daß Ihr Euch in Massen versammelt und Euch dem Feinde offen entgegenstellt; es erwartet von Euch, daß drei oder vier entschlossene Männer jeden Morgen von ihren Communen ausgehen und sich an einem durch die Natur selbst bezeichneten Orte etabliren, von wo sie auf die Preußen schießen können. Vor Allem müssen sie auf feindliche Reiter schießen, deren Pferde sie an dem Hauptorte des Bezirks abzuliefern haben. Ich werde ihnen eine Prämie ertheilen und ihre heldenmäßige That in allen Departementszeitungen und im Journal officiel bekannt machen lassen." Ein französisches Blatt in Algier rief, als afrikanische Horden, sogenannte Gums, nach Frankreich verschifft wurden, aus: „Wir kennen Euch, wir schätzen Euern Muth; wir wissen, daß Ihr energisch, ungestüm, unternehmend seid; geht und schneidet Köpfe ab; je mehr, desto höher wird unsere

Digitized by Google

Achtung vor Euch steigen. Fort mit dem Erbarmen, fort mit den Gefühlen der Menschlichkeit! Die Gnms werden Ehre einlegen, wenn wir ihnen die Losung geben: Tod, Plünderung, Brand!“ So muß es denn auf Rechnung der Franzosen gesetzt werden, daß die so aufgemunterten Turcos sich endlich rühmten, den Gefangenen und Verwundeten die Augen ausgedrückt zu haben. Nicht nur Leichen, sondern auch Verwundeten wurden in Coulours bei Villeneuve le Roi die Köpfe, in Auxon bei Troyes und anderwärts Nasen und Ohren abgeschnitten.

Seitdem das Gewohnheitsmäßige aller dieser Erscheinungen der Verwilderung festgestellt war, zögerten die Deutschen nicht mit Gegenmaßregeln. Als General v. d. Tann zum zweiten Mal in Orleans einrückte, legte er der Stadt wegen der an den Lazarethen und den zurückgelassenen bayerischen Soldaten verübten Gewaltthätigkeiten eine Kriegssteuer von 1½ Millionen Franken auf; der Stadt Etampes wegen Durchschneidung des Telegraphendrahts eine solche von 40000 Franken. Beide Städte errichteten sogleich einen Sicherheitsdienst. Zur Deckung der Verluste der ausgewiesenen Deutschen und für die Wegnahme deutscher Handelsschiffe wurde den Bezirken von Nancy, Toul und Luneville eine Contribution von 750000 Franken aufgelegt. Vierzig vornehme und begüterte Franzosen wurden als Geiseln für die widerrechtlich gefangenen deutschen Schiffscapitäne nach Bremen geschafft. Um die Beschädigungen der Eisenbahnen zu hindern, wurden die Präfecten, Maires und andere Beamten, auch angesehene Civilpersonen genöthigt, die Züge zu begleiten. Als trotzdem noch am 22. Januar eine Brücke bei Fontenay zwischen Toul und Nancy gesprengt wurde, mußte Französisch-Lothringen eine Strafe von 2 Millionen Franken zahlen. Häuser, aus denen von Civilpersonen geschossen worden war, wurden niedergerissen. In den verlassenen Ortschaften öffneten die Soldaten die Häuser und Zimmer mit Gewalt und bedienten sich aller vorgefundenen oder aus Verstecken aufgespürten Lebensmittel und Geräthschaften als ihres Eigenthums, während, wenn auch nur eine Person im Hause zurückgeblieben war, mit der größten Schonung verfahren wurde. In unzähligen Fällen theilten die Soldaten ihre Rationen mit den hungernden Einwohnern; in einigen Orten, wie Verdun, wurden die Kasernen Almosenvertheilungsstellen, zu denen sich Weiber und Kinder täglich zur Essenszeit drängten.

Das Unwesen der Franctireurs, das mit der Verrätherei der Bevölkerung aufs Engste zusammenhing, forderte zu ganz besonders strengen Maßregeln heraus. Schon am 28. August bestimmte König Wilhelm, daß jedes Individuum, das seine militärische Stellung nicht durch militärische und gleichförmige Abzeichen kenntlich mache, die auf Gewehrschußweite sichtbar seien, und das nicht den Nachweis führen könne, daß es in der Liste eines durch die Regierung militärisch organisirten Corps eingetragen sei, durch ein Kriegsgericht abgeurtheilt und zur Verbüßung einer zehnjährigen Zuchthausstrafe nach Deutschland abgeführt werden solle. Auf die Franc-

Digitized by Google

tireurs konnte in der Folge diese Bestimmung nicht Anwendung finden, da sie eine gewisse Tracht und auch bestimmte Abzeichen, wie Gürtel und blaues Halstuch festhielten, und so waren die Deutschen dem heimtückischen Verfahren der Franctireurs, die sich schnell umkleideten, preisgegeben. Sie hatten dafür auch auf weniger Schonung von Seiten der deutschen Soldaten zu rechnen. General v. d. Tann befahl, jedes Individuum, das im Innern der Wälder betroffen würde, als Franctireur zu behandeln; Gemeinden, die die Anwesenheit von Franctireurs nicht sofort anzeigten, belegte er mit Geldstrafen, in besonderen Fällen stellte er die Maires vor ein Kriegsgericht. Ueberall, wo bei Ueberfällen Verrath der Einwohner nachgewiesen war, wurde das Dorf oder die Stadt verbrannt. Den Einwohnern wurde dann eine Frist von einer oder zwei Stunden gegeben, um ihre werthvollste Habe zu retten. Die deutschen Reiter mußten dann in jedes einzelne Haus Stroh- und Reisigbündel legen und anzünden. Das Jammern und Händeringen der Weiber, das klägliche Geschrei der Kinder war für den braven Reitersmann entsetzlich; der Henkerdienst widerte sie an; sie dachten ihrer eigenen Weiber und Kinder, und doch mußten sie dem Brandbefehl gehorchen, wollten sie nicht, wie ihre oft scheußlich hingemordeten Kameraden, die wehrlosen Opfer einer zur Mörderbande gewordenen Nation werden.

Die denkwürdigsten Beispiele der Strafgerichte für verrätherische Ueberfälle sind folgende:

Das Dorf Ablis, südlich von Paris, war von der 4. Schwadron des schleswig-holsteinischen Husarenregiments Nr. 16 unter dem Rittmeister Ulrich und von einer bayerischen Feldwache von 60 Mann besetzt. Die Einwohner verriethen sie den in Fresnay l'Evêque stehenden Franctireurs. Am 7. October Nachmittags 2 Uhr machten sich 200 Mann von ihnen auf und gelangten am 8. October früh 4 Uhr vor Ablis an. Sie theilten sich und griffen das Dorf von drei Seiten an, vertrieben die Vorposten, rissen die Verhaue am Eingange des Dorfes weg und drangen schießend ein. Die drei Ställe, die die Husaren inne hatten, wurden umzingelt. Die Husaren, aus dem Schlafe emporgeschreckt, eilten zu den Pferden, um sie zu satteln und schossen einige Male ihre Karabiner ab; aber sie wurden durch die Luken und durch die Stallthüre sammt den Pferden zusammengeschossen. Der Ueberrest suchte zu flüchten; über Mauern kletternd erreichten 48 Mann ein Gehölz. Die Officiere, die ihre Pferde in einem besonderen Stalle hatten, konnten sich bei Zeiten retten; nur Rittmeister Ulrich wurde verwundet und starb bald darauf. Die Franctireurs schleppten 69 Mann und 89 Pferde mit sich fort. Es wurde behauptet, sie hätten verwundete Husaren an die Mauer gelehnt und erschossen. Die geflüchteten Husaren machten Anzeige beim Regiment. Die ganze Brigade, eine Batterie und eine Compagnie rückten in Ablis ein und verbrannten es; die Franctireurs waren längst abgezogen; in den Häusern hatte man noch zwei todte Husaren gefunden.

Digitized by Google

Am 31. October kamen 12 Mann und 1 Officier vom 11. Husarenregiment nach Bréval, um Hafer zu fouragiren. Die Bauern luden die von einem starken Regen durchnäßten Husaren zum Frühstück ein und brachten Wurst, Brot und Wein herbei. Während sie aßen und tranken, fielen plötzlich Schüsse, von denen drei Mann und drei Pferde niedergestreckt wurden. Der Officier und 9 Mann entkamen. Zur Strafe für den Verrath rückten noch an demselben Tage 50 Mann bayerische Infanterie, 25 Mann und ein Zug Husaren nach Bréval und steckten es in Brand, da auch Bauern am Ueberfall theilgenommen hatten.

Ein königlich sächsisches Detachement unter Oberst v. Rex wurde in der Nacht zum 30. November in Etrépagny zwischen Paris und Rouen von 1800 Mann, meistens Linientruppen, überfallen, die zum Theil schon vorher in den Kirchen versteckt gewesen waren; in heftigem Kampfe verlor v. Rex ein Geschütz, 100 Mann und 70 Pferde; nur unter großen Anstrengungen gelang es seinem Detachement, sich in einzelnen Abtheilungen zu retten. Des andern Tages wurde Etrépagny niedergebrannt, da viele Einwohner die Führer gemacht und sich am Kampfe betheiligt hatten.

Den 22. Januar 1871 überfielen 400 Francireurs einen Posten des 57. Landwehr-Regiments (Geldern) im Stationshause bei der Eisenbahnbrücke zu Fontenay zwischen Toul und Nancy; tödteten einen Wehrmann im Schlafe, schnitten ihm den Kopf ab und verstümmelten ihn; die Brücke sprengte ein Ingenieur. Das preußische Etappencommando ließ Fontenay niederbrennen; das gleiche Schicksal wurde jedem Dorfe angedroht, in dessen Fluren Eisenbahnbeschädigungen vorkommen würden.

So wüthete der Krieg immer unbarmherziger fort. Da kein Auge über Frankreich wachte, das das Weh des Landes als sein eigenes fühlte und, um die Zukunft Frankreichs zu retten, die Demüthigung eines Friedensschlusses auf seine Verantwortlichkeit zu nehmen geneigt war, so herrschte der unverständige Sinn der hassenden, schmähenden, Andere beschuldigenden Menge, die sich von aller Verantwortlichkeit frei fühlt, weil sie millionenköpfig ist, und nicht anders als die Höflinge Ludwig's XV. denkt: Après nous le déluge.

Digitized by Google

2. Strassburg.

Auf zur letzten blut'gen Reise
Nach dem höchsten Siegespreise:
Holt uns wieder Straßburgs Dom!

Treitschke.

Straßburg eine deutsche Stadt. — Ihre Befestigungen und die Garnison. — Ulrich. — Die Bevölkerung. — Werder. — Belagerung von Straßburg. — Capitulation und Einzug. — General-Gouvernement. — Deutsche Unterstützung.

Viele verlorene Kinder zählt Deutschland. Zürich und Bern in Alemannien, Antwerpen und Brüssel in Brabant, Amsterdam und Nimwegen im Bataverlande, Riga, das zur Hansa gehörte, und Metz im Lothringerlande, sie alle sind der gemeinsamen Mutter entwachsen und sind selbst stolz auf ihre Entfremdung. Deutschland erträgt es ohne Schmerz. Bei den einen ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit und das politische Band mit Deutschland zu keiner Zeit stark gewesen; bei anderen ist die Trennung in Zeiten vor sich gegangen, die dem modernen Bewußtsein entschwunden sind; bei noch anderen ist jede höhere Idee, auch die der Nation, im materiellen Streben nach Reichthum und Wohlleben zu Grunde gegangen. Straßburg aber hat der Deutsche niemals vergessen. Mit unzähligen Fäden ist es mit seinem Nationalbewußtsein verwachsen. In Straßburg weilten seine mächtigsten Kaiser; dort schuf Deutschlands größter Baumeister das größte deutsche Bauwerk; wenn der Deutsche den Lebensläufen seiner Dichter nachgeht, findet er Straßburg als Geburtsort seines farbenreichsten Heldendichters, als Wohnort seines größten Satyrikers, als Studienort seines Olympiers, der dort seine glücklichsten Tage sah, seine frischesten Eindrücke empfing. Der Raub Straßburgs war allen Deutschen das immer gegenwärtige Beispiel von der Gier und gewaltthätigen Gesinnung unsers Nachbars. Straßburg war der stets schmerzende Stachel, der das deutsche Volk nie zu dem Gefühl einer friedlichen und offenherzigen Stimmung gegen Frankreich gelangen ließ. Der Gedanke, daß Straßburg wiedergewonnen werden könnte, elektrisirte alle Gemüther, und mit herzklopfender Spannung ebenso wie mit aufrichtiger Theilnahme für seine Bewohner harrten Alle des Ausgangs, seitdem die Belagerung der alten Reichsstadt beschlossene Sache war. Deutschland hoffte noch einen höheren Preis zu erringen, als den Triumph seiner Geschütze und Ingenieurarbeiten. Es

Digitized by Google

wußte, mit welcher Leidenschaftlichkeit der Straßburger an seinem Zwangsvaterlande hing, wie keine andere Stadt so völlig hingerissen und bethört war vom Gloire-System, vielleicht auch keine so sehr von französischer Leichtfertigkeit angesteckt, was bei der Schwerfälligkeit der deutschen Natur desto auffälliger wurde. Hier galt es, mit Geduld und Freundlichkeit, mit Strenge und Opferwilligkeit ein Werk der Erziehung zu üben und die Herzen für das deutsche Gemüthsleben zurückzuerobern. Und um dies zu beginnen, konnten die Deutschen den Tag kaum erwarten, an dem, wenn auch über Schutt und Trümmern des Erbes braver Männer, die Fahne des Siegers vom Münster wehen würde.

Als die Armee des Kronprinzen nach der Schlacht bei Wörth über die Vogesen zog, durfte das Elsaß in ihrer linken Flanke mit den Festungen Straßburg, Schlettstadt, Neu-Breisach und Belfort nicht außer Acht gelassen werden. Von Straßburg aus konnten die Verbindungen der Armee mit Deutschland bedroht, in Straßburg und Belfort konnte ein neues Heer aus den Truppendepots gebildet, von Straßburg aus ein gefährlicher Einfall nach Süddeutschland unternommen werden. Um es unschädlich zu machen, war wenigstens eine Einschließung nöthig. Aber die deutsche Heeresleitung, von der Ansicht ausgehend, daß Straßburg und Metz die Ausfallsthore Frankreichs gegen Deutschland, wie Bismarck sagte, die Schlüssel unsers Hauses seien, wünschte Straßburg so schnell wie möglich in Besitz zu nehmen, um es dauernd wieder mit Deutschland zu vereinigen. Darum wurden hier alle Mittel, die zur Bezwingung einer Festung dienen, in der Stufenfolge ihrer Wirkungsfähigkeit angewendet, damit die Deutschen sich so bald wie möglich im Elsaß häuslich einrichten könnten.

Straßburg ist eine bedeutende Handelsstadt von 85000 Einwohnern und der Knotenpunkt dreier Eisenbahnen, von Paris, Basel und Kehl. Das Hauptstationsgebäude liegt an der nordwestlichen Seite innerhalb der Umwallung; eine Nebenstation ist südlich vom Austerlitzthor, ein Güterbahnhof im Norden der Stadt. Straßburg galt früher als Festung ersten Ranges und war seit der Besitznahme durch Ludwig XIV. am 30. September 1681 noch nie von einem Feinde bezwungen worden; 1814 entging es der Capitulation durch Aufsteckung der bourbonischen Fahne. Die Stadtbefestigung rührt von dem Straßburger Daniel Speckle her († 1589), der auch die Festungswerke von Ingolstadt gebaut und das erste brauchbare Buch über moderne Befestigungskunst geschrieben hat; die Außenwerke und die Citadelle hat Ludwig's XIV. Ingenieur Vauban errichtet. Die Stadtumwallung ist bastionirt, mit nassen Gräben, Grabenscheeren und Enveloppen versehen. Die Citadelle, die etwas höher liegt als die Stadt, ist ein bastionirtes, im Norden und Osten durch große Hornwerke (d. h. vor der Hauptumwallung liegende polygone Befestigungen) geschütztes Fünfeck. Die Zahl sämmtlicher Hornwerke und Lünetten beläuft sich auf

Digitized by Google

94, die der Bastionen auf 22. Der Rhein nähert sich im Osten bis auf 300 Schritt der Citadelle; ein Seitenarm, der kleine Rhein, bespült den Fuß ihres Glacis. Die Ill durchströmt in zwei Armen die Stadt; auch vor und hinter ihr verzweigt sie sich mehrfach und bildet im Osten die Sporeninsel, im Norden die Insel Wacken und die Ruprechtsau. Vor der Stadt vereinigt sich der Rhone-Rhein-Canal, hinter der Stadt der Marne-Rhein-Canal mit der Ill; letzterer setzt sich dann nach Osten bis in den Rhein als Illcanal fort. Das ganze Vorterrain um die Festung kann mit Ausnahme der Nordwestseite unter Wasser gesetzt werden. Seit der Erfindung der weittragenden Geschütze zählte Straßburg nicht mehr zu den Plätzen ersten Ranges, da es der detachirten Forts entbehrte. Die kaiserliche Regierung war wiederholt damit umgegangen, auf den Hausbergen im Nordwesten und bei Wanzenau im Norden der Stadt Befestigungen anzulegen, hatte es aber unterlassen, weil sie wohl nicht an die Möglichkeit einer Belagerung durch die Deutschen gedacht hatte. An bombensicheren Räumen zählt Straßburg nur die Kasematten in den beiden Hornwerken am Zaberner Thor, die die Einfahrt zum Hauptbahnhofe decken, was um so auffälliger erscheint, als Straßburg bedeutende Werkstätten von Kriegsbedarf, insbesondere eine Geschützgießerei und eine Gewehrfabrik, enthielt.

Die Besatzung von Straßburg war auf 15000 Mann bestimmt. Obgleich nun die Zahl der Mannschaften während der Belagerung sich auf mehr als 17000 belief, kamen sie an Werth doch bei weitem nicht der vorgeschriebenen Zahl regulärer Truppen gleich. Nur ein Linienregiment, das 83., war vollzählig vorhanden; dazu kamen 400 Mann leidlich tüchtige Artillerietruppen; von der Schlacht bei Wörth hatten sich Trümmer des 21., 23., 28., 33. und 74. Regiments, 30 Turcos, 50 Zuaven, 30 Spahis nach Straßburg gerettet; 6—8000 Mann mochten Mobil- und Straßburger Nationalgarden sein, deren kriegerischer Werth in jener Zeit fast gar nicht in Anschlag zu bringen war. Die Linientruppen hatten einen äußerst anstrengenden Dienst, auf 48, ja 60 Stunden nur 24 Stunden Ruhe. An Genietruppen fehlte es fast gänzlich. Mit Geschützen war Straßburg wohl versehen; es zählte deren 1400 Stück Mörser und Kanonen, zum Theil von schwerstem Kaliber und neuem System; aber gegen die Treffsicherheit der deutschen Artillerie konnten die französischen Kanoniere nicht aufkommen. Vorbereitungen für eine Belagerung waren bis zum 8. August, an welchem Tage die ersten deutschen Truppen vor der Festung erschienen, noch nicht getroffen worden. Das Glacis stand voll üppiger Bäume und Sträucher; das Wasser war nicht in die Gräben eingelassen.

Der Gouverneur von Straßburg war General Uhrich, 1802 in Pfalzburg geboren. Er hatte schon eine Laufbahn von 52 Dienstjahren zurückgelegt und gehörte seit 2 Jahren den Reserve-Cadres der Generalität an. Er hatte sich in Afrika und in der Krim ausgezeichnet; in letzterer hatte er eine Garde-Brigade geführt. Strenge

Digitized by Google

Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue waren die Grundzüge seines Wesens, ein Erbtheil seiner deutschen Abstammung; er versuchte zwar das Aeußerste, so lange noch ein schwacher Schein des Erfolgs übrig war, verschmähte aber jedes Opfer, wenn dadurch nur der Phrase und der Eitelkeit gedient werden konnte. Aber er war weder erfinderisch in den Mitteln des Kriegs, noch rücksichtsvoll gegen die Bürgerschaft. Er betrieb die Rasirung des Glacis ohne Eifer und unterließ die Niederreißung der Gebäude im Festungsrayon; er versäumte es, bombensichere Räume herzustellen, die Bastionen durch innere Abschnitte zu verstärken und machte nur wenig Ausfälle. Den Bewohnern kündigte er das bevorstehende Bombardement nicht an, so daß sie keinerlei Vorbereitungen treffen konnten; er versäumte es, die unschätzbare Bibliothek in sichere Räume schaffen zu lassen. Er ließ sich nicht dazu bewegen, seinen Observationsposten von der Spitze des Münsterthurmes und ein vorzüglich bedrohtes Militärhospital zu verlegen, obgleich der Befehlshaber der Belagerungsarmee ihn dazu aufforderte. Französische Nachrichten behaupteten, die Seele der Vertheidigung seien der Oberst Blot vom 87. Regiment, der Linienschiffcapitän Dupetit-Thouars und der General Barral gewesen, der sich in Verkleidung von Paris nach Straßburg schlich, um das Commando der Artillerie zu übernehmen.

Uhrich.

Die Bürgerschaft war von Opfermuth und feurigem Patriotismus beseelt und hielt die durch feindliche Geschosse, Feuersbrunst und Obdachlosigkeit über sie hereingebrochenen Leiden mit Standhaftigkeit aus; nur wenige wohlhabende Bürger verließen bei Zeiten die Stadt. Auch Napoleon's Sturz änderte nichts in der Gesinnung der Bürger. Uhrich verschwieg anfänglich die Nachricht davon; als sie aber durch eine schweizerische Deputation verbreitet wurde, erklärte er am 13. September die Republik; der frühere Präfect Pron und der Maire Humann legten ihre Stellen nieder; an jenes Statt wurde von Gambetta Valentin ernannt, der, ein Mann von großer Energie, sich durch die Belagerer auf der Ill schwimmend nach Straßburg schlich, dort den 19. September erschien, aber nichts mehr thun konnte, um den Fall der Stadt zu verhüten; zum Maire wählten die Straßburger den beliebten Professor der Pathologie, Dr. Küß (der im März 1871 in Bordeaux starb). Die Armen wurden während der ganzen Belagerung auf öffentliche Kosten verpflegt. Das niedere Volk war in Straßburg revolutionär und zum Aeußersten geneigt, wie überall in Frankreich; es schrie wie überall über Verrath, verdächtigte Uhrich und den Präfecten Pron, übte Gewalt an zwei Bürgern, die unvorsichtig genug gewesen waren, eine badische und eine preußische Fahne auszuhängen, und beschuldigte fälschlich einen deutschen

Digitized by Google

Brauer, Kleidungen französischer Handwerker in Tonnen an die Belagerer geschickt zu haben, damit sie als Spione in die Stadt schleichen könnten.

Die Stadt war bis Ende November reichlich verproviantirt. Daher versprach eine bloße Einschließung zum Zweck des Aushungerns keinen Erfolg. Ein Bombardement mußte der Besatzung und Bevölkerung sehr lästig fallen; es verfehlte aber seinen Zweck, der besonders in der Einwirkung auf die Bürgerschaft besteht, da diese alle Leiden mit unerschütterter Standhaftigkeit ertrug. Eine regelmäßige Belagerung mußte dagegen mit mathematischer Sicherheit zur Bezwingung der Stadt führen, da weder das Terrain, noch detachirte Forts die Arbeiten des Ingenieurs erschwerten, und eine in ihrer Wirkung überlegene Artillerie auf den Platz gebracht werden konnte. Alle drei Mittel wurden nach einander versucht.

Am 7. August war die Avantgarde der badischen Division in Hagenau eingezogen; am 8. erschien sie vor Straßburg. General v. Beyer versuchte, ob die Stadt im ersten Schrecken über die Wörther Schlacht sich ergeben würde, und sandte den Major v. Amerongen als Parlamentär hinein. Uhrich erwiderte, er werde Straßburg bis auf den letzten Mann, das letzte Nahrungsmittel und die letzte Kugel vertheidigen, worauf Amerongen das bevorstehende Bombardement verkündete. Uhrich forderte in einem Aufruf die Einwohner zum muthigen Ausharren auf, verschwieg ihnen aber, daß ein Bombardement in Aussicht stehe. Vom 9. bis 17. August vollzog die badische Division unter General v. Beyer die Einschließung der Stadt und zog den Kreis täglich enger; aber erst am 28. August wurde der Verkehr durch die Thore völlig unterbrochen. Am 15. wurde das Dorf Schiltigheim, 1500 Schritt nördlich von der Umwallung, am 18. Königshofen, 1000 Schritt vom südwestlichen oder Weißenthurmthore entfernt, besetzt. Die Einschließungsoperationen wurden nur wenig belästigt. Am 13., 14. und 15. fielen kleine Gefechte vor; in der Nacht zum 15. zündeten die Truppen einen Eisenbahnzug auf dem südlichen Bahnhofe an; zwei Züge Infanterie drangen bis zur Contrescarpe (der dem Wall gegenüberliegenden Böschung des Glacis) vor. Am 16. August machte die Besatzung einen Ausfall in südlicher Richtung nach der Canalbrücke bei Illkirch, die von einer Compagnie des 3. badischen Regiments unter Hauptmann Kappler besetzt war. Zuerst sprengte eine Escadron Chasseurs an, wurde aber zurückgewiesen; dann kamen 1500 Zuaven und Turcos mit Artillerie, die Illkirch mit Granaten bewarf. Hauptmann Kappler schickte zwei Patrouillen nördlich und südlich an die nächsten Canalübergänge, um den Feind zu flankiren und hielt mit seiner Schaar eine halbe Stunde lang das feindliche Feuer aus. Die feindlichen Geschütze stellten sich 250 Schritt vor der Brücke auf und protzten ab; die Compagnie gab aber Schnellfeuer und stürzte sich mit Hurrah auf die Kanonen; drei Geschütze wurden erobert, 20 Todte blieben auf dem Platz; 8 Verwundete und 3 Unverwundete wurden gefangen genommen; die Uebrigen

Digitized by Google

flohen. Unterdessen war Major Steinwachs mit zwei andern Compagnien und einer Batterie aus Oftwald herbeigeeilt und konnte den Feind noch eine Strecke verfolgen; die Batterie bewarf das an der Chaussee liegende Weghäusel mit 16 Granaten, und bald war vom Feinde nichts mehr zu sehen.

Die badische Division genügte nicht, um eine förmliche Belagerung Straßburgs vorzunehmen. Deshalb erhielt General v. Werder, der bisher die badische und würtembergische Division commandirt hatte, den Auftrag, bei Hagenau ein Truppencorps zusammenzuziehen, das die badische Division verstärken sollte, und mit der vereinigten Streitmacht Straßburg zu belagern. Diese neu zusammengezogenen Truppen waren die preußische Gardelandwehr-Division (v. Loen), die 1. preußische Reserve Division (Landwehr) unter General v. Tresckow, etwa 20—24000 Mann, mit den Badenern zusammen ungefähr 40000 Mann. Dazu kamen nach und nach 37 Compagnien Festungsartillerie, worunter 2 bayerische, 2 würtembergische, 4 badische und 29 norddeutsche, ein preußisches Pionierbaillon und eine bayerische Pioniercompagnie. An Belagerungsgeschützen trafen allmählich 229 Stück ein, nämlich 58 gezogene 24-Pfünder, 80 gezogene 12-Pfünder, 20 gezogene 6-Pfünder, 2 gezogene 21-centimetrige (Versuchs-) Mörser, 8 glatte 60-Pfünder, 19 glatte 50-Pfünder, 24 glatte 25-Pfünder und 30 glatte 7-pfündige Mörser. Um sich eine Vorstellung vom Gewichte der aus ihnen geworfenen Geschosse zu machen, muß man die angegebene Pfundziffer mit 3 multipliciren, da die Angaben nach dem veralteten Steingewicht gemacht werden, und die modernen Geschosse wegen ihrer cylindro-conischen Gestalt ein viel größeres Gewicht darstellen. Aus den colossalen 21-Centimeter-Geschützen wurden Geschosse von 2 Centner mit 15 Pfund Sprengladung gefeuert; die Schwere des Rohrs betrug 175 Centner.

General v. Werder.

General v. Werder, der das Belagerungscorps commandirte, ist 1808 geboren; in seinen unteren Rangstufen gehörte er der preußischen Garde an, er nahm mit dem General v. Gersdorff an einigen Kaukasus-Feldzügen Theil und wurde 1866 General-Lieutenant; bei Gitschin und Königgrätz führte er die 3. Infanterie-Division, die zum pommerschen Armee-Corps gehört, und erwarb sich dadurch den Orden pour le mérite. Im Anfange des französischen Krieges hatte er nur wenig Gelegenheit, sich auszuzeichnen; selbst die Bezwingung Straßburgs kann wohl mehr den Verdiensten der Artillerie- und Ingenieurofficiere, als den seinigen zugeschrieben werden. Später aber hat er durch seinen meisterhaften Rückzug von Dijon über Vesoul nach Héricourt und durch den glänzenden Sieg über die fünffache Zahl Feinde

Digitized by Google

seinen Namen neben die der größten Ruhmeshelden gesetzt, und kein anderer General hat eine ähnliche begeisterte Anerkennung beim deutschen Volke gefunden, wie er.

General v. Werder schlug am 19. August sein Hauptquartier in Mundolsheim, $^3/_4$ Meilen nordnordwestlich von Straßburg, am Nordfuß der Hansberge auf; das Commando der badischen Division übernahm, da General v. Beyer heftig erkrankte, General v. la Roche, das der beiden badischen Brigaden General v. Degenfeld und Prinz Wilhelm v. Baden. Am 19. August begann die Beschießung von Straßburg, zuerst durch vier badische Batterien, die eine Viertelmeile nördlich von Kehl aufgestellt wurden. Dafür schoß Uhrich Kehl in Brand; 14 Häuser gingen sogleich in Flammen auf; die Einwohner flüchteten sich nach den benachbarten Städten; am 24. wiederholte Uhrich diesen Akt der Barbarei. Vergeblich beschwerte sich Werder darüber und kündigte an, daß den Einwohnern von Kehl durch Contributionen im Elsaß Ersatz verschafft werden würde.

Am 21. waren die ersten Belagerungsgeschütze, 72 Stück, eingetroffen; am 23. nahm die badische Infanterie unter dem Schutze der Kehler Feldbatterien den südlichen Bahnhof in Besitz und nistete sich in einer Entfernung von 1000 Schritten vom Glacis ein. Am 24. ließ General v. Werder das Bombardement mit 96 Geschützen von fünf verschiedenen Seiten beginnen und bis zum 27. August Vormittags 11 Uhr Tag und Nacht, nur mit geringen Unterbrechungen in den Vormittagsstunden, fortsetzen; die Schrecknisse des Kriegs brachen über die unglückliche Stadt ein, die sich nicht einmal darauf hatte vorbereiten können. Schlag auf Schlag ließen in grausenerregender Regelmäßigkeit die Geschütze ihren ehernen Mund ertönen, die Reihe herum um die ganze Festung abwechselnd gleich einer Losung, die man weiter sagt. In der Dunkelheit der Nacht sah man die Feuerstreifen die Luft durchfahren, die Flammensäulen aufsteigen; das furchtbare Getöse betäubte die Sinne und drohte das Trommelfell der Kanoniere zu sprengen. In Straßburg flüchtete Alles in die Keller; viele Familien retteten sich und ihre Habseligkeiten in die Kapellen des Doms, die mit Betten, Matratzen, Kommoden und Tischen gefüllt waren; die Aermsten bauten sich Höhlen und Bretterhütten am Illcanal oder am Wall und froren und hungerten dort über vier Wochen lang; die rüstigen Männer suchten zu löschen und scheuten den Bombenregen nicht. An 250 Personen der Bürgerschaft, darunter auch Frauen, Kinder und Greise wurden getödtet, dreimal so viel verwundet. Das Militärhospital nördlich der Citadelle ging in Flammen auf; vom Münster brannte der Dachstuhl ab; die Kreuzblume des Thurms wurde abgeschossen und hing nur noch schief am Blitzableiter; von der Orgel wurde das Holzwerk zertrümmert und die zinnernen Pfeifen abgelöst; an der Façade wurde die Uhr beschädigt; ein Glasfenster wurde zerstört, viele Wasserspeier, Fialen und Maßwerk herabgeworfen. Die Belagerer wurden, als sie einzogen, leichteren Herzens, als sie gewahrten, daß das herrliche

Digitized by Google

Bauwerk in der Hauptsache unbeschädigt, kein Gewölbe, kein Pfeiler verletzt war. Unersetzlich aber war der Verlust der Bibliothek, die mit der daneben stehenden protestantischen Neukirche vollständig abbrannte; die kostbaren Drucke aus der Wiege der Buchdruckerkunst, die unschätzbaren Handschriften wurden ein Raub der Flammen; nur Kleber's Degen und der Züricher Hirsetopf, den einst Fischart verherrlicht hatte, wurden aus den brennenden Räumen gerettet. Im Theater brannte es zwei Mal; aber beidemal gelang es, der Flammen Herr zu werden; die Mairie, die Präfectur, das Tribunal, das protestantische Gymnasium, das Scheidegger'sche Haus brannten ab; die Weißenthurmvorstadt, die Brandgasse, der Hagenauer Bruch, die Krutenau wurden in Asche gelegt; in der späteren Beschießung während der regelmäßigen Belagerung wurden die Steinstraße und drei Quadrate der Citadelle so vollständig zerstört, daß die Augenzeugen den Anblick mit den Trümmern von Ninive verglichen. Die Straßburger Gärtnerschaft, die in der Weißenthurmvorstadt wohnt, war an den Bettelstab gebracht. Wie schmerzlich war es den Deutschen, daß die deutsche Stadt für das fremde Reich solchen Opfermuth bewies.

Am 26. August kam der Bischof von Straßburg, in Betrübniß über die furchtbaren Leiden der Stadt, nach Schiltigheim. Oberstlieutenant v. Leszczynski, Werder's Generalstabschef, begab sich zu ihm in der Erwartung, daß er über die Capitulation Straßburgs verhandeln wolle. Mit nicht geringem Befremden vernahm der deutsche Officier, wie der Bischof, aus dem Munde eines Franzosen seltsam anzuhören, sich über angebliche Mißachtung des Völkerrechts beklagte. Er beschwerte sich über das Bombardement als ein dem Kriegsgebrauch civilisirter Völker widersprechendes Verfahren. Leszczynski erwiderte, daß die französische Regierung, wenn sie der Bürgerschaft die Leiden einer Belagerung ersparen wollte, hätte Außenwerke anlegen müssen; daß sie es versäumt, sei sträflicher Leichtsinn oder einfach Hochmuth gewesen; den Schwierigkeiten der alterthümlichen Befestigungsweise könne nur durch Beschießung begegnet werden. Frankreich habe durch die Beschießung von Saarbrücken und die noch fortdauernde Beschießung von Kehl nicht das Beispiel einer nachahmungswerthen Großmuth gegeben. Der Bischof suchte eine Ausflucht, indem er behauptete, man wisse nicht, wo die deutschen Geschütze bei Kehl ständen, erhielt aber von Leszczynski die Zurechtweisung, daß eine Entfernung von einer halben Stunde dem Commandanten wohl bemerkbar sein müsse. Sodann verlangte der Bischof, es möge der gesammten Einwohnerschaft gestattet werden, die Festung zu verlassen. Darauf ging General v. Werder nicht ein, erbot sich aber, die Frauen, Kinder und Gebrechlichen herauszulassen. Auf diesen menschlichen Vorschlag gab Uhrich später die unhöfliche Antwort, er könne unter 80,000 Menschen keine Auswahl treffen. Endlich bat der Bischof um einen 24stündigen Waffenstillstand, damit die Bürgerschaft auf den Gouverneur einwirken könne. Dies wurde unter der Be-

Digitized by Google

dingung gewährt, daß binnen einer Stunde davon Meldung gemacht werde, ob der Gouverneur unterhandeln wolle; auch habe er nichts dagegen, wenn Uhrich Officiere herausschicke, um sich von der hoffnungslosen Lage der Stadt zu überzeugen; der Fall der Stadt sei mathematisch gewiß; ein Sturm könne der Stadt nur zum Verderben gereichen; zugleich stellte Leszczynski dem Bischof englische und belgische Zeitungen zur Verfügung. Der Bischof verabschiedete sich; als Leszczynski ihn begleitete, die Parlamentärflagge in der Hand, wurde von der Festung aus ein wahres Rottenfeuer auf ihn eröffnet, und die Fahne von Kugeln durchlöchert. Ein Gleiches war wenige Tage vorher einem Parlamentär begegnet, der für die französischen verwundeten Gefangenen um französische Aerzte bitten sollte. Die von Leszczynski gestellte Frist verstrich, ohne daß ein Parlamentär herauskam; daher nahmen die Feindseligkeiten ihren Fortgang.

An demselben Tage traf der zum Commandeur der Belagerungs-Artillerie bestimmte Generallieutenant v. Decker, der General-Major des Ingenieur-Corps v. Mertens und andere Stabsofficiere der Artillerie und des Genies ein. In einem Kriegsrath wurde auf ihren Antrag beschlossen, mit dem Bombardement inne zu halten, um die Stadt nicht völlig zu verderben, und die regelmäßige Belagerung

Batteriebau vor Straßburg.

Digitized by Google

einzuleiten. Zu diesem Zweck wurde die Ill bei Erstein abgegraben, auch eine Schleuse von 5 badischen Pionieren zerstört, so daß das Wasser in den Gräben und im Ueberschwemmungsgebiet um mehrere Fuß fiel.

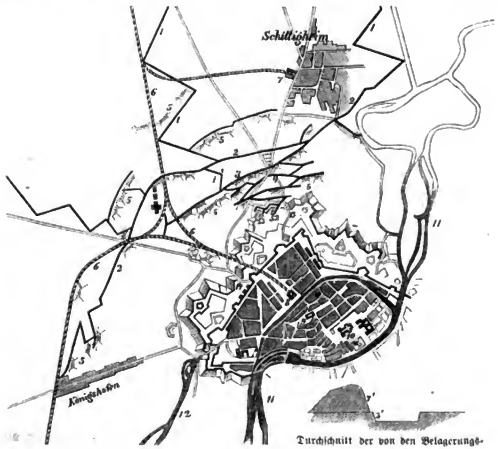
Um einen Sturm vorzubereiten, wählt man zuerst diejenige Stelle der Festung aus, der man sich am leichtesten nähern kann, und die am leichtesten angreifbar erscheint, die sogenannte Angriffsfront; ihr gegenüber werden nacheinander, immer näher an die Festung, drei Parallelen oder Laufgräben gebaut. Die erste dient zur Verbindung der in den Boden eingegrabenen Batterien; die zweite zur Deckung der Infanterie- und Arbeitstruppen, von denen jene bereit stehen müssen, um Ausfälle abzuschlagen; diese, um die Hauptarbeiten am Glacis zu vollenden. Dazu dient die dritte Parallele, die im mittlern Theile an das Glacis reichen muß, damit von diesem aus die Werke selbst angegriffen werden können. Die Laufgräben werden 5—6′ tief und etwa eben so breit angelegt; untereinander werden sie durch sogenannte Zickzackwege oder Communikationen verbunden; in den Laufgräben werden breite Treppen als Aufgänge für die Truppen angelegt. Die Geschütze werden bei einer Belagerung zu dreierlei Zwecken verwendet: zum Bombardement der der Angriffsfront zunächst gelegenen Gebäude, Straßen und Plätze, um dem Feinde die Annäherung an die bedrohte Stelle zu erschweren; zum Enfiliren, d. h. um die Geschütze der Angriffsfront und der ihr benachbarten Werke zum Schweigen zu bringen; endlich zum Breschschießen. Letzteres geschieht gewöhnlich vom Glacis aus, das man zu diesem Zwecke krönt, d. h. mit Brustwehren und Batterien versieht. Bei der Belagerung von Straßburg wurde dies immerhin opferfordernde Verfahren durch Anwendung des indirecten, d. h. im Bogen gehenden Schusses vermieden, der, hier zum ersten Male angewendet, aus naher Entfernung das Ziel zu nehmen gestattet, während das Geschütz selbst dem Belagerten, der angegriffene Punkt dem Belagerer gar nicht sichtbar ist. Für die zum indirecten Schuß bestimmten Mörserbatterien wurden in und hinter den Laufgräben Batterien aus Erdaufwürfen, Erdsäcken und Erdtonnen gebaut, die statt weithin sichtbarer Scharten nur muldenförmige Vertiefungen hatten, so daß sie von der Festung aus äußerst schwer entdeckt werden konnten.

Während der regelmäßigen Belagerung werden einer Stadt die Leiden der Beschießung nicht erspart, nur daß diese ausschließlich auf die Stadttheile hinter der Angriffsfront und die militärischen Zwecken dienenden Gebäude gerichtet sind. Auch während dieses Zeitabschnitts brannte es fast täglich in der unglücklichen Stadt. In der Schweiz bildeten sich Hilfsvereine, die in Basel eine Centralstelle zur Unterstützung der Straßburger gründeten; eine Deputation derselben erwirkte vom General v. Werder die gern gewährte, von Uhrich einst so schroff zurückgewiesene Erlaubniß, daß die bedrängten Familien nach der Schweiz abziehen dürften. Zahlreiche Geleitscheine wurden ausgegeben; am 2. September des Abends verließen 15 Wagen

Digitized by Google

die Stadt; am 3. folgten 30 Familien, am 11. September 600 Frauen und Kinder; im Ganzen verließen 1177 Personen die Stadt.

Die einzig mögliche Angriffsfront von Straßburg war die Nordwestseite, die allein von Ueberschwemmung frei ist. Dort liegen die Bastionen 11 und 12, davor das Ravelin (ein kleines Werk) 50, weiter vorn die Lünetten 53 und 52, sämmtliche Werke durch breite Wassergräben, und die ersteren drei, sowie die letzteren beiden, durch je ein Glacis geschützt. In der Nacht vom 29. zum 30. August ließ Generalmajor v. Mertens 800 Schritt vom Glacis entfernt die 1. Parallele auf eine halbe Meile Länge ausheben, ohne vom feindlichen Feuer belästigt zu werden; sie begann an der Ostseite von Schiltigheim an der Ill, zog sich am Rande des Helenenkirchhofs vorbei in großem Bogen bis zur Pariser Eisenbahn; ja auch jenseit



Durchschnitt der von den Belagerungstruppen angelegten Gräben.

1. Annäherungsgraben (Zickzack).
2. Erste Parallele.
3. Zweite „
4. Dritte „
5. Batterien (Demontir- u. Breschbatterien).
6. Eisenbahn.
7. Bahnhof in Schiltigheim.
8. Bahnhof in Straßburg.
9. Kleberplatz (mit Statue des Kleber).
10. Münster.
11. Illfluß.
12. Wassergraben.
13. Steinthor.
14. Saarnerthor.
15. Nationalthor.
52 } Die beiden mit Sturm genommenen Lünetten vor
53 } dem Steinthor.

Digitized by Google

derselben wurde der Graben bis Königshofen verlängert. Die combinirte Landwehr-Brigade besetzte die Parallele; einige hundert Schritte dahinter wurden 10 Batterien gebaut; 44 Geschütze traten sofort in Thätigkeit und brachten in 1½ Stunden die Festungsartillerie zum Schweigen; erst am Nachmittage des 30. konnte der Feind das Feuer auf einige Stunden wieder aufnehmen; jedoch war dasselbe schwach und schlecht gezielt. In der Nacht vom 31. August zum 1. September wurden die Zickzackwege zur 2. Parallele vorgetrieben, in der Nacht zum 2. diese selbst auf 2000 Schritt Länge, 400 Schritt vom Glacis, quer durch den Helenenkirchhof ausgehoben; der Spaten des Soldaten achtete die Ruhe der Todten nicht. Der linke Flügel näherte sich dem Glacis; der rechte reichte, wie bei der 1. Parallele, bis zur Eisenbahn. Diese Arbeiten erfuhren heftigen Widerstand. Uhrich ließ am 31. August und 1. September die Angriffsfront mit zahlreichen Geschützen armiren und durch seine gewandtesten Artilleristen bedienen. Am Morgen des 1. September früh 4 Uhr eröffnete er ein fortlaufendes Infanterie- und Artilleriefeuer, dem am 2. September der Oberstlieutenant der Ingenieure, v. Gayl, und der Ingenieur-Hauptmann Herzberg zum Opfer fiel; auch die Mannschaften erlitten erheblichen Verlust. An demselben Tage ließ Uhrich zwei Ausfälle, den einen nach Norden gegen die Insel Wacken, den andern nach Süden gegen den Bahnhof unternehmen. Jener wurde durch das 30. Regiment abgeschlagen, das dabei einen Officier und 6 Chasseurs gefangen nahm und einen Verlust von einem Officier, den Lieutenant v. Versen, und 30 Mann hatte. Am Bahnhof im Süden ließ Oberst Renz das 1. Bataillon des 2. badischen Regiments concentrisch gegen den Feind vorrücken, warf ihn bis zum Glacis zurück, verlor aber bei der Rückkehr den Hauptmann Gräf und 50 Mann durch das Feuer der Festung. Die Vorstädte und Dörfer Königshofen, Schiltigheim, Ruprechtsau und Bischheim wurden von den Belagerten in Brand geschossen und völlig zerstört. Am 3. September wurde auf eine Stunde Vormittags von 10—11 Uhr Waffenstillstand geschlossen, um die Todten zu begraben. Abends 7 Uhr ließ General v. Werder für das Gelingen der Aushebung der 2. Parallele bei allen Regimentern einen feierlichen Dankgottesdienst mit Musik und Gesang abhalten. Alle Geschütze feuerten nacheinander drei Schüsse ab. Ein Parlamentär ritt nach Straßburg, um es zur Uebergabe aufzufordern, jedoch ohne Erfolg. Die Feindseligkeiten wurden wieder aufgenommen. In der Nacht wurde eine Streifpartie auf das Glacis unternommen; das Feuer aus der Festung begann aufs Neue; am Morgen des 4. wurde ein schwacher Ausfall gemacht. Aus der Zeit des heftigsten Geschützkampfes wird die heldenmüthige That eines Kanoniers des 7. Festungs-Artillerie-Regiments, Namens Weke, berichtet, der, als eine Bombe neben ihm niederfiel, sie rasch entschlossen ergriff und über die Brustwehr schleuderte, indem er rief: „Ob das Ding mir in den Händen oder zwischen den Beinen platzt, ist doch gleichgiltig!“

Digitized by Google

Glücklich kamen mehrere Officiere des 24. Landwehr-Regiments davon, die in einem Zimmer versammelt beim Abendbrot saßen, als eine Bombe hineinfiel und dem Zahlmeister die Backe versengte. Die Officiere sprangen zur Thür, der Zahlmeister zum Fenster hinaus; die Bombe platzte, richtete aber keinen Schaden an.

Zwölf Tage vergingen bis zur Eröffnung der 3. Parallele. In der 2. Parallele wurden Erdhöhlen für Mannschaften, Bretterverschläge für die Officiere errichtet, die Gänge, die zum Theil unter Wasser standen, durch Abzugscanäle entwässert und durch Stroh gangbar gemacht. Die Zickzackwege zur 3. Parallele wurden in den Nächten zum 10. und 11. September, die 3. Parallele selbst vom 12. bis 14. September, und zwar ohne Verluste ausgehoben, und ein Telegraphendraht in sie geleitet. In den folgenden Nächten bis zum 17. wurde das Glacis gekrönt; vor der Lünette 53 entdeckte Hauptmann v. Ledebur drei Minengalerien; zwei davon waren schon durch Geschosse zerstört; die dritte wurde entladen; die Gänge selbst dienten den Deutschen als Communicationen. Schon am 11. September wurden die Breschbatterien gegen die Angriffsfront eröffnet und zwar mit Batterie 25, die an der Weißenburger Chaussee 500 Schritte hinter der 1. Parallele stand, gegen Lünette 53; am 12. mit Batterie 42, die an der Nordostecke des Helenenkirchhofs aufgestellt war, gegen Lünette 52 und Bastion 11; mit Batterie 58, die nur 400 Schritt westlich von Lünette 53 stand, gegen Bastion 12. Die kurzen gezognen 15-centrimetrigen Kanonen schossen auf 1000 Schritte eine gangbare Bresche in die 18' hohe Mauerescarpe der Lünette 53, mittels des indirecten Schusses in sehr schräger Richtung. Lünette 44, die durch ihr Seitenfeuer von Süden her lästig war, wurde fast gänzlich zerstört, die deckenden Wälle abgekämmt, das Redut, obgleich durch einen besondern Wall gedeckt, geöffnet, selbst die Kehlmauer (nach der Stadt zu) in Bresche gelegt. Während dieser Zeit, in der Nacht zum 14. September, besetzten badische Truppen die Sporeninsel, von der aus eine Ausfallsbatterie oft Geschosse nach Kehl hinüber geschleudert hatte, und errichteten beim Desaix-Denkmal eine Batterie. Um diese zu zerstören, machten am 15ten 1500 Mann Franzosen unter dem Obersten Fiévet, einem

Digitized by Google

riesengroßen Manne, einen Ausfall; sie wurden aber von 400 Mann Badenern, denen einige preußische Truppen zu Hilfe kamen, mit großem Verlust zurückgeschlagen. Oberst Fiévet fiel. Bei der Flucht warfen die Franzosen die Gewehre weg; die Deutschen folgten ihnen und ergriffen Mehrere an der Halsbinde. Das 30. Regiment stürmte dabei ein Vorwerk und vertrieb die Franzosen daraus. Vom 19. September an wurde in furchtbarer Weise gefeuert; zuletzt waren noch einige würtembergische 14-pfündige Batterien dazugekommen. Seit dem 18. September bauten die Pionniere zwei Grabenniedergänge (Tunnel) ins Glacis, sprengten die Mauer der Contreescarpe (Glacismauer), so daß sie in den Graben fiel, und bauten, gedeckt durch ein wirksames Feuer gegen die Werke, einen Damm von 20′ Breite nach Lünette 53 über den 60′ breiten und 4—8′ tiefen Graben, der gegen das feindliche Gewehrfeuer Deckung gewähren sollte. Am 20. September, als der Damm ziemlich vollendet war, recognoscirte der Ingenieur-Lieutenant Frobenius die Lünette, und da sie leer war, setzte Lieutenant v. Müller mit einem Zuge Gardelandwehr mittels Kahns über den Graben und setzte sich auf der Bresche und der Brustwehr fest. In der Lünette standen 5 Kanonen; ein Kanonier vernagelte sie. Als der Damm am Abend des 20. September vollendet war, besetzte Hauptmann Lodemann mit einer Compagnie des 34. Regiments die Lünette; Hauptmann Lebebur verbaute sie mit schlesischen Pionnieren nach innen zu. Darauf wurde Lünette 52 in Angriff genommen; sie hat keine Maueresscarpe, aber einen 180′ breiten, 4—12′ tiefen Wassergraben. Am Abend des 21. September baute der Ingenieur-Hauptmann Andrä mit den

ostpreußischen Pionnieren eine Tonnenbrücke über den Graben; Premierlieutenant Dank besetzte die Lünette mit einer Compagnie des 34. Regiments und erbeutete darin sechs 12-pfündige Kanonen. Hauptmann Röse verbaute sie mit den pommer'schen Pionnieren, worauf eine Batterie von acht 6-pfündigen Mörsern darin aufgestellt wurde. Diese Arbeiten gingen unter heftigem feindlichen Feuer vor sich; ihre Ausführung kostete 5 Officiere und 37 Mann; unter jenen war der Ingenieur-Major v. Quitzow, der in der Lünette

Digitized by Google

selbst getödtet wurde. Der nächste Angriff sollte dem Ravelin 50 und den Bastionen 12 und 11 gelten. Diese wurden fast zu Schutthaufen geschossen; die ursprünglichen Linien waren kaum noch erkennbar; das Artilleriematerial in ihnen wurde zertrümmert und unter Schutt und Erde vergraben. Ein überwölbter Geschützstand im ausspringenden Winkel von Bastion 12 wurde im vorderen Theile völlig zerstört; die Abschnittsmauern in der Bastion großentheils in Bresche gelegt. Das Gewölbe des zwischen beiden Bastionen liegenden Steinthors drohte den Einsturz; es mußte durch eine Unzahl Sandsäcke ausgefüllt werden. In der gemauerten Escarpe der Bastion 11 war durch indirecten Schuß eine gangbare Bresche von 80' Breite und 16' Tiefe erzeugt; die Bresche in Bastion 12 war von ähnlicher Ausdehnung, doch hatte man hinter ihr den Erdkeil stehen lassen, um die Annäherung dazu zu erschweren; vor dem Sturme hätte es nur kurzer Zeit bedurft, um die Erde herunterzuschießen. Die Communicationen zu diesen Werken waren durch zahllose Trümmer fast ganz ungangbar geworden. Geschütze konnten nicht mehr an die Schießscharten gerückt werden; nur Mörser blieben noch aus gedeckten Stellungen in Thätigkeit. Die vielen Hunderte brauchbarer Geschütze vorzüglicher Construction und großen Kalibers, der Ueberfluß an Munition nützten den Belagerten nichts, da die Belagerer mit unfehlbarer Sicherheit schossen. In einzelnen französischen Geschützrohren waren deutsche Granaten geplatzt und hatten die Mündungen auseinandergestülpt. Ein Sturm auf den Ravelin und die beiden Bastionen mußte ohne Schwierigkeit gelingen. Dazu kam, daß die Besatzung keine Zufluchtsstätten hatte. Die Kasernen lagen in Trümmern; Thore und Wälle sahen wie Siebe aus; in der Artillerie-Direction war Alles zertrümmert. In der Citadelle waren 35000 Granatzünder verbrannt. Von der Garnison waren 661 Mann getödtet. Uhrich war ehrenhaft genug, der Bürgerschaft und der Besatzung die unnützen Greuel eines Sturms zu ersparen.

Schon am 9. September hatte er bekannt gemacht, daß sich die Situation wesentlich verschlimmert habe. Zuerst durch General v. Werder, wenige Tage darauf durch die schweizerische Deputation war ihm die Capitulation von Sedan bekannt geworden, so daß er auf keinen Entsatz mehr zu rechnen hatte. Der Stadtrath erklärte sich mit 48 gegen 2 Stimmen für Uebergabe; Uhrich selbst versammelte an dem Tage vor der Nacht, in welcher der Sturm auf Bastion 11 ausgeführt werden sollte, einen Kriegsrath, der mit allen gegen die zwei Stimmen der Generale Barral und Exelmans die Uebergabe auf Gnade und Ungnade anzubieten beschloß. Auch hier gab es Männer, die dem Scheine der Heldenhaftigkeit durch ein theatralisches Gebahren nachjagten; kein besonnener und seiner Verantwortlichkeit bewußter Officier durfte es auf einen Sturm ankommen lassen. Die Sucht nach Bewunderung überwog.

Digitized by Google

Am 27. September Nachmittags 5 Uhr, während noch von beiden Seiten gefeuert wurde, sah man vom Münster und den Bastionen 11 und 12 die weiße Fahne wehen. Das Feuer wurde sofort eingestellt. Ein Parlamentär, von Uhrich abgesandt, überbrachte den Brief, der die Uebergabe anzeigte. Oberst-Lieutenant v. Leszczynski und Graf Henkel v. Donnersmark wurden vom General v. Werder beauftragt, in Königshofen die Unterhandlungen mit den französischen Abgesandten, Obersten Ducasse und Sous-Director der Artillerie, Mangin, zu führen. Die Capitulation, im Allgemeinen nach dem Muster derjenigen von Sedan aufgestellt, wurde am 28. September Nachts 2 Uhr unterzeichnet, 7 Tage, nachdem Favre über die Zumuthung, Straßburg zu übergeben, beinahe in Ohnmacht gefallen war. General Barral und Admiral Excelmans weigerten sich, sie zu unterzeichnen. Die Listen ergaben eine Stärke der Garnison von 451 Officieren und 17111 Mann, an Pferden 1843 Stück. Die Nationalgarde und die Francticurs wurden freigegeben gegen die Verpflichtung, in diesem Kriege die Waffen nicht mehr zu ergreifen, und mußten bis 11 Uhr Vormittags die Waffen auf der Mairie niederlegen; die Officiere, deren Verzeichniß dem General v. Werder übergeben wurde, erhielten die Erlaubniß, gegen Ehrenwort ihren Aufenthaltsort zu wählen; 500 machten davon Gebrauch. Dem General Barral wurde sogar ausnahmsweise verwilligt, schon auf dem Glacis sein Ehrenwort schriftlich in die Brieftasche des Grafen Henkel abgeben zu dürfen, damit er sogleich nach Colmar abreisen könne, ohne nach Straßburg zurückzukehren. Darauf begab er sich nach Grenoble, wo er ohne Weiteres wieder ein Commando übernahm; später übernahm er ein Armee-Corps bei der Loire-Armee, ein würdiger Kamerad Ducrot's und Cambriels'. Die Mobilgarden und Linientruppen mußten nach Deutschland in Kriegsgefangenschaft gehen, durften aber ihr Gepäck behalten. Die Aerzte blieben in Function zur Pflege der französischen Kriegsgefangenen.

Der Capitulation gemäß besetzten die deutschen Truppen 8 Uhr Morgens das Austerlitzer-, Fischer- und Weißenthurmthor und die Citadelle. In der Garnison begannen die Bande der Ordnung sich schon zu lösen; wie in Sedan, wie überall, gehorchten die Soldaten den Officieren nicht mehr, zerschlugen die Waffen oder warfen sie weg, stießen Flüche und Drohungen aus und durchzogen lärmend die Stadt. In diesen Tumult hinein kam ein Stabsofficier vom Regiment Augusta, der Befehl erhalten hatte, sich 8 Uhr Morgens beim Gouverneur in der Citadelle einzufinden. Mit 4 Mann überkletterte er die Mauern, da das Thor noch geschlossen war, und wurde, während er die Stadt passirte, von den Haufen der trunkenen und lärmenden Soldaten beschimpft und bedroht. Einer legte das Gewehr auf ihn an; da rief er ihm zu: Ein Braver mordet nicht seinen ebenso braven Feind! Seine Geistesgegenwart rettete ihn. In der Citadelle angelangt, erstaunte Uhrich über die Pflichttreue des Feindes, der trotz unzähliger Gefahren sich einen Weg durch die zügellosen

Digitized by Google

Haufen gebahnt hatte, und sagte: „An dem traurigsten Tage meines Lebens ist es für mich ein Trost, ein solches Heldenbeispiel bei einem meiner Feinde zu sehen."

Um 11 Uhr schlossen die Belagerer einen Halbkreis vor dem Glacis der Lünette 44; in ihrer Mitte ritt General v. Werder mit dem Großherzog von Baden, der herbeigeeilt war, den übrigen Generälen und den Stäben und brachte ein Hoch auf den König aus. Darauf begann der Ausmarsch der Besatzung, die bei Werder vorbeidefilirte; voran Uhrich, Barral, Excelmans und 50 höhere Officiere. Der General v. Werder und der Großherzog stiegen von den Pferden und begrüßten Uhrich, der eine würdige Haltung bewahrte. Von den Truppen aber zogen nur die Marinesoldaten, einzelne Abtheilungen Jäger und Artillerie in Ordnung vorüber; die andern waren in völliger Auflösung und zerschlingen vielfach die Waffen angesichts der Sieger. Erst gegen 3 Uhr gelang es den deutschen Truppen, die ihre Ruhe selbst den ärgsten Beschimpfungen gegenüber bewahrten, unter den Gefangenen einige Disciplin herzustellen und sie aus der Stadt zu entfernen. In Straßburg selbst fing der Pöbel an zu plündern, namentlich ein Militärmagazin, nahm das Bettzeug aus den Kasernen, öffnete die Ställe der Dienstpferde, die sich zum Theil verliefen, zerbrach die vorgefundenen Waffen oder warf sie ins Wasser. Nachmittags marschirten drei Regimenter, darunter ein badisches, in Straßburg ein, und drei Batterien fuhren auf dem Kleberplatze auf. Ein Major der Garde-Festungs-Artillerie setzte sich mit dem General Lagrange, der am Kopfe verwundet war, wegen Uebernahme der Schlüssel in Einvernehmen. Die Magazine wurden von deutschen Wachen besetzt. Es fanden sich bedeutende Munitions- und Tuchvorräthe vor; in der Bank waren 2 Millionen Franken Staatseigenthum; auf dem Bahnhof standen 50 Locomotiven; an Geschützen wurden 1070 Stück erbeutet.

General Uhrich reiste sofort nach Tours und wurde dort unter hohen Ehrenbezeigungen aufgenommen. Dann begab er sich nach Basel. Aber der Geist des Räsonnements und des Besser-Wissen-Wollens, der in Frankreich alle Bande der Ordnung zerstört, ließ auch ihn, der, wenn nicht Glänzendes geleistet, doch seine Pflicht als braver Mann gethan, nicht ungekränkt. Ein Genie-Capitän Thiers, das Journal „Progrès de Lyon" und ein Straßburger Bürger, Namens Louis, griffen ihn öffentlich aufs Heftigste an, verdächtigten ihn namentlich wegen seiner angeblich unrepublikanischen Gesinnung und brachten selbst die sinnlose Erfindung auf, er habe Straßburg zufolge kaiserlichen Befehls übergeben. Barral und der Unterlieutenant Bing vertheidigten ihn; auch er selbst verfaßte eine Rechtfertigungsschrift. In Tours wurde eine Untersuchungscommission über sein Verhalten niedergesetzt. Diese sprach ihn frei, und die Vorliebe der Franzosen für Straßburg, das Pfand ihrer Beutezüge, übertrug sich so sehr auf seinen unglücklichen letzten Gouverneur, daß er in Paris als Abgeordneter in Vorschlag gebracht wurde.

Digitized by Google

Am 30. September, an demselben Tage, an dem 189 Jahre vorher Ludwig XIV. mit Louvois in die freie Reichsstadt eingezogen war, hielt General von Werder mit der siegreichen Armee seinen Einzug in die wiedergewonnene Tochter des deutschen Reichs. Ernst und in geschlossener Reihe marschirten die Sieger ein, den an den Anblick der Zügellosigkeit gewöhnten Straßburgern ein Bild deutscher Zucht und Treue aufs Neue einprägend. Das niedere Volk stob scheu auseinander. General v. Werder nahm seinen Weg zur protestantischen Thomaskirche und ließ dort einen feierlichen Gottesdienst abhalten. Dann begab er sich mit seinem Stabe in den Münster, um die Beschädigungen zu besichtigen. Den 9. October ließ er einen katholischen Gottesdienst darin abhalten, an dem 3000 preußische und badische Soldaten Theil nahmen, den Straßburgern ein ungewohntes Schauspiel.

General v. Werder ließ sogleich nach dem Einzuge eine Proclamation anschlagen, durch die er anordnete, daß die bisherigen Behörden in Wirksamkeit bleiben, die Einwohner, die sich mit den Waffen in der Hand betreffen ließen, erschossen werden, und die Gemeinden, in denen sich solche Fälle ereigneten, mit Geldbuße bis zur Höhe der Jahresgrundsteuer belegt werden sollten. Anfänglich wurden zur Strafe für die Pöbelunruhen vor dem Einzuge die Truppen bei den Bürgern mit Verpflegung einquartiert; bald aber übernahm die Regierung dieselbe aus Rücksicht für die durch die Leiden der Belagerung hart betroffene Stadt; die Officiere waren von Anfang an ohne Verpflegung einquartiert worden. Die Bevölkerung verhielt sich im Allgemeinen friedlich; nur am 12. October wurde aus dem Hause Nr. 26 in der Krouenburger Straße auf deutsche Soldaten geschossen. Sämmtliche Bewohner desselben wurden verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt, das Haus zur Kaserne gemacht, in der ganzen Stadt eine Haussuchung nach Waffen und Munition angestellt. Freundlich aber war das Verhalten der Bürgerschaft den Deutschen gegenüber in keiner Weise. Es wird lange Zeit bedürfen, ehe das Gefühl der deutschen Nationalität dort wieder lebendig wird. Als Hauptfestung ist die Stadt zu eng mit dem französischen Staate verknüpft; die große Zahl der Beamten- und Officiersfamilien, die Gelegenheit zum Erwerb durch Arbeiten für die Regierung, die Eröffnung einer Amtslaufbahn in ganz Frankreich, das Glück und die glänzende Beförderung, die die Elsässer wegen ihrer Tüchtigkeit im französischen Staate erhielten, hat hier das französische Nationalgefühl schärfer, die Feindschaft gegen Deutschland bitterer gemacht, als in irgend einer Stadt Frankreichs. Lehrer und Gerichtsbeamte legten ihre Aemter nieder. Erst der natürliche Aufschwung, den das Land nehmen muß, wenn es durch seine Verkehrsstraße, den Rhein, in kürzerer Weise mit Holland verbunden ist, wenn es nicht mehr, wie früher, seine Capitalien und Arbeitskraft an Paris abgeben wird, für die es dennoch keine Gegenleistung empfing, erst wenn der Elsässer durch Dienst im deutschen Heer Freude an der Pflichterfüllung aufs Neue gelernt haben

Digitized by Google

Straßburg vom Steinthore aus, am Tage nach der Capitulation, den 28. September.

Digitized by Google

wird, wird Deutschland das Elsaß und Straßburg in Wahrheit sein eigen nennen können.

Aber Besitz wurde von Straßburg sofort genommen auf Nimmerwiedergeben. Der Generalgouverneur v. Bismarck-Bohlen verlegte den Sitz seiner Regierung sogleich von Hagenau nach Straßburg. Er ließ sofort den durch die Belagerung angerichteten Schaden feststellen; man schätzte ihn auf 60—80 Millionen. Alle Bauhandwerker wurden zum Aufbau von Stadt und Festung in Anspruch genommen und, die sich dessen weigerten, ausgewiesen. In der ersten Zeit herrschte entsetzliche Noth in der Stadt; 6000 Personen waren obdachlos; Arbeiter und Angestellte fanden keinen Erwerb. Da zeigte sich die Gutmüthigkeit der Deutschen, die der Straßburger mit so bitterem Hasse verfolgte; allenthalben wurden Sammlungen veranstaltet; die Stadt Berlin bewilligte sogleich 20,000 Thlr.; als die Weihnachtszeit herankam, veranstaltete die Wochenschrift „Daheim“ eine Sammlung, durch die 750 Straßburger armen Kindern eine Bescheerung angerichtet werden konnte. Unter den Buchhändlern wurde der Vorschlag gemacht, die Verlagsartikel in je einem Exemplar der Stadt zum Geschenk zu machen, um die Bibliothek neu zu begründen. Der Geheimerath Landfermann in Coblenz, dessen Sohn vor Metz gefallen war, schenkte seine reiche Bibliothek vollständig nach Straßburg.

Von Straßburg aus konnte sich General v. Werder gegen die Francstireurs, die von den Vogesen aus das Land unsicher machten, von da gegen Süden nach Dijon wenden, andre deutsche Abtheilungen gegen die Festungen des Oberelsasses, Schlettstadt, Neubreisach und Belfort vorrücken.

In Deutschland aber hieß es: Wer uns Straßburg wiederbringt, soll deutscher Kaiser sein.

Digitized by Google

3. Metz.

Der Fuchs kann seinen Schweif nicht verbergen.
Sprichwort.

Die Einschließungsarmee. — Die Bazaine'sche Armee. — Bazaine's Absichten. — Schlacht bei Noisseville. — Kleine Ausfälle am 27. September, 2. und 7. October. — General v. Kummer. — Capitulation. — Uebergabe und Einmarsch. — Eindruck in Frankreich. — Beschuldigungen.

Während die Armeen der beiden Kronprinzen nach der Schlacht bei Gravelotte auszogen, um durch ein Meisterstück der deutschen Kriegführung sich das edelste Wild zu erjagen, blieben die 2. und die 1. Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl und dem General v. Steinmetz vor Metz liegen, um in ermüdendem Dienst und zäher Widerstandskraft die geschlagene Rheinarmee Bazaine's festzuhalten und sie zugleich mit der zweitstärksten Festung des feindlichen Reiches als Siegespreis heimzubringen.

Da es nicht gelungen war, die Rheinarmee von Metz abzuschneiden und in freiem Felde zur Capitulation zu nöthigen, so mußte es als großer Gewinn betrachtet werden, daß eine so zahlreiche Armee in Metz eingeschlossen war. Metz war für Bevölkerung und Garnison auf nicht völlig 5 Monate verproviantirt; vermehrte sich die Zahl der Verzehrer auf das Dreifache, so konnte es sich selbst mit Benutzung des Pferdefleisches nicht viel über zwei Monate halten. Bazaine behauptet zwar, ohne seine Armee hätte sich Metz nicht vierzehn Tage lang halten können; doch hätte sich die deutsche Armeeleitung schwerlich auf einen Handstreich einlassen dürfen, und indem Bazaine dies sagt, scheint er hauptsächlich zu meinen, daß ein solcher Handstreich sogleich beim ersten Eintreffen der deutschen Armee bei einzelnen Forts gelungen sein würde. Metz regelmäßig zu belagern, schien nicht thunlich, da eine starke Feldarmee, wie die Bazaine's, die Belagerungsarbeiten einer nicht viel zahlreicheren Armee ohne viel Mühe hindern kann. Man begann daher sogleich am 19. August

Digitized by Google

die Einschließung des Platzes in der Absicht ihn auszuhungern. Das 1., 7. und 8. Armeecorps und die aus einer Linien- und zwei Landwehrbrigaden bestehende Division Kummer bezogen unter dem Befehl des Generals Steinmetz Stellungen am rechten, das 2., 3., 9. und 10. Corps unter dem Prinzen Friedrich Karl am linken Ufer der Mosel. Die Stellungen hatten eine Gesammtausdehnung von 6 Meilen, mit einem Durchmesser von fast 2 Meilen, im Durchschnitt ½ bis ¾ Meile vom Glacis der Stadtbefestigung entfernt. Die Truppen legten eine zwei- bis dreifache Befestigungslinie an, um sich gegen Ausfälle zu sichern, so daß eine Festung der Belagerer um die der Belagerten entstand. Zum Theil wurden die Verschanzungen der Franzosen auf dem Schlachtfelde von Gravelotte benutzt; tiefe Schützengräben, Schanzen, Batterien, gedeckte Wege wurden in selten unterbrochener Linie auf den Höhen und Plateaus errichtet, die Wege mit künstlichen Verhauen versperrt, die Brücken über die Orne, die in tiefem Thal den Nordosten des Terrains durchzieht, abgebrochen, die Eisenbahn und die Telegraphenleitung nach Thionville zerstört; dagegen über die Mosel wurden ober- und unterhalb der Festung mehrere Schiffbrücken geschlagen, um dem angegriffenen Corps aufs Schnellste Hilfeleistung zu ermöglichen. Hinter den Verschanzungen wurden Laubhütten für die Mannschaften, Bretterbuden für die Officiere errichtet. Ein über die Maßen beschwerliches Bivonacleben begann. Die Vorposten standen sich an einzelnen Punkten auf 400 Schritt gegenüber, und während die Deutschen Befehl hatten, alles unnütze Schießen zu vermeiden, überschütteten die Franzosen jeden einzelnen Mann, der sich blicken ließ, nicht nur mit Chassepotfeuer, sondern auch mit Granaten aus den schweren Geschützen der Forts. Die Vorposten gruben sich daher 4 Fuß tiefe Löcher, in denen sie, da es fast unaufhörlich regnete, dann bis über die Hüften in Schlamm und Lehmwasser stundenlang stehen mußten. Die Laubhütten hielten die Regengüsse nur schlecht ab; die Soldaten mußten oft in tiefem Koth ihr Bivouac aufschlagen. Der Regen löschte oft die Feuer aus, und mehrere Tage lang vor der Capitulation hatten viele Mannschaften weder etwas Warmes genossen, noch trockene Kleider am Leibe gehabt. Die Ernährung machte große Schwierigkeiten, da in Elsaß und Lothringen die Rinderpest ausbrach. Man

Digitized by Google

nahm seine Zuflucht zu Dauerfleisch, Fleischextract und Erbswurst; später wurden große Schaf- und Rinderheerden aus Holland und Belgien angekauft. Die Einförmigkeit der Nahrung, namentlich ehe die Erbswurst in größeren Massen herbeigeschafft werden konnte, erzeugte in Verbindung mit dem rauhen und feuchten Wetter unter den Truppen Typhus und Ruhr, die den Bestand der Regimenter oft bedenklich verringerten. Deshalb mußten fortwährend Ersatztruppen und Landwehr zur Ergänzung nachgesandt werden. Erst Mitte October ließ die Ruhr in Folge der größeren Abwechselung in den Nahrungsmitteln nach. Die Begleitmannschaften, die die Kriegsgefangenen von Metz nach Deutschland brachten, hatten meist ein bleiches, gedunsenes Aussehen; ihre Farbe näherte sich der ihrer Mäntel, die die Spuren von hundert Bivouacs an sich trugen; man konnte sie nicht ohne Mitleid sehen. Wie eine Erlösung von schrecklicher Pein und Noth kam es allen Einschließungstruppen vor, als sie nach der Uebergabe abmarschiren durften, sie, die selbst Gefangene gewesen waren, nicht anders als die Eingeschlossenen.

Marschall Bazaine verlor seine Zeit nicht. Nach der Schlacht bei Gravelotte war sein Heer in größter Unordnung und der Auflösung nahe. Er regelte mit fester Hand vor Allem die Verpflegung des Heers, der Garnison und der Bevölkerung, so daß seit den ersten Tagen der Einschließung bis zu den letzten Tagen vor der Uebergabe keine Klage über Unordnung im Proviantwesen laut geworden ist. Er suchte die Truppen zu beschäftigen, zog die Zügel der Disciplin straff an, ließ sie alle zwei Tage ihre Standorte wechseln, bei jedem Wechsel die Zelte abbrechen und aufpacken, nach jedem Regen sie aufbreiten und trocknen. Binnen sieben Tagen hatte er die Armee wieder in feldfähigen Zustand gebracht; den 26. August war sie mit Munition und neuer Kleidung versehen; ununterbrochen arbeiteten in Metz die Fabriken, um Geschosse für Gewehre und Geschütze herzustellen. Vom 26. August an beschäftigte er die Truppen bald mit Erdarbeiten, bald mit Ausfällen und suchte durch kleine praktische Erfolge ihr Selbstbewußtsein und das Vertrauen in die Führer wieder herzustellen. Dennoch gelang es ihm nicht vollkommen; die Kunde der Ereignisse in Paris am 4. September zerstörte, was er mit Mühe aufgebaut; die Soldaten fingen an, mit einander politische Erörterungen zu führen, die Handlungen und Personen ihrer Vorgesetzten einer unverständigen und dünkelhaften Beurtheilung zu unterziehen und sie im Geheimen durch Beschuldigungen zu verdächtigen. Dadurch raubten sie sich die letzte Aussicht auf Rettung, die nur der strengste Gehorsam und die vollste Hingebung bringen konnte.

Bazaine's Absicht war es von Anfang an nicht, die Belagerungsarmee zu durchbrechen. Zunächst glaubte er, Frankreich den größten Dienst dadurch leisten zu können, daß er 240000 Feinde unter den Mauern von Metz festhielt, und hoffte in naher Zeit entsetzt zu werden. Als der Kaiser ihm die Botschaft zusandte, daß er

Digitized by Google

im Marsch nach Metz begriffen sei, um mit ihm gemeinsam zu operiren, versuchte er mit seiner ganzen Armee durchzubrechen, was ihm nicht gelang. Nachher, als er den Sturz des Kaisers und die Einrichtung einer republikanischen Regierung vernahm, trug er kein Verlangen, einen großen Theil seines Heeres zu opfern, um mit dem Reste sich zur Verfügung Jules Favre's und Gambetta's zu stellen. Er mochte wohl auf baldigen Frieden hoffen. Doch der Friede erfolgte nicht, und als der October herangekommen war, hätte er zwar immer noch mit einigen Divisionen

Aussicht auf Metz und das Mosselthal von den Vorposten auf den Höhen des Point du jour aus.

Infanterie das Freie gewinnen können; aber nach dem Verlust der Artillerie- und Cavalleriepferde hätten seine Truppen nicht mehr die Bedeutung einer selbständigen Armee gehabt. Sie hätten nur noch als Kern für neu zu bildende Divisionen dienen können und wären dann allerdings der republikanischen Regierung von hohem Nutzen gewesen. Das aber lag durchaus nicht in Bazaine's Plänen, nur Anderen und nicht sich zu dienen.

Kaum hatte Bazaine die Ordnung seiner Armee nothdürftig wieder hergestellt, so rückte er, am Morgen des 26. August, in aller Frühe aus seinem Lager nördlich von Metz aus und stellte seine Truppen am Fuße des Forts St. Julien in Schlachtordnung auf; da aber endloser Regen herabströmte, und das tief aufgewühlte Erd-

Digitized by Google

reich die Bewegung der Reiterei und Artillerie faſt unmöglich machte, zog er ſich nach einigen Granatſchüſſen wieder in ſeine alte Stellung zurück.

Am 30. Auguſt erhielt Bazaine durch einen Boten, den er am 19. zum Kaiſer nach Chalons geſandt, und der ihn in Rheims getroffen hatte, von dieſem die Nachricht, daß er übermorgen, den 24., an der Aisne ſtehen und den Umſtänden gemäß handeln werde, um ihm zu Hilfe zu kommen. Darauf hin beſchloß Bazaine, ſofort einen Durchbruch zu verſuchen. Wiederum verſammelte er am Morgen des 31. ſeine Armee vor den Forts St. Julien und Queuleu, um mit drei Corps nach dem Plateau von St. Barbe, das eine ſtarke Meile nordöſtlich von Metz nördlich der Saarlouiſer Straße liegt, mit zwei Corps gegen Norden im Moſelthal in der Richtung auf Thionville vorzudringen. Gelang ihm ſein Vorhaben, ſo konnte er den Feind im Ungewiſſen erhalten, ob er ſich nach dem Elſaß wenden und Straßburg entſetzen oder über Thionville und Montmédy zur Vereinigung mit dem Kaiſer marſchiren würde. Zugleich hoffte er dann, der Garniſon von Metz die Einholung großer Proviantmaſſen zu ermöglichen. Das Leboeuf'ſche Corps ſtellte er auf den rechten Flügel gegenüber der Linie Peltre-Noiſſeville, das L'Admirault'ſche Corps im Centrum gegen Servigny, das Corps Canrobert auf den linken Flügel am Bouzonviller Wege gegen Failly, vor letzteren beiden ihre Cavallerie, in Reſerve rechts an der großen öſtlichen Chauſſee das Froſſard'ſche Corps, links bei Grimont die Garden, die unter Bourbaki vereinigte Reſerve-Artillerie und ein aus 10 Regimentern gebildetes Cavallerie-Corps unter Desvaux. Die letzteren Corps gelangten erſt von 5—6 Uhr Nachmittags in ihre Stellungen. Das Terrain, auf dem die Armee aufmarſchirte, ſenkt ſich vom Fort St. Julien nach Nordoſten auf eine halbe Meile, ehe es ſich wieder zum Plateau von St. Barbe und Antilly erhebt. Die Hauptabſicht Bazaine's war gegen St. Barbe gerichtet. Um dies zu verdecken, ließ er zuerſt nur auf beiden Flügeln angreifen und verſparte ſich den Hauptangriff auf den Nachmittag und die Nacht.

Der Zeitpunkt und die Richtung des Ausfalls waren vortrefflich gewählt. Obwohl ſich Bazaine beklagt, daß die Landbewohner keine Neigung zu Boten- und Spionendienſten gezeigt hätten, ſondern daß er auf freiwillige Soldaten dafür angewieſen geweſen ſei, mußte er doch diesmal gut mit Nachrichten aus dem preußiſchen Lager bedient ſein. Wenige Tage vorher waren auf Befehl des Obercommandos das 3. Corps nach Conflans und Etain, das 2. nach Longuion und Jametz abmarſchirt, um dem Marſche Mac Mahon's, wenn es nöthig ſein ſollte, zu begegnen. Zum Erſatz dieſer Corps waren das 8. und drei Brigaden des 7. Corps auf das linke Moſelufer gerückt, ſo daß auf dem rechten Ufer nur eine ſchwache Einſchließungslinie übrig geblieben war. Die Diviſion Kummer ſtand, mit dem rechten Flügel an die Moſel gelehnt, in der Linie Malroy-Charly, die von den Regimen-

Digitized by Google

tern 19 und 81 (Brigade Blankensee) besetzt waren; vor der Front war Rupigny besetzt; in Reserve standen die posen'sche und die westpreußische Landwehrbrigade unter General Schuler v. Senden. Links daneben hielt das 1. Corps die ausgedehnte Linie von Failly bis Merci le Haut besetzt, und zwar stand die 1. Brigade in Failly und Servigny, 2 Compagnien Jäger in Brémy, die 2. Brigade hinter Brémy, ein Bataillon des Regiments Kronprinz (Nr. 1) in Noisseville; die 4. Brigade auf dem linken Flügel in Ars Laquenexy mit schwachen Posten in Colombey, la Grange und Merci le Haut; die 3. Brigade (Memerty) hatte ihr Bivouac bei Courcelles. Auf dem ganzen Raum von ¾ Meilen Weite zwischen Ars Laquenexy und Noisseville, der von den Chausseen nach Saarlouis und Saarbrücken durchschnitten wird, standen nur die beiden Dragonerregimenter 1 und 10. Den Raum zwischen Merci le Haut und der Mosel deckte die 28. Brigade (v. Woyna, Reg. 53 u. 77), die bei Pouilly stand, und die 3. Cavalleriedivision (Graf v. Gröben). Ein rascher Vorstoß mit großen Massen in der Richtung der beiden Chausseen wäre den Deutschen höchst gefährlich gewesen und hätte Bazaine schnell zum Ziel geführt; aber er versäumte 8 Stunden in matten zusammenhanglosen Angriffen und verstattete so dem Gegner, seine schwachen Punkte zu verstärken. Die bis jetzt vorhandenen Berichte über die Schlacht lassen noch manche Unklarheit übrig.

Schon früh zwischen 7 und 8 Uhr sahen die Vorposten der Preußen große Staubwolken um das Fort St. Julien aufwirbeln; die Massen der Franzosen waren so dicht gedrängt, daß eine Schätzung ihrer Anzahl nicht möglich war. Prinz Friedrich Karl begab sich aus seinem Hauptquartier Malancourt sogleich auf den Berg Horimont südlich vom Dorf Marange, eine Meile nördlich von Metz, von dem man das ganze Moselthal und die Höhen um Metz übersehen kann, beorderte sofort das 2. und 3. Corps in die Nähe ihrer alten Stellungen, ließ um Mittag die 25. (hessische) Division zur Verstärkung der Division Kummer über die Schiffbrücke bei Hauconcourt nach Antilly abrücken und auf kurze Zeit selbst das 10. Corps auf das rechte Moselufer übergehen. General Steinmetz ließ die Landwehr-Division Senden nach St. Barbe hinter die 1. Division, die Brigade Woyna nach Courcelles hinter die 4. Brigade, die 3. Brigade (Memerty) nach der Saarbrückener Chaussee bis zur Höhe von Puche, endlich die dritte Cavallerie-Division ebendahin zur Verstärkung der beiden Dragonerregimenter abrücken.

Im Laufe des Vormittags machte Bazaine nur zwei schwache Angriffe; die Brigade Lapasset, die eigentlich zur Division Labadie des 5. (Failly'schen) Corps gehörte, aber beim Rückzug von Saargemünd aus sich dem 3. Corps hatte anschließen müssen, nahm ohne viel Mühe Colombey, das nur von Vorposten besetzt war, und griff Aubigny und Merci le Haut an, ging aber auf Colombey zurück, als sie bei der 4. Brigade (Zglinitzki) heftigen Widerstand fanden. Etwa halb 11 Uhr rückte

Digitized by Google

ein französisches Cavallerieregiment mit einer Batterie auf der Thionviller Straße gegen Charly vor, während das Fort St. Julien die Stellungen der Preußen mit Granaten bewarf; aber einige Granaten der Division Kummer genügten, den Angriff zurückzuweisen. Von 10 Uhr ab sah man die ganze Linie der Franzosen Bivouacfeuer anzünden und abkochen; General v. Steinmetz befahl seinen Truppen, der Reihe nach ein Gleiches zu thun. Mehrere Abtheilungen konnten ihr Mahl nicht beendigen.

Gegen 2 Uhr bewegte sich Marschall Bazaine von seinem Hauptquartier St. Julien auf dem Wege nach St. Barbe vorwärts, ließ links vom Wege vor Villers l'Orme in einer durch Weinberge gut verdeckten Stellung eine Brustwehr errichten und eine 12-pfündige Batterie hineinbringen; rechts vom Wege stellte er 2 Batterien, darunter eine 24-pfündige vom Fort St. Julien auf. Um 3 Uhr begann letzteres seine Geschütze spielen zu lassen; um 4 Uhr eröffneten die 3 Batterien am Wege plötzlich zur Ueberraschung der Preußen ihr Feuer gegen die bei Servigny aufgestellte 1. preußische Brigade. Vor Servigny und Poixe waren die 4 Batterien der 1. Division aufgestellt; bald kamen 3 Batterien der Corpsartillerie dazu, und dem Feuer dieser 42 Geschütze gelang es, in zwei Stunden die Feldbatterien der Franzosen zum Schweigen zu bringen. Die Batterie hinter der Brustwehr erlitt in wenigen Augenblicken so große Verluste, daß Bazaine sie schleunig zurücknahm. Schon rückten die preußischen Batterien vor, als der Verlauf des Kampfes zu ihrer Linken sie zu plötzlicher Umkehr nöthigte.

Von 4 Uhr ab bewegte sich das ganze Leboeuf'sche Corps vorwärts; auf dem äußersten rechten Flügel griff es aufs Neue Aubigny und Merci le Haut an; doch gelang es auch diesmal der 4. Brigade, den Angriff zurückzuweisen. Die Brigade Woyna, die zu ihrer Unterstützung von Courcelles heranmarschirt war, kam nicht mehr zum Gefecht und wurde in ihr Bivouac zurückgenommen. Nur eine Viertelmeile rechts davon gerieth die Brigade Memerty in harte Bedrängniß. Gegen sie wandte sich die Masse des Leboeuf'schen Corps, zwei Divisionen mit 18 Geschützen; mit Mühe behauptete sich die Brigade in Montoy; aber auf der Saarlouiser Straße vordringend, wandte sich die französische Division Montaubon, unterstützt von der Division Fauvart-Bastoul (früher Bataille) plötzlich links gegen Noisseville und die an der Chaussee liegende Brauerei; das eine Bataillon des Regiments Kronprinz, das beide Oertlichkeiten besetzt hielt, mußte sie nach erbittertem Kampfe räumen; die Division Metman nahm Nouilly und griff Servigny an; zahlreiche Schützenschwärme derselben erfüllten die Weinberge hinter Noisseville und beschossen die 7 vor Servigny stehenden Batterien im Rücken. Diese wandten sich um, fuhren mit der Front nach Süden gegen Noisseville auf und beschossen das Dorf mit solchem Erfolg, daß die Brigade Memerty von der entgegengesetzten Seite

Digitized by Google

her Brauerei und Dorf aufs Neue erstürmen konnte. Die Franzosen zogen sich zurück; das Feuer verstummte; es war 9 Uhr geworden; Prinz Friedrich Karl hatte sich nach Malancourt zurückbegeben; friedlich senkte sich die Mondnacht über das Gefilde. Die 2. Brigade wurde in ihr Bivouac hinter Vrémy zurückbeordert.

Der bisherige Verlauf des Kampfes hatte die französische Armee aufs Neue mit Selbstvertrauen erfüllt; sie war entschlossen, sich den Durchbruch zu erkämpfen. Während Bazaine sich gegen 9 Uhr in sein Hauptquartier zurückzog, bemächtigte sich der Truppen ein allgemeiner Aufschwung. General Changarnier, der bei einem Bataillon der Division Metman stand, rief dem Commandeur zu: „Nun vorwärts, Commandeur, zeigen Sie, daß Sie Nerv besitzen!“ und ließ das Signal zur Attake auf Servigny geben; bald schlugen die Tambours Marsch, viele selbst zur Attake; von Bataillon zu Bataillon pflanzte sich die Bewegung fort; ohne Befehl der Commandeure rückte die ganze Linie der Franzosen vor. Ihre Massen überfluteten die ganze Gegend im Halbkreis von einer Meile Durchmesser. Auf dem rechten Flügel fanden sie nur schwache Posten von Infanterie und Reiterei; die Brigade Lapasset nahm Coincy rechts, die Division Montandon Montoy links von der Saarbrückener Chaussee; die Division Fauvart-Bastoul vom 2. Corps Flanville und drang bis Retoufay vor; der ganze Raum zwischen beiden Chausseen bis auf 1¼ Meile Entfernung von Metz war in ihrer Gewalt; sie hatten keinen Feind mehr, außer Reiterei, vor sich; die ostpreußischen Brigaden waren ½ Meile weit auseinandergeworfen und getrennt. Die Brigade Memerty in Noisseville war überflügelt; die Franzosen sollen (es war die Brigade Clinchant der Division Montandon vom 3. Corps), als sie sich dem Dorfe näherten, das preußische Signal: „Gewehr in Ruh!“ haben blasen lassen. Dadurch, so wird erzählt, sei es ihnen gelungen, die Vorsicht der Wachen zu täuschen und nach kurzem Kampfe zuerst die Brauerei, dann das Dorf zu erobern. Vor Scham und Aerger knirschend mußten die sieggewohnten Ostpreußen sich nach Schloß Gras zwischen St. Barbe und der Saarlouiser Chaussee, eine halbe Stunde nach rückwärts, zurückziehen. Im Centrum eroberte die Division Metman und die Brigade Brayer der Division Cissey vom 4. Corps, zu denen später noch die Division Aymard vom 3. Corps kam, den größten Theil von Servigny, das sie von drei Seiten zugleich angriffen; aber General v. Manteuffel sammelte und ordnete die 1. Brigade sogleich wieder vor dem Dorfe zum Angriff; mit Hurrah unter Trommelschlag (tambour battant) wurde es wieder erstürmt, und in heißem Kampfe mit Bajonnet und Kolben der Feind Haus für Haus vertrieben. Zwar kamen die Franzosen in dichten Haufen noch einmal schießend und lärmend herangestürmt; aber in Entfernung von 50 Schritt empfing sie ein so mörderisches Schnellfeuer von Gewehren und Kartätschen, daß sie vom Angriff abstanden und sich zurückzogen. Failly und Poixe griffen die Division Grenier und die Brigade Colbert des 4. Corps an;

Digitized by Google

Failly, das von zwei Seiten umfaßt wurde, vertheidigte das 41. Regiment allein, bis General von Bentheim zwei Bataillone des westpreußischen Landwehrregiments Nr. 6 zur Unterstützung heranführte, denen später der Rest der Brigade folgte, so daß der Angriff nachdrücklich abgewehrt werden konnte. Die posen'sche Landwehrbrigade bezog Bivouac bei St. Barbe. Auf dem linken Flügel eroberten die Freiwilligencompagnien des Marschalls Canrobert Chieulles und Vany; dann rückte das ganze Corps gegen Malroy und Charly vor; auf Befehl Bazaine's wandte sich die Division Tixier gegen Failly; der Kampf unterblieb aber, da die Nacht schon weit vorgeschritten war. Nach 11 Uhr schwieg das Feuer auf der ganzen Linie. Die Nacht brachte keine Ruhe.

Der Kampf mußte im ersten Tagesgrauen wieder aufgenommen werden: die Lage der Einschließungsarmee war in hohem Grade bedenklich. Es ist bis heute unaufgeklärt, warum Bazaine nicht noch in der Nacht oder bei Tagesanbruch mit zwei oder drei Corps über Retonfay vormarschirt ist, wo ihn Niemand ernstlich hindern konnte. Es gibt, seinen Willen durchzubrechen vorausgesetzt, nur den einen Ausweg, anzunehmen, daß weder er in seine Truppen, noch die Truppen in ihn festes Vertrauen hatten. Sein Mißgeschick am 1. September hat er durch den dicken Nebel

Digitized by Google

entschuldigt, der hier, wie bei Sedan das Schlachtfeld bedeckte, so daß nur der Thurm der Kathedrale von Metz und die Spitzen der Höhen wie aus einem Meere darüber hervortauchten. Der Nebel war der Verbündete der Preußen, wie einst der Regen Blücher's Verbündeter an der Katzbach.

Für die Preußen kam es darauf an, die Lücke zwischen St. Barbe und Courcelles wieder auszufüllen, Flanville, Coincy und Noisseville dem Feinde wieder zu entreißen. Zu diesem Zweck wurde die Brigade Memerty schon früh 4 Uhr alarmirt und gegen die Stellung des Feindes zwischen Retonfay und Noisseville geführt. Unterstützt von 2 Batterien, gelang es ihr nach heftigem Kampfe, ihre Front wieder gegen Metz zu richten, den rechten Flügel auf Schloß Gras, den linken auf Retonfay zu stützen; aber von da an wollte das Gefecht keine Fortschritte machen. Die Linien der Franzosen wälzten sich immer aufs Neue aus Noisseville und Flanville gegen sie zum Angriff, und sie hatte die größte Mühe, sich gegen das feindliche Chassepot-, Granaten- und Mitrailleusenfeuer zu behaupten. Von 7 Uhr ab traf allmählich Hilfe ein.

General v. Memerty.

In der Morgenfrühe rückte die hessische 49. Brigade nach St. Barbe hinter die posen'sche Landwehr, die 50. ins Gehölz von Failly hinter die 1. Brigade; die vier hessischen Batterien fuhren südlich von Schloß Gras an der Saarlouiser Chaussee, eine reitende Batterie vor Flanville auf; südlich von Retonfay sammelten sich das 1., 6. und 10. Dragonerregiment und die hessische Cavalleriebrigade, zusammen 3000 Pferde, so daß die 3. Cavallerie-Division, die dort nicht mehr nöthig war, nach Ponilly zurückgenommen wurde. Die Division Wrangel vom 9. Corps (das 11., 85., 36. und 84. Regiment) rückte links neben die Brigade Blankensee (19. und 81. Regiment) in die Linie Charly-Failly ein; das 10. Corps begann aufs Neue die Mosel im Norden, das 7. im Süden zu überschreiten; das 8. Corps rückte in die Stellung des 7. zwischen Lessy und Jussy ein. Die Brigade Woyna rückte aus Courcelles, von zwei Batterien begleitet, gegen Flanville und brachte so der Brigade Memerty die erste thatkräftige Hilfe. Sie erstürmte dieses Dorf, wandte sich dann wieder südwestlich gegen Coincy, nahm es nach kurzer Beschießung ein und trieb die Division Fauvart-Bastoul zurück; darauf nahm sie Stellung an der Saarbrückener Chaussee, wodurch die Franzosen zwischen Noisseville und Retonfay in die Flanke gefaßt wurden. Es war die Wendung im Gange der Schlacht; die vorgeschobene Stellung des Leboeuf'schen Corps war von jetzt an ein verlorner Posten. Eben beorderte General v. Steinmetz die Brigade rückwärts rechts zur Unterstützung der Brigade

Digitized by Google

Memerty, als Leboeuf die Division Bastoul aufs Neue vorrücken ließ, was mit großer Energie geschah. Daher nahm General v. Steinmetz seinen Befehl zurück, und es gelang der Brigade Memerty, sich trotz heftigen Mitrailleusenfeuers in ihrer Stellung nördlich von Coincy bis zum Rückzuge der feindlichen Armee zu behaupten.

Unterdessen tobte der Kampf auch um Noisseville. Zuerst stürmte das 43. Regiment dreimal gegen die stark mit Kanonen und Mitrailleusen versehene Stellung, die die Brigade Clinchant und das 32. Regiment besetzt hielten, wurde aber jedesmal unter schweren Verlusten vom Dorfsaume zurückgeschlagen und mußte in den Grund, der sich nach St. Barbe hinzieht, zurückgenommen werden. Darauf versuchte das 3. Regiment, dann die beiden Regimenter der posen'schen Landwehrbrigade die Stellung zu erobern; aber Alles war vergeblich. Die Artillerie mußte zuerst ihr Werk thun. General v. Steinmetz ließ 54 Geschütze, 4 Batterien der 1. Division und 5 hessische Batterien im Halbkreise nordöstlich gegen Noisseville und die Brauerei auffahren. Um 10 Uhr fing das Dorf an zu brennen; die Brauerei glich einem Siebe. Man sah die Lazarethwagen im Galopp zum Dorfe und langsam schwer beladen wieder zurückfahren. Große Haufen Soldaten stürzten aus dem Dorfe heraus; nach einiger Zeit schien es, als ob sie sich besönnen; dann eilten sie zurück und hielten im entsetzlichen Feuer aus. Marschall Leboeuf hielt in ihrer vordersten Reihe; der Rock wurde ihm zerfetzt; von 11 Officieren seines Stabes wurden 6 getödtet oder verwundet; 4 Officieren wurden die Pferde erschossen; nur ein Officier blieb mit seinem Pferde unverletzt. Leboeuf wollte die Schmach seiner elenden Armeeleitung durch sein Verhalten als Corpscommandant tilgen; er erreichte seinen Zweck in glänzender Weise. Bis 11 Uhr hielt er sich mit seinen Braven, ohne des Todes zu achten, der in ihren Reihen wüthete. Dann verließen sie das Flammenmeer; die posen'sche Landwehrbrigade besetzte nach kurzem Kampfe Brauerei und Dorf. Im Centrum war die Schlacht entschieden.

Zu derselben Zeit wurden die äußersten Flügel der Preußen angegriffen. Zur Rechten erstürmte das Frossard'sche Corps das Schloß Mercy le Haut; um 11 Uhr wurden die Franzosen wieder daraus vertrieben, erstürmten es aber um Mittag aufs Neue und räumten es erst Nachmittags, als die gesammte Armee sich in ihre Verschanzungen zurückzog. Auf ihrem linken Flügel machte die Division Tixier des 6. Corps von ihrer starken Stellung zwischen Chieulles und Vany von 7 Uhr ab drei Angriffe auf Failly. General v. Wrangel, der Failly mit dem 36. und 84. Regimente besetzt hielt, ließ 2 Bataillone des 85. Regiments links vorwärts marschiren, um den Aufmarsch der Franzosen zu flankiren, stellte seine 4 Batterien nördlich von Failly am Rande des Gehölzes auf, ließ die Franzosen bis auf 300 Schritte herankommen und warf sie jedesmal durch ein überraschendes Schnellfeuer zurück. Sie warfen sich dann nach Rupigny, das die 35. Brigade (das 36. und 84. Regiment)

Digitized by Google

lange vergeblich bestürmte, bis General v. Kummer das 19. und 81. Regiment von Charly aus vorrücken ließ. Trotz starken Mitrailleusenfeuers wurde der Feind zuerst in seine Stellung bei Chieulles und Vany, dann nach Grimont zurückgeworfen; General v. Steinmetz verbot den Truppen, über die Linie Failly-Rupigny hinaus vorzudringen, damit sie sich nicht unnöthig dem schweren Geschützfeuer der Forts aussetzten. Eine Zeit lang warfen das Fort St. Julien und eine schwere Batterie noch Granaten; um halb 2 Uhr verstummte das Feuer.

Als Noisseville verloren war, machte Bazaine noch einen Vorstoß mit dem L'Abmirault'schen Corps gegen Servigny und Poixe; aber auf beiden Punkten gelang es dem bloßen Artilleriefeuer und wenigen hervorbrechenden Compagnien, den Angriff zurückzuweisen. Die Kraft des Feindes war gebrochen. Nach 2 Uhr zog sich die französische Armee in ihre Stellungen zurück. Um 4 Uhr rückten auch die deutschen Truppen wieder in ihre Bivouacs und Vorpostenstellungen ein. Montoy und Merci le Haut wurden des Abends vom Feinde geräumt. Die Brigade Memerty, die zwei Tage lang nicht abgekocht und 24 Stunden gefochten hatte, wurde auf einen Tag von der 49. (hessischen) Brigade, die Brigade Woyna in Coincy von 5 meklenburgischen, soeben eingetroffenen Bataillonen abgelöst. Bazaine's Versuch war mißlungen.

Die Ehre der beiden heißen Schlachttage gebührte vor Allem dem ostpreußischen Corps, das 36 Stunden ohne Unterbrechung gefechtsbereit oder im Kampfe gewesen war und schwere Verluste erlitten hatte. Aus mühsam und blutig errungenen Stellungen gedrängt, errang es fast allein durch seine zähe Tapferkeit, nicht durch Kunst, den Sieg. Der Gesammtverlust der Deutschen betrug 123 Officiere und 2910 Mann, wovon auf das ostpreußische Corps 89 Officiere und 2251 Mann, auf die Division Kummer 25 Officiere und 448 Mann, auf die Division Wrangel 7 Officiere und 189 Mann, auf die Brigade Woyna 2 Officiere und 22 Mann kamen. Sowohl am Abend des 31. August, wie am 1. September sprach Prinz Friedrich Karl dem ostpreußischen Corps seinen Dank und seine Anerkennung aus.

Die Schlacht bei Noisseville hatte die Unzuträglichkeit einer Theilung des Oberbefehls über die Einschließungstruppen gezeigt. Die nothwendige Verständigung der Oberbefehlshaber raubte kostbare Zeit und erschwerte die Verwendung der Truppen. Deswegen wurde dem General Steinmetz die der Selbständigkeit seines Charakters entsprechende Stelle eines Generalgouverneurs von Schlesien und Posen übertragen; am 13. September nahm er durch einen Tagesbefehl Abschied von seiner Armee, die unter seinem Commando die blutigen, aber ruhmvollen Siege von Speichern, Colombey, Gravelotte und Noisseville erfochten hatte. Prinz Friedrich Karl übernahm den alleinigen Befehl über die Einschließungsarmee. Im October verlegte er sein Hauptquartier, das inzwischen durch die Feldtelegraphen-Abtheilung mit

Digitized by Google

sämmtlichen Hauptquartieren in telegraphische Verbindung gebracht war, von Malancourt nach Corny an der Mosel, südlich von Metz.

Am 2. September hörte Bazaine die stürmischen Hurrahrufe der deutschen Truppen, die die Capitulation von Sedan und die Gefangennahme Napoleon's erfahren hatten; er schloß daraus, daß des Kaisers Versuch, ihn zu entsetzen, mißlungen sei; bald erhielt er genaue Kunde durch einen Arzt der internationalen Convention; die Ereignisse des 4. September erfuhr er durch einen aus Ars entsprungenen Kriegsgefangenen. Nachdem er durch das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl Bestätigung dieser Nachrichten erhalten hatte, setzte er die Armee durch einen Tagesbefehl davon in Kenntniß und, ohne durch irgend etwas die Anerkennung der neuen Regierung auszusprechen, forderte er die Soldaten auf, ihren militärischen Verpflichtungen gegen das Vaterland unveränderlich nachzukommen und die sociale Ordnung gegen die bösen Leidenschaften zu vertheidigen. Trotz dieser Ermahnungen griff der Geist der Unordnung und des Ungehorsams in der Armee um sich.

Seit dem 1. September gab es Bazaine auf, einen Durchbruch zu versuchen. Er ließ nach den Angaben des Generals Coffinières ein befestigtes Lager rings um Metz zwischen und hinter den Forts errichten und vertheilte die Armee um die ganze Stadt. Das 3. Corps lag zwischen den Forts St. Julien und Queuleu, das 2. von dort bis zur Mosel, das 4. auf dem linken Ufer bis nördlich von Plappeville, das 6. bei Woippy und dem Fort St. Eloy bis zur Mosel, die Garde nördlich von Ban St. Martin. Vor dem Fort St. Quentin wurde eine vierfache Linie von Verschanzungen angelegt. Fast vier Wochen verhielt sich Bazaine in seinem kleinen Königreich ruhig. Vom 23. September an eröffnete er zuerst Kanonaden, namentlich nach der Westseite, von den Forts St. Quentin und Plappeville; der 27. September eröffnete die Zeit der Ausfälle, die theils zur Einholung von Proviant, theils zur Beschäftigung der Truppen dienen sollten, damit Muthlosigkeit nicht den Rest des Gehorsams zerstörte.

Digitized by Google

An diesem Tage zwischen 9 und 10 Uhr begannen die 60 Geschütze des Forts Queuleu ihre Geschosse gegen die Dörfer im Südosten zu schleudern. Starke, mit Mitrailleusen versehene Infanterie-Colonnen stellten sich auf der Höhe von Haute-Bevoye neben der Nancyer Chaussee auf und überschütteten Peltre, Merci le Haut, la Grange und Colombey mit einem Hagel von Geschossen. In Peltre lag nur ein Bataillon Landwehr, das, von dem heftigen Feuer überrascht, den Ort räumte. Während die Franzosen das Dorf eroberten, fuhr ein Eisenbahnzug, der Mitrailleusen und Kanonen mit sich führte, nahe heran, um Vieh und Getreide einzuholen; 10 andere Züge standen außerdem in Bereitschaft; aber die preußischen Reserven eilten schnell genug herbei, so daß der Zug unverrichteter Sache

zurückfahren mußte. Das in prächtigem Park liegende Schloß von Merci le Haut, das die Preußen wegen seiner geringen militärischen Bedeutung verschont hatten, steckten die Franzosen, das Gehöft La Grange, das, rings von Gebüsch umgeben, für die Vorposten zu gefährlich war, die Preußen in Brand. Die stehen gebliebenen Mauern wurden, als die Franzosen am 7. October dahin einen Angriff machten, unter Leitung des Lieutenants v. Forster mit 7 Pionieren durch Nitroglycerin in die Luft gesprengt. In einem anderen Gehöft wurde ein Zug des 55. Linien-Regiments nach tapferem Kampfe gefangen genommen und sammt den dort liegenden Kranken und Verwundeten nach Metz geführt, die Zündnadelgewehre von den Franzosen zerbrochen. In Colombey gelang es den Franzosen, 30 Wagen mit Fourage zu beladen und sie nebst 40 Ochsen hinwegzuführen; unterdeß ging das Dorf in Flammen

Digitized by Google

auf und konnte von keiner Seite behauptet werden. Auch die Laubhütten und Bretterbuden der preußischen Feldwachen wurden von den Franzosen angezündet. Nachmittags 3 Uhr zogen sich die Feinde zurück. Abends sandte das Fort Queuleu noch einige Granaten herüber. Peltre wurde wieder von den Preußen besetzt, aber nur um zerstört zu werden. Zuerst wurde das Dorf ausfouragirt und den Bewohnern eine Stunde Frist gegeben, ihre Habe in Sicherheit zu bringen. Jammernd und weinend, in unsäglicher Verwirrung, stürzten sie auf die Dorfstraße hinaus; nur Wenige zogen mit dem Besten, was sie hatten, beladen davon; die Meisten verloren die Besinnung und retteten kaum das nackte Leben. Den Soldaten, die sich zu Werkzeugen des grausamen Krieges gemacht sahen und zum Theil selbst Weib, Kind und Habe in der Heimath hatten, liefen die hellen Thränen von den Wangen. Die unglücklichen Bewohner irrten noch Tage lang in den Dörfern umher, ehe sie ein Obdach fanden. Das Schicksal Peltres theilten viele Ortschaften, die so lagen, daß sie weder von der einen, noch von der andern Seite behauptet werden konnten. Im Norden von Metz wollte eine alte Frau die Ruinen, die Stätte ihres früheren Glücks, nicht verlassen; die Soldaten bauten ihr ein Schutzdach, reichten ihr regelmäßig Nahrungsmittel und Kaffee und bedeckten sie mit einem Soldatenmantel.

Einen dritten Ausfall unternahm Bazaine in den ersten Stunden des 2. October gegen die Division Kummer, gegen die er das leichteste Spiel zu haben glaubte. Er war der irrigen Meinung, daß die preußische Landwehr mit Unlust ins Feld gezogen sei, und hoffte sie durch öftere Ausfälle leicht zu entmuthigen. Zu seinem Schaden mußte er erfahren, daß sie an Kampfmuth der Linie gleichkam, an Zähigkeit sie noch übertraf. General v. Kummer war zudem nicht der Mann, der sich leicht eine Unvorsichtigkeit zu Schulden kommen ließ. Rudolf Ferdinand v. Kummer, geb. 1816, trat 1834 in das 18. Regiment, nahm als Generalstabsofficier 1848 an den Gefechten von Buk und Gräz in der Provinz Posen Theil, wurde Hauptmann im Generalstab, 1858—60 Lehrer an einer Kriegsschule, später Generalstabschef im 1., nachher im Gardecorps; als Oberst befehligte er das 37. Regiment; als Commandeur der 25. Brigade focht er siegreich bei Dermbach, Zelle, Kissingen,

General v. Kummer.

Aschaffenburg, Tauberbischofsheim, Gerchsheim und Würzburg. Er erhielt den Orden pour le mérite, wurde Inspecteur von Mainz und vor dem letzten Kriege Divisions-Commandeur und Generallieutenant. Von allen Heeresabtheilungen vor Metz hatte die seinige die meisten Prüfungen zu bestehen; aber wo General v. Kummer stand, war der Ring so fest wie an den anderen Punkten. Bazaine ersah sich mit

Digitized by Google

gewohnter Geschicklichkeit für seinen Ausfall den Tag, als die Truppen ihren Standort gewechselt hatten, indem er darauf rechnete, daß sie in der Benutzung der neuen Oertlichkeit noch unsicher sein würden. Das 10. Corps war am 1. October auf das rechte, die Division Kummer auf das linke Ufer übergegangen. Die Vorposten der letzteren standen in Ladonchamps an der Luxemburger Chaussee, eine halbe Meile nördlich von Metz, zwei Compagnien des 10. (hannoverschen) Jägerbataillons in den Gehölzen westlich von St. Agathe, das eine kleine Strecke westlich von Ladonchamps an der Luxemburger Eisenbahn liegt. Die erste Linie der Division Kummer hielt die 800—1000 Schritt dahinter liegenden Weiler und Dörfer Bellevue zur Rechten, St. Rémy in der Mitte, Grandes Tapes und Petites Tapes zur Linken besetzt; die Reserven standen in Sémécourt und Amelange, eine Viertelmeile dahinter. Um 1 Uhr Nachts rückte Bazaine mit dem 6. Corps aus den Verschanzungen am Fort St. Eloy, vertrieb die nur 15 Mann starke Wache aus dem Schlosse Ladonchamps, worauf auch die Posten in St. Agathe sich nach St. Rémy zurückzogen; als er aber St. Rémy angriff, leistete die dort stehende Compagnie Neutomysler Landwehr kräftigen Widerstand, und als noch 2 Compagnien des Kostener Bataillons zu Hilfe kamen, standen die Franzosen vom Angriff ab. Um 2 Uhr trat Ruhe ein; nach St. Rémy rückten noch 4 Compagnien Landwehr nach. Um 5 Uhr begannen die Franzosen, unterstützt von Mitrailleusenfeuer, aufs Neue Bellevue und St. Rémy anzugreifen; das Bataillon Freystadt wehrte sie aber nicht allein ab, sondern nahm auch um 7 Uhr St. Agathe wieder. Zwei Compagnien des Bataillons hatten sich dabei völlig verschossen und mußten zurückgenommen werden. Das 2. Bataillon des 6. Landwehr-Regiments (Muskau) und 2 Compagnien Jäger rückten deshalb nach Bellevue nach. Schon früh 5½ Uhr fuhren nach einander eine schwere 12-pfündige Batterie auf der Höhe nördlich, später eine andere südlich von Sémécourt, um 9 Uhr eine leichte Batterie bei Grandes Tapes auf den Moselwiesen auf und beschossen die französische Stellung bei Ladonchamps; die letztere Batterie aber mußte, von sämmtlichen Batterien des Forts Eloy aufs Korn genommen, unter schweren Verlusten nach einer halben Stunde abfahren. Das Infanteriegefecht verstummte um 11 Uhr; die Kanonen donnerten noch bis zur Dunkelheit weiter; gegen Abend gingen St. Rémy und Franclongchamps, das 800 Schritt vor Grandes Tapes liegt, in Flammen auf. Auch auf anderen Fronten wurde ein Artilleriefeuer unterhalten; eine französische Brücke südlich vom Fort St. Quentin und das Dorf Moulins wurde von den Preußen in Brand geschossen, Nouilly 9 Uhr Abends an sechs Stellen angezündet. Der Verlust an diesem Tage betrug 6 Officiere und 109 Mann.

Am 7. October 1½ Uhr Nachmittags machte Bazaine einen letzten Versuch. Er fiel mit 20000 Mann beider Gardedivisionen, die nach Bourbaki's Entweichung Desvaux commandirte, nach Norden aus, wie es scheint, um Proviant einzuholen,

Digitized by Google

da er 400 ein- und zweispännige Fahrzeuge mit sich führte. Hinter den Angriffscolonnen sah man starke Reserven mit 3 Batterien nachrücken und sich bei Maison Rouge, 1000 Schritte vor den französischen Schanzen aufstellen. Zugleich wandte sich auf dem rechten Moselufer eine Abtheilung Infanterie mit 2 Batterien gegen Charly, eine andere nordöstlich gegen Failly.

Die Landwehr in Bellevue, St. Rémy und Grandes und Petites Tapes mußte diese Orte nach heftigem Kampfe räumen und erlitt beim Ueberschreiten des freien Terrains schwere Verluste; aber kaum hatte General Kummer Meldung vom Anrücken des Feindes erhalten, so traf er Anstalten, die verlorene Stellung wieder

zu nehmen, und von rechts und links eilten ihm die benachbarten Corps zu Hilfe Prinz Friedrich Karl entsandte von Saulny die 9. Brigade (vom 3. Corps), von Malroy auf dem rechten Ufer die Brigade Wedell (vom 10. Corps); eine andere Brigade machte sich marschfertig, um jeden Augenblick übergehen zu können. Die 2. (ostpreußische) Brigade verschob ihre Stellung nach rechts, um das 10. Corps zu verstärken; das 3. Kürassier-Regiment trabte nach Charly. Ein weiter Kranz von Batterien wurde vom Norden bis zum Osten, von Sémécourt bis Montoy, aufgefahren: die 4 Kummer'schen Batterien bei Amelange, 12 Batterien des 10. Corps

Digitized by Google

am rechten Thalrande von Argancy bis Malroy, 4 Batterien desselben Corps bei Charly, 60 ostpreußische Geschütze zwischen Failly und Noisseville, 25 westfälische Geschütze bei Montoy. So wurden sämmtliche Angriffscolonnen der Franzosen in Front und Flanken von einem furchtbaren concentrischen Granatfeuer überschüttet.

General v. Kummer stellte die Landwehrdivision ins erste Treffen, unterstützt von 2 Bataillonen des 19. (posen'schen) Regiments zur Rechten, 2 Bataillonen des 57. (westfälischen) Regiments zur Linken, den Rest der Brigaden Blankensee (Reg. 19 und 81) und Wedell (16. und 57. Regiment), 8 Bataillone, ins 2. Treffen; die rechte Flanke deckte die 9. Brigade (Conta) mit 2 Batterien, von Norroy her einrückend. Das 1. Treffen erstürmte Bellevue, St. Rémy, Petites und Grandes Tapes, zuletzt das Gehöft Franclougchamps. Die 9. Brigade trieb den Feind aus den Gehölzen bei St. Agathe und Woippy. Bei Einbruch der Dämmerung waren die Stellungen genommen. Aber ein Angriff mehrerer Compagnien der Brigade Blankensee, der bei Mondschein auf das mit trockenen und nassen Gräben umgebene Ladonchamps unternommen wurde, mißlang nicht ohne erhebliche Verluste.

Bei Charly wehrten die Batterien allein den Feind ab; zwischen Villers l'Orme und Rouilly entspann sich ein hartnäckiges Schützengefecht; doch wich auch hier der Feind bei Einbruch der Dunkelheit dem furchtbaren Granatfeuer. Der Verlust des Tages bestand in 65 Officieren und 1665 Mann, wovon auf die Division Kummer 1051 Mann kamen; Bazaine's Zweck war völlig vereitelt.

Noch an demselben Tage traf er die ersten Vorbereitungen zur Capitulation. Die Lebensmittel begannen zu fehlen. Die tägliche Ration Brot mußte von 500 Gramm (1 Pfund) auf 300, später auf 250 Gramm ohne Schrotung herabgesetzt werden. Seit Anfang September hatte man zu Pferdefleisch seine Zuflucht nehmen müssen; die Stadt Metz erhielt täglich 50 Stück. Nur um den Feind zu täuschen, wurden einige Viehheerden erhalten und auf die Moselwiesen getrieben. Den Pferden gebrach es an Futter; sie mußten sich von Blättern und Baumrinde nähren, und da sie zugleich fortwährend dem strömenden Regen ausgesetzt waren, erkrankten viele und starben massenhaft hin; viele wurden mit einem Ausschlag behaftet; manche nagten sich gegenseitig die Schweife ab. Salz fehlte seit Ende September gänzlich. Viele Soldaten kamen zu den preußischen Vorposten und bettelten mit jämmerlicher Geberde um Brot, Branntwein und Kartoffeln. Bazaine erlaubte sogar, um die Zahl der Verzehrer zu vermindern, den Soldaten, in ganzen Trupps zu desertiren. Anfänglich wurden sie von den Preußen als Gefangene angenommen; als man aber die Absicht erkannte, trieb man sie wieder zurück.

Der Gesundheitszustand der Armee, der Garnison und der Bevölkerung verschlimmerte sich zusehends und lockerte den Halt der Truppen. Im Ganzen starben während der Einschließung 35000 Menschen. Blattern, Typhus und Ruhr richteten

Digitized by Google

furchtbare Verheerungen an. Aus den Schlachten waren über 20000 Verwundete nach Metz gebracht worden, die man theilweise bei den Bürgern unterbringen mußte. Dabei fehlte es an Aerzten, Pflegern und Arzneien. Fortwährend erzeugten sich neue Keime der Verpestung. Die gefallenen Pferde und Maulthiere lagen unverscharrt um die Stadt herum und vergifteten die Luft mit ihrem Geruch. Die Zeltlager der Soldaten standen in tiefem Schlamm, der an manchen Stellen zum Sumpfe ausartete.

Wenn Bazaine anfänglich kein Verlangen danach gehabt hatte, durchzubrechen, so war ihm jetzt, im October, dies gar nicht mehr möglich. Seine Armee hatte einen Marschall, Decaen, der an seinen Wunden gestorben war, 25 Generale, 2099 Officiere und 40339 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt. Die Unordnung in mehreren Corps war so groß, daß Bazaine nur noch auf 65000 Mann zuverlässige Truppen zählte. Da die Artillerie- und Cavalleriepferde großentheils geschlachtet oder gefallen waren, hätte ein Durchbruch nur noch mit Infanterie unternommen werden können; dann aber hatte Bazaine's Armee keine selbständige Bedeutung mehr, was sicherlich genügte, ihn davon abstehen zu lassen. Auf einen Entsatz hoffte er nicht mehr. Seit dem 29. August hatte er keine Mittheilung, weder von der kaiserlichen, noch republikanischen Regierung erhalten. Er hatte am 1. September eine Depesche an den Kaiser gesandt, in der er über Mangel an Munition für die Feldartillerie, an Fleisch und Schiffszwieback, sowie über die Menge der Verwundeten und Kranken klagte, am 15. und 25. September je eine Depesche an die Regierung der Nationalvertheidigung, in der er dringend um Instructionen und Nachrichten bat; endlich sandte er eine letzte am 21. October, in der er anzeigte, daß die Armee und die Festung in Kurzem durch Hunger zur Capitulation gezwungen werden würde. Er wußte nicht einmal, ob seine Boten angelangt seien. Seine Telegraphenleitungen nach Thionville und Straßburg wurden frühzeitig unterbrochen.

Ohne jede Hoffnung, entsetzt zu werden oder etwas, was den Namen Armee verdiente, durch die preußischen Linien zu bringen, erließ Bazaine am 7. October 1870 von seinem Hauptquartier Ban St. Martin einen vertraulichen Brief an die Armee-Corps-Commandanten und die Chefs der Specialwaffen mit der Aufforderung, sie möchten sich mit den Divisionsgeneralen über die Lage berathen und ein schriftliches Gutachten einsenden; wenn er von diesem Kenntniß genommen, werde er die Generale zu einem letzten Rathe einberufen, um einen endgültigen Entschluß über die Armee, deren Oberbefehl ihm vom Kaiser anvertraut worden sei, zu verabreden.

In dem auf den 10. October anberaumten Kriegsrathe wurde einstimmig beschlossen, so lange als möglich unter den Mauern von Metz auszuhalten, keine Operationen in der Umgegend zu unternehmen und binnen 48 Stunden Unterhandlungen behufs einer Militärconvention anzuknüpfen, nach der die Armee, aber nicht die Festung capituliren sollte. Zu diesem Zweck sollte General Boyer ins königliche

Digitized by Google

Hauptquartier nach Versailles gehen, wobei er sich zugleich Kenntniß über die Lage Frankreichs zu verschaffen habe. Wenn die Bedingungen aber unverträglich mit der Ehre und dem Pflichtgefühl sein sollten, beschloß man, sich einen Ausweg mit den Waffen zu bahnen.

Bazaine hielt sogleich beim Prinzen Friedrich Karl um die Erlaubniß an, daß Boyer die Linien passiren dürfe, um nach Versailles zu reisen, wurde aber abschläglich beschieden; jedoch fragte auf Bazaine's Wunsch Prinz Friedrich Karl telegraphisch in Versailles an und erhielt zur Antwort die Weisung, ihn reisen zu lassen. In Château Thierry fand Boyer königliche Wagen vor, die ihn nach Versailles brachten. Am 14. dort angekommen, wurde er sogleich zum Grafen Bismarck geführt und hatte mit ihm eine längere Unterredung; Verkehr mit Franzosen wurde ihm nicht gestattet. In einem darauf abgehaltenen Kriegsrathe, welchem der König, Graf Bismarck und Moltke beiwohnte, forderte Moltke die einfache Capitulation nach dem Muster der Uebergabe von Sedan; Graf Bismarck aber schlug eine Convention vor, nach der der Armee freier Abzug mit Waffen und Kriegsmaterial zugestanden werden sollte, damit unter dem Schutze derselben eine Nationalversammlung zusammentreten könne, die sich über den Frieden oder die Fortsetzung des Krieges zu entscheiden haben solle, da mit der Regierung der Nationalvertheidigung nicht in rechtsverbindlicher Weise verhandelt werden könne, im Gegentheil der Kaiser die durch das Plebiscit im März 1870 neuerdings vom Volke bestätigte Staatsgewalt darstelle. Am 17. kam Boyer nach Metz zurück und erstattete am 18. Bericht in einer Sitzung, in der auch der General Changarnier anwesend war. Der Kriegsrath beschloß einstimmig, sich von jeder politischen Verhandlung und Verpflichtung fern zu halten; es zeigt aber die unglaubliche Anmaßung der Franzosen, daß er zugleich auf einer Convention bestehen wollte, die der Armee günstigere Bedingungen, als einfache Capitulation gewährte, ohne zu irgend welcher Gegenleistung bereit zu sein, während doch ersichtlich war, daß Armee und Festung in wenigen Tagen sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußten. Boyer wurde deshalb ein zweites Mal nach Versailles gesandt, und dort abgewiesen, begab er sich zur Kaiserin Eugenie nach Chislehurst, um von ihr Fürsprache für Armee und Festung zu erlangen. Sie lehnte aber jede Art Unterhandlung ab, deren Endzweck eine Gebietsabtretung sein sollte, die doch von der preußischen Regierung als unbedingtes Erforderniß einer Friedensverhandlung bezeichnet worden war. Boyer war noch nicht zurückgekehrt, als Metz schon capitulirt hatte.

Am Morgen des 25. October erhielt Bazaine durch den Prinzen Friedrich Karl eine Mittheilung aus Versailles, daß die Verhandlungen mit Boyer abgebrochen worden seien. Er berief sogleich den Kriegsrath. Dieser beschloß, den General Changarnier zu bitten, sich zum Prinzen Friedrich Karl zu begeben und um einen

Digitized by Google

Waffenstillstand zugleich mit der Erlaubniß der Verproviantirung, oder auch mit der Verpflichtung der Armee, sich nach Afrika zurückzuziehen, nachzusuchen. General Changarnier, schon ein zitternder Greis, begab sich sogleich nach Corny ins Hauptquartier und erhielt sofort, halb 1 Uhr, Audienz beim Prinzen Friedrich Karl. Schon um 1 Uhr 10 Minuten verließ er das Zimmer; mit Thränen im Auge sagte er zu den preußischen Officieren: „Wir werden fallen, aber mit Ehren. Ich wünsche Ihnen, meine Herren, daß Sie und kein braver Soldat so etwas erleben mögen.“ Später äußerte er: „Der Prinz war so streng.“ Von Annahme seiner Vorschläge war keine Rede gewesen. Bazaine mußte sich kurz entschließen. Die Soldaten bekamen seit dem 24. kein Brot mehr; ihre Stimmung wurde schwierig; vier verhungerten vor der Capitulation. Prinz Friedrich Karl hatte erklärt, er werde im Schlosse Frescaty südlich von Metz, unweit des Nancyer Bahnhofs, Abends 5 Uhr Unterhändler zu empfangen bereit sein. General v. Stiehle und Hauptmann Steffen vom Generalstabe begaben sich im Auftrage des Prinzen dahin, und bald traf General Ciffey vom 4. Corps aus Metz ein; da ihm aber nur Uebergabe auf Gnade und Ungnade als Bedingung gestellt wurde, kehrte er in die Festung, Stiehle und Steffen nach Corny zurück. Durch Zögern wurde die Lage in Metz immer schwieriger; in der Nacht beschloß der Kriegsrath Bazaine's, den Divisionsgeneral Jarras mit Vollmacht zur Uebergabe ins Hauptquartier des Prinzen zu senden. Am 26. wurden demgemäß die Unterhandlungen im Schloß Frescaty wieder aufgenommen; von französischer Seite führte sie General Jarras, Oberst Fay vom Generalstabe und Major Samuel, von deutscher General Stiehle und Hauptmann Steffen. Aber erst halb 2 Uhr Nachts, am 27. October, konnte Stiehle dem Prinzen Friedrich Karl telegraphisch den Abschluß der Capitulation melden, die nach dem Vorbilde der Sedaner aufgesetzt war, nur mit dem Unterschiede, daß den Officieren der Degen genommen und die Freigebung auf Ehrenwort nicht gestattet werden sollte; doch wurde durch besondere Gnade des Königs ihnen schließlich noch der Besitz des Degens gestattet. General Stiehle kehrte halb 3 Uhr in das Hauptquartier nach Corny zurück. Am Abend desselben Tages erfolgte die Unterzeichnung der Capitulation durch Stiehle und Jarras.

Um die Adler und Fahnen vor der Capitulation zu retten, wollte Bazaine sie im Arsenal verbrennen und gab am 26. dem General Soleille den Befehl, sie dorthin zusammentragen zu lassen. Der Ungehorsam und das Mißtrauen hatten jedoch schon so sehr um sich gegriffen, daß viele Regimenter einen schriftlichen Befehl des Generalstabs verlangten. Dadurch wurde die Ablieferung verzögert, und da unterdeß die Capitulation abgeschlossen worden war, mußte Bazaine dem Völkerrecht gemäß die Verbrennung der übrigen verhindern, was den allezeit zu Verdächtigungen bereiten Franzosen Anlaß gab, ihn zu beschuldigen, als habe er die Feldzeichen der Auslieferung, nicht der Verbrennung wegen zusammentragen lassen.

Digitized by Google

Am 29. October 10 Uhr Morgens begaben sich vertragsgemäß mehrere Artillerie und Ingenieur-Officiere, von Unterofficieren begleitet, in die Festung und die Forts, um die Pulvermagazine in Besitz zu nehmen und den Boden nach verborgnen Minen zu untersuchen. Zugleich besetzte die Artillerie die Forts. Nachmittags 1 Uhr begann der Auszug der Armee und Garnison. Ursprünglich hatte Prinz Friedrich Karl verlangt, sie sollten angesichts der deutschen Armee die Waffen strecken; da aber Bazaine erklärte, wegen der Auflösung des Gehorsams nur bei der Garde für ruhiges Verhalten stehen zu können, gab man nach, daß die Waffen in Metz im Arsenal abgelegt werden dürften. Die kriegsgefangenen Mannschaften behielten ihre

Die ersten Preußen auf dem Fort St. Quentin.

Habe, ihre Tornister, Decken und Zelte. Die Militärärzte und das Sanitäts-Personal blieben in Metz zurück. Die Zahl der Gefangenen betrug 3 Marschälle, 6000 Officiere und 173,000 Mann, darunter 20,000 Kranke und Verwundete.

Der Ausmarsch der Armee geschah unter strömendem Regen. Das 6. Corps und die Cavallerie-Division Forton marschirte nach Ladonchamps, das 4. Corps nach Amanvillers, die Garde, die Artillerie-Reserve, das Genie-Corps und das große Hauptquartier auf dem Eisenbahndamme gegen Süden bis Tournebride, das 2. Corps mit der Division Lavaucoupet und der Brigade Lapasset nach St. Thiébaud bei Gorze, die Mobilgarden und die übrigen Truppen nach Grigy, das 3. Corps nach Bellecroix. Die Officiere führten sie dem Vertrage gemäß an ihre Bestimmungsorte, überreichten die Listen des Truppenstandes, übergaben das Commando den Unterofficieren und zogen sich unter Abgabe des Ehrenworts, Metz nicht ohne Be-

Digitized by Google

fehl des preußischen Commandanten zu verlassen, in die Stadt oder das Lager zurück. In fester Ordnung zog nur die Garde aus, die ungefähr noch 15,000 Mann stark war. An ihrer Spitze ritt Marschall Bazaine mit seinem Stabe. Bei Tournebride, 50 Schritt seitwärts von der Chaussee, war das 2. und 54. Regiment vom 2. (pommer'schen) Corps, die pommer'schen Jäger und Pioniere, 2 leichte Batterien und 2 Escadrons der neumärkischen Dragoner in Parade ohne Mäntel aufgestellt. Vor ihnen hielt Prinz Friedrich Karl mit dem General Fransecky. Bazaine ritt auf den Prinzen zu und sagte: „Monseigneur, j'ai l'honneur de me présenter," worauf der Prinz ihn auf die Seite winkte und die Garde vorbei marschiren ließ. Jeder Mann trug einen weißen Stab. Die Kürassiere, Dragoner, Lanciers, Chasseurs und Husaren zogen in Reihen von 8—10 Mann vorüber, schöne, kriegerische Gestalten; darauf die Infanterie und die Specialwaffen; ihre Uniformen waren gut und neu; sie trugen Mäntel und Gepäck mit sich; auf ihren Gesichtern las man Schmerz, Kummer und tödtlichen Haß; Viele weinten, als sie von ihren Officieren Abschied nahmen. Die braven Pommern waren tief bewegt und verhielten sich ganz still; kein Laut der Freude entrang sich ihrer Brust. Auf einer großen Wiese erhielten die Kriegsgefangenen Speisung; bald loderten große Bivouacfeuer auf; die Erbswurst mundete dem Franzmann vortrefflich. Von den Empfangsplätzen wurden die Truppen auf die Eisenbahnstationen gebracht, um nach Deutschland abgeführt zu werden; auf jeder der großen Bahnstrecken wurden täglich 10000 Mann befördert.

Marschall Bazaine begab sich mit 9 Officieren zum Kaiser nach Kassel und ließ auch seine Gemahlin dahin nachkommen. Prinz Murat besuchte ebenso mit 78 Officieren den Kaiser, ehe er seine Reise fortsetzte; Leboeuf und Canrobert blieben in seiner Nähe; bald kam auch die Kaiserin aus Chislehurst, um ihren Gemahl zu besuchen, und einige Tage hindurch bot Wilhelmshöhe das glänzende und zugleich traurige Schauspiel eines Hofes von Gestürzten und Kriegsgefangenen.

Die Kriegsbeute in Metz war der Bedeutung des Platzes entsprechend. An Adlern wurden noch 53 abgeliefert; an Feldgeschützen fanden sich 541, an Festungsgeschützen 800, dazu 66 Mitrailleusen vor, 300,000 Gewehre, eine große Menge Kürassiersäbel, 2000 Militärfahrzeuge, große Massen Holz, Blei und Bronce und eine Pulverfabrik.

Sobald in Metz die Capitulation bekannt geworden war, gerieth die Bevölkerung, besonders die unteren Classen, in große Aufregung. Die Nationalgarden weigerten sich, die Waffen zu strecken und mußten dazu gezwungen werden. Am 29. Nachmittags ritt ein Dragonercapitän durch die Stadt, begleitet von einem Trupp, und schwur, lieber sterben, als sich ergeben zu wollen. Ein Frauenzimmer zog, laut die Marseillaise singend, durch die Straßen. Der Pöbel sprengte die Thore der Kathedrale und läutete die ganze Nacht hindurch die Sturm- und die Begräbniß-

Digitized by Google

glocken. General Cossinières suchte vergeblich die Leute zu beruhigen; als drei Pistolenschüsse auf ihn abgefeuert wurden, ließ er die Stadt durch 2 Linienregimenter von den Volkshaufen säubern.

Die erbitterte Stimmung wich einem ruhigeren Gefühl, ja selbst der Beschämung, als das Volk hörte, daß durch Fürsorge der preußischen Regierung 1000 Wagen mit Proviant auf dem Bahnhofe in Conrcelles bereit ständen. Schon am 26. October waren die Bäcker und Fleischer von Saarbrücken aufgefordert worden, Vorräthe von Brot, Mehl, Fleisch und Wurst bereit zu halten; die Bahnbehörden hatten ebenso Vorbereitungen getroffen, um Metz schleunigst mit Proviant zu versorgen; einige hundert Bergleute wurden sofort abgesandt, um die Eisenbahn von Conrcelles nach Metz herzustellen. Massenhafte Vorräthe von Desinfectionsmitteln, Arzneien, Lazarethmaterialien wurden nach Metz geschafft; Aerzte und Sanitätspersonal eilten herbei, um dem Nothstande der Stadt abzuhelfen.

Noch am Abend des 29. October rückten 2 Regimenter Infanterie und ein Regiment Cavallerie in Metz ein. Wie bescheiden war der Deutsche als Sieger! Seit 6 Tagen bis auf die Haut durchnäßt und ohne warme Speisen, da das Unwetter die Bivouacfeuer auslöschte, empfanden sie es als Wohlthat, die zum Tode ermatteten Glieder auf die Dielen der Kasernenböden mit dem Tornister als Kopfkissen auszustrecken. Am nächsten Morgen drängten sich Kranke und Verwundete, Weiber und Kinder in den Kasernenhöfen und bettelten um Brot, Branntwein, Tabak oder Salz; Viele standen vor Erschöpfung stumm da oder streckten flehentlich die Hände aus. Die Soldaten theilten ihnen brüderlich von ihrem Proviant mit, anders gesinnt, als viele wohlhabende Bürger von Metz, die ihre Nahrungsmittel verheimlicht hatten.

Zum Commandanten von Metz wurde zunächst General v. Kummer ernannt; bald darauf trat aber General v. Löwenfeld, der bisher eine Reservearmee bei Glogan befehligt hatte, an seine Stelle. Der Präfect von Deutsch-Lothringen, Graf Henkel v. Donnersmark, verlegte seinen Sitz von Saargemünd nach Metz. Die Division Kummer wurde aufgelöst; sie geleitete die Gefangenen nach Deutschland; man sah es den Begleitmannschaften an, daß sie nicht geringere Leiden, als die Gefangenen zu erdulden gehabt. Ihre Linienregimenter erhielten auf kurze Zeit deutsche Garnisonen, um sich zu erholen; die Landwehren wurden in die Heimath entlassen. General v. Kummer erhielt später die 15. Division vom 8. Armee-Corps. Dem 7. Corps wurde die Bewachung von Metz und die Belagerung der an der Nordgrenze gelegenen Plätze übergeben. Die 4. Division des pommer'schen Corps war schon am 25., als an der Uebergabe nicht mehr gezweifelt wurde, nach Paris abmarschirt; die 3. folgte ihr bald. Das 1. und 8. Corps wurden unter den Befehl des Generals Manteuffel gestellt, um die Einschließungsarmee von Paris gegen die im Norden sich an-

Digitized by Google

sammelnden feindlichen Massen zu decken. Die übrigen Corps, das 3., 9. und 10., blieben unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl und rückten in Eilmärschen nach der Loire. Sie kamen nicht einen Tag zu früh, um von der dort fechtenden Armeeabtheilung des Großherzogs von Mecklenburg und der Pariser Armee große Bedrängniß abzuwenden.

Prinz Friedrich Karl hatte schon am Tage der Capitulation, am 27. October, aus seinem Hauptquartier Corny einen Armeebefehl erlassen, in dem er der Armee ins Gedächtniß zurückrief, daß sie den besiegten Feind 70 Tage in Metz umschlossen habe, 70 lange Tage, von denen die meisten ihre Regimenter an Ruhm und Ehren reicher, keiner sie ärmer gemacht. Er erwähnte darin die Zahl der Gefangenen und die unermeßliche Kriegsbeute und nannte Metz ein Bollwerk, das Deutschland zurückgegeben werde. „Diesen blutigen Lorbeer", fuhr er fort, „Ihr habt ihn gebrochen durch Eure Tapferkeit in der zweitägigen Schlacht bei Noisseville und in den Gefechten um Metz, die zahlreicher sind, als die es rings umgebenden Oertlichkeiten, nach denen Ihr diese Kämpfe benennt! Ich erkenne gern und dankbar Eure Tapferkeit an, aber nicht sie allein. Beinahe höher stelle ich Euren Gehorsam und den Gleichmuth, die Freudigkeit, die Hingebung im Ertragen von Beschwerden vielerlei Art. Das kennzeichnet den guten Soldaten." Schließlich ruft er den von ihm Scheidenden ein „Glück auf!" zu ferneren Erfolgen zu. König Wilhelm sprach dem Prinzen nicht allein seine Anerkennung für die Umsicht und Ausdauer, die er bewiesen, der braven Armee für ihre Tapferkeit und Hingebung aus, sondern nahm das freudige Ereigniß auch zum Anlaß, sowohl den Kronprinzen für den Erfolg von Sedan, als auch den Prinzen Friedrich Karl für die Metzer Capitulation zu General-Feldmarschällen zu ernennen. Daß dies nicht blos eine leere Höflichkeitsform, sondern eine dem wirklichen Verdienste gezollte Anerkennung war, die dem greisen Heldenkönig aus tiefster Seele kam, verrieth sich durch die schlichte Bemerkung in einem Telegramm an die Königin, daß dies der erste Fall dieser Art in der Familie Hohenzollern sei. Den General v. Moltke, dessen 70. Geburtstag am 26. gewesen war, ernannte der König zu gleicher Zeit zum Grafen mit dem Rechte, diesen Titel an seinen Neffen zu vererben, da Moltke selbst keinen Sohn hatte. Der Kronprinz hatte den Generalstabschef der gesammten Armee, dessen Kopf der gigantische Plan, die Rheinarmee mit Metz zugleich zu bezwingen, entsprungen war, dadurch geehrt, daß er ihm einen Geburtstagskuchen mit 70 Lichtern zusandte.

In Deutschland erregte die Capitulation von Metz nicht jenen Sturm der Begeisterung, den einst die ersten Siege und die Gefangennahme Napoleon's, ja nicht einmal die herzliche Freude, die die Einnahme von Straßburg hervorgerufen hatte. Der Erfolg war so riesengroß, daß es für ihn an einem Maßstabe fehlte. Als in der Schlacht bei Königgrätz 20000 Gefangene gemacht wurden, erstaunte

Digitized by Google

Alles über die Großartigkeit der Beute; als 83000 Mann bei Sedan capitulirten, war es schon mehr die Gefangennahme des Einen Mannes, Napoleon, die Bewunderung und Jubel erregte, als die seiner Armee. Eine Anzahl von 180000 Officieren und Soldaten aber war in ihrer Größe nicht mehr faßbar. Es war der großartigste Erfolg eines Krieges, den die Weltgeschichte kennt. Der träumerische Deutsche wurde seit diesem Ereignisse nicht mehr mit ausgelassener Freude, sondern bei jedem neuen Siege seiner Krieger mit ruhigerem Stolze erfüllt. Er gelangte zur Höhe des alten Weltweisen, der über nichts mehr staunt, und erhob sein Haupt bis zu den Sternen. Deutschland war ein Riese geworden, der mit dem kleinen Finger die Anderen umwirft. Früher ein herumgestoßener Bettler, war es jetzt der Erbe der Welt.

In Frankreich erregte die Capitulation von Metz die Wuth des Volks und reizte es zu fanatischen Ausbrüchen. Gambetta hatte es bis zuletzt in dem trügerischen Wahne erhalten, daß Bazaine sich siegreich behaupte. Am 22. October hatte er verkündet:

„Am 14. Ausbruch Bazaine's mit 80000 Mann. Er hat 26 Bataillone und 2 Cavallerieregimenter vernichtet; die Schmieden und die Kirchen von Ars, die den Feind beschützten, zerstört, 193 Wagen mit Lebensmitteln und Munition genommen. Die Blokirungsarmee ist schon mehrere Male erneuert worden; die Soldaten sind schnell erschöpft durch die falschen Alarme Bazaine's, der alle 2 Stunden zur Attake blasen und Kanonenfeuer beginnen läßt; auf diese Weise zwingt er die Preußen sich zu erheben, und aus Furcht vor einem Ausfalle ohne Unterbrechung zu wachen, während unsere Soldaten, die seine wahren Absichten kennen, sich ausruhen. Bazaine, Typhus, Schlaflosigkeit sind nach den Aussagen der Preußen ihre größten Feinde."

Selbst am 28. October noch schrieb Gambetta:

„Die Armee Bazaine's ist im Ueberfluß mit Allem versehen und von einem unbesiegbaren Vertrauen beseelt. Jeder seiner Ausfälle ist ein Sieg, der den Feinden die beträchtlichsten Verluste verursacht."

Man hätte nun glauben sollen, daß der Zorn der Franzosen sich gegen Gambetta, der sie mit Lügenberichten in Täuschung erhalten hatte, wenden würde. Gambetta kannte seine Landsleute besser; er schalt Bazaine ganz einfach einen Verräther, und nun stürzte sich die losgelassene Meute der Journalisten auf das unglückliche Opfer, um es zu zerfleischen, und die Franzosen waren glückselig, einen neuen Sündenbock für ihre Niederlagen zu haben und selbst als im Grunde unbesieglich dazustehen. Gambetta erklärte am 30. October: „Der General, auf welchen Frankreich selbst nach Mexico zählte, hat eben dem Vaterlande mehr als 100000 Vertheidiger entzogen. Bazaine verrieth uns, machte sich zum Werkzeuge des Mannes von Sedan, zum Mitschuldigen des Eroberers. Er überlieferte den Feinden ohne den Versuch äußerster Anstrengung 100000 Kämpfer, 20000 Verwundete, Gewehre, Kanonen, die stärkste Festung Frankreichs. Ein solches Verbrechen ist durch die Strafe der Justiz unsühnbar." In dem Bemühen, den öffentlichen Haß auf Bazaine

Digitized by Google

zu wälzen, erhielt Gambetta eine willkommene Unterstützung am Divisionsgeneral Bisson, der, aus dem ehrgeizigen Stoffe der Ducrot's gemacht, seinen Obergeneral der Verrätherei beschuldigte, und, um sich in den Ruf eines kühnen, genialen und patriotischen Heerführers zu bringen, dem unverständigen Publikum die Möglichkeit toller unausführbarer Pläne einzureden suchte, die er zur Rettung der Armee dem Marschall Bazaine vergeblich vorgelegt habe. Der erste dieser Pläne lautete dahin, ihm 10000 Eclaireurs und Jäger zu geben, mit denen er sich den Weg durch die Wälder von Saulny nach Thionville bahnen wollte; die Armee sollte ihm folgen und sich nur im Rücken vertheidigen. Der zweite Plan zeigt, mit welcher Weitherzigkeit die Generale seines Schlages das Völkerrecht mit Füßen traten. Er schlug nach Abschluß der Capitulation noch vor, ihm 10000 Freiwillige zu geben, mit denen er nach Ars marschiren, die Kanonen des Prinzen Friedrich Karl nehmen und ihn vor der Armee, der er kriegerische Ehren verweigerte, fliehen sehen wollte. Bisson nannte die Führer, die der Kaiser ihnen gegeben, Schurken und bezeichnete es als letzte Niederträchtigkeit, daß Bazaine die Adler in das Arsenal habe zusammentragen lassen.

Uneigennützigkeit kann schwerlich bei Bazaine's Handlungsweise vorausgesetzt werden. Es ist wahrscheinlich, daß er in Metz blieb, weil dies sich allein mit seinen ehrgeizigen Plänen vereinigen ließ. Diese wurden durchkreuzt, weil er nicht entsetzt wurde. Aber ein Verräther in dem Sinne, wie es Gambetta und Bisson meinten, war er nicht. Ihn zu bestechen, dazu hatte die preußische Regierung keinen Heller. Dem Kaiser Napoleon aber ein Interesse daran zuzuschreiben, daß Metz übergeben wurde, konnte höchstens einem französischen Publikum vorgespiegelt werden, das es zwar selbst nicht glaubte, aber als rednerisches Motiv verwerthete.

Digitized by Google

4. Der Krieg an der Loire.

Jetzt sei der Kriegskelch völlig ausgeleert,
Ob auch die Hefe noch so bitter munde!
Redwitz.

Ueberraschung der Deutschen über die Verschleppung des Krieges. — Cavalleriestreifzüge. — Erste Schlacht bei Orleans. — Châteaudun und Chartres. — Coulmiers. — Der Großherzog von Mecklenburg und sein Marsch nach Nordwesten. — Vormarsch des Prinzen Friedrich Karl. — Ladon und Beaune. — Die zweite Schlacht bei Orleans. — Die Kämpfe bei Meung und Beaugency. — Chambord und Blois. — Vendôme und Montoire. — Schlacht bei le Mans. — Zustand der Chanzy'schen Armee.

Nachdem die eine Armee des Kaisers Napoleon ohne Hoffnung auf Entsatz oder Durchbruch in Metz eingeschlossen, die andere mit dem Kaiser selbst in Sedan zur Uebergabe gezwungen worden war, glaubten die Deutschen, Heer wie Volk, und selbst die Ansicht der obersten Armeeleitung scheint dies gewesen zu sein, daß die ganze deutsche Truppenmacht auf die Einschließung von Metz und Paris und die dazu nöthige Etappendeckung verwendet werden könne, da man von einer Volksbewaffnung in Frankreich keinen ernstlichen Erfolg erwartete. Am allerwenigsten besorgten die Deutschen, daß es noch zu großen gegliederten Schlachten, geschweige denn zu planmäßigen, ganze Provinzen umfassenden Feldzügen kommen, und daß dabei die durch entschlossene Vorstöße und rasche Umgehungen siegreiche deutsche Armee zur bloßen Vertheidigung und zur Deckung gegen feindliche Angriffe verurtheilt werden könne. Wie erstaunte Alles, als man zuerst kopfschüttelnd und ungläubig, dann fast ärgerlich vernahm, daß an der Loire ein Heer von 30000, von 60000, von 180,000, ja von 220,000 Mann stehe, und daß sich andere, wenn auch kleinere Heere im Norden und im Südosten bildeten. Ein ganz neues Schauspiel aber war es, zu sehen, daß die feindliche Armee, der man so wenig Brauchbarkeit zutraute, dem Gange des Krieges das Gepräge ihres Plans aufdrückte, und daß die Deutschen eben nur Athem genug hatten, um die Streiche des Feindes aufzufangen. Wenn es nur auf die Feinheit der Erfindung bei Kriegsplänen ankäme, so möchte man sagen, hatte Moltke seinen Meister gefunden, und wenn Gambetta der Schöpfer dieser Pläne war, so muß bedauert werden, daß der Advokat sich nicht von vornherein in die kriegerische Laufbahn geworfen hat. Mit Gewandtheit wußte er die Deutschen von Orleans mehr und mehr nach Nordwesten abzudrängen, um dann plötzlich von Orleans aus seinen Stoß auf Paris zu unternehmen. Bei den Rückzügen täuschte

Digitized by Google

er den Feind durch Theilung seiner Armee und gewann dadurch Zeit, sie neu zu organisiren. Aber während eine tüchtige Armee die Fehler ihrer Führer leicht zu verbessern und auszugleichen vermag, ist jeder Kriegsplan nur gut im Verhältniß zu den Mitteln, mit denen er zu rechnen hat. Die Feinheit der Gambetta'schen Pläne stumpfte sich ab, da seine Armee nur aus ungeübten und von meist untauglichen Officieren geführten, wenngleich begeisterten Massen bestand, denen nur die einfachsten Aufgaben zugemuthet werden durften. Das Ergebniß war, daß alle Versuche an der Wachsamkeit der deutschen Heerführer und der Kriegsübung der deutschen Truppen scheiterten. Das kaiserliche System war zusammen gebrochen, weil ihm der Geist entflohen war. Der Gambetta'schen Kriegführung half der Geist nichts, weil er kein System, sondern Atome in Bewegung setzte.

a. Die Bayern auf der Wacht an der Loire.

Nachdem die Einschließung von Paris am 19. September vollendet war, suchte das deutsche Obercommando zunächst aus einem weiten Umkreise die Verproviantirung und Fouragirung der um Paris lagernden 8 Armee-Corps zu sichern und Streifschaaren, die sich bildeten, abzuwehren. Dazu wurden vier Cavallerie-Divisionen (die 2., 4., 5. und 6.), denen als Stütze einzelne oder je 2 Bataillone des 1. bayerischen Corps zugewiesen worden waren, verwendet. Eine Masse von 12,000 Reitern schwärmte in dem weiten Halbkreise südlich der Seine von Fontainebleau, 7 Meilen oberhalb, bis Mantes, 6 Meilen unterhalb Paris, herum. Das reichste Feld ihrer Wirksamkeit war die üppige Beauce, eine Landschaft, die sich von Etampes, 4 Meilen südlich von Paris, bis in die Nähe von Orleans erstreckt, das 14 Meilen südlich von Paris mit geringer westlicher Abweichung liegt. Es ist eine fast ebene, von vielen kleinen, bei trockenem Wetter völlig versiegenden Wasserläufen durchzogene Gegend, in der sich nur ganz flache Anhöhen erheben. Dort ist die Kornkammer Frankreichs; soweit das Auge sehen kann, breiten sich Getreidefelder aus, nur selten von großen Dörfern, die auf den höchsten Punkten der Ebene liegen, und einzelnen verstreuten Pachthöfen unterbrochen. So reich die Gegend und die Eigenthümer der fetten Aecker sind, in so beschränkten Verhältnissen leben die Pächter, die ihre Bevölkerung bilden. Die Dörfer sind, wie in Frankreich gewöhnlich, mit festen Steinmauern umgeben. Erst zwei Meilen vor Orleans ändert die Landschaft ihr Gesicht. Auf der Nordwest-, Nord- und Nordostseite der Stadt erstrecken sich dem Laufe der Loire parallel große Wälder in einer Länge von 8, in einer Breite von 1—3 Meilen, nur hin und wieder von großen Lichtungen unterbrochen. Auf ihrer Südseite senkt sich das Terrain nach der Loire zu, und dort reiht sich Weinberg an Weinberg; alle Hügel und Thalwände sind mit Winzerhäusern, Schlößchen und Villen übersät. Während die Beance der Reiterei ein unvergleichliches

Digitized by Google

Feld der Thätigkeit bietet, können die Wälder von Orleans und das mit Häusern übersäte Thal der Loire Streifschaaren als Schlupfwinkel und größeren Heeresmassen als Vormauer dienen. Daher erstreckten sich die Streifzüge der Reiterei nur bis an die äußerste Grenze der großen Waldungen.

Die 5. Cavallerie-Division (v. Rheinbaben) hatte den rechten Flügel der im Allgemeinen nach Süden gekehrten Aufstellung und erreichte nach mehreren Gefechten mit Franctireurs und Mobilgarden in den Ortschaften westlich von St. Germain am 1. October das Städtchen Mantes an der Seine; am 5. October besetzte sie nach kurzem Gefecht Pacy an der Eure und Evreux an der Eisenbahn nach Caen und Cherbourg, Ortschaften, die nach Aufbringung der nöthigen Vorräthe an Futter und Vieh wieder verlassen wurden. Die 6. Cavallerie-Division (Herzog Wilhelm von Meklenburg, aber nach dessen Verwundung in Laon vom General v. Schmidt befehligt) hatte Gefechte bei Rambouillet am 2. October, besetzte am 4. nach einem Gefechte Epernon und kehrte nach Ausführung der Requisitionen nach Rambouillet zurück; das in Ablis zurückgelassene Husarendetachement wurde, wie oben schon erzählt, am Morgen des 8. October von Franctireurs überfallen. Die 4. Cavallerie-Division (Prinz Albrecht von Preußen) beutete die eigentliche Beauce aus. Prinz Albrecht hatte sein Hauptquartier in Toury, das an der Eisenbahn und Chaussee von Paris nach Orleans, von letzterer Stadt $3\frac{1}{2}$ Meilen entfernt liegt; bei ihm verweilten die Herzöge von Meiningen und Altenburg. Vierzehn Tage lang war nichts vom Feinde zu sehen; wenn Franctireurs in einem Orte erschienen, wurden sie von den Einwohnern selbst bewogen, abzuziehen. Während dreier Tage zogen Ulanenpatrouillen selbst in Artenay, das $2\frac{1}{2}$ Meile von Orleans liegt, aus und ein.

Unterdessen bildete sich in und um Orleans in aller Stille das 15. französische Corps unter General La Motterouge, und die aus 3 Brigaden bestehende Cavalleriedivision des Generals Reyau wurde ebendahin gesandt. Sobald die jungen Truppen nur nothdürftig kampffähig waren, ließ sie La Motterouge, wohl auf Gambetta's Drängen, ausmarschiren. Am 5. October 3 Uhr Morgens rückte General Martin des Pallières, der die 1. Division des 15. Corps commandirte, mit der Reiterei des Generals Reyau, von Chevilly an der Pariser Straße, 2 Meilen von Orleans, am Nordrande der Wälder gelegen, aus. Bei jeder Cavalleriebrigade war eine halbe Batterie. Das französische 6. Husarenregiment umzingelte das Dorf Chanfiy, $\frac{1}{2}$ Meile südlich von Toury gelegen, das von den Vorposten des bayerischen Leibregiments besetzt war, und nahm 5 Mann davon gefangen. Auf die Meldung von diesem Ueberfall nahm die bayerische Artillerie, aus 10 Zwölfpfündern bestehend, sogleich Stellung bei Toury und demontirte in Kurzem die Halbbatterie der Brigade Longuerue; jedoch räumte die preußische Cavallerie-Division mit den Bayern Toury, da sie zu weit von der Infanterie-Reserve entfernt waren. In Toury erbeuteten

Digitized by Google

die Franzosen 147 Kühe und 52 Schafe, die die Preußen requirirt hatten, und nahmen sie mit sich nach Artenay.

Da aus der Stärke der feindlichen Vorhut geschlossen werden mußte, daß wenigstens ein ganzes Corps im Vormarsch auf Paris begriffen sei, stellte das Obercommando dem General v. d. Tann außer seinem eigenen 1. bayerischen Corps auch noch die 22. Division (v. Wittich), die Kämpfer von Elsaßhausen und Floing, nebst der 2. und 4. Cavallerie-Division zur Verfügung und beauftragte ihn, angriffsweise vorzugehen, Orleans zu besetzen, aber vor überlegenen feindlichen Massen sich wieder zurückzuziehen. Wir sind dem Führer des 1. bayerischen Corps schon wiederholt auf dem Wege des Ruhmes und der Ehre, bei Wörth und bei Sedan begegnet. Die Gefechte um Orleans gaben ihm Gelegenheit, seine Tüchtigkeit auch in selbständiger Stellung zu bewähren. Wenn die Deutschen an ihre Occupation der Stadt der Jeanne d'Arc denken, sehen sie im Geiste am Fuße ihres Standbildes den General v. d. Tann, hoch zu Roß, vor seinen kornblumblauen, mit schwarzen Patrollushelmen bewehrten Bayern. General v. d. Tann, zu Rathsamhausen zubenannt, am Tage der Schlacht von Waterloo geboren, genoß seine Erziehung im Pageninstitute König Ludwig's I. und trat 1833 in die bayerische Artillerie ein. Später wurde er in den Generalstab berufen, dann wurde er Adjutant des Kronprinzen Max; 1848—50 nahm er als Oberst und Generalstabschef des Generals v. Willisen an den schleswig-holsteinischen Kämpfen, 1866 als Generalstabschef des Prinzen Karl von Bayern am Mainfeldzuge Theil. Das Bild seiner 1848 volksthümlich gewordenen Gestalt ist durch die Kämpfe um Orleans im Gedächtniß des deutschen Volks wieder aufgefrischt worden. Am 9. October schon sprengte seine Vorhut feindliche Abtheilungen bei Etampes auseinander; am 10. stieß er auf die Hauptstellung des französischen 15. Corps. General Reyan hielt mit der Cavalleriebrigade Longuerue und einigen Compagnien Chasseurs Artenay besetzt; links davon hatte er 2 Batterien auf einem Weinberge in schwer anzugreifender Stellung; auf dem äußersten linken Flügel war auch Patay, $1\frac{3}{4}$ Meilen westlich der großen Straße, von Cavallerie besetzt. Um $9\frac{1}{2}$ Uhr griff die 1. bayerische Division (General v. Stephan) Artenay an und warf die Franzosen hinaus; vergeblich führte Pallières 5 Regimenter, darunter 1 Zuavenregiment, und 4 Jägerbataillone mit einer achtpfündigen Batterie zur Unterstützung herbei; v. d. Tann ließ die Batterien in der Flanke fassen; um $2\frac{1}{2}$ Uhr zogen sich die Franzosen in den Wald zurück; die Mobilgarden warfen ihr Gepäck ab und viele

General v. d. Tann.

Digitized by Google

von ihnen streckten die Waffen; die beiden Batterien auf dem Weinberge wurden von der Infanterie im Stiche gelassen; die preußische Cavallerie, deren Erscheinen in Stärke von 2 Divisionen wohl zur schleunigen Flucht der Franzosen beigetragen hatte, nahm 2, die bayerischen Jäger 3 Geschütze; die übrigen retteten sich durch schleuniges Abfahren. Der Verlust der Bayern betrug 150 Mann, der der Franzosen allein an Gefangenen 1000 Mann. General v. d. Tann besichtigte am Abend das Schlachtfeld und nahm sein Hauptquartier in Artenay. Am 11. October 6 Uhr Morgens brach er gegen Orleans auf. Seinen rechten Flügel deckte die 4. Cavallerie-Division, 1 Meile rechts von der Straße marschirend, die 22. Division rückte 1 Wegstunde westlich derselben über Sougy, Huêtre, Bricy und Boulay vor; auf der Chaussee bewegte sich die 4. bayerische Brigade gegen Chevilly; die 3. Brigade marschirte durch den Wald links der Straße; die 1. und 2. Brigade blieben in Reserve; den linken Flügel deckte die 2. Cavallerie-Division, die den Wald von Orleans durchstreifte.

Um 10 Uhr Morgens stieß die 22. Division (General v. Wittich) auf heftigen Widerstand. General La Motterouge hatte an der Straße, die von Orleans in westnordwestlicher Richtung nach Châteaudun führt, zwischen den Dörfern Ormes und Boulay (jenes liegt links der Straße 1 Meile, dieses rechts 1¼ Meile von Orleans) starke Feldverschanzungen errichten und mit 40 Geschützen und Mitrailleusen besetzen lassen. Seine besten Regimenter, das Fremdenregiment und die päpstlichen Znaven, vertheilte er auf je 2 oder 3 Mobilgardenregimenter. Wiederum war es die Division Pallières, der die Ehre des Hauptkampfes zu Theil werden sollte. Die 22. Division wurde bei ihrem Anmarsche von heftigem Feuer der französischen Batterien empfangen; einer preußischen Batterie, die eben auffuhr, wurden 2 Geschütze unbrauchbar gemacht; die Mannschaft bis auf einen getödtet oder verwundet. Dennoch fuhren die übrigen Batterien der Division und eine bayerische Zwölfpfünder-Batterie in der Front der feindlichen Stellung auf und beschossen sie unaufhörlich; zugleich ließ General v. Wittich das 32. Regiment in weitem Bogen rechts um die Schanzen herum marschiren, und als sich General Pallières umgangen sah, befahl er den Rückzug; wiederum flohen die Mobilgarden, ohne einen Schuß abzugeben, mit Zurücklassung ihres Gepäcks, nach Orleans. Die Schanzen wurden von der 22. Division genommen, das dahinter liegende Dorf Ormes von der Brigade Marschall (früher v. Schkopp, Reg. 83 und 94) unter Hurrah und Trommelschlag erstürmt; die Fremdenlegion wurde dabei fast gänzlich aufgerieben. Auf der großen Straße warfen die

General v. Wittich.

Digitized by Google

Bayern nach kurzem Gefecht den Feind aus Chevilly; vergeblich warf La Motte-ronge 3 Reservebataillone ihnen entgegen; um 5½ Uhr flohen die Franzosen von allen Seiten nach Orleans; ihnen nach drängten die Deutschen in weitem Halbkreise durch die Weinberge nach den Vorstädten, rechts die 4. Cavallerie-Division, die bis zur Loire streifte, dann die 22. Division, voran das 32. Regiment, das den Damm der Eisenbahn besetzte und in ein äußerst erbittertes Gefecht mit den Franzosen gerieth, die in den Häusern der Vorstädte und den Weinbergen sich zu behaupten suchten. Mit Freude begrüßten sie, schon in Bedrängniß, die zu ihrer Linken heranstürmende bayerische 4. Brigade. Blutig wurde in den Vorstädten Mann gegen Mann gekämpft; auch hier betheiligten sich die Einwohner am erbitterten Häuserkampf. Endlich ließ General v. Wittich bei Ingré, 5000 Schritt westlich von Orleans, auf dem äußersten rechten Flügel seine vierpfündigen Batterien auffahren und Orleans beschießen. Die 3. bayerische Brigade mußte den Bahnhof dreimal stürmen, ehe sie ihn behaupten konnte; die bayerische Artillerie schoß das Gitterthor der Vorstadt St. Jean zusammen. Da erschien der Maire von Orleans mit einer Bürgerdeputation bei den Vorposten und erklärte sich zur Uebergabe bereit, indem er um Schonung der Stadt bat. Seine Bitte wurde gewährt. Nun zogen die Franzosen in Eile, zum Theil in wilder Flucht ab. Während der Schlacht hatte große Unordnung in der Stadt geherrscht. Viele Officiere saßen unbekümmert in den Cafés und spielten Karten; Soldaten durchzogen lärmend die Straßen, zechten oder lagen auf dem Pflaster. Beim Abzuge zerbrachen sie ihre Gewehre und verbreiteten Aufregung in allen Ortschaften, die sie durchzogen. In den Dörfern bis Tours rüsteten sich die Bauern, um den Feind in geschlossener Reihe oder aus Hinterhalten zu empfangen. Ueberall wirbelten die Trommeln und läuteten die Glocken. Weiber liefen händeringend zusammen; die Wagenzüge bedeckten in ununterbrochener Reihe die Straßen. Der Schrecken wirkte durch seine Ueberraschung um so stärker; noch in der Nacht zum 12. wußte die Regierung in Tours nichts vom Kampfe.

Die Dunkelheit brach am Abend der Schlacht ein, ehe das Gefecht völlig verstummt war. General v. d. Tann befahl daher, daß die Bürger von Orleans sämmtliche Fenster erleuchten sollten, und um 8 Uhr hielt er seinen Einzug an der Spitze der Bayern, denen die 22. Division folgte. Singend zogen die Sieger durch die Straßen der Stadt, in der einst Jeanne d'Arc die Oriflamme entfaltete; die „Wacht am Rhein" erscholl laut am Strande der Loire. Wenige Momente des Krieges kamen jenem Abende an stolzer Erhebung gleich. Auf dem Platze der Jungfrau von Orleans, am Fuße ihres Standbildes, bivonakirten die Deutschen. Die Zeit der Wunder des Lilienkönigthums war vorüber.

In der Schlacht bei Orleans hatten die Bayern 800 Mann verloren; im Uebrigen sind die Verluste nicht bekannt geworden; die 4. Cavallerie-Division hatte

Digitized by Google

2000 Gefangene gemacht. In den nächsten Tagen besetzte die deutsche Cavallerie Jargeau und Sully aufwärts, Beaugency abwärts an der Loire, im Ganzen eine Strecke von 8 Meilen.

v. d. Tann's Einzug in Orleans.

Da in der Gegend von Orleans die Fühlung mit dem Feinde gänzlich verloren ging, dagegen im Südwesten von Paris immer zahlreichere Schaaren von Mobilgarden und Francstireurs auftauchten, erhielt General v. Wittich vom Obercommando den Befehl, mit seiner Division und der 4. Cavallerie-Division Châteaudun und Chartres zu besetzen. Am 16. October brach er von Orleans auf, vereinigte sich bei St. Sigismond mit der 4. Cavallerie-Division und stand am 18. Mittags vor Châteaudun. Diese 7000 Einwohner zählende Stadt liegt in einer großen, nur von einzelnen Pachthöfen unterbrochenen Ebene, 5 Meilen westnordwestlich von Orleans, mit welcher Stadt sie durch eine Eisenbahn verbunden ist. Kommt man von Orleans, so hebt sich der Boden vor Châteaudun unbedeutend zur Stadt; links von der Straße dehnt sich ein flacher Höhenzug aus, hinter dem tief eingeschnitten der Loir dahinfließt; dort liegt auch westlich der Stadt das Schloß. Quer über die Straße zieht sich die Bahnstrecke; rechts von ihr sieht man einige Baumreihen und ein Gehöft; weiterhin vor der Stadt den Bahnhof mit ausgedehnten Gebäuden; um die eigentliche Stadt ziehen sich feste Steinmauern; doch sind die

Digitized by Google

Straßen offen und ohne Thore. Vor den Mauern liegen noch mehrere Häuser und Gebüsche. Kurz vor dem Eintreffen der Deutschen waren 4000 Freischützen aus Paris, Nantes, Cannes und Nationalgarden unter dem polnischen Grafen Lipowski, der sich in eine phantastische polnische rothe Husarenuniform gekleidet hatte, eingetroffen und hatten die friedlichen Einwohner unter Androhung der Todesstrafe gezwungen, ihnen die Stadt zur Vertheidigung zu überlassen. Lipowski hatte dann in die Mauern und Häuser Schießscharten brechen, alle Straßen mit dreifachen Erddämmen, die noch durch Baumstämme, Faschinen, Feldsteine und Sandsäcke befestigt wurden, versperren, die Verbindungswände der Häuser durchstoßen und selbst auf den drei Kirchthürmen Kanonen aufstellen lassen. So wurde der polnische Flüchtling in dem Lande, das ihn gastlich aufgenommen, der Urheber eines Greuels, der dem von Bazeilles wenig nachgab.

Als die preußische Cavallerie sich der Stadt näherte, erhielt sie Feuer; von den Häusern, dem Bahnhof und den Mauern her knallten von da an ununterbrochen Schüsse, die meistentheils ihr Ziel verfehlten; die reitende Batterie der Vorhut fuhr links an der Chaussee und warf Granaten auf ein stark besetztes Fabrikgebäude; eine zweite Batterie zielte ihre Geschosse auf den Bahnhof. Das Gehöft zur Rechten wurde durch eine Compagnie abgesucht; dann rückte das 1. Bataillon des 95. Regiments, wie auf dem Exercierplatze still, schnell und fröhlich, ohne zu schießen, vor und nahm die Häuser und Gehöfte an der Eisenbahn; die Batterien rückten allmählich bis 800 Schritt vor die Stadt; an die der Division schloß sich zur Linken eine bayerische Batterie an; bald fielen Schornsteine und Mauertrümmer prasselnd herunter. Die Brigade Kontzki nahm den Bahnhof und drang in die Weinberge zur Rechten ein; nun aber war alle Tapferkeit umsonst, um gegen die Barrikaden vorzudringen. Das 32. Regiment umging die Stadt und suchte von Westen her einzudringen; aber auch hier vergebens; nur das Schloß konnte das Regiment mit einem Bataillon des 94. Regiments erstürmen. Die Artillerie mußte den Angriff auf die Stadt noch weiter vorbereiten.

Ein Geschütz der 3. Batterie ging gegen die Barrikade vor der Hauptstraße vor; schon im Anfahren verlor sie zwei Mann der Bedienung und ein Pferd; Unterofficier Reinhardt erhielt einen Streifschuß am Kopf, taumelte, band sich ein Tuch um und blieb beim Geschütz; nur 2 Mann blieben unverletzt; dennoch feuerte die Batterie drei Stunden lang. Die bayerische Batterie auf dem linken Flügel verschoß 700 Granaten und hatte sieben Mann Verlust. Als ihr die Munition ausgegangen war, blieb ihr Führer, der Hauptmann Olivier, dennoch mit den Mannschaften stehen und ließ die „Wacht am Rhein“ anstimmen. Die Stadt brannte an verschiedenen Stellen; das Abenddunkel brach herein. Endlich um 9 Uhr ließ General v. Wittich die Stadt stürmen. Von Haus zu Haus vertheidigten sich die Franctireurs; aus

Digitized by Google

vielen vertrieb sie erst die Feuersbrunst; die Pioniere mußten die Wände einschlagen, um den Schützen Bahn zu brechen. Gräßliche Aufschreie der Wuth und des Schmerzes durchtönten die Schreckensnacht. Die stürmenden Truppen geriethen in unbeschreibliche Erbitterung, zumal als sie bemerkten, daß ihre Feinde auch mit Schrot und gehacktem Blei schossen. Nur Schritt für Schritt gewannen sie Raum. Endlich nach Mitternacht erscholl das erste Hurrah und der erste Trommelwirbel; um 3 Uhr war der Marktplatz erstürmt; der Feind geworfen. Umgeben von prasselnder Lohe sanken die Streiter todtmüde aufs Pflaster und hielten ihr Bivouac, während dicker Qualm über sie hinwegzog und die Stadt einhüllte. Die übrigen Truppen rückten am Morgen ein. Entsetzlich war der Anblick, der sich ihnen bot. Vielen Häusern drohte der Einsturz; die Schornsteine krachten hernieder; Pferde liefen ängstlich wiehernd umher; händeringende Weiber durchsuchten den Schutt; den deutschen Soldaten sträubten sich vor Entsetzen die Haare. Neben dem weimarischen Regimente auf dem Markte standen die Gefangenen, in Kitteln und Uniformen, in buntem Gewühl, mit verstörten, übermüdeten, finstern Gesichtern. An einem Café am Markte waren Fenster und Pfeiler zertrümmert; um das Billard führten Blutspuren; Waffen, Kleidungsstücke, Gürtel und Bajonnete lagen wild umher. Die Straßen waren vor Trümmern fast unwegsam; die Kirche war durch Granatschüsse zerstört; große Blöcke und Quadern waren aus den Wänden gerissen; Ziegeltrümmer bedeckten den Boden umher; in der Uhr war eine Granate zerplatzt. Nur mit Mühe konnten Prinz Albrecht und General v. Wittich Quartiere finden; noch am 19. mußten die Pferde aus den brennenden Scheuern geführt werden. Zwei Drittel der Stadt waren zerstört; der Brand war nicht zu löschen. Die Franctireurs und Nationalgarden waren durch die Schluchten hinter Châteaudun nach le Mans abgezogen; vor dem Gefechte hatten sie die in Ablis gefangenen Husaren durch einen Eisenbahnzug wegschaffen lassen; nur einer der Husaren war zurückgeblieben und wurde nun befreit. Der französische Bericht gab nur 200 Mann

Unterofficier Reinhardt bei Châteaudun.

Digitized by Google

Verlust zu, während die Deutschen nach Angabe der Franzosen 1500 Mann verloren haben sollten. Nach deutschen Angaben verloren die Franzosen 800, die Deutschen 400 an Todten und Verwundeten; Gefangene waren nur an 30 gemacht worden, darunter junge Menschen von 16 Jahren, mehrere in Civilkleidern. Unter den Todten der Franzosen war der Graf Lipowski, der beim Hin- und Herspringen längs der Eisenbahn von einer Kugel getroffen worden war; unter denen der Deutschen war der Pastor Schwabe, den eine Chassepotkugel hinstreckte, als er neben dem Obersten v. Marschall am Wegweiser der Chaussee zu Pferde hielt.

Der unglücklichen Stadt Châteaudun, in der auch die Franctireurs vor ihrem Abzuge geplündert hatten, wurde eine Contribution von 300000 Franken, 2000 Ohm Wein, 100000 Cigarren, 20 Centnern Kaffee, 100 Centnern Hafer und sämmtlichen Mehlvorräthen aufgelegt. Am 19. Nachmittags suchten einige feindliche Compagnien die Stadt aufs Neue anzugreifen, wurden aber mit leichter Mühe zurückgetrieben. Die Regierung in Tours erklärte, daß sich Châteaudun um das Vaterland wohl verdient gemacht habe, und bewilligte der Stadt 100000 Francs Entschädigung.

General v. Wittich zog am 20. ab und langte am Morgen des 21. vor Chartres an. Vor der Stadt erschien der Pfarrer von Morange und erbot sich, die Bevölkerung zur Uebergabe zu bewegen. General v. Wittich verlangte, Präfect, Maire und Notabeln sollten sich bis Mittag 1 Uhr bei ihm einfinden; sonst werde er die Stadt bombardiren. Dennoch stieß General v. Houtheim zur Linken vor Linsane auf 3 Bataillone Mobilgarde, die sich schnell zurückzogen; bald aber wurde die Cavallerie von einer Waldschlucht aus beschossen; eine Batterie fuhr auf, worauf die Feinde nach Chartres flohen. Nun wurde eine andere Batterie gegen die Stadt in Stellung gebracht. Eben sollte gefeuert werden, da erschienen die Vertreter der Stadt, geschreckt durch das Beispiel von Châteaudun; um 5 Uhr war die Capitulation unterzeichnet; 2000 Mobilgarden wurden entwaffnet. Prinz Albrecht begann den Einzug mit klingendem Spiel; sämmtliche Läden mußten geöffnet, die Straßen erleuchtet werden; dagegen wurde jede gewaltsame Requisition streng verboten.

Die Stellungen des v. d. Tann'schen Corps in Orleans und der 22. Division in Chartres waren nur weit vorgeschobene Beobachtungsposten, um ungeregelte Franctireurs- und Mobilgardenhaufen im Zaume zu halten, aber nicht geeignet, einer großen organisirten Armee Widerstand zu leisten. Wenn eine solche erschiene, sollten sich beide Generale zurückziehen; denn Chartres ist von Versailles 8 Meilen, Orleans 13 Meilen, Chartres von Orleans 8 Meilen entfernt. Das 1. bayerische Corps zählte nur noch 18000, die 22. Division nicht viel über 10000 Mann. Ungeachtet dieser Anweisung war man doch überrascht, als schon Anfang November sich große reguläre Heeresmassen wieder im Felde zeigten; man hatte wohl im Stillen darauf gehofft, daß die Armee des Prinzen Friedrich Karl an der Loire eintreffen würde,

Digitized by Google

ehe die französische Loire-Armee wieder ins Feld rücken könnte. Plötzlich, in den ersten Tagen des November, erfuhr General v. d. Tann, daß eine neue Armee, an 80000 Mann stark, sich südöstlich von Orleans bei Bourges gesammelt habe und dann plötzlich nach Westen bei Beaugency über die Loire geschoben worden war. Zum Befehlshaber der neuen Armee wurde von Gambetta General Aurelles de Paladine eingesetzt, General Martin des Pallières an Stelle La Motterouge's zum Commandeur des 15. Corps ernannt; ein 16. Corps wurde dem General Chanzy, ein 17. dem General Colomb übergeben.

Aurelles de Paladine war 67 Jahr alt; 1853 war er in der Krim vom Brigade- zum Divisionsgeneral aufgestiegen, später commandirte er die Militärdivision in Marseille und leistete 1859 bei der Truppenbeförderung nach Italien gute Dienste. Dann hatte er ein Commando im östlichen Frankreich; 1869 wurde er zur Disposition gestellt. Er zeigte sich energisch und als Organisator vortrefflich; es gelang ihm, binnen 4 Wochen aus Depotbataillonen, Mobilgarden, afrikanischen, päpstlichen und Fremdentruppen eine feldfähige Armee zu bilden. Als er Anfang November gegen das 1. bayerische Corps anrückte, hatte er die Absicht, es in Orleans zu umzingeln und zur Uebergabe zu nöthigen; während er die Cavallerie-Division Reyan bei St. Benoit oberhalb Orleans über die Loire gehen ließ, um den Bayern in den Rücken zu kommen, ließ er die Masse seiner Armee westlich von Orleans von der Loire bis Vendôme in breiter Front marschiren und den linken Flügel immer weiter nach vorn schwenken, um v. d. Tann von der Pariser Straße abzuschneiden. Thiers mußte ihm helfen, den bayerischen General in Vertrauen einzuwiegen; am 8. Morgens frühstückte er mit ihm beim Bischof Dupanloup von Orleans und erbat sich von ihm Geleit bis Beaugency; v. d. Tann gab ihm das Geleitsschreiben, traf aber denselben Tag noch die nöthigen Vorkehrungen.

Aurelles de Paladine.

Schon am 7. November waren die Bayern bei Poisslay, zwei Meilen westlich von Châteaudun, auf den Feind gestoßen. Am 8. ließ v. d. Tann durch die 2. Cavallerie-Division (Graf Stolberg) recognosciren und erhielt die auch durch Spione bestätigte Meldung, daß die feindliche Armee in breiter Linie von 4 Meilen Ausdehnung von Morée am Loir bis Mer an der Loire durch den Wald von Marchenoir mit Schwärmen von Francstireurs und Mobilgarden gegen Coulmiers, das $2^1/_4$ Meilen westlich von Orleans, $1^1/_4$ Meile von der Loire entfernt liegt, heranmarschire, und eine Avantgardenbrigade zu beiden Seiten der Loire gegen Beaugency und Meung vorrücke. Noch am Abend des 8. rückte v. d. Tann mit seinem Corps von

Digitized by Google

Orleans aus, wo nur ein Infanterie-Regiment als Garnison zurückblieb, und ließ seine Truppen eine enge Aufstellung zwischen Coulmiers und Huissean mit der Front gegen Westen nehmen. In seinem Rücken war ein großer Wald; seine Cavallerie stand bei St. Péravy an der Châteauduner Straße, sein linker Flügel bei La Renardière bis an das Manveflüßchen, das sich bei Meung in die Loire ergießt; das Centrum stand bei Coulmiers.

Am 9. November in der Frühe ließ er die Cavallerie vorgehen, die schon um 7 Uhr bei St. Sigismond auf den Feind stieß. Gegen 10 Uhr setzte sich die ganze feindliche Linie in großem Bogen von Meung bis zur Châteauduner Straße in Bewegung. Es waren 9 Linien-Brigaden, viele Mobilgarden-Regimenter, 7 Cavallerie-Regimenter und 120 Geschütze. Die Cavallerie deckte die Flügel; in der Front marschirten 6 Linien-Infanterie Bataillone, denen starke Colonnen als Reserven folgten; in den Zwischenräumen fuhren die Batterien, die zum Gefecht vor die Front gezogen wurden. Der sechsfachen Uebermacht gegenüber wehrten sich die Bayern den ganzen Tag wie Löwen. Der linke feindliche Flügel griff zuerst an, während der rechte stehen blieb, und begann den rechten bayerischen bei St. Sigismond zu umfassen. Dort stand General v. Orff mit der 2. Brigade, dem 2. und 11. Regiment und dem 4. Jägerbataillon; vier wüthende Anläufe unternahmen die Franzosen auf ihn, mit nicht geringerer Wucht, als bei den hartnäckigsten Schlachten des Kaiserreichs; doch jedesmal gelang es den Bayern, den Feind durch Schnellfeuer auf kurze Entfernung zurückzutreiben. Die französische Cavallerie versuchte ebenfalls die bayerische zu überflügeln, ergriff aber beim ersten Anprall der bayerischen Reiter die Flucht. Bis zur Dunkelheit standen die Bayern und vereitelten die feindliche Absicht einer Umgehung vollständig; ja sie zwangen durch wiederholte Vorstöße die Franzosen, in Unordnung zurückzugehen. Nicht so günstig verlief der Kampf auf dem linken Flügel der Bayern. Da General v. d. Tann die Absicht des Feindes auf eine weit ausholende Ueberflügelung zur Rechten erkannte, beorderte er einen Theil der an der Manve stehenden Brigade zur Unterstützung des Generals v. Orff und ließ auch die 3 Bataillone aus Orleans zu demselben Zweck herbeiholen. Um den Bewohnern zu zeigen, wie wenig man sie fürchte, zog das letzte Bataillon aus der Jacobiner-Caserne unter Trommelschlag nicht den nächsten Weg nach dem Boulevard, sondern die Straße Jeanne d'Arc und die Vorstadt Bannier hinaus. Leider mußten 1000 Verwundete und Kranke mit den Aerzten und dem Sanitätspersonal in Orleans zurückgelassen werden. Sie wurden der Stadt unter Androhung strenger Strafen zur Obhut empfohlen; die Behörden übernahmen auch die Bürgschaft dafür; das Versprechen wurde aber, wie oben erzählt, nicht gehalten. Einige Nachzügler der Bayern wurden vom Pöbel in den Vorstädten auf grausame Weise ermordet.

Digitized by Google

Auf den linken Flügel v. d. Tann's bei la Renardière und das Centrum bei Coulmiers machte der Feind sieben Angriffe. Als es dunkel wurde, sah v. d. Tann, daß er sich nicht länger behaupten könne; da ließ er vom linken Flügel beginnend einfach abschwenken und marschirte, ohne irgend vom Feinde belästigt zu werden, noch in der Nacht über Gémigny und St. Sigismond nach St. Péravy; am nächsten Tage marschirte er nach Toury, das von Péravy 4 Meilen entfernt liegt. Bei diesem Rückmarsch fiel eine Reserve-Munitionscolonne, die sich verirrt hatte, dem Feinde in die Hände; dabei waren auch 2 unbrauchbar gewordene Geschütze, die aber die Ulanen Tags darauf dem Feinde wieder abjagten; 1 Beamter und 80 Mann wurden von den Franzosen zugleich mit der Wagencolonne gefangen genommen. In Toury fand v. d. Tann die Vorhut der 22. Division, die in Eilmärschen von Chartres ihm zu Hilfe heranmarschirt war. Zugleich kam auch die 17. aus der mecklenburgischen und der hanseatischen Brigade gebildete Division von Evreux, 11 Meilen westlich von Paris, heranmarschirt. Diese Division, die ihre Tüchtigkeit bisher nur durch die Eroberung von Toul und ungeheure Märsche erprobt hatte, glaubte schon für den Kriegsruhm zu spät gekommen zu sein. Die nächsten Monate aber brachten ihr Kämpfe an der Seite der 22. Division, die ihre kriegerischen Wünsche in überreichem Maße zu erfüllen bestimmt waren.

Es war das erste Mal in diesem Kriege, daß ein deutsches Corps in offenem Felde hatte zurückweichen müssen; aber die ausgezeichnete Tapferkeit, mit der die Bayern der Uebermacht Stand gehalten, und die Gewandtheit, mit der v. d. Tann die Absichten des Gegners vereitelt hatte, machen die Schlacht bei Coulmiers zu einem der ruhmvollsten Ereignisse des Krieges und reihen sie in würdiger Weise neben die Kämpfe, die dasselbe Corps um Fröschweiler und Bazeilles bestanden hatte. Vergebens blickten sich die braven Bayern diesmal nach preußischer Hilfe um, wie bei jenen ersten Schlachten; sehnsüchtig riefen sie: „Wenn nur wenigstens ein paar preußische Bataillone kämen, dann wollten wir schon siegen!“ Als die Preußen nicht kamen, zogen sie mit dem Bewußtsein, das Aeußerste geleistet zu haben, ab. Ihr Verlust betrug 42 Officiere und 667 Mann, der der Franzosen nach ihren eigenen Angaben über 2000 Mann, darunter General Reyssayre, der verwundet worden war; als Gewinn schrieben sie sich die 1000 Kranken und Verwundeten in Orleans zu. Der Kampf, den sie bestanden hatten, däuchte ihnen so schwer, daß sie in den nächsten Tagen nicht vorrückten. Nur Orleans besetzten sie; noch am Abend des 9. zog Aurelles-de Paladine in die Stadt ein. In bescheidener Erkenntniß, daß seine Absicht vereitelt war, nannte er das Gefecht nur einen glücklichen Tag; Gambetta aber pries es als großen Sieg, der die Loire-Armee bald vor Paris führen würde.

Das Obercommando der deutschen Armeen mußte es schmerzlich empfinden, daß der Rückzug der Bayern aus Orleans nicht hatte vermieden werden können, und

Digitized by Google

traf sogleich Anstalten, um ähnliche Unglücksfälle zu verhüten. Zunächst stellte es das 1. bayerische Corps zugleich mit der 17. Division (seit der Erkrankung des Generals v. Schimmelmann unter General v. Tresckow, persönlichem Adjutanten des Königs) und der 22. Division (v. Wittich) unter den Befehl des Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg, der schon 1866 durch seinen raschen Marsch nach Nürnberg die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Geboren den 28. Februar 1823, gelangte er mit 19 Jahren zur Regierung und wurde bald darauf zum preußischen Generalmajor und Chef des 24. (brandenburgischen) Infanterieregiments ernannt. Im Kriege von 1870 hatte er schon Toul zur Uebergabe gezwungen, dann Soissons erobert und dafür das eiserne Kreuz 1. Classe und den russischen St. Georgsorden erhalten. Vor Paris angekommen, schlug er sein Hauptquartier in Versailles auf. Sein Generalstabschef wurde Oberst v. Krenski, bekannt durch seine Mission in Rumänien; außerdem wurde vom Obercommando Hauptmann v. Bronsart vom großen Generalstabe zum Großherzog von Mecklenburg abcommandirt. Die neue Armeeabtheilung wurde in enge Cantonnements bei Etampes und Angerville herum gelegt, um ein Vordringen der Loire-Armee nach Paris zu verhindern. Zugleich erhielt Prinz Friedrich Karl den Befehl, in Gewaltmärschen nach der Orleanser Straße heranzumarschiren. Obgleich seine Spitzen schon am 15. November dort eintrafen, konnte doch erst 10 Tage später auf ein wirksames Eingreifen seiner ganzen Armee gerechnet werden. Die Zeit bis dahin verging dem Obercommando und den kundigen Zuschauern in ängstlicher Spannung. Jedoch unternahm Aurelles de Paladine nicht sofort einen Vorstoß auf Paris. Um ihn desto sicherer und mit größerer Wucht ausführen und seine Armee noch einige Wochen lang ungestört vervollständigen und kriegstüchtiger machen zu können, suchte er, indem er mit seiner Hauptmacht ruhig bei Orleans hinter den Wäldern stehen blieb, die Armeeabtheilung des Großherzogs durch Scheinangriffe immer weiter nach Westen und Nordwesten zu drängen. Dazu mußte ihm zuerst ein Theil der bei Orleans stehenden Truppen, nachher das bei le Mans zusammengezogene Corps des Generals Fiereck dienen. Es ist bis jetzt nicht aufgeklärt, ob dieses wohlberechnete Manoeuver dem Kopfe Aurelles' oder Gambetta's entsprungen war; gewiß erreichte es seinen Zweck, den Feind zu täuschen, vollständig; der Stoß aber scheiterte an der deutschen Vorsicht. Um den Feind über seine Stellung und Stärke irre zu führen, bediente sich Aurelles in Ermangelung einer tüchtigen Reiterei der stets beweglichen zahllosen Schwärme der Franctireurs, die das Recognosciren von feindlicher Seite außerordentlich erschwerten und in vielen Fällen

Großherzog von Mecklenburg.

Digitized by Google

vereitelten. So ahmte er in nicht ungeschickter Weise die Kriegführung der Deutschen nach.

Am 10. November war das Hauptquartier des Großherzogs von Mecklenburg in Dourdan auf der Straße von Versailles nach Orleans; am 11. früh ritt er mit seinem Stabe und dem Hauptmann v. Bronsart nach Angerville; am 12. gegen Toury, um sich mit dem General v. d. Tann, der seit dem 10. dort stehen geblieben war, zu verständigen, als er die Nachricht erhielt, daß der Feind aus Artenay hervorbreche; da er aber zugleich in Erfahrung brachte, daß noch größere Massen sich gegen Chartres wendeten, wurde v. d. Tann beauftragt, den 13. nach Epernon, 2½ Meilen nordöstlich von Chartres, zu rücken und den Rückhalt der 22. Division zu bilden. Er schob 5000 Mann mit einer Abtheilung Chevauxlegers und einer Batterie von Gallardon südwestlich auf Chartres vor, um den Zusammenhang mit der Division Wittich herzustellen. Diese selbst erhielt den Befehl, sich in Chartres zu behaupten. Die Franzosen holten mit ihrer Umgehung immer weiter nordwestlich aus; am 14. tauchten Abtheilungen nördlich von Chartres in Nogent le Roi und Houdan, das nur noch 4 Meilen von Versailles entfernt ist, auf. Deshalb ließ der Großherzog, der sein Hauptquartier am 15. in Auneau halbwegs zwischen Dourdan und Chartres hatte, die 17. Division am 16. über Epernon und Maintenon, am 17. über Nogent le Roi auf Dreux, das nordnordwestlich von Chartres, 7 Meilen westlich von Versailles liegt, gehen. Auf dem Wege nach Dreux traf die Avantgarde bei Chambleau und dem Pachthof l'Epinai auf 4000 Mann Franzosen, ein Bataillon Marine-Infanterie, mehrere Bataillone Mobilgarden und Chasseurs d'Afrique, aber ohne Artillerie. Die 17. Division entwickelte sich zum Gefecht und warf den Feind über den Haufen, der 200 Mann an Todten, 250 Verwundete und 100 Gefangene einbüßte, während die Deutschen einen Verlust von 57 Mann hatten. Das Marine- und ein Mobilgardenbataillon wurden vollständig zersprengt. Darauf rückte General v. Treskow mit der hanseatischen Brigade (Reg. 75 und 76) vor die Stadt Dreux; der Maire kam heraus und zeigte ihre Unterwerfung an; im Orte waren 7000 Mobilgarden, die ein entschlossener Oberst im Zaume gehalten und mit kriegerischem Geiste erfüllt hatte. Aber am Morgen dieses Tages war er die Treppe der künstlerisch berühmten Chapelle royale, die er als Beobachtungsposten benutzte, heruntergestürzt und hatte das Genick gebrochen; darauf verloren seine Mannschaften allen Halt; nach kurzem Gefecht, in dem die Deutschen 3 Mann Todte und 35 Verwundete verloren, flüchteten sie in wilder Hast nach le Mans in westlicher und Mantes in nördlicher Richtung, den Deutschen viele Gefangene zurücklassend. Sie gehörten zum Corps des Generals Fiereck und brachten in das Lager von Conlie große Aufregung. Ihre Flucht nach verschiedenen Seiten geschah indeß nach den Anweisungen der Heeresleitung, um den Feind irre zu führen.

Digitized by Google

An demselben Tage rückte die 22. Division von Chartres bis St. Sauveur Lévaville, 1 Stunde nordöstlich von Châteauneuf, das auf der großen Straße von Dreux nach le Mans liegt. Von Dreux und Châteauneuf sollten die Divisionen links abschwenken, um wenn möglich, die französische Westarmee zu umgehen, eine Absicht, zu deren Ausführung man nicht gelangte, weil unterdessen Aurelles seine Stöße im Osten vorbereitet hatte. Am 19. November hatte die 22. Division, namentlich die Brigade Marschall (Reg. 83 und 94) ein hitziges Gefecht auf dem Vormarsch gegen Châteauneuf. Ein Mitkämpfer, der dazu beigetragen hat, das Gefecht an der gefährdetsten Stelle zu entscheiden, der Portepee-Fähnrich v. Obernitz vom 94. (weimarischen) Regimente berichtete darüber in einem Privatbriefe folgendermaßen: „Als wir am 18. früh auf Châteauneuf marschirten, wurde bald Gewehrfeuer hörbar; das 1. und Füsilierbataillon wurden zum Recognosciren vorgeschickt; die 3. und 4. Compagnie marschirte über ebenes Felderrain, das von mehreren Seiten von Wald begrenzt war, als auf einmal von der einen Waldlisière ein starkes Gewehrfeuer vernommen wurde, das auf uns gerichtet war. Wir suchten Deckung in einem Walde, der aber sehr licht war. Ich hatte mit meinem Compagnieführer (der 3. Compagnie) Lieutenant Scheer, einem Sergeanten und einem Gefreiten Position hinter einer Buche genommen, die wohl der exponirteste Punkt war. Vor der Buche zog sich ein großer Graben hin, der von uns ganz besetzt war, und von wo fortwährend Salven nach der entgegengesetzten Waldlisière gegeben wurden. Vor mir, neben mir sausten die Chassepotkugeln in die Erde oder durch das dürre Laub. Ohne mich selbst zu loben, habe ich dem Gefecht mit einem Sergeanten zusammen ein Ende gemacht. Wir waren noch die einzigen hinter der Buche; das Feuer nach uns wurde immer heftiger; das Füsilierbataillon hatte sich durch eine Flankenschwenkung in den Wald geschlichen, in denen die Franzosen standen. Der Sergeant Rühl und ich hielten es jetzt für den geeignetsten Moment zu avanciren; wir schrien in den Wald: Dritte Compagnie avanciren! und bei diesen Worten sprangen wir über den Graben und eilten mit Hurrahruf, ich mit gezücktem Faschinenmesser der äußersten Waldlisière zu. Wir wurden noch stark beschossen; jedoch gelang es mir mit Gottes Hilfe die Waldlisière zu nehmen. Ich mit einigen Unterofficieren und Mannschaften, von denen ich die Namen anzugeben weiß, machten 20 Gefangene. Dieselben warfen sich mir zu Füßen. Nun kam die 3. Compagnie mit den Officieren herau, worauf der Wald durch den 5. Zug abgesucht wurde."

Fähnrich v. Obernitz.

Im Ganzen verlor der Feind 300 Todte und Verwundete und 200 Ge-

Digitized by Google

fangene; die Deutschen hatten einen Verlust von einem Officier und 100 Mann. Der Fähnrich v. Obernitz wurde zum eisernen Kreuz und zum Officier vorgeschlagen, kam aber nicht in den Genuß dieser Auszeichnungen; nachdem er noch glücklich die Gefechte von Pouprý und Beaugency überstanden hatte, erhielt er am 6. Januar bei La Fourche einen Schuß in den Unterleib, gerieth in Feindeshand und starb Tags darauf in Nogent le Rotrou.

Am 19. hatten die Truppen Rasttag; am 20. rückte die 22. Division und das 1. bayerische Corps gegen Nogent le Rotrou vor; am 21. warfen sie den Feind bei La Loupe und Bretoncelles. Bei letzterem Orte und bei dem Dorfe la Fourche, wo die Straßen von Chartres und Châteauneuf zusammenlaufen, hatten die Bayern vier Stunden lang zu kämpfen. Vor la Fourche war auf einer flachen Höhe ein französisches Bivouac, das von einer bayerischen Batterie beschossen werden mußte; zugleich erstürmten die bayerischen Jäger das Dorf; das Leibregiment umging die Stellung und nöthigte die Feinde zur eiligen Flucht. Sie ließen die gefüllten Kochgeschirre und halbgeleerten Flaschen zurück; auf dem Felde lagen Weinfässer umher. Unter den eingebrachten Gefangenen waren an diesem und den vorhergehenden Tagen viele Blaukittel, gegen die die deutschen Truppen aufs Aeußerste erbittert wurden; in den Dörfern erhielten die Truppen oft meuchlerisch Feuer aus den Häusern, und dem grausamen Kriegsgesetze gemäß bedeckte sich der Weg der Deutschen mit Brandstätten. Am 22. besetzte die 22. Division Nogent le Rotrou, am 23. rückte sie auf der Straße gegen le Mans vor; schon streiften die Reiter bis Château Renault, 3 Meilen von Tours; Aurelles mußte Châteaudun, das er längst wieder besetzt hatte, aufs Neue räumen, weil seine Stellung dort weit überflügelt war; da wurde dem Vormarsch plötzlich Einhalt geboten, und in athemloser Eile mußte die ganze Armeeabtheilung des Großherzogs, Mecklenburger, Hanseaten, Division Wittich und Bayern mit den zugetheilten Cavallerie-Divisionen wieder nach der Straße von Paris nach Orleans, in die Gegend von Toury und Artenay marschiren, wo ihre Führer schon zweimal ihr Hauptquartier gehabt hatten. Nur die erstaunliche Leistungsfähigkeit der deutschen Truppen im Marschiren konnte es verhüten, daß Aurelles de Paladine sich wie ein Keil zwischen den Großherzog und den Prinzen Friedrich Karl gegen Paris vorschob.

Die Anstrengungen der Truppen in diesen Novembertagen waren bei der Armeeabtheilung des Großherzogs unerhört und weit empfindlicher, als im ganzen Feldzuge vorher; doch sollten sie sich in den December- und Januartagen noch einmal erneuern. Ein bayerischer Officier schrieb: „Bodenlose Wege, heillose Quartiere, colossale Märsche, stete Fühlung mit dem Feinde, Brotmangel sind die Ursache, warum wir viele Kranke haben, so daß die Bataillone einen geringeren Stand an Mannschaften ausweisen, als seither ... Mit den Leiden in Folge schlechter Jahres-

Digitized by Google

zeit mehrt sich natürlich auch der Grimm unserer Soldaten, die wirklich Außerordentliches auszustehen haben. Und doch sind sie meist guten Muths. Unsre lieben heimathlichen Lieder hört man noch bei scheußlichstem Wetter froh erklingen; freilich manchmal mit einem Seufzer nach Ruhe und nach der Heimath begleitet."

b. Die viertägige Schlacht bei Orleans.

Allmählich sammelten sich um Orleans, Tours und le Mans sieben französische Corps, die insgesammt zu mindestens 200000 Mann veranschlagt werden müssen; das 15. stand jetzt unter Pallières, das 16. unter Chanzy, das 17. unter Colomb, das 18. unter Bourbaki, der Mitte November von Lille herbeigekommen war, das 19. unter Barral, das 20. unter Crouzat, das 21. unter Keratry; das Cavallerie-Corps war unter Befehl des Generals Michel gestellt, nachdem derselbe sein Commando in Besançon niedergelegt hatte. Davon hatte Aurelles in und um Orleans das 15., 16., 17., 18. und 20., also fünf Corps, mit der Cavallerie versammelt; das 19. unter Barral stand im Walde von Marchenoir, das 21. in Coulie und le Mans. Die Zahl der um Orleans stehenden Truppen kann nicht unter 150,000 Mann betragen haben. Rings um die Stadt legte Aurelles de Paladine, während die Deutschen glaubten, er stehe westlich bei le Mans, sorgfältige Feld-Verschanzungen an und bewehrte sie großentheils mit 24-pfündigen Marinegeschützen; besonders starke Befestigungen waren auf der Pariser Hauptstraße bei Cercottes, 1 Meile, und Chévilly, 1½ Meile von Orleans; die Ortschaften der Umgegend waren durch Verhaue geschützt, ihre Mauern mit Schießlöchern durchbrochen; auch die wichtigsten Zugänge von Orleans versah Aurelles mit befestigten Batterien; auf der Loire lagen mehrere von den Rhein-Kanonenbooten ihm zur Verfügung. Am 24. November vermochte er dem Drängen Gambetta's nicht länger Widerstand zu leisten; er ließ seinen rechten Flügel aus den Wäldern von Orleans hervorbrechen, um die deutsche Stellung zu umgehen. Es war ein Glück für die Deutschen, daß an demselben Tage das 10. Corps auf seinem Marsche den Weg der Feinde kreuzte.

Nach der Capitulation von Metz hatte Prinz Friedrich Karl den Auftrag erhalten, mit dem 3., 9. und 10. Corps und der 1. Cavallerie-Division nach der Loire zu marschiren. Mit dem 9. Corps verließ er am 30. October Metz und marschirte über Bar le Duc und Brienne nach Troyes an der Seine, wo er den 10. November ankam und sein Hauptquartier aufschlug. Dieser Vormarsch stieß bis in der Nähe von Troyes auf keinen Widerstand. Aber vor dieser Stadt waren tiefe Gräben quer über die Straße gezogen, vor der Seinebrücke hohe Erdaufschüttungen angelegt; auf die Ulanen des Vortrabs wurde in einem Dorfe kurz vor der Stadt geschossen. Einige Tausende Mobilgarden hatten Troyes besetzt, zogen aber beim

Digitized by Google

Anrücken der Preußen ab. Der Stadt wurden wegen dieser Feindseligkeiten 10,000 Franken Contribution auferlegt. Prinz Friedrich Karl nahm sein Quartier im bischöflichen Palaste und verweilte dort bis zum 14. Noch am Abend des 10. (es war den Tag nach dem Treffen von Coulmiers) kam eine Depesche vom großen Hauptquartier mit dem Befehl, den Vormarsch so zu beschleunigen, daß schon am 14. Fontainebleau erreicht würde, das 16 Meilen von Troyes entfernt ist. Daher setzten sich die 1. Cavallerie-Division und das 9. Corps sogleich am Morgen des 9. in Bewegung. Auch in den nächsten Ortschaften traf man auf Widerstand. In einem Dorfe wurde auf den Quartiermeister des 9. Corps geschossen, ein Artillerie-Officier getödtet, ein Unterofficier verwundet; deshalb wurden vier Bewohner als Geiseln in eine preußische Festung abgeführt. In der Bischofsstadt Sens entstand beim Einrücken der Preußen ein großer Tumult, der sich erst beschwichtigte, als Batterien gegen die Stadt aufgefahren wurden. Im Dorfe Haut Esnon vor Joigny leisteten 2000 Mobilgarden Widerstand, indem sie aus Häusern und Büschen schossen; am Canal selbst waren Zerstörungen vorgenommen; die Stadt mußte dafür 200,000 Francs zahlen. Als der Munitionspark vor der Stadt aufgefahren war, schlich sich ein Mann mit brennender Kohle heran; da er auf den Zuruf entlaufen wollte, wurde er erschossen. Bei St. Julien war die 300′ lange Hängebrücke zerstört, wofür der Stadt 10,000 Francs Strafe auferlegt wurden; bei Montargis wurden 2 Dragoner getödtet, der Stadt indeß die Contribution erlassen. Am Morgen des 14. November passirte die 1. Cavallerie-Division Fontainebleau, zu Mittag rückte die 25. (hessische) Division dort ein. Am 17. langte die Avantgarde des 9. Corps in Angerville ein, und da in Toury die 2. Cavallerie-Division stand, so hatte die Armee des Prinzen Friedrich Karl mit der des Großherzogs Fühlung erreicht. Den 22. zog das 9. Corps noch näher nach Toury und Janville heran; das 3. Corps, das dem 9. gefolgt war, nahm Stellung östlich der Pariser Straße.

Das 10. Armee-Corps war am weitesten zurück; es war zuerst in südlicher Richtung marschirt, um die Verbindung zwischen dem Werder'schen Corps und der Loire-Armee herzustellen; nach dem Treffen von Coulmiers wurde es aber ebenfalls in Eilmärschen herangezogen. Am 21. erreichte es den Loingfluß bei Montargis; nach einem Ruhetage verfolgte es in nordwestlicher Richtung die Straße nach Pithiviers, um sich mit dem 3. Corps in Verbindung zu setzen. Die 38. Brigade (Wedell) mit 6 Schwadronen hessischer Reiter erreichte am 23. Beaune la Rolande, das $2^1/_4$ Meilen südöstlich von Pithiviers liegt; die 40. Brigade war vom Corps gänzlich detachirt und begleitete zum Theil Gefangenentransporte nach Deutschland; am 24. November folgten die 37. und 39. Brigade der 38. auf zwei Straßen, jene links über Ladon, diese rechts über Corbeilles, um sich mit der Brigade Wedell

Digitized by Google

in Beaune la Rolande zu vereinigen. Die Gegend von Ladon und Beaune wurde der Schauplatz mehrtägiger Gefechte.

Von Montargis führt die Pariser Straße in nordwestlicher Richtung über Ladon und Beaune la Rolande, Orte, die $1\frac{1}{2}$ Meile von einander entfernt sind, und zwischen denen in der Mitte das Dorf Maizières liegt. Von Ladon zweigt sich die Straße nach Orleans in westlicher Richtung ab und führt nach Bellegarde, das eine starke Meile genau südlich von Beaune liegt; von Bellegarde wieder führt eine der großen Pariser Straße gleichlaufende nach dem eine Meile entfernten Bois commun, das durch eine Querstraße mit Beaune verbunden ist, so daß Ladon, Bellegarde, Bois commun und Beaune die nach den vier Himmelsgegenden gerichteten Spitzen eines Vierecks bilden. Mitten im Viereck liegt das Dorf St. Loup, etwas westlich davon nicht weit von Bois commun Montbarrois, südöstlich davon Fréville. Die ganze Gegend ist flach und frei; nur bei Ladon und nördlich von Bellegarde sind kleine Gehölze.

Da General v. Wedell am Morgen des 24. November durch Reiterpatrouillen erfuhr, daß Bellegarde vom Feinde besetzt sei, schickte er 2 Compagnien und 2 Schwadronen gegen Bois commun, Bellegarde und Ladon. Alle drei Abtheilungen trafen auf den Feind. Drei Divisionen des 20. Corps unter General Crousat brachen in drei Colonnen aus den Wäldern von Orleans hervor und richteten ihren Marsch auf Beaune, Juranville, das eine Viertelstunde nördlich von Maizières liegt, und St. Loup. Ihre Zahl betrug 30,500 Mann. Eine hessische Schwadron schlug bei Montbarrois zwei Lanciers-Schwadronen in die Flucht; die zweite Abtheilung erreichte St. Loup, mußte es aber, von Granaten überschüttet, sogleich wieder räumen und nahm Stellung rückwärts beim Gehöft La Grange. Die nach Ladon bestimmte Schwadron besetzte diesen Ort; $1\frac{1}{2}$ Stunde später rückten starke feindliche Abtheilungen an; deswegen zog sie sich nach Montargis zurück. Gleich darauf langten die Spitzen der Brigaden Lehmann (37.) zur Linken, Valentini (39., früher Woyna) zur Rechten mit 2 Schwadronen des 9. Dragonerregiments, 2 Batterien und $1\frac{1}{2}$ Pionier-Compagnien vor Ladon an. General v. Woyna, der Schwartzkoppen's Stelle vertrat, ließ das oldenburgische Regiment (91) zu beiden Seiten der Straße mit zwei Batterien vor der Front vorgehen, das 78. Regiment rechts um Ladon herummarschiren. General v. Voigts-Rheetz, der sich bei der Brigade Valentini befand, ließ eine starke Abtheilung derselben links nach Maizières abschwenken, um die Brigade Lehmann zu unterstützen. Um $1\frac{1}{2}$ Uhr war der Feind aus Ladon heraus- und auf Bellegarde zurückgeworfen, verfolgt von 6 Compagnien, mit einem Verluste von 1000 Todten und Verwundeten und 170 Gefangenen, darunter einem Officier. Die Brigade Lehmann setzte ihren Marsch auf Beaune zu fort.

Die Brigade Valentini passirte 1 Uhr Mittags mit 5 Bataillonen des 79. und

Digitized by Google

56. Regiments, dem 10. Jägerbataillon, einer Schwadron des 16. Dragonerregiments und 2 Batterien Inranville; die Corpsartillerie, die ihr vorangemarschirt war, erreichte um diese Zeit schon Beaune la Rolande. Unterdessen sah man große feindliche Massen von Bellegarde und Bois commun gegen Maizières marschiren, offenbar in der Absicht, die Brigade Lehmann abzuschneiden. Deshalb ließ General v. Voigts-Rhetz die Brigade Valentini links rückwärts auf Maizières abschwenken. Das 1. Bataillon des 79. Regiments nahm das Gehöft l'Archemont, mit den Bataillonen des 56. Regiments gemeinsam die vor Maizières liegenden Gehöfte und kleinen Gehölze, nach hitzigem, Anfangs ungleichen Kampfe auch Maizières; der Feind zog sich darauf nach Fréville zurück und nahm dort Aufstellung, gedeckt durch mehrere Batterien; Oberst Valentini ließ die beiden preußischen Batterien bei Archemont auffahren; unter ihrem Schutze setzte die Brigade Lehmann ihren Marsch nach Beaune fort; bei Eintritt der Dunkelheit brach die Brigade Valentini das Gefecht ab und vollzog ihre Vereinigung mit den beiden andern Brigaden in Beaune. Dadurch hatte das 10. Corps mit dem südlich von Pithiviers stehenden 3. Corps Fühlung erlangt. Diese Marschgefechte kosteten 13 Officiere und 220 Mann.

Nunmehr standen den um Orleans vereinigten 150000 Mann Franzosen etwa 90000 Mann Deutsche gegenüber, wenn man bei dem so sehr verringerten Truppenstande die Bayern zu 15000 Mann, die 17. und 22. Division zu 10000, die drei Brigaden des 10. Corps zu 8000, das 3. und 9. Corps zu je 20000 Mann rechnet, wozu noch 12000 Reiter kamen, und konnten getrost den Kampf mit dem an Zahl weit überlegenen Feinde aufnehmen, zumal sie 400 Geschütze zu ihrer Verfügung hatten. Deshalb ließ Prinz Friedrich Karl schon am 24., an dem die Gefechte von Ladon und Maizières stattfanden, durch das 3. und 9. Corps gewaltsame Recognoscirungen vornehmen, da die Ritte einzelner kühner Officiere mitten durch die feindliche Aufstellung nur ungenügende Ergebnisse lieferten, und Cavalleriepatrouillen fast stets den Kugeln der Franctireurs erlagen.

Generalmajor v. Rothmaler marschirte mit seiner Brigade, dem 20. und 35. Regiment (Brandenburgern) und den Schwedter Dragonern nebst 2 Batterien von seiner Stellung in Teillay unweit der alten Römerstraße gegen das 1 Stunde südlicher gelegene Neufville und griff es nach Tagesanbruch an, vertrieb auch durch sein Artilleriefeuer die feindlichen Batterien vom Windmühlenberge neben der Stadt und ließ die seinigen dort auffahren, zersprengte mit den Dragonern feindliche Spahis-Schwadronen, mußte aber vom Angriff auf Neufville und den Wald daneben wegen großer Uebermacht des Feindes abstehen und zog sich mit einem Verlust von 5 Officieren und 100 Mann gegen Mittag nach Teillay zurück.

Rechts von der Brigade Rothmaler ging das 11. (schlesische) Regiment (von Vionville her bekannt) mit den Leib-Kürassieren, dem 2. Ulanenregiment und 3 Bat-

Digitized by Google

terien auf der großen Straße gegen Artenay vor, vertrieb den Feind aus Assas und durch ein scharfes Artilleriefeuer auch aus Artenay, das vom 39. Linien- und einem Marineregiment besetzt war. Darauf rückten die Batterien, durch den aufgeweichten Lehmboden sehr behindert, langsam zu beiden Seiten der Chaussee vor; die Cavallerie gelangte bis Creuzy und Croix Briquet, wo die ersten französischen Verschanzungen waren, und da nun zahlreiche feindliche Batterien sich vorwärts und rechts in den Wald bewegten, zog sich das ganze Detachement in die Vorpostenlinie zurück, die es um 1 Uhr erreichte. Zu gleicher Zeit hatten starke feindliche Colonnen die Vorposten des 6. Husarenregiments westlich der Straße bei Santilly und ein Bataillon des 85. Regiments (Holsteiner) in les Mesnils angegriffen, zogen sich aber in Kurzem zurück. Ueberall waren die Recognoscirungen auf starke Massen des Feindes gestoßen.

Am 28. November unternahm Aurelles de Paladine mit dem 18. und 20. Corps (Bourbaki und Crouzat), vielleicht auch mit Theilen des 15. und mit der Michel'schen Cavallerie, zusammen mehr als 70000 Mann, einen zweiten gewaltigen Vorstoß gegen Beaune la Rolande, um den linken Flügel des Prinzen Friedrich Karl zu umgehen. In Beaune selbst stand nur die Brigade Wedell (Reg. 16 und 57), durch ihren heldenmüthigen, wenn auch unglücklichen Angriff bei Mars la Tour wohlbekannt. Sie hatte strengen Befehl, das Städtchen bis auf den letzten Mann zu halten und vor Allem, sich nicht gefangen nehmen zu lassen. Sie errichteten deshalb an allen Ausgängen des Orts Verhaue; jedes Haus, jedes von einer Mauer umschlossene Gehöft wurde schnell in eine kleine Festung verwandelt. Die beiden Batterien der Brigade und 10 Compagnien des 57. Regiments (Westfalen) stellten sich rechts von Beaune auf; im Städtchen selbst waren das 16. Regiment und 2 Compagnien des 57. vertheilt; besonders stark war die Stellung auf dem am Südwestende gelegenen Kirchhofe, der von 3 Compagnien besetzt war, verschanzt. Drei Divisionen, die besten Regimenter Aurelles', darunter die afrikanischen, umgaben den Ort von drei Seiten, in der Front, von Westen und von Norden, und stürmten immer auf's Neue mit Wucht gegen die Verhaue an. Die Batterien und die beiden Compagnien zur Rechten konnten den Anprall nicht aushalten; Schritt vor Schritt wurden sie zurückgedrängt, und standen endlich fast hinter dem Städtchen; dieses selbst aber konnten die Franzosen nicht nehmen. Die wackeren Westfalen ließen den Feind jedes Mal bis auf 200 Schritt herankommen und empfingen ihn dann mit einem entsetzlichen Schnellfeuer, daß die Todten buchstäblich übereinander lagen. Vergeblich beschossen die feindlichen Batterien das Städtchen zu gleicher Zeit mit einem wahren Hagel von Granaten, daß die Mauersteine und Dachziegeln unaufhörlich herunterprasselten, und das Städtchen an mehreren Stellen zu brennen anfing; vergeblich führte Aurelles immer frische Bataillone zum Sturme heran; die wackere Brigade hielt sich 6 Stunden lang, von Vormittags 10 bis Nachmittags

Digitized by Google

4 Uhr; schon ermatteten die Kräfte; schon verringerte sich der Munitionsvorrath in bedenklicher Weise; da erschienen 4 Bataillone der 5. Division mit dem General v. Stülpnagel zur Rechten von Beaune; bald darauf kam Prinz Friedrich Karl selbst auf demselben Flügel an, um das Gefecht zu leiten; die brandenburgischen Bataillone erstürmten den Wald von Lan in der linken Flanke des Feindes, und nun brach die Brigade Wedell selbst aus dem Orte vor, trieb die Franzosen zurück und nahm ihnen 1600 Gefangene und eine Kanone ab. Jedoch war auch den Franzosen ein Geschütz in die Hände gefallen, nachdem seine Pferde und die Bedienung weggeschossen worden waren. Unter den Gefangenen waren 300 eben aus Algier eingetroffene Zuaven der Linie. An Todten hatte der Feind über 1100 auf dem Platze gelassen; Prinz Friedrich Karl ließ sie zählen; mehr als Tausend lagen in Haufen vor den Verhauen von Beaune, die blutigen Zeugen der Arbeit, die die Brigade Wedell verrichtet. Unter den 5000 Verwundeten der Franzosen war auch General Aurelles de Paladine; jedoch wurde er nicht an der Fortführung seines Oberbefehls verhindert. Der Verlust der Preußen betrug nur 1000 Mann. Auch die andern beiden Brigaden des 10. Corps hatten auf den zwischen Beaune und Longorni gelegenen Höhen, das 10. Jägerbataillon bei Corbeilles die Angriffe des Feindes abgewiesen, bis sie zur Unterstützung der Brigade Wedell herbeigerufen wurden. General v. Voigts-Rheetz leitete das Ganze vom Bahnhof von Beaune, der eine geraume Strecke nördlich von dem Städtchen liegt. Der Feind zog sich auf Bois commun und Bellegarde zurück. Aurelles gab es auf, noch einmal ernstlich mit den Hannoveranern und Westfalen anzubinden; er machte zwar am 30. noch einen kleinen Vorstoß bei Maizières, aber nur um die Bewegungen seiner Truppen nach dem linken Flügel seiner Aufstellung zu verbergen. Prinz Friedrich Karl drückte dem 10. Corps seine Anerkennung für seine Haltung in der Schlacht bei Beaune aus und sagte, es könne mit Stolz auf dies Gefecht zurücksehen; General v. Voigts-Rheetz erklärte die Vertheidigung von Beaune für eine der schönsten Leistungen des Feldzugs. Es war in Wirklichkeit der Ruhmestag des 10. Corps, dem es seit dem Tage von Vionville nirgends vergönnt war, zusammen oder selbständig zu fechten.

General v. Voigts-Rheetz.

Nun beschloß Aurelles, die Umgehung des rechten feindlichen Flügels zu versuchen. Seinen äußersten linken Flügel bildete das 16. Corps (Chanzy); rechts davon stand das 17. (Colomb), noch weiter rechts bis zur Straße Paris-Orleans das 15. Corps (Pallières). Den rechten Flügel der Deutschen bildeten die Bayern,

Digitized by Google

Digitized by Google

nach dreiwöchentlichen Märschen aufs Furchtbarste ermüdet, durch Krankheiten und Verluste in den Gefechten stark gelichtet; einzelne Bataillone hatten die Stärke von Compagnien und wurden von drei Officieren geführt; das 4. Jägerbataillon zählte nur noch 160 Mann. Am 30. November waren sie in ihre neue Stellung bei Orgères, links von ihnen die 17. Division nach Allaines, noch weiter links nach Toury die 22. Division eingerückt. Die 2. Cavallerie-Division war der Armeeabtheilung des Großherzogs von Meklenburg beigegeben. Dieser selbst hatte sein Hauptquartier in Allaines. Der 1. December war für die erschöpften Truppen zum Ruhetag bestimmt; er brachte aber den Bayern harte Kämpfe. Das 16. französische Corps unter General Chanzy setzte sich, die 1. Division Jauréguiberry an der Spitze, bei Tagesanbruch von Patay in der Stärke von mehr als 20000 Mann gegen sie in Bewegung, als ein großer Theil von ihnen noch im Bivouac lag. General v. d. Tann ließ sogleich sein ganzes Corps unter's Gewehr treten. Die 1. Brigade rückte von Orgères nach Ronneville und gerieth sogleich ins Gefecht; da der Feind in der Front nicht vorrückte, aber eine Bewegung nach der linken Seite zu machte, schickte v. d. Tann die 2. Brigade nach Villepreux, um noch weiter auszuholen und dem Feinde in seine linke Flanke zu fallen. Aber beide Brigaden wurden zurückgetrieben, aus Villepreux und Ronneville geworfen und zogen sich hinter Orgères nach Maladrerie, das nordöstlich davon an der Straßenkreuzung liegt, zurück; ihre Verluste betrugen 500 Mann; unter ihren Verwundeten war auch General Stephan, der Commandeur ihrer 1. Division, und Prinz Leopold, der als Artillerie-Officier durch eine Chassepotkugel am rechten Oberarm verletzt wurde, aber bei den Truppen verblieb und schon den nächsten Tag am Gefecht wieder Theil nahm.

Die Franzosen nahmen mit dem 16. Corps vor Orgères eine Stellung ein, deren linker Flügel den rechten der Bayern weit überragte. Diesen Vortheil beutete jedoch Aurelles nicht aus, sondern versprach sich größeren Erfolg von einem Unternehmen, das die höchsten Anforderungen an die Festigkeit und Zucht der Truppen stellt; er versuchte die feindlichen Corps zu trennen und auseinander zu sprengen. Am Morgen des 2. December ließ er das 16. Corps in der Richtung zwischen Loigny und Lumeau auf Germignonville vorgehen, um sich zwischen die Bayern und die 17. Division zu schieben.

Der Großherzog von Meklenburg erwartete nach der Stellung des Feindes einen Vorstoß auf seinen rechten Flügel und ordnete ebenfalls ein allgemeines Vorrücken an; die 4. Cavallerie-Division sollte in weitem Bogen über Cormainville den Feind rechts umgehen, das bayerische Corps den Feind bei Maladrerie erwarten, die 17. Division über Santilly und Baigneaux auf Lumeau, die 22. Division zunächst der Pariser Straße von Toury auf Ponpry vorgehen.

Als die Cavallerie-Streifwachen meldeten, daß der Feind in die Lücke zwischen

Digitized by Google

den Bayern und der 17. Division anmarschire, sandte v. d. Tann seine 1. Brigade (Generalmajor Dietl) gegen Loigny vor. Sie hatte gerade noch Zeit, das vor dem Dorfe am Rande eines weiten Parks gelegne Schloß Goury zu besetzen, als die Franzosen, von denen das Dorf schon wimmelte, dagegen losstürmten. Ihre Schützenschwärme, denen große Massen folgten, umringten den Park von drei Seiten. Batterien fuhren auf und schleuderten einen Hagel von Granaten und Mitrailleusengeschossen auf die Bayern; Hunderte sanken dahin, und von Minute zu Minute stieg die Gefahr, daß die ganze Brigade aufgerieben werden könne. Da eilte die 2. Brigade (v. Orff) im Laufschritt mit Hurrahruf heran, besetzte Mauern, Gebäude und Hof und brachte durch ihr Schnellfeuer ein kurzes Schwanken in den Feind, der hinter Loigny zurückging; dort aber sammelt er sich aufs Neue; Verstärkungen rücken heran, und von allen Seiten stürmen die Massen auf das kleine Häuflein Bayern. Wie die Flämmchen eines Waldbrandes leckten die feindlichen Schwärme immer näher heran; aus einer Ferne, wohin die bayerischen Geschosse nicht reichten, in Gräben liegend, auf dem Boden vorwärts kriechend, sandten die feindlichen Schützen ihre Geschosse; das Geprassel der Pelotons wurde durch das Gebrumm der Granaten und das widerliche Geschnarr der Mitrailleusen übertönt. Reihenweise stürzten die Bayern hin; beide Brigaden mußten in ihre Deckungen zurückgehen und erwehrten sich nur mit Mühe der Angreifer. Kaum eine Viertelstunde, so schien es, konnte das Häuflein sich halten. General v. d. Tann sandte seine Reserven zu Hilfe, die 3. und 4. Brigade; sie besetzten die Gehöfte und den Park und suchten ins Freie hervorzudringen; bald aber ließ v. d. Tann, um den Feind in der linken Flanke zu fassen, die 2. Brigade zurückgehen und schickte sie über Maladrerie vor. Die drei Brigaden in Schloß Goury wurden immer härter bedrängt; bald verschloß der Feind ihnen den Rückzug und rückte gegen Maladrerie vor, so daß auch die 2. Brigade in Gefahr kam abgeschnitten zu werden. Die Artillerie der Bayern stand ebenfalls im Zauberkreise von Goury. Noch einen verzweifelten Versuch machten die eingeschlossenen Brigaden durchzubrechen; sie stürmten in dichten Colonnen gegen den Feind, rückten einige hundert Schritte vor und gaben Schnellfeuer ab; aber die Stellung des Feindes war nicht zu erschüttern. Da sank den Bayern der Muth; vom feindlichen Feuer verheert fingen ihre Reihen an zu wanken; in Unordnung liefen sie in den Park und die Gehöfte zurück, von den Geschossen des Feindes überschüttet; die Regimenter geriethen durcheinander. Manche Bataillone hatten die Hälfte der Mannschaften verloren; einzelne Regimenter hatten sich verschossen; die Masse des Feindes wuchs fortwährend; eine halbe Stunde noch, und das Corps v. d. Tann hätte aufgehört zu existiren; jeder Einzelne gab sich der Muthlosigkeit hin und machte sich auf das Schicksal des Leonidas gefaßt.

Plötzlich durchzuckte es alle Herzen wie ein elektrischer Strahl; von der Linken

Digitized by Google

her kam ein scharfer heller Laut aus nächster Nähe, wie er den Bayern von den preußischen Geschützen wohl bekannt ist; Schlag auf Schlag folgten sich die Salven; der Dampf verkündet die Nähe der 17. Division; nicht lange, und man konnte die ersten Tirailleure auftauchen sehen. Schloß Goury wurde nicht das Grab des 1. bayerischen Corps. Es war Mittag 1 Uhr, als die Norddeutschen kamen; dem lautlosen Horchen folgte ein unbeschreibliches Aufjauchzen. Rasch ist die Ordnung wieder hergestellt; die Bataillone formiren sich um ihre Fahnen; die Schützen suchen ihre Deckung wieder auf; dem Vordringen des Feindes wird Einhalt gethan; der Gegner läßt ab, um sich gegen den neuen Feind zu wenden; die Reste des wackern Corps sind gerettet.

Die 17. Division hatte sich Morgens 7½ Uhr bei Santilly gesammelt und rückte langsam nach Lumeau ab, das ½ Meile östlich von Loigny liegt; auf dem Wege dahin stieß sie bei Baigneaux, einem auf einer mäßigen Anhöhe gelegenen Dorfe, auf einige Regimenter und Batterien des Feindes, die zum 15. Corps (Pallières) gehörten, griff das Dorf mit Infanterie von Osten her an, während die Artillerie es in der Front beschoß, und als die 34. Brigade (die meklenburgischen Regimenter 89 und 90) zum Sturm vorgingen, räumte es der Feind nach kurzem Widerstand und zog sich auf Lumeau zurück, wo größere feindliche Massen standen. Während die 6 Batterien der Division vorgingen und Lumeau beschossen, vernahm General v. Treskow den Kanonendonner von Loigny; sogleich ließ er seine Division rechts schwenken und kam gerade in dem Augenblicke an, als die Bayern schon alle Hoffnung aufgegeben hatten; die Artillerie der 22. Division ersetzte die der 17. und richtete ihr Feuer gegen Lumeau. Nun zog der Feind Artillerie auf die Ostseite von Loigny; die 6 Batterien der 17. Division fuhren ihr gegenüber auf, und in scharfem Gefecht wurden 2 feindliche Munitionskarren zusammengeschossen, mehrere Kanonen demontirt und zum Abfahren gezwungen. Nun ließ Aurelles das 17. Corps (Colomb), das bisher in Reserve gestanden hatte, gegen die hanseatisch-meklenbur-

Digitized by Google

gische Division vorgehen; seine Infanteriemassen wälzten sich die sanfte Anhöhe herab, Schützenschwärme voran, entwickelten sich auf dem weiten ebenen Felde und eröffneten ihr Schnellfeuer. Der Großherzog von Mecklenburg ließ eine Linksschwenkung im feindlichen Feuer ausführen, um sich den Bayern mit dem rechten Flügel zu nähern, und die Mecklenburger und Hanseaten, die hier zum ersten Male in heftiges Feuer kamen, thaten es mit der Ruhe und Kaltblütigkeit sieggewohnter Truppen. Vor dem Angriff der 4 Regimenter hielt der Feind nicht Stand; er wich, seine Beute in Goury loslassend, nach Loigny zurück, um sich dort hinter Schützengräben, Erdwerken, Verhauen und crenelirten Mauern zu vertheidigen. Der Hammer wurde zum Ambos. Die 17. Division schwenkte rechts und umfaßte so Loigny von Süden, dem Feinde die Rückzugslinie sperrend. Nun entspann sich ein verzweifelter Kampf um Loigny, so gräßlich wie irgend einer in diesem an Dorfgefechten reichen Kriege. Vergeblich war die Tapferkeit der Franzosen; das 90. und 76. Regiment erstürmten das Dorf; die Bayern, in Schloß Goury befreit, eilten herbei; die Besatzung des Dorfs, 1800 Mann mit 20 Officieren, darunter General Charette, der jedoch wieder entkam, wurden zu Gefangenen gemacht, 14 Geschütze und 8 Munitionswagen erbeutet. Auf Umwegen zog sich die Masse des Feindes nach Patay zurück, das ebenso wie Lumeau in der Nacht geräumt wurde. Gegen Ende des Gefechts griff die 4. Cavallerie-Division auf dem rechten Flügel in den Kampf ein; dabei eroberte die Schwadron Marschall vom 11. Ulanenregiment 2 Mitrailleusen.

Furchtbar waren die Verluste dieses Treffens von Loigny; das Schlachtfeld erinnerte an den blutigen Anblick der Gefilde von Wörth und Vionville; die Bayern hatten 100 Officiere und über 2000 Mann, fast den 6. Theil ihres Bestandes verloren. Ein Mecklenburger schrieb nach der Schlacht an seinen Vater: „Sinnend sitzt unsere Compagnie und trauert um den Verlust der Kameraden; denn sie ist nur noch 61 Mann und 1 Officier stark. Du, lieber Vater, hast die Schaar ja gesehen, wenn sie vor dem Arsenal, 251 Mann stark, aufmarschirt stand. Unser Hauptmann ist todt; unser Feldwebel wahrscheinlich auch, obgleich wir ihn nicht gefunden haben. Das Schlachtfeld sieht traurig aus. Die wenigen noch übrig Gebliebenen wird der allmächtige Gott in seinen Schutz nehmen und uns zurückführen in die Heimath. Am 2. ging die Compagnie ins Feuer mit 158 Mann, von denen 59 zurückkamen. General Treskow sagte zu uns: Wer führt die Compagnie? Wir antworteten, daß wir keinen Führer hätten; denn unser Lieutenant war auch schon fort. Da fing er an zu weinen, zog seinen Degen und rief: Kinder, wir

General v. Treskow.

Digitized by Google

müssen vorwärts; ich will euer Führer sein. Hierauf ließ er zum Vorrücken blasen; die Tamboure schlugen an, die Hautboisten spielten Attake. Das schaffte neuen Muth, und fort ging's: da rissen die Franzosen aus."

Links von der 17. Division focht die 22.; sie war von Toury aufgebrochen und rechts seitwärts der großen Straße marschirt. Bei dem Pachthof Annenx, der östlich von Baigneaux liegt, traf sie auf den linken Flügel des 15. französischen Corps (Pallières), der noch weiter links mit der 17. Division in Kampf gerieth. Unter dem Schutze der Artillerie entwickelten sich die Bataillone der 22. Division, das Entfalten der Fahnen mit lautem Hurrah begrüßend, und nahmen den Hof nach leichtem Gefecht; vor dem Schnellfeuer zerstob die feindliche Infanterie wie Spreu. Da zu dieser Zeit die links stehende 2. Cavallerie-Division melden ließ, daß von Artenay feindliche Colonnen (das Gros des 15. Corps) gegen den linken Flügel der Division anrückten, ließ General v. Wittich links schwenken und den Marsch gegen Poupry, das genau in der Mitte zwischen Lumeau und Artenay, eine Stunde vorwärts von Annenx liegt, richten.

Kampf der 22. Division um Poupry.

Wie gewöhnlich eilte die Artillerie voraus; 5 Batterien nahmen rechts, eine links von Poupry Stellung und hielten den anrückenden Feind auf, bis die 43. Brigade (Reg. 32 und 95) das Dorf erreichte, in dessen anderes Ende schon der Feind eingedrungen war. Im Dorfe entwickelte sich darauf ein hartnäckiges, hin und her wogendes Gefecht, in dem auch Oberst v. Kontzki, der die Brigade schon so oft zum Siege geführt hatte, den Heldentod fand. Endlich wurde der Feind aus dem Dorfe geworfen, und ein nördlich davon liegendes Wäldchen besetzt. Aber nun raffte der Gegner alle Kräfte zusammen und griff Dorf und Wäldchen immer aufs Neue mit überlegenen Kräften an; die ganze 44. Brigade wurde in den Kampf gezogen; aber es wurde unmöglich, das Dorf, das von Granaten und Chassepotkugeln überschüttet wurde, zu behaupten. Nach stundenlangem Kampfe wurde die Besatzung des Dorfs bis an den Waldrand zurückgedrängt; auf beiden Flügeln drängte der Feind vorwärts und umschloß die Division von drei Seiten mit vierfacher Uebermacht; aber Wittich wankte nicht mit seinen Getreuen. Gegen Abend

Digitized by Google

nahm der Feind noch einen mächtigen Anlauf; aber während ihm die 44. Brigade in der Front widerstand, machte die Cavalleriebrigade v. Colomb (1. Kürassier- und schlesisches Ulanenregiment) einen glänzenden Flankenangriff, der die Wucht des feindlichen Stoßes brach. Die Nacht brach herein; das Feuer verstummte allmählich. Am andern Morgen hatte der Feind Poupry geräumt. Das heldenmüthige Festhalten der 22. Division hatte den Sieg von Loigny erst ermöglicht. Die Division verlor in dem Kampfe noch mehr als die Bayern bei Loigny, über 4000 Mann. General v. Wittich schrieb in einem Armeebefehl dem 94. (weimarischen) Regimente das Hauptverdienst zu, daß die Stellung von Poupry behauptet wurde.

Am Abend des 2. December nahmen die Truppen des Großherzogs von Mecklenburg eine bogenförmige Stellung von Villepreux über Loigny, Lumeau, Poupry bis zur Pariser Straße ein, während östlich von derselben das 9., 3. und 10. Corps standen, und bezogen grausiges Bivouac in der bitterkalten Winternacht; ein dichter Schneefall zog sein weißes Tuch über das weite Feld mit seinen blutigen Opfern; die Flammen von fünf brennenden Dörfern erhellten das Dunkel, und der Soldat rückte sich näher an die Glut, um die erstarrten Glieder zu erwärmen.

Für den 3. December hatte Prinz Friedrich Karl einen allgemeinen concentrischen Angriff gegen die befestigten Stellungen der Franzosen rings um Orleans beschlossen und deshalb schon am 2. sowohl den Großherzog von Mecklenburg von seiner Absicht unterrichtet, als auch seine Corps in Gewaltmärschen westlich rücken lassen, um die Kette mit der Armee des Großherzogs fest zu schließen. Bis in die späte Nacht hinein mußten die Truppen marschiren, während ein eisiger Ostwind über die kahle Fläche sauste. Das 9. Corps gelangte gegen Mitternacht nach Bazoches les Gallerandes, das noch eine starke Meile von der Pariser Chaussee entfernt ist; die Truppen bezogen Bivouac und hatten nicht Zeit abzukochen. Das 9. Jägerbataillon konnte nur eine Stunde im Quartier bleiben; lange vor Morgengrauen waren die Colonnen wieder in Bewegung nach der Straße von Paris. Das 10. Corps marschirte rechts vom 9., um hinter demselben bei Toury in Reserve einzurücken; das 3. links vom 9. Es hatte bei Spuy südlich von Bazoches ein Gefecht mit der Avantgarde des 17. Corps, das von Artenay rechts von der Chaussee einen Vorstoß machte; der Husarenbrigade der Stolberg'schen (2.) Division gelang es aber, ihren Vormarsch aufzuhalten, und als drei reitende Batterien und die 6. Cavallerie-Division dazu kamen, sie zurückzutreiben.

Am Morgen des 3. begann der concentrische Vormarsch auf Orleans. Es war ein schöner klarer Wintertag; der Boden gefroren und mit einer dünnen Schneedecke überzogen. In der weiten kahlen Ebene gewährte es einen prächtigen Anblick, die Truppen auf Meilenweite in schöner Ordnung halbkreisförmig heranmarschiren zu sehen; von fern sah man auf den Kämmen der flachen Erhebungen sich die

Digitized by Google

schwarzen Massen der Franzosen von der in der Sonne glänzenden weißen Fläche abhoben, begrenzt nach oben durch das blaue Firmament.

Die Armeeabtheilung des Großherzogs von Mecklenburg zur Rechten hatte nur kleine Gefechte. Die 17. Division wurde von Provinchère aus bei Donzy an der Straße nach Chartres am späten Nachmittag mit großem Ungestüm vom 16. französischen Corps angegriffen, hielt aber den Stoß aus, bis die Bayern und die 4. Cavallerie-Division zur Rechten ankamen und den Franzosen in die linke Flanke fielen. Die Bayern hatten vorher das Dorf Sougy nach kurzer Beschießung genommen. Als sie mit der 17. Division gemeinsam den Feind zurückgeworfen, bezogen sie Bivouac vor Provinchère und ließen sich in ihrer Ruhe auch nicht stören, als der Feind sie aus seinen Verschanzungen bei Gidy mit Granaten bewarf. Die Artillerie der 22. Division, die unweit der großen Pariser Straße stand, deckte die rechte Flanke des dort kämpfenden 9. Corps und beschoß nachher die zurückweichenden Franzosen von der Seite. Die 22. Division rückte nachher hinter dem 9. Corps in Chevilly ein.

Die Hauptschlacht des 3. December wurde auf der großen Straße bei Artenay und Chevilly ausgefochten. Eine kleine Wegstunde südlich Artenay liegt das Dorf Croix Briquet an der Chaussee, östlich davon Arblay, westlich der Pachthof la Grange, weiterhin das Dorf Anvilliers, neben dem sich eine Anhöhe, von einer Windmühle gekrönt, erhebt, und vor dem, nach Norden gerechnet, das Schloß Anvilliers liegt, das mit der Chaussee durch eine hohe Baumallee querüber verbunden ist. Zu beiden Seiten der Chaussee waren Verschanzungen, mit 24-Pfündern bewehrt; der Schlüssel der Stellung war der stark befestigte Windmühlenberg von Anvilliers. Rückwärts von Croix Briquet liegt das Dorf Chevilly, das ebenso befestigt war. In dieser Stellung stand das 15. französische Corps, auch wohl ein Theil des 17. Vor der Front hielt eine Division Artenay, das auf einer flachen Erhebung liegt und durch Verhaue und Erdwälle geschützt war, besetzt; eine Batterie stand rechts östlich davon bei Assas.

General v. Manstein.

Nach einem Marsch von 2 Meilen stießen die an der Spitze des 9. Corps marschirenden magdeburgischen Dragoner auf den Feind vor Artenay; General v. Manstein, dem wir zuerst im Walde de la Cuve bei Amawillers, dann bei Noisseville begegnet sind, begab sich sogleich mit seinem Stabe an die Spitze der vorausmarschirenden 18. Division (Wrangel), ließ, um den Feind zu umgehen, das 85. Regiment rechts von der Straße auf Dambron, in der Front das 11. Regiment gegen Artenay, links die Brigade Blumenthal (Reg. 84 und 36, vom Walde von

Digitized by Google

Genivaux bei Gravelotte her bekannt) gegen Affas vorrücken, zog 60 Kanonen vor die Front, trieb so den Feind zuerst in die Lisière von Artenay und ließ um Mittag das 11. Regiment stürmen; der Feind wartete aber das Handgemenge nicht ab, räumte das Städtchen nach kurzem Widerstande, und die Batterie bei Affas zog sich zurück. Ihre Stelle wurde von preußischen Batterien eingenommen.

Unverzüglich begann der Vormarsch gegen die Hauptstellung des Feindes bei Croix Briquet und Anwilliers. Vom Windmühlenberge und la Grange her bestrichen die feindlichen schweren Granaten das ganze freie Feld und fügten den anmarschirenden Colonnen viel Schaden zu. Manstein ließ das 85. und 11. Regiment rechts der Straße gegen die Stellung von Anvilliers vorgehen; auf dem äußersten rechten Flügel stellte er gegen den Windmühlenberg 4 Batterien auf, denen später noch die der 22. Division Unterstützung liehen; links von der Straße wandte sich die Brigade Blumenthal gegen Arblay und die dahinter liegenden verschanzten Höhen. Den rechten Flügel verstärkte Manstein durch das 1., den linken durch das 4. hessische Infanterieregiment und das 9. Jägerbataillon.

Schloß Anvilliers wurde ohne viel Mühe von einem hessischen Bataillon und einer Compagnie des 11. Regiments besetzt; aber in der großen Queralle litten das 85. und 11. Regiment lange Zeit sehr durch die feindlichen Granaten, bis es der Artillerie gelang, die feindlichen Batterien auf dem Windmühlenberge zum Abfahren zu zwingen. Nun stürmte das 2. Bataillon des 85. (holstein'schen) Regiments unter Major Ziemann mit Trommelschlag und Hurrah wie auf dem Exercierplatz den Windmühlenberg hinan, ohne sich durch den Hagel der Geschosse, unter denen auch Sprengkugeln waren, aufhalten zu lassen. Der Feind wartete den Angriff nicht ab; als das Bataillon hundert Schritt vor den Schanzen war, verließ er in schneller Flucht die Höhen und stürzte sich nach Chevilly.

Auf dem linken Flügel nahm General Blumenthal den Pachthof Arblay; nun aber gingen starke feindliche Infanteriemassen von der Höhe zum Angriff vor; in Unordnung gebracht durch die Granaten von 4 Batterien, wurden sie durch frische Bataillone ersetzt, die dasselbe Schicksal erlitten. Die magdeburgischen Dragoner warfen auf dem äußersten linken Flügel die feindliche Cavallerie zurück. Als nun hier die Kraft des Feindes gebrochen war, der nur noch eine lange Schützenlinie auf dem Höhenkamme bildete, und als zu derselben Zeit, es war 3 Uhr vorüber, Major Ziemann den Windmühlenberg erstürmt hatte, ließ Manstein zum allgemeinen Vorrücken blasen; um 4 Uhr waren die Höhen von Arblay mit dem Schloß Andeglon, das in Flammen aufging, Croix Briquet und la Grange genommen; auf dem Windmühlenberge fuhren vier Batterien auf, die mit der Artillerie der 22. Division dem nach Chevilly flüchtenden Feinde schwere Verluste beibrachten. Nun begannen die schweren Geschütze von Chevilly an zu arbeiten. Schon brach die Dunkel-

Digitized by Google

heit ein; heftiges Schneegestöber verhüllte die Aussicht und machte ein Zielen der Artillerie unmöglich. Um das Werk des Tages zu krönen, befahl Manstein der 18. Division, die Stellung von Chevilly zu stürmen; in dem Augenblick aber, wo sie zum Bajonnetangriff vorgehen und ihr Hurrah anstimmen wollte, traf ein Adjutant des Prinzen Friedrich Karl ein, der den Angriff auf den nächsten Tag zu verschieben gebot.

Dies aber wurde erspart. Als es völlig dunkel geworden war, räumte der Feind seine Stellung und ließ sogar die schweren Marinegeschütze in den Batterien. Ohne Kampf besetzte die 22. Division Chevilly, die Vorposten des 9. Corps die Batterien östlich davon.

Generalmajor v. Winkler, Commandeur der 49. (hessischen) Brigade, war an diesem Tage mit 4 Bataillonen, einer Batterie und einer Escadron auf der Römerstraße vorgegangen und gelangte nach einem Gefecht bei Latour bis vor St. Germain und Neufville, mußte aber vor weit überlegenen Kräften des Feindes (Theilen des 20. Corps Crouzat) von einem Angriff abstehen und zog sich wieder auf La Tour zurück.

Das 3. Corps drang auf der Straße, die von Pithiviers nach Orleans führt, vor, nahm im Kampf gegen das 20. Corps das stark befestigte Sancerre, wobei 2 Kanonen erobert wurden, dann Chilleurs und rückte im Walde von Orleans bis Loury vor, das mitten in einer großen Waldblöße liegt. Prinz Friedrich Karl nahm sein Hauptquartier in Artenay, der Großherzog von Mecklenburg in Baigneaux. Wiederum brachte die Nacht bittere Kälte; in weitem Halbkreise bis in unabsehbaren Fernen leuchteten ungeheure Wachtfeuer und rötheten den Himmel mit ihrer Gluth.

Aurelles de Paladines gab am Abend des 3. December die Hoffnung auf, Orleans zu behaupten, und ordnete für das 16. Corps den Rückzug auf Beaugency, für das 17. auf Meung an der Loire abwärts von Orleans, für das 15. (Pallières) auf Orleans selbst, für das 20. auf Jargeau, für das 18. auf Sully oberhalb Orleans an, um sämmtliche Corps über die Loire gehen zu lassen und sie in der Sologne, einer wüsten Sumpf- und Heidegegend, südlich von Orleans, zusammenzuziehen. Er zeigte seinen Entschluß Gambetta an, der anfänglich mit heftigen Ausdrücken auf der Vertheidigung von Orleans bestand, endlich aber nachgab. Am Morgen des 4. December änderte jedoch Aurelles selbst seine Ansicht, telegraphirte es sogleich an Gambetta und gab Befehle, daß sämmtliche Corps wieder auf Orleans marschiren sollten. Diese Absicht wurde durch das Vordringen der Deutschen vereitelt. Am 4. December setzten alle deutschen Corps ihren Vormarsch fort. Das Wetter war trüb und nebelig. Auf dem äußersten rechten Flügel rückte, wie in den früheren Tagen, die 4. Cavallerie-Division Prinz Albrecht von Preußen vor; Oberst v. Bernhardi ritt mit dem 1. und 6. Ulanenregiment 2 völlig frische Bataillone nieder,

Digitized by Google

sprengte 3 Schwadronen auseinander und eroberte zuletzt eine Batterie von 4 Geschützen, Alles in Einem Ritte; eine Escadron des 4. Husarenregiments nahm eine Batterie von der Rückseite, indem sie sich in einen Busch geschlichen hatte, der derselben zur Deckung dienen sollte, und nun plötzlich zwischen den Bäumen mit Hurrah vorsprengte. Die Reiter kamen bis an die Loire und brachten einen Eisenbahnzug bei

la Chapelle durch Abgeben von Schüssen zum Stehen; die Passagiere sprangen heraus; unter ihnen war Gambetta, der auf Aurelles' Meldung von seinem geänderten Entschlusse herbeigeeilt war, um die Generale und Truppen anzufeuern; es gelang ihm, sich zu retten und in einem Wagen davon zu fahren; um 3 Uhr Morgens traf er wieder in Tours ein. Die Bayern machten 2000 Gefangene und eroberten 6 Geschütze, ohne viel Widerstand zu finden. Nur in den Vorstädten von Orleans geriethen sie in heftiges Schützengefecht in Gemeinschaft mit der 17. und 22. Division.

General v. Treskow ging mit der 17. Division auf der Straße von Chartres vor und erstürmte dabei die befestigten Dörfer Gidy, Janvry und Prnus, machte dabei 5000 Gefangene, eroberte 22 Geschütze und trug das Meiste zur Uebergabe von Orleans bei, indem er mit seinen Batterien die Stadt zu bombardiren drohte.

Den schwersten Kampf hatte am 4. December, wie Tags vorher, das 9. Corps.

Schreitet man von Chevilly nach Süden auf der Straße nach Orleans vorwärts, so tritt man nach einer Viertelstunde in den Wald ein, der jedoch zur Rechten der Straße nur eine geringe Breite hat. Links neben der Straße, erst ferner, dann ganz nahe, zieht sich der Eisenbahndamm hin und veranlaßt mit der Straße zugleich eine schmale Lichtung. Ist man eine Viertelmeile im Walde gegangen, so öffnet sich eine Lichtung auf eine starke Viertelstunde Breite, die zur Rechten ins Freie übergeht, zur Linken eine Bucht von 1000 Schritten Tiefe in den Wald hinein bildet. Hinter der Lichtung breitet sich der Wald noch einmal mächtig zu beiden Seiten aus,

Digitized by Google

ehe man nach einer Viertelmeile Weges in die blühende, mit zusammenhängenden Dörfern und Weinbergen übersäte Ebene von Orleans eintritt. In der Waldlichtung an ihrem südlichen Rande liegt an der Straße das Dorf Cercottes, rechts oder westlich davon das Gehöft la Touche, noch weiter rechts, mehr in der Mitte zwischen den Waldrändern und an der Grenze gegen das Freie la Borde. Diese Lichtung von Cercottes hatten die Franzosen zu einer gleich stark befestigten Stellung gemacht, wie die von Chevilly; 24-Pfünder besetzten die Schanzen; der Wald links (östlich) von der Straße war dicht bis an den Rand mit ihren Schützenschwärmen erfüllt. Der linke Flügel der Befestigungen schloß sich an die feste Stellung von Gidy, die von der 17. Division erstürmt wurde.

General v. Manstein ließ die Truppen 8½ Uhr antreten; die 36. Brigade (v. Below) sollte rechts an der Chaussee, die 35. (v. Blumenthal) links an der Eisenbahn durch den Wald vorrücken. Er selbst, General Wrangel und ihre Stäbe gingen wegen der scharfen Kälte auf der Hauptstraße zu Fuß neben ihren Truppen. Auf einer Höhe neben der Chaussee konnte Manstein die feindliche Stellung übersehen und beschloß, den Feind in beiden Flanken zu umgehen; links schickte er das lauenburgische Jägerbataillon durch den Wald, rechts 3 Bataillone des 85. Regiments gegen la Borde. Zwischen den Hauptmassen im Centrum, zwischen Eisenbahn und Chaussee, suchte er eine Batterie aufzustellen. Der Feind begegnete den vorrückenden Flügeln mit der gleichen Absicht der Umgehung. Die lauenburgischen Jäger stießen auf zahlreiche Schützenschwärme und verwickelten sich in ein hartnäckiges Schützengefecht; endlich pflanzten sie die Hirschfänger auf die Büchsen und trieben den Feind unter lautem Hurrah durch den Wald. Auf dem rechten Flügel konnten die 3 Bataillone nicht früh genug la Borde erreichen; vor ihren Augen nahm der Feind das Gehöft und die anstoßenden Waldparcellen. Da ließ Manstein drei Batterien in der Flanke des Gehöfts auffahren und die 3 Bataillone durch 4 hessische unter Oberst Kraus verstärken; aber auch ihren vereinten Anstrengungen gelang es nicht, den Feind aus seiner Stellung hinter den Schützengräben auf flacher Höhe zu vertreiben. Erst der Ausgang des Gefechts im Centrum entschied auch für den rechten Flügel.

Eben zog der Feind bedeutende Verstärkungen nach Cercottes, als es den Schützen des 36. Regiments gelungen war, am Eisenbahndamm und an der Waldbucht hin bis wenige hundert Schritt an die feindliche Stellung zu dringen und sie zu belästigen; sie zwangen die Batterien am Dorfeingange zum Abfahren; nun stürmte das Regiment das Dorf, und in Häusern und Gärten entspann sich ein Einzelkampf, in dem mehrere Hunderte Zuaven, Chasseurs und Mobilgarden zu Gefangenen gemacht wurden; nun konnten auch die hessischen Bataillone den Feind aus la Borde, und die preußischen des 85. Regiments ihn aus la Touche vertreiben.

Digitized by Google

Die dichten Massen des Feindes zogen sich über die flach ansteigende Höhe auf das nächste Dorf Montjoie. Das war Arbeit für die 30 Geschütze des rechten Flügels; von Gidy und la Touche her rückten sie vor und schleuderten den Tod in die Reihen der Weichenden, deren Massen in der ganzen Flanke beschossen werden konnten. Zwölf französische Kanonen- und eine Mitrailleusenbatterie suchten vor Montjoie zu halten und den Rückzug zu schützen; aber zu den 30 Geschützen auf dem rechten Flügel gesellten sich noch 12 in der Front, und dem überlegenen Granatfeuer hielt die französische Artillerie nicht Stand. Unaufhaltsam drangen die Schützen des 11. und 36. Regiments und die lauenburgischen Jäger in den Dörfern vor bis zur langgestreckten nördlichen Vorstadt von Orleans, von Haus zu Haus, von Weinberg zu Weinberg mit Schießen und Bajonnetangriff den Feind vor sich hertreibend. Fünftausend Schritt vor der Stadt, rechts westlich der Straße, liegt eine Windmühlenanhöhe; dort ließ Manstein 3 Batterien auffahren und die Geschütze der Karte nach auf den neuen Bahnhof zu, den man nicht sehen konnte, der sich aber durch Locomotivendampf verrieth, richten, da dort den Aussagen von Spionen zufolge starke Batterien des Feindes errichtet sein sollten.

Bald ließen sich die schweren Marinegeschütze dieser am neuen Bahnhof gelegenen Verschanzungen mit dumpfem Gebrumme vernehmen. Die Vorstadt Bannier bildet eine lange, breite, geradlinige Straße, die in ihrer ganzen Länge von den schweren Geschützen und der Infanterie bestrichen werden konnte. Da hatten die Elfer und Sechsunddreißiger einen schweren Stand; um 4 Uhr waren sie in die Vorstadt eingedrungen; von Haus zu Haus jeden Vorsprung benutzend, mußten sie sich fortarbeiten in mühseligem Einzelkampf. Manstein und Wrangel waren bei den Schützen des 11. Regiments; um ihnen in einem gefährlichen Moment Platz zu machen, gingen sie auf die gegenüberliegende Seite der Straße, wo Granate auf Granate an den Mauern zerplatzte und Steintrümmer umherspritzten. Schon dunkelte es, der Mond beleuchtete den wirren Kampf mit mattem Licht. Da ließ Manstein eine schwere Batterie herbeiholen; rasselnd durchjagte sie die Vorstadt und nahm Stellung in einer Seitengasse, von wo aus sie nach dem Aufblitzen des Feuerscheins ihre Granaten gegen die feindlichen Batterien richtete. Nach halbstündigem Kampfe waren sie zum Schweigen gebracht. Nun stürmte die Brigade Blumenthal, es war 6 Uhr geworden und völlige Nacht, den Bahnhof, das 11. Regiment und die Jäger drangen bis an das Eisenbahnthor vor. Hier aber thürmten sich neue Hindernisse auf. Quer gegen die Straße zog sich ein tiefer Eisenbahndurchschnitt, hinter dem die feindlichen Schützen in dichten Massen, durch Aufwürfe gedeckt, standen; das Eisenbahnthor war durch Erdwerke befestigt, dahinter dehnte sich der alte Bahnhof aus, der zu einem letzten Vertheidigungsabschnitt hergerichtet und mit schweren Geschützen besetzt war. Artillerie konnte in den Weinbergen gegen diese letzte Stellung nicht

Digitized by Google

aufgefahren werden; der Infanteriekampf schien zu große Opfer zu erfordern; deshalb ließ Manstein das Gefecht abbrechen und seine beiden Divisionen in den Vorstädten Quartiere beziehen. Aber fortwährend zischten die feindlichen Granaten die Straße entlang; um 10 Uhr machte der Feind sogar noch einen mit Gelärm und Schnellfeuer unternommenen Vorstoß gegen den neuen Bahnhof, den die 35. Brigade zurückschlagen mußte. Dann schwieg Alles. Die Stadt ergab sich, von Tresckow und Wittich bezwungen.

Abends halb 12 Uhr zog die 17. Division unter dem Großherzog von Mecklenburg und General v. Tresckow in Orleans ein; hinter ihnen das entsetzlich zusammengeschwundene bayerische Corps, nicht mehr fröhlich und singend wie am 10. October, sondern finster und ergrimmt über den schmachvollen Tod der armen Kameraden, die der Pöbel beim Abzug von Conlmiers erschlagen hatte. Noch aber war nicht die ganze Stadt von Feinden geräumt. Der alte Bahnhof und die östliche Vorstadt waren noch von den Franzosen besetzt. Im Morgendunkel um 5 Uhr ging das 85. und 36. Regiment gegen den alten Bahnhof und die dort aufgestellten Batterien vor; nach kurzem Infanteriekampfe erbeuteten sie 26 schwere Marinegeschütze und machten viele Gefangene. Der Feind zog sich auf das linke Ufer der Loire. Das Detachement Winkler, das in der Nacht im Dorfe Fleury nördlich von Orleans gelagert hatte, stieß am frühen Morgen in der nordöstlichen Vorstadt St. Vincent auf Widerstand; das an der Spitze marschirende erste Jägerbataillon eroberte 6 schwere Geschütze und machte 80 Gefangene. Das 3. Corps, das am 4. eine nach Orleans marschirende Division gezwungen hatte, über Fay aux loges nach Châteauneuf an der Loire, 3 Meilen östlich von Orleans, auszuweichen, hatte ebenfalls am Morgen des 5. noch ein Gefecht in der östlichen Vorstadt mit den abziehenden Franzosen zu bestehen.

Am Morgen des 5. December zog das 9. Corps, General Manstein an der Spitze, in Orleans ein, mit klingendem Spiel, freudig stolz in unsterhafter Ordnung; die Strapazen der letzten Tage sah man ihm nicht an; ein englischer Correspondent, der bis dahin in der französischen mißgünstigen Ansicht vom preußischen Heere befangen war, wurde von Bewunderung für die Zucht und Ordnung des 9. Corps erfüllt. Am Fuße der Statue der Jeanne d'Arc standen 1000 französische Gefangene, die das 85. Regiment dorthin gebracht hatte, und wurden Zeugen des stolzen Schauspiels, wie Manstein seine Krieger am Standbilde vorbeiführte und auf dem Markte aufstellte. Bald kamen auch das Detachement Winkler, die 22. Division und das 3. Corps hereingezogen. Am Mittag hielt Prinz Friedrich Karl seinen Einzug. Die Brücken über die Loire waren schon am frühen Morgen besetzt worden. Der Bischof Dupanloup wurde in seinem Palast als Gefangener gehalten. Die Bewohner von Orleans machten mürrische und verlegene Gesichter, alle Läden waren

Digitized by Google

geschlossen; dennoch kamen keine Unordnungen der deutschen Truppen vor; ruhig und gemessen suchten sie ihre Quartiere.

In der Schlacht bei Orleans waren 77 Geschütze erbeutet worden; auf der Loire standen 4 Kanonenboote, auf die von der 4. Cavallerie-Division Beschlag gelegt wurde; 4 Marineofficiere mit Matrosen wurden von Kiel herbeigerufen, um sie zu besetzen. Die Zahl der Gefangenen stieg allmählich bis auf 15000. Zu Tausenden wurden sie durch die Straßen geführt, eine große Zahl derselben im Dom untergebracht. Der Verlust der Franzosen betrug allein an Todten 2000, woraus auf einen Gesammtverlust von 15000—18000 an Todten und Verwundeten zu schließen ist. Die Armeeabtheilung des Großherzogs hatte einen Verlust von 3200 Mann gehabt. Die übrigen Verluste sind bis jetzt amtlich nicht festgestellt worden.

Als die Kämpfe am 4. eine für die französische Armee verhängnißvolle Wendung nahmen, hatte Aurelles sämmtliche Corps ihre ursprünglich vorgeschriebene Rückzugsbewegung antreten lassen und dem General Pallières, der mit dem 15. Corps den Rückzug zu decken beauftragt worden war, Vollmacht ertheilt, die Stadt zu übergeben. Dadurch zog sich Aurelles den Zorn Gambetta's zu, der sogleich eine Untersuchungscommission über sein Verhalten einsetzte, aber, von bedächtigeren Rathgebern belehrt, sie bald wieder auflöste. Aurelles legte, empört über dieses Verfahren, sein Commando nieder und ließ sich auch später nicht bewegen, von Gambetta ein Amt anzunehmen. Als dieser taktlos genug war, ihm aufs Neue eine Befehlshaberstelle anzutragen, verwies ihn Aurelles an das Urtheil der künftigen Regierung über sein Benehmen gegen ihn. Gambetta ernannte an seine Stelle Chanzy, der erst 1844 die Schule von St. Cyr verlassen hatte und 1869 Brigadegeneral geworden war, zum Oberbefehlshaber der Loire-Armee, trennte aber davon das 15., 18. und 20. Corps, die er als eigene Armee dem General Bourbaki übergab. An Bourbaki's Stelle im Commando des 18. Corps trat General Billot.

General Chanzy.

Die republikanische Armee zeigte eine Schnellkraft, die sie in rühmlicher Weise von der kaiserlichen unterschied. Das 16. und 17. Corps stellten sich sogleich bei Meung und Beaugency schon nach 2 Tagen den Deutschen zu ihrer nicht geringen Verwunderung entgegen, während das 19. Corps noch bei Marchenoir, das 21. im Lager von Coulie stand. Die drei Corps, die sich nach Süden gezogen hatten, sammelte Bourbaki bei Bourges und Nevers und führte sie in Eilmärschen nach Besançon, um einen kühnen Marsch nach den Vogesen anzutreten. So erwuchs den

Digitized by Google

Deutschen, die durch ihre viertägige Schlacht die Loire-Armee vernichtet zu haben glaubten, unerwartet eine neue Reihe unabsehbarer Kämpfe. Durch die Trennung der feindlichen Massen über die Absichten des Feindes getäuscht, in der Verfolgung irre geführt und durch täuschende Vorstöße ermüdet, mußten sie in zwei neuen, von riesenhaften Anstrengungen erfüllten Schlachtwochen im December und im Januar ihr Ziel, die Sprengung der Loire-Armee, erkämpfen, während im Osten ein Feldzug entstand, dessen drohende Gefahr alle bisher erlebten überbot.

Die Verfolgung des Feindes wurde auf drei Straßen begonnen; die Avantgarde des 3. Corps kam die Loire aufwärts am 8. nach einem leichten Gefecht bei Nevoy bis Gien; die 6. Cavallerie-Division nach einem Gefecht bei Salbris in der Sologne bis zum Eisenbahnknotenpunkt Vierzon, ohne weiter auf den Feind zu stoßen; nur die Landbevölkerung übte vielfach Feindseligkeiten; die Blücherhusaren trafen am 6. auf ein von Gensdarmen gebildetes Regiment bei Meung und warfen es nach kurzem Gefecht. Am 5. und 6. hatten die Armeen des Großherzogs von Mecklenburg und des Prinzen Friedrich Karl Ruhetage; am 7. setzten sich die 17. und 22. Division und das bayerische Corps nördlich, das 9. Corps südlich der Loire nach Westen und Südwesten, das 3. Corps die Loire aufwärts gegen Bourges in Marsch; das 10. Corps blieb bei Orleans stehen. Wo die Hauptmacht des Feindes stehe, darüber ließen die Recognoscirungen im Ungewissen; schon gab man sich der Hoffnung hin, der Krieg an der Loire sei zu Ende, als am 7. die Kanonen aufs Neue zu donnern begannen.

c. Von Orleans bis Tours und le Mans.

Von Orleans wendet sich die Loire nach West-Südwesten und erreicht nach 15 Meilen Tours, den Sitz der Gambetta'schen Regierung, die uralte gallische Bischofsstadt, nach der sich der heilige Martinus und der Geschichtsschreiber der Franken, Gregor von Tours, nennen, die Stadt, südlich von der einst Karl Martell die christliche Cultur gegen die arabischen Horden durch seinen berühmten Sieg sicherte. In der Mitte zwischen Orleans und Tours liegt Blois, ehemals die Residenz und der Reichstagssitz unter den Königen des Hauses Valois, mit einem prächtigen von Franz I. erbauten Palaste, in dem Heinrich v. Guise ermordet wurde und Katharina v. Medicis starb. Das nördliche Ufer der Loire ist von sanften welligen Hügeln, der Abdachung der Getreidehochebne begrenzt, und gewährt durch Weinberge und Villen, durch zahlreiche Dörfer und kleine Städte einen heitern, anmuthigen Anblick. Selbst im Winter, als Alles im Schnee lag, gesiel die Gegend den deutschen Soldaten. Zwischen Blois und Tours mehren sich die Wälder, während auf der Strecke

Digitized by Google

von Orleans bis Tours außer dem Walde von Orleans selbst nur in Entfernung von 1½ Meile von der Loire der ausgedehnte Wald von Marchenoir sich erstreckt. Auf dem linken südlichen Ufer ist die Gegend anfänglich unfreundlich, von niederem Gebüsch und Gestrüpp überstreut, mit zahlreichen Teichen, Seen und Sümpfen, voller Heiden und Steppen, die sogenannte Sologne, die Heimath der französischen Blutegelzucht, eine Brutstätte der Fieber. Weiterhin wird die Gegend anmuthig und fruchtbar; herrliche Waldungen dehnen sich aus; eine davon ist zu dem prächtigen Park von Chambord benutzt, an dessen Nordrande das alte berühmte Schloß Chambord liegt, nach dem sich der jetzige letzte Sproß der bourbonischen Dynastie Frankreichs nennt, 1¾ Meile von Blois, ½ Meile von der Loire entfernt. In der großen Ebene, die sich von Orleans nördlich der Loire nach Westen ausdehnt, bildet der Loirfluß, ein Nebenfluß der bei Angers mündenden Mayenne, in die er eine nur kurze Strecke vor ihrer Mündung einfließt, den nächsten bedeutenden Abschnitt. In tief eingeschnittenem Thale gehend, von Wäldern begleitet, gewährt er der Kriegführung ein natürliches Hinderniß und zugleich eine Stütze. Von Châteaudun aus bleibt er der Loire in einer Entfernung von 4—5 Meilen bis nördlich von Tours fast parallel; am meisten nähert er sich ihr bei Vendôme, das von Blois an der Loire nur wenig über 4 Meilen entfernt liegt.

In diesen Gegenden entwickelten sich die nächsten kriegerischen Zusammenstöße zwischen den beiden Loire-Armeen. Gambetta begab sich selbst zur Armee und trieb den neuen Obergeneral Chanzy zum hartnäckigen Widerstande an, wohl einsehend, daß er sonst seinen Regierungssitz räumen müsse, und zog das 21. Corps aus dem Lager von Conlie herbei. Am 7. December marschirte die Armee des Großherzogs von Mecklenburg gegen Beaugency an der Loire vor, rechts mit der 22., links an der Loire mit der 17. Division, in der Mitte mit dem Corps v. d. Tann. Schon am Manvefließchen zeigten sich feindliche Schwärme, die nach wenigen Kanonenschüssen abzogen. Am andern Ufer jenseit der Mauve stieß die 17. Division auf beträchtlichere Massen in Stärke eines Corps mit 26 Geschützen, die in den Boden eingeschnitten waren; die Weinberge und Landhäuser waren mit Schützen besetzt. Es war die Division Camô vom 19. Corps (Barral), die Chanzy vom Walde von Marchenoir aus vorgeschoben hatte. Der rechte Flügel der 17. Division sollte bei Laborde eine Umgehung versuchen, „aber", so erzählt ein Mitkämpfer, „er sah sich bald von einer großen Uebermacht umringt. Trotz aller Tapferkeit und Tüchtigkeit würde es wahrscheinlich schlimm ausgegangen sein, wenn nicht die Bayern zur rechten Zeit in den Kampf eingegriffen hätten. Zwischen 3 und 4 Uhr trafen sie auf dem rechten Flügel ein. Der Art, wie sie dem Feinde entgegengingen, wurde heute von allen Seiten das größte Lob gezollt. Wie bei einer Parade, sagte ein preußischer Ulanenrittmeister, gingen sie vor. Vor ihnen standen dichte feindliche Truppen-

Digitized by Google

massen, die bisher regungslos gewesen, jetzt aber ein mörderisches Feuer eröffneten. Die Bayern ließen sich dadurch nicht irre machen, und als die Feinde ihnen entgegenrückten, beeilten sie nur ihre Schritte. Vor unsern Augen wurden sie handgemein. Eine große Uebermacht umringte die Bayern, aber sie schlugen sich durch, und beim letzten Tagesschimmer sahen wir die Franzosen den Rückzug antreten.“ Der Mond beleuchtete die letzten Kämpfe; die Deutschen erbeuteten zuletzt ein Geschütz und eine Mitrailleuse und machten 260 Gefangene. Die 17. Division bezog theilweise Quartiere in Meung; die 22. Division hatte den Feind nur von fern gesehen.

Am andern Morgen, dem 8. December, begann das Gefecht schon bei Tagesanbruch. Vier französische Corps, das 16., 17., 19. und 21., warfen sich den Deutschen entgegen, die schwerlich noch viel mehr als 20,000 Mann zählen mochten. Der erste Angriff der Franzosen erfolgte mit dem linken Flügel vom Walde von Marchenoir gegen Cravant; bald darauf rückte ihr Centrum gegen Beaumont vor, wo die Bayern standen; der rechte französische Flügel beschränkte sich auf Vertheidigung. Wittich sammelte seine Division vor Cravant, stellte seine Artillerie auf und wehrte so, unterstützt durch die 4. Cavallerie-Division, die fortwährende Angriffe unternahm, den Feind ab. Aber immer neue Massen wälzten sich gegen Cravant und Beaumont. Allmählich wurden die Bayern hart bedrängt und wären wohl völlig überwältigt worden, wenn die Division Wittich, die den Gegner zurückgeworfen hatte, ihnen nicht zu Hülfe gekommen wäre. Die 17. Division war glücklicher; in langem heftigen Ringen erstürmte sie Messas nördlich von Beaugency, vertrieb den Feind auch aus diesem Städtchen und, als es schon Nacht geworden war, bei Mondschein, ohne einen Schuß zu thun, Vernon an der Straße nach Blois, nahm ein Geschütz und machte 600 Gefangene.

Gambetta befahl, den andern Morgen aufs Neue anzugreifen. Diese Absicht wurde durch eine französische Ordonnanz verrathen, die, statt den schriftlichen Befehl an seine Adresse abzugeben, ihn sammt ihrer Person an das Hauptquartier des Großherzogs auslieferte, indem sie sagte: „Ich habe genug; ich will nicht mehr mitspielen.“ Auch der Großherzog beschloß, mit der ganzen Linie vorzugehen.

Am Morgen des 9. December bestürmten die Franzosen zuerst auf ihrem rechten Flügel die vorgeschobene Stellung der 17. Division bei Vernon; diese leistete hartnäckigen Widerstand, warf den Feind zurück und konnte nachher dem Centrum Hilfe gewähren. Die Bayern waren für diesen Tag in eine Reserveaufstellung zurückgenommen worden, und Wittich hatte seinen linken Flügel weiter nach links geschoben. Als aber der Feind, die Schwäche des Gegners erkennend, mit überwältigenden Massen die 22. Division von beiden Seiten zu umfassen versuchte, mußten auch die bayerischen Bataillone wieder ins Gefecht eingreifen. Sie thaten es ohne

Digitized by Google

Wanken und erfüllten ihre Pflicht gegen die norddeutschen Brüder, und ob ihnen gleich vor Erschöpfung die Kniee zu brechen drohten. So gelang es, die wellenartigen Stöße des Feindes zurückzuschlagen; schon zu Mittag erlahmte seine Kraft. Nun ließ Wittich blasen: Das Ganze avanciren! die Bayern schlossen sich, mit der letzten Kraft ihrer Stimme: Hurrah! rufend an; ein Gehöft wurde nach dem andern erstürmt, Bonvalet, Villorceau und Cernay. Nun ging auch Treskow vor und nahm mit dem Hamburger Regiment Villejouan; dort wurden eine Anzahl deutscher Gefangener befreit, die dann ihre Wächter gefangen nahmen. Da sich das 76. Regiment in Villejouan verschossen hatte, nahmen die Soldaten die Munition der Franzosen und ergriffen ihre Chassepotgewehre, mit denen sie auf die von Frischem heranstürmenden feindlichen Massen feuerten, bis ein preußischer Munitionswagen herbeikam; da aber die Pferde, von feindlichen Geschossen getroffen, stürzten, eilten die Mannschaften selbst und holten den Wagen herbei. Die Eroberung von Villejouan war den Franzosen sehr unbequem, da diese Stellung ihre Flanke und ihren Rücken bedrohte; immer neue Stürme unternahmen sie; aber die 76er und die Artillerie schlugen sie zurück; das Feld bedeckte sich mit Leichen wie bei Beaune la Rolande. Mit einbrechender Dunkelheit ließ der Feind vom Kampfe ab. Dem nächsten Morgen sahen die furchtbar erschöpften deutschen Truppen mit größerer Ruhe entgegen. Prinz Friedrich Karl hatte während des Tages das 10. Corps von Orleans nachgesandt, und die Corpsartillerie und die 19. Division hatten hinter der 17. Division eine Reserveaufstellung eingenommen. Selbst das 3. Corps ließ Prinz Friedrich Karl aus Gien zurückrufen und begab sich mit ihm selbst nach Beaugency, wo er den 12. December sein Hauptquartier aufschlug.

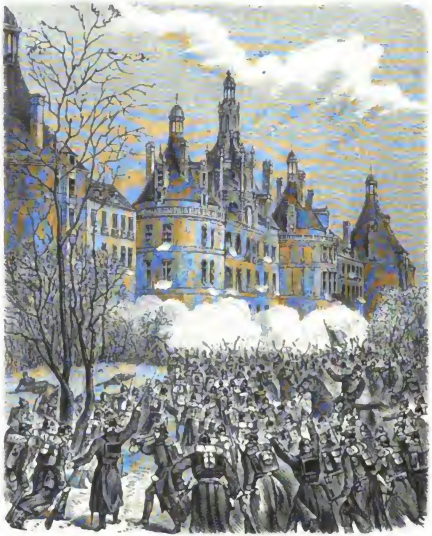
Am 10. December ging es wieder mit Tagesanbruch in Gefechtsstellung hinaus, so sehr die Kräfte und Nerven der Truppen nach dreitägigen Kämpfen abgespannt waren. Die Vorposten meldeten, daß der Feind sich in großen Massen aufstelle. Es war ein heller kalter Wintertag. Die 19. Division mit der Corpsartillerie nahm den linken Flügel bei Beaugency, die 17. Division das Centrum, die 22. den rechten Flügel ein; Nachmittags langte auch die 20. Division vom 10. Corps an.

Digitized by Google

Der ganze Tag verging mit Schützengefechten und Kanonaden, ohne daß der Feind ernstlich angriff; seine Kraft war gebrochen. Wieder verging eine Nacht in Erwartung. Am nächsten Tage, dem 11. December, einem Sonntage, war den Truppen Ruhe zugedacht; aber zum 5. Male stellte sich der Feind in Schlachtordnung, brachte Batterien vor die Front und entwickelte eine lange Schützenkette; dennoch, obwohl sich beide Schützenlinien auf 200 Schritt näherten, fiel kein Schuß; es kam zu keinem Gefecht. Die Deutschen hatten strengen Befehl, unter keinen Umständen anzugreifen. So siegte die arme schwache Menschennatur über Gambetta's ikarische Pläne; seine Armee war vor Müdigkeit versteinert. Um 1 Uhr zogen sich die Deutschen in ihre Quartiere zurück; nur die Vorposten blieben stehen, und nicht lange, so meldeten sie, daß die ganze französische Armee sich zum Rückzug anschicke. Der Großherzog ließ sie zunächst mit der Avantgarde des 10. Corps und der Cavallerie verfolgen; am 12. mit der ganzen Armeeabtheilung. Nur die Bayern waren schon am 10. nach Orleans zurückgesendet worden; ihre Verluste vom 1.—10. December betrugen 133 Officiere und 4000 Mann. Nachdem sie in Orleans Rast gehalten, wurden sie zur Einschließungsarmee vor Paris zurückgenommen. General v. d. Tann erhielt zur Anerkennung seiner Leistungen und derer seines Corps den Orden pour le mérite und zur Vertheilung an sein Corps 80 eiserne Kreuze. Auf dem linken Ufer der Loire drang das 9. Corps unter kleinen Gefechten vor. Seine Artillerie und seine Jäger halfen wiederholt der 17. Division durch ihr Feuer über die Loire hinweg. Am 9. December bestand die 18. Division ein Gefecht bei Montlivault; der linke Flügel der hessischen Division, das 2. Bataillon des 4. Regiments, stieß am Parke von Chambord auf den Feind. Schloß und Park waren von 3000 Mann Franzosen der Avantgarde des Generals Michaux besetzt. Die Hessen schlugen die Parkmauer ein, öffneten das Thor von innen gewaltsam und rückten gegen das Schloß vor; die voranmarschirende Compagnie unter Hauptmann Scriba erhielt Feuer von der Brücke her, die über den breiten Schloßgraben führt; auch im Walde zeigten sich mehrere kleine Abtheilungen; besonders am Pavillon entwickelte sich ein hitziges Gefecht; zwei Züge unter Hauptmann Kattrein kamen der vordersten Compagnie zu Hilfe und stürmten mit Hurrah gegen die Brücke vor. Die Franzosen warfen die Gewehre weg; die Besatzung übergab das Schloß; 5 Geschütze mit Bespannung und Munition fielen den Hessen in die Hände; die Bemannung von zweien wurde niedergemacht; 1 Oberst, 2 Majore, 11 andere Officiere und 300 Mann ergaben sich; der Rest, 2000 Mann stark, entfloh nach Montrichard. Zwölf Munitionswagen, die sich hinter dem Schlosse fest in einander gefahren hatten, wurden erbeutet. Drei hessische Compagnien besetzten das Schloß. In den alterthümlichen Räumen wurde ihnen die Mondnacht unheimlich; ein Ueberfall hätte ihnen leicht den Untergang bringen können. Alle fühlten sich erleichtert, als am andern

Digitized by Google

Morgen das lauenburgische Jägerbataillon eintraf. Die hessischen Officiere brachten im Thurm des Schlosses eine Inschrift an, des Inhalts, daß 54 hessische Soldaten das von 3000 französischen Kriegern besetzte Schloß Franz' I. erobert hätten; sie empfahlen sich dem Grafen Chambord und versprachen ihm in 10 Jahren einen neuen Besuch. Am 10. besetzte die hessische Division die südliche Vorstadt von Blois, Vienne, und brachte das feindliche Gewehrfeuer aus der Stadt vom andern Ufer her durch einige Granaten zum Schweigen; die Loirebrücke war auf 60 Fuß Weite gesprengt; der Maire verweigerte, durch den gerade anwesenden Gambetta bestimmt, die Uebergabe; aber in der Nacht zum 13. verließ die französische Garnison die Stadt, und am Mittag dieses Tages besetzten drei hessische Bataillone vom 4. Regiment, auf Pontons übergehend, während eine ungeheure Menschenmenge die Uferpromenade bedeckte, bei herrlichem Wetter Blois; bald darauf traf die Avantgardencavallerie des 10. Corps in der Stadt ein. Der hessischen Division sind wir schon bei Vionville, Gravelotte, Noisseville und Orleans begegnet; ihr Führer war Prinz Ludwig von Hessen, der, an Tapferkeit seinen Truppen vorangehend, sich im Bois des Doseuillons an Manstein's Seite und anderwärts dem heftigsten Feuer aussetzte.



Erstürmung des Schlosses Chambord durch die Hessen.

Chanzy befolgte bei seinem Rückzuge, wohl auf Betreiben Gambetta's, die schon früher geübte Regel; er wich zur Seite aus und marschirte nach Vendôme,

Digitized by Google

das etwa 4 Meilen von Blois in nördlicher Richtung liegt, um entweder die deutsche Armee vom Vormarsch auf Tours abzuhalten, oder ihr, wenn sie diese Absicht dennoch ausführte, in die Flanke fallen zu können. Jedoch hatte Gambetta schon am 9. December beschlossen, den Regierungssitz nach Bordeaux zu verlegen; den 10. December ließ er das Personal mit den Bureaux aufbrechen; den 11. zog er selbst in Bordeaux ein, von den Reichen frostig, von den Armen mit Begeisterung aufgenommen. General Sol, dem das Commando in Tours übertragen worden war, räumte die Stadt beim Herannahen der Deutschen ohne Gegenwehr, wofür ihn Gambetta absetzte. Dieser reiste von Bordeaux sogleich wieder zum General Chanzy nach Vendôme und hielt dort am 16. December mit ihm einen Kriegsrath. Beide hatten gehofft, durch den Flankenmarsch Bourbaki's nach Osten die ganze Armee des Prinzen Friedrich Karl abzulenken; da sie sich in dieser Hoffnung getäuscht sahen, beschlossen sie, die Armee von Vendôme auf le Mans zurückzunehmen, um sie wieder zu kräftigen, da die Truppen in trostlosem Zustande waren. Wer sie sah, hielt den Krieg für beendigt. Ein Augenzeuge erzählte: „Die Eisenbahnzüge waren Anfangs December überfüllt mit hungernden, frierenden, bis zur Erschöpfung ermüdeten Soldaten, sowie mit zahlreichen Massen noch unverbundener Verwundeter, denen erst in Tours der erste Verband angelegt wurde. Hier war jedoch nicht das Mindeste vorbereitet, weder für die Verpflegung, noch für Aufnahme der Verwundeten. Gambetta ordnete in der Stadt zwangsweise Requisitionen von Pferden und Bekleidungsstücken aller Art an. Sein militärisches Eingreifen und Befehlen an einzelne Truppentheile brachte Alles in Verwirrung und führte unnütze Hin- und Hermärsche herbei, welche die Truppen ohne Noth nur noch immer mehr ermüdeten. Das Unglück übertrifft Alles, was man nur denken kann. Der gegenwärtige Zustand ist der organisirte Schrecken; denn die Soldaten wollen und können nicht mehr marschiren; die Executionen allein zwingen sie dazu; die Officiere beginnen in ihrem Eifer nachzulassen und zu revoltiren, da sie das Unnütze ihrer Anstrengungen erkennen. Ein allgemeiner Ruf geht nach einer Revolte gegen Gambetta." Ein anderer Augenzeuge sagte: „Wir haben zu Vendôme Soldaten von allen Corps ankommen sehen, die nicht wußten, wo ihr Regiment sei, Artillerie ohne Kanonen, Cavallerie mit Pferden, die nicht auf den Beinen stehen konnten. Nichts ist trauriger als diese Masse von Soldaten zu sehen, denen es an Allem fehlt. Alle, die wir gefragt haben, sagen, es sei vergeblich zu kämpfen; sie ihrerseits rechnen nicht auf den geringsten Erfolg mehr. Sie

Prinz Ludwig von Hessen.

Digitized by Google

haben gethan, was sie konnten, und sind zu nichts gekommen. Sie sind völlig demoralisirt."

Die Absicht des deutschen Obercommando war es nicht, die geschlagene französische Armee ins Ungewisse hinein zu verfolgen, sondern nur einen geräumigen Sicherungsgürtel für die Einschließungsarmee von Paris herzustellen. Dadurch wurde dem Feinde Zeit und Raum gegeben, seine Armee neu zu organisiren und den Angriff wieder zu beginnen; aber es erschien zweckmäßiger, die feindlichen Massen sich zusammen ballen zu lassen und ihnen dann gewaltige Schläge zu versetzen, als die eigenen Streitkräfte in unabsehbare Gebiete zu zersplittern und sie einem mühseligen und endlosen Parteigängerkriege Preis zu geben, der doch erst nach der Bewältigung von Paris, wenn die dortigen Truppen wieder verfügbar wurden, zu einer völligen militärischen Beherrschung von ganz Frankreich führen konnte. Als nächsten Abschnitt, der festzuhalten sei, ersah sich das Obercommando die Loirelinie von Châteaudun bis südlich Vendôme und von dort herüber nach Blois an der Loire. Eine solche Beschränkung des zu beherrschenden Gebiets schien um so rathsamer, als sich in der Richtung auf Nevers hin an der Loire neue feindliche Abtheilungen zu sammeln schienen. Die Bayern mußten sich am 15. December vor überlegenen Massen von Gien auf Ouzouer unweit Sully zurückziehen. Deshalb beorderte Prinz Friedrich Karl das 9. Corps zurück nach Orleans und verlegte später am 19. selbst sein Hauptquartier dahin; eine Abtheilung der hessischen Division unter General Rauhau, die nach Montargis am Loing vorgesandt wurde, um die Eisenbahn von Gien nach Nevers zu zerstören, traf bei Miennes und Cosne auf feindliche Infanterie und Cavallerie; andere Abtheilungen trafen in der Richtung auf Bourges bei la Chapelle auf Franctireurs und Cavallerie. Das 9. Corps hatte am 16. und 17. December, um rasch in die Gegend von Orleans zu kommen, in 33 Stunden einen Weg von 12 Meilen zurückgelegt, eine Leistung, die die englischen Berichterstatter mit der größten Bewunderung erfüllte.

Als es klar wurde, daß Chanzy sich nördlich nach Vendôme zurückgezogen hatte, fürchtete Prinz Friedrich Karl eine Umgehung in der rechten Flanke der Aufstellung; daher wurde bald nach den Gefechten von Beaugency das 13. Corps (die 17. und 22. Division) wieder in ihre alten Stellungen bei Chartres beordert, das 10., 9. und 3. Corps gegen Vendôme vorgeschickt; das 9. jedoch, wie wir sahen, bald nach Orleans abberufen. Das 13. Corps (Großherzog von Mecklenburg) hatte schon bei Morée, am Walde von Marchenoir den 15. ein Gefecht, nahm in Ouques 1700 Mann Linie gefangen, die bei dem schlechten Wetter nicht mehr fechten wollten, traf bei Droué, 2 Meilen westlich von Châteaudun, auf 6 Bataillone, brachte ihnen einen Verlust von 100 Todten bei und nahm ihnen eine Proviantcolonne und einen Viehtransport ab; bei Le Poislay und Fontanelle nordwestlich von Droué stieß es auf eine feindliche Division und trieb sie westlich in der Richtung auf le

Digitized by Google

Mans vor sich. Darauf nahm das 13. Corps Stellung zu beiden Seiten der Straße von Chartres nach Nogent le Rotrou ein, in denen es bis zum allgemeinen Vordringen auf le Mans im Januar verblieb.

General v. Voigts-Rhetz war am 13. mit der Avantgarde seines Corps bald nach der hessischen Division in Blois eingerückt; am 15. marschirte er in der Richtung auf Vendôme aus, traf die Nachhut des Feindes bei Villeromain und trieb sie vor sich her gegen Vendôme; das 3. Corps, das in der Nähe von Suèvres gestanden, marschirte ebenfalls nach dem Loir und nahm Stellung rechts vom 10. Corps in und um Selommes. Am 16. zu Mittag langte die 20. Division (Kraatz-Koschlau) mit dem 10. Jägerbataillon an der Spitze an. Kurz vorher hatte der französische Kriegsrath unter Gambetta's Vorsitz beschlossen, Vendôme zu räumen und sich nach le Mans zurückzuziehen; die beiden Loirebrücken waren am Morgen des 16. gesprengt worden. Um den Rückzug zu decken, stellten sich drei Corps, als die Spitzen des 10. Corps sich Vendôme näherten, am rechten Loire-Ufer auf den waldigen Höhen auf, leisteten aber nur schwachen Widerstand. Auf den Straßen bewegten sich die Wagencolonnen und die abziehenden Truppenmassen. Das 10. Jägerbataillon suchte sich am Eisenbahndamme links von Vendôme Deckung und beschoß die abziehenden Colonnen. Im Verein mit dem braunschweigischen Regiment Nr. 92 nahmen sie durch ihr geschicktes Feuer dem Feinde, der durch den tiefaufgeweichten Boden am Abmarsch behindert wurde, nach und nach 8 Geschütze; dann stürzten sie sich auf eine Wagencolonne, schlugen die Angriffe der sie deckenden Cavallerie und eines Bataillons Infanterie zurück und eroberten 60 Wagen, eine Mitrailleuse und einen Munitionswagen; von der Bedeckung ergaben sich 100 Mann. Allmählich wurde die ganze 19. Division, dann auch die Corpsartillerie und die 20. Division in den Kampf verwickelt; während das 3. Corps eine Reservestellung einnahm. Die Dunkelheit machte dem Gefecht ein Ende; Vendôme wurde vom 10. Corps besetzt. Von dort aus wandte sich die 19. Division auf der Straße nach le Mans nach Westen und erreichte nach einem Gefecht bei Epuisay, in dem 6—700 Gefangene gemacht wurden, St. Calais, auf halbem Wege zwischen Vendôme und le Mans, ging dann aber nach Vendôme zurück. Die 20. Division wandte sich südwestlich gegen Tours, das noch von Cavallerie und 15000 Nationalgarden besetzt war. Am 20. traf die Avantgarde auf den Feind hinter Monnaie, $1^3/_4$ Meilen vor Tours; das pommersche Ulanenregiment Nr. 9 machte zwei glänzende Attaken und verfolgte den Feind bis hinter Notre Dame d'Oe. Vorgeschickte Patrouillen fanden die Vorstädte von Tours unbesetzt. Am 21. rückte General v. Woyna mit 6 Bataillonen, einigen Schwadronen und 3 Batterien gegen die Stadt; da die Truppen vom linken Loire-Ufer beschossen wurden, ließ Woyna einige Granaten in die Stadt werfen; da zog der Bürgermeister die weiße Fahne auf und kam heraus,

Digitized by Google

um Schonung und Schutz gegen die Franctireur-Banden bittend. General v. Kraatz verschmähte aber den glänzenden Schein einer Besetzung der Gambetta'schen Residenz und legte seine Division in die Dörfer. Nachdem er die Eisenbahn nach le Mans gründlich zerstört hatte, marschirte er nach Blois zurück, wo er den 23. eintraf.

Unterdessen suchte General Chanzy, ein Mann von unbestreitbarer Tüchtigkeit, in aller Stille seine Armee wieder kriegsfähig zu machen. Leider ließ ihm Gambetta dazu nur wenig Zeit, und so war denn die Ausrüstung und Bewaffnung ganzer Divisionen im kläglichsten Zustande. Die Stadt le Mans bot ihm einen vortrefflichen Stützpunkt zur Neubildung seiner Truppenkörper dar; in ihr treffen 5 Eisenbahnen zusammen, die die Stadt mit Tours, Angers, Rennes, Cherbourg und Paris verbinden. Schon zu Weihnachten schob Chanzy einzelne Abtheilungen wieder gegen Vendôme vor, in seinen Plänen ermuthigt durch den Glauben, daß die Armee des Prinzen Friedrich Karl nach Orleans abmarschirt sei und nur einen schwachen Beobachtungsposten bei Vendôme zurückgelassen habe.

So bereitete sich eine neue Kette von Gefechten in dem Abschnitt zwischen Loir und Sarthe, dem Flusse, an dem le Mans liegt, vor. Diese Gegend, Perche genannt, so beschrieb sie der „Staatsanzeiger", besteht aus regelmäßig sich fortsetzenden Hebungen und Senkungen des Bodens, die von beträchtlicher Höhe und Tiefe sind und planmäßig nicht besser hätten angelegt werden können, um einem anrückenden Feinde Schwierigkeiten jeder Art zu bereiten. Dazu ist das ganze Land von dichten Baumalleen und Knicks durchzogen; jeder kleine Acker- und Gartenbesitz ist von einer dichten Dornenhecke umgeben; jeder Baum ist eine Deckung, jede derartige Umzäunung eine Umwallung, und damit nicht genug, inmitten dieses zur Vertheidigung so außerordentlich günstigen Terrains liegen die einzelnen Gehöfte zerstreut; auch Dörfer, doch diese in Minderzahl; jedes dieser Gehöfte ist eine feste Position, die einen natürlichen Rückhalt an einer größeren oder geringeren Waldparcelle zu haben pflegt. Wie gesagt, wenn man ein Terrain zur Vertheidigung einrichten wollte, der beste Ingenieur könnte es nicht besser machen, als es hier die Natur gethan hat. Zu diesen Terrainschwierigkeiten kam die Ungunst des Wetters und eines Winters hinzu, wie er in diesen Gegenden zu den größten Ausnahmen gehört. Es kamen Tage und Nächte, in denen der Schneesturm nicht aufhörte; mehrere Fuß hoch lag der Schnee; dann trat plötzlich wieder eine mildere Temperatur ein; dann fiel Regen; dieser verwandelte die Straßen in eine einzige sich weit hinziehende Wasserfläche; in der Nacht war dann plötzlich Frost gekommen, und die ganze Heerstraße war glatt wie ein Spiegel. Durch diese Stürme, auf dieser abschüssigen Bahn mußte die Infanterie, Cavallerie, Artillerie, die Munitions- und Fuhrparkscolonne vorwärts, bergauf, bergab. Das Terrain lud zum Streifschaarenkriege ein; aber statt die deutschen Colonnen zu beunruhigen, aufzuhalten oder abzuschneiden, hielt Chanzy

Digitized by Google

sein Heer in geschlossenen Divisionsverbande und beschränkte sich darauf, den Vormarsch der Deutschen durch Aufreißen der Straßen und Aufwerfung von Erdwällen zu verzögern.

Am 25. December ging das 10. Corps, um zu recognosciren, auf der Straße nach le Maus bis St. Calais vor, fand auch den Feind; da derselbe aber, einem Kampfe ausweichend, nach le Mans zurückging, kehrte das 10. Corps nach Vendôme zurück. An demselben Tage entsandte General v. Voigts-Rhetz eine Cavallerie-Patrouille das Loirthal abwärts; in den Dörfern Sougé und Troo im Winkel zwischen Loir und Brayesluß erhielt sie Feuer; deswegen sandte General v. Kraatz am 26. den Oberstlieutenant v. Boltenstern mit 2 Compagnien des 2. Bataillons und dem Füsilierbataillon des 79. Regiments (Hannoveraner aus dem Hildesheimischen und Göttingen), einer Escadron des 12. Ulanenregiments und 2 Geschützen aus, um beide Ortschaften zu züchtigen, Geiseln in größerer Zahl einzuziehen und die Infanterieposten des Feindes zu vertreiben. Am 26. erreichte das Detachement Montoire; am 27. wandte es sich, unter Zurücklassung eines Postens bei les Roches, wo der Loir eine scharfe Wendung nach Süden macht, gegen Troo. Dies liegt in einem breiten Thale mit Wiesen und Bäumen; an den Thalwänden sieht man Ruinen; die Dörfer sind in die Felsen eingehauen; nur wenige Häuser sind gedeckt; Galerien führen von einer Wohnung zur andern. Aus diesen Höhlen erhielt das Detachement Feuer; das ganze Dorf wurde abgesucht, was einen Aufenthalt von 2 Stunden verursachte, und eine Anzahl Geiseln abgeführt. Eine Compagnie blieb in Troo zurück. Als die Abtheilung im Thal weiter marschirte, fand sie Sougé vom Feinde besetzt; auf den nördlich davor liegenden Höhen standen 3 Bataillone und Artillerie, zum Theil hinter neu angelegten Verschanzungen. Die Unsrigen griffen an; da bemerkte Boltenstern rechts rückwärts auf der Höhe feindliche Massen; er commandirte zum Rückzuge, und unter fortwährendem Gefechte passirte er erst Troo, dann St. Quentin. Seine beiden Geschütze unter Lieutenant Bachmann nahmen von Strecke zu Strecke neue Aufstellung und behaupteten sich gegen fünffache Uebermacht. Sie verloren 8 Mann und 5 Pferde; eine Deichsel zerbrach, wurde aber während des Gefechts ausgebessert; jedes Geschütz hatte nur noch 2 Pferde; endlich wurden beide Kanonen in Folge des starken Schießens unbrauchbar. Jenseit St. Quentin breitete sich eine ganze französische Division quer über den Weg aus, mit dem rechten Flügel auf den Höhen, mit dem linken am Loir stehend. Vorwärts und im Rücken bedrängt, faßte Boltenstern einen heroischen Entschluß. Er

Oberstlieutenant v. Boltenstern.

Digitized by Google

löste seine 4 Compagnien in einen dichten Schützenschwarm auf und stürzte sich mit Hurrah auf die in der Front stehende feindliche Infanterie, dahinter ließ er die Geschütze, zu beiden Seiten derselben die Cavallerie nachrücken. Der Stoß glückte; der Feind wurde über den Haufen geramnt; ja sogar 10 Officiere, darunter ein Stabsofficier, und 200 Mann ergaben sich als Gefangene, und die aus den Dörfern abgeführten Geiseln wurden dabei nicht losgelassen. Die halbe Compagnie bei les Roches war ebenfalls von 3 Bataillonen angegriffen worden und zog sich auf Vendôme zurück. Als Boltenstern, in Montoire angelangt, davon hörte, rasste er seine Truppen zu einer letzten Anstrengung auf, ging auf das linke Ufer des Loir und marschirte, indem der Feind ihm auf dem Fuße folgte, nach Vendôme zurück, wo er Abends 11 Uhr eintraf. Seine Verluste betrugen 1 todten, 3 verwundete, einen vermißten Officier und 100 Mann. Der Todte war Lieutenant Crome, der gleich zu Anfang des Gefechts bei La Souge durch eine Kugel in den Kopf geschossen, sammt dem Sanitätswagen, auf den er gelegt wurde, bei St. Quentin mit der ganzen Wagencolonne in feindliche Hände gerieth. Unter den Verwundeten war Lieutenant Buhlers, der, sich im Halbdunkel zu einem Krankenwagen schleppend, sich plötzlich von Franzosen umringt sah und seinen Degen abgeben mußte. In le Mans wurde er aus seiner Gefangenschaft am 12. Januar befreit. Major Steinacker war am Halse verwundet; Lieutenant Witowski wurde wahrscheinlich bei Montoire gefangen.)

Chanzy schob das 16. und 17. Corps gegen Vendôme vor und nach verschiedenen Gefechten drängte er am 5. Januar die Vorposten der 20. Division aus dem Walde von Vendôme, der sich auf den Höhen westlich dieser Stadt ausbreitet. Prinz Friedrich Karl beschloß sogleich, angriffsweise vorzugehen, den Feind concentrisch gegen le Mans zu treiben und ihm wenn möglich das Schicksal von Sedan zu bereiten. Leider wurde diese Absicht durch die Ungunst des Wetters, der Wege und des Terrains theilweise vereitelt; das Centrum verlor in rastlosem Vorwärtsdrängen die Fühlung mit den Flügeln, die weit größere Strecken zurückzulegen hatten. Der rechte Flügel Chanzy's, der sich mit der 3. Division des 16. Corps bis über Château Renault vorgeschoben hatte, nahm mehrere Tage eine gefährliche Stellung in Flanke und Rücken des 10. Corps ein.

Am 6. Januar marschirte die 20. Division unter geringfügigen Gefechten nach Montoire, um sich mit der 19. Division zu vereinigen; die 38. Brigade der letzteren (Wedell) mit Theilen der 1. und 6. Cavalleriedivision, die in der linken Flanke bei St. Amand aufgestellt, den Abmarsch decken sollte, wurde von überlegenen Kräften angegriffen und mußte sich nach Montoire und Huisseau zurückziehen. Deshalb ließ General v. Voigts-Rheetz den 7. Januar 4 Bataillone der Brigade Lehmann (37.) mit 2 Batterien dem General v. Hartmann, dem Commandeur der 1. Cavalleriedivision unterstellen, und diesem gelang es, den Feind gegen Château

Digitized by Google

Renault in südlicher Richtung auf Tours zu, zurückzudrängen; den 8. Januar warf er den Feind aus Villeporcher, das $^3/_4$ Meilen von Château Renault entfernt liegt, und begann seinen Abmarsch, erhielt aber Befehl, zur ferneren Beobachtung des feindlichen Detachements noch länger bei Ambloy, 1 Meile südwestlich von Vendôme stehen zu bleiben und die Besatzung von Blois, 2 Bataillone und 4 Escadrons, an sich zu ziehen, während die 15. Cavalleriebrigade (das Zieten- und schleswig-holstein'sche Husarenregiment) auf le Mans abmarschirten. Was zuerst eine Bedrohung des linken Flügels war, gereichte, nachdem das Centrum Chanzy's meilenweit zurückgewichen war, diesem selbst zum Nachtheil, da ihm die Verbindung mit dieser Division eine Zeit lang verloren ging.

Die Stellung des 10. Corps bei Vendôme wurde noch am 6. Januar vom 3. eingenommen, das sogleich den Feind aus dem Walde von Vendôme vertrieb und seine Vorposten bis über den Azaybach 1 Meile hinter Vendôme vorschob; das 9. Corps, von Orleans zurückgerufen, rückte am 6. rechts neben dem 3. in Morée am Loir ein und bildete fortan mit ihm zusammen das Centrum; den rechten Flügel bildete das 13. Corps, das mit seiner linken Flanke $4^1/_2$ Meilen vom 9. entfernt, von Unverre bis Combres stand; die 12. Cavalleriebrigade stand 9 Meilen vom 9. Corps, 3 Meilen vom 13. entfernt, auf dem äußersten rechten Flügel bei Longni, nördlich von Nogent le Rotrou. Die Verbindung zwischen dem 13. und 9. Corps stellte die 4. Cavallerie-Division her. Sofort nach dem Eintreffen des 9. Corps begann der Vormarsch auf le Mans.

Am Morgen des 7. Januar lag dichter Nebel auf dem Plateau, das sich westlich des Waldes von Vendôme zunächst in Entfernung von $1^1/_2$ Meile bis zum Brayeflüßchen, dann weiter über das Städtchen St. Calais hinaus erstreckt. Die Artillerie konnte daher nicht zur Verwendung kommen. Unter kleinen, aber hartnäckigen Gefechten mit dem in Hecken und Pachthöfen sich festsetzenden Feinde erreichten das 3. und 9. Corps Mittags Epuisay, das das 2. Bataillon des 64. Regiments und die Spitze des 9. Corps einnahmen, Abends den linken Thalrand des Brayeflusses; das 3. Corps bezog Stellungen zu beiden Seiten der Straße bei Savigny und Sargé; das 9. Corps in und um Epuisay. Der 8. Januar war ein klarer kalter Wintertag; in der Nacht hatte Chanzy seine Stellungen geräumt; das 3. Corps marschirte ohne Widerstand bis Ecorpain, $1^3/_4$ Meilen weit, das 9. Corps folgte bis St. Calais, das $^1/_2$ Meile rückwärts davon liegt; dorthin verlegte auch Prinz Friedrich Karl sein Hauptquartier. Am nächsten Morgen war Schnee gefallen, die Straßen sehr glatt, und der Marsch dadurch ungemein behindert. In Ardenay, 2 Meilen westlich von Ecorpain hatte sich der Feind gesetzt; das 64. Regiment warf ihn aus den Wäldern und von den Höhen vor dem Dorfe; das 24. und 35. Regiment umgingen Schloß und Dorf auf der rechten Seite und nahmen die nördlich

Digitized by Google

davon liegenden Höhen. Hinter Ardenay fließt der Naraisbach in eingeschnittenem Thale nördlich der Huisne zu, die in vielfach gekrümmtem Lauf westsüdwestlich fließend unmittelbar unterhalb le Mans sich in die Sarthe ergießt; an diesen Bach schob die 6. Division am 9. Abends ihre Posten, nur noch $1^3/_4$ Meilen von le Mans entfernt; Oberst Graf Lynar drang zur Rechten mit einem Bataillon, 2 Escadrons und 2 Geschützen fechtend über le Breil nach la Belle inutile an einer Straßenkreuzung 2 Meilen von le Mans auf der Straße nach Chartres unweit des Huisnebaches vor und besetzte es, rings umgeben von feindlichen Abtheilungen, die in den zahlreichen Wäldern vortreffliche Stützpunkte hatten. Eine halbe Meile links hinter der 6. Division hielt die 5. die Linie von Surfond nach Challes; eine Meile rückwärts stand das 9. Corps in Bouloire, wo auch Prinz Friedrich Karl war. Die Flügelcorps waren noch weit zurück; das 3. Corps hatte sich wie ein Keil zwischen die Feinde geschoben; alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß Chanzy's Hauptmacht ihm gegenüberstehe; so kam es darauf an, in der Front mit dem 3. und 9. Corps den Feind zu packen und festzuhalten, bis das 13. und 10. heran-waren, um den Kampf zur Entscheidung zu bringen. Diesmal hielt der Feind fest, und nicht so leicht, wie es nach seinem eiligen Rückzug von Vendôme nach le Mans geschienen hatte, wurde den Deutschen der letzte Sieg im Loiregebiet. Ein dreitägiges Ringen erst brachte sie in den Besitz von le Mans.

Verfolgen wir zuerst die Märsche und Gefechte der beiden Flankencorps bis zum Vorabend der dreitägigen Schlacht bei le Mans.

Das 10. Corps brach den 8. Januar aus Montoire auf, folgte dem Laufe des Loir und erreichte nach kurzen Gefechten la Chartre. General v. Schmidt, der mit der 14. Cavalleriebrigade (brandenburgische Kürassiere Nr. 6, 3. und 15. Ulanen-regiment) die Verbindung mit dem 3. Corps herstellen sollte, traf, auf dem rechten Flügel des 10. Corps in 1 Meile Entfernung marschirend, bei Vancé auf feindliche Infanterie und konnte Tags darauf (den 9.), obgleich verstärkt durch das 2. Dra-gonerregiment und 4 Geschütze, bei dem der Cavallerie äußerst ungünstigen Terrain die nächstvorliegenden Dörfer Montreuil und St. Georges nicht eher nehmen, als bis die Infanterie des 10. Corps am 9. Januar den Feind daraus vertreiben half.

Am 9. Januar fand die 20. Division, die bei la Chartre das Loirthal in nördlicher Richtung verließ, starken Widerstand bei l'Homme auf den Höhen von Chahaignes, die sogleich nördlich von la Chartre beginnen, vertrieb den Feind nach mehrstündigem Gefecht, stieß beim Vormarsch auf le Mans auf neuen Widerstand vor Brives, eroberte dieses Dorf bei Eintritt der Dunkelheit und trieb den Feind bis hinter St. Vincent. Die Avantgarde der Division stand am Vorabend des ersten Schlachttages noch $3^1/_2$ Meilen von le Mans, fast 2 Meilen links hinter der 5. Di-vision; General v. Woyna erreichte mit der Brigade Lehmann Vancé, wo auch General

Digitized by Google

v. Schmidt stand; die Corpsartillerie wurde nach la Chapelle zurückgeschickt, da das Terrain und die Glätte der Straßen ihren Gebrauch unmöglich machten.

Das 13. Corps rückte auf der Straße von Chartres gegen le Mans in südwestlicher Richtung vor. Das 94. Regiment hatte eine Meile vor Nogent le Rotrou beim Dorfe la Fourche den 6. Januar ein hitziges Gefecht mit der 1. Division des 21. Corps (Bretagne) und mußte zeitweise zurückweichen; die Verwundeten fielen zum Theil den Feinden in die Hände. Den 7. Januar besetzte das 13. Corps nach leichtem Gefechte Nogent und erreichte das $1^1/_4$ Meile weiter liegende le Theil, am 8. Januar la Ferté Bernard und schob die Avantgarden an beiden Ufern des Huisnebaches, dessen Laufe die Chaussee und Eisenbahn folgen, vor; zugleich wurde ein Detachement über Vibraye auf Bersay gesandt, um die Verbindung mit der 4. Cavalleriedivision herzustellen. Den 9. Januar erreichte das 13. Corps nach heftigen Gefechten um Sceaux herum Connerré und Thorigné am linken Ufer des Huisnebachs, noch 3 Meilen von le Mans, eine starke Meile von Ardenay entfernt. So bildete am Abend des 9. die Stellung der Deutschen fast einen rechten Winkel, die Spitze dem Feinde zugekehrt. Die vom Obercommando vorgeschriebenen Ziele der täglichen Märsche hatten bei der Glätte der Wege fast nirgends erreicht werden können. Ein Zusammenwirken dieser auf mehr als 4 Meilen Frontlinie vertheilten Corps ließ sich für den 9. nicht bewerkstelligen, zumal das Terrain mit seinen vielen Wäldern, Gehöften, Hecken, Schluchten und Hügeln nirgends einen Umblick verstattete. Jede Abtheilung hatte für sich zu streiten, und nur der zuverlässigen Tapferkeit jeder einzelnen war es zu verdanken, daß das Gesammtergebniß dreitägiger Einzelgefechte dennoch dem einer regelrecht geordneten Schlacht gleich kam.

General Chanzy hatte, mit dem rechten Flügel auf le Mans gestützt, sich die Stellung am Huisnebach in einer Ausdehnung von fast 3 Meilen erlesen, um den Deutschen einen hartnäckigen Widerstand zu leisten. Dazu schienen ihm die zum Theil beträchtlichen, sich über 1000′ erhebenden Höhen, die sich am linken südöstlichen Ufer desselben hinziehen, vortrefflich geeignet zu sein; sie sind mit nur wenig unterbrochenem Walde bedeckt, sowie sich auch Wälder über das ganze südöstliche Vorterrain der Höhen in einer Meile Breite bis Parigné, Challes, Surfond, Breil und Connerré erstrecken. Schlösser sind zahlreich in den Wäldern verstreut; die Höhen, namentlich nach dem Huisnebache zu, sind mit Weinbergen und Pachthöfen bedeckt. Besonders stark war die Stellung im Centrum durch das eine halbe Meile breite, eine Viertelmeile lange Plateau von Auvours, um dessen Nordwestseite der Huisnebach sich, vielfache Krümmungen bildend, in weitem Bogen herumzieht. Auch auf dem rechten Ufer des Huisnebaches dehnen sich Höhen und Wälder aus; dort bildete für den linken Flügel Chanzy's der Parancebach, der in südlicher Richtung dem Huisnebach in der Mitte des Plateaus von Auvours zufließt, einen zweiten Vertheidigungsabschnitt.

Digitized by Google

Am 9. Abends stand Chanzy's rechter Flügel, das 16. Corps (Jauréguiberry) bei Brette 1½ Meile von le Mans ohne Gegner vor sich, da das 10. Corps noch 2 Meilen entfernt war, die Stellung des 3. Corps flankirend; die Mitte hielt das 17. Corps, das unter General Colomb mit den beiden Divisionen Dubois und Jouffroy bei Changé, auf und vor dem Plateau von Auvours von Yvré bis Champagné und in den Wäldern vorn bis an den Naraisbach aufgestellt war; eine Division (Roquebrune vom 17. Corps) wurde in der Nacht bis Parigné in die linke Flanke des 3. Corps vorgeschoben, um es völlig abzuschneiden und zu umzingeln; das 21. Corps unter Jaurès mit 4 Divisionen bildete den linken Flügel bis gegenüber Connerré. Hinter dem 17. und 21. Corps standen außerdem noch Mobil- und mobilisirte Nationalgarden der Bretagne, die soeben das Lager von Conlie verlassen hatten. Ueber den Aufenthalt des 19. Corps findet sich nirgends eine zuverlässige Angabe. Chanzy hatte an 120000 Mann versammelt und war den Deutschen an Zahl weit überlegen; kam aber das 10. Corps rechtzeitig heran, so war für ihn keine entfernte Aussicht auf Sieg. Für diesen Fall traf er Vorbereitungen und ließ seine 500 Wagen zum Abmarsch auf den Straßen bereit halten. Um so rühmlicher war sein dreitägiger Widerstand mit Truppen, deren Zustand theilweise kaum kriegsfähig genannt werden konnte. General Marivault, der zuletzt das Lager von Conlie commandirte, mußte noch am 10. Januar in Laval an 9 Bataillone Kleider, Schuhe und Patronen austheilen, was einen Aufenthalt von 24 Stunden verursachte; im Uebrigen fehlten ihm 42000 Bajonnetscheiden, 50000 Capotten und 20000 Paar Schuhe. Er wollte in Rennes eine Reservearmee bilden und sandte 13 schlecht bewaffnete Bataillone zur Schlacht von le Mans, weigerte sich aber, noch ferner ganz ungeübte Mannschaften zu opfern.

Für den 10. Januar gab Prinz Friedrich Karl Befehl zum Vorrücken auf le Mans. Die 4. Cavallerie-Division und das 13. Corps, das den Huisnebach überschreiten sollte, hatten die Aufgabe, den linken Flügel des Feindes zu umfassen; das 3. Corps sollte in der Front angreifen, das 9. in Reservestellung folgen. Es war ein sonniger Tag; der Schnee lag 8 Zoll hoch.

Die 12. Brigade (v. Bismarck) rückte auf der großen Straße von Ardenay durch den Wald vorwärts und entsandte ein Bataillon nach rechts zum Grafen Lynar, ohne daß dieser seine Vereinigung mit ihm zu bewirken vermochte. Westlich vom Wirthshause St. Hubert stieß die 12. Brigade auf feindliche Abtheilungen und gerieth in ein Waldgefecht, das sich mehrere Stunden lang fortsetzte; bei Einbruch der Dunkelheit stürmte sie das jenseit des Waldes am Huisnebach rechts vom Plateau von Auvours liegende Dorf Champagné, räumte es aber wieder in Folge eines Mißverständnisses. Die 11. Brigade (Flatow) wich nach links von der Straße ab, nahm nach schwerem Gefechte Gué la Hart und bei Einbruch der Dunkelheit Changé,

Digitized by Google

wobei Theile der 5. Division sie unterstützten. Die 5. Division nahm Parigné in hartem Kampfe, indem sie es von drei Seiten angriff, und drängte die feindliche Division, die eigentlich eine Umgehung hatte ausführen sollen, soweit links, daß ihr die directe Rückzugslinie auf le Mans abgeschnitten wurde. Die Hauptstellung Chanzys war noch gar nicht angegriffen worden; in der Nacht zum 10. lagerte das 3. Corps am Fuße des Höhenzuges, insbesondere des Plateaus von Auvours von Changé bis Champagné mit einem Waldgürtel in der Front. Des Abends wurden 2 Mitrailleusen und so viele Gefangene nach Boulloire gebracht, daß sie nicht untergebracht werden konnten.

Die 22. Division versuchte auf dem rechten Flügel bei Sceaux, die 17. bei Pont de Gesnes, 2 Meilen weiter abwärts, den Huisnebach zu überschreiten; jene gelangte glücklich hinüber, marschirte links ab, nahm in hitzigem Kampfe mit der Division Colliu vom 21. Corps das Dorf Beillé, wurde aber beim weitern Vormarsch so heftig in der rechten Flanke angegriffen, daß sie bei Pont de Gesnes sich mit der 17. Division vereinigte, der es gar nicht gelungen war, den Huisnebach zu überschreiten. Der Feind stand dort auf beherrschenden Höhen bei Montfort.

Das 10. Corps hatte an diesem Tage, durch Abgrabungen und schlechte Wege behindert, nur Grand Lucé erreichen können.

Am 11. Januar begann der Angriff auf das Plateau von Auvours. Dieses besteht aus mehreren Erhebungen, unter denen eine östliche und westliche Gruppe zu unterscheiden sind. Der hintere am Huisnebach gelegene Theil der östlichen Gruppe ist der höchste; davor lagern sich niedrigere Höhen. Nach den Wäldern auf der Südseite und nach dem Huisnebach auf der Westseite fällt das Plateau besonders steil ab. In der Senkung zwischen der östlichen und westlichen Gruppe liegt das Dorf Villiers; auf der nordöstlichen Höhe das Gehöft le Taillis. Auf der Westseite liegt das Dorf Auvours und das Schloß le Polucan. Der Südabhang ist mit Gruppen von hohen Bäumen bedeckt; der Nordabhang nach dem Huisnebach mit Gehöften und Weinbergen. Die Artillerie der Franzosen und die Mitrailleusen standen hauptsächlich auf der westlichen Höhe; die östliche Höhe war durch Schanzen und Gräben etagenweise für Infanterievertheidigung hergerichtet. An der ganzen Südseite entlang zieht sich der Eisenbahndamm, der ¼ Meile vor dem Westende des Plateaus von der Chaussee überschritten wird; dort liegt das Dorf la Lune d'Auvours; am Westfuße des Plateaus, wo die Chaussee den Huisnebach überschreitet, liegt das Dorf Yvré.

Am Morgen des 11. erstürmten 2 Bataillone des 64. Regiments Champagné auf's Neue und behielten es mit 6 Compagnien besetzt. Prinz Friedrich Karl langte gegen Mittag in St. Hubert an und beauftragte den General v. Manstein, mit der 18. Division das Plateau anzugreifen. Die 6 Compagnien der 6. Division, die

Digitized by Google

Champagné besetzt hielten, marschirten nach Changé ab, und 3 Bataillone der 36. Brigade, 2 vom 11. und 1 vom 85. Regiment, drangen durch und neben Champagné die steilen Höhen durch einen Fuß tiefen Schnee empor, während 2 Compagnien Jäger in der Richtung auf Villiers vorrückten. Von 2 Uhr ab begann ein ununterbrochenes Chassepot- und Mitrailleusenfeuer vom Plateau, das erst in der Nacht verstummte. Die Bataillone der 36. Brigade erstürmten die erste feindliche Verschanzungslinie und trieben den Feind auf die höhere Kuppe zurück, wo das Gehöft le haut Taillis liegt. Dort aber vertheidigte sich das 17. Corps (Colomb) mit solcher Hartnäckigkeit, daß alle Angriffe vergeblich waren, und erst die Dunkel-

heit machte dem Gefecht ein Ende. Wohl strömten fortwährend Massen von Flüchtigen durch die Obstpflanzungen nach le Mans zu; aber immer neue Massen ersetzten die Weichenden. Die beiden Jägercompagnien erstiegen bei Villiers den Abhang und beschossen die Abziehenden, sowie die in le Taillis kämpfenden Massen. Während dieses Gefecht ununterbrochen wüthete, gelang es, 2 Batterien auf die vordere Höhe zu bringen; links jenseit der Schlucht standen 3 Mitrailleusen, die ihr Feuer auf jene Batterien richteten, kaum daß sie Stellung genommen hatten; da schlich sich Lieutenant Zawadzki vom 11. Regiment mit seinem Zuge durch die Schlucht, entsandte den Unterofficier Feige mit einer Abtheilung Füsiliere in die

Digitized by Google

linke Flanke der Mitrailleusen; eben wollten diese, durch die preußischen Granaten belästigt, abfahren, da stürmten in der Front und von der Seite die Füsiliere heran und eroberten sie; wiederholte Angriffe feindlicher Infanterie, die sie wiedernehmen wollten, schlugen sie glücklich zurück und brachten die Mitrailleusen in Sicherheit. Es war 4 Uhr. Plötzlich erhielt eine auf dem äußersten rechten Flügel fechtende Compagnie des 11. Regiments Feuer in ihren Rücken aus den Wäldern jenseit des Huisnebachs; eine Schwadron feindlicher Dragoner, drei Mitrailleusen, vier Bataillone und ein großer Zug Maulthiere bewegten sich nach der Brücke bei Champagné. Sogleich eilte Graf Stosch mit seiner Compagnie den Abhang herunter, trieb die Dragoner von der Brücke und hielt durch Schnellfeuer feindliche Infanterie zurück, unterstützt vom Füsilierbataillon des 64. Regiments, das schnell zurückgeeilt war, um Champagné zu retten. Am Abend rückte die ganze Division Gongeard gegen Champagné vor; doch gelang es, ihren Angriff zurückzuweisen. Zu derselben Zeit, etwa 5 Uhr, rückte auch die 35. Brigade (das 84. und 36. Regiment) auf Befehl des Prinzen Friedrich Karl gegen Champagné vor, um den Huisne-Uebergang zu sichern; jenseit des Huisnebachs fand das schleswig'sche Regiment 84 alle Gehöfte vom Feinde besetzt; brennend vor Kampfbegier, da sie seit lange am Kampfe nicht Theil genommen und dem Gefecht unthätig hatten zusehen müssen, stürzten sich die Füsiliere, ohne zu schießen, mit dem Bajonnet auf den Feind, trieben ihn zurück, nahmen das Gehöft Glatigny und verjagten ihn auch aus la Croix. Unterdeß war es völlig dunkel geworden; in der Nacht stellte General v. Blumenthal die Vorposten im Halbkreise jenseit des Huisnebachs um Champagné aus. Auch Manstein nahm in Champagné Quartier.

Prinz Friedrich Karl ließ gegen halb 4 Uhr 2 Bataillone des 85. Regiments und 2 Compagnien Jäger von La Lune an der Chaussee aus gegen den westlichen Theil des Plateaus vorgehen. Beim Anmarsch wurden sie von einem furchtbaren Granatfeuer vom Plateau aus überschüttet, erlitten aber fast keinen Schaden, da sie durch die hohen Bäume dem Zielen entzogen wurden. Die beiden Bataillone drängten den Feind in hartnäckigem Schützengefecht aus Villiers und auf dem Plateau von Gehöft zu Gehöft bis auf den Rand gegen Yvré zu; die Jäger erkletterten die Höhe unweit Yvré, nahmen Anvours und Schloß Polucan mit gefälltem Gewehr und beschossen auf 100 Schritt den abziehenden Feind, der eine Menge Todte und Verwundete unter den Büchsen der Jäger verlor; 13 Officiere und 80 Mann, meist päpstliche Zuaven, nahmen sie gefangen. Nach 5 Uhr gelang es endlich mehreren Compagnien des 11. und 85. Regiments und einer Jägercompagnie, das Gehöft le haut Taillis mit dem Bajonnet zu nehmen; 9 Officiere und 200 Mann wurden dabei gefangen; Oberst Falkenhausen brach aber bei einbrechender Dunkelheit das Gefecht ab, da er das starke Feuer bei Champagné hörte;

Digitized by Google

in den Gehöften des Abhangs nach dem Huisnebach zu hielten sich die Franzosen; die Fläche des Plateaus war von den Preußen besetzt.

Auf dem linken Flügel drang das 3. Corps von Changé aus gegen die vom 16. Corps besetzten Höhen bei Yvré vor, nahm die Schlösser les Arches und Noyers und warf den Feind von den Höhen, erlitt aber große Verluste durch die feindlichen Marine-Batterien, die gegenüber bei le Luard aufgestellt waren, und konnte nicht daran denken, den Huisnebach zu überschreiten.

Das 13. Corps überschritt den Huisnebach bei Connerré. Ihm gegenüber standen 3 Divisionen des 21. Corps und bretagnische Mobilgarden. Diese sollten einen mit dichtem Unterholz bestandenen Wald vertheidigen, wurden aber vom Angriff überrascht; die Deutschen rückten, ohne einen Schuß zu thun, und ohne auf das Feuer der Mobilgarden zu achten, bis in kurze Entfernung vor ihnen vor, umgingen sie mit andern Abtheilungen, eröffneten Schnellfeuer und stürzten sich auf sie; vor Entsetzen bebend, wandten sich die Mobilgarden zur Flucht; ihre Tritte konnte man wie Hasenspuren im Schnee verfolgen; wie Schafe, sagte ein englischer Berichterstatter, lagen die Todten umher; an einer Hecke kamen auf einen Deutschen 18 Franzosenleichen. An dem Punkte, wo der einzige Ausgang aus dem Walde war, sah man Chassepots, Mäntel und Tornister in ganzen Haufen liegen. Ein ganzes Bataillon ergab sich mit den Officieren; viele Gefangene jubelten laut, daß sie ihren Kopf in Sicherheit gebracht hätten. Die 22. Division erreichte am Abend la Chapelle, die 17. Lombron, wodurch sie die Stellung der Franzosen in ihrer linken Flanke weit überflügelten.

Die 20. Division marschirte am 11. Januar quer herüber auf die große von Tours kommende Straße, erreichte in der Dämmerung Mulsanne und erstürmte noch in der Dunkelheit die von der 1. Division (Deplanque) vom 16. Corps und wohl auch Bretagnern unter General Delalande (19. Corps?) besetzten Höhen von Vert galant, auf denen eine Ziegelei liegt, nur noch $^3/_4$ Meilen von le Mans entfernt. Dadurch war der Feind auch in seiner rechten Flanke entblößt. Die Flüchtlinge eilten nach le Mans und verbreiteten Schrecken und Verwirrung. Die Franzosen schreiben dem Ausgang des Gefechts bei der Ziegelei den Verlust der Schlacht zu. Auch General v. Schmidt war bis in die Nähe von Parigné vorgedrungen. So konnten die Gefechte der verschiedenen Corps am 12. ineinander greifen. Prinz Friedrich Karl ordnete für diesen Tag eine Umgehung des Feindes mit beiden Flügeln an; der gewünschte Erfolg trat aber nur auf dem linken Flügel ein; auf dem rechten wurden die Glätte der Straßen und ein dichter Nebel der Ausführung der Befehle hinderlich.

Während der Nacht hatten starke Abtheilungen Franzosen die Stellung am Nordabhang des Plateaus von Auvours verstärkt. Deshalb fuhren vier Batterien auf dem östlichen Theil des Plateaus auf; früh 8 Uhr begab sich Manstein selbst zum 85. Regiment bei Villiers, um den Angriff zu leiten; aber nach einzelnen

Digitized by Google

Schüssen räumte der Feind das Plateau und versteckte sich im Nebel des Thals. Als der Nebel sich hob, Nachmittags halb 3 Uhr, ließ Prinz Friedrich Karl 4 Batterien am Westabhang bei Yvré auffahren; 60 Granaten genügten, um den Feind von den gegenüber liegenden Höhen zu vertreiben; in wilder Flucht eilten seine Bataillone nach le Mans. Das Dorf Yvré aber wurde durch Infanterie vom 16. Corps noch hartnäckig bis zum Abend vertheidigt. Das 3. Corps wurde schon bei Tagesanbruch vom 17. (Division Jonffroy) angegriffen und focht bis in den Nachmittag hinein im Walde von l'Epau; die 5. Division rückte später hinter dem 10. Corps in le Mans ein; die 6. schob ihre Posten über den Huisnebach vor. Die 4. Cavallerie-Division auf dem äußersten rechten Flügel erreichte Ballon und Souligné an der Straße von le Mans nach Alençon; als die Ulanen an die Eisenbahn kamen, war soeben ein Zug mit Truppen nach Alençon abgefahren. Die 22. Division marschirte gerade auf die Straße, die von Bonnetable nach le Mans führt, los und verfolgte sie dann links schwenkend. Bei Chanteloup stießen das 94. und 95. Regiment auf überlegene feindliche Kräfte; in hartnäckigem Kampfe eroberten sie dies Dorf und la Croix; 30 Officiere und 2000 Mann nahmen sie gefangen; sie selbst hatten einen Verlust von 3 Officieren und 72 Mann an Todten und Verwundeten. Die 17. Division ging über Montfort auf St. Corneille und nahm dies Dorf nach hitzigem Gefechte ein; Abends erstürmte sie das Schloß Thouvois an der Parance. Bei diesen Kämpfen erhielt sie kräftige Unterstützung durch die Brigade Blumenthal. Als diese eben, um 12 Uhr, von Champagné gegen Parance zu ausrücken wollte, hörte man zur Rechten das heftige Feuer von St. Corneille her. Auf Befehl des Prinzen Friedrich Karl gingen 4½ Bataillone des 84. und 36. Regiments, 10 Geschütze und das 16. Husarenregiment über Fatines gegen St. Corneille vor, überwältigten den Feind bei La Commune, erstürmten die Barrikade auf der Brücke des Merdereaubachs und rückten gegen die Anhöhe vor, auf der das Schloß la Hyre liegt. Das Füsilierbataillon des 84. Regiments erstürmte unter Major Trenk die Höhe mit dem Bajonnet und nahm 2 Officiere und 100 Mann in den Verschanzungen gefangen. Dadurch kam die Brigade in die rechte Flanke des bei St. Corneille fechtenden Feindes. Nun wandte sich Blumenthal zur Linken und schob Abends das Husarenregiment über den Parancebach vor.

Die Avantgarde des 10. Corps langte auf der Straße von Tours um 2 Uhr an einer Stelle unweit Pontlieue an, wo sich der Boden senkt und die Stadt le Mans sich den Blicken darbot. Le Mans liegt am linken östlichen Ufer der Sarthe und zählt 50,000 Einwohner. Scharfe Thalränder begrenzen den Fluß und geben der Landschaft einen mannigfaltigen Reiz. Die Stadt zieht sich terrassenförmig bis zum Flusse herunter. In der oberen Stadt sind noch die Ueberbleibsel einer Wasserleitung, einer Umwallung und eines Lagers aus der Römerzeit; auch die Gruppi-

Digitized by Google

rung der Häuser und Bäume hat hier oben ein südliches Gepräge. Der untere Theil ist die Normannenstadt; enge Straßen führen dort abwärts bis an den Fluß; niedrige Giebelhäuser, von Fachwerk erbaut, tragen die Spuren des Mittelalters an sich; wo die Mairie steht, erhob sich einst das Schloß der Grafen von Maine; nicht weit davon thront die Kathedrale im prächtigsten romanischen Styl, aber mit häßlichem Thurm. Am Südende der alten Stadt breitet sich die Neustadt mit wohnlichen modernen Häusern, mit Läden, Parks, Plätzen und Boulevards aus. In diesem Theile spielten sich die letzten Scenen der Schlacht von le Mans ab.

Chanzy hielt Nachmittags mit den Generalen einen Kriegsrath, der den Rückzug beschloß. Die Colonnen suchten sich noch einmal auf dem am rechten Ufer der Sarthe liegenden Höhen von St. Georges festzusetzen; die Sturmglocken läuteten unaufhörlich; Nationalgarden drängten durch die Stadt; die Verwundeten wurden auf die Eisenbahn geschafft. Einzelne Abtheilungen der Flüchtenden vergaßen sich so weit, die Verwundeten aus den Waggons heraus zu werfen und sich in wildem Gedränge hinein zu setzen. In der Stadt war ungeheure Verwirrung; Männer und Frauen eilten durcheinander; Viele bestürmten den Präfecten; Andere liefen auf's Feld hinaus. Chanzy befahl, zwei Brücken über die Sarthe und eine über den Huisnebach bei Pontlieue in die Luft zu sprengen; an der letzteren kamen gerade noch die preußischen Pioniere zu rechter Zeit an, um es zu hindern; im Laufschritt eilten sie herzu, vertrieben den Feind und nahmen 2 dahinter aufgestellte Mitrailleusen. Schon von Mittag an waren die deutschen Granaten einzeln in den Straßen der Stadt niedergefallen. Von 3 Uhr ab eröffnete General v. Voigts-Rheetz eine regelmäßige Kanonade auf die Stadt; um 4 Uhr marschirte die Avantgarde des 10. Corps, zu der sich die Cavalleriebrigade des Generals v. Schmidt gesellt hatte, voran das 56. Regiment (Westfalen), in die Stadt ein. Immer noch vertheidigten sich Nachzügler und Versprengte in der Vorstadt, und Bürger in Blousen nahmen am Kampfe, Theil; wie gewöhnlich erhielten die Soldaten Feuer aus Hinterhalten in Häusern und Hecken. Unterdessen ging Zug um Zug in verzweifelter Eile vom Bahnhof ab, um die Truppen wegzuschaffen. In den Straßen standen aber noch die Munitions-, Proviant- und Officierswagen in unabsehbarer Colonne. Als nun die Preußen in die Stadt eindrangen, wurde die ganze Colonne von panischem Schrecken ergriffen, jeder Fuhrmann trieb seine Pferde an, die Wagen verfuhren und stießen sich, die Pferde bäumten, Geschrei erfüllte die Straßen. Plötzlich erscholl ein donnerndes Halt von der Seite, wo die Preußen kamen; als die Fuhrleute nicht hörten, pfiffen ihnen Kugeln um die Ohren. Da stand der ganze Zug, und die Preußen machten ihn zur Beute, dazu 3000 Gefangene. Auf dem Bahnhofe wurden viele Wagenladungen mit Stroh und Heu, Hafer, Mehl, Kaffee, Zucker, Reis, Cognac, Wein, Schuhen und Uniformen, 200 Eisenbahnwagen und 6 Locomotiven, in der Stadt

Digitized by Google

160 Geschütze erbeutet. Noch in den folgenden Tagen standen die Wagen in den Straßen und vor den Thoren umher; die Pferde hatten sich von den Wagen losgemacht und irrten herrenlos umher. Auf dem Schnee lagen Bürsten, Briefschaften Dienstpapiere, Stiefeln, Uniformstücke, Mitrailleusenpatronen, Kisten, Fässer mit Zwieback; die Munitionswagen waren geöffnet. Noch größere Vorräthe fielen im Lager von Conlie den Siegern in die Hände, das ohne Schwertstreich von den Franzosen geräumt worden war: 3000 gute Gewehre, Schanzzeug, Artillerie-Munition, 5 Millionen Patronen, 1500 Kisten Zwieback, Fleischsurrogate und Extracte, 180 Fässer Salzfleisch, 20 Säcke Reis, 140 Fässer Cognac. Die Truppen des Lagers waren theils zur Chanzy'schen Armee nach le Mans geschickt, theils auf mehrere Feldverschanzungen bei Rennes und Alençon, die Unbewaffneten durch die Bretagne vertheilt worden. Am 14. Januar wurde es zuerst von schleswig-holstein'schen Husaren unter Lieutenant Dörr und 20 Mann vom 85. Regiment in Besitz genommen; am 16. besetzte es die 18. Division mit der Corpsartillerie.

Die Chanzy'sche Armee, der Gambetta'schen Regel getreu, zog sich mit dem 21. Corps (Jaurès) auf Alençon in nördlicher, mit dem 17. und 19. Corps (Colomb und Barral) auf Laval und Rennes in westlicher Richtung zurück. Das 16. und 21. Corps versuchten den Rückzug zu decken. Das 17. zog sich später südwärts auf Angers zurück. In Laval sah ein englischer Berichterstatter die flüchtende Armee; er beschreibt, was er gesehen, folgendermaßen: „Alle Räumlichkeiten waren mit Officieren der mannigfaltigsten Corps überfüllt. Sie hatten den Weg offenbar zu Fuß gemacht; sie waren alle fußleidend. Aber erst am Morgen machte sich der Rückzug in seiner ganzen Macht fühlbar. Er war traurig anzusehen. Die französischen Telegramme haben wiederum gemeldet, daß der Rückzug in bester Ordnung würde bewerkstelligt werden. Nun, ich bin mitten zwischen den fliehenden Massen gewesen, und ich kann nur sagen, daß es eine vollständige Debandade war. Das Corps, das hier durchpassirt, soll das 16. sein — es wird wenigstens so genannt — aber hier sind Leute, Karren, Kanonen, Bataillone, Compagnien jedes andern Corps in dem unentwirrbarsten Knäuel mit untergemischt. Jeder scheint ausgerissen zu

Digitized by Google

sein, wie es ihm paßte, und diejenige Marschroute gewählt zu haben, die ihm paßte; die Infanterie (Mobile, Nationalgarde und Linie) entwickelte den größten Eifer, aus dem Bereich des wacker verfolgenden Feindes heraus zu kommen. Ich habe gehört, daß ganze Schaaren von Mobilgarden des Nachts marschirt seien und unter Tags ausruhten, um nicht von den Gensdarmen belästigt zu werden, deren Aufgabe es ist, aufgelöste Soldatenschaaren gewaltsam zurückzuschicken. Die Cavallerie-Division Michel war die ganze vorige Nacht damit beschäftigt, die Dörfer abzustreifen und die Häuser und Ackerhöfe von den fliehenden Mobil- und Nationalgarden zu säubern, die sich dort zu Tausenden verkrochen hatten. Sie trieben die Flüchtigen entlang und hieben rechts und links mit dem flachen Säbel auf sie ein."

Am 16. wurden die Truppen nach Rennes geschafft, und das Eisenbahnmaterial entfernt; die Bevölkerung floh in ganzen Schaaren. Auch Chanzy begab sich nach Rennes. Das erste dort angelangte Detachement wurde schmachvoll vernachlässigt. Die Truppen desselben mußten sich bis spät am Abend hungernd und frierend auf den Straßen herumtreiben und legten sich endlich auf die Thürschwellen ohne Decken und Stroh nieder. Die Einwohner waren am andern Morgen sehr aufgebracht, daß die Militärverwaltung für die Armen keine Anstalten getroffen hatte. Eine andere Abtheilung, 250 Mann vom 64. Marschregiment, sollten auf dem Platze ein Zeltlager errichten, konnten aber die Zeltpfosten in den hartgefrornen Boden nicht hineinstoßen; mitleidige Bewohner nahmen sie endlich in die Quartiere. Einige Tage darauf, als Thauwetter eingetreten, und der Boden einem großen Sumpfe gleich war, mußten zahlreiche Massen im Freien bivouakiren.

Zum ersten Male gestanden die amtlichen französischen Berichte ein, daß die Deutschen gesiegt hätten. Selbst Chanzy gab der Regierung sein Gutachten dahin ab, daß es nicht möglich sei, den Krieg mit dieser Armee fortzusetzen. Die Generale und Officiere ließen ihre Hoffnung sinken. Ein Divisionsgeneral des 21. Corps schrieb: „Ich bin tief betrübt; diese Lumpe sind feig. Frankreich hat keine Söhne mehr, um es zu vertheidigen; es hat nur noch Leute, die gut zu trinken, gut zu essen und gut zu schlafen verstehen; welche aber ihr Gepäck und ihr Gewehr zu schwer finden, um sich nur retten zu können." Ein anderer Officier schrieb: „Wenn ich Euch sagen wollte, was ich Alles gesehen, so würde es Euch Abscheu einflößen gegen Alles, was man heutzutage Soldaten nennt; sie sind des Fluchs der ganzen Menschheit sicher." General Gougeard sagte: „Ich hatte 300 Soldaten, die päpstlichen Zuaven; ich habe davon nur 140 zurückgebracht; das Uebrige waren Kinder und, ich bedaure, es sagen zu müssen, Feiglinge." Ein anderer Briefschreiber sagte: „Ich glaube, dieser Rückzug wird für uns ein tödtlicher Schlag, wenn nicht gar ein Gnadenstoß werden. Die Franzosen sind ausgeartet." Ein Anderer: „Ich habe erkannt, wie unsinnig es wäre, mit solchen Soldaten den Krieg fortzusetzen."

Digitized by Google

In den siebentägigen Kämpfen von le Mans machten die Deutschen, mit Einschluß der nächsten Tage, 22,000 Gefangene, eroberten 20 Geschütze und Mitrailleusen und 2 Fahnen. Ihr Verlust vom 6. bis 12. Januar betrug 180 Officiere und 3470 Mann. Die Verluste der Franzosen waren im Vergleich mit der Größe ihrer Niederlage nicht bedeutend. Sobald ein Bataillon 10 oder 12 Mann fallen sah, zog es sich zurück unter dem Rufe, man wolle es decimiren. Die Officiere waren nicht abgeneigt, den Soldaten zu folgen, einige sogar, ihnen den Weg zur Flucht zu zeigen.

In den nächsten Tagen betrieben die Deutschen die Verfolgung, stellten sie aber, ihrer ursprünglichen Aufgabe gemäß, einen Sicherungsgürtel für die Einschließung von Paris zu bilden, bald wieder ein.

Das 3. Corps war, wie oben bemerkt, am 12. Januar gegen Abend dem 10. nach le Mans gefolgt. Prinz Friedrich Karl langte den 13. Mittags halb 2 Uhr an und nahm sein Hauptquartier in der Präfectur. Diesen und den nächsten Tag marschirte ein Bataillon nach dem andern unter Trommelschlag und Musik durch; die ganze Stadt war mit Truppen angefüllt; nur selten zeigten sich Blaukittel und französische Krankenträger unter den preußischen Uniformen. Die Bewohner, die anfänglich dem Einmarsch der Preußen mit Schrecken entgegengesehen hatten, zeigten später freundliches Entgegenkommen, als sie die strenge Manneszucht der Sieger bemerkten. Die Contribution von 4 Millionen Francs, die der Stadt wegen ihres Widerstands auferlegt worden war, wurde in Folge des guten Verhaltens der Bevölkerung auf die Hälfte ermäßigt. Diese Summe wurde bis zum 24. Januar bezahlt.

Schon am 13. rückten die Truppen nach Westen und Norden wieder aus. Am 13. und 14. hatte die 22. Division Gefechte bei Ballon und Beaumont. Das 83. Regiment überfiel die feindliche Nachhut, machte 1500 Gefangene und erbeutete Bagage und Lebensmittel. Am 15. hatte die Division ein Gefecht vor Alençon, das in der Nacht zum 16. vom Füsilierbataillon des weimarischen Regiments und der Cavalleriebrigade Graf Bredow (den Halberstädter Kürassieren und dem 13. Ulanenregiment) besetzt wurde; am 16. rückten die 22. und 18. Division dort ein. Der Feind wurde dann noch weiter in der Richtung auf Cherbourg verfolgt und die Verbindung mit der 1. Armee in Rouen hergestellt.

Die 19. Division besetzte das Lager von Coulie; General v. Schmidt stieß am 14. auf eine feindliche Division bei Chassillé, 2½ Meilen westlich le Mans, griff sie an und trieb sie in regelloser Flucht auf Laval, wobei er 400 Gefangene machte; der eigene Verlust betrug nur 1 Officier und 19 Mann; am 16. ging General v. Schmidt bis über Vaiges vor und machte 2000 Gefangene. Am 19. Januar wurde Tours von einem Detachement des 10. Corps besetzt; am 28., als vor Paris schon die Capitulation abgeschlossen war, ging der Feind auf dem südlichen Ufer der Loire

Digitized by Google

gegen Blois vor und eröffnete ein Schießgefecht auf die Stadt; Oberst v. Below ließ deshalb die Loirebrücke abbrennen; am andern Morgen zog der Feind ab.

Die Ereignisse von Paris und der Waffenstillstand machten den Kämpfen an der Loire ein Ende. Wäre der Krieg aufs Neue ausgebrochen, so würde die Chanzy'sche Armee leicht wieder mit 200,000 Mann haben ins Feld treten können. Schon hatte sich ein neues 25. Corps unter General Masure bei Nevers gebildet; das hessische Detachement des Grafen Rantzau wurde am 14. Januar bei Briare von einer Division desselben in der Front, der linken Flanke und im Rücken angegriffen, schlug sich aber glücklich durch und machte noch 1 Officier und 6 Mann gefangen; der Verlust der Hessen betrug einen Major, einen Lieutenant und gegen 40 Mann an Todten und Verwundeten. Aber selbst die französischen Minister erkannten an, daß der militärische Werth der zusammengerafften Truppen kaum in Anschlag zu bringen sei; man hätte mit der Erneuerung der Kämpfe nur das Elend des Landes und den Jammer unzähliger Familien nutzlos vermehrt. Aber auch die deutschen Truppen der Loire-Armee, durch vielmals immer wieder auftauchende und wieder zerstörte Friedenshoffnungen überreizt und durch unsägliche Mühsale in eine verbitterte Stimmung versetzt, bedurften der Erholung und begrüßten den Frieden mit Jubel. Schon nach den Gefechten von Orleans war der Zustand der Truppen demjenigen gleich, in dem die schlesische Armee 1814 vor Paris erschien. Ein Hanseat schrieb nach der 4. Schlacht bei Beaugency: „Ich glaube kaum, daß andere als deutsche Truppen solche Strapazen aushalten würden. Es ist kaum zu glauben, wie die Leute sich weiter schleppen durch fußtiefen Schlamm, über bodenlose aufgeweichte Ackerfelder, auf denen die letzten Stiefelüberreste vollends verloren gehen, und dann barfuß oder die Füße mit Tüchern umwickelt weiter marschiren müssen, immer bereit, mit dem Feinde ein Wörtchen zu reden. Die Beinkleider von unten bis oben in Fetzen, wenn nicht, wie es bei einem großen Theil der Leute der Fall ist, Civil- oder französische Soldatenbeinkleider ausgeholfen haben. Französische Gamaschen sind ebenfalls sehr begehrt. Jeder kleidet sich, so gut es eben geht. Dennoch behalten unsre Truppen immer ihren Humor."

In den wenigen Rast- und Quartiertagen des December hatten sich die Truppen einigermaßen erholen und mit Kleidung neu versorgen können; aber der Marsch auf le Mans und die siebentägigen Gefechte bei fußhohem Schnee, strenger Kälte, glatten Wegen und in bergigem Terrain hatten sie auf eine neue Probe gestellt. Nach den Verfolgungsgefechten hinter le Mans sehnte sich Alles nach der Heimath und nach dem Frieden. Der Frieden kam, und das Meiste dazu hatte die Loire-Armee beigetragen, die den gefährlichsten Feind in mehr als 40 Schlachten und Treffen von Paris ferngehalten hatte.

Digitized by Google

5. Die Festungen der Nordgrenze und der Nordfeldzug.

„Vom Fels zum Meer."
Hohenzollernscher Wahlspruch.

Bitsch. — Pfalzburg. — Toul. — Soissons. — Thionville. — Verdun. — Montmédy. — Mezières. — Rocroy. — Longwy. — Vormarsch Manteuffel's. — Ham und la Fère. — Schlacht bei Amiens. — Zug nach Rouen. — Dieppe. — Schlacht an der Hallue. — Péronne. — Schlacht bei Bapaume. — Gefechte bei Rouen. — Schlacht bei St. Quentin.

Als Gambetta seine Legionen aus dem Boden Frankreichs gestampft hatte, wog die Ansicht vor, daß der Krieg durch die großen Operationen im Felde und durch die Einschließung von Paris, dessen hartnäckigen Widerstand wohl Niemand erwartete, entschieden werden könnte. Als aber der Krieg sich in die Länge zog, und die Francticurs allenthalben die Verbindungen der Armee bedrohten, mußte eine systematische Belagerung der Festungen an der Nordgrenze ins Auge gefaßt werden. Ihr dreifacher Gürtel gewährte den Streifschaaren der Franzosen eine erwünschte Stütze, und insbesondere der Argonnerwald wimmelte von bewaffneten Bauern und Mobilgarden. An den Festungskrieg schloß sich ein Feldkrieg im Norden, der die deutschen Fahnen bis zum Canal führte, da sich auf Gambetta's Befehl auch um Lille eine auf 2 Corps anwachsende Armee bildete, um die Einschließungsarmee von Paris von Norden her zu bedrohen.

Von allen Festungen der Nordgrenze war Bitsch sowohl die am frühesten eingeschlossene, wie sie, begünstigt durch ihre Lage und Verproviantirung, am längsten, bis nach Abschluß der Friedenspräliminarien Widerstand leistete. Nach Abzug des 4. Armee-Corps schlossen bayerische Truppen die Festung ein; am 23. August trafen das 2. bayerische Feldartillerieregiment und einige Belagerungsbatterien aus Germersheim ein; den 10. September waren die Verschanzungsarbeiten beendigt; vom 11. bis 22. wurde die Stadt und die Festung beschossen. Die bürgerlichen und geistlichen Behörden verließen die Stadt; die Bevölkerung, der der freie Abzug verweigert wurde, ermahnte der Präsident Lombardon zum Ausharren. Die Stadt litt schwer; mehr als 10000 Geschosse wurden hineingeworfen; die Kirche, das Pfarr- und das Rathhaus wurden zerstört; an 6 Stellen brach

Digitized by Google

Feuer aus. In der Citadelle wurden einige offen liegende Gebäude zerstört; wesentlichen Schaden konnte man der aus drei Stockwerken bestehenden Felsenfestung nicht zufügen. Deshalb blieben nur noch 4 Geschütze und 4500 Mann vor ihr liegen; die Einschließungstruppen bezogen Quartier in Niederbronn und anderen Ortschaften und bauten für die Vorposten Baracken. Der Stadt wurde freier Verkehr mit dem Lande verstattet; die Feindseligkeiten eingestellt. Als die Friedenspräliminarien abgeschlossen waren, mußte der preußische Stabsofficier, der den Befehl über die Einschließungsarmee erhalten hatte, dem Commandanten drohen, mit der ganzen Garnison nach Kriegsrecht zu verfahren, wenn er die Festung nicht binnen 24 Stunden übergäbe. Wegen des unrechtmäßig verlängerten Widerstandes mußte die Besatzung ohne Waffen abziehen. Den 26. März, Morgens 10 Uhr, besetzten 2 Compagnien Bayern die Felsenburg.

Auch Pfalzburg leistete lange Widerstand, bis es durch Hunger und Krankheiten bezwungen wurde. Seine Besatzung bestand aus einem Bataillon des 63. Linienregiments, einem Bataillon Mobilgarde, 100 Artilleristen und 500 Mann versprengten Turcos, Zuaven und Angehörigen anderer Regimenter. Zu der Landwehr, die die Festung einschloß, kam am 20. August die 4. Schwadron des schlesischen Reserve-Dragonerregiments, die am 22. October durch eine Schwadron des bayerischen 6. Chevauxlegers-Regiments ersetzt wurde. Der Belagerungsdienst war sehr beschwerlich; auf jeden Mann, der sich in Schußweite sehen ließ, wurde von der Festung aus Geschütz- und Gewehrfeuer abgegeben; jedoch waren die Verluste sehr gering, da die Schüsse selten trafen. Wegen der tiefen Thalschluchten in der Nähe der Festung mußte die Einschließungslinie eine Ausdehnung von 5—6 Stunden erhalten; da die Zahl der Einschließungstruppen gering war, mußten die Mannschaften alle 3 Tage, eine Zeit lang sogar alle 2 Tage Vorpostendienst thun. Die Besatzung machte vier Ausfälle: am 24. August gegen die Untereichenbaracken, die 1200 Schritt vom Festungsglacis waren, in einer Stärke von 800 Mann, die aber durch das Vorgehen zweier Bataillone zurückgetrieben wurden, ohne daß der Feind Lebensmittel einholen konnte; am 25. gegen die rothen Häuser bei Mittelbronn, wobei ein Schützenzug genügte, den Feind abzuweisen; den 27. August wiederum gegen die Untereichenbaracken; dabei verlor der Feind 3 Todte und 20 Verwundete, die preußische Landwehr 10 Mann an Verwundeten. Am 14. October machten 500 Mann einen Ausfall gegen Büchelberg nahmen den Dorfeingang, wurden aber von 2 Compagnien des Bataillons Sondershausen zurückgetrieben und erlitten einen Verlust von 20 Mann; die Landwehr verlor nur 8 Mann Verwundete. Gegen Ende September wurden die Einschließungstruppen benachrichtigt, daß in der Umgegend über 1000 Mann Francireurs sich aufhielten, um die Einschließungslinie zu sprengen und das Stabsquartier zu überfallen. Dem Commandeur der Einschließungstruppen, Major v. Giese, wurde eine in

Digitized by Google

Zabern stehende Compagnie Würtemberger zur Verfügung gestellt; die Häuser in Lützelburg, wo das Stabsquartier war, wurden in Vertheidigungsstand gesetzt; alle Spielleute, Schreiber und Beamte wurden bewaffnet und in Dienst gestellt. Eine Streifwache fand bei Daxburg ein verlassenes Bivouac von etwa 800 Mann; der Angriff aber blieb aus, mit Ausnahme eines schwachen Versuchs auf die Feldwache bei Daxburg. Anfang October kam eine 4-pfündige Feldbatterie des 2. Corps von Straßburg an und eröffnete mit den schon vorhandenen Geschützen ein erfolgloses Bombardement gegen die Festung; den 22. October wurde sie von einer Batterie des 8. Corps abgelöst. Nach der Einnahme von Straßburg unternahmen der Gouverneur des Elsasses, General v. Bismarck-Bohlen, und General v. Decker eine Recognoscirung, gaben aber die Absicht einer regelmäßigen Belagerung auf, da die ungünstigen Bodenverhältnisse schwerere Opfer erfordert haben würden, als es die geringe Bedeutung des Platzes gerechtfertigt hätte. Um auf die Bürgerschaft einen Druck auszuüben, ließ Major v. Giese den 24. November Nachts 10½ Uhr ein Bombardement von Trois Maisons, Quatre Vents und Beschheim aus eröffnen, ohne Erfolg zu erzielen; durch das lebhafte Feuer von der Festung wurden 1 Officier und 1 Mann verwundet. Allmählich gingen der Festung die Lebensmittel aus; es fehlte schon lange an Salz; nur mühsam wurde durch Handmühlen der nöthige tägliche Mehlvorrath hergestellt; zuletzt wurde der Schimmel des Commandanten, den bis dahin die Parlamentäre geritten hatten, geschlachtet; dazu wütheten die Pocken unter der Besatzung und der Bevölkerung. Am 30. November bot der Commandant freien Abzug nach dem Süden an, was ihm nicht gewährt wurde. Als die Lebensmittel aufgezehrt waren, ließ Tailland die Geschütze vernageln, die Pulver- und Munitionsvorräthe zerstören, die Gewehre zerschlagen. Den 12. December Mittags 1 Uhr sandte er einen Parlamentär in einem mit den beiden einzigen noch übrigen Pferden bespannten Schlitten hinunter und ließ sagen, die Festung stehe dem Feinde offen. Am 14. December wurde die Festung von den Preußen und Bayern besetzt. Die Besatzung, 52 Officiere und 1838 Mann stark, wurde nach Rastatt abgeführt; an Geschützen fanden sich 65 vor.

Nicht so ruhig konnte es ertragen werden, daß Toul in der Hand des Feindes bleibe. Da sich Metz hartnäckig zu halten versprach, operirten die dritte und die Maasarmee gewissermaßen in der Luft, ohne Eisenbahnverbindung mit Deutschland zu haben, als sie zuerst gegen Sedan, dann gegen Paris zogen. Deshalb wurde die Belagerung mit solchem Eifer betrieben, daß die Festung sich schon vier Tage nach dem Eintreffen des Belagerungsgeschützes ergab. Nach dem Abzug der 14. Brigade blieb zunächst die bayerische Brigade Thierecк mit 2 Schwadronen und 2 Batterien vor der Stadt; später langte die Corpsartillerie des 6. (schlesischen) Corps und das 38. Infanterie-Regiment unter General v. Gordon, dem Comman-

Digitized by Google

deur der 11. Division, an. Die preußischen Batterien wurden an einem Bergabhange beim Dorfe Dammartin, die Geschütze der Bayern auf den 1000′ hohen St. Michelsberge, der Toul im Nordwesten überragt, und weiter westlich bei La Justice aufgefahren, jene in Entfernung von 2500 Schritt, diese noch näher an der Festung. Am 20. August wurde durch einen Parlamentär, den Obersten Arnold, der Besatzung freier Abzug mit militärischen Ehren und Wahl des Aufenthalts im Rücken der Armee angeboten. Der Commandant Hueck, erst vor 4 Wochen in die Stadt gesandt, verwies ihn an den Kriegsrath; dieser verweigerte die Uebergabe. Da begann $8^{3}/_{4}$ Uhr die Kanonade, der Besatzung zur Ueberraschung. Nur 4 Geschütze antworteten, und auch diese wurden bald zum Schweigen gebracht. Eine Kaserne und ein Fouragemagazin geriethen in Brand. Trotzdem wurde auch ein zweiter Parlamentär, Oberstlieutenant v. Hartmann, abgewiesen. Noch eine Stunde lang wurde die Stadt bombardirt; dann marschirten die preußischen Truppen nach Chalons ab; nur 4 Bataillone Landwehr, zu denen noch 2 bayerische Bataillone kamen, blieben vor der Festung. Am 12. September traf der Großherzog von Mecklenburg mit dem 13. Corps, bestehend aus der 17. Division (v. Schimmelmann) und der 2. Reservedivision, und mit der Feldartillerie ein und löste mit der 17. Division die Landwehr ab, während die Reservedivision nach Reims zog. Der Großherzog reiste ins Hauptquartier, kehrte aber den 22. September mit dem Herzog von Sachsen-Altenburg zurück und nahm dann seinen Standpunkt am Südabhange des Mont Barine. Die mecklenburgisch-hanseatische Division schloß die Stadt eng ein; die Feldartillerie beschäftigte die Besatzung und die Bevölkerung ohne Aufhören; 3 schwere Batterien wurden unter heftigem aber unschädlichem Feuer aus der Festung auf den Michelsberg geschafft. Den 20. September trafen Belagerungsgeschütze ein, und zwar 10 gezogene 24-Pfünder und 16 gezogene 12-Pfünder. Sofort wurden die Belagerungsarbeiten begonnen; in der Nacht zum 23. September schlichen sich 2 bayerische Pioniere an die Schleusenbrücke und sprengten sie in die Luft; glücklich entkamen sie den feindlichen Posten, die ihnen Schuß auf Schuß nachsandten. Die 9. Compagnie des 89. Regiments unternahm einen nächtlichen Angriff auf eine Vorstadt, erbeutete dabei eine Fahne und eine Standarte und erlitt einen Verlust von 2 Todten und 20 Verwundeten. Am 23. September von früh an wurde ein Hagel von Geschossen auf Stadt und Festung eröffnet; 9 Uhr Morgens ging eine Kaserne in Flammen auf; der Feind antwortete heftig und schoß um 11 Uhr die Vorstadt Mansuy und 12 Uhr St. Evre in Brand, die von 2 Jäger-Compagnien und 2 Bataillonen des 89. Regiments besetzt waren. Die Deutschen zündeten dafür einige Gartenhäuser an, die dem Feinde Deckung gewährten. Die Artillerie litt nur wenig. Um 4 Uhr Nachmittags erschien die weiße Fahne auf der Kathedrale; sofort schwiegen alle Batterien; der Generalstabschef des Großherzogs, Oberst v. Krenski,

Digitized by Google

traf noch vor der Stadt auf den französischen Parlamentär; bei einer Stalllaterne auf einem eilig hergestellten Tische wurde die Capitulation nach dem Muster der Sedaner 7 Uhr Abends abgeschlossen; der Großherzog erhielt die Meldung davon, als er auf Toul zu ritt. Wenn sich Aehnliches wie bei Laon ereignete, sollte der Großherzog das Recht haben, mit der Besatzung nach Belieben zu verfahren. Am andern Morgen stellte sich die kriegsgefangene Garnison, 109 Officiere und 2240 Mann mit 120 Pferden, am Glacis vor der Porte de France auf und zog beim Großherzog vorbei; ein Bataillon des 90. Regiments und 2 Compagnien Jäger rückten zur Besatzung ein; um 11 Uhr defilirten die Truppen vor dem Großherzog, der dann mit ihnen einzog. Die Beute bestand aus einem Mobilgarden-Adler, 197 Broncegeschützen, darunter 48 gezogenen, 3000 Gewehren, 3000 Säbeln, 500 Kürassen, großen Massen Munition und Ausrüstungsgegenständen, 143,025 Tagesportionen und 51,949 Tagesrationen.

Von ähnlicher Wichtigkeit wie Toul war die Festung Soissons, halbwegs zwischen Sedan und Paris, 3½ Meilen von Laon, 11 Meilen von Paris entfernt. Dorthin brach die 2. Reserve-Division von Reims mit den 26 gezogenen Geschützen von Toul auf. In der Nacht zum 12. October wurden mit Hilfe des Jüterbogker Landwehrbataillons die Batterien gebaut; den 12. October früh begann die Beschießung; am 15. October war die Bresche gangbar, der vierte Theil der französischen Geschütze demontirt. Die Festung capitulirte am 16. October 3 Uhr Morgens. Nachmittags 3 Uhr zog der Großherzog mit 8 brandenburgischen Landwehrbataillonen, den halberstädter schweren Reitern, Pionieren und Festungsartillerie in die Stadt ein; 4700 Gefangene, 128 Geschütze, 70000 Granaten, 3000 Centner Pulver, 92000 Franken und ein Magazin wurden erbeutet. Von der gefangenen Besatzung entkam ein großer Theil der schwachen Landwehrbegleitung auf dem Marsche.

Die Einschließung und Eroberung der übrigen Festungen im Norden wurde der ersten Armee, über die General v. Manteuffel den Oberbefehl erhalten hatte, zur besondern Aufgabe gestellt, neben der zweiten, die Einschließungsarmee von Paris gegen die unter Bourbaki in der Bildung begriffene französische Nordarmee zu sichern. Mehrere Städte des Nordens waren schon vorübergehend von deutschen Truppen besetzt und wieder verlassen worden; so Breteuil, 4 Meilen südlich von Amiens, nach kurzem Kampfe am 12. October; Montdidier, wo 4 Officiere und 178 Mobilgarden gefangen genommen wurden, den 17. October; am 21. St. Quentin in Folge einer kurzen Kanonade gegen die von der Bevölkerung unter Leitung des Maires la Forge errichteten Barrikaden. Nach der Einnahme von Metz erhielt General v. Kummer an Stelle des verstorbenen Generals v. Welzien das Commando der 15. Division; General Schuler v. Senden das der 3. Reserve-Division, die aus dem 19. und 81. Regiment und der 1. Cavallerie-Brigade zusammengesetzt wurde. Die 13. Divi-

Digitized by Google

sion (vom 7. Corps) blieb in Metz, um die Garnison dieser Festung zu bilden; die 14. Division unter General v. Kamecke, der als Ingenieur einen Ruf hat und uns schon aus der Schlacht von Speichern her bekannt ist, erhielt den Auftrag, die Festungen an der Grenze unschädlich zu machen und die Verbindungen mit Deutschland zu sichern; zur Operation im Felde blieben dem General v. Manteuffel das 1. und 8. Corps, die 3. Reserve- und die 3. Cavallerie-Division übrig.

Die Division Kamecke richtete sich zunächst gegen Thionville oder Diedenhofen. Diese Stadt liegt auf dem linken Moselufer, 3½ Meilen nördlich von Metz, 2 Meilen von der preußischen Grenze entfernt. Die Festung ist nach der Vauban'schen Manier gebaut und hat einen starken Brückenkopf auf dem rechten Moselufer; ihre nächste Umgebung ist das flache Moselthal; in Entfernung von 2000—5000 Schritt liegen Höhen, von denen aus die Festung beherrscht werden kann; den modernen Geschützen vermag sie nicht Widerstand zu leisten. Sie war bisher nur von einzelnen Bataillonen Infanterie und 2 Regimentern Cavallerie beobachtet worden, die aber nicht einmal die Proviantzufuhren völlig zu verhindern im Stande waren. Am 25. August waren 6 hessische Jägercompagnien und eine Schwadron bis nach Cassian Ferme und Terville, ¼ Meile vor dem Glacis, vorgedrungen und hatten unter hitzigem Gefechte einen Wagen Mehl, 9 Rinder und 6 Pferde aus den nächsten Dörfern requirirt. Die Division Kamecke brach am 9. und 10. November aus Metz auf; die 28. Brigade auf dem rechten, die 27. auf dem linken Moselufer. Vom 10. bis 12. nahm Kamecke Recognoscirungen vor, schloß die Festung eng ein und legte Batterien für das Bombardement an, indem er von einer förmlichen Belagerung abstand. Er hatte 86 gezogene Belagerungskanonen, 30 Mörser und 5 Feldbatterien des 7. Corps zur Verfügung. Die Batterien wurden auf dem rechten Ufer am Walde von Illange und Yutz im Südosten, auf der Höhe von Haute-Yutz und auf der östlich von Illange gelegenen, auf dem linken Ufer bei Château Serre, Marspich, Maisonneuve, Weymerange, südlich der Straße nach Beuvange und nördlich der Straße von Bewange nach St. Michel, endlich westlich der Luxemburger Straße bei Maisonronge 2—5000 Schritte von der Festung angelegt. Schlechtes Wetter und felsiger Boden erschwerten den Bau; dagegen wurden die Arbeiten vom Feinde nur wenig gestört und konnten am Tage vorgenommen werden, da überall natürliche Deckung vorhanden war. Am 22. November früh begann das Bombardement; in der Nacht zum 23. wurde die 1. Parallele 800 Schritt westlich der Stadt ausgehoben. Am ersten Tage antwortete die Festung lebhaft; in der Nacht schoß sie

General v. Kamecke.

Digitized by Google

Beauregard zusammen, das von preußischer Infanterie besetzt werden sollte; aber am andern Morgen zog die Festung ihre Geschütze ein; die Garnison war so sehr mit dem Löschen der Brände beschäftigt, daß fast keine Vertheidigung mehr stattfand. Die Verheerungen in der Stadt waren schrecklich; um die Wirkung der Bomben abzuschwächen, riß man das Pflaster auf und leitete Wasser in die Straßen. Schon am 23. Mittags halb 2 Uhr erschien eine weiße Fahne auf dem einen Thurme der Kirche; es war aber nur eine List des Commandanten, Obersten Turnier, der Zeit zum Löschen des Brandes gewinnen wollte. Dem preußischen Parlamentär, der in die Stadt ging, wurde zu seinem höchsten Erstaunen die Bitte vorgetragen, daß die Frauen und Kinder die Stadt verlassen dürften. Das Bombardement nahm seinen Fortgang; der Stadt drohte völliger Untergang; da entschloß sich am Vormittage des 24. 11 Uhr der Commandant zur Uebergabe; diesmal wurde auf seine weiße Fahne nicht sogleich geachtet, ebensowenig auf das Tücherschwenken von den Wällen; erst einer Deputation, die sich zu den Thoren herausbewegte, wurde Gehör geschenkt; in den Abendstunden wurde die Capitulation vom Bataillonschef Maurice und dem Major Frh. v. Hilgers unterzeichnet. Die Garnison, 120 Officiere und 4000 Mann, worunter nur wenige Linientruppen waren, wurde kriegsgefangen; in der Stadt fanden sich 200 Geschütze vor. Am 25. Mittags 11 Uhr besetzten die preußischen Truppen die Thore; um 12 Uhr streckte die Garnison, meist zerlumpt und berauscht, vor dem Saarlouiser Thore die Waffen. Um 1 Uhr erfolgte der Einmarsch der preußischen Truppen. Die Einnahme hatte den Preußen nur 3 Todte und 22 Verwundete gekostet.

Schon am 8. November hatte Verdun capitulirt. Verdun liegt im flachen Thale der Maas auf ihrem rechten Ufer, 5 Meilen von der belgischen Grenze, auf allen Seiten von beherrschenden Höhen in Entfernung von 3—5000 Schritt umgeben. Die Festung hat eine Citadelle, die als bastionirtes Fünfeck gebaut ist; die Stadtbefestigung kann durch Ueberschwemmung geschützt werden; die Geschütze der Festung waren 24-Pfünder. Nach dem Vorbeimarsch der Sachsen am 24. August blieben das 65. Regiment, rheinische Landwehren und schlesische Husaren vor der Festung;

Digitized by Google

am 25. September trafen noch weitere 2 Bataillone rheinischer Landwehr, 3 Escadrons Ulanen und eine Batterie ein; am 26. wurden die Gebäude der Citadelle von drei Seiten mit Feldgeschützen beschossen, ohne daß ein Erfolg erzielt wurde. Der Verkehr der Bevölkerung Verduns mit den Bauern wurde geduldet; erstere kam mitunter heraus, um Wein zu kaufen; die Bauern arbeiteten zwischen der Festung und der Vorpostenlinie; die Landbewohner zeigten sich gutmüthig. Der Besitz der Ortschaften wechselte zuweilen ohne Kampf; Gefechte waren selten; manchmal schossen Francstreurs auf die Truppen. Am 11. October trafen Belagerungsgeschütze ein, darunter französische 24-Pfünder aus Toul, andere aus Sedan. Darauf wurden die Terrainabschnitte gesäubert; das Füsilierbataillon des 65. Regiments stürmte oder besetzte die Dörfer und Gehöfte in unmittelbarer Nähe der Festung, auch die Vorstadt Glorieux; die Linientruppen und Mobilgarden liefen davon; nur in Thierville leisteten sie längern Widerstand. In der regnerischen und stürmischen Nacht zum 13. wurden die Batterien 8—1500 Schritt von der Festung gebaut; am 13. begann die Beschießung aus 48 Geschützen. Bald brannte es in der Stadt an mehreren Stellen; einige Magazine und ein Theil der Citadelle wurden zerstört; auch in die Kathedrale schlugen Kugeln ein. Die Besatzung antwortete mit gut gezieltem Feuer; 4 Mann in den Batterien wurden getödtet, der Commandeur der Batterien und 10 Mann verwundet; 2 Zwölfpfünder wurden demontirt. Am 8. November capitulirte die Festung; 2 Generale, 11 Stabs-, 150 andere Officiere und 4000 Mann wurden kriegsgefangen, 136 Geschütze, 23000 Infanteriegewehre und große Bestände von Kriegsmaterial wurden erbeutet.

Von Diedenhofen rückte die Division Kamecke am 28. November mit 62 Belagerungsgeschützen und 4 Feldbatterien gegen Montmédy ab; bis Longuion wurde die Artillerie auf der Eisenbahn befördert. Der Landtransport von da an hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen; mit Glatteis bedeckte, steil geneigte Chausseen gestatteten nur eine sehr langsame Vorwärtsbewegung und verursachten den Mannschaften und Pferden fast unerträgliche Anstrengung. Montmédy liegt $5^1/_4$ Meilen nördlich von Verdun, am rechten nördlichen Ufer des Chiers, nahe an der belgischen Grenze, die einen Bogen von etwa einer Meile Halbmesser nordöstlich um die Festung beschreibt. Die nächste Umgebung bildet das Thal des Chiers; auf der Nordwestfront ist ein kleiner Bergrücken, der sich bei Thonne le Près ins Thal abflacht. Montmédy selbst ist klein und unbedeutend, nur als Eisenbahnstation von Werth; es besteht aus einer Ober- und Niederstadt; letztere auch Médy-bas genannt. Jene liegt auf einem 200′ hohen dreieckigen Felsen mit Abfällen von 30—45°; nur eine Communication führt von ihr in die Unterstadt; sie hat 5 Kasernen für 800 Mann, ein Arsenal und 2 Pulvermagazine. Die Niederstadt liegt am Chiers; sie ist nur von einer crenelirten Mauer umgeben, die, von allen Seiten frei, leicht in Bresche zu

Digitized by Google

legen ist; in ihr sind ein Hospital und eine Cavallerie-Kaserne für 100 Mann und Pferde. Zuerst wurde Montmédy nicht beachtet; als aber am 10. November ein Theil der Besatzung das in Stenay stehende Landwehrbataillon überfallen und großentheils gefangen in die Festung abgeführt hatte, erhielt zuerst Oberst v. Pannewitz mit 2 Bataillonen des 74. Regiments den Auftrag, Montmédy einzuschließen; in mehreren kleinen Gefechten bei Chauvency und Thonne le Thil wurden der Besatzung 47 unverwundete Gefangene abgenommen und 2 Compagnien Mobilgarden fast gänzlich aufgerieben; von der einen kamen nur 12, von der andern 7 Mann zurück. In den ersten Decembertagen traf der Rest der Kameckeschen Division mit den Geschützen ein; am 7. December begann der Batterienbau auf den 2—3800 Schritt von der Festung gelegenen Höhenzügen; die Mörserbatterie wurde im Thal dicht hinter Vignenilles auf dem linken Chiersufer, gedeckt durch den Mont Cé, angelegt. Der festgefrorne Schnee machte die Arbeiten äußerst beschwerlich; der Feind suchte sie durch Geschütz- und Chassepotfeuer zu stören, verursachte aber keine Verluste. Am 12. begann die Beschießung durch 62 Geschütze. Gegen Mittag trat heftiges Regenwetter ein und währte bis tief in die Nacht; am andern Morgen bedeckte ein dichter Nebel die ganze Gegend; deshalb feuerte jedes Geschütz nur noch einmal in der Stunde. Der Commandant brachte die gefangenen Landwehrleute gleich zu Anfang der Beschießung in das Lazareth, damit sie alle Gefahren der Verwundeten theilten. Fast alle öffentlichen Gebäude wurden zerstört. Am 13. Abends brannte die Stadt an vielen Stellen. Eine Bombe schlug die Eisendecke des einen Pulvermagazins durch; dies bewog den Commandanten zur Capitulation. Der zweite Commandant kam Abends 8 Uhr nach Iré le Sec und schloß mit Major v. Hilgers die Capitulation ab, die Nachts 2 Uhr zu Stande kam und früh 8 Uhr unterzeichnet wurde. Am 14. Mittags 2 Uhr zogen die preußischen Truppen ein; sie hatten nur einen Verlust von einem Todten und 9 Verwundeten außer denen bei der Artillerie gehabt. Die Garnison, 2000 Mann stark, wurde kriegsgefangen; 60 Geschütze wurden erbeutet; 8 Officiere und 225 Mann wurden aus der Gefangenschaft befreit.

Von Montmédy zog die 14. Division gegen Mezières, eine uns schon von der Sedaner Schlacht her bekannte, 2 starke Meilen von Sedan entfernte Stadt von 6000 Einwohnern, wichtig als Knotenpunkt von 4 Eisenbahnen. Die Maas umfließt in weitem Bogen die Festung, die in der Kehle der Biegung liegt. Dadurch erhält sie große natürliche Festigkeit. Unmittelbar vor der Festung liegt die Fabrikstadt Charleville mit 12,000 Einwohnern. Nach der Capitulation von Sedan wurde Mezières beobachtet, und mit der Garnison eine Abkunft behufs Fortschaffung der beiderseitigen Verwundeten nach Belgien geschlossen. Den 28. September wurden die Feindseligkeiten wieder eröffnet. Als die 1. Infanterie-Division auf ihrem Marsche nach Amiens vor Mezières anlangte, schloß sie die Festung ein, um sie zur Ueber-

Digitized by Google

gabe zu zwingen. Ein Ausfall wurde am 14. November zurückgewiesen; aber die Beschießung mit den Feldgeschützen hatte keinen Erfolg, und da der Commandant standhaft blieb, zog die Division ab, bald darauf ersetzt durch die Senden'sche Division, die wiederum gegen Ende December von der 14. Division abgelöst wurde. Zu dieser Zeit wurde General v. Kamecke nach Versailles berufen, um die Belagerung von Paris zu leiten; sein Commando erhielt General Schuler v. Senden; den Befehl über die 3. Reserve-Division Prinz Albrecht (Sohn). Am 31. December eröffneten 5 Batterien des 7. Artillerie-Regiments und 83 Belagerungsgeschütze das Feuer gegen die Festung; schon Nachmittags 3 Uhr war das der Garnison zum Schweigen gebracht, und nachdem das Feuer auch die Nacht hindurch gewährt hatte, erfolgte am 1. Januar die Capitulation; 98 Officiere und 2000 Mann geriethen in Gefangenschaft, 106 Geschütze wurden erbeutet.

Nach dem Falle von Mezières sollte die 14. Division nach Mitry bei Paris abrücken; da aber die beschränkte Zahl der Eisenbahnbetriebsmittel nur eine langsame Beförderung der Truppen verstattete, benutzte General v. Senden seine Muße, um mit den verfügbaren Truppen einen Versuch auf die kleine Grenzfestung Rocroy zu machen. Sie liegt 3 Meilen nordwestlich von Mezières, eine halbe Meile von der belgischen Grenze, in flacher, wasserloser Gegend. Mit 5 Bataillonen des 74. und 77. Regiments, 2 Escadrons des 15. Husarenregiments und 6 Batterien rückte General v. Woyna am 5. Januar, einem der kältesten Tage, früh 4 Uhr von Tournes ab und langte nach einem Marsche von 4 Meilen vor der Festung an, die von der Ankunft des Feindes völlig überrascht wurde. Dichter Nebel bedeckte die Gegend. Erst als der Premier-Lieutenant v. Förster als Parlamentär vor dem Thore erschien, flogen die Zugbrücken in die Höhe; die Uebergabe wurde abgelehnt. Halb 11 Uhr traf General v. Senden selbst ein und nahm mit Woyna Aufstellung an der Chaussee bei Censes Corbineaux. Ohne die Festung zu sehen, begannen 36 Geschütze ihr Feuer; das Ziel mußte nach der Karte und nach der theilweise sichtbaren Hauptstraße genommen werden. Die Festung antwortete lebhaft; doch that ihr Feuer nur wenig Schaden; ein Mann wurde leicht verwundet, mehrere Pferde getödtet und verwundet. Nach Mittag erschienen von Westen her 300 Mann Francstireurs, wurden aber durch 2 Compagnien und 2 Geschütze schnell vertrieben. Um 5 Uhr, als es zu dunkeln begann, wurde Premierlieutenant v. Förster noch einmal in die Stadt geschickt. Bald bemerkte er, daß sie an 10 bis 12 Stellen brenne, die Einwohner erschreckt aus der Stadt flüchteten, Niemand aus Löschen dachte, und selbst unter der Garnison die größte Verwirrung herrschte. Dies benutzte Förster in geschickter Weise, um den Commandanten zur Capitulation zu bewegen. Derselbe bat um sofortige Besetzung durch die Preußen, da die Mobilgarden schon Miene machten, zu meutern. Förster bewaffnete schnell die in der Stadt befindlichen Kriegs-

Digitized by Google

gefangenen, 3 Ulanen, 2 Dragoner, einen Infanteristen und 2 Civilpersonen mit Chassepots und hielt die Ordnung aufrecht, bis 2 Compagnien des 74. Regiments die Thore besetzt hatten; bald erschienen noch 2 Compagnien und eine Escadron Husaren. Die Garnison, aus 300 Mann bestehend, wurde gefangen abgeführt; 72 Geschütze, viele Waffen, eine Fahne, 4000 Centner Pulver und große Vorräthe an Eisen, Munition, Lebensmitteln, Kleidungsstücken und Ausrüstungsgegenständen wurden erbeutet. Nach dem Falle von Rocroy sammelte sich die 14. Division nach und nach in Mitry bei Paris und wurde dann plötzlich nach Châtillon an der Seine beordert wo sie sich mit der von Metz kommenden 13. Division vereinigte.

Mitte Januar wurde ein Detachement unter dem Obersten v. Kosel mit 50 preußischen Geschützen, 30 französischen Mörsern und 6 Mitrailleusen gegen die kleine Festung Longwy, eine Stunde südwestlich des Punktes, wo die belgische und luxemburgische Grenze zusammenstoßen, gesandt, und die Leitung der Belagerung dem Obersten v. Krenski übertragen, der bisher Generalstabschef des Großherzogs von Meklenburg gewesen war. Während 2 Feldbatterien den Platz beunruhigten, wurden vom 16. bis 19. Januar die Batterien unter den ungünstigsten Witterungs- und Bodenverhältnissen gebaut; der Boden mußte mit Brecheisen bearbeitet werden. Schon am 19. begannen 2 dem Nebenangriff angehörende Batterien das Feuer, wurden aber im Zielen durch Nebel behindert. Nach und nach griffen noch 6 Batterien, zuletzt 4 Mörserbatterien in den Kampf ein; allmählich erlahmte das Feuer der Vertheidiger; den 25. Januar ergab sich die Festung mit 4000 Mann und 200 Geschützen.

General v. Manteuffel.

Während in solcher Weise eine Festung des Nordens nach der andern der preußischen Belagerungskunst erlag, hatte die erste Armee, die in Wirklichkeit nur noch aus dem 1. und 8. Corps bestand, da die 13. Division in Metz lag, und die 14. die Festungen belagerte, unter dem Befehl des Generals v. Manteuffel seinen Marsch nach der Küste des Canals vollzogen. Am 7. November brachen beide Corps von Metz auf; das 1. zog rechts nördlich über Briey, Dun an der Maas, Vouziers, Rethel, Laon und Noyon; das 8. südlich davon über Etain, Verdun, Varennes, Suippes, Reims, Soissons und Compiègne, 4½ Meilen vom ersten entfernt. Die 3. Cavallerie-Division, durch Infanterie und Artillerie verstärkt, zog

Digitized by Google

um einen Tagemarsch voraus, namentlich um den Argonnerwald von Franctireurs zu säubern. In 14 Tagen legte die Armee 36 Meilen zurück; Noyon und Compiègne wurden am 20. November erreicht. Die 1. Division schloß, wie wir sahen, beim Vorübermarsch Mezières ein, vereinigte sich aber bald wieder mit der zweiten. Die 3. Cavallerie-Division erschien am 21. November früh 8 Uhr vor der kleinen Festung Ham, in der einst Napoleon als Gefangener gehalten worden war; die Besatzung hatte die Citadelle verlassen; Graf v. d. Gröben rückte mit seinem Stabe in die Stadt ein; vor der Citadelle überreichte der Maire und eine Bürgerdeputation die Schlüssel der Stadt. Die 4. Brigade des 1. Corps (v. Zglinitzki) rückte am 15. November vor La Fère, einer 4 Meilen nordwestlich von Laon gelegenen kleinen Festung, und schloß sie eng ein. Am 20. November machte die Besatzung einen Ausfall, während gleichzeitig 6 Compagnien Franzosen mit 4 Geschützen von Nordwesten zum Entsatz herbeieilten; aber ein Bataillon des 5. Regiments wies letztere, das 45. Regiment den Ausfall zurück. In der Nacht zum 25., nach dem Eintreffen des Belagerungsgeschützes, wurden Batterien gebaut, und am andern Morgen das Feuer aus 42 Geschützen eröffnet; nach 30-stündiger Beschießung, als ein großer Theil der Stadt in Flammen stand, die Batterien der Festung zusammengeschossen, die Vorräthe vernichtet waren, und die Verzweiflung der Bevölkerung, der weder Keller noch Kasematten zu Gebote standen, den höchsten Grad erreicht hatte, capitulirte der Commandant, Fregattencapitän Planche, am 27. November mit 2000 Mann und 70 Geschützen.

Als das 8. Corps bei Verdun vorbeikam, capitulirte gerade diese Festung. Von Noyon und Compiègne wandten sich beide Corps gegen Amiens. Da sowohl im Norden, wie bei Rouen die Bildung eines feindlichen Corps gemeldet wurde, beschloß General v. Manteuffel, beide zu trennen. Den 21. November brach die 3. Cavallerie-Division mit 2 Jägerbataillonen und Artillerie in nördlicher Richtung gegen St. Quentin, in nordwestlicher gegen Amiens auf. Am 23. stieß Oberst v. Lüderitz auf der Straße zwischen Roye und Amiens bei le Quesnel auf vorrückende feindliche Franctireurs und warf sie in wilder Flucht zurück; am 24. traf er bei Mezières auf 6 Bataillone der Brigade du Bessol mit Artillerie und wich vor ihnen kämpfend 1 Meile weit bis Bouchoire zurück; am 26. stieß die Avantgarde des 1. Corps bei Thennes südöstlich von Amiens auf starke feindliche Kräfte und Verschanzungen; ebenso erfuhr die Spitze der in Essertaux, 2 Meilen südlich von Amiens, einrückenden 32. Brigade (40. und 70. Regiment), daß soeben erst Mobilgarden den Ort verlassen hatten. Man hatte die Nordarmee unter General Farre, 25500 Mann stark, vor sich. Sie bestand aus dem 22. Corps, dessen 1. Division die Brigaden Lecointe und Derroja, dessen 2. die Brigade du Bessol und die Anfänge der Brigade Rittier, 3 Bataillone stark, zählte, und der 8000 Mann starken

Digitized by Google

Garnison von Amiens unter General Paulze d'Ivoy. An Reiterei hatte Farre nur 4 Schwadronen, an Artillerie 7 Feldbatterien, an Genie eine Compagnie. Seine Infanteriebrigaden bestanden aus je einem Marsch-, einem Mobilgardenregiment und einem Jägerbataillon. Für den nächsten Tag, den 27. November, befahl General v. Manteuffel allgemeines Vorrücken.

Amiens liegt in einer von sanften Höhenwellen überstreuten Gegend; von Süden und Südosten nähern sich der Stadt im spitzen Winkel laufend links das Celle-, rechts das Avreflüßchen, die sich unter- und oberhalb von Amiens in die Somme ergießen. Oestlich vom ersteren Flüßchen kommen von Süden her zwei große, sich nur sehr langsam nähernde Straßen; rechts vom zweiten geht fast schnurgerade in nordwestlicher Richtung die Straße von La Fère nach Amiens, an der Oberst Lüderitz seine Gefechte gehabt hatte. Weiter rechts in Entfernung zwischen 1 und ¾ Meile zieht sich die Eisenbahn nach Amiens hin. Den rechten Flügel der französischen Aufstellung bildete die Garnison von Amiens, welche die nur ½ Meile südlich der Stadt auf den Höhen zwischen Celle und Avre aufgeworfenen starken, aber zu ausgedehnten Verschanzungen besetzte; vor und während der Schlacht wurden 19 Geschütze, darunter eine von Marinesoldaten bediente 12pfündige Batterie darin aufgestellt; in der Frühe des 27. schickte Paulze 3 Bataillone über das am Fuß der Höhen liegende Dorf Dury südwärts gegen Sauflieu zum Recognosciren. Oestlich an die Verschanzungen schloß sich in stumpfem Winkel über die zwischen Avre und Somme sich nach Osten erstreckenden Höhen ausgedehnt das 22. Corps. Die Brigade Derroja bildete den rechten Flügel von Longueau bei Amiens bis St. Nicol, mit dem Avreflüßchen in der Front; jenseits desselben hielt sie Cagny rechts, Boves links, noch im Thale liegende Dörfer, auf der vorliegenden Höhe das östlich von Dury liegende Fuscien besetzt. Die Mitte des Corps bei Gentelles und Cachy (den linken Schenkel des stumpfen Winkels beginnend) hielt die 1. Brigade Lecointe, den linken Flügel bei Villers Bretouneux, dem höchsten Punkte der Aufstellung, zu beiden Seiten der Eisenbahn die 3. Brigade du Bessol. Vor Gentelles, Cachy und Villers-Bretonneux wurden in der Eile Schützengräben aufgeworfen.

Um 7 Uhr Morgens bei dichtem Nebel rückte die erste Armee zur Schlacht aus; auf dem rechten Flügel die 1., 2. und 3. Brigade des 1. Corps, auf dem linken das 8. Von letzterem hatte wiederum die 16. Division den linken, die 15. den rechten Flügel. Als die beiden Schwadronen des 9. Husarenregiments, die mit 2 Compagnien des 70. Regiments an der Spitze der 32. Brigade marschirten, in Sauflieu an der Straße Breteuil-Amiens einrückten, erhielten sie Feuer und verloren einige Mannschaften und Pferde. Sofort wurde eine Batterie vorgezogen und der Ort beschossen; zu beiden Seiten der Straße entwickelte sich die Infanterie zum Angriff; aber der Feind wartete diesen nicht ab und räumte den Ort. Die

Digitized by Google

Truppen passirten Sauflieu und ebenso das eine Viertelmeile dahinter liegende Hébécourt, während die Husaren links westlich an den Dörfern vorbei eine Mulde hinab und dann zu Dreien abgebrochen eine Berglehne hinaufritten. Sechshundert Schritt hinter Hébécourt beginnt ein Wald, bis zu welchem das Terrain völlig frei war. An seinem Saume hatten sich das 2. Jäger-Marschbataillon, ein Theil des 43. Marschregiments und ein Mobilgardenbataillon eingegraben. Oberst Mettler vom 70. Regiment befahl zum Bajonnetangriff vorzugehen. Sechs Compagnien des 40. und 70. Regiments stürmten auf der Straße, zu beiden Seiten derselben mit der Schützenkette vor der Front, Major Rosen und die Hauptleute Binder und Igel zu Pferde voran, ohne einen Schuß zu thun, im Laufschritt unter Trommelschlag über das Feld vor, unbeirrt durch die Verheerungen, die das feindliche

Feuer unter ihren Kameraden anrichtete. Hundert Schritte vor dem Walde ertönt ein lautes Hurrah; die ganze Linie stürzt sich auf den Waldsaum; aber die französischen Jäger blieben ruhig hinter ihren Wällen liegen und nahmen ihre Opfer noch auf 1 und 2 Schritte aufs Korn. Vicefeldwebel Vontz sprang auf den Wall am Waldsaum; da setzte ihm ein Jäger das Gewehr auf die Brust und schoß ihn nieder. Aber wer lebend und gesund blieb, übersprang den Graben; mit dem Bajonnet wurde Mann an Mann mit dem Feinde gerungen; der Waldboden bedeckte sich mit Todten und Verwundeten. Endlich wich der Feind. Das französische Jägerbataillon wollte sich aus der Westecke des Waldes durch das freie Feld retten; durch Schnell-

Digitized by Google

fener stark mitgenommen, erreichte es eine schützende Terrainfalte. In diesem Augenblicke kamen die beiden Husarenschwadronen auf der Höhe an. Im Galopp warfen sie sich auf die Jäger, mit dem rechten Flügel gegen den feindlichen rechten Flügel; auf 3 Schritt erhielten sie noch eine Salve, dann vertheidigten sich die Jäger mit dem Bajonnet; aber die Husaren hieben sie im Einzelkampf fast sämmtlich nieder. Viele, die hinter einer Hecke Schutz gesucht hatten, wurden von den Husaren beim Zurückjagen niedergehauen. Später ritten die beiden Schwadronen noch ein Bataillon Marinesoldaten nieder. Auch die Husaren erlitten schwere Verluste. Im Kampfe gegen die Jäger fiel der Fürst Hatzfeld; der Regiments-Adjutant Lieutenant Völke wurde verwundet.

Endlich war auch der Wald genommen; das Jägerbataillon hatten zu existiren aufgehört. Aufs Neue sammelten sich die Truppen und rückten gegen Dury, während die 15. Division zur Rechten gegen Fuscien vordrang und bald in heftigen Kampf gerieth. Die Verhaue in Dury wurden weggeräumt; das Dorf besetzt. Nun begann der Angriff auf die Hauptverschanzungen; vor ihnen, 1200 Schritt von Dury, lag ein kleiner Kirchhof, der dicht von französischen Schützen besetzt war. Drei Compagnien des 70. Regiments, vom Major am Ende und drei Hauptleuten zu Pferde geführt, erstürmten ihn unter schweren Verlusten; den berittenen Officieren wurden die Pferde erschossen. Zu beiden Seiten des Kirchhofs, der unter dem wirksamen Feuer der französischen Batterien lag, fuhren 5 preußische Batterien auf und richteten ihr Feuer gegen die Verschanzungen. Ein Artilleriekampf entwickelte sich ähnlich wie bei Gravelotte und wurde bis zur Dunkelheit unter schweren Verlusten fortgesetzt. Der Commandeur der Batterien, Oberstlieutenant Borkenhagen, wurde durch einen Granatsplitter schwer verwundet; die Batterie-Stöter verlor 16 Mann und 15 Pferde. Unter dem Schutze der Batterien stellte sich die ganze 16. Division auf; General v. Göben stand indeß vom Sturme ab, da es schon zu dunkeln begann. Die 15. Division auf dem rechten Flügel trieb den Feind aus St. Fuscien und nahm Cagny im Avrethale, ½ Meile von Amiens, im Kampf mit den 3 Bataillonen des rechten Flügels der Brigade Derroja; dadurch war der bei Boves stehende linke Flügel derselben umgangen, die Verbindung zwischen Pantze d'Ivoy und Farre völlig durchbrochen; Derroja sammelte in der Dunkelheit den Rest seiner Truppen in Longueau.

Als das 1. Corps zwischen Straße und Eisenbahn gegen die Höhen von Gentelles und Villers Bretonneux vorrückte, drang der Feind mit überlegenen Massen die Höhen hinab vor; er war jedoch ohne Cavallerie und nur mit 20 Geschützen versehen. Auf dem linken preußischen Flügel gelang es der französischen Brigade Lecointe, die später von Bataillonen Derroja's verstärkt wurde, aus dem Walde westlich von Gentelles vorbrechend, die Preußen (wohl die erste Brigade)

Digitized by Google

anfänglich langsam zurückzudrängen und nach heftigem Kampfe durch 4 Bataillone Mobilgarden den Wald von Domart vor Gentelles zu erstürmen; Abends zog sich indeß Lecointe, auf beiden Seiten überflügelt, nach Longueau zurück. Die beiden andern ostpreußischen Brigaden hielten den Feind vor Cachy und Villers Bretonneux in der Front fest; die 3. Cavalleriedivision unternahm zugleich einen Flankenangriff in die feindliche Linke; darauf zog sich der Feind in die Verschanzungen auf der Höhe zurück. Ihm folgend nahmen die Preußen zuerst Cachy, wurden zwar wieder hinausgedrängt, eroberten es aber bald aufs Neue, stellten eine Batterie rechts davon auf, beschossen die Flanke der bei Villers Bretonneux kämpfenden Franzosen und warfen die zwischen Cachy und Villers stehenden Mobilgarden in wilde Flucht. Unterdessen hatte das 44. Regiment unter Trommelschlag und Hurrah die Schützengräben von Villers Bretonneux mit dem Bajonnet erstürmt, wobei es 18 Officiere und 300 Mann verlor, und drängte die Jäger und Marinesoldaten, die lange zähen Widerstand leisteten, aus dem Dorfe; eine halbe Compagnie Geniesoldaten, die nicht weichen wollte, wurde umzingelt und gefangen genommen. Um 7 Uhr räumte Farre seine Stellungen. In der Nacht wurde in Amiens ein Kriegsrath abgehalten, der den Beschluß zum Rückzug faßte. Noch in der Nacht wurden sämmtliche Schanzen geräumt; vier Geschütze blieben darin stehen. Die französische Nordarmee zog sich über Corbie und Amiens auf Arras und Lille zurück. Sie hatte einen Verlust von 3000 Mann, darunter 800 Mann an unverwundeten Gefangenen, 1400 an Todten und Verwundeten erlitten. Viele Mobilgarden, selbst Officiere, gingen in ihre Heimath; die Nationalgarden schossen ihre Gewehre ab und zerbrachen sie; eine Schwadron hielt sie für Feinde und hieb auf sie ein. Große Massen Munition mußten ins Wasser geworfen werden. Die erste Armee hatte einen Verlust von 1400 Mann; das 1. und 8. Corps für sich von 79 Officieren und 1300 Mann Todten und Verwundeten. Im Kampfe waren 5 Geschütze und 2 Fahnen erbeutet worden.

Am Morgen des nächsten Tages zog General v. Göben mit dem 8. Corps in Amiens ein und legte der Stadt eine Contribution an Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken im Betrage von einer Million Franken auf. Da die Citadelle noch in Feindeshand war, und der Commandant Vogel die Uebergabe verweigerte, richteten die Preußen die Häuser und Dächer in der Nähe zum Schießgefecht ein und eröffneten am Morgen des 29. ihr Gewehrfeuer auf die Citadelle; einige Schützen stiegen auf den Thurm der Peterskirche und schossen von dort herab, wurden aber durch 3 Granaten vertrieben; besonders wirksam war das Feuer vom Zollgebäude her, und eben wollte Vogel das Haus einschießen lassen, als er durch eine Gewehrkugel getödtet wurde. Um 4 Uhr ließ Göben das Feuer einstellen; während der Nacht ließ er auf den Anhöhen rings umher Batterien auffahren,

Digitized by Google

um am Morgen das Bombardement zu beginnen; aber früh 7 Uhr capitulirte der Commandant Voerhaye, der Vogel's Stelle eingenommen hatte, da sowohl der Arzt, wie der Proviantmeister ihm die Unmöglichkeit, den Kampf fortzusetzen, vorstellten, und übergab die Citadelle mit 11 Officieren, 400 Mann und 22 Geschützen. Die Preußen beerdigten den Commandanten unter militärischen Ehren; die Gefangenen wurden nach Soissons abgeführt.

General v. Manteuffel glaubte die Nordarmee nicht verfolgen zu dürfen und wandte sich gegen Westen, um ein in Rouen sich sammelndes Corps zu zersprengen. In Amiens blieb eine Besatzung zurück; die nach Norden führende Eisenbahn wurde zerstört. Das 8. Corps rückte über Poix und Buchy auf Rouen, das 1. Corps, dem sich die Detachements von Mezières und la Fère angeschlossen hatten, über Breteuil und Gournay gegen die Seine vor. Zwischen Forges und Buchy bei Bosc-Bordel stellte sich am 4. December eine Brigade von 3000 Mann in einer Verschanzung auf einem Höhenzuge dem 8. Corps entgegen; es war die französische Nachhut; zu welchem Corps sie gehörte, und von wem dies commandirt wurde, ist bis jetzt nicht sicher gestellt; ein General Briand wurde genannt, dessen Name aber auch auf Mißverständniß beruhen kann. Die Batterie des Hauptmanns Leo fuhr gegen die Höhe auf; Infanterie ging im Laufschritt die Lehne hinan, auf der rechten Flanke das 2. Bataillon des 65. Regiments; im ersten Anlauf waren die Schanzen genommen; 11 Officiere und 400 Mann ergaben sich; ein geladenes Geschütz wurde im Gefecht genommen, dessen Protze in die Luft geflogen war; außerdem wurden 8 Geschütze in den Verschanzungen stehen gelassen. Die Unsrigen hatten nur einen Verlust von einem Officier und 7 Mann. Die Königshusaren (7. Regiment, in Bonn

Die ersten Preußen an der Küste von Dieppe.

Digitized by Google

garnisonirend) durchstreiften die Wälder und brachten noch viele Gefangene aus ihnen heraus.

Der 5. December war anfänglich zum Ruhetag bestimmt; da die Patrouillen aber meldeten, daß der Feind auf der großen Straße im Abzug nach Rouen begriffen sei, beschloß General v. Manteuffel nachzufolgen. In einem Dorfe, 4 Stunden vor Rouen, wurden die Quartiermacher mit Schüssen empfangen; die Schützen verschwanden jedoch sogleich in den Wäldern. Vor und in Rouen war ein ganzes System von Barricaden aufgebaut; aber die Vertheidiger hatten sie verlassen. Noch am 5. December marschirte das 8. Corps mit den Generalen v. Manteuffel und

v. Göben ohne Widerstand in Rouen ein, an demselben Tage, wo Prinz Friedrich Karl in Orleans einzog. Sämmtliche Waffen mußten abgeliefert werden und wurden vernichtet; auch Stock- und Galanteriedegen, Türkensäbel und Kanönchen fanden keine Gnade. Der Stadt wurden 15 Millionen Franken Kriegssteuer in Naturalien, darunter 20000 Paar Stiefeln, 80000 Decken und Proviant, auferlegt. Die hohen Officiere nahmen ihr Quartier in den Hotels de France und d'Angleterre auf Unkosten der Stadt. Alle Pferde wurden in Beschlag genommen. Als Garnison blieben zunächst 8000 Mann in Rouen. Ein Detachement marschirte am 8. nach Dieppe, dem besten

Digitized by Google

französischen Canalhafen. Am 9. December sahen die Bewohner der Oceanküste die gefürchteten Ulanen einziehen, mit dem gespannten Revolver in der Hand. Mit Schnelligkeit wurden Rathhaus, Telegraphenstation und Postgebäude besetzt und für jedes Haus die Einquartierung bestimmt; auch die in Dieppe wohnenden Engländer wurden nicht durch ihre ausgehängten Flaggen davor geschützt. Bald kamen auch Kürassiere und andere Ulanen an. Die Einwohner, die zuerst voller Angst waren, beruhigten sich schnell, als sie die Manneszucht der Deutschen gewahrten. Diese nahmen keine Requisitionen, außer von Wein, Cognac und Tabak, vor; 1500 alte Steinschloßgewehre zerschlugen sie. Am andern Morgen zogen sie wieder auf Rouen zu ab. Am 10. zog eine Schwadron Reiter in Fécamp am Canal ein und ließ sich auf dem Markte 150 Brote und 150 Würste, 50 Flaschen Wein und 2000 Cigarren abliefern. Die Reiter aßen und tranken, ohne von den Pferden zu steigen.

Am 4. December war General Faidherbe aus Bona in Lille eingetroffen, ein Mann von Umsicht und Energie, von dem auch seine Gegner nie anders als in Ausdrücken der größten Achtung sprachen; Viele standen nicht an, ihn als den tüchtigsten aller in diesem Kriege zur Wirksamkeit gekommenen Generale zu erklären. Nur die eine Schwäche seiner Nation, auch Mißerfolge zu Siegen zurechtzustutzen, veranlaßte, daß sein Name zuweilen nicht ohne humoristische Bemerkungen genannt wurde. General Faidherbe, 1818 geboren, gehörte dem Geniecorps an, diente von 1844 ab in Algerien, wurde 1852 nach Senegambien versetzt und unterwarf dort mehrere Negerstämme; er beschäftigte sich fortwährend wissenschaftlich und hat werthvolle Arbeiten über das westliche Afrika geliefert; seit 1865 commandirte er die Subdivision in Bona in Algerien. Bei der Nordarmee angelangt, steuerte er sofort der groben Unordnung der Mobilgarden, drohte, sie gegen den Feind zu führen, ordnete neue Officierswahlen an und brachte die Armee in wenigen Tagen auf mehr als 60,000 Mann. Aus ihnen bildete er 2 Corps, das 22. unter Lecointe mit den Divisionen Derroja und du Bessol und das 23. Corps unter Paulze d'Ivoy mit den Divisionen Moulac und Robin. Moulac war Admiral; bei seiner Division war ein Regiment Marinesoldaten; die Division Robin umfaßte die Brigaden Brusley und Amos und bestand nur aus mobilisirten Nationalgarden. An Geschützen brachte Faidherbe 78 zusammen. Am 8. December rückte er aus, ließ durch Lecointe St. Quentin besetzen, am 10. December Ham überrumpeln, am 12. und 13. bis vor la Fère recognosciren; den 14. zog er gegen Amiens, das die preußische Garnison verließ; jedoch blieb die

General Faidherbe.

Digitized by Google

Citadelle besetzt, und da der Stadt mit Bombardement gedroht wurde, wenn sie französische Besatzung aufnähme, stand Faidherbe vom Einmarsch ab. Als er mit Farre sich der Stadt zum Zweck des Recognoscirens näherte, begann die Besatzung zu feuern, wodurch einige Bürger getödtet wurden. Darauf nahm er sein Hauptquartier in Corbie und legte seine Truppen in die Dörfer der Umgegend.

Als General v. Manteuffel das unerwartete Erscheinen Faidherbe's vor Ham, La Fère und Amiens erfuhr, brach er, mit Zurücklassung der nöthigen Besatzung in Rouen, mit dem 8. Corps, der 1. Brigade und der 3. Cavalleriedivision aus den Quartieren in der Normandie auf, besetzte am 22. December Amiens und rückte sogleich am Morgen des 23. mit dem 1. und 8. Corps auf mehreren Straßen in nordöstlicher Richtung gegen Albert aus. Etwa $1\frac{1}{4}$ Meile von Amiens kreuzt der Halluebach die schnurgerade Straße, in südlicher Richtung sich der Somme zuwendend, die er eine Wegstunde südlich der Straße erreicht Ihr Thal ist von sumpfigen Wiesen erfüllt; zu beiden Seiten erheben sich sanft ansteigende, zur Vertheidigung vortrefflich geeignete Höhen. An der Hallue liegen von Norden nach Süden gerechnet die Dörfer Contay, Beaucourt rechts und Bavelincourt links, Montigny rechts und Béhencourt links, Fréchencourt, Querrieux rechts und Pont Noyelles links, unweit der Mündung Bussy, und an der Mündung selbst Vecquemont rechts und Daours links. Beim Herannahen der Preußen stellte Faidherbe seine Armee auf den Höhen östlich des Halluebaches auf und besetzte mit seinen Vortruppen die Dörfer im Thal. Seinen rechten Flügel bildete die Division Derroja bei Contay und Bavelincourt, das Centrum die Divisionen Robin bei Béhencourt und du Bessol bei Fréchencourt, Querrieux und Pont Noyelles; seinen linken Flügel die Division Moulac vor Daours und Vecquemont. Auf den Höhen waren seine 78 Geschütze aufgefahren. Gegen 11 Uhr kam Manteuffel auf den Höhen westlich der Hallue an. Die 15. Division stellte er auf den rechten Flügel, die 16. in das Centrum, die 1. Brigade und die Cavallerie auf den linken Flügel; die Artillerie, etwa 80 Geschütze, ließ er auf den Höhen in Breite von $1\frac{1}{2}$ Meilen auffahren. Sofort begann er den Artilleriekampf, der über das Thal hinweg geführt wurde, während die Infanterie die französischen Abtheilungen aus den Dörfern vertrieb. Den 4 bei Daours aufgestellten französischen Batterien wurden bald mehrere Geschütze unbrauchbar gemacht; das 33. Regiment nahm Daours in heftigem Kampfe, stürmte die Höhe hinauf und kam in die Batterien, wurde aber wieder zurückgeworfen und behauptete sich im Dorfe; im Centrum eroberte die 16. Division Querrieux, überschritt die Hallue, nahm Pont Noyelles, drang die Höhen aufwärts und eroberte 2 Kanonen; aber auch hier war es nicht möglich, das Plateau zu behaupten; die Division du Bessol drängte sie wieder nach Pont Noyelles, das von der französischen Artillerie in Braud geschossen wurde. Weiter links entriß das 1. Corps den Robin'schen

Digitized by Google

Mobilgarden Frechencourt und Behencourt; in letzteres drangen die Mobilgarden zwar noch einmal ein, konnten sich aber nicht darin behaupten. Auf dem rechten französischen Flügel schlug Derroja die preußischen Angriffe zurück; er schob 2 Bataillone über die Hallue und gedachte die preußische Stellung zu überflügeln. Um 4 Uhr schwiegen die Geschütze; Faidherbe ließ seine Infanterie auf der ganzen Linie die Höhen herab vorgehen; Derroja nahm Bavelincourt, du Bessol Pont Noyelles, Monlac Daours; Faidherbe glaubte die Sache abgethan und begab sich, als es dunkelte, nach Corbie. Aber immer noch waren viele Preußen in den Dörfern; sie sammelten sich; andere Abtheilungen umringten die Dörfer, erstürmten sie aufs Neue und nahmen an 1000 Mann, besonders Marinetruppen, in Daours und Vequemont gefangen. Am andern Tage unterhielten die einander gegenüberstehenden Schützenlinien nur ein leichtes Schützengefecht; bei Behencourt wurden einige Kanonenschüsse gewechselt. Um 2 Uhr Nachmittags verließ Faidherbe seine Stellungen und legte seine durch eine Bivouacnacht von 8° Kälte hart mitgenommenen und entmuthigten Truppen in Quartiere um Albert und Corbie; am 26. zog er sich nach Bapaume, in den Tagen darauf hinter die Scarpelinie zwischen Arras und Douai zurück. In der Schlacht an der Hallue hatte er 1046 Mann an Todten und Verwundeten, darunter 50 Officiere, und 1000 Mann an Gefangenen verloren; die Preußen verloren 38 Officiere, 824 Mann an Todten und Verwundeten, 93 an Gefangenen. Bei der Verfolgung des Feindes kam Oberstlieutenant v. Pestel, der Held des Saarbrückener Vorpostenkrieges, mit einer Colonne von 3 Compagnien und 3 Schwadronen bis hinter die feindlichen Linien bei Arras, stieß auf 3 feindliche Bataillone bei Longpré, machte einen Angriff, trieb sie in die Flucht, nahm 3 Fahnen und machte 10 Officiere und mehrere Hundert Mann zu Gefangenen.

General v. Manteuffel beschloß, sich der 6 Meilen östlich von Amiens gelegenen, 4000 Seelen zählenden kleinen Festung Péronne zu bemächtigen und beauftragte zuerst den General v. Senden, bald darauf den General v. Barnekow, dem 10 Bataillone, 8 Schwadronen, 54 Feldgeschütze und ein kleiner Belagerungstrain untergeben wurden, mit der Belagerung. Den 27. December wurde die Festung eingeschlossen. Von La Fère wurden Geschütze von großer Tragweite herbeigeschafft, trotz des Frostes Laufgräben angelegt, und die Geschütze in solcher Entfernung aufgestellt, daß die Kanonen der Festung sie nicht erreichen konnten. Die Marinesoldaten, außer sich vor Ingrimm, daß sie das feindliche Feuer nicht erwidern konnten, zerbrachen ihre Waffen und vernagelten die Kanonen. Die Hälfte der Stadt sammt der Kirche brannte ab; in der General-Einnehmerei schmolz das baare Geld zusammen; auch der übrige Theil der Stadt wurde schwer beschädigt; die Bevölkerung berechnete ihre Verluste auf 8 Millionen Franken. Die Bewohner flüchteten in die Keller; viele Frauen und Kinder starben dort in Folge der Auf-

Digitized by Google

regung und der schlechten Luft; vom feindlichen Feuer wurden nur 5—6 Personen getödtet. Die Bevölkerung gerieth in Verzweiflung und bestürmte den Commandanten, die Stadt zu übergeben. Am 9. Januar gab er den Bitten nach und capitulirte. Die kriegsgefangen gemachte Garnison zählte 3400 Mann, darunter 750 Mann vom 43. Linienregiment, 150 Marinesoldaten, außerdem Mobil- und Nationalgarden der Somme und des Pas de Calais; sie wurden nach La Fère abgeführt.

Um Péronne zu entsetzen, brach Faidherbe am 1. Januar mit seiner Armee von Arras in südlicher Richtung auf und ließ sie auf 4 Straßen vorrücken. Zur Deckung der Belagerung von Péronne hatte Manteuffel die 15. Division (Kummer), 11 Bataillone (5500 Mann), 4 Schwadronen und 36 Geschütze stark nach Bapaume, $6\frac{1}{2}$ Meilen nordöstlich von Amiens, 3 Meilen nördlich von Péronne, die 3. Cavalleriedivision nach Bucquoy, $1\frac{1}{4}$ Meile nordwestlich, 3 Bataillone, 12 Schwadronen und 18 Geschütze unter Prinz Albrecht Sohn nach Bancourt östlich Bapaume vorgeschoben. Kummer ließ die Dörfer Béhagnies und Sapignies nördlich Bapaume von der Brigade Strubberg (Reg. 28 und 68) besetzen. Die 1. Division (Derroja) des 22. Corps der französischen Nordarmee drängte am 2. Januar die schwachen preußischen Abtheilungen aus Bucquoy und Achiet le Petit; links davon warf die Division Bessol 2000 Mann und 3 Geschütze aus Achiet le Grand über Bihucourt auf Bapaume, wobei sie 50 Gefangene machte; die 1. Division (Payen) des 23. Corps griff Béhagnies in immer neuen heftigen Stößen an, drang aber kaum in die ersten Häuser ein, und wurde von der Brigade Strubberg durch Gewehr- und Geschützfeuer jedesmal zurückgeschlagen; Abends wich sie bis Ervillers zurück; die Division Robin nahm Mory auf dem äußersten linken Flügel (der Franzosen) fast ohne Gefecht und unterließ es, die Division Payen zu unterstützen. In der Nacht ließ v. Kummer die Brigade Strubberg Béhagnies und Sapignies räumen; am Morgen des 3. erwartete er den Feind in Bapaume; vorgeschobene Abtheilungen ließ er in einer Stellung, die sich in flachem Bogen nordwestlich um Bapaume zog und die Dörfer Grévillers, Biefvillers, Favreuil, und Beugnâtre, von links nach rechts gerechnet, umfaßte. Faidherbe begann den 3. Januar den Angriff aufs Neue; die Division Derroja nahm Grévillers, du Bessol Biefvillers, Payen besetzte Behagnies und Sapignies und eroberte dann Favreuil, Robin nahm keinen Theil am Gefecht. Heftig war der Kampf um Biefvillers; es lag indeß nicht die Absicht vor, diese Dörfer zu behaupten. Nun begann der Artilleriekampf; als er schwieg, nahm die Division Derroja im Laufschritt das unmittelbar westlich von Bapaume liegende Dorf Avesnes; ein Theil der Division du Bessol drang bis an die Esplanade von Bapaume vor, die von einem theilweise nassen Graben umgeben ist, und wurde dort aus den Häusern und von den Wällen her mit so heftigem Feuer empfangen, daß sie ihren Angriff aufgab und eilig zurückwich. Derroja erstürmte endlich Tilloy

Digitized by Google

südwestlich Bapaume; Göben sandte jedoch 5 Bataillone nach Ligny, das unmittelbar daranstößt und hinderte dadurch die Ueberflügelung Kummer's. Faidherbe gab einstweilen seinen Versuch zur Entsetzung Péronne's auf, da er Bapaume nicht bombardiren wollte und zog sich in der Nacht auf Boyelles, eine Meile südlich von Arras, zurück, angeblich, weil die Dörfer bei Bapaume mit Todten und Verwundeten angefüllt waren. Die preußische Cavallerie zersprengte dabei einige Abtheilungen der Nachhut. Aber auch die Preußen zogen sich zurück; General v. Göben ließ, da die Munition, selbst ein Theil der von Péronne herbeigeschafften, verbraucht war, Bapaume räumen, jedoch am Abend des 4. aufs Neue besetzen. Die Preußen verloren am 2. und 3. Januar 47 Officiere und 996 Mann an Todten und Verwundeten, 236 Mann an Vermißten; die Franzosen 1319 Todte und Verwundete, und 800 Vermißte, meist Deserteure; die Division Robin war in völlige Unordnung gerathen.

Geringe Mühe kostete es, von Rouen aus die Ansammlungen feindlicher Corps zurückzutreiben. Am 30. December machten 5 Bataillone der 1. Division von Rouen aus einen Vorstoß auf das linke Seineufer gegen stärkere feindliche Streitkräfte, die aus der Gegend von Brionne bis Moulineaux und Grande Couronne vorgegangen waren, zersprengten sie zum Theil und erstürmten das feste Schloß Robert le Diable, in das sich eine Abtheilung geworfen hatte. Der Feind verlor zahlreiche Todte und Verwundete, darunter angeblich den Chef der Franctireurs. Am 4. Januar überfiel und zersprengte General v. Bentheim mit Theilen der 1. Division und dem 44. Regiment eine feindliche Abtheilung unter General Roye bei Moulineaux und Grande Couronne und nahm dem Feinde 3 Fahnen, 2 Kanonen und an 500 Gefangene ab. Am nächsten Tage setzte Major Preinitzer die Verfolgung fort, zersprengte den Feind bei Bourgachard, nahm ihm aufs Neue 2 Geschütze, Munitionswagen und über 100 Gefangene ab.

Bald nach der Schlacht bei Bapaume erhielt General v. Manteuffel den Oberbefehl über die Armee an der Côte d'or und dem Jura, indem ihm sowohl das Werder'sche Corps, wie das 2. (pommer'sche) und das 7. (westfälische) zu diesem Zweck untergeben wurden. Im Commando des 1. Corps folgte ihm General v. Bentheim; den Oberbefehl über die 1. Division erhielt General v. Gayl. Zum Oberbefehlshaber der Nordarmee wurde General v. Göben ernannt, der aber die unmittelbare Leitung des 8. Corps dessen ungeachtet beibehielt; ihm wurde noch die k. sächsische Cavallerie-Division mit den beiden sächsischen Jägerbataillonen von Paris aus zugetheilt. Seine ersten Anordnungen zielten dahin, alle verfügbaren Streitkräfte bei Amiens zusammenzuziehen und eine stark verschanzte Stellung längs der Somme einzunehmen.

Am 10. Januar marschirte die Nordarmee zum viertenmal von Arras und

Digitized by Google

Douai aus. In der Nacht zum 11. Januar überraschte Derroja die preußischen Posten in Béhagnies und Sapignies und besetzte am 11. Bapaume. Auf die Meldung davon ließ General v. Göben in der Nacht zum 13. die zahlreichen von ihm besetzten Sommebrücken durch die Pioniere sprengen; die Somme selbst war durch Stauung genöthigt worden, einen breiten Gürtel von Wiesen zu überschwemmen; der Frost hatte die Wasserfläche in Eis verwandelt, neue Ueberschwemmungen dieses selbst in ein wüstes Schollenfeld verwandelt, so daß dem feindlichen Heere ein schwer übersteigliches Hinderniß entgegengestellt war. Die Hallue-Linie versah Göben mit starken Brustwehren und ließ selbst einen Theil der schweren Geschütze von Amiens hineinschaffen. Als Faidherbe am 14. in Albert eintraf, fand er diese Stellung zu stark, und da ihn zugleich Gambetta dringend aufforderte, zur Erleichterung des letzten pariser Ausfalls eine Bewegung zu machen, beschloß er, südöstlich über St. Quentin marschirend, Göben zu umgehen und von dort aus la Fère, Royon und Compiègne zu bedrohen. Am 15. besetzte der Oberst Isnard St. Quentin und nahm 25 Mann der preußischen Garnison gefangen; am 16. marschirte Faidherbe, vielfach durch Glatteis behindert, nach Sailly-Saillisel, 1¼ Meile von Peronne. Beim weiteren Vormarsch auf Vermand (1¼ Meile nordwestlich von St. Quentin gelegen) stieß die Division Derroja am Walde von Buire bei Templeux auf die Vorhut der Division Barnekow und vertrieb sie daraus; ein anderes preußisches Detachement räumte Vermand beim Anrücken des Feindes.

Am 17. Januar Vormittags halb 11 Uhr erhielt General v. Göben in Amiens die Meldung vom Marsche Faidherbe's auf St. Quentin und gab sofort der ganzen Armee Befehl zum Aufbruch nach Südosten. Um 1 Uhr war er selbst mit seinem Stabe schon auf der Straße nach Ham: Tags darauf war er am Feinde. Am 18. Januar wurde die in der Nachhut marschirende 1. Brigade du Bessol's früh 8 Uhr von der Cavalleriedivision Graf v. d. Gröben, um Mittag von der Avantgarde der 15. Division (v. Kummer) bei Beauvois, 1 Stunde südwestlich von Vermand, heftig angegriffen; die Division Payen mußte ihren Marsch bei Vermand unterbrechen, marschirte rechts rückwärts zu Hilfe und stellte sich mit Artillerie bei Tresçon und Caulaincourt auf, solchergestalt eine neue Nachhut bildend; später kam auch die Division Robin dazu; du Bessol, mit der 2. Brigade schon in Roupy bei St. Quentin angelangt, kehrte um, brauchte aber nicht mehr in das Gefecht einzugreifen. Die Franzosen verloren 500 Todte und Verwundete; sie konnten erst in der Nacht ihren Marsch fortsetzen; Payen marschirte nach St. Quentin, Robin blieb in Vermand. Faidherbe sah sich genöthigt, dem General v. Göben für den 19. eine Schlacht anzubieten. Er stellte am Morgen dieses Tages seine Armee, die nach seiner Angabe 40000, nach einfacher Berechnung aber 60000 Mann betrug, im Halbkreise auf den Höhen westlich und südlich von St. Quentin auf. Von

Digitized by Google

St. Quentin nach Norden führt eine Straße nach Cambrai, in nordwestlicher eine nach Vermand und Péronne, in südwestlicher eine dritte nach Ham; in südlicher Richtung verzweigt sich unweit des Bahnhofs die Straße rechts nach Chaunay, links nach La Fère. Zwischen den Straßen nach Ham und Chaunay zieht sich der Canal Crozat von Südwesten nach der Stadt hin. Das 23. Corps (Paulze d'Ivoy) stellte Faidherbe zwischen der Cambrayer und Hamer Straße auf, mit der Division Robin rechts, der besonders zählenden Brigade Isnard in der Mitte, der Brigade Lagrange links, der Brigade Michelet hinter dem Centrum; Robin besetzte die Dörfer Fayet auf seinem rechten, Selency und Francilly auf dem linken Flügel, Holnon und den Wald westlich davon vor seiner Front. Bei Francilly stand eine Batterie, hinter dem rechten Flügel 2, links an der Straße nach Ham die Reservebatterien. Die Straße nach Cambray bei Bellicourt deckte die Brigade Pauly. Das 22. Corps stand südlich von St. Quentin; die 2. Brigade Derroja's rechts bei Gauchy hart am Canal, weiter vorwärts bei Grugis und Castres die 2. Division (du Bessol); als der Kampf begonnen hatte, eilte die 1. Brigade Derroja's im Laufschritt herbei und stellte sich links bis zur Straße nach la Fère auf; 5 Batterien ließ Faidherbe im Centrum neben der Mühle à touts vents auffahren. Die Stellung Faidherbe's hatte den Nachtheil, daß sie durch den von sumpfigen Wiesen umgebenen Canal getrennt wurde. Göben's Streitkräfte beliefen sich auf 40 Bataillone, 53 Schwadronen und 162 Geschütze, zusammen nur etwa 30000 Mann. Am Morgen des 19. stand sein rechter Flügel, 3 sächsische Cavallerieregimenter, 3 reitende Batterien und 2 Jägerbataillone unter dem Grafen zur Lippe bei la Fère; die Abtheilung des Prinzen Albrecht, Sohn, die Regimenter 19 und 81 mit der 1. Cavallerie-Brigade, bei Jussy und Montescourt; die 16. Division (Barnekow) bei St. Simon eine Meile östlich von Ham bis nördlich an den Canal; die 15. Division (Kummer) nördlich von Ham mit der 29. Brigade rechts, der 30. (Strubberg) links; den linken Flügel bildete die Brigade Memerty und das 1. (ostpreußische) Regiment Kronprinz; die äußerste Flanke wurde durch die 3. Cavallerie-Division an der Straße von Vermand gedeckt. Als Reserve hinter der 16. Division gingen auf der Straße von Ham nach St. Quentin das 30. und 41. Regiment mit 2 ostpreußischen Batterien und 2 Schwadronen des 2. Garde-Ulanenregiments unter Oberst Böcking vor; bei ihnen befand sich General v. Göben. Morgens 8 Uhr brachen alle diese Abtheilungen, einen Viertelkreis bildend, gegen St. Quentin auf und bewegten sich in zusammenlaufenden Radien gegen diese Stadt.

Halb 11 Uhr stießen die Truppen auf den Feind. Die Cavallerie-Division Graf Gröben ging gegen die Römerstraße vor und säuberte den Wald zwischen Vermand und Holnon von den feindlichen Schützenschwärmen. Die Brigade Memerty nahm das Dorf Holnon und war eben im Begriff, auf der Römerstraße weiter vor-

Digitized by Google

zugehen, als Faidherbe die Brigade Michelet mit 9 Geschützen, später auch die Brigade Pauly dahin entsandte, um den linken Flügel der Preußen zu umgehen. Trotz dieser gefährlichen Lage ließ General Graf v. d. Gröben seine Truppen vorwärts gehen und nahm in heftigem Gefechte zuerst die kleinen Dörfer Francilly und Selency zu beiden Seiten der Straße, und als sich der Feind auf das links vorwärts liegende Fayet zurückzog, wurde auch dies mit stürmender Hand genommen, nach französischen Berichten jedoch nicht behauptet. General v. Kummer nahm mit der 15. Division Savy, in einer Thalsenkung westlich von St. Quentin 1 Meile von dieser Stadt gelegen, ohne Schwertstreich ein. Die dahinter liegenden Höhen waren stark vom Feinde besetzt. Das 1. Regiment ging ohne zu schießen, Bajonnet rechts, unter Trommelschlag und mit jenem Hurrah, das nach dem Ausdruck eines englischen Berichterstatters die Mobilgarden erzittern und erbleichen machte, die Höhen hinauf, erstürmte sie in kurzem Kampf, eroberte 2 Geschütze und machte viele Gefangene; die Sieger spannten gefangene Franzosen vor die erbeuteten Kanonen und zwangen sie unter lautem Zuruf: En avant, messieurs! die eigenen Geschütze hinter die preußischen Linien zu ziehen. Rechts von Savy stieß eine Schwadron des 7. Husarenregiments unter Rittmeister v. Rudolphi auf 3 Schwadronen französische Dragoner und griff sie sogleich an; die letzteren, durch ihre weißen Mäntel in den Bewegungen gehindert, wurden jämmerlich zusammengehauen, niedergeritten oder zersprengt; ihr Oberstlieutenant Boussin schwer am Kopfe verwundet. Die wellenförmige Bodengestaltung erleichterte den Franzosen den Rückzug. Von den Stellungen hinter Savy vertrieben, setzten sich die Brigaden la Grange und Isnard zum zweiten Mal auf der lang gestreckten Anhöhe zwischen St. Quentin und Roupy fest, die von einer Windmühle gekrönt ist, mit 3 Batterien vor der Front. Schnell war die Batterie des Hauptmanns Leo vom 8. Feldartillerieregiment auf der Höhe von Savy aufgefahren und sandte ihre Granaten mit solcher Treffsicherheit in die feindlichen Batterien, daß sie schleunigst abzogen; ihre Granaten hatten fast keinen Schaden gethan, da sie 2—300 Schritte über die preußischen Batterien hinwegflogen. Nun nahm die Infanterie die Höhen ein; ein drittes Mal stellten sich die Franzosen auf der letzten Höhe von St. Quentin; aber schon war kein Haltens mehr; Alles wälzte sich nach den ersten Granatschüssen in wilder Flucht nach St. Quentin in die Vorstadt St. Martin hinein.

Hauptmann Leo.

Auf der Straße, die von St. Simon rechts vom Canal nach St. Quentin führt, rückte General v. Barnekow mit der 16. Division vor; die Abtheilung

des Prinzen Albrecht, Sohn, gegen Essigny und Urvillers, doch waren ein Bataillon des 19. und ein Bataillon des 81. Regiments weit links bis nach Seraucourt vorgeschoben. Den äußersten rechten Flügel bildeten links von der Chaussee la Fère-St. Quentin die sächsischen Batterien, rechts von der Chaussee die sächsischen Jäger. Später, 2 Uhr Nachmittags, traf das 2. Bataillon des 86. (schleswig-holsteinischen Füsilier-) Regiments ein; verließ bei Cérisy die Straße und stellte sich rechts von den sächsischen Jägern auf.

Drei Höhenrücken legen sich südlich vor St. Quentin, zwei davon überschreitet die Eisenbahn von Süden nach Norden, beim dritten geht sie westlich vorbei; an der westlichen Bucht zwischen dem ersten und zweiten liegen die Dörfer Contescourt und Castres, schon in der sumpfigen Niederung des Canals Crozat; in der westlichen Bucht zwischen dem zweiten und dritten liegt das Dorf Grugis, am Westabhang des dritten Gauchy; zwischen dem Dorf und der Höhe führt die Eisenbahn vorbei, wendet sich rechts hinter der Höhe herum und länft in den südöstlich von St. Quentin gelegenen Bahnhof ein. Die Landstraße von St. Simon her zieht sich von Seraucourt in nordöstlicher Richtung über die Höhen hinweg und vereinigt sich auf dem dritten mit der von Soissons kommenden Chaussee.

General v. Göben schob 4 Bataillone des 19. und 81. Regiments auf den rechten Flügel, von Urvillers gegen Neufville; die 16. Division ließ er im Centrum an der Eisenbahn vorgehen; auf den linken Flügel sandte er das 41. Regiment, das die vorher vom 19. eingenommenen Stellungen besetzte. Auch hier wurde der Feind aus einer Position in die andere zurückgetrieben; General du Bessol, der bei Grugis commandirte, wurde schon zu Anfang der Schlacht am Unterleibe verwundet; aber auf der dritten Höhe leistete das 22. Corps heftigen Widerstand; Faidherbe behauptet selbst, einige preußische Batterien seien zum Schweigen gebracht worden; sechsmal hätten die Preußen vergeblich die Höhen von Gauchy gestürmt; ein Husarenregiment sei übel zugerichtet worden; als sein linker Flügel zurückgedrängt wurde, habe Oberst Tramond durch einen Bajonnetangriff des 68. Regiments die Linie wiederhergestellt. Der Kampf wurde durch das 41. Regiment entschieden, das längs des Canals vorgehend, die Rechte des 22. Corps überflügelte.

Schon um 10 Uhr ging dieses Regiment, unterstützt von zwei Batterien, die auf einer Anhöhe östlich von Seraucourt auffuhren, gegen Contescourt und dann gegen Castres vor; zwei Compagnien unter Hauptmann v. Döring erstürmten unter Hurrah Contescourt, drangen dann durch das sumpfige mit Büschen besetzte Wiesenterrain gegen Castres vor und nahmen es, unterstützt von 2 Füsiliercompagnien, die tiefen Wassergräben bis an den Gürtel durchwatend; 300 Mann wurden zu Gefangenen gemacht; die 4. Compagnie erstürmte ein östlich der Straße gelegenes Gehöft in heißem Kampfe; die Mannschaften drangen durch Fenster und Thüren ein

Digitized by Google

und machten die Besatzung, ein Officier und 130 Mann, außer den Verwundeten, zu Gefangenen; die 1. Compagnie gerieth hinter dem Gehöft in einen verzweifelten Kampf mit dem Feinde, wobei Bajonnet und Kolben die Entscheidung bringen mußten; dort ergaben sich ein Officier und 40 Mann. Der Rest, noch 5—600 Mann stark, flüchtete nach den Höhen östlich von Castres. Von Castres aus draug das 41. Regiment, von zwei Batterien unterstützt, die die Höhen beschossen, gegen diese selbst vor; 8 Compagnien erstürmten sie und eroberten Grugis, das unten im Thale liegt. Es war 3½ Uhr; die Mobilgarden der Division du Bessol begannen zu fliehen. Noch einmal gelang es, sie hinter der Ambulanz bei Gauchy zu sammeln und sie, vermischt mit den Zuaven des Nordens, aufzustellen. Bei Gauchy und am Canal suchten sie sich zur Vertheidigung einzurichten. Ihre Entschlossenheit hielt nicht lange die Probe aus. Von Grugis aus gingen die Compagnien des 41. Regiments am Eisenbahndamm vor; 7 Compagnien vom 40., 69. und 29. Regiment vereinigten sich mit ihnen; Oberst v. Mersheidt-Hüllessem vom 41. Regiment übernahm das Commando auch über diese Truppentheile. General v. Göben gab den Befehl, rücksichtslos gegen St. Quentin vorzudringen. Der Feind suchte sich in Gauchy zu vertheidigen; aber 3 Compagnien des 41. Regiments erstürmten das Dorf; nun ertönte das Signal: Das Ganze avanciren; durch das tiefe, bebuschte, von Gräben durchzogene Terrain gingen die Truppen am Canal, fortwährend fechtend, gegen den Bahnhof vor; 3 Compagnien erstürmten ihn; ein Zug des 41. Regiments unter Lieutenant Schwill stürmte die hinter dem Bahnhofe liegende Sommebrücke, dem Feinde in die Stadt folgend. Als das Gefecht bei Gauchy einen ungünstigen Verlauf nahm, hatte Faidherbe den auf dem Plateau von Neuville fechtenden Truppen den Befehl zum Rückzuge gegeben. Eben rückte auf dem rechten Flügel das 2. Bataillon des 86. Regiments, das einzige der von Paris auf der Eisenbahn nachgesandten 16. Brigade, unter Trommelschlag gegen das Dorf Neuville hervor, als plötzlich das feindliche Feuer schwieg; nach kurzem Kampfe wurde Neuville besetzt; das Bataillon stellte sich dann in einem Hohlweg zwischen Neuville und St. Quentin auf. Der Rückzug der Franzosen ging Anfangs, unter dem Schutze einiger Linienbataillone, in Ordnung vor sich, die Bataillone dicht geschlossen, in den Zwischenräumen die Batterien. Aber im Augenblick waren die preußischen Batterien auf den Höhen und warfen Granaten in die französischen Colonnen und über die fechtenden preußischen Truppen hinweg in die Stadt. Da war in der Nordarmee keines Haltens mehr; wie Faidherbe selbst sagt, fingen die Soldaten an zu laufen, um sich ohne empfindlichen Verlust wieder zusammenzufinden; in wilder Flucht durcheilten sie die Stadt, während die Granaten in die Dächer prasselten oder auf dem Straßenpflaster zerspraugen. Hinter ihnen her mit Hurrah die Preußen vom 41., vom 19., vom 29., 69. und 40. Regiment und das 8. Jägerbataillon.

Digitized by Google

Solches Laufen und Verfolgen hatte man seit Wörth nicht gesehen; die preußischen Hörner und Trommeln jagten den Franzosen wilden Schrecken ein. Das war Göben's Werk. Zwei Monate hatte die Nordarmee die Deutschen geneckt, beunruhigt, ja ihnen Trotz geboten. Jetzt war der rechte Mann gekommen, und wie Spreu zerstob Linie und Mobilgarde, um sich in die Festungen des Nordens zu verkriechen.

Die preußische Artillerie auf den Höhen mußte das Feuern einstellen, um der Infanterie die Verfolgung in den Straßen zu gestatten. Nun vertheilten sich die Compagnien in der Stadt; der Bahnhof wurde vom 19. Regiment besetzt; Compagnien des 40. Regiments drangen in die westlichen Theile der Stadt. Um 6 Uhr rückten die Preußen in der Stadt ein. In den Häusern an der Sommebrücke wurden 300 Mann zu Gefangenen gemacht; der 1. Compagnie des 41. Regiments ergaben sich zwei geschlossene Abtheilungen, von zwei Stabsofficieren geführt, in Stärke von 20 Officieren und 1200 Mann mit 3 bespannten Kanonen. Um 10 Uhr betrug die Zahl der Gefangenen schon 48 Officiere und 1800 Mann; sie wurden sämmtlich in der Kathedrale untergebracht. In den Straßen wurden eine Menge von Lebensmittel-, Munitions- und Ambulanzwagen erbeutet, am andern Morgen noch eine Kanone. Die Verfolgung über die Stadt hinaus mußte indeß unter-

Digitized by Google

bleiben, da keine weiteren Truppen, außer jenen Compagnien, in die Stadt eingedrungen waren.

Faidherbe ließ das 22. Corps (Lecointe) in nordöstlicher Richtung auf der Straße nach Catean Cambresis abmarschiren, wenn man dem regellosen Fliehen diesen Namen geben kann, das 23. Corps (Paulze) nach Catelet und Cambray in nördlicher Richtung; er selbst zog mit der Cavallerie über Montbréhain zwischen beiden Straßen.

Im Ganzen wurden 10000 Gefangene und 6 Geschütze erbeutet. Ein Officier und 3 Husaren stießen spät am Abend auf 60 Mann feindlicher Infanterie; sie sprengten auf sie los, um sich, koste es, was es wolle, durchzuschlagen; da warfen die 60 Mann ihre Gewehre weg und ergaben sich; die vier Reitersleute brachten sie in eine Kirche und sperrten sie ein, bis hinlängliche Bedeckung ankam. An Todten und Verwundeten hatten die Franzosen 6000 Mann verloren; die erste Armee am 18. und 19. zusammen 94 Officiere und 3369 Mann. Das 41. Regiment, das doch so harte Kämpfe zu bestehen hatte, verlor nur 5 Officiere und 135 Mann an Todten und Verwundeten; 17 Mann wurden vermißt.

Am 20. Januar des Morgens ritt General v. Göben in St. Quentin ein. Noch an demselben Tage verfolgten seine Truppen den Feind in nördlicher Richtung gegen Cambray, in nordöstlicher gegen Landrecies und Valenciennes. Vor Landrecies an der belgischen Grenze rückte die sächsische 23. Cavalleriebrigade mit 2 reitenden Batterien und warf 500 Bomben hinein; eine davon zerschmetterte die Orgel in der Kirche; da sich die Festung nach 5stündiger Beschießung nicht ergab, zogen die Sachsen weiter. Die Commandanten von Valenciennes und Cambray setzten das Terrain um ihre Festungen unter Wasser; Faidherbe rettete die Trümmer seiner Armee nach Arras und Lille. Gambetta reiste zu Schiff nach Lille, um Heer und Bevölkerung zu neuem Kampf und zum Ausharren anzuspornen; seine Reden fanden nur wenig Anklang bei den nüchternen, ihre vlämische Abkunft nicht verleugnenden Bewohnern des Nordens. Faidherbe trug sich mit der Hoffnung, in wenigen Tagen seine Armee wieder kampffähig zu machen; die Capitulation von Paris und der Waffenstillstand ersparten ihm die Enttäuschung, die General v. Göben ihm unfehlbar mit gewohnter Sicherheit bereitet haben würde.

Digitized by Google

6. Der Vogesen- und Jurakrieg.

Ist nicht dies neue, schwere, zähe Ringen,
Ausdauernd jede Noth und sie besiegend,
Erst unsrer Volkskraft wahre Feuerprobe?
Redwitz.

Uebersicht. — Schlettstadt und Neubreisach. — Belfort. — Gefechte bei Etival und Cussey. — Dijon. — Garibaldi. — Treffen von Nuits. — Bourbaki. — Villersexel und Héricourt. — Manteuffel's Armee. — Uebergang der französischen Ostarmee nach der Schweiz.

Ein Theil des französischen Krieges bot dem deutschen Publicum mehr Enttäuschungen und Ueberraschungen dar, als der Feldzug, der sich an den Vogesen, am Jura und in Burgund entwickelte. Anfänglich schien es zu genügen, wenn man sich der Festungen im südlichen Elsaß bemächtigte und den Franctireursschaaren in den Vogesen mit fliegenden Abtheilungen begegnete. Als sich dann ein beträchtliches Corps von regulären Truppen um Besançon und das aus Fremden und Franzosen gemischte Corps Garibaldi's um Dijon sammelte, dürstete Deutschland nach einer gründlichen Abrechnung mit diesen Abenteurern; Viele sahen im Geiste schon Lyon bombardirt und die deutschen Streifschaaren Marseille brandschatzen, die deutschen Vedetten am Var und auf dem Montcenis stehen. Die deutsche Heeresleitung kam solchen Wünschen nicht entgegen; entweder in Ermangelung größerer eigener oder aus Geringschätzung der feindlichen Streitkräfte begnügte sie sich, einen Beobachtungsposten ins feindliche Land vorzuschieben und jeden auf die Etappenstraße geplanten Streich aufzufangen. Ermüdet wandten sich schon die deutschen Zuschauer von dem scheinbar resultatlosen Geplänkel ab, als sie durch den Plan Gambetta's, mit einem Heere, das an Stärke der Loire-Armee nichts nachgab, die Stellung der Deutschen zu umgehen und den Krieg nach Deutschland zu tragen, überrascht wurden. Seit dem Tage, wo Saarbrücken beschossen wurde, hatte Deutschland das Schreckbild einer Invasion nicht in so drohender Nähe gesehen. Aber wie ein thönernes Gefäß zerschellte das Unternehmen am eisernen Widerstande der Deutschen. Im Engpaß zwischen Vogesen und Jura erhob sich ein deutscher Held, dem das Geschick den schönsten Kranz in den Schooß warf. So durchlebte der deutsche Zuschauer alle Stufen zwischen der ausschweifendsten Erwartung und bangsten Furcht, zwischen völliger Mißachtung und dem fast überschwenglichen Jubel über die Errettung aus ernster Gefahr.

Digitized by Google

Das Oberelsaß wird durch drei Festungen von sehr verschiedenem Werthe gedeckt, Schlettstadt an der Ill, Neu-Breisach mit dem Fort Mortier und Belfort. Um diese Festungen zu bekämpfen, wurde, als der Fall Straßburg's vorauszusehen war, in Freiburg im Breisgau eine 4. preußische Reservedivision, aus ostpreußischer Landwehr und dem 25. Linienregimente bestehend, unter dem Befehl des Generals v. Schmeling gebildet. Am 1. und 2. October ging sie bei Neuenburg, vier Meilen nördlich von Basel, über den Rhein, vertrieb mit den Ulanen der Vorhut die Francstireurs aus dem Haartwalde, der sich von den Vogesen bis zum Rhein erstreckt, und wandte sich nordwärts gegen das eine halbe Meile vom Rheine gelegene Neu-Breisach. Diese 3500 Einwohner zählende Festung gewährt mit ihren zahlreichen Vertheidigungsthürmen einen malerischen Anblick; an ihrer Ostfront zieht sich der Rhone-Rheincanal hin, von den Geschützen der Festung beherrscht. Ihre Besatzung bestand aus 100 Officieren und 5000 Mann, worunter 3 Bataillone des 74. Linienregiments waren (wohl aus Ersatz gebildet, da dies Regiment bei Weißenburg und Wörth fast vollständig aufgerieben worden war). Die Stärke der Festung besteht in dem 2500 Schritt entfernt, nahe dem Rheine gelegenen Fort Mortier, das eine Besatzung von 5 Officieren und 215 Mann hatte. Neu-Breisach zählte 108, Fort Mortier 7 Geschütze; in der Festung commandirte Oberst v. Kerhor, im Fort Capitän Casteli. Das Terrain um die Festung ist völlig eben. Der Commandant verweigerte die Uebergabe und machte, kaum daß Schmeling vor der Festung erschienen war, am 5. October einen Ausfall, den das 43. Landwehrregiment zurückschlug. Am 7. und 8. October beschoß Schmeling die Festung erfolglos mit Feldgeschützen und zog dann mit Zurücklassung einer Einschließungsabtheilung nach Norden über Colmar, das er besetzte, gegen Schlettstadt, um die Verbindung mit Straßburg zu gewinnen und Belagerungsgeschütze von dort zu beziehen. Vor Schlettstadt stießen noch 3 Bataillone pommer'scher Landwehr unter Oberst v. Ostrowski nebst preußischer, bayerischer und badischer Festungsartillerie und Pionierabtheilungen unter Oberstlieutenant v. Scheliha dazu. Schlettstadt, 5 Meilen südsüdwestlich von Straßburg gelegen, ist als Festung ohne alle Bedeutung; es zählte 120 Geschütze, darunter 49 gezogene, und eine aus verschiedenen Waffen und Mobilgarde zusammengesetzte Besatzung von 2000 Mann. Trotz dieser ungünstigen Vorbedingungen verweigerte der Commandant Graf Reinach dennoch die Uebergabe mit den stolzen Worten: „Mes conditions seront les canons“. Vom 20. October an beschäftigte eine an der Ostfront jenseit des Ueberschwemmungsgebiets aufgestellte Belagerungsbatterie von 4 Geschützen die 9 nach dieser Seite gerichteten feindlichen Geschütze; in der Nacht zum 23. wurde die erste Parallele eröffnet, und Morgens darauf das Feuer aus 32 Geschützen auf die Wälle gerichtet. Bald gerieth Stadt und Festung in einen trostlosen Zustand. Alle Geschütze bis auf 2 wurden

Digitized by Google

unbrauchbar gemacht; ein Stadtviertel stand in Flammen; im Colmarer Thor war eine Bresche; die Zugbrücke war aus den Fugen gegangen. Vom Municipalrath gedrängt, steckte der Commandant den 24. October 9 Uhr Morgens die weiße Fahne auf dem alten Münsterthurme auf und bat um 24stündigen Waffenstillstand, der ihm aber nur bis 2 Uhr gewährt wurde, und auch diese Frist erwies sich als zu reichlich bemessen. Kaum war die weiße Fahne ausgesteckt, als die Besatzung sich zu berauschen, mit dem Pöbel die Magazine zu plündern, Häuser in Brand zu stecken und Feuer an die Pulvermagazine anzulegen begann. Major Kretschmann und Premierlieutenant Jordan vom Generalstabe der Division bemerkten die Unordnung, als sie sich in die Festung begaben; Graf Reinach bat um sofortige Besetzung der Stadt und begab sich mit den preußischen Officieren vor das Thor, wo er unverzüglich die Capitulation abschloß; noch ehe Schmeling's Genehmigung eingeholt war, eilten 3 preußische Bataillone in die Festung, um die Pulvermagazine abzusperren und die Ordnung wiederherzustellen. Die Garnison, 100 Officiere und 2000 Mann, verließ des Nachmittags die Festung und wurde kriegsgefangen; Tags darauf, Vormittags 11 Uhr, hielt Schmeling unter Glockengeläut durch das Straßburger Thor, an dem er vom Stadtrath und der Geistlichkeit empfangen wurde, seinen Einzug. Die Belagerung von Schlettstadt hatte nur 3 Mann gekostet. Ein Landwehrbataillon mit einer Pioniercompagnie verblieb in der Stadt; ein Theil der 4. Reservedivision rückte den 26. October zur Einschließung von Belfort, die Hauptmacht mit der Belagerungsarmee vor Neu-Breisach ab, dessen Commandant am 15. October einen Ausfall gegen die Landwehr in Markolsheim gemacht und ihr einen Verlust von 14 Todten und 30 Verwundeten zugefügt hatte. Der steinige Boden um Neu-Breisach erschwerte die Belagerungsarbeiten; zunächst wurden im Norden bei Biesheim und im Nordwesten bei Wolfgangshausen Batterien aufgestellt. In den Nächten näherten sich die Vorposten den Wällen bis auf 100 Schritt; Vicefeldwebel Blaß überraschte mit einer Patrouille eine Feldwache von 11 Mann in einem Hause vor dem Glacis und nahm sie gefangen. Vom 2. November an wurde Fort Mortier Tag und Nacht aus 3 badischen Batterien vom rechten Rheinufer bei Alt-Breisach her beschossen und allmählich 6 seiner Geschütze unbrauchbar gemacht. Schon war in der Nacht zum 8. der Sturm beschlossen, als Casteli capitulirte. Nach dem Falle des Forts erlahmte auch die Vertheidigung der Festung. Mehrere Straßen waren bis auf die Umfassungsmauern zerstört; die Einwohner flüchteten in die Kasematten und bestürmten den Commandanten um Uebergabe. Als auch der Befehlshaber der Artillerie gefallen war, capitulirte Kerhor am 10. November Nachmittags 2 Uhr. Abends 7 Uhr wurde die Capitulation in Biesheim unterzeichnet; am 11. früh 9 Uhr marschirte die Garnison in musterhafter Ordnung zum Baseler Thor aus und streckte die Waffen. In der Stadt fand man Betten, Teppiche und

Digitized by Google

Geräthe umhergestreut, das Pulver in den Wassergraben, Patronen und Bomben in den Ziehbrunnen geworfen. Die reichlichen Vorräthe an Lebensmitteln ließ Schmeling an die armen Einwohner vertheilen. Die Belagerung von Neu-Breisach hatte nur etwa 30 Mann gekostet.

Die 4. Reservedivision wurde darauf dem 14. Armee-Corps unter General v. Werder einverleibt und erhielt die Aufgabe, die Verbindung desselben mit dem Elsaß und Epinal zu decken. Ein Theil der Division rückte vor Belfort, das seit dem 3. November durch die 1. (pommer'sche und magdeburgische) Landwehrdivision v. Treskow eingeschlossen wurde, während diese schon früher das 30., später auch das 34. Regiment (Brigade v. d. Goltz) an Werder abgab.

Belfort, in der bergigen Bucht zwischen dem Südfuße der Vogesen und dem Jura gelegen, ist eine der stärksten Festungen Frankreichs und kann ein Lager von 20000 Mann innerhalb seiner Forts aufnehmen. Als Ausfallthor von geringem Werthe, weil das Gebirgsterrain der Fortbewegung großer Heeresmassen zu große Hindernisse bereitet, ist es als Schutzwehr gegen feindliche Einfälle vorzüglich geeignet. Es liegt 200′ über dem Flüßchen Savoureuse an der Kreuzung dreier Bahnen, von Basel, Paris und Besançon her, in einer von mehreren Berggruppen überhöhten Ebene, am Fuße von Kalkbergen, unter denen die 1500′ hohe Miotte und der 1300′ hohe Berg Justice im Nordosten der Stadt, die steilen Kämme der Haute und Basse Perche im Südosten, les Barres im Südwesten vortreffliche Gelegenheit zu Befestigungen geboten haben. Die Perches wurden noch zu Anfang des Krieges mit sehr starken Feldverschanzungen versehen, das Fort les Barres mit Miotte durch Verschanzungen verbunden; Miotte und Justice schließen ein befestigtes Lager ein. Die Stadt, die 8000 Einwohner zählt, ist von Vauban mit einer bastionirten Umwallung umgeben, deren wichtigster Theil die auf einem fast senkrecht aufsteigenden Felsen sich erhebende Citadelle (Schloß) im Süden der Stadt ist.

Oberst Denfert.

Nach der Capitulation von Sedan sammelte General Cambriels, der sich der Kriegsgefangenschaft auf unrechtmäßige Weise entzogen hatte, in Belfort ein Corps, mit dem er, als er es auf etwa 13000 Mann gebracht hatte, gegen die lothringische Etappenstraße aufbrach. Der Commandant von Belfort, Denfert, ein Mann von seltener Thatkraft, traf darauf die umsichtigsten Vorbereitungen zur Vertheidigung seines Platzes, ließ die Vorstädte räumen, Bäume fällen, Pfähle einrammen und durch Eisendraht verbinden, die Häuser mit Schießscharten versehen und legte einen Theil seiner Truppen in das waldige Vorterrain. Die deutschen Truppen fanden so einen

Digitized by Google

unerwarteten Widerstand und hatten oft genug Mühe, sich gegen die Ausfälle der unermüdlichen Garnison, die zwar nur aus Mobilgarden bestand, aber durch Denfert zu einer vortrefflich disciplinirten und ausharrenden Truppe umgebildet worden war, zu behaupten.

Am 2. November langte die 1. Reservedivision (v. Treskow, pommer'sche und Halberstädter Landwehr, wozu noch das 34. und 67. Linienregiment kamen), im Elsaß ersetzt durch die neugebildete Reservedivision v. Debschitz (7 Bataillone schlesische, 1 Bataillon schleswig'sche Landwehr, 2 Schwadronen und 12 Geschütze), nach kleinen Gefechten mit den zur Besatzung gehörigen Mobilgarden bei Les Errues, Rougemont und Petit Magny, vor Belfort an. Am 3. November wurde es in weitem Kreise eingeschlossen und die Verbindung mit dem westlich stehenden Werder'schen Corps hergestellt; die Vorposten bildeten eine Kette von 5—6 Stunden, die Hauptstellung von 9—10 Stunden; die Länge der Etappenstraße bis Dannemarie betrug 16 Stunden. Von dort mußte das Belagerungsgeschütz mit Achse, wegen der steilen Straßen zum Theil durch Ochsengespanne herbeigeführt werden. Das Hauptquartier v. Treskow's war anfänglich in Les Errues, dann in La Chapelle (nördlich) später in Fontaine (nordöstlich), zuletzt in Bourogne (südöstlich von Belfort). Die Dörfer, in denen die Truppen einquartiert waren, gewährten geringe Bequemlichkeit; in den meisten Häusern war der Heerd durch 2 Ketten ersetzt, an denen ein Kessel aufgehängt war; das Feuer wurde auf dem steinernen Estrich hergerichtet. Der Vorpostendienst war ungemein beschwerlich. Zuweilen mußten die Wachen bei strenger Kälte 24 Stunden liegen bleiben; die Posten nahmen sich auf dem Bajonnet ein Bündel Stroh mit, um es um die Füße zu wickeln; bei Thauwetter füllten sich die in den steinigen Boden gearbeiteten Laufgräben mit Wasser und Schlamm, so daß die Mannschaften bis zur Hüfte darin stehen mußten. Am 9. November ließ Treskow Montbéliard, welches 3 Meilen südlich von Belfort liegt und ein festes Schloß hat, und Delle oder Datteurie, am 12. November l'Ile sur Doubs und Clerval südwestlich von Belfort besetzen; oft sandte er Streifwachen in die Orte an der Schweizer Grenze, wo sich wiederholt Kämpfe entspannen. Am 5. December wurden Francticurs in der Nähe von Montbéliard zurückgeschlagen und bald darauf Delle zum zweiten Mal besetzt; am 2. Januar wurden bei Croix südlich von Delle die Spitzen des Lyoner Corps (Bressolles) zurückgeworfen und 200 Mann (das Corps der Rächer) gezwungen, nach der Schweiz überzutreten. Am 16., am 23. und 24. November machte Oberst Denfert heftige Ausfälle; beim ersten Male mit 3 Bataillonen und 6 Geschützen gegen Bessoncourt (östlich von Belfort), wobei er 200 Todte und Verwundete und 58 Gefangene verlor; das zweite und dritte Mal sowohl nach Norden gegen Valdoie, als nach Südosten gegen Chevremont hin und nach Westen; sämmtliche Ausfälle wurden glücklich zurückgeschlagen und zur Gewinnung

Digitized by Google

neuer Stellungen benutzt. Am 23. November wurden Valdoie, der Mont Salvert, Cravanche und Essert (im Westen von Belfort), letztere beiden vom Bataillon Bromberg und vom 67. Regiment, besetzt; am 24. der Feind aus Offemont und Bétringe (im Norden) vertrieben und zugleich durch das Bataillon Deutsch-Crone ein Angriff auf die Linie Essert-Cravanche zurückgeschlagen. Am 28. stürmten die Bataillone Deutsch-Crone und Inowraclaw Bavilliers (im Südwesten) mit Hilfe zweier Geschütze; am 13. December nahm das Bataillon Deutsch-Crone den Wald bei dem Dorfe Andelnans (im Süden) und dies Dorf selbst mit einem Verluste von 2 Officieren und 79 Mann, wobei es mehrfach zum Bajonnettkampfe kam. Die Geschütze der Festung und der Forts unterhielten fortwährend ein lebhaftes Feuer und zerstörten die Dörfer Bézelois und Bavilliers gänzlich, Chèvremont und Schloß Souvenans zum Theil.

Den Batterienbau begann Tresckow in der Nacht zum 3. December. Zur Operationsbasis wählte er zuerst die westlich gelegene Linie Cravanche-Essert-Bavilliers. Die Parallelen konnten wegen des steinigen und bergigen Bodens, der meist hart gefroren war, nur sehr unregelmäßig als Kette von Aufschüttungen und Vertiefungen, hinter denen die Mannschaften nur nothdürftige Deckung fanden, hergestellt werden. Die Batterien waren 3000 Schritt von den Forts les Barres und l'Espérance, 5000 Schritt von der Stadt entfernt. Am 3. December Morgens 8 Uhr begann die Beschießung aus 28 Geschützen; Mitte December langten noch 5 bayerische Festungsbatterien an; am heftigsten war das Feuer am 8. und 9. December; die Vorstadt de France wurde ein Raub der Flammen; die alte Post und das Haus Lapostolet wurden zerstört; mehrere Personen wurden getödtet; dennoch hielt die Bevölkerung, vom Präfecten Grosseau ermuthigt, wacker aus; den Festungswerken thaten die preußischen Kugeln fast keinen Schaden; nur Lunette 18 wurde stark beschädigt; im Gegentheil wurden mehrere Geschütze von der vortrefflich bedienten Belforter Artillerie unbrauchbar gemacht, so daß Tresckow das Unzweckmäßige seiner bisherigen Angriffsbasis erkannte und sie zunächst nach Norden verlegte.

Als der Ingenieur-General v. Mertens, der auch die Belagerung von Straßburg geleitet hatte, eintraf, wurde der Angriff von der Südostseite her beschlossen, wo die 400′ hoch über der Ebene liegenden Forts Haute und Basse Perche Belfort decken. Zu beiden Seiten des steilen Rückens, den sie krönen, etwas vorwärts, liegen die Dörfer Danjoutin westlich, Pérouse östlich, hinter Wäldern versteckt; diese mußte man besitzen, ehe ein Sturm auf die Perches gewagt werden konnte. In der Nacht zum 8. Januar wurde Danjoutin erstürmt, wobei sich das Bataillon Schneidemühl unter Hauptmann v. Manstein auszeichnete; der Feind verlor 18 Officiere und 700 Mann an Gefangenen, die Landwehr 1 Officier und 78 Mann an Todten und Verwundeten.

Digitized by Google

In den nächsten Tagen erlitten die Unternehmungen einen Aufenthalt durch die von der Bourbaki'schen Armee drohende Gefahr; als sie beseitigt war, ließ Treskow, in der Nacht zum 21. Januar, die stark besetzten und verschanzten Gehölze Taillis und Bailly, sowie das Dorf Pérouse erstürmen, wobei 5 Officiere und 80 Mann gefangen genommen wurden. Bei Danjoutin wurden 4 neue Batterien eröffnet und großentheils gegen die Citadelle gerichtet. In der Nacht zum 22. wurde in der Linie Danjoutin-Pérouse die erste Parallele gegen die Perches, 180 Fuß unter der Höhe, in den steinigen, fest gefrorenen Boden gebrochen; am 26. glaubte Treskow den Angriff weit genug vorgeschritten, um einen Sturm wagen zu können; aber die in der Nacht zum 27. vorrückenden Landwehrbataillone erlitten schwere Verluste, und die, welche dessenungeachtet in den Graben hinabsprangen, mußten, unter ein furchtbares Kreuzfeuer genommen, sich ergeben. Ein zweiter Sturm am 8. Februar gelang. Zuerst wurde die Haute Perche zur Rechten

erstürmt, nachdem die Pioniere einen Weg in den Graben gebaut hatten, und 20 Mann zu Gefangenen gemacht; länger währte der Kampf um die Basse Perche; die Landwehrbataillone Oels und Hirschberg geriethen anfänglich durch Kreuzfeuer in Unordnung, sammelten sich aber bald und sprangen, vom Premier-Lieutenant v. Weltzien und Vicefeldwebel Liebeskind geführt, unter Hurrah in den Graben; die Franzosen verließen darauf eiligst das Fort; die Citadelle begann ein furchtbares Feuer auf das Innere der Perches, und die Sieger mußten sich nothdürftig hinter den Wällen und Trümmern zu decken suchen; aber die Kraft der Festung war

Digitized by Google

gebrochen, da von hier aus sowohl die Citadelle, wie die übrigen Forts beschossen werden konnten. Zugleich war der Aufenthalt in der Festung durch das Wüthen epidemischer Krankheiten, wie Pocken, Typhus und Ruhr, fast unerträglich geworden; die Bevölkerung lebte theilweise in den Kellern; die Bomben machten alle Straßen und Plätze unsicher. Oberst Denfert sah den baldigen Fall Belfort's voraus; schon vor der Erstürmung der Perches hatte er den Hauptmann Chatel nach Basel gesandt, damit er sich vom Stande der Sachen unterrichte und die Regierung um Verhaltungsbefehle bitte; nachdem er dies gethan, entschloß sich Jules Favre, mit dem Grafen Bismarck am 15. Februar eine Zusatzconvention zu der Uebereinkunft, die bei Gelegenheit der Capitulation von Paris am 28. Januar zu Stande gekommen war, abzuschließen, wonach Belfort mit dem zum Platz gehörigen Kriegsmaterial übergeben werden, die Garnison aber mit kriegerischen Ehren abziehen und Waffen, Fuhrwerke, ihr Kriegsmaterial und die Archive mit sich führen solle. So übergab denn Denfert nach einer heldenmüthigen Vertheidigung von $3^1/_2$ Monaten den Platz; am 17. und 18. Vormittags zog die Besatzung, noch etwa 12000 Mann stark, in musterhafter Ordnung ab. Nachmittags zog Treskow mit Abordnungen aller seiner Truppentheile in Belfort ein. Am Bergabhang unter dem Fort Miotte ließ er einen Feldgottesdienst abhalten und richtete selbst eine Ansprache an die Truppen;

Ansicht von Belfort nach der Capitulation.

Digitized by Google

in der Stadt nahm er eine Parade vor der Kathedrale ab. Belfort hatte den Deutschen so manches blutige Opfer abgefordert, und es wurde mit Bedauern vernommen, daß es bei Frankreich verbleiben sollte.

Neben der Belagerung der Festungen nahm die Bekämpfung der Streifschaaren noch während der Belagerung von Straßburg die Aufmerksamkeit der Heeresleitung in Anspruch. Mitte September brach der badische General Keller von der Einschließungsarmee vor Straßburg mit 4 Bataillonen, 8 Schwadronen und 3 Batterien gegen Colmar auf, trieb 200 Franctireurs bei Bischheim und einen Theil der Besatzung von Neu-Breisach, die bis dahin vorgedrungen war, 400 Mann und 1½ Escadron Chasseurs, zurück, wobei die Badener 3 Mann, die Feinde 27 Mann verloren, und besetzte Colmar, später auch Mühlhausen, wo er die Waffen abforderte, Sennheim, Bussang und Altkirch. Nach dem Abzuge der Deutschen aus Mühlhausen stürmte das niedere Volk dort die Häuser der Deutschen, zertrümmerte ihre Möbel, beschimpfte und mißhandelte deutsche Frauen und Mädchen; die deutschen Bewohner flüchteten sich auf Umwegen über den Rhein; auf dem Lande wurden einzelne Dragoner mit Dreschflegeln und Mistgabeln erschlagen.

Um Elsaß und Lothringen gründlich von den Franctireursbanden zu säubern, und etwaigen Truppenmassen, die sich bei Besançon zusammenzogen, entgegenzutreten, befahl das Obercommando, das damals in Ferrières war, am 30. September, dem Tage des Einzuges in Straßburg, die Bildung eines 14. Armee-Corps unter Befehl des Generals v. Werder, das aus den 3 badischen Brigaden und der 4. Reserve-Division gebildet werden sollte. Sein Generalstabschef war der Oberstlieutenant v. Leszczynski, der als Militärbevollmächtigter schon mehrere Jahre am badischen Hofe gewesen war. Zunächst konnte Werder nur die badische Division und das 30. Regiment, das eigentlich zur Division Treskow gehörte, zum Marsch nach Lothringen verwenden. Am 4. October kam der Befehl in Straßburg an; am 5. trat die Avantgarde, die Brigade Degenfeld, schon den Marsch über die Vogesen an; die übrigen Abtheilungen folgten am 6. Der Marsch ging theils über Schirmeck und St. Martin, theils über Barr. Auf der Paßhöhe der Vogesen fand die Brigade Degenfeld Verhaue vor, die sie wegräumte; die Gemeinden, in deren Gebiete sie errichtet waren, wurden mit Geldstrafen belegt; ein Fabrikant Soeillières, der Munition angefertigt hatte, mußte 5000 Franken erlegen. Noch am 5. erreichte die Brigade Raon l'Etape an der Meurthe und der Eisenbahn und besetzte es nach leichtem Gefechte mit 500 Franctireurs, die theils zerstreut, theils

v. Leszczynski.

Digitized by Google

niedergemacht wurden. Als Degenfeld am 6. October sich nach St. Dié hin in Marsch setzte, wurde er plötzlich bei Etival, ½ Meile von Raon, in der rechten Flanke angegriffen; das in Besançon gebildete Corps Cambriels, 14000 Mann stark, trat ihm entgegen.

Der Brigadegeneral Cambriels, bei Sedan schwer am Kopfe verwundet, war am 11. September bei Absendung eines Verwundetentransports mit 3 Obersten und einer großen Anzahl anderer Officiere nach Paris entflohen, war zum Oberbefehlshaber der Armee von Besançon ernannt worden und hatte sich, noch schwer leidend, auf seinen Posten begeben. Seinen in Eile aus Südfrankreich und Lothringen zusammengerafften Truppen fehlte es an Schuhen, Tuchkleidern, Zelten, Munition, Lebensmitteln und ganz besonders an guten Officieren. Trotzdem brach er, als er eine starke Division unter General Peitavin und 12 Geschütze zusammengebracht hatte, gegen Werder auf.

Die Brigade Degenfeld hielt den Angriff des dreimal stärkeren Feindes wacker aus, der von den Dörfern St. Rémy und Rompatelize her drei heftige Angriffe machte; als um 2½ Uhr das 1. Bataillon des Leibregiments aus Raon l'Etape anlangte, führte es Oberst v. Wechmar sogleich zum Angriff vor; um 3½ Uhr gab auch Major Steinwachs auf dem linken Flügel das Zeichen zum Vorrücken; St. Rémy und Rompatelize wurden genommen; die dahinter liegenden steilen Berggehänge des Gehölzes von Jumelles erstürmt; der Feind floh den jenseitigen Abhang nach Bourgonce; die Badener folgten und vertrieben ihn auch aus diesem

Digitized by Google

Dorfe. Der Feind verlor 1400 Mann an Todten und Verwundeten, 583 Mann und 6 Officiere an Gefangenen; die Badener verloren 22 Officiere und 382 Mann an Todten und Verwundeten. Die Brigade Degenfeld blieb am 7. bei Etival und auf dem Schlachtfelde stehen, um den Vormarsch der übrigen Colonnen des Werder'schen Corps zu decken, die sich mit ihr am 8. vereinigten. Am 9. October nahm Werder sein Hauptquartier in Raon l'Etape; an demselben Tage begann seine Avantgarde den Vormarsch nach Süden; am Abend erstürmte ein Bataillon des 30. Regiments den von Franctireurs besetzten Kirchhof von Rambervillers und nahm dies auf der Straße von Raon nach Epinal gelegene Städtchen ein. Am 10. October folgte die Masse des Corps, erreichte nach kleinen Gefechten bei Arnould und Brouvelliers am 12. Epinal, und über Xertigny und St. Loup am 18. October Vesoul, $6^1/_2$ Meilen westlich von Belfort. Dort ersah man aus einer aufgefangenen Feldpost, daß die geschlagene französische Division sich nach Besançon zurückziehe, und Garibaldi in Dijon und Dôle ein Corps Franctireurs organisiren wolle. Anfänglich setzte sich Werder, am 21., auf Dijon in Bewegung, da er aber hörte, daß Cambriels stärkere Truppenmassen vor Besançon zusammenziehe, ließ er sein Corps den 22. auf der Straße nach Besançon gegen den Oignon, einen Nebenfluß des Doubs, vorrücken; an diesem Flüßchen entspann sich ein Kampf. Den rechten Flügel bildete die Brigade des Prinzen Wilhelm von Baden, der, obwohl vom Range eines Generallieutenants, sich dennoch das Commando der Brigade an Stelle des erkrankten Generals Laroche ausgebeten hatte; die Mitte hatte die Brigade Degenfeld; auf dem linken Flügel rückte die Brigade Keller vor; in Reserve hinter dem Centrum folgte die preußische Brigade; auf dem äußersten rechten Flügel wandte sich die badische Cavalleriebrigade gegen Auxonne, um die Eisenbahn nach Dijon zu zerstören. Der Oignon war angeschwollen; bei Cussey, welches in der Marschrichtung Degenfeld's auf dem südlichen Ufer des Oignon lag, war eine steinerne Brücke; auf den Höhen dahinter steigt das Dorf terrassenförmig auf. General Keller stieß zuerst bei Voray auf den Feind und konnte nur langsam vordringen; Prinz Wilhelm fand den Uebergang bei Pin unbesetzt und wandte sich, als er ihn bewerkstelligt hatte, links gegen Cussey. Degenfeld warf den Feind aus Etuz, wies einen Seitenangriff auf seine linke Flanke aus dem Walde bei Boulot zurück, ließ die feindliche Stellung bei Cussey durch seine Batterien beschießen; um 4 Uhr stürmten die Bataillone Arnold und Unger, unter den Augen Werder's und des Generals v. Beyer, der an Stelle des erkrankten Generals v. Glümer das Commando der Division aufs Neue übernommen hatte, über die Brücke, eroberten das Dorf und machten 13 Officiere und 200 Mann zu Gefangenen; 120 Todte und Verwundete ließ der Feind zurück. Nun gingen der Rest der Brigade und die preußischen Regimenter über; Prinz Wilhelm vereinigte sich

Digitized by Google

mit ihnen, und bei Einbruch der Dunkelheit erstürmte das 30. preußische und 3. badische Regiment die Höhen östlich bei Châtillon le Duc, 4 andere Bataillone das Dorf Auxon dessus. Der Tag hatte 3 Officiere und 96 Mann gekostet.

Als die Trümmer des geschlagenen französischen Corps in Besançon ankamen, entstand unter dem Volk und den Soldaten so große Aufregung gegen Cambriels, daß er seine Entlassung gab; auf der Reise durch das südliche Frankreich wurde er wiederholt vom Volke beschimpft. Sein Nachfolger, General Michel, behielt, wie oben schon bemerkt wurde, das Commando nur wenige Tage; Gambetta hob das Commando der Ostarmee auf. Unterdessen hatte sich das Corps Garibaldi's, die sogenannte Zone der Vogesen, in Dijon gebildet; im Laufe des Novembers sammelte sich außerdem in derselben Gegend ein schwaches Corps unter General Cremer.

Garibaldi begab sich von Tours nach Dôle und übernahm dort den Oberbefehl über die sogenannten Freischützen der Vogesen; er bildete vier Brigaden in Gesammtstärke von 18000 Mann aus Mobilgarden, Franctireurs, einem Marschregimente und fremden Abenteurern; die 1. Brigade beschligte der polnische, vom Aufstande des Jahres 1863 bekannte Oberst Bossak-Hauke, die 2. Delpech, die 3. Menotti Garibaldi, sein älterer, die 4. Ricciotti, sein jüngerer Sohn. Einzelne Abtheilungen hatten wunderliche Namen angenommen, wie Franctireurs des Todes, Corps der Rache, Corps der Rächer (ihr Compagniechef Malicki floh mit der Casse in die Schweiz), verlorene Kinder u. s. w. Die Mannszucht und Zuverlässigkeit dieser Schaaren war so gering, daß Garibaldi selbst seine brauchbaren Elemente nur auf 2000 Mann anschlug; vollkommen tüchtig waren wohl nur die unter Menotti's Befehl stehenden Italiener, von Tanara commandirt. Einzelne Abtheilungen, darunter die spanische und franco-spanische Compagnie, wagte selbst Garibaldi nicht, in die Rahmen seiner Brigaden einzureihen; sie zählten besonders. An Reiterei hatte er Jäger, Husaren, Guiden und andere ohne bestimmtes Gepräge, sämmtlich ohne Werth, an Zahl nur einige Hundert. Garibaldi selbst war nicht mehr von der früheren Rüstigkeit; er litt an der Gicht und konnte selbst den Wagen nicht ohne Hilfe besteigen; sein Generalstabschef war der ehemalige Apotheker Bourdon aus Avignon, der seinen Namen auf Italienisch in Bordone umgestaltet hatte und wiederholt, 1857 wegen Prügelei, 1858 wegen Entwendung confiscirter Gegenstände, 1860 wegen Gaunerei, bestraft worden war. Die Freiwilligen verübten vielfach Unfug; der Bischof von Autun beklagte sich sogar über Entwendung von Werthgegenständen durch die Garibaldianer.

Da General Werder nicht daran denken konnte, die starke Festung Besançon am Doubs einzuschließen oder zu belagern, zog er den 23. October wieder in nordwestlicher Richtung nach Gray und wandte sich von dort gegen Dijon. Am 26. ging zunächst die Cavalleriebrigade bei Gray über die Saone und lieferte an diesem

Digitized by Google

und dem nächsten Tage glückliche Gefechte bei Renville und Auvet; am 27. schlug Werder's Vorhut feindliche Truppen bei Essertenne; eine Streifabtheilung siegte bei St. Seine l'Eglise nordöstlich von Gray; dort wurden 500, hier 50 Gefangene gemacht. Am 29. erhielt Werder den Befehl zum Rückmarsch nach Gray, um von dort die Verbindung mit Prinz Friedrich Karl herzustellen; da er aber am Abend in Renève le château (eine Meile südwestlich von Gray) hörte, daß Dijon vom Feinde nicht besetzt sei, befahl er dem General v. Beyer, mit den Brigaden Prinz Wilhelm und Keller diese alte, am Fuße der Côte d'or und am Canal von Burgund gelegene, 40000 Einwohner zählende Hauptstadt Burgunds, den ehemaligen Sitz Karl's des Kühnen, in Besitz zu nehmen, während er selbst mit dem Reste seiner Truppen am 30. den Rückmarsch auf Gray antrat. Die Vortruppen Beyer's unter Oberst v. Wechmar sprengten mit Hilfe von Batterien gegen 10 Uhr eine feindliche Truppenmasse westlich von Arc sur Tille und östlich der Höhen von Varois auseinander; ein Halbbataillon vertrieb feindliche Franctireurs aus Couternon; plötzlich stießen die Deutschen bei St. Apollinaire, schon angesichts von Dijon, auf starken und hartnäckigen Widerstand. Heftiger Regen strömte den ganzen Tag hernieder; der Boden war tief aufgeweicht.

Die Garnison von Dijon hatte zwar wirklich am 28. October auf den Wunsch des Gemeinderaths die offene Stadt verlassen, um sie nicht dem Verderben Preis zu geben; aber am 29. hatte das niedere Volk den Präfecten gezwungen, Streitkräfte herbeizurufen; Mobilgarden (von Côte d'or und Lozère) und Marschregimenter (Theile des 11., 67., 71. und 90. Reg.) und andere Truppen eilten noch in der Nacht auf 3 Bahnen herbei und stellten sich unter den Befehl des Obersten Fauconnet, der dem Stadtrathe versprach, im Fall er geschlagen würde, sich, ohne die Stadt zu berühren, zurückzuziehen; da er aber zu Anfang des Gefechtes fiel, wurde sein Versprechen nicht mehr beachtet. Fauconnet stellte seine Truppen auf den Höhen von St. Apollinaire im Norden und vor den Vorstädten St. Nicolas und St. Pierre im Nordosten und Osten der Stadt, seine Reserve südlich derselben auf.

Die Brigade Prinz Wilhelm mit dem General v. Beyer erschien zuerst vor Dijon, da Keller einen Marsch von 5 Meilen zurückzulegen hatte. Die Batterien wurden vorgezogen; das 3. Dragonerregiment ging auf beiden Flanken vor; Oberst v. Wechmar mit dem 1. Bataillon des Leibregiments erstürmte sogleich im Anfang des Gefechts St. Apollinaire und drang in die Vorstadt St. Nicolas ein; aber zu beiden Seiten leistete der Feind in den Weinbergen und Gehöften hartnäckigen Widerstand; ein zähes Schützengefecht entspann sich; zur Linken gewann der Feind sogar Terrain, bis zwei Compagnien des Leibregiments, die bei den Batterien gestanden hatten, vom Centrum zu Hilfe kamen; der Feind wurde geworfen und suchte die Südseite der Stadt zu gewinnen; er nahm Stellung am Damme der Auxonner Eisenbahn (im Südosten) und leistete auf's Neue Widerstand. Allmählich kamen

Digitized by Google

sämmtliche Compagnien der Brigade Prinz Wilhelm ins Gefecht; als General Keller anlangte, schickte General v. Beyer die Batterien und die Cavallerie im Trabe vor; letztere besetzte die nach Auxonne führende Straße; die Infanterie wandte sich über Quétigny gegen die Rückzugslinie des Feindes; zwei Bataillone blieben in St. Apollinaire. Allmählich feuerten 36 Geschütze von den östlichen Anhöhen, zu beiden Seiten der Chaussee von Gray, auf die Vorstädte und die alterthümliche Stadtumwallung, die, mit nassen Gräben versehen, dem Feinde vortreffliche Deckung gewährte. Dazu waren in den Vorstädten Barrikaden errichtet; aus allen Häusern, auch aus solchen, die mit der Genfer Flagge bezeichnet waren, wurde geschossen; selbst Weiber betheiligten sich am Kampf; Haus um Haus, Barrikade auf Barrikade mußte erstürmt werden. Es dunkelte, und noch nahm der Kampf kein Ende. Da ließ Beyer um 6 Uhr Abends das Gefecht abbrechen und zog die Truppen aus den Vorstädten; sie deckten ihren Rückzug, indem sie die Häuser hinter sich anzündeten. Nun ließ Beyer die Stadt beschießen; bald brannte sie an vielen Stellen; ein von Langres herbeieilendes Bataillon, das in der rechten Flanke erschien, wurde vom 2. Regiment unter Oberst Renz zersprengt; die Pioniere zerstörten die Eisenbahnen nach Auxonne und Lyon. Um 7 Uhr ließ Beyer die Beschießung einstellen und die Truppen in den Dörfern Quartiere beziehen. Um 9 Uhr zog Dijon die weiße Fahne auf; in der Nacht verließen die Truppen die Stadt; der Municipalrath begab sich nach Varois ins Hauptquartier des Generals v. Beyer, der der Stadt schonende

Digitized by Google

Bedingungen auferlegte, da die ansässige Bürgerschaft sich am Kampfe nicht betheiligt hatte. Dijon mußte 500000 Franken Caution stellen, die es aber bei gutem Verhalten zurückerhalten sollte, die Barrikaden beseitigen und die Verpflegung für 20000 Mann übernehmen, wofür es mit Requisitionen verschont bleiben sollte. Im Falle der Widersetzlichkeit wurde es mit Erneuerung des Bombardements bedroht. Am 31. October um 10 Uhr Vormittags wurde die Capitulation unterzeichnet; gleich darauf zog Beyer an der Spitze seiner Truppen in Dijon ein; der größte Theil der Truppen wurde in die Dörfer gelegt. Der Präfect wurde gefänglich eingezogen, da er den Widerstand eingeleitet hatte. Zum Commandanten von Dijon wurde Oberst-Lieutenant v. Gemmingen vom 3. Dragonerregiment ernannt. Der Kampf um Dijon kostete die Badener 32 Todte und 213 Verwundete; der Feind verlor 160 Todte und 300 Verwundete; 163 Mann und 1 Officier waren am Abend des 30. gefangen in Varois eingebracht worden.

Zur besseren Sicherung Dijon's versuchte Werder die kleine Festung Auxonne, welche etwa halbwegs zwischen Dijon und Besançon liegt, durch einen Handstreich zu nehmen; er zog die badischen Brigaden aus Dijon schon am 2. November wieder an sich und trat den Marsch auf Auxonne an, zog aber wieder ab, da er es in gutem Vertheidigungsstande sah. Den Abmarsch der Badener hatte Garibaldi benutzt, um Dijon zu besetzen, räumte es aber sogleich, als Werder herannahte, der die wichtige Stadt nicht in Feindeshand lassen wollte; am 14. November zogen die Deutschen, diesmal Werder selbst an ihrer Spitze, in Dijon zum zweiten Male ein. Seitdem hielt er die Linie Châtillon-Dijon-Gray-Vesoul-Montbéliard und deckte so die Belagerung von Belfort. Seinen Rücken und die Verbindungen deckten die 4. Reservedivision und die Brigade Goltz (30. und 34. Regiment). Werder gegenüber stand das Garibaldi'sche und das neugebildete Cremer'sche Corps. Garibaldi verlegte sein Hauptquartier nach Autun in die westlichen Gebirge und beunruhigte von dort aus die Stellungen der Deutschen; auch unternahm sein Sohn Ricciotti von Autun aus den Ueberfall von Châtillon. Am 26. November suchte Garibaldi mit seinem ganzen Corps einen Umgehungsmarsch auszuführen und von Nordwesten her die Deutschen in Dijon abzuschneiden. Das Füsilierbataillon des 3. badischen Regiments war mit 2 Schwadronen und einer Batterie auf einem Requisitionsmarsche nach St. Seine begriffen, als die Garibaldianer, am späten Nachmittag, mit starker Artillerie unter ungeheurem Lärm herannahten; Pfeifen, Trommeln, Trompeten vermischten ihre Töne mit den lauten Rufen: En avant les bataillons! Evviva Garibaldi! dem Gesange der Marseillaise und des Garibaldiliedes. Die badischen Truppen zogen sich vor der Uebermacht zurück und nahmen bei Plénois eine gesicherte Stellung, geriethen aber dennoch in Bedrängniß und wichen in Unordnung zurück; da nahte das Bataillon Unger auf der Höhe zur Rechten ihnen zu Hilfe; es

Digitized by Google

schwenkte sogleich auf die Straße herunter links ab und nahm quer über sie hinweg Gefechtsstellung ein. Die Garibaldianer machten drei stürmische Angriffe; Major Unger ließ sie jedesmal auf 40 Schritte herankommen und dann Feuer geben; eine Reihe Todter und Verwundeter bedeckte die Straße, die Uebrigen zerstoben. So wurde es 10 Uhr; es war stockfinster, und der Regen rauschte unaufhörlich nieder; Garibaldi gab seine Angriffe auf; die Badener lagerten sich an der Straße im durchweichten Boden und zogen den andern Morgen in Dijon ein. Die Garibaldianer hatten allein an 70 Todte zurückgelassen; die Badener verloren 2 Officiere und 40 Mann; auch Major Unger hatte eine Wunde erhalten. Am 27. in der Frühe brach Werder mit 3 Brigaden aus Dijon auf und traf den Feind bei Pâques; die Artillerie wurde vorgezogen und beschoß das Dorf; rechts und links von den Batterien ging Oberst Renz mit 3 Bataillonen in der Front vor; General Keller und das 34. Regiment umgingen die feindliche Stellung in der rechten Flanke; binnen einer Viertelstunde wich der Feind aus Pâques mit Zurücklassung des Gepäcks und der Gewehre; nur die italienische Legion Tanara leistete im Walde bei Plénois und in Lantenay bis 3 Uhr Widerstand; der alte Garibaldi war bei ihr, der Letzte auf dem Rückzuge. Der Verlust der Deutschen war sehr gering; der der Garibaldianer belief sich auf 400 Mann.

Nun versuchte Werder, Garibaldi's Hauptquartier Autun wegzunehmen. Am 1. December ließ er die Brigade Keller dahin aufbrechen; als sie aber die Stadt beschoß und die Infanterie, einen Bach durchwatend, gegen sie anrückte, erschienen übergegene feindliche Kräfte mit 8 Kanonen von der Linken her und nöthigten Keller erst zum Rückzuge nach St. Pantaléon; von dort trat er den Rückmarsch über Dracy St. Loup nach Dijon an. Als die Brigade am 3. December eine waldige Thalschlucht zwischen Vandenesse und Châteauneuf durchschritt, erschien Garibaldi über Bligny mit einer Batterie und starker Infanterie auf den Höhen; da die badische Artillerie noch zurück war, mußte die Infanterie, durch 4tägige Gewaltmärsche ermüdet und nur noch mangelhaft mit Fußbekleidung versehen, den Angriff allein abwehren. Das 1. Bataillon des 5. Regiments stieg den steilen Berg, der mit Gestrüpp bedeckt war, hinan und warf sich auf den Feind; sieben Stunden währte der Kampf, Mann an Mann im Gebüsch; man sah, wie die feindlichen Officiere zuweilen ihre Mannschaften mit Säbelhieben ins Gefecht trieben. Als die Munition fast aufgebraucht, und die Hauptmacht einen Vorsprung erreicht hatte, brach das Bataillon das Gefecht ab und zog sich unbehelligt zurück; sein Verlust betrug 6 Officiere und 153 Mann. Leider mußte eine Ambulanz mit 26 Verwundeten den Feinden überlassen werden. Am Abend des 4. December rückte Keller wieder in Dijon ein.

General Cremer hatte anfänglich in Dôle, und von dort vertrieben, in Beaune, $4\frac{1}{2}$ Meilen südlich Dijon, sein Hauptquartier gehabt. Mitte December rückte er gegen Dijon vor und besetzte Nuits, die durch ihren Wein berühmte Stadt an der

Digitized by Google

Côte d'or, nur 3 Meilen von Dijon entfernt. Dort durfte ihn Werder nicht dulden. Cremer war aus Crefeld gebürtig und mit seinen Eltern nach Saargemünd gezogen; er gehörte im mexicanischen Feldzuge dem Stabe des General Clinchant an und wurde 1866, in seinem 26. Jahre, Hauptmann. Als solcher gehörte er zu der in Sedan capitulirenden Armee, entfloh aber unter gröblicher Verletzung seines schriftlich abgegebenen Ehrenworts und erlangte von Gambetta den Generalstitel und den Oberbefehl über ein Corps von 20000 Mann, das neben Garibaldi operiren sollte. Er hatte 18 Geschütze bei sich; in seinem Corps waren 2 Marschlegionen aus Lyon, das 32. und 57. Marschregiment, Mobilgarden, Franctireurs und die „Enfants perdus du Rhône."

General v. Glümer, der sein Commando wieder aus den Händen Beyer's erhalten hatte, brach, von Werder selbst begleitet, mit den badischen Brigaden Prinz Wilhelm und Degenfeld, der Cavallerie und Divisions-Artillerie am 18. December gegen Nuits auf; Glümer selbst mit 8 Bataillonen, 6 Schwadronen und 5 Batterien zog zur Linken in der Ebene, Degenfeld mit 3 Bataillonen, einer Batterie und 2 Zügen Dragoner im Gebirge, ein Bataillon mit einem Zuge Dragoner zur Verbindung beider Abtheilungen in der Mitte über Vougeot. Nach kleinen Gefechten mit den Eclaireurs du Rhône stieß Glümer beim Hervorbrechen aus einem Walde nördlich von Boncourt auf hartnäckigen Widerstand. Boncourt, die Weinberge nordöstlich davon, die Gebüsche, das Gehöft La Berchère und das Dorf Agencourt dahinter waren dicht vom Feinde besetzt; die Hauptmacht Cremer's stand entlang dem Eisenbahneinschnitt, der sich im Nordosten der Stadt Nuits hinzieht, in den Weinbergen und Vorstädten von Nuits; seine Artillerie auf den Höhen im Westen. Während des Gefechts eilten starke Colonnen von Vougeot und Beaune auf der Chaussee und gegen 2 Uhr zwei Militärzüge ihm zu Hilfe.

Glümer ließ eine Batterie auf einer Waldwiese, vom Feinde ungesehen, aufstellen und das Feuer auf Boncourt eröffnen; die Infanterie nahm nach kurzer Beschießung Boncourt, la Berchère, das von einem Bataillon des 32. Marschregiments vertheidigt wurde, und Agencourt. Darauf ließ er die Batterien zur Rechten aufstellen und auf die Colonnen auf der Chaussee ebenso wie auf den Eisenbahneinschnitt ihr Feuer richten; 5 Schwadronen, die eine Umgehung zur Linken ausführen sollten, mußten wieder umkehren; in der Front griffen 6 Bataillone Infanterie die Weinberge und den Eisenbahneinschnitt an. Werder und Glümer begaben sich selbst zu den Angriffscolonnen, die 1500 Schritt durch freies Terrain über den Meuzinbach in aufgeweichtem Boden vorrücken mußten, von 50 zu 50 Schritt voreilend und Deckung suchend. Die letzten 400 Schritt wurden im Laufschritt zurückgelegt und der Einschnitt, um 4 Uhr auch die lange Mauer an der Ostseite und der Bahnhof genommen; die Mobilgarden, die sie besetzt hielten, ergriffen die Flucht. Beim

Digitized by Google

Sturm auf den Eisenbahneinschnitt wurden Prinz Wilhelm von Baden und Glümer verwundet (dem erstern durchbohrte eine Kugel die linke Wange und den Gehörgang); Oberst Renz und sein Adjutant fielen. Der Feuereifer der stürmenden Truppen war so groß, daß Werder das 1. Bataillon des Leibregiments wegen zu raschen Vorgehens tadeln mußte. Die Batterie Porbeck ging bis auf 800 Schritt von der Stadtlisière vor, verlor den vierten Theil der Mannschaften, die Hälfte der Pferde und mußte über den Eisenbahneinschnitt zurückgehen. Halb 5 Uhr war der Feind in voller Flucht; nur seine Batterien feuerten bis zur Dunkelheit. Die Franzosen verloren 2000 Mann und 16 Officiere an Todten und Verwundeten, 700 Mann an unverwundeten Gefangenen; Oberst Celles wurde tödtlich verwundet. In Nuits wurde von den Deutschen ein Munitions- und Gewehrdepot, 5 Gebirgsgeschützlaffetten, 2 Munitionswagen, Tornister und Rüststücke erbeutet. Die Badener verloren 54 Officiere und 880 Mann. Tags darauf marschirte Werder nach Dijon zurück und zog die Degenfeld'sche Colonne an sich, die bei Chaux dem überlegenen Feinde hatte weichen müssen. Die Bewohner von Dijon erstaunten nicht wenig, als eine Compagnie und 2 Züge Dragoner den langen Zug von Gefangenen einbrachte.

Sehr lästig und der Verbindung Werder's mit dem Prinzen Friedrich Karl hinderlich war die Festung Langres, die den Franctireursschaaren zum bequemen Stützpunkt diente. Um sie im Zaume zu halten, entsandte Werder den General v. d. Goltz mit dem 30. und 34. Regiment, einigen Schwadronen und Batterien. Dieser griff am 16. December den 6000 Mann starken Feind in fester Stellung bei Longeau vor Langres an, warf ihn, hauptsächlich mit dem 34. Regimente, nach dreistündigem Kampfe in die Festung, nahm 64 Mann gefangen und eroberte 2 Geschütze und 2 Munitionswagen im Feuer; er verlor einen Officier und 30 Mann, der Feind 200 Mann. Am 20. December überfiel er aufs Neue den Feind in vier Dörfern, zersprengte ihn nach Norden, machte 50 Gefangene und erbeutete Hunderte von Gewehren und das Gepäck.

Bis gegen Ende December zog sich solchergestalt der Krieg im Osten unter kleinen Waffenthaten, auch zuweilen vergeblichen Versuchen hin, als eine ernstliche Gefahr, mit der Deutschland selbst bedroht wurde, Werder's Geist und Kraft zu steigern schien und seine Gestalt zur Hünengröße anwachsen ließ. Nach den Niederlagen bei Orleans marschirte Bourbaki mit dem 15., 18. und 20. Corps über Dijon nach Besançon, wo das Lyoner 24. Corps unter Bressolles zu ihm stieß; mit dieser Macht von 150000 Mann wollte er die Etappen in Lothringen aufheben, Elsaß befreien und über den Rhein in Deutschland einbrechen. Welche Rache würde die zügellose Armee an unserem Vaterlande ausgeübt haben, wenn dieser Plan gelang! Die ganze Hoffnung auf Errettung aus dieser Gefahr stand auf Werder mit seinen 32000 Mann und dem Belforter Einschließungscorps. In Zusammenhang mit

Digitized by Google

dem Zuge Bourbaki's stand das Vordringen Chanzy's auf Vendôme, Faidherbe's auf St. Quentin, Roye's und Peletingeas' auf Rouen und der letzte Ausfall Trochu's. Die vorzeitigen Triumphrufe der französischen Presse machten das deutsche Obercommando aufmerksam. Als die Nachricht vom Vordringen Bourbaki's zweifellos war, räumte Werder Dijon und zog die Abtheilung des Generals v. d. Goltz und die 4. Reservedivision, ebenso wie die Abtheilung des Generals v. Debschitz, die vor Belfort eingetroffen war, an sich. Der Marsch der badischen Division von Dijon nach Vesoul gehört zu den stärksten Leistungen des ganzen Krieges. Am 27. December verließ Glümer Dijon und langte mit der 1. und 2. Brigade, der Cavallerie und Artillerie den 29. in und um Vesoul an, während die 3. Brigade nach Gray und Arc marschirte, um die Saoneübergänge zu decken. Die Strecke bis Vesoul beträgt 15½ Meilen, die die Badener in 3 Tagen bei ungünstiger Witterung, insbesondere starkem Schneefall, zurücklegten; einzelne Abtheilungen waren 14 Stunden unterwegs; dennoch rückten sie munter und in fester Ordnung in Vesoul ein. Die nächste Absicht Werder's mußte sein, die Belagerung von Belfort zu decken und die Strecke von dort bis zur Schweizer Grenze in Ausdehnung von 2 Meilen den Franzosen zu sperren. Keine Zeit war zu verlieren; am 5. Januar erreichte die Bourbaki'sche Vorhut Rioz nördlich vom Oignon, am 6. die Gegend von Vesoul; vier Compagnien vom 5. badischen Regiment unter Major Jacobi warfen sie zurück, erstürmten Echenoz le Sec und Lévrecey, eine Meile südlich von Vesoul, mit einem Verlust von 2 Officieren und 39 Mann, während sie dem Feinde an Gefangenen allein 3 Officiere und 207 Mann abnahmen; dadurch wurde der Weg nach Besançon frei. Um Belfort zu decken, erwählte sich Werder die Lisainelinie westlich davon; und um sich in dieser von Vesoul noch 4 Meilen entfernten Strecke in Ruhe einrichten zu können, sandte er die 4. Reserve-Division (v. Schmeling) und die Brigade Goltz in südöstlicher Richtung senkrecht auf die Marschlinie Bourbaki's. Am 9. Januar Morgens 9 Uhr traf die Avantgarde Schmeling's, 2 Bataillone des 25. Regiments, 2 schwere Batterien und das 1. Reserve-Ulanenregiment unter Generalmajor v. Treskow (III.) auf den Feind bei Villersexel. Dieses Städtchen liegt 4 Meilen westsüdwestlich von Belfort am südlichen Ufer des Flüßchens Oignon und zieht sich einen ziemlich steilen Hügel, der dort eine Bucht bildet, hinauf. An der westlichen Seite erhebt sich ein ausgedehntes, von einem umfangreichen Parke umgebenes Schloß, das die Stadt krönt und beherrscht. Ueber den Oignon führt eine Steinbrücke in die Stadt, westlich davon ein schmaler Holzsteg an den Fuß des Schloßberges. Angesichts des Städtchens wurden die Batterien vorgezogen

Bourbaki.

Digitized by Google

und begannen ihr Feuer; einige Compagnien überschritten den Steg, erstiegen den Berg, erstürmten das Schloß, machten dabei mehrere Hundert Gefangene und erbeuteten eine Fahne; darauf überschritten die übrigen Compagnien, denen sich auch das 1. Bataillon zugesellt hatte, die Steinbrücke mit geringem Verluste und vertrieben den Feind aus dem Städtchen. Rittmeister v. Wernstorff machte mit seiner Ulanenschwadron einen Angriff auf eins der nächsten Dörfer und machte eine nicht unbedeutende Zahl Gefangene. Zu derselben Zeit war die Brigade Goltz bei Marat und Moimay, zwei Dörfern, die westlich von Villersexel liegen, auf den Feind gestoßen und hatte ihn mit Verlust von 13 Officieren und 200 Mann zurückgeworfen und 800 Gefangene gemacht, unter denen 2 Stabsofficiere waren. Darauf eilte ein Bataillon des 30. Regiments mit 2 Batterien den in Villersexel kämpfenden Truppen zu Hilfe, konnte aber bald wieder zurückkehren. Ein soeben angelangtes Landwehrbataillon besetzte das Städtchen. Aber kaum war der Mittag vorüber, als starke feindliche Colonnen und Batterien von allen Seiten gegen die Stadt anrückten und mit Heftigkeit angriffen. Nach hitzigem Kampfe drang mit Einbruch der Dunkelheit die feindliche Infanterie in die Stadt ein, und nun wüthete 7 Stunden lang ein nächtlicher Kampf in den Straßen und Häusern der Stadt und im Schlosse, der an Schrecklichkeit seines Gleichen suchte. Der Mond schien hell auf die mit Schnee bedeckte Gegend; aus dem Flusse stiegen Nebel auf; Stadt und Schloß geriethen in Brand; Flammen und Mondschein stritten um den Vorrang der Helligkeit. Durch die Straßen schwirrten und zischten die Kugeln; mit Bajonnet und Kolben focht die Landwehr und die Infanterie um jeden Fußbreit. Immer zahlreicher wurden die Feinde; sie drangen durch den Park vor, eroberten das Schloß und besetzten es vom Keller bis zum Dach; aber das 25. Regiment drang auf's Neue ein und behauptete das Erdgeschoß, während oben und unten der Feind herrschte. Endlich ging das ganze Gebäude in Flammen auf, und beide Theile mußten es verlassen. Um 2 Uhr Nachts befahl General v. Treskow das Städtchen zu räumen; voran die Landwehr, dann das 25. Regiment; 500 Mann an Todten und Verwundeten hatte der Kampf gekostet; dem Feinde wurden allein an Gefangenen 500 Mann abgenommen. Zwar konnte Villersexel vor der feindlichen Uebermacht nicht behauptet werden; Gambetta verkündigte das Gefecht sogar als großen Sieg Bourbaki's; aber der Zweck wurde vollständig erreicht; der feindliche Vormarsch wurde 5 Tage lang aufgehalten, und Werder konnte in Muße die Lisainelinie beziehen.

Am 10. und 11. Januar rückten die 4. Reservedivision und die 3 badischen Brigaden, in weitem Bogen marschirend, in diese Stellung ein. Das Lisainethal zieht sich von Norden nach Süden und mündet bei Montbéliard in das des Doubs; eine Viertelmeile östlich davon mündet die Allaine, von Osten nach Westen fließend, in den Doubs. Seinen rechten Flügel ließ Werder durch die Badener bilden; die

Digitized by Google

Digitized by Google

Brigade Degenfeld stand bei Chènebier, die 1. Brigade bei Chagny, in Reserve die Brigade Keller; das Centrum von Luze an und den linken Flügel nahm die 4. Reservedivision ein. Ihre Stellung war von besonderer Festigkeit. Auf der Straße von Besançon nach Montbéliard liegt am östlichen Lisainenser Héricourt, nur mit einer Vorstadt nach dem westlichen Ufer hinüberreichend; im Osten und Westen von Höhen beherrscht. Die Waldungen auf den Höhen wurden abgeholzt, der Ausgang der Stadt durch Verhaue gesperrt, die Steinmauern mit Schießscharten durchbrochen, die Steinbrücke über die Lisaine zum Sprengen vorbereitet, die Holzstege abgebrochen; Héricourt wurde von 6 Bataillonen besetzt; auf allen Höhen in der Nähe Batteriestände errichtet. Die weiter abwärts gelegenen Dörfer Bussurel und Béthoncourt bildeten wegen der Steilheit der umgebenden Höhen eine besonders feste Stellung; nach Béthoncourt kam ein Bataillon und eine badische Batterie; weiter links gewährte das westlich von Montbéliard gelegene Schloß dieses Städtchens einen starken Vertheidigungspunkt; Oberst v. Zimmermann, der die Stellung von Montbéliard einnahm, besetzte es mit 2 Compagnien Gumbinner Landwehr und 6 Geschützen unter Hauptmann v. Olszewski; den äußersten linken Flügel an der Allaine bis nach Dattenried besetzte General v. Debschitz mit seiner Abtheilung. Vor dem Centrum waren 2 Bataillone, davon eins vom 67. (magdeburgischen) Regimente nach Arcey und St. Marie, $1\frac{1}{4}$ Meile weit, vorgeschoben. General v. Werder nahm sein Hauptquartier in Bréviliers, $\frac{1}{2}$ Stunde hinter Héricourt; noch eine halbe Stunde weiter standen die Belagerungstruppen von Belfort, Rücken an Rücken mit dem 14. Corps. Werder hatte etwa 32000 Mann; seine Truppen waren durch mehrtägige Märsche und Kämpfe ermüdet und litten durch die strenge Kälte; dennoch hielten sie unerschrocken in ihren Stellungen, die nur eine dünne, weit auseinandergezogene Linie bildeten, in 5tägiger Schlacht gegen die fünffache Uebermacht aus; nur der dritte Theil konnte immer je in einer Nacht Allarmquartier beziehen; die Uebrigen mußten im Schnee unter freiem Himmel bivouakiren. Diese heroische Leistung durchzusetzen, ermöglichte ihnen die zahlreiche vortreffliche, durch schwere Festungsgeschütze verstärkte Artillerie Werder's.

Am 13. Januar langte Bourbaki mit der Avantgarde, die aus dem 18., jetzt von Billot befehligten Corps bestand, vor der preußischen Stellung an, vertrieb die vorgeschobenen Posten aus St. Marie und Arcey und griff mit Infanterie und Artillerie noch an demselben Tage die Stellung von Bussurel bis Montbéliard an; es gelang ihm, die Besatzung aus Montbéliard zu drängen, die dann auf den Höhen hinter der Stadt eine zweite Stellung bezog. Das Schloß Montbéliard wurde aber behauptet, obgleich es rings von Feinden umschlossen und bestürmt wurde. Den 14. Januar benutzte Bourbaki, um seine Armee in Schlachtordnung einrücken zu lassen; das Centrum bildete das 18., den linken Flügel das 20., den rechten das 15. und das wenig brauchbare 24. Corps;

Digitized by Google

eine Reserve unter Pallu de la Barrière (das 29. Marsch-, 38. Linien-, ein Marine-, das 3. Marschregiment und 3 Reiterregimenter) stand hinter dem 15. Corps. Auf den Höhen westlich von Montbéliard stellte Bourbaki 4 Batterien auf, zu denen in den nächsten Tagen noch eine 5. und eine Mitrailleusenbatterie kamen; noch am 15. ließ er 3000 Granaten auf Stadt und Schloß werfen; zu gleicher Zeit rückte die Infanterie des 18. Corps gegen Héricourt vor, wurde aber durch das furchtbare Artilleriefeuer gezwungen, vom Angriff abzustehen. Als die Dunkelheit eingebrochen war, und die deutsche Artillerie schwieg, erneuerte das 18. Corps seinen Angriff und näherte sich bis auf 400 Schritt, wurde aber dann durch Infanteriefeuer zurückgeschlagen. Am 16. Januar bedeckte dichter Nebel die Gegend, so daß die Geschütze nicht zur Thätigkeit kamen. In der Frühe forderte ein französischer Geniehauptmann das Schloß Montbéliard zur Uebergabe auf; Hauptmann v. Olszewski erwiderte, er wollte es bis zum letzten Mann halten, worauf der Franzose drohte, das Schloß durch 40 Geschütze vernichten zu lassen. Bald darauf begann ein furchtbarer Hagel von Granaten und Shrapnells das Schloß und die umliegenden Häuser zu überschütten; aber gleich zu Anfang wurden 2 französische Geschütze durch einen 12-Pfünder, später noch mehrere andere demontirt; das Hauptverdienst dieser vorzüglichen Artillerievertheidigung gebührte dem Lieutenant Sauer; zu gleicher Zeit wüthete das Infanteriegefecht; auch die Bürger von Montbéliard betheiligten sich dabei und nahmen einzelne Landwehrleute auf's Korn. Das Schloß war nicht zu bewältigen. Gegen Héricourt machte das 18. Corps (und wohl auch die Reserve) am 16. Januar drei Angriffe und bestrich die Stadt und die Belforter Straße mit Chassepotkugeln; als der Nebel gesunken war, machte es einen vierten Angriff, unterstützt von Granaten- und Mitrailleusenfeuer; sämmtliche Angriffe, so heftig sie auch waren, schlug Oberst v. Knappstädt mit seinen 6 Landwehr- und Linienbataillonen, den vierten mit Hilfe einer Batterie zurück. Den ganzen Tag wüthete ein wahrer Höllenlärm in Héricourt; Granaten krachten auf Straßen und Dächer; Staub wirbelte auf, Mauerstücke stürzten herab; dennoch that das Feuer nur wenig Schaden, und die Einwohner gewöhnten sich an das Getöse. In der Nacht zum 17. suchte Bourbaki von der Straße von Montbéliard mit einem Theile des 15. Corps die Stellung von Héricourt zu fassen, während das 18. Corps von Tavey her einen Frontangriff unternahm; aber auch diesen Sturm schlugen die Landwehren ab, ohne Verstärkungen zu bedürfen. Besseren Erfolg hatte ein Angriff Bourbaki's mit dem 20. Corps gegen die Stellung der Brigade Degenfeld bei Chagny; die Brigade Keller eilte ihr zu Hilfe; aber Bourbaki warf die Badener aus diesem Dorf, drang mit Linksschwenkung ungeachtet der deutschen Batterien im Thal aufwärts gegen Chenebier, eroberte es, und nahm das unbesetzte Frahier in der rechten Flanke der Badener. Die Stellung der Deutschen war durchbrochen und umgangen; ein Anlauf noch, und

Digitized by Google

das Belagerungscorps wurde im Rücken angegriffen. Da befahl General Werder dem General Keller, seine Stellung um jeden Preis wieder zu erobern; noch in der Nacht brach Keller mit seinen oft bewährten Regimentern (5 und 6) auf, erstürmte

in heißem Kampfe Frahier, drang gegen Chènebier vor, warf den Feind auch aus diesem Dorfe und nahm 7 Officiere und 400 Mann gefangen. Die Majore Unger und Jacobi wurden dabei verwundet.

Vergeblich strengte sich Bourbaki an, die Stellung von Chènebier und Frahier wieder zu erobern. Am Morgen des 17. machte er einen Angriff auf Chagny, Nachmittags 4 Uhr mit überlegenen Kräften auf die Brigade Keller, die vor Frahier eine feste Stellung bezog und sich glücklich behauptete. Auch Béthoncourt griff das 20. Corps nochmals, aber ohne Erfolg an. Bei Montbéliard und bei Luze wurde nun eine lebhafte Kanonade unterhalten. Schon an diesem Tage erlahmte das feindliche Feuer; die Angriffe hörten auf; dichter Schneefall verhüllte die feindliche Stellung, und als der Himmel sich des Abends klärte, bemerkte man, daß eine Batterie nach der andern abgefahren wurde; am 18. blieben Héricourt gegenüber nur noch 2 Batterien im Feuer; die Infanteriecolonnen machten wohl verschiedene Bewegungen; diese dienten aber nur zur Verbergung des Rückzuges. Als der Feind die Stellung vor Montbéliard räumte, brachte Hauptmann v. Olszewski im Schlosse ein Hoch auf den König Wilhelm aus. Die Stadt mußte 50,000 Franken für ihre Betheiligung am Kampfe zahlen.

Bourbaki verlor den Muth; schon am 18. ließ er seine ganze Armee zurück-

Digitized by Google

gehen, gedrängt von den Deutschen; General Debschitz nahm auf dem äußersten linken Flügel Abbevilliers an der Schweizer Grenze, das dabei in Flammen aufging, mit 2000 Mann und 6 Geschützen im Kampf gegen die Avantgarde des 24. Corps; mit Mühe rettete sich der Rest der Franzosen unter Oberst Bourras, da unterdeß auch Roches in ihrem Rücken von den Preußen besetzt worden war.

General v. Werder wurde als Erretter gepriesen; die deutschen Städte wetteiferten, ihm Ehrenbezeigungen zu ertheilen; die Universität Freiburg verlieh ihm den Doctortitel; Sammlungen wurden veranstaltet, um ihm einen Degen mit goldenem Griff zu verehren. König Wilhelm schrieb an ihn: „Ihre heldenmüthige, dreitägige siegreiche Vertheidigung Ihrer Position, eine belagerte Festung im Rücken, ist eine der größten Waffenthaten aller Zeiten. Ich spreche Ihnen für Ihre Führung, den tapfern Truppen für ihre Hingebung und Ausdauer meinen königlichen Dank, meine höchste Anerkennung aus.“ Zugleich verlieh er ihm das Großkreuz des Rothen Adlerordens mit den Schwertern. Der Ruhm der fast fünftägigen Kämpfe gebührt der 4. Reservedivision, die meistens aus Landwehren bestand, und der badischen Brigade Keller. Der Gesammtverlust der Deutschen betrug nur 1200 Mann; der der Franzosen gegen 10000 Mann.

General Major Keller.

Bourbaki zog sich zunächst mit der Hauptmacht am rechten Ufer des Doubs über Isle s. Doubs und Baume les Dames nach Besançon zurück; das 24. Corps Bressolles überschritt den Doubs bei Clerval und zog entlang der Schweizer Grenze über Pont de Roide und St. Hippolyte auf Pontarlier, das nur 1 Meile von der Schweizer Grenze liegt. Werder wartete zuerst ab, ob auch der Feind sich nicht von Neuem stelle, und zog dann vorsichtig nach. Noch hatte Bourbaki mit seinem Hauptquartier Besançon nicht erreicht, als sich zwei andere preußische Corps ihm vor die Rückzugsstraße nach Süden vorlegten und mit ihren Spitzen schon fast Pontarlier erreicht hatten; nur einem Theile des 24. Corps gelang es mit genauer Noth zu entwischen und Lyon zu erreichen. Das raubte Bourbaki den Rest von Fassung, den er noch hatte. Von jeher zum Tiefsinn neigend, hatte ihn die Niederlage von Héricourt aufs Tiefste niedergebeugt; das Commando entschlüpfte seinen Händen; er überließ sich der Unthätigkeit; als er sich umstellt und sein Heer in trostlosem, kaum noch kampffähigem Zustande sah, versuchte er am 28. Januar in Besançon sich zu tödten, zerschoß sich aber nur die Kinnlade und genas nach langer Krankheit wieder. Den Oberbefehl hatte er dem General Clinchant übergeben.

Die beiden Corps, die Bourbaki in den Weg traten, waren das 7. und 2.

Digitized by Google

Als die Pläne Gambetta's und Bourbaki's deutlicher hervortraten, hatte das deutsche Obercommando die Bildung einer neuen Armee bei Châtillon f. Seine unter dem Befehl des Generals v. Manteuffel angeordnet, der zu diesem Zweck vom Commando der Nordarmee abgerufen wurde. Die neue Südarmee sollte aus dem Werder'schen Corps und dem 2. und 7. bestehen; vom 6. bis 14. Januar wurden die einzelnen Corps zusammengezogen; die 13. Division kam von Auxerre, die 14. von Mezières auf der Eisenbahn, das 2. Corps von Paris her anmarschirt. Um ihren Aufmarsch zu decken, sandte Manteuffel den Oberst v. Dannenberg mit 6 Bataillonen (dem 60. brandenburgischen und 72. thüringischen Regimente), 2 Escadrons und 2 Batterien von Châtillon nach Südwesten auf Montbard. Auf ihn stießen die Vortruppen Garibaldi's, der sofort nach Werder's Abzug Dijon besetzt hatte und nun nach Gambetta's Plan gegen die Etappenstraße in Lothringen marschiren sollte, aber daran durch das Vorrücken Manteuffel's verhindert wurde. Dannenberg schlug die Garibaldianer am 8. mit dem 60. Regimente zurück. General v. Manteuffel kam den 12. Januar in Châtillon an, übernahm den Oberbefehl und ordnete zuerst den Vormarsch in fast westlicher Richtung auf Vésoul an, mit dem 7. Corps links, dem 2. rechts, um sich gemeinsam mit Werder vor Belfort zu legen. Von Châtillon und Montbard aus traten das 7. und 2. Corps ihren beschwerlichen Marsch über das schneebedeckte und unwegsame Côte d'or-Gebirge an.

Die Brigade Kettler vom 2. Corps (21. und 61. Regiment) wurde auf Dijon entsandt, um es entweder zu nehmen oder doch Garibaldi von Hilfeleistung abzuhalten. Kettler stieß am 21. Januar, von Nordwesten kommend, bei St. Seine auf die Vortruppen Garibaldi's, der mit den 3 Brigaden Bossak, Menotti und Ricciotti eine Stellung nordwestlich von Dijon bei Norges, Daix und Talant mit dem Souzonbach vor der Front bezogen hatte, und trieb sie zurück; als er aber die Hauptstellung angriff, wurde er von der Uebermacht zurück geworfen, nachdem der Kampf von 1 Uhr Nachmittags bis in die Nacht gewährt hatte. Jedoch behielt Kettler in der Nacht Plombières und Hauteville besetzt. In der Nacht zum 22. erhielt der Feind von Auxonne her Verstärkung durch ein Bataillon Turcos und einige Compagnien Vincenner Jäger. Die Preußen begannen 8 Uhr Morgens die Höhen aufs Neue anzugreifen; aber die französische Artillerie setzte 7 ihrer Geschütze außer Gefecht. Immer wieder aufs Neue stürmten die Pommern gegen die Höhen von Talant an; wiederholt kam es zum Bajonnetkampf; aber es war unmöglich, die Höhen zu behaupten, um 3 Uhr stand Kettler vom Kampfe ab. Am 23. erneuerte er den Angriff, ohne bessern Erfolg zu haben, und hierbei ereignete es sich, daß die Preußen, und noch dazu ein pommer'sches Bataillon, die einzige Fahne, die während des ganzen Krieges verloren wurde, einbüßten. Die Art, wie sie in Feindes Hand gerieth, gereicht aber dem Truppentheil, dem dies Unglück widerfuhr, zum Ruhme.

Digitized by Google

Das 2. Bataillon des 61. Regiments unter Führung des Hauptmanns Kumme erhielt gegen 4 Uhr Nachmittags Befehl, zur Unterstützung des rechten Flügels ins erste Treffen neben das 21. Regiment, das schwer gelitten hatte, einzurücken. Das Bataillon löste sich in Compagniecolonnen auf und ging rechts von der Chaussee und der Eisenbahn bei Pâques und Plombières vor und trieb den Feind in die Flucht. Drei Compagnien am äußersten rechten Flügel erstürmten einen Steinbruch und drangen in die Vorstadt von Dijon ein. Dort erhielten sie so heftiges Feuer, besonders aus einem großen Fabrikgebäude auf 150 Schritt, daß sie sich nach dem Steinbruch zurückzogen. Hauptmann Kumme erhielt einen Schuß in den Hals. Nun befahl Premier-Lieutenant Lux der 5. Compagnie, die Fabrik zu nehmen; Sergeant Pionke stellte sich, mit der Fahne in der Hand, an ihre Spitze; die ganze Compagnie folgte und stürmte mit Hurrah gegen die Fabrik an, nach wenigen Schritten stürzte Pionke todt zu Boden, mit ihm die erste Section; Lieutenant Schultze ergriff die Fahne und eilte vorwärts; nach 20 Schritten lag auch er entseelt da, durch 2 Schüsse in den Kopf getroffen; nun sprang Lieutenant v. Puttkamer, schon an der Backe verwundet, vom Pferde und hob die Fahne in die Höhe, sank aber gleich darauf, durch einen Schuß in den Kopf getödtet, nieder. Zwei Musketiere ergriffen nacheinander die Fahne; auch sie wurden hingestreckt; endlich fiel auch der Compagnieführer Weise, der sie ergriff, verwundet zu Boden. Da wich der Rest der Compagnie in den Steinbruch zurück, ohne bei der Finsterniß und dem Pulverdampf zu bemerken, daß die Fahne zurückgeblieben war. Als der Verlust bemerkt wurde, brach eine Abtheilung hervor, um sie zu suchen; kein Einziger von ihr kehrte zurück; von einer zweiten Patrouille kam nur ein Mann wieder, vom Feinde unmittelbar verfolgt. Die Grube wurde umzingelt; das kleine Häuflein schlug sich jedoch durch und fand sich 8 Uhr Abends beim Bataillon an der 2. Ferme nördlich von Dijon ein. Die Fahne wurde unter einem Leichenhügel, mit Blut getränkt, zerschossen und zerbrochen, von den Freischärlern hervorgezogen; Ricciotti ließ dem General v. Kettler am nächsten Tage melden, daß und wie sie auf dem Schlachtfelde gefunden worden sei. Trotz der unvergleichlichen Tapferkeit, die das Bataillon in dem verhängnißvollen Treffen bewies, sind die Befehle zu beklagen, deren Ausführung nicht ohne den Verlust dieses Ehrenzeichens möglich war. Das Fahnenband wurde später in Dijon in der Hand eines Knaben gefunden. — In dem dreitägigen Kampfe verloren die Franzosen über 6000 Mann; der Pole Bossak-Hauke und Oberst L'Hoste waren getödtet; 4 Officiere und 150 Mann wurden von den Preußen, etwa die gleiche Zahl von den Franzosen zu Gefangenen gemacht. Hatte Kettler Dijon auch nicht nehmen können, so hatte er doch mit seinen 5 Bataillonen Garibaldi mehrere Tage beschäftigt, und zwar mit solchem Erfolg, daß dieser ein ganzes Corps vor sich zu haben glaubte.

Am 15. gelangte das 77. Regiment in die Nähe der Festung Langres; mehr-

Digitized by Google

rere Bataillone Mobilgarden von der Besatzung machten einen Ausfall und besetzten mehrere Dörfer, besonders Marac; aber Major v. Köppen erstürmte dies Dorf mit einer Compagnie des 77. Regiments im Bajonnetkampfe, wobei Portepeefähnrich Krause mit mehreren Anderen die Fahne eines savoyischen Bataillons eroberte, und trieb den Feind in die Festung; zwei Tage später warfen 1 Bataillon, 1 Batterie und 1 Escadron die aufs Neue ausgefallene Garnison in die Festung zurück; ebenso mißlang ein Ausfall am 21., der von 2 Landwehrcompagnien zurückgeschlagen wurde. Am 19. Januar war die Hauptmacht des 7. Corps bei Dampierre an der Saone, des 2. Corps bei Fontaine-Française, 2 Meilen vom Saoneübergang von Gray entfernt, angelangt; die Cavallerie suchte die Verbindung mit dem Werder'schen Corps herzustellen, als die Nachricht vom Bourbaki'schen Rückzuge eintraf; da ließ Manteuffel rechts schwenken, um den Feind zur Capitulation zu nöthigen oder nach der Schweiz zu drängen; die 14. Division als linker Flügel marschirte über Frasne gegen Besançon über das Schlachtfeld von Cussey, die 13. Division rechts davon über Marnay am Oignon in südlicher Richtung auf den Eisenbahnknotenpunkt Dampierre, zwischen Besançon und Dôle, das 2. Corps noch weiter rechts über Gray und Pesmes, Auxonne rechts lassend, auf Dôle, welche Stadt es am 21. Januar besetzte.

Nur kleine Gefechte ereigneten sich auf diesem Marsche; die Husaren scheuchten öfters Trupps von 50—100 Mobilgarden auf; in Etuz trieben sie 40 rothe polnische Ulanen in wilder Jagd durch Etuz an den Oignon; die Infanterie hatte Gefechte beim Oignonübergang bei Marnay, Etuz und Pin; die Artillerie mußte Emagny bei Marnay und Cussey mit Granaten beschießen, ehe die Infanterie dort übergehen konnte. Durch Besetzung von St. Vit am Doubs sperrte die 13. Division die Eisenbahn zwischen Besançon und Dôle; sie zerstörte die Bahnstrecke und erbeutete 13 mit Hafer, Gerste, Branntwein, Pökelfleisch und Speck beladene Eisenbahnwagen; am 23. wurde ein Vorstoß des 20., dann des 18. und 15. Corps von Besançon her zurückgewiesen; ein von dort kommender Zug wurde bei Byans durch Granaten zum Stehen gezwungen; nur die Locomotiven retteten sich; darauf wurde auch die Eisenbahn nach Lons le Saulnier, die sich von der Bahn nach Dôle unweit Besançon links abzweigt, unterbrochen; in den Kämpfen bei Byans und dem benachbarten Quingey wurden von den Jägern und dem 73. Regiment 500 Gefangene gemacht. In der Stellung von St. Vit und Quingey blieb das 7. Corps bis zum 26., um die Franzosen zu erwarten und hinter ihnen die 4. Reservedivision nachkommen zu lassen, und verschanzte sich, um dem Feinde den Weg zu verlegen.

Das 2. Corps erbeutete am 21., als es Dôle besetzte, 230 beladene Eisenbahnwagen, und zerstörte bei Villers-Farlay, 3 Meilen östlich von Dôle, die Bahnstrecke von Besançon nach Lons le Saulnier; bei Mouchard, ½ Meile südöstlich davon, nahm das 2. Corps Stellung; von dort führt die Straße nach Pontarlier,

Digitized by Google

welches erreicht werden mußte, um dem Feinde den Weg zu sperren und ihn nach der Schweiz zu drängen, zunächst über einen engen Gebirgspaß nach der kleinen Festung Salins; der Paß war durch 2 Forts gesperrt, die Festung wohl besetzt; deshalb umging das 2. Corps den Paß in südlichem Bogen von Arbois theils über Poligny und Champagnole, theils etwas weiter links über Villeneuve und Levier; die Recognoscirungen stießen überall auf feindliche Truppenmassen, die in Bewegung auf Pontarlier waren. Am 28. erbeutete das 2. Corps bei Nozeroy, 3 Meilen von Pontarlier westlich gelegen, 50 einer französischen Cavalleriedivision gehörige Wagen; indeß konnte nicht mehr verhindert werden, daß 8000 Mann des Feindes über Lons le Saulnier entkamen.

Als die Vorgänge von Dijon zur Kenntniß Manteuffel's kamen, entsandte er die Dannenberg'sche Abtheilung, die jetzt vom General v. d. Knesebeck commandirt wurde, die badische Infanteriebrigade Degenfeld und die Cavalleriebrigade v. Willisen auf Dijon, indem er zugleich diese Truppen und die Brigade v. Kettler unter Befehl des Generals Hann v. Weyhern, des Commandeurs der 4. Division, stellte. Vor dieser Macht räumte Garibaldi Dijon nach leichtem Kampfe, zog sich nach Mâcon zurück und legte bald darauf sein Commando nieder. In Dijon zum Abgeordneten gewählt, erschien er in Bordeaux, erklärte aber nur seinen Verzicht auf das Mandat, wie es scheint, erst von Andeken auf seine Eigenschaft als Italiener aufmerksam gemacht, und begab sich nach Caprera, indem er die Untauglichkeit Frankreichs für seine Pläne erkannte.

Vom 14. Corps nahm die badische Division die Stellungen des 7. Corps am Dignon und Doubs ein; die 4. Reservedivision Schmeling überschritt den 25. Januar den Doubs bei Clerval und Baume les Dames und trieb zugleich mit der Abtheilung von Debschitz, die über St. Hippolyte an der Schweizer Grenze hinzog, das 24. Corps Bressolles, zu dem sich auch das Cremer'sche Corps als Division gesellte, in grenzenloser Unordnung auf Pontarlier vor sich her. General Clinchant setzte dafür Bressolles ab; als dieser später von der Schweiz aus französischen Boden betrat, wurde er verhaftet.

Für den 29. befahl Manteuffel den concentrischen Vormarsch auf den um Pontarlier zusammengedrängten Feind; von Nordosten her drang die Division Debschitz über Morteau, von Norden die 4. Reservedivision gegen St. Gorgon, von Nordwesten und Westen das 7. Corps und die Brigade Goltz, von Südwesten her das 2. Corps vor. Das französische 18. Corps stand nördlich, das 15. westlich, das 20. südwestlich, das 24. südlich von Pontarlier. Die deutschen Truppen traten in die rauhen, mit Schnee bedeckten Gebirgslandschaften des Jura ein; die Steigungen der Straßen erforderten die höchste Anspannung der Pferde; oft führten die schlecht beschaffenen Straßen an steilen Abfällen auf der einen, Abgründen auf der andern

Digitized by Google

Seite vorbei und forderten zur größten Vorsicht auf, so daß der Vormarsch nur langsam vor sich gehen konnte. Aber alle diese Beschwerden waren nicht zu vergleichen mit dem Elend der französischen Armee, das von Tage zu Tage wuchs. Auf Schritt und Tritt fanden die Deutschen Haufen von Nachzüglern in kläglichstem Zustande. Verwundete und Kranke blieben ohne Hilfe und Verpflegung im Freien liegen; der Zug, welcher Verpflegung, Munition, Arzneimittel und Verbandstücke heranführen sollte, war durch das Unterbrechen der Bahnstrecke zur Umkehr genöthigt worden; auch die gesunden Soldaten waren nur mangelhaft bekleidet, viele barfuß, Alle ohne genügende Nahrung und litten unbeschreiblich; Tausende trugen den Keim der Pockenkrankheit in sich. Die Deckung des Rückzuges übertrug General Clinchant dem 18. Corps unter General Billot, dessen Truppen sich mit einer unter solchen Umständen hoch anzurechnenden Bravour und Hingebung schlugen.

Am 29. Nachmittags stieß die 14. Division bei Le Souillot auf starke feindliche Colonnen, die, von 2 Geschützen beschossen, sich zur Flucht wandten und Waffen und Tornister wegwarfen; eine Abtheilung von 30 Mann, die aus einer Schlucht die Kanonen beschoß, wurde durch eine Husarenschwadron unter dem Rittmeister Grafen Westerholdt nach tapferer Gegenwehr niedergeritten und gefangen gemacht. Ein Bataillon, 1 Zug Husaren und 2 Geschütze unter Major v. Brederlow wurde seitwärts links auf Sombacourt gesandt, stieß auf feindliche Infanterie, trieb sie nach dem Dorfe und erstürmte es, während der Feind auseinanderlief; 2 Generale, 48 Officiere, 2700 Mann wurden gefangen genommen, 250 Pferde, 10 Geschütze, 8 Mitrailleusen und viel Artillerie-Material erbeutet. Zwei Bataillone des 53. Regiments stürmten gleichzeitig das Dorf Chaffois an der großen Straße nach Pontarlier, nachdem es mit Granaten beschossen worden war, und eroberten es nach 1½stündigem Häuserkampf; 1800 Mann wurden gefangen gemacht, 2 Geschütze erbeutet; die beiden Bataillone verloren 6 Officiere und 44 Mann.

Schon in Chaffois hörte man bei den Franzosen häufige Signale und den Ruf: „Armistice“ (Waffenstillstand); bald kam ein Parlamentär mit einem Schreiben des Generals Clinchant, des Inhalts, daß am 27. zu Versailles ein Waffenstillstand abgeschlossen worden sei; Manteuffel willigte ein, stehen zu bleiben, bis amtliche Nachricht darüber eintraf. Auf Verlangen der Franzosen wurden sogar 1000 Gefangene wieder freigegeben, und ihnen ihre Waffen wieder zugestellt. Am 30. traf die Nachricht vom Waffenstillstande mit dem Wortlaute ein, wonach die Operationen im Osten ihren Fortgang nehmen sollten; Clinchant hatte seine Nachricht von Gambetta erhalten, dem die Pariser Regierung in unverantwortlicher Nachlässigkeit den Zusatz mitzutheilen versäumt hatte. Clinchant verfehlte nicht, den dadurch herbeigeführten Verzug als besonders verhängnißvoll für seine Armee darzustellen; da sie aber schon am 28. umstellt war, konnte sie auch ohne jenen Zwischenfall dem Ver-

Digitized by Google

derben nicht entgehen. So nahmen denn die Operationen ihren Fortgang. Das 2. Corps wurde an die Spitze gegen Pontarlier geschoben; die 7. Brigade nahm mit geringem Verluste Frasne, machte 2000 Gefangene und erbeutete 2 Adler; am 1. Februar nahm das Corps Pontarlier, das nur von 2 Compagnien zur Deckung des Transports besetzt war. Von Pontarlier wendet sich die Straße nach Südosten; eine Stunde von der Stadt, links vom Fort Joux, theilt sie sich in 3 Arme, welche sämmtlich nach der Schweiz führen, der nördliche über den schweizerischen Grenzort les Verrières, der mittlere nach St. Croix, der südlichste über das französische Dorf Jougne nach Orbe. Unmittelbar hinter Pontarlier führt die einzige Straße in einer von steilen Felswänden begrenzten Schlucht nach dem Passe la Cluse und Fort Joux. Auf ihr folgte die Brigade Du Trossel dem Feinde; als sie oben angelangt waren, eröffneten das Fort Joux und das nahe gelegene Fort du Larmont ein heftiges Geschütz- und Mitrailleusenfeuer; die Infanterie der Nachhut Billot's stellte sich zum Gefecht am Straßenknoten; bis in die Nacht hinein währte der Kampf; die Brigade verlor 19 Officiere und 400 Mann; besonders das 9. (Colberger) Regiment hatte schwere Verluste. Endlich wurde der Feind geworfen; 4000 Gefangene fielen den Pommern in die Hände, zahllose Wagen mit Vorräthen, Waffen und Lebensmitteln wurden erbeutet; um die Straße aufzuräumen, bedurfte es mehrtägiger Arbeit. Dies war der letzte Kampf; die einst von so hochfliegenden Hoffnungen begleitete Armee Bourbaki's war nach der Schweiz übergetreten. Nur bei Mouthé auf dem Wege nach Arbois machte eine Colonne des 2. Corps noch eine Menge Gefangene, erbeutete 9 Geschütze und viele Fahrzeuge. Binnen 14 Tagen hatten das 2. und 7. Corps 2 Fahnen, 28 Geschütze und Mitrailleusen und 15000 Gefangene, das 14. Corps 2 Fahnen und 3000 Mann erbeutet. Die Verluste dabei waren sehr gering; so verlor das 7. Corps in der ganzen Zeit nur 13 Officiere und 224 Mann.

Als General Clinchant seine Hoffnung auf Waffenstillstand getäuscht sah, mußte er, obgleich mit schwerem Herzen und zögernd, sich entschließen, in die Schweiz überzutreten. In der Nacht zum 1. Februar unterhandelte er in einer elenden Hütte zu Verrières beim trüben Schein einer Oellampe, begafft von den zerlumpten Bewohnern, mit General Herzog, der die an der Grenze zum Schutz der Neutralität aufgestellten Schweizer Truppen, 22000 Mann stark, befehligte, über den Uebertritt seiner Armee; gegen Morgen kam die Uebereinkunft zu Stande; Waffen, Ausrüstung und Munition sollten an der Grenze niedergelegt und nach dem Friedensschluß zurückgegeben werden; ebenso sollte es mit dem Artilleriematerial gehalten werden; den Officieren und Truppen wurde der Aufenthalt bestimmt, den Generalen freigestellt. Sobald das Document unterzeichnet war, begann der Uebertritt und währte 48 Stunden lang; zuerst die Artillerie mit abgetriebenen Pferden, aber geordnet und

Digitized by Google

von ihren Officieren befehligt. Darauf kamen Colonnen von allen Waffengattungen zu Fuß, die sich durch Wagen und Geschütze einen Weg bahnten oder in Massen den Eisenbahndamm entlang zogen. Niemand dachte an Befehlen und Gehorchen; die Officiere kümmerten sich nicht um ihre Truppen; am Abend bivouakirten Alle im Schnee; die unsägliche Verwirrung machte die Entwaffnung äußerst schwierig. Am 2. Februar Morgens traf die Nachhut Billot's (das 38., 29. Marschregiment und Marinetruppen) vom Fort Joux ein; sie hielt, abweichend von den Uebrigen, vortrefflich Ordnung. Bei Jougne und Fourgs trat das 15., 20. und 2 Divisionen des 24. Corps über, bei Verrières die Reserve, das 18. Corps und die Cavallerie. Dem General Pallu de la Barrière war es gelungen, mit einem Theile seiner Regimenter nach Lous le Saulnier, dem General Cremer mit seiner Cavallerie nach Gex bei Genf zu entkommen; die Zahl dieser Truppen mochte 8000 Mann betragen. Cremer hatte seine 40 Geschütze vernagelt stehen lassen.

„Das ist also die 4. Armee, die zum Weiterkampf unfähig gemacht ist," schrieb König Wilhelm an seine Gemahlin — denn schon hatte Paris capitulirt.

Digitized by Google

Paris.

Fuimus Troës.
Virgil.

Vormarsch auf Paris. — Schlacht bei Sceaux. — Einschließung von Paris. — Festigkeit der Stadt. — Besatzung und Vertheidigungsmittel. — Die Einwohnerschaft. — Ausfallsgefechte am 23. und 30. September. — Treffen von Clamart. — St. Cloud. — Schlacht bei Bougival. — Le Bourget. — Die Gefechte und Schlachten vom 28. November bis 3. December besonders am Mont Mesly, Champigny und Bric. — Ausfall gegen le Bourget am 21. December. — Der Mont Avron. — Beschießung der Forts und Bombardement. — Der Hunger. — Ausfall von dem Mont Valérien. — Capitulation, Waffenstillstand und Uebergabe. — Gambetta's Entlassung.

Kaum waren die Gefangenen und die Kriegsvorräthe in Sedan von den Armeen der Kronprinzen übernommen, als sie sich schon, $8^1/_2$ Corps stark, gegen Paris in Bewegung setzten. Voller Jubel nahmen die Truppen den Marschbefehl auf; am 4. September begann der Abmarsch; die Maasarmee zog über Soissons und Compiègne, die 3. Armee theils über Epernay, theils über Rheims, Montmirail und Coulommiers. Die Maasarmee erreichte den 16. September Pontoise, machte von dort aus einen Vorstoß über die Seine bei Conflans und zerstörte die Eisenbahn von Paris nach Havre. Das Hauptquartier des Königs war den 4. September in Rethel, den 5. in Rheims, wo es bis zum 15. verblieb, und wo ein Generalgouvernement, zuerst unter dem Großherzog von Mecklenburg, später unter dem General v. Rosenberg-Gruszczynski gebildet wurde; am 10. in Châlons, von wo aus der König das Lager besichtigte, am 15. in Château Thierry, den 16. in Meaux an der Marne, den 19. in Ferrières, dem prachtvollen Landsitze Rothschild's bei Lagny, $3^1/_2$ Meilen von Paris. Der Kronprinz war am 14. in Montmirail, den 15.—17. in Coulommiers; am 16. besuchte er den König in Meaux und verständigte sich mit ihm über die Einschließung von Paris. Die Marnebrücke bei Meaux und die Seinebrücke bei Corbeil waren von den Franzosen gesprengt worden; dies vernrsachte indeß nur wenige Stunden Aufenthalt; über die Seine bauten die Bayern in 3 Stunden eine 450′ lange Schiffbrücke und später noch 2 Pfahlbrücken. Die Truppen eilten ameisengleich vorwärts, so daß es kein Marschiren, sondern ein Wettlaufen war. In ihrer Siegestrunkenheit von Wörth und Sedan glaubten sie, es bedürfe nur eines raschen Anlaufs, wie 1814 und 15, um in die Stadt der Städte, von der sie so viel Wunderbares gehört hatten, einzuziehen; ein schnell errungener

Digitized by Google

Triumph sollte den glorreichen Krieg endigen. In naivster Weise äußerte sich diese Meinung. Vor Creteuil an der Marne (nicht Creteil bei Paris) ließ Sergeant Pawlak vom 58. Regiment das Bajonnet fällen und rief: „Heute noch müssen wir nach Paris.“ Die Mannschaften fühlten sich als Helden. Adam Maczkowiak, der kleinste Mann seiner Compagnie, vom 58. Regiment, stürzte, am Weinberge von Mesnil bei Montlhéry südlich von Paris, den Kugelregen nicht achtend, vorwärts und kehrte nur mit Murren auf den Ruf der Officiere zurück; als die Compagnie den Weinberg erstieg, lief er unter wüthendem Hurrahruf allein vorwärts; 2 Schüsse fielen in kurzer Entfernung auf ihn; dann sah man 3 Franzosen schreckensbleich vor ihm aufstehen, die Hände emporstreckend und sich gefangen gebend. Als er sie zurückbrachte, sagte er, wenn man ihn früher hätte gehen lassen, würde er das ganze Bataillon gefangen genommen haben.

In der Avantgarde der 3. Armee marschirte das 5. Corps. Den 17. September schlug es eine Pontonbrücke oberhalb Villeneuve St. Georges, auf der die Cavallerie-Division Stolberg überging; die 17. Brigade, 2 Escadrons und 2 Batterien marschirten zu ihrem Schutze auf der Höhe von Limeil am rechten Seineufer auf; 6 Bataillone französischer Infanterie und Turcos machten einen Angriff, wurden aber von 5 Compagnien und der Artillerie zurückgeschlagen, mit einem Verluste der Deutschen von 3 Officieren und 40 Mann.

Am 18. erreichte die 9. Division (v. Sandrart) Bièvre, die 10. Division v. Schmidt) Palaiseau, 1 Meile und $1^3/_4$ Meile südöstlich von Versailles. Als die 9. Division am Morgen des 19. nach Versailles aufbrach, wurde sie, früh 6 Uhr, in der rechten Flanke angegriffen. General Ducrot hatte zwischen dem Walde von Meudon über Sceaux nach Villejuif 4 Divisionen und 6 Batterien aufgestellt und machte zuerst mit seinem rechten Flügel einen Stoß gegen die 9. Division. Zwischen Versailles und Sceaux erstreckt sich ein vielverzweigtes Plateau, das im Nordosten beim Dorfe Châtillon endet, nach Osten gegen Sceaux einen Zweig vorstreckt, so daß zwischen beiden Ausläufern ein Thal gebildet wird, in dem das Dorf Plessis-Piquet liegt. Der nordöstliche Zweig ist von einer 162′ hohen Windmühle, Moulin de la Tour, gekrönt; westlich von ihr hatten die Franzosen den Bau einer in der Front 140, an den Flanken 110 Schritt langen, mit 20′ breitem und 12′ tiefem Graben versehenen Schanze aus Quadersteinen begonnen, die sie nach dem am Nordfuße des Plateaus gelegenen Dorfe Clamart benannten. Acht 12-pfündige Geschütze waren darin aufgestellt. Ducrot's Streitkräfte beliefen sich auf 45000 Mann. Das 7. und 47. Regiment schwenkten rechts; die Corpsartillerie fuhr im Walde von Malabry bei Petit-Bicêtre an der Straßenkreuzung auf; die 10. Division, bei Jouy angekommen, erhielt Befehl, nach Villacoublay abzuschwenken. Die ersten 2 Stunden hatte die 18. Brigade allein mit der fünffachen Uebermacht zu kämpfen; die Corps-

Digitized by Google

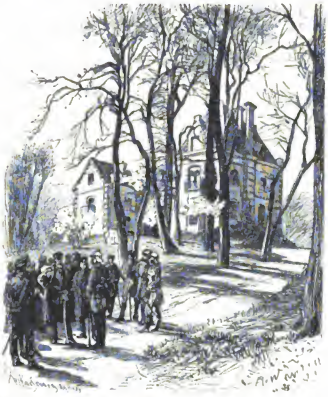
General v. Hartmann bei der Schanze von Moulin de la Tour.

artillerie erlitt große Verluste. Allmählich kamen die Bayern, von Longjumeau anrückend, zur Rechten an, zuerst die 5. Brigade, die sich links gegen Petit Bicêtre wandte, dann die 6., die gegen Sceaux, die 8., die zwischen Croix de Berny und Chatenay, südöstlich von Sceaux gerichtet wurde; die 7. Brigade sandte General v. Hartmann auf den äußersten rechten Flügel gegen Bourg la Reine, nordöstlich von Sceaux, um die Stellung des Feindes zu umgehen. Als Bourg la Reine genommen war, ließ General v. Hartmann mit seinem linken Flügel gegen Plessis und Fontenay, das rechts davon am Fuße der Höhe liegt, zum Angriff vorrücken und warf den feindlichen rechten Flügel. Zuerst wandte sich ein neugebildetes Zuavenregiment, ohne Verluste erlitten zu haben, zur Flucht, indem es ausrief, es werde in den sichern Tod geführt, und warf die Waffen weg. Trochu ließ später 5 von ihnen erschießen. Das 5. Corps konnte seinen Marsch nach Versailles fortsetzen. Um $2^1/_2$ Uhr zogen sich die Franzosen die Höhe von Moulin de la Tour hinauf; ihr Rückzug wurde mehr und mehr fluchtähnlich; sie wagten nicht einmal die Schanze zu vertheidigen; nur 2 Geschütze rettete Ducrot; die übrigen, 8 an der Zahl, wurden

Digitized by Google

verlassen; um 3 Uhr nahmen das 3. Jägerbataillon, das 14. Regiment, 2 Batterien und ein Chevauxlegers-Regiment die Schanze ein. In Châtillon wurden große Vorräthe von Brot, Wein, Reis, Mehl, Kaffee und Decken im Werthe von 40000 Thalern erbeutet. Mit der Schanze von Clamart ging den Franzosen die wichtigste Stellung verloren, von der aus sie eine wirksame Beschießung von Paris hätten verhindern können.

Während dieses Kampfes ging das 6. Corps bei Villeneuve St. Georges über die Seine und gerieth in ein unbedeutendes Gefecht mit den auf dem Höhenrücken von Villejuif, der sich nach Süden erstreckt, aufgestellten Franzosen. Um 11 Uhr traf der Kronprinz bei den Truppen ein und konnte von der Höhe südlich von Sceaux noch den Kampf um die Clamarter Schanze beobachten. Auf dem eroberten Terrain flogen einige Minen auf; andere wurden aufgefunden und abgegraben, darunter eine neue Höllenmaschine, 12 Fässer Petroleum und Kügelchen von Knallsilber, die dem Soldaten, der sie aufhob, die Hände zerrissen. Während des Gefechts glaubten die deutschen Generale zu bemerken, daß die Franzosen die Deutschen auf bestimmte Stellen zu locken suchten, die sie selbst sorgfältig vermieden, woraus man schloß, daß sie unterminirt seien.



Villa les Ombrages. Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen

Noch an demselben Tage wurde Versailles besetzt, nachdem schon Tags vorher der Unterofficier Maclean vom 1. Leibhusarenregiment mit dem Maire unterhandelt hatte. Am 19. kam unter dem Kanonendonner zwischen einem Adjutanten und dem Maire Rancean eine Capitulation zu Stande, nach der die Bewohner im Nothfalle zur Einquartierung verpflichtet, von Requisition und Kriegssteuer befreit sein, und die Nationalgarde die Ruhe aufrecht erhalten sollte. Die Stadt lieferte 26 Ochsen, 10 Fässer Wein und das ganze Fouragemagazin im Werthe von 500000 Franken ab. Gegen 1 Uhr Mittags begannen die Deutschen ihren Einzug durch die Rue des Chevaliers; die Artillerie wurde auf dem Waffenplatze aufgefahren. Zu derselben Zeit wurden gefangene

Digitized by Google

Zuaven eingebracht; das Publicum zog vor ihnen den Hut und rief: Es lebe Frankreich! General v. Kirchbach nahm Quartier im Hotel des Reservoirs. Am 20. zog der Kronprinz in Versailles ein und nahm sein Hauptquartier zuerst in der Präfectur und später in der der Frau Walther-André gehörigen Villa les Ombrages. Den 22. reiste er mit dem General v. Blumenthal zum König nach Ferrières, wo er einen Tag verweilte. Der Kronprinz von Sachsen schlug sein Hauptquartier in Grand Tremblay, nordöstlich von Paris auf, verlegte es aber den 13. October nach Margency bei St. Denis. Der König verlegte ebenfalls sein Hauptquartier nach Versailles; auf dem Wege dahin besichtigte er die Stellungen des 6. Corps; den 5. October bezog er Wohnung im Präfecturgebäude von Versailles. Dort hielt er fast täglich militärische Conferenzen mit dem Kronprinzen, dem Grafen Moltke und v. Podbielski ab. Letzterer war General-Quartiermeister der Armee, welches Amt er schon 1866 bekleidet hatte. Seiner geräuschlosen, aber aufreibenden Thätigkeit verdankte die ungeheure Menschenmenge, die unter Waffen in Frankreich stand, daß alle Räder der großen Verpflegungsmaschine in einander griffen; ihm verdankte das deutsche Publicum die stets schnelle und zuverlässige Versorgung mit telegraphischen Depeschen, die gewöhnlich mit seinem Namen unterzeichnet waren. Theophil v. Podbielski, einem polnischen Adelsgeschlecht entstammt, ist am 17. October 1814 geboren; seine Waffe war die der Ulanen; indeß wurde er 1858 Commandeur des 12. Husarenregiments; 1863 wurde er als Oberquartiermeister nach Holstein commandirt; 1866 wurde er zum Director des allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium ernannt, vertrat darauf den erkrankten Kriegsminister und wurde 1868 Generallieutenant. Im französischen Kriege lag ihm die Oberleitung des Etappenwesens, des Ersatzes, der Verpflegung, der Lazarethe, Posten und Telegraphen ob, gewiß eine Last von Geschäften, die eine peinliche Gewissenhaftigkeit, fast unbegreifliche Umsicht, unerschütterliche Ruhe und die größte Geistesgegenwart verlangte.

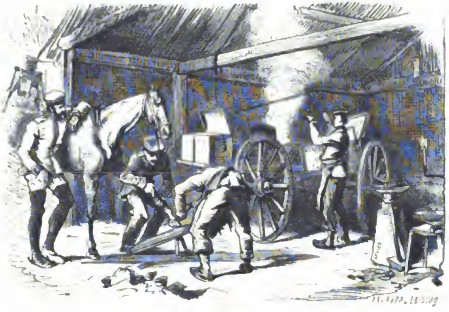
General Quartiermeister v. Podbielski.

Außer bei Sceaux fanden die Deutschen nur in Montmorency und St. Germain Widerstand; in letzterem Orte ging die Nationalgarde den Preußen mit dem Bajonnet entgegen; 3 Granaten machten ihrem Widerstande ein Ende; die Stadt mußte dafür 100000 Franken erlegen. Am 19. September wurde der Gürtel geschlossen. Die Vorposten zogen sich in Entfernung von 1000 Schritt vor den Forts in Ausdehnung von 10 Meilen rings um Paris. Die Maasarmee stand nördlich der Marne und Seine, die Würtemberger im Marnewinkel, die Armee des Kron-

Digitized by Google

prinzen auf dem linken Seineufer. Die Stellungen des 4. Corps zogen sich von Croissy unweit St. Germain über Argenteuil, Epinai nach Enghien oder Montmorency, die der Garden von Montmagny über Pierrefitte, Stains, Dugny nach Blanc Mesnil; die der Sachsen von Sevran über Livry, Clichy nach Chelles; die Würtemberger hielten Noisy, Bric, Villiers, Champigny, Bonneuil und Mesly, das 6. Corps Choisy, Thiais und Chevilly, die beiden (später nur das 1.) bayerischen Corps L'Hay, Sceaux, Châtillon und Clamart, die Truppen des 11. Corps Meudon und Sèvres, das 5. Corps die zahlreichen Orte zwischen Versailles, Sèvres, St. Cloud, Rueil und Bougival besetzt. Im Laufe der Belagerung traten kleine Verschiebungen und Veränderungen ein; die 22. Division und das 1. bayerische Corps marschirten ab; das 2. Corps kam dazu und zog später wieder ab; die Gardelandwehr, die Mitte October von Straßburg ankam, verstärkte die Stellung des 5. Corps.

Sobald die Truppen eingerückt waren, errichteten sie einen doppelten Befestigungsgürtel, von dem Trochu später sagte, es sei die großartigste Anlage der Befestigungskunst gewesen, die es je gegeben.



Eine eroberte Feldschmiede.

Die Dörfer, Schlösser und Parke in Kanonenschußweite von den Forts wurden für das Infanteriegefecht hergerichtet, alle Straßen mit Verhauen gesperrt, bei denen die Aeste und Zweige der Bäume nach außen hin gekehrt waren. Schanze reihte sich an Schanze und wurde mit leichten und schweren Batterien bewehrt. Im Norden wurde der Moleretbach gestaut und der Ourqcanal hineingeleitet, so daß das Terrain von Sevran bis Dugny überschwemmt wurde, und bei Pont Iblon nur die Straße über das Wasser hervorragte. Zum Schutze dieses Engpasses besetzten 2 Bataillone der Regimenter Alexander und Elisabeth das davor gelegene Dorf le Bourget, aus dem die Mobilgarden in wilder Flucht davon eilten; am jenseitigen Ausgange wurde ein Erdwerk errichtet. Das Ufer des Moleretbaches wurde mit Infanteriebefestigungen versehen. Im Süden wurde

Digitized by Google

am 23. September eine von den Franzosen geräumte Schanze bei Villejuif besetzt, aber wieder aufgegeben, da sie vom Feuer der Forts überschüttet wurde. Die Batterien im Süden waren 2500, die im Norden 4800 Schritt von der Stadtumwallung von Paris.

Die Truppen machten es sich in den Dörfern und Villen so bequem wie möglich, benannten die Straßen mit deutschen Namen und versahen die Häuser mit scherzhaften Inschriften; die Bayern fingen selbst an Bier zu brauen. Aber viele Häuser und Schlösser waren von den Franctireurs ausgeplündert; die meisten von ihren Bewohnern verlassen. Daher mußten die Truppen häufig die Zimmer mit Gewalt erbrechen oder die Fenster einschlagen und stellten Nachforschungen nach vergrabenen oder vermauerten Lebensvorräthen an. Schonung wurde dabei nicht geübt, während in den Häusern, deren Eigenthümer zurückgeblieben waren, jede Unordnung vermieden wurde. Aber wer die üppige, von Natur und Kunst geschmückte Umgegend von Paris früher gesehen hatte, wurde von tiefer Wehmuth ergriffen, wenn er die prächtigen Gartenanlagen mit Verschanzungen durchzogen, die Billardsäle zu Pferdeställen eingerichtet und die Marmorstatuen zur Vorpostendeckung benutzt sah. Feine Möbel und Pianofortes wurden zur Heizung und zum Barrikadenbau, kostbare Damengarderobe als Nachhilfe der Kleidung gegen Kälte, Schnee und Regen benutzt.

Ein Feldschuster.

Der Einschließungsarmee kam es für die Verbindung mit Deutschland sehr zu Statten, daß Toul den 27., Straßburg den 28. September und Soissons den 16. October capitulirte. Um Metz zu umgehen, wurde eine Eisenbahn von Rémilly nach Pont-à-Mousson in Angriff genommen und von der 1. und 3. Eisenbahnabtheilung in 40 Tagen, vom 12. August bis zum 25. September, in der Länge von 5 Meilen unter großen Schwierigkeiten vollendet; 4000 Arbeiter aus dem Trier'schen und Saarbrücken'schen wurden zu diesem Zweck herbeigeholt. Ueber eine Schlucht bei Rémilly mußte ein Viaduct von 50′ Länge und 12′ Höhe, über ein Wiesenthal ein anderer von 500′ Länge und 23′ Höhe, über die Seille eine Pfahlbrücke von

Digitized by Google

50′, über die Mosel eine von 280′ Länge gebaut, auf eine Strecke von $^3/_4$ Meilen ein dichter Buchen- und Unterholzwald gerodet werden. Ein großes Hinderniß für die Verbindung der Pariser Einschließungsarmee mit der Operationsbasis war die Sprengung des Tunnels bei Nanteuil an der Marne. Mit großer Mühe wurde der Schutt herausgeschafft; kaum war diese Arbeit vollendet, als die Decke auf's Neue einstürzte, so daß nun eine kurze Umgehungsbahn gebaut werden mußte.

Die Hoffnungen der deutschen Krieger auf eine baldige Einnahme von Paris sollten bitter getäuscht werden. Es war nicht zu verwundern, wenn der Soldat sich keine zutreffende Vorstellung von der riesenhaften Befestigung von Paris gemacht hatte; aber auch das Obercommando traute der hauptstädtischen Bevölkerung, wie es scheint, nur geringe Ausdauer zu und hielt eine Verproviantirung von Paris auf längere Zeit nicht für wahrscheinlich. In Wirklichkeit war Paris die stärkste Festung der Welt; seine Verproviantirung reichte auf mehr als 4 Monate aus; die wegen Ueppigkeit und Eigennutzes übel berufene Einwohnerschaft bewies hohen Opfermuth, und nur die Vertheidigung durch Menschenkräfte war mangelhaft.

Paris liegt in einem von Höhen umgebenen Kreidebecken, das die Seine in mehreren Schlangenwindungen durchströmt. Sie nähert sich der Stadt von Südosten, nimmt eine halbe Meile vor der Barrière die in großen Krümmungen zwischen Höhen sich hindurchwindende Marne bei Charenton auf, durchströmt Paris in einem nach Norden gekrümmten Bogen, wendet sich beim Austritt nach Südwesten, nach $^3/_4$ Meilen Weges vor Sèvres nach Norden und Nordosten bis St. Denis, das genau $^3/_4$ Meilen nördlich der Stadt liegt, wendet sich dann, die Halbinsel von Gennevilliers bildend, bei Argenteuil vorbei südwestlich bis Bougival, das nur 1 Meile nordwestlich von Sèvres liegt, um sich endlich ein zweites Mal nordöstlich nach St. Germain zu biegen, so daß man vom Walde von St. Germain aus die Seine drei Mal überschreiten muß, um nach Paris zu gelangen. Die eigentliche Stadt bis zu den Barrièren hat eine Ausdehnung von $1^1/_4$ Meile in der Richtung von Westen nach Osten, von $^3/_4$ Meilen in der Richtung von Norden nach Süden. Um die

Digitized by Google

Barrieren zieht sich ein breiter Gürtel von Vorstädten, von denen Montmartre und Belleville ansteigende Höhen bedecken, die die übrige Stadt überragen. Um Stadt und Vorstädte zieht sich die Stadtumwallung in birnenförmiger Gestalt, mit der Spitze im Südwesten an der Seinebiegung von Point du Jour; sie ist $1\frac{1}{2}$ Meile von Westen nach Osten lang, $1\frac{1}{4}$ Meile von Norden nach Süden breit. Sie ist mit 94 Bastionen und trockenen Gräben von 30′ Tiefe und einem Glacis versehen. In Entfernung von 3000 Schritt vor der Stadtumwallung liegen die Forts, bastionnirte Vier- oder Fünfecke von beträchtlichem Umfange, mehrere davon auf Bodenerhöhungen gelegen; sie werden größtentheils nach den zunächstgelegenen Ortschaften benannt. Zu besonders starken selbständigen Festungen sind St. Denis im Norden und der Mont Valérien im Westen, vor dem Boulogner Gehölz auf der Halbinsel Gennevilliers gelegen, ausgestattet worden. St. Denis hat eine Stadtumwallung und ist durch drei Forts, im Osten durch Fort de l'Est, im Norden durch Double Couronne, im Westen durch Fort la Briche geschützt. Der Mont Valérien hat staffelförmig übereinanderliegende Festungswerke, ist für eine Besatzung von 7000 Mann bestimmt und hatte über 80 der schwersten Geschütze. Darunter war die sogenannte St. Valérie, 1864—1867 in Ruelle für die französische Marine gefertigt, einer von den 61 gezogenen 24-centimetrigen Hinterladern von Gußeisen mit 15 stählernen Ringen, $4_{/56}$ Meter lang, von einem Seelendurchmesser von 240 Millimeter, 285 Zollcentner schwer; dies Geschütz warf seine zuckerhutförmigen Geschosse bis in die ersten Häuser von Versailles; eins derselben fiel unweit des Quartiers des Prinzen Karl nieder. Von St. Denis nach Südosten bis zur Marne liegen die Forts Aubervilliers, Romainville, das mit einem ganzen System von Verschanzungen bis nach Pantin hin in Verbindung steht, Noisy le Sec, Rosny (zwischen Rosny und Noisy liegen 2 kleinere Werke), Nogent sur Marne (zwischen diesem und der Stadtumwallung liegt das Fort von Vincennes). In dem Winkel zwischen Marne und Seine liegt das Fort Charenton; auf dem linken Seineufer die Forts

Blick auf den Mont Valérien von Margency aus.

Ivry, Bicêtre, Montrouge, Vanves und Issy. Den Anforderungen der modernen Geschütze entsprechen diese Forts insofern nicht, als mehrere von ihnen in Kanonenschußweite von den umgebenden Höhen beherrscht werden. Eine Meile nördlich der Stadt erheben sich die vielverzweigten bis 860′ steigenden Höhen von Orgemont und Enghien; im Osten ebenfalls nur eine Meile entfernt der 350′ hohe Mont Avron und die Höhen von Clichy im Nordosten; im Südwesten das 520′ hohe Plateau von Sceaux, im Westen die 490′ hohen Anhöhen von St. Cloud und Bougival. Das gesammte Becken von Paris ist von sanften Hügelwellen bedeckt; eine Ortschaft reiht sich an die andere; Prachtbauten, Waldungen und Parke geben der Landschaft ein unvergleichlich anmuthiges Aussehen.

Seit Anfang September wurde mit großem Eifer daran gearbeitet, die Befestigungen durch Schanzen und Batteriestände zu verstärken. Die den Forts zunächst liegenden Höhen von Montretout bei St. Cloud, Clamart und Villejuif auf der Südfront begann man mit starken Schanzen zu versehen; aber aus den ersten beiden Stellungen wurden die Vertheidiger gedrängt, noch ehe der Bau vollendet war; der Mont Avron wurde während der Belagerung zu Befestigungen benutzt, konnte aber nicht behauptet werden. Sehr starke Werke wurden bei Cachan vor dem Fort Montrouge, bei Créteil im Marnewinkel, am Tunnel von Ivry, am Steinbruch von Issy und am Viaduct von Point du jour errichtet. Mit besonderer Sorgfalt behandelte Trochu den nordwestlichen Abschnitt, da er dort anfänglich durchzubrechen beabsichtigte, und baute bei St. Ouen südlich von St. Denis, bei Villeneuve und Courbevoie auf der Halbinsel Gennevilliers starke Batterien. Torpedos, Wolfsgruben, Fuchseisen, spanische Reiter, Fallen, Pallisaden, elektrische Batterien zur Entzündung von Minen wurden in großer Zahl angebracht; die Zugänge zur Stadt wurden durch Zugbrücken, Mauer- und Erdwerke, Pfähle und Drahtgitter geschützt. Alle Arbeiten wurden mit großer Sauberkeit und Festigkeit angelegt. Die Bewohner der nächstliegenden Ortschaften wurden genöthigt, sie zu verlassen; in Asnières auf der Halbinsel Gennevilliers wurden die oberen Stockwerke abgetragen, der Thurm als Beobachtungsstation benutzt; im Park von Monceaux und den Steinbrüchen von Jaumont wurden Petroleumvorräthe aufgehäuft. In die Gräben der Stadtumwallung warf man mit Petroleum getränktes Reisig, nahm es aber wegen der Gefahr bald wieder heraus. Selbst die Stadt wurde an einzelnen Stellen unter Leitung Rochefort's mit Barrikaden versehen; andere beabsichtigte Maßregeln kamen nicht zur Ausführung, wie die Räumung der unteren Stockwerke zur Vorbereitung für einen Straßenkampf, und Erdanschüttung auf den Böden zum Schutz gegen ein Bombardement.

Beim Eintreffen der Deutschen sollen nur 30 Geschütze auf der Stadtumwallung gestanden haben; allmählich wurde die Gesammtzahl der Geschütze in den Forts

Digitized by Google

und auf dem Walle auf 3800 gebracht; darunter waren viele vom schwersten Kaliber. In Paris stellte die Firma Cail wöchentlich eine siebenpfündige Batterie und eine Mitrailleusenbatterie her, die sich als vorzüglich erwiesen. Die Geschütze der Forts wurden größtentheils von Marinesoldaten bedient, die vortrefflich schossen und unermüdlich im Dienst waren; ihr fortwährendes Feuern selbst auf einzelne Posten, Pferde und Wagen konnte zwar Verschwendung des so theueren Materials genannt werden, machte aber den Vorpostendienst und die Arbeiten der Belagerer ungemein beschwerlich. Die Deutschen übten eine scherzhafte Rache, indem sie Scheiben, Strohmänner, ausgestopfte Bären und Reiter dagegen aufstellten. Einzelne vorgeschobene Stellungen wurden sogar wieder aufgegeben, weil ihr Besitz unnöthige Opfer verursacht haben würde. Die Artillerie der Forts suchte den Belagerern nach Möglichkeit die Deckungen zu entziehen, ohne irgend welche Rücksicht auf den Werth der zu zerstörenden Gegenstände zu nehmen; so wurde die Porzellanfabrik in Sèvres, Schloß und Stadt St. Cloud, Schloß Malmaison, Schloß und Dorf Meudon in Brand geschossen.

Ruinen von St. Cloud.

Die Kunstschätze retteten die Preußen mit Lebensgefahr aus den Gebäuden. Um die Arbeiten der Deutschen auch bei Nacht stören zu können, wurden Leuchtthürme mit elektrischem Licht, das 1 Kilometer weit reichte, errichtet. Die Kanonenboote, die für den Rhein bestimmt gewesen waren, dienten jetzt zur Vertheidigung der Hauptstadt auf der Seine. Um bei Ausfällen die Feldartillerie zu unterstützen, wurden Eisenbahndrehgeschütze mit gepanzerten Locomotiven in Verbindung gebracht. Auf einen Frachteisenbahnwagen wurde eine Lafette mit einem Marinegeschütz vom schwersten Kaliber gestellt, die Wände des Wagens mit 7 Panzerplatten und Eichenbohlen gepanzert; der Wagen konnte um seine Achse bewegt werden. Die Deutschen hielten die Ungethüme anfänglich für Proviantwagen und versuchten vergeblich ihre Geschosse daran. Eine physisch-chemische Commission wurde eingesetzt, um neu erfundene Vertheidigungsmittel zu prüfen.

Digitized by Google

Fast selbstverständlich ist es, daß sämmtliche Stellungen der Belagerten durch Telegraphenleitungen und durch die Gürteleisenbahn verbunden waren. Innerhalb der Umwallung wurde noch eine zweite Gürtelbahn gebaut.

Anfang November bestand die Pariser Armee nach der niedrigsten Angabe aus 280000 Mann National-, 80000 Mann Mobilgarden und 50000 Mann regulärer Truppen; Gambetta selbst gab sie auf 400000 Mann National-, 100000 Mobilgarden, 60000 Mann reguläre Truppen und 20000 Francireurs, also insgesammt 580000 Mann an. Aus dieser Truppenmasse wurden 3 Armeen gebildet. Die erste aus 276 Bataillonen Nationalgarde unter General Clément Thomas (früher Tamisier) bestehend, wurde mit der Bewachung der Stadt und der Umwallung beauftragt, die Stadt zu diesem Zweck in 9 Sectoren getheilt, von denen ein jeder eine gewisse Anzahl von Bastionen zu besorgen hatte. Die 2. Armee unter General Ducrot umfaßte das frühere 13., jetzt 1. Corps (Vinoy), aus 3 Divisionen bestehend, das ehemalige 14. unter General Renault, aus 2 Divisionen, und ein 3. Corps unter General Exea, aus 2 Infanterie-Divisionen und einer Cavallerie-Division zusammengesetzt. Diese Armee sollte zu Ausfällen benutzt werden. Die 3. Armee, deren Befehl zuerst Trochu, später Vinoy übernahm, an dessen Stelle im Commando des 1. Corps General Blanchard trat, bestand aus 7 Reserve-Divisionen, hauptsächlich Mobilgarden, aber auch Marinesoldaten, Matrosen, Gensdarmen, Feldhütern, Forstleuten und Pompiers; sie diente zur Besetzung der Forts; die 2. Division unter La Rocière schied bald nachher aus und wurde selbständig; ihr wurde die Vertheidigung von St. Denis und seiner 3 Forts übergeben. Jedes Bataillon war mit 2 Mitrailleusen versehen. Von der alten Armee waren nur 2 Regimenter, das 35. und 42., die aus Civitavecchia gekommen waren, bei der Besatzung von Paris. Trochu's Generalstabschef war General Schmitz, Oberbefehlshaber der Artillerie General Guyot, des Geniewesens Chaband de la Tour; die Artillerie des rechten Seineufers commandirte Pelissier, die des linken Bentzmann.

Diese ungeheuere Masse von Streitern konnte anfänglich nur geringen Werth haben; aber auch nach Verlauf von 4 Monaten war es Trochu nicht gelungen, aus der großen Zahl von streitbaren Männern eine genügende Macht zu bilden, um die nicht halb so starke Belagerungsarmee zu durchbrechen. Er war nicht entschlossen genug, auf seinem Plane dem Gambetta's gegenüber zu verharren und ließ sich von der Pariser Bevölkerung gegen bessere Ueberzeugung zu Ausfällen drängen. Dennoch wagte er nicht, einen Massenausfall zu versuchen, und doch haben die Nationalgarden von Paris nachher sich gegen die Truppen der französischen Regierung in Versailles mit Heldenmuth in offener Feldschlacht geschlagen.

Die Verbindung von Paris mit dem übrigen Frankreich war sehr mangelhaft. Die Luftballons, die von den Firmen Yon und Dartois und Godard her-

Digitized by Google

gestellt wurden, und von denen 64 aufstiegen, beförderten wohl 3 Millionen Briefe und 91 Personen aus Paris; aber kein Ballon gelangte von außen her in die Stadt. Mehrere von ihnen wurden von den Deutschen in Frankreich, andere in Deutschland aufgefangen, ihre Insassen als Kriegsgefangene behandelt. Ebenso unzuverlässig erwies sich der Brieftaubenverkehr: von 200 Tauben, die in Ballons mitgenommen wurden, kamen nur 73 zurück; 5 von ihnen hatten keine Depeschen, 3 brachten falsche durch die Deutschen angehängte Nachrichten; 10 meldeten nur den Niedergang der Ballons. Die Deutschen richteten Stößer ab, um die Tauben abzufangen. Auch Botengänger hatten kein Glück. Man suchte vom 23. September an Nachrichten in Stroh- und Heubündeln der Gemüsegärtner einzuschmuggeln; ihre Karren wurden streng durchsucht; von 85 Boten überbrachten nur 5 ihre Correspondenzen, und nur zweien gelang es, mit Nachrichten zurückzukehren. Schwimmende Hohlkugeln, Korkpfropfen, Taucherboote auf der Seine erwiesen sich als unbrauchbar; ebenso eine Verbindung durch die Katakomben und die Abrichtung von Fleischerhunden zum Botendienst. Unterirdische Telegraphenleitungen wurden von den Deutschen sehr früh, sowohl im Seinebett, wie im Schloß Meudon, aufgefunden und zerstört. Später gelang es, einen Dienst von Courieren einzurichten, die zweimal durch die eisigkalte Seine schwimmen mußten.

Ein äußerster Vorposten.

Die Verproviantirung von Paris setzte die Welt in Erstaunen; noch mehr aber der Opfermuth, mit dem die Bevölkerung alle Entbehrungen ertrug. Seit dem 26. September wurden täglich 500 Ochsen und 4000 Hammel von der Regierung angekauft und von Fleischern zu festgesetzten Preisen verkauft; bald aber mußte man zu Pferdefleisch, später zu Ratten, Katzen und Hunden seine Zuflucht nehmen. Milch, Butter und Eier begannen schon im November zu mangeln, was den Schwachen, Kranken, Frauen und Kindern verderblich wurde. Pocken und Typhus wütheten, und die Zahl der wöchentlichen Todesfälle steigerte sich auf das Vierfache des Durchschnitts. Trotzdem wurde nirgends ein Ruf nach Capitulation laut, die schließlich im Widerspruch mit dem Volkswillen abgeschlossen werden mußte.

Digitized by Google

Das deutsche Obercommando scheint darauf gerechnet zu haben, daß Paris in Zeit von 2 Monaten vom Hunger bezwungen sein würde, und beschränkte sich anfänglich auf eine bloße Einschließung, bereitete aber alle Mittel eines umfassenden Angriffs für den Nothfall vor. Peinliche Gewissenhaftigkeit, jeden Blutstropfen zu sparen, hielt es von einem Sturm auf einzelne Forts ab, der wohl in kürzerer Frist zum Ziele führen konnte. Die häufigen Ausfälle der Pariser Garnison, die sich oft zu ausgedehnten Schlachten gestalteten, verursachten der Belagerungsarmee anfänglich wohl nicht erwartete Verluste.

Die ersten Ausfälle waren nur darauf berechnet, die Truppen an's Feuer zu gewöhnen; ein Verfahren, das von der deutschen Schonung des Blutes fast widerlich absticht: Blut sollte die Disciplin ersetzen. Erst Ende November begannen die ernstgemeinten Durchbruchsversuche.

Am 23. September sollte die Kanonenbootflottille bei Suresnes westlich von Paris eine Brücke bauen; das Boot „Claymore" verlor durch das Feuer der preußischen Batterien bei Sèvres den Steuermann und das Ruder und lief auf das linke Ufer; anhaltendes Kartätschfeuer hielt die Angreifer ab, so daß das Schiff nach einer Stunde wieder flott wurde; der Brückenbau mußte unterbleiben.

Am 30. September machte eine Division des 1. Corps, von Vinoy geführt, aus Depot-, Marinetruppen und Mobilgarden gemischt, einen Ausfall gegen die Stellung des 6. (schlesischen) Corps bei l'Hay, Thiais und Chévilly auf der Südfront. Die Feldwachen des 6. Jägerbataillons und des 23. Regiments zogen sich fechtend hinter die Verhaue; 2 Bataillone des 6. bayerischen Regiments und 2 Bataillone des 10. preußischen Regiments eilten aus Belle Epine und Orly zu Hilfe. Die Franzosen vertheidigten sich hartnäckig in den Häusern, in schnell errichteten Gräben und Schießständen in den Dörfern, besonders l'Hay; nur mit Anstrengung wurden sie daraus vertrieben; auf dem Rückzuge hielten sie sich noch lange in dem Walde bei Bicêtre; erst um 9 Uhr zogen sie sich nach Bicêtre zurück. Sie hatten einen Verlust von 1200 Mann, 500 davon waren Gefangene; unter den Todten war General Guilhem. Die Preußen verloren 8 Officiere und 200 Mann an Todten und Verwundeten. Gleichzeitig hatten 3 Bataillone die Vortruppen des 5. Corps und eine Brigade des 11. Corps bei Sèvres und die Brücke von Villeneuve, wo das 22. und 23. Regiment standen, ohne Erfolg angegriffen.

Als die Nachricht vom Abmarsch v. d. Tann's und der 22. Division nach Paris gedrungen war, glaubte Trochu, die gesammte bayerische Armee sei abgezogen, und ordnete, um die Stärke der feindlichen Linien im Süden zu prüfen, am 13. October eine gewaltsame Recognoscirung durch die Division Blanchard vom Vinoy'schen Corps auf der Strecke von Issy bis Cachan gegen die Höhen von Clamart an. Um 9 Uhr Morgens ließ er das Signal zum Angriff durch einen Kanonenschuß

Digitized by Google

vom Fort Montrouge geben. Den rechten Flügel bildeten 13 Marschbataillone, das Centrum das 35. und 70. Regiment unter General Susbielle, den linken Flügel die Mobilen von Côte d'or und Aube unter Oberst Grancey; hinter diesen hielt Vinoy mit den Reserven. Nach einstündiger Kanonade begannen die Franzosen den Angriff im Laufschritt gegen das 2. bayerische Corps (General v. Hartmann) und die 21. Division, nahmen auf dem linken Flügel Bagneux, wobei die Linienregimenter 2 Barrikaden eroberten und drangen fechtend bis Châtillon, wo um jedes Haus mit dem Bajonnet gestritten wurde; sie gelangten bis zur Kirche und dem Wege, der nach Clamart führt; 2 Bataillone gingen in die Weinberge am Steinbruche von Clamart vor und schossen sich mit den hinter Erdaufwürfen liegenden preußischen Schützen herum. Gegen 3 Uhr waren die Franzosen fast gänzlich Herren der beiden Dörfer. Zwei preußische Batterien, die auf dem Plateau bei Châtillon auffuhren, mußten vor den schweren Geschützen der Forts den Platz räumen. Aber ein Bataillon nach dem andern eilte nun zu Hilfe; die 21. Division marschirte, unbekümmert um das Feuer der Forts, auf dem Plateau auf; binnen einer Stunde waren die Franzosen aus den Dörfern heraus geworfen und flohen aufgelöst hinter die Forts; um die Mobilen des linken Flügels zu retten, mußten die Marinetruppen des Forts Montrouge ausrücken; zum Erstaunen der Franzosen drangen die Deutschen bis 1500 Schritt vor die Forts. Um 4 Uhr war der Kampf beendet. In den Dörfern hatten die Franzosen etwas über 50 Gefangene gemacht; ihr Verlust war nach Trochu's Geständniß sehr beträchtlich; in Bagneux lagen allein 300 von ihren Todten. Trochu hatte sich überzeugt, daß der Gürtel im Süden an Festigkeit nichts verloren habe.

General v. Hartmann.

An demselben Tage wurde das Schloß von St. Cloud, in welchem, sowie im anstoßenden Park bis zur Seine, die preußischen Vorposten standen, von den Franzosen in Asche gelegt, eine Maßregel, deren Nützlichkeit von den Deutschen bestritten wurde. Schon am 11. und 12. wurde es mit Granaten beworfen, das ausbrechende Feuer zwar bald gelöscht, aber das Schlafzimmer des Kaisers, ein Eckſaal und ein Parterrezimmer, Spiegel, Vasen und Bett, die Façade, die Vorhalle und das Dach des Bibliothekſaals zertrümmert. Am 13. griff in Folge ununterbrochener Beschießung das Feuer dergestalt um sich, daß das 5. Jägerbataillon, das dort stand, nur noch an's Retten denken konnte und auch glücklich Bücher und Kunstwerke bis auf 3 Schränke in der obersten Galerie, Waffen, Montirungsstücke, Matratzen, Decken und den Tisch, an dem Napoleon die Kriegserklärung unterzeichnet hatte, in Sicherheit brachte. Binnen 12 Stunden war das Schloß ein Trümmerhaufen.

Digitized by Google

Am 21. October machte General Ducrot mit 10000 Mann, 104 Geschützen und 4 Schwadronen einen Ausfall vom Mont Valérien gegen die Stellungen der 10. Division in dem von waldigen Höhen und Parkanlagen erfüllten Viereck, dessen Ostseite von der Linie Rueil-St. Cloud gebildet wird, dessen Westseite von Bougival an der Seine über Vaucresson nach Ville d'Avray reicht. In der Mitte des hügligen Plateaus liegt der Teich von St. Cucufa, von dem aus ein Bach sich durch eine Schlucht nach Norden wendet. Weiter nach Süden erhebt sich das Terrain noch mehr zu den Höhen von Garches, die gegen St. Cloud hin die Höhe von Montretout bilden. Vom westlichen Fuße der Höhen erhebt sich das Terrain in mächtiger Breite zum Mont Valérien. Ducrot stellte auf den rechten Flügel von der Eisenbahn nach St. Germain, also nach der Seine zu, bis Rueil die Brigade Berthaut mit 20 Geschützen und 1 Schwadron, links gegen den Park von Malmaison (der sich südwestlich an Rueil anschließt) und die Cucufaschlucht den General Noël mit 2 Bataillonen und 10 Geschützen, an der alten Mühle am Abhang des Valérien zwischen beiden den Obersten Cholleton mit einem Bataillon, 18 Geschützen und 1 Schwadron, in Reserve 4000 Mann mit 54 Geschützen und 2 Schwadronen unter den Generalen Martenot und Paturet auf. Die Geschütze ließ er in weitem Halbkreise vom Bahnhofe Rueil bis zur Fouillense in Ausdehnung von $^3/_4$ Stunden aufstellen; dazu ließ der Mont Valérien seine Geschütze manshörtlich spielen. Die Stellung der 10. Division (v. Schmidt) bildete einen gegen Malmaison vorspringenden Winkel; das 46. Regiment hielt die Strecke Bougival-Malmaison, das 6. Regiment die von dort bis Buzenval. Beim Beginn des Gefechts begab sich General v. Schmidt in die vorderste Gefechtslinie; später kamen Prinz Adalbert und die Generale v. Kirchbach, v. Treskow und v. Blumenthal, um dem Gefechte beizuwohnen; der König beobachtete dasselbe vom Viaduct von Marly. Die Colonnen Berthaut und Noël zogen ihre Geschütze vor, sprengten die Mauer des Parks von Malmaison mit Pulversäcken, drängten die beiden Bataillone des 6. Regiments aus dem Park, drangen durch die Schlucht von Cucufa und bis auf die Höhen bei La Jonchère. General v. Schmidt sandte das 46. Regiment und 2 Compagnien der Gardelandwehr, die erst vor Kurzem von Straßburg eingetroffen war und in St. Germain stand, später noch das 1. Bataillon des 50. Regiments zu Hilfe; mit Hurrah und Trommelschlag wurden die Franzosen die Höhe hinab und den Berg hinauf getrieben; 4 Zuavencompagnien wurden im Nordende des Parks bei Jonchère zusammengedrängt und entgingen der Vernichtung nur dadurch, daß ein Bataillon der Mobilen der Seine et Marne sich auf der

General v. Schmidt.

Digitized by Google

Höhe östlich der Schlucht aufstellte und ein heftiges Feuer eröffnete. Die Artillerie des 4. Corps griff wirksam in dies Gefecht ein, indem sie von ihrer Stellung jenseit der Seine, bei Chaton und den Steinbrüchen, die französischen Colonnen eifrig beschoß. Auf dem linken französischen Flügel drang Oberst Miribel mit einer Mitrailleuse, einer 4-pfündigen Batterie und einem Francireurregimente gegen Buzenval vor, nahm es ein und kam ebenfalls bis zur Ducnsaschlucht. Den dort kämpfenden Compagnien des 6. Regiments sandte General v. Schmidt ein Bataillon des 50. Regiments zu Hilfe; gemeinsam erstürmten sie die Höhe; jedes der Regimenter erbeutete je ein Geschütz; Lieutenant Micheler vom 50. Regiment fiel beim Sturm auf die Batterien; das 6. Regiment verlor hier allein 5 Officiere; der Feind wich in Unordnung; um die Flüchtenden vor dem Untergange zu retten, ließ Ducrot den General Martenot eine Flankenbewegung auf dem linken Flügel gegen die Höhen von Garches machen. Um 5 Uhr nahm er seine Truppen zurück; General v. Schmidt brauchte weder seine 4 Bataillone Reserve, noch die Hilfe der 9. Division in Anspruch zu nehmen. Der Verlust der Franzosen betrug nach ihrer wohl zu niedrig gegriffenen Angabe 17 Officiere und 252 Mann an Todten und Verwundeten, 11 Officiere und 153 Mann an Gefangenen; der der 10. Division 15 Officiere und 297 Mann.

Die Bevölkerung von Versailles hatte sich während des Kampfes sehr aufgeregt benommen; die Männer standen in Gruppen umher, unterhielten sich lebhaft, bespöttelten die herbeieilenden Soldaten, jubelten, wenn der Kanonendonner näher kam und bewaffneten sich mit Knitteln; sie erwarteten wohl bald das Hauptquartier aufgehoben zu sehen. Deshalb wurde der Civilbevölkerung Befehl gegeben, bei Allarm zu Hause zu bleiben, und das Militär angewiesen, bei Widersetzlichkeit von der Schießwaffe Gebrauch zu machen. Mehrere Einwohner von Bougival hatten aus den Häusern geschossen; 19 von ihnen wurden verhaftet, 2 davon erschossen; Bougival mußte eine Contribution von 50000 Franken erlegen, die Häuser, aus denen die Schüsse gefallen waren, wurden in Brand gesteckt.

An dem gleichen Tage brachen 3 französische Bataillone mit Kanonen und Mitrailleusen über die Marne bei Joinville gegen die Stellung der Würtemberger bei Champigny vor, wurden aber unter einem Verlust von 5 Todten und 30 Verwundeten vom 2. Jägerbataillon und Theilen des 7. Regiments zurückgeschlagen.

Auf der Nordostfront wurde das Dorf le Bourget, eine halbe Meile vor dem Fort Aubervilliers gelegen, der Schauplatz blutiger Kämpfe. Seit der Besetzung dieses Orts am 20. September erhielt die Besatzung immer heftigeres Feuer von den Forts; deswegen verringerte man sie nach und nach bis auf eine Compagnie und gab ihr den Befehl, sich vor der Uebermacht zurückzuziehen. Am 15. October gelang es einer Compagnie des Regiments Augusta während der Nacht

Digitized by Google

von le Bourget aus vom Bahnhofe 40 Eisenbahnwaggons zu holen und sie nach Aulnay den Sachsen zuzuschieben.

Am 28. October befahl General Carrey de Bellemare dem Bataillon der Franctireurs der Presse, unter ihrem Chef Rolland le Bourget durch nächtlichen Angriff zu nehmen, und ließ Morgens 3 Uhr die Vorposten des Forts Aubervilliers und von Courneuve (nördlich davon, südwestlich von le Bourget) unter das Gewehr treten, um den Angriff zu unterstützen. Die Franctireurs drangen ohne zu schießen ein, trieben die preußische Feldwache zurück, die sogar Helme und Tornister zurücklassen mußte, und gerieth an der Kirche in heftigen Kampf mit der Compagnie, die sich unterdeß gesammelt hatte; aber allmählich rückten gegen 4 Bataillone Mobilgarden und Marschtruppen nach; Oberst Lavoignet ließ das Dorf von rechts und links durch vier Geschütze und eine Mitrailleuse beschießen, und die Reste der Compagnie sahen sich genöthigt, 11 Uhr Vormittags den Ort zu räumen; 2 preußische schwere Batterien am Pont-Iblon und 2 Feldbatterien an der Straße von Dugny konnten nur noch das weitere Vordringen der Franzosen (das wohl nicht beabsichtigt war) hindern und einige Häuser in Brand stecken. Die Franzosen richteten le Bourget zur Vertheidigung ein und schlugen am Abend desselben Tages einen Bajonnetangriff zurück; während des 29. unterhielten sie eine Kanonade gegen die preußischen Stellungen.

Das Obercommando gab Befehl, daß le Bourget von der 2. Garde-Division gestürmt werden solle. War der Besitz des Orts, der im Bereich des feindlichen Fortfeuers lag, auch militärisch ohne Werth, so durfte man dem Feinde nicht den moralischen Vortheil lassen, im Besitz eines Dorfs zu sein, das früher von der preußischen Garde besetzt gewesen war. General v. Budritzki, der die Division commandirte, bildete 3 Angriffscolonnen; die erste auf dem rechten Flügel unter Major v. Derenthall rückte von Dugny (nördlich), die 2. unter Oberst v. Kanitz im Centrum von Pont-Iblon (nordöstlich), die 3. auf dem linken Flügel unter Oberstlieutenant v. Zenner von Blanc Mesnil (fast östlich von le Bourget) an; jede Colonne hatte eine Abtheilung Ulanen bei sich; die Divisions-Artillerie wurde auf den Höhen von Arnouville (nördlich von Dugny) aufgestellt; der linken Colonne wurden 2 Fußbatterien unter dem Schutze dreier Compagnien des Gardeschützenbataillons beigegeben; 3 reitende Batterien fuhren bei Pont-Iblon auf und feuerten während des Anmarsches der Colonnen über sie hinweg. Unbekümmert um das Feuer der Forts, der feindlichen Feldbatterien und der Infanterie rückten die 3 Colonnen der Garde über das freie Feld an, das, namentlich auf dem Wege der Zenner'schen Colonne, durch Sumpf, Gestrüpp, Hecken und Mauergeröll den Marsch beschwerlich machte und verzögerte.

Die Colonne Zenner (Bataillone v. Röder und v. Schmeling vom Alexander-Regiment) überschritt, von der Kirche von Blanc Mesnil aus vordringend, den

Digitized by Google

Moleretbach, bemächtigte sich des südlich von le Bourget nach Osten führenden Eisenbahndammes, erstürmte den Bahnhof, der eine Viertelstunde südlich von le Bourget liegt, und zwang die daneben stehenden Feldgeschütze zum schleunigen Abfahren; dann stürmte sie von Süden her gegen den Ort an und drang in ihn ein. Die Colonne Graf Kanitz (3 Bataillone des Regiments Elisabeth, 1 Bataillon Königin Augusta und Pioniere) stieß auf größere Schwierigkeiten. Zuerst näherte sich eine Schützenlinie bis auf 1800 Schritt, rückte dann im Laufschritt vor, warf sich nieder und feuerte. Der nördliche Eingang war durch eine große Barrikade versperrt; die Pioniere unter Hauptmann v. Spankeren eilten an die Mauer des Dorfsaums und schlugen eine Bresche; dann stürmte die Infanterie, Graf Kanitz und

Hauptmann v. Altrock unter den Ersten, ins Dorf. Nun wurde die Barrikade auch von der Front aus angegriffen; ein Bataillon des Elisabethregiments stürmte sie mit fliegender Fahne; der Träger stürzte zu Boden; der zunächststehende Unterofficier ergriff sie, sank aber sogleich zu Tode getroffen nieder; da sprang General v. Budritzki vom Pferde und, von seinen Stabsofficieren begleitet, stürzte er nach dem gefährlichen Punkte, ergriff die Fahne und eilte vorwärts; zwei Mann, ein Grenadier und ein Garde-Pionier-Unterofficier hoben ihn auf den Wall, und gleich darauf flatterte die Fahne auf den Barrikaden. Um 9½ Uhr erzwang sich auch die Colonne Derenthall (2 Bataillone des Franz-Regiments) den Eingang; viele Franzosen flohen seitwärts über das Feld nach Courneuve. Nun entstand ein äußerst hartnäckiges Gefecht um jedes Haus und jedes Gehöft; ein entsetzlicher Lärm, Geknatter und Gekrach, Aechzen, Stöhnen und Hurrah toste durch einander; die Pioniere mußten oft die Wände einschlagen, oft die Häuser anzünden, um den Feind zu vertreiben, der sich mit bewundernswerthem Heldenmuthe schlug. Zugleich wurde das Feuer aus den Forts immer heftiger; in Drancy (südöstlich von le Bourget) erschienen, von La Ronciere aus Bobigny geschickt, ein Bataillon Mobilgarde, Marinesoldaten und eine Haubitzbatterie, die aber von 2 Compagnien und den beiden Batterien der Colonne Zenner im Zaume gehalten wurden; Trochu sandte von Villette her (Vorstadt zunächst dem Fort Aubervilliers) 6 Mitrailleusen und Geschütze, so daß endlich 10 französische

Bataillone Marschtruppen, Mobilgarden, Francireurs und Garden gegen 8 Bataillone und 4 Compagnien Preußen fochten. Gegen 12½ Uhr ließ das Gewehrfeuer nach; allmählich wurden die Franzosen aus dem Dorfe gedrängt, nur auf der Ostseite hielten sich noch einige hundert Mann in einem schanzenartigen Gehöft; endlich wurde es erstürmt und der Rest der Besatzung zur Ergebung gezwungen. Im Ganzen wurden 40 Officiere und 1400 Mann unverwundet gefangen genommen. Unter den Todten der Franzosen war der Sohn des ehemaligen Ministers Baroche. Die Erstürmung von le Bourget hatte schwere Opfer gekostet; 35 Officiere und 449 Mann waren todt oder verwundet. Vom Elisabeth-Regimente erlag Oberst von Zaluskowski seinen Wunden; Oberstlieutenant v. Bernhardi fiel; vom Augusta-Regiment fiel Major Graf Waldersee, kaum von seinen Wunden, die er vor St. Privat empfangen hatte, hergestellt; ein gleiches Loos hatte Lieutenant Graf Keller. Vom Franz-Regimente fiel Hauptmann v. Obstfelder, als er sich einer Gruppe Franzosen, die verrätherisch mit weißen Tüchern winkte, arglos näherte. Der Brigade-Adjutant Premierlieutenant v. Berg wurde schwer verwundet. Budritzki erhielt für den blutigen Sieg den Orden pour le mérite, Graf Kanitz das eiserne Kreuz 1. Klasse. In le Bourget wurden große Vorräthe an Lebensmitteln, Decken und Munition erbeutet.

General v. Budritzki.

Nun befestigten die preußischen Pioniere le Bourget; eine starke Besatzung wurde in die öden Stätten gelegt. Die Franzosen konnten nunmehr auch Drancy nicht behaupten und besetzten es nur jede Nacht durch ihre Vorposten. Carrey de Bellemare verlor sein Commando; Trochu suchte die Aufregung der Pariser Bevölkerung zu beschwichtigen, indem er sagte, der ganze Vorfall habe keine Wichtigkeit; dennoch gab der Verlust von le Bourget neben dem von Metz den Anstoß zum Aufstande vom 31. October.

Vier Wochen lang gab es seitdem um Paris keine anderen kriegerischen Ereignisse, als daß die Geschütze der Forts hin und wieder auf die preußischen Stellungen feuerten. Während des Novembers traf der Großherzog von Mekkenburg mit der 17. Division vor Paris ein, schlug sein Hauptquartier in Versailles auf, erhielt kurze Zeit das Commando auch über die Würtemberger, marschirte aber nach der Schlacht bei Coulmiers zur Loire-Armee ab.

Gegen Ende November sollte nach Verabredung Trochu's und Gambetta's der erste große Hauptschlag gegen die Pariser Einschließungsarmee ausgeführt werden, und zwar auf Gambetta's Drängen nicht, wie Trochu wollte, nach Westen, sondern

Digitized by Google

nach Südosten, um der Loire-Armee in die Hände zu arbeiten. Zu gleicher Zeit brachen die Loire-, die Nordarmee, das Corps Fiereck und das Corps von Havre gegen Paris auf. Mit Pomp wurde das Unternehmen den Parisern angekündigt. In einer Proclamation sagte General Ducrot, dem die Leitung des Hauptangriffs übertragen wurde, der Augenblick sei gekommen, den eisernen Gürtel zu durchbrechen, der Paris in einem langwierigen und schmerzlichen Todeskampfe zu ersticken drohte; er wies auf die 400 Feldgeschütze, von denen zwei Drittel vom schwersten Kaliber seien, und auf die Zahl von 150000 Streitern hin und sprach die Zuversicht aus, daß Alle von einem unwiderstehbaren Feuer beseelt sein würden; er wünsche ihnen denselben Durst nach Rache, dieselbe dumpfe Wuth, die ihn selbst erfülle; er schwöre vor ihnen und der ganzen Nation, nur todt oder siegreich nach Paris zurückzukehren; sie würden ihn fallen aber nicht zurückweichen sehen.

Am Abend des 28. November besetzte Admiral Baisset mit Marinetruppen und Theilen der Division Hugues das Plateau des Mont Avron, der unmittelbar vor dem Fort Rosny im Osten von Paris gelegen, in nördlicher und östlicher Richtung die Stellung der Sachsen, in südlicher die der Würtemberger beherrschte. Die zusammenhängenden und von massiven Mauern umgebenen Häusergruppen von Avron und la Pelouse wurden mit Verhauen, Erdaufwürfen, Schießscharten und Lünetten versehen, und 74 schwere Geschütze in 3 Stufen übereinander aufgestellt, so daß aus dem Mont Avron eine Festung wurde. Auch auf der entgegengesetzten Seite, auf der Halbinsel Gennevilliers und der Seineinsel bei Bezons wurden neue Batterien und Schützengräben errichtet.

Am Morgen des 29. machte die Pariser Garnison mehrere Ausfälle gegen Süden, Westen und Norden, um die Aufmerksamkeit von der Richtung des Hauptangriffs abzulenken. General Beaufort fiel gegen Buzenval und Malmaison aus, wiederholte den Angriff auch Tags darauf, ohne den Kampf ernstlich werden zu lassen; die preußischen Jäger vom 5. Bataillon, die auf Vorposten waren, hatten im Ganzen nur 6 Todte und 10 Verwundete. Gegen das 6. Corps rückte das Vinoy'sche Corps unter heftigem Feuer der Südforts an; zuerst besetzte Viceadmiral Pothuan mit 2 Bataillonen Nationalgarde und Marinetruppen auf dem linken Flügel den Bahnhof von Choisy; Oberst Vaultrin mit einer Brigade der Maud'huy'schen Division, aus 2 Linieregimentern und 2 Bataillonen Mobilgarde bestehend, griff auf dem rechten Flügel l'Hay an; an mehreren Orten kam es bis zum Bajonnetkampf; zugleich fuhren Kanonenboote auf der Seine und die gepanzerten Batterie-Waggons auf der Bahnstrecke heran und griffen in's Gefecht ein; dennoch wurden die Franzosen zurückgeworfen und verloren allein an Gefangenen 300 Mann; das 6. Corps büßte 12 Officiere und 220 Mann ein. Der Angriff der Franzosen auf die Garde bei Aubervilliers war ohne Bedeutung.

Digitized by Google

Die Nacht zum 30. feuerten die Geschütze der Forts ohne Unterlaß. Bei Tagesanbruch gingen die Corps Blanchard und Renaud von der Ducrot'schen Armee auf 8 Brücken, die während der Nacht geschlagen worden waren, bei Perreux, Nogent, Joinville und von der Halbinsel St. Maur über die Marne und wandten sich gegen die Stellungen der Sachsen und Würtemberger. Eine halbe Meile vor ihrer Mündung macht die dort im Allgemeinen südwestlich fließende Marne eine nach Südosten gerichtete $^3/_4$ Meilen lange Schleife, die Halbinsel St. Maur, die im Halse sehr eng zusammengezogen ist; östlich von der Schleife und nördlich bis an den vorher befindlichen Lauf der Marne erstreckt sich ein stufenweise aufsteigendes Plateau, an dessen Nordseite Noisy le Grand, im Nordwesten Brie, im Westen Champigny, sämmtlich an der Marne, liegen; oben auf dem Plateau südöstlich von Brie liegt Villiers in einer Senkung; östlich von Champigny Coeuilly mit einem ausgedehnten Park. Am Südostende der Schleife liegt Chennevières, südlich davon Ormesson. Im Marnewinkel zwischen der Schleife und der Seine liegt Dorf und Berg Mesly, nördlich davon an der Marne Créteil, östlich Bonneuil. Die Posten in Noisy, Brie, Champigny und Villiers hatte erst am Morgen des 30. die sächsische 24. Division (12. Corps) bezogen, um die Würtemberger abzulösen; die würtembergische 1. Brigade (Reizenstein) stand bei Coeuilly, die 2. (Starkloff) bei Sucy en Brie südlich der Marneschleife, die 3. bei Brévannes und hielt mit den Vorposten Mesly besetzt; bei Villeneuve St. Georges stand die preußische 7. Brigade (du Trossel, Reg. 9 und 49) vom 2. (pommer'schen) Corps, dessen übrige Brigaden Stellungen bei Massy südlich von Sceaux inne hatten.

Um 9 Uhr Morgens rückten die Franzosen, 70000 Mann stark, gegen die Dörfer Champigny und Brie und das zwischen beiden liegende Plateau. Die sächsische Besatzung der beiden Dörfer, nur 6 Compagnien stark, hatte sich nicht zur Vertheidigung einrichten können. Dennoch vertheidigte sich das 1. Bataillon des 107. Regiments, das Champigny besetzt hielt, mit der größten Hartnäckigkeit und zog sich nur Schritt vor Schritt aus dem Orte zurück durch die Weinberge gegen Coeuilly. Die schwache Besatzung von Brie räumte den Ort ohne Widerstand und zog sich auf Villiers zurück. Sogleich begannen die Franzosen Champigny, Brie und das dazwischen liegende Terrain zu verschanzen. Die würtembergische Brigade Reizenstein besetzte Coeuilly, den von einer Mauer umgebenen stark rechts davon gelegenen Park und Villiers, während von der andern Seite her die sächsischen Regimenter der 24. Division unter General v. Nehrhoff herbeieilten. Die Würtemberger machten einen Vorstoß, konnten sich aber nicht in freiem Felde halten. Die Forts Nogent und Rosny, die Schanzen von St. Maur und der Mont Avron hielten das Plateau von Villiers unter einem furchtbaren Kreuzfeuer und beschossen die Marnebrücke von Gournay, die die Stellungen der Sachsen verband; zugleich kam auf der über Nogent

Digitized by Google

auf Villiers führenden Mühlhauser Eisenbahn eine Locomotive mit 2 Panzergeschützen angefahren, die ihr Feuer zu dem der Forts gesellten. Einige preußische Batterien fuhren bei Chennevières und die würtembergischen bei Coeuilly (siehe Vollbild) auf; sie konnten wohl eine Zeit lang das Vordringen der Franzosen hindern, die sich auf der ersten Plateaustufe ausbreiteten, aber nicht gegen die schweren Geschütze des Forts aufkommen; mehrere Geschütze wurden zum Schweigen gebracht. Trotzdem wagten die Würtemberger und Sachsen, im heftigsten Granatfeuer auf das Plateau vorzubrechen; aber auf Schritt und Tritt stürzten ihre Mannschaften und Officiere; sie mußten in ihre Stellungen zurückweichen; die Franzosen drängten nach und bemächtigten sich sogar des Dorfs Villiers. Da ließ Oberst v. Abendroth, der Commandeur der 48. Brigade, 2 Bataillone, eine Batterie und eine Schwadron gegen das Dorf und die nördlich davon liegende flache Höhe, deren jenseitiger Haug sich steil nach der Marne herabsenkt, vorgehen. Dort stand die Division Exea; als das Gefecht zum Stehen kam, feuerte Trochu sie persönlich zum Ausharren an. Villiers wurde in furchtbarem Kampfe wiedererobert; aber als die Sachsen auf das freie Feld kamen, wurden sie von einer Mitrailleusenbatterie verheert. Abendroths Pferd stürzte, von 4 Kugeln durchbohrt; ein Officier galoppirte heran; der Oberst schwang sich auf das Pferd desselben, und mit Hurrah führte er seine Leute wieder dem Feinde entgegen. Nach hundert Schritten stürzten Roß und Reiter aufs Neue. Abendroth raffte sich auf und feuerte seine Truppen nochmals an; Leute des 106. Regiments legten sich hinter eine Gartenmauer; aber die Granaten der Forts zerschmetterten ihre Deckung; das 107. Regiment eroberte zwei Geschütze; aber es war unmöglich, sie in Sicherheit zu bringen; die Sachsen mußten sich auf Villiers zurückziehen und die Kanonen stehen lassen. Gegen 2 Uhr brachen die Franzosen das Gefecht ab; um 4 Uhr zogen sie sich nach der Marne zurück; nur in Brie und Champigny blieben starke Besatzungen. Die würtembergische Brigade Reizenstein und die drei Regimenter 104, 106 und 107, die von der 24. Division bei Champigny, Brie und Villiers gefochten hatten, zusammen höchstens 10000 Mann stark, hatten 70000 Mann Franzosen siegreiche Gegenwehr geleistet; es war ein Tag hohen Ruhmes für die Würtemberger und Sachsen, wenn sie gleich ihre Vorpostenstellung hatten aufgeben müssen. Der Commandeur der Würtemberger, General v. Obernitz, war persönlich beim Kampf zugegen, wie es von einem preußischen General selbstverständlich ist. General Hugo von Obernitz ist 1819 geboren, trat vom Cadettencorps als Secondelieutenant in das 4. Regiment ein, wurde 1851 als Premierlieutenant zur topographischen Abtheilung des Generalstabs commandirt, 1852 als

General v. Obernitz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hauptmann in den Generalstab versetzt und zum 1. Armeecorps commandirt, wurde 1855 Director der Divisionsschule des 2. Corps, 1856 Major, machte 1866 als Oberst und Commandeur der 1. Gardebrigade den böhmischen Feldzug mit; 1867 wurde er als Militärbevollmächtigter an den würtembergischen Hof commandirt und erhielt 1870 den Oberbefehl über die würtembergische Division.

Auf dem äußersten rechten Flügel der Deutschen griff eine vom Fort Rosny herabkommende Brigade 1½ Uhr Noisy le Grand an, das vom 2. Bataillon des 107. Regiments besetzt war; je ein Bataillon vom 106. und 107. Regiment eilten zu Hilfe; vier Bataillone kamen von Villiers und stellten sich in Reserve auf; 7 Batterien wurden allmählich ins Gefecht gebracht, und bis zur Dämmerung war auch dieser Angriff abgeschlagen.

Zugleich rückte die Division Susbielle von Charenton an der Marnemündung aus gegen die Stellung der Würtemberger im Marnewinkel, vertrieb die würtembergischen Vorposten und Feldwachen aus dem Dorfe und vom Berge Mesly, fuhr auf demselben 2 Batterien auf und drang gegen das Gehölz von Brévannes rechts und Bonneuil links vor; da aber die zurückweichenden Posten ein Schießgefecht unterhielten, gewannen die 3. und 2. würtembergische Brigade (Graf Scheler und Starkloff) Zeit zur Aufstellung; gegen Mittag fuhr eine Batterie auf; die Brigade du Trossel, die bei Villeneuve gestanden hatte, eilte vom linken Flügel her zu Hilfe; die Würtemberger, von einer Compagnie des 9. Regiments unterstützt, erstürmten den Berg und trieben den Feind am jenseitigen Abhange hinunter; das 9. pommer'sche (Colberger) Regiment kam von links den weichenden Franzosen in die Flanke; Major v. Schön vom 49. Regiment warf 2 Füsiliercompagnien in das unweit der Melunes Eisenbahn bei der Ferme l'Hôpital gelegene Wäldchen; sie stürzten mit Hurrah auf den Feind und machten 6 Officiere und 141 Mann zu Gefangenen. Zwei Züge würtembergischer Dragoner schwenkten in entschlossener Attake in die Rückzugslinie der Franzosen ein und sprengten mehrere Bataillone auseinander; das Dorf Mesly wurde von 2 Bataillonen des 9. und 6 Compagnien des 49. Regiments erstürmt. Ganze Reihen feindlicher Infanterie wurden niedergestreckt; 1 Officier und 354 Mann wurden zu Gefangenen gemacht; der Feind zog sich unter dem Schutz der Reserven und der Forts zurück. Der Verlust der Brigade du Trossel betrug an diesem Tage nur 2 Officiere und 70 Mann; der der Würtemberger im Ganzen 50 Officiere und 1613 Mann; der der Sachsen 78 Officiere und 2100 Mann. Bei den Würtembergern beklagte man besonders den Tod der beiden jungen Grafen Taube, der Söhne des Ministers des Auswärtigen; sie standen nebeneinander, als beim Sturm auf eine Mauer der Eine, tödtlich in den Unterleib getroffen, niedersank; während er dem Bruder, der sich über ihn beugte, Grüße an die Eltern auftrug, wurde dieser durch einen Schuß in den Rücken ge-

Digitized by Google

tödtet; der ältere Bruder lebte noch mehrere Stunden. Von würtembergischen Stabsofficieren wurden die Obersten Berger und v. Hügel, Oberstlieutenant Link und Major Schäffer verwundet.

Sanitätsdienst.

Links von diesem Kampfe wurde auch das 6. Corps aufs Neue angegriffen; aber schon um 11 Uhr war der Feind zurückgeworfen, und General v. Tümpling konnte 6 Bataillone, 2½ Escadrons und 2 reitende Batterien den Würtembergern zur Unterstützung senden; jedoch fanden sie nichts mehr zu thun vor. Um 3 Uhr Nachmittags erfolgte ein zweiter Angriff auf das 6. Corps, der um 6 Uhr Abends abgeschlagen war.

Nach Norden fiel die Brigade Lavoignet mit den Mobilgarden vom Hérault, von Saône et Loire und die Cavallerie-Division Bertin de Vaux in der Ebene von Aubervilliers gegen die Garde aus; sie besetzten Drancy und kamen bis zum Pachthof, Groslay, wurden aber dort von der hinter dem Moréebach aufgestellten Artillerie zurückgetrieben. Am Nachmittage bemächtigte sich, während die schwimmenden Batterien die Seine abwärts fuhren, und die Forts feuerten, die Brigade Henrion Epinai's unweit Argenteuil; das 31. und 71. Regiment (zur 8. Division v. Schöler gehörig) kamen zuerst in große Bedrängniß und erlitten schwere Verluste, auch an 72 Gefangenen, worunter ein Adjutant war, Munitionswagen und, wenn die französischen Angaben richtig sind, 2 Geschützen, nahmen aber dann Epinay wieder.

Die französischen Truppen der Ducrot'schen Armee mußten die Nacht, in der bittere Kälte herrschte und Schnee lag, ohne Decken bivonakiren, da sie dieselben, um im Kampfe weniger behindert zu sein, in Paris hatten zurücklassen müssen. Am Morgen des 1. December suchte Trochu um einen Waffenstillstand zur Beerdigung der Todten und Besorgung der Verwundeten, die noch in großer Zahl im Schnee lagen, nach und erhielt ihn bis Nachmittag 4 Uhr. Da das Geschäft der Hilfeleistung aber von den Franzosen bis zu dieser Zeit nicht beendigt war, überließen sie die Unglücklichen ihrem Schicksal; die Würtemberger wollten sie aufheben, wurden

Digitized by Google

Digitized by Google

aber durch das wiederaufgenommene Bombardement der Forts daran gehindert; mehrere ihrer Krankenträger wurden verwundet.

Am 2. December Morgens 7 Uhr begann die Schlacht aufs Neue. Das 2. Corps (Fransecky) war am 1. December über die Seine gegangen und biwakirte schon die Nacht hinter den Stellungen der Würtemberger. Champigny und Brie sollten den Feinden entrissen werden. Um 7 Uhr rückten die Sachsen und Würtemberger aus. Beide Orte wurden im ersten Anlauf genommen. Das 107. Regiment, das am 30. schwer gelitten hatte, stürmte mit wüthendem Hurrah nach Brie hinein und nahm 300 der überraschten Franzosen gefangen. Auch der Kronprinz von Sachsen, der sein Hauptquartier nach Champs östlich von Villiers verlegt hatte, ritt unter Granaten in das erstürmte Dorf Villiers hinein (siehe Vollbild). Nun aber hagelte ein entsetzliches Feuer auf das Dorf los; Häuser stürzten in Trümmer, Bäume wurden zersplittert, und nach allen Richtungen fielen Todte und Verwundete. Ohne den rasenden Tod zu achten, suchten sich einige Abtheilungen den Brücken zu nähern; aber neue Colonnen der Feinde brachen theils aus Fort Nogent hervor, theils wurden sie von Eisenbahnzügen herangeführt, und fast im Rücken der Sachsen wüthete der Kampf, da die Hauptmacht der Franzosen einen Massenvorstoß zwischen Champigny und Brie gegen den Park von Coeuilly machten. Um 3 Uhr mußte das in einen Trümmerhaufen geschossene Brie geräumt werden, und bald darauf verstummte das Feuer der Forts.

Die Würtemberger bemächtigten sich, wenn auch etwas langsamer, Champigny's und unterhielten dort lange ein hartnäckiges Häusergefecht; ihr rechter Flügel aber, der in den Weinbergen am Nordabhange der zweiten Plateaustufe zwischen Champigny und Coeuilly focht, wurde von den Franzosen, die gegen 10 Uhr einen Massenangriff unternahmen, hart bedrängt; die pommer'sche Brigade du Trossel rückte heran, entsandte 2 Compagnien des 49. Regiments nach Champigny; der Rest des 49. Regiments vertheilte sich zwischen die in den Weinbergen fechtenden Würtemberger; anfänglich drängten sie den Feind zurück, bald aber wurden sie durch das entsetzliche Feuer der Forts, der Feld- und Mitrailleusenbatterien zurückgeworfen; gegen Mittag wurden selbst die Würtemberger aus Champigny gedrängt. Die Brigade du Trossel erhielt Befehl, den Ort wieder zu erobern, voran das 49. Regiment, dann das 2. Jägerbataillon, das 14. und 54. Regiment in Reserve; vom 14. Regiment stürmten noch 2 Bataillone mit; das 49. Regiment und die pommer'schen Jäger erlitten schwere Verluste; sie nahmen den oberen Theil von Champigny ein; aber den tiefer gelegenen Theil des Dorfs an der Marne war es nicht möglich zu besetzen, da die Geschütze der Forts dort Alles zerschmetterten. Gegen 5 Uhr brach Ducrot den Kampf ab; die Geschütze der Forts schwiegen. Am Abend wurden die Pommern aus Champigny heraus gezogen; die Würtemberger wurden in die zweite

Digitized by Google

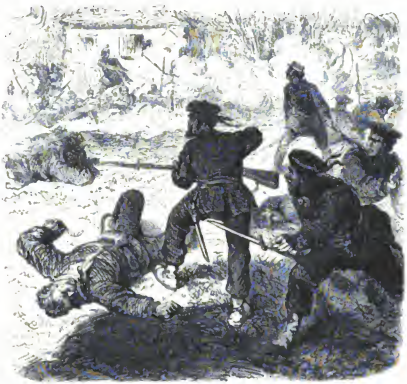
Linie zurückgenommen. Am Morgen des 3. December machte das 49. Regiment noch einen vergeblichen Angriff auf Champigny; gegen 4 Uhr Nachmittags zog sich Ducrot ohne Kampf mit seinen 3 Corps über die Marne zurück und schlug ein Lager im Gehölz von Vincennes auf. Abends vorher hatte er noch verkündet, daß seine Armee in den Stellungen des Feindes ruhe; am 3. December sprach er seine Befriedigung darüber aus, daß der Feind seinen Rückzug nicht belästigt habe; er entschuldigte sich damit, daß der Kampf nur augenblicklich unterbrochen worden sei, da alle Anstrengungen in der bisherigen Richtung vergeblich seien. Der Ausfall war mißlungen; dennoch wurden in verschiedenen Städten Frankreichs Siegesfeste gefeiert; 800 deutsche Gefangene mußten die Pariser für das Mißlingen des eigentlichen Zweckes entschädigen. Da Ducrot geschworen hatte, nur todt oder siegreich nach Paris zurückzukehren, hielt er sich seitdem zwischen der Stadtumwallung und den Forts auf. Die Verluste der Franzosen betrugen an den beiden Schlachttagen 414 Officiere und 5616 Mann an Todten und Verwundeten; General la Charrière war getödtet; Renault starb an seinen Wunden; eine Granate hatte ihm den Fuß weggerissen; die Generale Paturet und Boissonnet waren verwundet. Die Würtemberger verloren am 2. December 3 Officiere und 800 Mann. Von den Pommern hatte das 49. Regiment die schwersten Verluste gehabt; auch von der pommer'schen Corpsartillerie wurden 20 Mann kampfunfähig gemacht und über 100 Pferde verwundet. Pommern, Würtemberger und Sachsen hatten in außerordentlicher Tapferkeit gewetteifert. Der Kronprinz von Preußen sagte, als er den Pommern seine Anerkennung aussprach, die Tapferkeit dieser Truppen sei von alter Zeit sprichwörtlich gewesen. Dem 107. und 108. Regimente sprach Prinz Georg von Sachsen seinen besonderen Dank aus. Auch am 2. December hatten die Deutschen nur die Hälfte der französischen Truppenzahl.

Unterdessen wurde auch die Loire-Armee bei Orleans geschlagen. Als am 5. December die Nachricht davon im Hauptquartier zu Versailles anlangte, schickte General v. Moltke einen Parlamentär an Trochu, um es ihm zu melden und ihm anzubieten, daß er französische Officiere aussende, um sich vom Stande der Sachen zu überzeugen; Trochu schlug das Anerbieten aus und hielt im Regierungsrathe zu Paris eine Rede, daß gerade diese Botschaft beweise, wie die Stellung der Preußen im Winter und im feindlichen Lande gefährdet, und Alles von der Fortsetzung des Krieges zu hoffen sei. In einer Proclamation sagte er, die Nachricht von der Niederlage der Loire-Armee raube ihm nicht das Recht, zu der großen Bewegung Frankreichs, die Paris zu Hilfe eile, Vertrauen zu haben.

So unternahm denn Trochu, als Faidherbe gegen Amiens vorrückte, einen neuen Ausfall am 21. December, und zwar in nördlicher Richtung; er benutzte dazu 100000 Mann, darunter die neugebildeten Feldbataillone der Nationalgarde. Auch

Digitized by Google

diesmal führte Ducrot den Angriff persönlich an. Gegen die Sachsen rückten 2 Divisionen des Corps Blanchard unter den Generalen Malroy und Blaise, gegen die Garde die Division La Roncière le Nourry aus. Noch im Morgendunkel führte La Roncière selbst die Brigade Lavoignet gegen Dugny; Generalmajor v. Neumann, der Budritzki's Stelle vertrat, ließ Dugny und Pont Iblon durch 6 Bataillone besetzen und stellte 3 schwere Batterien auf. Plötzlich schwenkte die französische Brigade rechts auf le Bourget, während eine zweite Brigade von Süden gegen den Ort rückte, in dem ein Bataillon des Regiments Elisabeth und eine Compagnie Gardeschützen standen. Zwei Compagnien suchten das westliche Ende und den Kirchhof, drei Compagnien den südlichen Eingang zu vertheidigen. Nach hitzigem Kampfe gelang es dem Marinebataillon und dem 138. Linienregimente, den Kirchhof und den nördlichen Theil zu erstürmen und 125 Grenadiere gefangen zu nehmen; aber schon eilte von Dugny eine Compagnie des Alexander-, ein Bataillon des Franz-Regiments und 2 Gardeschützencompagnien zu Hilfe, befreiten die Hälfte der Gefangenen, drängten in erbittertem Häuserkampfe die Franzosen wieder heraus, erstürmten um 3 Uhr den Kirchhof und machten 2 Compagnien Marinesoldaten zu Gefangenen. Der Feind floh in Auflösung nach Paris; der Verlust der Garden betrug 3 Officiere und 356 Mann.



Zu gleicher Zeit machte eine andere Brigade der Division La Roncière einen Angriff auf das nur 2000 Schritt von St. Denis entfernte Stains, das von 5 Compagnien des 1. und 3. Garderegiments besetzt war und, obgleich die schweren Geschütze von St. Denis den Ort mit Granaten überschütteten, dennoch behauptet wurde; die vor dem Schloß anrückenden Colonnen wurden auf 200 Schritt durch Schnellfeuer der dort stehenden Compagnien in Auflösung zurückgeworfen.

Vor Courneuve, Drancy und bei Groslay stellten sich 12 Batterien und 3 Mitrailleusen-Batterien der Franzosen auf, wurden aber durch 10 Batterien der

Digitized by Google

Garde von Blanc Mesnil und Aulnay aus bekämpft; zwei Garde-Batterien rückten über die Brücke von Iblon vor und nahmen 700 Schritt vor le Bourget Stellung; die beiden rechten Flügel-Batterien des Feindes wurden zum Schweigen gebracht; das Feuer der übrigen erlahmte allmählich. Im Ganzen betrugen die Verluste der Preußen 14 Officiere und 400 Mann. Die mobilisirte Nationalgarde war in weiter Entfernung stehen geblieben.

Auf dem rechten Flügel des französischen Angriffs wandte sich ein Bataillon gegen eine sächsische Feldwache bei Livry; die Batterien des Mont Avron beunruhigten die 23. Division in Clichy und Livry; eine französische Division drängte von

Feldwache 6 A. im Park du Raincy.

Neuilly an der Marne aus die sächsischen Feldwachen aus Ville Evrart und Maison blanche, die am Ostabhang des Mont Avron nördlich der Marne liegen. Deshalb beorderte gegen Abend der General v. Nehrhoff 6 Bataillone vom 105., 106., 107. Regimente und das 13. Jägerbataillon zum Angriff auf beide Orte, während die würtembergische Artillerie von Villiers her die Franzosen vom Vordringen abhielt; 6½ Uhr wurde Maison blanche vom 107. Regiment und dem 13. Jägerbataillon erstürmt, 6 Officiere und 46 Mann gefangen; Ville Evrart wurde erst nach hartnäckigem Kampfe und nur zum Theil genommen; der französische General Blaise fiel; 500 Franzosen ergaben sich. Hierbei geschah es, daß ein Officier, der mit einer halben Compagnie sich dem Lieutenant Sämig ergab, diesen um Erlaubniß bat, den Rest der Compagnie herbeiholen zu dürfen, was auch geschah. Am andern Morgen

Digitized by Google

hatte die Marne das Thal überschwemmt; das Wasser stieg fortwährend, und als Ville Evrart schon fast eine Insel war, verließen zuerst die Sachsen, dann die Franzosen den Ort.

Im Westen unternahm General Noël eine Scheinbewegung gegen Montretout und Buzenval, die von den Vorposten des 5. Jägerbataillons zurückgeschlagen wurde; 5 Mobil- und Nationalgarden-Bataillone rückten mit 2 Batterien ohne Erfolg gegen Epinay an.

Die Bevölkerung von Versailles hatte auch diesmal Kenntniß vom bevorstehenden Ausfall gehabt; man war sogar einem Aufstandsplane und einer Mordverschwörung gegen den Grafen Bismarck auf die Spur gekommen. Deswegen wurden 2 Uhr Nachmittags 3 Bataillone der 17. Brigade und 2 Schwadronen allarmirt, die Straßen und Plätze besetzt, 3 Geschütze aufgefahren und die Thore geschlossen; jede Person wurde nach der Legitimation befragt, und, während heulende Weiber die Straßen durcheilten, in der ganzen Stadt eine Haussuchung vom Keller bis zum Dach unternommen; 160 Gewehre, Säbel, Pistolen, Terzerole und Uniformen wurden aufgefunden, insbesondere bei einem Sattler und einem Geistlichen; Sendlinge der Regierung von Bordeaux wurden ergriffen und verdächtige Papiere in Beschlag genommen. Seitdem zog sich die vornehme Gesellschaft in Versailles zurück.

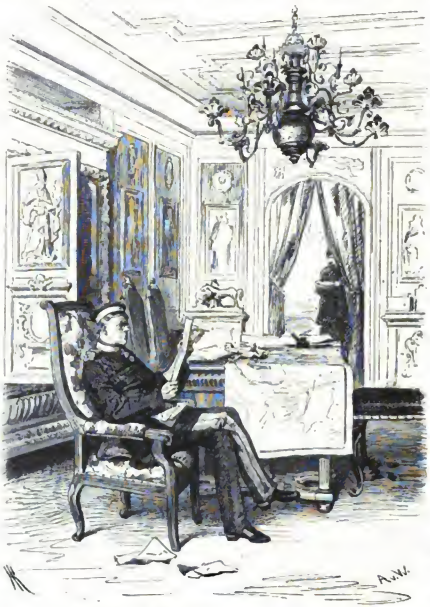
Seit Beginn der Einschließung von Paris hatte das Obercommando zugleich auf's Sorgfältigste alle Vorbereitungen zur regelmäßigen Belagerung getroffen, und gegen Ende December waren dieselben soweit vorgeschritten, um das Bombardement in der Ausdehnung, die zur Erzielung einer Wirkung nöthig schien, beginnen zu lassen. Der Zeitraum von 3 Monaten, den diese Vorbereitungen in Anspruch nahmen, stellte die Geduld der Zuschauer, wie der Unkundigen in der Armee auf eine harte Probe. Ein regelmäßiger Angriff und Sturm auf ein oder zwei Forts schien nicht mißlingen zu können, und wenn er unterblieb, so war sichtlich der Wunsch des Obercommandos, soviel als möglich Blut zu schonen, die Ursache davon. In der Zeit des langen Wartens wurden die Zuschauer mit der Darstellung der großen Schwierigkeiten, die der Transport der schweren Geschütze verursachte, beschwichtigt.

Bis zur Einnahme von Toul war die Eisenbahn gar nicht zu benutzen; bei Vitry mußten zwei 120′ lange Brücken gebaut und wegen Zerstörung des Tunnels von Nanteuil der Belagerungspark dort ausgeladen werden. Von dort wurden die Geschütze unter Cavalleriebedeckung auf großen Umwegen nach Villacoublay zwischen Sceaux und Versailles zusammengefahren, wo sie mit den Munitionswagen eine Fläche von 40 Morgen bedeckten. Am 9. October wurden die ersten Geschütze, 14 an der Zahl, in Nanteuil abgeliefert. Bis zum 20. October waren 160, bis Ende October weitere 70 Geschütze in Villacoublay eingetroffen; der gesammte Park, als er vollzählig war, enthielt 50 50-pfündige Mörser, 80 6-pfündige, 120 24-pfün-

Digitized by Google

dige, 20 kurze 24-pfündige, 50 alte 25-pfündige und 6 21-Centimeter-Geschütze. Die alten 25-Pfünder machten am meisten zu schaffen; 20 Pferde waren kaum im Stande, sie die Höhen hinanfzuziehen; zuweilen rissen die Stränge; die Räder brannten von der Hemmung an.

Zu der Schwierigkeit des Transports kam die des Batteriebaues. Für die Batterie Nr. 1 bei St. Cloud am Saume des Parks oberhalb des Cavalierhauses 200 Schritt südöstlich der Diogeneslaterne mußte der Kalksteinboden mit Hammer und Meißel bearbeitet, da er abschüssig war, auf der rechten Seite 8′ hoch aufgeschüttet, in den Fels Löcher gebohrt und mit Erde aufgefüllt werden, damit in diese Pfähle eingerammt werden könnten. In einer 60 Schritt dahinter liegenden Schlucht wurden Pulvermagazine und Geschoßräume angelegt. Der Batteriebau konnte nur bei der Abend- und Morgendämmerung hinter einer allmählich von Laub und Rasen hergestellten Deckung vorgenommen werden; Bäume wurden an der Wurzel umgraben und geräuschlos entfernt; 14 Tage lang währte die Arbeit, nur 2mal durch feindliches Feuer unterbrochen. Am Abend des 3. Januar wurde die Batterie mit 6 gezogenen 12-Pfündern armirt, die Scharten frei gemacht, die Bäume im Park zur Oeffnung der Schußlinie entfernt. Die



Moltke in seinem Arbeitszimmer in Versailles. Aus neuer 38.

Batterie, von der 3. Compagnie des 3. Festungsartillerie-Regiments besetzt, hielt 10 Tage ununterbrochen das feindliche Feuer aus und verlor 3 Officiere, die Lieutenants Reitzenstein, Rothenberger und Rathgen.

Um den gewaltsamen Angriff zu leiten, wurde der als Ingenieur von Ruf bekannte Generallieutenant v. Kameke, der zuletzt mit der 14. Division die Nordfestungen eingenommen hatte, vor Paris berufen; das Commando der gesammten Belagerungs-Artillerie erhielt Prinz Hohenlohe-Ingelfingen, der bisher die Gardeartillerie befehligt hatte.

Officierswohnung in Batterie No. 3 (im Schloßgarten von Meudon).

Die Beschießung konnte mit Aussicht auf Erfolg nur gegen die Südfront unternommen werden, auf welcher Seite die deutschen Batterien nur $1\frac{1}{4}$ Meile von der Stadtumwallung entfernt standen, während ihre Entfernung auf der Ostseite 2 Meilen, auf der Nordseite $1\frac{1}{2}$ Meilen betrug. Ehe jedoch die Beschießung der eigentlichen Angriffsfront eröffnet wurde, schien es nöthig, den Mont Avron, der schon in mehreren Schlachten die Stellungen der Deutschen flankirt und sich sehr verderblich erwiesen hatte, vom Feinde zu säubern.

Das 12. Corps erhielt den Auftrag, sich desselben zu bemächtigen. Pioniercompagnien der Garde, des 4. und 12. Corps begannen unter Leitung des Ingenieurmajors Klemm vom 12. Corps am 22. December Abends bei Rainey auf der nordöstlich von Mont Avron gelegenen Höhe, Batterien zu bauen, die mit 2 Gardebatterien, 3 Batterien des 2., einer des 4., 2 des 8., einer des 12. Corps, zusammen 76 Geschützen, besetzt wurden. Am 27. December begann die Beschießung des Mont Avron aus sämmtlichen Geschützen, deren Erfolg während des starken Schneefalls nicht beobachtet werden konnte. Oberst Stoffel, der die Besatzung des Mont Avron, Infanterie, Mobilgarden, Jäger und Marinesoldaten, commandirte, wollte die Vertheidigung einstellen; aber General Hugues, der in den östlichen Forts befehligte, zog 2 Divisionen und 2 Feldbatterien auf das Plateau, so daß am Morgen des 28. 24000 Mann auf demselben waren. Die deutschen Granaten fegten indeß das

Digitized by Google

ganze Plateau ab und brachten die feindlichen Soldaten außer Fassung; die Vorposten räumten Villemomble, Château Launay, Gagny, Maison blanche; die Besatzung des Mont Avron lief die Abhänge herunter; die Artillerie gab nur noch 4 Schüsse ab; die Granaten fielen selbst unter die Nationalgarden in Rosny, Fontenay, Montreuil, und letztere wurden nur durch patriotische Ansprachen zum Standhalten bewogen. Die Barackenlager wurden zerschossen, das Munitionsmagazin zerstört, 3 Geschütze und 3 Protzen demontirt. Nachmittags 4 Uhr kam Trochu selbst in die Batterien und befahl die Räumung, die am Abend und in der Nacht erfolgte. Am 29. fand Hauptmann v. Zanthier mit einer Streifwache des 103. Regiments die Batterien verlassen und die Todten darin liegen; am Morgen hatte man die letzten Abtheilungen hinter Fort Rosny marschiren sehen. Dorf Rosny fand Major v. Süßmilch vom 100. Regiment stark besetzt. Die Beschießung des Mont Avron hatte 8 Todte und 50 Verwundete gekostet. An die Beschießung des Mont Avron schloß sich unmittelbar der Angriff auf die Forts und das Bombardement der Stadt.

Um die Aufmerksamkeit des Feindes von den Südbatterien abzulenken, wurde nach der Beschießung des Mont Avron das Feuer auf die Ostforts Nogent, Rosny und Noisy eröffnet; schon am 1. Januar stellten sie das Feuer ein, da die französischen Artilleristen den deutschen Batterien keinen erheblichen Schaden zufügen konnten; nur am 2. erwiderte Nogent noch schwach; doch nahmen sie den Kampf am 5. Januar, als die Beschießung der Südforts begann, wieder auf. Die Sachsen suchten durch Angriffe auf die anliegenden Dörfer die Besatzungen der Forts und die Feldarmee in fortwährender Beunruhigung zu erhalten.

Am 5. Januar wurde das Feuer auf die Forts Issy, Vanves, Montrouge, die südlichen Stadttheile und die Kanonenboote eröffnet. Issy und Vanves schwiegen am 6. vorübergehend; die Kasernen der Forts wurden zerstört, die Festungswerke fast gar nicht beschädigt, nur mehrere Geschütze unbrauchbar gemacht. Dafür wurden von den Franzosen in den zahlreichen Batterieständen zwischen den Forts oft schwere Feldbatterien aufgestellt, die den preußischen Artilleristen sehr lästig wurden und den Ort wechselten, sobald letztere das Ziel auf sie genommen hatten. Am 11. Januar erreichten die Bomben beinahe das linke Seineufer bei der Cité, das von den preußischen Batterien über eine Meile entfernt ist. Besonders getroffen wurden der Platz am Pantheon, das Hospital Val de Grâce, der Garten des Luxembourg, der Platz an der Kirche St. Sulpice, das Hôtel der Invaliden, die Militärschule und der Boulevard St. Germain. Nur von 10 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags konnte das Bombardement ausgeführt werden, da der dichte Nebel sich nur in diesen Stunden verzog. Trochu beklagte sich darüber, daß die deutschen Granaten Hospitäler und Zufluchtsstätten für Geisteskranke und Schwache träfen; Graf Moltke antwortete ihm, daß erst dann, wenn die deutschen Batterien näher gerückt wären, es möglich sein würde,

Digitized by Google

v. Kameke und Hohenlohe in der Kronprinzen Schanze.

bestimmte Ziele zu nehmen. Im Ganzen wurden etwa 280 Personen getödtet; 200 in ihren Häusern verwundet; den steinernen Häusern konnte nur wenig Schaden gethan werden; die Bewohner der südlichen Stadttheile wanderten zum Theil in die nördlichen aus. Am 21. Januar begannen auch die Nordbatterien die Beschießung von Stadt und Festung St. Denis mit solchem Erfolge, daß ihre Uebergabe in wenigen Tagen bevorstand. Der Verlust der Deutschen betrug während des Bombardements ungefähr 6 Officiere und 65 Mann.

Ehe noch irgend eine Wirkung des Bombardements sich geltend machte, übte der Hunger seine unwiderstehliche Gewalt aus. Die Lebensmittel waren nur noch für Reiche erschwinglich; eine gelbe Rübe kam auf 60, eine weiße auf 80 Centimes, ein Kohlkopf auf 6, ein Pfund Schinken auf 10, ein Ei auf 1 Franken, ein Truthahn auf 125, eine Gans auf 85, eine Ente auf 30 Franken. Schon längst aß man Pferdefleisch; für die Armee wurden täglich 750 Pferde geschlachtet. Das Brot wurde endlich zu 60 Procent mit Reis und Hafer vermischt und täglich nur 30 Gramm auf die Person ausgetheilt. In der letzten Januarwoche starben 6000 Personen. Am 27. Januar waren noch 42000 Centner Getreide übrig, die auf 7 Tage ausgereicht haben würden; von 100000 Pferden waren 67000 geschlachtet; von Rindvieh waren nur noch 3000 Milchkühe übrig.

Digitized by Google

Als in Paris somit der Hunger schon an die Thür klopfte, unternahm Trochu, gedrängt von einem permanenten Kriegsrathe, der ihm seit Anfang Januar an die Seite gesetzt worden war, gegen bessere Ueberzeugung einen letzten Ausfall mit 100000 Mann Linientruppen, Mobil- und Nationalgarden gegen das 5. Corps, um über dasselbe hinwegschreitend Versailles zu besetzen und das Hauptquartier zu sprengen. Kleine Ausfälle wurden vorher unternommen, um die Belagerungsarmee an allen Punkten zu beunruhigen; am 10. Januar und in der Nacht zum 13. auf Clamart; am 13., in den Nächten zum 15. und 16. auf le Bourget; am 15. auch gegen das 12. Corps und gegen den Mont Avron. Der 19. Januar wurde für den großen Ausfall erlesen; es war der Tag der Schlacht bei St. Quentin und der zweite Tag des Bourbaki'schen Rückzuges. Ganz Paris war voll froher Zuversicht und zweifelte nicht am Gelingen. Schon in der Nacht marschirten die Truppen nach ihren Stellungen; der linke Flügel unter Vinoy war gegen St. Cloud und die Montretoutschanze, das Centrum unter Bellemare gegen die Höhen von Garches und die Bergerie nordwestlich von Garches, der rechte Flügel unter Ducrot gegen Bougival bestimmt. Das Corps des letzteren wurde durch die in Paris errichteten Barrikaden und eine verirrte Batterie zu so großen Umwegen genöthigt, daß es erst mehrere Stunden nach dem Beginn der Schlacht in dieselbe eingreifen konnte. Um 8 Uhr Morgens rückte die französische Armee gegen das 5. Corps. Sobald man dies bemerkte, wurden die Gardelandwehrdivision und Abtheilungen des 1. bayerischen Corps zum Schutze des Hauptquartiers nach Versailles gezogen. Die schwachen Abtheilungen des 5. Jägerbataillons, die die unhaltbare Montretoutschanze besetzt hielten, wurden von allen Seiten vom Feinde umringt und schlugen sich in hartnäckigem Gefecht zu den Ihrigen durch; feindliche Batterien fuhren zwischen der Schanze und St. Cloud auf; die französische Infanterie überschritt die Höhen von Garches und ging gegen dies Dorf selbst vor; unterdessen aber hatte General v. Sandrart sieben Bataillone vom 58., 59. und Königsgrenadier-Regiment, 2 Batterien und 2 Schwadronen herangeführt; 3 Batterien fuhren bei Vaucresson, 3 im nordwestlichen Theile des Parks auf und nahmen den Feind in die Flanken. Nachmittags begab sich der

Digitized by Google

Kronprinz in eine der Batterien bei Vaucresson, in die von Montretout her Granaten und Chassepotkugeln einschlugen. Der Feind war außer Stande Garches zu nehmen; seine Artillerie wurde zum Abfahren gezwungen. Um 3 Uhr ließ General v. Sandrart seine Truppen zum Angriff vorgehen, mit 12 Compagnien in der Front, und sandte zugleich das Füsilierbataillon des 47. Regiments in die rechte Flanke des Feindes bei der Bergerie; die Höhen von Garches wurden wieder erstürmt; 2 Compagnien des 59. Regiments indessen, die gegen die Parkmauer von Buzenval auf dem linken Flügel der Division vordrangen, mußten vom Angriff abstehen, da die Mauer stark besetzt und vorzüglich für die Vertheidigung eingerichtet war. Der Angriff auf die Montretoutschanze mißlang zuerst 3 Compagnien vom 5. Jägerbataillon, dem 58. und dem von der 21. Division zu Hilfe gesandten 88. Regiment; um 9 Uhr Abends nahmen sie aber 10 Compagnien des 46. Regiments, die General v. Kirchbach der 9. Division zur Verfügung gestellt, 2 vom 88. und 2 vom 58. Regiment, ohne einen Schuß zu thun; das 1. Bataillon des 47. Regiments erstürmte St. Cloud in hartnäckigem Häuserkampf. Am andern Tage mußten sich 18 Officiere und 329 Mann, darunter ein Hauptmann der Francstireurs und ein Zuavenhauptmann, die in den letzten Häusern zurückgeblieben waren, von allen Seiten umzingelt, ergeben. Am Abend des 19. war indeß auch ein Halbzug des 58. Regiments bei Vaucresson abgeschnitten und gefangen genommen worden.

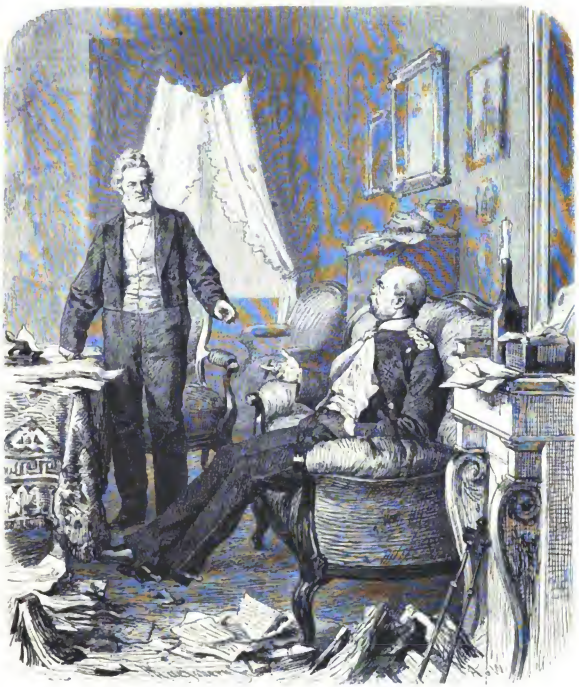
Auf dem rechten französischen Flügel rückten in erster Linie zwischen der Seine und der Höhe von Rueil halb 11 Uhr 12 Bataillone, hinter ihnen starke Reserven, von 6 Feldbatterien, einer Mitrailleusenbatterie und 2 Eisenbahngeschützen unterstützt, vor. Auf den Höhen von Bougival standen 4 Batterien der 10. Division und der Gardelandwehr in vorbereiteten Batterieständen; am Jägerhäuschen waren 4 Bataillone vom 50. und 37. Regiment in erster Linie aufgestellt, dem vereinigten Artillerie- und Infanteriefeuer gelang es, den Feind, der wiederholt zum Angriff vorrückte, auf Entfernung von 300 Schritt zurückzutreiben und endlich in die Flucht zu jagen. Am äußersten linken Flügel zogen sich die Posten des 37. Regiments hinter die Parkmauer zurück und hielten dort, sowie zwei andere Bataillone des Regiments, die hinter einer großen Barrikade aufgestellt waren, den Feind durch Schützenfeuer zurück. Zugleich richteten 4 Batterien des 4. Corps, die früh 11 Uhr von Samois bei Argenteuil ausmarschirt waren und sich bei Carrières auf der Halbinsel Gennevilliers aufgestellt hatten, und eine aus St. Germain herbeigeeilte Gardelandwehrbatterie durch Flankenfeuer große Verheerung unter dem Feinde an, der von 3 Uhr ab von seinen Angriffen abstand und nur noch Schützenfeuer unterhielt. Vom 5. Corps waren nicht 20000 Mann ins Gefecht gekommen; es war ihnen gelungen, die fünffache Anzahl Feinde zu schlagen mit einem Verluste von nur 38 Officieren und 599 Mann, während der Feind allein 1200 Todte auf dem

Digitized by Google

Kampfplatze zurückließ und im Ganzen 10000 Mann, fast 20 mal soviel, wie die Preußen, verlor, eine Folge des furchtbaren Geschützfeuers der Deutschen. Die Ausfallsarmee blieb die Nacht zum 20. am Fuße des Mont Valérien lagern, zog aber die Besatzung des Parks von Buzenval, die allein sich mit Erfolg behauptet hatte, zurück, da sie überflügelt war. Trochu gab seine Durchbruchsversuche auf. In Paris benutzten die Socialisten das Mißlingen vom 19. Januar, um Unruhen anzustiften; Flourens wurde aus dem Gefängniß befreit, die Mairie des 20. Arrondissements erstürmt; vor dem Stadthause kam es zu einem blutigen Zusammenstoß. Diese Auftritte und der Hunger bewogen die Pariser Regierung, Capitulationsverhandlungen einzuleiten. Da Trochu kurz vorher erklärt hatte, der Gouverneur von Paris werde nie capituliren, legte er seine Stelle als Gouverneur nieder und übergab sie dem General Vinoy, behielt aber Sitz und Stimme im Vertheidigungsausschuß.

Am 23. Januar beschloß die Pariser Regierung, durch Hunger gedrängt und des Gehorsams der Socialisten nicht mehr mächtig, zu capituliren und ganz im Sinne jener Kriegführung, deren Endzweck die Rettung der Hauptstadt gewesen war und jetzt erledigt schien, auch die Friedensverhandlungen einzuleiten. Jules Favre, der betheuert hatte, keinen Zollbreit Landes abtreten zu wollen, gab keinen geringen Beweis seiner Vaterlandsliebe, indem er sich dennoch zu dem persönlichen Opfer der Unterhandlung entschloß. Er bat brieflich den Grafen Bismarck um eine Unterredung und den englischen Geschäftsträger Odo Russell um seine Vermittlung. Mittags den 23. kamen seine Briefe in Versailles an; Bismarck antwortete sogleich und schickte einen Wagen an die Vorposten mit. Nachmittags 5 Uhr traf Favre mit seinem Schwiegersohn in Versailles ein und stieg im Reichskanzleramt in der Rue de Provence ab; es fiel auf, wie gealtert und gedrückt er aussah. Er hielt mit Bismarck eine mehrstündige Conferenz, nahm am Diner Theil und wurde im Hause der Feldpolizei neben dem Geheimrath Stieber einquartiert. Bismarck erstattete noch Abends 11 Uhr dem Könige, der nun schon deutscher Kaiser war, Bericht. Favre ließ noch Picard und Dorian zu seiner Unterstützung nachkommen. Am 24. Vormittags 11 Uhr machte Graf Bismarck Jules Favre einen halbstündigen Besuch; darauf wurde beim Kaiser ein Kriegsrath abgehalten, dem der Kronprinz, die Generale v. Moltke, v. Boyen, v. Roon und Graf Bismarck beiwohnten. Um 2 Uhr war nochmals Besprechung zwischen dem Grafen Bismarck und Favre im Bundeskanzleramte; ¼4 Uhr kehrte Favre über die Sèvresbrücke nach Paris zurück; am 25. kam er wieder nach Versailles; den 26. kehrte er nochmals nach Paris, am 27. mit General Beaufort d'Hautpoul nach Versailles zurück. Nach einer vierstündigen Unterredung mit Bismarck, der dann sich mit Moltke verabredete, kam endlich eine Capitulation und ein Waffenstillstand auf 3 Wochen für ganz Frankreich bis zum 19. Februar zu Stande und wurde am 28. unterzeichnet. Eine der größten Schwierig

Digitized by Google



leiten hatte die Frage gebildet, ob die Nationalgarde von Paris, wie Bismarck wünschte, entwaffnet werden, oder, wie Favre wünschte, bewaffnet bleiben sollte; eine andere, ob, wie Bismarck wollte, der Waffenstillstand auch für den Osten gelten, oder, wie Favre in sonderbarer Hoffnung auf Erfolge Bourbaki's, auch nach der Schlacht bei Héricourt, wünschte, die Feindseligkeiten fortgesetzt werden sollten. In beiden Punkten gab Bismarck, zum Verderben Frankreichs, nach. Die bewaffnete Nationalgarde erhob den 18. März den furchtbaren socialistischen Aufruhr, der Frank-

Digitized by Google

reich 2 Monate des schrecklichsten Bürgerkrieges kostete; im Osten gingen die Bourbaki'sche Armee und Belfort verloren.

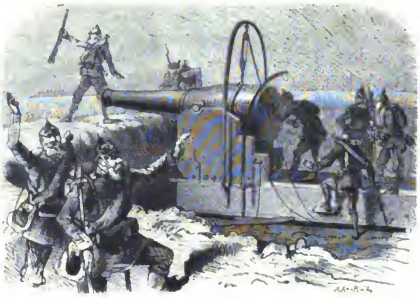
Die Capitulationsurkunde vom 27. Januar war in 15 Artikeln abgefaßt. Der Waffenstillstand sollte für Paris sofort, in den Departements in 3 Tagen in Kraft treten und den 19. Februar ablaufen. Die Demarcationslinie durchschnitt die Departements Calvados und Orne, schloß die Departements Sarthe, Indre et Loire, Loir et Cher, Loiret und Yonne ein, die Departements Pas de Calais und Nord aus; in Côte d'Or, Jura, Doubs und bei Belfort sollte der Krieg fortgesetzt werden. Die Demarcationslinie fand lebhaften Widerspruch bei den in der Provinz commandirenden Generalen; doch mußten sie nachgeben, als die Pariser Regierung die Richtigkeit der Grenzlinie bestätigte. Für die See wurde der Meridian von Dünkirchen als Grenzlinie angenommen. Die zwischen dem Abschluß- und Benachrichtigungstermine gemachten Gefangenen sollten zurückgegeben werden. Sofort sollten Wahlen für eine in Bordeaux zusammentretende Nationalversammlung veranstaltet werden, die sich über Krieg oder die von den Deutschen gestellten Friedensbedingungen zu erklären habe. Die Forts von Paris sollten sofort übergeben, der Stadtwall entwaffnet werden; Linie, Seetruppen und Mobilgarden sollten als Kriegsgefangene gelten, erhielten aber die Erlaubniß, nach Auslieferung der Waffen während des Waffenstillstandes innerhalb der Thore zu bleiben; 12000 Mann Linie durften für den Sicherheitsdienst der Stadt verwendet werden und ihre Waffen behalten, ebenso die Nationalgarde und die Gensdarmen. Die Franctireurscorps sollten aufgelöst werden. Deutscherseits wurde versprochen, die Verproviantirung von Paris möglichst zu erleichtern. Paris zu verlassen, sollte nur mit französischer Erlaubniß und deutschem Visa gestattet sein. Paris mußte 200 Millionen Franken binnen 14 Tagen zahlen. Alle Waffen sollten ausgeliefert werden; die Kanonen der Stadtumwallung verblieben den Franzosen; nur die Lafeten nahmen die Deutschen in Beschlag. Die deutschen Kriegsgefangenen, auch die Schiffscapitäne und Civilpersonen sollten gegen eine gleiche Anzahl französischer Gefangenen ausgeliefert werden.

Rechnet man die Besatzung von Paris als gefangen, so waren 923060 Kriegsgefangene in die Hände der Deutschen gerathen; 27 Departements, 2860□ Meilen mit 11½ Millionen Einwohnern waren von den Deutschen besetzt, und diese hatten 780000 Mann mit 290 Batterien, ungerechnet die Belagerungsgeschütze, auf französischem Boden stehen. Das Feuer gegen Paris war 12 Uhr Nachts zwischen dem 26. und 27. Januar eingestellt worden. Das Schweigen der Geschütze verkündete den deutschen Kriegern, daß ihr langes Mühen belohnt und die stolze Hauptstadt der Welt gefallen sei.

Am 29. Vormittags 10 Uhr zogen die deutschen Truppen in die Forts ein und zwar der Kronprinz von Sachsen an der Spitze der 14. Brigade (Reg. 27 und

Digitized by Google

93) in St. Denis, der Rest des 4. Corps in Double Couronne und Briche, die Garde in den Forts de l'Est und Aubervilliers, das 12. Corps in Romainville, Noisy, Rosny und Nogent, die Würtemberger in Gravelle und Faisanderie, das 1. bayerische Corps in Charenton, das 2. in Montrouge und Vanves, das 6. Corps in Ivry und Bicêtre, das 11. in Issy, das 5. im Mont Valérien, von dem es so oft die verderbenbringenden Donnerschläge vernommen hatte.



Die ersten Preußen an der Riesenkanone (St.-Valérie) auf dem Valérien.

Die St. Valérie wurde durch einen besonderen Transportwagen nach dem Berliner Zeughaus befördert. Am 11. Februar brachte eine Deputation die 200 Millionen Franken Contribution von Paris nach Versailles. Um der augenblicklichen Noth der Pariser zu steuern, hatte die deutsche Armee ihnen eine Tagesration zur Verfügung gestellt; daß dies öffentliche Anerkennung bei den Franzosen gefunden hätte, davon ist nichts verlautet. Bald brachten die Eisenbahnzüge ungeheuere Massen Vorräthe; insbesondere schenkte die Stadt London der Stadt Paris einen großen Vorrath von Lebensmitteln.

Gambetta war außer sich vor Entrüstung, als er die telegraphische Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes erhielt. In Hoffnung auf baldigen Wiederausbruch des Krieges ordnete er die Bildung von 16 neuen Marsch-, 5 Chasseur- und einem Regiment algerischer Schützen an. Um die Erhaltung der Republik zu sichern und nach Möglichkeit für Fortsetzung des Krieges zu wirken, schloß er durch ein Decret 10 Mitglieder der früher regierenden Familien, 10 frühere Minister und 30 ehemalige Regierungscandidaten aus, und als in Folge der Verwahrung des Grafen Bismarck, daß dies gegen die Bestimmung über die Freiheit der Wahlen sei, die Pariser Regierung das Gambetta'sche Decret für nichtig erklärte, gab er seine Entlassung, die sofort angenommen wurde. Er begab sich zunächst zu seiner Erholung nach Spanien, wurde im Frühjahr in die Nationalversammlung gewählt und erschien dort wieder als Führer der republikanischen Partei.

Digitized by Google

Die Feindseligkeiten auf der See.

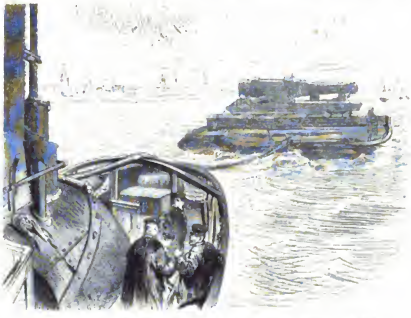
Das deutsche Geschwader. — Die französische Ostseeflotte. — Gefechte bei Dornbusch und Weichselmünde. — Die französische Nordseeflotte. — Gefecht bei Havannah. — Die „Medusa". — Die „Augusta" in der Gironde-Mündung.

Im Vergleich mit den beispiellosen Erfolgen des Landheeres war die norddeutsche Flotte zu einer ruhmlos scheinenden Unthätigkeit verurtheilt, und doch erreichte sie, in Anbetracht ihrer geringfügigen Streitkräfte das Höchste, was verständigerweise und unter besonderer Gunst des Glücks erwartet werden konnte: nämlich die Sicherheit der deutschen Küsten. Der Ausbruch der Feindseligkeiten überraschte die vier Panzerschiffe Friedrich Karl", „König Wilhelm", „Kronprinz" und „Adalbert", als sie auf einer Fahrt nach den Azoren begriffen waren; „Friedrich Karl" hatte bei der Fahrt durch den Belt einen Schraubenflügel eingebüßt, „König Wilhelm" in den Dampfcylinder einen Riß bekommen, „Kronprinz" eine Beschädigung am Trunkzapfenlager erlitten, und „Prinz Adalbert" war immer von geringer Seetüchtigkeit gewesen, so daß das Geschwader vielfach in der Fahrgeschwindigkeit beeinträchtigt war. Zum Glück erfuhr „Prinz Adalbert" in Dartmouth die Kriegsgefahr am 10. Juli, worauf das Geschwader umkehrte; den 16. Abends ankerte es schon in Wilhelmshaven. Noch war kein Geschütz auf den Bastionen der Kieler Festungswerke aufgestellt; aber schleunig errichtete Strandbatterien ersetzten diesen Mangel, und die schon früher erwähnten Sperrvorrichtungen und Torpedos erschwerten der feindlichen Flotte den Zutritt zu den Häfen und Flußmündungen. Die an der Außenjade gelegten Contacttorpedos wurden zwar von Fluth und Wind weggetrieben; die Besorgniß vor ihnen hielt indeß die französischen Schiffe nicht minder ab, als wenn sie noch vorhanden gewesen wären. „König Wilhelm", „Kronprinz" und „Friedrich Karl" wurden vor die Außenjade in das enge Fahrwasser zwischen der Mellumplatte und dem Minsener Sunde gestellt; „Adalbert" und „Arminius", der von Danzig herbeigeeilt war, zuerst vor die Elbe; später, als die französische Nordseeflotte erschien, nahm „Arminius" eine Stellung

Digitized by Google

westlich von den Schiffen an der Außenjade ein, um dem Feinde bei einem Angriff in die Flanke fallen zu können, während er selbst durch eine Sandbank geschützt war. Zu den 3 großen Panzerschiffen wurden noch 6 Kanonenboote und zwei schnelle Dampfer, Cuxhaven und Diana, für den Vorposten- und Nachrichtendienst beordert.

Der „Arminius“ (Cap. Livonius) war durch ungewöhnliches Glück der französischen Flotte entkommen. Er und „Elisabeth“, in Weichselmünde stationirt, hatten zuerst Befehl, nach der Nordsee zu kommen, dann Gegenbefehl erhalten; als aber der letztere eintraf, war „Arminius“ schon abgefahren; „Elisabeth“ suchte ihn zurückzuholen, kehrte aber, da die französische Flotte in Sicht kam, nach Kiel zurück. „Arminius“ stieß am 28. Juni auf dieselbe am Cap Skagen, steuerte an der schwedischen Küste hin und entkam, während Bouët-Willaumez, in der Meinung, „Arminius“ habe sich in eine jütische Bucht geflüchtet, vergeblich 4 Schiffe zu seiner Verfolgung aussandte. „Arminius“ lothete sich bei dunkelster Nachtzeit in die Elbe ein, um die Nachstellung einer zweiten französischen Flotte zu umgehen.



Transport eines 72-Pfünders auf einem vom Dampfer bugsirten Prahm.

Die in Kiel vorhandenen Schiffe und Fahrzeuge wurden nach Swinemünde gebracht; ein soeben aus England eingetroffenes Linienschiff „Renown“ blieb als schwimmende Batterie in Friedrichsort bei Kiel. Die Corvette „Nymphe“ sollte die Weichselmündung bewachen; die „Grille“ mit 3 Kanonenbooten bei Dornbusch auf Rügen den Feind beobachten; andere Kanonenboote gelangten glücklich nach Jade- und Elbmündung.

Bouët-Willaumez segelte am 24. Juni 5 Uhr Abends mit 7 Panzerschiffen und einem Aviso von Cherbourg ab, eine Strecke von der Kaiserin Eugenie aufs Meer hinaus geleitet. Er sollte die Thetis nach Kopenhagen abordnen und sich vor die Jade legen, bis eine zweite Flotte unter La Ronciere mit einer anfänglich auf 30000, später auf 10000 Mann festgesetzten Landungsarmee ihn ablöste, worauf

Digitized by Google

er nach der Ostsee abgehen sollte. Nach der Schlacht bei Wörth ließ man den Landungsplan fallen. Ein Linienschiffscapitän v. Champeau hatte die Ankunft der französischen Flotte vorbereitet, dänische Lootsen und Küstenwächter gewonnen und in der Kögebucht auf Seeland Einrichtungen für eine Proviantstation getroffen. Bouët hatte 200000 Franken zu seiner Verfügung, um sich durch Bestechung die nöthigen Kräfte dienstbar zu machen; das dänische Volk brannte vor Begier, die dänischen Streitkräfte mit den französischen vereint zu sehen. Aber was sollte eine Flotte in der Ostsee mit ihren flachen Küsten ohne Landungscorps unternehmen? Dieser Mangel dämpfte den dänischen Kriegsmuth; russische und englische Warnungen brachten ihn völlig zum Schweigen. Bouët war im Begriff umzukehren, als ihn der Herr v. Cadore, auf einer diplomatischen Mission begriffen, am Cap Skagen bewog, wieder nach der Ostsee zu fahren; den 2. August erhielt er den bestimmten Befehl dazu. Nachdem er eine Recognoscirung an der schleswig-holsteinischen Küste unternommen hatte, beschloß ein zusammenberufener Kriegsrath, von einem Angriff auf die dortigen Häfen abzusehen; offene Städte zu bombardiren, war dem Befehlshaber verboten worden; Colberg zu beschießen unterließ er, da er den Strand mit Badegästen bedeckt sah, und als er im September ausfuhr, um es zu beschießen, wurde er durch einen fünftägigen Sturm daran gehindert. Einen zu derselben Zeit nachträglich eingetroffenen Befehl, auch offene Städte zu bombardiren, führte er aus anerkennenswerther Menschlichkeit nicht aus. So fuhr er nutzlos in der Ostsee hin und her, sich auf eine nicht vollständig wirksame Blokade beschränkend und durch norddeutsche Avisos, besonders die „Grille“, belästigt, die, wie er selbst sagt, auf der Rhede bei Langeland, wo er Kohlen einnahm, oder in der Kögebucht, unversehens des Nachts die Küste entlang kommend, auf seine Schiffe Feuer abgab, unter sie Torpedos zu legen suchte und entfloh, ohne daß es gelang, sie zu verfolgen. Ja sogar zweimal bestanden norddeutsche Schiffe mit ihm einen rühmlichen Kampf.

Küstenwache.

Am 17. August verließ der Corvettencapitän Graf Waldersee mit der Yacht „Grille“ Wittow Posthaus im nördlichsten Theile Rügens, im Jasmunder Bodden die Kanonenboote „Drache“, „Blitz“ und „Salamander“ zurücklassend. Um 9 Uhr

Digitized by Google

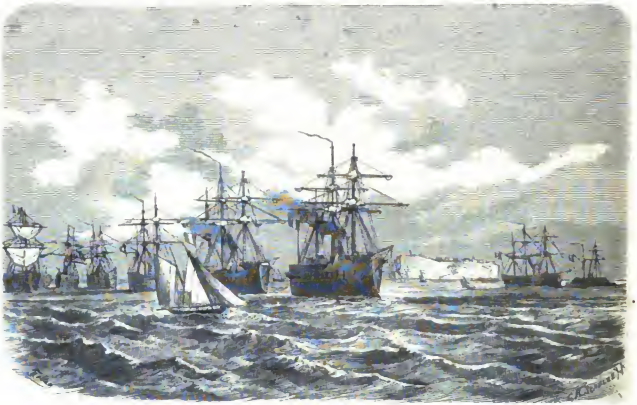
Vormittags bemerkte er einen südwärts auf Arkona steuernden französischen Aviso — es war der „Jerôme Napoléon“ — und steuerte ebenfalls südlich, um ihn fortzulocken, verzögerte den Lauf, als der Aviso zurückblieb, schwenkte nach Osten und feuerte in Entfernung von 4500 Schritt auf ihn, ohne zu treffen; der „Jerôme“ schwenkte nach Westen; die „Grille“ folgte, konnte ihm aber bis gegen Mittag nicht näher kommen. Unweit Darser Ort (der nördlichsten Spitze von Vorpommern) gesellten sich 5 Panzerfregatten zu dem Aviso; 3 davon steuerten nordöstlich, 2, der „L'Hermite“ und die „Thetis“ mit dem „Jerôme“ folgten der Grille, die nach Dornbusch auf Rügen zu steuerte; als der „Jerôme“ ihr nahe kam, feuerte die „Grille“ auf ihn, worauf er umdrehte. Nun führte Capitän-Lieutenant Rodenacker die 3 Kanonenboote heraus; ½3 Uhr eröffneten die feindlichen Schiffe auf 4—5000 Schritt ein gut gezieltes Feuer; die Kugeln schlugen dicht neben der Grille ein, die zuerst allein, von 3 Uhr ab im Verein mit den Kanonenboten, antwortete. Nach einiger Zeit kamen auch die 3 anderen Panzerschiffe dazu, bildeten Schlachtlinie und begannen zu feuern; deshalb ließ Waldersee seine Schiffe, fortwährend feuernd, auf den Ankerplatz zurückgehen, und Bouët, der in das seichte Fahrwasser nicht folgen konnte, dampfte ab, da er, wie er sagte, ein ganzes Nest von Kanonenbooten in der Bucht angetroffen hatte.

Der zweite Zusammenstoß erfolgte vor Weichselmünde. Am 21. August waren 3 Panzerschiffe, 1 Aviso (der „Jerôme-Napoléon) und 2 Barken bei Rixhöft an der Halbinsel Hela vorbeigekommen und hatten sich vor Weichselmünde vor Anker gelegt. Nachts 11½ Uhr ging Corvetten-Capitän Weikhmann mit der „Nymphe“ in See, gelangte um 12 Uhr aus dem Hafen und näherte sich, während der Mond aufging, an der Landseite bis auf 3000 Schritt den ersten 3 Schiffen, fuhr dann auf 2500 Schritt querüber an sie heran und feuerte eine Breitseite auf das erste Panzerschiff ab. Darauf erschien auf allen Schiffen Licht; die „Nymphe wendete hinter den Schiffen und gab eine neue Breitseite ab, worauf die verschiedenen Schiffe mit etwa 4 Schüssen antworteten; man bemerkte, wie Kohlen aufgeschüttet wurden; in 6 Minuten waren die Feinde kampfbereit. Die „Nymphe“ fuhr nach dem Hafen zurück; die „Thetis“ folgte und feuerte, sich nähernd, noch 6 Schüsse ab; die anderen Schiffe gaben noch 4 Schüsse ab; aber die „Nymphe“ entkam ohne Beschädigung und lief um 3 Uhr in den Hafen ein. Ein französisches Schiff war am Schornstein und der Marsstenge beschädigt; 18 Todte sollen in Folge des Gefechts in Kopenhagen ans Land geschafft worden sein. Bouët bezeugt selbst, daß der Ueberfall seine Mannschaften tief entmuthigt habe. Im September wurde noch dazu das Wetter sehr stürmisch; mehrere Schiffe kamen außer Sicht; „Thetis“ riß sich von der Ankerkette; der „Rochambeau“, das Ungeheuer, das 4 Millionen Franken gekostet hatte, anfänglich nicht seebereit war und erst später mit der „Armida“ nach der Ostsee gekommen

Digitized by Google

war, um den „Ocean“ und die „Flandre“ zu ersetzen, wurde 4 Stunden lang herumgeworfen und schwankte 34° seitwärts. Bald langte der Befehl zur Rückkehr an; am 25. September war das Geschwader vor der Jade, die das 2. Geschwader schon lange verlassen hatte; den 29. lief Bouët mit dem Admiralschiff „Surveillante“ in Cherbourg ein. Der Plan, die Ostseehäfen zu bombardiren, war aufgegeben, ebenso wie die Landung. Bouët erkrankte und starb im Sommer 1871.

Die zweite Flotte unter Vice-Admiral Fourichon ankerte am 9. August vor Helgoland; sie zählte 12 Schiffe, darunter 8 der schwersten und bestbewaffneten; später kamen noch der „Ocean“ und die „Flandre“ aus der Ostsee hinzu. Aus Furcht vor den Torpedos wagten sie keinen Angriff. Den wenigen deutschen Schiffen konnte es nicht beikommen, sie zum Gefecht herauszufordern; bei ihrer geringen Zahl



Die zweite französische Flotte bei Helgoland.

war das Opfer auch nur eines einzigen Schiffes viel zu kostbar; an Sieg war nicht zu denken, und ein Gefecht ohne Aussicht auf Erfolg und ohne Nöthigung wäre strafbar gewesen. Eine feindliche Panzerfregatte kam mit einer Corvette öfters in die Nähe von Wangerooge; so oft aber der „Kronprinz“ herausfuhr, um ihr ein Duell anzubieten, zog sie sich nach Helgoland zurück; am 24. August folgte ihr der „Arminius“, kehrte aber um, als sie westlich von Helgoland vorbeifuhr, da dies nur in der Absicht geschehen konnte, um den „Arminius“ durch die übrigen Schiffe, die östlich von Helgoland lagen, abschneiden zu lassen. Am 25. August erhielt Fourichon

Digitized by Google

Befehl, koste es, was es wolle, die Anlagen an der Jade zu zerstören; er wurde indeß durch stürmisches Wetter an der Ausführung des Befehls gehindert.

Da die französischen Kriegsschiffe deutsche Handelsschiffe aufbrachten, ließ der General-Gouverneur Vogel v. Falckenstein durch den Prinzen von Hessen an den französischen Viceadmiral ein Schreiben überbringen, in welchem er mit Vergeltungsmaßregeln durch die Landarmee auf französischem Boden für die Beschädigungen durch die Blokade oder durch Kaperei drohte. Der Prinz von Hessen legte mit dem Aviso „Schwalbe“ an der „Magnanime“ bei und bat, nachdem sich Capitän Baron Roussin und der Adjutant Fourichon's Arago an Bord des Aviso's begeben hatten, um eine Audienz bei Fourichon, die ihm indeß abgeschlagen wurde. Nun übergab er das in deutscher Sprache abgefaßte Schreiben, und da der Dolmetscher gerade auf einem Kreuzerschiffe abwesend war, und der Prinz sich weigerte, französisch zu sprechen, verlangte Roussin Uebersetzung ins Englische. Nachdem er vom Inhalte sich unterrichtet hatte, lehnte er es ab, der Aufforderung nachzukommen; auch Fourichon gab schriftlich eine Antwort gleichen Sinnes, daß Frankreich noch nicht so heruntergekommen sei, um sich durch Androhung von Vergeltungsmaßregeln von seinem auf den Vertrag von 1856 begründeten Rechte abschrecken zu lassen. Die Franzosen behaupten, die „Schwalbe“ hätte es beim Abdampfen durch ein Scheinmanöver zu veranstalten gewußt, daß sie bei der ganzen französischen Flotte vorbeifuhr und sich genau über sie unterrichten konnte.

Am 12. September kehrte Fourichon mit der Flotte nach Cherbourg zurück und übernahm das Kriegs- und Marineministerium. Die Regierung beschloß indeß, die Geschwader aufs Neue abwechselnd in die Nordsee zu senden, um die deutschen Kauffahrer westwärts der friesischen Inseln aufzutreiben. Bouet-Willaumez erkrankte bald nach seiner Ankunft in Frankreich und wurde Anfang November auf seinen Wunsch des Commandos enthoben. An seine Stelle trat der Admiral Penhoat. Anfang October wurde eine neue Flotte unter Viceadmiral Gueydon in Dünkirchen ausgerüstet; am 11. erschien sie, 10 Schiffe stark, bei Helgoland; die „Elisabeth“, auf einer Recognoscirungsfahrt begriffen, stieß auf sie, konnte sich aber rechtzeitig nach Glückstadt in Sicherheit bringen. Am 9. November wurde die Gueydon'sche Flotte durch die andere, die auf 30 Schiffe gebracht war, abgelöst. Gegen Ende des Jahres kehrte die französische Flotte nach Cherbourg zurück.

Auf den fremden Meeren gelang es einzelnen deutschen Schiffen, die Ehre ihrer Flagge in offenem Kampfe zu wahren. Im Hafen der Havanna lag der französische Kreuzer „Bouvet“ mit 5 Kanonen; am 7. November lief das norddeutsche Kanonenboot „Meteor“, aus dem mexicanischen Golf kommend, ebendort ein; der Commandeur desselben, Kapitänlieutenant Knorr, sandte dem Befehlshaber des „Bouvet“ zweimal eine Herausforderung zu, ließ auch den „Meteor“ einmal auslaufen; kehrte

Digitized by Google

aber zurück, da der „Bouvet" ihm nicht folgte, was darin seinen Grund hatte, daß der spanische Gouverneur ihm nicht erlaubte, vor Ablauf von 24 Stunden nachzufolgen. Am 8. November lief indeß, 1 Uhr 15 Minuten, der „Bouvet" aus, am 9. folgte ihm um dieselbe Zeit der „Meteor". In nördlicher Richtung fahrend traf er den Feind in einer Viertelstunde, der „Bouvet" hatte schon 8 Schuß abgegeben, als der „Meteor" unter Hurrah der Truppen und bei aufgehißten Flaggen auf 1200 Schritt zu feuern begann und sich allmählich dem Feinde auf 500 Schritt näherte; plötzlich lief das französische Schiff gegen die Seite des „Meteor" an; Knorr wandte ihm den Bug entgegen und commandirte zum Entern; der französische Aviso, dadurch zu einer Aenderung der Richtung gezwungen, lief hart beim „Meteor" vorbei; berührte ihn nur schief und wurde so weit abgedrängt, daß das Entern unmöglich war. Beide Schiffe feuerten dabei auf einander, aber nur mit geringer Wirkung; der „Meteor" verlor den Steuermann Carbonnier und den Matrosen Thomsen, die getödtet, und den Matrosen v. Schramm, der schwer verwundet wurde; dagegen wurde das Schiff selbst beschädigt; die Backbordwanten und die Boote wurden zertrümmert, die Commandobrücke und die Fockraa zerbrochen, der Großmast eingeknickt, das Boot am Steuerbord vom stürzenden Mast hinabgerissen; der Besanmast brach 8′ über dem Deck ab. Dennoch benutzte der Gegner diese Vortheile nicht. Knorr wandte den „Meteor" wieder zum Feuern; eine 24-pfündige Granate traf den Kessel des „Bouvet" und zerplatzte darin; nun versuchte „Meteor" an den Feind zu kommen; aber das Steuerreep brach, und die Schraube wurde beschädigt, so daß die Maschine gestoppt werden mußte. Der Gegner entkam und steuerte in den Hafen; als der „Meteor" nach einer halben Stunde sein Steuer wieder in Ordnung gebracht hatte und ihm folgte, konnte sein Feuer den Feind nicht mehr erreichen, und die spanische Dampfcorvette, die zur Beobachtung des Kampfs hinausgefahren war, feuerte dazwischen, da „Bouvet" schon neutrales Gewässer erreicht hatte. So kehrte auch der „Meteor" in den Hafen zurück. Der verwundete Matrose wurde ans Land gebracht, die Todten unter Betheiligung der spanischen Behörden beerdigt.

Im December gelang es der Corvette „Medusa" mit 13 schweren Geschützen unweit der peruanischen Küste die französischen Kanonenboote „Enrieux" mit 4 und „Bruix" mit 3 Geschützen in den Grund zu bohren.

Wenn diese kleinen Zusammenstöße dem deutschen Volke eine Befriedigung gewährten, weil sie ihm zeigten, was eine deutsche Flotte ausrichten könne, wenn sie auf den der Nation angemessenen Stand erhöht sein würde, so empfand man die gegenwärtige Schwäche derselben um so schwerer, als der deutsche Seehandel eines starken Schutzes bedurfte, und man keine Möglichkeit sah, die Zufuhr von Kriegscontrebande aus England und Amerika nach Frankreich zu hindern. Die

Digitized by Google

französische Flotte benutete ihr Uebergewicht durch Kaperei und noch dazu mit ungeschenter Verletzung des Völkerrechts aus, während sie nicht einmal im Stande war, die Blokade wirksam zu machen. Die norddeutschen Postdampfer von New-York konnten am 14. November unbehelligt in die Häfen einlaufen.

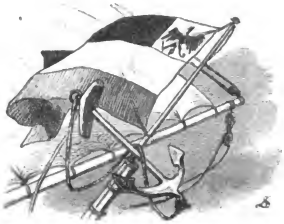
Das norddeutsche Barkschiff „Turner" wurde an der schottischen Küste bei Cap Duncansby vom französischen Kriegsdampfer „d'Estrées" durch Aufhissen der britischen Flagge getäuscht, gekapert und durch 1 Officier und 8 Mann nach Dünkirchen geführt, der Kapitän und die 12 Mann Besatzung gefangen genommen. Der Kriegsdampfer „Desaix" versenkte am 14. October das deutsche Schiff „Charlotte", steckte den „Ludwig" und den „Vorwärts" am 21. October an der Ostküste Schottlands in Brand, was gegen den Gebrauch civilisirter Völker ist; am 28. October nahm der „Desaix" das deutsche Schiff „Frey" aus Rostock bei Cap Dungeneß weg, obwohl die englischen Lootsen den Franzosen aufmerksam machten, daß der „Frey" sich in neutralem Gewässer befinde. Der norddeutsche Consul auf den Azoren charterte ein englisches Schiff „Albion", damit es bei den Azoren kreuze und die deutschen Schiffe vom Ausbruch des Krieges in Kenntniß setzte; jedoch mußte es auf Verbot des britischen Consuls in Fayal seine Fahrten am 5. October einstellen. Als die Gefangenen im Februar ausgewechselt wurden, zeigte es sich, daß von 45 gekaperten deutschen Schiffen Kapitäne und Besatzungen nach Frankreich kriegsgefangen abgeführt waren.

Trotz der Ungleichheit der Seestreitkräfte gelang es dennoch dem kühnen Kapitän Weikmann, dem schon der Streich bei Weichselmünde gelungen war, in den französischen Gewässern selbst mehrere mit Kriegscontrebande beladene Schiffe aufzubringen. Weikmann hatte das Commando der im October in Dienst gestellten Glattdeck-Corvette „Augusta" erhalten und kreuzte zwischen Weihnachten und Neujahr bei sehr schlechtem Wetter vor dem Canal und vor Brest, ohne einen amerikanischen oder französischen Dampfer anzutreffen, wandte sich dann nach der Rhede von Bordeaux und nahm den 4. Januar die französische Brigg „St. Marc" mit einer Ladung Mehl und Brot für die 3. Division; innerhalb der Girondemündung bei der 2. Tonne innerhalb der Tragweite der Landbatterien die französische Bark „Pierre Adolphe", mit Weizen für die Intendantur beladen und ließ beide Schiffe durch die ältesten Cadetten nach Deutschland führen; indeß strandete die Bark trotz Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln bei Südoststurm am 12. Februar; die Brigg gelangte nach Deutschland. Noch an demselben Tage, dem 4. Januar, nahm Weikmann den eisernen Regierungsdampfer „Max", mit Fleisch und Montirungsstücken nach Rochefort bestimmt, in $1\frac{1}{2}$ deutschen Meilen Entfernung vom Lande, steckte ihn in Brand und zerstörte ihn, weil es an Kohlen und Maschinenpersonal fehlte, um ihn fortzuschaffen; die Mann-

Digitized by Google

schaften wurden an Bord der „Augusta“ gebracht, die in den Hafen von Vigo in Spanien einlief. Dort wurde sie von den französischen Panzerfregatten „Heroïne“, „Valeureuse“, „Thetis“ und dem Aviso „Kleber“ blokirt, und die Neutralitätsgesetze gröblich von ihnen verletzt, um der „Augusta“ das Entkommen unmöglich zu machen. Die „Elisabeth“ sollte eben auf ähnliche Expeditionen ausgesandt werden, als Waffenstillstand eintrat.

So endete der mit so ungleichen Kräften begonnene Seekrieg mit glänzenden Thaten, die die deutsche Flotte der Landarmee ebenbürtig an die Seite stellten.



Digitized by Google

Des Krieges Frucht.

Durch Nacht zum Licht.

Antrag der süddeutschen Staaten auf Einigung mit Norddeutschland. — Verhandlungen in München und Versailles. — Die Verträge. — Kaiser und Reich. — Der 18. Januar. — Die Friedenspräliminarien. — Der Einmarsch in Paris. — Die Räumung von Paris. — Rückkehr des Hauptquartiers. — Der Friede von Frankfurt. — Das neue Reichsland. — Das Kaiserreich ist der Friede.

ünft segneten die Völker Germaniens mit einem Herzensjubel, wie er sich nur selten der Menschenbrust entringt, jenen westfälischen Frieden, der nach dreißig greuelvollen Kriegsjahren ihnen die Religionsfreiheit und die Errettung vom undeutschen habsburgischen Joche brachte; und noch der Dichter des „Wallenstein" sah, nach den Worten seines Prologes zu schließen, mit Bedauern die alte feste Form des Reichs, die jener Frieden geschaffen hatte, in seinen Tagen zerfallen. Und doch brachte jener Frieden den Deutschen die Einmischung des Auslandes, den französischen Uebermuth und die deutsche Zersplitterung. Wie wird einst die dankbare Nachwelt denjenigen Krieg und seine Frucht preisen, die uns Deutschlands Macht, Einheit und Freiheit, der Welt aber die neue Idee einer friedlichen Culturentwickelung gegeben haben, deren Tragweite in der Gegenwart noch gar nicht ermessen werden kann.

Was die Kriegerherzen auf den Feldern von Weißenburg und Wörth als eine Wahrheit empfanden, nämlich daß nun Deutschland einig sei, erhielt seine äußere Gestaltung, während die Waffen an der Loire und vor Paris, an der Somme und Saone erdröhnten, als die Bayern in Orleans, die Badener an der Côte d'or Wache hielten. Daß die süddeutschen Fürsten ihre Bündnißverträge ohne Zaudern erfüllten, kann Niemand Wunder nehmen, da sie Deutsche waren, und die Frevelhaftigkeit der Herausforderung zu Tage lag; daß sie aber das Schutz- und Trutzbündniß in ein deutsches Reich umwandelten, war durch die Kriegsursache noch nicht bedingt. Dazu gehörte das Gefühl ihrer Schutzbedürftigkeit und der Beweis, daß sie von Niemand besser geschützt werden könnten, als von Preußen und dem norddeutschen Bunde. Das erstere trat ihnen vor die Seele, da sie aus den von Bismarck veröffentlichten Depeschen erkannten, wie die französische Politik sie nur als bequemes Opfer ihrer Raubluft betrachtete; das letztere predigte ihnen die lange Reihe von Siegen mit

Digitized by Google

Blut und Eisenschrift. Keinen Fuß hatte der Franzose in die Pfalz oder über den Rhein setzen können.

In Bayern ist das Gefühl der Absonderung vom deutschen Reich seit uralten Zeiten am mächtigsten gewesen; in der Reformation wurde Bayern, indem es seinen eigenen Weg ging, Ursache, daß keine deutsche Nationalkirche begründet wurde, und die religiöse Spaltung eintrat. Aus noch nicht genügend erklärten Ursachen mag der Bayer dem Allgemeinen nur dienen, wenn man sich ihn völlig frei und eigenartig in seinem Hause einrichten läßt. Ein unbändiger Freiheitssinn reißt ihn zu Trotz und Widersetzlichkeit fort, sobald ihm ein fremdes Gesetz unabänderlich auferlegt wird. Läßt man ihn aber schalten, dann zeigt er sich bereit, für Deutschland einzustehen. In demselben Sinne beeilte sich der junge König Ludwig von Bayern, mit dem norddeutschen Bunde über seinen Eintritt zu unterhandeln, um, gleichgesinnt wie sein Volk, freie Hand über die Vertragsbedingungen zu behalten und nicht vor die Wahl gestellt zu werden, entweder vom Bunde ganz fern zu bleiben oder sich einfach der vorhandenen Form unterwerfen zu müssen. Schon im September äußerte König Ludwig den Wunsch, mit einem Bevollmächtigten des norddeutschen Bundes in Berathung zu treten, worauf Graf Bismarck den Staatsminister Delbrück nach München sandte mit der Anweisung, jeden Gedanken, als wollte das Bundespräsidium einen Druck auf die Bundesgenossen ausüben, fernzuhalten. Während die Besprechungen in München stattfanden, sprach auch Würtemberg den Wunsch aus, gemeinsam mit Bayern die Verhandlungen in Versailles fortzusetzen, und Baden und Hessen beantragten zugleich ihren sofortigen Eintritt in den norddeutschen Bund. Am 20. October reisten die Minister des Auswärtigen Graf Bray, der Justizminister v. Lutz und der Kriegsminister v. Prankh im Auftrage des Königs von Bayern nach Versailles; bald darauf kamen die badischen Minister v. Freydorf und Jolly, die hessischen v. Dalwigk und Hoffmann und die würtembergischen v. Mittnacht und v. Suckow nach Versailles, wo die Unterhandlungen mit Bismarck und dem sächsischen Minister des Auswärtigen, Freiherrn v. Friesen, geführt wurden. Schon am 15. November kamen die Verträge über den Eintritt Badens und Hessens in den norddeutschen Bund zu Stande, mit nur geringfügigen Ausnahmebestimmungen über Besteuerung von Bier, Branntwein und Braumalz und einer Frist für die Neuordnung des Militärwesens. Für Hessen war der Eintritt wegen der schon bestehenden Zugehörigkeit Oberhessens zum norddeutschen Bunde schon längst ein unabweisbares Be-

Kriegsminister v. Prankh.

Digitized by Google

dürfniß; Baden sah endlich die Schranken fallen, die es vom norddeutschen Bunde trennten, so lange Zeit zurück gehalten nicht durch den eigenen Willen, sondern durch die Rücksicht, die Preußen auf die süddeutschen Nachbarn Badens nahm. Der Minister Jolly sah endlich seine Bemühungen gekrönt, die soweit zurückreichten, als er politisch zu denken und zu handeln gelernt hatte. Die Verhandlungen mit Bayern begegneten großen Schwierigkeiten, und Würtemberg wurde dadurch ermuthigt, Anträge zu stellen, die es ohne dies nicht erhoben haben würde, und deren Annahme es dennoch erlangte. Endlich am 24. November Abends 10¼ Uhr wurde der Vertrag mit Bayern in Versailles, der mit Würtemberg Tags darauf im Bundeskanzleramt zu Berlin unterzeichnet. Bayern behielt vollkommene Selbständigkeit in seinem Heerwesen, nur daß das Inspectionsrecht und die Bestimmung über die Mobilmachungen dem Bundesfeldherrn überlassen wurden, und daß es sich verpflichtete, den gleichen Geldbetrag, wie er im Bundesheer festgestellt war, darauf zu verwenden; in den Fahneneid sollte die Verpflichtung zum Gehorsam gegen den Bundesfeldherrn im Kriege aufgenommen werden; im Befestigungswesen wollte Bayern sich über die nöthigen Maßregeln vereinbaren und an den Kosten dafür im Verhältniß der Bevölkerungszahl Theil nehmen; es verpflichtete sich, Ingolstadt, Germersheim und Neu-Ulm in Stand zu halten und die künftig für nöthig erachteten Festungen in seinem Gebiete anzulegen. Ueber das Heimaths- und Niederlassungsrecht, sowie über das Eherecht behielt sich Bayern seine eigene Gesetzgebung vor; die alten Gesetze sollten überhaupt in Bayern Geltung haben, bis sie durch allgemeine Bundesgesetze eine Abänderung erführen. In Betreff der auswärtigen Politik verblieb Bayern das Recht, eigene Gesandtschaften zu halten; ja es erhielt Anspruch auf Entschädigung dafür aus der Bundeskasse und bedingte sich das Recht der Stellvertretung für die deutschen Bundesgesandten, sowie im Präsidium des Bundesrathes aus, „so oft Preußen verhindert sei, diese Rechte auszuüben"; neben dem Bundesrathe wurde ein auswärtiger Ausschuß, aus Bayern, Würtemberg und Sachsen bestehend, gebildet, ohne dessen Zustimmung der Bund den Krieg nicht erklären dürfe. Bayern und Würtemberg behielten ihre eigene Post-, Telegraphen- und Eisenbahnverwaltung; jedoch verpflichteten sie sich, in Betreff der für Landesvertheidigung wichtigen Eisenbahnen die allgemeinen Normen zu beachten, im Postwesen sich den Bundesbestimmungen über die Vorrechte der Post, die Portofreiheit, die rechtliche Stellung des Publicums und die Taxe zu fügen, im Telegraphenwesen die Festsetzung der Gebühren und das Verhältniß zum Auslande genau nach denen des Bundes einzurichten.

Minister Jolly.

Digitized by Google

Die würtembergische Armee, die binnen 3 Jahren zu einem Corps, und zwar dem 13., erweitert werden sollte, trat in die Bundesarmee ein; jedoch behielt sich der König von Würtemberg das Recht, die Officiere zu ernennen, vor; die Ernennung des Commandeurs bedurfte der Zustimmung des Königs von Preußen; einige würtembergische Officiere sollten nach Preußen, einige preußische stets nach Würtemberg abcommandirt werden; das würtembergische Militär sollte nur im Lande und in süd- oder westdeutschen Festungen garnisoniren, letzteres nur mit Zustimmung des Königs. Ueber nothwendig scheinende Anlage von Festungen in Würtemberg sollten Vereinbarungen getroffen werden; die preußische Militärgesetzgebung nebst Reglement sollte mit Ausnahme der Bestimmungen über Kirchenordnung, Strafgesetzgebung, Gerichtsbarkeit und Einquartierung eingeführt werden. Ersparnisse in der Militärverwaltung kommen der Staatskasse zu Gute; würtembergische Officiere sollen stets im Generalstabe vertreten sein; bei Mobilmachungen hat Würtemberg der Bundeskasse Vorschuß zu leisten; während eines Krieges kommt das Telegraphenwesen in die Hand des Bundesfeldherrn.

Im Bundesrath erhielt Bayern 6 gegen 17 preußische, Würtemberg, Baden und Hessen je 3 Stimmen; im Bundesausschuß für Landheer und Festungen sollten Bayern und Würtemberg stets vertreten sein. Für Hoch- und Landesverrath gegen den Bund wurde das Oberappellationsgericht der freien und Hansestädte in Lübeck als Gerichtsstelle eingesetzt.

Der neue Bund gewährte dem Bundespräsidium weniger Rechte über die Glieder des Bundes, als der alte norddeutsche Bund; die Bestimmungen über Zwangsvollstreckung eines Bundesbeschlusses an einem Mitgliede fielen weg; das neue Heer war nicht einheitlich, weder durch äußere Eintheilung, noch durch den gleichen Geist der strafsten Zucht, weder durch gleichmäßige Ausbildung der Officiere, noch durch Einheit des Generalstabes; die politische Wirksamkeit des Bundes war behindert durch die schwerfällige Einrichtung des Bundeskriegsausschusses. Und doch ist gewiß, daß der neue Bund trotz der loser geknüpften Bande dennoch fester geknüpft war, als der alte. Willig und ohne die geringste Spur der Abneigung oder des Zwanges fügten sich die neuen Glieder in den Bund und benahmen dadurch den alten Gliedern jeden Schein einer durch Druck herbeigeführten Verpflichtung.

Wenn der junge König von Bayern, gerade um seinem Volke den Schritt in den Bund zu erleichtern, seinem Staate eine Ausnahmestellung ausbedungen hatte, so war ihm nun doppelt daran gelegen, ein Zeugniß dafür zu geben, daß er seine Pflicht, dem Oberhaupte des Bundes treu zu sein und sein ganzes Land dem deutschen Vaterlande zu weihen, aufs Heiligste auffasse. Er suchte nach einer Form, die seine Unterordnung aufs Schärfste bezeichnete, ohne den Gefühlen seines Volkes nahe zu treten, und fand sie in den Namen „Kaiser" und „Reich". Er sandte gegen Ende

Digitized by Google

November an sämmtliche deutsche Fürsten und die freien Städte die schriftliche Einladung, gemeinschaftlich mit ihm beim Könige von Preußen in Anregung zu bringen, daß er mit der Ausübung seiner Präsidialrechte den Titel eines deutschen Kaisers verbinden möge, und fügte bei, es sei für ihn ein erhebender Gedanke, daß er sich durch seine Stellung in Deutschland und durch die Geschichte seines Landes berufen fühlen könne, zur Krönung des deutschen Einigungswerkes den ersten Schritt zu thun. Zugleich zeigte König Ludwig diesen Schritt dem König von Preußen an; sämmtliche Fürsten und Städte stimmten seinem Vorschlage zu.

In Norddeutschland fanden die Verträge mit Würtemberg und namentlich mit Bayern anfangs ebenso wenig Anklang, wie der Kaisertitel. Der auf eine gleichmäßige Unterordnung aller Glieder des Reichs und auf straffe Zusammenfassung der nationalen Kräfte gerichtete politische Sinn der Norddeutschen sträubte sich gegen eine Bevorzugung Bayerns, für die nirgends ein zureichender Grund entdeckt werden konnte; die Vergütung der Kosten für die bayerischen Gesandtschaften, die man nur als überflüssigen Luxus betrachtete, und die Schaffung eines Bundeskriegsausschusses erregten beinahe Entrüstung; das Bestehen auf allen Einzelheiten des bayerischen Heerwesens stieß auf Unwillen, weil der Norddeutsche überzeugt ist, daß die vorhandene Wehrkraft besser und vollkommner durch die preußische Heereseinrichtung zur Geltung kommt, als durch die bayerische. Der Kaisertitel weckte in Norddeutschland die Erinnerung an die Kaiser des Mittelalters, die deutsches Blut in Strömen auf den Feldern Italiens vergossen hatten, um dem Schattenbilde einer Weltherrschaft und einer abenteuerlichen Schirmvogtei über den Papst, die dieser selbst verschmähte, nachzujagen; an jene Scheinkaiser, die nur gut schienen, um Jemand zu haben, gegen den man sich auflehnen könne; endlich an jene Habsburger, aus deren eiserner Umarmung sich Deutschland, aus tausend Wunden blutend, im dreißigjährigen Kriege losgerissen hatte, und in deren Bekämpfung im Namen der Freiheit Deutschlands Preußen emporgekommen war. Nichts Antikaiserlicheres konnte es von jeher geben, als ein altpreußisches Herz. Dem Altpreußen erschien der Kaisertitel eher als eine Verdunkelung jenes herzerfreuenden sonnigen Glanzes, von dem er sein Herrscherhaus als mit ihm zu ererbter Familiengemeinschaft verwachsen, umstrahlt sah. Durch den neuen ungewohnten Titel schien der geliebte Landesfürst ihm gewissermaßen entfremdet zu werden und nicht ohne Selbstüberwindung fand er sich in den im Süden populären Namen: Kaiser.

Dennoch brachten Norddeutschland, insbesondere Preußen, dieses Opfer; daran konnten die Süddeutschen sehen, was man ihnen zu Liebe thue, um sie nicht zu verstoßen. Es war ein günstiges Vorzeichen, daß der Bund mit gegenseitiger Verzichtleistung auf Liebgewordenes und Althergebrachtes begann: in der Verträglichkeit, in der Selbstbeschränkung ruht die Wurzel der wahren Freiheit, und

Digitized by Google

wer gibt, gewinnt das Doppelte durch sein Verdienst um das Ganze, das ihm Anspruch gewährt.

Der norddeutsche Reichstag, der gerade in Berlin versammelt war, um über eine neue Kriegsanleihe von 100 Millionen Thalern schlüssig zu werden, ertheilte gegen nur wenige Stimmen der Socialisten den Bündnißverträgen seine Zustimmung und unterdrückte alle Empfindlichkeiten, das Erreichbare dem Wünschenswerthen vorziehend. Am 9. December theilte der Präsident Simson ein Schreiben des Bundeskanzlers mit, wonach der Bundesrath beschlossen habe, statt der Ausdrücke: „Deutscher Bund“ und „Bundespräsident“ „deutsches Reich“ und „deutscher Kaiser“ zu setzen; Tags darauf nahm der Reichstag auch diese Bezeichnungen an und beschloß eine Glückwunschadresse an den König zu richten, die durch eine Deputation ihm in Versailles überreicht werden sollte. An die Spitze derselben wurde der hochverdiente Präsident Simson gestellt, der schon 1849 die Deputation geführt hatte, die Friedrich Wilhelm dem IV. die Erbkaiserwürde anbot. Die Adreßdeputation langte am 16. December 7 Uhr Abends bei strömendem Regen in Versailles an; mit großer Mühe nur hatten 17 Postknischen beschafft werden können, die die Abgeordneten von Corbeil nach Versailles führten; sie wurden von 12 Dienern begleitet; voraus ritt ein Dragonerofficier mit berittenen Gensdarmen, hinter dem Zuge eine Abtheilung Dragoner. Da Graf Bismarck unpäßlich war, begab sich an seiner Stelle der Legationsrath v. Keudell in die Wohnung des Präsidenten Simson, um die Abgeordneten zu begrüßen; Simson erwiderte noch an demselben Abende dem Grafen Bismarck den Besuch. Am 18. December wurde ein feierlicher Gottesdienst in der Schloßkapelle abgehalten, worauf der König die Adresse im großen Saale der Präfectur entgegennahm. Er dankte der Deputation für die Bewilligung der Anleihe und die Mitwirkung beim Einigungswerke, und fügte hinzu, die Aufforderung des Königs von Bayern zur Herstellung der Kaiserwürde des alten deutschen Reichs habe ihn mit tiefer Bewegung erfüllt, aber sie wüßten, daß in diesen so hohen Interessen, so große Erinnerungen der deutschen Nation berührenden Fragen nicht sein eigenes Gefühl, auch nicht sein eigenes Urtheil seinen Entschluß bestimmen könne; nur in der einmüthigen Stimme der deutschen Fürsten und freien Städte, in dem übereinstimmenden Wunsche der deutschen Nation und ihrer Vertreter werde er den Ruf der Vorsehung erkennen, dem er mit Vertrauen auf Gottes Segen folgen dürfe.

Zur feierlichen Verkündigung der Kaiserwürde wählte König Wilhelm den 18. Januar 1871, den 170. Jahrestag der Krönung Friedrich's III. zum König von Preußen, den Tag der Stiftung des Schwarzen Adlerordens. Zu der Feier, die im Residenzschlosse Ludwig's XIV. stattfinden sollte, von dem einst die Befehle zur Ausführung seiner Eroberungspolitik ausgegangen waren, wurden von jedem Regimente der dritten Armee 3—4 Vertreter commandirt, um die Fahnen zu begleiten. Im Ganzen

Digitized by Google

wurden 56 Fahnen herbeigeschafft, und zwar 5 von der Garde (4 von der Gardelandwehr), 18 vom 5., 10 vom 1. bayerischen, 8 vom 2. bayerischen, 10 vom 6. Corps, 5 von der 21. Division. Auf der Gartenseite des großen Spiegelsaals wurde ein Altar errichtet, um den sich die Geistlichkeit der 3. Armee aufstellte; am Ende des Saales wurde eine Bühne aufgeschlagen, auf welcher die Fahnen- und Standartenträger standen; rechts vom Altar stand die Militärmusik, links die Begleitungsmannschaften, die Officiere nach Regimentern und Bataillonen geordnet an beiden Langseiten des Saales, in den Vorsälen, auf den Fluren und Treppen die Stabswache, auf dem Schloßhofe und vor der Hauptwache je eine Compagnie des 7. Regiments (Königsgrenadiere). Der Kronprinz fuhr kurz vor Mittag, von Feldgensdarmen und einem Zuge seines (8.) Dragonerregiments geleitet, nach dem Schlosse, bald darauf erschien der König; vor dem Schlosse besichtigte er die Ehrenwache; als er, 12¼ Uhr, in den Saal trat, stimmte ein Sängerchor, aus dem 7., 47. und 58. Regiment gebildet: „Jauchzet dem Herrn alle Welt" an; der König trat vor den Altar; im Halbkreise um ihn gruppirten sich der Kronprinz, die Prinzen Karl und Adalbert von Preußen, der Kronprinz Albert und Prinz Georg von Sachsen, die Großherzoge von Baden, Sachsen-Weimar und Oldenburg, die Herzoge von Coburg, Meiningen und Altenburg, die Prinzen Otto, Luitpold und Leopold von Bayern, die Prinzen Wilhelm und August, die Herzoge Eugen der Aeltere und Jüngere von Würtemberg, die Erbgroßherzoge von Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, die Erbprinzen von Meiningen und Anhalt, die Fürsten von Schaumburg-Lippe und Schwarzburg-Rudolstadt, die Erbprinzen von Hohenzollern, der Landgraf von Hessen, der Herzog von Augustenburg, die Fürsten von Wied, Putbus, Lynar, Pleß, die Prinzen von Reuß, Croy und Biron von Curland. Hinter den Fürsten und ihnen zu Seiten standen die Generale und Minister; an der Spitze des linken Flügels Graf Bismarck und der Hausminister Freiherr v. Schleinitz, rechts der Staatsminister Delbrück, die Legationsräthe Abeken und v. Kendell, der sächsische Minister v. Fabrice, Präfect v. Branchitsch, Graf Moltke, die Generale v. Hindersin, v. Boyen, v. Alvensleben I., v. Kirchbach, v. Tümpling, v. Blumenthal, v. Stosch, v. Podbielski, v. Kamecke, Prinz Hohenlohe, v. Sandrart, v. Schmidt, v. Voigts-Rheetz, v. Loen, v. Hoffmann, v. Schimmelmann, Hausmann, v. Haake, v. Herkt, v. Henning, v. Schachtmayer, v. Kaminski, v. Malachowski, die bayerischen v. Hartmann, v. Walther, v. Bothmer, Minister v. Lutz, der würtembergische General v. Baumbach, der

Garde du Corps-Ehrenposten bei der Kaiser-Proclamation. (Porträt.)

Digitized by Google

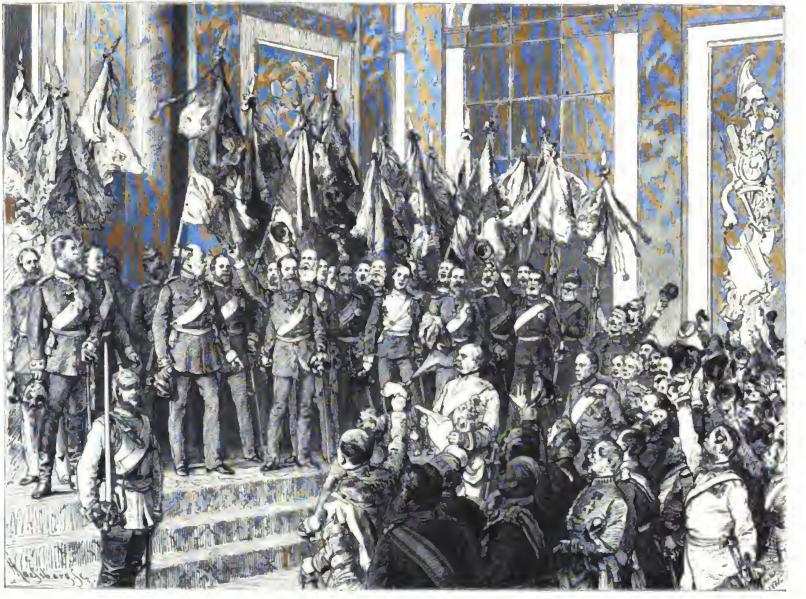
badische Minister v. Neubronn, der weimarische v. Egloffstein, der englische Oberst Walker, der russische Oberst v. Guern, der bayerische Abgesandte v. Freyberg, der würtembergische v. Faber, der englische Odo Russel.

Die Gemeinde sang eine Strophe des Liedes: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut"; darauf folgte die Litnrgie und die Predigt des Divisionspredigers Rogge über den 21. Psalm; dann das Lied: „Nun danket Alle Gott". Darauf durchschritt der König die Versammlung, begab sich zur Fahnenbühne, verlas die Urkunde der Verkündigung des Kaiserreichs und gab dem Grafen Bismarck Befehl, eine an das deutsche Volk gerichtete Proclamation zu verlesen, in der es hieß:

„Wir, Wilhelm von G. G. König von Preußen, nachdem die deutschen Fürsten und freien Städte den einmüthigen Ruf an Uns gerichtet haben, mit Herstellung des deutschen Reiches die seit mehr denn 60 Jahren ruhende deutsche Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen und, nachdem in der Verfassung des deutschen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgesehen sind, bekunden hiermit, daß Wir es als eine Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland betrachtet haben, diesem Rufe der verbündeten deutschen Fürsten und Städte Folge zu leisten, und die deutsche Kaiserkrone anzunehmen. Demgemäß werden Wir und Unsere Nachfolger an der Krone Preußen fortan den Kaiserlichen Titel in allen Unseren Beziehungen und Angelegenheiten des deutschen Reiches führen, und hoffen zu Gott, daß es der deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Wir übernehmen die Kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reichs und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu vertheidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß dem deutschen Volke vergönnt sein wird, den Lohn seiner heißen und opfermuthigen Kämpfe im dauernden Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherung gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren. Uns aber und Unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, alle Zeit Mehrer des deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung."

Nach Vorlesung dieser Proclamation rief der Großherzog von Baden: „Hoch lebe Se. Majestät der Kaiser Wilhelm!" und alle Anwesenden stimmten begeistert ein; die Musik spielte „Heil Dir im Siegeskranz"; die Versammlung sang im Chor dreimal mit. Der deutsche Kaiser umarmte den Kronprinzen, den Prinzen Karl und die ihm persönlich verwandten Fürsten. Darauf ließ er die Deputationen der Officiere an sich vorübergehen und schritt die Reihe der im Saale aufgestellten Truppen entlang. Die Musik hatte sich unterdeß in dem östlich belegenen Friedenssaale auf-

Digitized by Google



Digitized by Google

gestellt und begrüßte den Kaiser, als er den Festraum verließ, mit dem Hohenfriedberger Marsch. Die Officiere folgten dem Kaiser; die Mannschaften nahmen die Fahnen in Empfang; den Deputationen, die Versailles noch denselben Tag verließen, gab der Kaiser ein Festmahl im Hotel de France; die Truppen erhielten Geldgeschenke, das bayerische Infanterieregiment Kaiser Wilhelm 16 eiserne Kreuze.

Das neue deutsche Reich ist ein Reich der Freiheit und entspricht den höchsten sittlichen Anforderungen, die an einen politischen Organismus gestellt werden können; es löst in völlig neuer Weise ein bisher ungelöstes Problem: die mannigfaltigen Heimathsinteressen eines Volks von 40 Millionen harmonisch zu einem großen Staatswesen zu verbinden, während bisher große Reiche nur durch das romanische Zwangs- und Eroberungssystem, das die Lokalstaatsbildungen unterdrückte, sich behaupten konnten. Die Fürsten, ihre Schutzbedürftigkeit erkennend, haben nach freier Ueberzeugung die Schutzorganisation dem Mächtigsten unter ihnen übertragen, so daß sie für ihre eigene Erhaltung nur dadurch ferner sorgen wollen und können, daß sie als sittlich freie Glieder ihre Pflicht dem Ganzen erfüllen. Eine Unterdrückung der anderen Glieder durch den Kaiser und durch Preußen ist unmöglich, da Preußen, nur vom friedlichen Heimathsprincip beherrscht und auf ihm begründet, sich mit 17 Stimmen von den 56 Stimmen des Bundesraths, obgleich es $^3/_5$ sämmtlicher Reichsbewohner zählt, begnügt hat. Aber selbst die constitutionelle Freiheit wird erst durch das neue Reich ihre Wahrheit und ihre Verbürgung finden. Will der Einzelfürst seine Sonderstellung beim Reiche geltend machen, so kann er dies nur dadurch, daß er die Interessen seines Heimathstaates dem Ganzen gegenüber vertritt; eine Absonderung, um sich von der Schutzorganisation loszureißen, ist undenkbar; um aber vor Kaiser und Reich als wahrer Vertreter seines Particular-Landes zu gelten, muß er unausgesetzt sich in Einvernehmen mit seinen Landständen setzen, die dazu bestellt sind, ihm die Wünsche und Bedürfnisse des Landes zu übermitteln. Tritt er in Gegensatz zu seinem Volke, so verscherzt er sich die Berechtigung, als ein Mittelglied zwischen Reich und Einzelstaat eingeschoben zu sein. Und wie in jedem Einzelstaate der Fürst mit der Constitution zu einem einzigen Lebensstamme verwächst, so muß der Kaiser den Reichstag pflegen, als die Stütze der Einheit, die in der gesammten Nation liegt. Die Idee der griechischen Freiheit feiert ihre Vermählung mit dem germanischen Landesfürstenthum; der Widerspruch zwischen Heimathsstaat und Großstaat ist zu einem wunderbaren Organismus aufgelöst.

Einen Tag nach der Kaiserverkündung war die Verzweiflungsschlacht vor dem Mont Valérien, eine Woche später capitulirte Paris, aber ein ganzer Monat verging bis zum Abschluß der Friedenspräliminarien. Die französische Nationalversammlung, zu dem Zwecke gewählt, sich über den Frieden oder die Fortsetzung des Krieges zu entscheiden, erging sich, obgleich in der Mehrzahl aus Beauftragten

Digitized by Google

der Friedenspartei bestehend, in eitler Verherrlichung der Nation und ihrer Unbesiegbarkeit; nur mit Mühe gelang es dem am 17. Februar zum Chef der Executivgewalt erwählten Thiers, die verhängnißvollsten Beschlüsse zu verhüten. Prinz Friedrich Karl hatte in Folge der höchst bedenklichen Aeußerungen der französischen Presse und der Generale schon am 8. Februar sein Hauptquartier nach Tours verlegt; ein Theil der vor Paris stehenden Corps rückte in Eilmärschen nach le Mans und nach der Loire ab; auch die Franzosen rüsteten aufs Neue und brachten ihre Armee wieder auf 500000 Mann; das 22. Corps der Nordarmee wurde von Dünkirchen nach Cherbourg verschifft. Unter solchen Umständen wurde der Waffenstillstand nicht, wie die Nationalversammlung beantragte, am 16. Februar auf 7 Tage, sondern nur auf 5, bis zum 24. Februar Mittags 12 Uhr verlängert. Dadurch ernüchtert, wurden Thiers, Favre und Picard (letztere waren auch in der neuen Regierung Minister geblieben) nach Paris und Versailles abgeordnet. Später wurde noch eine Commission von 15 Mitgliedern nachgesandt, um an die Nationalversammlung laufenden Bericht zu erstatten. Am 21. kam Thiers nach Versailles und eröffnete die Verhandlungen mit Bismarck; Abends kehrte er nach Paris zurück; am 22. Vormittags erhielt er Audienz beim Kaiser, worauf ihm der Kronprinz einen Besuch machte. Da man sah, daß es ihm Ernst sei, wurde der Waffenstillstand bis zum 26. zu Mitternacht verlängert. Sonntag den 26. Februar zwischen 5 und 6 Uhr wurden die Friedenspräliminarien in Versailles unterzeichnet. Thiers versuchte in das neue deutsche Reich den Keim der Uneinigkeit zu bringen, indem er verlangte, daß Baden, Württemberg und Bayern getrennt vom norddeutschen Bunde den Vertrag abschließen sollten; Graf Bismarck beseitigte diese Einmischung, indem er einen Zusatz anhing, des Inhalts, daß jene Mächte, da sie als Bundesgenossen des Königs von Preußen den Krieg erklärt hätten, nun als Glieder des deutschen Reichs ihre Zustimmung zu den Präliminarien erklärten. So wurde der Vertrag deutscherseits vom Grafen Bismarck, Grafen v. Bray-Steinburg, Freiherrn August v. Wächter und Julius Jolly, französischerseits von Thiers und Favre unterzeichnet.

Thiers.

Die wichtigste Bestimmung der Friedenspräliminarien war die Abtretung von Elsaß und Deutschlothringen. Thiers weigerte sich lange, in die Abtretung von Metz zu willigen, gab aber nach, als Bismarck auf den Besitz von Belfort verzichtete in Berücksichtigung, daß diese Festung keine Ausfallspforte Frankreichs sei, sondern nur Vertheidigungswerth besitze. Das abgetretene Gebiet zählt 257 □ Meilen

Digitized by Google

und 1,580000 Einwohner, wovon 500000 Franzosen sind. Die Grenzlinie sollte an der nordwestlichen Grenze des Cantons Cattenom gegen das Großherzogthum Luxemburg beginnen, Thionville, Montois und Roncourt, St. Marie aux Chênes, Vionville (nicht aber St. Ail und Habonville), Gorze, Château Salins oder Salzburg, Pettoncourt einschließen, dann auf dem Kamme der zwischen Seille und Moncel gelegenen Berge bis zur Grenze des Kreises Saarburg südlich von Garde gehen, diesen Kreis bis zur Nordgrenze von Tanconville einschließen, dann dem Kamme zwischen der weißen Saar und der Vezouze folgen, Schirmeck, Saales, Bourg, Brusch, Colroy, Plaine, Raurupt, Saulxures und St. Blaise la Roche einschließen, darauf der Grenze des Elsaß bis zum Canton Belfort folgen, welches einen Rayon von 10 Kilometern behielt, und den Canton Delle nach der Schweizer Grenze durchschneiden.

Die Kriegsentschädigung sollte sich auf 5000 Millionen Franken (5 Milliarden) belaufen; mindestens eine Milliarde sollte noch im Laufe des Jahres 1871, der Rest binnen 3 Jahren vom Tage der Ratification an gezahlt werden. Um die Nationalversammlung zu möglichster Eile in der Bestätigung der Friedenspräliminarien zu drängen, nahm Graf Bismarck in dieselben eine Bestimmung auf, daß unmittelbar nach dieser Bestätigung die deutschen Truppen das Innere der Stadt Paris und die Forts am linken Seineufer räumen sollten. Dies setzte einen vorhergegangenen Einmarsch in Paris voraus. Um ihn abzuwenden, brachten Thiers und Favre Orsinibomben mit, die die Polizei in Belleville gefunden haben wollte, als Beweis, welche Anstalt die Pariser zum Empfange der Deutschen träfen, wenn sie es wagen sollten, die Hauptstadt der Welt zu betreten. Dieser Versuch, Bismarck zu schrecken, mißlang; indeß erbot er sich, gegen Abtretung von Belfort auf den Einzug zu verzichten, worauf Thiers sich in Entsagung faßte und äußerte, dies könne Paris in seinen Leiden trösten. In kurzer Frist nach der Ratification sollten die Departements Calvados (an der normännischen Küste westlich der Seine), Orne, Sarthe, Eure et Loir, Loiret, Loir et Cher, Indre et Loire, Yonne, Seine inferieure, Eure, Seine et Oise, Seine et Marne, Aube, Côte d'or bis zum linken Ufer der Seine geräumt werden. Die französischen Truppen sollten sich bis hinter die Loire zurückziehen mit Ausnahme der Garnison von Paris, die die Zahl von 40000 Mann nicht überschreiten sollte. Nach Zahlung der ersten halben Milliarde verpflichtete sich Deutschland, die Departements Somme (Amiens), Oise (Beauvais und Compiègne), Seine (Paris) und die Forts zu räumen; nach Zahlung von 2 Milliarden sollten nur noch Französisch-Lothringen außer dem Departement Haute Marne, Champagne außer dem Departement Aube, und Belfort besetzt bleiben; für 3 Milliarden sollte Frankreich vom Tage der Ratification an 5 Prozent Zinsen zahlen. Die Kosten der Verpflegung der deutschen Truppen,

Digitized by Google

mit 500000 Mann zu beginnen, mit 50000 Mann zu endigen, übernahm die französische Regierung, die sich darüber mit der deutschen Intendantur in Einvernehmen zu setzen hatte. Die Bewohner von Elsaß und Deutschlothringen erhielten das Recht, ihre Nationalität zu wählen und auszuwandern. Die französischen Kriegsgefangenen sollten nach Frankreich zurückbefördert, die Verhandlungen über den definitiven Frieden sollten in Brüssel geführt werden. Zu diesem Zweck wurde von Frankreich Baron Bande, von Deutschland Graf Arnim nach Brüssel gesandt. Der Waffenstillstand wurde noch auf 4 Tage verlängert.

Mit Ungeduld verlangte die deutsche Armee nach dem Triumpheinzuge in Paris. Dies Recht war auch den Vätern 1814 und 15 zu Theil geworden. Seit dem 27. Januar schien jeder Tag ihr einen neuen Anspruch auf diesen langen und heiß ersehnten Lohn unsäglicher Mühe und Entbehrung zu gewähren. Mißmuthig vernahm man Gerüchte, daß möglicherweise vom Einmarsch Abstand genommen werden könnte, und man wollte sich nicht damit abfinden lassen, daß der Einzug eine leere Förmlichkeit, fast eine Prahlerei sei, und daß es dabei leicht zu einem blutigen Straßenkampfe kommen könne. Selbst auf diese Gefahr hin wollte der Soldat als Sieger in die übermüthige Hauptstadt einrücken, die auch damals noch nicht anders von ihrer Niederlage überzeugt werden zu können schien. Mit Freude vernahmen die Truppen, daß der Einmarsch beschlossene Sache sei. Leider kam nur ein kleiner Theil der Einschließungsarmee in den Genuß dieses wohlerworbenen Rechtes, und um jeden Zusammenstoß mit der zügellosen Volksmasse zu verhüten, begnügte sich die deutsche Armeeleitung mit der Besetzung des zwischen der Seine, dem Faubourg St. Honoré, dem Concordienplatz und dem Quartier des Ternes liegenden Stadttheils, der zwar die herrlichsten Ansichten und Plätze umfaßt, aber keineswegs ein getreues Bild des Pariser Lebens und Treibens darbietet. Laut Vertrages mit der französischen Regierung sollte die Zahl der in Paris verweilenden Bewaffneten der deutschen Armee 30000 nicht übersteigen; Requisitionen sollten nicht gemacht werden; die französischen Soldaten sollten auf dem linken Seineufer bleiben, und keiner sollte sich in Uniform in dem von den Deutschen besetzten Stadttheile zeigen.

Der Einmarsch hatte schon am 26. Februar zu Mitternacht erfolgen sollen, jedoch war es Thiers gelungen, einen Verzug von 3 Tagen dafür zu erwirken. Zum Einzugstage wurde der 1. März bestimmt, General v. Kamecke zum Commandanten von Paris, Graf Waldersee zu seinem Generalstabschef ernannt. In Paris herrschte am 28. Februar große Aufregung; ein Polizeiagent wurde auf grausame Weise ermordet, indem man ihn auf ein Brett band, in die Seine warf und mit Steinwürfen überschüttete. Die Nationalgarde trat ohne Befehl in mehreren Stadtvierteln unter Waffen und schaffte 417 Kanonen bei Seite; sie stürzte in Massen nach Ternes und Passy, um den Preußen den Einmarsch

Digitized by Google

zu verwehren, errichtete Barrikaden und besetzte sie mit Kanonen und Mitrailleusen; eine Brigade Kürassiere wurde aufgeboten, um sie wegzuräumen. Am Abend des 28. besichtigte General Vinoy die ganze Stadt. Die den Deutschen eröffneten Stadttheile wurden von den Nationalgarden besetzt und großentheils mit Barrikaden abgesperrt. Das deutsche Obercommando hatte Vorkehrungen getroffen, um beim ersten Schusse, der in Paris fiele, außer den 30000 Mann Besatzung noch 70000 Mann einrücken zu lassen; die Kanonen der Forts waren auf die Vorstädte gerichtet, um die Beschießung unverzüglich beginnen zu lassen. Daher begnügte sich der Ingrimm der Pariser mit pöbelhaftem Lärm beim Einzug und mit lächerlichen Bezeigungen der Trauer, indem die Statuen der großen Städte Frankreichs am Concordienplatz verhüllt, die Reliefs am Triumphbogen verschalt, die Stadttheile der Deutschen soviel als möglich gemieden, die öffentlichen Lokale geschlossen und die Vorhänge vor die Fenster gezogen wurden.

Am Morgen des 1. März früh 8 Uhr sah man zuerst den Lieutenant v. Bernhardy vom 14. Husarenregiment mit 6 Mann die Avenue de la grande Armée herauf nach dem großen Triumphbogen sprengen, wo eine dichte Menschenmenge sich drängte. Der Triumphbogen war noch mit einem Erdaufwurf und mit Ketten gesperrt; Bernhardy forderte die Menge auf, Platz zu machen, was auch geschah, spornte sein Roß an, schwang den Säbel und setzte über die Hindernisse hinweg, ließ dann halten und ordnete 3 Mann nach dem Rond Point ab; bald kamen 14 andere Husaren, dann Rittmeister v. Colomb mit der ganzen Schwadron nach, darauf das 1. Bataillon des 88. (hessischen) Regiments unter Major Heye, das sich am Industriepalaste aufstellte. Auch General v. Kamecke und Graf Waldersee begaben sich dorthin, um mit den französischen Behörden über die Einquartierung zu verhandeln. So lange die Stärke der eingerückten Truppen sich auf die genannten Abtheilungen beschränkte, zeigte sich der Pariser Pöbel in seiner ganzen Rohheit und Schamlosigkeit. General v. Kamecke wurde am Industriepalaste bald von einer schreienden und tobenden Volksmenge umgeben; dasselbe widerfuhr einzelnen Officieren, die durch die Menge ritten. Ein Generalstabsofficier erhielt auf seine Fragen nach einer

Digitized by Google

Wohnung keine Antwort; Gassenbuben verhöhnten ihn, bis er den Revolver zog. Als nachher die Masse der Deutschen einzog, begleiteten die Gassenbuben die Musikcorps und suchten die Musik durch das Brüllen der Marseillaise zu übertönen. Ein preußischer Officier in Civil, der im Wagen saß, wurde von der Menge geschlagen und mit Steinen geworfen; ein Dragoner, der ihn schützen wollte, wurde verhöhnt, bis Infanterie dazu kam. Die Hofräthe Schneider und Taglioni mußten von Husaren aus der Menge herausgehauen werden; Dr. Zehlicke, ein Redacteur der Schlesischen Zeitung, wurde hart bedrängt; Dr. Robolski von der Weserzeitung war in größter Gefahr erhenkt zu werden, als er im letzten Augenblick eine Compagnie des 38. Regiments erblickte und ausrief: „Landsleute, rettet mich, ich bin Familienvater!“ Der Lieutenant überzeugte sich von seiner Legitimation, ließ die Zündnadelgewehre schußfertig machen und das Bajonnet fällen; der Pöbel wurde zurückgedrängt, Robolski befreit, und die Menge rächte sich, indem sie vor Wuth brüllend und ohnmächtig drohend die Compagnie umringte. Eine Frau, die sich mit Flaschen und Gläsern in den Stadttheil der Deutschen begeben wollte, wurde gesteinigt; die Kaffeehäuser in den elysäischen Feldern, die nicht geschlossen waren, wurden verwüstet; eine Dame, die den Herzog von Coburg grüßte, konnte nur mit Mühe von dem Tode gerettet werden; an 20 Personen weiblichen Geschlechts, darunter auch ehrbare Frauen, denen man Schuld gab, mit den Preußen gesprochen zu haben, wurden ergriffen, niedergeworfen, gemißhandelt und völlig entkleidet, worauf man sie fortjagte. Als aber die Zahl der einmarschirten Regimenter sich mehrte, beruhigte sich der Pöbel mehr und mehr.

Behufs des Einmarsches der Truppen waren drei Brücken über die Seine nach dem Gehölz von Boulogne herüber geschlagen worden. Die zum Einmarsch bestimmten Truppen vom 6., 11. und 1. bayerischen Corps, 30000 Mann stark, stellten sich auf der Rennbahn (Hippodrom) in den Longchamps am Boulogner Gehölz mit der Front nach der Seine und der Tribüne hin auf; im ersten Treffen Infanterie, Jäger und Pioniere, im zweiten die Cavallerie und Artillerie. Am rechten Flügel hatten sich die deutschen Fürsten und Prinzen aufgestellt, die noch in Versailles anwesend waren: die Prinzen Karl, Albrecht und Adalbert von Preußen, die Großherzoge von Baden, Sachsen, Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin, der Herzog von Sachsen-Coburg, die Prinzen Luitpold und Otto von Bayern, Prinz Wilhelm und die Herzoge Eugen der Aeltere und Jüngere und Herzog Wilhelm von Würtemberg, die Herzoge von Altenburg und Meiningen, die Erbgroßherzoge von Weimar, Mecklenburg-Schwerin, Strelitz und Oldenburg, der Erbprinz von Hohenzollern, Herzog Hermann von Weimar und der Fürst von Lippe. Der König von Würtemberg, der, um den Kaiser zu beglückwünschen, nach Versailles gekommen war, hatte am Morgen seine Rückreise angetreten. Der Kaiser verließ 10 Uhr Vor-

Digitized by Google

mittags Versailles, stieg an der Tribüne zu Pferde und ritt, den Kronprinzen an seiner Seite, die Front beider Treffen entlang, während die Truppen präsentirten, ein Hurrah riefen, daß die Erde erzitterte und die Musik: „Heil Dir im Siegerkranz“ spielte. Darauf commandirte der Kronprinz die Truppen zum Vorbeimarsch von Norden nach Süden, führte zuletzt die Schwadron seines 8. Dragonerregimentes selbst beim Kaiser vorüber, machte die Honneurs und nahm links hinter dem Kaiser Stellung. Um 1 Uhr war die Parade beendet, die den Kriegern, was sie erreicht, vor die Seele stellte und ihre Gemüther mächtig ergriff. Es waren 11000 vom 6., 11000 vom 11., 8000 vom 1. bayerischen Corps; jedes Regiment war wenigstens durch ein Bataillon vertreten. Dann begann der Einmarsch in Paris; voran das 11. Corps, dann die Bayern, zuletzt das 6. (schlesische) Corps, durch das Gehölz von Boulogne, am Quartier des Ternes vorbei, durch die Avenue de la grande Armée bis zum Triumphbogen, wo Graf Waldersee sie erwartete. An der Spitze der Truppen ritten die Generale, auch der Herzog von Coburg, der Großherzog von Mecklenburg, Prinz Karl, der Kronprinz von Sachsen und andere. Die Musik der Bayern spielte „Was ist des Deutschen Vaterland“, die der Preußen die „Wacht am Rhein“ und „Ich bin ein Preuße“. Der Triumphbogen wurde wegen der Barrikade zu beiden Seiten umgangen; an demselben und auf dem Rond Point wurden Kanonen aufgefahren. Eine Brigade Bayern wurde in den Industriepalast gelegt, andere Abtheilungen in den Circus der Kaiserin und in das Panorama; mehrere Regimenter bivouakirten im Freien am Arc de l'Etoile, Concordienplatz, Platz des Königs von Rom in Passy auf Stroh; den Officieren bauten die Soldaten Strohhütten. Tausende wurden bei den Einwohnern einquartiert. Die Soldaten suchten ihre Quartiere mit derselben Gemüthsruhe, wie in einer deutschen Garnison; Straßenjungen zeigten ihnen den Weg. Dann sah man sie vielfach mit der Pfeife im Munde stehen und mit einer Gruppe Pariser Bürger plaudern. Cavallerie-Patrouillen ritten auf und ab. In den Seitenstraßen fanden sich genug Cafés und Restaurationen, die den deutschen Officieren und Mannschaften offen standen.

Tags darauf nahm der Stadttheil der Deutschen ein heiter bewegtes Aussehen an. Der Himmel war wolkenlos; zu Mittag stieg die Wärme auf 20 Grad. Die Pariser waren in solcher Menge herbeigeströmt, daß die Truppen sich hindurchwinden mußten; immer mehr Verkaufslokale und Wirthschaften öffneten sich; in der Rue Royale standen die Zuschauer Kopf an Kopf bis zur Madeleinekirche; an der Seine bewegten sich Tausende von Spaziergängern; die Musikcorps spielten; am jenseitigen Ufer sah man lange Reihen von Zelten und Baracken und die auf dem Marsfelde lagernden französischen Truppen; am Brückenkopf der Jenabrücke standen französische Wachen. Große Schaaren deutscher Soldaten von solchen Abtheilungen, die nicht zu dem Einzugscorps gehörten, wurden unbewaffnet von ihren Officieren

Digitized by Google

nach Paris geführt, um einer möglichst großen Zahl den Besuch der Hauptstadt zu verstatten. Da nämlich unterdeß die Nachricht von der geschehenen Ratification eintraf, mußte von der vorher beabsichtigten Ablösung der einmarschirten Truppen durch andere Abstand genommen werden. Die deutschen Soldaten besichtigten die Tuilerien und das Louvre; als das Pariser Volk sie durch das Gitter hindurch im Hofe desselben erblickte, fing es an zu lärmen, da Vinoy aus Besorgniß vor Unruhen diese Vertragsbedingung nicht zur Kenntniß des Publicums gebracht hatte. Auf seine Bitten hatte das deutsche Commando noch nachträglich auf das schon zugestandene Recht des Besuches des Invalidendoms, in dem die Ueberreste Napoleon's I. beigesetzt sind, verzichtet.

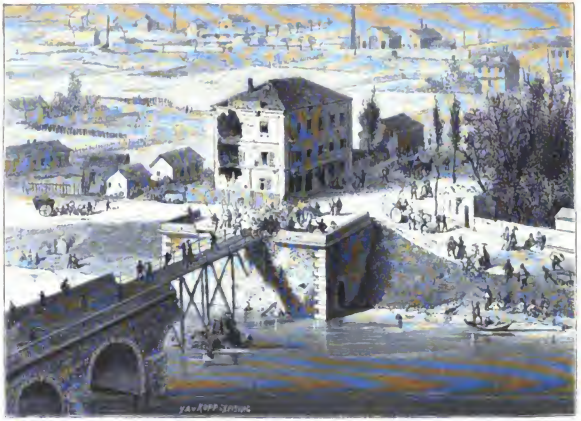
Am 1. März schon war Graf Bismarck nach Paris gekommen; am 2. März besuchte der Kronprinz mit dem Großherzog von Baden die Einzugstruppen. Die Pariser riefen: C'est le prince Fritz, fils de l'empereur. Kaiser Wilhelm fuhr zum Thor von Neuilly hinein, zum Thor von Sèvres wieder hinaus.

Am Tage des Einzugs Abends 9 Uhr bestätigte die Nationalversammlung in Bordeaux mit 546 gegen 107 Stimmen die Friedenspräliminarien; die telegraphische Depesche darüber überbrachte Jules Favre um 6 Uhr Morgens; der Kaiser gab aber erst, als die Aktenstücke darüber mittels Couriere eingetroffen waren, Nachmittags 2 Uhr den Befehl, daß die Truppen den folgenden Tag Paris verlassen sollten.

Am 3. März 8¼ Uhr Morgens begann der Abmarsch, diesmal durch den Triumphbogen; zuerst marschirten die Bayern; als sie vor den Triumphbogen kamen, schwenkten sie die Helme und riefen Hurrah, die Pferde bäumten sich, ein ungeheurer Sturm von Aufregung schüttelte die Reihen. Noch waren zahlreiche Regimenter nicht durchmarschirt, da krachte ein Schuß. Der Mäßigung der Deutschen war es zu verdanken, daß dies nicht das Signal zu einem Blutbade war. Als der Zug sich dem Ende nahte, begann der Pöbel übermüthig zu werden, drängte auf eine Schwadron des 15. Dragonerregiments, schimpfte, schrie und pfiff; ein paar Dragoner sprengten die Menge aus einander. Die letzten Soldaten wurden mit lautem Pfeifen begleitet; einen Dragoner traf ein Steinwurf; darauf patrouillirte der letzte Zug im Halbkreise. Ein Wagen mit Officieren wurde mit Schmutz und Steinen beworfen, bis 3 Dragoner die Runde um den Wagen machten. In abgemessener Entfernung rückten französische Linientruppen nach und hielten den Pöbel von ferneren Ausschreitungen ab.

An demselben Vormittage um 11 Uhr hielt der König in den Longchamps eine Parade über die Truppen ab, denen der Einmarsch zunächst zugedacht gewesen war, die Garde, Gardelandwehr, das 7. Regiment, Abtheilungen der Belagerungsartillerie und der Pioniere. Am 7. März verlegte er sein Hauptquartier

Digitized by Google



Das zerschossene Parlamentärhaus an der Sèvresbrücke.

von Versailles nach Ferrières; auf dem Wege dahin hielt er auf den Gefilden von Villiers eine Heerschau über das v. d. Tann'sche Corps, die Sachsen und die Würtemberger ab. Am 13. reiste er nach Nancy; von dort erließ er eine Proclamation an die Armee, in der er ihr Lebewohl, „mit warmem und erhabenem Herzen" Dank sagte für Alles, was sie im Kriege geleistet habe, und hinzufügte: „Ihr kehrt mit dem stolzen Bewußtsein in die Heimath zurück, daß Ihr einen der größten Kriege siegreich geschlagen habt, den die Weltgeschichte je gesehen, daß das theure Vaterland vor jedem Betreten durch den Feind geschützt worden ist, und daß dem deutschen Reiche jetzt Länder wiedererobert worden sind, die es vor langer Zeit verloren hat." Am 15. März verließ er Nancy, am 17. kam er in seiner Residenz an, wie sich denken läßt, vom unbeschreiblichen Jubel seines von Verehrung erfüllten Volkes empfangen. Graf Bismarck war schon am 8. März zurückgereist; der Kronprinz hielt noch am 13. März eine Heerschau in Amiens ab und kehrte darauf zurück; der Kaiser war vom Grafen Moltke begleitet. Am 6. März hatte Prinz Friedrich Karl sein Hauptquartier nach Fontainebleau zurückverlegt; an demselben Tage begannen die Marschbewegungen der Truppen, um das linke Seineufer zu räumen. Am 7. März wurden die Forts auf dem linken Ufer an die Franzosen übergeben. Am 12. März wurde Versailles

Digitized by Google

geräumt; den 20. März siedelten die Nationalversammlung und die Regierung von Bordeaux dahin über. In Ferrières wurde ein Vertrag über die Verpflegung der deutschen Truppen vereinbart; die Naturallieferung durch die französischen Behörden erwies sich indeß bald als unzuverlässig, so daß die deutsche Intendantur sie aufs Neue übernehmen mußte; auch die Zahlungen dafür wurden anfänglich sehr säumig geleistet.

An der Demarkationslinie vor Paris nach der Capitulation.

Die Verhandlungen, die in Brüssel zwischen dem Grafen Arnim und dem Baron Baude geführt wurden, nahmen keinen gewünschten Fortgang. Schließlich erhob die französische Regierung den unglaublichen Antrag, daß die Summe der Kriegsentschädigung ohne Gegenwerth herabgemindert und eine günstigere Grenzlinie festgestellt werde. Dies zeigte die französische Ueberhebung in um so grellerem Lichte, als am 18. März ein furchtbarer Aufstand der Pariser Nationalgarden ausbrach und sich dort eine socialistische Gegenregierung bildete. Zur Bekämpfung derselben versammelte Thiers um Versailles allmählich ein Heer von 130000 Mann, wozu ihm die deutsche Reichsregierung in großmüthiger Weise Erlaubniß ertheilte, während er vertragsgemäß nur 40000 Mann nördlich der Loire behalten durfte. Schon war die deutsche Regierung entschlossen, sich entweder durch Vertrag mit der Pariser Commune oder mit Gewalt der Stadt Paris zu

Digitized by Google

bemächtigen und die französische Armee zum Rückmarsch hinter die Loire aufzufordern oder den Krieg wieder zu eröffnen, als Graf Bismarck noch einen letzten Versuch der friedlichen Einigung machte und eine Zusammenkunft in Frankfurt am Main vorschlug, zu der sich auch Jules Favre und der Finanzminister Pouyer-Quertier einfanden. Die drohende Nähe der Kriegserneuerung ernüchterte sie, wie einst die gleiche Drohung vor dem Abschluß der Präliminarien; sie zeigten sich willfähriger, als Bismarck gehofft hatte. Ihr Rütteln am Präliminarfrieden zog ihnen naturgemäß eine Verschärfung der Bestimmungen zu. Die erste Halbmilliarde sollte schon 30 Tage nach der Eroberung der Hauptstadt durch die Versailler Truppen, im Laufe des Jahres 1871 drei Halbmilliarden bezahlt werden; nach Zahlung der ersten 300 Millionen sollte nach der neuen Abkunft nur das Somme-, untere Seine- und Eure-Departement geräumt werden; ob bis zur Zahlung der dritten Halbmilliarde die Forts von Paris geräumt würden, machte die deutsche Regierung von ihrem eigenen Ermessen abhängig, in wie weit die Herstellung der Ordnung die ferneren Zahlungen verbürge. In der Gegend von Thionville wurden eine Anzahl Dörfer mit deutscher Bevölkerung zum deutschen Reiche gezogen, so daß die berichtigte Grenze zwischen Hussigny und Redange, Errowille und Aumetz, Beauvilliers und Boulange, Trieux und Lommerange, Avril und Moyeuvre hinlief. Dagegen trat die deutsche Regierung eine größere Zahl Dörfer mit französischer Bevölkerung um Belfort ab, z. B. Rougemont, Petite Fontaine, La Chapelle, Fontaine, den Rest der Cantons Belfort, Delle und Giromagny, sowie die ganze Straße von Giromagny nach Remiremont. Ferner behielt sich die deutsche Regierung das Recht der Requisitionen vor, im Fall Frankreich die Verpflegungsgelder für die Besatzungstruppen nicht pünktlich zahlte. Für die Schifffahrt auf dem Marne-Rhein-, Rhone-Rhein, Saarcanal und der Mosel wurde beiden Nationen gleiches Recht eingeräumt; der Handelsvertrag wurde nicht erneuert, aber dem deutschen Reiche die Rechte der meistbegünstigten Nationen gesichert; die Vortheile der Zollfreiheit für das Elsaß sollten bis Ende August fortdauern (sie wurden später bis in das Jahr 1872 ausgedehnt); die den abgetretenen Gebieten gehörenden Archive und Kassen sollten ausgeliefert, die Canalisation der Mosel fortgesetzt werden. Die Rechte der gekaperten deutschen Handelsschiffe wurden vorbehalten; die französische Ostbahn sollte für 325 Millionen von der deutschen Regierung angekauft werden.

Den 10. Mai wurde der Definitivfriede unterzeichnet, den 18. Mai von der Nationalversammlung angenommen, den 20. in Frankfurt die Ratificationen ausgewechselt. So endete in der alten deutschen Reichsstadt der ungeheuere Krieg, der mit dem 19. Juli 1870 begonnen hatte; 156 Gefechte, 17 Schlachten waren geliefert, 26 feste Plätze erobert, 11650 Officiere, 363000 Mann, ungerechnet die Be-

Digitized by Google

satzung von Paris und die Bourbaki'sche Armee, zu Gefangenen gemacht, 6700 Geschütze und 120 Adler und Fahnen erbeutet worden. Dem Grafen Bismarck wurde am 21. März der erbliche Fürstentitel verliehen; schon vorher war dem Minister v. Roon die erbliche Grafenwürde ertheilt worden; der Kronprinz von Sachsen, General v. Steinmetz, General Herwarth v. Bittenfeld, später auch Graf Moltke, wurden zu Feldmarschällen ernannt. Den verdientesten commandirenden Generalen und mehreren Staatsmännern wurden reiche Dotationen aus der Kriegsentschädigung zugewiesen; für die Invaliden wurde in einer zum ersten Male gerechten Weise gesorgt. Der Rückmarsch der nicht zur Besatzung Frankreichs bestimmten Truppen, die Rücksendung der französischen Gefangenen begann. Am 16. Juni hielt die Garde mit einem Theile anderer erlesener Truppen einen glänzenden Triumpheinzug in die geschmückte Residenz Berlin. Am 18. Juni war in Preußen ein kirchliches Friedensfest angeordnet.

Elsaß und Deutschlothringen wurden keinem Landesfürsten zugetheilt, sondern als Reichslande der Verwaltung des Reichskanzleramtes unterstellt. Es entspricht vollständig der Achtung, die das deutsche Volk vor der Treue zum Landesherrn hat, daß man diesen Landen, deren Bevölkerung sich schon längst der Treue zu irgend einem Herrscherhause entwöhnt und in republikanische Ideen eingelebt hat, nicht zumuthete, einem speziellen Landesfürsten zu huldigen. In Betreff ihrer Landesverwaltung werden Elsaß und Deutschlothringen eine Republik bilden; in Betreff der nationalen Sicherheit werden sie dem Kaiser gehorchen. Damit ist eine neue politische Aufgabe gelöst, daß nämlich monarchische und republikanische Staaten, auch solche, die nicht blos Städte sind, zu einem einzigen großen politischen Organismus gehören können. Den neuen Reichslanden wird in Bezug ihrer eigenen Verwaltung das demokratische Tüchtigkeits- und Leistungssystem gelassen werden müssen; und es ist zu hoffen, daß sie zu eifrigen und aufrichtigen Reichsmitgliedern werden, wenn ihnen in gewissen Zweigen des Staatslebens, insbesondere in Betreff der Civilämter, der Wissenschaft und des Unterrichtswesens, das Princip der Anstellung nach den rein sachlichen Gesichtspunkten der besseren Leistung belassen wird.

Die französische Regierung machte es möglich, daß die erste Halbmilliarde am 20. Juni, die zweite im Juli, die dritte im September bezahlt wurde. Daher wurden das Somme-, Unter-Seine und Eure-Departement schon im Juni, im September durch besondere Rücksicht des Kaisers auch die der Seine mit den Pariser Forts und der Seine und Marne geräumt. Bald werden deutsche Truppen nur noch in Französisch-Lothringen und der Champagne stehen.

Digitized by Google

Am 21. März eröffnete der deutsche Kaiser Wilhelm I. den ersten deutschen Reichstag in Berlin mit einer Thronrede, in der folgende Stellen von tiefster Bedeutung vorkamen:

„Das neue Deutschland, wie es aus der Feuerprobe des gegenwärtigen Krieges hervorgegangen ist, wird ein zuverlässiger Bürge des europäischen Friedens sein, weil es stark und selbstbewußt genug ist, um sich die Ordnung seiner eigenen Angelegenheiten als sein ausschließliches, aber auch ausreichendes und zufriedenstellendes Erbtheil zu bewahren ... Geehrte Herren, möge die Wiederherstellung des deutschen Reiches für die deutsche Nation auch nach Innen das Wahrzeichen neuer Größe sein, möge dem deutschen Reichskriege, den wir so ruhmreich geführt, ein nicht minder glorreicher Reichsfriede folgen, und möge die Aufgabe des deutschen Volkes fortan darin beschlossen sein, sich in dem Wettkampfe um die Güter des Friedens als Sieger zu erweisen! Das walte Gott!"

In diesen schlichten Worten war ein ungeheurer geschichtlicher Wendepunkt enthalten. Die alten Kaiser von Cäsar und Augustus an bis auf die Napoleone waren Kriegsherrscher, deren Macht auf der Spitze des Schwertes stand, die die ganze Welt in Brand setzten, um sich die Herrschaft über sie zu verschaffen. Von Alexander dem Großen an hat die Ruhmbegier der Eroberer die Culturwelt in Unruhe versetzt und in Blut getaucht. Alles, was das Christenthum an dieser Idee zum Bessern wandte, war, daß hinfort zur Ehre Christi und der Kirche erobert und geherrscht werden sollte, und die katholische Kirche hielt das Erobererſystem, dasselbe, das Karl den Großen trieb, die Sachsen zu bekehren, das die Kreuzzüge und die Ketzerverfolgungen schuf, für unentbehrlich für ihre eigene Erhaltung. Das ruhige Heimathsprincip konnte sich seit den Zeiten der Griechen keine allgemeine Geltung verschaffen. Theoderich der Große versuchte es, die germanische Welt auf diesem Princip zu organisiren; die katholische Kirche stürzte seinen mühsamen Bau um. Seitdem haben protestantische Staaten das friedliche System zu behaupten gesucht; allzu oft wurden sie, um nicht zu unterliegen, in das kriegerische gedrängt.

Das Jahr 1870 macht den gewaltigsten Wendepunkt in der Weltgeschichte, der je erlebt worden ist. Der Friede hat die Herrschaft über die Welt erhalten, und der Name Kaiser hat durch unsern König Wilhelm eine neue Bedeutung, einen Sinn ohne Blut und Trümmer erhalten. Auch unser Kaiser hat einen Beruf nicht blos für sein Land, sondern für die ganze Christenheit: er soll ihr den Frieden und das Genügen bringen.

Das neue deutsche Reich ist durch seine Verfassung, nach der Sachsen, Würtemberg und Bayern gegen jeden Kriegsbeschluß Einspruch erheben können, jedes Krieges, der nicht von der Nothwehr geboten ist, unfähig. Es ist aber zugleich mächtig genug, und zu seiner eigenen Sicherheit verpflichtet, jeden Versuch eines an-

Digitized by Google

deren Reiches, seine Nachbarn oder die Welt zu unterdrücken, durch sein Dazwischentreten zu hindern; so wird es der Schützer der Völkerfreiheit und des Weltfriedens sein, mit Ausnahme, wenn es gilt, einen Friedensstörer zurecht zu weisen.

Möge es dem neuen Friedensreiche auch gelingen, die beiden großen und schweren Aufgaben unserer Zeit zu lösen: die Angelegenheiten der Kirche und des Arbeiterstandes. Jenes ist zu erreichen möglich durch den nationalen Sinn, dieses durch den Sinn der Selbstverleugnung; beide aber sind im letzten Kriege herrlich zu Tage getreten.

Zu Großem hat der Herr unser deutsches Volk berufen. Das Theuerste aber, was uns der Krieg gebracht, ist, daß das deutsche Volk sich selbst erkannt hat, welche Tiefe des Glaubens, der Hingebung, der Treue und Wahrheit in ihm lebt. Der Zustand der politischen Thatlosigkeit brachte uns den Zweifel und die Verneinung: die That hat uns von diesen Qualen erlöst. Kunst und Wissenschaft werden es bald bezeugen.

So ruhet sanft in fremder Erde, Ihr Schläfer, die Ihr den Heldentod im fränkischen Land gefunden. Euch ist die schönste Siegespalme geworden, die jemals seit Menschengedenken die Kämpfer für Vaterland und Freiheit, für Gott und die Menschheit geziert hat.

„Das Kaiserreich ist der Friede."

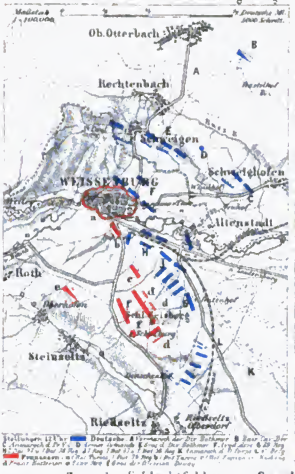
Verlag der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung (E. Müller) in Berlin.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

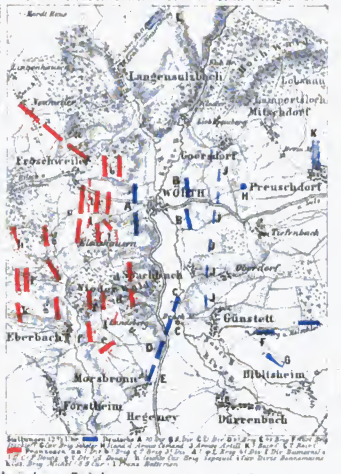
Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

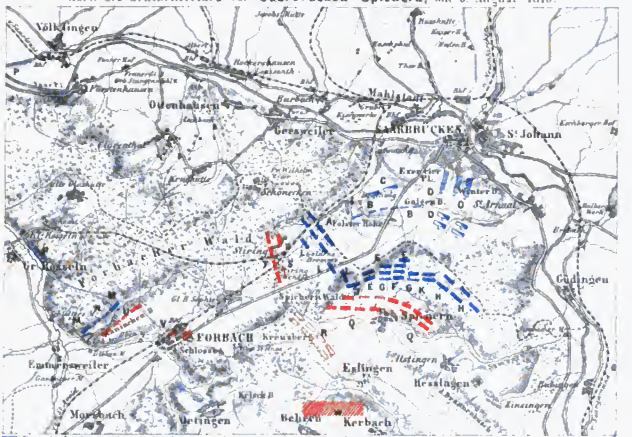
Karte des Gefechtsfeldes bei Weissenburg 4 Aug



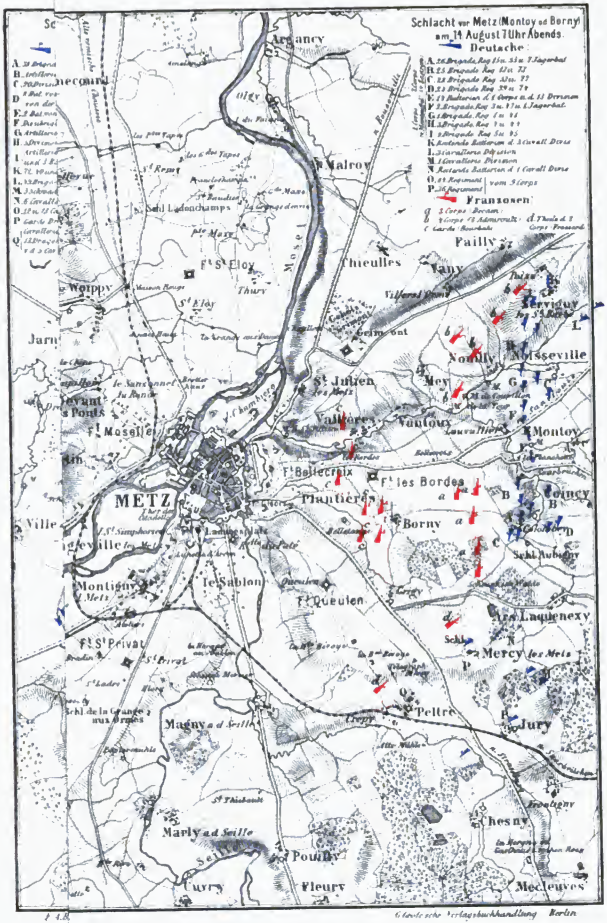
Karte des Schlachtfeldes bei Wörth. 6 Aug 1870.



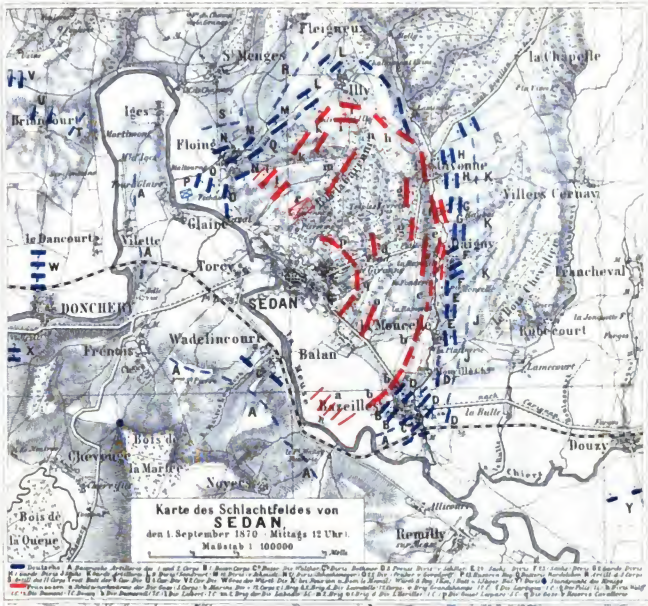
Karte des Schlachtfeldes von Saarbrücken - Spichern, am 6. August 1870.



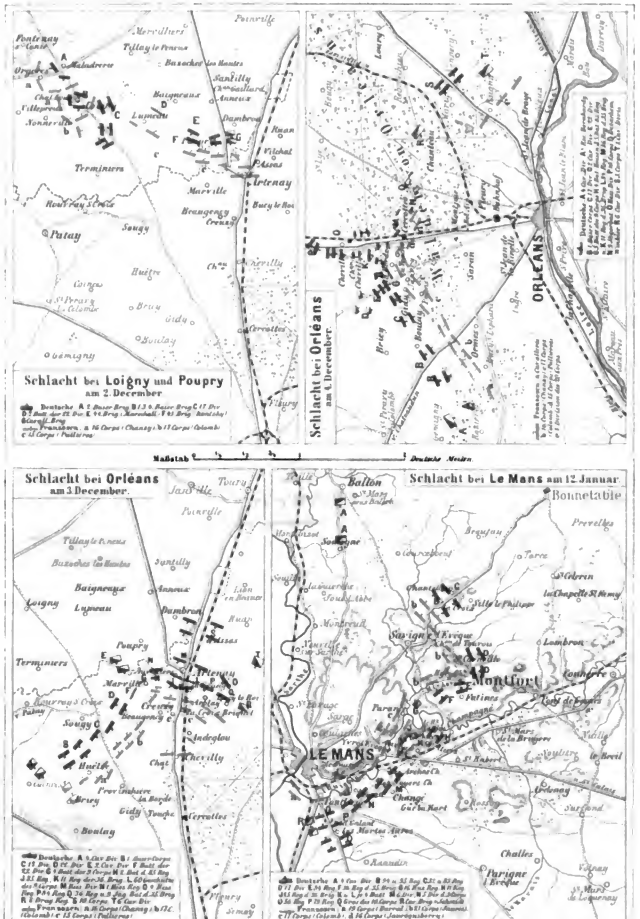
Digitized by Google


Schlacht vor Metz (Montoy et Borny)
am 14 August 7 Uhr Abends.
Deutsche
Franzosen
Argancy
Malroy
Failly
Servigny
Noisseville
Mey
Montoy
Vantoux
Metz
Plantières
Borny
Peltre
Mercy les Metz
Jury
Chesny
Marly a d Seille
Poully
Fleury
Mecleuves
Franzosen:
1 Deutsche geogr Meile
1000 Schritte
1 Geogr Meile = 7420 t Meter

Digitized by Google


Karte des Schlachtfeldes von
SEDAN
den 1. September 1870 Mittags 12 Uhr.
Maßstab 1 : 100000
Deutsche Aufstellung
Französische Aufstellung
Fleigneux
St Menges
la Chapelle
Illy
Briancourt
Floing
Glaire
Villette
la Dancourt
Torcy
DONCHERY
SEDAN
Frénois
Wadelincourt
Balan
Villers Cernay
Francheval
Remilly
Douzy
Chevenges
la Marfée
Noyers
Bois de la Queue
Allicourt
Maßstab 1 : 270000
ÜBERSICHTSKARTE
zu den Gefechten
an der Lisaine und vor Belfort
15.18. Januar 1871
Luze
Belfort
Villersexel
Montbéliard
Héricourt
Chagey
Champey
Arcey
Ste Marie
Exincourt
Audincourt
Seloncourt
Dasle
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google